SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Bartholf Senff.

Neunzehnter Jahrgang.

LEIPZIG,
Verlag von Bartholf Senff.
1861.

Inhalt.

Alphabetisches Register

derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke,

über welche sich Kritiken in diesem Jahrgange befinden.

Außerdem befindet sich im Feuilleton fast jeder Nummer unter „**Dur und Moll**" eine Anzahl kürzerer Besprechungen über neu erschienene Werke der musikalischen Literatur.

№. 1. Leipzig, 1. Januar. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Neujahrsbetrachtungen.

Wenn der Monat Mai die beste Zeit für Sammlung und Auspressung dem menschlichen Leibe heilsamer Kräuter zur Frühjahrskur, der Juli die geeignetste Periode für Badekuren mit warmem oder kaltem Wasser, der October dagegen der Wiederherstellung des Sterblichen durch frische Weintrauben gewidmet ist, pflegt man die letzte Woche des December und den Anfang des neuen Jahres, in dem noch nichts wächst, als — der Tag, der rhythmische Grundgedanke unseres Lebens, gewöhnlich einer Art von Gedankenkur zu widmen.

Leute, die in allen übrigen Monaten des Jahres eben kein Gewerbe von der Beschaulichkeit und der Einkehr in ihr Inneres machen, pflegen, sobald der Kalender auf die Neige geht, an den unvermeidlichen ähnlichen Prozeß ihres eigenen Lebens erinnert zu werden, und ihr Soll und Haben mit einander zu vergleichen. Rechnen wir die geneigten Leser dieser Blätter und uns selber auch nicht unter diese Patienten, bei denen die Philosophie nur die Rolle des Carlsbaders oder Kissinger Ragozi spielt, so finden wir obige Gewohnheit doch höchst angemessen, und namentlich für ein öffentliches Organ erwünscht, das ungeachtet seiner im Laufe des Jahres erfolgenden zahlreichen Expectorationen, doch noch so Manches auf den Herzen seiner Mitarbeiter behält, dessen es sich nur in einer Ausnahmeperiode, während die gesammte Menschheit mehr oder minder reuig und zur künftigen Besserung geneigt, an ihre Brust schlägt, entledigen darf.

Wie wohl Jedermann einige schwache Stellen im Gemüth trägt, so giebt es auch in dem Organismus der musikalischen Kunst bedenkliche Punkte, über welche jeder treue

Kunstfreund nicht ohne Schmerzen reden kann. In erster Reihe der Patienten steht unstreitig die Oper, welche uns im Verlaufe des letzten Jahres nur wenige Freude erleben ließ und auch für die nächsten Zeiten noch nicht viel Gutes zu versprechen scheint. Offenbar macht diese Kunstform den Proceß der Mauser durch und leidet augenblicklich an einer, mit jeder Entwickelungskrankheit verbundenen Schwäche. Auf der einen Seite begegnen wir den Anhängern der alten Schule, denen die Oper nichts anderes ist, als ein unterhaltendes Musiciren im Costüm, untermischt mit einigen, an das Nervensystem pochenden ernsten Momenten und etzlichen Späßen. An diesen Conservativen zeigt sich heute sichtlich die Hand einer strafenden Gerechtigkeit. Was von neuen Werken der genannten Schreibart erschienen ist, oder in Vorbereitung schwebt, gleicht jenen Petrefacten, die allerdings das Fasergewebe der Pflanzen und die organischen ursprünglichen Umrisse besitzen, aber längst jede Spur des Lebens verloren haben. Die umfangreichen kritischen Auseinandersetzungen der jüngsten Vergangenheit und die Erfolge der Wagner'schen Oper haben den Nerv der alten Schule unterbunden. Die Werke des genannten Meisters andrerseits, so außerordentlich sie im Ganzen auf das Publicum eingewirkt haben mögen, vermochten bis jetzt einen nachdrücklichen Einfluß auf die schaffenden Zeitgenossen noch nicht auszuüben. Alle früheren Epoche machenden Opern gingen nicht nur mit ihren faßlichsten Melodien in den Volksgesang über, sondern lockten auch eine Schaar von Nachahmern oder Schülern hervor, welche die Manier des Meisters auf ihre Individualität wirken ließen und sie demgemäß fortbildeten. Bei den Opern Wagner's konnte man diese bekannte Erscheinung nicht wahrnehmen. Es hat ihm nie an geistvollen Anhängern gefehlt, die seine Sache literarisch vertheidigten, aber eine musikalische Schule wollte sich in dem Gefolge des berühmten Mannes noch nicht bilden. Verkennen läßt sich nicht, daß ein solches neues edles Mischmetall von Musik und Poesie, wie es Wagner geschaffen hat, von höchster Bedeutung für die musikalische Schaubühne werden kann, und der begeisterte Mann in seinem guten Rechte spricht, wenn er in der letzten, für die französischen Musiker geschriebenen Broschüre, mit energischer Beredsamkeit sein System entwickelt. Es ist nur mißlich, daß diese eigenthümliche Verschmelzung von Musik und Poesie, auf die außerordentliche individuelle Begabung eines Einzelnen gegründet ist, und überall da praktisch nicht angewandt werden kann, wo ein schaffendes Talent nur einseitig begabt, sei es in Poesie, oder in Musik, sich an das Werk macht. Das geniale künstlerische Experiment: das Wort bis zur Durchsichtigkeit mit Tönen zu tränken, vielmehr es gleich melodisch zu denken, gleicht deshalb einem Meteor, dessen Laufbahn die Wissenschaft nicht feststellen und berechnen kann, das aber die Mitlebenden durch seinen seltsamen Schimmer in Erstaunen versetzt. Nun kommt noch dazu, daß die musikalische Welt ihr Endurtheil über das Bestreben des Meisters noch nicht ausgesprochen hat, daß vielmehr sein letztes Werk „Tristan und Isolde," welches er als die eigentliche Verwirklichung seiner Theorie verkündet, noch der Aufführung in Deutschland harrt und die kritischen Acten vorher nicht geschlossen werden können.

Die Lage der jungen Componisten ist mithin äußerst qualvoll. Sie gleicht einigermaßen der Situation jenes Unglücklichen, dem die Entscheidung zwischen zwei Heubündeln so schwer wurde, daß er dem Hungertode verfiel. Hier eine Schaar von verrotteten, angeblich nach den Klassikern arbeitenden Gespenstern, dort der grimme Reformator an der Spitze tapfrer Trabanten, mit seinem Doppeltalent; welcher Partei sollen sie sich anschließen? Vor jenen schlägt das Publicum aus Grauen drei Kreuze; dieser fragt nicht nach dem guten Willen der Anerkennung, er reißt durch den Schwung seiner Leidenschaft hin. So begegnet uns denn eine Anzahl von Janusköpfen, die zugleich rückwärts und vorwärts blickend es mit beiden Parteien nicht verderben wollen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich daraus der Opernstyl der nächsten Jahre bilden,

denn unmöglich vermag die Production die vernünftigen Reformbestrebungen Wagner's ganz abzuweisen, auch wenn Niemand nach ihm wieder eine Oper in der Stylistik des „Lohengrin" schreibt, und „Tristan und Isolde," was wir nicht hoffen wollen, von den deutschen Kennern und Laien mit Protest zurückgewiesen wird. Denn es kommt hier nicht darauf an, daß einige Opern dieser neuen Gattung vorhanden sind, sondern daß die schaffenden Musiker sich nicht länger der vernünftigen Ueberzeugung verschließen, es seien endlich genug Arien, Romanzen und Lieder auf den Brettern vorhanden, und das „musikalische Drama," nicht aber die Concert- und Salonvirtuosität, sei der eigentliche Grundgedanke der Oper. Vermuthlich werden die jüngeren Talente der nächsten Jahre also eine zwischen beiden Richtungen vermittelnde Gattung bilden, wie wir denn schon an manchen letzt erschienenen Werken den segensreichen Einfluß der Wagner'schen Theorie, auch wenn das Talent des strebsamen Componisten zu dergleichen poetisch musikalischen Gebilden nicht ausreichte, unmöglich verkennen dürfen. Daß man jedoch bei dem bekannten Verfahren, für jede Figur eine musikalische Thema-Chablone zur Characteristik derselben fertig zu halten, nicht stehen bleiben kann, versteht sich von selbst. Es widerspricht zu sehr dem Proceß der arbeitenden Phantasie des Künstlers, um zahlreiche Nachfolger zu finden. Dem schöpferischen Talente stehen genug Hülfsmittel zu Gebote, um diese pedantische Methode ablehnen zu können. Wir gestehen aufrichtig, der wiederholt angekündigten Oper Rubinsteins nicht ohne Spannung entgegenzusehen. In diesem jungen Componisten stecken so mannigfaltige Anlagen, daß es für unsere verarmte Schaubühne von großem Nutzen wäre, wenn sich ein so fleißiges und energisches Naturell im musikalischen Drama beschäftigen und darin bis zur künstlerischen Klarheit und Abrundung durcharbeiten möchte.

Als ein merkwürdiger Umstand darf betrachtet werden, daß im Widerspruch mit diesem Hange der einsichtigeren Tonkünstler zu einer vernünftigen Umgestaltung der Oper, unter den Sängern sich eine Vorliebe für fiorirten Gesang und Compositionen voll leerer Virtuosität kund thut. Wem fiele es ein, die unvergleichlichen Vortheile der alt italienischen Gesangsmethode für theatralischen Vortrag zu läugnen, wenn sich derselbe in der „akademischen Passage" geltend machen darf, wie wir sie mit einem der Malerei entlehnten Ausdruck benennen wollen; aber das Tondrama, auch wenn es die alten Fesseln nur lockert, nicht ganz abstreift, verlangt mehr, als jene gerühmte Schule gewähren kann. Die Forderungen, nicht allein an die musikalische, sondern auch an die ästhetische Bildung, und das Geistes- und Gemüthsleben der darstellenden Künstler sind durch die Wagner'sche Theorie dergestalt gestiegen, daß sie der Mehrzahl der zeitgenössischen Sänger unbequem geworden sind und diese sich mit Vorliebe wieder dem gedankenlosen Gesange in die Arme werfen.

Das Kunstwerk der Zukunft mag ein schöner Traum sein, aber wer wagte zu bestreiten, daß wir durch ernstliche Studien und Uebungen der Sänger, durch eine vielseitige deklamatorische Bildung derselben, und ein reicheres allgemeines Wissen, wie es z. B. den Künstlern des Mittelalters eigenthümlich war, ihm beträchtlich näher kommen würden, auch wenn wir nicht gleich den Staat und das Volk in die Schule nehmen. Denn noch immer war es der schaffende Genius, der einen umbildenden Einfluß auf Nationen und ihre Anschauungsweise ausgeübt hat, aber die gewaltsame Umbildung derselben allein vermochte noch niemals den Genius zu wecken, ja sie unterdrückte die edlen Künste der Gesittung meistens für lange Zeiträume.

E. Kossak.

New-Yorker Briefe.

Von Theodor Hagen.

Die neueste Sensation, welche wir in diesem Lande der Wunder und Mährchen zu erleben haben, ist eine sogenannte Panic. Nachdem die Politiker nämlich einen Präsidenten erwählt hatten, erschraken sie so sehr über ihre Wahl, daß ihnen dabei ganz panisch zu Muthe wurde. Zwar schrien einige arme Schlucker: „Nur nicht ängstlich!" aber da den Schreiern von Profession, den Geldmaklern und Spekulanten die Angst gerade recht kam, so wurden die ersteren übertönt, und Angst war für den Augenblick der Hauptartikel auf dem hiesigen Markte des Lebens, der Politik und des Geschäfts. Die stocks fielen, Banken fielen, Alles fiel, nur nicht die Operndirectoren, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil diese schon so lange mit dem amerikanischen Boden verwachsen sind, daß an ein permanentes Aufkommen derselben gar nicht mehr zu denken ist. Sie fragen, was hat Alles dies mit der Musik zu thun? Allerdings, die letzteren Herren haben nichts damit zu thun, aber im Großen und Ganzen hängt Politik und Geschäft in diesem Lande so innig mit Musik zusammen, daß kein Berichterstatter über die letztere sprechen sollte, ohne der ersteren zu gedenken. Wie Alles, so wurzelt auch die Musik hier im Volke, und jede Krisis, jede Calamität, jede Aufregung, welche im letztern erzeugt wird, kann auf die Pflege der ersteren nicht ohne Einfluß bleiben. Mögen sich auch noch so große Krisen in Europa erzeugen, die sogenannte Aristokratie des Blutes wird ihren Stolz darein setzen, zu zeigen, daß sie nicht davon afficirt ist, und sie wird daher nach wie vor Oper, Concert, überhaupt jede Thätigkeit des musikalischen Lebens, patronisiren. Mindestens ist es so in England und Frankreich und in den Hofstädten in Deutschland. Hier aber, wo Jeder arbeiten muß, der Reiche wie der Arme, um sich über'm Wasser zu halten, hier wo es allerdings eine Aristokratie des Geldes giebt, die aber gerade in Zeiten der Noth am meisten afficirt wird, hier erschüttert ein großartiger Bankbruch, eine politische oder commercielle Krisis, selbst sei sie künstlich erzeugt, momentan das ganze Gebäude, und Alle die darin wohnen. Und glauben Sie nur nicht, daß die Musiker, die Künstler ausgeschlossen sind. Ich setze bei Ihren reichen Erfahrungen voraus, daß Sie mit dem Bonmot des Eckenstehers vertraut sind, der der Ansicht war, daß, wenn er auch noch so viel Wein tränke, so gäbe es dennoch eine Stelle in seinem Magen, wo nur Branntwein hindringen könnte. Unsere Musiker halten natürlich ihre Kunst für das Höchste, aber sie haben doch so einen kleinen Fleck in ihrer Seele, welcher nur durch das Bankbuch ausgefüllt werden kann. Bei Ihnen mag dies anders sein, aber hier hat jeder Musiklehrer sein Bankbuch, oder mindestens strebt danach. Wenn demnach die Course fallen, so fühlt er das mit, und dieses Gefühl ist durchaus nicht musikalisch, wenn es auch sehr stark mit Noten zu thun hat. Sie sagen: „Das ist schreiender Materialismus!" Mag sein, aber da das Bankbuch nur zu bekommen ist, indem man sehr viel arbeitet, um einer bedeutenden, und im Einzelnen sehr tüchtigen Concurrenz zu begegnen, so geht die geistige Regsamkeit mit dem Materialismus so ziemlich Hand in Hand. Ueberhaupt laßt uns froh sein, daß wir den Materialismus haben. Ohne ihn hätten wir in Amerika keinen Morse'schen Telegraphen, keine Howe'sche Nadel für die Nähmaschinen, keinen Flügel von Steinway, keine Guitarre von Martin, ja selbst keine philharmonischen Concerte in New-York. Wie bekannt, herrscht unter den Orchestermitgliedern dieses Instituts das Prinzip, daß der pecuniäre Gewinn der Concerte in gleichmäßigen Raten an sie ausgezahlt wird. In einem Jahre hat sich der Gewinn für den Einzelnen bis auf 140 Dollars gesteigert. Was macht es nun, daß das philharmonische Orchester so einig ist, mindestens in Bezug auf die Aufrechthaltung seines Instituts? Was giebt den Schwächeren in diesem

Orchester einen Sporn, nachzuholen, was ihnen an musikalischer Tüchtigkeit abgeht? Es ist der Gedanke, daß sie am Abschlusse des Winters ein hübsches Sümmchen erheben können. Ohne diese lockende Aussicht wäre unser philharmonisches Institut schon längst aufgebrochen. Würden z. B. die folgenden Concerte in diesem Winter eine verhältnißmäßige Abnahme im Besuche zeigen, wie das letzte im Vergleich zu früheren Concerten offenbarte, so würden die Manen Beethoven's und Schumann's vergebens beim Orchester des philharmonischen Instituts Einlaß begehren, und zwar schon aus dem einfachen Grunde, weil das letztere bald wahrscheinlich nur noch zu den Dingen, die gewesen, gezählt werden müßte. Zum Glück war der verminderte Besuch nur der momentanen politischen Wolke zuzuschreiben, die sich auch über die Academy of Music gelagert und manchen habitué fortgeschreckt hatte. Das Programm bot Schumann's Cdur-Sinfonie, Beethoven's Leonoren-Ouverture No. 1, Mendelssohn's „Meeresstille und glückliche Fahrt" und ein Paar Solovorträge. Das Ganze war unter Leitung des Herrn Theodor Eisfeldt.

An öffentlichen Aufführungen von Kammermusik haben wir bis jetzt nur eine gehabt, nämlich die in der ersten Soirée der Herren Mason und Thomas veranstaltete. Beethoven's Trio in Cmoll, dessen Veröffentlichung Haydn bekanntlich nicht für rathsam hielt, Schubert's phantasiereiches Dmoll-Quartett und Schumann's in mehr als einer Beziehung einziges Quintett bildeten die Hauptmomente. Heute Abend findet die zweite Soirée statt; Haydn's Quartett in Bdur, Sonate in Adur für Pianoforte und Violine von Mozart und Beethoven's Quartett in Cdur Op. 59 werden zur Aufführung kommen. Außerdem wird Mason das Liszt'sche Arrangement vom Finale aus Raff's „König Alfred" und Herr Matzke eine Pièce für Bratsche von Th. Thomas spielen. — Das zweite philharmonische Concert unter Bergmann's Leitung wird unter andern Beethoven's Pastoral-Sinfonie und Liszt's „Festklänge" bringen.

Und nun zum Ereignisse des Tages, zur ersten Vorstellung der Halevy'schen „Jüdin", welche gestern Abend stattfand. Herr Ullmann hat damit seine letzte Karte ausgestellt. Ob sie gewinnen wird, ist in diesem Lande tausendfacher Wechselfälle schwer zu sagen, Aussicht dazu ist vorhanden. Nachdem seine Armee von Sängern und Sängerinnen bereits der Auflösung nahe war, nachdem bereits der italienische Flügel Valet gesagt hatte, sammelte er die übriggebliebenen Kräfte, um den letzten Angriff auf die kleinen Börsen des vielköpfigen Publicums zu machen. Wie er manövrirte, mögen Sie aus seiner beifolgenden Annonce in einem hiesigen täglichen deutschen Blatte ersehen. Veröffentlichen Sie dieselbe, Ihre Leser werden dadurch eine bessere Einsicht in die hiesigen Verhältnisse bekommen, als ich Ihnen in anderer Weise bieten könnte. Sie ersehen daraus, daß hier viel — versprochen wird. Aber diesmal wurde auch wirklich viel gehalten. Mise en scène war großartig, ich habe nie so viel Menschen und Thiere auf der Bühne gesehen, und wenn auch hier und da etwas Menschliches passirte, so thaten mindestens doch die Pferde ihre volle Schuldigkeit. Namentlich spielte das kaiserliche Roß seine Rolle vortrefflich, auch der Kaiser war ziemlich sattelfest. Leider ließ sich dies nicht immer von den Sängern sagen, mindestens waren sie manchmal gar nicht tonfest. Formes leistete in dieser Beziehung Gewaltiges, Mad. Fabbri dramatisirte ihre Recha gut und Stigelli zeigte, daß wenn er auch keinen jungen Juden darstellen kann, so gelingen ihm doch die alten recht gut. Die meiste Theilnahme erregte in mir Mad. Bishop als Prinzessin Eudoxia — ihre Leistung war eine rührende Elegie auf einstige Größe. Chor und Orchester unter Anschützens Leitung massenhaft, colossal! Die Einnahme soll auch colossal gewesen sein. Kein Wunder, wo so viele Juden zusammen waren, als an diesem Abende, da mußte wohl viel Geld sein.

Pariser Skizzen.

Die große Oper hat seit zwei Jahren wieder zum ersten Male ein neues Ballet zur Aufführung gebracht. So lange pflegt diese Anstalt nicht auf Tanzneuigkeiten warten zu lassen, zumal da das Kaiserthum dem tanzenden Drama seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Der choreographische Theil des neuen Werkes wurde von Fräulein Taglioni geregelt, Herr J. Offenbach schrieb die Musik und Fräulein Emma Livry ist der tanzende Schmetterling. Der Erfolg hat allen Erwartungen entsprochen und namentlich in den hohen und höchsten Kreisen schwärmt man für das Ballet. Der Kaiser hat es schon vier Mal besucht, und das diplomatische Corps thut sein Mögliches, hinter einem so erlauchten Beispiele nicht zurück zu bleiben. Die Anmuth, die beispiellose Leichtigkeit, die keuschen Bewegungen der jungen Berühmtheit haben alle Stimmen für sich, und in der That kann diese Elfenhaftigkeit, diese Gelsenhaftigkeit nicht genug bewundert werden. Aber diese Kunst und diese Reize flößen blos eine platonische Leidenschaft ein und es sind Nebensterne, welche diesmal am politischen Horizonte glänzen.

Die Musik von Offenbach hat bei ihrer Uebersiedelung von dem kleinen Theater der Bouffes Parisiens nach der großen Oper nur wenig von ihrem heiteren, ungezwungenen, zuweilen biderben Character verloren. Herr Offenbach verpflanzt die Kunst der Cölner Fastnachtsspäße auf die Pariser Bühne. Das Publicum ist nicht ungehalten, es findet zur Begleitung dieser die Sinnenlust weckenden Schaaren, zudringliche pikante Weisen passender, als wirkliche Musik. Die Tondichter zucken die Achseln, die Kritik sucht ihre Reserven zu bemänteln, das Publicum klatscht, insofern die Lorgnon haltende Hand neben diesem wichtigen Geschäft noch andere besorgen kann.

Da haben Sie die Leistung der großen Oper, mit der wir uns begnügen müssen, bis Wagner's „Tannhäuser" an die Reihe kommt. Der berühmte Compositeur hat die Uebersetzung von vier Operntexten erscheinen lassen, an deren Spitze ein Brief an den Conservateur des Louvre, Herrn Friedrich Villot, steht. Dieser Brief ist eine Auseinandersetzung seiner musikalisch-ästhetischen Ansichten und enthält neben vielem Geistvollen geradezu Absurdes. Wir hoffen, man wird Herrn Richard Wagner diese Aufstellungen nicht ungestraft hingehen lassen. Auch der „Philtre" wird neu einstudirt. Hector Berlioz' „Les Troyens" werden im lyrischen Theater zur Aufführung kommen. Ein reicher Kunstliebhaber hat dem Director des genannten Theaters vierzigtausend Franken als Beisteuer für die Ausstattung des neuen Werkes zur Verfügung gestellt. Offenbach's neue Oper „König Barkouf" sollte diese Woche zur Aufführung kommen, die Vorstellung mußte jedoch in Folge einer plötzlich eingetretenen Unpäßlichkeit von Fräulein St. Urbain verlegt werden, ohne daß angegeben werden könnte, wenn wir uns derselben erfreuen werden. An der Stelle dieser Oper wurde eine Operette von E. Boulanger gegeben, welche den Titel „der Fächer" führt. Der Text ist banal und alltäglich und die Musik entspricht dem Texte — leichte Mache zuweilen unterhaltend. Das italienische Theater verdient kaum erwähnt zu werden, toujours perdrix. Mario verdient unser Mitleid.

Von Novitäten werden uns „die Fischer von Catanea" und „der Verheirathete ohne es zu wissen" in Aussicht gestellt. Erstere Operette rührt von einer hochgestellten Person her. Berlioz' Operette nach einem Stoffe von Shakespeare wird als eine gelungene Arbeit gepriesen. Wenn wir sie nur bald zu hören bekommen.

Unsere Saison fängt an sich zu beleben. Julius Schulhoff, der Liebling der Pariser Salons, ist wieder hier und die Nachricht von seiner Ankunft wird überall mit Freuden begrüßt. Sein Spiel soll an Kraft und Fülle gewonnen und nichts von seiner ursprünglichen Feinheit und Liebenswürdigkeit verloren haben. Auch Ferdinand David aus Leipzig wird hier erwartet. Wir sind also wenig zu beklagen. Bei E. Dentu ist eine Geschichte der Musik in Frankreich von Carl Poisot erschienen, die viel Schätzenswerthes enthält und auf die wir zurückkommen wollen.

A. Suttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 21. December: Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 64, Emoll. Erster Satz. — Arie für Alt mit Begleitung des Orchesters aus dem Oratorium „Semele" von G. F. Händel. — Präludium und Fuge für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 35, No. 1, Emoll. — Großes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Chopin, Op. 11, Emoll. Zweiter und dritter Satz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 22. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mache dich auf, werde Licht," von Kücken. „Er kommt, der starke Held," von Hiller. Am 24. Dec. Nachmittag 2 Uhr Motette: „Es ist ein' Ros' entsprungen," von Reissiger. „Kommt, lasset uns anbeten," von M. Hauptmann. Am 25. Dec.: „Da Jesus geboren ward," aus dem Oratorium „Christus", erster Theil, von F. Mendelssohn Bartholdy. Am 26. Dec.: Missa von V. Righini. Hymne von L. Spohr.

Im Theater ging Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt" in Scene, die junge Sängerin Fräulein Ruhr wurde engagirt und der Baritonist Herr Carlschütz von Würzburg gastirt.

Im Neujahrsconcert des Gewandhauses kommen folgende Werke zur Aufführung: Chor von Bach, Concert für Streichinstrumente von Bach, Arie für Baß aus dem „Messias" von Händel, Ouverture, Chor und Choral aus „Paulus" von Mendelssohn, neunte Sinfonie von Beethoven. Solisten: Fräulein Scharnke, Fräulein Hinkel, die Herren Otto und Sabbath.

* Bremen. Im letzten Privatconcerte traten unsere hiesigen Künstler, die Herren Jacobsohn und Mertel als Instrumentalsolisten mit günstigem Erfolge auf, und interessirte es vorzüglich, von Herrn Mertel ein selbstcomponirtes, tüchtig gearbeitetes Clavierconcert zu hören. Als Gesangssolistin hörten wir Fräulein Charlotte Scharnke aus Leipzig, welche die Arie aus dem „Elias" von Mendelssohn und eine in Rossini's „Barbier" eingelegte, selten gehörte Arie vortrug. Sie fand den größten Beifall, der sich nach der letzteren, mit trefflicher Coloratur und großer Eleganz vorgetragenen Arie bis zum Hervorruf steigerte. Von den Orchesterwerken ist der trefflichen Ausführung halber vorzugsweise die Adur-Sinfonie von Beethoven zu nennen.

* Wien. Das jüngste Concert des Singvereins litt an einer fühlbaren Schwäche. Es fehlte in demselben eine bedeutende Composition von durchgreifender Wirkung. Daß diese Wirkung nicht mit Schumanns „Königssohn" zu erzielen ist, mußte wohl den Leitern des Vereins nach einmaligem Anhören ziemlich klar sein. Wenig Werke Schumanns tragen das Stigma gänzlicher Verfehltheit und Ideen-Dürre so bemerkbar auf der Stirne als der „Königssohn," welchen man wohl am besten in der Ruhe seiner Vergessenheit gelassen hätte. Indeß Wien will alles Mögliche von Schumann hören, am liebsten das noch Unbekannte, weil man sich gerade erst von dem Staunen zu erholen beginnt, daß so viele schöne Schumann'sche Compositionen so lange unbekannt blieben. Das Ersetzen der Instrumentalmusik durch Clavierbegleitung mußte vollends fast alle Wirkung des „Königssohns," die vielleicht noch durch schöne Klangfarben zu erreichen war, beseitigen. Nicht minder unglücklich war der Verein diesmal mit Schubert, da weder der aufgeführte „Soldaten-Chor" noch das Lied „der Hirt am Felsen" mit Clarinett-Begleitung die großen Schubert'schen Familienzüge an sich tragen, vielmehr theils unbedeutend, theils voll falschen Pathos sind und ohne allen Eindruck auf das Publicum blieben. Das Grillparzer'sche Ständchen in seiner eigentlichen Gestalt (d. h. Frauen-Chor mit Altsolo) folgte darauf und gefiel wie immer, obgleich sich unzweifelhaft der Männerchor weit besser eignet. Die hier noch nicht gehörten Mendelssohn'schen Chöre „die Nachtigall" und „Waldvöglein" zeigten Mendelssohns hohen Formsinn und die Liebenswürdigkeit seines Genius im schönsten Lichte. „Irrwischtanz" von Grädener fand gleichfalls lebhaften Anklang bei den Zuhörern, wogegen wieder zwei Chöre aus Schumanns Faustmusik sichtlich abkühlten. Es wollen zwar manche Leute behaupten, diese Chöre seien von hoher Bedeutung; uns schien dies jedoch nicht der Fall zu sein, sowie wir denn überhaupt von der nächstens aufzuführenden Faustmusik nicht allzu hohe Erwartungen hegen.

* **Wien.** Cassel hat es doch durchgesetzt, das Gastspiel des Herrn Wachtel hat an der Wiener Hof=Oper sein Ende gefunden, da die Kurhessische Regierung auf das entschiedenste auf Einhaltung des Kartells drang und von keiner Transaction etwas wissen wollte. Die Casseler Intendanz wandte sich an den Vorstand des Bühnenvereins, Herrn von Hülsen in Berlin, der diese Angelegenheit bei dem königl. preußischen Ministerium des Aeußern befürwortete. Herr von Schleinitz wandte sich deshalb an den kaiserlichen Ministerpräsidenten Grafen Rechberg, welcher die Note des preußischen Ministers des Aeußern an den Herrn Grafen Lanskoronski mit dem Ersuchen übermittelte, das fernere Auftreten des Herrn Wachtel an dem Hofoperntheater nicht mehr zu gestatten. Graf Lanskoronski ging auf das Ersuchen ein. Herr Wachtel erhält seine Gage für December und eine bestimmte Summe als Schadenersatz. Das Repertoir des Operntheaters wird dadurch eine sehr empfindliche Lücke erhalten und eine Zeit lang auf schmale oder wenigstens gewöhnliche Hausmannskost angewiesen sein. Die Opern=Feinschmecker, welche jetzt allwöchentlich an eine bestimmte Anzahl leicht herausgeschleuderter hoher C, D und E gewohnt waren, müssen sich diese Ueppigkeit vergehen lassen und wieder mit G, A und H gut thun. Herr Wachtel wird unterdessen nicht in das theure Hessenland zurückkehren, sondern einstweilen in Pest, dessen Theater durch kein Kartell gebunden ist, ein Gastspiel antreten. Uebrigens ist für ihn die Route nach London zu den großen Sterlings=Pfunden unausbleiblich. Jedes Künstler=Dasein findet in dieser Strahlenkrone von Geldsäcken seine irdische Verklärung und seine dauernde Beruhigung. Die Schwierigkeiten mit Cassel führen Herr Wachtel wahrscheinlich schon früher über den Canal, als es sonst beabsichtigt war. Leider wird indeß hier dadurch die Aufführung von Rubinsteins Oper hinausgeschoben.

* **Fräulein Zadrobilek** aus Prag eröffnete den Reigen der Virtuosenconcerte in Wien; die junge Pianistin, eine Schülerin Dreyschocks, gebietet über eine ganz respectable Technik und verräth in der Solidität ihres Vortrags die treffliche Schule ihres Lehrers. Schumann's Amoll-Concert konnte die junge Dame allerdings nicht bewältigen; dazu gebricht es ihr zur Zeit noch an Selbständigkeit der Auffassung, an Innerlichkeit und Kraft. Dagegen leistet sie im Vortrag kleinerer Stücke von Liszt, Chopin, Dreyschock u. A. schon jetzt so Erfreuliches, daß von ihrer künstlerischen Zukunft das Beste zu erwarten steht. — Der Wiener Männergesangverein veranstaltete am 18. December im Dianabad=Saale eine Liedertafel zum Besten der Hinterlassenen **Zöllners.** Der Verein sandte bereits früher sofort nach Bekanntwerden des Aufrufes nach dem Sprüchworte „doppelt giebt wer schnell giebt" 100 fl. an das Hülfscomité in Leipzig.

* **Drei Leute** nennt man bis jetzt, welche sich ernstlich als Pächter des Operntheaters in Wien gemeldet haben: Herr **Salvi**, Herr **Aloys Ander** und Herr von **Steinhauser.**

* **Berlin.** Die Merelli'sche italienische Operngesellschaft beschließt mit dem alten Jahre die Vorstellungen im Königl. Opernhause und die alte Garde nimmt wieder allein Platz auf den Brettern, welche ihren Ruhm bedeuten. Die Truppe giebt zunächst in Hannover, später in Dresden und Leipzig Vorstellungen. Da Signora Trebelli, welche für das Théâtre italien in Paris engagirt ist, die Gesellschaft verläßt, so bleibt allerdings nicht viel Bemerkenswerthes übrig. — Im Victoriatheater singt Mad. de Vries: „der Prozeß schon gewonnen!" Sie hat nämlich von Herrn Director Lorini eine Abfindungssumme von 10,000 Francs erhalten und begiebt sich in ein Engagement nach Neapel. — Im Friedrich=Wilhelmstädtischen Theater fand die **hundertste** Vorstellung von Offenbach's „Orpheus" statt; bis dahin hat es der Gluck'sche freilich nicht gebracht. — Taglioni's neues Ballet: „Neapel sehen und sterben", kommt nun sehr bald im Opernhause zur Aufführung. — Der Ertrag der musikalischen Matinee zum Gedächtniß Rellstab's am 6. Dec. ist zur Errichtung eines Denksteins auf Rellstab's Grabstätte bestimmt. Der Wittwe Rellstab's ist von Seiten der „Vossischen Zeitung" eine lebenslängliche Pension von dreihundert Thalern ausgesetzt worden. Aehnliches ist, so viel bekannt, in Deutschland bisher nur von der Cotta'schen Buchhandlung für Familien der Redacteure der „Allgemeinen Zeitung" geschehen. — Noch ein neuer Verein ist hier entstanden, der „Verein zur Hebung der Oper," welcher die nicht zur Aufführung kommen könnenden Opern öffentlich aufführen will. Sehr löblich, allein uns wäre besser geholfen mit einigen Opern, die nicht gehoben zu werden brauchen, die sich selber heben!

* **Alexander Dreyschock** gab in Breslau am 22. Dec. ein **sechstes** stark besuchtes Concert im Theater.

* Die Sängerin Miß Jenny Busk, eine junge Amerikanerin, die ihre Studien auf dem Conservatorium zu Leipzig vor Kurzem beendigte, macht seit einiger Zeit von sich reden. Wie wir uns erinnern, erregte dies ächte Kind der neuen Welt schon auf der Schule ungewöhnliche Hoffnungen, welche sich jetzt zu erfüllen scheinen, da Miß Busk in den Abonnementconcerten der Nachbarstädte Leipzigs mehrfach mit glänzendem Erfolg gesungen hat, wie aus den uns vorliegenden Berichten hervorgeht, von denen hier nur ein Urtheil des Dr. E. Baldamus aus der Cöthener Zeitung über das Auftreten des Fräuleins in einem Concert zu Cöthen am 12. Dec. angeführt sei, wo gesagt wird, „daß die Sängerin bei angenehmer Stimme alle Vorzüge einer guten Schule in sich vereinige: reine und sichere Intonation, vollständige Beherrschung der Mittel, ebenmäßige Bildung des Tones, äußerste Sauberkeit und Eleganz in der Coloratur, edles Maßhalten in den Accenten des Vortrags, und über das Alles der Geist klaren Verständnisses und inniger Hingabe an Kunst und Kunstwerk ausgebreitet.“ — Danach bleibt nur zu wünschen übrig, daß Fräulein Busk ihr Glück nun auch einmal mit dem Leipziger Publicum versuchen und unsere gesangsbedürftigen Concertsäle mit ihrem Talent erfreuen möge.

* Ein Bassist wird gesucht. Es ist immer gut, wenn die Sänger nebenbei noch etwas lernen; laut Inserat in Wiener Blättern wird jetzt in Oberösterreich ein Kanzlist für eine k. k. Notariats-Kanzlei gesucht, der zugleich als Baßsänger verwendbar sein muß!

* Die Sängerin Fräulein Georgine Schubert ist aus dem Lande der Pomeranzen bereits nach Deutschland zurückgekehrt, sie hat das Theater Pergola zu Florenz verlassen und gastirt in Frankfurt a. M., um die dort offene Stelle der Coloratursängerin.

* Eine Bürgermeister-Oper. Auf dem Stadttheater zu Augsburg wurde am 20. Dec. eine kleine komische Oper: „der Hans ist da,“ aufgeführt, zu welcher der königl. Staatsanwalt Benn in Donauwörth den Text und der dortige Bürgermeister Förg die Musik geschrieben hat. Die Augsburger Abendzeitung rühmt an der Oper ein sehr munteres Süjet und liebliche Melodien. Bürgermeister und Staatsanwalt wurden am Schluß der Vorstellung stürmisch gerufen.

* Cassel. Das am 10. Dec. erfolgte zweite Abonnementconcert brachte uns zum Theil selten gehörte, zum Theil noch unbekannte Werke berühmter Tonmeister. Als die interessanteste Novität bezeichnen wir Chopins Pianoforteconcert in Emoll, das von dem Pianisten Herrn W. Treiber aus Graz vorgetragen wurde. Wahl und Ausführung dieses Concertes zeugten von dem gebildeten Geschmack des talentvollen Virtuosen. Den Anforderungen entsprach Herr Treiber nach der technischen Seite in hohem Grade, auch seine geistige Auffassung war durchaus klar und folgerecht; sie wird eine immer tiefere werden, je mehr der noch im Anfange seiner künstlerischen Laufbahn begriffene Virtuos in der Entwickelung seines ausgezeichneten Talentes fortschreitet. Mit sehr wohlthuendem, in einzelnen Partien feinen und geschmackvollen Ausdruck führte er auch das Mendelssohn'sche Rondo brillant in Esdur mit Orchesterbegleitung aus. Neu für uns war außer dem Chopin'schen Pianoforteconcert die sogenannte „Maurerische Trauermusik“ von Mozart, ein ernster, würdig gehaltener Instrumentalsatz, der übrigens einen tiefen, nachhaltigen Eindruck nicht hervorbrachte. Ebenso wenig vermochte eine Concertarie für Sopran, mit obligater Violine von Mozart, gesungen von Fräulein Erhart, begleitet von Herrn Wipplinger, allseitig zu befriedigen. Von der an sich guten, aber für diesen Genius nicht eben bedeutenden Composition schienen sich selbst die Ausführenden nicht sehr angeregt zu fühlen. Mehr Glück machte Fräulein Erhart mit zwei Liedern mit obligater Clarinette von Spohr, wobei sie durch Herrn Neff aufs Beste unterstützt wurde. Eröffnet wurde das Concert mit der Ouverture zu „Anacreon“ von Cherubini und den Schluß desselben bildete Beethoven's Pastoralsinfonie. Beide Werke kamen in vortrefflicher Weise zur Ausführung.

* Karl von Holtei, der schlesische Béranger, wie manche enthusiastische Verehrer ihn nennen, hält gegenwärtig in Schlesien seinen Triumphzug von Stadt zu Stadt. Die Aufnahme, welche er bei seinen Landsleuten findet, ist eine so glänzende, daß er beschlossen hat, noch mehrere Monate in der Provinz zu bleiben, die er so oft in seinen Liedern gefeiert hat und die ihn zum Danke nun wiederum feiert als einen ihrer geliebtesten Söhne. Am 7. Dec. traf er in Oppeln ein und hielt am 10. Dec. unter enthusiastischem Beifall seine erste öffentliche Vorlesung. Meilenweit strömten die Bewohner der Umgegend nach der Stadt.

* In Königsberg wurde von Seiten des Opernorchesters Liszt's symphonische Dichtung „Tasso" mit größerem Erfolg als beim ersten Male wiederholt. — Des Grafen von Redern Oper „Christine" ist hier gegeben worden, ohne andern Erfolg als in Berlin gehabt zu haben. — Frau Cäcilie Sämann de Paëz giebt Operngastrollen mit vielem Beifall bei vollen Häusern.

* Der neue Concertsaal in Barmen wird am 23. Febr. mit einer Aufführung von Händels „Messias" eingeweiht werden.

* Frau Bürde=Ney in Dresden ist seit einiger Zeit außerordentlich leidend und wird, wie es heißt, demnächst zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Madeira gehen.

* Paris. Im Théâtre lyrique hat die neue Oper von Maillart: „les Pêcheurs de Catane," nur einen sehr mäßigen Erfolg gehabt. — Offenbach's „le roi Barkouf" wird nun bestimmt in den nächsten Tagen in der Opéra comique in Scene gehen. — Die Bouffes Parisiens bringen in den nächsten Tagen zwei Novitäten: „Fortunas Traum" von Offenbach und „der Orchestermusikant," eine gemeinschaftliche Arbeit dreier Componisten, der Herren Delibes, Erlanger und Hignard. — Man spricht von einer neuen Oper in vier Acten von Halevy mit dem Titel: „Vanina=Ornano," Text von St. Georges und dem Bruder des Compositeurs. Eine Hauptfigur der Oper ist Sampier, der bekannte korsische Häuptling. — Durch kaiserliches Decret vom 8. December ist Graf Bacchiochi, erster Kammerherr des Kaisers und Ober=Intendant der Hofschauspiele, zum Ober=Intendanten der kaiserlichen Theater ernannt worden. Als solcher übt er, unter der Autorität des Staats=Ministers, die Oberaufsicht über den Dienst der kaiserlichen Theater, weshalb die kaiserlichen Commissarien bei dem italienischen Theater, bei der Opéra comique und am Odeon ihm untergeordnet worden sind. Ferner werden laut Decret vom 10. Dec. die Rechte der Autoren und Componisten der in der kaiserl. Oper aufgeführten Werke vermehrt. Von 1861 ab ist die Tantième, welche sonst nach den vierzig ersten Aufführungen abnahm, permanent auf 500 Francs festgestellt worden.

* Cherubini wurde bekanntlich am 14. Sept. 1760 in Florenz geboren. Bei seinem hundertjährigen Geburtsjubiläum wurde in der Kirche Santa Croce der Grundstein zu einem Denkmal gelegt, das in die Nähe der Denkmäler von Michel Angelo und Galilei zu stehen kommt. In Paris hat sich nun auch ein Ausschuß zu einem Pariser Denkmal für Cherubini gebildet, an dessen Spitze, Auber, Berlioz, Carafa, Meyerbeer, Rossini und andere Celebritäten getreten sind.

* Der junge Violinvirtuos N. Rauch, welcher früher in Leipzig auf dem Conservatorium studirte, hat mit günstigem Erfolg eine Kunstreise in England gemacht und befindet sich gegenwärtig in Nizza, wo er einer uns vorliegenden Ankündigung zufolge eine Reihe von Matineen für Kammermusik veranstaltet, von denen die erste am 20. Dec. stattfand. Es kamen in derselben zur Aufführung: Quartett von Haydn Op. 76, die nun so ziemlich todt gequälte Chaconne von Bach, Quartett von Mozart und Clavier=Trio Op. 70 in Ddur von Beethoven.

* Aus New=York wird uns geschrieben: Die politischen Wirren hemmen nicht nur den Handel, sondern wirken auch auf das gesellschaftliche Leben höchst nachtheilig. Concerte, Bälle 2c. gehören zu den Seltenheiten. Von den zwei classischen Quartettgesellschaften ist nur eine in's Leben getreten; die ältere unter Eisfeldt ist hier dies Jahr nicht zu Stande gekommen, wie früher berichtet worden. Die Mason=Thomas'sche Gesellschaft ist dagegen en vogue. Mason ist ein ausgezeichneter Pianist und Thomas ein hervorragender classischer Geiger. — Die deutsche Oper in der Academy of Music hat sich versucht mit Halevy's „Jüdin"; die Oper wurde trefflich gegeben, und dennoch mußte die Direction das Haus nach der fünften Vorstellung schließen, da die Einnahmen nicht die Tageskosten deckten. Nun hat das große fashionable New=York augenblicklich gar keine Oper. — Das beste musikalische Blatt hier in englischer Sprache ist die „Musical Review," Radacteur Th. Hagen. Dieser talentvolle Schriftsteller giebt in seinem Blatte eine sehr interessante Biographie Beethoven's, auch sind von demselben hier mehrere Pianoforte=Compositionen erschienen. Als Kritiker nimmt Hagen eine angesehene Stellung bei uns ein. — Das nächste große Gesangfest wird in Columbus stattfinden; es haben sich zu demselben bereits acht auswärtige Vereine zur Theilnahme gemeldet. — Lola Montez ist wieder frisch und gesund.

* Erste Aufführungen neuer Werke. Eine neue Sinfonie von Ludwig Deppe führte der genannte Componist in einem von ihm in Hamburg gegebenen Concert zum ersten Male auf, die Berichte in allen Hamburger Blättern sprechen sich auf das Vortheilhafteste über das vielversprechende Talent dieses Tonsetzers und über sein Werk aus, das als eine „frische, freie, frohe und heitere Schöpfung“ allgemeinen Beifall fand. — In Düsseldorf kam im dritten Concert des Musikvereins die Musik von Tausch zu Shakespeare's „Was ihr wollt“ zum ersten Mal zur Aufführung, Herr Nielo sprach einen von ihm dazu verfaßten verbindenden Text, der Maler Herr Erdmann sang die Lieder des Narren. Die Musik hatte guten Erfolg und soll sich trefflich zur Aufführung in Concerten eignen. — In Löwenberg wurde „Ariadne auf Naxos“, dramatisches Gedicht von Ph. Krebs mit Musik für Solo, Chor und Orchester vom dortigen Hofcapellmeister Max Seifriz, im Concert zum ersten Male aufgeführt und wird in einem uns vorliegenden ausführlichen Bericht stark gerühmt „als ein Kunsterzeugniß von gewaltig ergreifender Wirkung, das in dramatisch-poetischer wie dramatisch-musikalischer Hinsicht einen Ehrenplatz unter den Meistererscheinungen der Neuzeit einzunehmen berufen ist.“ Frau Mampé-Babnigg (die schlesische Nachtigall) sang die Ariadne, Herr von der Osten den Theseus. Ein neues Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello (Manuscript) von Franz von Holstein kam in Leipzig in einer Soirée zum Besten des Frauenvereins der Gustav-Adolf-Stiftung durch die Herren Capellmeister C. Reinecke, Concertmeister David und Davidoff zur ersten Aufführung und nahm durch warme Empfindung und frischen Zug allgemein für sich ein. — In der fünften Soirée des Hellmesberger'schen Quartetts in Wien kam ein neues Streich-Quartett von Käßmayer zur ersten Aufführung, es wurde von Seiten der Kenner und Musikfreunde mit vielem Beifall aufgenommen und der junge Componist nach dem Schlusse seines Werkes wiederholt gerufen. — Wir können also getrost das neue Jahr anbrechen, die Musik mit und ohne Zukunft ist noch nicht zu Ende!

* Der Tactirstock. Spohr beschreibt die Einführung des Tactstocks in London 1819 in seiner Selbstbiographie folgendermaßen: „Es war endlich auch die Reihe an mich gekommen, eines der philharmonischen Concerte zu dirigiren, und ich erregte damit nicht weniger Aufsehen, als mit meinem Solospiel. Es war damals dort noch gebräuchlich, daß bei Symphonien und Ouverturen der Pianist die Partitur vor sich hatte, aber nicht etwa daraus dirigirte, sondern nur nachlas und nach Belieben mitspielte, was, wenn es gehört wurde, einen sehr schlechten Effect machte. Der eigentliche Director war der Vorgeiger, der die Tempi angab und dann und wann, wenn das Orchester zu wanken begann, den Tact mit dem Violinbogen gab. Ein so zahlreiches und weit von einanderstehendes Orchester konnte aber bei solcher Direction unmöglich genau zusammengehen, und trotz der Trefflichkeit der einzelnen Mitglieder war das Ensemble doch viel schlechter, als man es in Deutschland gewohnt war. Ich hatte mir daher vorgenommen, diesem Uebelstande abzuhelfen. Zum Glück war an dem Tage, wo ich die Probe dirigirte, Herr Ries am Piano, und dieser verstand sich gerne dazu, mir die Partitur zu überlassen und ganz davon zu bleiben. Ich stellte mich nun mit demselben an ein besonderes Pult vor das Orchester, zog mein Tactirstäbchen aus der Tasche und gab das Zeichen zum Anfangen. Ganz erschrocken über eine solche Neuerung, wollte ein Theil der Directoren dagegen protestiren; doch als ich sie bat, wenigstens einen Versuch zu gestatten, beruhigten sie sich. Ich konnte bei den mir bekannten Symphonien und Ouvertüren nicht nur die Tempi sehr entschieden angeben, sondern auch den Blas- und Blechinstrumenten all' Eintritte andeuten, was ihnen eine dort nicht gekannte Sicherheit gewährte. Auch nahm ich mir die Freiheit, wenn mir die Aufführung nicht genügte, aufzuhören und den Herren höfliche Bemerkungen über die Vortragsweise zu machen, die Ries dem Orchester verdolmetschte. Hierdurch zu außergewöhnlicher Aufmerksamkeit veranlaßt und durch das sichtbare Tactgeben mit Sicherheit geleitet, spielten Alle mit einem Feuer und einer Genauigkeit, wie man es bis dahin von ihnen noch nicht gehört hatte. Durch diesen Erfolg überrascht und begeistert, gab das Orchester auch sogleich nach dem ersten Satze der Symphonie seine allgemeine Billigung der neuen Directionsweise laut zu erkennen und beseitigte dadurch alle weitere Opposition von Seiten der Directoren: der Erfolg am Abend war noch glänzender. Zwar stutzten Anfangs die Zuhörer über die Neuerung und steckten die Köpfe zusammen; als aber das Orchester die wohlbekannte Symphonie mit ungewöhnlicher Kraft und Präcision ausführte, gab sich die allgemeine Zustimmung durch ein langanhaltendes Beifallklatschen zu erkennen. Der Sieg des Tactirstäbchens war entschieden.“

* Novitäten der letzten Woche. Clavier-Concerte No. 1—4 von L. v. Beethoven in Partitur. — Allegro pour Piano par Jul. Schulhoff, Op. 51. — Volkslieder für eine und mehrere Singstimmen mit Violine, Violoncello und Pianoforte von L. v. Beethoven. (Nachgelassenes Werk. Nach der im Besitz der königl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Handschrift des Componisten zum ersten Male herausgegeben von Franz Espagne.) Partitur und Stimmen. Heft 1, 2. — Heimathsklänge, drei Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte von Carl Davidoff, Op. 8. — Serenade für kleines Orchester von Johannes Brahms, Op. 16. Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. — Concerto militaire pour Violoncelle avec Orchestre ou Piano par F. Servais, Op. 18. —

* Ave Maria von Ernst für gemischten Chor mit Begleitung von zwei Flöten, zwei Clarinetten, zwei Fagotts und vier Hörnern (oder mit Pianoforte oder Physharmonika) componirt von Carl Reinecke, Op. 60. (Berlin, T. Trautwein.) Die Auffassung ist eine innig fromme von Seiten des Componisten gewesen; seine Musik klingt so weichherzig und dabei so sinnlich wohlthuend, wie es recht im Gefühle des Katholiken liegt. Die Gesangweise ist einfach, fast populär. Sehr hübsch klingt der Mittelsatz, welcher die erste Esdur-Melodie in Moll, bei veränderter Begleitung, bringt, dem Inhalte angemessen. Gesangvereine werden ein gutes Vortragsstück in diesem Ave erhalten.

* Maithau, Lied ohne Worte für das Pianoforte von H. Litolff, Op. 105. (Braunschweig, Litolff's Verlag.) Der Titel ist etwas willkührlich für ein Musikstück gewählt, das eine zarte gefällige Melodie enthält, welche (nur in etwas zu ausführlicher Weise behandelt) hübsche concertante Claviereffecte bringt und bei fertigem Vorspielen Beifall gewinnen wird.

* „Haydn in London,“ ein sehr lesenswerthes Büchlein von T. G. von Karajan, macht in musikalischen Kreisen verdientes Aufsehen. Der „alte Haydn“ in seiner ganzen Liebenswürdigkeit und Reinheit tritt in dem Werkchen vor den Leser, der von der gewissenhaft sichtenden und sammelnden Hand des Historikers über eine der bedeutendsten Perioden des Haydn'schen Schaffens jede mögliche Aufklärung erhält. Da sich in dem Büchlein mehrere Correspondenzen Haydns vorfinden, so kann der Leser auch interessante Betrachtungen darüber machen, wie bescheiden damals große Musiker von sich selbst sprachen, und in wiefern diese Bescheidenheit unter den Musikern im Hinblick auf die Gegenwart erblich ist oder nicht.

* Sechster Jahresbericht des Wiener Männergesangvereines vom 7. Oct. 1859 bis 5. Oct. 1860, verfaßt von Dr. H. Billing. Wir rathen den Männergesangvereinen sich dies Büchelchen anzusehen, sie werden Interesse an den Darlegungen finden und ohne Zweifel aus den mitgetheilten Programmen zu profitiren suchen.

* Ein Portrait von Carl Reinecke, nach einer gelungenen Photographie, ist soeben bei Leuckart in Breslau erschienen.

* Novitäten unter der Presse: „Die heilige Nacht“ von Platen, für Altsolo, Chor und Orchester componirt von N. W. Gade. — Scène de Bal Polonaise pour Piano par Nicolas Rubinstein, Op. 17. — Ouverture zu „Aladin“ von Carl Reinecke, Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. —

* E. Geibel erklärt in den öffentlichen Blättern, um ferneren Anfragen zu begegnen, „daß er aus verschiedenen Gründen eine Composition des von ihm veröffentlichten lyrischen Drama's, „die Loreley,“ einstweilen nicht wünschen könne.“

Signalkasten.

Erfurt. Nichts „Verspätetes“! — Plauen. Sie signalisiren nur den stürmischen Beifall, aber was man gesungen und aufgeführt hat nicht?! — Straßburg. Nicht einmal ein anderes Bild?! — Cassel. Weniger Tinte! — Würzburg. Portr. P. wäre willkommen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N°. 2. Leipzig, 3. Januar. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus Franz Schubert's Leben.

Nach der soeben erschienenen biographischen Skizze von Dr. Heinrich von Kreißle.

I.

Franz Schubert brachte seine Kinderjahre im väterlichen Hause zu. Unter den Augen seiner Eltern, im Kreise seiner Geschwister, wuchs er in jenen beschränkten Verhältnissen heran, welche die Existenz eines mittellosen, mit zahlreicher Familie gesegneten Schullehrers zu kennzeichnen pflegen. Seine Neigung zur Musik machte sich in frühester Zeit und bei den geringsten Anlässen bemerkbar; am liebsten schloß sich das Kind einem Tischlergesellen an, welcher es an einen Ort zu führen wußte, wo sich Claviere befanden, auf welchen denn auch der kleine Schubert seine ersten Exercitien im Clavierspiele ohne weitere Anleitung durchgemacht hat.

Den ersten Unterricht in der Musik, und zwar im Violinspiele, ertheilte ihm der Vater, der auch die älteren Söhne, Ignaz und Ferdinand, darin unterrichtet hatte. Im Clavierspiele gab ihm Ignaz die erste Anleitung, und zuletzt übernahm der regens chori Holzer seine weitere Ausbildung, sowohl auf dem Clavier als im Gesange. Schon damals — Schubert war zehn Jahre alt — betrachtete dieser mit Staunen und Freudenthränen im Auge die Kenntnisse seines jungen Zöglings, und erklärte, daß es vergebene Mühe sein würde, ihm etwas neues beibringen zu wollen, da er immer alles schon wisse. „Oft," sagte er, „habe ich ihn im Stillen bewundert; wollte ich ihm etwas neues lehren, so wußte er es bereits."

Den Bemühungen des Vaters gelang es, den Knaben nunmehr in die kaiserliche Hofcapelle zu bringen und ihm dadurch einen Platz als Zögling in dem Convicte zu

verschaffen. Es war im October 1808, daß Franz den damaligen beiden Hofcapellmeistern Salieri und Eibler und dem Gesangsmeister Korner zur Ablegung der Probe vorgestellt wurde. Als die zu gleichem Zweck erschienenen Knaben des kleinen Schubert gewahr wurden, der, nach damaliger Sitte mit einem lichtblauen fast weißlichten Rocke angethan, daher kam, meinten sie, das wäre gewiß eines Müllers Sohn, dem könne es nicht fehlen.

Wie nicht anders zu erwarten, erregte Schubert's Probesingen die Verwunderung der prüfenden Herren; er hatte die ihm vorgelegte Aufgabe so vortrefflich gelöst, daß seine Aufnahme als Sängerknabe in die Hofcapelle und als Zögling in das Convict ohne weiteres erfolgte; und die Uniform, mit der goldenen Borde daran, für deren Glanz auch Schubert nicht unempfänglich war, mußte über den schweren Abschied hinaushelfen, den der Knabe von allen jenen, die ihm bisher im Leben nahe gestanden, für längere Zeit hinaus zu nehmen hatte.

Er war nun Sängerknabe der kaiserlichen Hofcapelle; da er übrigens auch die Violine mit ziemlicher Fertigkeit zu spielen verstand, wurde er dem sogenannten kleinen Convictisten-Orchester zugetheilt, dessen Aufgabe es war, größere Tonwerke, namentlich die Sinfonien von Haydn und Mozart, dann die damals noch mit verwundertem Blicke angesehenen Werke Beethoven's in fast täglichen Uebungen einzustudiren und zu Aufführungen vorzubereiten.

Von diesen Musiken waren es namentlich einige Adagio's aus Haydn'schen Sinfonien und die Gmoll-Sinfonie von Mozart, („man höre die Engel darin singen," pflegte er zu sagen,) welche auf den mehr ernsten, gegen seine Umgebung nicht sonderlich freundlichen Knaben tiefen Eindruck machten, der sich aber beim Anhören der Sinfonien von Beethoven sofort zum Entzücken steigerte.

Die Sinfonien von Krommer, die ihres heiteren Charakters wegen damals gerne gehört wurden, fanden in seinen Augen wenig Gnade, wogegen er jene des Kozeluch, wenn ihr etwas veralteter Styl von den Musikern bespöttelt wurde, mit aller Wärme, freilich nur den Krommer'schen gegenüber, zu vertheidigen pflegte. Die Ouverture zur Zauberflöte, zu Figaro's Hochzeit, und die Mehul'schen zählte er zu seinen Lieblingen.

Ein von Schubert zur Zeit seines Aufenthaltes in dem Convicte an einen seiner Brüder gerichteter Brief (vom 24. November 1812) möge hier eine Stelle finden. Schubert schreibt:

„Gleich heraus damit, was mir am Herzen liegt, und so komme ich eher zu meinem Zwecke, und Du wirst nicht durch liebe Umschweife lang aufgehalten. Schon lange habe ich über meine Lage nachgedacht, und gefunden, daß sie im Ganzen genommen, zwar gut sei, aber noch hie und da verbessert werden könnte; Du weißt aus Erfahrung, daß man doch manchmal eine Semmel und ein paar Aepfel essen möchte, umsomehr, wenn man nach einem mittelmäßigen Mittagsmahle nach $8\frac{1}{2}$ Stunden erst ein armseliges Nachtmahl erwarten darf. Dieser schon oft sich aufgedrungene Wunsch stellt sich nun immer mehr ein, und ich mußte nolens volens endlich eine Abänderung treffen. Die paar Groschen, die ich vom Herrn Vater bekomme, sind in den ersten Tagen beim T—, was soll ich dann die übrige Zeit thun?

„Die auf dich hoffen, werden nicht zu Schanden werden. Matth. Cap. 2, V. 4." So dachte auch ich. — Was wär's denn auch, wenn Du mir monatlich ein paar Kreuzer zukommen ließest. Du würdest es nicht einmal spüren, indem ich mich in meiner Klause für glücklich hielte und zufrieden sein würde. Wie gesagt, ich stütze

mich auf die Worte Apostels Matthäus, der da spricht: Wer zwei Röcke hat, der gebe einen den Armen. Indessen wünsche ich, daß Du der Stimme Gehör geben mögest, die Dir unaufhörlich zuruft,

Deines
Dich liebenden, armen hoffenden,
und nochmal armen Bruders Franz
zu erinnern."

Während der Ferienzeit hatte Schubert öfters die Oper besucht. Von den damals gegebenen Opern interessirte ihn ganz besonders Weigl's Schweizerfamilie, die erste Oper, die er überhaupt hörte, und in welcher die ausgezeichneten Künstler Vogl, und die Milder sangen; dann Cherubini's Medea, Boildieu's Johann von Paris, Aschenbrödel von Isouard, ganz besonders aber Gluck's Iphigenia auf Tauris, in welcher ebenfalls wieder Vogl und die Milder ganz ausgezeichnet waren. Diese letztere Oper versetzte ihn jedesmal in Entzücken und er zog sie, ihrer edlen Einfachheit und Erhabenheit wegen, zuletzt allen übrigen Opern vor.

Salieri, durch Schuberts verschiedene Compositionen, namentlich seine Quartette und „Hagars Klage" auf dieses seltene Talent aufmerksam gemacht, veranlaßte sofort, daß der Hoforganist Ruziczka beauftragt wurde, ihn in die Geheimnisse des Generalbasses einzuweihen. Die Lectionen begannen; bald aber hatte der Lehrer die Ueberzeugung gewonnen, daß er einen Zögling vor sich habe, dem er nichts mehr zu lehren brauche. Der, sagte er, hat es von dem lieben Gott gelernt.

Und in diesen Worten lag wohl die Wahrheit. Dem Jünglinge mangelten nur mehr die Benennungen für die Geheimnisse seiner Kunst, während ihr Wesen seinem Genius schon erschlossen war.

Die Folge davon war, daß Salieri sich seiner noch wärmer annahm, und ihm (auch dann, als er das Convict schon verlassen hatte) fast täglich Unterricht in der Composition ertheilte.

Im Jahre 1813, fünf Jahre nach seinem Eintritt in das Convict, verließ er, da seine Stimme zu mutiren anfing, diese Anstalt, in welcher er sich niemals behaglich gefühlt, und den eigentlichen Fachstudien nur insoweit obgelegen hatte, als der immer entschiedener hervortretende Hang zur Kunst es ihm erlaubte. Mit dem väterlichen Hause, in welches er nun vorerst zurückkehrte, war er während der Zeit seines Aufenthaltes im Convicte dadurch in Berührung geblieben, daß hauptsächlich in den Ferialmonaten die von ihm componirten Streichquartette, oft unmittelbar nach ihrem Entstehen, in den dort üblichen Quartett-Uebungen der Reihe nach aufgeführt wurden. Der alte Schubert pflegte dabei das Violoncello, Ferdinand die erste, Ignaz die zweite Violine und Franz die Viola zu spielen. Da war nun letzterer, der Jüngste unter Allen, der Empfindlichste. Fiel wo immer ein Fehler vor, und war er noch so klein, so sah er dem Fehlenden entweder ernsthaft oder zuweilen auch lächelnd ins Gesicht; fehlte der Vater, so sagte er anfangs nichts, wiederholte sich aber der Fehler, so sagte er ganz schüchtern und lächelnd: „Herr Vater, da muß was gefehlt sein," welche Belehrung dann ohne Widerrede hingenommen wurde. Den Mitspielenden gewährten diese Uebungen große Genüsse, dem Componisten aber nebenbei den Vortheil, sich von der Wirkung, die seine Compositionen auf die Ausübenden und Zuhörenden hervorbrachten, sogleich zu überzeugen.

Eine zweimal sich wiederholende Aufforderung zur Stellung zum Militärdienste veranlaßte ihn, um dieser Gefahr für die Zukunft zu entgehen, bei seinem Vater als Schulgehilfe einzutreten. Aus der Noth eine Tugend machend, versah er dieses ihm widerwärtige Amt durch drei Jahre mit vielem Eifer, und pflegte in späteren Jahren

nicht ohne einen Anstrich von Selbstzufriedenheit an jene Zeit zu erinnern, in welcher er die Zuchtruthe um die Häupter der ihm anvertrauten Jugend geschwungen hatte.

Das trockene, geisttödtende Schullehrergeschäft mußte begreiflicher Weise unserem unfreiwilligen Gehilfen, in dessen Kopfe sich bereits größere musikalische Gedanken zu bilden und zu drängen anfingen, nahezu unerträglich werden; er warf die Bürde ab, sobald er konnte, und entledigte sich auch noch der wenigen Lectionen, die er bis dahin gegeben hatte, um nunmehr dem lauten Rufe der inneren Stimme folgend, sich ausschließlich der Kunst zu weihen.

Und jetzt schon beginnt der zweite Abschnitt in dem kurzen Leben dieses hochbegabten Menschen, worin eine Fülle herrlichster Schöpfungen zu Tage trat und die staunende Mitwelt, kaum noch im Stande das heute Gebotene zu überblicken, morgen schon mit neuen Tondichtungen, wie sie eben dem unerschöpflichen Borne dieses reichen Geistes entquollen, überrascht wurde.

Eine der werthvollsten Bekanntschaften für Schubert war jene des Dichters Mayrhofer, der, selbst großer Musikliebhaber, sich ganz vorzüglich an den Schubert'schen Weisen entzückte, und durch seine Dichtungen Veranlassung gab zu einer Reihe ausgezeichneter, ihrer Form nach von der bis dahin üblichen Liederweise gänzlich abweichender Tondichtungen.

Ueber sein Bekanntwerden mit Schubert und das geistige Verhältniß, in welchem er zu ihm stand, ließ sich Mayrhofer im Jahr 1829, ein Jahr nach Schubert's Tode, folgendermaßen vernehmen:

„Mein Verhältniß zu Schubert wurde dadurch eingeleitet, daß ihm ein Jugendfreund das Gedicht „am See" zur Composition gab. An des Freundes Hand betrat Schubert im Jahr 1814 das Zimmer, welches wir 5 Jahre später gemeinsam bewohnen sollten. Es befindet sich in der Wipplingerstraße; Haus und Zimmer haben die Macht der Zeit gefühlt; die Decke ziemlich gesenkt, das Licht von einem großen gegenüberstehenden Gebäude beschränkt, ein überspieltes Clavier, eine schmale Bücherstelle: so war der Raum beschaffen, welcher mit den darin zugebrachten Stunden meiner Erinnerung nicht entschwinden wird. Die Wirthschaft des Musikers und Dichters führte die Tabak-Trafikantin Sans-souci, die sich alle erdenkliche Mühe gab, in die zuweilen chaotischen Zustände der beiden Herren etwas Ordnung zu bringen.

Im Jahre 1816 bewarb er sich um eine Musikdirectorstelle in Laibach, die ihm aber nicht verliehen wurde.

Schubert, der bis dahin seine Lieder meist selbst gesungen hatte, richtete sein Augenmerk ganz vorzüglich auf den von ihm vielbewunderten Hofopensänger Vogl*), von dem es jedoch bekannt war, daß er schwer zugänglich sei. Es galt vor allem, ihm die Gelegenheit zu verschaffen, Schubert's Compositionen kennen zu lernen; das weitere, dachten die Freunde, würde sich dann finden.

Schon öfter hatte ihm Franz von Schober**) mit Begeisterung von dem jungen Compositeur gesprochen, und ihn aufgefordert einer Art Probe beizuwohnen; an dem Widerwillen des von Musik schon lange gesättigten, und bei dem Worte „Genie" durch vielfache Erfahrungen mißtrauisch gewordenen Sängers, prallten vorerst alle Versuche ab.

Endlich aber konnte er den wiederholten Bitten von Schuberts Freunden nicht länger widerstehen; der Besuch wurde zugesagt, und um die verabredete Stunde trat Vogl eines Abends nicht ohne Gravität in Schuberts Zimmer, der sich ihm mit einigen linkischen Kratzfüßen und unzusammenhängend herausgestammelten Worten vorstellte.

*) Galt zu seiner Zeit für den größten dramatischen Sänger Deutschlands.

**) Bekannt als Dichter, lebte zu Schubert's Zeit in Wien, ging später als Legationsrath nach Weimar. Verfasser des Textes zu Schubert's Oper: „Alfonso und Estrella"; auch hat Schubert mehrere seiner Gedichte in Musik gesetzt.

Beethoven's Geburtshaus und sein Grab.

Die, welche in der schönen rheinischen Musenstadt Bonn gelebt haben, vielleicht gar als flotte Studenten daselbst immatriculirt worden sind, werden sich eines kleinen schmalen Gäßchens erinnern, das von der inneren Stadt nach dem Ufer des Rheines an den Landungsplatz der Dampfschiffe führt. Düstere hohe Häuser stehen hier dicht aneinander, ihr Sockel öffnet dem Verkehr nur eine schmale Straße, über ihre alterthümlichen Giebel aber werfen Sonne und Mond seltsame Lichter und seltsame Schatten. Bäcker, Fleischer und die verschiedenartigsten Gewerbe hantieren hier dicht nebeneinander; ein Haus verheißt gute Schneiderarbeit, ein anderes frisches Gebäck, und ein drittes billigen Wein; überall herrscht die rheinische Munterkeit und jenes frische regsame Treiben, welches die Städte und Städtchen an den Ufern dieses deutschen Stromes in so eigenthümlicher Weise characterisirt. Fröhliche Geschlechter scheinen hier seit Jahrhunderten gekommen und gegangen zu sein, ohne eine andere Spur hinterlassen zu haben, als in den einzelnen Familien die Erinnerung an die letzten Vorfahren. Man kann hundertmal durch dieses kleine Gäßchen gehen, ohne etwas besonders Auffallendes zu finden; in Cöln, in Coblenz, am ganzen Rhein hat man schon oft dasselbe gesehen.

Wenn aber gerade ein guter Engel über deinem Haupte schwebt und deine Schritte zögernder, dein Auge aufmerksamer macht, so wird dein Blick in dieser Gasse eines Tages auf ein hohes Giebelhaus fallen, über dessen schlichter Thüre ein unsterblicher Name dich überrascht. Du bleibst erstaunt stehen, deine Blicke leuchten, deine Wangen röthen sich: — du fühlst, inmitten der Arbeiten und Sorgen, der Fröhlichkeit und Leichtfertigkeit des Tages, bist du Einem gegenüber zu stehen gekommen, der über die Himmel gebietet, der alle Geschlechter überragt und über alle Zeiten triumphirt. „In diesem Hause wurde Beethoven geboren" lauten die Worte, die dich überraschen. — Wie klein war der Ausgang, aus welchem eine Glorie für Jahrhunderte trat!

Du trittst herein in das Haus; wir wollen es nämlich nicht länger verschweigen: in Beethoven's Geburtshaus in Bonn befindet sich seit langer Zeit eine kleine Schenke, die guten, billigen Rhein- und Moselwein verzapft, und in welcher sich die aufgeweckten, kräftigen Bewohner der rheinischen Musenstadt, so wie ihre fidelen Studenten Morgens zu dem sogenannten „Frühschoppen" einzufinden pflegen. Es geht still und traulich in dem kleinen niederen Stübchen her, und manchmal wohl mag bei dem einfachen Trunk im schmucklosen Glase an Den gedacht werden, der die Geister aller Völker berauscht und die Herzen schlagen macht in hoher, unendlicher Begeisterung. Dann pflegt es nicht selten zu geschehen, daß sich einer, der gerade frisch angekommen ist, nachdem er ein paar Worte mit dem Wirthe gewechselt hat, erhebt und diesem folgend das Zimmer verläßt. Sie steigen eine dunkle Stiege hinan und treten in zwei kleine, niedrige Zimmer, deren Fenster nach dem Hofe gehen.

„Hier!" sagt der Wirth, und er hat nicht nöthig, sonst noch etwas zu sagen. Der Gast nimmt halb unwillkührlich den Hut ab und blickt voll Andacht in diese erste arme Heimath eines Unsterblichen, der keine Größe auf Erden zu beneiden, keine Verkleinerung mehr zu fürchten hat. Hier ward er geboren, in Verhältnissen, die ihn erdrücken zu wollen schienen, er, der über jede Schranke triumphiren sollte, dessen Genius den Strom seiner ewigen Melodien in gleicher Weise an die schönsten Küsten voll Sonne und Glanz, sowie an jene letzten dunkeln, die ewig umnachtet scheinen, schlagen ließ.

Sehr oft muß der Wirth der kleinen Schenke im Erdgeschoß die dunkle Stiege emporsteigen, denn von allen Seiten treffen auf dem Rhein, der großen Völkerstraße von Mitteleuropa, die Verehrer ein, die dem größten Genius der Neuzeit hier ein kleines Opfer der Andacht und Verehrung bringen wollen.

Auf dem Währinger Friedhof in Wien, dort, wo das Auge hinabschweift nach der Kaiserstadt und den prächtig schwellenden Auen, durch welche sich der Silberstreif der Donau schlängelt, steht der Grabstein des Mannes, von dessen Geburtsort die vorstehenden Zeilen gesprochen. Derselbe ist einfach und trägt keine andere Inschrift als das Wort: Beethoven. Damit ist freilich auch alles gesagt; wer hätte dem Namen oder dem Genius, der so hieß, noch etwas zuzufügen? Welch eine Welt liegt zwischen diesen beiden Marksteinen eines Daseins, das an dem schönsten Punkt des goldenen Rheines begann, und zu Grabe ging dort, wo der andere mächtige deutsche Strom die Hauptstadt Oesterreichs grüßt! Inmitten eines Lebens, das tagtäglich über diese Hauptstadt hinwegrollt wie eine gewaltige Sturzfluth und alles mitreißt in toller Freude und vielfachem Genuß, wandelte jener Geist einher, die titanische Kraft seiner Natur fest zusammengehalten, ein Einsiedler, der die Welt floh, weil er eine neue schuf. Er soll in dem Umgang mit den Menschen rauh und unfreundlich gewesen sein — vielleicht war er verwöhnt durch den langen Verkehr mit den Himmlischen. Wie erhebend, wie rührend erscheint seine Gestalt jenen falschen Propheten unserer Tage gegenüber, die die Ohren quälen und die Herzen leer lassen! Wie ging er mit allen Freuden und Schmerzen seines Daseins in seinen Werken auf! Die Ströme des Lichtes, des unendlichsten Entzückens entquollen seiner Brust, wie die dunklen Fluthen einer unnennbaren Sehnsucht und des gewaltigsten Schmerzes. Er gab sie dahin aus jener tiefen geheimnißvollen Nothwendigkeit, die dem Genius inne wohnt, ohne zu fragen, ob man ihm dafür danken, ob man ihm einen Erfolg gönnen werde, ohne je den Wunsch zu hegen, sich einen solchen künstlich zu machen.

Jahrzehende, Jahrhunderte werden vergehen, aber so bald wird nicht wieder ein Genius erscheinen, dessen Ausgangs- und Ruhestätte die Andacht und Begeisterung begrüßen kann, wie das Geburtshaus und das Grab Beethoven's!

(Gedächtnißblatt zu Beethoven's Geburtstag von B. Scholz. Conversat.-Bl.)

Plaudereien aus der nördlichen Musikzone.

Warschau, Dec. 1860.

Die Verwirklichung unserer Lieblingsidee, d. i. die Organisirung, Einrichtung und Eröffnung unseres Musikinstitutes (bereits in optima forma Conservatorium genannt) nähert sich ihrer Vollendung mit Riesenschritten. Sie können letzteren Ausdruck nur immer buchstäblich nehmen ohne sich der Gefahr einer Irrung auszusetzen; denn zwischen jedem Schritte vorwärts liegt wenigstens der Zeitraum eines Monats. Ohne uns mit chronologischer Genauigkeit in Daten einzulassen, wäre etwa folgendes Schema festzusetzen: einige Monate vergingen seit dem angesetzten Eröffnungstermin, als wir erfuhren, der Herr Director sei nach Warschau zurückgekehrt; einen Monat darauf, die Institutskanzlei sei aus einer Straße in eine andere verlegt worden; wieder zwei Monate später, der nöthige Umbau des von der Regierung angewiesenen Lokals der Anstalt sei bereits bis zum Dachstuhl vorgerückt. — Die neueste Phase bildet gegenwärtig die Bekanntmachung der Namen und Persönlichkeiten, welche zu Mitgliedern des Verwaltungsrathes, sowie als Lehrer bestimmt sind. Ein solch bedachtsames Verfahren ist nur zu loben und wird jedenfalls den Vorwurf einer Ueberstürzung von uns ferne halten. Der Verwaltungsrath besteht aus dem Director Herrn Ap. Kontski, dem Inspector, zweien Lehrern, dem Institutskaplan und Secretär. Zum Inspector ist ein verdienstvoller, als Musiker, Orchesterdirigent und fruchtbarer Tonsetzer wohlbekannter

ehemaliger Balletdirector, Herr J. Stefani, gegenwärtig Emeritus, ernannt und sind wir der unmaßgeblichen Meinung, daß sich der Director keinen bessern Großvezier wählen konnte, und zwar in Hinsicht der eigentlichen Kunstseite; was jedoch den mehr materiellen Theil seiner Aufgabe anbetrifft, als Aufsicht über die Zöglinge, Aufrechthaltung der Ordnung in der Anstalt, tägliche Meldungen über das Verhalten der Schüler an seinen Oberherrn — wollen uns einige leise Zweifel ankommen, ob er seines vorgerückten Alters und seiner eben nicht stärksten Gesundheit halber, sich nicht allzuviel Kraft zugetraut hat. Jedenfalls ist unter solchen Umständen die Bereitwilligkeit, seinem Vaterlande und seinen Mitbürgern noch so gut als möglich zu nützen, aller Achtung werth. Der Name des Lehrers für das Orgelspiel, Herr A. Freyer, seit Jahren Organist an der evangelischen Kirche hierselbst, hat einen guten Klang und kann dem Institute nur zur Zierde gereichen. Da jedoch mit seinem Gegenstande noch Harmonie- und Contrapunktlehre verbunden ist, wird man es uns nicht verargen, wenn wir letztere Fächer lieber jemand Anderem zugewiesen sähen, nicht etwa wegen Mangel an hinreichender Befähigung, sondern einfach aus dem Grunde, weil Herr Freyer als Deutscher der polnischen Sprache nicht vollkommen mächtig ist. Gelegentlich erlauben wir uns noch folgende Bemerkung zu machen. Laut Programm ist das Orgelspiel und die Ausbildung des Kirchengesanges (in überwiegendem Verhältnisse doch wohl des katholischen?) einer der Hauptzwecke der Anstalt und es hätte deshalb bei Besetzung des Lehrerpostens die confessionelle Seite einige Rücksicht verdient. Dann ist ein sechsjähriger Orgelcurs ein viel zu langer Termin, ja gradezu unnöthig, und die Kosten der Erhaltung in einer Hauptstadt selbst bei freiem Unterrichte, stehen in keinem Verhältnisse zu den Aussichten, welche ein absolvirter Organist nach einer so langen Reihe von Lehrjahren zu gewärtigen hat, nämlich: einmal mit einem Gehalte von 20 bis 50 Thalern angestellt zu werden. —

Den Unterricht und die Führung der obern Klasse im Clavierspiel hat ein auch in weiteren Kreisen wohlrenommirter Musiklehrer und Saloncomponist, Herr J. Nowakowski, der schon manchen tüchtigen Schüler gebildet hat, übernommen. Die untere Abtheilung desselben Gegenstandes ist Herrn Janotha anvertraut, von dem ich jedoch nichts näheres berichten kann, als daß er während der Kunstreisen des Directors als dessen Accompagnateur hinreichend Gelegenheit hatte sich bekannt zu machen. Die bis jetzt designirten Lehrer für die Geige, Herr Baranowski, und das Violoncello, Herr Szablinski, sind Fachmänner und als die Ersten auf ihren Instrumenten im Orchester des hiesigen großen Theaters bekannt und beliebt. Die Besetzung der übrigen Lehrerstellen, des Gesanglehrers und wie zu hoffen steht der französischen und italienischen Sprache, ist noch nicht erfolgt. — Nehmen wir nun an, daß die Compositionslehre von dem Director selbst ertheilt werden dürfte, so bleibt uns nur noch zu erwähnen übrig, daß der Vortrag der allgemeinen Musikgeschichte und Aesthetik mit dem Institutssecretariate verbunden worden ist, in der muthmaßlichen Voraussetzung, daß dem dafür bestimmten Herrn A. Krasinski nach Entgegennahme und Ausfertigung einer Unzahl höchst prosaischer Eingaben, Anfragen, Antworten und anderer dergleichen Referate, noch Zeit und Muse genug übrig bleiben wird, sich mit besagten Bagatellen zu beschäftigen. Wie letztere Aufgabe überhaupt gelöst werden dürfte, läßt sich nicht leicht errathen und sind wir gänzlich unvermögend, darüber irgend ein Prognostikon zu stellen; die Zeit muß es lehren und — wir wollen das Beste hoffen. In der Seele aber thut es uns wehe, Persönlichkeiten an dieser so ersehnten Institution zu vermissen, welche mit der Kunst in inniger Verbindung stehen, was immer auch die Ursachen sein mögen, welche sie hindern sich an diesem Nationalunternehmen zu betheiligen. Es wird hinreichen nur einige Namen als: J. F. Dobrzynski, J. Sikorski, Ig. Krzyżanowski, Brzowski, K. Noch ꝛc. zu nennen. —

Ueber der Freude des endlichen Zustandekommens der Anstalt vergessen wir aber ganz, daß nun die Importation von ausländischen Musikern (wenn auch erst nach einigen Jahren) gänzlich aufhören muß, und wir am Ende selbst noch im Stande sein werden einen erklecklichen Export zu übernehmen, was eben nicht zur Erheiterung der Aussichten für Zöglinge anderweitiger Conservatorien beitragen dürfte. Uebel kann es uns jedoch Niemand nehmen, wenn wir auf eigenen Füßen stehen wollen und uns auch in dieser Hinsicht soviel als möglich zu emancipiren trachten. Wir lächeln daher über die naive Anschauungsweise fremder Nationen, welche Conservatorien nur da an ihrem Platze finden wollen, wo die Kunst bereits Gemeingut geworden und weitverbreitete Wurzeln unter allen Schichten der Bevölkerung getrieben hat, oder wo es sich darum handelt, derselben ein Asyl zu bereiten, um sie in ihrer Reinheit und Würde zu erhalten und zu behaupten, falls sie mit der Zeit entartet und auf Abwege gerathen wäre. Wir begreifen nicht, warum sie ihre Hände und Kräfte lieber dem Hammer, Hobel, Pfluge oder Ruder erhalten wissen wollen und es anderen übervölkerten Staaten überlassen, Beschäftigungen für einen Theil ihrer Angehörigen zu ersinnen, die, wenn auch von wesentlichem Einflusse auf Bildung, Gesittung und öffentliches Leben, doch meist nur dann von Werth sind, wenn es gilt, anderweitige Nahrungsquellen aufzufinden, weil die Scholle zur Erhaltung aller nicht vollständig mehr ausreicht.

F. L. S.

Elftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Dienstag den 1. Januar 1861.

Erster Theil: Chor aus dem Weihnachts-Oratorium von J. S. Bach. — Concert für drei Violinen, drei Bratschen, drei Violoncelle und Contrabaß von Joh Seb. Bach. — Arie aus dem „Messias" von G. F. Händel, gesungen von Herrn Sabbath aus Berlin. — Ouverture, Chor und Choral aus Paulus von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Zweiter Theil: Große Symphonie mit Schlußchor über Schiller's „Lied an die Freude," componirt von L. van Beethoven. (Nr. 9, Dmoll.) Die Soli gesungen von Fräulein Charlotte Scharnke, Fräulein Clara Hinkel, den Herren Otto und Sabbath aus Berlin; die Chöre ausgeführt von den Mitgliedern der Sing-Akademie, dem Pauliner Sängerverein und dem Thomanerchor.

Die schöne Sitte, den Eintritt des neuen Jahres auf eine musikalisch-bedeutsame Weise zu begehen und den frischen Abschnitt unseres bürgerlichen Lebens gleichsam durch die Kunst zu weihen, ist, wie man aus dem obenvermerkten Programm ersieht, auch diesmal festgehalten worden. Die Eröffnung dieses neujährlichen Inaugurationsactes — wie man das gegenwärtige Concert wohl nennen mag — konnte kaum besser geschehen, als durch das jubelvolle, glaubensfreudige Chor von Bach; es wurde auch mit rechter Hingebung und frischem Muthe gesungen. — Das Concert von Bach, wenn es auch nicht den Character der Feierlichkeit trägt, ist doch in seiner Ehrenfestigkeit und Würdigkeit immer noch danach angethan, daß es mit den übrigen Bestandtheilen des ersten Concerttheils nicht in diametralem Widerspruch steht. Ein zweiter Satz fehlt zu diesem Concert und hat man ihn durch das wundervolle Air aus der bekannten Orchester-Suite in Ddur (von Bach) ersetzt. Mit dem Vortrag desselben (Violine solo) hat Herr Concertmeister David schon immer sich Triumphe bereitet; er spielte es auch diesmal wieder ganz entzückend. — Herrn Domsänger Sabbath aus Berlin kennen wir seit geraumer Zeit schon als verständig auffassenden und ausdrucksvoll wiedergebenden Vocalisten; er bewährte diese Eigenschaften auch in gegenwärtigem Falle wiederum aufs beste und brachte die Händel'sche Arie zu beifallerweckender Geltung. — Die Paulus-Ouverture litt etwas unter hin und wieder vorkommenden Schwankungen; dagegen wurde der glänzende Chor „Mache dich auf, werde Licht" mit entsprechender Energie und gutem Zusammenwirken gegeben, ebenso wie der prächtig harmonisirte, mit den siegverkündenden Fanfaren versehene Choral. —

Die drei ersten Sätze der titanischen neunten Sinfonie erinnern wir uns schon exakter, sozusagen „mehr aus dem Ei geschält" und schöner im Orchesterklang gehört zu haben; die eigentliche Diktion dagegen, das Durchdringen und Durchdrungensein von der Aufgabe, waren gut wie immer. Dem vokalen Theil des Finale mit seinen heikligen Chören und Soli ist in der Art wie diese gelangen nur das Beste nachzurühmen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat December: 1. und 28. Dec. Faust, von Spohr. — 3. Dec. Der Freischütz, von Weber (Agathe, Fräulein Bertha Ruhr.) 5. Dec. Die Zauberflöte, von Mozart. — 9. Dec. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 11. Dec. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 14. Dec. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer (Ein Jäger, Herr Carlschulz von Würzburg als Gastrolle.) 15., 16., 18., 21., 27. und 29. Dec. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. 17. Dec. Lucia von Lammermoor, von Donizetti (Lord Ashton, Herr Carlschulz als Gastrolle.) — 22. Dec. Der Postillon von Lonjumeau, von Adam. 25. Dec. Die Stumme von Portici, von Auber. 30. Dec. Diana von Solange, von E. H. z. S. Im Ganzen 11 Opern in 17 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 29. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „In's stille Land," von Kittan. „Sei still dem Herrn," von Richter. Am 31. Dec. Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt," von M. Hauptmann. „Des Jahres letzte Stunde," von Schulz. Am 1. Jan. früh: „Heilig und hehr," Hymne von E. F. Richter.

* Wien. Der Termin für die Anmeldungen zum Pacht des Operntheaters ist abgelaufen und — Niemand hat sich gemeldet. Die zahlreichen Namen, die von den Journalen genannt wurden, bleiben nach wie vor Sänger, Directoren, Künstler — und werden nicht Pächter; weder Auber, noch Steger, noch Salvi haben sich gemeldet, auch nicht Herr von Steinhauser, der füglich nicht als Pächter, somit als Gegner der jetzigen Direction auftreten kann, der er selbst als thätiges Mitglied angehört. Das Ende vom Liede wird also sein: Das Kärnthnerthortheater bleibt kaiserliches Institut. Und was nun? Sollte die Pachtausschreibung ein Interregnum bedeuten, nach dessen Beendigung man wieder zu dem früheren Regime zurückkehrt? Wir hoffen nicht; am besten wäre es wohl, die bestehende Direction vorläufig zu belassen und ihr allenfalls eine kunstverständige Capacität, die auch als Leiter der italienischen Saison zu wirken hätte, beizugeben oder überzuordnen; die drei- oder viergliedrige Direction müßte dann mit größeren Vollmachten als bisher ausgestattet und eine gründliche Revision der oeconomischen Verhältnisse des Theaters angeordnet werden. Meint man es wirklich ernst mit dieser größeren Vollmachtgebung und der gründlichen Revision, dann ist für unsere Oper noch Heil zu erwarten und der Thespiskarren, der sich arg verfahren, dürfte endlich in die richtige, wohlgeebnete Fahrbahn gelenkt werden. Herr Ander hat bereitwillig die für Herrn Wachtel bestimmte Rolle in Rubinstein's Oper „die Kinder der Haide" übernommen, aber die erste Aufführung der Oper wird dadurch natürlich verzögert. — Eine der schlechten Nachahmungen, welche die Offenbach'schen Operetten hervorrufen, wurde im Theater an der Wien aufgeführt, „der Zopfabschneider" von Riemetz, das Ding ist nicht nur seicht und gehaltlos, sondern auch ohne einen Funken von Laune oder Humor. Das Hellmesberger'sche Quartett beschloß seinen ersten Cyclus mit der sechsten Production, die an Reichhaltigkeit des Inhalts und Vorzüglichkeit der Ausführung gegen die früheren nicht zurückstand. Sowohl das Haydn'sche Bdur-, als das Beethoven'sche Amoll-Quartett sind ausgesuchte Meisterwerke und wenn das erste durch tiefe Empfindung und klare Heiterkeit entzückt, so wird der kühne Gedankenflug und die reiche Fantasie des letzteren den Hörer mit Bewunderung erfüllen. Beide Werke wurden in höchst characteristischer, geistvoller Weise interpretirt. Im Beethoven'schen Quartett entfaltete Herr Hellmesberger die ganze Meisterschaft eines eben so mächtigen wie eleganten Spiels. Zwischen den beiden Piecen producirte sich Herr Otto Dessoff im Vortrage der Schumann'schen Amoll-Sonate als anständiger Pianist. — Der Männergesang-Verein hat für die Hinterlassenen Karl Zöllner's in Leipzig eine Einnahme von 713 fl. erzielt und nach Abzug der Auslagen für Saalmiethe ꝛc. den Reinertrag von 404 fl. 98 kr. an das Hülfscomité in Leipzig abgesandt.

* Aus Prag wird gemeldet, daß Fräulein Lucca, deren Abgang nach Berlin für Ostern als bedauernswerther Verlust bevorstand, durch einen eigenthümlichen Zufall der dortigen Oper erhalten bleibt. Das Fräulein beging die liebenswürdige Vergeßlichkeit, den contractlichen Kündigungstermin (drei Monate vor dem Palmsonntage) zu versäumen, und ihr Contract hat in Folge dessen, da seine Aufhebung nicht angezeigt war, noch für ein Jahr Rechtskraft.

* **Berlin.** **Schachner's Oratorium** wird schon am 12. Januar in der Singacademie zur Aufführung gelangen; Herr Professor Grell hat nämlich in aufopfernder kameradschaftlicher Gesinnung mit seiner für dies Concert angesetzten sechszehnstimmigen Messe dem Gaste Platz gemacht. — Der königl. Opernsänger **Wolf** ist von der Regie der Oper entbunden worden und seine Stelle soll nicht wieder besetzt werden; Differenzen mit Italien, das heißt mit dem Impresario Merelli, haben seine freiwillige Niederlegung dieses Amtes herbeigeführt. — In Verdi's „Traviata" debütirte in der italienischen Oper des Victoriatheaters ein neu engagirter Tenor, Signor **Altavilla**, als Alfredo; er verbindet mit vortheilhafter äußerer Repräsentation eine Stimme von mäßiger Klangstärke und im Ganzen angenehmen Timbre. — An **Rellstab's Stelle** als musikalischer Kritiker der Vossischen Zeitung tritt Herr Professor Dr. O. **Lange**, welcher schon bisher in diesem Blatte die musikalische Kritik zum Theil mit besorgte. — Dem Oberbaurath **Langhans** ist der Bau des neuen Theaters in Cöln angetragen worden, den derselbe aber aus Gesundheitsrücksichten ablehnte. Es werden nun einige rheinische Architecten hierher kommen, um unter seiner Leitung einen Plan zu dem neuen Theater auszuarbeiten.

* **München.** Capellmeister Lachner ist wieder hergestellt und dirigirte am 25. Dec. das Abonnementconcert der musikalischen Academie; die Adur-Sinfonie von Beethoven und die Ouverture zu „Euryanthe" kamen zur Aufführung, Frau Dietz und Fräulein Stehle sangen ein Duett aus „Idomeneo" und wirkten in einem Psalm von Schubert mit, Herr Walter trug ein Violinconcert von Molique vor.

* **Würzburg.** Das diesjährige Weihnachtsconcert in der Harmonie bot eben kein sehr interessantes Programm, denn einige Piècen waren schon sehr oft gehörte, andere ohne musikalischen Werth, weil sie auch nicht einen Funken von Genie oder Originalität enthielten; aber die Executanten verdienen Erwähnung. Zuerst müssen wir Herrn **Ott** nennen, einen jungen Flötisten von großem Talente und gründlicher Ausbildung, sein Instrument betreffend. Er blies Variationen aus der „Regimentstochter" auf einer von ihm construirten silbernen Flöte (welche einen sehr schönen, kräftigen Ton hat), und verdiente den Beifall, den er erhielt. Herr Ott, ein Schüler des Herrn Röder, Lehrer am hiesigen Musikinstitute, ist unbedingt einer der besten Flötisten Deutschlands und braucht nur Reisen zu machen, um einen großen Ruf als Flötenvirtuos zu erwerben. In Fräulein **Gelpke** aus Darmstadt lernten wir eine junge gut geschulte Sängerin kennen, welche eine reine, höchst angenehme hohe Sopranstimme besitzt, doch leider keinen guten Lehrer gehabt haben kann, denn ein solcher würde nicht gestatten, daß ein Mädchen von achtzehn Jahren schon „die Königin der Nacht" singt und außer dieser Parthie noch andere, welche keine Dame vor dem zwei und zwanzigsten Jahre singen darf, will sie ihre Stimme sich zu voller Kraft und Schönheit entwickeln lassen. Fräulein Gelpke tremolirt schon etwas, und will sie nicht auf eine Zukunft als Sängerin verzichten, so ruhe sie ein Jahr aus und singe — wenn sie durchaus der Bühne angehören will — selten und nicht angreifende Parthien; auch muß sie piano oder höchstens mezzo forte singen, indem sie bei Kraftstellen detonirt. Sie fand, ihrer Stimme und Kehlfertigkeit halber, vielen Beifall. Der berühmte **Contrabassist Müller** aus Darmstadt überraschte durch seine Virtuosität. Statt der Sinfonie vom pensionirten Hofcapellmeister Reuling wäre uns eine originellere Composition willkommen gewesen. Mozart, Beethoven, Weber und Mendelssohn sprachen in dieser Sinfonie so viel, daß Herr Reuling selbst kaum zu Worte kommen konnte. Er dirigirte selbst und recht gut.

* In **Mainz** ging Richard Wagner's „Fliegender Holländer" am 26. Dec. in Scene.

* **Hofcapellmeister August Pott** in **Oldenburg** ist auf seinen Wunsch aus Gesundheitsrücksichten pensionirt worden. Ein rheumatisches Leiden hatte ihn schon längere Zeit außer Stand gesetzt, den Pflichten seines Amtes nachzukommen.

* **Der Bischof Stroßmayer** hat der Gesellschaft der Musikfreunde in **Agram** 500 fl. und zur Errichtung eines Denkmales für den Componisten Lisinsky einen Beitrag von 100 fl. gespendet.

* Die **Raaber „Jugend"** hat beschlossen, **Hector Berlioz** für dessen Orchestrirung des Rakoczy-Marsches nachträglich einen silbernen Lorbeerkranz zu verehren.

* Straßburg. Der Mangel an fremden Virtuosen würde sich unserm musikliebenden Publicum fühlbar machen, wenn es nicht durch eigene Kräfte entschädigt würde. So sind es namentlich die Kammermusik-Unterhaltungen der Herren Schwäderle, Mayerhofer, Weber und Oudshoorn, welche für die entbehrten Genüsse genügenden Ersatz bieten. Durch das längere, nun sechsjährige Zusammenspiel hat das Quartett die Vollendung erreicht, welche bei Wiedergabe classischer Meisterwerke überhaupt zu beanspruchen ist und hier durch eine geistvolle Auffassung sowohl der älteren als auch neueren Tonstücke, das richtige Hervor- und Zurücktreten der einzelnen Stimmen, verbunden mit einer harmonischen Rundung des Ganzen würdig vertreten ist. In den bereits stattgehabten zwei Matinéen des diesjährigen Abonnements gelangten zur Aufführung: Beethovens Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello in D Op. 70 und das Clavierconcert in Es mit Orchester-Begleitung, Quintett in D für zwei Violoncelli, zwei Violinen und Alt von Boccherini, Haydns 74. Quartett für Streichinstrumente, Quartett in Emoll Op. 44 für Streichinstrumente von Mendelssohn, Mozarts Quartett in C für Streichinstrumente, Quartett für Streichinstrumente in Dmoll von Schumann. Beethovens Concert wurde von Fräulein Wackenthaler, einer einheimischen Künstlerin, mit großer Präcision und Klarheit vorgetragen, bei einzelnen Stellen jedoch wäre eine feinere Nüancirung erwünscht gewesen. Die Aufführung des lieblichen und ansprechenden, wenn gleich nicht sehr gehaltvollen Quintetts von Boccherini ist als eine gelungene zu bezeichnen. Die Schwierigkeiten der Violoncell- und Hauptpartie wurden von den beiden trefflichen Violoncellisten Herrn Oudshoorn und A. Schunke mit gewohnter Meisterschaft bewältigt. — Der Violinist Herr R. Gleichauff concertirte hier und zwar mit entschiedenem Erfolge. In dem Programme, welches Beethovens Trio in Es Op. 70, „Le Trille du diable" für Geige von Tartini, Beethovens Sonate in Cmoll für Piano und Violine, Variationen von Bériot und die Fantasia appassionata von Vieuxtemps umfaßte, trat eine zu große Einförmigkeit zu Tage, gestattete dagegen das Charakteristische im Spiel des jungen Künstlers, der mit Ausnahme zweier von Fräulein Bonnefoy (einer Sängerin des hiesigen Stadttheaters) vorgetragenen Gesangsoli, in allen Stücken selbst engagirt war, nach allen Seiten hin kennen zu lernen. Sein Ton ist schön und klar und von großer Fülle und Breite, dabei besitzt sein Spiel in den schwierigsten Passagen, wie sie das Tartinische Stück in hohem Grade bietet, eine tadellose Reinheit und durchsichtige Klarheit, die Zeugniß von angeborenem Talente und einem eisernen Fleiße ablegen. Seine Leistungen fanden ungetheilten Beifall von Seiten des Publicums. — Der Violinist Jean Becker, welcher in England das Unglück hatte, sich durch Springen einer Saite das Auge zu verletzen, befindet sich wieder hier und zwar ganz außer Gefahr.

* Paris. Offenbach's Oper „Barkouf" ist in der Opéra comique am 24. Dec. in Scene gegangen, die Musik gefällt, aber von Scribe's Buch ist man wenig befriedigt. — Die Mise en Scène des neuen Ballets, das der Italiener Borri für Madame Ferraris zu componiren beauftragt ist, wird nicht weniger als zweihunderttausend Franken kosten. — Schulhoff ist hier und wird in den nächsten Tagen Concert geben. — Signora Trebelli, welche für die große Oper engagirt ist, erhält monatlich 10,000 Franken, jährlich mindestens zwei Monate Urlaub und noch andere Begünstigungen.

* Ein Theaterzettel aus New-York: Academy of Musik. — Die Jüdin. Montag den 26. Nov. 1860: Erste Aufführung von Halevy's berühmter Oper

Die Jüdin,

neu und prachtvoll in Scene gesetzt.

Die wundervollen Illuminationen, welche den Ball des Prinzen von Wales verherrlichten, werden an dem Eröffnungsabende wieder zu sehen sein, womit dem Publicum Gelegenheit geboten wird, dieses imposante Schauspiel zu genießen.

Ein Chor von 60 Sängern, worunter der treffliche Gesangverein „Arion," ein Orchester von 60 Mann, ein Ballet-Corps und 400 Statisten, sowie die folgenden Celebritäten werden mitwirken:

Madame Fabbri

wird zum ersten Male in der Academy als „die Jüdin" auftreten, eine Rolle, in welcher sie ihren Ruf als dramatische Sängerin festgestellt hat.

Signor Stigelli

in seiner großen Rolle als „Eleazar," der Jude.

Carl Formes,

um dessen willen diese Oper in der königlichen italienischen Oper in London zur Auf-

führung gebracht wurde, wird zum ersten Male in Amerika in der Rolle des „Cardinals" auftreten.

☞ Der Director schätzt sich glücklich, ankündigen zu können, daß es ihm gelungen ist mit der berühmten Sängerin

Madame Anna Bishop

ein Engagement abzuschließen, welche eingewilligt hat, als „Prinzessin Eudoxia" aufzutreten, so daß die vier Hauptrollen auf die bestmögliche Weise besetzt sind, und der Director ein besseres Ensemble darzubieten vermag, als dies an vielen der größten Opern in Europa zu finden ist.

Die übrigen Rollen sind durch die Herren Quint, Müller rc. besetzt.

Der berühmte Trinkchor

wird durch einen Männerchor von 40 Stimmen, worunter der Verein „Arion," gesungen werden.

Das große Turnier

wird von einer Anzahl der besten Turner ausgeführt.

Die Bühne ist ganz neu arrangirt worden, so daß die Breite und Höhe der neuen Scenerie fast das Doppelte der früheren Dimensionen beträgt. Drei prachtvolle Scenerien sind gemalt worden und eine außerordentliche Anzahl brillanter Costüme ist ausdrücklich nach den Pariser Original-Costümen angefertigt worden. In den verschiedenen Prozessionen und Tableaux werden ungefähr 400 Personen auf der Bühne erscheinen, in den reichsten mittelalterlichen Costümen, welche je in diesem Lande zu sehen waren, worunter 64 vollständige massive Rüstungen (vom Kopf bis zum Fuß). Sie sind sehr kostbar und entsprechen aufs Genaueste den im 12. Jahrhundert benützten, und es sind die einzigen, welche je nach Amerika gebracht wurden.

Der musikalische Theil steht unter der ausschließlichen Leitung des Herrn Carl Anschütz. Die Oper ist von Herrn Ullmann in Scene gesetzt.

Synopsis der Scenerie:

1. Akt. Straßenscene (neu.) Der Einzug des Kaisers.

30 Fahnenträger rc. — 18 Trompeter. — 60 Soldaten und Hellebardiere, in halben Rüstungen. — 12 Pagen des Kaisers, in Gold und Sammt gekleidet. — 12 Pagen der Grafen des Reiches mit Bannern. — 12 Herolde, in Gold- und Silber-Brokat gekleidet. — 10 Fürsten des Reiches, in vollen Rüstungen von Gold und Silber. — 16 Grafen des Reiches, in prachtvollen Rüstungen vom Kopf zum Fuße. — 24 Garden des Cardinals. — 12 junge weiß gekleidete Mädchen. — 12 Pagen des Cardinals. — 12 Priester. — 2 Cardinäle. — 3 Erzbischöfe. — 4 Bischöfe. — 12 Würdenträger der Kirche. — 80 Personen, welche zum Gefolge des Kaisers gehören. — 30 Ritter in vollständiger Rüstung. — 80 Bürger mit Frauen und Kindern. Zusammen 447 Statisten.

Der Kaiser zu Pferde,

mit seiner Krone und den kaiserlichen Rüstungen.

Acht kaiserliche Prinzen zu Pferde,

alle in den reichsten goldenen Rüstungen.

3. Akt.

Ein prachtvolles Prunkzimmer des Kaisers. — Die ganze Bühne mit einem ungeheuern Teppich belegt. — Der Thron des Kaisers. — Das kaiserliche Bankett. — Der Hof des Kaisers, in den reichsten mittelalterlichen Costümen.

Die Kosten dieser einzigen Scene, der Costüme rc. betragen über $10,000.

4. Akt.

Die Hinrichtung und das Leichenbegängniß,

ebenso prachtvoll wie die Prozession im 1. Akt.

☞ Die Aufmerksamkeit des Publicums wird achtungsvoll erbeten, nicht sowohl für die außerordentlichen, mit der Aufführung der „Jüdin" verknüpften Kosten, als für die auf die Inscenesetzung verwandte Mühe und Zeit, woran seit Juni 1859 gearbeitet wurde.

Die Eintrittspreise

bleiben, trotz der ungeheuern mit der Aufführung dieser Oper verknüpften Kosten die gewöhnlichen, indem der Director hofft, daß die Patronage des Publicums ihm die Deckung der Kosten ermöglichen werde.

Wie bereits in voriger Nummer berichtet wurde, hatte trotz alledem und alledem das Vergnügen nach der fünften Vorstellung ein Ende, die Oper mußte geschlossen werden, da nicht einmal die Tageskosten einkamen.

Neue besonders empfehlenswerthe Musikalien
aus dem Verlage von
F. E. C. Leuckart in Breslau.

Thlr. Sgr.

Bargiel, Woldemar, Op. 11. Zwei Stücke für Piano.
No. 1. Marsch. 12½ Sgr. No. 2. Festreigen . . . . — 12½
— — Op. 19. Fantasie (III) in Cmoll für Piano 1 17½
— — Op. 20. Zweites Trio (in Es) für Piano, Violine und Violoncello 3 —
Beethoven, Ludwig van, Violin-Quartette für Piano (zu zwei Händen) übertragen von Julius Schäffer. No. 1 in Bdur. Op. 18. No. 6. 1 —
Bott, Jean Joseph, Op. 25. Drei Stücke für Violine und Piano 1 10
Bülow, H. G. de, Op. 13. Mazurka-Fantaisie pour Piano . . . . — 25
Dreyschock, Alexander, Op. 122. Elle manque à ma félicité. Romance pour Piano . . . . — 20
Hiller, Ferdinand, Op. 78. Dritte Sonate (Gmoll) für Piano . . 1 15
Jaell, Alfred, Op. 96. La Complainte. Deuxième Ballade pour Piano — 20
Kreutzer, Rudolf, 42 Etuden für die Violine, revidirt von Carl Hering. In einem Bande complet 1 15
Mayer, Carl, Op. 209. Rosenkränze. Sechs Originalcompositonen für Piano zu vier Händen. Zweite verbesserte Auflage.
No. 1 in Amoll 15 Sgr. No. 2 in Esdur 22½ Sgr. No. 3 in Hdur 20 Sgr. No. 4 in Adur 20 Sgr. No. 5 in Esdur 15 Sgr. No. 6 in Adur 15 Sgr.
Mozart, W. A., Clavier-Concerte für Piano zu vier Händen eingerichtet von Hugo Ulrich. No. 5 in Adur 2 Thlr. 10 Sgr. No. 6 in Ddur 2 5
Vierling, Georg, Op. 24. Im Frühling. Ouverture für Orchester. Partitur 1 Thlr. 7½ Sgr. Orchesterstimmen 1 Thlr. 20 Sgr. Clavierauszug zu vier Händen 25 Sgr.

Für Liedertafeln.

In meinem Verlage ist erschienen:

Franz Abt, Frühlingsfeier. Cyclus von 12 Gesängen mit verbind. kurzer Declamation. Partitur 1 Thlr., die 4 Stimmen 1 Thlr. 2 Sgr., das Textbuch 1 Sgr.
H. Kranert, Die 1857er Weinprobe. Klavier-Ausz. 18 Sgr., die 4 Chorstimmen 8 Sgr., die 4 Solostimmen 12 Sgr., Instrumental-Quintett 20 Sgr.
Karl Zöllner, Trinklied. Für Bass-Solo mit Chor. Partit. 12 Sgr., die 4 Chorstimmen 20 Sgr.
Ernst und Scherz. Herausgeg. v. Jul. Otto. 61. Heft. Part. 9 Sgr., die 4 Stimmen 10 Sgr., 5 Compos. enthaltend.
C. Kuntze, Hecht im Karpfenteich. Humorist. Fabel. Partitur u. Solostimmen 15 Sgr., die 4 Chorstimmen 12 Sgr.

Ich empfehle diese vorzüglichen Compositionen allen Gesangvereinen.

Schleusingen, 30. Nov. 1860. **Conrad Glaser.**

Demnächst erscheinen bei **Friedr. Kistner** in Leipzig:

Davidoff, Ch., Souvenirs de Zarizino. Deux Pièces de Salon. No. 1. Nocturne. No. 2. Mazurka pour Violoncelle avec Piano. Op. 6.
Heller, Stephen, Op. 96. Grande Etude pour Piano.
— — Op. 97. Ländler und Walzer für Piano.
Jaell, Alfred, Deux Caprices pour Piano.
Op. 104. No. 1.
Op. 105. No. 2.
Saran, A., 6 Phantasie-Stücke für Pianoforte. Op. 2.

5te Nova von Joh. André in Offenbach a. M.

	Thl.	Ngr.
Pianoforte mit Begleitung.		
Grimm, Ch., Op. 12. Scène dramatique sur un air de l'Opéra les Huguenots p. Vllo. et Pfte.	—	20
Klotz, C., Op. 7. Variat. üb. ein Orig.-Thema f. Waldhorn m. Pfte.	—	17
Potpourris für Violine und Pianoforte. No. 46. Dinorah.	—	25
Dasselbe für Flöte und Pianoforte. No. 46.	—	25
Pianoforte zu vier und acht Händen.		
Rossini, Ouvert. Belag. v. Corinth, f. 2 Pfte. z. 8 Hd. v. C. Burchard.	1	15
Pianoforte-Solo.		
Beethoven, L. v., Andante aus 1. Sinfonie 10 Ngr. Larghetto aus 2. Sinfonie 13 Ngr. Andante aus 5. Sinfonie 18 Ngr. Allegretto aus 7. Sinfonie.	—	10
Bixby, H., die Anlage. Polka-Mazurka.	—	10
Burgmüller, Frz., Répertoire de l'Opéra. No. 6. Lustige Weiber von Windsor.	—	10
— — Unterhaltungen am Pianoforte im Familienkreise. Sammlung beliebter Opern-, Volks- und Tanz-Melodien. 5. Bd. netto.	—	20
— — Potpourris. No. 25. Orpheus in der Unterwelt.	—	20
Cramer, H., Potpourris. No. 109. Offenbach, Orpheus in der Unterwelt.	—	20
— — Op. 141. Volkslieder. No. 25. Heimliche Liebe. 26. Mädle ruck ruck ruck. 27. Mei Schatz is a Reiter. à	—	10
Herz, H., (Méthode pratique) Praktische Pianoforteschule, enth. 361 Fingerübungen, Tonleitern u. Passagen in system. Reihenfolge.	1	10
Jungmann, A., Op. 152. La Chapelle de Forèt. Idylle.	—	13
— — Op. 153. Loin d'elle. Romance.	—	10
Mauss, A., Op. 7. Polonaise sur un motif de l'Opéra I Puritani	—	8
— — Op. 8. Annie Laurie, Caprice sur un air écossais.	—	8
Neumann, Ed., Tanz-Album für 1861. Enth.: Märzveilchen, Fortuna-Galop, A-B-C-Polka, Cölner Casino-Polka. netto	—	18
Rudisch, C., Op. 2. Drei Lieder ohne Worte.	—	18
Sienold, Ch., Op. 15. Romance sans paroles.	—	13
— — Op. 16. L'Elégance, Mazurka.	—	13
Strauss, Henri, Op. 8. „Pensez à moi", Reverie, 2me Edition.	—	10
Gesang-Musik.		
Abt, Fr., Op. 154. 30 dreistimmige Jugendlieder (Folge von Op. 82.) (10 Exp. 4¼ Thlr.)	1	—
— — Op. 154. 30 Songs for young people, for 3 voices. (Contin. of Op. 82.)	1	10
— — Op. 176. 4 Duette für Sopran u. Alt. No. 1. Fliege, du Vöglein. No. 2. Sehnsucht nach der Heimath. No. 3. O Welt, wie bist du so schön. No. 4. Herbstlied. cpl.	—	23
Genée, R., Op. 42. 3 Lieder 1. Herbstnacht. 2. Noch kein Jahr. 3. Wär' ich bei dir, cpl.	—	15
— — Op. 54. Der Chor der Rache, komischer Chor für 4 Männerstimmen. cpl. 1 Thlr. 10 Ngr. Partitur 17 Ngr. Jede Stimme 6 Ngr. 5 Quartette netto.	2	10
Liebe, L., Op. 50. 6 Gesänge für 4stimmigen Männerchor. 1. Die Kapelle am Strande. 2. Der Deutsche u. sein Vaterland. 3. Deutsche Barden. 4. Liebe vergeht nicht. 5. Im Maien. 6. Am Neckar, am Rhein. Part. 12 Ngr. Jede Stimme 6 Ngr. 5mal 4 Stimmen netto.	2	16
Verschiedenes.		
Beethoven, L. v., Op. 59. 3 grands Quatuors pour 2 Violons, Alte et Vllo. No. 1. N. Ed.	1	25
Goltermann, G., Op. 30. 2me Concerto pour le Vllo. av. Piano. (Ré mineur) — (Orchester-Begleitung erscheint noch).	1	10
Universal-Lexikon der Tonkunst von E. Bernsdorf. Lief. 25. 26. 27. 28. 29. 30. à netto.	—	10

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, 5. Januar. 1861.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus Franz Schubert's Leben.

Nach der soeben erschienenen biographischen Skizze von Dr. Heinrich von Kreißle.

II.

Vogl rümpfte gleichgültig die Nase, nahm das ihm zunächst liegende Stück Notenpapier, das Lied „Augenlied" enthaltend, summte es herunter, fand es zwar hübsch und melodiös, aber nicht bedeutend, sang dann noch mehrere andere Lieder mit halber Stimme, die ihn, namentlich Ganymed und des Schäfers Klage, schon freundlich stimmten, und klopfte Schubert beim Fortgehen mit den Worten auf die Achsel: „Es steckt etwas in Ihnen, aber Sie sind zu wenig Comödiant, zu wenig Charlatan; Sie verschwenden Ihre schönen Gedanken, ohne sie breit zu schlagen." Er ging dann fort, ohne Zusage, wiederzukommen.

Günstiger sprach er sich über Schubert gegen dritte Personen aus, ja er erging sich in Ausdrücken der Bewunderung über die Reife und Geistesfrische des jungen Mannes.

Nach und nach wurde der Eindruck von Schuberts Liedern auf ihn ein überwältigender; er kam oft unaufgefordert und studirte mit Schubert bei sich zu Hause dessen Compositionen, an denen er nun sich selbst, und jene, die ihm zuhörten, begeisterte.

Der Bund zwischen den beiden Künstlern war geschlossen, und die jetzt noch in großer Anzahl lebenden Zeugen ihres Zusammenwirkens erinnern sich mit Freude der ihnen dadurch zu Theil gewordenen Genüsse.

Vogl übte ohne Zweifel einen wohlthätigen Einfluß auf Schuberts künstlerische Thätigkeit aus; er war es, der ihn zuerst durch den seelenvollen Vortrag seiner Lieder

in die Kunstwelt einführte, er war sein treuer Führer, väterlicher Rathgeber, und gewiß auch die Grundursache, daß Schubert so sehr auf Wahrheit des Ausdruckes, richtige Accentuirung und makellose Declamation sein Augenmerk richtete.

Im Sommer des Jahres 1818 begab sich Schubert auf das Gut Zeléz des Grafen Josef Esterhazy in Ungarn, um daselbst einige Zeit hindurch zu verweilen. Beladen mit neuen Compositionen kehrte er von dort in die Heimath zurück. Die vierhändigen, Beethoven gewidmeten Variationen über ein französisches Lied, vierhändige Märsche, das Divertissement hongrois, das Vocal-Quartett „Gebet vor der Schlacht" von de la Motte Fouqué und die allbekannte vierhändige Fantasie in Fmoll, verdanken jenem Aufenthalte ihre Entstehung. Die Fantasie, eines der schönsten Clavierwerke Schuberts, wurde von ihm der jungen Gräfin Esterhazy, seiner einzigen Schülerin, deren Talent ihm viele Freude machte und zu welcher ihn auch persönliche Neigung hinzog, gewidmet.

Ebendaselbst lernte er auch Herrn von Schönstein*) kennen, welcher, im Besitze einer sehr schönen Tenor-Baritonstimme, durch diese und seinen ausgezeichneten Vortrag die Lieder Schuberts in hohen und höchsten Kreisen bekannt machte.

Es war eine Folge von Schuberts Bekanntschaft mit Vogl, daß die beiden Geistesbrüder, Freunde der schönen Natur, deren Anblick den ersteren zu so manchem schönen Liede begeistert haben mag, in schöner Jahreszeit den Staub der Residenz von ihren Füßen schüttelten, und wandernden Barden gleich, die blühenden Gauen des Oberösterreicher- und Salzburgerländchens durchzogen, um sich an Gottes freier Welt zu erlaben, und bald in den prächtigen Klöstern, bald in den Städten des reizenden Landes ihre herrlichen, schon allerorts berühmt gewordenen Weisen erklingen zu lassen. Ueberall waren sie gerne gesehen, mit Freude nahm man sie als werthe Gäste in den geistlichen Stiften auf, und die Städte Linz, Gmunden und Steyer verfehlten nicht, ihre Gegenwart jedesmal als ein für die Freunde des deutschen Liedes höchst erwünschtes Ereigniß zu feiern.

Diese Wanderungen wiederholten sich mehrmals und erreichten gewöhnlich in Salzburg oder Gastein ihr Endziel. Abgesehen von diesen und ein paar Ausflügen nach Ungarn (Zeléz und Eisenstadt) ist Schubert sein ganzes Leben hindurch über die nächste Nähe seiner Vaterstadt nicht hinausgekommen, deren reizende Umgebungen übrigens verlockend genug waren, ihn nach vollbrachtem Tagewerk in Gesellschaft von Freunden die freie Natur aufsuchen, und darin Erholung und Lust zu neuen Schöpfungen finden zu lassen.

Zweien in den Jahren 1824 und 1825 geschriebenen Briefen Schubert's entnehmen wir, als nicht uninteressant für dessen Charakteristik, folgende Stellen:

„Ueber Deine Quartettgesellschaft — heißt es im ersten derselben, welcher aus Zeléz vom 18. Juli 1824 datirt und an seinen Bruder Ferdinand gerichtet ist — wundere ich mich um so mehr, da Du den Ignaz dazu zu bewegen vermochtest. Aber besser wird es sein, wenn Ihr Euch an andere Quartetten als die meinigen haltet, denn es ist nichts daran, außer daß sie vielleicht Dir gefallen, dem Alles von mir gefällt. Damit Dich diese Zeilen nicht vielleicht verführen, zu glauben, ich sei nicht wohl, oder nicht heiteren Gemüthes, so beeile ich mich, Dich des Gegentheiles zu versichern. Freilich ist's nicht mehr jene glückliche Zeit, in der uns jeder Gegenstand mit einer jugendlichen Glorie umgeben scheint, sondern jenes fatale Erkennen einer miserablen Wirklichkeit, die ich mir durch meine Fantasie (Gott sei's gedankt) so viel als möglich zu verschönern suche."

*) Carl Freiherr von Schönstein galt nebst Vogl für den besten Schubertsänger seiner Zeit. Ihm sind die Müllerlieder gewidmet, die er unnachahmlich vorgetragen haben soll.

Der zweite Brief, am 25. Juli 1825 aus Steyer an seine Eltern geschrieben, schildert Erlebnisse und Reiseeindrücke aus Oberösterreich und dem Salzkammergute, u. A. in folgender Weise:

„Besonders machten meine neuen Lieder aus Walter Scott's Fräulein vom See sehr viel Glück. Auch wunderte man sich sehr über meine Frömmigkeit, die ich in einer Hymne an die heil. Jungfrau ausgedrückt habe, und wie es scheint, alle Gemüther ergreift und zur Andacht stimmt. Ich glaube, das kommt daher, weil ich mich zur Andacht nie forcire, und, außer wenn ich von ihr unwillkürlich übermannt werde, nie dergleichen Hymnen oder Gebete componire, dann aber ist sie auch gewöhnlich die rechte und wahre Andacht."

In Oberösterreich finde ich allenthalben meine Compositionen, besonders in den Klöstern Florian und Kremsmünster, wo ich mit Beihilfe eines braven Clavierspielers meine vierhändigen Variationen und Märsche mit günstigem Erfolge producirte. Besonders gefielen die Variationen aus meiner neuen Sonate zu zwei Händen*), die ich allein und nicht ohne Glück vortrug, indem mich einige versicherten, daß die Tasten unter meinen Händen zu singenden Stimmen würden, welches, wenn es wahr ist, mich sehr freut, weil ich das vermaledeite Hacken, welches auch ausgezeichneten Clavierspielern eigen ist, nicht ausstehen kann, indem es weder das Ohr noch das Gemüth ergötzt."

Gegen den Schluß des Briefes schreibt er mit Beziehung auf seinen Bruder Ferdinand: — — — „als wenn das Sterben das Schlimmste wäre, was uns Menschen begegnen könnte. Könnte er nur einmal diese göttlichen Berge und Seen schauen, deren Anblick uns zu erdrücken oder zu verschlingen droht, er würde das winzige Menschenleben nicht so sehr lieben, als daß er es nicht für ein großes Glück halten sollte, der unbegreiflichen Kraft der Erde zu neuem Leben wieder anvertraut zu werden."

Das Jahr 1826 war herangekommen und Schubert hatte kaum mehr drei Jahre zu leben. Seine Thätigkeit schien eine sich fortan steigernde, gleichsam als hätte er eine Ahnung von seinem nahen Ende. Rastlos schuf er fort, in alle Arten der musikalischen Kunst eingreifend, jetzt mit der Composition von Liedern, dann wieder mit jener von Chören, Messen, Kammermusik, Symphonien u. s. f. beschäftigt.

Abgesehen von einer Reihe ausgezeichneter Lieder, die eben aus der letzten Zeit seines Lebens herrühren, componirte er auch damals seine werthvollsten Instrumentalstücke, wie denn die große Symphonie in Cdur, sein bedeutendstes Orchesterwerk, einige Monate vor seinem Tode, im März 1828, vollendet wurde.

In den Jahren 1826 und 1827 entstanden u. A. eine Messe, mehrere Chöre für Männerstimmen, eine große Anzahl der herrlichsten Lieder, darunter die Winterreise, sowie mehr denn ein halbes Dutzend Pianofortecompositionen.

Auch im Jahre 1828, seinem Todesjahre, war Schuberts Productivität staunenerregend. Außer der bereits erwähnten Symphonie in Cdur componirte er eine große Messe in Es, (eins seiner vollendetsten Werke,) ein Tantum ergo, eine Kirchenarie für Tenorsolo mit Chor, und einen Hymnus an den heiligen Geist für acht Männerstimmen mit Harmoniebegleitung, ferner ein Quintett für Streichinstrumente, (als Op. 163 gedruckt,) drei große Sonaten, (von den Verlegern R. Schumann zugeeignet,) das große Duo zu vier Händen Op. 140, Cdur, (in neuester Zeit von J. Joachim für Orchester arrangirt und damit zugleich zu einer Symphonie umgeschaffen, welche jener ersten in Cdur bald genug als vollkommen ebenbürtig sich erweisen dürfte,) das Duo zu vier Händen: Lebensstürme, Op. 144, Amoll, eine vierhändige Sonate und eine vierhändige Fuge für das Pianoforte, endlich noch eine ansehnliche Zahl Lie-

*) Wird Op. 42 gemeint sein.

der, darunter Mirjams Siegesgesang und die vierzehn Lieder, welche von den Verlegern unter dem Namen Schwanengesang herausgegeben wurden.

Ueber seine letzten Lebenstage und sein im November 1828 erfolgtes Hinscheiden erzählt sein Bruder Ferdinand Folgendes:

Schon im September desselben Jahres kränkelte und medicinirte Schubert. Seine Unpäßlichkeit nahm indeß wieder etwas ab. Er machte daher Anfangs October mit mir und zwei anderen Freunden eine kleine Lustreise nach Unter-Waltersdorf, und von da einen Ausflug nach Eisenstadt, wo er Joseph Haydn's Grabmal aufsuchte und dabei ziemlich lange verweilte. Er war während dieser drei Reisetage höchst mäßig in Speise und Trank, dabei aber sehr heiter, und hatte manche muntere Einfälle.

Als er aber wieder nach Wien kam, nahm seine Unpäßlichkeit wieder zu. Da er nun am letzten October Abends einen Fisch speisen wollte, warf er, nachdem er das erste Stückchen gegessen, plötzlich Messer und Gabel auf den Teller, und gab vor, es ekele ihn gewaltig vor dieser Speise, und es sei ihm gerade als hätte er Gift genommen. Von diesem Augenblicke an hat Schubert fast nichts mehr gegessen und getrunken, und blos Arzneien eingenommen. Auch suchte er durch Bewegung in freier Luft sich zu helfen, und machte daher noch einige Spaziergänge. Am 3. November machte er früh Morgens einen Weg von der Neu-Wieden nach Hernals, um das von mir componirte lateinische Requiem zu hören. — Dieses Requiem war die letzte Musik, die er anhörte. Nach dem Gottesdienste machte er sich wieder Bewegung, drei Stunden lang. Beim Nachhausegehen klagte er sehr über Mattigkeit. In wenigen Tagen ward er immer hinfälliger und schwächer, bis er endlich ganz auf's Krankenlager sank. Es war der 14. November, als er sich legte. Er machte sich zwar einige Stunden des Tages auf und corrigirte noch die zweite Abtheilung seiner Winterreise. Den 19. desselben Monats Nachmittags um 3 Uhr erfolgte jedoch sein Tod. Am Vorabende seines Hinscheidens rief er mich mit den Worten „Ferdinand! Halte dein Ohr zu meinem Munde" zum Bette hin, und sagte dann ganz geheimnißvoll: Du, was geschieht denn mit mir?! — Ich antwortete: Lieber Franz! Man ist sehr dafür besorgt, Dich wieder herzustellen, und der Arzt versichert auch, Du werdest bald wieder gesund werden, nur mußt Du Dich fleißig im Bette halten! — Den ganzen Tag hindurch wollte er heraus, und immer war er der Meinung, als wäre er in einem fremden Zimmer. Ein paar Stunden später erschien der Arzt, der ihm auf ähnliche Art zuredete. Schubert aber sah dem Arzte starr ins Auge, griff mit matter Hand an die Wand, und sagte langsam und mit Ernst: Hier, hier ist mein Ende.

Musikalische Briefe aus Moscau.

1.

Dec. 1860.

Wohl mag dies der erste Bericht über unsere musikalische Wirksamkeit sein, der in Ihrem Blatte Aufnahme findet und zu dieser Jahreszeit abgesendet wurde. Während früher um diese Zeit noch Alles ganz stille war und Musik nur im engsten Kreise gemacht wurde, da das Monopol der kaiserlichen Theater jedwede Aufführung außerhalb ihrer Mauern streng verbot, und erst zur Fastenzeit nach Schließung derselben die Concertfluth über uns hereinstürzte, so hat sich doch mit Beginn dieser Saison dies Alles sehr verändert: die Petersburger Musikgesellschaft unter dem Protectorate der Großfürstin Helene und der Direction Anton Rubinsteins hat die Unterschrift des Kaisers erhalten, hier einen Zweigverein mit denselben Rechten wie in Petersburg gegründet, und die

musikalische Leitung Rubinstein's jüngerem Bruder Nicolaus übertragen. Die Gesellschaft wird den Winter hindurch zehn große Concerte veranstalten (das erste hat bereits vorigen Dienstag stattgefunden), dann späterhin Kammermusik-Soiréen geben und eine Musikschule vorläufig für Violine und Gesang ins Leben rufen. Das Programm des ersten Concerts war aus sehr heterogenen Elementen zusammengesetzt; eröffnet wurde es durch Ouverture und Entr'act-Musik zu „Fürst Cholmski" von Glinka, hierauf ward eine Cantate von J. S. Bach aufgeführt, dann Arie aus der Oper „Tamerlan" von Händel, Frauenchor aus R. Wagner's „fliegendem Holländer" und zum Schluß Beethoven's vierte Sinfonie. Wagner unmittelbar auf Bach und Händel, und noch dazu die russischen Worte, die namentlich im Wagner'schen Chor, wie z. B. „nie nuschi, nie nuschi", sich für ein deutsches Ohr recht possierlich ausnehmen! Im Ganzen genommen, in Anbetracht der Umstände, daß ein Concert dieser Art hier noch nie gegeben ward, daß das Orchester im Theater nur immer Verdi leiert, der Dirigent den Taktirstock zum ersten Male schwingt, und der andern vielen Hindernisse, die sich einem solchen Unternehmen hier entgegenstellen und die hier aufzuzählen überflüssig wäre, nicht zu gedenken, wie gesagt in Anbetracht dieses, ist die Gesammtleistung eine ganz leidliche gewesen. Natürlich darf man noch keinen künstlerischen Maßstab anlegen und sich nicht daran erinnern, die Sachen einmal auch an andern Orten gehört zu haben. Am besten ging die Glinka'sche Musik, die in ihrer einfachen, kräftigen Weise frisch wiedergegeben wurde; weniger gut ward die Cantate gesungen, der Chor sehr schwach, Tenore waren fast gar nicht zu hören, das Ganze hatte, wenn ich mich so ausdrücken darf, weniger protestantischen aber desto mehr Juchtengeist; so singt man nicht Bach. Die Händel'sche Arie ward von Mme. Honnoré, unserer besten hiesigen Sängerin, mit viel Wärme und musikalischem Verständniß vorgetragen, erwarb ihr auch reichlichen und wohlverdienten Beifall. Der Wagner'sche Chor paßt wohl auf das Theater, aber nicht in ein Concert spirituel. Jedenfalls, wer von Wagner nichts anderes wie diesen Chor gehört hat, erkennt darin schwerlich den Componisten von „Tannhäuser" und „Lohengrin." Die Beethoven'sche Sinfonie ging gut zusammen. Das ist das Einzige, was man darüber sagen kann, im Einzelnen war vieles, wie es nicht sein sollte, vor Allem die Stimmung des Orchesters (sie mag in Ungarn wohl nicht schlechter sein), nicht allein die Bläser stimmen zum Quartett nicht, nein, sogar das letztere stimmt unter sich nicht, die Violoncelli differiren mit den Geigen um einen guten Achtel-Ton, das ist doch etwas zu viel, finde ich; überhaupt waren die Violoncelli die Achillesferse des ganzen Orchesters, das schließt jedoch nicht aus, daß ich im Finale die kleinen Soli der Contrabässe, des Fagotts und der Clarinette auch nicht verstanden habe, denn es war ganz verwischt anzuhören. Etwas, was wir jedoch dem Dirigenten zur Last legen, ist der totale Mangel an Pianissimo gewesen, kaum daß man hier und da ein piano hörte, die crescendi im ersten Satze fingen gleich mezza forte an, so daß der ganze Effect verloren ging. Ueberhaupt in dem „Drauflosschlagen" besteht nicht die ganze Wirksamkeit des Dirigenten, und da möge Herr N. Rubinstein von seinem Bruder lernen, wie der fein im Orchester zu nüanciren versteht. Für das erste Mal war es jedoch immer lobenswerth, wie er sich seiner Aufgabe entledigte, und wir wollen für die Zukunft nur das Beste hoffen. Nächstens mehr über diese Concerte.

Außerdem veranstaltet noch ein talentvoller junger Violinist hiesiger Stadt, Herr Besekirsky, drei Matinéen für Kammermusik unter Mitwirkung der drei renommirtesten hiesigen Pianisten, der Herren Honnoré, Nicol. Rubinstein und Ant. Door. Die erste derselben findet nächsten Sonntag statt; über die übrigen musikalischen Productionen werde ich nächstens berichten.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 5. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, nun lässest du," von Mendelssohn. „O du, der du die Liebe bist" von Gade.

Carl Banck war auf der Durchreise hier anwesend und zwar auf seiner Hochzeitsreise; durch Schnee und Eis führt er seine junge liebenswürdige Frau in den Frühling nach Italien, nach Florenz und Rom. Er hat sich nämlich am 3. Jan. in Dresden mit einer Nordamerikanerin, Miß Ellen North, verheirathet und macht nun drei Monate Ferien. Im Dresdner Journal wird Carl Banck während dieser Zeit für den musikalischen Theil durch Herrn von Wasielewski vertreten sein.

* Dresden. Die musikgeschichtlichen Vorlesungen des Herrn Prof. M. F. Böhme haben viel Anklang gefunden, besonders interessant wurden dieselben durch die Musikproben und Vorzeigung von Abbildungen der Instrumente aus der jedesmaligen Periode. Die Gesangstücke wurden vom Kreuzchor und mehreren Solisten des Hoftheaters ausgeführt. Die Gegenstände der Vorlesungen waren folgende: 1) Geschichte der vorchristlichen Musik. 2) Geschichte der abendländischen Musik bis 1300 (vom Anfang der christlichen Musik bis Franco von Cöln). 3) Die Troubadours und Minnesänger. 4) Die Niederländer und ihr Contrapunkt. 5) Geschichte des evangelischen Kirchengesanges. 6) Geschichte des Oratoriums. 7) Geschichte der Oper. 8) Geschichte der Instrumentalmusik. — Die von Herrn Armin Früh angekündigten Vorlesungen über Musik sind aus Mangel an Theilnahme ungehalten geblieben.

* Berlin. Die italienische Operngesellschaft des Director Merelli ist zu Vorstellungen nach Amsterdam abgereist. Signora Trebelli erhielt in ihrer Matinée im Opernhause nicht weniger als 84 Bouquets zugeworfen; als Arsaces in Rossini's „Semiramis" verabschiedete sich die Sängerin vom Berliner Publicum, welches einstimmig entschieden hat, daß sie „ein Engel" sei. Fräulein Trebelli wird nun während des Monat Januar in Amsterdam singen, dann zwei Monate in Brüssel bleiben und hierauf in der großen Oper zu Paris debütiren. — Die Vorstellungen der deutschen selbst classischen Opern hatten in letzter Zeit so leere Häuser, wie es seit dem Jahr 1848 nicht da war. — In Folge der Landestrauer wegen des Todes Friedrich Wilhelm IV. müssen alle öffentlichen Musiken und Schauspielvorstellungen während der Dauer von 16 Tagen vom 2. Jan. an eingestellt werden.

* München. Die seit einiger Zeit erledigte Stelle eines Königl. Hoftheater-Intendanten soll in den nächsten Tagen wieder besetzt werden und zwar durch den berühmten Kartographen, Flügeladjutanten des Königs, Obersten von Spruner, Mitglied der Academie der Wissenschaften ꝛc. — In den Hoftheatern fanden im verflossenen Jahre 317 Vorstellungen statt und zwar wurden 217 Schauspiele, 156 Opern und 20 Ballets gegeben. Von Opern kamen neu zur Aufführung: „Dinorah," „Iphigenia in Aulis," „Ein alter Tänzer," „Mädchen von Elisonzo," „Der Zweikampf," „Rübezahl."

* In Frankfurt a. M. im fünften Museumsconcert am 4. Jan. ließ sich der Pianist E. Pauer aus London hören, er spielte ein Concert in Esdur von Field und Solostücke von Schumann und Mendelssohn, sowie einen „Concertwalzer" eigener Composition.

* Vieuxtemps ist Bürger der Stadt Frankfurt a. M. geworden und hat sich durch den Ankauf eines Hauses dort heimisch gemacht.

* Wien. Der Violinist Herr Sigmund Bachrich veranstaltete im Musikvereinssaale ein Concert, das gut besucht war. Die Leistungen des talentvollen jungen Mannes fanden viele Anerkennung; besonders gefielen die „Berceuse" von H. Reber und der erste Satz eines neuen Concertes von Anton Rubinstein; das Publicum zeichnete sowohl den Concertgeber als auch Herrn Professor Dachs, welcher den Clavierpart spielte, durch Beifall und Hervorruf vielfach aus. — Der Pianist Titus d'Ernesti, ein Schüler Chopins, giebt am 5. Jan. ein Concert im Musikvereinssaale. — Joachim wird in der Fastenzeit hier Concerte geben. — Die Gesellschaft der Musikfreunde beabsichtigt auf einem der Glacisgründe ein eigenes Gebäude zu errichten und hat wegen Erwerbung des Bauplatzes bereits Einleitungen getroffen.

* **Wien.** Die Sucht zu demonstriren, brachte kürzlich den Capellmeister **Strauß** in eine ziemlich unangenehme Situation, aus welcher ihn nur der feine Tact eines Hofbeamten befreite. Als nämlich am Sylvester-Abende Strauß unter allgemeinem Enthusiasmus die österreichische Volkshymne gespielt hatte, welche dreimal wiederholt werden mußte, verlangten einige Zuhörer das deutsche Vaterlandslied, während einige Magyaren ziemlich lebhaft auf das Abspielen eines Czardas drangen. Strauß war der Ansicht, diesen Wünschen nicht entsprechen und die strengste musikalische Neutralität beobachten zu sollen. Als jedoch die Opposition gegen jedes andere Musikstück so heftig wurde, daß Störungen des Vergnügens zu befürchten waren, gab Strauß seinen Musikern die Ordre, ihre Instrumente zusammenzupacken und das Concert zu schließen. Diese Maßregel erzürnte die vom Punsch erhitzten jungen Leute, und man verschwor sich, Strauß' Widerspenstigkeit gegen die allgemeinen Wünsche zu rächen. Als Schauplatz der beabsichtigten Demonstration wurde der Volksgarten bestimmt, wo Strauß am Neujahrstage ein Concert gab. Schon zu Anfang des Concertes fanden sich ungewöhnlich zahlreich junge Leute ein, welche vor dem Orchester Posto faßten und Herrn Strauß eine Sturmpetition zu machen beabsichtigten. Die Behörden hatten jedoch von der Verabredung Kenntniß erhalten, und da der Volksgarten-Salon unter dem kaiserl. Obersthofmeisteramte steht, wurde der Hofsekretär v. J. dahin abgeschickt, um durch Vermittlung unliebsamen Scenen zu begegnen. Diesem, einem feingebildeten Manne, gelang es, jeder Störung vorzubeugen. Herr v. J. ersuchte Herrn Strauß, nach den Noten der verlangten Stücke zu schicken und dem Wunsche der jungen Leute zu entsprechen. Dies geschah, und zum ersten Male nach mehr als 12 Jahren ertönte die Weise des deutschen Vaterlandsliedes von der Strauß'schen Capelle. Als der unruhige Bruchtheil des Publicums seinen Wunsch erfüllt sah, verließ er ruhig im Gefühle seines Sieges den Saal, während die Magyaren auf ihren Czardas Verzicht leisteten, da sie sich mit der Nachgiebigkeit des Herrn Strauß der einen Partei gegenüber vollkommen zufriedengestellt erklärten. Strauß erklärte übrigens, einzig und allein aus dem Grunde die erwähnten Piecen nicht gespielt zu haben, weil er die Noten nicht mit sich hatte und auf den Wunsch nach denselben nicht vorbereitet, keine Probe abgehalten hatte.

* **Amsterdam.** Am 29. Dec. kam hier im großen Parksaal das Oratorium „Jephtha" von Carl Reinthaler zum zweiten Mal zur Aufführung. Das schön concipirte Werk, welches hier schon vor drei Jahren, und auch im vorigen Winter im Haag und in Utrecht glänzende Aufnahme fand, hat auch jetzt wieder allgemein gefallen. Vielen Nummern wurde lebhafter Beifall gezollt, zwei selbst da capo verlangt und der Componist, welcher zur Aufführung herübergekommen war, wiederholt gerufen und mit Tusch ausgezeichnet. Die ganze Aufführung war sehr gelungen; Chor und Orchester durch Herrn Musikdirector **Richard Hol** mit Liebe eingeübt, hielten sich sehr brav. Auch die Soli waren gut besetzt, besonders wurde die Hauptpartie dieses Werkes durch Herrn Theaterdirector **H. Behr** aus Bremen vortrefflich gesungen. Seine schöne, noch so kraftvolle Stimme und seine treffliche Auffassung erregten wahren Enthusiasmus. Es waren zwei Nummern seiner Partie, eine Scene mit Chor und eine Arie, welche stürmisch da capo verlangt wurden.

* **Paris.** Am Vorabende des Neujahrstages brachten alle Tambours, Trompeter und Musikbanden der Armee und der Nationalgarde von Paris dem Kaiser und der Kaiserin im Tuilerienhofe ein Ständchen, es war als sollte die Welt zu Grunde geblasen und getrommelt werden. — Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß „le Roi Barkouf" eigentlich durchgefallen ist und dies Geschäft bei jeder neuen Vorstellung fortsetzt. Man räth Offenbach bei seinem Leisten zu bleiben, das heißt bei seinen Bouffes parisiens und sich nicht in die Opéra comique zu verirren. — Die große Oper hat die 400. Vorstellung von Rossini's „Wilhelm Tell" gegeben. — In Wagner's „Tannhäuser" soll unter andern auch eine ganze Meute von Hunden auf der Scene erscheinen, mit denen der thüringsche Landgraf sich auf der Jagd befindet. — **Marschner** ist in Paris angekommen und wird den Rest des Winters, wie voriges Jahr, hier zubringen.

* **Der Componist und Violinvirtuos Adolf Köttlitz**, seit einigen Jahren im östlichen Rußland reisend, ist zu Uralsk, in Folge eines Sturzes vom Pferde auf einer Jagd, gestorben; seine Familie wohnt in Königsberg, woselbst seine Gattin eine gesuchte Gesangslehrerin ist. Zwei Streichquartette von Köttlitz, welche bei J. Schuberth und Comp. erscheinen sollen, werden das exquisite Talent des in der Blüthe seiner Mannesjahre Gestorbenen in ehrenvoller Weise documentiren.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, 7. Januar. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus Franz Schubert's Leben.

Nach der soeben erschienenen biographischen Skizze von Dr. Heinrich von Kreißle.

III.

Schubert war zur Zeit seines Lebens vorzugsweise nur als Lieder-Compositeur gekannt und geschätzt, und auch da nicht in dem Umfange, wie später. Von seinen Clavier-Compositionen war längere Zeit hindurch nur ein kleiner Theil gekannt; seine übrigen Instrumentalwerke wurden es noch später, und auch da nicht immer zuerst in seiner Vaterstadt. Versucht hat er sich beinahe in allen Musikgattungen. Abgesehen von beiläufig 600 Liedern schrieb er Opern, Ouverturen, Symphonien, Messen, Trio's, Quatuor's und Quintuor's, ein großes Octett, Chöre, Cantaten, Offertorien und Graduale, zwei Stabat mater und Halleluja's, Vocal-Quartette, italienische Arien und eine Menge zwei- und vierhändiger, großer und kleiner Clavierstücke, als: Sonaten, Variationen, Phantasien, Rondo's, Impromptu's, Moments musicals, Divertissements, Tänze und Märsche, alle mehr oder weniger voll der Schönheiten und feiner interessanter Züge.

Ueberblickt man die erstaunliche Menge auch nur der der Oeffentlichkeit übergebenen Werke Schubert's, so trägt man wohl auch die Ueberzeugung davon, daß der Schöpfer derselben, den der Tod in seinem zweiunddreißigsten Lebensjahre überraschte, mit eben so großer Leichtigkeit als rastloser Thätigkeit geschaffen haben müsse, zumal in seinen Compositionen mit den Noten nicht gekargt wird.

In der That war Schubert ungemein fruchtbar und fleißig, und man kann wohl sagen, daß er das ihm anvertraute Pfund treu und redlich verwerthet hat.

In der Regel begann er sein Tagewerk in den Vormittagsstunden, und setzte es ununterbrochen bis zur Essenszeit fort; da ging denn sein ganzes Wesen in Musik auf; oft fühlte er sich von seinen Schöpfungen selbst ergriffen und Augenzeugen versichern, daß sie da an seinem leuchtenden Auge und der veränderten Sprache entnehmen konnten, wie mächtig es in seinem Innern arbeitete.

Der übrige Theil des Tages wurde dann fast eben so regelmäßig dem geselligen Vergnügen, in schöner Jahreszeit Ausflügen auf das Land, in Begleitung von Freunden geweiht, und da geschah es mitunter, daß, wenn er sich mit diesen wohl zusammen fühlte und ihm die Trennung von der schönen Natur schwer fiel, eine für den Abend angenommene Einladung ohne weiteres Bedenken in den Wind geschlagen wurde, was dann freilich auch zu Verdrießlichkeiten führte, die ihm übrigens niemals lange zu schaffen gaben. Gewiß aber bedurfte es nach abgeschlossener Arbeit nur der kleinsten Anregung, um seinen nie ruhenden Geist gleich wieder wach zu rufen, wie denn auch das reizende Ständchen (von Shakespeare) auf einer solchen Lustparthie im Gasthause componirt, zu Papier gebracht, und da sich passende Gelegenheit ergab, sofort vom Blatte weggesungen wurde.

Wer ihm einen Vorwurf zu musikalischer Bearbeitung übergab, durfte überzeugt sein, daß, wenn ihm dieser zusagte, die Composition auch in kürzester Frist fertig sein würde. So wurde das bekannte Lied „der Wanderer" von Schmidt von Lübeck, in unglaublich kurzer Zeit componirt; dasselbe war der Fall mit dem „Erlkönig," welchen er, nachdem er die Ballade in großer Aufregung zu wiederholten Malen durchgelesen hatte, gleich darauf so schnell in Musik setzte, als es eben möglich war, die Noten hinzuschreiben.

Schubert wurde häufig in musikalische Kreise gezogen, und da geschah es denn zuweilen, daß, während der ausübende Künstler mit Lobsprüchen überhäuft wurde, Niemand des kleinen Mannes gedachte, der, am Clavier sitzend, die selbstgeschaffenen Lieder mit seelenvollem Spiele begleitete, über welche Vernachlässigung sich übrigens der anspruchslose Künstler um so mehr hinwegsetzen zu müssen glaubte, als ja der Beifall, womit seine Composition aufgenommen wurde, zuletzt auch ihm galt.

In derlei Kreisen, besonders aber in eleganteren, die er nur betrat, um aus Gefälligkeit seine Lieder zu begleiten, war Schubert schüchtern und wortkarg. Während er am Clavier saß, machte er das ernsthafteste Gesicht, und zog sich, wenn er fertig war, sogleich in ein Nebenzimmer zurück. Unbekümmert um Lob und Beifall, wich er den Complimenten aus, und war zufrieden, wenn ihm seine Freunde ihren Beifall bezeugten.

Anders war es, wenn er sich durch keine Fesseln der Convenienz beengt sah; da löste sich seine Zunge zu heiterer Gesprächigkeit, es fehlte ihm dabei nicht an Witz und launigen Einfällen, und wenn er schon selbst stiller blieb, so nahm er doch Theil an der Lust der Andern. Laute Fröhlichkeit war ihm übrigens fremd, und sein Lachen bestand nur in einem etwas heiseren gepreßten Kichern.

Obwohl er selbst nicht tanzte, besuchte er doch zuweilen die Hausbälle vertrauterer Familienkreise, stets bereit, sich zum Clavier zu setzen, wo er dann stundenlang die schönste Tanzmusik improvisirte. Jene Stücke, die ihm gefielen, wiederholte er, um sie im Gedächtnisse zu behalten, und sofort aufzuschreiben.

Die Theater besuchte er selten; die Abende, an welchen er nicht eingeladen war, pflegte er mit seinen Freunden, die übrigens zum geringsten Theil aus Musikern bestanden, im Gasthause zuzubringen, und da mag wohl die hora legalis zuweilen überschritten, vielleicht auch ein Gläschen zu viel getrunken worden sein.

Der Dichter Mayrhofer, welcher mehrere Jahre hindurch mit Schubert zusammengewohnt hatte, ließ sich bald nach dessen Tode über seine Lebensverhältnisse und seinen Charakter folgendermaßen vernehmen:

„Dem jugendlichen, strebenden, in Melodien lebenden Freunde fiel das zeitraubende mühsame meist undankbare Loos (eines Lehrgehilfen) schwer.

In jener Zeit, als er Lehrerdienste versah, hatte er in seines Vaters Wohnung in einer engen Stube ein elendes Clavier stehen.

„Anspruchlosigkeit, Milde in Beurtheilung fremder Leistungen, Aufrichtigkeit und (ein zuweilen über die Gränzen der Klugheit hinausgehender) Freimuth charakterisirten ihn auf das liebenswürdigste. Uebrigens konnte man von ihm sagen:

Es ging, schien er auch arm an Worten,
Viel ein und aus durch seines Herzens Pforten.

Geselliger Verkehr war ihm nach vollbrachtem Tagewerk zum Bedürfniß; kein Festmahl, keine Unterhaltung gewährte ihm Genuß, wenn sie nicht durch gemüthlichen Umgang mit den Freunden gewürzt war.

Die Natur liebte er und erbaute sich an ihr, wie alle guten Menschen. Er war ein zärtlicher Sohn, seinen Geschwistern in Anhänglichkeit und Liebe zugethan, den Freunden ein wahrhafter Freund, wohlwollend, großherzig, von allen, die ihm näher standen, geschätzt und geliebt; sein Privatleben war, wie es bei jedem echten Künstlergemüth der Fall ist, ehrenvoll und würdig.“

Briefe aus St. Petersburg.

I.

Unsere Hauptstadt hat vier Wochen von ihrer diesjährigen Saison einbüßen müssen durch den Tod der Kaiserin Mutter. Während der vorgeschriebenen Trauerzeit durfte weder Oper noch Schauspiel stattfinden; es wurde aber inzwischen doch etwas geboten, das Unterhaltung gewährte. Nämlich die kaiserl. Direction befahl drei Monstre-Concerte zu veranstalten, mit deren Ausführung sie ihren Capellmeister Carl Schuberth beauftragte. Alle drei Concerte fanden in dem neu erbauten Marien-Theater statt und wurden von der fashionablen Welt ungewöhnlich stark besucht, denn alle Plätze der drei Concerte waren ausverkauft. Welch ächten musikalischen Schlages diese Monstre-Musik-Unterhaltungen waren, beweiset die vom Dirigenten mit vieler Umsicht getroffene Wahl in den Programmen, deren Inhalt wir in den Hauptnummern hier mittheilen. Im ersten Concerte am 25. November: Beethovens Ddur-Sinfonie (No 2), Priester-Chor aus der „Zauberflöte,“ Marsch und Chor aus „Tannhäuser,“ Ouverture und Capriccio von Glinka, Derwisch-Chor und Marsch aus Beethovens „Ruinen von Athen,“ Ouverture aus dem „Freischütz,“ Finale mit Chor aus Glinkas Oper. Im zweiten Concert: Sinfonia eroica von Beethoven, Pilgerchor und Marsch mit Chor aus Tannhäuser, Kamarinskaya von Glinka, Ouverture aus Tannhäuser, Mendelssohns Marsch zum „Sommernachtstraum“ und Chor von Glinka. Das dritte Concert brachte: Mendelssohns Sinfonie in Amoll, Fantasie für Chor und Orchester von Liadoff, Beethovens Leonoren-Ouverture in C, Fragmente aus Wagners „Lohengrin;“ a. Vor-

spiel, b. Entr'Act, c. Epithalame; Elegie (Ballade funèbre) auf den Tod der Kaiserin, von Carl Schuberth, Polonaise für zwei Orchester mit Chor aus Glinkas Oper, Marsch für zwei Orchester aus dem „Propheten." Das Orchester bestand aus 150 Capellisten, das Sängerchor zählte 200 Personen (zusammengesetzt aus den Chören der italienischen und russischen Oper.) Außer diesen Theaterorchestern wirkten noch mit: die Orchester von den Bataillonen der Garde-Sappeure und das Orchester des Garde-Cavallerie-Regiments, so daß die Gesammtzahl des Orchesters also etwa 500 Personen stark war. Die Leistungen dieses geschulten musikalischen Riesencorps, unter der sichern Führung des Capellmeisters Schuberth, wurden vom Publicum mit lebhaften Applaus aufgenommen. Die Wirkung so imposanter Orchester- und Chorkräfte war mächtig, sie durchbebten zuweilen die weiten Räume, es waren musikalische Festabende.

Die Universitäts-Concerte sind in diesem Jahre in das 19. Jahr ihres Bestehens getreten. Der Gründer und Leiter derselben, Carl Schuberth, hat sich ein Verdienst dadurch erworben, daß er in diesen Concerten nicht nur neueren Productionen Eingang zu verschaffen suchte, sondern daß er auch classische Kammermusik, Streich- und Pianoforte-Quartetts, Quintetts von Beethoven, Mozart, Haydn ꝛc., zur Aufführung brachte. In dem am 23. December zum Benefiz Schuberths gegebenen Concerte, spielten Rubinstein und Wieniawski ein glänzendes Duo für Pianoforte und Violine; an Solovorträgen kamen noch ein von Rubinstein componirtes Duo in drei Sätzen für Piano und Violoncello zur Aufführung, von den beiden Meister-Virtuosen, dem Componisten und Carl Schuberth, unter großem Succeß vorgetragen. Erwähnt sei hier noch, daß das Concert mit Mendelssohns Adur-Sinfonie begann und mit einer Concert-Ouverture voller Schwung von Carl Schuberths Composition schloß.

In der russischen Musik-Gesellschaft unter Leitung von Anton Rubinstein geht es lebendig her, es wurden neue Werke einstudirt ꝛc.; über ihre trefflichen Vorführungen werden wir später einen Rechenschaftsbericht geben. Heute seien jedoch die Quartett-Soiréen erwähnt, welche die Gesellschaft in Verbindung mit den Sinfonie-Concerten veranstaltet. Die Spitzen dieser classischen Soiréen sind Rubinstein, Wieniawski und C. Schuberth. In einer derselben kam R. Schumanns zweites Trio Op. 80 zur Aufführung: Piano (Rubinstein), Violine (Wieniawski), Violoncello (C. Schuberth), in so höchst genialer und vollkommener Execution, wie vielleicht nicht noch einmal auf gleicher Höhe anzutreffen sein dürfte.

Seit Kurzem verbreitet sich bei uns das Gerücht: Rubinstein wolle seine Stellung hierselbst aufgeben und vorläufig nach Deutschland übersiedeln. Als Grund giebt man an, Rubinstein wünsche einen weiteren Wirkungskreis, er wolle seine größeren Werke hören, sie selbst zur Aufführung bringen, (als Opern, Oratorien, Chöre), wozu er hier keine Aussicht habe. Sollte sich dies Gerücht als Wahrheit herausstellen, so würde dadurch der russischen Musik-Gesellschaft eine sehr fatale Verlegenheit bereitet werden.

Schließlich noch müssen wir mit großer Freude berichten, daß sich unter der kaiserlichen Familie ein reger musikalischer Sinn zeigt, namentlich bei dem Großfürsten Constantin (guter Violoncellist), der Großfürstin Olga von Würtemberg, der Großfürstin Helene, finden wöchentlich classische Musik-Soiréen statt, welche beziehungsweise von Rubinstein oder Schuberth geleitet werden.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Gewandhausconcert dieser Woche werden als Gäste Frau von Milde aus Weimar und der Harfenvirtuos Herr Thomas aus London illustriren.

* Berlin. Die italienische Operngesellschaft des Victoriatheaters hat sich zu Gastrollen nach Hamburg begeben. — In Folge einer an das Ministerium gerichteten Petition hoffen die Privattheater die Erlaubniß zu erhalten, ihre Vorstellungen nächstens wieder eröffnen zu können. — Den Mitgliedern der königl. Bühne ist nicht gestattet, während der Trauerzeit auswärts zu gastiren, was ihnen große Trauer verursacht; Reiseurlaub wird ihnen jedoch ertheilt.

* Prag. Der berühmte Flötist Terschak hat uns zum Schluß des Jahres mit seiner außerordentlichen Kunstfertigkeit große Genüsse bereitet, er gab hier binnen vierzehn Tagen vier stark besuchte Concerte. Unter allen Künstlern, welche wir auf diesem Instrumente zu hören Gelegenheit hatten, nimmt Herr Terschak unstreitig die erste Stelle ein. Die Verdienste, welche sich ehemals Liszt um die Vervollkommnung des Pianoforte und um eine möglichst denkbare Entwicklung der Technik auf dem jetzt so populär gewordenen Tonwerkzeuge erworben, müssen wir dem Concertgeber für die Flöte vindiziren. Sein Instrument hat einen seltenen Umfang, frappanter aber ist noch der Timbre, den er durch eine virtuose Behandlung des Athems, durch die geringere oder größere Neigung des Instrumentes, durch das raschere oder langsamere Aufdecken der Oeffnungen und durch andere Zauberstückchen demselben zu entlocken versteht. Nirgends kam uns eine akustische Illusion wahrscheinlicher vor, als bei seinem Spiele. Der in dieser Hinsicht geradezu verblüffenden Effekte giebt es eine Unzahl. Bald hört man eine Cantilene in den tiefen Chorden und fast gleichzeitig in der höheren Octave trällernde und wieder gebundene oder abgestoßene Umspielungen, bald wird das Verhältniß umgekehrt, einmal sogar, was das fabelhafteste schien, der Cantus firmus in Octaven vernehmbar, während diesen von allen Seiten flüchtige Phrasen umgaukeln. Am höchsten stand, was technisches Blendwerk anbelangt, die große Cadenz in der Sonnambula-Transcription. Hier reißt der Künstler mit seinen kühnen Bravour-Passagen die Phantasie des Zuhörers mitten unter die buntesten Gebilde einer von geisterhaften Gestalten belebten dramatischen Situation. Man konnte sie wegen des unheimlich grinsenden Tones eines Gespenstes, der besänftigenden Klänge eines Vaters und der visionären Seufzer eines ersterbenden Kindes die „Erlkönig-Cadenz" nennen. In der That ist die Klangfarbe jener Töne, welche der menschlichen Stimme so nahe kommen, eine der größten Errungenschaften des Künstlers. Hierin liegt zumeist die Seele, die packende Macht des Vortrags, welche zunächst anspricht, wogegen man für die technischen Schwierigkeiten nicht immer den gehörigen Grad von Verständniß mitbringt. Dieser Gedanke scheint auch den Künstler verführt zu haben, daß er sich gegen die vielen Beifallsbezeugungen des Publicums ziemlich rigeros verhielt.

* Wien. Noch in letzter Stunde haben sich zwei Bewerber um den Pacht des Hofoperntheaters gemeldet, die trotz der schweren Bedingungen ziemlich günstige Offerten stellen. Es sind dies Herr Bertini, Herausgeber einer Gesangschule, und Herr Gundy, früher Director des Pesther deutschen Theaters. Die Berichte vom Auslande, wo die Anmeldungen zum Pachte gleichfalls geschehen konnten, sind in diesem Augenblicke noch nicht eingetroffen. Inwiefern Aussicht vorhanden ist, daß der Pacht einem der obgenannten Herren zuerkannt werde, läßt sich vorläufig nicht bestimmen. Herr Gundy, der das Pesther deutsche Theater bekanntlich in den letzten Jahren in kläglichen Verfall brachte, soll so außerordentlich pachtlustig sein, daß er sich in seiner Offerte verpflichtet, während seiner ganzen Pachtzeit täglich an die Armen Wiens 5 Gulden zu verabreichen! Das ist neu. Was würde Herr Gundy den Armen geben, die seine Oper für ihr schweres Geld besuchen? In Theaterkreisen circulirt einstweilen die Nachricht von einem Projekte, dem zufolge die Administration beider Hoftheater wie zu Holbein's Zeiten in eine Hand vereinigt werden soll. Gleichzeitig cursirt eine andere Version über die künftige oberste Leitung des Hofoperntheaters und man nennt vorzugsweise zwei Namen, die sowohl in der Aristokratie wie in der deutschen Schriftstellerwelt einen guten Klang haben.

* Im Hofoperntheater in Wien fanden im verflossenen Jahre 298 Vorstellungen statt, davon kamen auf die Oper 221, auf das Ballet 77 Abende. Von den 43 gegebenen Opern erlangte „Der Postillon von Lonjumeau" (Herr Wachtel) die meisten, nämlich 16 Vorstellungen; dann folgen: „Troubadour" 14, „Tannhäuser" 12, „Jüdin," „Wildschütz," „Robert" und „Hugenotten" je 10 Mal, „Prophet" 9, „fliegender Holländer," „Lohengrin," „Leonore" je 8 Mal ꝛc.; blos einmal wurde aufgeführt: „Hernani," „Jessonda," „Euryanthe" und „Iphigenia auf Tauris." Von den Balleten gingen „Kaminfeger" 20, „Carnevals-Abenteuer" 15, „Satanella" 11, „Nymphe" 10, „übelgehütete Mädchen" 9, „Robert und Bertram" 8, „Insel der Liebe" und „verwandelte Weiber" 2, „Gisella" 1 Mal in Scene.

* Johann Strauß componirt zum diesjährigen Wiener Carneval eine Walzerpartie für den Mediziner-Ball, „Thermen" betitelt, eine andere für den Industrieball, „Dividenden", und eine dritte, „Wahlstimmen", für den Juristenball.

* Mozart soll leben! In einer Gesellschaft von Musikern wurden die üblichen Toaste ausgebracht. Einer der Gäste rief: „Mozart soll leben!" — „Incommodiren wir uns nicht", bemerkte ein Anderer, „lassen Sie uns unsere eigne Gesundheit trinken, Mozart wird länger leben, als wir Alle!"

* In Pesth mußte vor einigen Tagen bei Gelegenheit des Wachtel'schen Gastspieles Rossini's „Tell" wegen Erkrankung der Frau von Majeranowska ohne „Mathilde" aufgeführt werden.

* Eine hartnäckige Concertgesellschaft. Ein Stuhlrichter in Alföld in Ungarn, der in Erfahrung brachte, daß ihm eine Katzenmusik zugedacht sei, entzog sich dieser Ovation durch seine Abfahrt. Kaum erhielten die executirenden Musiker hiervon Nachricht, als sie mit ihren Instrumenten nachfuhren. Sie erreichten ihn in den romantischen Maisfeldern, umstellten seinen Wagen und begannen die Productionen. Der Stuhlrichter mußte das Concert bis zu Ende anhören, worauf man ihn weiterziehen ließ.

* Paris. Schulhoff's erstes Concert wird in der zweiten Hälfte des Januar stattfinden. — Hans Seeling giebt am 16. Januar ein Concert im Saale Pleyel. — Offenbach ist nach Deutschland abgereist und wird sich zunächst in Bouffes-Angelegenheiten in Berlin aufhalten.

* Die Pariser neue große Oper wird ihren eigenen Telegraphen erhalten, der mit dem Cabinet des Staatsministers in Verbindung steht, so wie mit den Hauptgasthöfen, so daß die Fremden von ihren Gasthöfen aus sich ihre Plätze in der großen Oper bestellen können. Der Regisseur kann den Sängerinnen und Sängern in ihren Logen per Telegraph anzeigen, wenn sie auf die Scene müssen.

* Boston. Die vier Pianoforte-Soiréen des vortrefflichen Pianisten und durchbildeten Musikers, Herrn Otto Dresel, haben unter dem anerkennendsten Beifall des gewählten Auditoriums stattgefunden. Unterstützt wurde der Concertgeber von Mrs. Harwood, Mrs. Kempton, Mr. Draper und den Herren Langerfeld und Leonhard. — Die Programme waren dem gebildeten Musikgeschmacke des Herrn Dresel würdig: Bach, Beethoven, Schumann, Chopin, Mendelssohn, Schubert, Hummel ꝛc. sind die Namen der Componisten, die uns bei Durchlesung der Programme entgegentreten. — Am 3. Dec. fand ein großes Concert zum Besten der deutsch-englischen Schule statt, wobei die Herren Dresel, Schultz, Lang, Leonhard, Parker, ein Orchester unter Zerrahns Leitung und der Gesangverein „Orpheus" unter der Direction A. Kreißmann's mitwirkten.

* Als bestes Mittel, um schnell reich zu werden, empfiehlt ein amerikanisches Blatt, die Compositionen unserer meisten Claviervirtuosen für so viel, als sie werth sind, zu kaufen, und sie wieder für so viel, als sie von ihren Verfassern für werth gehalten werden, zu verkaufen.

* Herr Musikdirector Wüllner in Aachen hat in Anerkennung seiner erfolgreichen Wirksamkeit einen silbernen Tactstock von den Vorständen der musikalischen Institute erhalten.

Ungarische Volkslieder.

a) Ungarische Volkslieder für Gesang mit Pianoforte: — Rß. Ngr.

Ungarische Volkslieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Frei übersetzt von Lichtenstein-Lajos und H. Hartung. Bearbeitet und herausgegeben von Louis Köhler. Heft 1—3. . . . . 1 15

Heft 1. No. 1. Der Fischer an der Theiss: *„Leb' im Ungar-Unterland."* No. 2. Magyarenschenke: *„Siehe! einen Todten."* No. 3. Der Hirt von Tarnocza: *„Dien' als Hirt in Tarnocza."* No. 4. Der Verbannte: *„Ewig einsam traure ich."* — 15

Heft 2. No. 5. Magyaren-Trinklied: *„Lass im Becher jetzt erblinken."* No. 6. Das todte Liebchen: *„Leise zieht ein Kahn zum Strande."* No. 7. Liebestrauer: *Perlen hüllt des Meeres Sand."* No. 8. Verloren und gefunden: *„Sieh, um jene Fichte dort."* — 15

Heft 3. No. 9. Liebeslied: *„Kannst der Blume nicht versagen."* No. 10. Ungars Liebchen: *„Ach so gross der Welten Massen."* No. 11. In der Pusta: *„In der Hortobagyer Schenke."* No. 12. Nachtgesang: *„Kalter Regen träuft hernieder."* — 15

b) Ungarische Volkslieder für Pianoforte allein:

Ungarische Volkslieder für Pianoforte, nach den Originalmelodien frei bearbeitet von Louis Köhler. Heft 1—4. . . . . 2 —

Heft 1. No. 1. Der Fischer an der Theiss. No. 2. Magyarenschenke. No. 3. Der Hirt von Tarnocza. . . . . — 15

Heft 2. No. 4. Der Verbannte. No. 5. Magyaren-Trinklied. No. 6. Das todte Liebchen. . . . . — 15

Heft 3. No. 7. Liebestrauer. No. 8. Verloren und gefunden. No. 9. Liebeslied. . . . . — 15

Heft 4. No. 10. Ungars Liebchen. No. 11. In der Pusta. No. 12. Nachtgesang. . . . . — 15

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Clavier-Compositionen

von

Fr. Liszt.

Liszt, Fr. Mazurka brillante pour Piano. Adur . . . . 20 Ngr.
— — Polonaise pour Piano. No. 1. Cmoll . . . . 25 -
— — Polonaise pour Piano. No. 2. Edur . . . . 25 -
— — Rhapsodie hongroise pour Piano. No. 1. Edur . . . . 25 -
— — Rhapsodie hongroise pour Piano. No. 2. Fisdur . . . . 25 -

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, 10. Januar. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Pariser Skizzen.

C'est un chien d'opéra, sagen die Einen, indem sie von Offenbachs „Barkouf" sprachen, c'est un opéra de chiens, sagen die Anderen. Alle, welche die komische Oper als das Heiligthum der französischen Musik betrachten, haben diese Wiege der französischen Kunst mit Erbitterung verlassen.

Herr Scribe hat eine schlechte Posse geliefert und Offenbach einen musikalischen Jux daraus zu machen gesucht. Die Geschichte ist gar zu albern, um erzählt zu werden, es genügt vollkommen, andeutungsweise zu verfahren. Die Bewohner von Lahore machen einen Aufstand, und um sie zu bestrafen, um sie wieder zum alten Gehorsam zurückzuführen, ernennt der Großmogul seinen Lieblingshund Barkouf zum Gouverneur der Stadt. Dieser macht durch seine Verwaltung die Stadt glücklich und zufrieden, denn es hat sich zu rechter Zeit die ehemalige Herrin des Hundes eingefunden, um seine Wauwau-Decrete so zu deuten, daß alle Welt damit zufrieden ist. Der Gouverneur Barkouf fällt in einer Schlacht und Maima, die Pomeranzenverkäuferin, erhält vom Großmogul die Stelle des Verewigten. Ihre Erhebung verhilft ihr zum Manne ihres Herzens und den Zuhörern zum Ende ihrer Leiden.

Denn es ist keine Kleinigkeit, wenn wir den Privatspaß von zweifelhaftem Geschmacke, der in den kleinen Opéra bouffes mit seinem speciellen Publicum am rechten Platze sein mag, nun auf den Kunstthron der echt französischen Oper octroyirt sehen. Das Publicum, wenn es auch von Offenbach nicht jene Heiterkeit der guten Gesellschaft, noch den wirklichen Humor eines genialen Compositeurs erwarten konnte, hatte doch gehofft, er werde seinen Witz den neuen Verhältnissen anpassen und namentlich den musikalischen Regeln nicht so viele Rippenstöße versetzen, wie er das in seinem Carne-

valstheater der passage Choiseul zu thun pflegt. Es mag unmusikalischen Ohren komisch klingen, wenn die Harmonie und der Gesang stets einander in den Haaren liegen, ein gebildetes Ohr wird das blos abgeschmackt finden. Herr Offenbach vergißt, daß gewisse Originalitäten, rhythmische Absonderlichkeiten, gewagte Effecte, durch kunstvolle Ausführung ihre Berechtigung zu verdienen haben — sonst sind sie blos musikalische Rohheiten und Absurditäten. Es fällt uns übrigens nicht ein, an Herrn Offenbach den Maßstab der gewöhnlichen Kritik zu legen, unsere bisherigen Bemerkungen seien daher nur nebenbei hingeworfen. Der neueste Versuch des musikalischen Spaßvogels ist vom eigenen Standpunkte des Compositeurs zu verdammen. Ein Jux, wenn er Berechtigung haben soll, muß das Publicum, auf das es abgesehen ist, amüsiren. Wenn dieses aber die Ironie für Ernst und die an dem musikalischen Herkommen verübte Unbill als solche erkennt und nicht als Humor oder gute Laune, so ist der Spaßmacher gerichtet. Il s'est trompé de porte, er wollte in ein Café chantant und verirrte sich in die komische Oper. Und hiermit ist Alles gesagt.

Es fehlt allerdings auch dieser Oper nicht an glücklichen melodischen Einfällen, aber sie gehen im Ensemble unter, sie werden uns durch die Begleitung oder durch eine witzig sein wollende Unart verleidet.

In den Bouffes parisiens wurde gestern eine kleine Oper, „la chanson de Fortunio", von demselben Verfasser aufgeführt, die bei weitem gelungener ist und für deren Erfolg wir einzustehen wagen. Die Musik ist auch da was sie ist, aber sie entspricht ihrer Aufgabe, sie bleibt in dem passenden Rahmen und auch das Libretto ist dankbarer. Es soll uns nicht wundern, wenn diese Operette ihren Weg auch nach Deutschland findet. „Le mari sans le savoir" in demselben Hause, heißt die Operette eines geheimnißvollen Autors, welche nichts Interessantes bietet, als eben dieses Geheimniß. Hinter dem Pseudonym de St. Remy versteckt sich ein großer Name der kaiserlichen Welt. Herr von Morny, der Präsident des gesetzgebenden Körpers, wird als Compositeur angegeben, man flüstert sich aber in die Ohren, daß die Romanzen und Arien, welche sich in diesem Werkchen aneinander reihen, aus dem Nachlasse der königlichen Verfasserin des Partant pour la Syrie sind. Wir wissen nicht, ob das sich wirklich so verhält und möchten dem hohen Herrn seinen musikalischen Ruhm keineswegs schmälern. Es ist merkwürdig, daß in dem unmusikalischen Kaiserreiche die Präsidenten der beiden ersten Staatskörper, des Senates und der gesetzgebenden Versammlung, die Herren Troplong und de Morny, Musikliebhaber und Dilettanten sind.

„Die Fischer von Catania" von Maillart, dem Verfasser der „Villars-Dragoner", welche im lyrischen Theater zur Aufführung gekommen sind, haben nicht so viel Erfolg, als die eben genannte Oper. Die Musik ist sorgsam gearbeitet und zeugt von künstlerischem Streben, aber sie ist weniger eigenthümlich, weniger gefällig und von geringerer komischer Kraft, als die früheren Leistungen dieses Tonsetzers. Wir werden an zu vielerlei erinnert. Einzelne Chöre sind vortrefflich geschrieben und hier und da machen sich auch einige gelungene Einzelpiècen bemerkbar. Im Ganzen ist das Werk unerquicklich.

Von sonstigen Neuigkeiten schweigt die Fama, doch haben wir einige Aussicht, Marschner's neueste Oper in der großen Oper zu hören. Der berühmte deutsche Tonsetzer ist fortwährend Gegenstand der Zuvorkommenheit in den Kreisen der gebildeten Gesellschaft.

Von den Concerten ist kaum noch Etwas zu melden. **Schulhoff**'s erstes Concert wird um die Mitte dieses Monats stattfinden und wie ich höre, sind dem vortrefflichen Virtuosen und Compositeur auch für die Provinz ehrenvolle Anträge gemacht worden. Er hat schon in einigen Privatzirkeln seinen alten Zauber auf die Zuhörer geübt und gestern war er bei Rossini geladen. Auch Herr Hans **Seeling** will in einem Concert seine neuesten Compositionen zu Gehör bringen. **A. Suttner.**

Wiener Skizzen.

Nachträglich noch einige Worte über die Mitte December in Wien zur Aufführung gelangte Faust-Musik von Rob. Schumann. Das Werk war für Wien neu, wie es denn überhaupt zu den weniger bekannten Werken Schumann's zählt. Und mit gutem Grunde. Es ist nichts weniger als ein Kunstwerk aus einem Guß, dazu geschaffen, ein großes Publicum zu fesseln und zu erwärmen. Der erste Theil, welcher gerade die besten Scenen des Goethe'schen Faust umfaßt, ist eine der trostlosesten Arbeiten Schumann's, ohne allen Aufschwung, kaum das Interesse anregend und weit hinter allen Erwartungen, die man an die Schumann'sche Muse zu stellen berechtigt ist, zurückbleibend. Bedeutender erscheint die zweite Abtheilung („Sonnen-Aufgang," „die vier grauen Weiber," „Faust's Erblindung und Faust's Tod"). Aus Schumann's bester Epoche stammt aber der dritte Theil: „Faust's Verklärung," ein Werk, das man genau prüfen und studiren muß, um zu der rechten Würdigung desselben durchzudringen. Goethe hat gegen das Ende seines gewaltigen Werkes hin nur noch mystische Umrisse gezogen, die ein warmes und gediegenes Colorit, wie das der Schumann'schen Musik, trefflich vertragen. Die Dichtung gewinnt an Körper, sie wird genießbarer und dem Sinn näher gerückt. Gerade an solcher Stelle tritt die Mission der Musik, ergänzend und Angedeutetes stärker hervorhebend, recht klar zu Tage. Darum war es der Schluß des „Faust," der Schumann zuerst zur Composition anregte, und der ihm am besten gelang. Da wo die Poesie hinlänglich mit Farben gesättigt ist, wie im ersten Theile des „Faust," da hat auch die Musik eine schwierigere und undankbarere Aufgabe. Indem man in Wien nur die dritte Abtheilung gab, hat man den Schumann-Verehrern eine Enttäuschung erspart, die bei dem ersten Theil unausbleiblich eingetreten wäre. Das Publicum war weit entfernt, in dem dritten Theile volle Befriedigung zu finden; aber bei der nächsten Aufführung wird das Werk dem Verständniß näher liegen, so wie es mit „Manfred" der Fall war. Die Direction des Herrn Herbeck war in jeder Hinsicht zu loben.

Auber's **Part du diable** wird im Operntheater zur Reprise kommen. Die liebenswürdige Parthie des Carlo Broschi, seiner Zeit von Frau Hasselt-Barth so reizend gesungen, ist dem Fräulein Liebhardt zugefallen und dürfte in dieser Besetzung einiges zu wünschen übrig lassen. Fräulein Liebhardt besitzt zu wenig Innigkeit des Tones, um eine tiefere Wirkung hervorzubringen. Sie wird übrigens, was ihr an Stimme und Gefühl abgeht, durch Kostüm und Frisur zu ersetzen suchen. Die Herrn Wachtel zugedachte Parthie übernimmt Herr Walter, während der den Krallen der kurhessischen Hermandad Entronnene in Ungarn sich Lorbeeren und Gold sammelt. Die kurhessische Regierung hat nämlich die Vermittelung Preußens angesucht und erhalten, um die Direction der Wiener Hofoper zu bestimmen, daß Herr Wachtel sein Gastspiel in Wien nicht fortsetzen darf. Der Wiener Hof ist für die Rechte Anderer sehr rücksichtsvoll, und so gerne man auch in Wien das hohe C hört, so mußte Herr Wachtel doch den Wanderstab in die Hand nehmen. Natürlich benutzen die Ungarn die Verwickelung mit Freuden, um irgend etwas gegen irgend jemanden in irgend einer Form bei irgend einer beliebigen, mit Haaren herbeigezogenen Gelegenheit zu demonstriren. Dabei wächst Herr Wachtel und wenn er sich entschließen kann, enge Hosen und Sporenstiefel zu tragen und in der melodischen Sprache Hunnias zu singen, so ist sein Glück für immer gemacht.

Frau Csillagh, welche für riesige Summen dem New-Yorker Theater gewonnen war, befindet sich wieder in dem Zustande der Freiheit, da der New-Yorker Theater-

Unternehmer, der Frau Csillagh engagirt hatte, bankerott machte und eine weitere Reise antrat, ohne von seinen Gläubigern Abschied zu nehmen.

Der Musikverein beabsichtigt vor dem Kärthnerthore einen Bauplatz anzukaufen, um daselbst ein Gebäude mit einem für Wien so dringend benöthigten größeren Concertsaal aufzuführen. Einige Schwierigkeiten bietet der Kostenpunkt, da die Gesellschaft in ihren finanziellen Angelegenheiten sich nur mit Mühe über dem Wasser der Passivität erhält.

Musikalische Briefe aus Moscau.

2.

Ende Dec. 1860.

Das zweite und dritte Concert der russischen musikalischen Gesellschaft bot ein sehr buntes Programm. Hervorzuheben ist namentlich die Ausführung der vierten Symphonie in Adur von Mendelssohn, die sehr kräftig und feurig aufgefaßt war, was man von der Jupiter-Symphonie von Mozart leider nicht sagen darf, die diesen Abend nicht so sehr in Cdur, als vielmehr in Giksdur gespielt ward; Oboe und Fagott hatten sich mit den Violinen in einen edlen Wettstreit eingelassen, wer geschickter im Umwerfen sei, und schwer ist es zu entscheiden, wem darin die Palme gebührte. Entschädigt wurden wir in etwas durch eine interessante Novität, ein Scherzo für Orchester von einem russischen Officier, Herrn Kuy in Petersburg, voll reizender Originalität in den Thematas, sowie in der meisterlichen Instrumentirung. Wenn irgend eine Musik-Gesellschaft des Auslandes sich die Mühe nehmen wollte, dies Scherzo zur Oeffentlichkeit zu bringen, würde sie gewiß den Dank aller wahrhaften Musikfreunde einernten, denn es ist das Produkt eines wirklich bedeutenden Talentes. Großen Eindruck machten auch Chöre nebst Altsolo aus Gluck's Orpheus; die Solopartie von Frau Honnoré mit viel Wärme und echt künstlerischem Maaße vorgetragen; sehr stach dagegen ab der Vortrag einer Arie aus „Figaros Hochzeit," von einer hiesigen Dilettantin sehr dilettantenhaft gesungen, ebenso waren alle übrigen Solovorträge höchst mittelmäßig, mit Ausnahme des Fdur-Concertes von Ant. Rubinstein, von seinem Bruder Nicolas gespielt. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß letzterer am Claviere sich nie heimischer fühlt, als wenn er die Werke seines Bruders spielt, die doch, was Kraft, Technik und riesige Ausdauer betrifft, den executirenden Künstler bei weitem mehr in Anspruch nehmen, als irgend eine andere schwierige Composition. Einen großen Fehlgriff that Herr Wehle, daß er das Beethoven'sche Cmoll-Concert spielte; man merkte es dem anmuthigen Salon-Componisten an, daß er sich auf einem ihm ganz ungewohnten Boden bewege, und abgesehen von dem vielen Danebengreifen war die ganze Auffassung eine viel zu salonmäßige. Herr Wehle spielte weit weniger Beethoven, als vielmehr sich selbst, auch die eingeschobene Cadenz war danach. Warum nicht eine von den Moscheles'schen wählen, wenn man selbst keine zu machen im Stande ist? Daß das Concert, auf diese Art vorgetragen, ganz spurlos vorüberging, ist nicht schwer zu begreifen.

Den Schluß des vierten Concerts bildete die Litolff'sche Ouverture zu dem Trauerspiele „die Girondisten" von Griepenkerl, die durch ihre geistreiche Instrumentirung besonders gefiel; sie ging auch vortrefflich.

In der zweiten Beseckirsky'schen Matinée spielte Herr Nicolas Rubinstein das Esdur-Trio von Beethoven mit meisterhafter Technik, doch weit weniger glücklicher Auffassung wie im Concerte seines Bruders. In der dritten Matinée hörten wir von Herrn Anton Door das Dmoll-Trio von Schumann hier zum ersten Male, welches das Publicum namentlich im Scherzo und Finale sehr lebhaft ansprach. — Herr Beseckirsky bewies sich als talentvoller Quartettspieler, der bei fortgesetztem Studium in diesem Genre Ausgezeichnetes zu leisten verspricht.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Concertmeister David unternimmt Mitte dieses Monats eine Kunstreise in die Schweiz, um in den namhafteren Städten in Folge erhaltener Einladungen zu concertiren, wird aber bereits Ende Januar wieder zurückkehren.

* Wien. Eine von der Sing-Academie am vorigen Sonntag veranstaltete Aufführung des Mendelssohn'schen „Paulus" war befriedigend. Unter Stegmayer's Leitung wirkten Orchester und Chöre größtentheils mit Präcision und charakteristischer Nüancirung. Von den Solisten zeichnete sich Herr Olschbauer aus, der namentlich die Recitative mit inniger Empfindung vortrug. Der Genuß des schönen Werkes war durch die im Saale herrschende Kälte nicht wenig beeinträchtigt und dieser elementaren Einwirkung dürfte auch manche Schwankung in der Execution zuzuschreiben sein.

* Hamburg. Die italienische Operngesellschaft der Gebrüder Lasini verläßt uns und diejenige des Herrn Lorini vom Victoriatheater in Berlin ist für acht Vorstellungen engagirt. – Ole Bull ist wieder da und giebt Concerte im Theater. – Am 11. Jan. findet das 128. „philharmonische Concert" mit Frau Clara Schumann statt; am 14. Jan. das 21. Concert des „Hamburger Musikvereins" unter Otten's Direction mit Signora Desirée Artôt und dem Harfenvirtuosen Thomas aus London.

* Die Königsberger musikalische Academie wird im Januar Mendelssohns „Elias" zur Aufführung bringen. – In einem großen Privatconcerte zu Weihnachten wurde unter des Capellmeister Laudiens Leitung aufgeführt: Theil I: Ouverture zu „Joseph" von Méhul; Weihnachtsgesang von J. G. Naumann; Scene aus Sobolewsky's Oper „Mohega, die Blume des Waldes"; Zigeunerleben, Chor von Schumann, orchestrirt von Grädener. Theil II: Ouverture zu der Oper „der neue Paris" von L. Maurer; declamatorischer Vortrag; Concertarie für Sopran mit Orchester von Mendelssohn; Walzer-Arie von Venzano; Meeresstille und glückliche Fahrt Op. 112 von Beethoven. Unter den besonders beifällig aufgenommenen Stücken befand sich auch das Schumann-Grädener'sche Zigeunerleben, ein reizendes Concertstück für Chor mit Orchester (bekanntlich im Druck erschienen.)

* Ehrenhonorare für vierstimmige Componisten. Bei der am 27. Dec. abgehaltenen Plenarversammlung des Mürzthaler Sängerbundes wurde der Beschluß gefaßt, von nun an für jede erste Aufführung eines Liedes dem betreffenden Componisten einen Ehrensold in Silber zuzuwenden. Ein gleicher Beschluß wurde auf Anregung des Directors des Mürzthaler Sängerbundes von den Liedertafeln zu Innsbruck, Hall, Lienz, Schwaz, Zell und Kufstein in Tyrol gefaßt, und ebenso hat der Männergesangverein „Linzer Sängerbund", der „Wiener Sängerbund", der Knittelfelder Gesangverein, die Ausseer Liedertafel und der Eisenerzer Gesangverein einen gleichen Beschluß in Aussicht gestellt.

* An die Stelle des pensionirten Hof-Capellmeister Pott in Oldenburg wird dem Vernehmen nach Herr Albert Dietrich aus Bonn treten, und dessen Stelle durch Herrn Heinrich von Sahr wieder besetzt werden.

* In Riga wird in der ersten Woche des Juni ein baltisches Sängerfest aller Gesangvereine der deutsch-russischen Ostsee-Provinzen stattfinden. Am ersten Tage soll nur geistliche Musik von Bernhard Klein, Friedrich Schneider, Reißiger, Neukomm und das Requiem von Cherubini aufgeführt werden.

* Die Ungarn dehnen ihr Streben nach Nationalität sogar bis auf die Tanzmusik aus, indem sie den Walzer gänzlich verbannt haben und neben ihren „Csardas" und „Kör" nur noch die Polka und Quadrille dulden.

* Aus London wird uns geschrieben: Im königlichen italienischen Opernhause hat man versucht, Opern für das große Publicum zu geben. Die Direction hat damit aber nicht reüssirt, wenngleich Londons leuchtendste Sterne, Fräulein Tietjens, Guglini und Gassiers in denselben debütirten. In dem Coventgarden- (englischen) Opernhause ist Wallace's „Loreley" bis jetzt 64 Mal bei vollem Hause gegeben worden, ein Succeß, wie solcher noch keiner Oper zu Theil wurde. Vieuxtemps ist hier zu Concerten eingetroffen, er wird nicht nur in der Hauptstadt concertiren, sondern auch durch die Provinz reisen; in welcher Verbindung ist noch nicht bekannt.

* Novitäten der letzten Woche. Sinfonie für Orchester in Ddur von Carl Philipp Emanuel Bach, Partitur. — Violin-Concert von L. v. Beethoven, Op. 61 in Partitur. — Scherzo symphonique pour Piano à 4 mains par Aug. Horn, Op. 14. — Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe der Kurfürsten von Sachsen Johann Georg II., III. und IV. unter Berücksichtigung der ältesten Theatergeschichte Dresdens von Moritz Fürstenau.

* Von Suppé's Operette „das Pensionat," welche in Wien im Theater an der Wien seit mehreren Wochen jeden Abend mit großem Beifall aufgeführt wird, ist die lithographirte Partitur erschienen.

* Die Ouverture aus der Schumann'schen Musik zu Goethe's „Faust" ist im vierhändigen Arrangement von Bargiel im Verlage von Friedländer in Berlin erschienen. Die Musik klingt nicht recht geistesfrei, wie uns scheinen will; es liegt eine Art Druck darauf; dennoch ist der Phantasiestoff fühlbar einem musikalischen Geiste ersten Ranges entsprungen, indem mit genialen starken Zügen ein tiefsinnig concipirtes Seelen- und Characterbild darin ausgedrückt ist. Das Arrangement ist mit Hingebung an das Original und mit technisch kundigem Sinn gemacht.

* Jugendträume. Compositionen für das Pianoforte von Ferd. Jacobs. (Cassel, Luckhardt.) Stimmungsvolle und bequem spielbare Unterhaltungsstücke.

* Von W. Volkmar sind im Luckhardt'schen Verlage drei sehr acceptable Orgelhefte erschienen: Op. 61, zwölf mittelschwere und einfache Präludien, Op. 62, deren vierzehn und Op. 63, deren fünfzehn enthaltend. Die Musik athmet Würde und Weihe; ohne von hervorragender Erfindung zu sein, ist der Ideengehalt dennoch kein gewöhnlicher; der Orgelsatz einfach, doch keineswegs arm, die Spielweise practicabel. Man darf diese Sachen den Organisten zum Gebrauch in der Kirche und beim Unterricht anempfehlen.

* Zwei vierstimmige Männergesänge von A. Berlyn, Op. 122. (Leipzig, C. F. Kahnt.) No. 1, „Eng ist das Thal," hat seriösen, No. 2, „Weinlied" jovial lustigen Character; die Sangesweise ist etwas gewöhnlich und die Stimmen könnten hier und da besser geführt sein; sonst aber haben die Stücke keine Untugenden und sie werden von Dilettanten und Laien vielleicht mit Vergnügen gesungen und gehört werden.

* Der deutsche Bühnen-Almanach von L. Schneider (25. Jahrg.) zum Besten der Perseverantia herausgegeben, ist soeben bei Lassar in Berlin erschienen. Wie in jedem Jahr bringt er auch diesmal ein Verzeichniß sämmtlicher deutschen Bühnen, ihrer Vorstände und Mitglieder, der im letzten Jahre stattgehabten Gastspiele und Debüts, sowie der in demselben Zeitraum aufgeführten Novitäten. An literarischen Beiträgen enthält der Almanach die Schilderung von fünf Künstlerjubiläen (von Amalie Haizinger, Johann Nestroy, Friedrich Beckmann, Franz Pichler und Carl Remay) und sechs Necrologe (von Wilhelmine Schröder-Devrient, Franz Wild, Nanette Schechner, Georg Ellemann, Christine Genast, J. B. Teichmann und Carl Binder); ferner einen Aufsatz von L. Schneider über den jetzigen Zustand der Perseverantia, worin sich der Verfasser bitter über die zu geringe Betheiligung der deutschen Bühnenvorstände beklagt und dringend zu regerer Theilnahme auffordert, damit für die verdienstliche und zu segensreichem Wirken berufene Anstalt nicht eine Auflösung nöthig werde und somit die Frucht einer fünfjährigen Arbeit verloren gehe; endlich L. Schneiders neuen Text zu Mozarts komischer Operette „Der Schauspiel-Director." Als dankenswerthe Beigabe führen wir schließlich noch das von L. Lassar mitgetheilte Verzeichniß sämmtlicher dramatischen Schriften an, die vom October 1859 bis ebendahin 1860 im Buchhandel erschienen sind; man ersieht daraus, daß die dramatische Production quantitativ wenigstens, in seltener Blüthe steht.

* Es erschien der 13. Jahresbericht über den Gesangverein „Deutscher Liederkranz" in New-York. Man liest darin Erfreuliches und Interessantes über die Einrichtung und die Erlebnisse des Vereins, wie auch andere Mittheilungen, welche namentlich die Mitglieder und die Freunde desselben, außerdem aber auch diejenigen anderer Gesangsvereine fesseln dürfte.

* Von Bernsdorf's „Universal-Lexikon der Tonkunst" ist Lieferung 31 und 32 soeben erschienen, sie enthalten den Buchstaben S bis Sopran.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 6. Leipzig, 14. Januar. 1861.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus Franz Schubert's Leben.

Nach der soeben erschienenen biographischen Skizze von Dr. Heinrich von Kreißle.

IV.

Noch bevor Schubert als Zögling in das Convict der kaiserlichen Hofcapelle aufgenommen wurde, konnte derselbe, in einem Alter von eilf Jahren und im Besitze einer hübschen Stimme, auf dem Chore der Lichtenthaler Pfarrkirche verwendet werden und soll nach den Versicherungen von Ohrenzeugen mit schönem, richtigem Ausdrucke vorgetragen haben; componirte er doch damals schon kleine Lieder, Clavierstücke, ja selbst Streichquartette.

Nach seinem Eintritt in jene Anstalt konnte es nicht fehlen, daß derselbe, der in dem kleinen Orchester alsbald zur ersten Violine vorgerückt war, vermöge seines eminenten Musiktalentes und des Ernstes, womit er diese Kunst betrieb, auf dasselbe einen nicht unerheblichen Einfluß gewann, in Folge dessen ihm auch für den Fall der Abwesenheit des Dirigenten die Leitung des Orchesters an der ersten Violine übertragen wurde.

Gleichzeitig war aber auch in dem dreizehnjährigen Knaben der Schaffungstrieb mit unwiderstehlicher Gewalt erwacht; schon vertraute er den Kameraden unter dem Siegel der Verschwiegenheit an, daß er öfter seine eigenen Gedanken in Noten bringe.

Diese strömten ihm bereits in Hülle und Fülle zu, und es fehlte nur zu oft an Notenpapier, um sie darauf festzuhalten. Da Schubert nicht in der Lage war, sich solches um Geld anzuschaffen, sorgte eine gütige Freundeshand dafür, und der Verbrauch davon soll nun ein ganz außerordentlicher geworden sein.

Sonaten, Messen, Lieder, Opern, ja selbst Sinfonien lagen, nach dem Zeugnisse von Gewährsmännern, zu jener Zeit bereits fertig vor, wovon jedoch der größte Theil als bloße Vorübung bald wieder vertilgt wurde.

In dem Hause des Matthäus von Collin (Erziehers des Herzogs von Reichsstadt) lernte Schubert den als Componist und Musikliterat bekannten Hofrath Mosel, den Orientalisten v. Hammer-Purgstall, den Grafen Moritz Dietrichstein, die Schriftstellerin Caroline Pichler und den auch als Dichter geachteten Patriarchen Ladislaus Pyrker kennen, die insgesammt an seinen Leistungen regen Antheil nahmen. Namentlich erfreute sich der Patriarch an Schubert's Liedern, wie aus dem folgenden, von Venedig am 18. Mai 1821 datirten Briefe hervorgeht, welchen Pyrker an Schubert richtete, als dieser ihn gebeten hatte, die Widmung jenes Liederheftes anzunehmen, in welchem sich der Wanderer befindet.

Hochzuverehrender Herr!

Ihren gütigen Antrag, mir das vierte Heft Ihrer unvergleichbaren Lieder zu dediciren, nehme ich mit desto größerem Vergnügen an, als es mir nun öfters jenen Abend in das Gedächtniß zurückrufen wird, wo ich durch die Tiefe Ihres Gemüthes, — insbesondere auch in den Tönen Ihres Wanderers ausgesprochen, — so sehr ergriffen ward! Ich bin stolz darauf, mit Ihnen ein und denselben Vaterlande anzugehören und verharre mit größter Hochachtung Ihr

ergebenster
Johann L. Pyrker m/p.
Patriarch.

Im Jahre 1822 componirte er auf einen Text von Schober seine erstere größere Oper: „Alfonso und Estrella.“ Dieselbe ist wahrscheinlich in Folge der damaligen, der deutschen Musik nicht günstigen Theater-Verhältnisse, oder aus einem andern der vielen Gründe, welche erfahrungsgemäß ein für die Bühne bestimmtes Werk nicht zur Aufführung gelangen lassen, dann aber auch weil es nicht in Schubert's Character lag, eine derartige Angelegenheit, wenn sie auch seinen Vortheil betraf, energisch zu betreiben, in der Vaterstadt des Componisten niemals zur Aufführung gelangt, und auch da, wo sich eine Aussicht hierzu eröffnet hatte, ist es schließlich wieder davon abgekommen.*)

Im Jahre 1823 kam nämlich C. M. von Weber nach Wien, um die für das Kärnthnerthortheater componirte Oper Euryanthe persönlich zur Aufführung zu bringen. Diese erfolgte am 25. October 1823. Die Wiener hatten sich eine Musik erwartet, welche, wie jene des „Freischütz“ gleich ins Schwarze treffen würde. Ihre Erwartungen wurden aber getäuscht; auch Schubert, eben auch ein Kind seiner Zeit, und noch dazu ein König im Reich der Melodien, konnte dieser ihm herb und ascetisch scheinenden Musik ebenfalls keinen Geschmack abgewinnen, und freimüthig wie er war, sprach er sich auch in diesem Sinne gegen den Componisten aus. Es sei zu wenig Melodie darin, meinte er, und der Freischütz sei halt ganz etwas anderes.

C. M. von Weber war bald nach seiner Ankunft in Wien und dann noch mehrere Male mit Schubert, für welchen er sich sehr interessirte, zusammengekommen, und hatte ihm versprochen, die Oper Alfonso und Estrella in Berlin zur Aufführung zu bringen.

---

*) In neuester Zeit hat Franz Liszt die Oper in Weimar zur Aufführung gebracht, doch nur mit mäßigem Erfolge; Schubert selbst hielt diese Oper und Fierabras für seine gelungensten, und am besten zur Aufführung geeignet.

Die Partitur wanderte dahin; die Oper aber blieb unaufgeführt, und es ist wohl möglich, daß, wie auch vielfach behauptet wird, der Schöpfer des Freischütz und der Euryanthe, gereizt durch den Nichterfolg der letzteren Oper und Schubert's Urtheil darüber, sich die Aufführung jenes Werkes nicht mehr so am Herzen liegen ließ, als man seinem Versprechen nach hätte erwarten können.

In dem Hause des kunstsinnigen Dr. Ignaz v. Sonnleithner, (Advokaten, Professors und kaiserlichen Rathes) in Wien, wurde in einer der musikalischen Abendunterhaltungen, welche daselbst während des Winters jede zweite Woche stattfanden, die Aufmerksamkeit der immer sehr zahlreich versammelten Künstler und Kunstfreunde zuerst auf den Erlkönig, (bereits im Jahre 1816 componirt,) gelenkt, nachdem ihn eben August Ritter v. Gymnich (Staatsbeamter und Gesangsdilettant) mit dem entschiedensten Beifalle vorgetragen hatte. Dies geschah am 1. December 1820; ähnlichen Erfolg hatten „der Wanderer,“ „Gretchen am Spinnrade“ und „der Jüngling auf dem Hügel,“ die in den nächstfolgenden Monaten des Jahres 1821 ebenfalls von einer großen Anzahl von Zuhörern vorgetragen wurden. Am 30. März 1821 wurde ebendaselbst Schubert's großartiges Werk: „Gesang der Geister über den Wassern“ von acht Sängern (darunter der bekannte Sänger Barth und der noch lebende kaiserliche Rath Nejebse) zur Aufführung gebracht. Von Schubert's vielen Liedern war noch keines im Druck erschienen. Dr. Leopold v. Sonnleithner, einer der ersten, welche auf ihre Vortrefflichkeit aufmerksam gemacht hatten, unternahm es im Vereine mit Josef Hüttenbrenner, einem persönlichen Freunde Schubert's, für dessen Werke einen Verleger zu suchen. Als aber sowohl Diabelli als Haslinger (selbst ohne Honorar) die Herausgabe mit dem Bemerken ablehnten, daß sie sich wegen Unbekanntheit des Compositeurs und der Schwierigkeit der Clavierbegleitung keinen Erfolg davon versprechen könnten, wurden von den eben genannten beiden Kunstfreunden, im Vereine mit noch zwei Männern, welche sich ebenfalls für Schubert interessirten, die Kosten für das erste Heft zusammengelegt, und im Februar 1821 erschien der „Erlkönig“ im Stich. Als Dr. Ignaz v. Sonnleithner in der Abendgesellschaft seinen Gästen verkündete, daß dieses Lied nunmehr im Stiche erschienen sei, wurde von den Anwesenden sogleich auf hundert Exemplare pränumerirt, und damit waren auch die Kosten des zweiten Heftes gedeckt. Auf diese Weise wurden die ersten zwölf Hefte für eigene Rechnung gestochen, und bei Diabelli in Commission verkauft. Von dem reichlichen Erlöse wurden Schubert's hie und da auftauchende Rückstände getilgt, und ihm selbst noch ein erheblicher Geldbetrag in die Hand gegeben. Damit wäre nun für seine materielle Existenz eine solide Grundlage gelegt gewesen, und er hätte auf diese Weise von seinen massenhaft erscheinenden Werken großen Vortheil ziehen können. Da erbot sich Diabelli, ihm für die Platten und das Verlagsrecht der ersten zwölf Hefte 800 fl. C. M. zu bezahlen, und Schubert, zu schwach, dieser Lockung zu widerstehen, nahm ohne Wissen der um ihn besorgten Freunde diesen Antrag an, verlor damit seine Unabhängigkeit für immer und brachte sich um alle Vortheile, die ihm erwachsen sein würden, wenn er Eigenthümer seiner Werke geblieben wäre. Seine Freunde bedauerten diesen leichtsinnigen Schritt, ohne deswegen aufzuhören, sich seiner mit gleicher Wärme, wie bisher anzunehmen.

Zwölftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 10. Januar 1861.

Erster Theil: Symphonie (No. 4, Dmoll), Introduction, Allegro, Romanze, Scherzo und Finale in einem Satze von R. Schumann. — Recitativ und Arie aus Don Juan von Mozart, gesungen von Frau von Milde aus Weimar. — Winter, Hymne, Charakterstück für die Harfe, componirt und vorgetragen von Herrn John Thomas aus London. — Zweiter Theil: Ouverture zu „Athalia" von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Lieder von Franz Schubert, gesungen von Frau von Milde. a. Mignon; b. Rastlose Liebe. — Gran Studio, Il Mandolino, für die Harfe von Parish-Alvars, vorgetragen von Herrn John Thomas. — Ouverture zu Oberon von C. M. v. Weber.

In der Person des Herrn John Thomas hat das Register unsrer Virtuosen-Bekanntschaften einen höchst erfreulichen Zuwachs erhalten; bekundete er sich uns doch als ein Harfenspieler, der sein schwieriges Instrument mit entschiedenster Fertigkeit und Sicherheit sowohl, wie mit eleganter Vortrags-Tournure und steter Berücksichtigung auf schönen Ton handhabt. Daß er uns in den obenvermerkten von ihm vorgetragenen Stücken nicht eben Musikalisch-Interessantes bot, ist freilich wahr; aber den Zweck: als Folie für die Entfaltung virtuoser Technik zu dienen, erfüllten sie ganz gut und in sofern haben dergleichen Sachen auch ihre volle Berechtigung, noch dazu gegenüber der überhaupt eigentlich sehr ärmlich bestellten Harfenliteratur. Die musikalische Unbedeutendheit der beiden Stücke nun constatirt, so war doch die Studie von Parish-Alvars als ansprechender und sinnlich reizender noch besser zu goutiren, als die Composition des Herrn Thomas, die nicht anders als dürftig und trocken in ihrem Ideenmaterial zu nennen ist, und auch weniger durch Brillanz effectuirt. Ferner glauben wir auch, daß diesem Stücke das beigegebene Programm geschadet hat: dieses hat allerhand Erwartungen auf Situations- und Stimmungsmalerei rege gemacht, die durchaus nicht in Erfüllung gingen: es sah fast aus, als sei die Composition erst nach ihrer Vollendung, und um ihr mehr Relief zu geben, mit den erläuternden Worten (die aber leider nichts zu erläutern haben) versehen worden. Das Stück ist nichts weiter als eine Phantasie, aus einem Allegro und Andante bestehend; wäre es einfach als solche angekündigt worden und hätte man dem Publicum nicht durch Tongemälde-Verheißungen den Mund wässrig gemacht, so wäre es gewiß besser gewesen. Der Beifall, den Herr Thomas durch seine Composition erwarb, war in der That auch bei weitem geringer, als der nach dem Alvars'schen Stücke, nach welchem Herr Thomas noch die ursprünglich für Clavier gesetzten Variationen von Händel „The harmonious blacksmith," auf die Harfe übertragen, als Zugabe spielte.

Frau von Milde, als hier in Leipzig wohlaccreditirte Sängerin, nahm einen ungewöhnlich reichen Beifallstribut in Empfang; wir unterschreiben das gern in sofern es sich auf die Lieder und auf das Andante der Don-Juan-Arie bezieht. Die „Rastlose Liebe" mußte sie wiederholen; damit aber noch nicht zufrieden, erklatschte sich die Hörerschaft noch die Extrazugabe eines dritten Liedes von Robert Franz.

Die Ausführung der drei schönen Orchesterstücke war eine sehr rühmenswerthe; besonderer Dank gebührt auch der Vorführung der seltner zu Gehör gebrachten Athalia-Ouverture, die, auch abgetrennt von dem Hauptwerke, zu dem sie gehört, noch immer wirkungsvoll genug ist. Durch Herrn Thomas war es auch möglich die Harfenpartie zu besetzen, was dem Effect der Ouverture nur förderlich sein konnte. —

Dur und Moll.

* Leipzig. Die vierte Kammermusik-Soirée im Saale des Gewandhauses fand am vergangenen Sonnabend den 12. Jan. statt. Bei der ersten Violine war diesmal Herr Concertmeister Dreyschock thätig, und zwar, wie nicht anders zu sagen ist, in sehr zu rühmender Weise: er führte seine Stimme mit vieler Wärme und Einsicht des Vortrags und guter technischer Behandlung. Seine Bestrebungen wurden durch die übrigen Mitwirkenden auf's Wackerste unterstützt, und waren es an diesem Abend: zuerst die bekannten Quartettgenossen, die Herren Röntgen, Hermann und Davidoff; dann der Bratschist Herr Hunger und endlich Herr Capellmeister Reinecke. Letzterer executirte die Clavierpartie in dem anmuthvollen Bdur-Trio von Mozart, und bekundete sich durch diese Leistung wiederum auf's Evidenteste als musikalisch feinfühliger und sinniger Spieler. Die genannten Herren Streichinstrumentisten waren betheiligt an dem Quintett in Bdur von Mendelssohn, welches in seinem Adagio einen der schönsten und gemüthvollsten Sätze bietet, die der ebengenannte Meister überhaupt je verfaßt hat, und an dem Quartett von Beethoven in Emoll, Op. 59 No. 2, jenem entzückenden Wundergebild, aus dem die höchsten Wonnen und die tiefsten Schmerzen zu dem Hörer sprechen. Das Mißgeschick, welches in diesem Stücke Herrn Concertmeister Dreyschock einmal beim Blattumwenden befiel, lief noch glücklich genug ab, hätte aber leicht ein totales Auseinandergerathen nach sich ziehen können.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 11. Jan.: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 18, No. 4, Cmoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. N. Hummel, Op. 12, Esdur. — Zweites Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von de Beriot, Op. 32, Hdur. Zweiter und dritter Satz. — Zweites Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von J. Field, Asdur. Erster Satz. — Scherzo für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 31, Bmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 12. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Danket dem Herrn," von Romberg. „Domine, Dominus noster," von Drobisch. Am 13. Jan. früh halb 9 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen," von M. Hauptmann.

Sonntag den 20. Jan. wird der seit einiger Zeit hier lebende Pianist Herr Isidor Seiß eine musikalische Matinée im Salon des Herrn Alexander Bretschneider veranstalten, in welcher unter andern Herr Wallenreiter mitwirkt.

Herr Concertmeister David hat seine Reise in die Schweiz in Folge einer Verletzung der Hand verschieben müssen.

* Frau Bürde-Ney ist in Dresden am 10. Jan. nach mehrmonatlicher Krankheit als „Fidelio" zum ersten Mal wieder aufgetreten, zur Freude aller Kunstfreunde und aufs freudigste begrüßt von dem zahlreich versammelten Publicum. Das Organ zeigte sich nicht afficirt, die Stimme entfaltete im Gegentheil die ganze Schönheit, Kraft und Fülle von ehedem.

* Berlin. Zur Trauerfeier des Königs Friedrich Wilhelm IV. wird die Singacademie das Requiem von Jomelli, der Stern'sche Gesangverein eine Trauercantate und der Jähns'sche Gesangverein Mozart's Requiem aufführen. — Bei der am 22. Jan. stattfindenden Wiedereröffnung der königl. Bühnen wird im Opernhause Gluck's „Iphigenie in Aulis" zur Aufführung kommen. Am Vorabend der Wiedereröffnung des Opernhauses wird die Königl. Capelle im Saale desselben ein Sinfonie-Concert geben, dessen Programm in seiner Auswahl classischer Stücke dem Ernst der Trauertage entspricht. — Im Opernhause soll Signora Brunetti bis Ende Januar gastiren, als Lucia und als Julia in Bellini's „Montecchi und Capuleti." — Die italienische Oper im Victoriatheater, welche jetzt in Hamburg gastirt, wird am 19. Jan. mit der „Sonnambula" wieder beginnen. — Der Hofopernsänger Wolf, welcher kürzlich von der Regie der komischen Oper entbunden wurde, hat nun seine gänzliche Entlassung von der königl. Oper nachgesucht. — Den Provinzialtheatern ist die Erlaubniß ertheilt worden, ihre Vorstellungen bereits am 15. Jan. wieder zu eröffnen. — Herr Witt, der jetzige Theaterdirector in Kiel, übernimmt vom Mai an für die Sommermonate die Leitung des Kroll'schen Theaters.

* Stuttgart, 6. Jan. Concertmeister Singer wird, wenn seine Contractverhältnisse in Weimar es zulassen, schon in nächster Zeit in gleicher Eigenschaft in die hiesige Königl. Capelle treten. Für die Stelle des pensionirten Violoncellisten Concertmeister Max Bohrer sind, wie verlautet, die Herren Coßmann und Professor Goltermann aus Prag in Vorschlag. — Die Stuttgarter Bühne hat zur Zeit fünf Mozart'sche Opern auf dem Repertoire: „Die Entführung", kürzlich erst mit besonderer Sorgfalt neu einstudirt und mit Enthusiasmus vom Publicum aufgenommen, „Don Juan", „Titus", ebenfalls neu einstudirt, „Zauberflöte" und „Figaro's Hochzeit." Es wäre zu wünschen, daß diesem anerkennungswerthen Repertoire auch noch „Cosi fan tutte" (vor zwei Jahren nach der Gugler'schen Textbearbeitung mit so großem Beifall gegeben) einverleibt werde; dann möchten wohl wenige deutsche Bühnen ein ähnliches Mozart-Repertoire aufzuweisen haben.

* Paris. Rossini ist jetzt ganz für das Pianoforte begeistert. Ein junges Mädchen, die reizende siebzehnjährige Elvire del Bianca, erfreut ihn durch den Vortrag seiner noch nicht veröffentlichten Clavier-Compositionen. Er selbst scherzt über seine neue Manie und sagte erst kürzlich zu einem Kritiker: Mögen Sie alle meine Opern in Stücke reißen, das lasse ich mir gefallen, aber wenn Sie die Hand an eine meiner Claviercompositionen legen — dann geht es Ihnen schlecht.

* Die Direction des Teatro grande in Triest schreibt den Concurs für Verpachtung desselben in den betreffenden Perioden der Jahre 1861—62, 1862—63, 1863—64 aus (in welchem bekanntlich während des Herbstes Opern, während des Faschings und der Fastenzeit aber Opern und Ballete zur Aufführung kommen). Die jährliche Dotation beträgt 52,000 fl. Silbermünze, außer den Erträgnissen des Theaters und des Redoutensaales. Anträge müssen bis zum 15. März d. J. eingereicht werden.

---

* Novitäten der letzten Woche. Serenade in Ddur für großes Orchester von Johannes Brahms, Op. 11. Partitur und vierhändiger Clavierauszug. — Concert für Pianoforte mit Begleitung eines zweiten Pianoforte von Robert Schumann, Op. 54. — Vierundzwanzig dreistimmige Vocalisen für Sopran, Mezzosopran und Alt mit begleitendem Instrumentalbasse zur Uebung im Solo- und Chorgesang componirt von Ferdinand Hiller, Op. 82 Heft 1. Partitur. — Neun Tenor-Arien aus verschiedenen Cantaten von J. S. Bach, mit Begleitung des Pianoforte bearbeitet von Robert Franz.

* Deux Pièces caractéristiques pour le Violoncelle avec Piano par Bernhard Köhler, Op. 3. (Berlin, Bahn). Characteristisch sind die Stücke zwar nicht, doch enthalten sie angenehme Melodien und gute Klangwirkung, denn das Violoncello spielt immer in seinen günstigsten Lagen. Die Stücke sind Dilettanten zugänglich.

* Concert-Allegro für Violine mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte von Wilhelm Langhans, Op. 1. (Düsseldorf, Bayrhoffer.) Die Phantasie ist nicht ungewöhnlich in diesem Stücke, das aber trotzdem einer Beachtung der Geiger wohl werth ist. Seine formelle Art ist ungefähr im Sinne des ersten Mendelssohn'schen Violin-Concertsatzes: einfach und lieblich klingend, dabei fließend, wirkend ohne gewaltige virtuose Prätensionen, auf Tonschönheit aber besonders angewiesen. Die Schreibart ist fließend und die Technik ursprünglich geigenhaft.

* Novitäten unter der Presse: „Les Troyennes", Oper von Hector Berlioz, Partitur. — „Die ewige Heimath," Oratorium von H. Küster. — Vier Märsche für Pianoforte zu vier Händen von Ferd. David, Op. 37.

* Die Original-Partitur der Hmoll-Messe von Joh. Seb. Bach ist jetzt durch Ankauf in den Besitz der königl. Bibliothek in Berlin übergegangen. Die musikalische Abtheilung der genannten Bibliothek vereinigt nun von Seb. Bachs bedeutendsten Werken: Matthäus-Passion, Hmoll-Messe, Johannes-Passion, Weihnachts-Oratorium, Magnificat 2c., die Original-Partituren (von manchen auch die Originalstimmen) in ihrem „Bach-Archive", zu dessen reichem Inhalt unter vielen andern auch 270 Cantaten gehören.

Ueber die Art, wie die Lieder Schubert's vorzutragen seien, waren die Ansichten immer sehr verschieden, und werden es bleiben. Zuletzt muß es der Einsicht und dem Geschmacke des Sängers anheimgestellt werden, durch welche Mittel er bei dem Vortrage derselben die größte Wirkung zu erzielen gedenke. Interessant wird es aber immerhin sein, zu vernehmen, daß Schubert, wenn er begleitend am Clavier saß, immer das strengste Zeitmaß hielt, jene Stellen selbstverständlich ausgenommen, an welchen ausdrücklich eine Aenderung darin angegeben war. So sang denn auch Vogl immer strenge im Tact, wenn er auch in späteren Jahren den Ausdruck im Gesange bis zum Lächerlichen übertrieb. Der beste Beweis dafür, daß Schubert's Lieder durch ihren Melodienreichthum und die denselben beigegebene, meist sinnige und geistvolle Begleitung ihren ganzen Werth in sich selbst tragen, liegt darin, daß mehrere Sänger, welche weder durch tiefe Bildung, noch besondere Gesangskunst hervorragten, einzig und allein dadurch, daß sie die Lieder einfach und natürlich vortrugen, die beste Wirkung erzielten.

In dem Trio in Es, Op. 100, finden sich fremdartige volksthümliche Anklänge vor: es sind schwedische Weisen. Der berühmte Sänger Johann Siboni, zu jener Zeit Director des Conservatoriums in Kopenhagen, hatte nämlich seinen Schüler, den Tenorsänger Berg, jetzt Director im Conservatorium in Stockholm (erster Lehrer der Jenny Lind), als dieser in den Jahren 1827 oder 1828 nach Wien reiste, an die Fräulein Fröhlich's (früher Schülerinnen des Siboni) empfohlen, wo er öfter in kleineren Kreisen sang. Schubert hörte da schwedische Nationallieder, die ihm sehr gefielen, erbat sich eine Abschrift davon und benützte sie, ohne übrigens ein Hehl daraus zu machen, als Thema's in dem Trio.

Es ist charakteristisch für Schubert's Wesen, daß er höchst selten den Aufführungen seiner Compositionen beiwohnte, aller Kritik seiner Werke, selbst im Munde seiner Freunde abhold war, nach Lob kein Verlangen trug, und noch weniger von Tadel etwas hören wollte.*) Damit hängt auch zum Theil die Thatsache zusammen, daß er mit Musikern von Fach nur geringen Verkehr pflegte, und zu seinen besten Freunden Männer zählte, die zwar von Wohlwollen und Bewunderung für ihn erfüllt waren, zum Theil auch auf andern Kunstgebieten in ausgezeichneter Weise wirkten, selbstverständlich aber auf seine musikalische Entwicklung keinen unmittelbaren Einfluß nehmen konnten. — Hier möge mehrerer Personen gedacht werden, welche an Schubert's Schicksal regen Antheil genommen, oder ihm sonst im Leben besonders nahe gestanden haben.

Einer seiner bewährtesten Freunde war Joseph von Spaun (derzeit Hofrath und Lottodirector in Wien.) Er befand sich schon mehrere Jahre im Convicte, als Schu-

---

*) A. Schindler („Erinnerungen an Franz Schubert," Niederrheinische Musikzeitung, Jahrgang 1857, No. 10,) sagt von ihm: Freiheit und Unabhängigkeit nach jeglicher Richtung hin war die Devise seines Thuns und Lassens, der Basso ostinato seines künstlerischen Denk-Vermögens. Gestützt auf ein Minimum materieller Bedürfnisse — im besten Verhältnisse zu dem Maximum seines Unabhängigkeits-Bedürfnisses — sprachen sich diese Eigenheiten in nicht wenigen Fällen des gesellschaftlichen Verkehrs in einem hohen Grade von Eigensinn aus, der oftmals in Starrsinn ausgeartet ist. Man würde aber diesem Charakterwesen sehr irrig ein Uebermaß künstlerischen Selbstgefühls oder gar Ueberschätzung unterstellen. Seine bei allen Gelegenheiten bewiesene Pietät für die Classiker, sein rastloses Streben liefern Beweise genug gegen solche Unterstellung. Eigensüchtiges Interesse, Ruhmsucht, die nicht wenig Künstler zur Thätigkeit anspornen, waren für unseren Schubert ungekannte Begriffe; seine so viel nur möglich behauptete Verborgenheit, sein Wandel überhaupt zeugen für die Reinheit seiner Gesinnungen zur Genüge.

bert in dasselbe eintrat, schloß sich alsbald an den jüngeren Zögling an, versorgte den compositionslustigen Knaben mit Notenpapier, und unterstützte ihn auch nach seinem Austritte aus der Anstalt fortan mit Rath und That. Nicht selten war Schubert sein Tisch= und Schlafgast, und er verdankte diesem Manne, der, wie Mayrhofer sagt, sein zweiter Vater zu nennen, einen guten Theil geistiger und leiblicher Förderung, namentlich zu jener Zeit, als der Name Schubert noch nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen war. Als Spaun in späteren Jahren seine Beamten=Laufbahn in der Provinz fortsetzte, war er zwar nicht mehr in der Lage, einen unmittelbaren Einfluß auf Schubert auszuüben, selbstverständlich aber nahm er auch aus der Ferne den regsten Antheil an dem Schicksal seines Jugendfreundes.

Auch Albert Stadler (Statthaltereirath in Salzburg), Hofrath Kleindl und Vicehofcapellmeister Randhartinger (in Wien) waren mit Schubert vom Convict aus bekannt und befreundet geworden. Ersterer machte ihn mit den Gedichten Ossians bekannt, von welchen er ihm eine Uebersetzung (in sehr alter Auflage) zukommen ließ; der letztere verkehrte sehr viel mit Schubert, und zählte zu seinen besten Freunden. Randhartinger trat beiläufig um jene Zeit in das Convict ein, als Schubert dasselbe verließ. Dieser aber pflegte noch öfter in die Anstalt zum Besuch seiner ehemaligen Kameraden zu kommen, und spielte dann auch bei den Orchester=Productionen der Zöglinge mit. Randhartinger war Zeuge, wie Schubert, den er eben zu einem Spaziergang abholen wollte, in aller Eile, und ohne irgend eine Skizze vor sich zu haben, eine seiner merkwürdigsten Compositionen, den „Zwerg" auf's Notenpapier hinwühlte, um es dem Musikalienhändler zu schicken, welchem er die Composition eines Liedes für diesen Tag zugesagt hatte. Das Aufschreiben der Noten hinderte ihn übrigens nicht, mit seinem Freunde ein Gespräch zu unterhalten. Im Jahre 1823 fand er bei diesem (der damals Secretär des Grafen Seczenyi war) Wilhelm Müller's Gedichte auf dem Schreibtisch liegen, nahm sie heimlicher Weise mit sich, und zeigte am nächsten Tage dem, das Buch zurückfordernden Freunde die fertige Composition der ersten fünf Müllerlieder. Schubert war damals unwohl, und hat später einen Theil des herrlichen Cyclus der „schönen Müllerin," im Spital krank darniederliegend, geschrieben!

In Gesellschaft Randhartinger's und Lachner's begleitete Schubert Beethovens Leiche auf den Währinger Kirchhof, und da geschah es, daß er, nach dem Leichenbegängnisse mit seinen zwei Gesellschaftern in einer Weinstube (auf der Mehlgrube) einkehrend, die Gläser mit gutem Wein füllen ließ, und das erste auf das Andenken des eben zu Grabe Getragenen, das zweite aber auf das Andenken dessen, welcher unter den Dreien ihm der Erste nachfolgen würde, leerte. Er ahnte damals nicht, daß (schon im darauffolgenden Jahre) dieser Erste er selbst sein werde. Sein oft ausgesprochener Wunsch, recht nahe an Beethoven den ewigen Schlaf zu schlafen, wurde ihm erfüllt. Randhartinger war auch Einer der wenigen, welche Schubert noch an seinem Todestage gesehen haben; Spaun war damals von Wien abwesend.

Aufs engste befreundet waren ihm die Künstler: Leopold Kupelwieser (Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien), und der geniale Moriz Schwind, welche beide längere Zeit hindurch einen Theil von Schubert's Abendtischgesellschaft im Gasthause bildeten. Schwind verfertigte auch die Zeichnungen zu dem von Schubert componirten „Liedler." In Kupelwieser's Familie war Schubert ein nicht selten gesehener Gast. Ferner Bauernfeld, welcher im Jahre 1829 den ersten größeren Aufsatz über Schubert schrieb, und in den Gedichten des Rusticocampius „Jugendfreunde" und „Ein Wiener Censor" überschrieben, seines Verhältnisses zu Schubert, Schwind und Mayrhofer in heiter=wehmüthiger Weise gedenkt; dann Grillpar=

zer, Gabriel Seidl, Kenner, der (im Jahre 1857 in Innsbruck verstorbene) Dichter Senn, Joseph und Anselm Hüttenbrenner, Franz v. Schober, bei welchem Schubert um die Jahre 1822 und 1823 (in der innern Stadt am Wildpretmarkte) wohnte; Sectionsrath Gahy, ein vortrefflicher Clavierspieler, mit welchem Schubert besonders seine vierhändigen Clavierstücke zu spielen liebte, und der auch dessen Tanzmusik aufs trefflichste vorzutragen verstand, Witteczek, Schönstein; und wohl noch andere durch Rang und Bildung ausgezeichnete Personen. — In dem Kreise der Familien v. Sonnleithner und Fröhlich wurden, wie bereits erwähnt, mehrere seiner ausgezeichnetsten Werke zum ersten Male aufgeführt, von dort aus wurde auch ihre Verbreitung in jeder Weise gefördert, und zu einigen seiner schönsten Compositionen Veranlassung gegeben.

Pariser Skizzen.

Einer der Pariser Chronikeurs, den die Redaction seines Blattes vergangenen Sommer (sit venia verbo) nach einem der Pariser Seebäder geschickt hat, um über das Verhalten der Fashion und der badenden Demi Monde zu berichten, entledigte sich seiner Aufgabe in folgender Weise: Ehetat den 15. September. Es regnet. Ich könnte es eben so kurz machen und die musikalischen Ereignisse der Woche in vier Worte zusammenfassen: Es war grimmig kalt.

Das ist Alles. Keine neue Oper, kein Concert von Bedeutung. Die Pariser leiden noch an den Nachwehen der Neujahrskrankheit mit den Geschenken und Aufmerksamkeiten, die einen um so bitterern Nachgeschmack lassen, je mehr sie sich dem Inhalte wie der Form nach auf Süßigkeiten beschränken. Die Geber sind übler Laune und die Geschenknehmer haben einen verdorbenen Magen. Es ist wirklich staunenswerth, was dieses Paris in der ersten Neujahrswoche Bonbons verschlingt. Nur die Confiseurs und die Aerzte finden ihre Rechnung dabei.

Die armen Concertgeber verstecken ihre Absichten und ihre Karten um diese Zeit so gut sie können — die Neujahrsgeschenke und der bald darauf folgende Haustermin stimmen die Leute ganz unmusikalisch. Das bleibt sich gleich beim alten wie beim neuen Diapason.

Um so eifriger wird im Geheimen conspirirt, man zählt auf die kurze Dauer des Carnevals, und da wir überdies noch von verschiedenen politischen Frühlingsüberraschungen bedroht sind, wird es in dieser Saison Schlag auf Schlag gehen. Jeder will sein Schäfchen in Sicherheit gebracht haben, ehe Garibaldi seine Concerte in Venedig giebt, oder ehe die Deutschen den Dänen einen Tanz aufspielen. Das droht allerdings eine sehr gefährliche Concurrenz zu werden. Erwägen Sie noch, daß die vielen deutschen Musiker, welche die musikalische Erziehung Frankreichs als eine süße Pflicht der civilisatorischen Mission der deutschen Nation betrachten, auch noch eine unharmonische Begegnung am Rheine zu befürchten haben könnten, und die Eile der guten Herren wird noch entschuldigter in Ihren Augen sein. Wer wird in Feindesland um die Gunst des Publicums buhlen wollen für den deutschen Genius?

Als Jellacic im Jahre 1848 (eine zeitgemäße Reminiscenz) von Wien aus den Befehl erhalten, mit seinen Croaten gegen die geliebten Ungarn vorzuschreiten, griff er auf seinem Zuge eine zahlreiche Bande von Zigeuner-Musikanten auf und nöthigte dieselbe bei seinem Heere zu bleiben und durch ihre musikalischen Leistungen den Sereschanern gehörig die Zeit zu vertreiben. Die Kerle wurden sonst gut behandelt und so vor-

trefflich gehalten, wie man das von einem so poetischen und kunstliebenden General als Jellachich gewesen, nur erwarten durfte. Die braunen Jungen fühlten sich nicht in ihrem Elemente und als General Perzel bei der Schlacht von Moor einen Theil der Armee, auch die Zigeunerbande, abfing, fand er diese ganz traurig. „Was macht ihr so lamentable Gesichter — frug er die herumwandernden Virtuosen — hat man euch denn ein Leids angethan?" „„Ach nein, gnädiger Herr, wir wurden sehr gut gehalten, aber es schmerzt ein echtes Ungarherz, gegen sein Vaterland und die gute Sache geigen zu müssen!""

Die Unsicherheit der Zukunft verhindert, wie gesagt, die Vorbereitung verschiedener musikalischer Genüsse durchaus nicht, sie treibt nur zur Eile. Wir haben sogar von der Errichtung eines Clubbs von reichen und hochgestellten Kunstliebhabern zu melden, welcher auch die Musik unter seinen Schutz zu nehmen verspricht. Graf Morny, Fürst Poniatowski, Fürst Metternich und andere vornehme Herren haben die nöthigen Summen zusammengebracht, um jungen Künstlern und unter den Musikern Sinfonien-, Oratorien-, Quartettenschreibern u. s. w. zur Aufführung ihrer Werke zu verhelfen. Ein aus Berlioz, Rossini, Halevy und Anderen bestehender Ausschuß wird die eingereichten Werke beurtheilen, und die da Gnade in seinen Augen finden, sollen auf Kosten der Gesellschaft zur Aufführung kommen. Zu diesem Zwecke wird jedes Jahr ein Orchesterconcert im italienischen Theater organisirt werden und nach Umständen auch mehrere. Die Opern sollen durch den Einfluß der kunstsinnigen Beschützer auf irgend einem der Pariser Theater untergebracht werden. Die Gesellschaft hat überdies das Quartett der Herren Armingaud, Jacquard, Lalo und Mas gegen einen anständigen Ehrengehalt engagirt, einmal in der Woche in den Sälen des neuen Clubbs Abendunterhaltungen für Kammermusik zu geben. Diesen dürfen blos die Mitglieder des Clubbs beiwohnen und ist somit das weibliche Element ausgeschlossen, nicht so die mit dessen Reizen im Kampfe befindliche Cigarre.

Das Unternehmen ist erfreulich und wir wünschen ihm aufrichtig das schönste Gedeihen. Sie haben aus der Zusammenstellung des Quartetts ersehen, daß in demselben nun Herr Mas (früher bei Maurin und Chevillard) die zweite Geige spielt und wir wünschen den Herren Glück zu dieser Errungenschaft. Herr Mas ist nicht blos ein vortrefflicher Geiger, er ist auch ein ausgezeichneter Musiker und mit der Literatur der Kammermusik vertraut wie Wenige.

Lassen Sie uns noch die schöne Entwickelung eines vaterländischen Unternehmens, dessen bei seiner Gründung schon gedacht worden ist, bestätigen. Der gemischte Gesangverein von A. Ehmant findet sowohl bei den blonden Frauen wie bei den blonden Jünglingen, die über den Rhein gekommen hier zu Hause sind, die wirksamste Unterstützung. Dank sei es diesem Eifer wie den verdienstlichen Bemühungen des Directors, sind die Studien schon so weit gereift, daß der Verein am 1. des nächsten Monats mit einer Probe vor das Publicum treten kann. Es sollen folgende Gesangsstücke zur Aufführung kommen: Ave verum von Mozart, Verleih uns Frieden von Mendelssohn, Auf dem See von Hauptmann (mit Quartettbegleitung), Salve Regina von Demselben, Opferlied von Beethoven, Herr, der du mir das Leben, von Haydn und endlich Chöre und drei Soli aus „Paulus." Frau Marschner wird mitwirken.

Zum Schlusse sei gemeldet, daß Herr Vincent Adler nächsten Freitag im Salon Erard uns einige seiner neuesten Tondichtungen vortragen will. Es sollen ganz reizende Sachen darunter sein.

A. Luttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das sechste Concert des Musikvereins „Euterpe“ am 15. Jan. müssen wir leider als ein im Ganzen verunglücktes bezeichnen. Um zuförderst einen richtigen Begriff der mangelhaften Stimmung im Orchester zu geben, thäten wir vielleicht am besten, wenn wir dieselbe als eine chronische, den ganzen Abend währende Ver- oder Mißstimmung rügten. Wir sind gern geneigt bei gegenwärtigen Temperaturverhältnissen ein wenig Zutiefstehen der Bläser beim Beginn des Concerts entschuldigen zu wollen, obgleich auch diesem Uebelstande durch früheres Kommen und Einblasen abzuhelfen ist; ist dies aber in einem Grade wie heute der Fall, und dauert es den ganzen Abend hindurch, so wissen wir für eine derartige jeden Kunstgenuß trübende Nachlässigkeit keine Entschuldigung zu finden. Aber nicht blos die Stimmung, sondern auch das Zusammenspiel, (von Finessen der Ausführung wollen wir ganz schweigen) ließ gar sehr viel zu wünschen übrig. In der Haydn'schen Sinfonie (Cmoll) war überdieß der erste und noch mehr der letzte Satz im Tempo zu schleppend genommen. Am wenigsten ungenügend war die Ausführung der Beethoven'schen Coriolan-Ouvertüre. Von den Neuigkeiten des Abends sind wir auch nicht erbaut gewesen. Die sinfonische Dichtung „Tasso“ von Liszt kann uns trotz aller vorwortlichen Erklärungen und Hindeutungen in keiner Weise den Eindruck eines Kunstwerks machen. Nirgends, weder in Bezug auf die Erfindung der Thematen, noch in der Verwendung der äußern Mittel behufs der Instrumentirung erhebt sich das Stück über das Niveau des Allergewöhnlichsten. Wir wenigstens sind nicht albern genug, uns einige chromatische Tonfolgen und harmonische Roheiten für Compositionstiefe aufbinden zu lassen, trotz aller Declamationen einiger langhaarigen Adepten. Von irgend welchem innern Zusammenhange der einzelnen Theile kann bei diesem Stücke gar nicht die Rede sein. Alles heftet sich in der nonchalanten Weise einer freien Fantasie nur eben äußerlich zusammen. So sehr wir auch im Allgemeinen für die Vorführung neuer Sachen dankbar sind, so müssen wir doch Herrn von Bronsart darauf aufmerksam machen, daß er sich nicht zu sehr durch Dankbarkeitsrücksichten bei der Auswahl von Novitäten leiten lassen möge; die kalte Aufnahme, welche die bewußte sinfonische Dichtung beim Publicum fand, dürfte Herrn von Bronsart deutlich genug gezeigt haben, daß Leipzig kein geeigneter Boden für derartige excentrische Machwerke (wie wir leider die Liszt'sche sinfonische Dichtung bezeichnen müssen) ist. Die Ouvertüre zu „Benvenuto Cellini“ von Berlioz steht in instrumentaler und architectonischer Beziehung ungleich höher; aber auch in diesem Werke ist die Erfindung eine so unbedeutende und armselige, daß wir die Vorführung der Ouvertüre im Concert nicht gerechtfertigt finden. — In Fräulein **Emilie Wiegand** lernten wir eine junge Sängerin von hübschen Stimmitteln, aber noch geringer Gesangsbildung kennen. Die Dame sang Mendelssohn's Eliasarie „Höre“ im Ganzen nicht unmusikalisch, doch aber auch nicht besonders erwärmend, stellenweise in der Intonation etwas zu hoch. Im zweiten Concerttheile hörten wir noch von ihr die Lieder „Auf dem Wasser zu singen“ von Schubert, und „Frühlingslied“ von Mendelssohn, welche Fräulein Wiegand kalt aber correct wiedergab. Die Clavierbegleitung zu den Liedern, sowie der vermittelnde Uebergang zwischen beiden war durchaus ungenügend und dilettantisch. Herr von Bronsart thäte gut in Zukunft die Begleitung von Liedern selbst zu übernehmen, anstatt sie einem Andern zu überlassen, der dafür nicht befähigt ist.

* Wien. Das philharmonische Concert, womit der zweite Cyclus eröffnet wurde, war sowohl in Bezug auf die Auswahl der Musikstücke als die Ausführung derselben ein sehr gelungenes. Zwei Ouverturen, die Mendelssohn'sche zu „Athalia“ und die Cherubini'sche zu „Medea“ vertraten das Musikdrama in würdiger Weise. Eine interessante Nummer war die Bach'sche Ddur-Suite, welche trotz ihrer etwas starren Form einen reichen Schatz musikalischer Ideen und die kunstvollste Instrumentirung entwickelt. Von ergreifender Wirkung war der zweite Satz der Suite, das „Air,“ welches auf stürmisches Verlangen wiederholt wurde. Herr Mayrhofer sang die hier durch den Vortrag verschiedener Sänger genugsam bekannte Händel'sche Arie aus „Acis und Galathea“ und errang verdiente Anerkennung. Den Schluß bildete die Schumann'sche Bdur-Symphonie, eine der kräftigen, lebensvollen Schöpfungen des Meisters. Dieses Werk, so wie die übrigen Instrumental-Piecen, wurden vom Orchester, in dessen Reihen wir mit Vergnügen Herrn Professor Hellmesberger wieder wirken sahen, ganz vorzüglich ausgeführt. Herr Dessof und die Mitglieder des Orchesters wurden wiederholt durch lebhaften Beifall ausgezeichnet.

* Wien. Der Männergesangverein veranstaltet am 31. Jan. seine Faschings-Liedertafel im Dianasaale, bei welcher nur männliche Besucher und diese ohne Ausnahme alle im Kostüme oder wenigstens mit einer scherzhaften Veränderung an ihrer Kleidung erscheinen werden.

* Die Concurrenzpläne für das neue Hofoperntheater in Wien werden nächste Woche, auf die Dauer von zehn Tagen, in einem Saale des Bankgebäudes öffentlich ausgestellt. Dann wird eine aus Fachmännern und Bevollmächtigten bestehende Commission drei, oder nach Umständen mehrere zur Honorirung geeignete Pläne auswählen. Das Honorar für einen jeden der gewählten Pläne ist mit 1000 Vereinsthalern bemessen. Aus diesen Detailplänen wird der eigentliche Bauplan zusammengestellt werden. Die drei besten Pläne erhalten Preise von je 3000, 2000 und 1000 Thalern, sowohl die honorirten, als die mit Preisen betheilten Pläne werden Eigenthum der Staats-Verwaltung, der Bauplatz für dieses neue Theater befindet sich zwischen dem Kärnthnerthor und der projectirten Ringstraße.

* In Prag tritt in den nächsten Tagen eine junge Sängerin von bedeutenden Mitteln, Fräulein Amelie Seguy, zum ersten Male als Maffeo Orsini auf. Das Fräulein war vor zwei Jahren noch Prima Ballerina des Prager Theaters und ist durch dortige musikalische Autoritäten bewogen worden, von der tanzenden zur singenden Oper überzutreten. — Im nächsten Concert des Cäcilienvereins werden einzelne Stücke aus Rubinstein's Oratorium „das verlorene Paradies“ zur Aufführung kommen.

* Stuttgart, 12. Jan. Noch in diesem Monat soll, wie man mit wahrem Vergnügen hört, Weber's „Euryanthe“ nach 23jähriger Ruhe neu in Scene gehen. Man will aus den in letzter Zeit aufeinander folgenden Einstudirungen classischer Opern, wie „Titus“, „die Entführung“ und nun „Euryanthe“, folgern, daß dem Capelldirector mehr freie Hand gelassen ist; denn obwohl auf der Stuttgarter Bühne ebenso viel verschiedene Opern gegeben werden, als irgend wo anders, so ist doch nicht zu leugnen, daß die italienische und französische Oper hier seit Jahren auffallend bevorzugt ward. Und diese Bevorzugung allein ist es, wogegen sich die Kritik fast einstimmig ausgesprochen hat. Den Aufführungen selbst hat man stets die wohlverdiente Anerkennung nie vorenthalten; ja es herrscht vielleicht an wenigen Bühnen ein so feiner Geschmack in den Gesangs- und Orchesterleistungen als hier, und dies wollen wir gern zum Ruhme der Capelldirection aussprechen. — Die am 22. Jan. beginnende zweite Hälfte der Abonnementconcerte wird im Saale des Königs-Baues stattfinden.

* Der alte Invalide in Berlin, der mit seiner Drehorgel (Leierkasten) regelmäßig zwischen dem Kroll'schen Etablissement und dem Brandenburger Thore steht, darf der Landestrauer wegen keine Musik machen. Derselbe hat nun an dem schweigenden Leierkasten zwei schwarze Fahnen befestigt. Diese originelle Idee zieht die Aufmerksamkeit vieler Vorübergehenden auf sich, und die Gaben werden ihm reichlicher gespendet denn je.

* In Magdeburg wurde am 16. Jan. zur Gedächtnißfeier Friedrich Wilhelm IV. unter Leitung des Herrn Musikdirector Rebling Mozart's Requiem aufgeführt, dem der Trauermarsch aus der Sinfonie eroica von Beethoven voranging.

* Roger ist zu einem Gastspiel in Bremen angekommen und wird daselbst an vier Abenden singen.

* Erste Aufführungen neuer Werke. In Wien trug Herr Schweida das neue Clavier-Trio von Heinrich von Sahr in seinem Concert mit Beifall vor. — Nicht weniger als sechs Lieder für Frauenchor mit Begleitung von Harfe und zwei Hörnern von Johannes Brahms kamen in Hamburg in einem Concert von Frau Clara Schumann am 15. Jan. zum ersten Mal zur Aufführung. — Ein neues Sextett in Bdur für Streichinstrumente von Brahms wurde in Hamburg am 4. Jan. zum ersten Mal gespielt. — Ein „Germania-Marsch“ für Orchester und Chor von Lux kam in einem Concert in Mainz zum ersten Mal zur Aufführung und machte Effect.

* Herrn Musikalienhändler Julius Schuberth in Leipzig ist für den Umfang des preußischen Staates ein Patent auf eine, in ihrer ganzen Zusammensetzung für neu und eigenthümlich erkannte Notendruckpresse auf fünf Jahre ertheilt worden.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Brahms, J., Op. 11. Serenade (Ddur) für grosses Orchester.		
Partitur	5	15
Arrangement zu 4 Händen vom Componisten.	2	15
Hauptmann, M., Op. 49. 12 Lieder für vierstimmigen Männerchor. 2. Heft. Partitur und Stimmen	1	20
Hiller, F., Op. 82. 24 dreistimmige Vocalisen für Sopran, Mezzo-Sopran und Alt, mit begleitendem Instrumentalbasse. Zur Uebung im Solo- und Chorgesang. 1. Heft. Partitur	1	15
Korbıowski, A., Op. 5. Chanson bohème pour le Piano. . . .	—	12
— — Op. 11. Polonaise pour le Piano.	—	15
Krause, A., Op. 12. Drei Sonatinen für das Pianoforte. Zum Gebrauch beim Unterricht No. 1. 10 Ngr., No. 2. 3. à 15 Ngr. . .	1	10
Mendelssohn Bartholdy, F., Lieder und Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, für eine tiefere Stimme eingerichtet.		
Op. 19. Sechs Gesänge.	—	25
Op. 34. Sechs Gesänge.	—	25
Op. 47. Sechs Lieder.	—	25
Op. 57. Sechs Lieder.	—	25
Michels, C., Op. 5. Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.	1	—
Molique, B., Op. 65. Abraham, Oratorium. Die Chorstimmen. . .	2	20
— — Marsch daraus für das Pianoforte.	—	7½
Mozart, W. A., Symphonie (Cdur) für Orchester. No. 10. . . .	2	15
Schumann, R., Op. 54. Concert (Amoll) für Pianoforte mit Begleitung eines zweiten Pianoforte.	3	10
Terschak, A., Op. 30. 2 Morceaux (No. 1. Rêverie. No. 2. Chant des matelots) pour le Piano.	—	18
Volckmar, W., Op. 50. Orgelschule. Dritte Lieferung.	1	15
Wohlfahrt, H., Schule der Fingermechanik in leichtester Stufenfolge, zum täglichen Gebrauch für junge Pianofortespieler.		
Erster Theil.	1	—
Zweiter Theil.	1	10
— — Kinder-Klavierschule oder musikalisches A B C- und Lesebuch für junge Pianofortespieler.		
Zweiter Theil: Instructive Tonstücke.	1	—
Oesterley, Dr. H., Academische Vorlesungen über Theorie der Musik. 8. geh.	1	—

Von dem berühmten Flöten-Virtuosen

Adolph Terschak

sind in unserm Verlage erschienen:

Op. 3. Abschied. Elegie für Flöte mit Pianoforte. 15 Sgr.
Op. 4. Serenade für Flöte mit Piano. 20 Sgr.
Op. 18. Allegro de Concert für Flöte mit Piano. 1 Thlr.
Op. 22. Trio für Flöte, Violoncell und Piano concert. 1 Thlr. 25 Sgr.

Unter der Presse befindet sich:

Op. 25. La Favorite de Vienne. Fantaisie avec Piano. 1 Thlr.

J. Schuberth & Co., (Leipzig, Hamburg u. New-York.)

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, 21. Januar. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Pariser Skizzen.

Worin unterscheidet sich eine Woche ohne Opern-Neuigkeit von einer Woche mit zwei Novitäten, welche der Referent nicht gehört hat? Für den Leser dieser Skizzen kaum, denn wir müssen uns darauf beschränken, vom Hörensagen zu berichten. Dem „Ballo in Maschera" (Maskenball) von Verdi sagen die Bewunderer des Tondichters nach, derselbe bekunde eine förmliche Umwandlung seines Talentes. Verdi habe, erzählen sie, mit der alten italienischen Schule ganz gebrochen und bethätige sich als ein ins Italienische übersetzter Meyerbeer. Der geistvolle Paul Smith in der Revue et Gazette musicale behandelt das neue Werk des italienischen Maëstro mit großer Höflichkeit, aber als Bilanz all dieser mit Feinheit vorgebrachten Artigkeiten ergiebt sich, daß diese Oper vom Hauptredacteure der genannten Zeitschrift u n t e r den „Trovatore", unter „Rigoletto", neben die „Traviata" und über eine Menge andere Tondichtungen Verdi's gestellt wird. Ein hier anwesender berühmter deutscher Künstler, welcher die Oper ebenfalls gehört hat, bezeichnet sie als ein ganz verfehltes, uninteressantes Werk, das kaum einige hübsche Sächelchen, wie eine Barcarole enthält.

Die andere Oper ist eine Art Vorspiel lever de rideau, wie man das hier nennt, und heißt „La Madona", welche Herr Louis Lacombe musikalisch angebetet hat. Herr Lacombe ist ein geistvoller Schriftsteller, ein guter Clavierspieler, ein Musiker von Wissen — wir wollen also für ihn hoffen, daß seine Mutter Gottes ein Kind des heiligen Geistes sei.

Die Kälte hat ein wenig nachgelassen und wir brauchen uns nicht erst damit zu vertrösten, daß es in Leipzig, Moskau, St. Petersburg und Haparanda noch kälter ist

als bei uns. Die meteorologischen Telegramme der verschiedenen Sternwarten Europa's haben der Schadenfreude einen großen Spielraum eröffnet. Wenn wir hier zähneklappernd über die Straßen liefen, sagten wir uns Alle, welch' ein Glück, nur bei zehn Graden zu frieren; in Petersburg wissen sie gar nicht mehr, wie kalt ihnen ist, da das rapportirende und controlirende Quecksilber selbst zufrierend seine Entlassung gegeben hat.

Mit dem Wetter thauen auch unsere Repertorien auf und in der komischen Oper, welche vergangene Woche wegen einer Gesammtgrippe und wegen eines Universalschnupfens vom ersten Liebhaber bis zur Baßgeige Relâche machen mußte, verspricht für die nächste Woche die erste Vorstellung der „Cirkassierin", welcher bald Duprato's „Salvator Rosa" folgen soll. Das lyrische Theater stellt uns de Villement's „Astaroth" und Clapisson's „Fastnachts-Dienstag" in Aussicht. Die große Oper macht Miene Richard Wagner unangenehm zu werden. Da der „Tannhäuser" nach vergeblichen Versuchen dem imperialistischen Ballete nicht entgegenkommen mag, macht es dieses wie der Prophet und geht zum Tannhäuser. Ein von Petipa geregeltes, von Labarre in Musik gesetztes, von der anmuthigen Ferraris getanztes Ballet soll zugleich mit der Oper des berühmten deutschen Tondichters aufgeführt werden.

Die Concerte kommen langsam in Fluß. Herr Hans Seeling hat eine Reihe älterer und neuerer Tondichtungen zu Gehör gebracht und verdienten Beifall geerntet. Von den älteren wurden vom Publicum besonders ausgezeichnet die „Loreley" und die „Idylle," deren wir schon im vorigen Jahre gedachten — von den neueren sprachen insbesondere die Etuden an, die in Asdur hat Ihrem Referenten sehr zugesagt.

Vincent Adler hat seine Zuhörerschaft sowohl durch sein vollendetes eigenthümliches Spiel, wie durch die anmuthige Heiterkeit und die Ursprünglichkeit seiner neuesten Salonstücke entzückt und er mußte sein Finale und seine nouvelle scène de bal wiederholen. Adler weiß dem Claviere als Spieler wie als Compositeur neue Effecte abzugewinnen. Wenn er sich bisher meist in Compositionen ergeht, die sich mehr oder weniger an Tanzweisen lehnen, so hat er doch in seinem Concert-Allegro bewiesen, daß seine Eingebung ihm auch den Zutritt zu den höheren musikalischen Regionen gestattet. Dieses Allegro zeichnet sich durch einige wirklich bedeutende Motive aus, der Geist, der die Tondichtung durchweht, ist ein nobler, die Durchführung größtentheils eine gelungene — doch geschieht es dem talentvollen jungen Manne zuweilen, daß er von der Idee abspringt und sich so zu sagen durch einen Witz aushilft. Er weiß dem Tadel der Kritik zu entrinnen. Bei seinen kleineren Sachen ist es uns aufgefallen, daß er vielleicht zu oft seine Effecte durch ein plötzliches ritartando und eine darauf folgende rasche Figur, eine Art Arabeske, welche sich zwischen die Gestalten des Hauptgemäldes schlingt, hervorzubringen sucht. Bei seiner Styrienne ist dieser Kunstgriff am Platze — er liegt im Character des steyerischen Tanzes, er ist national — zu häufige Anwendung scheint uns nicht zuläßig. Sehr gefiel mir die Diseuse d'aventures, ein Genrebildchen der anmuthigsten Art — das ist fein und geistreich wie ein Meissonnier'sches Gemälde — vielleicht zu fein für das große Publicum. Wir dürfen Herrn V. Adler verdienten Erfolg versprechen. Gehören Salonstücke von anmuthiger Erfindung, von gutem Geschmack und künstlerischem Geist zu den Seltenheiten, so ist es auch kein alltägliches Compliment, wenn wir Adler nachzusagen haben, daß er durch ungewöhnliche Klangfärbung und durch überraschende Claviereffecte den Reiz seiner Compositionen zu erhöhen versteht.

In Adlers Concert hörten wir Herrn J. Dupuis, einen Geiger aus Lüttich, der an die Glanzzeit der belgischen Schule erinnert. Er spielte das Andante und Finale des Mendelssohn'schen Concerts mit bewundernswerther Fertigkeit und mit jener Leichtigkeit und Feinheit, welche das elfenhafte Schlußstück erheischt. Schallender Beifall lohnte die Leistung des jungen Virtuosen, der auch als Compositeur ein lobenswerthes

Streben bekundet. Herr Ludwig Lübeck, der jüngere Bruder unseres vortrefflichen Clavierspielers, machte sein Debüt als Violoncellspieler und berechtigt sowohl durch seinen schönen Ton, durch seine Fertigkeit und sein männliches, keineswegs trockenes Spiel zu den schönsten Erwartungen. In Seelings Concert hörten wir einen andern Violoncellisten, Ihren Landsmann Valentin Müller, den wir als fertigen Künstler zu nennen haben. Herr Müller spielt das classische Programm der deutschen Heroen ganz vorzüglich. Diesmal trug er mit Seeling und Dupuis ein Trio von Damcke vor.

Julius Schulhoff fährt in seiner Triumphreise durch die Pariser Salons fort und die Musikliebhaber, die Welt der Seinestadt, sieht dem ersten Auftreten des alten Lieblings (dieses Wort kommt mir als beste Bezeichnung stets in die Feder, so oft ich von Schulhoff in Paris zu sprechen habe) mit Spannung entgegen. Rossini überhäuft ihn mit Zuvorkommenheiten und Complimenten, wir glauben gern, daß sie diesmal redlich gemeint sind. Sein erstes Concert wird in den ersten Tagen des Februar im Saale Pleyel stattfinden. Unser Künstler hat sich nach dem Beispiele vieler anderer den vorzüglichen Instrumenten dieses Hauses zugewandt. Die Fortschritte, welche die Fabrik unter der verständigen Leitung des Herrn A. Wolff gemacht, haben diesen Instrumenten geradezu den ersten Rang in Europa gesichert.

Theodor Gouvy ist bei uns und wenn ich der Fama trauen darf, bringt er eine neue Sinfonie mit, welche noch in dieser Saison in Pasdeloup's Orchesterconcerten zur Aufführung kommen soll.

A. Luttner.

Dreizehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 17. Januar 1861.

Erster Theil: Ouverture zum „Wasserträger" von L. Cherubini. — Arie aus „Figaro's Hochzeit" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Charlotte Scharnke. — Concert (Gdur, No. 11) für die Violine von L. Spohr, vorgetragen von Herrn August Kömpel, Königl. Hannoverschem Kammervirtuosen. — Arie von Rossini (eingelegt in den Barbier von Sevilla), gesungen von Fräulein Scharnke. — Introduction und Variationen über ein Thema von Mozart für die Violine von Ferd. David, vorgetragen von Herrn August Kömpel. — Zweiter Theil: Symphonie (Cdur, mit der Schlußfuge) von W. A. Mozart.

Unser diesmaliges Concert-Referat hat mit der Erwähnung eines decidirten Furore's zu beginnen: Herr August Kömpel rief es hervor durch seine Violin-Leistungen, die in der That der Art waren, daß auch die Kritik mit bestem Gewissen mit dem Publicum gehen und die enthusiastischen Huldigungen, welche der Genannte empfing, gutheißen kann. Wahrlich auch entfaltete Herr Kömpel alle Eigenschaften eines Virtuosen von ächtestem Schrot und Korn: er ist in vollständigster Weise Herr über sein Instrument, weiß diesem einen immer klangschönen Ton zu entlocken und stattet seinen Vortrag mit Noblesse und Gefühlswärme aus. In dem Concerte von Spohr, seinem Lehrer, bewies er, daß er dessen breit-vornehme Manier mit Nutzen und Erfolg auf sich hat wirken lassen, und in den David'schen Variationen, daß er auch in der modern-eleganten und pikanten Violinspiel-Sphäre sich mit Ungezwungenheit und Geschick zu bewegen weiß.

Fräulein Scharnke stand in der Arie aus „Figaro" nicht auf der Höhe der Anforderung, die man an den Vortrag Mozarts überhaupt und beregter Arie im Besondern stellen muß; sie gab Alles zu kahl und nüchtern und war von der nothwendigen Innigkeit und Gefühlspoesie so entfernt wie nur möglich. Besser zu Hause war sie in der Rossini'schen Arie; die hier mehr auf der Oberfläche liegende Empfindung, das im Ganzen mehr äußerliche Wesen kam ihr zu Statten, und dann gab sie auch die Fiorituren und Coloraturen mit anerkennenswerther Geläufigkeit und Sicherheit.

Die Ausführung der beiden Orchesterwerke stand im Wesentlichen gegen frühere Vorführungen derselben nicht zurück.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 18. Januar: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 95, Fmoll. — Fantasiestücke für Pianoforte und Violine von Carl Reinecke, Op. 22. (No. 1 bis 4.) — Duett für zwei Frauenstimmen aus der Oper „Jessonda" von L. Spohr. — Sonate für das Pianoforte von E. F. Richter, Cismoll. (Neu, Manuscript.) — Sonate für Pianoforte und Violoncell von W. St. Bennett, Op. 32. Adur. — Concert für das Clavier mit Begleitung von Streichquartett und Contrabaß von J. S. Bach, Dmoll.

Salvatore Marchesi, einer der geschmackvollsten und gediegensten Gesangskünstler der Gegenwart, der im Style der italienischen Musik ebenso versirt ist, wie in Bach und Händel, wird Ende dieses Monats nach Leipzig kommen, theils um sich selbst wieder hier hören zu lassen, theils um seinen Schüler Braun, einen mit ungewöhnlichen Stimmitteln ausgerüsteten Tenor, vorzuführen. Herr Marchesi ist bei den hiesigen Kunstfreunden von seiner früheren Anwesenheit her noch im besten Andenken und wir dürfen uns von diesem Besuch also schöne Genüsse versprechen.

* Berlin. Der Domchor gab am 19. Jan. seine zweite Soirée, die sich zugleich als eine Trauerfeier zum Gedächtniß seines königlichen Begründers darstellte. An der Spitze des Programms stand ein Requiem-Abschnitt von Jomelli, es folgte „Magnificat" von Gabrieli, „Adoramus" von Perti, „Regina coeli" von Kaldara. Der deutsche Theil des Concerts brachte die zweichörige Motette von J. S. Bach; „Nun hab' ich überwunden," aus der Matthäus-Passion von Bach; endlich Mendelssohns 2. Psalm. — Der Stern'sche Gesangverein führt den 25. Jan. Schumann's „Paradies und Peri" auf. — Die italienische Oper im Victoriatheater eröffnete ihre Nachsaison am Sonnabend mit einer Heiserkeit der Artôt, welche sich in Verdi's „Rigoletto" durch Weglassung einer Walzer-Arie und auch sonst bemerkbar machte. Für die geschiedene Mad. Lagrange debütirte Signora de Ruda, deren Stimme in der Höhe noch schärfer geworden ist als in voriger Saison. — Bouffes-Offenbach ist hier angekommen. — Der bekannte Musikdirector B. Meyer verlor, wie die meisten andern von ihrer Kunst subsistirenden Musiker, während der Trauerzeit völlig seinen Erwerb, was ihn bei seiner zahlreichen Familie um so empfindlicher traf. Auf ein Gesuch an den König, in welchem er seinen Verlust auf 50 Thlr. angab, erhielt er zu seiner freudigen Ueberraschung 75 Thlr. nebst einem huldvollen Schreiben, worin ihm im Auftrage des Königs eröffnet wurde, daß Se. Majestät es tief bedauerte, wenn irgend Jemand durch die wegen des Todes des hochseligen Königs angeordnete Landestrauer einen Verlust erlitte.

* Ein Concertmeister im Schilderhaus. In Cassel, wie wäre es wo anders möglich, ging der kurfürstliche Concertmeister Weigert vor einigen Tagen mit brennender Cigarre an einer Schildwache vorüber, welche ihn aufforderte, die Cigarre wegzuwerfen; als er dies nicht that, wurde er von der Schildwache in das Schilderhaus gesteckt, wo er bis zur Ankunft der Postenablösung anderthalb Stunden in der Kälte, das Gesicht vorschriftsmäßig nach innen gekehrt, stehen mußte. Die Ansammlung des Publicums vor dem Arrestlocal veranlaßte, daß der Verhaftete auf höchsten Befehl durch eine besondere Soldatenabtheilung auf die Hauptwache geführt und erst von dort der Polizei übergeben wurde.

* In Schwerin fand am 17. Jan. eine von der Hoftheater-Intendantur veranstaltete Jubelfeier der vor 25 Jahren stattgehabten Einweihung des nach einem Brande neu erbauten Schauspielhauses statt, wozu der Champagner aus den großherzogl. Hofkellern geliefert ward. Von dem Erbauer des Theaters, dem Baurath Demmler, wurde bei der Jubelfeier seines Werkes nicht Notiz genommen und sein Name durfte in hiesigen Blättern nicht erwähnt werden — weil er eine mißliebige politische Persönlichkeit ist!

* Alfred Jaell ist nach einer brillanten Kunstreise durch die Schweiz mit Kranz und Blumen in Hannover angelangt und hat daselbst im letzten Abonnementconcert unter großem Beifall gespielt. Er wird die nächsten Wochen dort verweilen, auch Concertausflüge in die Nachbarstädte machen.

* Erste Aufführungen neuer Werke. Das Oratorium „Israels Heimkehr" von Rudolf Schachner kam in Berlin am 20. Jan. zum ersten Mal zur Aufführung. — In Stuttgart im siebenten Abonnementconcerte am 22. Jan. kam ein Doppelchor „Schirme die Hallen" von L. Stark zum ersten Mal zur Aufführung. Es war dies das erste Abonnementconcert, welches im Königsbau stattfand. — Herr Karl Goldmark führte dem musikbedürftigen Publicum in Wien in einem Concert am 13. Jan. von seinen Compositionen blos ein Streichquartett, ein Clavier-Trio, ein halbes Dutzend kleine Clavierstücke und zwei Lieder vor. Ein ursprünglich schöpferisches Vermögen, das sich in tieferer Innerlichkeit oder prägnanter Eigenthümlichkeit ausspräche, ist in den Arbeiten nicht entdeckt worden. Den besten Eindruck machte das Streich-Quartett. — In einer „Novitäten-Soiree" des Musikalienhändlers Herrn Haslinger in Wien zeichnete sich ein neues Streich-Quartett von H. Schläger durch guten Fluß, geistreiche Details, so wie durch streng harmonische Logik vortheilhaft aus. — Ein elegischer Marsch für Orchester von Ferd. Hiller wurde in Cöln im sechsten Gesellschaftsconcert aufgeführt, er ist zur Trauerfeier für den verstorbenen König von Preußen componirt.

* Gade hat eine neue Ouverture vollendet, Carl Lührß eine neue Sinfonie, die erste Aufführung beider Werke dürfte noch in dieser Saison in den Gewandhausconcerten zu Leipzig erfolgen.

* In Bremen im sechsten Abonnementconcert kam Beethovens Musik zu den „Ruinen von Athen" zum ersten Mal zur Aufführung und zwar mit dem verbindenden Text von Robert Heller, der sich mehr und mehr als der einzig brauchbare bei den Aufführungen dieser Musik Geltung verschafft.

* Braunschweig. Am 15. Jan. gab Herr Carl Hohnstock, der früher in der herzogl. Hofcapelle angestellt war, vor etwa 12 Jahren nach Amerika übersiedelte und seit Kurzem nach der Heimath zurückgekehrt ist, ein sehr besuchtes Concert, in welchem er sowohl mehrere größere eigene Compositionen zur Aufführung brachte, als auch sich als Violinspieler hören ließ. Die Compositionen von Hohnstock zeugen von reicher Fantasie, die Instrumentirung ist glänzend und effectvoll. Am meisten gefiel die Fredonia-Ouverture über das Thema „Hail Columbia" und die Ballade, ein ebenso werthvolles als wirkungsreiches Musikstück für Violin-Solo und Orchester. Die symphonische Fantasie „sur la mer" schien weniger anzusprechen. Als Violinspieler würde Herr Hohnstock noch Bedeutenderes leisten, wenn er sich mehr Ruhe aneignen und seinem Vortrag mehr Licht und Schatten geben wollte. — Am 17. Jan. fand ein Concert des unter Abt's Leitung stehenden vortrefflichen Männergesangvereines statt, das ein sehr interessantes Programm bot und die Leistungen des Vereines ins schönste Licht stellte. Einen wahren Enthusiasmus erregte eine zum ersten Male vorgetragene Composition von Abt, „Vineta", sie mußte zweimal wiederholt werden und wird sicherlich in Kurzem zu den Lieblings-Liedern aller Männergesangvereine zählen. — Am 19. Jan. veranstaltete der Kammermusicus Meves unter Mitwirkung der Hofcapelle und der Singacademie ein Concert, in welchem er vorzugsweise eigene größere Chor-Compositionen: einen Hymnus und eine Cantate, „die Wallfahrt" zur Aufführung brachte, die wohlverdienten reichen Beifall fanden. — Die Oper brachte neueinstudirt Marschner's Vampyr in vorzüglicher Aufführung. — Fräulein Kaufmann aus Wien machte ihr erstes theatralisches Debüt als Lucia, sie documentirte sich als tüchtige Coloratursängerin und wurde auf mehrere Jahre engagirt. — Ausgezeichnetes leistete in derselben Oper unser famoser Tenor Mayr als Edgardo.

* In Carlsruhe hat sich die Hofcapelle jetzt endlich auch zur Veranstaltung von Sinfonie-Concerten entschlossen, welche bisher dort gänzlich fehlten; in diesem Winter sollen drei, für die folgenden Jahre aber je sechs philharmonische Concerte stattfinden. Dagegegen haben die Abonnementconcerte in Weimar wegen Mangel an Theilnahme in diesem Winter keine Fortsetzung erlebt.

* In Königsberg veranstaltete die musikalische Academie für den entschlafenen König Friedrich Wilhelm IV. eine Trauerfeier in schwarz decorirtem Saale vor Eingeladenen. Zur Aufführung kam das Requiem von Hasse.

* Frau de la Grange hat Deutschland verlassen und begiebt sich über Paris nach Florenz, um dort ein Engagement an der Pergola anzutreten.

* New-York. Wir befinden uns am Vorabend großer politischer Ereignisse; es steht das Schlimmste zu befürchten. Das Geschäftsleben ist darnieder und eine musikalische Saison haben wir nicht. Keine Oper, kein Concert, nur noch die Mason-Thomas'schen Matinéen, welche vorher durch Subscription gedeckt worden, haben ihren Fortgang. Die im nördlichen Theil der Vereinigten Staaten beabsichtigten Sängerfeste, welche im Sommer gehalten werden sollen, in Columbus und in New-York, entwickeln sich inzwischen ganz allmählich, ob solche indeß noch zur Ausführung gelangen, hängt natürlich von den politischen Ereignissen ab. — Ein reger, ernster Sinn für Förderung classischer Musik zeigt sich hier nicht nur in den größeren Städten, sondern auch auf dem Lande. Herr Carl Klauser hat z. B. in einer seiner letzten musikalischen Productionen, welche er von seinen Schülern der Pensionsanstalt ausführen ließ, folgendes Programm veröffentlicht: Schumann, Ouverture zu „Genoveva" (von C. Klauser) zu acht Händen arrangirt; Mendelssohn, Lied ohne Worte; Proch, „Erkennen" für Sopran; Chopin, Nocturne Op. 15 No. 1; Beethoven, Scherzo aus dem Septett zu acht Händen; Meyerbeer, Ouverture zu „Struensee" zu acht Händen; Spohr, Romanze aus „Zemire und Azor" für Sopran; Schumann, Blumenstück Op. 19; Mendelssohn, Athalia-Marsch zu acht Händen. Der Liederkranz unter Paur's Direction studirt jetzt folgende Werke ein: die Walpurgisnacht von Mendelssohn, Rietz, Schlachtgesang und Mendelssohn, Doppelchor No. 3 aus „Oedipus." Der bedeutendste Pianist in den Vereinigten Staaten, Gustav Satter, ist mit seinem Erfolg höchst unzufrieden und denkt nach Deutschland zurückzukehren, auch erneuert sich das Gerücht, Rob. Goldbeck werde nach Berlin zurückkehren. Demnach beginnt jetzt eine Künstlerwandrung von Amerika nach Deutschland. — Noch sei hier der Philharmonischen Concerte erwähnt, (ebenfalls durch im September vorangegangene Subscription gesichert) welche in ihrem zweiten Concerte folgendes Programm aufstellten: Beethoven, Pastoral-Sinfonie; Rob. Schumann, Concert in Amoll, vorgetragen von Mills; Festklänge, sinfonische Dichtung von Liszt; Fantasie russe für Violoncell, gespielt von Bergener; Rigoletto-Paraphrase von Liszt, gespielt von Mills; zum Schluß Jubel-Ouverture von Weber — sämmtlich unter Leitung von Bergmann. Der Musical Reviev von Th. Hagen spricht sich über die Leistungen im Ganzen befriedigend aus; die Kritik der Liszt'schen sinfonischen Dichtungen ist eingehend und anerkennend. Soeben heißt es, daß auch Carl Formes nach Europa zurückkehrt.

* Novitäten der letzten Woche. Symphonie No. 1 in Cmoll für Orchester von Ernst Pauer, Op. 50. Partitur. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von J. Vogt, Op. 25. — Dem Andenken Schillers, Fest-Cantate für Soli, Chor und großes Orchester von Fr. Kücken, Op. 68. Partitur. — Grande Etude pour Piano par Stephen Heller, Op. 96. — Maikäfers Freierei, scherzhafter Männerchor von H. Oberhoffer, Op. 26. — Fantaisie pour Hautbois avec Orchestre ou Piano par J. H. Luft, Op. 16.

* Das Verzeichniß sämmtlicher im Jahre 1860 in Deutschland und den angrenzenden Ländern erschienenen Musikalien, mit Anzeige der Verleger und Preise, in systematischer Ordnung, herausgegeben von Adolf Hofmeister, ist soeben erschienen.

* Lieder von Carl Banck in französischer Ausgabe. In Paris bei G. Brandus und S. Dufour erscheint unter dem Titel: „Dix Melodies de Charles Banck" eine Sammlung von Gesängen dieses Tonsetzers aus mehreren seiner „Dichtungen Lenau's" (Op. 69), seiner Lieder K. Groths und einiger noch nicht in Deutschland edirter Gesangstücke, zusammengesetzt. Die französische Uebersetzung ist mit außerordentlichem Gelingen größtentheils von Frau C. v. Pawloff und von den Herren Duesberg und Alph. Barally gefertigt. Von Lenau enthält die Sammlung: Liebesfrühling, Printemps d'amour — Wie sehr ich dein, Tu veux savoir combien je t'aime — Aus, Dernier rêve — Mondlicht, Rêverie — Verlassen, Isolement. Von K. Groth: Der Bach, le ruisseau — Wiegenlied der Schiffsfrau, La femme de marin, Berceuse. — Auf der Haide, la prairie; außerdem von Möricke: Rosenzeit, Gentil Mai und von J. Mosen: die Frühlingslerche, L'alouette.

---

* Der ehemalige Theaterdirector Leonhard Meck ist in Frankfurt a. M. am 18. Jan. gestorben. Er war 74 Jahre alt.

Foyer.

* Ein Besuch bei Rossini in Passy. Ed. Hanslick erzählt über seinen Besuch bei dem Meister unter andern Folgendes: Rossini fand ich in seinem kleinen Arbeitszimmer im ersten Stockwerk seiner Villa zu Passy. Eben mit Notenschreiben beschäftigt, erhob er sich bei meinem Eintritt mit einiger Schwerfälligkeit, für welche das freundliche Wohlwollen der Züge und die herzlich entgegengestreckte Hand gleichsam um Entschuldigung baten. Rossini's Kopf, so wenig er jetzt den bekannten Bildnissen aus seiner Glanzperiode gleicht, macht noch immer den Eindruck des Bedeutenden und Anmuthigen. Unter der philiströsen braunen Perrücke wölbt sich noch immer eine heitere, klare Stirn; geistvoll und freundlich glänzen die braunen Augen; die etwas lange, aber schön modellirte Nase, der feine, sinnliche Mund, das runde Kinn sprechen noch von der einstigen Schönheit des alten Italieners. Man stellt sich Rossini nach dessen Portraits größer vor, als er ist, und allerdings ließe sein mächtiger Kopf einen höheren Körperbau vermuthen. Durch Corpulenz und zunehmende Widerspänstigkeit der Füße etwas gehindert, ließ Rossini es sich trotzdem nicht nehmen, mich in seinen Salon hinabzuführen. Auf seinen Stock gestützt, ging er langsam die Treppe hinab und machte mit sichtlicher Freude an seinem Besitzthum die Honneurs. „In fünfzehn Monaten," sagte er, „ist die ganze Villa gebaut und eingerichtet worden; vor anderthalb Jahren noch war alles ein leerer Fleck." Wände und Plafond des Salons sind mit hübschen Fresken geschmückt, deren (durchweg musikalische) Sujets Rossini selbst angegeben und durch italienische Künstler hat ausführen lassen. Da zeigt uns ein Bild, wie Kaiser Joseph II. nach der Vorstellung von „Figaro's Hochzeit" Mozart in die Hofloge kommen läßt; ein anderes bringt uns Palestrina im Kreise seiner Schüler u. dgl. Zwischen den größeren Bildern ruht das Auge auf Portrait-Medaillons von Haydn, Cimarosa, Paisiello, Weber und Boieldieu, „mon très bon ami Boieldieu!" wie der Hausherr wiederholt ausrief. Die Wandgemälde gaben Rossini den natürlichsten Anlaß, seine Bewunderung der älteren großen Meister, insbesondere der deutschen, zu äußern. Seine begeisterte Verehrung für Mozart ist bekannt. Sie ist durchaus wahr und ungekünstelt. Den „Barbier," der doch an sprudelndem Muthwillen, an eigentlich lustspielmäßigem Temperament „Figaro's Hochzeit" übertrifft, will Rossini neben dieser nur als musikalische Posse gelten lassen. Mozart's komische Opern, erklärt er, seien wahre „dramme giocoso," während alles, was er selbst nach dem Vorgang der Neapolitaner componirt habe, im engsten Sinne „opera buffa" sei. Man kann nicht bescheidener von seiner eigenen, nicht rühmender von Anderer Thätigkeit sprechen, als Rossini es thut. Der Maestro war ungemein wohlgelaunt und gesprächig. Ich kam gar nicht in die häßliche Versuchung so mancher Reisenden, welche jeden berühmten Mann wie eine Citrone für ihren Privatgebrauch auspressen. Ein solcher Tourist, erzählte Rossini, sei kürzlich bei ihm gewesen und habe ihn sofort um sein „Urtheil über Haydn, Mozart und Beethoven" zu quetschen begonnen. Rossini erwiderte, daß ihm die Anmaßung ferne liege, drei so gewaltige Erscheinungen mit ein paar Worten abschätzen zu wollen. „Wünschen Sie jedoch zu wissen, was diese drei Meister ganz individuell mir sind, so verrathe ich Ihnen, daß ich Beethoven zweimal wöchentlich spiele, Haydn viermal, Mozart aber alle Tage." Von C. M. v. Weber, den er während seiner Todeskrankheit in London besucht hatte, von Mendelssohn und Schubert sprach Rossini im Tone ungeheuchelter Ehrfurcht. — Die Erinnerung an Wien, das er seit 1822 nicht wiedergesehen, schien den greisen Maestro freudig zu beleben; ausnahmsweise erwähnte er einer eigenen Oper, der „Zelmira," die er damals für Wien geschrieben. „In Wien," rühmte Rossini, „hatte ich zum erstenmal ein Publicum gefunden, das zuzuhören verstand. Dieser aufmerksame Antheil war mir etwas ganz überraschendes, denn in Italien plaudert das Publicum während der Musik und wird erst ruhig, wenn das Ballet anfängt."

---

* Castelli, der Veteran der österreichischen Schriftsteller, wird am 6. März 80 Jahre alt. Der alte Herr, körperlich wie geistig frisch und urgesund, hat in den letzten Tagen den ersten Band seiner Memoiren veröffentlicht, aus dem wir unter andern erfahren, daß ihm der Text zu der Oper: „die Schweizerfamilie," welche in alle Sprachen übersetzt ist und in Wien allein über hundertmal aufgeführt wurde, 8 Gulden Honorar einbrachte.

Bitte um Beachtung.

Behufs Anfertigung eines Verzeichnisses **aller** deutschen **Gesangvereine**, werden die Directionen derselben dringend ersucht, ihre Namen und Adressen recht bald einzusenden an die Verlagshandlung des Herrn **C. F. Peters**, Bureau de Musique in Leipzig.

Engagements, Offerten u. s. w.

Eine Aspirantenstelle bei der Violine ist in der Königl. Capelle des Hoftheaters in Dresden offen, Freitag den 8. Februar Vormitttags 10 Uhr findet ein Probespiel im Probesaal des Hoftheaters statt.

Ein tüchtiger erster Violoncellist wird zu sofortigem Engagement gesucht. Adressen poste restante Dresden J. R. H. 2.

Ein Flötist findet Engagement bei Musikdirector **K. Groschupf** in Marienberg.

Ein Fagottist wird gesucht. Auskunft ertheilt Musikdirector **Sorge** in Burgk bei Dresden.

Die Stelle eines ersten Violoncellisten an der Hofcapelle in Stuttgart ist neu zu besetzen.

Gesangunterricht. Madame **Herbst-Jazedé** in Hamburg eröffnet am 28. Januar einen neuen Cursus für Damen zum gründlichen Gesangunterricht.

Ein Commis für eine Musikalienhandlung in Bayern wird gesucht. Offerten an die Buchhandlung von **F. L. Herbig** in Leipzig zu richten.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, 24. Januar. 1861.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die „Philharmonischen" Concerte in Wien.

Der zweite Cyclus der philharmonischen Concerte begann mit einem glücklichen Tage. Das große Theater war nicht allein in allen Räumen gefüllt, sondern die Stimmung des Publicums schien auch eine sehr erregte und freundliche. Ja, man sah es den Leuten förmlich an, daß sie mit dem festen Willen gekommen waren, sich ex fundamento zu amüsiren. Ernst und feierlich begann das Concert mit Mendelssohns Athalia-Ouvertüre, jenem ächten Meisterwerke moderner Tonkunst, das, so lange nicht unsere Ansichten über Musik aus den Fugen gegangen und durch ganz neue Principien ersetzt sind, immer Zeugenschaft ablegen wird von der tiefen Auffassung und dem edlen Formsinn des Meisters. Mit gleicher Sicherheit bewegte sich Mendelssohns Genius in der geistlichen Musik, in der Romantik und Feenwelt und in der Antike, indem er dort tiefes religiöses Gefühl, da den Feentanz und Mondschimmer der Elfenwelt und hier in breiten, markigen Zügen und mächtigem Pathos die Welt der Alten zeigt.

So mächtig nun auch die Ouverture zur Athalia vorzog, so fand sie doch in Cherubini's Ouvertüre zur „Medea" ein durchaus würdiges Seitenstück, dem nur der Schimmer moderner Harmonisirung fehlt, um unmittelbar auf die Zuhörer der Gegenwart zu wirken. An Schärfe und Präcision des Ausdrucks, an Kraft und Feuer im Flug der Phantasie hat keiner der Neueren Cherubini übertreffen.

Doch auch die altklassische Tonkunst sollte heute einen Triumph, und zwar den größten feiern in einer Suite von J. S. Bach in Ddur. Wir empfehlen diese Suite ganz besonders, da in ihr ebensoviel ursprüngliche Frische, so viel Feinheit und Ele-

ganz im „Air" als Humor und Urwüchsigkeit in den Tanzstücken liegt. Das Publicum, das die Modernen mit ziemlicher Ruhe angehört hatte, wurde hingerissen von dem gewaltigen Bach und ging in die allerdings auch mit seltner Trefflichkeit gespielte alte Musik mit sichtlichem Behagen ein. Die Instrumentirung war die ursprüngliche geblieben, und darin hatte man sehr recht gethan. Nur zu leicht verlieren solche köstliche Reliquien von ihrer Originalität, wenn man sie in die grelleren Farben der Neuzeit kleidet. Nicht als ob jede stärkere und vollere Instrumentirung alter Tonwerke schlechthin zu verdammen wäre. Nur soll derjenige, welcher sich an dergleichen wagt, ein feines Gefühl für das Passende haben und lieber des Guten zu wenig als zu viel thun.

Die bekannte Polyphem-Arie aus Händels Acis und Galatea fand in Herrn Mayerhofer einen tüchtigen Sänger, dessen Vortrag man ein eifriges und fleißiges Studium ansieht. Daß Herr Mayerhofer nicht so durchdrang wie es sein Eifer und Geschmack verdiente, liegt nicht an seinem Willen, sondern an seinen nicht mit einer so derben Klangfülle ausgestatteten Stimmitteln, wie sie diese Arie fordert. Staudigl hat die Arie oft gesungen und dadurch seine Nachfolger, so lange Menschen leben, die ihn gehört haben, nicht auf Rosen gebettet.

Den Schluß bildete Schumanns Bdur-Symphonie, bei der sich wieder die Vorliebe des Wiener Publicums für den jüngsten großen Meister in hellem Lichte zeigte. Die Symphonie gefiel außerordentlich und entfesselte einen wahren Beifallssturm, während sie („o Wandelbarkeit der irdischen Dinge!") unter Schumann's persönlicher Leitung vor Jahren hier spurlos vorüberging. Der kecke, üppige Wurf im ersten Satze, in welchem es wirklich von Neuheit blüht und duftet, schien am meisten zu gefallen, während man sich vom Scherzo ein wenig überrumpeln ließ. Das wird dann erst beim nächsten Mal seine eigentliche Wirkung ausüben. Der letzte Satz zeigt ein so bunt bewegtes, in allen Farben schillerndes Leben, daß er sich neben ähnlichen Arbeiten des großen Symphonie-Meisters Beethoven ganz anständig, wenn nicht ebenbürtig behaupten kann.

In dem Concerte war namentlich die Wirkung der Violinen auffallend schön und wohlthuend. Das kam daher, daß Herr Jos. Hellmesberger, alle Bedenken überwindend und alle störenden Einwendungen nicht zur Sache gehörender Gefühle hinabkämpfend, bei der ersten Violine erschienen war. Ihm, so wie der umsichtigen, tüchtigen Leitung Dessoff's gebührt ein gutes Stück des großen Verdienstes, das sich dieser ausgezeichnete Künstler-Verein, den man „Operntheater-Orchester" nennt, um die gute Musik erwirbt. Wer das Zusammenspiel in den philharmonischen Concerten nicht gehört hat, der macht sich schwer einen Begriff von den Leistungen, die hier allerdings der Elite des Musikliebenden Wiens geboten werden. Fast bei jedem Instrumente sitzen Virtuosen und Meister, und der ganze Körper wird durch eine ausgezeichnete Schulung und stete Uebung so glatt und sicher im Zusammenspiel, daß ein geschickter Dirigent alles Erreichbare erreichen kann. Das Ganze könnte man fast mit einem trefflich gestimmten Instrumente vergleichen. Es bedarf nur des Geistes und der Hand eines Künstlers, um ihm glänzende und wohlgeordnete Tonmassen und Harmonien zu entlocken.

Möge uns dieses tüchtige Orchester recht lange in seiner Zusammensetzung erhalten bleiben!

Die erste Bach-Orgel.

Aufruf.

Alle Künstler und Kunstfreunde Deutschlands wollen den nachstehenden, die Wiederherstellung und Erhaltung der ersten Bachorgel zu Arnstadt betreffenden Zeilen einige Aufmerksamkeit geneigtest schenken und diesem nationalen Unternehmen ihre Unterstützung gütigst zuwenden.

Johann Sebastian Bach, dieser höchst geniale Tonkünstler des vorigen Jahrhunderts, welchem an Tiefe und Hoheit des Gedankens, an Kraft und Mannigfaltigkeit der Harmonie, sowie an Wahrheit des Ausdrucks bis jetzt fast Keiner gleichgekommen ist, und dessen Name darum bis in die spätesten Zeiten hochgefeiert werden wird, erhielt bekanntlich im Jahre 1703 den Ruf als Organist an die Neuekirche zu Arnstadt, welches Amt er, kaum 18 Jahre alt, am 1. Juli desselben Jahres antrat und bis zum 1. Juli 1707 bekleidete, und während welcher Zeit die von ihm herrührenden 300 Choräle zum Freilinghausen'schen Gesangbuche, die schönste Perlenschnur seiner harmonischen Dichtungen, entstanden.

Wie fern nun auch die Zeit des höchsten musikalischen Glanzes, den J. S. Bach nach allen Seiten hin verbreitete, dem lieblichen Arnstadt gerückt ist, und wie viele Geschlechter seit damals bis heute einander gewichen sind, noch lebt der große Meister in ungeschwächtem, dankbaren Andenken daselbst fort.

Zur würdigen Erneuerung und Verherrlichung des Andenkens an den unsterblichen Kunstheroen aber beizutragen, ist der gegenwärtige Inhaber des Bach'schen ersten Organistenamtes besorgt, das bis jetzt noch vorhandene, ehemals herrliche Orgelwerk, welches derselbe während seiner dienstlichen Verwendung zu Arnstadt spielte, der Nachwelt durch eine gründliche, aber äußerlich durchaus unveränderte Wiederherstellung zu erhalten, und fühlt sich verpflichtet, alle Verehrer des großen Meisters mit dem Bemerken davon in Kenntniß zu setzen, daß zur Beschaffung derjenigen Mittel, welche eine solche gründliche Restauration der Bachorgel erheischen wird, eine treue Lithographie dieses Orgelwerks im Format des den Bach'schen Werken beigegebenen Portraits J. S. Bachs mit untergefügtem Facsimile der Bach'schen Originalhandschrift vom Jahre 1703 so eben erschienen und gegen Einsendung freiwilliger Beiträge bei ihm dem ergebenst Unterzeichneten zu haben ist.

Da das Unternehmen, die erste Bachorgel der Nachwelt als ein bleibendes Denkmal zu erhalten, als ein nationales angesehen sein dürfte, so giebt man sich der Hoffnung hin, daß dieser Ruf bei Allen, welche der Kunst zugethan und anverwandt sind, den freudigsten Anklang finden, dem Unternehmen selbst aber die reichlichste Unterstützung zu Theil werden möge.

Arnstadt, den 10. Januar 1861.

Heinrich Bernhardt Stade,
Stadtcantor, Organist ꝛc.

Als eine für die Biographen J. S. Bachs jedenfalls nicht unwillkommene Gabe wird hiermit nachstehendes Protokoll aus den Akten des Rathes zu Arnstadt veröffentlicht.
(H. B. Stade.)

Actum den 29. Juny 1707.

Erscheint Herr Johann Sebastian Bach, bisheriger Organist zur Neuen Kirchen, Berichtet, daß er nach Mühlhausen Zum Organisten beruffen werden, auch solche Vocation angenommen habe. Bedankte sich demnach gegen dem Rathe gehorsambst vor bißherige Bestallung und bittet umb Dimission, Wollte hiermit die Schlüssel zur Orgel dem Rathe, von deme er sie empfangen, wieder überliefert haben.

D. R. z. A.

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Ein junger, seit einiger Zeit hier lebender Clavierspieler, Herr **Isidor Seiß**, hat am vergangenen Sonntag (den 20. Jan.) in einer von ihm veranstalteten Matinée im Salon der Bretschneider'schen Clavierfabrik zum ersten Male das hiesige Forum der Oeffentlichkeit betreten. Wir freuen uns sagen zu können, daß dieses Debüt alle Beachtung verdient, denn Herr Seiß gab Proben einer nicht gewöhnlichen Leistungsfähigkeit. Von technischer Seite betrachtet ist erstens sein Spiel sehr fertig, brillant und tonvoll, dann, von der Vortragsseite angesehen, ist es durch Wärme und Empfindung beseelt und überhaupt von einer entschieden musikalischen Natur diktirt. Nun aber können und dürfen wir nicht verschweigen, daß Herr Seiß das Künstlerisch-Maßvolle, das Edel-Geregelte bei seinem Vortrag noch mehr in's Auge fassen muß: er gefällt sich noch zu sehr in Uebertreibungen und läßt seiner Empfindung noch zu sehr die Zügel schießen. Daher kommt es, daß die weichen Partien irgend einer ihm unterstellten Aufgabe einen Anflug von Hypersentimentalität unter seinen Händen erhalten, sowie die leidenschaftlichen, erregten sich capriciös-willkührlich und oft unnöthig wild gestalten. Wenn er diese Fehler — die zumeist seiner Jugend zur Last fallen — ablegt, so hat er für seine clavierspielerische Zukunft nichts zu fürchten. Die Stücke, welche der junge Künstler zu hören gab, waren: Variationen über ein Bach'sches Thema von Carl Reinecke; Gigue von Berger; Scherzo von Mendelssohn; Fantasie-Impromptu von Chopin; Concert in Esdur von Weber (die Orchesterpartie für ein zweites Clavier arrangirt und in dieser Gestalt von Herrn Capellmeister Reinecke ausgeführt), und Phantasiestücke für Clavier und Geige, componirt vom Concertgeber und gespielt von ihm und Herrn Hegar. Die Begabung des Herrn Seiß als Tonsetzer zeigte sich in diesen Stücken ebenfalls nicht unvortheilhaft; er hat erfinderisches Talent und weiß auch seine Ideen vernünftig darzustellen, wenn auch die eigentliche stylistische Reife und Durchbildung von ihm noch erworben werden muß. Zuletzt, aber darum nicht mit weniger Vergnügen und Befriedigung haben wir der Mitwirkung des Bassisten Herrn **Wallenreiter** (vom hiesigen Stadttheater) noch zu erwähnen. Derselbe trug auf eine wirklich ganz vortreffliche Weise — Stimmhandhabung sowohl wie Auffassung betreffend — das „Addio" von Mozart und die Lieder: „Du bist so still" von Speidel (eine sehr gut empfundene Composition) und „Mit Lust thät' ich ausreiten" von Mendelssohn vor.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 19. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Missa, von Schneider.

Im Gewandhausconcert dieser Woche kommt R. Schumann's „Pilgerfahrt der Rose" zur Aufführung.

* **Schachners mehrerwähntes Oratorium, „Israels Heimkehr"** gelangte am 20. Jan. in **Berlin** im Saale der Singacademie zur ersten Aufführung, an welcher sich die Singacademie unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Professor Grell, und in den Soloparthien die Damen Harries und Beer, die Herren Geyer und Opernsänger Krause betheiligten. Das Urtheil des bekannten Referenten der Nationalzeitung über das Werk lautet leider nicht besonders günstig: der Text, welcher Thomas Moore'schen Dichtungen entnommen und von Geibel mit entsprechenden Bibelstellen zu einem Ganzen verbunden wurde, hat als eigentlichen Inhalt die Errettung der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft, zerfließt jedoch in lockere Traum- und Nebelbilder. Dem Componisten fehlt es an plastischem Vermögen und concentrischer Kraft der Gestaltung. Die Bach'schen und Händel'schen und selbst die Haydn'schen Muster sind ohne Einfluß auf ihn gewesen; er scheint seine Offenbarungen lediglich den Mendelssohn'schen Oratorien entnommen zu haben und wir empfangen so von ihm den religiösen Inhalt in zweiter homöopathischer Verdünnung. Die Chöre sind fast ohne Ausnahme homophon behandelt und nur in der Instrumentation zeigen sich hier und da Anläufe zu einem kunstreicheren Satz. Wir vermissen in dem Oratorium nicht allein fest gefügte contrapunctische Gebilde, sondern auch vielfach jede gegliederte Melodik. — Wenn uns das Werk — heißt es schließlich — objectiv betrachtet, als ein im Wesentlichen fehlgeschlagener Versuch erschien, so läßt es doch nach der subjectiven Seite hin manchen, dem Autor günstigen Zug erkennen. Nicht kühle Routine und handwerksmäßige Betriebsamkeit haben ihm die Feder geführt, sondern er brachte innere Wärme und liebevollen Eifer zum Gegenstande mit.

* Ueber Tausigs Concert in Wien am 20. Jan., welches nur Liszt'sche Compositionen enthielt, schreibt die „Ostdeutsche Post": Die Anstrengungen unseres verdienstvollen Landsmannes Franz Liszt, sich als Componisteur unter uns Geltung zu verschaffen, sind seit Sonntag Mittags um eine neue und zwar wieder vergebliche vermehrt. Um jene angegebene Zeit ereignete sich im Musikvereinssaale ein Concert, das nur Liszt'sche Compositionen, darunter zwei der sogenannten „symphonischen Dichtungen," zur Aufführung brachte. Herr Tausig, äußerlich ein ziemlich gelungener Nachdruck des genialen Wesens Liszt's, ist der Anstifter dieses Concertes, das dem berühmten Pianisten wenig neue Freunde erwerben wird. Mit der hohen weißen Binde am Halse, gleichsam die geniale Capellmeister-Marke, das schwarze Haar senkrecht-spitz auf den Nacken herabfallend, den stolzen Blick auf das ganze Orchester gerichtet (und es waren dies die Truppen des Opern-Orchesters!) hob und senkte er den Tactirstock mit „Sturm und Drang." Es war keine kleine Aufgabe, da Ordnung zu halten, mitten in dem Kartätschenregen der Liszt'schen „Symphonien," und Herr Tausig that dies mit bewunderungswerther Ruhe. Aber ist das wirklich Musik? schienen sich die Zuhörer, in so weit sie im Saale eine Meinung und kein „Amt" hatten, zu fragen, als der Schwall von Tönen, die zusammen eine „symphonische Dichtung," wie diese „Festklänge" sind, vorüber war. Ist das wirklich Musik, die Herzenerfreuerin, die Erheberin von Geist und Gemüth, die hohe Kunst, wie wir sie aus Beethoven, Mozart, Weber, Haydn, Bach rc. kennen? Nein, das nennt man Progamm-Musik, eine Musik voll so merkwürdiger Gedankenfülle, daß einem gesunden Menschen der Verstand stehen bleibt und das Herz erkaltet. Vergebens fragt man sich: was stellt dieser Schwarm von Tönen, die einander durch Kreuz und Quer jagen, diese ruhelose Hetze nach bizarren Contrasten, Figuren eigentlich vor, was sagt uns diese „wilde Jagd?" —

* In Dresden ging Auber's „Maurer und Schlosser" neu einstudirt in Scene und das Publicum hieß die Wiederaufnahme der feinen geistreichen Oper willkommen. Die Dreyßig'sche Singacademie (Dirigent Herr A. Reichel) brachte am 18. Jan. den „Judas Maccabäus" von Händel zur Aufführung, der Chorgesangverein „Dresdner Singacademie" (Dirigent Herr Pfretzschner) am folgenden Tage Haydn's „Jahreszeiten."

* Der Violinvirtuos Herr August Kömpel aus Hannover war vor einigen Tagen nach Dresden berufen, um Probe zu spielen; wie verlautet, hat es sich dabei um die Wiederbesetzung der noch immer offenen Concertmeisterstelle in der Hofcapelle (an Lipinski's Platz) gehandelt. Es werden noch einige Probespiele in der nächsten Zeit stattfinden. Man verlangt nicht blos gutes Spiel, sondern auch Repräsentation.

* Chemnitz. Musikdirector Schneider hat für die gegenwärtige Wintersaison musikalische Matinéen veranstaltet, deren nun bereits drei stattfanden. Das Programm der dritten am 13. Jan. war folgendes: Hommage à Händel, Duo für zwei Pianoforte von Moscheles, Quintett für Pianoforte und Blasinstrumente von Beethoven, zwei Lieder für Männerstimmen, „der Wald" von Mangold, und „Abendlied" von Abt, zuletzt Andante und Variationen für zwei Pianoforte von R. Schumann. Die Pianofortepartien wurden von Fräulein Elise Schneider aus Dessau und Herrn Gruner, einem hiesigen Dilettanten, die Blasinstrumente von Mitgliedern des Orchesters vertreten, die beiden Lieder von der unter Schneiders Leitung stehenden Liedertafel gesungen. Wie bereits in den beiden vorausgegangenen Matinéen, deren Programme zumeist aus Werken für Streichinstrumente bestanden, so haben auch in der dritten die wohl studirten und sauber ausgeführten Vorträge allenthalben angesprochen.

* Der Braunschweiger Männergesangverein brachte in den Vereins-Concerten des vorigen Jahres folgende Compositionen zum ersten Male zur Aufführung und ließ den Componisten das statutarische Ehrenhonorar zukommen: Des Harfners Lied von Zimmermann, Aus der Jugendzeit von Stöpler, Zum Walde von Becker, Hymnus von S. H. dem Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha, die Hoffnung von Veit, Abschied von H. Schäffer, Morgenlied, Ruhe und Morgenständchen von Abt.

* Hamburg. Im „Troubadour", der vorletzten italienischen Opernvorstellung, welche die Lorini'sche Gesellschaft hier gab, trat Fräulein Marie Cruvelli als Azucena auf, ohne mit dieser Partie, in der sie ein ausdrucksvolles Spiel vermissen ließ, einen rechten Erfolg zu erzielen.

* Erste Aufführungen neuer Opern. Eine neue Oper von Ernst Krähmer: „Der Veteran," Text von Ludwig Thürmayer, ging unter Leitung des Componisten in Augsburg am 15. Jan. in Scene. Herr Albes gab die Oper zu seinem Benefice und diese Wahl bekam ihm gut, denn das Haus war gedrängt voll. Die Augsburger Allgemeine Zeitung, bekanntlich in musikalischen Dingen immer höchst erbaulich, berichtet über das Werk: Die Aufnahme von Seiten der Zuhörer war eine enthusiastische, und die Beifallszeichen blieben sich gleich bis zum Schluß. Auch glaubt der Berichterstatter mit Bestimmtheit aussprechen zu dürfen, daß diese Musik Krähmers durchweg ein strenges Studium des Contrapunktes zeigt. — In Sondershausen ging die Oper eines dort lebenden Dilettanten, „der Liebesring," von G. R. Dörstling, in Scene und zwar, wie der Bericht eines dortigen Blattes meldet, mit glänzendem Erfolg. — Im Théâtre lyrique zu Paris ging eine neue Oper von Louis Lacombe in Scene: „la Madone," sie soll von jenem Genre sein, welcher der einzig nicht erlaubte ist. — Eine Privat-Oper von Julius Beer „les Roses de Malesherbes" kam in Paris im Salon des Componisten zum ersten Mal zur Aufführung und wird sehr gelobt. Eine zweite Aufführung des Werkes wird in den Salons von Rossini stattfinden. — In Stockholm wird eine neu aufgearbeitete Oper von A. F. Lindblad: „Frondörerne," mit außerordentlichem Beifall gegeben.

* In Warschau kam eine neue Oper von Moniuszko zur Aufführung. Dieselbe führt den Titel „Verbum nobile" und behandelt die Erfüllung eines Familiengelöbnisses, das zwei junge Leute zu einem glücklichen Paare verbindet. Die nationalen Anspielungen darin werden stets mit donnerndem Applaus begrüßt.

* Der Claviervirtuose R. Willmers beabsichtigt eine ungarische Oper zu componiren und hat deshalb den Dichter Arany Janos um ein Textbuch gebeten. Letzterer hat aber die Bitte abgelehnt und fordert nun seine Collegen auf, daß einer von ihnen dem Compositionsdrange des Herrn Willmers zu Hülfe kommen möge.

* Basel. Die Abonnements-Concerte erfreuen sich in dieser Saison bis jetzt einer besonders regen Theilnahme des Publicums, was freilich auch zum großen Theil den bedeutenden Künstlern, Jaell und Singer, welche uns mit ihren Besuch beehrten, zuzuschreiben ist. — Von Ersterem ist besonders die Wiedergabe des Esdur-Concerts von Beethoven rühmend zu erwähnen, sowie das Bdur-Trio, welches derselbe in einem eigenem Concerte mit der ihm eigenthümlichen Eleganz und technischen Vollendung vortrug. — Herr Singer, noch von dem Musikfeste her in bestem Andenken, spielte ein ziemlich philiströses Concert von Paganini und die Ernani-Fantasie, ließ jedoch bei aller Bewunderung für seine außerordentliche Virtuosität allgemein den Vortrag einer gediegenen Composition vermissen. Von größeren Orchesterwerken hörten wir außer den bekannten Sinfonien in Cmoll von Beethoven, Haydn, Gade, Ddur von Mozart zum erstenmal eine Sinfonie von Reber, welche in dem Concert für den Pensionsfond nebst dem Gdur-Concert von Beethoven, gespielt von Herrn Mertke, die Hauptnummer bildete. — Von Ouverturen waren besonders die zu Leonore und die in Adur von Rietz sehr gut ausgeführt, wie überhaupt das Orchester erfreuliche Fortschritte macht, und wenn es auch selbstverständlich mit den bedeutenderen Concert-Instituten Deutschlands nicht verglichen werden darf, doch immerhin als das Beste in der Schweiz zu betrachten ist. — Von größeren Ensemblestücken kamen zur Aufführung: das zweite Finale aus Figaro und der erste Theil des Messias, welcher aber mit dem im Concertsaal zulässigen kleineren Chor keine besondere Wirkung machen konnte, abgesehen davon, daß die Ausführung Manches zu wünschen übrig ließ; hingegen ist die Aufführung der Athalia, zur Feier von Mendelssohns Todestag, als recht gelungen zu bezeichnen, wozu die Mitwirkung von Frau Walter und des Hofschauspielers Schneider von Carlsruhe nicht wenig beitrug. — Der Orpheus-Verein, welcher durch Vorführung älterer und neuerer, wenigstens hier noch unbekannter Werke, sich bereits neben den andern musikalischen Vereinen ebenfalls ein unbestreitbares Verdienst um die musikalische Entwicklung Basels erworben, machte uns in einer seiner Soiréen zum erstenmal mit dem elegischen Gesang von Beethoven (mit Streichquartett) und dem Requiem für Mignon von Schumann bekannt. — Schließlich sei noch das Benefice-Concert von Musikdir. Reiter erwähnt, in welchem derselbe den ersten Act seiner Oper: „Die Fee von Elvershöh" aufführte; — die Musik kann zwar keinen Anspruch auf Originalität machen, doch ist Manches darin recht geschickt und effectvoll behandelt. — Die Adur-Sinfonie von Beethoven und Stockhausens Vortrag einer Arie von Boieldieu und einiger Lieder von Schubert waren sehr willkommene Beigaben in diesem Concerte.

* Alexander Dreyschock ein Slave! — Gegen Dreyschock, der jetzt hier in Warschau concertirt, hat sich wieder die jedem Ausländer, vorzugsweise aber dem Deutschen begegnende Abneigung bemerkbar gemacht, unter welcher vor Kurzem schon Frau Johanna-Wagner-Jachmann empfindlich leiden mußte. Als nun das bedeutendste der hiesigen Blätter, das sich schon vor Dreyschock's Ankunft unfreundlich geäußert, meinte: es wäre nun endlich an der Zeit, allen ausländischen Virtuosen den Weg hier zu verlegen, wußte sich Dreyschock in den betreffenden Kreisen als ächten Slaven zu documentiren, und ließ durch ein hiesiges Blatt erklären: daß seine Familie eigentlich böhmisch Trzykopa und gar nicht Dreyschock heiße!

* Auch die Nachtigall ist keine deutsche Sängerin! Sie hat es zwar noch nicht selbst erklärt, wohl aber Herr Professor Terstenjak, der in der belletristischen Zeitschrift „Slovenski Glasnik" allen Ernstes Folgendes über die Nachtigall schreibt: „Vor etwa 30 Jahren hörten wir häufig den Gesang der Nachtigall in der Umgebung von Marburg; heutzutage findet man sie nur noch zahlreich in der Gegend von Luttenberg, an der ungarischen und kroatischen Grenze. Mein verstorbener Freund, der berühmte südslavische Dichter Stanko Braz sagte mir: Die Nachtigall ist ein slovenischer Vogel. Jemehr das slovenische Element in Verfall geräth und von Deutschen untergraben wird, desto seltener wird die Nachtigall in unseren Gegenden. Sie ist nur unter den echten, reinen Slovenen zu Hause, die ihren alten Glauben, ihre alte schöne Sprache und ihre alte Nationaltracht lieben." — Die Nachtigall heißt im Slavischen: Slavik, d. i. der vorzugsweise slavische Vogel.

* Paris. In der italienischen Oper ist am 13. Januar Verdi's „Ballo in maschera" zum ersten Male aufgeführt worden. Das Werk steht im Ganzen dem „Trovatore" und selbst „Rigoletto" nach. Aubers „Maskenball" behandelt eigentlich denselben Stoff, nur ist derselbe hier nach Italien verlegt und statt eines Königs von Schweden spielt hier ein Herzog von Olivarez, Gouverneur von Neapel, die Hauptrolle. Nur einzelne Nummern der Oper fanden Beifall. Von den Darstellern hat Fräulein Battu, die ein reizender Page war, den meisten Beifall gefunden.

* Vieuxtemps, der nach achtjähriger Abwesenheit wieder in London ist, hat sich am 14. Jan. zum ersten Mal mit großem Beifall öffentlich hören lassen.

* Der englische Theater-Unternehmer Lumley überläßt der königl. Oper in Turin gegen Bezahlung von 100,000 Fr. auf die Zeit vom 15. Jan. bis 8. März das Personal der Londoner italienischen Oper (Fräulein Tietjens, Giuglini etc.) Dazu steuern bei: der König 25,000, die Stadt Turin 50,000, die Impresa des Teatro Regio 40,000 und vier Private je 5000 Fr.

---

* In Hamburg starb C. Hafner, der zu den besten dortigen Violinspielern gehörte und seit Jahren der Leiter zahlreich besuchter Streichquartett-Unterhaltungen war. Zu Korneuburg im November 1815 geboren, war er das jüngste von sieben Geschwistern. Auf der Geige war er Schüler von Mayseder. In Hamburg hatte Hafner seit 22 Jahren die zweite Heimath gefunden.

Engagements, Offerten etc.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N=. 10. Leipzig, 31. Januar. 1861.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zukunfts-Musik in Wien.

Ein Hauptschlag im Interesse der Zukunfts-Musik ist vergangene Woche in Wien ausgeführt worden und der Mann des Hammers oder der Hämmer war der Pianist Herr Tausig, welcher im Begriffe ist, Europa mit neuen Liszt'schen Ideen zu berieseln Die neue Schule mag manchen Fehler, manchen Mißgriff machen; eines läßt sich ihr aber gewiß nicht abstreiten, und das ist der Muth, die Energie. Oder gehört etwa nicht eine tüchtige Gabe von Courage dazu, ein Orchesterconcert ausschließlich mit Liszt'schen Tonschöpfungen zusammenzustellen?

Wenn Jemand eine Production mit lauter Beethoven'schen, Mozart'schen oder Schubert'schen Compositionen ausfüllte, so würde man vielleicht sagen: „Ganz hübsch; allein doch ein Bischen viel von einer Sorte. Eine kleine Abwechselung könnte nicht schaden.“ Freilich sind die drei Genannten Leute, deren Musik sich leichtflüssig, ächt genial, so zu sagen in Hülle und Fülle giebt. Nun aber mehr als eine Stunde lang das Lächeln der Liszt'schen Muse zu ertragen, jenes qualvolle Kreißen und Gähren ohne Resultat, jenes lärmende Ringen nach etwas, das gar nicht existirt und nie existiren wird, jenes ewig hoffnungslose „ein Königreich für eine Idee!“ jene rastlosen Anstrengungen, ein Kameel durch ein Nadelöhr durchzubringen, wem müßte da nicht zuletzt angst und bange werden? In der That, Liszt, der gewiß viel gethan hat im Interesse der neuen Musik, scheint dazu bestimmt, mit eigenen Händen dem so gut gemachten Faß den Boden auszuschlagen. Wenigstens wird er schwerlich andere Menschen als ein Paar Jünglinge von solider Construction finden, die ohne Beängstigung oder grenzenlose Langeweile eine ganze Serie seiner Schöpfungen anhören.

Doch wir sprachen vorhin von Muth. Der geht nun allerdings Herrn Tausig nicht ab. Getragen von dem Bewußtsein einer tiefen Ueberzeugung, unterstützt von der fabelhaft tüchtigen Gesinnung eines allerdings kleinen, aber jugendlich frischen Häufleins enragirter Gesinnungsgenossen, ergreift Herr Tausig eine verhältnißmäßig sehr lange Spanne Zeit, hält dieselbe einer gewissen Anzahl musikalischer Menschen vor und sagt: „Kinder, macht es Euch bequem; Ihr werdet jetzt zwei Stunden in reinem Liszt baden.“ An andern Orten würde sich vielleicht in einem solchen Concerte hier und da ein Schrei der Entrüstung oder das Wimmern einer zu Tod geängstigten Seele vernehmen lassen. In Wien, in der Stadt ächt deutscher Geduld, in der Reichshauptstadt, auf der die historisch-politischen Individualitäten gerade in einer ausgesuchten Auswahl von Grobheiten und Drohungen herumtrampeln, in dem guten Wien schleicht man sich stille weg, wenn es zu arg wird. Man sagt kein Wort in dem von heiligen Lüften und von den dicht gedrängten Molecülen des Enthusiasmus geschwängerten Saal. Wenn man aber unten an der Teppe ankommt und nichts hört als das Rasseln der Fiaker, das Rumpeln der Omnibusse und den übrigen Straßenlärm, so athmet man tief auf und schlürft mit vollen Zügen die selige Ruhe ein. Daß das Ausreißen in Masse unmittelbar vor den Liszt'schen „Idealen“ so stark um sich griff, war ein bedeutsames Zeichen. Unter den Leuten, die sich die „Ideale“ schenkten, waren nicht allein gewöhnliche Menschen ohne höhere musikalische Organisation, sondern auch solche bemerkbar, auf deren Gesichtern beim Beginn des Concerts der heroische Entschluß des Ausharrens, freilich nur als „gesinnungstüchtiger“ Vorsatz geschrieben stand. Ihr sichtliches Bestreben, sich in eine warme Stimmung anfangs hinein zu applaudiren, wich der alles zwingenden Macht der Verhältnisse, oder wie Napoleon sagt: à la logique inexorable des faits. Die ausgiebigste Thatsache war das „Scherzo mit Marsch.“ Durch diese Composition mußte jedem Zweifler sofort nicht ein Licht, sondern ein ganzer Kronenleuchter aufgehen. Eine solche Hölle von Mißtönen in allem Ernst ein Scherzo zu nennen, zeigt von gerade so viel Sinn für das Richtige, als wenn man Beethoven's Egmont-Ouverture als Schlummerlied behandelte.

Man soll uns nicht sagen, wir seien den Liszt'schen Tendenzen prinzipiell entgegen. Dies ist durchaus nicht der Fall. Wir anerkennen Liszt's überaus glänzende Vorzüge als Virtuose, wir glauben daß er es redlich um die Kunst meint, wir halten ihn für einen tüchtigen Instrumentalisten. Aber nimmermehr werden uns diese Vorzüge blind machen für den gänzlichen Mangel an Erfindung und eigentlich productiver Begabung, der bei ihm trotz der größten Anstrengungen mehr und mehr zu Tag tritt. Der große Umfang seines Wissens und Könnens vermag ihm leider nicht ein Atom dessen zu geben, das bei jedem Componisten immer das erste bleiben wird — reine Ursprünglichkeit der Erfindung. „Quel bonheur que ce n'est pas de la musique!“ soll Rossini ausgerufen haben, als man ihm eine Pièce aus der neuen Schule vorspielte. Wir möchten diesen Ausspruch am meisten auf Liszt's Scherzo mit Marsch anwenden. Genießbarer sind jedenfalls die „Festklänge“ mit ihrem prätentiösen Programm. In der Valse impromptu und der „ungarischen Rhapsodie“ finden sich ganz anständige Trivialitäten, bei welchen die Flagge die Waare decken muß.

Herr Tausig ist ein ächter Lisztianer, sowohl in der äußeren Erscheinung, als in der Gewalt, mit der er das Clavier bemeistert. Sein Spiel ist bedeutend, nicht allein in musikalischer, sondern auch in athletischer und physiologischer Beziehung. Das sind Nerven und Muskeln, für die man sich schon bei der Mutter Natur bedanken kann, und es wäre bare Ungerechtigkeit, Herrn Tausig's glänzende Bravour nicht anzuerkennen. Wenn ihn die Begeisterung für Liszt einseitig macht, so läßt sich doch nicht läugnen, daß er in der Technik von seinem Vorbilde etwas Tüchtiges gelernt hat.

Pariser Skizzen.

Lassen Sie uns unserer Gewohnheit nach einen raschen Blick auf das verflossene Jahr werfen, diese Rückblicke sind immer lehrreich und beweisen, wie das geschmähte Frankreich, das verketzerte Paris geistig und künstlerisch noch immer an der Spitze von Europa steht.

Die große Oper ist wie ein Marschall von Frankreich, sie braucht weder Talent, noch sonst andere Vorzüge, als ihre Vergangenheit. Sie zehrt an dieser. „Pietro di Medici", die italienischen Compositeuren nachgeschriebene französische Oper eines italienischen Polen (Fürst Poniatowski), und „Semiramis", die für zwei Italienerinnen ins Französische übersetzte Rossini'sche Oper, umflattert vom Cölnischen „Schmetterling" Offenbach, bilden das Neuigkeits-Repertorium des ersten lyrischen Theaters von Frankreich. Von den Sängern und Sängerinnen, welche das Jahr 1860 aufzuweisen hatte, ist kaum mehr zu sagen, als von den Opern.

Das lyrische Theater erfüllt auch dies Jahr die Sendung der großen Oper. Wir hörten daselbst „Ma Tante dort" (Text von Cremieux und Casperi), die reizende Oper „Philémon et Baucis" von Gounod, den gemeinen aber chikreichen „Gil Blas" von Semet, den von Madame Viardot kreuzfidel verunstalteten „Fidelio", die allerliebsten „Rosières" von Herold, die „Valets de Gascogne" von Dufresne, den „Maître Palma" von Frln. Rivay, „Crispin rival de son maître" von Maestro Sellenik, „L'auberge des Ardennes" von Hignard, die „Pêcheurs de Catane" von Maillart, Halevy's „Val d'Andorre" und noch einige Male Gluck's „Orpheus." Das ist gewiß aller Ehren werth für ein Theater zweiten Ranges.

In der komischen Oper eröffnete Thomas' „Roman d'Elvire" den Reigen, eine Oper, die wie alle Werke dieses Maestro, mit großer Sorgfalt gearbeitet ist und viel Schönes enthält. „Chateau-Trompette" von Gevaert ist viel besser als sein Ruf und verdiente einen größeren Erfolg. Es sollte mich durchaus nicht wundern, wenn Gevaert uns noch ein wirkliches Meisterstück liefert. „Rita ou le Mari battu" von Donizetti enthält amusante Sachen, soll auch in Deutschland bekannt werden. „L'habit de Milord" ist eine Dilettantenarbeit.

Roger sang den „schwarzen Domino" und das Werk wie der Sänger erfreuten sich verdienten Beifalls. „Crispin médecin" von Hauterche, diesmal unter dem Titel „le Docteur Mirobolan" neu herausgeputzt, ging mit Boieldieu's „Rothkäppchen" Hand in Hand. Vor letzterem haben wir unsern Hut abgezogen. Fräulein Wertheimber trat in Meyerbeer's „Pardon de Ploërmel" als Hoel auf. Herz, was begehrst du mehr?

Die Bouffes parisiens gaben uns ein Dutzend neuer Opern, und das ist doch das mindeste, was man von einem Manne wie Offenbach verlangen kann. Die zwölf Wunder heißen: Le Nouveau Pourceaugnac — Croquignole — Monsieur de Bonne Etoile — le Carnaval des Revues — C'était moi — Daphnis et Cloé — le Petit cousin — le Sou de Lise — Titus et Bérénice — l'Hôtel de la poste — le Marié sans le savoir.

Mit diesem wetteifernd brachte nun auch das Théâtre Déjazet eine Reihe von Stücken: Fanchette — l'Ile de Sol-si-ré (soleiré) — Pianella as tu dejeuné Jacquot.

Das italienische Theater soll auch nicht vergessen bleiben — wir begegnen daselbst zuerst der „Margherita la mendicante" von Braga und dann dem „Crociato" von Meyerbeer. Die Mendicante wollte Calzado nicht aufführen und den Crociato wollte Meyerbeer nicht aufführen lassen, und doch wurden sie beide aufgeführt — aber so wenig als möglich, d. h. gerade genug.

Die Concerte Wagner's verdienen auch Erwähnung — sie erschienen als Pioniere der Zukunftsmusik auf französischem Boden, und der „Tannhäuser" zieht triumphirend hinten nach.

Von fremden Künstlern sind Kömpel und Jaell zu nennen, sie traten Beide mit Erfolg auf.

A. Suttner.

Vierzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 24. Januar 1861.

Erster Theil: Symphonie (No. 2, Ddur) von L. van Beethoven. — Zweiter Theil: Der Rose Pilgerfahrt, Märchen nach einer Dichtung von Moritz Horn, für Soli, Chor und Orchester von Robert Schumann. Die Soli gesungen von Fräulein Emilie Genast aus Weimar, Fräulein Charlotte Scharnke, Fräulein Sara Oppenheimer, Fräulein Clara Hinkel aus Dresden und den Herren Rudolph, Königl. Hofopernsänger aus Dresden, Sabbath, Königl. Domsänger aus Berlin, und Scharfe. Die Chöre ausgeführt durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchores.

Als eine von Schumann's schönsten künstlerischen Thaten muß jedenfalls seine „Pilgerfahrt der Rose" angesehen werden: sein tiefes Gemüth, der sinnige Ernst seines ganzen Wesens, die Wärme und Innigkeit seines Empfindens und die hohe Idealität seiner ganzen künstlerischen Anschauung zeigen sich auf Tritt und Schritt und heben den Hörer in eine höhere, dem Alltäglichen entrückte Sphäre. Freilich ist dies Alles von seiner Subjektivität durchtränkt und gefärbt und man „vergißt über dem Werke niemals den Künstler"; ferner auch äußert sich diese Subjektivität in einer fast zu großen Gefühlsüberschwänglichkeit und Schönseligkeit; aber das ganze Gedicht ist danach angelegt, daß ein träumerisches Versenken, ein gefühlsweiches Schwärmen fast nicht zu vermeiden ist. Besonders ist das Epische, oder vielmehr Betrachtende in dem Gedicht — für die Composition wenigstens — zu überwiegend und drückt zu sehr auf das eigentlich Lyrische und Dramatische; zudem ist dieses epische Moment so mit lyrischen Elementen versetzt, vermischt die Begriffe Gefühl und Betrachtung so mit einander und wird dadurch etwas hochgestelzt in dem ganzen Habitus, daß Schumann zu einer Behandlung seine Zuflucht nehmen mußte, die zwischen Arioso und Recitativ schwankt, d. h. weder das Eine noch das Andere ist, und die sehr lähmend und breitspurig ist. Dieser Mißstand schadet in der That der Wirkung des Ganzen; von ihm abgesehen aber ist im Einzelnen noch genug vorhanden, was eine reine, ungetrübte Freude erregt und was bewunderswerth ist durch Großsinnigkeit, Erfindungsschönheit, Reiz des Colorits und Genialität der Faktur. Wir erinnern nur an die lieblichen Elfenchöre, an die ergreifende Kirchhofsscene, an den frischkräftigen Männerchor „Bist du im Wald gewandelt", an das liebliche Duetino „O Mühle, liebe Mühle", an den derb-lustigen Hochzeitschor, u. A. m. — Was nun die diesmalige Aufführung des Werkes betrifft, so war diese nur eine äußerst mittelmäßige; es klang Alles wie nur oberflächlich probirt und studirt, die Festigkeit des Zusammenwirkens fehlte gänzlich, die Chöre waren unbeholfen und stolpernd, und auch im Orchester waren Schwankungen und Versehen an der Tagesordnung. Das Anerkennenswertheste waren die Gesangs-Soli, wenigstens die in den Händen der Herren Rudolph und Sabath.

Die Ddur-Sinfonie von Beethoven erinnern wir uns ebenfalls viel besser gehört zu haben; ganz besonders waren die Hörner von einem tückischen Dämon besessen, der sie in ein fast fortwährendes Pech des Umschlagens und Ueberschlagens brachte. Nachzuholen haben wir auch noch beziehentlich der Hörner die totale Verwirrung in deren Lager beim Gebet (No. 10) in „der Rose Pilgerfahrt."

Dur und Moll.

* Leipzig. Gestern (am 28. Jan.) gab der hiesige Universitäts-Sängerverein der Pauliner im Saale des Gewandhauses sein diesjähriges Concert, unter Mitwirkung des Gewandhaus-Orchesters (nebst seinen beiden Anführern Capellmeister Reinecke und Concertmeister David), des Fräuleins Emilie Wigand und der Herren Davidoff, Bernard (Tenorist am hiesigen Stadttheater) und Scharfe. Zuvörderst haben wir zu sagen, daß dieses Concert mit seinen drei Theilen ein sehr langes und buntscheckiges war, und daß die Leistungen des Pauliner-Vereins selbst diesmal weniger hervorstechend sich herausstellten als früher. Theils fehlte es an Saft und Kraft und schönem Chorklang (woran wohl die augenblickliche Zusammensetzung des Vereins einen Theil der Schuld trägt), und theils wurde sogar öfter nicht rein und sauber genug gesungen. Gehen wir nun die Vorkommnisse des Concertes speciell durch. — Erster Theil: Ouverture zu „Medea" von Cherubini, etwas zu schnell, aber sonst gut gespielt; Gloria aus der zweiten Messe (Op. 29) von R. Volkmann — in manchen Einzelheiten von guter Auffassung, im Ganzen aber nicht erbauend oder — wenn man will — kirchlich genug; Arie „Höre Israel" aus Mendelssohns „Elias," von Fräulein Wigand sehr zufriedenstellend gesungen; „Verzweifle nicht im Schmerzensthal," Gedicht von Rückert, für doppelten Männerchor mit Orchester componirt von Rob. Schumann — schöne und tiefgedachte Züge neben viel Langweiligem und Holprigem. Zweiter Theil: „Haltet Wacht!" von Zöllner; „Ersatz für Unbestand" von Mendelssohn; Ritornell „Blüth' oder Schnee" von Schumann; „Nachthelle," Gedicht von Seidl, für Männerchor und obligaten Tenor mit Clavierbegleitung componirt von Franz Schubert. Dieses letztere Lied, zum ersten Male hier gesungen, ist von zauberhaft duftiger Wirkung — die reine „mondbeglänzte Zaubernacht." Von den übrigen genannten Liedern interessirte uns das Ritornell Schumann's am meisten. Dritter Theil: Dithyrambe von Rietz — als sehr bekannt nicht besprechensnöthig; Concertino für Violoncello, componirt und vorgetragen von H. Davidoff — dasselbe Stück, mit welchem er in vergangener Saison im Gewandhause so glänzend debutirte; er spielte es diesmal nicht minder vorzüglich und hatte außerordentlichen Succeß; „Wunderbar ist mir geschehen" von Hauptmann — ein neues Lied des würdigen Meisters, sinnig und meisterlich wie Alles von ihm; „Bringet Kerzen, Wein und Saiten ꝛc." (Spruch aus dem „Schenkenbuche" von Geibel) als Canon componirt von Reinecke — mit ungezwungenem Geschick gemacht, aber etwas zu kurz für einen eigentlich consolidirten Eindruck; übrigens auch eine neuere Hervorbringung des Componisten; Soldatenlied von Brentano, componirt von Ferd. Hiller (Manuscript, dem Pauliner-Verein gewidmet) — sehr lebendig und frisch; gefiel auch sehr und mußte Dacapo gesungen werden; „die lustigen Musikanten" von Riccius — nicht hervorstechend, sogar etwas trivial; Chor der Matrosen aus Wagner's „Fliegendem Holländer" — dramatisch-lebendig und besser wirkend als vieles Andere von Wagner mit reformistischer Principienreiterei.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 25. Januar: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Bdur. (No. 37 der Peters'schen Ausg.) — Variationen (über ein Originalthema) für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 34, Fdur. — Lieder am Pianoforte von Ferdinand David. (Aus Op. 26 und Op. 27.) — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 23, Amoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 70, No. 2, Esdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 26. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ecce, quomodo moritur justus", von Jac. Gallus. „Ego dixi, Domine", von Giov. Gabrieli. Am 27. Jan. früh halb 9 Uhr: Aus dem 126. Psalm von E. F. Richter.

Das siebente Concert des Musikvereins „Euterpe" (für Kammermusik) am 29. Jan. wurde mit dem Bmoll-Trio von Robert Volkmann eröffnet. Wenn wir auch für dieses Werk uns nicht sonderlich enthusiasmiren können, so sind wir doch gern bereit, das ernste Wollen des Componisten anzuerkennen und seinem Streben unsern Tribut zu zollen. Die beiden ersten Sätze, Largo und Allegretto, erscheinen uns, sowohl in der Erfindung, als auch in Bezug auf die Faktur als die besseren; der letzte Satz, Allegro con brio, ist schwächer. Die Ausführung von seiten der Herren von

Bronsart (Piano), Haubold (Violine) und Krumbholz (Violoncell) war nicht ganz makellos zu nennen. Hieran reihte sich der Vortrag der Lieder „Waldesgespräch" von Schumann und „Gretchen am Spinnrade" von Schubert. Beide Lieder sang Fräulein Emilie Genast sehr brav, namentlich das erste. Die chromatische Phantasie und Fuge von Bach haben wir schon besser gehört, als wie sie uns heute durch Herrn von Bronsart zu Gehör gebracht wurde. Hierauf spielten Herr Haubold und Herr Weißheimer drei Schumann'sche Fantasiestücke für Piano und Violine. Herr Haubold bewährte sich im Vortrage derselben als tüchtiger Spieler. Ein gleiches Lob können wir Herrn Weißheimer nicht nachsagen; auch die Begleitung der Lieder von seiten des genannten Herrn war eine ungenügende. Den Glanzpunkt des Abends bildete der Vortrag des Liszt-Goethe'schen Liedes „Mignon" von Fräulein Genast. Die junge Dame sang das sehr schwere Lied ganz ausgezeichnet schön. Die Beurtheilung der Liszt'schen Composition dieses Liedes können wir uns insofern bequem machen, als Alles das, was wir in einer früheren Recension über ein anderes Liszt'sches Lied „die Macht des Gesanges" ausgesprochen finden, auch in Beziehung auf „Mignon" Gültigkeit hat. In jener ältern Beurtheilung tadelt der Kritiker nicht mehr als Alles: Auffassung, Textbehandlung, Unsanglichkeit &c. Leider hat dies Alles auch auf die heut vorgetragene Gesangscomposition Anwendung, und können wir jenes Urtheil auch in Bezug auf „Mignon" unterschreiben. Nur den beißenden Spott, die kränkende Satyre, das Lächerlichmachen des Autors, wie es in jener Recension enthalten, unterschreiben wir nicht mit. Wir beklagen die Irrthümer eines sonst in künstlerischer Beziehung so hochstehenden Mannes, wie Liszt, aber wir verhöhnen ihn nicht. Wer übrigens die Recension über „die Macht des Gesanges," auf welche wir uns beziehen, lesen will, der sehe No. 3 des Jahrgangs 1849 der „Neuen Zeitschrift für Musik, verantwortlicher Redacteur Franz Brendel", nach. Anerkennen müssen wir übrigens, daß der Ton der „Neuen Zeitschrift" in der Beurtheilung Liszt'scher Compositionen bald darauf sich wesentlich modifizirte. — Die beiden letzten Nummern des Programms, Sonate Op. 109 von Beethoven, vorgetragen von Herrn von Bronsart, und „Lorelei", Gedicht von Heine, in Musik gesetzt von Liszt, gesungen von Fräulein Genast, waren wir anzuhören behindert.

.. Im Gewandhausconcert dieser Woche werden wir die Sänger Salvatore Marchesi und dessen Schüler Herrn Braun hören, ferner den Violinvirtuosen Herrn Straus aus Frankfurt.

.. Am 14. Febr. feiert Herr Concertmeister David sein 25jähriges Jubiläum als Concertmeister der Gewandhausconcerte.

. Oper im Monat Januar. 2. Jan. Gustav oder der Maskenball, von Auber. — 3. Jan. Die Verlobung bei der Laterne, von Offenbach. — 5. Jan. Die Hugenotten, von Meyerbeer. — 9. Jan. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 14. Jan. Faust, von Spohr. — 15. Jan. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. — 16. Jan. Dies Haus ist zu verkaufen, von Peutenrieder. — 19. Jan. Santa Chiara, von E. H. z. S. — 22. Jan. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 25. Jan. Fra Diavolo, von Auber. — 29. Jan. Zampa, von Herold. Im Ganzen 11 Opern in 11 Vorstellungen.

* „Der Künstlerverein" in Bremen hielt am 30. Jan. eine Erinnerungsfeier an Franz Schubert. Erster Theil: Vortrag biographischer Notizen. Lieder am Clavier. Ständchen von Grillparzer für Frauenstimmen. Zweiter Theil: Trio in Esdur für Pianoforte, Violine und Violoncello. Nachtgesang im Walde für Männerstimmen mit Hornbegleitung.

* In Stuttgart dauern die „neuen Saal-Einweihungen" fort, am 25. Jan. fand die Einweihung des neuen Saales der Musikschule statt und mit demselben der für diese Anstalt neu gewonnenen Stätte überhaupt. Herr Professor Falßt hielt die Festrede. Dieser Ansprache folgte eine Reihe Vorträge der Schüler und Schülerinnen. — Der Violoncellist Goltermann aus Prag spielte im Abonnementconcert am 29. Jan., in demselben Concert kam Mendelssohn's „Walpurgisnacht" zur Aufführung.

* In Magdeburg führt die Singacademie am 3. Febr. zum ersten Mal Mozarts unvollendete Oper „L'oca del Cairo" auf; „die Gans von Cairo" stammt aus dem Jahre 1783, wo Mozart sehnlichst wünschte, für die im Jahre vorher wieder eröffnete italienische Oper in Wien eine Opera buffa zu schreiben.

* Berlin. Die italienische Operngesellschaft des Herrn Lorini ist bis zum 1. April am Victoriatheater engagirt. — Frau Herrenburg-Tuczek gedenkt in nächster Zeit von der Bühne zurückzutreten. — Der Gesangverein „Loreley" gab am 25. Jan. im Arnim'schen Saale ein Concert zum Besten der Hinterlassenen Zöllners. Für das Concertlocal „Walhalla" ist „die Capelle von Garibaldi's Leibregiment" engagirt und bereits angetroffen. Groß ist Garibaldi's Capelle nicht, es sind acht Musiker, die sich indeß noch nicht produciren konnten, da die Polizei die Pässe dieser Gesellschaft nicht für eine ausreichende Legitimation erachtet, indem dieselben nicht von den Vertretern der anerkannten Regierungen, sondern von Consuln ausgestellt sind, die von den revolutionären Regierungen in Italien eingesetzt wurden. Der Besitzer der Walhalla hat sich nun an den Minister des Innern gewandt und um Schutz für die harmlosen Italiener gebeten und zugleich erklärt, daß er etwaige politische Demonstrationen zu Ehren Garibaldi's, die das Auftreten dieser Musiker in seinem Local hervorrufen könnte, fern halten und deren Urheber an die Luft setzen werde. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater geht am 31. Jan. Flotow's neue Operette „die Wittwe Grapin" in Scene.

* Die Büste von Wilhelmine Schröder-Devrient wird im Opernhause zu Berlin nun nächstens aufgestellt werden und zwar im Foyer des ersten Ranges links, unweit des Buffets.

* Wien. Auber's neu einstudirte Oper „des Teufels Antheil," welche den feinen, graciösen Geist dieses Componisten am besten repräsentirt, hatte im Operntheater keinen besonders günstigen Erfolg, da unsre Sänger dem leichten Genre fast ganz entfremdet sind, und nicht jenes rasche, gewandte Zusammenspiel entwickeln, welches für die französische komische Oper unerläßlich ist. — Im philharmonischen Concert am vorigen Sonntag kam Mendelssohns Musik zum Sommernachtstraum zur Aufführung und versetzte das zahlreich versammelte Publicum in eine gehobene Stimmung; mehrere Nummern wurden zur Wiederholung verlangt, welcher Wunsch beim Scherzo Gewährung fand. Offenbach ist in Wien angekommen und dirigirt seit einigen Tagen seine Operetten persönlich im Treumann-Theater. Herr Carl Treumann hielt vor der ersten Probe eine Anrede in Versen an den gefeierten Bouffes-Mann und Frau Schäfer überreichte ihm den üblichen Lorbeerkranz. Herr Offenbach war gerührt und theatralisch überrascht, und dankte in herzlichen Worten deutscher Sprache, er ist nämlich ein Cölner und „kann also deutsch". — Am 9. Februar findet das erste Concert von Joachim statt. — Donnerstag den 31. Jan., an Franz Schuberts Geburtstag, wird in dem Hause „zum rothen Krebs" genannt, No. 72 in der oberen Hauptstraße am Himmelpfortgrund, woselbst der unsterbliche Meister im Jahre 1797 geboren wurde, eine Schubertfeier begangen.

* Drei Sträuße. Herr Eduard Strauß wird sich am 5. Februar mit seinem neuen Orchester im Sofienbadsaale zum ersten Male produciren. Es werden sonach in Wien drei von Strauß geleitete Orchester bestehen und zwar von Johann Strauß, Josef Strauß und Eduard Strauß.

* Hamburg. Der Cäcilienverein führte Händel's Oratorium „Belsazar" auf. Für die Hinterlassenen des kürzlich verstorbenen Carl Hafner hat der Vorstand der philharmonischen Concerte eine Unterzeichnung eröffnet. — Roger gastirt wieder einmal bei uns.

* Die Frau des Tenoristen Wachtel ließ in der vorigen Woche beim Niedergerichte in Hamburg auf Scheidung von ihrem Manne antragen. Als Klagegrund wird „böswilliges Verlassen" angeführt und behauptet, daß die Frau von ihrem Gatten, obschon derselbe stets in guten Verhältnissen lebte, seit drei Jahren weder für sich noch für ihre Kinder irgend welche Alimente empfangen habe. Das Niedergericht hat durch ein vorläufiges Erkenntniß Herrn Wachtel auffordern lassen, sich zur Verantwortung auf die Klage in Hamburg zu stellen.

* In Erfurt veranstaltete der Erfurter Musikverein am 22. Jan. eine Gedächtnißfeier für König Friedrich Wilhelm IV. Die Trauerfeier eröffnete der Trauermarsch aus Beethovens Symphonie eroica. Darnach sprach Herr Dr. Keyser zur Einleitung des Requiems eine tief ergreifende Gedächtnißrede in Versen, den Manen des hohen Todten gewidmet. Dem folgte das Requiem von Cherubini.

* In Weimar findet am 1. Febr. ein Concert zur Erinnerung an Franz Schubert statt, dessen Geburtstag auf den Tag vorher fällt, dies Concert wird dadurch besonders merkwürdig, daß Liszt darin nach einer langen Reihe von Jahren zum ersten Mal wieder als Clavierspieler öffentlich auftritt. Nachstehend das Programm des Concerts, welches lediglich aus Compositionen von Schubert zusammengestellt ist: Chor. Prolog von Rich. Pohl. Gesangsvorträge. (Frau von Milde). Rondo brillant Op. 70 Hmoll für Pianoforte und Violine, gespielt von Liszt und Concertmeister Singer. Chor. Lieder gesungen von Herrn von Milde. Solostücke für Pianoforte vorgetragen von Liszt. Erlkönig gesungen von Frau von Milde. Schlußchor oder Quartettsatz. — Dann Souper und Ball.

* In Breslau gastirt die Sängerin Frau Hain-Schnaidtinger und erfreut sich glänzenden Beifalls. Ein Concert von Frau Mampé-Babnigg steht bevor.

* Erste Aufführungen neuer Werke. In Dresden öffnete Herr Baumfelder am 26. Jan. in einem Concert im Saale des Hotel de Saxe freundlich ein ganzes Füllhorn seiner Compositionen. Es war freilich mehr „Wasser-" als „Feuermusik!" Der Componist beglückte das Publikum mit einer Ouverture zu seiner komischen Oper „das offene Fenster", mit einem „Sinfonie-Concert" über englische Nationallieder für Pianoforte und Orchester, und mit Bruchstücken aus seiner Oper: „der Liebesring." Die Mannheimer Liebesringe fangen an, uns ein wenig zu verfolgen, das danken wir der Mannheimer Tonhalle, deren Preisausschreiben diese Oper dutzendweis ausgebrütet hat. Den Preis gewann Herr Krähmer, nun wollen aber auch alle die anderen unächten Mannheimer an die Lampen. — Von C. Reinecke kam eine neue Ouverture „zu Aladin" im Gewandhause zu Leipzig zur ersten Aufführung.

* Der Violinvirtuos Jean Becker concertirt gegenwärtig in Holland mit großem Beifall, am 18. Jan. spielte er in Felix Meritis zu Amsterdam ein Concert von David und Airs hongrois von Ernst, in demselben Concert sang die Trebelli und das Orchester führte unter andern die Bdur-Sinfonie von Schumann auf. Am 23. Jan. fand sein Concert im Haag statt, in welchem Fräulein von Kettler mitwirkte, am 24. Jan. Concert in Rotterdam. Anfang Februar begiebt sich Becker zu einer vierwöchentlichen Tournée nach England.

* Man schreibt uns aus Stockholm: Einem lange gefühlten Bedürfniß ist durch die Einführung von Abonnementconcerten unter Direction der Herren Ludw. Norman und Julius Günther abgeholfen worden. Die Programme zu den bisher gegebenen zwei Concerten waren folgende: Erstes Concert: Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn; „Frühlingsbotschaft" von Gade; Bdur-Symphonie von Beethoven und Requiem von Cherubini. Zweites Concert: Ouverture (Op. 124) von Beethoven; Cantate von Ph. Em. Bach; Symphonie (Bdur) von Haydn und „Elverskud" (Erlkönigs Tochter) von Gade. Zum dritten Concert ist zur Aufführung bestimmt: Cherubini, Ouverture zu den Abenceragen; Mozart, Symphonie Cdur; Haydn, „Frühling und Sommer" aus den Jahreszeiten.

* Paris. Wagner's „Tannhäuser" wird wohl vor nächsten März nicht über die Bretter der großen Oper gehen, obgleich die Proben mit seltenem Eifer betrieben werden. Es finden deren Dienstags, Donnerstags und Sonnabends zwei statt, die eine des Morgens, die andere am Abend. An den anderen Tagen wird Nachmittags eine Probe gehalten. Inzwischen fahren ihm die hiesigen Witzblätter gewaltig ins Zeug. Es heißt, Wagner dringe darauf, daß bei der Darstellung des „Tannhäuser" die Claque nicht mitwirke und daß die Direction dieser Anforderung durchaus nicht genügen wolle. Was wäre auch die große Oper ohne Claque? Man hat einmal den Versuch gewagt, dieselbe abzuschaffen, aber der Versuch mißlang so sehr, daß man sich in Verzweiflung an den großen Chef de la Claque, an David, wandte und ihn bat, mit seiner applaudirenden Truppe, le bataillon sacré genannt, wieder den Platz unter dem großen Lustre einzunehmen. David ließ sich erweichen und übt seit jener Zeit ungestört seinen weithinwirkenden Einfluß aus. Richard Wagner mag ein musikalischer Goliath sein; im Kampfe gegen diesen David wird er unterliegen müssen. — Schulhoff's erstes Concert findet am 31. Jan. im Saal Pleyel statt. — Der deutsche Posaunist Nabich hat ein Concert für den 22. Febr. angekündigt. — Bazzini spielt am 3. Febr. im Concert des jeunes artistes du Conservatoire.

* Richard Wagner besuchte bei seiner Ankunft in Paris auch Rossini und hat sich ihm gleich mit der beruhigenden Versicherung vorgestellt, er sei weit entfernt, die bisherige Musik umstürzen zu wollen, wie man ihm nachsage. „Bester Herr," unterbrach ihn Rossini, „daran liegt ja gar nichts; wenn Sie mit dem Umsturz reüssiren, dann waren Sie im vollen Rechte; fallen Sie aber durch, dann haben Sie sich in jedem Falle verrechnet, mit oder ohne Umsturz."

* Die beste Kritik der Empfehlungen. Rossini war voriges Jahr von dem Spielpächter Benazet ersucht worden, ihm eine Sängerin für die Concerte in Baden=Baden zu empfehlen. Der Maëstro schickt ihm irgend eine Anfängerin, die durchfällt. „Aber wissen Sie denn, Herr Rossini," lamentirt Benazet, „daß Sie mir eine Person recommandirten, die kein Talent hat?" — „Gewiß, lieber Freund. Wenn sie Talent hätte, brauchte sie ja keine Empfehlung."

* Kate=Collins, die Lieblings=Tänzerin des Publicums von Dublin, hat es für gut befunden, sich aus dem Staube zu machen, um den Verfolgungen des Gesetzes wegen Polygamie (sie hatte fünf Männer auf einmal geehelicht) zu entgehen.

* Für Zöllner's Hinterlassene. Die Manchester=Liedertafel, welche ihre Gründung der Schillerfeier vom 10. Nov. 1859 verdankt, hat für Zöllners Hinterlassene £ 20. 4 s. gesammelt und dem Comité in Leipzig eingesandt.

---

* Novitäten der letzten Woche. Die Maikönigin, Pastorale für Soli, Chor und Orchester von W. St. Bennet, Op. 39. Partitur, Clavierauszug, Orchester- und Singstimmen. — Die nächtliche Erscheinung bei Speier, Ballade für Baß mit Pianoforte componirt von Jean Becker. — Costanza, Impromptu pour Piano par E. Silas. — Still=Leben, sechs gemüthliche Stückchen für erwachsene Clavierspieler von Louis Köhler, Op. 88. Arabesken, kleine Stücke für Pianoforte von Isider Seiß, Op. 2. — Die Nestrovaner, Walzer für Pianoforte von O. Krettenthaler.

* Novitäten unter der Presse: Eine Auswahl von circa dreißig deutschen Volksliedern aus den vortrefflichen Bearbeitungen Silchers für den vierstimmigen Männergesang ist von den Erben Silchers in den Besitz des schwäbischen Sängerbundes übergegangen und wird als Lieferung 1 und 2 des zweiten Bandes der Bundesliedersammlung in besonderer durch die Laup'sche Buchhandlung in Tübingen besorgter Ausgabe erscheinen. In der Sammlung befinden sich gleichzeitig mehrere der so schönen eigenen Compositionen Silchers. Die Angelegenheit verdient auch vom buchhändlerischen Standpunkte aus eine Erwähnung, als ein Beweis, wie die Bedürfnisse eines größeren Vereins und das Verlagsrecht auf eine rechtmäßige und beide Theile befriedigende Weise in Einklang gebracht werden können.

---

* In München starb am 21. Jan. der Nestor der Königl. Hofcapelle, Hofmusikus Carl Schönchen, 76 Jahre alt. Sein langes verdienstvolles Wirken als Gründer und vieljähriger Vorstand des philharmonischen Vereins, als eines der tüchtigsten Mitglieder der Hofcapelle und vierzig Jahre lang als Lehrer am Königl. Ludwigs=Gymnasium, sichert ihm ein bleibendes Andenken.

* In Bremen starb der Concertmeister G. Schmidt, der sich um die Förderung der Musik daselbst vielfach verdient gemacht hat.

Signalkasten.

* Wien. Sicher „bleibt es sonst beim Alten", so viel an uns liegt! — L. „Stimme aus der schönen Welt." Gepriesen sei dies Wunder! — A. T. in Wien. Dankend abgelehnt. — F. Dannemann in Elberfeld. Nicht geeignet, geht retour. — Bierm. in Berlin. Für den Augenblick keine Gelegenheit. — V. Wie zerstreut! — Erfurt. Ein Viertel Musik und Dreiviertel Tapezirer=Arbeit? — H. in C. Herr B. sieht jedenfalls ebenso sehr auf gute Behandlung wie auf hohen Gehalt. — Esther W. Ihr Schreiben haben wir dem Capellmeister der Concerte mitgetheilt.

Engagements, Offerten etc.

Offene Organistenstelle in der Stadt Jever im Oldenburgischen. Der Organist hat außer seinen kirchlichen Functionen die Verpflichtung, zwölf Singstunden in den Schulen wöchentlich zu geben und bezieht ein Gehalt von 220 Thlr. Courant als Organist und 60 Thlr. Courant als Gesanglehrer am Gymnasium. Der bisherige Organist hatte außerdem als Director des Gesangvereins ein Salair von 60 Thlr. Gold und einen recht bedeutenden Erwerb durch Privatunterricht. Anmeldungen tüchtig musikalisch gebildeter Bewerber sind bis Ende Februar bei dem Oberkirchenrath in Oldenburg einzureichen.

Ein Musikdirector, zugleich Orchester- und Solospieler, in seinen Leistungen tüchtig, findet unter ganz günstigen Bedingungen ein dauerndes Placement bei der aus 24 Mitgliedern bestehenden Crefelder Capelle. Die näheren Bedingungen erfährt man unter Franco-Offerten bei H. Schmidt, Hubertusstr. 40 in Crefeld am Niederrhein.

Eine Aspirantenstelle bei der Violine ist in der Königlichen Capelle des Hoftheaters in Dresden offen, Freitag den 8. Februar Vormittags 10 Uhr findet ein Probespiel im Probesaal des Hoftheaters statt.

Ein tüchtiger erster Violoncellist wird zu sofortigem Engagement gesucht. Adressen poste restante Dresden J. R. H. 2.

Ein Flötist findet Engagement bei Musikdirector K. Groschupf in Marienberg.

Ein Fagottist wird gesucht. Auskunft ertheilt Musikdirector Sorge in Burgk bei Dresden.

Die Stelle eines ersten Violcnellisten an der Hofcapelle in Stuttgart ist neu zu besetzen.

Dramatische Gesangskunst. Auf mehrfach geäußerten Wunsch ist der Unterzeichnete bereit, neben seinem Einzel-Unterricht eine gemeinschaftliche Unterrichtsstunde für eine resp. Schülermenge unter den billigsten Bedingungen zu eröffnen und zwar dreimal wöchentlich für Herren und ebenso für Damen.

Leipzig. **Friedrich Schmitt.**
Thomaskirchhof No. 12.

Clavier-Unterricht. Um mehrfachen Anfragen während meiner Abwesenheit zu genügen, erlaube ich mir die Anzeige, daß ich den Clavier-Unterricht fortsetze und mit Vergnügen bereit bin, noch mehrere Schüler anzunehmen.

Von 12—2 Uhr täglich bittet um gefällige Rücksprache

Leipzig. verw. **Ida Ballmann.** An der Pleiße No. 7 part.

Violine von Jacob Stainer zu verkaufen. Dieselbe ist 1653 gebaut, befand sich in den Händen Friedrichs des Großen, dessen Privatsiegel noch an dem Violinknopf deutlich zu sehen ist. Auskunft auf frankirte Anfragen durch Kaufmann Franz Groß in Landsberg in Preußen.

In meinem Verlage erschien:

Wasser- und Feuermusik

von

G. F. Händel.

Arrangement für das Piano zu 4 Händen

von

C. Burchard.

Wassermusik 1 Thlr. 15 Ngr. Feuermusik 1 Thlr.

Genannte Werke, in Dresden durch den Tonkünstler-Verein und in Leipzig im Gewandhausconcert kürzlich mit grossem Beifall zur Aufführung gebracht, **erscheinen hiermit zum ersten Male im vierhändigen Arrangement.**

Bernhard Friedel (früher W. Paul)
in Dresden und Zittau.

Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

	Rt.	Ngr.
Beethoven, L. van, Sinfonie No. 8 (Fdur) für Pianoforte und Violine eingerichtet von Friedr. Hermann.	2	15
Concert-Ouverturen im Arrangement für das Pianoforte zu 2 Händen. No. 1. Gade, Niels W., Op. 7. „Im Hochland."	—	20
Heller, Stephen, Op. 96. Grande Etude pour Piano.	—	27½
Jaell, Alfred, Op. 104. Deux Caprices pour Piano. No. 1. . . .	—	15
— — Op. 105. Deux Caprices pour Piano. No. 2.	—	17½
Kücken, Fr., Op. 68. „Fest-Cantate." (Dem Andenken Schiller's) für Soli, Chor und grosses Orchester. Partitur.	2	—
Mayer, Charles, Op. 299. Fleur d'automne. Impromptu brillant pour Piano	—	15
— — Op. 303. Nocturne mélodique pour Piano.	—	10
— — Op. 304. Mazurka pour Piano.	—	10
Oberhoffer, H., Op. 26. „Maikäfers Freierei." Scherzhafter Männerchor. Part. und St.	—	25
Vogt, J., Op. 25. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell. . .	3	10

Im Verlage von **C. F. W. Siegel** in Leipzig erschienen:

Grützmacher, F., Six Morceaux faciles et progressifs pour Violoncello et Piano. Op. 51. Liv. 1, 2. à 1 Thlr.

G. W. Körner's Pianoforte- und Harmonium-Magazin

in **Erfurt,** Anger No. 1690, offerirt zu Fabrikpreisen Instrumente aller Sorten (auch Orgeln) aus circa **sechzehn** der vorzüglichsten Fabriken.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, 7. Februar. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wiener Skizzen.

Man möchte hohen Orts mit der definitiven Constituirung der Leitung des Hofoperntheaters gerne einmal zu einem Abschluß kommen, aber die Schwierigkeiten thürmen sich von allen Seiten auf, gerade wie bei der Constituirung von Oesterreich selbst. Von der Verpachtungs-Idee scheint man so ziemlich abgekommen zu sein, nachdem sich kein Unternehmer gefunden hat, der den schweren Küraß von Verpflichtungen anziehen wollte, welche an den Verpachtungs-Contract geknüpft waren und den betreffenden Glücklichen förmlich allen Athem benommen hätten. Die jetzt bestehende Trias für die Dauer zu lassen, wäre gleichfalls unpraktisch, weil bei dieser Theilung der Gewalten der Mangel an Energie und Einheit sehr fühlbar wird. Auch fehlt es an einem Manne, der die „grobe" Arbeit des Directors verrichtet und rücksichtslos dazwischen fährt, wenn jene Scenen spielen, die bei jedem Verein von dramatischen Künstlern unausbleiblich sind. Es mangelte in den jüngsten Tagen nicht an bedauernden Rückblicken auf die Wirksamkeit Cornets, unter dessen Regiment man wenigstens wußte, wer Koch und wer Kellner war. Der Mann hatte viele gute Eigenschaften; sein Salz war leider nur allzu scharf und er wußte nicht zur rechten Zeit loszufahren.

Die Abwesenheit dieses scharfen Elements bei der provisorischen Leitung (bei Eckert fehlte es ebenfalls gänzlich) wurde schon so fühlbar, daß man in den leitenden Kreisen sich nach kräftigen Rüstzeugen umsah und einige Zeit lang nicht übel aufgelegt war, Herrn Director Laube auch noch mit der Herrschaft über das Operntheater zu belehnen. Natürlich waren es nicht Laube's Kenntnisse des Opernwesens, welche die Aufmerksamkeit auf seine Person lenkten, sondern seine Kunst, den Hobel gehörig anzusetzen — wie Raimund's Valentin singt:

Der Tischler setzt den Hobel an
Und hobelt alles gleich.

Indessen kam man von dem Gedanken ab, um auf den Hofschauspieler Herrn Rettich zu verfallen, bei welchem allerdings selbst der schärfste Verstand keinen andern Zusammenhang mit der Leitung eines Operntheaters herauszufinden vermochte als den, daß Herrn Rettichs Tochter einmal eine italienische Sängerin war. Auch von Herrn Salvi wurde nochmals gemunkelt; doch dieser Kelch ging gleichfalls vorüber und immer blieb man wieder rathlos vor der provisorischen Trias stehen.

Die jüngste Wandlung war endlich eine Idee mit Herrn Dr. Hanslik, der bekanntlich sehr gute Musik-Kritiken schreibt und auch Vorlesungen über die Geschichte der Oper gehalten hat. Wie es scheint, wollte man ihn als eine Art von Beirath benutzen, denn er verwahrt sich gerade in der „Presse" sehr entschieden dagegen, daß man ihm die Leitung des Theaters angetragen habe.

Aus allen diesen Phasen ist ersichtlich, daß nächster Tage etwas geschehen muß, um mit dieser leidigen Angelegenheit einmal in die Ordnung zu kommen.

Das zweite philharmonische Concert war noch viel besuchter als das erste, und dieser zahlreiche Zuspruch galt ohne Zweifel Mendelssohn's „Sommernachtstraum", dessen vollständige Musik hier seit längerer Zeit nicht in würdiger Weise aufgeführt wurde. Nicht bald haben wir das Behagen des Publicums mit einer musikalischen Leistung so deutlich zu Tage treten gesehen, als bei dieser Aufführung. Nur eine kleine Mißstimmung gab sich kund, als einige Elfen auf falschen Wegen umherhüpften und in Hecken hängen blieben.

Drum, ihr Elfen, habet Acht!

Ueber die Musik noch Worte zu verlieren, scheint wirklich überflüssig, da wohl selten über ein Werk eine so einstimmige Meinung herrscht, wie über Mendelssohn's „Sommernachtstraum." Wir unsererseits glauben, daß Mendelssohn in diesem reizenden Werke sich selbst übertroffen, oder, wenn man will, sein Höchstes geleistet hat.

Gegen die Tempi des Dirigenten Herrn Dessoff läßt sich die Einwendung machen, daß er vieles zu schnell nimmt. Man hat ihm dies schon wiederholt vorgeworfen. Besonders auffallend erschien es jedoch in der Ouverture zum „Sommernachtstraum." Das war ein Dahinhuschen, das bis in's Unerquickliche ging und jede Tonfigur verschwimmen machte. Der wahre Mann der Elfen, Mendelssohn selbst, hat sich verschiedene Male sehr energisch gegen dieses Hetzen der Tempi ausgesprochen.

Mozart's D-Sinfonie, welche dem „Sommernachtstraum" vorherging, wurde mit großer Virtuosität gespielt. Sie hat in der Form manches, das für unsre Ohren schon wie Vergangenheit klingt; aber der Geist darin ist hell und classisch, voll wunderbarer Liebenswürdigkeit und Energie. Das Concert war so besucht wie eine recht beliebte Oper zur Zeit ihrer höchsten Zugkraft.

Der Maskenabend des Männergesangvereins zeichnete sich durch Mannigfaltigkeit der Masken und Humor in allen möglichen Formen aus. Es lag sehr nahe, bei dieser Gelegenheit mit politischen Anspielungen zu glänzen und eine billige Sorte von Satire auszubeuten. Daß man dies nicht that und dabei doch ein glänzendes, außerordentlich bunt bewegtes Maskenfest gab, bei welchem Witz und Laune nicht ausgingen, zeugt von dem Talent und dem Takt der Wiener. Obgleich keine Damen zugegen waren, so gab es doch reizende Damencostüme jeder Art. Die komischen Vorträge wurden mit eben so viel ungenirter Laune und natürlichem Anstand geboten, wie sie mit ungezwungenem Eingehen empfangen wurden. Wir haben, weder am Rhein, wo man in dergleichen Dingen schon eine lange Uebung hinter sich hat, noch irgend wo anders einem heiteren Feste beigewohnt.

Pariser Skizzen.

Es giebt viele Künstler, welche dem Publikum Anerkennung abgewinnen, andere wissen sich Beifall zu erringen durch ihr correctes Spiel, noch andere setzen in Erstaunen durch ihre Fertigkeit, durch ihre virtuose Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten — nur wenigen ist es gegönnt, die Zuhörer zu erfreuen und zu erwärmen. Julius Schulhoff gehört zu diesen Letzteren und er hat die sympathische Gewalt seines Spieles in seinem verflossenen Donnerstag gegebenen Concerte neuerdings bewiesen.

Außer einem Trio von Haydn (mit Dupuis und Jacquard) und der characteristischen Sonate von Beethoven (Op. 81), die er beide in vollendeter Weise vortrug, dem Geiste der Compositeure entsprechend und doch mit jener eigenthümlichen Färbung, durch welche jeder Künstler von Bedeutung seine Individualität in den Werken der Meister wiederzuspiegeln versteht, hörten wir eine Reihe von Compositionen des beliebten Compositeurs.

Wir haben mit Vergnügen sowohl im Spiele wie in den Tondichtungen des jungen Künstlers die reifenden und veredelnden Spuren der ernsten Zeit, in der wir leben, bemerkt. Die melodiösen Vorzüge Schulhoffs sind sich gleich geblieben, aber neben denselben machen sich Aspirationen geltend, welche früher ein wenig im Hintergrund blieben. Unter dem Vorwande einfach und gefällig zu bleiben, werden manche unserer Claviercomponisten leicht flach und trivial, kindisch unbedeutend. Obgleich nun Schulhoff's Compositionen ein solcher Vorwurf niemals gemacht werden konnte, obgleich die meisten durch Lieblichkeit, viele durch einen gewissen poetischen Hauch sich auszeichnen, so ragen seine neuesten Claviersachen, namentlich das Capriccio und die Polonaise, was Gehalt und Tiefe betrifft, so sehr über die früheren hervor, daß wir diese vergleichende Aeußerung schon aus dem Grunde nicht unterdrücken mögen, um anzudeuten, welchen Werth wir auf diese neuesten Erzeugnisse der Schulhoff'schen Muse legen. Während das Capriccio sich durch Feinheit und Esprit kennzeichnet, giebt sich in der Polonaise ein mannhafter Schwung kund, der uns überaus wohl gethan hat. Beide Compositionen bleiben ihrem Character getreu und bewegen sich mit vieler Freiheit im Kreise, welchen die Intentionen des Autors sich ausgesteckt haben. Wir bemerken nirgend eine Spur von Ermattung, von jenem Erlahmen in der Eingebung, das zu Gemeinplätzen und Ausfüllseln führt und können die beiden Werke als eine wirkliche Bereicherung der Clavierliteratur bezeichnen. Das Souvenir de Venise (Romanze) und das Souvenir de St. Petersbourg (Mazurka) reihen sich den früheren Werken Schulhoff's an und dürfen des Beifalls des Publicums um so sicherer sein, als darin der gefällige Ausdruck eines frischen, heiteren musikalischen Sinnes vorherrschend ist. Auch geben diese Sächelchen dem Clavierspieler Gelegenheit, sich zu zeigen, ohne übertriebene Schwierigkeiten zu bieten. Die „Undine" und die Variationen über russische Volkslieder dienten dem Programme als Ergänzung. Ueber das Spiel des liebenswürdigen Künstlers wollen wir blos bemerken, daß derselbe an Kraft und Männlichkeit gewonnen hat und nichts an Anmuth verloren. Schulhoff hat einen besonders reizenden Anschlag. Sein Erfolg entsprach allen unsern Erwartungen. Den 14. Febr. giebt er ein zweites Concert.

Auch Vincent Adler wird sich in einem zweiten Concert hören lassen und zwar diesmal nichts von seinen eigenen Compositionen vortragen. Er wird unter andern ein Concert von Field und dann noch Compositionen von Beethoven, Mendelssohn, Schumann und Chopin (Adagio und Finale des Concerts in E) spielen. Ferner sind uns versprochen Concertabende von J. Dupuis, dem Trombonevirtuosen Rabich und von Fräulein Nanette Falk. Letztere, die treffliche Schülerin der unvergleichlichen Frau Clara Schumann, hat Unrecht, sich so selten hören zu lassen. Sie gehört zu den wenigen Pia-

nistinnen von Begabung, welche das Heer von hier anwesenden Nichtskönnerinnen aufzuweisen hat.

Im zweiten Conservatoriumconcert hat Mendelssohn's Sinfoniecantate nicht so angesprochen, als erwartet worden. Ich weiß warum, sage es aber nicht, um so schlimmer für Diejenigen, die da neugierig sind.

Frau Lesueur, die Wittwe des berühmten Compositeurs, der von Napoleon so hochgestellten und seither in Vergessenheit gerathenen Oper „die Barden", ist vergangenen Montag gestorben.

Gestern ist, wenn wir nicht irren, Auber's „Circassierin" zur ersten Aufführung gekommen. Wir haben dieser ersten Vorstellung nicht beigewohnt, wollen aber das Versäumniß nächstens gut machen. Den Verehrern des ewig jungen Greises sei bei dieser Gelegenheit verkündet, daß der Bildhauer Dantau eben eine gelungene Büste des berühmten Compositeurs vollendete.

A. Suttner.

Musikalische Briefe aus Moscau.

3.

Januar.

Mit Vergnügen ergreifen wir diesmal die Feder, um gleich von vornherein einen glänzenden Erfolg der musikalischen Gesellschaft zu constatiren; dies war das eben stattgefundene sechste Abonnementconcert; der Schwung, die Präcision, das Ensemble, das diese Production von Anfang bis zu Ende kennzeichnete, war um so überraschender, als wir es bisher schmerzlich vermissen mußten. Wenn auch schon am Ende des fünften Concerts die Ausführung der Fdur-Symphonie von Beethoven einen Schritt vorwärts bekundete, so war der Abstand dieses Concertes zum letzten doch ein so bedeutender, daß wir es nicht als ein progressives Fortschreiten, sondern als einen gewaltigen Sprung näher zur Vollendung bezeichnen können. Sowohl die Ddur-Symphonie von Haydn, wie die „Faust-Ouvertüre" von Wagner, und namentlich die herrliche Cantate „Lauda Sion" von Mendelssohn gingen ganz ausgezeichnet; waren im Quartett des letztern durch Verschulden der Sopranistin auch einige kleine Schwankungen bemerkbar, so entschädigten dafür reichlich die prachtvollen Chöre, die sich sammt dem begleitenden Orchester prachtvoll hielten; der Eindruck war auch ein hier noch nie dagewesener, da ein deutsches Meisterwerk auf solche Art dem hiesigen Publicum schwerlich schon vorgeführt wurde. Wie gesagt, gerne spenden wir volles Lob, wo wir bisher leider so viel tadeln mußten, und bitten nur inständigst die Leiter des Ganzen, uns den guten Eindruck nicht wieder zu verlöschen durch eine ähnliche Reproduction, wie die der siebenten Beethoven'schen Symphonie im vierten Concerte, die, gelinde gesagt, ganz verunglückt war; vielleicht hatte das musikalische Leistungen schlecht inspirirende Tageslicht dazu beigetragen, weil dieses Concert eingetretener Hindernisse halber am Tage gegeben werden mußte, und der Kerzenschein in dem darauf folgenden die Gemüther wieder ins rechte Geleise gebracht. Möge die Gesellschaft so fortwirken, gewiß wird sie alsdann dem vorgesteckten Ziele, dem guten Geschmacke hier festen Grund und Boden zu verschaffen, immer näher kommen; ein gut bergmännisch' „Glück auf" sei ihr aus freudiger Kehle zugerufen!

Nun zu etwas Anderem, das vielleicht jeden deutschen Musiker in hohem Grade interessiren dürfte. Wenn ich in diesen Berichten öfters die mangelhafte orchestrale Aus-

führung dieser Concerte besprach, so sehe ich mich auch verpflichtet, so manche Entschuldigung, die sich darauf bezieht, anführen zu müssen, denn Zeit, Liebe und heiliger Eifer zur Kunst bedingen solche Aufführungen; wo jedoch die materiellen Anforderungen des Lebens berücksichtigt werden müssen, da können solche Faktoren noch nicht allgemein vorherrschen, und darum diese Abweichung vom eigentlichen kritischen Standpunkte, die von meinen Landsleuten innigst beherzigt zu werden verdiente. Die Zeit, in der Rußland als das Eldorado der Musiker betrachtet wurde, ist vorüber, wenn sie überhaupt (einige reisende Concertisten und hier oder in Petersburg ansässige Clavierspieler ausgenommen) existirte. Die Pension, welche ausländische Musiker nach zehnjähriger, später nach fünfzehnjähriger Dienstzeit erhielten, und die sie auch im Auslande zu verzehren das Recht hatten, war der Magnet, der so viele deutsche Musiker nach Rußland zog. Diese Pension hat nun für die neu Eintretenden aufgehört und mit ihr vielleicht der Zuzug der Musiker; denn der Reiz, sich ein geschützteres, sorgenfreieres Alter zu bereiten, ließ den Musiker so manches Unangenehme und Kummervolle der Gegenwart in künstlerischer und socialer Beziehung verschmerzen. Die Gage der Theatermusiker, einzelne Solisten ausgenommen, besteht in 3—400 Rub. (nach dem jetzigen Course noch nicht 3—400 Thlr.) Diese Gage verschlingt nun bei einer sehr bescheidenen Lebensweise unter den hiesigen Theuerungsverhältnissen, Wohnung und Kost des Einzelnen; woher nun das noch Nöthige und gewiß nicht in Kleinigkeiten Bestehende nehmen? Was beginnt der Verheirathete, der eine Familie zu ernähren hat? Er bemüht sich um Lectionen, stimmt Claviere, spielt auf Bällen oder in öffentlichen Gärten, um sich kümmerlich forthelfen zu können; nach Deutschland zurückzukehren, wird ihm bei der Revision seiner Tasche unmöglich, denn das nöthige Reisegeld ist nicht zu finden; (und trotzdem konnten es die hier wohnenden deutschen Musiker unter sich noch immer zu keiner Unterstützungskasse bringen, denn auch hier fehlt die Einigkeit). Woher jedoch auch die Zeit nehmen, einem Nebenverdienste genügend nachgehen zu können, wenn Quartettproben (jede Oper wird hier, da der Capellmeister nicht Clavierspieler ist, mit Doppelquartett den Sängern einstudirt), Opern- und Balletproben jeden Morgen und die Aufführung jeden Abend beansprucht? Möge Herr v. Lvoff, der neue Intendant, und Herr Minkus, der neue Musikinspector der kaiserlichen Theater Moskaus, dieses Fragezeichen berücksichtigen und die auf sie gerichteten Hoffnungen nicht abermals in ein Nichts zerrinnen lassen. Man erlöse die Musiker von den Sorgen, die auf ihnen lasten durch Vergrößerung der Gagen oder Verminderung des Dienstes, denn Abgespanntheit hat noch nie zur Hebung künstlerischen Wirkens gedient. — Diese kleine Skizze ließe sich zu einem riesigen Bilde gestalten, würden es die Spalten Ihres Blattes erlauben; ich behalte mir jedoch vor, der socialen Stellung der deutschen Musiker in Moskau einen eigenen Artikel zu widmen, der diese Streiflichter zu einem Ganzen vereinigen soll.

Und nun das nächste Mal zurück zu den Concerten; das Orchester der Gesellschaft soll aber von nun an milder beurtheilt werden, da ich es selbstverständlich finde, wenn ein quieckendes Blasinstrument seinen Sorgen Luft macht, oder ein zu früh eintretender Violinist seinen Eifer kund thut, das Concert beendet zu wissen, um zu Hause nachsehen zu können, ob seine Kinder bei der jetzt herrschenden Kälte von dreißig Grad nicht etwa erfroren sind.

Fünfzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 31. Januar 1861.

Erster Theil: Militair-Symphonie von Joseph Haydn. — Recitativ und Arie aus „Acis und Galathea" von G. F. Händel, gesungen von Herrn Salvatore Marchesi aus Wien. — Concert (Amoll) für die Violine von Viotti, vorgetragen von Herrn Concertmeister Ludwig Straus aus Frankfurt am Main. — Zweiter Theil: Ouverture zu „Alladin" von Carl Reinecke (zum ersten Male). — Arie aus „Il matrimonio segreto" von Cimarosa, vorgetragen von Herrn Braun aus Wien. — Adagio und Finale aus dem Violin-Concerte in Fismoll von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Ludwig Straus. — Duett aus „Wilhelm Tell" von Rossini, gesungen von den Herren Braun und Marchesi.

Aus dem obigen Programm zuerst die Novität — die Ouverture von Reinecke — heraushebend, erwähnen wir zuvörderst der äußerst wohlwollenden Aufnahme, die ihr von Seiten der Hörerschaft zu Theil geworden ist. Und das mit Recht! Denn das Werk ist eines von denen, an welchen man eine rechte Freude haben kann. Es ist nicht nur — wie Alles, was von Reinecke's Feder herrührt — mit feinstem Takt in der Verwendung aller Kunstmittel, mit schönster Berücksichtigung des Ebenmaßes und Wohllautes, und überhaupt mit dem nobelsten und redlichsten Kunstwollen gedacht und gearbeitet, sondern es wirkt auch demgemäß, d. h. es bleibt nicht bei der bloßen Intentionirung stehen — wie das wohl heutzutage häufig geschieht — und läßt nicht einen klaffenden Riß zwischen Wollen und Können bestehen. Motive, Darstellung und fließende Ausspinnung derselben, Instrumentirung — Alles ist aus Stimmung hervorgegangen und ruft daher auch in dem Hörer wieder Stimmung hervor. Der Märchenstoff ist vernünftigerweise nur als Rahmen zum Musikbilde benutzt und man versteht und genießt die Ouverture als musikalisches Kunstwerk, auch wenn man nicht jeden Augenblick an Alladin, seine Wunderlampe, die unterirdischen Schätze u. s. w. denkt.

Herr Ludwig Straus ist in d. Bl. kein Fremdling mehr, eben so wenig wie er hier in Leipzig einer ist. Schon vor zwei Jahren hat er sich bei uns einen Ruf als vorzüglicher Geiger gemacht; sein diesmaliges Auftreten hat aber bewiesen, daß er, als wahrer Künstler, an seiner Vollendung noch weiter gearbeitet hat. Seine beiden Vorträge waren höchst ausgezeichnet durch solide Virtuosität und feinfühligen Ausdruck, so wie er ein schönes Talent zur Individualisirung, d. h. zur Auseinanderhaltung in der Behandlungsmanier des Viotti'schen und Vieuxtemps'schen Stückes bewies, indem er diese Sachen nicht sozusagen „über einen Kamm schor", sondern dem Viotti gab, was dessen ist, d. h. Breite und Würde, und dem Vieuxtemps wiederum mehr moderne Keckheit und pikante Eleganz.

Mit Herrn Marchesi haben wir ebenfalls zu unserem Vergnügen die Bekanntschaft erneuert. Er sang die Händel'sche Arie — des Cyclopen Polyphemos Liebeslied, das sich übrigens doch wohl noch vortheilhafter unabgetrennt von dem ganzen Werke „Acis und Galathea" ausnehmen mag — nach allen Seiten hin sehr ausgezeichnet. Weniger möchte dies letztere von seinem Schüler, Herrn Braun, zu behaupten sein, der in der Cimarosa'schen Arie sowohl, wie in dem Tell-Duett nur das zeigte, was er wirklich noch ist — ein Anfänger. Trotz dieser Anfängerschaft nun, die uns seine Leistungen im Ganzen allerdings milderen Sinnes anzusehen zwingt, müssen wir doch wünschen, daß seine Stimme, umfangreich zwar nach der Höhe zu, noch mehr Volumen hätte, daß ihr Klang weniger gewürgt und gepreßt klänge, und daß er nicht mit so vieler Beharrlichkeit zu hoch sänge — Dinge, welche mit der Anfängerschaft nicht entschuldigt werden können, sobald man nämlich in die Oeffentlichkeit tritt, die im Grunde doch verlangen kann, daß man die Anfängerschaft hübsch zu Hause lasse, wenn man sich ihr — der Oeffentlichkeit — gegenüber stellt.

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 1. Februar: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Gdur. (No. 1 der Ausg. von Breitkopf und Härtel.) — Variations serieuses für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 54, Dmoll. — Ungarische Fantasie für das Violoncell mit Begleitung des Orchesters von Fr. Grützmacher, Op. 7, Emoll. — Fantasiestücke für das Pianoforte von Rob. Schumann, Op. 12. No. 1 bis 4. — Zweites Concertino für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ferd. David, Op. 14, Ddur. Zweiter und dritter Satz. — — Sonnabend den 2. Februar: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Carl Reinecke, Op. 38, Ddur. — Sonata quasi una Fantasia für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 27, No. 2, Cismoll. — Pensées fugitives für Pianoforte und Violine von St. Heller und H. W. Ernst. No. 11 und 12. — Sonate für Pianoforte und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 45, Bdur. — Grande Sonate pastorale für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 28, Ddur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 2. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Credo und Sanctus aus der Missa von Schneider.

Das achte Concert des Musikvereins „Euterpe" am 5. Febr. wurde mit der im Adagio etwas zu langsam genommenen, sonst aber nicht übel ausgeführten Ouvertüre zur „Zauberflöte" eröffnet. Von den nun folgenden zwei Gesängen für Männerstimmen „Meeresstille und glückliche Fahrt" und „die Nacht" von Anton Rubinstein, gesungen vom academischen Gesangverein „Arion" unter Leitung des Herrn Richard Müller, vermochte hauptsächlich das zweite Lied uns zu interessiren. Fräulein Ingeborg Starck, uns als recht brave Clavierspielerin bekannt, bewährte ihr früher wohl erworbenes Renommée im Vortrage des Weber'schen Concertstücks diesmal nicht. Diese Leistung der genannten jungen Dame war eine in vielfacher Beziehung ungenügende und mangelhafte. Hierauf folgte „das Grab im Busento," Ballade von Platen, für Baßsolo, Männerchor und Orchester componirt von W. Weißheimer, die Solopartie (sehr gut) gesungen von Herrn Wallenreiter. Wenig Melodie, raffinirte Harmonik, überladene Orchestrirung und ein gewaltsames Herbeiziehen des Männerchors ganz am Schlusse der Composition, nach den Worten „und es sang ein Chor von Männern," (was eine fast komisch-realistische Wirkung hervorbringt,) sind die charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser Ballade. Der Hauptfehler des Stücks besteht jedoch darin, daß es ausnehmend langweilig ist. Die den zweiten Theil eröffnende Frühlingsphantasie von Herrn v. Bronsart ist aber doch noch langweiliger. Derjenige Theil des Publicums, der den Saal nach beendigtem erstem Theile verließ, wird dieses Dictum (und nicht ohne eine gewisse Berechtigung) vielleicht bezweifeln; es ist aber dennoch so. Mit Ausnahme des zweiten Satzes, der eine vorwiegend Mendelssohn'sche Färbung hat, könnte der Titel des ersten Satzes „Winteröde" wohl für die ganze Composition das geeignetste Motto sein, da außer einigen wenigen nicht ungeschickt nachgeahmten Wagner'schen Orchestereffecten weder melodisch noch harmonisch irgend etwas Hervorstechendes sich darbietet. Das Publicum verhielt sich dem erstgenannten Stücke von Weißheimer gegenüber gleichgültig, während es beim zweiten vernehmlich opponirte. Von den zwei Liedern für Männerstimmen „der Eidgenossen Nachtwache" und „Freiheitslied" von Schumann ist das erste sehr schön und wurde auch wacker gesungen; das zweite gefiel uns als Composition, und auch in der Ausführung weniger. Fräulein Starck spielte dann noch „Variationen" von Händel (Edur) ziemlich gut, Nocturno in As von Chopin, nicht gut, nur im Vortrage der „Valse Caprice" nach Fr. Schubert von Liszt (No. 6 aus den Soirées de Vienne) vermochte Fräulein Starck uns an ihre früher gegebenen Leistungen als Pianistin zu erinnern, dies Stück allein spielte sie gut. Den Beschluß des Abends machte die Beethoven'sche „Leonoren-Ouvertüre (No. 3) in nur leidlicher Ausführung. Zu erwähnen bleibt schließlich noch, daß die Stimmung der Holzbläser wieder eine recht unsaubere war.

Salvatore Marchesi hat uns verlassen, um in den Abonnementconcerten in Bremen und Hamburg zu singen, er wird jedoch hierher zurückkehren und am 12. Febr. ein Concert im Saale des Gewandhauses geben, in welchem auch eine junge Sängerin, Fräulein **Katharine Baum**, Schülerin der Frau Marchesi, sich zum ersten Male dem hiesigen Publicum vorstellen wird.

* Von Schülern und Schülerinnen des Leipziger Conservatoriums haben in letzter Zeit auf besonders an sie ergangene Einladung in Concerten zu Freiberg Fräulein Schilling, in Glauchau Fräulein Schwalbe als Clavierspielerinnen, in Naumburg Herr Fabritius als Violin-, Herr Hegar als Violoncellspieler mit ausgezeichnetem Beifall sich hören lassen, letztere beiden in Gemeinschaft mit Fräulein Brauer, einer ebenfalls aus obengenannter Anstalt hervorgegangenen Clavierspielerin, welche in Naumburg, ihrer Vaterstadt, in diesen Tagen ein eigenes Concert veranstaltet hatte, dessen Erfolg für die junge Künstlerin ein sehr ehrenvoller war. Das Repertoire der Damen bestand aus Concerten und einem Trio von Mendelssohn, einer Sonate mit Violine von Beethoven, und aus Solostücken von Field, Chopin und Stephen Heller, das der Herren aus Concerten von David und Grützmacher. — Aufs Neue wird Fräulein Schwalbe, mit ihr zugleich auch noch Fräulein Giesinger, Gesangselevin des Conservatoriums zu Leipzig, am 8. Februar in dem Benefizconcerte des Musikdirector Braune zu Merseburg auftreten.

* In Dresden ging am 3. Febr. Halevy's „Jüdin" unter Direction des Herrn Capellmeister Krebs neu einstudirt in Scene. Die Titelrolle fand in Frau Bürde-Ney glänzende Vertretung, doch ist nicht zu verkennen, daß die Wirkung dieser, mit Vorliebe und voller Hingebung von der Künstlerin behandelten Rolle in einigem Mißverhältniß zu der Schwierigkeit und dem geforderten Kräfteaufwand steht. Nicht minder vorzüglich war die Wiedergabe des Eleazar durch Herrn Tichatschek, der wie immer in dieser, seinem seltenen Talente auf außerordentliche Weise in Spiel und Gesang zusagenden Partie excellirte.

* Das Operntheater in Wien ist wieder einmal geordnet bis auf Weiteres: Herr Matteo Salvi wurde zum artistischen Director ernannt und ihm als Beiräthe die Herren Dr. Eduard Hanslick und Advocat Sonnleithner zugetheilt. Herr von Stainhauser erhielt das Decret als Oekonom der Hoftheater. Herr Salvi ist am vorigen Freitag dem Personale der Hofoper vorgestellt worden und hat seine Thätigkeit bereits begonnen. Der neue Director hat sich als Gesanglehrer in Wien allgemeine Anerkennung erworben und auch als Componist Verdienstliches geleistet.

* Berlin. Robert Radecke's drittes Abonnementconcert findet am 8. Febr. statt, es kommt in demselben eine neue größere Composition des Concertgebers zur ersten Aufführung: „Kaiser Max", dramatisches Gedicht von Beringer, für Chor, Soli und Orchester. — Die Musik zu den beiden Liedern, welche in dem jetzt hier in Scene gegangenen neuesten Stück der Birch-Pfeiffer, „der Goldbauer", vorkommen, sind von Meyerbeer componirt. — Mad. Cabel von der Pariser komischen Oper ist auf der Durchreise nach Petersburg hier anwesend und bereits einige Male im Victoriatheater in Concerten aufgetreten. — Die „Garibaldi-Capelle" ist nun im Concertlocal „Walhalla" unter dem Namen „italienische Musikergesellschaft aus der Lombardei" aufgetreten und hat durch ihre trefflichen Leistungen beifällige Aufnahme gefunden. Die Gesellschaft erscheint in rother Blouse.

* In Königsberg wurde die Oper „Raimond" von Ambroise Thomas beifällig gegeben. — Die Herren Japha, Brunner, Pabst und Hünerfürst haben einen zweiten Cyclus von drei Kammermusik-Soiréen begonnen, welcher in Folge der günstigen Wirkung, die der erste Cyclus auf das Auditorium ausübte, ebenfalls gut besucht ist. — Die philharmonische Gesellschaft gab ein Concert, in welchem als Novität Max Bruch's „Buchen und Erlen", zum Schlusse Mozart's Jupitersinfonie unter Leitung des Musikdirector Pabst zur Aufführung gelangte. — In dem letzten Abonnementconcerte der ehemaligen Theatercapelle kamen zwei Novitäten zur Ausführung: eine Ouverture pastorale von A. Bresting und Sinfonie Dmoll (No. 5) für Orchester und Pianoforte von N. W. Gade Op. 25; die Clavierpartie wurde von Herrn Ad. Jensen sehr angemessen gespielt und die ganze Ausführung war wohlgelungen. Das Werk machte einen günstigen Eindruck; es wirkt vorwiegend accordisch, ein elementares Harmoniegewoge wie in einer Art Meeresfantasie herrscht namentlich im ersten und letzten Allegro, die motivischen Gestalten treten nicht oft hervor, wo sie es aber thun, wirken sie sehr edel. Die Partitur ist dem Componisten vortrefflich gelungen, die Clavierpartie verschmolz sich in der Nähe des Orchesters weniger als in einiger Entfernung mit den Instrumenten; zuweilen füllten die Arpeggien effectvoll und im Scherzo-Trio trat das Clavier sehr angenehm hervor. — Es wird eine kleine Oper „die Rosenmädchen" von Louis Schubert einstudirt; die musikalische Academie wird „Elias" aufführen.

* Weimar. Die musikalische Erinnerungsfeier an Franz Schubert fand am 1. Febr. Abends bei Anwesenheit des Hofes vor einem sehr zahlreichen Publicum statt. Alle aufgeführten Werke waren Compositionen von Schubert. Man begann mit „des Tages Weihe," Hymne für Vocal-Quartett mit Begleitung von Pianoforte, Violine und Violoncell, Op. 146. Es folgte der von einer Actrice des Hoftheaters gesprochene Prolog, welcher Schubert feierte und dabei in richtiger Erkenntniß nicht vergaß, der Verdienste Liszt's zu gedenken. Herr Concertmeister Singer und Genossen trugen dann das Streichquartett in Dmoll in trefflicher Weise vor. Entzückend sang Frau von Milde, diese Perle der Weimar'schen Künstlerschaft: „Auf dem Wasser zu sein" und „Rastlose Liebe", letzteres auf Verlangen da capo. Von großer Wirkung war auch der „Erlkönig" des Herrn von Milde. Die Ausführung des Rondo brillant Op. 70 für Pianoforte und Violine durch die Herren Liszt und Singer schien uns nicht ganz glücklich, dagegen waltete beim Vortrag der Solostücke für Clavier: aus den „Soirées de Vienne", Transcriptionen Schubert'scher Tänze, der alte Glanz des berühmten Meisters, und er fügte auf Verlangen in freundlicher Weise diesen Stücken noch das „Ständchen" hinzu.

* Erfurt. Im Concert des Sollerschen Musikvereins am 31. Jan. im Saale des Schauspielhauses, welches abweichend von den sonstigen musikalischen Aufführungen nur in einem Theile bestand, hörten wir als Einleitung die Ouvertüre zu Demophon von Vogel, ein recht hübsch abgerundetes und in sich abgeschlossenes Ganze, welches durch die eigenthümliche Verarbeitung der Themata und die immer zunehmende Steigerung die Aufmerksamkeit der Zuhörer fesselte. Danach trug Herr Kammersänger Meer aus Gotha eine Arie aus „Elias" von Mendelssohn vor und erntete durch den gediegenen und der Piece sehr angemessenen Vortrag den Beifall des Hauses. Das Gleiche ist zu sagen von dem Vortrage der Arie aus „Paulus." Den Gipfelpunkt des Concertes bildete die Amoll-Symphonie von Mendelssohn. In ihr waltet, wie in allen Mendelssohn'schen Werken, ein eigener romantischer Zauber, der namentlich in den beiden Mittelsätzen das Interesse der Zuhörer in Anspruch nimmt und vergessen läßt, daß der erste Satz ein wenig zu lang gekommen ist. Der letzte Satz ist bei weitem großartiger als die übrigen und befriedigt den Musiker am meisten. Den Schluß bildete Beethoven's Cdur-Ouvertüre zu Leonore. Dieses Werkes Schönheiten zu gedenken ist wohl überflüssig, da es jedem Musikliebhaber wohl bekannt genug ist. Während die erste Ouvertüre und die Symphonie unter Herrn Director Wandersleb's Leitung meisterhaft ausgeführt wurden und die denkenden Musiker verrieth, kamen in der Leonoren-Ouvertüre mehrere Schwankungen vor, die indessen dem Orchester bei der Schwierigkeit des Werkes sehr zu verzeihen sind, wenn man weiß, daß durch einen unglücklichen Zufall die Ouvertüre ohne vorherige Proben hat ausgeführt werden müssen.

* Altenburg. Am 29. Jan. fand das dritte unserer diesjährigen Abonnementconcerte statt. In demselben wurden uns die letzte Sinfonie (Amoll) von C. G. Müller, Ouverture Op. 124 von Beethoven und Ouverture zum „Nachtlager in Granada" von Kreutzer vorgeführt; ein Andante und Rondo für Clarinette von Mozart trug Herr Reb. Umlauft von hier vor; Herr Carl Wallenreiter von Leipzig sang die Arie „Es ist genug!" aus „Elias", die Leporello-Arie und zwei Lieder am Pianoforte: „Du bist so still, so sanft" von W. Speidel und Jagdlied von Mendelssohn. Hatte des hiesigen Musikdirectors Müller prächtiges, Herz und Gemüth ansprechendes Tonwerk die aufmerksamen Zuhörer in eine enthusiastische Stimmung versetzt, erwarb sich auch unser tüchtiger Clarinettist Umlauft den wohlverdientesten Beifall: so bewährte in überraschendster Weise der treffliche Bassist Herr Wallenreiter den ihm vorausgegangenen Ruf. Seine schöne, volle und umfangreiche, mit seltener Weichheit und Biegsamkeit gepaarte Stimme bringt derselbe durch den sorgfältigsten Vortrag zu ganz besonderer Geltung. Seine verständnißvoll studirte Elias-Arie wirkte ergreifend, seine leicht hingeworfene Leporello-Arie erweckte ungemeinen Humor, seine warm empfundenen Lieder rissen zum lautesten Beifallssturme hin. Das Orchester leistete auch diesmal in gewohnter Weise Tüchtiges.

* Herr Offenbach wird mit seiner französischen Bouffes-Opern-Truppe aus Paris im bevorstehenden Sommer Deutschland bereisen und unter andern in Berlin in Wallner's Theater, in Wien im Treumanntheater, in Prag bei Herrn Director Thomé, sowie in mehreren anderen Städten Vorstellungen geben.

* Cassel. Für das am 22. Jan. erfolgte dritte Abonnementconcert waren von auswärtigen Künstlern der königl. hannoversche Hofpianist Herr A. Jaell, der königl. holländische Kammervirtuos Herr T. Botgorschek und der hier gastirende Opernsänger Herr J. Wagner von der deutschen Oper in Pesth als Mitwirkende gewonnen worden. Jaell begrüßten wir als einen bereits bekannten und mit Recht hochgeschätzten Virtuosen, der nicht zu denen gehört, welche sich lediglich die Vorführung eigener oder ihnen besonders zusagender Compositionen angelegen sein lassen, sondern zu denen, welche sich die Aufgabe stellen, die besten Werke älterer, wie auch neuerer Meister in möglichst vollendeter Ausführung zu Gehör zu bringen. Zunächst ist es die Technik, welche sich bei unserm Gaste als sehr respectabel erweist. Wenn sie sich auch bei jedem Virtuosen eigentlich von selbst versteht, so ist sie doch in unseren anspruchsvollen Tagen von großer Bedeutung, wenn sie einen Künstler in den Stand setzt, die schwierigsten Aufgaben, welche die Gegenwart bietet, sicher und leicht zu bewältigen. In welchem Grade dies Jaell vermag, zeigte er bei der Ausführung des von Liszt auf das Pianoforte übertragenen Festmarsches aus der Oper „Tannhäuser" und eines Satzes aus der Ouverture zu derselben. Höchst überraschend waren die orchestralen Effecte, welche in Folge des genialen Arrangements und der meisterhaften Ausführung auf dem Piano erzielt wurden. Bei dem Anhören solcher Stücke weiß man kaum, wem man die höchste Bewunderung zollen soll, dem genialen Arrangeur oder dem brillanten Virtuosen. Aber unser Gast bedarf gar nicht solch ungewöhnlichen Aufwandes von Virtuosität, um für sich einzunehmen; eben so sehr als durch seine Bravour, vermag er dies durch die ihm eigene Eleganz und Grazie, die er vorzugsweise bei dem Vortrag moderner Salonstücke entwickelt. In Verbindung mit dem Orchester führte Herr Jaell Beethovens Cmoll-Concert mit der ihm eigenen Klarheit und Noblesse aus. Bei aller Trefflichkeit des Spieles hätten wir jedoch, bezüglich mancher Stellen, eine noch bedeutendere Wirkung erwartet. Der Künstler verhielt sich dem Werke gegenüber bisweilen zu objectiv, mindestens wurde durch seinen Vortrag die Phantasie des Hörers nicht immer in dem Grade angeregt, als es durch Beethoven'sche Compositionen im Allgemeinen zu geschehen vermag. Außerdem hörten wir von ihm noch eine Gavotte in Gmoll von J. S. Bach und ein Lied ohne Worte in Adur von Mendelssohn in vorzüglicher Ausführung. Dem Flötenvirtuosen Herrn Botgorschek, der sich mit einer Fantasie über Motive aus „Norma" bei uns einführte, haben wir leichte Ansprache und wohlthuende Egalität des Tones, wie auch Klarheit des Ausdrucks nachzurühmen. Sein Vortrag entbehrte jedoch an einigen Stellen, die wir nur als schwer, nicht aber als schön bezeichnen können, namentlich da, wo Triller mit Sprüngen abwechselten, der befriedigenden Präcision. Einen wohlthuenderen und anziehenderen Eindruck gewährte dagegen das Spiel des Herrn Concertmeister Graff, der ein Violinconcert von de Bériot, im Character des Tonstückes, mit der diesem Virtuosen eigenen Feinheit, Glätte und geschmackvollem Ausdruck zu Gehör brachte. Der geschätzte Künstler würde uns zu größerem Danke verpflichtet haben, wenn er eine in mehr als einer Beziehung bedeutendere Composition gewählt hätte. Mendelssohns Ouverture zu dem Märchen „die schöne Melusine", mit welcher das Concert eröffnet wurde, übte ihren gewohnten Zauber aus, namentlich war es die seltene Zartheit und Anmuth der Tongestalten, welche auf Ohr und Gemüth unaussprechlich anziehend wirkten. Die Ausführung war klar und correct. Großen Fleiß hatte das Orchester auf das für uns neue Tonwerk: Ouverture, Scherzo und Finale von R. Schumann verwandt, dessen einzelne Theile zwar nicht in einem so nahen Zusammenhang stehen, wie die einer Sinfonie, dessen Motive aber ansprechend erfunden und geistvoll weiter geführt sind. Im Hinblick auf den Inhalt aller drei Sätze zeigt sich, neben Verwandtem, auch Originelles. Das Ganze ist lebendig und frisch und hat reizende Partien, nur einigen Stellen im Finale, das die glänzendsten Effecte enthält, wäre eine concisere Fassung zu wünschen. Die Ausführung war exact und effectvoll. Von den Gesangstücken, die als Zwischennummern dienten, war eine Tenorarie aus dem Oratorium „Elias" das bedeutendste, es paßte aber nicht in den Rahmen dieses Concerts und wurde von Herrn Wagner nicht mit entsprechendem Ausdruck gesungen. Obwohl der Character der weichen und egalen Stimme zu dem Vortrag der einfachen und edel gehaltenen Composition geeignet war, so mangelte doch den Tönen die innere Beseelung, auch der Ausdruck hätte bisweilen bestimmter sein dürfen. Viel mehr Lebhaftigkeit und Wärme entwickelte dagegen Herr Rübsamen bei dem Vortrag einer Romanze aus der Oper „Dinorah" von Meyerbeer und zweier Lieder von H. Weidt und Fr. Abt, von denen das letzte da capo verlangt wurde.

* Die Liedertafel in Mainz führte am 28. Jan. Mendelssohns „Paulus" sehr gelungen auf.

* Erste Aufführungen neuer Werke. In den Sinfonie-Soiréen zu Berlin kam am 2. Febr. der höchst merkwürdige Fall vor, daß eine neue Ouverture zu Goethe's „Iphigenie" von Bernhard Scholz aufgeführt wurde; in diesen heiligen Hallen findet nämlich fast nur die Musik der todten Componisten Einlaß. Die Kritik bezeichnet die Ouverture als anständige Capellmeistermusik, welche sich bekanntlich nicht durch Selbständigkeit und Originalität in der musikalischen Erfindung auszeichnet. — Herr Dorn, Mitglied des Hofopern-Orchesters in Wien, gab daselbst im Musikvereinssaale ein Orchester-Concert, in welchem er mit seinen Compositionen: einer dritten Sinfonie, einer Ouverture, einer Fantasie, einem Quartett und Liedern, zum ersten Male in die Oeffentlichkeit trat. Herr Dorn ist noch ein ganz junger Mann mit mädchenhaften Zügen, aber er bettete seine Zuhörer nicht auf Rosen. Das sanfte Aeußere des Componisten spiegelte sich keineswegs in seinen musikalischen Gebilden ab, welche einen finstern, stürmischen Character tragen. Herr Dorn hat sich offenbar Wagner zum Vorbild gewählt und in Bezug auf lärmende Instumentirung und Monotonie Bedeutendes geleistet. Trotzdem läßt sich nicht längnen, daß er Talent und Energie besitzt. – In Liegnitz führte das Orchester des Herrn Bilse eine „Jubel-Ouverture" von Louis Köhler mit Beifall auf.

* Ueber Fräulein von Kettler wird uns aus Rotterdam geschrieben: Fräulein von Kettler, die wir zum ersten Mal in Holland hörten, ist im Besitz einer jener Altstimmen, wie man in jetziger Zeit nur wenige findet. Sie überrascht eben so sehr durch klangvolle kräftige Tiefe, wie durch gleichmäßig schöne Mitteltöne. Die höhere Stimmlage ist gut ausgebildet und sehr wohlklingend. Mit so schönen Stimmitteln steht ihre künstlerische Ausbildung auf gleicher Stufe, und wir erinnern uns seit langer Zeit keine so vollendete Liedersängerin gehört zu haben. Das tiefe Verständniß, das Fräulein von Kettler in dem Vortrage Mendelssohn'scher und Mozart'scher Lieder an den Tag legt, beweist, wie sie in den Geist der Compositionen einzugehen versteht, und stellen wir ihre Leistungen in dieser Richtung noch über die für eine so kräftige Stimme sehr rühmlich anzuerkennende Geläufigkeit, die sie im Vortrag italienischer Arien entfaltet. Die Künstlerin hatte sich hier, wie auch in andern Städten unseres Landes, des lebhaftesten Beifalls zu erfreuen und wurde durch wiederholten Hervorruf und da capo's gefeiert.

* Paris. Herr Niemann studirt außerordentlich fleißig, er hat fast alle Tage zweimal drei Stunden Probe und singt ohne Unterlaß: „O Reine, Déesse, laissez-moi fuir!", ohne los zu kommen. Spätestens Anfang März wird der Tannhäuser seine Erscheinung machen. Man ist jetzt eifrig damit beschäftigt, die Hunde, welche im „Tannhäuser" in großer Zahl auftreten werden, nach der neuen Normalstimmgabel abzustimmen. – Eine Parodie der Wagner'schen Musik wird in den Folies dramatiques gegeben: „Une grande Symphonie de tanne tout le monde en scie majeure", wobei erläuternd zu bemerken ist, daß tanner wörtlich „gerben", figürlich auch „ärgern" heißt; das Wortspiel mit scie, „Säge", statt der Note si, bedarf keiner weitern Erklärung. Schulhoff hat in seinem Concert am 31. Jan. einen entschiedenen Erfolg errungen. In seinen Compositionen wie in seinem Vortrage begrüßten wir das Hervortreten einer größeren Kraft, die aber der zarten Liebenswürdigkeit, welche man an den Künstler kennt, keinen Abbruch thut. Das Concert war ungewöhnlich stark besucht, so daß ein zweites nicht lange auf sich warten lassen wird. Das erste Concert von Frau Szarvady wird am 15. Febr. stattfinden. Hans Seeling giebt am 27. Febr. sein zweites Concert.

* Novitäten der letzten Woche. Concert in ungarischer Weise für Violine mit Orchester von J. Joachim, Op. 11. – Trois Impromptus de Concert pour Piano et Violon par A. Dupont, Op. 34. – Abraham, Oratorium in zwei Theilen von Martin Blumner, Op. 8. Clavierauszug vom Componisten.

* Novitäten unter der Presse: Noch eine „Compositionslehre" erhalten wir nächstens und zwar von Flodoard Geyer. Von dem auf drei Bände berechneten Werke wird zunächst der erste Theil, etwa 30 Bogen stark, erscheinen. — Von Louis Köhler's Werke: „der Clavierunterricht; Studien, Erfahrungen und Rathschläge" befindet sich bereits eine zweite Auflage unter der Presse.

* Dr. A. Keferstein, Pastor in Wickerstädt in Thüringen, bekannt als Schriftsteller und Kritiker auf musikalischem Gebiete, ist am 19. Jan. gestorben.

Foyer.

Der Narren=Abend des Wiener Männergesangvereins. Man kann sich kaum etwas Tolleres, Lustigeres, Ungezwungeneres denken, als den Narren=Abend, den der Männergesangverein im elegantem Diana=Saale veranstaltete. Der Männergesangverein, der in seinem Körper außer den herrlichen, volltönenden Kehlen wahre Schätze von komischen Kräften aufzuweisen hat, bildete den Stamm der Narrhalla, die im Diana=Saale ihr Faschings=Kapitel feierte, und um denselben gruppirte sich Alles, was in Wien an dem tollen, ungebundenen, urwüchsigen Treiben des Carnevals Lust und Freude findet. Nur Jene, welche kein Scherzwort, wie derb es auch sei, krumm nehmen, keine Miene schief anschauen, Griesgram, Liebesweh und politische Schmerzen weit von sich verbannen, wurden als ordentliche Narren zugelassen, und die weiten Räume der Diana=Säle konnten die dicht gedrängte Menge der Schaulustigen und Mitwirkenden kaum fassen. Während der Wintergarten als Ankleidezimmer für Herren diente, war ein Theil des hinter dem Orchester befindlichen Raumes in die Toilette für Damen (?), oder richtiger für als solche verkleidete Herren, verwandelt; an der Stelle, wo gewöhnlich das Orchester sich befindet, war ein kleines Theater angebracht, wo die Reden gehalten und in dem allerlei Narrenspossen und Hanswurstiaden in der besten Bedeutung des Wortes aufgeführt wurden. Im Saale selbst stand Tisch an Tisch, und an denselben, auf dem „Trottoir,“ in den Nischen und auf den Gallerien drängte sich Kopf an Kopf, Schellenkappe an Schellenkappe, Karrikatur an Karrikatur. Von den hundert und hundert Nationalitäten und Stämmen der fünf bekannten Welttheile war keine einzige unvertreten und die Mehrzahl der Anwesenden gehörte ihrer Kleidung nach den Nationen aus unbekannten Welttheilen an. Seltene Eintracht herrschte unter den Nationen, wie sie eben leider nur in Narrhalla und nicht im wirklichen Leben existirt; der deutsche Michel wanderte vergnügt am Arme des französischen Soldaten und der Zipfel der Schlafmütze baumelte friedlich auf das Käppi herab; Ungar, Böhme, Oesterreicher, Slovake und Salamucci redeten eine Sprache, die der Narrethei, und sie wurden von Allen verstanden; die „Baisses“ des polnischen Juden flatterten dem glattrasirten Abbé ins Gesicht, ohne diesen zu verstimmen; die feinen Junker, die auf ihrem Kragen die Devise ihrer Lehensherren: „Das Vaterland,“ gestickt hatten, tranken mit dem Postillon der „Ostdeutschen Post“ aus einem Glase; der „schlimme Bube Willibald“ verkehrte mit den „Weisen des Morgenlandes;“ der Türke lag, aus seinem Tschibuk Rauchwolken blasend, in den Armen der üppigen Griechin und bewies durch seine Liebkosungen und seine Leistungen in Speise und Trank, daß er am allerwenigsten ein „kranker Mann“ sei; der Chinese dutzte den Engländer, und um den Spuk zu vollenden, trieb eine Legion von bunt gescheckten Faschingsteufeln ihr tolles Spiel mitten unter der Menge. Außerdem gab es Dutzende von Pilgern mit Muscheln und Austern bedeckt, deren faltenreiche Gewänder mit Schlangen umwunden waren, Bauern aus allen Dörfern, aus allen Gauen und Bergen, Gemsenjäger und Waldschützen. Soldaten von anno dazumal in den barocksten Uniformen, Janusköpfe, Landsknechte tätowirte Neuseeländer, wahre Prachtexemplare von Indianern, einen ganzen Commers flotter und schmucker Bursche, unter denen das bemooste Haupt nicht fehlte, Mandarine mit riesigen Hüten, Teufel von allen Sorten, Banditen mit schreckenerregenden Fratzen, Harlequins und Pierrots, Columbinen und Bajazzos, Matrosen und Strizzi's in den abenteuerlichsten Fetzen und um mit unseren vormärzlichen geographischen Schulbüchern zu reden — auch Zigeuner und Juden. Mitten im dichtesten Haufen schritt festen Fußes die „Jungfrau von Orleans,“ von einer Unmasse von „Engelländern“ verfolgt, — stattliche Linzerinnen mit Riegelhäubchen und wallendem Busen, der, so oft er umfaßt ward, eigenthümliche Laute von sich gab; Ordensritter vom Tarok, die das Comthurband von Sküs, Treff=Dame und Mond um den Hals trugen, während der Pagat traurig am aufgeschlagenen Visir hing; ein leibhaftiger, hochkomischer Pagat, der seinen Kleinen auf der Hand trug, wie es männiglich auf „gebilderten Karten“ sehen kann; auch Eulenspiegel, der dumme Spitzbube, fehlte nicht, Adam und Eva waren in Tricots aus dem Paradiese entflohen und wurden von einem Narrenengel mit papierenem Schwerte verfolgt, Lehmann's Adreßbuch bewegte sich in einer Riesenausgabe durch den Saal; die „sieben Schwaben“ trieben entsetzlich dummes Zeug; die „verwandelte Katze“ sprang über Tische und Bänke; Tschin=Tschin versprach Jedem, der einen ernsten Gedanken fassen wollte, siebenundsiebenzig mit dem Bambusröhrl und um dem Ganzen die Weihe zu verleihen, ertheilte der beliebte Kokriko, der Oberpriester in Narrhalla, der eigens „von Hungelbrunn“ herbeigeeilt war,

mit gutmüthigem Gesichte den versammelten Narren seinen Segen. Am abenteuerlichsten nahmen sich wohl die Frauengestalten aus, die sich mit urwüchsiger Ungezwungenheit im Saale herumtummelten. So eine Salondame trank oft einen Humpen Bier auf einen Zug aus, sprang trotz riesiger Crinoline auf Stuhl und Tisch, sprach aller Sprödigkeit Hohn und machte der Männerwelt Avancen, die mit tollem Uebermuth aufgenommen, zu kostbaren Liebes- und Eifersuchtsscenen Veranlassung gaben. Die fröhlichste Ausgelassenheit, das bunteste Treiben herrschte in allen Räumen; zuweilen gab es ein Schreien, Singen, Juchezen, Pfeifen, Trompeten und Klappern, daß man des Nachbars tiefsten Baß nicht vernehmen konnte. Da stritt ein Paar dralle Wäschermädeln vom Thury um ihre Liebhaber aus Neulerchenfeld und Kernflüche, der ganze Jargon des „Schanzl," flog mit schauerlich-wilder Originalität von Mund zu Mund; dort zog ein Haufe fescher Bursche über's Trottoir, schwang die gewaltigen Ziegenhainer und brüllte sein „Juvivallera;" ein riesiger Grenadier tanzte mit seiner Geliebten in halber Crinoline eine rasende Galoppade; die Harlequins schossen durch den Saal und zerrten Juden und Pilger an ihren Bärten; — einem armen Türken schüttete man Gerstensaft in seinen riesigen Turban; an einem Tische zechten Knappen und Ritter, während hart daneben eine schmucke Tyrolerin ihren Begleiter, einen Salamiverkäufer, nachzuschauen ersuchte, ob ihre Wade noch in wattagemäßer Ordnung sei. Nur mit Mühe brachte der Ruf des Vorstandes auf kurze Zeit Ruhe in das chaotische Getümmel und in solchen Pausen fanden gewöhnlich Produktionen auf dem Theater statt, von welchen das von Koch aus 50 Liedern zusammengestellte Quodlibet für Quartett und Chor „Eigenthum ist Diebstahl" besonders gefiel. Gegen 11 Uhr fand der große Umzug statt, der sehr possierlich ausfiel und dem gelungenen und ausgezeichneten Arrangement die Krone aufsetzte. Zwei Musikbanden, beide hochkomisch zusammengestellt, befanden sich im Zuge, den der General der Narrengarde auf steifleinenem Pferde eröffnete. Seine Stentorstimme hielt die wundersam kostumirten Narrengarden prächtig in Reih und Glied, und die einzelnen Evolutionen, so wie die Salven wurden mit närrischer Präcision ausgeführt. Auf die Garde folgten die stabilen und annexirten Insassen der Narrenhalle in abenteuerlichen Gewändern, dann ein zweites Musikcorps und die Narren paarweise. Die preßhaften und komoden Narren belachten und beklatschten den Zug vom Parterre aus und von der Gallerie. Beim Schlußmanöver waren sämmtliche Theilnehmer des Zuges an den vier Wänden des Saales aufgestellt und der groteske Anblick rief einen Beifallssturm hervor, der nur von dem Gejohle und der Katzenmusik der Sänger und Musiker übertönt wurde. Nach beendigtem Umzuge folgten neue Productionen, und in der fröhlichsten Stimmung, in der ungetrübtesten Laune blieb die Narrenhalle bis zum frühen Morgen eine Vereinigung aller Frohen, Heiteren und Lachlustigen.

---

* Die Mutter der Schröder-Devrient: Sophie Schröder, begeht am 1. März ihren achtzigsten Geburtstag. Als neunjähriges Mädchen hat sie ihre Bühnenlaufbahn begonnen, schon damals die Aufmerksamkeit der Kritik — in den Schweriner Theaterannalen — beschäftigt, sie hat im November 1859 am Schillerfeste noch einmal die Bühne betreten, und durch die Gewalt ihres Vortrages hingerissen; wir haben also einen fast siebenzigjährigen thätigen Antheil am deutschen Bühnenleben vor uns, und der ruhmvollsten Art. Es bedarf wohl nur dieser Kundgebung, um die gesammte Theaterwelt zu veranlassen, der berühmten Kunstveteranin Zeichen der Theilnahme und der Verehrung zu dem seltenen Feste zu weihen.

---

* Selten hat ein berühmter Künstler so bald Feierabend gemacht, wie Rossini. Mit 21 Jahren schrieb er den „Tancred" (1813) und war plötzlich der gefeiertste Operncomponist in Europa; mit 37 Jahren (1829) schloß der gefeierte Mann für immer seine Thätigkeit ab. Er that es mit einem Werke, das ihn auf dem Höhepunkt seiner Schöpferkraft und seiner Kunst darstellte, mit „Wilhelm Tell."

Engagements, Offerten etc.

Die Direction des Theaters in Frankfurt a. M. ist vacant. Die Concession der Actiengesellschaft für das Frankfurter Stadttheater geht mit dem 1. Nov. 1861 zu Ende. Wie wir vernehmen, würde man in Frankfurt vorziehen, wenn das Theater nicht durch die Actiengesellschaft, deren Capital nahezu erschöpft ist, weiter geführt, sondern einem tüchtigen Privatunternehmer übertragen würde. Die Einnahmen des Frankfurter Theaters betrugen im Jahre 1859 auf 60: 194,000 Gulden. Wir glauben daher, diejenigen Directoren, welche sich um die Leitung dieses Unternehmens bewerben wollen, und eine Caution von 10 bis 15,000 Gulden zu leisten im Stande sind, darauf aufmerksam machen zu sollen, ihre Gesuche bei dem hohen Rathe der freien Stadt Frankfurt sofort einzureichen.

Ein tüchtiger Capellmeister findet Engagement beim Theater in Klagenfurth unter Hermann Sallmeyer, Director des ständischen Theaters in Klagenfurth und des Stadttheaters in Raab.

Für Militär-Capellmeister. Beim 14. östreich. Grenz-Regimente ist die Capellmeister-Stelle zu besetzen. Mit derselben ist eine monatliche Gebühr pr. 50 fl., dann freie Wohnung und 6 Klaftern Brennholz verbunden. Die instruirten Gesuche werden bis Ende Februar angenommen Weiskirchen im Banate.

Offene Organistenstelle in der Stadt Jever im Oldenburgischen. Der Organist hat außer seinen kirchlichen Functionen die Verpflichtung, zwölf Singstunden in den Schulen wöchentlich zu geben und bezieht ein Gehalt von 220 Thlr. Courant als Organist und 60 Thlr. Courant als Gesanglehrer am Gymnasium. Der bisherige Organist hatte außerdem als Director des Gesangvereins ein Salair von 60 Thlr. Gold und einen recht bedeutenden Erwerb durch Privatunterricht. Anmeldungen tüchtig musikalisch gebildeter Bewerber sind bis Ende Februar bei dem Oberkirchenrath in Oldenburg einzureichen.

Dramatische Gesangskunst. Auf mehrfach geäußerten Wunsch ist der Unterzeichnete bereit, neben seinem Einzel-Unterricht eine gemeinschaftliche Unterrichtsstunde für eine resp. Schülermenge unter den billigsten Bedingungen zu eröffnen und zwar dreimal wöchentlich für Herren und ebenso für Damen.

Leipzig. **Friedrich Schmitt.**
Thomaskirchhof No. 12.

Die Pianoforte-Fabrik von Alexander Bretschneider in Leipzig (Bairischer Platz 19) empfiehlt die schönsten Flügel und Pianoforte mit deutschem und englischem Mechanismus, herrlichen vollen Ton, und sehr fester Stimmung eigner Fabrik, von längst bekannter Güte und Dauer. Auch sind stets einige Flügel von den ersten Meistern Wiens, wie Pianinos von den ersten französischen Fabriken aufgestellt.

Violin-Bögen. Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß er jetzt durch besonders glücklichen Einkauf von Fernambuckholz in Amerika in den Stand gesetzt ist, ganz vorzügliche Bögen zu liefern. Besonders zeichnen sich dieselben durch außerordentliche Leichtigkeit und Spannkraft aus. **Ludwig Bausch** in Leipzig.

In einer Pianoforte-Fabrik am Rhein wird ein Gehülfe gesucht, welcher im Zusammensetzen von Pianino und Flügel, sowie in der Tonbildung erfahren ist. Anerbietungen wird Herr Friedrich Volckmar in Leipzig vermitteln.

Violine von Jacob Stainer zu verkaufen. Dieselbe ist 1653 gebaut, befand sich in den Händen Friedrichs des Großen, dessen Privatsiegel noch an dem Violinknopf deutlich zu sehen ist. Auskunft auf frankirte Anfragen durch Kaufmann Franz Groß in Landsberg in Preußen.

Ballade

pour le Piano

par

C. Reinecke.

Op. 20.

Nouvelle Edition.

Pr. 20 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Bach, C. Ph. Emanuel, Symphonie (Ddur) für Orchester.		
Partitur	1	—
Orchesterstimmen	1	15
Klavierauszug zu 4 Händen	—	20
Blumner, M., Op. 8. Abraham, Oratorium in zwei Theilen.		
Klavierauszug	6	20
Brahms, J., Op. 11. Serenade (Ddur) f. grosses Orchester. In Stimmen	7	—
Joachim, J., Op. 11. Concert in ungarischer Weise, für die Violine mit Begleitung des Orchesters	8	—
Mendelssohn Bartholdy, F., Lieder und Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, für eine tiefere Stimme eingerichtet.		
Op. 71. Sechs Lieder	—	25
Op. 84. Drei Gesänge	—	25
Op. 86. Sechs Gesänge	—	25
Op. 99. Sechs Gesänge	—	25
Mozart, W. A., 12 Symphonien für Orchester. No. 11. (Bdur).		
Die Orchesterstimmen	2	15
Schulthes, W., Op. 29. Fleurs chantantes. 3 Morceaux pastorals pour le Piano	—	18
Seiss, I., Op. 2. Arabesken. Kleine Stücke für das Pianoforte	—	25
Volckmar, W., Op. 50. Orgelschule. Vierte Lieferung	1	15

☞ Bitte um Beachtung.

Behufs Anfertigung eines Verzeichnisses **aller** deutschen **Gesangvereine,** werden die Directionen derselben dringend ersucht, ihre Namen und Adressen recht bald einzusenden an die Verlagshandlung des Herrn **C. F. Peters,** Bureau de Musique in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Nº. 12. Leipzig, 14. Februar. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zur Berliner Musik.

Da Ihnen bei der geordneten literarischen Verbindung zwischen den Musenstädten an der Elster und Spree unser musikalischer Küchenzettel täglich zugeht, und Sie daraus die etwa Ihren Lesern zusagenden Näschereien nach Belieben entnehmen können, wird es hinreichen, falls ich Ihnen zur Zeit, wann der Himmel bei uns voller Geigen zu hängen pflegt, in sechs- bis achtwöchentlichen Fristen in Form einer Rundschau einen Ueberblick unserer musikalischen Zustände einsende.

Der diesmalige Bericht über den Jahresanfang müßte aber eigentlich, nicht um das Andenken des verstorbenen königlichen Herrn zu ehren, sondern aus Kummer über das Schicksal aller „Collegen", in einer specifisch musikalischen Zeitung mit einem schwarzen Rande abgedruckt werden. Wer einigermaßen weiß, was für ein beträchtlicher Bruchtheil der Berliner Bevölkerung von der Musik lebt, wie weit die hiesige orchestrale und vocale Prostitution gediehen ist, der wird ermessen können, wie schwer alle diese Unglücklichen von der Landestrauer betroffen worden sind. Wenn wir die Mitglieder der Königl. Capelle, die sogenannten „Kammermusici" ausnehmen, die von Vorstellungen und Proben befreit, ihren Lectionen und Frühstücken endlich einmal ungestört nachgehen konnten, standen alle anderen Musiker, die vom Griffbrett in den Mund leben, Angesichts des Nichts. Jene Harmonie der Sphären, in deren Genuß wir existiren, mußte plötzlich aufhören, und die geängstigten Vorsteher öffentlicher Vergnügungen verloren dergestalt den Kopf, daß ganzen Orchestern gekündigt wurde, für Streicher und Bläser eine doppelte Unannehmlichkeit, wenn das Thermometer draußen auf 15 Grade unter Null sinkt. Niemals haben die Bekenner des Gottes Apollo schlimmere Zeiten erlebt. Nur die Hof-

musiker wußten sich zu helfen. Da ihren Leierkästen, Flöten, Klapptrompeten, Harfen und Guitarren unverbrüchliches Schweigen auferlegt war, und sie „der Lieder süßen Mund" nicht einmal zu einem loyalen Klagegesange öffnen durften, die Nothwendigkeit zu essen dessenungeachtet dauernd vorlag, entschlossen sie sich als geistreiche Berliner kurzweg umzusatteln. Statt als wandernde Minstrele und Troubadoure, traten sie als Rhapsoden auf, und gratulirten den Einwohnern der Häuser, welche sie sonst zu bespielen gewohnt waren, in Prosa und in Versen zum neuen Jahre. Wir wissen nicht, wie die Executivbehörden diesen Wechsel des Berufes in einem Staate, der sich stets um das Thun und Lassen jedes Individuums auf das Angelegentlichste bekümmert, angesehen haben, allein den beklagenswerthen Hofvirtuosen war geholfen. Sie sollen auf diese Weise mehr erworben haben, als viele Künstler, die denselben Titel mit mehrerem Rechte führen, aber ihren Lebensunterhalt aus dem Ertrage von Concerten in geschlossenen Räumen gewinnen müssen. Unseren guten König erbarmte endlich des armen Volkes. Als ein heiterer lebenslustiger Herr, der von jeher an Sang und Spiel besserer Art seine Freude gehabt hat, ließ er auch sein Angesicht leuchten über den Kunstproletariern und warf eine ansehnliche Summe zu ihrer Entschädigung aus. Drehorganisten und Consorten sollen dabei verhältnißmäßig am besten weggekommen sein. Man sagt, daß auf jeden Kopf zehn Thaler Schmerzensgeld gefallen seien, während unter eine hiesige geschätzte Capelle von ihrer Direction nur 150 Thaler königlicher Unterstützungen vertheilt wurden, was für den Einzelnen höchstens fünf Thaler betragen dürfte.

Die nothgedrungene Kunstpause ist jetzt auch überwunden und die alte Ordnung der Dinge wiederhergestellt. Dessenungeachtet nehmen wir mit Genugthuung wahr, was für eine monarchische oder royalistische Nation, wir nicht allein in politischen, sondern auch in künstlerischen Dingen sind. Obgleich nämlich der Musik weiter keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, will sich doch der frühere Flor nicht von Neuem entwickeln. Am härtesten ist die italienische Oper von den Folgen der Landestrauer betroffen worden. Zwar hatte sie sich salvirt und war nach Hamburg geflohen, wo sie ein gutes Kassenresultat erzielt haben soll, nach der Rückkehr indessen wollte ihr Weizen hiesigen Ortes nicht mehr blühen. Die Sehnsucht nach italienischen Klängen scheint endlich gestillt zu sein. Noch kann man dem Publicum keine Gleichgültigkeit vorwerfen, allein jene imposante Frenesie ist für lange Zeit dahin. Man kommt in der Trauertracht, die nun einmal der guten Gesellschaft für ein Vierteljahr vorgeschrieben ist, selbst wenn sie zu Hause demokratische Zeitungen hält, nach wie vor im Victoriatheater zusammen, aber man befindet sich nicht mehr in fieberhafter Spannung. Einige sprechen von der Adreßdebatte, andere von dem enormen Postdiebstahl, endlich bemerkt ein alter Herr mit wohlwollendem Lächeln: er sei neugierig, wie Fräulein Artot die Sonnambula singen werde. Der alte Herr stammt aus der Provinz, und kommt jährlich zur Saison nur auf vier Wochen nach der Residenz. Sie werden mir zugeben, daß dieses Betragen schon „philosophischer Fassung" gleich sieht. Als ferneres Kennzeichen sinkender Schwärmerei kann gelten, daß das sonst übliche Bouquet-Bombardement im Erlöschen begriffen ist. Die Batterien scheinen demontirt zu sein, und nur selten fliegt noch ein vereinzelter, nicht einmal sonderlich geschmackvoll arrangirter Blumenstrauß, als Selam eines verspäteten Enthusiasten, auf die Bühne. Schon fühlt man sich veranlaßt, da an Raum kein Mangel herrscht, und die ersten Sänger durch Lücken im Publicum nicht entmuthigt werden sollen, das „gewähltere Freibillet" heranzuziehen. Die letzte Sonntagsmatinée mit Mad. Cabel aus Paris trug schon vollkommen ein hyppokratisches Gesicht zur Schau. Mit unbegreiflicher Blindheit geschlagen, hatte das Impresariat die für deutsche Portemonnaie's ohnehin schon hohen Preise noch um die Hälfte erhöht, und neben Mad. Cabel nur das gewöhnliche Mittelgut auf den Zettel gesetzt. Das Auditorium bestand daher fast lediglich aus den sogenannten Ver-

trauten, jenen Herren und Damen, die vom Schicksal bestimmt sind, wie im französischen Trauerspiel, die Herzensergießungen aller Künstler unentgeltlich mit anzuhören. Mancher hatte in der Brieftasche mehr Geld bei sich, als an der Kasse eingenommen sein konnte. Mad. Cabel, jene Primadonna, für welche Meyerbeer die Partie seiner Dinorah geschrieben hat, ist ohne Frage eine Coloratursängerin ersten Ranges, aber nicht die Sängerin des deutschen biederen Geschmackes. Ihr Organ klingt wie ein sanft geblasenes Oboe, aber es besitzt nichts Sympathisches, nur an der eleganten vortrefflichen Mechanik muß jeder Unparteiische seine Freude haben. Neben zwei Arien von Auber und Massé, französischem Halbblut, in denen Musik und Geräusch einander den Rang streitig machen, erhielten wir natürlich auch eine Probe aus Dinorah, und zwar das berühmte Seitenstück zur Grille: den musikalischen Schattentanz. Die französische Virtuosin ist eine ansehnliche Dame von stattlichem Embonpoint, jeder Zoll: belle femme, sie warf also im electrischen Lichte einen kräftigeren Schatten, als Friederike Goßmann. Die Vorsicht der eleganten Pariserin, durch irgend eine zu lebhafte Bewegung beim Tanz ins Komische auszuarten, die lieblich kokette Composition der Scene, das leere Haus und unser leerer Magen, machten um halb zwei Uhr Mittags bei dem künstlichen Mondschein aber doch einen unüberwindlich tragikomischen Eindruck. Zwei Tage darauf wurde die verunglückte Matinée mit einiger künstlerischer Verstärkung und ermäßigten Preisen als Soirée wiederholt, und die Italianissimi schmeicheln sich, Meyerbeer werde bei der Rückkehr der Mad. Cabel aus St. Petersburg die Erlaubniß der Aufführung seiner Dinorah durch die Italiener geben.

Die deutsche Oper vergnügte sich dreimal mit einer nachgemachten italienischen Oper. Fräulein Brunetti, eine niedliche Pariserin, deren dramatischer Gesang aber noch mit der Eierschaale auf dem Kopfe umherläuft, sang die Lucia und Giulietta in Compagnie mit unserem Personal italienisch. Ob die zu derselben Zeit anlangende Capelle Garibaldi's es auf diese Vorstellungen gemünzt hatte, und Gesang und Sprache ihres Vaterlandes rächen wollte, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Unsere Polizei schien einen Handstreich, wie gegen die neapolitanischen Bourbonen zu fürchten und wollte der Capelle Garibaldi's das Auftreten verwehren, später mag sie sich jedoch von der musikalischen Unschädlichkeit der Herren überzeugt haben, denn es ist ihnen gestattet, unter der politisch gemäßigteren Firma „Musiker aus der Lombardei" in dem Local der Walhalla, wo das Eintrittsgeld nur zwei Neugroschen und fünf Pfennige beträgt, ihre harmlose Kunst zu üben. Uebrigens heißt es auch hier: je kriegerischer der Mann, desto sanfter seine Gewohnheiten; Garibaldi's Orchester besteht nur aus acht Mann!

Von eingewanderten Künstlern ließen sich die Violinspielerin Bide aus Wien und der Violoncellist Schmit aus Petersburg hören. Beide behandeln ihre Instrumente mit Talent, aber dieses undankbare Jahrhundert begeistert sich nur noch für das Genie. Die Eingeborenen des Landes haben das längst eingesehen. Jeder ausübende Künstler ist, gleich den Patriziern des alten Rom, auf die Bildung einer Clientel bedacht, deren häusliche Unterhaltungsmusik er den Winter hindurch kostenfrei, aber gegen freie Kost besorgt, und die deshalb auf seine Soiréen abonnirt, oder sein Concert besucht. So ist allen Theilen geholfen.

Die Symphoniesoiréen, die Singacademie und der Stern'sche Gesangverein stehen auf festen Füßen. Sie sind Ingredienzen des öffentlichen Berliner Lebens und gehören zur conservativen Gesellschaft. Ebendeshalb wirkte auch hier der verstimmende Einfluß der Landestrauer ein. R. Schumann's „Paradies und Peri", das von Herrn Musikdirector Stern letzthin ganz so vortrefflich wie im vorigen Jahre aufgeführt wurde, nahm man mit einer wunderlichen Gleichgültigkeit auf. Liebig behauptet mit seinen Symphoniesoiréen bleibend ein achtbares Justemilieu. Er ist der Concertmeister der bildungsfähigen Bourgeoisie und kleinen Bureaukratie. In seinen Soiréen sieht man

enger neben einander, aber man bezahlt auch nur die Hälfte, und erhält dennoch eine Ouverture oder Symphonie Rabatt.

Der Pianismus ist nachgerade bei uns ein Element der Erziehung geworden und nur noch Virtuosen ersten Ranges, wie H. von Bülow, dürfen allein Soiréen zu geben wagen. Versammelt eine gebildete Familie Abends einige Bekannte an ihrem Theetisch, so ist gewiß unter den sechs bis acht anwesenden jungen Leuten ein Dilettant, der nicht etwa die Sonate pathétique von Beethoven, nein die Rigoletto-Phantasie, oder die ungarische Rhapsodie aus Cismoll von Franz Liszt, ganz bravourmäßig auf dem Flügel herunterzuraspeln vermag. In zehn Jahren wird der Pathe seinem Täufling statt eines silbernen Bestecks, einer Sparbüchse, oder Medaille mit biblischen Emblemen, schon eine kleine Claviatur schenken.

E. Kossak.

Wiener Skizzen.

Als ich in vergangener Woche Ihnen über die Leitung des Hofoperntheaters schrieb und dabei erwähnte, man habe die Idee, Herrn Salvi zum Director zu machen, wieder aufgegeben, war Herr Salvi bereits zu diesem hohen Posten ernannt. Die Schwankungen in den Entschlüssen dauerten an hoher Stelle bis zum letzten Moment und die Freunde der deutschen Oper gaben sich um so lieber der Idee hin, Herr Salvi werde nicht dirigiren, als es diesem Herrn nicht an Gegnern fehlte.

Doch die Thatsache steht jetzt fest und Herr Salvi hat sein Regiment sofort angetreten, indem er eine Art von Drohnote an alle Sänger richtete, wahrscheinlich in der Absicht, sich den nöthigen Respect zu verschaffen. Ob ihm das mit solchen Mitteln gelingen wird, bleibt der Zukunft vorbehalten.

Herrn Salvi's Vergangenheit ist im Ganzen wenig bekannt; doch munkelt man von einem dunkeln Fleck, der Catharina Howard heiße. Dies ist nämlich der Name einer italienischen Oper, welche Herr Salvi in seines Lebens Mai begangen hat. Daß seine Neigungen nach der italienischen Schwartenseite der Musik hinliegen, steht außer Zweifel, sonst hätte er sich nicht damit befaßt, für Wien italienische Operngesellschaften mit Risico für seine eigene Tasche zu combiniren. Allerdings ist er bei dieser Gelegenheit eine persona grata geworden, indem er die Augen Höherer auf seine Bestrebungen lenkte.

Indessen schien doch ein kleines Bedenken über seine vollständige Befähigung als Director einer deutschen Oper zu herrschen. Er wurde wohl Chef, aber zugleich erhielt er einen artistischen Beirath, welcher aus den beiden Capellmeistern Esser und Dessoff, dem Musik-Referenten Dr. Hanslik und dem Musikfreunde Dr. von Sonnleithner, einem tüchtigen Kenner, besteht. Die Wirksamkeit eines solchen Beiraths in's Leben einzuführen, ist schwer, da die Leute keine entscheidenden Stimmen haben und andererseits zu gut dessen bewußt sind, was sie wollen, um sich als reine Ja-Männer verwenden zu lassen. Herr Salvi wird daher entweder bald seinem Comité nachlaufen müssen, um es zusammenzubringen, oder er läßt das ganze Comité bei Seite und thut was er will. Einstweilen scheint er sich für die letztere Lesart zu entscheiden, denn bis jetzt haben selbst die feinsten Theaterohren noch nichts von einer Sitzung des großen Opernraths gehört.

Desto mehr hört man von einer kräftigen In-Angriffnahme Sanct Verdi's, dessen Belebung wohl nur ein Act souverainer Directorial-Willkühr ohne alle Beimischung

beiräthlicher Elemente sein kann. Es wäre wenigstens hochkomisch, wenn vier so durchaus musikalische deutsche Menschen zusammenkämen, um zu decretiren, daß vor allem Salvi venia — Verdi's „Sicilianische Vesper" noththut.

Bei ähnlichen Ereignissen wird sich wohl der unbefangene Beobachter mit Beruhigung sagen können, daß Herr Salvi arbeitet und das Comité spazieren geht.

Bis jetzt soll der Director entschieden nur die „Materialien-Verwaltung" in der Person des Herrn Stainhauser zu Rath gezogen haben, und die Beschwörung Verdi's scheint somit eine Vermählung glücklichen italienischen Instinkts mit deutscher Sparsamkeit in Costümen und Decorationen zu sein.

Von einer italienischen Saison ist in diesem Jahre keine Rede. Wahrscheinlich wird man das Theater zwei Monate schließen.

Mit Frau Csillagh und der Direction sind Verhandlungen wegen weiteren Engagements im Gange, ohne daß man bis jetzt zu einem Abschluß gelangen kann. Herr Beck geht während seiner Urlaubszeit nach London und Amerika.

Die Hellmesberger'schen Quartettsoiréen erhalten sich bis zum Schluß in großer Beliebtheit. An dem letzten Abend wurde Schumann's Fdur-Quartett mit aller Feinheit und Energie gegeben. Warum die Herren ein ohnehin schon sehr schwieriges Werk noch schwieriger machen, indem sie zuweilen Tempi nehmen, die in das Rasende gehen, ist nicht recht erklärlich. Ueber ein gewisses Maß hinaus wird selbst ein Mendelssohn'sches oder Schumann'sches Scherzo unerquicklich, da bei solchem stürmischen Flug weder dem Spieler Zeit bleibt für das was er thun, noch dem Zuhörer für das was er alles hören soll. Uebrigens ist gerade dieses Fdur-Quartett Schumann's eine blendende Composition voll Geist und Liebenswürdigkeit. Auch das darauf folgende Spohr'sche Quintett bot den Zuhörern einen hohen Genuß durch die Virtuosität, mit der es, namentlich von dem Pianisten Herrn Weidner, gegeben wurde. Das war ein glockenreines, zierliches, elegantes Spiel, wie es ganz für Spohr's zwar liebenswürdige, aber oft im Phrasenhaften sich bewegenden Arbeit paßte. Die unmittelbare Nachbarschaft des Schumann'schen Quartetts und des so beliebten Mendelssohn'schen Octetts zeigte sich für Spohr gefährlich, wenn wir uns auch mit der Form des Octetts nicht recht befreunden können. Die vielen Geigen ohne den Grundton des Contrabasses bringen es zu keiner rechten Kraft und sind daher nur im Zierlichen recht wirksam.

Staudigl, der sehr gefährlich erkrankt war, befindet sich auf dem Wege entschiedener Besserung.

Pariser Skizzen.

Der kurze Carneval geht seinem Ende entgegen, wir sind in der Fastnachtswoche, oder in der fetten Woche, wie die Franzosen sagen, in der Woche des gemästeten Ochsen. Wir wissen nicht, ob die gehörnte historische Persönlichkeit Peking oder Damascus, Reform oder wie heißt, das gestehen wir zu unserer Schande. Dieses Geständniß unserer Ignoranz hat den Vortheil, daß es uns zum Geständnisse der weiteren Pflichtversäumniß als Uebergang dient, daß wir die „Circassierin" trotz unserer besten Vorsätze auch diese Woche noch nicht anhören konnten. Es ist nicht unsere Schuld, denn nach allem, was man uns sagt, ist das Stück von Scribe amusant und die Musik nicht übel. Auber hat sich nach dem Zeugnisse der Pariser Kritik auch diesmal als Vertreter des französischen Geistes in der Musik erwiesen und als solchen schätzen wir ihn vorzüglich hoch.

Die neue Oper von Clapisson wird weniger gerühmt, was vielleicht — die heilige Kritik verzeihe mir die sündliche Voraussetzung — ein Beweis, daß sie weniger schlecht als die andern Opern desselben Compositeurs. Man sagt der Musik nach, sie sei schleppend und schwerfällig und man wirft ihm vor, er suche zu sehr den Dichter zu verdecken, der Interessanteres biete, als die deckende Musik. Ich merke so eben, daß meine Pflichtversäumniß mich nun weiter verfolgt und mich unter die bösen Zungen schickt, indem ich Anderen nachtadele, was ich möglicherweise aus eigener Anhörung gelobt haben würde.

Von Marschner ist die Ouverture zum „Vampyr" in einem hiesigen Orchesterconcerte aufgeführt worden und erwarb sich trotz der beispiellos schlechten Wiedergabe allgemeine Anerkennung. Der Hochzeitsmarsch und ein Chor aus „Lohengrin" (vortrefflich gegeben) machten Furore — ja, ich habe es gesagt, die „Zukunft" mag das Wort dreimal unterstreichen, dieses Bruchstück aus dem „Lohengrin" hat Furore gemacht.

Gestern feierte der Liederkranz (Dirigent A. Ehmant) sein, ich weiß nicht wie vieltes Geburtsfest. Es wurde eine Parodie des „Tannhäuser", Text von Levi, Musik von Ehmant, aufgeführt und hat die zahlreich anwesenden Jünglinge und Männer sehr ergötzt, wie ich Ihnen nach dem Zeugnisse wieder nicht Ihres Referenten, sondern eines freundlichen Stellvertreters — der gute Mann hat für mich nicht blos gehört, sondern auch gegessen und getrunken — versichern darf. Unter den Gästen bemerkte man Dr. Marschner und Niemann, der seiner äußerlichen Erscheinung nach einstimmig als ein vortrefflicher Vertreter des „Tannhäuser" bezeichnet wird. Wir hoffen, Gesang und Spiel werden mit der schönen Gestalt des berühmten Sängers zu einer künstlerischen Dreifaltigkeit verschmelzen.

Aus Deutschland hat uns die traurige Kunde vom Tode Kefersteins wieder an den Verlust gemahnt, den die Kunst an Schumann erlitten. Wer die gesammelten Schriften des deutschen Meisters liest, der kann nicht umhin zu beklagen, daß ein solcher Geist, ein solcher Character, ein solcher Künstler und ein solcher Mensch so frühzeitig durch ein finsteres Geschick dem Dienste der Musen entzogen worden. Wir würden uns glücklich schätzen, wenn wir eine Uebersetzung dieser Schriften ins Französische veranlassen könnten. Ein Auszug aus der schätzenswerthen, durch Liebe, Verständniß und Gewissenhaftigkeit ausgezeichneten Biographie von Wasielewski würde sich ganz gut an der Spitze der Schumann'schen Schriften ausnehmen. Wer weiß, das kann noch werden!

Herr von Wasielewski, der den tüchtigen Banck (wir bleiben im Kreise der Davidsbündler) einstweilen im Dresdner Journal vertritt, giebt uns Veranlassung, dem hochzeitreifen Schriftsteller ein Glückauf nachzurufen. Wir wünschen, der kritische Schritt, den er jüngst gethan, möge ihm ebenso gut bekommen, als seine kritische Thätigkeit der Kunst.

Von einer Hochzeit auf ein Jubiläum ist ein angenehmer Uebergang. Ferdinand David ist der Jubilator, Leipzig und mit ihm alle kunstsinnigen Städte Deutschlands sind die Jubilirenden. Wir wünschen dem biedern Künstler aufrichtig Glück zu diesem silbernen Feste — er darf mit Stolz auf seinen Wirkungskreis als schaffender, als ausübender Künstler, wie als Lehrer zurückblicken. Er hat sich nach drei wichtigen Richtungen hin bleibende Verdienste um die Kunst erworben und wir hoffen, David wird noch eine bunte Reihe von Jahren dem Institute seine trefflichen Kräfte leihen, in das er mit dem unsterblichen Mendelssohn zugleich eingetreten ist. Wenn, wie zu erwarten ist, Leipzig seinem Concertmeister ein Jubiläumsfest veranstaltet, so stelle ich die ergebenste Bitte, mich durch ein dreimaliges Hurrah für den Gefeierten vertreten zu wollen.

Die Proben zum „Tannhäuser" gehen langsam vorwärts. Wagner hat vielfache von ihm selber als wesentlich bezeichnete Aenderungen angebracht. Vom Sängerkampfe

sind zwei der Mitwirkenden ausgeschieden und der letzte Theil der Ouverture weggelassen worden. Das erste Tableau ist ganz umgearbeitet und die Parthie der Frau Venus ganz umgeschrieben. Eine weitere Neuerung ist die, daß die heilige Coborte der Claque hinausgeworfen wird. „Wagner soll erklärt haben, er wolle nicht, daß die erste Kundgebung des Beifalls von bezahlten Händen käme.“ Die böse Welt aber behauptet, Wagner sei nicht zufrieden mit den Leistungen der erlauchten Ritter vom Luster — er bewahre die Plätze für Leute aus tüchtigerer Schule. In Weimar kann man es besser als in Paris.

A. Suttner.

Hermann Pätzold.

Nekrolog.

Tief ergriffen melde ich Ihnen: daß während der Aufführung von Mendelssohn's „Elias“ in Königsberg am 6. Febr. der Dirigent, Hermann Pätzold, während des Dirigirens, gleich nach den ersten Thema-Eintritten der Ouverture, todt niederfiel! — Welch ein furchtbar betäubender Schlag dies Ereigniß für das zahlreiche Ausführungspersonal und für das Publicum war, welches sich vom Saale bis in die Vorzimmer verbreitete, wird Jeder fühlen! Ein anstrengender Beruf und die langen Proben, welche „Elias“ (dessen Aufführung von dem Verewigten selbst auf das Lebhafteste gewünscht war) beanspruchte, mögen den pflichttreuen und kunstbegeisterten Dirigenten stark aufgeregt und zugleich ermattet haben, so, daß der Moment der Aufführung, vielleicht verbunden mit anderen Ursachen, z. B. Hitze des Saales, eine Art Gehirn-, Lungen- oder Nervenschlag herbeiführte und zwar gerade in einem der schönsten Momente des geachteten Künstlers: er fiel in vollen Ehren und er selber leitete mit dem Dirigentenstabe die dumpfen Trauertöne Mendelssohns, die zu seinem Todesmomente erklingen mußten. Schöner starb noch kein Musiker und wohl überhaupt noch nie ein Künstler! Von den erschütternden Scenen, welche nach dem unvergeßlichen Schicksalsschlage unter den im Saale anwesenden Verwandten und Freunden erfolgten, schweigen wir. — H. Pätzold starb in dem kräftigen Alter der Dreißiger. In Schlesien geboren, ward er wissenschaftlicher und musikalischer Hauslehrer bei dem Grafen York von Wartenburg. In Erdmannsdorf lernte ihn der König Friedrich Wilhelm IV. kennen und schenkte ihm seine Protection; Pätzold besuchte das Bach'sche Orgelinstitut zu Berlin und erhielt dann die von dem Könige zu vergebende Schloßorganistenstelle und den Musikunterricht im Waisenhause zu Königsberg. Außer in diesen Aemtern wirkte Pätzold auch sehr anerkennenswerth als Gesanglehrer in Schulen und als Privat-Musiklehrer, namentlich im Clavierspiel; an der musikalischen Academie war er (nach Sobolewski's Abgange) über sieben Jahre Dirigent; erst kürzlich wurde ihm das Amt des Orgelinstitutes an der Universität für Lehrer zu Theil. Pätzold hatte als praktischer Künstler seine bedeutendste Stärke im Orgelspiel, das er eben so begeistert wie in hohem Grade tüchtig ausübte. Er war als Componist gediegen und würdig, hat eine gute Anzahl wackerer Orchester-, Orgel-, Chor- und Saloncompositionen geschaffen und zum Theil zur Aufführung gelangen lassen. Außer einem Choralbuche sind von ihm veröffentlicht: Lyrisches Album für Clavier Op. 2, Frauenchöre, und „Nachklänge“ Op. 5, vierhändige Stücke; alle drei Werke erschienen in jüngster Zeit bei Jul. Schuberth und Comp. in Hamburg und machen dem Componisten Ehre. — Pätzold hinterläßt eine Gattin und ein noch jugendliches Töchterchen. Er war ein rechtschaffener Character, als Künstler rein und strenge; wir betrauern in ihm einen lieben, vertrauten Freund, dessen Andenken gesegnet sei.

Sechszehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 7. Februar 1861.

Erster Theil: Ouverture und Chor aus „Macbeth" von Wilhelm Taubert. (Zum ersten Male.) — Concert (Esdur) für das Pianoforte von L. van Beethoven, vorgetragen von Fräulein Louise Hauffe. — Nachthelle, Männerchor von Franz Schubert. — Zweiter Theil: Sinfonie (Cdur) von Franz Schubert.

Es ist das Schicksal mancher wackeren Componisten, in der Stadt, in welcher sie einmal leben und wirken, gewissermaßen localisirt zu bleiben, d. h. ihre Erzeugnisse dringen wenig oder gar nicht über die Mauern dieser Stadt hinaus, und es geht ihnen — in Beziehung auf das Auswärts — wie gewissen Büchern, von denen zwar alle Welt spricht, die aber nur sehr Wenige lesen. Zu diesen Componisten gehört auch Taubert. Berlin schätzt in ihm mit Recht eine seiner besten musikalischen Kräfte; dann und wann ist wohl auch eins oder das andere seiner Lieder und Clavierstücke über das Weichbild der preußischen Hauptstadt hinausgeflattert; — aber fest gesetzt, sozusagen acclimatisirt, hat er sich nirgend wo anders, und er — ein guter deutscher Künstler — ist in seinen Werken viel weniger bekannt als Dutzende von fremdländischen, viel weniger bedeutenden Musikern. Zu untersuchen, woran das Alles liegt, ist hier weder Raum noch Veranlassung; wir wollen und können auch nicht die Frage entscheiden, ob durch die Vorführung der in obigem Programm vermerkten Taubert'schen Stücke eine vertrautere und vertraulichere Bekanntschaft zwischen hiesigen Kunstfreunden und dem Berliner Capellmeister sich entwickeln werde; genug ist, daß des letzteren Name wieder einmal auf einem unserer Concertprogramme figurirt und daß seine Bestrebungen nicht ganz ignorirt werden. Was nun die Macbeth-Ouverture betrifft, so ist ihr in technisch-formeller Beziehung alles Lob zu spenden; sie macht auch als specifisches Musikstück eine gewisse Wirkung, d. h. jene Wirkung, welche stets durch Rundung des Styls, treffliche Verwendung innerer und äußerer Kunstmittel &c. erzielt wird; aber tiefer einschneidend, zündend und packend ist sie nicht; dazu fehlt es den Gedanken zu sehr an Wucht und Wärme, an Blüthe und Unmittelbarkeit. Das „Chor der Flüchtlinge" (Männerstimmen) ist dagegen durch und durch ein schöner Satz, sowohl was die Structur, als was die Empfindung betrifft. Mehr Stücke solchen Kalibers in der Oper und man kann sich leicht darüber trösten, daß die Ouverture etwas schwächer ausgefallen ist. Ob nun solche Stücke in der That in Taubert's „Macbeth" vorhanden sind, könnte am besten eine Aufführung dieser Oper (auch außerhalb Berlins) erweisen; daß dies aber bei der oben erwähnten „Localisation" Tauberts und bei der dermaligen Beschaffenheit unsrer Theaterzustände und Verwaltungrn seine Schwierigkeit hat, ist leider nicht wegzuleugnen.

Fräulein Hauffe hat im Ganzen mit dem Beethoven'schen Concert sich sehr zufriedenstellend abgefunden; sie hat es namentlich mit gutem Verständniß und richtigem Erfassen seiner Wesenheiten wiedergegeben, und das stimmt uns milder gegenüber einigen nicht ganz präcisen und makellosen Passagen, die Fräulein Hauffe diesmal entschlüpften.

Der Pauliner-Gesangverein, der das Macbeth-Chor recht gut gesungen hatte, ließ in Schubert's „Nachthelle" (des reizenden, bei Gelegenheit des neulichen Pauliner-Concerts schon in d. Bl. erwähnten Stückes) an Klangschönheit und sogar an Reinheit zu wünschen übrig.

Die Schubert'sche Sinfonie, welche, wie auch die Taubert'sche Ouverture, vortrefflich executirt wurde, erregte das ersichtliche Entzücken des Auditoriums; sie ist also immer noch — und wie könnte es anders sein! — Lieblingsstück unseres Publicums.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Salvatore Marchesi gab gestern (den 12. Febr.) im Saale des Gewandhauses eine musikalische Soirée und führte in derselben, nächst seinem Schüler, Herrn Louis Braun, auch eine Schülerin seiner Gattin (Mad. Marchesi-Graumann) vor, Fräulein Catharina Baum aus Wien. Diese junge Dame liegt noch in den Anfängen der Künstlerschaft, hat auch durchaus kein bedeutendes Stimm-Material einzuwerfen, und darum genüge es, hier nur noch anzuführen, daß sie die Lieder „Mädchens Klage" von Schubert und „Widmung" von Schumann, und mit Herrn Marchesi ein Duett aus Donizetti's „Borgomestre di Sardam" (der italienische „Czaar und Zimmermann," dem Stoffe nach) sang. — Herr Braun wollte uns diesmal zeigen, was er im Coloratur-Genre vermag; daß er entschiedene Anlagen dafür hat, bewies er allerdings in einem Duett aus dem „Barbier" (Al idea di quel metallo) und in einem desgleichen aus der „Italienerin in Algier" von Rossini (beide im Verein mit Herrn Marchesi gesungen), aber eben so wohl ließ er bemerken, daß zwischen Anlage und Ausbildung eben noch eine weite Kluft liegt, deren Ausfüllung ihm ein gütiges Schicksal in Zukunft gewähren möge. Im Uebrigen ließ er in Beziehung auf Stimmklang eben noch so viel zu wünschen übrig, wie im letzten Gewandhausconcerte; daß er aber etwas weniger unrein sang als damals, müssen wir zur Steuer der Wahrheit noch hinzufügen, eben so der Vollständigkeit wegen, daß er noch das „Wanderlied" von Schumann sang. — Herr Marchesi selbst excellirte wieder durch die Beherrschung und Verwendung seiner Mittel sowohl, wie durch die Macht und Sonorität derselben. Sein Vortrag aber kam uns ein wenig zu ungenirt und cavalièrement vor, sowohl in der allein von ihm gesungenen Arie aus „Ezio" von Händel und der „Tarantella" von Rossini (aus den „Soirées musicales"), als in den oben erwähnten Duetten. Letztere, ohnehin nicht recht passend für den Concertsaal, stattete er sogar zu freigebig mit Buffo-Manieren aus, die auf dem Podium des Gewandhaus-Orchesters und nicht weit von der Devise „Res severa etc." allerdings als etwas zu lazzihaft erscheinen wollten. — Unterstützt wurde Herr Marchesi durch Fräulein Ingeborg Starck, die mit anerkennenswerthester Bereitwilligkeit für den durch seine Opernpflichten abgehaltenen Herrn Davidoff eintrat, und Bach's chromatische Fantasie, (ob diese so recht in die Soirée paßte, mag dahingestellt bleiben), sowie ein Notturno von Field und die schon neulich in der „Euterpe" von ihr gespielte Walzer-Caprice von Liszt (nach Schubert) mit Gewandtheit und Fertigkeit vortrug. Ferner darf die Mitwirkung des Herrn Capellmeister Reinecke als trefflicher Begleiter am Clavier nicht übergangen werden. Das Auditorium war klein, aber — dankbar.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 8. Februar: Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 12, No. 3, Esdur. — Präludium für das Pianoforte von J. S. Bach, Amoll. (Aus No. 2 der Englischen Suiten.) — a. Romanze für Tenor aus der Oper „Joconde" von N. Isouard. b. Lied mit Begleitung des Pianoforte von Louis Plaidy. — Viertes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. St. Bennett, Op. 19, Fmoll. — a. Rondo capricioso für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 14, Emoll. b. Siebentes Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ch. de Beriot, Op. 76, Gdur. Vorgetragen von den Schwestern Fräulein Ottilie (Pianoforte) und Franziska (Violine) Friese aus Elbing.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 9. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Nun, Herr, wes sollt' ich mich getrösten," von Hauptmann. „Die mit Thränen säen," von Schicht. Am 10. Febr. früh halb 9 Uhr: „Du Hirte Israel," Choral von J. S. Bach.

* Dresden. Im Aschermittwochsconcert der Königl. Hofcapelle kam Mendelssohns „Athalia" zur Aufführung.

* Zu dem großen deutschen Sängerfeste, welches in den Tagen vom 20. bis 22. Juli zu Nürnberg abgehalten werden soll, wird daselbst eine große gedeckte Festhalle auf dem Marfelde errichtet. Bereits sind an sechszehn deutsche Componisten (Lachner, Abt, Storch, Kücken, den Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, Becker, Meyerbeer, Otto &c.) Einladungen ergangen, Compositionen zu dem Feste zu liefern.

* Wien. Auch das Operntheater hat in diesem Carneval ein anderes Kleid angezogen; die drei-uneinige Direction ist aufgelöst und die Leitung des Instituts Herrn Salvi übertragen worden. Was wir von diesem neuen Director zu erwarten haben, können wir weder prophezeihen, noch im Vorhinein anpreisen. Der neue Director kann von Glück sagen, wenn er den arg verfahrenen Karren halbwegs auf die richtige, gerade Fahrstraße bringt. Nicht der Mangel an künstlerischen Kräften ist es, der einer umsichtigen Leitung unserer Oper Hindernisse in den Weg legt; in dieser Richtung darf sich diese Bühne kühn mit jeder andern messen; aber vielfache äußere Uebelstände sind es, die jede regelmäßige Verwaltung, alle ökonomische Umsicht unmöglich machen und so auch die künstlerische Leitung paralysiren. Zunächst fallen von Uebelständen, die auch dem großen Publicum bekannt sind, der Unfug mit Freibilletten, der Mangel an Plätzen für das Publicum überhaupt und die Fremden insbesondere und die ungenügende Regie in die Augen. Der Unfug mit Freibilletten hatte unter dem Director Eckert einen Höhegrad erreicht, der mit den ökonomischen Verhältnissen des Theaters vollkommen unvereinbar war und trotz der energischen Anstrengungen der nachfolgenden Directoren währt derselbe noch immer fort. Daß im Operntheater für jenes Publicum, das die auf dem Zettel angekündigten Eintrittspreise wirklich zahlt, nie eine Loge zu bekommen ist, dürfte wohl hinlänglich bekannt sein; von der Anzeige, daß eine Loge 10 fl. kostet, hat die Kassa des Operntheaters wohl am allerwenigsten profitirt. Wenn auch in dieser Richtung aus sattsam bekannten Gründen eine Aenderung, wie heilsam sie für die finanzielle Gebahrung des Instituts auch sein müßte, nicht zu erwarten steht, so sollte man doch wenigstens an die Errichtung einer Fremden-Loge denken, um den Ansprüchen zu genügen, die heutzutage selbst von den unbedeutendsten Theatern erfüllt werden. — Von der mangelhaften Regie wird sich der neue Director wohl in den ersten 48 Stunden überzeugt haben; der Umstand, daß Rubinsteins Oper „die Kinder der Haide,“ die seit einem halben Jahre angekündigt wird, nunmehr, wo die Saison bald zur Neige geht, abermals verschoben werden muß, weil der Regisseur plötzlich erkrankte und ein Ersatzmann für ihn nicht existirt — spricht am besten für den Werth des gegenwärtigen Systems. — Was schließlich das Ballet betrifft, so bedarf das einstimmige Verdammungsurtheil, das Publicum und Kritik über den bisherigen Zustand desselben ausgesprochen, wohl keiner näheren Erörterung. Die Kameraderien, die früher an diesem Theater Mode waren, haben die Kosten des Ballets zu einer übermäßigen Höhe hinaufgeschraubt, während die Leistungen des Balletmeisters bekanntlich selbst den mäßigsten Anforderungen nicht entsprachen. — Wenn es übrigens noch griesgrämige Menschen gegeben hat, die an das Märchen von dem untergegangenen lustigen Wiener Leben glauben, so sind sie in diesem Carneval, in dem die Wogen der Politik und des Donaukanals jeden Augenblick über uns hereinzubrechen drohten, wohl eines Besseren belehrt worden. Alle Bälle waren überfüllt; die Karten zu einzelnen Festen wurden mit hohem Agio verhandelt und die Maskenbälle im Dianasaale erfreuten sich trotz des hohen Eintrittspreises großer Beliebtheit und zahlreichen Zuspruchs, und wenn dieser Saal selbst am Abend der Jeudi-gras-Redoute überfüllt war, so zeigt dies nicht nur, daß die Redoutensäle für die Masken Wiens und ihre Freunde zu klein sind, sondern auch, daß die Zahl derer, die am bunten Treiben des Carnevals in Wien Lust und Freude finden, für die Wünsche gewisser Frömmler viel zu groß ist. Mit der Lebhaftigkeit unserer Ballfeste hält die des Theaterbesuches gleichen Schritt. Fast sämmtliche Theater haben ihre Faschingspossen glücklich von Stapel laufen lassen; die glücklichste Maskerade ist unstreitig im Treumann-Theater vor sich gegangen, es hat sich in das frühere Carltheater verwandelt und hinter dem früheren Vorhang ist auch der alte, ungeschwächte Nestroy als Gast zum Vorschein gekommen und mit ihm die alte Heiterkeit und der alte Beifall. Der alte Junge oder der junge Alte, er ist immer derselbe, wie man ihn auch nennen mag, hat sich um keinen Zug verändert und er empfängt die „tamischen Gesandten“ mit derselben „holofernischen Wildheit“ und vollführt mit dem kleinen Ries noch immer dieselben Bübereien, die ihm schon vor 20 Jahren die Gunst des Wiener Publicums erworben.

* Dr. Eduard Hanslik ist zum außerordentlichen Professor der „Geschichte und Aesthetik der Tonkunst“ an der Universität zu Wien ernannt worden. Da eine Lehrkanzel für dieses Fach bisher nicht bestand, darf die Nachricht mit um so größerer Freude begrüßt werden.

* In Bremen im Concert am 5. Febr. sangen die Herren Marchesi und Braun unter andern ein Duett aus der „Italienerin in Algier“, welches so ansprach, daß sie es wiederholen mußten.

* Berlin. Im Opernhause kamen nach längerer Pause Dorns „Nibelungen“ wieder zur Aufführung. — Frau Cabel aus Paris hat sich in zwei Soiréen im Victoriatheater hören lassen und ist nun nach Petersburg abgereist. Bei der italienischen Oper des Victoriatheaters beginnen die Tage, von denen man annehmen muß, sie gefallen ihr nicht; diese italienische Oper hat sich so ziemlich überlebt, die Thaler des eleganten Publicums werden alle und da die Direction jede Vorstellung mit 400 Thlr. garantirt hat, so muß sie öfters über ein Viertel des Fehlenden aus der Casse zulegen. — Was den Pianisten Bendel betrifft, welcher in Radecke's Concert spielte, so wünscht Kossak, daß der Himmel namentlich die Werke Beethovens vor seinen raubvogelartigen Stößen auf die Taste bewahren möge. — Am 18. Febr. wird im Königl. Schlosse ein Trauer=Concert unter Leitung des Generalmusikdirectors Meyerbeer und unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten musikalischen Kräfte stattfinden.

* In Cöln im siebenten Gesellschaftsconcert am 5. Febr. kam unter Hiller's Direction der „Judas Maccabäus“ von Händel zur Aufführung, in derselben war der sonst so hoch gerühmte rheinische Chor sehr ungenügend, wie wir mit Verwunderung in einem Berichte des Prof. Bischoff in der Cölnischen Zeitung lesen. „Aber der Chor, — fragt der genannte Berichterstatter — der große, herrliche, im Auslande berühmte Cölner Chor, war er das, was er sonst gewesen? War die Sicherheit, die Zuversicht, die Frische und Fülle, der Schwung, die Begeisterung da, wie wir sie zu hören bisher gewohnt waren? Die aufrichtige Antwort auf diese Fragen muß lauten: Nein!“

* Gounod's große Oper „Faust“ ist am 10. Febr. in Darmstadt zum ersten Mal in Deutschland gegeben worden.

* Königsberg. Die Herren Rudersdorff und Ad. Jensen gaben am 5. Febr. ein Concert, in welchem von bemerkenswerthen Stücken zur Aufführung kamen: Franz Schuberts Forellen=Quintett, Valse brillant Op. 3 von Ad. Jensen für Clavier, ein bei Leuckart in Breslau erschienenes sehr hübsches Stück, und Stücke aus Joachim Raff's „Schweizerweisen“ Op. 60 (die Nummern „Erinnerung“, „Sehnsucht“ und „Mein Liebchen.“) Letztere Stücke sind geistvoll combinirte und durch schöne Figuration effectuirende Stücke, deren Motive sehr ansprechend sind. Herr Jensen wirkte auch diesmal (nachdem er schon früher in der Gade'schen Orchester=Claviersymphonie sehr gut gespielt hatte) als Clavierspieler ganz vorzüglich: rein musikalisch, ohne die zugehörigen virtuosen Eigenschaften vermissen zu lassen. Gern hätte man noch einige der schönen Lieder des Herrn Ad. Jensen gehört, die fähigen Gesangs=Solokräfte unserer Stadt waren aber für anderweitige Concertvorbereitungen sämmtlich in Anspruch genommen. — In dem Sinfonieconcerte (am 7. Febr.) der ehemaligen Theatercapelle kam zur Aufführung: Mendelssohns Hebriden=Ouverture, das neunte Violinconcert Dmoll von Spohr, erster Satz, vorgetragen von Herrn Gust. Jensen jun. (Bruder des Componisten) und zwar mit natürlicher Eleganz, Fertigkeit und Reinheit; der noch junge Virtuos macht seinem Lehrer Laub Ehre. Es folgte eine neue Ouverture zum „Käthchen von Heilbronn“ von Pätzold; der Componist war Abends vorher von dem Tode jäh ereilt worden — so wirkte nun sein Werk, das sich als sein bestes, wirksamstes Orchesterstück erwies, doppelt ergreifend auf seine Freunde. — Zum Schlusse wurde eine Sinfonie in Bdur von W. Langhans, wie wir hören, beifällig aufgeführt. (Das schauerliche Ereigniß im „Elias“, der so plötzliche herbe Verlust eines befreundeten Kunstgenossen nimmt uns in diesen Tagen die Freude an allem Kunstgenusse; wir besuchten obiges Concert der Ouverture des Verewigten wegen, deren Schaffen er sich mit ganzer Seele ergeben hatte und die er nicht mehr hören sollte!)

* Paris. Schulhoff wird in seinem zweiten Concert, welches am 15. Febr. stattfindet, mit Jacquard die Sonate in Bdur für Pianoforte und Violoncello von Mendelssohn vortragen und von seinen eigenen Compositionen: „Toast“ aus den „Chants d'amitié“; „Près d'une fontaine“, Idylle: Ballade polonaise; Capriccio; Aubade; grande Marche. — Frau Szarvady ist erkrankt und ihre Concerte sind dadurch vertagt. — Aubers neue Oper „La Circassienne“, welche am 2. Febr. in der Opéra comique in Scene ging, gefällt sehr. Mehrere Nummern mußten wiederholt werden. — Die erste Aufführung des „Tannhäuser“ ist auf Freitag den 1. März angesetzt. — Zur Preisbewerbung um den Bau des neuen Opernhauses, welche lediglich für Franzosen eröffnet war, sind 170 Pläne eingereicht worden und im Industriepalast ausgestellt. Wie man vernimmt, wird No. 34 den Preis erhalten, dessen Urheber Herr Viollet Leduc, Architect des Kaisers, wäre.

* Erste Aufführungen neuer Werke. In Berlin kam „Kaiser Max", dramatisches Gedicht nach der bekannten Sage bearbeitet von Beringer, für Soli, Chor und Orchester componirt von Robert Radecke, in des Componisten drittem Abonnementconcert am 8. Febr. zur ersten Aufführung. Der Text ist abermals ein unglücklicher und die Musik von dem organischen Leiden des Textes bis zu einem gewissen Grade mit ergriffen. Nur an den seltensten Stellen erscheint ihre spielselige Empfindsamkeit von einem Zuge vordringender Thatkraft und Energie unterbrochen. Kaiser Max ist anstatt einer markigen Heldengestalt ein Sänger süßer Lieder. Die Tonsprache ist jedoch von Anfang bis zu Ende fließend und abgerundet und den Grundcharacter bildet eine gefällige Popularität. Die Instrumentation ist reich an feinen Farbenmischungen und interessanten modulatorischen Wendungen. Im vocalen Theil treten am meisten die Chöre zurück, während sich unter den Solosätzen manche ansprechende Nummer findet.

* Novitäten der letzten Woche. Ouverture zu „Alladin" für großes Orchester von Carl Reinecke, Op. 70, Partitur und Orchesterstimmen. — Morceau de Salon, Polka pour Piano par Nicolas Rubinstein, Op. 15. — Deuxième Canzonetta pour Piano par Charles Wehle, Op. 62. — Toccata de Concert pour Piano par A. Dupont, Op. 36. — 12 Scènes ou Caprices pour Violon par C. de Beriot, Op. 109. — Scène villageoise, Fantaisie pour Basson avec Orchestre ou Piano par W. Neukirchner. — Die Geburtstags-Gratulation, Quodlibet für vierstimmigen Männerchor von Richard Genée, Op. 52.

* In Paris ist soeben erschienen: „Haydn, Mozart, Beethoven, Etude sur le Quatuor" von Eugène Sauzay, Professor am Conservatorium. — Ferner: „Le Roman d'une Actrice" par Paulin Niboyet.

* Der Geist der Tonkunst. Von Dr. Ludw. Nohl. (Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer.) Dieses etwa 250 Seiten lange Büchlein enthält einen Schatz an gründlicher, schöner und klarer Belehrung über das Wesen der Musik, wie über die Geistesnaturen unserer classischen Meister bis Beethoven. Wir haben schon sehr Vieles über Musik gelesen, und obwohl darunter das eine und andere Werk Aehnliches wie das Nohl'sche enthielt, war uns dies letztere dennoch so gut wie neu, weil es selbständig und frisch empfunden und unvergleichlich schön ausgesprochen ist, dem Eingeweihten angenehm zu lesen, dem Nichteingeweihten bei aller Ideentiefe doch klar und lehrreich. Der Verfasser ist Mozartianer und es ließe sich über Manches mit ihm streiten, z. B. darüber, ob Mozart größer als Beethoven sei — eine Frage, die ähnlich derjenigen ist, ob ein mit sich und der Welt versöhnt gestimmter Jüngling höher stehe, als ein an Wissen und Lebensgehalt reicherer, doch in manchen Punkten mit sich und der unvollkommenen Außenwelt zerfallener Mann? Dergleichen wird kaum absolut, sondern nur auf dem Grunde eines „Jenachdem" zu entscheiden sein. — Mit mehr Eifer als es gewöhnlich geschieht, empfehlen wir diese Nohl'sche Lecture allen Musik-Freunden und —Freundinnen: denn hier trifft sich's einmal, daß der Philosoph ein angenehmer Mensch der Gesellschaft, daß die Theorie nicht grau, sondern grün, aber dennoch männlich reif ist.

* Die Fundamente der Technik des Clavierspiels systematisch geordnet von J. A. Pacher, Op. 29. (Wien, Spina.) Das Werk besteht aus zwei Theilen; der erste enthält die theoretische Erklärung, die Beschreibung der Handhaltung und die mechanischen Grundübungen aller Arten, welche sehr zweckmäßig und bildend (nebst dem zugehörigen Texte) hergestellt sind. Der zweite Theil enthält die lebendige Technik in 12 eben so übenden als angenehm klingenden Etuden. Wir fügen diesen Andeutungen eine warme Empfehlung des Werkes hinzu, überzeugt, daß Lehrer und Schüler dasselbe gut finden werden.

* Valse de bravoure pour le Piano par W. Coenen. (Rotterdam, Vletter.) Der Walzer hat Zug in seinen ansprechenden Motiven und wirkt ziemlich brillant.

---

* Die schon früher todtgesagte Lola Montez ist nach Angabe des „New-York Herald" nun doch am 17. Jan. gestorben und am 19. in aller Stille beerdigt worden.

Engagements, Offerten etc.

Ein tüchtiger Capellmeister findet Engagement beim Theater in Klagenfurth unter Hermann Sallmeyer, Director des ständischen Theaters in Klagenfurth und des Stadttheaters in Raab.

Offene Stelle für das Violoncell und für die Baßposaune. Im städtischen Orchester zu Aachen werden mit dem 1. Mai zwei Stellen vacant, eine für das Violoncell und eine für die Baßposaune, erstere verbunden mit einem festen Jahrgehalte von 300 Thlr. und letztere von 275 Thlr. Die hierauf reflectirenden Musiker wollen ihre Anmeldungen und Qualifications-Atteste bis zum nächsten 15. März dem Unterzeichneten portofrei einreichen, woselbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Aachen, 4. Febr. 1861.

Das Bürgermeister-Amt.
R. von Pranghe.

Bei der Militair-Musik in Lübeck können Anstellung finden ein erster Waldhornist, ein erster Tenorhornist und ein Tubaist. Auf portofreie Briefe theilt das Nähere mit

Möller,
Stabshornist des Lübeckischen Bataillon.

Offene Organistenstelle in der Stadt Jever im Oldenburgischen. Der Organist hat außer seinen kirchlichen Functionen die Verpflichtung, zwölf Singstunden in den Schulen wöchentlich zu geben und bezieht ein Gehalt von 220 Thlr. Courant als Organist und 60 Thlr. Courant als Gesanglehrer am Gymnasium. Der bisherige Organist hatte außerdem als Director des Gesangvereins ein Salair von 60 Thlr. Gold und einen recht bedeutenden Erwerb durch Privatunterricht. Anmeldungen tüchtig musikalisch gebildeter Bewerber sind bis Ende Februar bei dem Oberkirchenrath in Oldenburg einzureichen.

Die israelitische Vorsänger-Stelle zu Kleineibstadt in Unterfranken ist zu besetzen. Der Gehalt beträgt jährlich 135 Gulden bei freier Wohnung, Holz und Nebenverdienst. Bewerber wollen sich an den Cultusvorstand Joseph Reinhold in Kleineibstadt wenden.

Instrumenten-Gesuch. Eine noch gut erhaltene große Trommel, ein Paar Becken, sowie ein Paar Pauken werden zu kaufen gesucht. Frankirte Offerten bittet man zu richten: L. E. 1861. poste restante Darmstadt.

Für einen Instrumentenmacher ist in einem Pianofortegeschäft einer Stadt Badens eine dauernde Stelle offen. Derselbe muß im Stimmen und Repariren der Instrumente sicher und gewandt sein. Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilt Chr. Ferd. Rau in Stuttgart.

Die Direction des Theaters in Frankfurt a. M. ist vacant. Die Concession der Actiengesellschaft für das Frankfurter Stadttheater geht mit dem 1. Nov. 1861 zu Ende. Wie wir vernehmen, würde man in Frankfurt vorziehen, wenn das Theater nicht durch die Actiengesellschaft, deren Capital nahezu erschöpft ist, weiter geführt, sondern einem tüchtigen Privatunternehmer übertragen würde. Die Einnahmen des Frankfurter Theaters betrugen im Jahre 1859 auf 60: 101,000 Gulden. Wir glauben daher, diejenigen Directoren, welche sich um die Leitung dieses Unternehmens bewerben wollen, und eine Caution von 10 bis 15,000 Gulden zu leisten im Stande sind, darauf aufmerksam machen zu sollen, ihre Gesuche bei dem hohen Rathe der freien Stadt Frankfurt sofort einzureichen.

Zwei Operntexte werden gegen anständiges Honorar zur Composition offerirt. Die Adresse des in Genf lebenden Dichters theilt auf frankirte Anfragen die Redaction d. Bl. mit.

In der **Heinrichshofen**'schen Musikalienhandlung in Magdeburg ist soeben erschienen:

Bach, J. S., Chorstimmen zu den Cantaten. No. 3. 10 Ngr. No. 4. 15 Ngr. No. 5. 10 Ngr.
Bach, O., Sonate f. Pfte. 2 Thlr.
Chwatal, F. X., Op. 88. Garibaldi-Marsch f. Pfte. 5 Ngr.
Fahrbach, J., Op. 49. Volkslieder f. Flöte. 1 Thlr.
Gluck, C., Holder Blüthenmai. Cavatine f. Sopran mit Pfte. 5 Ngr.
Haydn, J., Symphonien f. Pfte. zu 4 Händen bearb. v. C. Klage u. C. Burchard. No. 38. 39. à 1 Thlr.
Held, A., Sammlung beliebter Tänze f. Pfte. No. 27. Quadrille aus Dinorah. 10 Ngr. No. 28. Dinorah-Tyrolienne. 5 Ngr.
— — Tänze, Märsche etc. arr. f. kleines Orch. Liefg. 3. 12 Ngr.
Oesten, T., Op. 159. Epheuranken. Clavierstücke über beliebte Lieder mit Rücksicht auf kleine Hände. 1 Thlr.
— — Op. 168. Reminiscences de l'opéras. Collection de Fantaisies élégantes en forme de Potpourris p. Pfte. No. 3. La Fille du Régiment de Donizetti. No. 4. Czaar et Zimmermann de Lortzing. à 17½ Ngr.
— — Op. 172. Fantasie f. Pfte. über das Volkslied: Gute Nacht. 15 Ngr.
Siebmann, F., Op. 11. Chant de Mai p. Pfte. 12 Ngr.
— — Op. 12. Valse mélodique p. Pfte. 10 Ngr.
— — Op. 13. Meereswogen. Étude concertante p. Pfte. 10 Ngr.
— — Op. 26. Nouvelle Pluie de Perles. Polka brillante p. Pfte. 12 Ngr.
— — Op. 29. Vier Idyllen f. Pfte. Heft 1. 2. à 17½ Ngr.
Standke, O., Op. 10. Friede. Lied f. 1 St. mit Pfte. 5 Ngr.
Stenglin, V. v., Op. 76. Für Dich. Polka-Mazurka f. Pfte. 5 Ngr.
— — Op. 77. Leb' wohl. Marsch f. Pfte. 5 Ngr.
Wuerst, R., Op. 31. Maigruss f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass. 10 Ngr.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Ascher, J., Op. 87. Grande Fantaisie dram. sur des motifs de l'opéra Semiramis p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
Benda, E. F., 12 Morceaux caract. p. Orgue-Mélodium. Heft 1. 2. à 1 fl.
Beyer, F., Op. 144. Une Soirée d'hiver. 6 Morceaux caract. p. Pfte. en 2 Suites à 1 fl. 12 kr.
Brisson, F., Op. 66. Martha. Trio p. Pfte. Violon et Orgue-Mélodium. 1 fl. 48 kr.
Dupont, A., Op. 35. Berceuse-Rêverie p. Pfte. 1 fl.
Gerville, L. P., Op. 68. Pourquoi partir? Caprice p. Pfte. 45 kr.
Hamm, J. V., Perlen-Marsch über d. Lied: Mein Engel, f. Pfte. 18 kr.
— — Abschieds-Marsch über d. Lied: Der Abschied, f. Pfte. 18 kr.
Heinemeyer, G., Op. 6. Fantaisie sur des motifs de l'opéra La Traviata, p. Flûte avec Pfte. 2 fl.
Küffner, J., Op. 305. Revue musicale p. Pfte. et Flûte ou Violon. Cah. 37. Le Pardon de Ploermel. 1 fl. 30 kr.
— — les Délass. de l'Etude p. 2 Violons ou p. 2 Flûtes. No. 19. Le Pardon de Ploërmel. à 54 kr.
Lyre française. Romances avec Pfte. No. 828—830. à 18 u. 27 kr.
Osborne, G. A., Santa Lucia. Chanson napolitaine, transcrite p. Pfte. 54 kr.
Quidant, A., Op. 47. Un mot à Chopin. Mélodie-Nocturne p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 49. Concerts au petit Trianon. 2 Transc. p. Pfte. No. 1. Menuet de 1759. 54 kr. No. 2. Air de Danse de 1760. 45 kr.
Schubert, C., Op. 268. Fantaisie élég. sur les Noces de Figaro p. Pfte. 1 fl.
Schulhoff, J., Op. 51. Allegro p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Servais, F., Op. 18. Concerto militaire p. Vcelle. avec Pfte. 3 fl. 36 kr.; avec Orchestre 6 fl. 36 kr.
Singelée, J. B., Op. 69. Fantaisie sur le Barbier de Seville p. Violon avec Pfte. 1 fl. 48 kr.
Wallerstein, A., Op. 154. Nouv. Danses p. Pfte. No. 116. Une Fleur. Polka-Mazurka. 27 kr.
— — Album 1861. 6 nouv. Danses élégantes p. Pfte. 1 fl. 48 kr.

In meinem Verlag ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

Morceau de Salon

Polka

pour Piano

par

Nicolas Rubinstein.

Op. 15. Pr. 20 Ngr.

Leipzig, Febr. 1861. *Bartholf Senff.*

Die

Pianoforte-Fabrik

von

Alexander Bretschneider

in

Leipzig, bair. Str. 19,

empfiehlt die schönsten Flügel und tafelförmigen Pianofortes mit deutschem und englischem Mechanismus und fester Stimmung.

Emballage für Auswärtige wird billigst berechnet.

Concert-Flügel (Erard)

Pianino's

(erhalten Preis-Medaille in Silber).

Empfiehlt **C. A. F. Haupt** in Leipzig, West Str. No. 20.

Aufträge

auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von

Bartholf Senff in **Leipzig.**

Petersstrasse 40.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, 21. Februar. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Pariser Skizzen.

Die Sensation, welche Schulhoff's Auftreten erregt, wird, wie bei allen echten Künstlererscheinungen, immer größer. Das Wohlgefallen des Publicums an seinem Spiele, wie an seinen vortrefflichen Compositionen, äußert sich im zunehmenden Besuche, im nicht enden wollenden Beifalle, im Dacaporufen und im einstimmigen Lobe der Presse. Die musikalischen wie die politischen Blätter beschäftigen sich mit Schulhoff und erweisen ihm die Ehren und Auszeichnungen, die ihm gebühren.

Im zweiten Concert hatte Schulhoff wo möglich noch mehr Erfolg als im ersten — er mußte seine reizende Transcription aus einer Haydn'schen Sinfonie wiederholen — seine Ballade, Près la fontaine, das Ständchen, der Toast, das Capriccio und die Polonaise wurden mit Jubel begrüßt — Ihr Referent, obgleich auch vom Toast und vom Morgenständchen (Aubade) entzückt, erkennt den beiden letztgenannten Compositionen entschieden die Palme zu.

Nun habe ich genug über unsern Künstler gesagt und so mag denn der Feuilletonist eines großen politischen Blattes in Folgendem das Wort nehmen:

Die Concerte Schulhoff's sind das große Ereigniß der musikalischen Saison. Seit Chopin hat man weder einen solchen Erfolg, noch eine so große Theilnahme von Seiten der besten Gesellschaft in Paris gesehen; es erinnert das an die Galasoiréen des früheren italienischen Theaters. Da sind nur junge Frauen im Ballanzuge, berühmte Künstler, Diplomaten mit sternbedeckter Brust und endlich die zarte Blume der Aristokratie von Geburt, Vermögen und Geist.

Um seine so zarten und reizenden Compositionen zu interpretiren, hat Schulhoff die Instrumente von Pleyel gewählt, welche der Natur seines Talentes am meisten zusagen. Und wirklich haben jener berühmte Fabrikant und sein einsichtiger und eifriger Nachfolger Wolff ihren Piano's eine Durchsichtigkeit, Richtigkeit und Annehmlichkeit des Tones gegeben, die entzückend sind. Andere suchen das Geräusch, das Toben der Stürme, oder eine außerordentliche und betäubende Fülle des Tones. Zu diesem Zwecke würden gezogene Kanonen am geeignetsten sein. Die Piano's von Pleyel, von den wahren Künstlern gesucht und geschätzt, geben die ausgesuchtesten Nüancen mit einer unvergleichlichen Genauigkeit und Reinheit. Sie hätten im ersten Concerte Schulhoff's seine Polonaise und seine Undine hören müssen und jene reizende Mazurka (Erinnerung an St. Petersburg), die mitten unter dem lebhaftesten Beifallklatschen da capo gerufen wurde. Mit derselben Meisterschaft hat er das Trio in C von Haydn für Piano, Violine und Violoncello gespielt. Zum Schlusse der glänzenden Soirée trug er die Sonate Op. 81 von Beethoven und ein Capriccio eigener Composition vor, eine Phantasie voller Originalität und Leidenschaft über böhmische Melodien. Was man an dem Spiele dieses großen Pianisten am meisten bewundert, ist der Reiz, die Zartheit und die Sicherheit desselben. Das gefügige Clavier hält ein, wo es einhalten soll, es geht nie über das Ziel hinaus. Ein großer Sänger kann das nie aus seiner Stimme machen, was Schulhoff aus seinem Piano machen kann und zu machen weiß. Man möchte sagen, das bewegungslose Elfenbein und das schwarze Ebenholz der empfindungslosen Tasten, von der Seele und dem Hauche des Künstlers erwärmt, leben unter seiner Hand.

Die Werke Schulhoff's werden mit solcher Ungeduld erwartet, daß man das Haus der Herausgeber belagert und bestürmt, ehe sie die Zeit gehabt haben, dieselben zu stechen. Auf diese Weise sind Tausende von Exemplaren verkauft worden von dem Capriccio über Zigeunermelodien, von dem „Toast" und von seinen drei Mazurka's, von seiner Menuet Mozarts, einer wundervollen Transcription, wo das Piano ein ganzes Orchester vertritt, und von seinem großen Marsche (Op. 38) und endlich von der Sonate in Fmoll, einer Composition von classischer Schönheit, welche von den Conservatorien adoptirt und oft bei der Preisbewerbung einer der Clavierclassen aufgegeben worden.

Schulhoff ist in jugendlichem Alter zu solcher Berühmtheit gelangt. Er ist im Jahre 1825 in Prag geboren. Seit dem Alter von 9 Jahren spielte er öffentlich und erntete in Prag, Leipzig und in andern deutschen Städten Beifall. Früh kam er nach Paris. Eines Tages begegnete er zufälligerweise Chopin bei einem Clavierhändler. Kühn stellt er sich vor, begrüßt den großen Künstler und bittet ihn, einen Vortrag von ihm anhören zu wollen. Chopin, der Tag für Tag ähnlichen Anforderungen ausgesetzt war, konnte seinen bösen Humor nicht verbergen. Nichtsdestoweniger hörte er zu, aber mit zerstreuter Miene und eigenthümlicher Gleichgültigkeit. Plötzlich verliert seine Stirne ihre Runzeln, sein Auge entflammt sich und er umarmt den jungen Unbekannten, dem er eine glänzende Zukunft voraussagt.

Seit dem Augenblicke war die Carriere Schulhoff's nur eine Reihe von Triumphen, er durchzog Frankreich, Spanien und England; in London spielte er am Hofe und wurde mit Glückwünschen und Ehrenbezeignungen überhäuft. John Bull selbst zeichnete ihn zu jener Zeit aus und brachte ihm eine sonderbare Huldigung dar. Eines Morgens, da Schulhoff in seiner Wohnung arbeitete, versammelte sich die Menge auf der Straße, sie lauschte stumm und hingerissen einem wundervollen Andante, welches der Künstler eben componirt hatte. An einer gewissen Stelle hält Schulhoff an, um irgend eine Verbesseeung zu machen; alsbald erschallen Beifallsrufe und Hurrah's. Schulhoff kümmert sich nicht darum und fährt fort. Das Volk schweigt, aber am Ende des

Stückes brachte es neue Bravo's aus. Er mußte sich am Fenster zeigen und würdig die edle Zuhörerschaft grüßen, sonst hätten die policeman nur mit großer Mühe den Zusammenlauf zerstreuen können.

In St. Petersburg, in Moskau, in allen Provinzen des Baltischen Meeres, in der Krim hat Schulhoff wunderbare Erfolge gehabt. Wenige Künstler waren beliebter, volksthümlicher in Rußland, und er war es in dem Maße, daß man geglaubt hat, er sei ein Russe. Im Jahre 1852 finden wir ihn in Wien wieder, wo er eine Reihe von Concerten gab, die von Allen, was die Stadt Berühmtes und Elegantes hatte, besucht waren. An einem dieser Morgen, gerade während eines Stückes, zieht ein Regiment mit seinem Musikkorps, mit den Tambours, der großen Trommel und den Clarinetten vorüber. Das Geräusch dieser Instrumente erdrückte das Piano vollständig und zerriß die Ohren durch den unausstehlichen Mißklang zweier Melodien, die mit einander im Gegensatz waren. Schulhoff entscheidet sich kurz, spielt leiser, wechselt auf einmal das Thema, bemächtigt sich des militärischen Marsches und vollendet ihn unter dem verlängerten Beifallrufen des Publicums.

Von nervöser Constitution und immer schwankender und zarter Gesundheit, hat er oft seine Reisen und Arbeiten unterbrechen müssen; er hat lange zurückgezogen gelebt, was Gelegenheit zu lächerlichen Gerüchten gegeben. Glücklicherweise aber ist er unter uns in aller seiner Kraft und mit der ganzen Vollendung seines Talentes. Er bringt uns seine theuersten Inspirationen zu, seine zartesten, rührendsten Erinnerungen, und seien Sie überzeugt, Julius Schulhoff ist der musikalische Löwe in diesem Winter.

A. Guttner.

Wiener Skizzen.

Das Operntheater bietet im Augenblick bedenklich wenig Interessantes und fast gar nichts Neues, denn mit Rubinsteins „Kinder der Haide" scheint man nicht recht fertig werden zu können. Die Direction des Herrn Salvi macht sich kaum bemerkbar, außer etwa in solchen musikalisch wichtigen Dingen, wie Entziehung von Freikarten, Ordnungs-Mahnungen und Drohungen. Um sich in der deutschen Oper einigermaßen zu orientiren, hat Herr Salvi eine Rundreise durch Deutschland angetreten. Es wäre gar nicht übel, wenn er bei dieser Gelegenheit überhaupt ein Bischen mehr Deutsch lernte — etwas deutscher Musikgeschmack könnte auch nicht schaden, da das hiesige Operntheater denn doch einmal deutsch ist. Vom Comité ist es ganz stille geworden. Dagegen soll der Theater-Oeconom Herr Steinhauser mit ziemlicher Macht ausgerüstet Herrn Salvi an die Seite, oder wie Andere behaupten, auf die Nase gesetzt worden sein.

Mit der Stille im Operntheater contrastirt das Leben in der Concertwelt. Hier bietet die gegenwärtige Saison viel Schönes und Interessantes, ja mitunter Ausgezeichnetes. Unter letzterem rangirt vor Allem Joseph Joachim, der Violin-Virtuose, dessen erstes Concert von einem für den Künstler höchst schmeichelhaften Erfolg begleitet war. Daß Joachim zu den größten in seinem Fache zählt, ist längst anerkannt, daß er aber entschieden der erste unter den lebenden Geigern ist, war wenigstens für Wien noch eine Neuigkeit. Den einzigen Rivalen könnte er allenfalls in Vieuxtemps finden, dessen Spiel und Auffassung vielleicht aufgeregter, leidenschaftlicher, dessen Technik bril-

lanter sein mag. Dagegen ist Joachim's Styl im Ganzen größer, überzeugender. Es liegt in jedem seiner Töne eine Sicherheit, eine Ruhe und Tiefe, und dabei eine technische Vollendung, die in ihrer Vereinigung das schönste Zeugniß eines wahren und ächten Künstlers darlegen. Man möchte fast Anstand nehmen, Joachim zu den Virtuosen zu zählen, da er alle jene fatalen Beigaben des Virtuosenthums (selbst eines tüchtigen) abgelegt oder nie besessen hat. Der Mann repräsentirt nur die Kunst in ihrer edelsten und reinsten Form, und alles was er uns bietet, hat von der Basis an bis in die äußersten Spitzen der Verzierung reinen Kunstwerth. Er spielte Beethoven's Ddur-Concert, ein Spohr'sches Adagio und die „Teufels-Sonate" von Tartini. Gewann er in dem Beethoven'schen Concert sofort Alles durch das unvergleichlich schöne Pathos und die feste Gediegenheit seines Spiels, so riß er in der Teufels-Sonate die Zuhörer durch die wirklich merkwürdige Höhe seiner Technik vollends hin. Das war ein von olympischer Ruhe beherrschtes Spielen mit den größten Schwierigkeiten und dabei eine ächt künstlerische, noch mit Licht und Schatten reichlich bedachte Auffassung. Alle Musiker sind begierig auf Joachim's folgende Concerte, weil man erwartet, daß er sich wo möglich in noch glänzenderem Lichte zeigen wird.

Einen ganz andern Eindruck machte Herr Tausig, der Pianist, mit seinem zweiten Concert. Bekanntlich hatte er bei seiner ersten Production nur Liszt'sche Compositionen gespielt und dadurch sich vielfach den guten Rath zugezogen, es doch auch einmal, und wäre es nur der leidigen Abwechselung wegen, mit andern Tonsetzern zu versuchen. Herr Tausig willfahrte dem Ausspruch Vieler; aber es hat sich wieder einmal recht deutlich gezeigt, daß Publicum und Kritik mitunter stark auf dem Holzwege sind und daß beide Autoritäten oft weit klüger thäten, ihren geschätzten Rath entweder besser zu überlegen, oder ganz bei sich zu behalten. Wir halten uns für um so competenter in der Mittheilung dieser Wahrheit, als wir selbst zu den Weisen gehörten, die jenen Rath ertheilten. Herr Tausig thut in der That besser, sich ausschließlich an Liszt zu halten, denn die Art, wie er Beethoven, Weber und Chopin spielte, war, trotz aller Technik und Kraft seines Spiels, in hohem Grade unerquicklich. Namentlich wurde der arme Chopin in einem Nocturne und einem Walzer dergestalt gemißhandelt, daß man Herrn Tausig fast die Empfindung für das Schöne absprechen möchte. Es war, als ob er sich alle Mühe gäbe, das Edle zu zerstören und dafür die Bizarrerie als den letzten Ausgangspunkt des Strebens hinzustellen. Wo sich ein Mißton wittern ließ, da wurde er ins Breite gequetscht, möglichst grell hingestellt, und dabei das Clavier mit Titanenkraft zertrommelt. Einen Genuß kann Niemand bei diesem zweiten Concert gehabt haben, nicht einmal die Jünger der neuen Schule, denn es wurde ja alte Schule gespielt. Man wird es unter diesen Umständen in der Ordnung finden, daß Herr Tausig sich wieder dem ausschließlichen Liszt in seinem nächsten Concerte zuwenden will.

Das jüngste philharmonische Concert begann mit einer Symphonie (Ddur) von Haydn, welche durch Frische und Anmuth der Erfindung das Vergängliche in gewissen Formen in den Hintergrund treten machte. Mit großem Interesse wurde Schumann's Genovefa-Ouverture aufgenommen. Sie ist nach unserer Ansicht zu düster gehalten, was um so mehr zu bedauern ist, als gerade Schumann ganz der Mann dazu war, für die Idee der Genovefa in ihrer Reinheit und Zartheit den rechten Ton zu treffen. Berlioz's „Pilgermarsch" aus der Harold-Symphonie, eine höchst eigenthümliche, namentlich in der instrumentalen Färbung merkwürdige Arbeit, mußte wiederholt werden. Dagegen bot die Rietz'sche Symphonie am Schlusse nirgends Anhaltpunkte für eine lebhaftere Theilnahme. Es ist eine verdienstliche Composition, der nichts abgeht, als Schwung und Phantasie.

Siebenzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 14. Februar 1861.

Erster Theil: Symphonie (Gmoll) von W. A. Mozart. — Arie aus „Idomeneo" von Mozart gesungen von Frau Jauner-Krall, Königl. Hofopernsängerrin aus Dresden. — Concert für die Violine (Dmoll) von Louis Spohr, vorgetragen von Herrn Carl Bargheer, Kammermusikus aus Detmold. — Zweiter Theil: Ouverture (No. 3) zu „Leonore" von L. van Beethoven. — Arie von Sarti, gesungen von Frau Jauner-Krall. — Romanze für die Violine von Beethoven, vorgetragen von Herrn Bargheer. — Lieder mit Pianofortebegleitung, gesungen von Frau Jauner-Krall. a) Das Veilchen im Thale, von C. M. von Weber. b) Unbefangenheit, von C. M. von Weber. c) „Ich muß nun einmal singen", von Taubert.

In der zweiten Hälfte der diesjährigen Gewandhaus-Saison ist Herr Bargheer bereits der dritte fremde Geiger, der sich hören läßt, und somit scheint sich eine Art Violinisten-Congreß bilden zu wollen als Pendant zu dem von Pianisten, welcher in der ersten Hälfte der Saison hier tagte. Wir können uns das um so lieber gefallen lassen, als bis jetzt die zu diesem Violinisten-Congreß Beschickten von wahrhaft künstlerischer Distinction gewesen sind. Diesen Umstand haben wir in Beziehung auf Herrn Bargheer speciell, als den Zuletztgekommenen, noch besonders zu betonen, und bekennen mit Freuden — um gleich Alles zu sagen — daß er uns ganz vorzüglich behagt hat. Sein Spiel ist nach allen Seiten hin fertig, sicher und gerundet, seine Intonation makellos und sein Vortrag verständnißvoll, schöngegliedert und gefühlt. In Bezug auf einen vollen und warmen Ton legt ihm leider seine Geige Hindernisse in den Weg, und es ist dem wackern Künstler im Interesse einer allseitigen Wirkungsfähigkeit recht bald die Acquisition eines ächten Cremoneser Vollblutinstrumentes zu wünschen. Der Beifall, den er sich durch seine beiden Stücke erspielte, war ein einhelliger und reicher.

Das förmlich südländische Furore, welches Frau Jauner-Krall hervorrief, ist im Allgemeinen nur zu unterschreiben; zeigte sie sich doch als Sängerin von vortrefflicher Schulung und geistvoller Auffassung, so wie auch ihre Mittel, gegen ihr letztmaliges Auftreten im Gewandhause gehalten, uns frischer und saftiger vorkommen wollten. Im Besondern aber möchten wir einiges Bedenken gegen den Vortrag des Liedes „Unbefangenheit" erheben, der doch etwas gar zu stark ins Schauspielerische schillerte, so wie auch gegen den des colorirten Schlusses im Taubert'schen „Ich muß nun einmal singen" (beiläufig gesagt, eine geschmacklose Schnurrpfeiferei), wo die Scrupulosität der Intonation uns nicht genug gewahrt schien. Vortrefflich dagegen ohne Verklausulirung müssen wir Frau Jauner-Krall in der Mozart'schen Arie und in dem Liede „Das Veilchen im Thale" nennen; in der Arie von Sarti (im Bravourstyl der neapolitanischen Schule geschrieben) kam sie dieser Vortrefflichkeit nur zum Theil nahe.

Mit der Ausführung der Gmoll-Sinfonie und der Leonoren-Ouverture erklären wir uns, bis auf einige Temposubtilitäten vielleicht, vollkommen einverstanden. Die Wirkung namentlich der Ouverture war eine zündende und wollte der Beifall fast nicht enden.

Eines äußerlichen Vorkommnisses in dem diesmaligen Concerte haben wir noch zu erwähnen: es ist dies der Empfang, der Herrn Concertmeister David aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums zu Theil wurde. Als er an sein reichbekränztes Pult trat, dröhnte ihm ein dreimaliger Tusch des Orchesters entgegen, in den mit donnerndem Applaudiren das ganze versammelte Publicum einfiel. Daß überhaupt der ganze Tag (der 14. Febr.) dem trefflichen Jubilar mannigfache andere Beweise von Anhänglichkeit und Verehrung in der Form von Gratulationen und Geschenken brachte, ist selbstverständlich.

Sechsunddreißig Arien

aus verschiedenen Cantaten

von

Joh. Sebastian Bach,

mit Pianoforte-Begleitung

bearbeitet von

Robert Franz.

Neun Sopran-Arien. 2⅔ Thlr. Neun Tenor-Arien. 3¼ Thlr.
Neun Alt-Arien. 2⅔ Thlr. Neun Baß-Arien. 3 Thlr.

Verlag von F. Whistling in Leipzig.

In der Vorrede spricht der Herausgeber und Arrangeur, R. Franz, die Bemerkung aus, daß die hauptsächliche Absicht bei Veröffentlichung dieser Bearbeitungen die sei: den Werken Bachs auch in weiteren Kreisen die Theilnahme vermitteln zu helfen, worauf sie den vollsten Anspruch haben. Franz hat nun, nach seinem Sinne, eine den modernen Geschmack berücksichtigende Auswahl von Arien getroffen, welche einen wahren Schatz von tief-inniger religiöser Gesangsmusik bildet, verwendbar für ewige Zeit zur häuslichen und öffentlichen künstlerisch-kirchlichen Erbauung und Erhebung.

Der Herausgeber dürfte Einer von den wenigen Geistern sein, der einer Aufgabe wie dieser gewachsen ist; denn hier galt es, eine Verfahrungsweise einzuschlagen, die der alte Bach (der doch nimmer „alt" werden will) selber gewählt haben würde, wenn er gegenwärtig noch lebte und die vorliegenden Arien aus dem alten Original (mit Orchester und Orgel) in neuer Bearbeitung mit Clavier setzen wollte: erstens die Stimmenlage der in vielen Hinsichten fast selbstschöpferisch zu findenden Begleitung, welche in der Form eines „getreuen" Clavierauszuges durchaus nicht der Wirkung des Originals entsprochen haben würde; ferner die hier und da nöthige Modificirung der Singstimme, dann die öfteren weitschweifigen Wiederholungen des Originals, endlich die Bezeichnung des Ausdrucks 2c. — das Alles erforderte eine speciell eingeweihte anordnende Geisteskraft, die, wie Franz, im Bach'schen Geiste sympathisch lebt und webt.

Die Sammlungen im Ganzen genommen dürften von der gebildeten Gesangswelt mit einem warmen Willkommen aufgenommen werden; im Einzelnen findet sich doch aber auch manches Sonderbare in der gesangsmelodischen Form wie auch im Texte; war jenes nicht immer zu ändern, so wäre doch vielleicht für die textliche Sache manche Ausgleichung mehr möglich gewesen, trotz der Bedenken des Herausgebers. Haben wir in der That schon jetzt in musikalischen Kreisen von Dilettanten und Gesangskünstlern von Fach sehr zustimmende Urtheile über diese Ausgaben vernommen, so dürfte bald die Zeit kommen, wo die Nichtkenntniß oder der Nichtbesitz dieser Sammlungen bei musikalisch Befreundeten ein Befremden erregen könnte, wie wenn Einer Nichts von Schiller, Goethe, Beethoven oder Mozart besäße. Wir rathen aber nicht blos in diesem Sinne, sich diese Sammlungen anzueignen, sondern vorzugsweise darum: weil die öftere Beschäftigung mit solchen Schöpfungen unläugbar einen segensreichen Einfluß auf den musikalischen Geist ausübt.

Wir verweisen schließlich nur noch auf das belehrende Vorwort des Herrn Rob. Franz und sprechen diesem mit unserm Danke zugleich den Wunsch aus, derselbe möge auch aus den Kirchenwerken Haydn's und Mozart's eine ähnliche Ariensammlung auswählen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des Herrn Concertmeister Ferd. David hat auch den Schülern und Schülerinnen des hiesigen Conservatoriums Veranlassung gegeben, dem Genannten, ihrem pflichteifrigen und berufsgetreuen Lehrer und Leiter, einen Tribut ihrer Verehrung und Anhänglichkeit darzubringen. Zu dem Ende hatten sie am 15. Febr. im Musiksaale der Anstalt eine schöne Feier veranstaltet, die folgendermaßen verlief: den Anfang machte Doppelquartett, Terzett und Chor („der Herr hat seinen Engeln befohlen über dir ꝛc.") aus Mendelssohns „Elias", natürlich von den Zöglingen des Conservatoriums ausgeführt; dann schlossen sich, als die erste Abtheilung bildend, an: Streich-Quartett, Hirtenlied (aus der Oper „Hans Wacht") und Andante und Scherzo capriccioso für Violine, sämmtlich von David componirt. Das Lied wurde von dem Sohne des Gefeierten, Herrn Paul David, mit guter Stimme und empfundenem Ausdruck gesungen, und das Violinstück trug Herr Rose aus Hamburg mit vieler Gewandtheit vor. Die zweite Abtheilung wurde eröffnet durch Sonate für Clavier und Violine (Op. 24, Fdur) von Beethoven (die Herren Rudorff aus Berlin und Rose spielten sie sehr zufriedenstellend); dann traten 10 Geiger hervor und spielten unisono die Etude aus der „Bunten Reihe" von David, eine Leistung, die in der That trefflich einstudirt war und den Vortragenden die Ehre des Da capo einbrachte. Hierauf kam das, was man eigentlich den Kern der Feier nennen muß: es wurde, unter passender Anrede, dem Jubilar ein geschmackvoll ausgestattetes Album überreicht, dessen Inhalt photographirte Portraits einer großen Anzahl seiner gegenwärtigen und früheren Zöglinge bildet, und das von ihm mit ersichtlicher Rührung entgegengenommen wurde. Dann endete mit dem Chor „Wohl dem, der den Herrn fürchtet" aus „Elias" die Feier, als deren musikalischer Leiter sich Herr Arthur Sullivan aus London (Schüler des Conservatoriums) mit anerkennenswerthem Geschick gerirte.

Herr Concertmeister Ferd. David empfing am Tage seines 25jährigen Jubiläums, am 14. Febr., vielfache Beweise von Verehrung und Liebe; schon am Vorabend brachte ihm der Riedel'sche Gesangverein eine Serenade, am Morgen des Festtags erschien der Pauliner Gesangverein, dem später das Gewandhausorchester mit einer Musik-Aufführung folgte. Am Abend fand der Gefeierte im Gewandhausconcert sein Pult reich bekränzt und wurde vom ganzen Hause mit den lebhaftesten Acclamationen empfangen, in welche das Orchester mit dreimaligem Tusch einfiel. Mancherlei werthvolle und sinnige Geschenke waren im Laufe des Tages überreicht worden, so von der Concertdirection ein silbernes Theeservice, vom Orchesterpersonale ein prachtvoller Pocal ꝛc. Von auswärts liefen Beglückwünschungen in Poesie und Prosa ein, dazu zahlreiche telegraphische Depeschen von nah und fern, von Wien gratulirten unter andern per Telegraph gemeinschaftlich: Joachim, Ernst und Dessoff, von Paris Stephen Heller ꝛc. Und so gestaltete sich denn der ganze Tag zu einem wirklichen Ehrenfeste für den verdienten Meister.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 16. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Christe, du Lamm Gottes," von Hauptmann. „Ehre sei dir, Christe," von H. Schütz.

Im Gewandhausconcert dieser Woche, welches zum Besten der Armen stattfindet, werden wir zum ersten Mal den Pianisten Herrn Hartvigson aus Copenhagen hören, der ein noch sehr junger aber ganz eminenter Clavierspieler ist, auch schon durch die Wahl seiner Vorträge für sich einnimmt, da er nicht eines der hundert Mal abgespielten Concerte zum Vortrag wählt, sondern das wenig gehörte schwere Concert in Gdur von Ant. Rubinstein, außerdem Solostücke von Chopin, Liszt und Rubinstein.

Das neunte Concert des Musikvereins „Euterpe" am 19. Febr. brachte uns im ersten Theile „des Sängers Fluch." Ballade nach Uhland'schen Gedichten bearbeitet von Richard Pohl, in Musik gesetzt für Soli, Chor und Orchester von Rob. Schumann, die Soli gesungen von Fräulein Lessiak, Fräulein Wigand, Herrn Häuselmann, Herrn Scharfe und Herrn Dähne, die Harfenpartie vorgetragen von Fr. Dr. Pohl aus Weimar. Die Pohl'sche Bearbeitung der Uhland'schen Ballade besteht darin, daß Herr Pohl in die bekannte Ballade „des Sängers Fluch" noch einige andre Uhland'sche Gedichte hineingestopft, und solcherweise das Gedicht ganz

willkührlich, und ohne daß irgend eine innere Nothwendigkeit vorläge, zu einer übermäßigen Länge gewaltsam ausgeweitet hat. Obgleich wir in der musikalischen Composition hie und da die gewaltigen Flügelschläge des Schumann'schen Genius verspüren, so ist das Werk im Allgemeinen doch als eins der schwächern aus der spätern Periode des großen Meisters zu bezeichnen. Die zumeist recitativ=ariose Art der Singstimmenbehandlung hindert den freien Aufschwung. Der Schlußchor in seiner eigenthümlichen, balladenartigen Stimmung vermochte uns am meisten anzusprechen. Die Ausführung der sehr schwierigen Composition war eine im Ganzen genügende, mit Lob können wir der „Erzählerin", Fräulein Lessiak, gedenken. Den zweiten Theil des Concerts füllten „Ouvertüre und Chöre" zu Herders „Entfesselten Prometheus," Musik von F. Liszt, die Soli gesungen von den Damen Wigand und Lessiak, und den Herren Hänselmann, Unger, Scharfe und Dähne, die Harfenpartie ausgeführt von F. Dr. Pohl, die verbindende Deklamation von Rich. Pohl, gesprochen von Herrn Hanisch; die Chöre, ebenso wie in der Schumann'schen Ballade, von Mitgliedern der Gesangvereine „Arion," „Ossian" und „Rich. Müller'scher Verein" sicher und brav ausgeführt. Eine eigentliche Besprechung dieser Composition können wir füglich nicht abgeben. Das Werk entzieht sich der musikalischen Kritik dadurch, daß es eben nur sehr wenig eigentlich Musikalisches darbietet. Das zumeist Hervortretende in diesen Stücken sind Mißklänge aller Art, die das musikalische Ohr schmerzhaft berühren. Inmitten dieser Musikunthaten finden sich auch einige ganz gewöhnliche Gemeinplätze, die ebenso wenig, als die vorbemerkten Absurdidäten den Stücken den Namen eines musikalischen Kunstwerks zu verleihen vermögen. Die Ausführung der Ouvertüre sowie der Chöre war eine zumeist sorgfältig vorbereitete. Der Curiosität halber fügen wir noch bei, daß, als wir nach der Aufführung den Saal verließen, das Publicum durch Zischen lebhaft gegen die Beifallsäußerungen einer wohlorganisirten Claque opponirte.

* In Dresden im Hoftheater spielte am 19. Febr. Herr Concertmeister Starzesky aus Warschau das Violinconcert von Mendelssohn und Polonaise brillant von H. Wieniawski. Die Concertmeisterstelle in der Hofcapelle ist nämlich noch immer nicht besetzt. — Herr Friedrich Wieck, der sich bekanntlich in den letzten Jahren viel mit Gesangunterricht beschäftigt, wird nächstens mit seinen Schülerinnen ein Gesangsconcert veranstalten. Vier dieser jungen Damen, darunter Fräulein Marie Wieck, wirkten kürzlich in einem Concert mit und errangen den allgemeinsten Beifall, sie trugen unter andern einen religiösen Chor für vier Soprane von Rossini vor, Wiegenlied für zwei Soprane von Schumann, zwei Gesänge für vier Soprane von Reichel rc. — Frau Bürde=Ney, welche nach ihrer Genesung sich sogleich an die Schrei=Opern „Tannhäuser", „Lohengrin" und „Jüdin" wagte, hatte ihre Stimme wieder in Ermüdung versetzt und war wieder unwohl. Im Aschermittwochsconcert hingegen trug sie die Arie der Vitellia aus „Titus" mit Glanz und dem frühern Wohllaut vor und widerlegte dadurch die üblen Gerüchte, die über ihre Stimme im Umlauf waren.

* Berlin. Die Gastspiele im Opernhause nehmen nächstens ihren Anfang, es treffen dazu binnen Kurzem hier ein: die Sängerin Fräulein Georgine Schubert von Dresden, Fräulein Lucca von Prag und Mad. La Grua von der italienischen Oper in St. Petersburg, ferner die Tänzerin Mad. Ferraris aus Paris. — Die erste Vorstellung von Taglioni's neuem Zauber=Ballet „Träumen und Wachen" ist auf Dienstag den 19. Febr. angesetzt. — Eine Sängerin aus Pesth, Frau Ellinger, gastirt in der italienischen Oper des Victoriatheaters, sie gab die Azucena und zwar mit jenem pastosen Colorit in Sang und Mimik, das Verdi standhafter als jeder andere verträgt. Ihre Stimme besitzt Wohllaut und Kraft, das Spiel eine naturalistische Wildheit. Es wäre zu wünschen, daß die Sängerin, falls sie noch jung genug ist, dazu schreiten möge, ihre schönen Gaben zu verfeinern. — Roger wird vom 25. Febr. ab einige Male im Victoriatheater gastiren. Im Friedrich=Wilhelmstädtischen Theater ist Herr Wachtel in einigen Monaten als Gast zu erwarten. Herr Director Wallner hat den größten Theil des Opernpersonals vom Hamburger Stadttheater, nebst Chor und Capellmeister Stoltz engagirt, um während der Sommermonate in seinem Theater zu gastiren. — Im Friedrich=Wilhelmstädtischen Theater ging am 18. Februar eine neue Oper von A. Schäffer, „Junker Habakuk" in Scene, gemüthliche Musik ohne Originalität. Das Publicum wollte nicht in den forcirten Enthusiasmus der „guten Freunde" einstimmen. — In dem Trauerconcert, welches am 18. Febr. im Königl. Schlosse unter Direction Meyerbeers stattfand, kam ein Trauermarsch aus dem Oratorium „Saul" von Händel und das „Requiem" von Mozart zur Aufführung.

* Die Streitfrage um die Prager Primadonna Fräulein Lucca, die bekanntlich in Folge ihrer verspäteten Kündigung von der Direction des Prager Theaters für ein weiteres Jahr reclamirt wurde, indeß sie schon durch ihren abgeschlossenen Contract von Ostern d. J. ab an Berlin gebunden war, ist in den letzten Tagen zum Ausgleich gelangt. Der Generalintendant Herr von Hülsen von Berlin war in Prag anwesend und seine Einigung mit Herrn Director Thomé ging dahin, daß Fräulein Lucca im nächsten Theaterjahre (Ostern 1861—62) fünf Monate in Prag und sieben in Berlin zubringen wird. Definitiv gehört Fräulein Lucca von Ostern d. J. ab der Berliner Hofoper an; ihre nächste, ausnahmsweise verlängerte Ferienzeit, vom Juli bis 15. September, wird sie wieder der Prager Oper widmen und dann in den ersten Monaten des nächsten Jahres mit außerordentlichem, von Herrn v. Hülsen eingeräumten Urlaube wiederkehren.

* Barmen. Nachdem wir eben Ihre Nummer 9, mit einer überaus wohlwollenden Besprechung des ersten dortigen öffentlichen Debüts des uns vom vorigen Jahre her auch hier in freundlicher Erinnerung gebliebenen jungen Pianisten Herrn Isidor Seiß, aus der Hand gelegt, annoncirte uns der hiesige Bürger=Moniteur wenige Tage später, gleich einem Deus ex machina, den Mann selbst, und zwar — zu unserer wirklichen Freude — als im Begriff, mit seinem hiesigen Bruder, dem Violinisten Herrn Franz Seiß, am 9. Febr. ein gemeinschaftliches Concert veranstalten und darin auch einige der von Ihrem Referenten schon besprochenen eigenen Compositionen vorführen zu wollen. Obwohl es hier, wie überall, um diese Zeit gewiß nicht an öffentlicher Musik gefehlt — da Barmen und Elberfeld seit Ende December vier größere Abonnementconcerte und ebensoviel Kammermusik=Soiréen „geleistet" hatten, und das wirklich viele Schöne derselben: Requiem, Schumanns Cdur-Sinfonie, Sommernachtstraummusik, „Elias", Hillers „Loreley", Schuberts Cdur-Sinfonie, „Athalia" ꝛc., allerdings durch das Mockturtle der Mitte Januar hineingeschneiten italienischen Oper, die uns in sieben Tagen fünf ihrer „Unsterblichen" (freilich aber mit der Trebelli) zumuthete, gründlichst paralisirt war, — so fanden doch die Gebrüder Seiß noch Theilnahme genug für sich vor, und wir müssen gestehen, daß das Arrangement ihres Concerts von Geschmack zeugt. Urtheilen Sie selbst: Gade's Dmoll-Sonate, die neuen Seiß'schen, bei Breitkopf und Härtel erscheinenden Phantasiestücke, die „Pensées fugitives" von Heller und Ernst, als Ensemble=Sachen; dann Reinecke's Variationen über ein Bach'sches Thema, zwei Etuden von Chopin, zwei „Wortlose" von Mendelssohn, drei Arabesken von Seiß als Piano=Soli, und zwei Violin=Etuden des hiesigen Seiß als dessen Glanznummern; dabei Unterstützung der Liedertafel, des Herrn Petack ꝛc. — Die zunächstige freudige Folge für Herrn Isidor Seiß war der auf den Erfolg seines wirklich schönen Spiels von der hiesigen Concertdirection gefaßte einmüthige Beschluß, ihm auch zu den am 23. und 24. Febr. bevorstehenden großartigen musikalischen Einweihungsfestlichkeiten des großen neuen Concertsaales, unbeschadet der schon in Aussicht genommenen mancherlei Renommées, das Claviersolo am zweiten, dem sogenannten Künstlertage, anzutragen, und hoffen wir, daß es ihm gelinge, die schon gewonnenen Sympathien sich dann in immer größeren Kreisen weiter zu sichern. Herr Seiß benutzt die Zwischenzeit zu Concerten in Crefeld und Cöln. Ueber die Einweihung selbst, zu der in der Hauptsache Händels „Messias", unter Mitwirkung aller Kräfte des ganzen Thales, gewählt ist, werde ich Ihnen später berichten.

* Hamburg. Das 22. Concert des Musikvereins unter Otten's Leitung am 15. Febr. brachte: Schumanns Cdur-Sinfonie, Arie der Iphigenie, gesungen von Frau von Milde. Im zweiten Theil: Kyrie der großen Beethoven'schen Messe (erste Aufführung in Hamburg), Finale in Bdur aus „Euryanthe" (mit Frau von Milde), Beethoven's Prometheus=Ouverture, zwei Lieder von Schubert („Heiß mich nicht reden!" und „Rastlose Liebe") und zum Schluß Mendelssohns achtstimmigen Psalm in Gdur. Chor und Orchester zählten 180 Personen. — Frau von Milde feierte große Triumphe.

* Braunschweig. Das zweite der Sinfonieconcerte unserer Hofcapelle brachte eine prachtvoll instrumentirte und im klaren Gedankenfluß hinreißend schöne Ouverture von Jul. Rietz, eine Arie aus der „Entführung", gesungen von Fräulein Hänisch, den Pilger=Marsch aus der Harold=Sinfonie von Berlioz, ein Duett aus „Jessonda", vorgetragen von Fräulein Hänisch und Herrn Mayr, und als zweiten Theil die herrliche Sinfonie No. 7 (Adur) von Beethoven. Die Instrumentalwerke wurden mit der gewohnten Präcision und Trefflichkeit unserer Hofcapelle unter Abt's Leitung ausgeführt, im gesanglichen Theile zeigte Fräulein Hänisch die gediegene Schule und den geschmackvollen Vortrag, die ihr als Concertsängerin besonders eigen sind.

* Braunschweig. Herr Alfred Jaell gab am 16. Febr. hier ein brillantes und sehr besuchtes Concert. Wir kennen den liebenswürdigen Künstler bereits seit längerer Zeit und freuen uns stets auf sein elegantes und hinreißend schönes Spiel. Die erste Nummer dieses Concerts bestand in der prachtvollen Ouverture zum „Wasserträger" von Cherubini, dann folgte das fünfte Concert in Esdur von Beethoven, vorgetragen von Herrn Jaell mit Begleitung des Orchesters. Der zweite Theil wurde durch das Werk eines noch wenig genannten neueren Componisten eingeleitet, einer Ouverture zur „Jungfrau von Orleans" von A. Langert. Die Wagner'sche Schule ließ sich nicht allein in dieser Arbeit nicht verkennen, sondern war so ängstlich und unselbständig nachgeahmt, daß man dem Meister vom Schüler nur daran unterscheiden konnte, daß letzterer die Lichtseiten des ersteren vermissen ließ. Herr Jaell spielte darauf noch mehrere kürzere Piècen, bei denen er alle seine Vorzüge geltend machte und namentlich das Damenpublicum durch den Schmelz, den er in elegische Stellen zu legen weiß, entzückte. Es wurde ihm nicht nur reicher Applaus zu Theil, auch Blumen und Lorbeerkränze belohnten ihn. Zwei Gesangspiècen wurden von der Liedertafel sehr schön ausgeführt. Herr Capellmeister Abt leitete das Ganze. — Wenige Tage vor diesem Concert hat Herr Jaell auch in Wolfenbüttel in einem Concerte gespielt, welches der Hofcapellist Herr A. Schulz veranstaltete. Herr A. Schulz ist längere Zeit Schüler von Joachim in Hannover gewesen und hat sich unter der Leitung dieses Meisters sehr vervollkommnet. Außer Herrn Jaell wirkten noch der Violoncellist Block und die Sängerin Fräulein Brunner mit. Das Wolfenbüttler Publicum war über den seltenen Genuß in Extase.

* Das Theater in Frankfurt a. M. wird in der bisherigen Weise fortgeführt, da sich kein passender Director gemeldet hat. Der Senat verlängerte der Actiengesellschaft die Concession auf weitere sechs Jahre.

* Ein Concert der vereinigten Liedertafeln in Hannover am 11. Febr. für die Hinterlassenen Zöllners, welchem auch der Hof beiwohnte, ergab die bedeutende Einnahme von 700 Thlr.

* Chemnitz. Seit der zweiten Hälfte des Januar haben wir mehrere musikalische Productionen gehabt, die einer besonderen Erwähnung bedürfen. Der unter der Leitung des Musiklehrers Wetterhahn stehende allgemeine Männergesangverein veranstaltete am 17. Jan. ein größeres Vocal- und Instrumentalconcert, in welchem Schumann's nachgelassenes Werk: „das Glück von Edenhall", Ballade für Solo, Chor und Orchester, „Im Walde", Männerchor mit Hornbegleitung von Herbeck, Scene aus „Euryanthe" von Weber, „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Fischer und der Sängerkrieg aus Wagner's „Tannhäuser", diese Piècen insgesammt in recht gelungener, von fleißigem Studium zeugender Weise zur Ausführung kamen. Nächstdem führte an einem Productionsabende die Singacademie in Verbindung mit dem Kirchensängerchor, zusammen gegen 80 Sänger und Sängerinnen, unter der Leitung des Musikdirectors Schneider, nach dem Vortrag der Mendelssohn'schen Sommernachtstraum-Musik, den ersten Theil aus dem „Weltgericht" von Fr. Schneider vor einem zahlreichen Kreise geladener Gäste auf. Die Leistung war eine höchst effectvolle, so daß der Wunsch, das ganze Oratorium einmal zu hören, gewiß von allen Zuhörern getheilt wurde. Musikdirector Schneider, der überhaupt von einer großen Regsamkeit beseelt ist, hat seit seinem Hiersein unter andern allmonatliche Aufführungen geistlicher Musik in der Jacobskirche eingeführt, die ungemein stark besucht werden und für welche ihm vielfacher Dank gezollt wird. Ganz besonders that sich die am 31. Jan. veranstaltete Aufführung hervor, in welcher sein von ihm trefflich geübter Kirchensängerchor, nach Einleitung eines Chorals, Doppelchor von Durante, Chor von Gade, Gebet von Appel und Motette von Richter höchst exact vortrug und eine Dame die Cavatine für Alt aus „Jephta" von Reinthaler mit Orgelbegleitung sang. Zum Schluß ist das zweite vom Stadtmusikdirector Mejo am 5. Febr. veranstaltete Abonnementconcert zu erwähnen, in welchem Herr Davidoff vom Leipziger Gewandhausorchester ein selbst componirtes Concertino für Violoncello und Souvenir de Spaa von Servais mit höchster Bravour und unter reichstem Applaus und mehrmaligem Hervorruf spielte, sowie Fräulein Clara Hinkel, die bekannte Altistin, Recitativ und Arie aus „Semele" von Händel und Arie aus der „Favoritin" von Donizetti in recht löblicher Weise vortrug, sowie bei Pianofortebegleitung einige Lieder sang, letztere jedoch, weil Wärme und das richtige Verständniß fehlten, ohne zu befriedigen. Das Orchester brachte in dem Concerte Symphonie Cmoll von Gade und Ouverture von Beethoven Op. 115 in tadelloser und beifällig aufgenommener Weise zur Aufführung.

* Wien. Die Orchesterproben zu Rubinstein's Oper: „die Kinder der Haide", sind im Gange und die erste Aufführung soll nun am 23. Febr. erfolgen. Der neue Director des Operntheaters, Herr Salvi, ist bereits — verreist, und zwar nach Paris. — Eine italienische Oper wird in diesem Jahre nicht mehr zu Stande kommen. — Mit Frau Csillagh sind Unterhandlungen angeknüpft, die wahrscheinlich zu dem Resultate führen dürften, daß die beliebte Künstlerin dem Operntheater erhalten bleibt. — Von Seiten der Polizeidirection ist den hiesigen Theatern eröffnet worden, daß von nun an die Bestimmungen des §. 6 der Theaterordnung auf das Genaueste zu befolgen seien und demnach jede Generalprobe in vollständigem Kostüme und mit allen in dem Stücke vorkommenden Decorationen abgehalten werden müsse. — Joachim's zweites Concert fand am 18. Febr. Nachmittags statt, das Hofopernorchester wirkte mit. — In einem Concert der Gesellschaft der Musikfreunde am 1. März wird zum ersten Male die komische Oper von Franz Schubert, „der häusliche Krieg", zur Aufführung kommen. Diese Oper besteht aus elf Nummern, von denen eine die andere an Lieblichkeit und Grazie übertrifft.

* Noch ein neues Theater in Wien. Die in Wien domicilirende Gräfin Hirschberg, eine Dame, die sich unter dem Schriftstellernamen Charlotte Graven schon vielfach bemerkbar gemacht hat, welche bereits in Rußland einem Theater vorgestanden, hat, wie die „Briefl. Mitth." erzählen, von Sr. Majestät die Bewilligung zur Errichtung eines Theaters erhalten, und wurde derselben der Ankauf der kaiserlichen Wagenremisen an der Mariahilferlinie bewilligt. Eine hiesige Gesellschaft (wobei die Herren Schiller, Bruder der Schauspielerin, und Großhändler Dittmann) wären, wie es weiter heißt, gesonnen, der Dame auf der bewilligten Area das Schauspielhaus fix und fertig zu bauen und zur inneren Einrichtung, wie für den Fundus noch hunderttausend Gulden baar zuzuschießen. Sogar der Plan, nach welchem das Theater gebaut werden soll, wird schon angegeben. Man sieht, es fehlt zu dem Ganzen nichts als — das Theater.

* München. Das von Herrn Mortier de Fontaine am 16. Febr. hier gegebene Concert war ein historisches und enthielt Claviercompositionen von Girolamo Frescobaldi, (geb. 1587.) Joh. Jak. Frobberger, Georg Muffat, Franc. Couperin, G. Fr. Händel, Joh. Seb. Bach, Francesco Durante, W. Friedemann Bach, C. Ph. Emanuel Bach, Jos. Haydn, W. A. Mozart, L. van Beethoven, Fr. Chopin, Ferd. Hiller u. C. V. Alkan, (geb. 1815.) Ein solches Concert wäre zur Zeit des Wiener Congresses in Deutschland nicht möglich gewesen und liefert den erfreulichen Beweis, daß unser heutiges Publicum auch als Concertpublicum ein anderes geworden und aus den Kinderschuhen herausgetreten ist. Herrn Mortier de Fontaine gebührt das Verdienst, durch seine Programme, wie solche seit einer Reihe von Jahren seine Concerte auszeichnen, zu diesem Umschwunge ein sehr wesentliches Theil mit beigetragen zu haben.

* In Löwenberg fand am 16. Febr. ein Concert statt, in welchem „Ariadne auf Naxos" von Seifriz bei Anwesenheit Liszt's wieder aufgeführt wurde, Liszt selbst spielte den „Erlkönig", allein der Flügel war leider so verquollen, daß er mit einer Hand immer den Dämpfern nachhelfen mußte. Es unterblieben also weitere Vorträge.

* In Cleve gab der städtische Musikdirector Herr Curt Fiedler in der vorigen Woche sein Beneficoncert, das durch ein reichhaltiges und interessantes Programm eine zahlreiche Zuhörerschaft herangezogen hatte. Herr Fiedler trug mit großem Beifall das Amoll-Concert von Hummel vor und für Pianoforte solo Fuge von Bach; „Rigoletto" von Jaell, Op. 18; Scherzo von Chopin, Op. 54. Außerdem kamen zur Aufführung die Oberon-Ouverture, Fantasie-Variationen für Horn-Solo von A. Lindner, Zigeunerleben für Chor und Orchester von R. Schumann, altdeutscher Schlachtgesang für Männerchor und Orchester von Rietz, die Amoll-Sinfonie von Mendelssohn.

* In Stuttgart tritt Herr Concertmeister Singer aus Weimar an Stelle des Herrn Keller als Concertmeister in die Hofcapelle. — Im nächsten Abonnementconcert wird der Violoncellist Herr Coßmann aus Weimar spielen, um bei Wiederbesetzung der offenen Stelle in der Hofcapelle zu concurriren.

* Alexander Dreyschock gab am 14. Febr. in Kieff sein zweites Concert. Er geht von hier nach Moskau und Petersburg.

* Eine neue Oper von Dutsch: „die Croatin oder die beiden Rivalen", ging in Warschau mit Beifall in Scene, mehrere Nummern müssen bei jeder Aufführung wiederholt werden.

* Paris. Der „Tannhäuser" rückt uns immer näher, in wenigen Tagen wird er vor denjenigen Parisern erscheinen, denen Herr R. Wagner Billets zukommen läßt, da er für die ersten drei Vorstellungen über alle Karten verfügt. Von der äußeren Ausstattung wird Fabelhaftes berichtet. Zuerst wird man die Grotte der Venus, den Venusberg sehen, gebildet aus riesigen Felsen in bizarren fantastischen Formen, deren Anblick unheimliche Gefühle erwecken soll. Die Seiten der Höhle sind aus rothem Granit gebildet. Hier und da hängen starre Stalakliten, deren glänzende Ecken in goldigem Reflexe schimmern, wie Orgelpfeifen herab. Außerdem breiten sich Crystalle wie ungeheuerliche nach einer Weltüberschwemmung versteinerte Vegetabilien aus. Von oben herab ergießt sich ein wilder Wasserfall, der sich nach verschiedenen Unterbrechungen ins Weite verliert. Zur Linken blickt das Auge in unendliche Tiefen anderer unterirdischer Gänge mit bläulicher Atmosphäre, wie die Grotte Azurs. Von den Decken strecken sich nach unten unzählige natürliche Säulen, die sich in einem hellen von schwimmenden Sirenen belebten Wasser verlieren. Im Vordergrunde befindet sich der Thron der Göttin, gebildet aus glänzenden Muscheln und phantastischen Blumen. Das ganze Gemälde wird reich an optischen Effecten, voll von Erscheinungen und Phantasmagorien sein, ein Feenspiel, wie es nur die Oper schaffen kann. Mit der Verwandlung wird der Zuschauer in ein frisches Waldthal mit der Wartburg im Hintergrunde geführt, das zu der früheren Decoration in einem ergreifenden Contraste stehen wird. Im dritten Acte kehrt das Waldthal des ersten Actes wieder, aber nicht im Schmuck des Frühlings, sondern als Herbstlandschaft, im melancholischen Gegensatz zur früheren Decoration. — Keiner der zahlreichen Pläne zum neuen Opernhause ist als ganz zweckentsprechend befunden worden, man hat jedoch den zwanzig besten eine Prämie von je 1000 Francs zuerkannt und es wird ein neuer Concurs eröffnet. — Die Sängerin Fräulein Fanny Cornet, welche sich hier vielfach in Concerten mit Glück hören läßt, wird sich im Mai mit Herrn Gustav Drasche in Pesth verheirathen.

* Novitäten unter der Presse: Zwei neue Clavier-Concerte erhält die Musikbedürftige Welt, das eine von Brahms, welches in Leipzig und an andern Orten durchfiel, hierauf aber vom Componisten umgearbeitet wurde, das andere von Liszt, sein zweites in Adur, beide Werke sind im Stich. — Die Musik zu Schiller's „Jungfrau von Orleans" componirt von Max Seifriz. — Nach längerer Pause ein neues Liederheft von R. Franz. — Ein zweichöriges Vaterunser von Louis Köhler. — Endlich eine „Geschichte der Musik" von A. W. Ambros, das vielversprechende Werk wird drei Bände umfassen und in Lieferungen erscheinen, von denen die erste schon in den nächsten Wochen ausgegeben werden soll.

* Novitäten der letzten Woche. Concert-Ouverture in Ddur für Orchester von August Walter, Op. 16. Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. — Drei Fantasiestücke für Pianoforte und Violine von Wilhelm Schauseil, Op. 4. — Drei Märsche für Pianoforte zu vier Händen von G. Steinmetz, Op. 1. — Cachoucha-Caprice pour Piano par Joachim Raff, Op. 79. — Der Ritt zum Elfenstein, Ballade nach einer schwedischen Sage von Curt Oswald, für Soli, Chor und Orchester componirt von J. L. Zwonar, Op. 26. Partitur, Clavierauszug, Orchester- und Singstimmen. — Gesänge für Frauenchor mit Begleitung von zwei Hörnern und Harfe componirt von Johannes Brahms, Op. 17. — Fünf geistliche Lieder für gemischten Chor von Christian Fink, Heft 1, 2. Op. 8, 10. — Fünf Lieder für vierstimmigen Männerchor von Louis Anger, Op. 11. — Sechs Lieder im Volkston für eine Singstimme mit Pianoforte von Gustav Eggers, Op. 10. — Fünf Lieder von Eichendorff für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Ernst Naumann, Op. 3. — Von E. Geibels Gedichten erschien die 51. Auflage.

---

* In Weimar starb am 12. Febr. im Alter von 72 Jahren Capellmeister Chelard, geschätzt als Operncomponist und Dirigent. Er war 1780 in Paris geboren, erhielt daselbst 1816 eine Stelle im Orchester der großen Oper und war später Capellmeister, in München, Augsburg und London. Nach Weimar wurde er 1839 berufen und verblieb hier bis zu seiner vor längerer Zeit erfolgten Versetzung in den Ruhestand 21 Jahre lang in Thätigkeit.

Erklärung.

Mit Bedauern entnehme ich, daß mehrere Redactionen einer Correspondenz aus Warschau, die ebenso ungereimt als lügenhaft ist, die Spalten ihrer geschätzten Blätter geöffnet haben. Welcher Beweggrund den Herrn Correspondenten geleitet haben mag, die Nachricht zu verbreiten, daß ich, während meiner Aufenthalte in Warschau, nicht nur den Namen, sondern auch die katholische Religion, zu Gunsten der dortigen National-Verhältnisse, verleugnet haben soll, ist ebenso unbegreiflich, als daß eine so geschmacklose Ente, in unseren deutschen Zeitungen, ohne Rückhalt Aufnahme finden konnte! — Daß eine so hirnlose Verleugnung meines seit mehr als fünfundzwanzig Jahren in der musikalischen Welt hinreichend bekannten Namens mir für meine vier gegebenen und zahlreich besuchten Concerte in Warschau ebenso wenig genützt haben würde, als die angebliche Glaubens-Aenderung, wird der Herr Correspondent in nüchternem Zustande ohne Zweifel selbst einsehen lernen.

Kiew, am 7. Februar 1861. **Alexander Dreyschock.**

k. k. österreich. Kammervirtuose und Großherzogl. Hessischer Hofkapellmeister.

Engagements, Offerten etc.

Musiker-Gesuch. Junge Leute, welche Lust haben eine Concertreise nach Dänemark und Schweden, sowie zwei Monate im Nordseebad mitzumachen, werden ersucht, sich recht bald beim Unterzeichneten zu melden.

Wilh. Lindau,
Stadtmusikus in Stendal, Altmark.

Junge Musiker, welche Blechinstrumente blasen, werden unter guten Bedingungen zu engagiren gesucht. Anmeldungen nimmt entgegen

Wenzelburg,
Musikmeister des 6. Rheinischen Infanterie-Regiments (No. 68) in Coblenz.

Bei der Militair-Musik in Lübeck können Anstellung finden ein erster Waldhornist, ein erster Tenorhornist und ein Tubaist. Auf portofreie Briefe theilt das Nähere mit

Möller,
Stabshornist des Lübeckischen Bataillon.

Eine Orgel mit 9 Registern, 2 **Manualen** und Pedal, wenig Platz einnehmend, so gut wie neu, die sich ebensowohl zum Hausgottesdienst, wie für kleine Capellen und Kirchen sehr wohl eignet, ist billig zu verkaufen. Näheres unter „**Orgel**" **poste restante Dresden, franco.**

Violin-Bögen. Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß er jetzt durch besonders glücklichen Einkauf von Fernambuckholz in Amerika in den Stand gesetzt ist, ganz vorzügliche Bögen zu liefern. Besonders zeichnen sich dieselben durch außerordentliche Leichtigkeit und Spannkraft aus. **Ludwig Bausch** in Leipzig.

Zwei Operntexte werden gegen anständiges Honorar zur Composition offerirt. Die Adresse des in Genf lebenden Dichters theilt auf frankirte Anfragen die Redaction d. Bl. mit.

Frau Pepita de Oliva beabsichtigt ihre Besitzung in Heidelberg zu verkaufen, dieselbe besteht in einem sehr schön eingerichteten Wohnhause mit acht Zimmern, vier Mansarden rc., mit Garten und Brunnen rc. Näheres beim Commissionär **Eckert in Heidelberg.**

Noten werden sauber, correct und billig geschrieben. **Leipzig, Rosenthalgasse No. 5, 4 Treppen rechts.**

Ankündigungen.

Bekanntmachung.

Im hiesigen städtischen Orchester werden mit dem 1. Mai d. J. 2 Stellen vakant, eine für das Violoncell und eine für die Bassposaune, erstere verbunden mit einem festen Jahrgehalte von 300 Thlrn. und letztere von 275 Thlrn. Die hierauf reflektirenden Musiker wollen ihre Anmeldungen und Qualifikations-Atteste bis zum nächsten 15. März dem Unterzeichneten portofrei einreichen, woselbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Aachen, den 4. Februar 1861.

Das Bürgermeister-Amt.
R. von Pranghe.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Ostern d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und Donnerstag den 4 April d. J. findet die regelmässige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector Dr. **Hauptmann**, Musikdirector u. Organist **Richter**, Kapellmeister **C. Reinecke**, Dr. **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **E. F. Wenzel**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **Ch. Davidoff** (Violoncell), **F. Herrmann**, **E. Röntgen**, Professor **Götze**, Dr. **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar pränumerando in ¼jährlichen Terminen à 20 Thaler zu Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten j. J.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Februar 1861.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N^o. 14. Leipzig, 28. Februar. **1861.**

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Pariser Skizzen.

Eugène Scribe ist gestorben. Außer anderen Aehnlichkeiten mit dem deutschen Kotzebue hatte der französische Dramatiker noch die, daß er von einem großen Theile des Publicums überschätzt, von einem andern unterschätzt wurde und dabei ungetheilt über das Theater herrschte. Fünfzig Jahre lang bezog Frankreich und durch dieses Europa seine Lustspiele, Vaudevilles, Singspiele, Operntexte von diesem fruchtbaren Geiste. Scribe behielt seine schaffende Rüstigkeit bis zum letzten Augenblicke und er starb so zu sagen auf dem Schlachtfelde. Er war von oder zu einer Repetition gefahren, während der Tod ihn überraschte. Scribe und Auber, an den ihn eine vieljährige literarische Gemeinschaft knüpfte, repräsentiren zusammen den französischen Esprit — es sind wirklich zwei Talente, welche durch das lange Zusammenleben in schriftstellerischer Ehe viel von einander angenommen haben. Glücklicherweise ist Auber mit seiner Musik niemals so bürgerlich geworden, als Scribe in einigen seiner Stücke. Das letzte von den vierhundert Bühnenerzeugnissen, welche wir dem schaffenden Genius Scribe's verdanken, soll die komische Oper „die Braut des Königs von Garve“ (nach Bocaccio's bekannter Erzählung) sein, für welche Auber die Musik geschrieben.

Die Oper ist in jener Unruhe, welche sich des großen Institutes jedesmal bemächtigt, so oft ein neues Werk von Bedeutung zur Aufführung kommt. Die Proben folgen einander und um die Neugierde des Publicums auf die gehörige Temperatur hinaufzubringen, wird verkündet, daß die erste Aufführung schon den 1. März stattfinden soll — dann wird es heißen, sie müsse auf den 1. vertragt werden, und wenn wir den „Tannhäuser“ den 8. März zu hören bekommen, werden wir uns Glück wünschen dür-

fen. Abgesehen vom Eindrucke, welchen die Oper an und für sich machen mag, verspricht man sich von der Ausstattung und Aufführung sehr viel. Der „Tannhäuser" ist noch nicht auf die Bretter gekommen und schon nennt man uns eine Reihe bedeutender Werke, welche nach ihm zur Vorstellung gelangen sollen. Zunächst eine fünfactige Oper von Ch. Gounod, wenn Meyerbeer dieselbe mit seiner „Indianerin" (die „Afrikanerin" hat ihre Race gewechselt) nicht verdrängt. Meyerbeer wünscht, daß Niemann die Tenorrolle in seiner Oper singt und zeigt sich bereit, mit dieser für den nächsten Winter hervorzurücken. Dann hat der Staatsminister an Heinrich Marschner in einem verbindlichen Schreiben die Zusage gemacht, er wünsche dessen „Hiarne" für die große Oper zu gewinnen, wenn der berühmte Compositeur seine Tour abwarten wolle. Was sonst noch die Götter uns beschieden, wer mag es bestimmen? Wir haben jedenfalls die schönsten Aussichten. Felicien David und Gevaert arbeiten beide an neuen komischen Opern und Berlioz's „Trojaner" stehen uns auch bevor. Wir laufen somit nicht Gefahr, in unseren Pariser Skizzen aus Mangel an Stoff von Mirès sprechen zu müssen.

Die Concertsaison entfaltet ihre schönsten Blüthen und Sie werden es mir gestatten, kurz über die respectable Zahl hinwegzugehen:

Fräulein Nanette Falk hat unseren Erwartungen so ziemlich entsprochen — vorwerfen möchten wir ihr, daß sie häufig zu stark spielt. Heller's reizendes Nocturne hat sie vortrefflich vorgetragen, ebenso geistvoll war die Wiedergabe der herrlichen „Proménade d'un solitaire." Daß Herr J. Dupuis ein eminenter Geiger, haben wir schon gemeldet — in seinem Concerte erwies er sich auch als strebsamer Compositeur, der nicht den Götzen des Tages huldigt. Das gewählte Publicum überschüttete ihn mit Beifallsbezeigungen. Der junge talentvolle Ritter wirkte mit und gefiel den Anwesenden sowohl als Spieler wie als Compositeur. Joseph Wieniawski gab ein zweites Concert, worin er sich durch den Vortrag von verschiedenen Salonpiècen und Bruchstücken aus seiner Sonate die Anerkennung seiner Zuhörer verdiente. Herr Forques gab gestern sein Concert und setzte durch seine Octavenfertigkeit in Erstaunen. Herr Nabich, der bekannte Posaunist aus Weimar, gegenwärtig in London, hat durch seine fabelhafte Fertigkeit auf seinem Instrumente Bewunderung erregt. Vergessen wir nicht des vortrefflichen Chors der Teutonia, welche diesem Künstler ihre Mitwirkung verliehen. Die Concerte, die uns für die nächsten Wochen zugesagt werden, sind zahlreich. Drittes Concert von Schulhoff, er wird später in Lyon, Toulouse und Marseille concertiren. Concert von W. Krüger, welcher mehrere seiner neuesten Compositionen vortragen will, unter andern eine Sonate. Hans Seeling erfreut uns vor seiner Abreise an den Rhein, wo er seine angenehmen Compositionen hören lassen will, mit einem zweiten und letzten Concerte.

Wir bekommen ferner zu hören Fräulein Alice Mangold, eine Engländerin, Georges Mathias, bekannt durch verschiedene Clavier- und Orchesterwerke. Herr Léon Kreuzer erweist uns das Vergnügen, eine ganze Reihe von Erzeugnissen seiner Muse vorzuführen, unter andern ein symphonisches Concert, dessen Vortrag Mad. Massart übernimmt. Henri Herz will mit einer Bravour-Sonate vor das Publicum treten, was sehr brav von ihm ist. Fräulein Wilhelmine Belin, eine Pianistin, Fräulein Bockholtz-Falconi, der italienische Claviervirtuos Perelli, der dito Violoncellspieler Casella &c. &c.

Stockhausen hat in Colmar ein Concert gegeben und sang unter andern ein Schubert'sches Lied, zu dem sein Vater auf der Harfe begleitete. Die junge ungarische Violinvirtuosin Amalia Bidó, Schülerin von Leonard, die jüngst in Frankfurt a. M. sich hat hören lassen, ist hier angekommen.

A. Suttner.

Musikalische Reiseberichte aus Italien.

I.

Florenz, 16. Februar.

Die Carnevalsaison ist in diesem Jahre, so weit ich sie kennen gelernt habe, für die Oper sehr mager ausgefallen. Für das venetianische Gebiet überrascht das nicht, sondern ist vielmehr in politischer Ordnung. In Verona hatte die Municipalität trotz aller Aufforderungen Benedeks kein Geld — oder wollte keins haben — für die Eröffnung des großen Operntheaters, und eine Pantomimen-Gesellschaft mit der Pantalon-Maske im Ristori-Theater war das ganze Bühnenamüsement. Aber in Mailand und andern Städten, die Grund genug haben, künstlerisch heiter zu sein, hatte ich bessere musikalische Genüsse erwartet, wenn auch natürlich in italienischer Weise. Die Operngesellschaft im mächtigen Scalatheater, was immer wieder einen großartigen Eindruck als Schaubühne macht, war eben nur eine mäßig gute Truppe. Der Tenor Tiberini mit vorzüglicher feiner Gesangsmanier und einer zwar ausgiebigen und doch schmelzend zarten, aber keineswegs mehr frischen Stimme, und mit mühsamer Höhe, war der Stern der Gesellschaft. Als Primadonna wurde die Borghi-Mamo gefeiert, eine treffliche Coloratursängerin, über die Ihnen schon genügende Urtheile geworden sind. Die Uebrigen waren nur sehr mittelmäßig und die einzige gute Aufführung mit beiden Genannten war die ziemlich bekannte „Favoritin" Donizetti's und keine neue Oper. Daneben mußten die vielgehörte „Lucia" mit übler Primadonna, Verdi und sogar Rossini mit „Moses" aushelfen. Diese Aufführung war so mißrathen, daß eine Wiederholung in Folge eines einstimmigen Extraconcerts des Publicums mit obligatem Piccolo abgebrochen und das Entrée zurückgezahlt werden mußte. Das große, unaufhörlich daneben gegebene Ballet „un fallo", ein oft behandeltes Süjet aus der venetianischen Geschichte, war langweilig, aber bewundernswerth gut für die Balletliebhaber in der Aufführung. Die Balletmittel der Scalabühne sind sowohl hinsichtlich des großen, wohlgeübten und jugendlich hübschen Chorpersonals, als hinsichtlich der Scenirung und der großartigen Bühnenlocalität, außerordentlich und durchgehend ersten Ranges. Das gleich interessante Schauspiel für den Fremden bleibt indessen hier der weite, gefüllte Zuschauerraum mit seinen sechs Logenreihen, in denen die Mailander Damen im glänzendsten Toilettenschmuck prangen. Gleich anziehenden Anblick gewähren — nur weniger gehoben durch die imponirende Größe und die schöne Decoration des Gebäudes — die übrigen großen Opernbühnen Italiens im Carneval; auch der Reichthum der Toiletten markirt sich in Mailand und in Turin am auffallendsten. Zwei andere untergeordnete Bühnen Mailands tractirten ihren Verdi in entsetzlicher Weise. Im Teatro regio in Turin sang die Truppe Lumley's. Aber nur Giuglini mit seiner reizend süßen, weich und schwellend quellenden Cantilene, die mit ihrem fein nüancirten Tonzauber das Ohr berückt, bildete einen Glanzpunkt der Oper. Wenn er sang, war auch das Entrée um zwei Francs erhöht. Guicciardi nahm daneben nur einen zweiten Rang ein, ebenso die beiden Primadonnen, von denen Fräulein Tietjens, deren solider Gesang ohne italienisches Geblüt ist, sogar ziemlich entschieden durchgefallen war. Dies war auch Verdi's Oper „Un ballo in maschera" passirt — und man half sich mit andern Verdi's, mit „Norma" und mit der „Favoritin" aus, auch mit Zusammensetzung einzelner Acte. Das Ballet war übberraschend schlecht, und da ein großes Ballet-Opus Fiasco gemacht, so führte man noch langweiligere Divertimenti's vor. Ueberhaupt habe ich im vorigen Jahre in der Sommersaison nicht blos interessantere und die italienischen Gesangskräfte besser characterisirende Opernaufführungen, sondern auch auf kleinen Bühnen sogar geschmackvoller arrangirte Ballets gesehen. In Genua hatte das Teatro Carlo felice zwar eine dort wenigstens gefeierte Primadonna Pelletti — im Uebri-

gen aber keinen Sänger ersten Ranges, und das Repertoir war bunt aus alten Verdi's, aus Donizetti und sogar mit „Zampa" zusammengesetzt; auch einzelne Opernacte mit concertirenden Gesangs-Productionen und Tanzsoli füllten die Abende aus. Hier in Florenz hatte das Pergolatheater — ohne Sänger ersten Ranges — sogar zu Donizetti's „Anna Bolena" gegriffen und schloß die Saison mit dieser Oper. Wie ich höre, wird die Eröffnung der Quaresimasaison in wenigen Tagen mit den „Puritanern" stattfinden. In Rom wurde Verdi's „Trovatore" verboten, da das Publicum an sehr unschuldige Phrasen seine demonstrativen Sinnes- und Hoffnungsäußerungen geknüpft hatte. Kurz, die diesjährige italienische Carnevalsaison zeigt ganz auffällig nicht blos einen Mangel an irgend hörenswerthen und talentvollen neuen Operncompositionen, sondern überhaupt einen gänzlichen Mangel an neuen musikalisch-dramatischen Productionen, wie er kaum je in Italien dagewesen sein möchte.

Wiener Skizzen.

Am Hofoperntheater hört man von verschiedenen Einschränkungen, Reductionen und Vereinfachungen, die im Zuge sein sollen. Von den zunächst ablaufenden Contracten dürften wohl mehrere nicht wieder erneuert, sowie das Personal überhaupt etwas verringert werden — alles aus Sparsamkeitsrücksichten. Herr Salvi soll in dieser Hinsicht ganz gut wissen, mit was man sich Steine ins Bret bringt und sehr für öconomische Maßregeln sein. Indeß hat die Oeconomie auch ihre gefährliche Seite. Einstweilen glaubt man, daß weder Frau Csillagh noch die Tänzerin Fräulein Couqui, welche 12,000 Gulden in Silber, also nach gegenwärtigem Course 18,000, sage: achtzehntausend Gulden, jährlich bezieht, wieder engagirt wird. Die Rundreise des Directors scheint wenig Resultate gehabt zu haben, wenn wir nicht bedenken:

„Das Reisen, es bildet den Menschen ja aus!"

Joachim's zweites Concert war noch besuchter als das erste. Er spielte zum ersten Mal hier eine eigene Composition, auf die viele Leute besonders begierig waren. Dies „Concert in ungarischer Weise" ist jedenfalls eine merkwürdige Arbeit; nur möchten wir keinem andern Geiger rathen, sie einem erwartungsvollen Publicum vorzuspielen. Die eigentliche ursprüngliche Erfindung scheint weniger Joachim's Sache zu sein; wenigstens war ein bedeutenderes Maß von Melodie — von Reichthum in dieser Hinsicht spricht man ja heutzutage gar nicht mehr — nicht bemerkbar. Dagegen lag eine strenge Consequenz und viel Characteristik in der ganzen Composition. Daß Joachim in seinem „ungarischen Concert" alle denkbaren Schwierigkeiten für die Violine aufthürmte und siegreich überwand, braucht wohl gar nicht erwähnt zu werden. Es kommen in der That Sachen vor, die an das Unglaubliche grenzen. Außerdem spielte Joachim noch einige Sätze aus Seb. Bach's Violin-Sonaten und Beethoven's Romanze in Fdur (Op. 50), beides mit einer wahrhaft bewunderungswürdigen Technik. Das unlängst in diesen Blättern niedergelegte Urtheil über die Spielweise Joachim's kann nach dem zweiten Concert nur bestätigt werden. Sein Styl ist groß, mächtig und überzeugend; doch wird der, welcher das leidenschaftlich Aufgeregte, das Nervöse in der Musik liebt, in Joachims Ton jene Wärme vermissen, die vielen Leuten lieber ist als die Größe. Joachim fordert natürlich in Wien zu Vergleichen mit Hellmesberger heraus. Beide Geiger, obgleich dasselbe Instrument mit hoher Technik spielend, sind so grundverschieden in ihrem Wesen, daß sie ganz gut neben einander bestehen können, einer den andern ergänzend. Sollte Joachim sich dauernd in Wien niederlassen, wie man hier und da versichern hört, so würden wir weder für ihn noch für Hellmesberger aus-

schließlich Parthei ergreifen, sondern mit Goethe sagen: „Seyen wir froh, daß wir zwei solcher Kerle haben!"

Hellmesbergers dritter Quartett-Abend brachte zwei Compositionen von unvergänglicher Schönheit: Mozarts Gmoll-Quintett und Beethovens Esdur-Trio. Das erstere wurde mit einer Vollendung gespielt, die selbst bei diesem ausgezeichneten Künstler-Kreis noch überraschend wirkte. Dagegen denken wir uns das Esdur-Trio mit seinem mächtigen, siegreichen Flug anders als es von Herrn Epstein am Piano ausgeführt wurde. Dieser Herr gehört zu dem hier jetzt zahlreich vertretenen Genus der glatten, zierlichen und geschmackvollen Pianisten. Einen eigentlichen Beethoven-Spieler von größerer Bedeutung besitzt Wien im Augenblick gar nicht.

In dem dritten Concert der Gesellschaft der Musikfreunde schlug der alte Haydn mit einer C-Symphonie alles andere, selbst den großen Beethoven in der Bdur. Zwei Sätze aus dieser in der That außerordentlich liebenswürdigen Haydn-schen Symphonie mußten wiederholt werden zum Entsetzen der Zukunfts-Leute, welche den alten Herrn mit dem unschuldigen, heiteren Lächeln längst in's Grab gelegt wähnten und ihn nun plötzlich wieder den Menschen die Köpfe verrücken sehen. Hebbel's „Requiem" von Debrois van Bruyck in Musik gesetzt, hatte einen mäßigen succès d'estime.

Rubinsteins „Kinder der Haide" sind denn nach vielfältigen Anständen und Verzögerungen endlich aufgeführt worden. Die Neugierde und der Zudrang waren gewaltig, da Rubinstein im allgemeinen hier beliebt ist und die Oper in der Umgebung Wiens componirt wurde, also deshalb schon dem Wiener am Herzen lag. Einige Tage vor der ersten Aufführung waren bereits alle Sitzplätze genommen. Der Eindruck war in den beiden ersten Akten ein sehr günstiger, der Beifall reichlich und sogar enthusiastisch. Gegen den Schluß hin erlahmte das Interesse einigermaßen. Ueber die Oper wird nächstens in diesem Blatte eine eingehendere Besprechung folgen. Nur möchten wir einstweilen sagen, daß die Erwartungen von Rubinsteins Talent nicht unerfüllt geblieben sind. Er hat viel Geist und Geschick gezeigt und etwas Eigenthümliches geschaffen, das sich nicht an andere Muster anlehnt. Die Aufführung der Oper kann man in jeder Hinsicht eine brillante nennen. Frau Csillagh und Herr Ander theilten sich in die Palme des Abends.

Concert zum Besten der Armen in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 21. Februar 1861.

Erster Theil: Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Recitativ und Arie aus „Joseph" von Méhul, vorgetragen von Herrn Robert Wiedemann. — Concert für das Pianoforte von Anton Rubinstein, vorgetragen von Herrn Fritz Hartvigson aus Copenhagen. — Lieder von Felix Mendelssohn Bartholdy, gesungen von Herrn Wiedemann. a) Erster Verlust. b) Frühlingslied. — Nocturne (Op. 32, No. 1) von Chopin, Au lac de Wallenstedt von Liszt, Galopp von Rubinstein, für Pianoforte solo, vorgetragen von Herrn Hartvigson. — Zweiter Theil: Sinfonia eroica von L. van Beethoven.

Ein Publicum, das ein Mildthätigkeits-Concert, wie das in Rede stehende Armen-Concert, besucht, sollte eigentlich doch auch Milde der Gesinnung mit in den Saal bringen Dem gegenüber, was ihm geboten wird, oder sollte wenigstens der Gutherzigkeit, die es durch Lösung seines Billets für die Armen bewiesen, nicht die Hartherzigkeit gegen einen armen Künstler so schnell und direct auf dem Fuße folgen lassen, wie das Herr Fritz Hartvigson leider erfahren mußte. Doch es ist schwer und undankbar mit einem Publicum, namentlich mit einem, das sein Geld bezahlt hat,

zu rechten. Vielleicht glaubte auch gar das Publicum mild zu sein, indem es Herrn Hartvigson's Spiel gegenüber sich vorwiegend schweigsam verhielt — eine Milde allerdings, über die man sich etwas weniges zu Tode ärgern kann. Letzteres muß nun Herr Hartvigson nicht thun, sondern den erlittenen Fiasco — wir müssen das herbe Wort aussprechen — mit Resignation ertragen, sich von der Niederlage aufraffen und — vor allen Dingen — brav an der Wegschaffung derjenigen Fehler arbeiten, die eigentlich sein Nichtgefallenhaben verschulden. Diese sind etwa folgende: ein harter Anschlag, häufiges Danebengreifen, prätentiöser und outrirter Vortrag, und — eine etwas zu ausgesprochene Ueberhebung des Auftretens überhaupt, die wir auch schon in der Wahl der vorgetragenen Piècen zu erkennen glauben. Denn das Concert von Rubinstein namentlich, aber auch die oben angeführten kleineren Stücke, verlangen, um Wirkung zu thun, eine sieghafte, durch und durch vollendete Darstellung, eine Bewältigung alles Aeußern und Innern, die Herr Hartvigson noch nicht hat. Daß er sie aber erringen kann, dafür glauben wir einstehen zu können: sein Claviertalent ist ein entschieden ausgesprochenes, und einen bedeutenden Fonds von Fertigkeit hat er auch schon; aber er muß sich noch eine Zeit lang unter eine strenge Zucht begeben und die Solidität zum Ausgangspunkt seiner Bestrebungen machen.

Die Gesangsvorträge des Herrn Wiedemann waren recht erfreulich durch gute Benutzung des Stimmaterials, welches, wenn auch nicht von großem Volumen, doch einen recht sympathischen Klang hat, als auch durch einen recht verständig gefühlten Vortrag. Herr Wiedemann hat durch diese seine Leistungen, vornehmlich durch die Lieder, sich einen hervorragenden Platz in unserer hiesigen Dilettantenwelt gesichert.

Ouverture und Sinfonie gingen sehr vorzüglich.

Dem Andenken Schiller's.

Fest-Cantate

für Soli, Chor und großes Orchester,

Gedicht von J. G. Fischer,

componirt von

Fr. Kücken.

Op. 68. Partitur. Pr. 2 Thlr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Wie für die historische und kritische, so auch für die musikalische „Schillerliteratur", wenn man die Festcantaten zum Preise des unsterblichen Dichters mit solchem Namen bezeichnen darf, waren die letztverflossenen zwei Jahre sehr ergiebig. Schon ein Preisausschreiben der Mannheimer Tonhalle rief mehrere gediegene, später theils gekrönte, theils belobte Schiller-Cantaten ins Leben; bei dem jährlich gefeierten Frühlings- und Schillerfeste in Stuttgart hörte man des Zweckes würdige Cantaten von Lindpaintner, Stark, Hetsch, und am Hauptfeste, den 10. Nov. 1861, neben einem gelungenen Männerchor von Speidel, eine neue Festcantate von Kücken, deren Partitur jetzt bei Fr. Kistner in Leipzig erschienen ist. Der treffliche Text von J. G. Fischer ist hier mit so kräftiger, feuriger und ansprechender Musik ausgestattet, daß wir das Werk unstreitig des Tondichters besten beizählen dürfen. Namentlich ist die Instrumentation für volles Orchester eine höchst wirksame und glänzende. Auch die Sätze für das Soloquartett sind wohlklingend, und namentlich für einen hohen Sopran dankbar. Den Anfang macht ein brillanter Orchestersatz in Edur 4/4 Takt, der zum ersten Chore führt. Die Solostimmen leiten die Modulation zu einem zweiten Chorsatze in Hdur, welchem ein längeres Soloquartett in Fdur folgt. Darauf tritt mit einem neuen Thema, Asdur 3/4 Takt, der männliche, sodann der volle Chor ein, der auch mit dem ersten Thema und einem kürzeren Anhang das Ganze schließt. Stich und Ausstattung der Partitur läßt nichts zu wünschen übrig, und so sei das Werk hiermit auf's beste empfohlen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die fünfte der diesjährigen Quartettsoiréen im Saale des Gewandhauses wurde am Sonntag (den 24. Febr.) gegeben und brachte dieselbe in einem Sextett für drei Violinen, Viola und zwei Violoncelle von der Composition des Concertmeisters David eine sehr respectable Novität. Daß die vier Sätze dieses Stückes mit entschiedenster Meisterschaft formirt, sozusagen „modellirt" sind, und daß die äußere Anlage und der innere Ausbau von der Hand eines gewiegten musikalischen Architektonikers herrühren, ist bei einem Manne wie David fast selbstverständlich. Diese Vorzüge, so hoch sie auch anzuschlagen sind, würden allerdings dem Werke noch nicht den Werth sichern, den es in der That hat, wenn nicht noch die einer frisch und warm pulsirenden Empfindung, eines gewählten und anregenden Motiven-Inhaltes, eines ausgiebigen harmonischen Reichthums (mit dem der Componist fast etwas zu verschwenderisch verfährt) und einer feinberechneten und in diesem Talent nicht fehlgehenden Klangwirkung hinzukämen. Dies Alles in Anschlag gebracht, kann es nicht Wunder nehmen, wenn das Stück nach jedem einzelnen seiner Sätze durch reichen Beifall geehrt und anerkannt und der Componist hervorgerufen wurde. Referent speciell möchte, wenn er die einzelnen Sätze nach ihrem inhaltlichen Werthe abzuschätzen aufgefordert würde, das Adagio und Finale mit der ersten Censur belegen, den ersten Satz und das Scherzo dagegen mit der zweiten. Die Ausführung von Seiten des Componisten selbst und der Herren Dreyschock, Röntgen, Hermann, Davidoff und Krumbholz war eine hingebende und lebensvolle. Eingerahmt wurde das Sextett durch Schubert's anziehendes und reizendes Quartett in Amoll (Op. 29) und durch Mendelssohn's jugendfrisches Octett, an dessen Ausführung, außer den Vorgenannten, noch die Herren Haubold und Maczkowski Antheil nahmen, und dessen Scherzo — ein in der That auch aus dem zartesten Dufte gewebtes Elfenmärchen — da capo gespielt werden mußte.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 22. Febr.: Quartett für Pianoforte, Violine, Bratsche und Violoncell von Robert Schumann, Op. 47, Esdur. — Arie für Sopran aus der Oper „Iphigenie auf Tauris" von Chr. von Gluck. — Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 64, Emoll. — Lied für eine Singstimme mit obligater Pianoforte- und Hornbegleitung von Ignaz Moscheles. (Manuscript.) — Zweites Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von John Field, Asdur. Erster Satz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 23. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Sieh' mein Aug' nach Zions Bergen", von Mosel. „Warum toben die Heiden?" von Mendelssohn.

Oper im Monat Februar: 1. Febr. Die Verlobung bei der Laterne, von Offenbach. — 2. Febr. Jacob und seine Söhne in Egypten, von Mehul. — 5 u. 23. Febr. Hans Heiling, von Marschner. — 10. Febr. Undine, von Lortzing. — 12. Febr. Fra Diavolo, von Auber. — 16. Febr. Tannhäuser, von Wagner. — 25. Febr. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. — 26. Febr. Die Braut, von Auber. — Im Ganzen 8 Opern in 9 Vorstellungen.

Der Riedel'sche Gesangverein veranstaltet am 1. März eine Aufführung der Johannis-Passion von Bach.

* Das neue Theater in Cöln soll endlich eine Wahrheit werden: der Bau desselben auf dem Heumarkte ist von der Königl. Regierung genehmigt und der Stadt Cöln das Expropriationsrecht zur Anlage der projectirten Straße von der neuen Rheinbrücke nach dem Altenmarkte und dem Heumarkte verliehen worden. Das Theater soll nach dem Vorbilde des Brüsseler ausgeführt werden und man hofft in etwas mehr als Jahresfrist den Bau zu vollenden.

* Berlin. Im Victoriatheater am 25. Febr. erstes Auftreten Rogers als Edgardo in Lucia di Lammermoor und des Fräulein Agnes Büry als Lucia. Roger sollte nicht mehr gastiren, die Stimme desselben ist bekanntlich schon längst fort, jetzt fehlt aber auch die Kraft und die Stimme weicht bei einer Anstrengung oft um einen Viertelton. — Signor Carrion hat die italienische Oper des Victoriatheaters verlassen und geht über Paris nach Barcelona.

* „Ellinor, oder: Träumen und Erwachen", Taglioni's neues Ballet, ist in Berlin im Opernhause endlich in Scene gegangen, endlich ist sie geplatzt die neue große Ballet-Bombe. Der Held des Ballets ist ein niederländischer Maler, Herr Albert, der im ersten Tableau des ersten Actes träumerisch vor seiner Staffelei sitzt und den Ernst des Lebens fühlt, während die andern Schüler und die lebenden Modelle des Meisters im bunten Contraste zur Melancholie Alberts die Heiterkeit der Kunst darstellen. So ist das erste Bild der reichen Galerie, die das neue Ballet den Zuschauern zeigt, das Maler-Atelier, gleichsam ein „getanzter Schiller", nach dessen Programm: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst." Wovon der junge niederländische Maler träumt? Wovon anders, als von der alten Heimath der Künste, von Italien und namentlich von Neapel, von jener mit allen Zaubern der Natur geschmückten Stadt, die das Alterthum „otiosa" heißt, und die sich selbst „fedelissima" nennt, als ungeheure Ironie auf ihre von Verschwörern und Empörungen strotzende Geschichte. „Vedi Napoli e poi muori!" (sieh Neapel und stirb dann!) sagt ein Neapolitanisches Sprüchwort. Das hat der junge Maler sich in sein Künstlerherz geschrieben: Neapel ist der Frühlingstraum seiner Jugend. Und der Traum wird Leben, Dank der „Lady Ellinor", welche den weiblichen Mäcen gegen den jungen Künstler spielt, während er sie als das Ideal seiner Phantasie verherrlicht. Sie kauft das Gemälde, zu dem sie dem Maler als Urbild vorgeschwebt hat. So kommt er zu Reisegeld und eilt nach dem Hafen, um sich dort einzuschiffen. Der holländische Hafenplatz mit seinem bunt durcheinander wimmelnden Volksleben und Treiben bildet das zweite Tableau des ersten Actes, in dessen Schlußscene Albert zu Schiff nach Italien geht. — Der zweite Act spielt in Italien, auf der Villa der Lady Ellinor. Eine Bauernhochzeit mit nationalen Lustbarkeiten, eröffnet die Scene. Die Lady wird von einem Gecken, dem „Marquis Monte Fiasco", umschwärmt, während ihr Herz für den jungen Künstler schlägt. Dieser kommt auf der Villa an und sinkt, ermattet von der langen Wanderung, an den Stufen nieder, ohne zu wissen, wo er sich befindet. Lady Ellinor tritt ihm als Bäuerin entgegen; die Aehnlichkeit mit jener schönen Unbekannten, seinem „Ideale", überrascht ihn, ohne daß sie sich ihm zu erkennen giebt. Ein Abschiedstrunk wird zum Schlaftrunk für ihn, Gondoliere tragen den Schlafenden in eine Barke, und der Vorhang des zweiten Actes fällt. — Der dritte Act entrollt die Traumbilder des jungen Malers, der in jener Barke schläft und im Golf von Neapel alle Herrlichketten seines ersehnten Wunderlandes an sich vorüberziehen sieht. In Neapel selbst, wo eben das Fest der „Madonna dell' Arco" gefeiert wird, erwacht er aus seinen Träumen. Das Ideal seiner Künstler-Phantasie findet er lebendig in der bräutlich geschmückten Lady Ellinor. Wie sein Traum ein Leben, so wird auch sein Ideal eine Wirklichkeit: die Mäcenin schenkt ihrem Schützling Hand und Herz. Eine nationelle Tarantella bildet das glänzende Finale des Ballets. Diese Umrisse der Handlung zeigen, daß die Fabel des Ballets einfach, aber nicht ohne Interesse ist. Durch die Einmischung des phantastischen Elementes ist ein weiter Spielraum gewonnen, um die großartigen Kunstmittel, über welche das Königliche Theater gebietet, in voller und massenhafter Wirksamkeit erscheinen zu lassen. Schon der erste Act war mit seiner Darstellung lebender Bilder und dann mit seiner bunt bewegten Hafenwelt von überraschend schönem Effecte. Vielleicht bietet er der Schaulust zu viel für den Anfang; doch übt der zweite Act in seiner gleichsam idyllischen Abgeschlossenheit einen neuen Reiz, er gestaltet sich zu einem stilleren Contraste gegen die geräuschvollen Abwechselungen des ersten Actes. Diese Scenen auf der Villa bewegen sich im Character ländlichen Stillebens, es weht etwas von dem Aroma bukolischer Gedichte darin, und der Zuschauer gelangt so wieder zur ruhigen Betrachtung nach den mächtigen Effecten der Exposition. Der dritte Act steigert sich dann wieder und erreicht den Gipfel einer ebenso kunstreichen wie großartigen Wirkung, besonders durch den magischen Eindruck des wunderschönen Wandelbildes, welches die Gegend von Neapel, den majestätischen Golf mit seinen Inseln, vom Vesuv bewacht und bedroht, sowie Neapel selbst in seiner ganzen Ausdehnung nach und nach zur Ansicht stellt, während auf dem blauen Meeresspiegel große und kleine Schiffe fahren. Die blaue Grotte von Capri (bekanntlich durch den verstorbenen Maler und Dichter August Kopisch entdeckt und seitdem weltberühmt), dann die Ansicht Neapels, vom Capo di Monte aus, schließt diese herrliche Bilderreihe, die in ihrem Einklange mit dem sie umfassenden Rahmen zu den schönsten Decorations-Meisterwerken gehört, womit die bewährte Künstlerhand des Prof. Gropius die Hofbühne geschmückt hat. Dazu kam noch ein neuer Zwischenvorhang mit Figuren vom Prof. Schoppe, gleichsam ein theatralisches Liliput darstellend: die Kleinen haben eine Garderobe geplündert und versuchen nun, in dem geraubten Costüme Scenen aus verschiedenen Opern zu spielen. — Die Tänze sind, in

Harmonie mit der Handlung und mit dem wechselnden Schauplatze derselben, characteristisch gehalten, und vorzüglich in den Ensemble-Tänzen hat Herr Taglioni wieder das Rühmlichste geleistet. Das große Ballabile im ersten Acte, sowie das Ballabile mit den grünen Bogengängen im zweiten verschafften dem trefflichen Balletmeister die Ehre wiederholten Hervorrufes bei offener Scene. Gleiche Auszeichnung wurde Herrn Prof. Gropius zu Theil, sowie dem Fräulein M. Taglioni und Herrn Müller in den Hauptrollen der „Ellinor" und des „Albert." Die Musik von Hertel ist, wie es das Ballet verlangt, von leichtem Melodienflusse; der Componist hat geschickt nationale Anklänge eingewebt und dadurch die characteristische Färbung erhöht. Die Maschinerien von Herrn Daubner griffen pünktlich ein, und die ganze, außerordentlich complicirte Vorstellung ging so regelrecht und sicher von statten, daß sich daraus der günstigste Rückschluß auf die Sorgfalt und Genauigkeit des Einstudirens ziehen läßt. Um den glänzenden Erfolg haben sich neben den leitenden Meistern Alle, die in der Vorstellung mitwirken, verdient gemacht.

* Cassel. Im vierten Abonnementconcert am 15. Febr. war Goltermann's Ouverture zu „Waldmeister's Brautfahrt" von Roquette neu für uns. Ohne Originelles oder besonders Anziehendes zu bieten, spricht dieselbe doch im Ganzen wohlthuend an und die Motive gewinnen an Interesse, wenn man zu erkennen vermag, wie die Phantasie des Tonkünstlers durch Momente der Dichtung angeregt und deren Fortgang weiter bestimmt worden ist. Die Vorführung von Gade's „Comala" hat uns wiederholt erfreut. In Folge einer lobenswerthen Execution, welche das Werk auch diesmal erfuhr, wobei ausschließlich Mitglieder der Oper thätig waren, traten die mannigfachen Schönheiten desselben mitunter, namentlich in den Solopartien der Comala, des Fingal und in den Frauenchören, überhaupt da, wo der im Grunde zu schwache Chor nicht zu sehr durch die Instrumente gedeckt wurde, besonders hervor. Die Krone dieses Concerts war Mozart's Gmoll-Sinfonie, welche uns, wie alles Uebrige, unter der bewährten Leitung des Herrn Hofcapellmeisters Reiß in schöner Ausführung geboten wurde.

* Julius Stockhausen ist in Frankfurt a. M. und wird am 7. März im Abonnementconcert des philharmonischen Vereins singen.

* Königsberg. Am 11. Febr. Mittags zwei Uhr fand das Begräbniß unseres Musikdirectors Hermann Pätzold in feierlicher Weise statt. Auf dem Sarge lag in Blumen ein silberner Lorbeerkranz und Taktstock. Der Oberpräsident Eichmann Exc. und andere hohe Beamte, die hiesigen Tonkünstler, academische Professoren, der Generalsuperintendent Moll und andere kirchliche Häupter schlossen sich dem Zuge an; der junge Graf York von Wartenburg, ein früherer Schüler des Verewigten, war von Schlesien herbeigeeilt. Ergreifende Chorgesänge von Mitgliedern der Academie und der Waisenhausschüler ertönten am Grabe; Consistorialrath Oesterreich hielt die Grabrede. Abends 5 Uhr versammelten sich die Mitglieder der musikalischen Academie im Uebungssaale des Königl. Schlosses; der Herr Obervorsteher, Oberlehrer Dr. Friedr. Zander, hielt eine vortrefflich gesprochene freie Gedächtnißrede, aus welcher man unter andern erfuhr, daß Pätzold am 15. Aug. 1824 in einem Dorfe am schlesischen Grödizberge geboren wurde und während seiner hiesigen siebenjährigen Wirksamkeit als Dirigent über 30 große Concerte dirigirt hat. Nach der Rede wurde für den Verstorbenen das Requiem von Hasse gesungen; Herr Capellmeister Laudien dirigirte. Am Freitag den 15. Febr. soll unter Laudien die volle Aufführung des „Elias", während dessen eben begonnener Aufführung (am 6. Febr) Pätzold mitten im Dirigiren todt niederfiel, zu Ehren des Entschlafenen in der Schloßkirche stattfinden. Alle Kreise unserer Einwohnerschaft sind tief und nachhaltig erschüttert und nehmen im Herzen den innigsten Antheil an dem furchtbaren und doch auch schönen Tode des verdienstvollen Künstlers und hochachtungswerthen Menschen.

* Neisse. Die zahlreichen musikalischen Aufführungen in hiesiger Stadt registrirend, melden wir kurz Folgendes: Die Singacademie brachte Schumann's „Pilgerfahrt", Mendelssohn's „Walpurgisnacht", Mozart's „Requiem" und Bach's „Wenn ich einmal soll scheiden." — Der Instrumentalverein zierte sein Programm mit den besten Namen älterer und neuerer Zeit. Sehr beifällig wurde unter andern Vierling's Ouverture „Im Frühling" aufgenommen. — Der Männergesangverein bot bei seinem 14. Stiftungsfeste eine reizende Auswahl von Gesängen. Die Namen Herbeck, Marschner, Möhring, Otto, Reinthaler, Stuckenschmidt, Vierling 2c. nennen wir als Componisten gesungener Lieder. — Herr Musikdirector Stuckenschmidt hat auch fernerhin die Leitung der gedachten Vereine übernommen.

* Erste Aufführungen neuer Werke. Das zweite Abonnementconcert der Singacademie in Berlin, welches am 20. Febr. vor einem zahlreichen Publicum stattfand, brachte eine neue sechszehnstimmige Messe a capella von Grell, dem bewährten Dirigenten der Anstalt. Je mehr Stimmen man herbeiruft, um so mißlicher steht es mit ihrer Freiheit und zuletzt handelt es sich nicht mehr um eine schwierige, sondern um eine schlechthin unmögliche Aufgabe. Während der Text der Messe auf der einen Seite zu einer sechszehnstimmigen Behandlung aus inneren Gründen keineswegs auffordert, verliert auf der andern durch den Wegfall des Orchesters der musikalische Ausdruck erheblich an Kraft und Mannigfaltigkeit. Man hat bei der Grell'schen Messe das Gefühl, nicht wie wenn uns ein Tondichter unserer Zeit, sondern einer der letzten Ausläufer der neapolitanischen Schule gegenüberstände. Den Grundton des Werkes bildet eine milde Innigkeit, überall bleibt die Tonsprache edel und gewählt, zu vordringender Energie und individueller Deutung des Einzelnen erhebt sie sich dagegen kaum. Die Empfänglichkeit des Hörers wird allmählich durch die Gleichheit des Klangmaterials ermüdet, der a capella-Gesang, so mächtig er auch zunächst das Gemüth ergreift, wirkt auf die Dauer etwa ebenso einförmig und erschlaffend, wie eine Sprache ohne Consonanten. Das Ohr wird zuletzt in ähnlicher Weise ermüdet wie das Auge, das um sich nichts erblickt als Himmel und Wasser. Besonders bedenklich erscheint deshalb der Umfang der Arbeit, der sich fast auf zwei volle Stunden ausdehnt. — Ein Sextett für drei Violinen, Viola und zwei Violoncelle von Ferd. David kam in Leipzig im Saale des Gewandhauses am 24. Febr. in der fünften Abendunterhaltung für Kammermusik zur ersten Aufführung. Wir verweisen wegen der Beurtheilung des neuen Werkes auf das in dieser Nummer unter Leipzig befindliche Referat. — Ein Sextett für Streichinstrumente von Johannes Brahms kam in Hamburg am 20. Febr. zur ersten Aufführung und wird als eines der besten Stücke des jungen Componisten bezeichnet. Bei einer vortrefflichen Behandlung sämmtlicher sechs Instrumente zeichnet Wohlklang, Klarheit und Melodie das Werk aus. Alle Säze, namentlich die Variationen, wurden mit großem Beifall aufgenommen. — Im dritten Gesellschaftsconcert in Wien, deren Leiter Herbeck ist, kam ein Requiem, Gedicht von Hebbel, componirt für Soli, Chor und Orchester von Debrois van Bruyck zur Aufführung und fand einen ziemlich kühlen Empfang seitens der Hörer.

* Vier Preise auf zwei böhmische Opern. Herr Graf Johann Harrach hat vier Preise für die besten zwei böhmischen Opern und die dazu gehörigen Texte ausgesetzt und zwar zwei Preise zu 600 fl. für zwei zweiactige Opern und zwei Preise zu 200 fl. für die böhmischen Texte zu denselben. Die eine davon soll auf historischer Unterlage beruhen und einen Stoff aus der Geschichte der Länder der böhmischen Krone behandeln, der Text der anderen Opern soll munteren Inhalts und dem Leben des böhmisch-slavischen Volkes in Böhmen, Mähren oder Schlesien entnommen sein. Die Herbeischaffung des Libretto's wird ganz den Compositeuren überlassen. Von der Musik wird verlangt, daß sie auf fleißigem Studium der böhmischen Volksgesänge beruhe und wahrhaft nationalen Character an sich trage. Wesentliche Bedingung ist, daß der Compositeur durch die Geburt einem der Länder der böhmischen Krone angehöre. Text und Compositionen sind längstens bis zum letzten September 1862 unter der Adresse des Herrn Grafen Johann Harrach nach Prag No. K. 934—II. einzusenden. Die preisgekrönte Oper bleibt Eigenthum des Compositeurs und es wird blos die Bedingung gestellt, daß sie zum ersten Male am Prager Theater aufgeführt werde.

* Das Preisausschreiben der Verlagshandlung M. Schauenburg und Comp. in Lahr, welche durch dasselbe den neuen „Liedern aus dem Engern" Rodenstein, Perkëo, Letzte Hose ꝛc. würdige Compositionen für das allgemeine deutsche Commersbuch sichern wollte, hat außerordentlichen Anklang gefunden. Mehrere hundert Compositionen, zum Theil von den tüchtigsten Componisten, liegen eben dem Ausschuß des badischen Sängerbundes, bestehend aus den Musikdirectoren Krug und Henrici in Carlsruhe, Boch in Heidelberg, Zimmermann in Mannheim, Engesser in Weinheim zur Prüfung und Ausscheidung vor. Die rühmlichst bekannten ersten Solosänger der Mannheimer Oper, die Herren Ditt, Rocke, Schlösser und Stepan, welche ein herrliches Quartett bilden, haben es übernommen, etwa sechs erwählte Compositionen jedes Textes vor versammeltem Publicum im Museumssaale in Heidelberg vorzutragen, bei welcher Gelegenheit der Ausschuß des badischen Sängerbundes unter Zuzug des Herrn Sienold in Heidelberg und Deputirter der studentischen Verbindungen den Preis (30 Ducaten) bestimmen wird.

* Wien. Rubinstein's Oper: „die Kinder der Haide," ist am 23. Febr. im Hofoperntheater in Scene gegangen und mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden. Wir verweisen wegen des Näheren auf den Bericht unseres Correspondenten im vordern Theil dieser Nummer. Bereits am folgenden Tage fand die zweite Aufführung der Oper statt und auch für den 27. Febr. und 2. März stehen Wiederholungen derselben auf dem Repertoir angesetzt. — Frau Csillagh und Herr Beck werden zu Ostern die Hofopernbühne verlassen, auch die mit 17000 Gulden Silber honorirte Tänzerin Fräulein Couqui soll abgeschafft werden. — Der Tenorist Wachtel hat mit der Direction des Theaters an der Wien ein Gastspiel von zwei Monaten abgeschlossen, welches am 5. April beginnen soll. Da diese Direction indeß über ein weiteres Opernpersonal zur Zeit nicht verfügt, so ist man höchst neugierig, wie dieses Gastspiel in Scene gesetzt werden möchte. — Bei der letzten Aufführung des „Orpheus" im Treumann-Theater gab Nestroy folgendes Extempore zum Besten. In der Eifersuchtsscene, die Juno dem Jupiter macht, sagt er: „Ich werd' mir einen Laguerronniere anschaffen, der eine Broschüre über meine Unschuld schreibt." — Das Carltheater debütirte mit einem traurigen Pendant zu Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt", betitelt: „Orpheus auf der Oberwelt." — Joachim's drittes Concert hat am 25. Febr. stattgefunden. — Die rühmlich bekannte Harfenvirtuosin Fräulein Mösner giebt am 2. März ein Concert.

* Director Kittl in Prag, der sich nach einer langen Krankheit auf dem Wege der Genesung befindet, darf zufolge ärztlichen Verbotes die Leitung der bevorstehenden Conservatoriums-Concerte für diese Saison nicht übernehmen, da er sonst seine volle Wiederherstellung in Frage stellen würde. Für diesmal wird Herr Professor Mildner seine Stelle vertreten.

* Hamburg. Für das diesjährige Concert des sogenannten Liszt-Pensionsvereins, das auf den 1. März fällt, ist Herr Hofcapellmeister Carl Krebs aus Dresden hier eingetroffen; derselbe war bekanntlich hier ehemals längere Zeit Capellmeister am Stadttheater und ist noch überall im besten Andenken, und so verspricht man sich für das unter seiner Leitung zu gebende Concert einen ungewöhnlichen Erfolg. Es werden in demselben Werke von Berlioz, Beethoven, Bach, Mendelssohn, Rossini zur Aufführung kommen und von Herrn Krebs selbst eine Cantate.

* Herr Carl Formes ist diesmal sehr schnell aus der neuen Welt in die alte zurückgekehrt und singt bereits wieder in Hamburg. Wenn die Dollars nicht gerathen sind, thun es auch die Schillinge.

* Ole Bull hat vorige Woche ein Concert in Celle gegeben, das zahlreich besucht war; am 28. Febr. spielt er in Düsseldorf. Nach Leipzig will er nicht kommen.

* Eine neue komische Oper: „der Onkel aus der Lombardei", gedichtet von J. Obwerer, componirt von G. Krempelsetzer, kam in München in dem Künstlerverein „Jung-München" zum ersten Mal zur Aufführung und entzückte — nach der Augsburger Allgemeinen Zeitung — das Gemüth mit den herrlichsten Melodien.

* Paris. Eine neue Oper von Gounod: „la Reine de Saba," wird nach dem „Tannhäuser" in der großen Oper in Scene gehen, der Text ist von M. Carré und J. Barbier nach einem Roman von Gérard de Nerval bearbeitet. — Schulhoff's drittes Concert findet am 1. März im Saale Pleyel statt. Am 26. Febr. findet ein großes Concert in den Tuilerien statt, in welchem die Künstler des Conservatoriums, der großen und der komischen Oper mitwirken. — Herr Offenbach ist von seiner deutschen Lorbeerreise nach Paris zurückgekehrt.

* Hector Berlioz hat bekanntlich in seinen „Faust" den ungarischen Rakozymarsch in glänzender Instrumentation aufgenommen, dafür ist ihm jetzt eine ebenso unerwartete als schmeichelhafte Anerkennung zu Theil geworden. Die Jugend von Raab hat ihm einen sehr schönen silbernen Lorbeerkranz übersandt, mit der Inschrift: „à Hector Berlioz, 1861, la Jeunesse Hongroise."

* Herr Gounod aus Paris, der zur ersten Aufführung seiner Oper „Faust" nach Darmstadt eingeladen war und auch erschien, erhielt vom Großherzog die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

* Novitäten der letzten Woche. Die St. Johannisnacht, romantische Oper von Gustav Pressel, vollständige Partitur. (Ist vom Componisten in Stuttgart, Hotel Krauß, direct zu beziehen.) — Scène de Bal, Polonaise pour Piano par Nicolas Rubinstein, Op. 17. — „Ellinor, oder Träumen und Wachen", Ballet von P. Taglioni, componirt von P. Hertel, Clavierauszug.

* Die Briefe von Felix Mendelssohn Bartholdy, deren bevorstehendes Erscheinen wir vor einiger Zeit anzeigten, befinden sich nun seit Kurzem unter der Presse. Es wird zunächst ein Band erscheinen, der die Briefe aus den Jahren 1830 bis 1832 enthält, die Mendelssohn während seines Aufenthalts in Italien, Frankreich und England schrieb. Wir haben mehrere der Briefe im Manuscript gelesen und zählen dieselben zu der geistvollsten und anziehendsten Lectüre. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Briefe das Interesse der Künstler und Musikfreunde in hohem Grade in Anspruch nehmen werden.

---

* Die deutsche Kunst hat einen ihrer besten Söhne verloren, Professor Dr. Ernst Rietschel ist nicht mehr. Der Tod, mit dem er lange gerungen, hat ihm, im Angesichte großer Aufgaben, den Meißel aus den rastlos schaffenden Händen gewunden. Rietschel starb in Dresden den 21. Febr. früh 6 Uhr, am Vorabend der Ausstellung seiner letzten Arbeiten, der für Braunschweig bestimmten Quadriga und der Modelle der Luther- und Wicleffstatuen, welche zu dem großen, für Worms entworfenen Reformations-Denkmale gehören.

* Scribe, der Verfasser einer großen Anzahl Theaterstücke und Operntexte, ist am 20. Febr. Nachmittags 2 Uhr in Paris gestorben. Derselbe war Morgens noch ganz wohl, fuhr gegen Mittag aus, und als um 2 Uhr der Wagen nach dem Hotel zurückkehrte und der Diener den Schlag öffnete, fand er seinen Herrn todt in der Ecke des Wagens sitzen. Scribe war am 24. Dec. 1791 zu Paris geboren und ist demnach 70 Jahre alt geworden. Die Zahl seiner Stücke beläuft sich auf 500, fast ein halbes Jahrhundert lang waren dieselben auf allen bedeutenden Bühnen Europa's eingebürgert. Das Leichenbegängniß war ein höchst glänzendes, die Schauspieler aller Theater, Künstler in anderen Zweigen, Academiker, Kunstfreunde, Minister und Militärs folgten dem Sarge. Die Kirche war voll Schauspielerinnen in tiefster Trauer. Die vier Theater: Opéra, Opéra comique, Gymnase und Théâtre français blieben am Tage der Bestattung geschlossen, um ihre Trauer für den hingeschiedenen Dichter an den Tag zu legen.

* Auf seiner Villa bei Padua starb der Sänger Velluti, der seiner Zeit eine Zierde der Sixtinischen Capelle war und für den besten Sänger der Rossini'schen Musik galt. Rossini componirte für ihn „Aureliana in Palmira."

Signalkasten.

B. in Weimar. Die Entgegnung könnte nur unter Ihrer Vertretung abgedruckt werden. Das ist hart, allein da Sie selbst zugeben, daß das Spiel „unter solchen ausnahmsweisen Verhältnissen" wirklich nicht öffentlich, sondern sehr heimlich gewesen, so hätten Sie erst um Erlaubniß zur Berichterstattung einkommen sollen. Mit Müllern im Conversationsblatt ist es eine andere Sache, der schreibt einen edleren Styl! — Aus Löwenberg erhalten wir eine Erklärung des gekränkten Concertflügels: er sei zwar vor einer großen Versammlung, aber keineswegs gegen Eintrittsgeld verquollen gewesen. Jeder, der die dreifüßige Stellung des hohen Patienten nur einigermaßen kennt und zu würdigen weiß, wird seine nüchterne Entrüstung begreifen. K. in Cassel. Die Berichte sind stets zu detaillirt.

Herzlichen Dank für alles Gute von nah und fern.

Ferdinand David.

Engagements, Offerten etc.

Offerte für militärfreie Musiker. Für ein Militärmusikchor, in einer der größeren Städte **Hollands**, wird ein guter **Clarinettist**, unter sehr annehmbaren Bedingungen, zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres auf frankirte Briefe bei

W. Winkler in Zeitz.

Musiker-Gesuch. Junge Leute, welche Lust haben eine Concertreise nach Dänemark und Schweden, sowie zwei Monate im Nordseebad mitzumachen, werden ersucht, sich recht bald beim Unterzeichneten zu melden.

Wilh. Lindau,
Stadtmusikus in Stendal, Altmark.

Junge Musiker, welche Blechinstrumente blasen, werden unter guten Bedingungen zu engagiren gesucht. Anmeldungen nimmt entgegen

Wenzelburg,
Musikmeister des 6. Rheinischen Infanterie-Regiments (No. 68)
in Coblenz.

Ein Bratscher findet gutes Engagement bei Musikdirector **Großschupf** in Marienberg.

Für Pianoforte-Gehülfen. Eine Pianoforte-Fabrik in Westphalen sucht einen erfahrenen Resonanz- und Rahmen-Arbeiter und einen durchgebildeten sogenannten Fertigmacher, der vorzugsweise im Intoniren Talent besitzt. Nur durchaus qualificirte, zuverlässige und solide, mit guten Zeugnissen versehene Pianoforte-Arbeiter finden gegen gutes Honorar Berücksichtigung. Versiegelte Franco-Offerten besorgt unter Lit. A. B. 2. die Exped. d. Bl.

Stelle-Gesuch. Für eine junge gebildete Dame, welche besonders im Gesang und Clavierspiel höheren Ansprüchen genügen kann und auch in den neueren Sprachen erfahren ist, wird eine Stelle als Gesellschafterin oder Musiklehrerin gesucht. Offerte unter Litr. A. L. Bonn poste restante.

Stelle-Gesuch. Eine fein gebildete Dame, welche die Kenntnisse der modernen Sprachen mit denen der Musik verbindet, im Besitz vorzüglicher Referenzen ist, sucht als Erzieherin eine Stelle. Frankirte Briefe unter M. B. 1320 befördert die Expedition d. Bl.

Gesang-Vereinen empfiehlt sich zu Anfertigung von Fahnen, prompt und billig die rühmlichst bekannte Stickerei-Manufactur von **L. A. Hietel,** Leipzig, Grimmaische Straße 31, 1 Treppe.

Die Pianoforte-Fabrik von Alexander Bretschneider in Leipzig (Bairischer Platz 10) empfiehlt die schönsten Flügel und Pianoforte mit deutschem und englischem Mechanismus, herrlichen vollen Ton, und sehr fester Stimmung eigner Fabrik, von längst bekannter Güte und Dauer. Auch sind stets einige Flügel von den ersten Meistern Wiens, wie Pianinos von den ersten französischen Fabriken aufgestellt.

Neue bemerkenswerthe Musikalien

im Verlage von

C. F. W. Siegel in Leipzig.

	Rß.	Ngr.
Abt, **Fr.**, Vier Lieder für Sopr. m. Pfte. Op. 193.	—	17½
— — Dieselben für Alt mit Pfte. Op. 193.	—	17½
Bach, **J. S.**, Praeludium u. Fuge üb. B-A-C-H. f. Pfte. od. Orgel.	—	10
Genée, **R.**, Raucher-Jammer. Humorist. Lied f. Männerchor. Op. 64.	—	25
— — Für Jeden Etwas. Humorist. Chor für Männerstimmen. Op. 65.	1	7½
— — Die Männer von A bis Z. Komisch. Lied f. Männerchor. Op. 66.	1	—
Jungmann, **A.**, Fleurs du Nord. Trois Airs russes p. Pfte. Op. 154. No. 1—3.	1	2½
— — Pleurs de l'Aurore. Poésie p. Piano. Op. 159.	—	18
Kafka, **J.**, Am Liechtenstein. Melodie f. d. Pfte. Op. 76.	—	15
— — Erinnerung an Laxenburg. Salonstück f. Pfte. Op. 77.	—	16
Krug, **D.**, Ein Sommerabend. Drei Tonstücke f. Pfte. Op. 136. No. 1—3.	1	7½
— — Les trois Perles. Trois Morceaux p. Piano. Op. 140. No. 1—3.	1	7½
Mayer, **Ch.**, Je lis dans les beaux yeux. Romance p. Piano. Op. 324.	—	12½
— — Valse romanesque pour Piano. Op. 325.	—	15
— — Les Rayons et les Ombres. Nocturne caract. p. Piano. Op. 326.	—	15
Oesten, **Th.**, Alpenglöckchen. Tyrolienne f. Pfte. Op. 175.	—	12½
— — Waldröschen. Klavierstück. Op. 176.	—	12½
— — Brautlied f. d. Pfte. Op. 177.	—	12½
Pacher, **J. A.**, La belle Meunière. Etude caract. p. Piano. Op. 65.	—	17½
— — Chant de Printemps du Berger. Idylle p. Piano. Op. 66.	—	17½
— — Kinderreigen. Polka f. d. Pfte. Op. 67.	—	15
Reinecke, **C.**, Ouverture zu „Alladin" für gr. Orchester. Op. 70. Partitur.	1	17½
— — Dieselbe, Orchesterstimmen.	3	20
Schaeffer, **Aug.**, Zum Polterabend. Vierst. heiterer Männergesang Op. 93a.	—	18
— — Dasselbe für eine Singst. mit Pfte. Op. 93b.	—	15
Schaeffer, **Th.**, Zwei Lieder f. Sopr. m. Pfte. Op. 6.	—	12½
— — Zwei Lieder f. Sopr. m. Pfte. Op. 7.	—	15
Spindler, **Fr.**, Concert-Polka. Op. 121 arr. f. Pfte. à 4 Mains.	—	17½
Wehle, **Ch.**, 2me Canzonetta p. Piano. Op. 62.	—	20
Wollenhaupt, **H. A.**, Grosse Polonaise. Concertstück f. Pfte. Op. 55.	—	20
— — Le Météore. Gr. Galop brillant p. Piano. Op. 56.	—	17½
— — Trois Morceaux faciles p. Piano. Op. 57. No. 1—3.	1	15
— — Valse-Caprice p. Piano. Op. 58.	—	22½

Concert- und Theaterdirectoren

zeige ich hiermit an, dass die Partitur meiner Orchesterbegleitung zu Schiller's „Bürgschaft," welche sich nicht nur als Deklamatorium allein für den Concertvortrag, sondern auch in Verbindung mit lebenden Bildern zur Darstellung auf der Bühne eignet und bereits in München, Amsterdam, Leipzig, Frankfurt a. M., Nürnberg, Breslau etc. wiederholt aufgeführt worden, in Abschriften à 2 Friedrichsd'or durch mich zu beziehen ist.

Löwenberg in Schlesien. **G. Wichtl,**

Königl. preuss. Musikdirector an der Fürstl. Hohenzollern. Hofkapelle.

Bekanntmachung.

Im hiesigen städtischen Orchester werden mit dem 1. Mai d. J. 2 Stellen vakant, eine für das Violoncell und eine für die Bassposaune, erstere verbunden mit einem festen Jahrgehalte von 300 Thlrn. und letztere von 275 Thlrn. Die hierauf reflektirenden Musiker wollen ihre Anmeldungen und Qualifikations-Atteste bis zum nächsten 15. März dem Unterzeichneten portofrei einreichen, woselbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Aachen, den 4. Februar 1861.

Das Bürgermeister-Amt.
R. von Pranghe.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, 7. März. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

„Die Kinder der Haide."

Oper von Anton Rubinstein.

Aufgeführt in Wien zum ersten Male am 23. Februar 1861.

Das nach C. Beck's Gedicht „Janko" arrangirte Textbuch dieser neuen Oper bietet viele dramatische Situationen. Der Stoff ist ein dankbarer und giebt dem Componisten hinlängliche Gelegenheit, sein Talent zu zeigen. Folgendes ist in kurzen Umrissen der Verlauf der Geschichte:

Wanja, der Roßhirt, wird von der Zigeunerin Isbrana geliebt, will sie indeß gleich beim Beginn der Oper verlassen, weil er sich ihrer schämt. Sie theilt ihm trotzdem mit, daß die Zigeuner sein Roß stehlen und das Haus des Wirthes Conrad anzünden wollen. Wanja, von dem Edelmuth Isbrana's gerührt, schwört ihr neuerdings Treue und vereitelt durch Zusammenrufen vieler Hirten den Plan der Zigeunerbande, indem er die Räuber vertreibt und Marie, die schöne Tochter Conrads, ins Freie trägt. Der dankbare Conrad bietet nun seine Tochter dem Roßhirten zur Frau an, und die Vermählung findet im zweiten Acte wirklich statt. Maria aber liebt im Stillen den jungen Gutsbesitzer Graf Wladimir und dieser gesteht nach der Hochzeit der jungen Frau seine Liebe. Wanja will drohend dazwischen treten, bittet aber schließlich um Verzeihung und wird vom Grafen betrunken gemacht.

Im dritten Acte spielt eine etwas verwickelte Geschichte mit einem Briefe, den der Graf, um eine Zusammenkunft bittend, an Marien schickt, der aber in Isbrana's Hände fällt und von dieser dem Wanja mitgetheilt wird, mit Unterdrückung der gefährlichsten

Stelle — aus Rücksicht für Marien. Als Maria allein ist, tritt der Graf ein, erfährt bald, daß ihn die junge Frau wieder liebt und will mit ihr fliehen, als Wanja herbeistürzt und den Grafen erschlägt. Die Unterthanen des Gutsherrn wollen den Getödteten rächen, Isbrana ruft jedoch die Zigeuner zu Hülfe und diese befreien Wanja aus den Händen der Bauern.

Im vierten Acte ist Wanja der Hauptmann der Zigeunerbande und ein sehr gefürchteter Räuber geworden. Eines Tages bringen ihm seine Getreuen als Beute Conrad und seine unterdessen wahnsinnig gewordene Tochter Maria, vor welcher Wanja niedersinkt, da er findet, daß er sie noch liebt. Maria erkennt ihn nicht wieder; Isbrana aber zeigt Wanja voll Eifersucht der Obrigkeit an, die Zigeuner empören sich und Wanja wird den Häschern ausgeliefert, während sich Isbrana den Tod giebt.

Wie man sieht, zeigt das Süjet viel dramatisches Leben, wenn auch gegen den Schluß hin alles abstirbt, der Edelmuth Isbrana's, das Interesse an Maria, die Energie Wanja's. Ueberhaupt erscheinen die verwundbarsten Stellen im vierten Act, er fällt ab — wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt. Der Höhepunkt des dramatischen Lebens liegt im Schluß des dritten Actes, da wo Wanja den Grafen Wladimir erschlägt, obgleich in der vorhergehenden Briefgeschichte sich eine gewisse Explicationsbedürftige Lahmheit kundgiebt. Die Characteristik der Personen ist im Ganzen eine glückliche zu nennen, namentlich bieten die beiden Frauenrollen einen höchst wirksamen Contrast. Die Männer kommen weniger gut weg, da Wanja im Grunde doch eine höchst schwankende Persönlichkeit und Graf Wladimir eine total abgeblaßte Figur ist.

Die Musik Rubinsteins dürfte überall, wo die Oper gegeben wird, sehr getheilte Meinungen hervorrufen. Diejenigen, welche von dem großen Talente des Componisten mächtige dramatische Züge, effectvolle Ensemblestücke — kurz, eine vorwiegend dramatische Musik erwarteten, werden enttäuscht sein. Jener eigenthümliche Zug, der selbst bei gewissen unbedeutenden Componisten der Neuzeit sich zeigt, die Steigerung des dramatischen Effectes in einem ungehemmt anschwellenden Fluß der Musik, ist von Rubinstein noch nicht entdeckt. Es ist oft, als ginge ihm geradezu die Kenntniß vocaler und instrumentaler Effecte ab, trotzdem, daß man in den Ensemble's hier und da bemerkliche Anklänge an Meyerbeer'sche Behandlungsweise wittert. Meyerbeer wäre allerdings ein gutes Muster in vieler Beziehung gewesen; Meyerbeer aber feilt und ändert und feilt wieder an seinen Sachen, bis er sie so weit hat, daß er sie dem Publicum vorführt, während Rubinstein seine Oper gleichsam rasch aufs Papier geworfen, jedenfalls sich nicht die Mühe genommen hat, da wo ein Erlahmen seines Genius sich zeigte, einzureißen und neu aufzubauen.

Dagegen ist das originelle Element, das Rubinsteins Lieder kennzeichnet und ihm unter den neuen Componisten eine ganz aparte Stelle anweist, auch die starke Seite seiner Opernmusik. Da wo es fremdartige, zigeunermäßige, wenn man will, orientalische Färbung gilt, da ist er in seinem Elemente. Das wilde Haideleben, den tiefen, oft grell heroischen, oft weich hinsterbenden Zug der „Kinder der Haide" hat er vortrefflich zu malen gewußt. Bei solchen Gelegenheiten gelingt ihm die glänzendste Farbenmischung so gut wie trübe Eintönigkeit. Immer ist er originell und neu, ohne gesucht zu sein. Unter die besten Nummern zählen wir: das erste Duett zwischen Wanja und Isbrana, das Lied der Brautjungfern: „Was wünscht zuerst eine junge Braut", mit seinem pedantischen Humor, dann ganz besonders das Tanzlied der Zigeuner, das Wildheit und leichtgeschürzten Rhythmus auf höchst originelle Weise paart. Isbrana's Gesang „Zdenko durch die Haide strich", mit der merkwürdigen Chorbegleitung ist die eigentliche Perle der Oper. Wir glauben, daß eine solche Composition allein genügend ist, die außerordentliche Begabung Rubinsteins für immer außer allen Zweifel zu stellen.

Die von Herrn Dessoff dirigirte Aufführung der Oper ließ fast nichts zu wünschen übrig. Frau Csillagh wird nicht leicht eine dankbarere Parthie für ihr Naturell finden, als die Isbrana. Die Herren Walter und Mayerhofer, sowie die Damen Krauß und Weiß waren sehr gut und Herr Ander zeigte als Wanja, daß er einer jeden Aufgabe gewachsen ist.

Stimmen der Wiener Journale

über

Anton Rubinstein's Oper: „Die Kinder der Haide."

1.

(Aus den „Recensionen.")

Wenn eine Novität einen Namen wie Anton Rubinstein's an der Stirne trägt, dann steigert sich Neugier und Theilnahme, dann steigern sich aber auch die Anforderungen in noch beträchtlicherem Maße. Der äußere Erfolg von Rubinstein's am 23. Febr. zum ersten Mal gegebenen Oper — „Die Kinder der Haide", in vier Acten, frei nach Karl Beck's poetischer Erzählung „Janko" — hat diese Erwartungen nicht gerade Lügen gestraft. An Zeichen der Anerkennung für das Werk und die Hauptdarsteller, namentlich für die Trägerin des Ganzen, Frau Csillagh, ließ man es nicht fehlen. Dabei erregt das Werk an und für sich gewiß das besondere Interesse des Fachmusikers und des musikalisch Gebildeten überhaupt, während der Laie in Musik sich auch wohl an der dramatischen Steigerung der Action interessiren wird. Der erste Eindruck war somit ein im angedeuteten Sinne günstiger. Gehen wir nun auf die besonderen Eigenschaften des neuen Tonwerkes und auf die besonderen Anforderungen, die wir unbedingt stellen müssen, so weit ein, als dies nach einmaligem Anhören eines neuen und seiner Natur nach complicirten Werkes möglich ist.

Karl Beck's „poetische Erzählung" ist zu einem ungemein wirksamen Operntexte hergerichtet worden, der zwar manches Unmotivirte zu enthalten scheint, dem Componisten jedoch eine Anzahl „packender" Situationen als Rohstoff darbietet. Höchstens könnte man sich beklagen, daß diese Situationen zu nah an einander gerückt sind, daß sie einander rastlos drängen, ohne die nöthigen Ruhepunkte, welche dem Musiker gestattet hätten, das lyrische Element (im Gegensatze zu dem dramatischen) in wünschenswerther Breite zu entfalten. Oder hat es der Componist verschmäht, solche Ruhepunkte und gelegene Momente herauszufinden. Wird einem Künstler von so energischer Begabung wie Rubinstein ein Mangel oder ein Mißlingen nachgewiesen, so liegt oft einem der Gedanke an das Nicht-Wollen näher, als an das trostlose Nicht-Können. Darum möchte man hier den Vorwurf erheben: warum die Musik zu den „Kindern der Haide" so ruhelos fortstürmt, und selbst die vorhandenen sanfteren Gegensätze zur leidenschaftlichen Grundfarbe nicht zu etwas breiteren Melodien ausgeführt und zu formellem, eindringlicherem Abschlusse gebracht sind. An diesem ermüdenden abspannenden Ineinanderfließen der einzelnen Nummern, — einer bedauerlichen Frucht der Wagner'schen Aussaat — liegt fast allein die Schuld, wenn manches wirkungslos verhallt, worauf der Componist und sein Interpret, der Sänger, vielleicht ihre beste Kraft gewandt hatten, wenn mancher schöpferische Zug nur mehr dem Partiturleser Freude macht. Daß es nicht wenig solcher Züge in der Rubinstein'schen Oper giebt, dürfte sich bei näherer Einsicht bald herausstellen, wie denn auch bereits die erste Aufführung uns das Werk als ein äußerst interessantes, die vollste Achtung und Beachtung der musikalischen

Welt herausforderndes erschienen ist, und auch in diesem Sinne mit bereitwilligem Beifalle aufgenommen wurde.

Frau Csillagh (Zigeunerin Isbrana) war die Trägerin des Ganzen, — nicht etwa nur, weil sie die Hauptrolle inne hatte, sondern weil derlei braune Pußtenheldinnen ihrem Temperament einen Spielraum bieten, auf dem es fast schrankenlos walten darf, ohne wie sonst den feineren Sinn zu verletzen. Jene Stellen freilich, wo momentan eine tiefere und zugleich ruhigere oder gar entsagende Empfindung das liebende Weib überkommt, kamen nur mittelmäßig zur Anschauung, — die wilde Leidenschaftlichkeit aber ward durch Stimme, Geberde und Aussehen mit unleugbarer Kraft und imponirender Wahrhaftigkeit dargestellt.

Neben Frau Csillagh erschienen die übrigen Mitwirkenden blutlos und schattenhaft. Fräulein Krauß tremolirte und vegetirte consequent unter dem Gefrierpunkt; Herr Ander sang mit äußerster Anstrengung und gab den Roßhirten mit gar ritterlichem Anstande; Herr Walter, Herr Hrabanek erheben sich nicht einen Takt lang über die flachste Mittelmäßigkeit und selbst der tüchtige Mayerhofer imponirte nur durch seine drastische Maske. In kleineren Rollen wirkten die Herren Lay und Koch, und auch Fräulein Weiß ganz gut. Das Orchester, von Herrn Dessoff geleitet, hielt sich leidlich präcis. Nicht so der Chor, der einmal sogar sehr auffällig aus dem Takte kam — die Decorationen sind unbedeutend, die Kostüme unter aller Kritik. — Wir kommen auf die neue Oper und deren Darstellung noch zurück.

Nachklänge.

Sechs characteristische Clavierstücke zu vier Händen

componirt von

H. Pätzold.

Op. 5. Heft 1, 2. à 2/3 Thlr.

Verlag von J. Schuberth u. Co. in Leipzig.

Die vierhändige Originalliteratur ist keineswegs so reich, daß man derartige gute neue Werke nicht willkommen heißen dürfte; wir begrüßen daher auch freudig das obengenannte Werk von Pätzold, dessen „Lyrisches Album" Op. 2 (für Clavier zu zwei Händen) bereits in diesen Blättern lobende Erwähnung fand. — Die „Nachklänge" knüpfen an vergangene poetische Eindrücke an und sind ein musikalisches Echo derselben, dem der Componist sinnige Formen zu geben verstand; auch diese Stücke bewegen sich in dem engeren Rahmen der Empfindung, die sich, meist den Titeln entsprechend, nirgend stark, doch überall wahr giebt; Lebenswärme durchdringt die Motive und Harmonien; ein gewisses conservatives Wesen der Phantasie, das sich im Allgemeinen in den Compositionen ausspricht, ist keineswegs so pure vorhanden, wie es den Anschein hat, denn man stößt auf verschiedene kleine modulatorische Kühnheiten, die sich in einigen pikanten Wendungen vortheilhaft bemerklich machen.

Wir wollen schließlich die Titel der Stücke mit einigen characterisirenden Worten anführen. No. 1, „Zur Abendstunde"; das Gemüth ist bei nahender Dämmerung mehr und mehr in sich selbst versenkt, es vertieft sich in jenes Gefühlsweben, für das es keine Worte giebt, das aber dennoch Jeder aus eigener Erlebniß kennt; die Musik drückt diesen Seelenzustand wahr und warm aus. No. 2, „Aus der Jugendzeit", ist ein neckisch spielendes Stück, leicht gleiten seine Rhythmen dahin und lassen im Betreff der interessanten Harmonik keine Reflexionen aufkommen, weil sie so natürlich gegeben ist. No. 3, „Am Gebirgsbach", malt das gekräuselte Wasserelement durch bewegte kleine Figuren, durch deren klare Tonfluth sich auf dem Baßgrunde seelisch angehauchte Melodiengebilde spiegeln. No. 4, „Aus der Weihnachtszeit", athmet weniger bestimmten Ausdruck, sondern nur allgemein freundliches Stimmungsleben. Schlagender wirkt dagegen No. 5, „Aus stiller Sternennacht", die Situation ist poetisch empfunden, die Treue des Gemäldes fühlt man aber erst dann, wenn man das Stück innerlich mit Geigen und Blasinstrumenten ausgeführt denkt, denn es scheint unbewußt orchestral gedacht zu sein. No. 6, „Am wogenden See", hat sanft aufgeregten Character; auf den bald höher bald niederer gehenden Figurenwellen schaukeln sich lebendige Melodiengeschöpfchen, gleich Menschen im schwanken Nachen.

Es gehören zwar keine Virtuosen, aber durchgebildete musikalische Spieler zu diesen Aquarellen, denen wir verdiente Beachtung wünschen.

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Mittwoch den 27. Februar: Großes Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 59, No. 3, Cdur. — Arie für Sopran aus der Oper „Figaro's Hochzeit" von W. A. Mozart. Vorgetragen von Fräulein Marianne Winkler aus Dresden. — Sonate für Pianoforte und Violine von E. F. Richter, Op. 26, Amoll. — Lieder am Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. Vorgetragen von Fräulein M. Winkler. — Zweite Sonate für Pianoforte und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 58, Ddur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 2. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Nimm von uns, Herr Gott," von Hauptmann. „Er ist um unsrer Missethat willen," von Kücken.

Der **Riedel'sche Gesangverein** führte am 1. März in der Thomaskirche die Bach'sche Passionsmusik nach dem Evangelium Johannis auf. Herr **Riedel**, der eifrige Dirigent des Vereins, hat sich durch die treffliche Ausführung dieses Werkes aufs neue ein Verdienst erworben, das von allen Seiten rühmend anerkannt wird.

* In **Dresden** gab der Harfenvirtuos **John Thomas** aus London am 4. März ein Concert im Saale des Hotel de Saxe, welchem die Mitwirkung von Fräulein **Artot**, seiner Braut, eine besondere Anziehungskraft verlieh. Arm in Arm mit ihr lassen sich schon noch Concerte geben. — Ein Fräulein **Esther Werner**, welche sich schmeichelt Concertsängerin zu sein, hatte am 2. März im Saale des Hotel de Saxe auch ein Concert riskirt, doch waren die Leistungen der Art, daß man am besten thut, sie zu verschweigen.

* **Hamburg.** Im philharmonischen Concert am 8. März wirken die Herren Concertmeister **David** und Violoncellist **Davidoff** aus Leipzig mit, dieselben werden unter andern im Verein mit Herrn **Brahms** das Triple-Concert von Beethoven spielen. — Im Stadttheater Gastspiel **Tichatscheks**.

* Die **Einweihung des neuen Concertsaales in Barmen** hat am 23. und 24. Febr. in festlicher Weise stattgefunden. Am ersten Abend wurde Händels „Messias" unter Leitung des städtischen Musikdirectors Herrn **Anton Krause** in großer Vollendung aufgeführt und zwar in Deutschland zum ersten Male in einem **Concertsaale** mit vollständiger Orchester- und **Orgel**-Begleitung. Herr **Carl Schneider**, Fräulein **Schreck**, Fräulein **Büschgens** und Herr **Schiffer** sangen die Soli. Am zweiten Abend in dem gemischten Concert zeichneten sich die Brüder **Franz** und **Isidor Seiß** in ihren Solo-Vorträgen aus und ernteten rauschenden Applaus. Herr Franz Seiß spielte Mendelssohn's Violinconcert, Herr Isidor Seiß das wenig gehörte Concert in Esdur von Weber. — Der schöne Saal, dessen Herstellung im antiken Baustyl gegen 50,000 Thlr. gekostet hat, ist 103 Fuß lang, 46 Fuß breit und hat eine Höhe von 35 Fuß. Die Hauptzierde desselben ist die im Hintergrunde prangende **Orgel** von 44 Stimmen, drei Manualen und Pedal aus der berühmten Werkstatt der Herren Ad. **Ibach Söhne** in Barmen, ein vortrefliches Werk, das allein 6000 Thlr. gekostet hat. Die Akustik des Saales erwies sich an beiden Abenden als ganz wundervoll.

* **Wien.** Im **Treumanntheater** hatte die neue Operette, oder, wie sie sich eigentlich betitelt, die musikalisch-parodistische Idylle: „Daphnis und Chloe" von Offenbach, einen vollständigen Erfolg. Die Operette gehört zu den gelungensten Arbeiten Offenbachs; die Musik ist reizend, melodiös und characteristisch. Von den neun Nummern der Operette mußten drei wiederholt werden und sämmtliche Piecen erfreuten sich der beifälligsten Aufnahme. Die Darstellung verdient unbedingtes Lob. Man kann sich nichts Drolligeres, Possirlicheres denken, als Nestroy mit Bocksfüßen und ditto Hörnern, den Gott Pan erst als Statue, dann in natura darstellend. Das Lachen des Publicums übertönte oft Musik und Gesang. Mit besonderer Anerkennung sind Frau Grobecker und Fräulein Marek zu nennen; erstere sang und spielte vortrefflich, letztere machte ihre hübsche Stimme zur vollen Zufriedenheit des Auditoriums geltend.

* Wien. Im Concert der Harfenvirtuosin Fräulein Marie Mösner war ein sehr zalreiches Publicum, der Elite der Gesellschaft angehörend, im Musikvereinssaale versammelt, um die Leistungen einer trefflichen, reichbegabten Künstlerin zu bewundern. Fräulein Mösner weiß der Harfe, diesem spröden Instrumente, das sich nur für die Ergüsse einsamen Fühlens und Schwärmens zu eignen scheint, durch die Kraft ihres Spieles und die tiefe Empfindung, womit sie es beseelt, nie geahnte Effecte abzugewinnen. Wenn ihre zarten Hände vom Feuer der Leidenschaft beflügelt, in die Saiten greifen, glaubt man ein ganzes Orchester zu vernehmen, so vielstimmig und mächtig, so voll und kernig ertönt ihr Spiel; und dann wieder säuselt es so zart und mild, als wenn das Verklingen geheimnißvoller Töne aus fernen Höhen unser Ohr berührte. Wie von einem Zauber gebannt lauscht der Hörer den wundersamen Tönen, die noch dann in seiner Seele nachklingen, wenn die Künstlerin unter rauschendem Beifall den Saal verlassen hat. Fräulein Mösner spielte die Thalberg'sche Don Juan-Fantasie und die Liszt'sche Robert-Fantasie, beide von ihr für die Harfe arrangirt, ferner zwei Pièçen von Godefroid, von denen das „Rondeau brillant" besonders gefiel. In den beiden Fantasien entwickelte Fräulein Mösner bewundernswerthe Virtuosität und Ausdauer und in dem Rondeau die zarteste Innigkeit und das feinste Eingehen in die wirklich poetische Composition. — Einen großen Kunstgenuß verschaffte das im Musikvereinssaale von Herrn Herbeck veranstaltete Concert, in welchem die hier noch nicht gehörte komische Oper „der häusliche Krieg" von F. Schubert zur Aufführung kam. Die Musik ist so reizend, frisch und melodiös, so voll von echt komischer Kraft, daß man sich wundern muß, daß sie nicht schon früher in einem der hiesigen Theater, die doch wahrlich nicht allzu reichlich mit guten Werken versehen sind, vorgeführt wurde. Der Text der Operette, von Castelli gedichtet, bot dem großen Componisten interessante Situationen und Momente, die ebenso characteristisch wie dramatisch behandelt sind. Die ganze Composition ist von jener harmlosen Gemüthlichkeit durchdrungen, die dem heitern, genußfähigen Wesen des Wiener Volkscharacters am besten entspricht. Die Motive sind durchweg natürlich, ohne banal zu sein. Nirgends ist eine Spur von Verzerrung oder Gesuchtheit. Die Ausführung war eine sehr gelungene von Seiten des Orchesters, der Chöre und der Solisten Herren Olschbauer, Mayerhofer und Fräulein Hoffmann. Von den verschiedenen Nummern der Operette gefielen besonders der Marsch und Chor der Ritter, die Arietten des Grafen und der Gräfin und ein Doppelchor der Frauen und Ritter sammt Solo. Die erste und letzte dieser Pièçen mußten wiederholt werden. — Die philharmonischen Concerte wurden in würdiger Weise beschlossen, diese Anerkennung möchten wir jedoch nur auf Beethoven's Pastoral-Sinfonie, die den Schluß der Production bildete, bezogen haben. Die übrigen Nummern boten zum großen Theile nur geringes Interesse, während eine Faust-Ouverture von R. Wagner geradezu das musikalisch-ästhetische Gefühl verletzte. Aber sonderbarerweise hat Herr Wagner bereits auch hier eine Menge Jünger, die ihm aufs Wort glauben und Alles wunderbar finden, was der „Meister" componirt. Als die Ouverture zu Ende gespielt war, entspann sich ein interessanter Kampf, in welchem das Beifallsgeschrei der Anhänger Wagners die vielen, aber discreten Zeichen des Mißfallens übertönte. Gade's Ouverture (Nachklänge von Ossian), welche die Production eröffnete, obwohl ein tüchtig gearbeitetes Werk, ließ kalt. Das darauf folgende Larghetto aus Spohr's dritter Sinfonie ist ein schöner, gesangvoller Satz, der jedoch verlieren muß, wenn er aus dem Zusammenhange gerissen wird. Herr Gunz sang die Arie des Don Ottavio aus „Don Juan", für die er wohl eine hübsche Stimme, aber nicht die nöthige Kehlenfertigkeit besitzt. Jedenfalls war er kein genügender Ersatz für Herrn Ander, der die Kirchen-Arie des Stradella vortragen sollte. Ganz ausgezeichnet war wieder das Orchester, das unter Dessoff's vorzüglicher Leitung durch den ebenso schwungvollen wie fein empfundenen Vortrag der Beethoven-schen Sinfonie den Hörern ein wahres Fest bereitete. — Das Hellmesberger'sche Quartett beschloß ebenfalls seine diesjährigen Productionen, die zur Hebung des echt musikalischen Sinnes so Vieles beigetragen, unter dem lebhaftesten Beifall des anwesenden ebenso gewählten wie zahlreichen Publicums. Von den gespielten Pièçen heben wir das herrliche Schubert'sche Esdur-Trio hervor, dessen Clavier-Part von Herrn Weidner mit Zartheit und Eleganz vorgetragen wurde. — In einem Hofconcert, welches am 3. März in den Apartements der Erzherzogin Sophie stattfand, wirkten Fräulein Mösner und Joachim mit. Joachim, der am 4. März im Redoutensaale sein viertes und letztes Concert gab, ist nach Pesth abgereist. Am 10. März muß der Künstler bereits in London eintreffen.

* Alfred Jaell erhielt vom Herzog von Coburg die Medaille für Kunst und Wissenschaft.

* Berlin. Die Herren Rud. Niemann, Fab. Rehfeld und Ed. Knoop werden im Laufe dieses Monats zwei Trio-Soiréen veranstalten, von denen die erste am 7. März stattfindet. Verständigerweise richten die Herren bei ihren Vorträgen das Augenmerk auf die neuere Literatur, was gegenüber den vielen Musik-Antiquaren allein einen Sinn haben kann. Es kommen in der in Rede stehenden ersten Soirée ein Trio in F von Bargiel, die große Sonate für Pianoforte und Violine in Dmoll von R. Schumann Op. 121, und das Trio in Bdur von Ant. Rubinstein Op. 52 zur Aufführung. — Am 6. März kommt Grells 16stimmige Messe in der Singacademie nochmals zur Aufführung. — Als Page in den „Hugenotten" machte Fräulein Fließ nicht ohne Glück ihren ersten theatralischen Versuch im Opernhause. — Der hier anwesende Bassist Carl Formes wird im Victoriatheater gastiren.

* Ueber Roger schreibt Rossak in der Montags-Post: „Seiner seltenen Beliebtheit galt auch die herrschende ernste Stimmung unter den feinfühlenderen Personen des Auditoriums. Denn so sicher Jeder, der einige Erfahrung in musikalischen Dingen besaß, die abnehmende Gesangsleistung vorauszusagen im Stande war, ebenso gewiß wußte Jeder, daß der Mann mit künstlichem Arme nicht mehr jener Roger sein konnte, der uns so oft als Prophet und Fernando erschüttert, als Georg Brown in Entzücken versetzt hatte. Die ernste Stimmung wurde nach dem Beginn der Oper und dem Auftreten des Künstlers nicht erheitert. Von einem veränderten Aussehen Rogers zu reden, wäre Thorheit. Abgesehen davon, daß seine glückliche Gesichtsbildung den schönen Ausdruck der Jugend bewahrt hat, spricht sich in seinem Wesen eine äußerliche Sorgfalt aus, die er sonst, zuweilen zum eigenen Nachtheil, nicht kannte. Gleichzeitig aber wird seine schöne Stirn von jener Melancholie umwölkt, die innere und äußere Harmonie des Lebens verloren zu haben. Ueber sich selbst und die Erinnerungen einer Vergangenheit voller Begeisterung und Genugthuung, mögen in ihm Gefühlsregungen vorgehen, wie wir sie bei dem Anblick jener Statuen des Alterthums empfinden, welche einst das Entzücken einer Welt der abgerundeten Bildung, jetzt als Fragmente und Torso's ihre Schönheiten nur dem wehmüthigen Auge des Kenners erschließen. Und doch, welche edle Kunst der Darstellung noch jetzt! welche Wahrheit in dem alten Paradoxon, daß ein Genie auch ohne Hände ein großer Maler sein könne! Hier haben wir wenigstens den großen Mimen ohne die Rechte, das Hauptagens des Spieles. Das Bedauerlichste ist, daß der Künstler der Symmetrie wegen an beiden Händen Handschuhe zu tragen genöthigt ist, und so des wichtigen Hülfsmittels, der entblößten Hand auch auf der linken Körperseite entbehrt. Trotz alle dem ist die geistige Macht, mit welcher der Künstler fortwährend jede Bewegung bewacht, ohne doch das Poetische der Erscheinung zu verkürzen, wahrhaft bewunderswerth, und der ganze Fall in der Künstlerwelt einzig in seiner Art. Als wir vor sechs Jahren die Ueberzeugung aussprachen, daß Roger auch nach Verminderung seiner Stimmittel noch ein bedeutender Darsteller bleiben werde, ahnten wir nicht, in welchem schauerlichen Sinne das Geschick die Lebensaufgabe seines ehemaligen Lieblings schärfen werde. Wir athmen in einer Welt der Unvollkommenheit, denn je anscheinend bevorzugter eines Menschen Lebenslauf, desto enger gekettet an den Ring des Polykrates."

* Die Büste der Schröder-Devrient wurde am 25. Febr. im Opernhause zu Berlin in aller Stille aufgestellt. Sie fand ihren Platz im Foyer des ersten Ranges unweit der Königl. Prosceniumsloge. Man hatte diesen Tag dazu gewählt, weil an demselben Abend Meyerbeers „Hugenotten", in welcher Oper die Künstlerin in Berlin zum letzten Mal auftrat, zur Aufführung kamen. Die Büste ist von der Hand des Bildhauers Heidel meisterhaft ausgeführt und gereicht also in doppelter Beziehung dem Opernhause zu einem ächt künstlerischen Schmuck.

* Hannover. Herr August Kömpel hat seine Entlassung aus der hiesigen Hofcapelle genommen, da man ihn einigermaßen „zurück drängeln" wollte. Der ausgezeichnete Künstler, welcher bekanntlich nicht blos im Besitz der wundervollen Geige Spohr's ist, sondern auf derselben auch ebenso wundervoll zu geigen versteht, wird zunächst eine größere Kunstreise unternehmen.

* Stockhausen, der Sänger par excellence, ist wieder in Deutschland, was für seine zahlreichen Freunde eine willkommene Nachricht sein wird. Er hat in der letzten Zeit die Schweizer in Entzücken versetzt, singt am 7. März in Frankfurt a. M., am 24. März in Cöln in der Bach'schen Passionsmusik und kommt nach Ostern nach Leipzig, um ein Concert zu geben.

* In Stuttgart ließ sich am 27. Febr. der Violoncellist Herr Coßmann aus Weimar im Hoftheater während der Zwischenacte mit großem Beifall hören. Noch ist nicht in letzter Instanz entschieden, ob Goltermann oder Coßmann in die Hofcapelle eintritt, um Bohrers Stelle einzunehmen. Dagegen hat Bohrer selbst uns bereits verlassen, um zunächst nach Paris zu gehen. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst gedenkt er sich nach Australien einzuschiffen. — Am 28. Febr. debütirte Herr Remmertz als Sarastro in der „Zauberflöte" und machte bei einem beträchtlichen Lampenfieber seine schönen Stimmittel durch gute Schule und deutliche Aussprache geltend. Als erster theatralischer Versuch war die Leistung sehr anerkennenswerth. Unsere Oper leistet in letzter Zeit sehr Erquickliches in Sachen deutscher Kunst: „Hans Heiling," „Fidelio," „Iphigenia," „Don Juan," „Zauberflöte," innerhalb weniger Wochen, ist fast mehr als selbst der bekannte Potsdamer Verein für deutsche Sprache allenfalls wünschen könnte. Dabei sind die Aufführungen stets bis in die Einzelheiten von großer Vollendung.

* Chemnitz. Auch in der zweiten Hälfte des Monats Februar haben wir uns über Mangel an musikalischen Genüssen nicht zu beklagen. Am 15. Febr. wurde im Actientheater eine Novität, die Oper „der Liebesring" von Dörstling, Bankdirector in Sondershausen, einem gebornen Chemnitzer, aufgeführt, am 17. Febr. fand die vierte Matinée des Musikdirectors Schneider statt, am 21. Febr. führte sich der rühmlichst bekannte Claviervirtuos Arthur Hänsel, ein geborener Chemnitzer, welcher nunmehr hier seinen bleibenden Aufenthalt nehmen will, durch ein größeres Clavierconcert ein. In Aussicht stehen uns zwei geistliche Musikaufführungen, eine von den vereinigten Cantoratschören, die andere von dem Schneider'schen Sängerchore, während noch von einem andern Clavierspieler ein Concert in Vorbereitung genommen sein soll. Die Dörstling'sche Oper ist mit frischen, lebendigen Melodien ausgestattet, schwungvoll und mit dramatischer Wirksamkeit gearbeitet, erhebt sich weit über den Dilettantismus hinaus und hat, was die Musik betrifft, hier allgemein angesprochen; nur war aufrichtig zu beklagen, daß die Besetzung der Hauptrollen nicht genügte. In der Schneider'schen Matinée kamen das Quartett in Dmoll für Streichinstrumente von W. H. Veit, ein zartes, melodiöses Werk, sowie das in großem, symphonischen Styl angelegte Octett in Esdur für Streichinstrumente von Mendelssohn Bartholdy, dazwischen zwei Lieder, gesungen vom Schneider'schen Sängerchor, zur Aufführung. Sämmtliche Piecen, wacker durchgeführt, fanden verdienten Beifall. Das Programm des Hänsel'schen Concerts war ein sehr reichhaltiges: Claviercompositionen von Beethoven, Bach, Chopin, Liszt und dem Concertgeber, sowie unter Mitwirkung des Musikdirector Schneider und des Violinisten Schäfer vom Stadtorchester das Trio in Dmoll von Schumann für Pianoforte, Violine und Violoncello, und Rondeau brillant in Hmoll von Fr. Schubert für Pianoforte und Violine, dazu einige Lieder, von zwei Damen gesungen. Dem Concertgeber ist eine vorzügliche Technik und ein begeistigtes Spiel nachzurühmen. Er fand deshalb auch den reichsten Beifall.

* Pegau. Durch die unermüdliche Thätigkeit des hiesigen Musikdirectors Herrn Hache wurde uns in voriger Woche der Genuß zu Theil, zwei liebliche Künstlerinnen zu hören, durch deren gewandtes und seelenvolles Spiel das Concert lange in dem Gedächtniß der Zuhörer bleiben wird. Fräulein Bertha und Amélie Blau von Langenberg, die namentlich seit vorigem Winter durch ihre Leistungen in Amsterdam, Hannover, Oldenburg, Hamburg, Berlin ꝛc. sich schon einen bedeutenden Namen in künstlerischen Kreisen erworben haben, erfreuten uns nämlich durch mehrere in gleich vortrefflicher Weise ausgeführte Vorträge. Zuerst hörten wir ein Duett für zwei Violinen von Spohr. Obgleich dies ernster und einfacher gehaltene Stück nicht von allen Seiten recht gewürdigt zu werden schien, so trat doch für Kenner der Musik, durch die präcise und äußerst accurate Ausführung desselben, das Liebliche und Geistvolle der Spohr'schen Musik vor die Augen. Dagegen fand die folgende Nummer, Souvenir de Haydn von H. Léonard, vorgetragen von Fräulein Bertha Blau rauschenden Applaus. Einen gleichen Beifall erntete die Rêverie von Vieuxtemps, welche auch kaum lieblicher und zarter vorgetragen werden kann, als es hier geschah. Und als endlich durch den Carneval von Venedig die Künstlerin ihrer eminenten Fertigkeit, dem Geschmack ihres Vortrags und der Schönheit sowie der Kraft ihres Tones die Krone aufsetzte, wollte der Beifall nicht enden, bis die Künstlerin sich zur vollständigen Wiederholung bewegen ließ. Fräulein Amélie Blau führte die Pianofortebegleitung in sehr vorzüglicher Weise aus und legte auch bei dem Spohr'schen Violin-Duett große Festigkeit und Sicherheit des Violinspiels an den Tag.

* Fräulein Friedberg, die bekannte russische Tänzerin, wird den kostbaren Brillantenschmuck, welcher ihr kürzlich auf einer Reise von Cöln nach Berlin entwendet wurde, wieder erhalten, oder doch Ersatz dafür, und zwar durch die Cöln-Mindener Eisenbahngesellschaft, da es sich herausgestellt hat, daß ein Beamter dieser Eisenbahn von den Brillanten geblendet wurde und sie entwendete. Gegen den Escamoteur, der seinen kühnen Griff bereits eingestanden hat, schwebt jetzt der Prozeß. Zu den in Cöln dieserhalb stattfindenden Gerichtsverhandlungen ist auch die zur Zeit in Paris verweilende Tänzerin vorgeladen und wird bei ihrer Anwesenheit in Cöln natürlich auch tanzen, unter andern die Ballet-Scene aus „Robert der Teufel" dritter Act.

* Erste Aufführungen neuer Werke. In Stettin ließ Herr Dr. Adolph Lorenz in einem Concert am 27. Febr. dem Publicum eine Anzahl seiner Compositionen hören: eine große Ouverture in C, ein Fugenconcert für zwei Flügel, eine Fest-Ouverture, eine große Sinfonie in D. Wir haben zur Zeit noch nicht erfahren, welchen Werth die Werke besitzen.

* Eine neue Oper von F. Schubert, „die Verschwornen", welche noch nie gehört wurde, kam in Wien am 1. März Abends 7 Uhr im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde zur Aufführung. Die Veranlassung zur Composition dieser Oper dürfte wohl das Vorwort, welches Castelli seinem Texte voransetzte, gegeben haben. Es heißt dort nämlich: „Die Klage der deutschen Tonsetzer geht meistens dahin: Ja, wir möchten gerne Opern in Musik setzen, schafft uns nur Texte dazu! Hier ist einer, meine Herren. Wollen Sie ihn mit Tönen begleiten, so bitte ich meine Worte auch etwas gelten zu lassen und der Vollständigkeit der Intrigue nicht zu schaden, indem Sie Rouladen der musikalischen Characteristik vorziehen. Ich glaube, die Oper müsse eine dramatische Handlung, mit Musik begleitet, — nicht eine Musik mit daruntergelegtem Texte sein, und der Totaleindruck gilt, meinem Erachten nach, mehr, als einem einzelnen Sänger Gelegenheit zu geben, seine Gurgelfertigkeit zu zeigen. Laßt uns etwas für die eigentliche deutsche Oper thun, meine Herren!" — Der geniale Liedercomponist, durch diese Worte angestachelt, machte sich 1818, in der schönsten Zeit seines künstlerischen Schaffens, an die Composition der „Verschwornen", welche er wahrscheinlich in Berücksichtigung der damaligen Censurverhältnisse in „der häusliche Krieg" umtaufte. Leider aber hatten Dichter und Componist vergessen, daß es in Wien keine Bühne giebt, welche die Werke junger Tonsetzer aufführt, und so ist es den Wienern erst nach zweiundvierzig Jahren möglich gemacht worden, diese Oper ihres Schubert zu hören.

* Basel. Im achten Abonnementconcert hörten wir zum ersten Male Fräulein Emilie Genast aus Weimar, welche einen für hier ungewöhnlichen Erfolg errang. Die talentvolle Künstlerin sang Arien von Gluck und Rossini, die „Loreley" von Liszt und „Gretchen am Spinnrad", instrumentirt von F. Hiller. Fräulein Genast wurde nach jedem Vortrag gerufen und mußte auf stürmisches Verlangen die Liszt'sche „Loreley" wiederholen. Man hofft die kunstgebildete Sängerin am Schluß dieser Saison nochmals zu hören.

* Verfolgte Spieldosen. Frankreich hat auf schweizerische Spieldosen, selbst auf blos transitirende, unter dem Anführen, daß Spieldosen gegen die Gesetze über das literarische Eigenthum verstoßen, einen Sequester gesetzt. Die Fabrikanten von Spieldosen in Ste. Croix sind nun beim Bundesrathe mit einer Beschwerde über die schweren Nachtheile eingekommen, welche ihnen durch diesen Sequester erwachsen. Von der Ansicht ausgehend, daß diese Theorie Frankreichs in der That eine sonderbare und kaum zu rechtfertigende sei, hat der Bundesrath keinen Anstand genommen, den Petenten seine diplomatische Verwendung und Abhülfe in Sachen der verfolgten Spieldosen zu versprechen.

* Frau Clara Schumann ist zu Concerten in Brüssel angekommen. Die „Indépendance belge" annoncirt die Künstlerin in schmeichelhaftester Weise, schreibt aber hartnäckig „Mad. Schümann."

* Paris. „Tannhäuser" soll nun am Freitag erscheinen. Wagner giebt sich in den Proben alle erdenkliche Mühe und sang kürzlich durch einen ganzen Act alle Rollen ganz allein. Ueber den Erfolg der Oper macht man sich hier im Allgemeinen wenig Illusionen, man verkennt nicht die Bedeutung des Werkes, hält es aber nicht geeignet für die Scene, am wenigsten für die französische, und glaubt, daß der Tannhäuser nach einigen kostspieligen Aufführungen vom Repertoir verschwinden werde. Nous verrons!

* Hans Seeling gab in Paris am 27. Febr. sein zweites Concert und wird nun eine Kunstreise durch Deutschland machen; zunächst in Frankfurt a. M. und in den Städten am Rhein sich hören lassen. Seelings Compositionen, die sich durch eine zum Herzen dringende Gefühlsinnigkeit auszeichnen, haben sich bereits einen großen Kreis von Verehrern erworben, was in Paris sonst nicht leicht so schnell einem Künstler gelingt.

* Roger wird im Mai in Paris eine Gesangschule im großen Styl eröffnen, in welcher die Zöglinge zugleich Gelegenheit zu praktischen dramatischen Uebungen auf einem Haustheater erhalten sollen.

* Pepita de Oliva, welche in letzter Zeit Wohnung in Berlin genommen hatte, geht jetzt wieder ihren Geschäften nach und befindet sich zur Zeit in Rußland; sie tanzte zuletzt in Riga und wollte nach Moskau.

---

* Novitäten der letzten Woche. Zwölf Concert-Etuden für Pianoforte von Hans Seeling, Op. 10, zwei Hefte. — Ländler und Walzer für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 97. — Souvenir de Zarizino, deux Pièces de Salon pour Violoncelle avec Piano par Ch. Davidoff, Op. 6. — Motette für die Kirchweihe, für gemischten Chor componirt von Fr. Kücken, Op. 66, No. 4.

* Von Stephen Heller befindet sich eine neue Composition unter der Presse, eine Improvisation über ein Lied von R. Schumann.

* Die Briefe von F. Mendelssohn Bartholdy, über deren bevorstehendes Erscheinen wir in voriger Nummer berichtet haben, werden schon in einigen Monaten dem Publicum übergeben, und zwar unter dem Titel: „Reisebriefe aus den Jahren 1830 bis 1832 von F. Mendelssohn Bartholdy, herausgegeben von Paul Mendelssohn Bartholdy.“ Verleger derselben ist Hermann Mendelssohn in Leipzig.

* Von Hermann Almers ist (Bremen, in Heyse's Verlag) ein Bändchen mit Dichtungen erschienen, in welchem Einzelnes für Liedercomponisten paßt — freilich nur zufällig, denn leider richten die Dichter höchst selten ihren Sinn auf musikalische Dichtungen; wo es geschieht, da entstehen nur zu häufig wässerige Verse. Eine gute Dichtung für Musik muß der letztern Raum lassen, um auch noch etwas ausdrücken zu können. Dies geschieht nicht etwa dadurch, daß (wie in Operntexten älteren Styls) das Gedicht Nichts- und die Musik Alles-sagend sei! vielmehr kommt es darauf an, wie der Dichter seine Ideen ausspricht, ob ganz erschöpfend ausgemalt, oder nur in der Zeichnung voll schöner, lebendig-rhythmischer Linien. Dies letztere verlangt die Musik und jenes andere verwirft sie. Es ist oft geklagt worden über die eigensinnigen Forderungen der Componisten an die Dichter; doch sprachen die Musiker in solchen Fällen oft weniger in ihrem persönlichen, als im Interesse der gesunden Musiknatur, die doch im Musiker wahrer lebt, als im Dichter. Beide sollten mehr mit- und für einander wirken, als es gewöhnlich geschieht — es würde Segen daraus erwachsen.

* Nocturne pour le Piano par W. Coenen. (Rotterdam, Vletter). Außer einigen Trillern im Basse und etlichen Quartquintaccorden, zu denen die Dreiklangsterz klingt, gefällt uns das Stück wegen seiner breit melodischen Formen recht wohl.

Signalkasten.

Erfurt. Bericht über Flöten-R. wenig zeitgemäß. — Herrn A. J. Zu Ihrer Beruhigung, daß das „Abschiedsconcert Jmorsch“ hier angekommen ist. — Chemnitzer. Wollen wir nicht frankiren? — L. in Hannover. Es fehlt nicht an Nachrichten, aber den Nachrichten fehlt das Interesse. — Fremdenblatt. Fräulein Tietjens singt nicht in Florenz, sondern in Turin. — E. in Barmen. Der Artikel geht retour, da wir nicht Raum genug haben für die allerdings zu rügenden Localkrähwinkeleien. — Presse théâtrale in Paris. Ihr Blatt kommt uns sehr unregelmäßig zu.

Foyer.

* Scribe's Edelmuth und die einfache und bescheidene Anwendung, die er von seinem selbst erworbenen Reichthum machte, sind bekannt. Eines Tages kommt er zu seinem Notar und begegnet vor der Thüre desselben einer jungen, hübschen Frau, welche sehr betrübt aus dem Zimmer tritt. Er erkundigte sich nach ihr bei dem Notar. Es ist eine brave, reizende Frau, entgegnete dieser, deren Gatte sich im Augenblick in Verlegenheit befindet. Sie bat mich um eine Summe, die ich ihr jetzt zu leihen außer Stande bin, da ich nicht so viel Geld disponibel habe. „Wie viel würde sie denn brauchen?“ fragt Scribe. Der Notar giebt die Summe an. „Ich war eben im Begriff,“ fährt der Dichter fort, „eine Summe, die sich gerade auf so viel beläuft, bei Ihnen zu deponiren. Hier ist das Geld; doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Sie es Ihrer Clientin zustellen, als wenn Sie mir gerathen hätten, es in dieser Weise anzulegen.“ „Ich kann Ihnen aber diesen Rath nicht ertheilen,“ sagte der Notar. „Die Hypothek ist nicht sicher, Sie könnten Ihr Geld verlieren.“ „Ich werde Ihnen deshalb keine Vorwürfe machen, mein Freund! Es ist mein eigener Wille.“ Der Notar, der vollständig die Zartheit dieser Handlungsweise würdigte, bestand nicht länger auf seiner Weigerung, nahm das Geld und legte es an. Einige Jahren waren vergangen, das geliehene Geld brachte Glück, wenigstens dem Geschäft. Der Inhaber selbst starb freilich, mit Hinterlassung dieser Schuld. Eines Tages tritt die Wittwe in Trauerkleidern bei Scribe ein und bringt die geliehene Summe. „Ich nehme das Geld nicht an,“ sagte Scribe. „Doch das Geld gehört mir nicht mehr,“ entgegnete die schöne Dame. „Wohl, so mag es uns beiden zusammen gehören,“ sagte der dramatische Schriftsteller, der so zum ersten Male einem Gefühl Ausdruck gab, welches er bis dahin auf das Zarteste verborgen hatte. In dieser Weise verheirathete sich der brave Mann, sans façon, wie er viele seiner Helden und Heldinnen unter die Haube gebracht.

* Eine der reizendsten Damen vom Theater in Berlin empfing vor Kurzem ein anonymes Billet des Inhalts: Schreiber sei durch ihre schönen Augen aufs Tödtlichste verwundet; wolle sie ihn heilen, so erwarte er sie in der eleganten Restauration von X., Abends 9 Uhr; Preis der Kur: 1000 Thlr., zahlbar am nächsten Morgen. Die reizende Dame findet sich pünktlich ein, erblickt einen magnifique servirten Tisch, Alles mit Blumen geschmückt; nichts fehlt als der anonyme Kranke und die versprochenen 1000 Thlr., womöglich der Eine mit den andern auf dem Arme. Endlich klopft es — das können nur „sie“ sein — sie öffnet die Thüre und fällt ohnmächtig zurück. — Der Tausend-Thalermann ist — ihr Liebhaber. Natürlich folgte eine große Scene mit obligaten Thränen und schließlicher Trennung. — „Wie wenig Geistesgegenwart hatte die Gute“, äußerte, als sie den Vorgang hörte, eine Collegin der Schauspielerin, „ich würde einfach meinem Liebhaber gesagt haben: Sehr wohl kannte ich den anonymen Kranken, ich habe Dir nur eine Lection geben wollen, und deshalb bin ich gekommen!“

* Auch eine Einladung. Zu den lustigsten Erlebnissen Spohr's in London, die wir jetzt aus seiner Autobiographie kennen lernen, gehörte auch sein Empfang auf dem Rothschild'schen Comptoir. Er überbrachte dem reichen Bankier einen Empfehlungsbrief von dessen Bruder in Frankfurt und einen Creditbrief aus Speyer. „Nachdem Rothschild (so heißt es im Tagebuche) mir beide Briefe abgenommen und flüchtig überblickt hatte, sagte er zu mir in herablassendem Tone: „„Ich lese eben (auf die „Times“ deutend), daß Sie Ihre Sachen ganz gut gemacht haben. Ich verstehe aber nichts von Musik; meine Musik ist dies (auf die Geldtasche schlagend), die versteht man an der Börse!““ worauf er seinen Witz laut belachte. Dann rief er, ohne mich zum Sitzen zu nöthigen, einen Commis herbei, gab ihm den Creditbrief und sagte: „„Zahlen Sie dem Herrn sein Geld aus.““ Hierauf winkte er mit dem Kopfe und die Audienz war zu Ende. Doch als ich bereits in der Thür war, rief er mir noch nach: „„Sie können auch einmal zum Essen zu mir kommen, draußen auf mein Landgut!““

* Rossini hat seit sechszehn Jahren kein Theater mehr besucht, „und so lange ist es zum mindesten her,“ äußerte er kürzlich, „daß man nicht mehr zu singen versteht. Man schreit, man heult, man boxt!“

Engagements, Offerten etc.

Ein erster Choralsänger, welcher zugleich die Leitung des Gesanges überhaupt zu besorgen hat, wird bei der Kirche zum heil. Gereon in Cöln gesucht. Qualificirte Sänger mögen sich bald mit ihren Attesten bei dem Pfarrer Herrn Neuß schriftlich melden. Der Kirchen-Vorstand.

Ein guter Clarinettist wird gesucht. Gehalt monatlich 8 Thaler und freie Station. **L. Schultz,** Stadtmusikus in Salzwedel.

Offerte für militärfreie Musiker. Für ein Militärmusikchor, in einer der größeren Städte **Hollands,** wird ein guter **Clarinettist,** unter sehr annehmbaren Bedingungen, zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres auf frankirte Briefe bei

W. Winkler in Zeitz.

Gesang-Unterricht ertheilt auf die rationellste, die Stimme schonendste Weise, worüber die ehrenvollsten Zeugnisse vorliegen,

August Schäffer.

Leipzig. Catharinenstr. No. 10, 2 Treppen hoch links.

Auction von Musikalien und Instrumenten. Montag den 11. März wird zu Tarnowitz in unserem Probe-Local Nachmittags 2 Uhr ein ganzes Inventarium, bestehend aus 600 Sätzen Noten (Streichmusik) für volles Orchester: Sinfonien, Ouverturen, Opern-Sätze, Tänze, Potpourri &c., sowie Baß, Pauken, große und kleine Trommel &c., alles in gutem Zustande, an die Meistbietenden verkauft.

Die oberschlesische Bergcapelle.

Violin-Bögen. Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß er jetzt durch besonders glücklichen Einkauf von Fernambuckholz in Amerika in den Stand gesetzt ist, ganz vorzügliche Bögen zu liefern. Besonders zeichnen sich dieselben durch außerordentliche Leichtigkeit und Spannkraft aus. **Ludwig Bausch** in Leipzig.

Die Pianoforte-Fabrik von Alexander Bretschneider in Leipzig (Bairischer Platz 19) empfiehlt die schönsten Flügel und Pianoforte mit deutschem und englischem Mechanismus, herrlichen vollen Ton, und sehr fester Stimmung eigner Fabrik, von längst bekannter Güte und Dauer. Auch sind stets einige Flügel von den ersten Meistern Wiens, wie Pianinos von den ersten französischen Fabriken aufgestellt.

Stelle-Gesuch. Für eine junge gebildete Dame, welche besonders im Gesang und Clavierspiel höheren Ansprüchen genügen kann und auch in den neueren Sprachen erfahren ist, wird eine Stelle als Gesellschafterin oder Musiklehrerin gesucht. Offerte unter Litr. A. L. Bonn poste restante.

Zwei Operntexte werden gegen anständiges Honorar zur Composition offerirt. Die Adresse des in Genf lebenden Dichters theilt auf frankirte Anfragen die Redaction d. Bl. mit.

Ankündigungen.

Concert- und Theaterdirectoren

zeige ich hiermit an, dass die Partitur meiner Orchesterbegleitung zu Schiller's „Bürgschaft,“ welche sich nicht nur als Deklamatorium allein für den Concertvortrag, sondern auch in Verbindung mit lebenden Bildern zur Darstellung auf der Bühne eignet und bereits in München, Amsterdam, Leipzig, Frankfurt a. M., Nürnberg, Breslau etc. wiederholt aufgeführt worden, in Abschriften à 2 Friedrichsd'or durch mich zu beziehen ist.

Löwenberg in Schlesien. **G. Wichtl,**

Königl. preuss. Musikdirector an der Fürstl. Hohenzollern. Hofkapelle.

Bekanntmachung.

Im hiesigen städtischen Orchester werden mit dem 1. Mai d. J. **2 Stellen** vakant, eine für das Violoncell und eine für die **Bassposaune**, erstere verbunden mit einem festen Jahrgehalte von **300** Thlrn. und letztere von **275** Thlrn. Die hierauf reflektirenden Musiker wollen ihre Anmeldungen und Qualifikations-Atteste bis zum nächsten 15. März dem Unterzeichneten portofrei einreichen, woselbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Aachen, den 4. Februar 1861.

Das Bürgermeister-Amt.
R. von Pranghe.

Für Pianofortespieler.

Eingesandt. — Alle Pianofortespieler sind auf die von Hrn. G. Senf, Antiquariats-Buchhandlung in Leipzig — durch alle Buchhandlungen — zu beziehende — Pianofortebibliothek — 100 Seiten grösstes Notenformat (Velinpapier) mit Original-Compositionen von Julius Benedict — Czerny — A. Dreyschock — Ferd. Hiller — Rob. v. Hornstein — Joh. Friedr. Kittl — Louis Köhler — Dr. Franz Lißt — Charles Mayer — Stan. Moniuszko — Carl Reinecke — Ant. Rubinstein u. m. A. 1858. (Statt des gewöhnlichen Notenpreises von circa sechs Thaler) — — jetzt nur für einen Thaler — nach vollster Ueberzeugung aufmerksam zu machen.

Es dürfte gewiß nirgends her so etwas höchst Preiswürdiges von guten — und neuen — Musikalien für Pianoforte zu beziehen sein.

Dr. D . . . , Musiklehrer.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, 14. März. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Pariser Skizzen.

Während die Generalprobe des „Tannhäuser" hier vom Stapel lief, befand Ihr unsteter Berichterstatter sich jenseits der Berge, jenseits wirklicher Berge, deren Name die Alpen sind. Was wollen Sie, es drückte mein Gewissen, Verdi's fameusen „Ballo in Maschera" nicht gehört zu haben und ich eilte nach Turin. Dort hörte ich die neue Oper des beliebten Maestro und sah ihn selber im ersten italienischen Parlamente. Verdi hat Revolution und Einheit genug componirt sein Leben lang und er verdient diese politische Auszeichnung sowohl, als das stattliche Vermögen, an dessen Spitze er sich befindet. Die Italiener fürchten, und wir hoffen, der berühmte Compositeur werde auf seinen Lorbeeren musikalisch ausruhen und seine harmonischen Ressourcen auf dem Altar des in Einheit sich constituirenden Italiens niederlegen. Dieser „Ballo in Maschera" ist das äußerste, was eine Musik zu leisten vermag, bei der Meyerbeer und Wagner einander in den Haaren liegen. Wir haben genug Rattengift für Opernfänger und sehnen uns wirklich wieder einmal nach Musik. Also wäre ich blos nach Turin gegangen, um mich zu ärgern und mich zu überzeugen, daß von Verdi's neuestem Erzeugnisse nicht mehr zu sagen ist, als was ich anderen nachgesagt hatte. Beinahe hätte ich über diese Lustfahrt eines kritischen Tannhäuser die Aufführung eines wirklichen versäumt.

Zum Glück ist Frau Venus (sie mag es mir verzeihen) von jener Unpäßlichkeit befallen, über welche in Heine's Salon astronomische Abhandlungen zu lesen sind; zum Glück zankt Wagner mit Dietsch um den Capellmeisterstab, und das große, das unerhörte Ereigniß, das Wunder unseres Jahrhunderts, wird den Parisern erst nächsten Mittwoch aufgehen. Nächsten Mittwoch gewiß, denn

Der Kaiser und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,

donnerten ein **par ordre** und da muß jeder Widerstand verstummen. Dietsch wird die Schlacht anführen und Wagner wenigstens eine Ausrede haben, wenn sie unglücklich ausfällt, und das Publicum unerbittlich bleibt wie der Pabst gegenüber dem zerknirrschten Tannhäuser.

Wir wollen aber dem Machtspruche der Geschichte nicht vorgreifen und haben uns die Ohren zugehalten, um ja nichts von all den Gerüchten zu vernehmen, die aus jener Generalprobe in die musikalische Welt drangen.

Beruhigend für uns ist der Gedanke, daß der Chefgeneral der Claque, der erlauchte **David**, mit seinen Tapfern auf dem erbangestammten Grund und Boden, unter dem Lustre, bleibt. Gegen David kann wirklich auch Goliath Wagner nicht aufkommen. Das Publicum kann übrigens nur gewinnen, denn nun David mit seinen Schaaren bleibt, wird es durch eine zweifache Claque, durch die legitime und durch die revolutionäre, aufmerksam gemacht werden. Es ist wie bei den meisten modernen Opern, es geht selten ohne doppeltes Orchester ab.

Die neue Oper macht so viel Lärm, als es Wagner nur wünschen kann, noch ehe sie auf die Bühne gekommen, hat sie unsere Tribunale in Anspruch genommen. Herr Richard Lindau, der bekannte Liedersänger und erster Uebersetzer des „Tannhäuser," ist später nebst seinem Collegen Ed. Roche durch Herrn Nuitter verdrängt worden. Der Advocat des Herrn Lindau sagt in Folge der Undankbarkeit des Herrn Wagner, der Rechtsanwalt Wagners meint in Folge der gänzlichen Unbrauchbarkeit der Uebersetzung und der Untauglichkeit des Uebersetzers. Richard Wagner schreibt sehr zärtliche und freundschaftliche Briefe an seinen Uebersetzer, so lange er diesen braucht — später sagt er ihm so derbe Sachen, daß der Advocat des Herrn Lindau es gar nicht wagt, den Brief öffentlich vorzulesen. Offenbar um dem schlechten Style des Compositeurs keine Schande zu machen. Im Vorbeigehen gesagt, schreibt Wagner gern Briefe, und da er zu wenig Zeit hat, sich kurz zu fassen, schreibt er an Personen, die sich hier an einem Ort mit ihm befinden und die er sehen kann, wenn er will, fünfzehn Seiten lange Briefe.

Die beiden Advokaten haben natürlich die Musik und die Schriften Richard Wagner's mit in ihr Bereich gezogen, und dem französischen Publicum zugleich einen Vorgeschmack dessen zu geben versucht, was seiner wartet. Lindau's Advocat verlas einige Stellen aus Wagner's von Ferdinand Hiller so vortrefflich beurtheilten Vorrede zu seinen Operntexten, worin der Verfasser sein System zu erläutern sucht und zwar mit der ihm eigenenen Klarheit. Als nun die Reihe an den Vertheidiger des Tondichters kam, sagte er: Mein Gegner hat gerade die dunkelste Stelle der ganzen Schrift verlesen, ich werde eine andere vorlesen, aus welcher die ganze Originalität Wagner's hervorgehen wird. Nun verliest Wagner's Rechtsanwalt den **Tannhäusermarsch** dieser Vorrede, d. h. eine wirklich geistreiche und menschlich geschriebene Stelle. Wir lassen sie hier folgen:

„In dem so oft und grell gehörten Rufe unserer oberflächlichen Musikdilettanten nach Melodie, Melodie! liegt für mich die Bestätigung dafür, daß sie ihren Begriff der Melodie Musikwerken entnehmen, in denen neben der Melodie anhaltende Melodienlosigkeit vorkommt, welche die von ihnen gemeinte Melodie erst in das ihnen so theuere Licht setzt. In der Oper versammelte sich in Italien ein Publicum, welches seinen Abend mit Unterhaltung zubrachte; zu dieser Unterhaltung gehörte auch die auf der Scene gesungene Musik, der man von Zeit zu Zeit in Pausen der Unterbrechung der Conversation zuhörte; während der Conversation und der gegenseitigen Besuche in den Logen fuhr die Musik fort und zwar mit der Aufgabe, welche man bei großen Diners der Tafelmusik stellt, nämlich durch ihr Geräusch die sonst schüchterne Unterhal-

tung zum lautern Ausbruch zu bringen. Die Musik, welche zu diesem Zwecke und während dieser Conversation gespielt wird, füllt die eigentliche Breite einer italienischen Opernpartitur aus, wogegen diejenige Musik, der man wirklich zuhört, vielleicht den zwölften Theil derselben ausmacht. Eine italienische Oper muß wenigstens eine Arie enthalten, der man gern zuhört; soll sie Glück machen, so muß wenigstens sechsmal die Conversation unterbrechen und mit Theilnahme zugehört werden können; der Componist, der aber ein ganzes dutzendmal die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf seine Musik zu ziehen weiß, wird als ein unerschöpfliches melodisches Genie gefeiert. Wie sollte es nun diesem Publicum verdacht werden können, wenn es, plötzlich einem Werke sich gegenüber befindend, welches während seiner ganzen Dauer und für alle seine Theile eine gleiche Aufmersamkeit in Anspruch nimmt, aus allen seinen Gewohnheiten bei musikalischen Aufführungen sich gerissen sieht und unmöglich dasjenige mit der geliebten Melodie für identisch erklären kann, was ihm im glücklichsten Falle nur als eine Veredelung des musikalischen Geräusches gelten mag, welches in seiner naivern Anwendung sonst ihm die angenehmste Conversation erleichterte, während es jetzt ihm mit der Prätension sich aufdrängt, wirlich gehört zu werden? Es würde wiederholt nach seinen sechs bis zwölf Melodien rufen, schon um in der Zwischenzeit Veranlassung und Schutz für die Conversation, den Hauptzweck des Opernabends, zu gewinnen."

Also die Musik in Zwischenräumen ist durch die continuirliche Musik des Zukunftspropheten mit Recht entfernt werden. Und während die bisherigen musikalischen Genie's als solche angestaunt wurden, weil sie die Aufmerksamkeit des Zuhörers nur ein Dutzendmal beschäftigt, hört Wagner's Musik keinen Augenblick auf, den Zuhörer zu entzücken.

Wenn wir uns nun fragen, wie es komme, daß man bei diesem continuirlichen Glanze, bei dieser nie untergehenden Sonne denn doch immer nur von zwei oder drei Nummern reden hört, so können wir uns dieses Räthsel nicht anders erklären, als durch die Annahme, daß diese wenigen, gezählten Stücke eben die Flecken an der Wagner'schen Sonne sein müssen.

A. Guttner.

Wiener Skizzen.

Das musikalische Ereigniß der Woche war die Aufführung von Schubert's einactiger Oper „der häusliche Krieg" im Concertsaal. Unter den Verschollenen, die nach langer, langer Vergessenheit ans Tageslicht gezogen werden und dabei eine einmüthige Anerkennung einernten, nimmt diese Oper Schubert's einen Ehrenplatz ein. Wer weiß etwas von dem „häuslichen Krieg" außer denjenigen, welche Schubert zu ihren Hausgöttern zählen und alles von diesem Meister durchstöbert haben? Und selbst solche Leute sahen gewiß nie die Oper selbst aufführen, sondern hörten nur von ihr sprechen. Wenn also etwas gründlich und solid vergessen war, so ist es „der häusliche Krieg". Man darf sich daher nicht darüber wundern, daß sich bei der Vorführung der durch Herbeck an das Tageslicht gezogenen Novität von 1819 ein ganzer Kreis von Weltweisen im Concertsaal einfand, die sich vorgenommen hatten, über eine jedenfalls verfehlte Arbeit des sonst geschätzten Componisten den Mantel der christlichen Liebe zu decken und dem hoffnungsvollen Schubert deshalb nicht ihre Protection zu entziehen, weil er einmal eine schwache Stunde hatte.

Nun denke man sich das allgemeine Staunen und Entzücken, als es sich fand, daß man dem großen Schubert keineswegs durch die Finger zu sehen, sondern sich über eine der frischesten, liebenswürdigsten Tonschöpfungen zu freuen hatte! Es ist geradezu unbegreiflich, wie eine solche Musik, die ebenso interessant als leichtfaßlich ist, die nur gespielt zu werden braucht, um allerorts Freunde zu finden, wie eine solche Musik so vollkommen aus dem Gedächtnisse schwinden konnte.

Melodie drängt sich in der kleinen Oper auf Melodie, eine anmuthiger, zum Herzen sprechender, als die andere. Wenn man irgendwie über Schubert's geniale Begabung einen Beweis sucht, so nehme man nur den „häuslichen Krieg" zur Hand. Hier ist Leben und Erfindung in Hülle und Fülle, und was muß das für ein Crösus gewesen sein, der einen solchen Schatz selbst vergessen oder als gar nicht existirend betrachten konnte! Wir haben unlängst in diesen Blättern auf die große Aehnlichkeit in der Begabung zwischen Mozart und Schubert aufmerksam gemacht. Hier ist ein neuer Beweis dafür. Nur Mozart hatte über einen ähnlichen, nie versiegenden Born von Melodien zu verfügen.

Hoffentlich ist nun unsere kleine Oper für immer der Vergessenheit entrissen. Sie hat im Concert so entschieden gefallen, daß sie schon auf der Bühne einstudirt wird, und nachdem sie diese Probe überstanden, dürfte sie die Runde auf den deutschen Theatern machen. Wir sind keineswegs so überreich mit derlei Dingen gesegnet, daß wir etwas Tüchtiges leicht ignoriren könnten.

Die Aufführung war eine sehr lobenswerthe. Sowohl die Solisten, die Damen Hoffmann und Bauer und die Herren Olschbauer und Mayerhofer, als auch der Chor verdienten alle Anerkennung.

Von einem Werke, das Dichter, Componist und Mitwelt fast ganz vergaßen, bis zu einem andern, das der Mitwelt unausgesetzt auf das Dringendste durch literarische Posaunenstöße ans Herz gelegt wird, haben wir diesmal nur einen Schritt. Wir gehen nämlich zu der im letzten philharmonischen Concert gegebenen Faust-Ouverture von R. Wagner über, weil es angenehm und zuträglich ist, sich durch Contraste zu erfrischen. Dort ein anspruchsloses Opus, eine wahre Perle an Jugendfrische und reicher Erfindung, hier eine aufgetriebene, mühsam zusammengequälte Arbeit, die sich kein anderes Ziel gesteckt hat, als die Faust-Idee musikalisch zur Anschauung zu bringen. Wohl ringt darin ein Faust, um sich zum Licht emporzuarbeiten, aber der Faust, der zur Anschauung gebracht wird, ist der Componist selbst, und er gelangt nicht zum Licht, sondern bleibt bis zum Schluß auf dem falschen Wege, den man im gewöhnlichen Leben den Holzweg zu nennen pflegt.

Warum dieser Urwald von unangenehmen Tönen „Faust-Ouverture" heißt, ist dem gewöhnlichen Menschen nicht klar. Um das zu begreifen, muß man der großen Propaganda angehören, welche das Dogma in seiner Urfrische empfängt und weiter verbreitet. Wir glauben, daß man Rich. Wagner's dramatische Begabung anerkennen und sich bei der „Faust-Ouverture" doch „still bei Seite schleichen" kann. Freilich wenn man schon einen höheren Grad begleitet, dann muß auch eine solche im Kern gehaltlose, in der Umhüllung höchst fatale Arbeit als wesentlich ins credo hineingequetscht werden!

In demselben Concert wurde die viel gehörte Pastoral-Sinfonie von Beethoven mit großer Vollendung gegeben. Sie trug dem ganzen Orchester und speciell Herrn Dessoff von Seite des Publicums stürmischen Beifall ein. Die Wagner'sche Faust-Ouverture wurde am Schluß mit Applaus und Zischen, beides etwa in gleichen Portionen, aufgenommen. Es war eine weitere Verlängerung des Kampfes zwischen dem guten und

bösen Prinzip, die nach der Versicherung der Kenner, sowie in der Tannhäuser-Ouverture, auch bei Fausten's abwechselnd und in Gemeinschaft bis zum Schluß geritten werden. Gade's Ossian-Ouverture fand eine kühle Aufnahme.

Noch ist Joachim's Abschieds-Concert zu erwähnen, das von einem wahrhaft großartigen Erfolg begleitet war. Selten hat sich hier in allen Kreisen eine so einmüthige Ansicht über einen Künstler kundgegeben, wie über Joachim. Man hört nur eine Meinung: daß Joachim unter die größten Künstler zählt, und nur einen Wunsch: daß er bald wiederkehren und sich in Wien für immer niederlassen möge. Die Größe seines Tones, die Macht seines Spieles hat allen imponirt, von den Künstlern angefangen bis zu den untersten Schichten der Musikfreunde herab.

Stimmen der Wiener Journale

über

Anton Rubinstein's Oper: „Die Kinder der Haide."

2.

(Aus der „deutschen Musikzeitung" von Bagge.)

Ueber Rubinstein's Oper, die bisher dreimal bei gutem Besuch und mit vielem Beifall gegeben wurde, berichten wir heute zur einstweiligen Ergänzung unserer kurzen Notiz in voriger Nummer, daß man immerhin Ursache hat, sich des neuen Werkes zu freuen, wenn es auch keineswegs den höchsten Anforderungen genügt, und im Ganzen mehr interessirt als tief befriedigt. Eins müssen wir sogleich nochmals betonen: es enthält wirkliche Musik, die, wenn auch nicht durchwegs, doch mehrentheils dem gebildeten Sinn zusagt, und auch bei etwaiger Beseitigung der dramatischen Hebel noch immer als solche sich geltend machen würde. Sie enthält zwar nicht jene „unendliche Melodie," von welcher R. Wagner fabelt, aber doch so viel Melodie, daß der Character der Tonkunst nicht verleugnet wird. Könnte die vorhandene Melodie auch mitunter edler, gehaltvoller, durchgeistigter sein, so ist sie wenigstens nicht so flach und gemein wie die Verdi's, auch nicht so anspruchsvoll und innerlich nichtig wie die Meyerbeer's in seinen letzten Produkten. Wo die Massenwirkungen mehr lärmend als intensiv musikalisch sind, da kann man, wenn auch nicht loben, doch entschuldigen, und ein Theil der Schuld auf das Süjet und die darin gehäuften Conflikte und Volksscenen wälzen, z. B. im Finale des dritten Aktes. Dagegen muß gerechterweise hervorgehoben werden, daß jene Massenwirkungen nicht mit Blech überladen sind, sondern hauptsächlich im Chor liegen, daher nicht so beleidigend wirken wie z. B. die in den neuitalienischen und selbst in Wagner'schen Opern, wo man das Blech oft gar nicht los wird. Was der Oper hauptsächlich fehlt, sind Ruhepunkte, wo Ohr und Gemüth aus der durch den dramatischen Vorgang hervorgerufenen zum Theile furchtbaren Anspannung und Aufregung erlöst, und in lyrischer Vertiefung Trost und Erholung finden. Solche Momente fehlen entweder im Libretto, oder wo sie vorhanden, hat sie der Componist nicht mit jener Vorliebe, oder nicht mit jenem Talent, kurz nicht mit entsprechender Wirkung behandelt. Die Parthie der Maria ist insofern verfehlt, als ihr in musikalischer Hinsicht die Reinheit des Gefühls mangelt, die der leidenschaftlichen Natur der Zigeunerin Isbrana gegenüber zur Darstellung kommen mußte, und zwar schon um des bloßen Gegensatzes willen, auch abgesehen von der höheren ästhetischen Forderung, daß die Kunst das wahrhaft Reine und Ideale zum Gegenstand haben, und das Böse, der leidenschaftlichen Sinnlichkeit Entsprossene nur als Gegen-

satz benützen sollte. Sieht man nun die Charaktere der Oper durch, so stellt sich außer der unbedeutenden Parthie des alten Vater Conrad nicht eine einzige Persönlichkeit als Träger der sittlichen Idee heraus. Und dieser Fehler liegt im Textbuch und mußte auf die Musik um so nachtheiliger zurückwirken, je mehr der Componist beflissen war zu charakterisiren.

Es ist freilich noch die Frage, ob Rubinstein, auch wenn der Dichter ihm mehr Gelegenheit geboten hätte tiefere innerlichere Saiten anzuschlagen, dieselbe benutzt haben würde. Denn seine eigene Natur scheint noch jener inneren Sammlung und Festigung zu entbehren, deren Ausdruck in Tönen wir eben in seiner Oper vermissen. Wenigstens hätte er im andern Falle in den faktisch gebotenen Momenten der Oper sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, zu zeigen, daß er auch Töne für tiefere reinere Empfindungen hat; — und hätte es selbst auf Kosten der strengen Charakteristik geschehen müssen, der Musiker mußte hier obsiegen. Die Scenen der Maria im ersten und zweiten Akt lassen uns aus diesen Gründen kalt und erscheinen musikalisch vernachlässigt, sowohl in rein melodischer Hinsicht, als auch in der ganzen Haltung und Behandlung. Die großartigen Conflikte und dramatischen Höhepunkte namentlich im zweiten Akt, denen wir unsere volle Bewunderung zollen, können uns für den Abgang jenes einen Erfordernisses nicht ganz entschädigen, ja wir würden mit Vergnügen einen oder den andern dieser wahrhaft ergreifenden, auch musikalisch interessanten Momente opfern, wenn wir dafür einige ruhiger gehaltene, innere Größe zum Ausdruck bringende Scenen oder Nummern gewinnen würden.

Alle weitere Analyse und Nachweisung überlassen wir einem Referat, welches nach dem baldigen Erscheinen des Clavierauszuges (Wien, bei Spina) folgen soll, und wenden uns nun zur Aufführung des jedenfalls sehr beachtenswerthen Werkes. — Die Oper dürfte sich am Repertoir erhalten, und nach mancher Seite hin, ungeachtet ihrer Mängel, ein wirksames Reagens gegen die Wagner'schen Opern werden, die wenn der Venusberg- und Schwanritterrausch einmal überstanden sein wird, besseren Producten der Neuzeit desto leichteren Eingang verschaffen werden, je weniger sie selbst vom musikalischen Gesichtspunkt befriedigen können. —

3.

(Aus den „Blättern für Musik" von Zellner.)

Wir legen keinen sonderlichen, ja, unter Umständen, gar keinen Werth auf die Stimme des Publicums, wenn es für Erscheinungen schwärmt, die den Stempel künstlerischer Richtigkeit an der Stirne tragen, wenn es sich von, lediglich auf den Sinneskitzel abzielenden Producten berauscht zeigt. Dieselbe Stimme aber ist für uns von maßgebendem, ja entscheidendem Gewichte, wenn sie sich für ein Werk ausspricht, dessen ganze Façon vollständig das Gegentheil jener Art aufweist, für welche sich der Janhagel zu begeistern pflegt. Die Stimmen, welche Rubinstein's Oper mit so warmer Anerkennung begrüßten, sind somit die Stimmen der Bildung und Intelligenz, und diese für sich gewonnen zu haben ist dasjenige, was uns als das entscheidende Merkmal eines echt künstlerischen Erfolges gilt.

Aus diesen Umständen läßt sich auf den Standpunkt, welchen diese Oper einnimmt, füglich schon ein allgemeiner Schluß ziehen. Sie ist ein Werk, das, vollständig aus den reinsten künstlerischen Intentionen hervorgegangen, schon allein vermöge seiner durchaus edlen, natürlichen, ungesuchten Haltung zur unbedingten Hochachtung zwingt. Wir kennen wenige Opern, die so ganz und ausschließend im Hinblicke auf die Situation componirt wären, keine, deren Musik so ohne alle Rücksicht auf äußerliche Effecte, so ohne alles Raffinement der Mache, bloß die Wahrheit der dramatischen

Betonung zur Norm nehmend, erfunden ist. Man begegnet in dem ganzen Werke keiner Banalität, und ebensowenig einer noch so geringfügigen Gestaltung, die mit der Situation nicht im Einklange stände. Die Erfindung ist durchaus originell. Der Ausdruck charakteristisch, je nach der Situation bald zart, schwärmerisch, bald dramatisch leidenschaftlich, bald volksthümlich einfach, immer aber frisch, warm, wahr und schön erfunden.

Achtzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 7. März 1861.

Erster Theil: Sinfonie (No. 1, Cdur) von L. van Beethoven. — Scene und Arie aus Oberon, von C. M. von Weber, gesungen von Frau Doris Gaggiati-Tettelbach, Königl. Hofopernsängerin aus Hannover. — Erster Satz aus dem Concerte No. 1 für Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Lotto aus Warschau. — Arie aus „Jessonda" von Spohr, gesungen von Frau Gaggiati-Tettelbach. — I palpiti, Variationen für die Violine von N. Paganini, vorgetragen von Herrn Lotto. — Zweiter Theil: Antigone des Sophokles, Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy. Das verbindende Gedicht gesprochen von Frau Wohlstadt und Herrn Hanisch. Die Soli gesungen von den Herren Robert Wiedemann, Dr. Langer, Scharfe und Gebhardt. Die Chöre ausgeführt durch die Mitglieder des Pauliner Sänger-Vereins.

Die Technik des Herrn Lotto, der noch ganz jung an Jahren und in Paris gebildet ist, hat sich als eine ganz colossale gezeigt, und es ist zu sagen, daß er demnach mit Allem, was zu den Geigenschwierigkeiten gehört, mit souveränster Herrschaft schaltet und waltet, und daß er mit fabelhafter Bravour auch exemplarische Reinheit verbindet. Diesem Allen ist noch hinzuzusetzen, daß auch sein Ton ein zu Herzen sprechender ist und daß sein Vortrag Beseeltheit und Geschmack zeigt. Den Vieuxtemps'schen Concertsatz als Musikstück mögen wir, offen gestanden, nicht gar gern, aber es war doch interessant zu verfolgen, wie Herr Lotto alle Gipfel der Schwierigkeiten siegreich erklomm, und darüber vergaß man die Aufgeblähtheit und prätentiöse Hohlheit des Satzes an sich. Eben so war es bei den Paganini'schen Variationen, die ja bekanntlich auch kein compositorisches Meisterwerk sind: die Virtuosität des Spielers hob auch hier über die eigentliche Nichtigkeit des Stückes hinweg. Wenn in der zweiten Variation einige der Flageolets nicht ganz absolut gelangen, so war dies bei der Gluthhitze, die im Saale herrschte, nicht zu verwundern, ja, in Anbetracht dieses Umstandes war es sogar wunderbar und für die enorme Sicherheit des Spielers zeugend, daß die ganze Variation nicht total mißlang. Das Kurze und Lange des von uns über Herrn Lotto Gesagten ist: daß den Geigergrößen unserer Zeit in diesem jungen Polen ein Rival erwächst, der Vielen furchtbar werden kann!

Die Bekanntschaft mit Frau Gaggiati-Tettelbach war uns eine höchst erfreuliche; denn die Vorträge dieser Dame bekundeten sie als Sängerin von Gefühl, Verständniß und guter Schulung, so wie sich auch ihr Organ als klangreich und ausgiebig (mit Abrechnung vielleicht einiger verschleierter Mitteltöne) erwies. Beide Vorträge der Sängerin fanden reichsten Beifall.

Die Sinfonie ging sehr gut; eben so gestaltete sich die „Antigone" recht befriedigend, wenn uns auch vorkommen wollte, als habe sich Herr Hanisch ein Bischen über Gebühr angestrengt, mit anderen Worten: als habe er zu sehr geschrieen bei seiner Declamation. Uebrigens stehen wir wohl nicht allein mit unserer Meinung, daß das ganze Concert viel zu lang gewesen sei; jedenfalls mußte man im Hinblick auf die „Antigone" (wenn man diese im zweiten Theil durchaus haben wollte) nicht den ersten Theil mit einer Sinfonie beschweren; eine Ouverture als Anfangsnummer wäre entschieden zweckdienlicher gewesen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 8. März: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Adur. (No. 16 der Peters'schen Ausgabe.) — Arie für Alt aus dem Oratorium „Paulus" von F. Mendelssohn Bartholdy, Gdur. — Italienisches Concert für Pianoforte solo von J. S. Bach, Fdur. — Zweite Sonate für Pianoforte und Violine von N. W. Gade, Op. 21, Dmoll. — Sonate mélancolique für das Pianoforte von Ignaz Moscheles, Op. 49, Fismoll. — a. Carnaval von Venedig. b. Introduction zu den Variationen über „Nel cor più non mi sento" von N. Paganini. c. Fuge von J. S. Bach Gmoll. Für die Violine allein, vorgetragen von Herrn Isidor Lotto aus Warschau. — Als Gast anwesend: Herr John Dwight, Schriftsteller und Redacteur aus Boston.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 9. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Siehe, das ist Gottes Lamm," von Homilius. „Wie groß dein Leid auch sei," von Jul. Rietz.

Die Concertsaison schleicht zu Ende, zwanzig Gewandhausconcerte haben wir bereits hinter uns und nur zwei stehen noch bevor, in denen noch einiges Interessante passiren soll. Im letzten Concert wird Fräulein Désirée Artot von der italienischen Oper in Berlin singen, im vorletzten Herr Capellmeister Reinecke das Concert in Ddur von Mozart vortragen; zu den mageren Novitäten, welche die Saison gebracht, wird nur noch eine neue Hamlet-Ouverture von Gade kommen.

Das zehnte und letzte Concert des Musikvereins „Euterpe" am 12. März begann mit Wagner's Tannhäuser-Ouvertüre, und schloß mit Beethovens Adur-Symphonie. Beide Werke waren recht sorgfältig einstudirt, und wurden vom Orchester sehr brav wiedergegeben. Doch können wir in Bezug auf das Tempo in der Einleitung der Ouvertüre Herrn v. Bronsart nicht beistimmen. Wagner hat den Satz Andante maestoso, die Viertel = 50 überschrieben. Dieser Ueberschrift und Metronomisirung nach nahm Herr v. Bronsart das Tempo auffallend zu langsam. Die Sängerin des Abends war Fräulein Emilie Wigand; die junge Dame sang: „Dich, theure Halle" aus Tannhäuser, und zwei Schumann'sche Lieder: „Er, der Herrlichsten von Allen" und „Du meine Seele," wenn auch eben nicht sehr gefühlsinnig, so doch mit schöner Stimme, reiner Intonation, und gutem, geschmackvollem Ausdrucke. Wir freuen uns, Fräulein Wigand sagen zu können, daß uns ihre Leistungen nach jedem erneuten Auftreten besser gefallen. Herr J. M. Grün aus Weimar, uns von seinem Debüt im Gewandhause her noch in gutem Angedenken, trug Beethovens Violinconcert und „Air varié" von Vieuxtemps vor. Wenn wir uns über die Ausführung des Beethoven'schen Concerts nicht ganz unbedingt lobend aussprechen können, so wollen wir doch nicht verhehlen, daß Herr Grün Vieles sehr brav executirte, und namentlich den zweiten und dritten Satz des Concerts mit gutem Verständnisse zu Gehör brachte. Befremdend war uns das sehr ruhige Tempo im ersten, und theilweise auch im letzten Satze. Bei weitem mehr in seinem Elemente schien sich der Künstler dem Vieuxtemps'schen Stücke gegenüber zu befinden, das er mit großer Sicherheit und Eleganz ausführte. Herr Grün wurde nach beiden Stücken vom Publicum durch reichen Beifall und Hervorruf ausgezeichnet. — Werfen wir noch einen Blick auf den nun beendeten Cyclus dieser Concerte, so ist nicht zu verkennen, daß die Ausführung der Orchesterwerke im Vergleiche zu früher eine sorgfältigere und bessere war. Dann aber dürfen wir auch nicht verschweigen, daß der Vorstand des Vereins sein in der Einladung zur Subscription gegebenes Versprechen: „bei der Auswahl der aufzuführenden Musikstücke neben dem bewährten Alten auch den hervorragendsten Erscheinungen der neuesten Zeit Berücksichtigung angedeihen zu lassen" auf eine sonderbar einseitige Weise erfüllt hat. Während wir z. B. von Rubinstein nur zwei vierstimmige Lieder, von Brahms, Bargiel, Lührß, Bierling, Pierson und andern talentvollen jüngern Künstlern der Gegenwart keine Note zu hören bekamen, hörten wir von Liszt nicht weniger als zwölf Compositionen, darunter zwei symphonische Dichtungen, Ouvertüre und Chöre zum „entfesselten Prometheus" die Hmoll-Sonate u. a. m. Allerdings hörten wir auch eine Ballade von Weißheimer, eine Serenade von Damrosch, eine Frühlingsphantasie von Bronsart, ob aber diese Werke den „hervorragendsten Erscheinungen der Neuzeit" beizuzählen sind, oder nicht, werden die Leser aus unsern Berichten zur Ge-

nüge ersehen haben. Wenn wir die Reihe der Euterpe-Concert-Programme durchsehen, und uns aus fast allen derselben das Bestreben für Liszt'sche Musik Propaganda zu machen deutlich zu Tage tritt, scheint es, daß Herr v. Bronsart eigentlich mit der Mission betraut war, uns Leipziger Heiden das Evangelium der Liszt'schen Lehre zu predigen. Diese Missionspredigten zu St. Euterpe haben jedoch wenig Erfolg gehabt; die guten Leipziger verharren noch immer in ihrem alten, schönen Götzendienste, und bezeugen nicht die mindeste Lust die Altäre, die sie dem Zeus Beethoven, dem Apoll Mozart errichtet, zu zertrümmern, oder neben dem reichbevölkerten Musikolympe auch noch die allein seligmachende Liszt'sche Kirche anzuerkennen.

* Wien. Die vierte Aufführung von Rubinstein's Oper „die Kinder der Haide" fand nicht allein bei ausverkauftem Hause statt, sondern erfreute sich auch einer Anerkennung, die an Wärme des Beifalls die früheren Aufführungen noch übertraf. — Herr Director Salvi rekrutirt sein Opernpersonal bei der Cavallerie, er hat den Tenoristen Herrn Flamminger, einen ehemaligen Cavallerie-Offizier, für die Hofoper engagirt; auch die jetzt in Berlin gastirende Frau Ellinger soll für das Hofopertheater gewonnen sein. Dagegen verläßt die ausgezeichnete Primadonna Frau Csillagh definitiv am 24. März Wien und das Kärthnerthortheater. Die Künstlerin tritt am 2. April in London als Fides auf; von Paris hat dieselbe bereits eine Einladung für die italienische Saison erhalten. — Im Theater an der Wien ging eine neue Operette von Herrn Conradin, dem Capellmeister dieser Bühne, in Scene und fand Beifall. Sie heißt: „der Drachenstein," die Musik ist frisch, melodiös und characteristisch. Herr Pokorny, der Director des Theaters an der Wien, hat Fräulein Brenner von Prag für seine Oper gewonnen; sie wird vom 15. April bis 15. Juni mit Wachtel und Roger singen. — Die reizende Oper von Franz Schubert, „der häusliche Krieg", welche Herr Herbeck glücklich an das Licht befördert hat, soll nächstens im Theater an der Wien nun förmlich in Scene gehen; vorher, in der ersten Woche des April, wird dieselbe auf allgemeines Verlangen nochmals im Concertsaal in Frack und Crinoline aufgeführt. — Herr Hofopernsänger Gunz, der Wien verläßt, um in ein Engagement am Hoftheater in Hannover zu treten, gab im Musikvereinssaale ein Abschiedsconcert und fand durch den Vortrag mehrerer Lieder von Schubert, Schumann, Rubinstein ꝛc. rauschenden Beifall. — Die Gesellschaft der Musikfreunde veröffentlicht ihren Rechenschafts-Bericht für das verflossene Jahr. Darnach hat das Concertwesen wieder einen neuen Aufschwung genommen; die Einnahmen waren 34,723 fl., die Ausgaben beliefen sich auf 34,124 fl.; das Gesammtvermögen der Gesellschaft ist 114,600 fl. — Die Verheirathung von Fräulein Goßmann ist nun Thatsache, folgende Vermählungsanzeige ist gestern hier ausgegeben worden: Anton Freiherr von Prokesch-Osten und Friederike Freiin von Prokesch-Osten, geborne Goßmann, geben sich die Ehre ihre Vermählung anzuzeigen, Wien, 10. März 1861.

* In Graz hat eine neue Oper „Wittekind," deren Componist Franz Rafael und Librettodichter Eugen Spork, ersterer als Capellmeister, letzterer als Decorationsmaler in Graz leben, bei ihrer ersten Aufführung rauschenden heimathlichen Beifall gefunden.

* Berlin. Die Concertgeber beklagen sich darüber, daß bereits die Lerchen und die Staare angekommen sind. — Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater hat die komische Oper von Hiller: „die Jagd", ausgegraben und mit derselben dem Publicum ein wohlthuendes Gefühl verursacht. — Herrn Lorini, dem Impresario der italienischen Oper des Victoriatheaters, wurde auf ein Bittgesuch eine Subvention von 500 Friedrichsd'or aus der Königl. Chatoulle gewährt.

* Herr Heinrich Behr in Bremen ist nicht nur Theaterdirector, er gewinnt auch noch Zeit zu Kunstreisen. Wir haben früher mitgetheilt, daß derselbe bei einer Aufführung von Reinthaler's Oratorium „Jephtha" in Amsterdam mitwirkte; der große Erfolg, den der Künstler bei dieser Gelegenheit errang, ist Veranlassung gewesen, daß Herr Behr von fast allen holländischen Concertgesellschaften für diesen Winter Einladungen erhielt, denen er in den letzten Tagen so weit möglich nachgekommen ist. Nach den uns vorliegenden Berichten hat er einen wahren Triumphzug gehalten und innerhalb zehn Tagen in fünf Concerten, im Haag, in Rotterdam, Utrecht, Leiden und Amsterdam gesungen. Es ist gewiß kein übles Beispiel, das ein Theaterdirector seinen Collegen giebt, wenn er sich auch als tüchtiger ausübender Künstler in der Fremde bewährt.

* Hamburg. Im letzten philharmonischen Concert hatten wir das Vergnügen die Bekanntschaft mit zwei hervorragenden Künstlern, Herrn Concertmeister Ferd. David und Herrn Davidoff aus Leipzig zu erneuern. Ersterer erschien nach einer Unterbrechung von neun Jahren wieder in unserer Mitte, während uns der letzte noch von seinem Auftreten im vorigen Winter her in guter Erinnerung war. Die Technik des Herrn Davidoff, so wie das Seelenvolle seines Spiels haben seit jener Anwesenheit an Vollendung gewonnen. Im Vortrag eines eigenen Concertes in Dmoll und der Teufels-Sonate von Tartini bewunderten wir Herrn Concertmeister David und haben bei der meisterhaften Wiedergabe der beiden Werke über das jugendliche Feuer und die eminente Technik des Leipziger Meisters gestaunt. — Frau Mampé-Babnigg wird uns am 12. März mit einem Concert beglücken.

* Königsberg. Nach Pätzold's Tode sind die Herren Capellmeister Laudien und Ad. Jensen zu Dirigenten der musikalischen Academie erwählt worden und haben Beide ihre Wirksamkeit bereits begonnen. Herr Laudien dirigirte den „Elias", der in der Schloßkirche zu wohlthätigem Zweck in ganz vortrefflicher Weise zur Aufführung gelangte; in den sicher und wohlklingend executirten Chören und Soli feierte noch einmal der im Grabe ruhende eifrige Dirigent sein Ehrenfest, denn Er hatte sie ja mit so vieler Hingebung einstudirt. Die Kirche war ganz gefüllt und die musikalische Academie erntete glänzenden Erfolg. — Der berühmte Colafanti, Ophycleidist aus Neapel, hat hier zwei Concerte gegeben, in denen sein kunstvolles Blasen jenes gewaltigen Tuba-Posaunenartigen Instruments Aufsehen erregte; der Virtuos blies aber leider fast immer nur in der Tenorlage süße Melodien und gab nicht auch die gewaltige Tiefe und ausgiebige Kraft des Instruments zum Besten. — Von dem hiesigen Musikdirector Louis Schubert wurde eine einactige Operette: „die Rosenmädchen" (nach dem Französischen), beifällig aufgeführt; das Süjet und die geschickte Scenirung unterhalten recht angenehm und die Musik, im Geiste Lortzings, enthält mehrere hübsche ansprechende Sachen. Die Operette wurde bereits wiederholt gegeben.

* Erste Aufführungen neuer Werke. In den Sinfonie-Soiréen in Berlin gabs am 6. März schon wieder eine Novität, was gewiß beunruhigend auf die Abonnenten gewirkt hätte, wenn dieselbe nicht von dem Dirigenten, Herrn Taubert, gewesen wäre. Es ist eine Concert-Ouverture mit dem Motto: „Aus tausend und eine Nacht", von welcher der Kritiker der Vossischen Zeitung bedauert, daß sie nicht schneller ihrem Schlusse zueilte.

* Eine neue Oper von C. F. Ehrlich ist in Magdeburg zuerst vor den Lampen erschienen und hat bereits vier Aufführungen glücklich überstanden. „König Georg, große romantische Zauberoper in vier Aufzügen und einem Vorspiel: das Johannisfest," ist der Titel der Novität, welche, wie die Magdeburger Zeitung versichert, „ihren Umzug über alle deutschen Opernbühnen halten wird und muß."

* Frau Clara Schumann hat in Antwerpen ein Concert mit dem glänzendsten Erfolg gegeben, der große Stadthaussaal war überfüllt.

* Brüssel. Die beiden Sänger Gebrüder Lyonnet aus Paris machen hier im Theater ganz ungewöhnliches Aufsehen, nicht allein als tüchtige Künstler, sondern mehr noch durch ihre ganz fabelhafte Aehnlichkeit in Gestalt, Gesicht und Stimme, so daß sie gar nicht von einander zu unterscheiden sind. — Das erste Concert von Frau Clara Schumann findet hier am 21. März statt, alle Billets sind bereits genommen.

* Paris. Schulhoff's drittes Concert ist eben so glänzend als die vorhergehenden ausgefallen, er mußte unter andern von seinen Compositionen „Chant du Pêcheur," „l'Etoile du soir" und „Souvenir de Kieff" wiederholen. Schulhoff ist nun zu Concerten nach Marseille und Lyon abgereist, wird aber in einigen Wochen nach Paris zurückkehren. — Die erste Aufführung des „Tannhäuser" ist nun unwiderruflich auf Mittwoch den 13. März angesetzt. Wagner hat es nicht erreicht, seine Oper selbst zu dirigiren, Herr Dietsch ließ den Taktirstock seinen Händen trotz allen Anstrengungen nicht entreißen.

* Novitäten der letzten Woche. „Das Rheingold" von Richard Wagner. Vollständiger Clavierauszug mit Text von Karl Klindworth. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Franz Wüllner, Op. 9. — Tarantelle pour Piano par Nicolas Rubinstein, Op. 14. — Drei Gaselen von Platen für vierstimmigen Männerchor componirt von Ferd. Büchler.

Foyer.

* Von Auber, dem Componisten der „Stummen von Portici," wird eine pikante Aeußerung über Rich. Wagners „Tannhäuser" erzählt, der bekanntlich in Paris zur Aufführung kommt. Man klagte in Aubers Gegenwart über die specifische Schwere der Wagner'schen Instrumentation. „Man darf darüber nicht so leicht aburtheilen, sagte Auber, „denn um diesen Componisten zu verstehen, muß man jede seiner Nummern zehnmal gehört haben." — „Ja, die Laien gewiß; aber Sie, Herr Auber, wie urtheilen Sie über diese Musik?" — „O, ich konnte bis jetzt noch nicht darüber ins Klare kommen, denn ich habe blos einer Generalprobe des „Tannhäuser" beigewohnt, und ich habe das Gelübde gethan, nie wieder hinein zu gehen."

* Im Klagenfurter Theater fängt es an, gemüthlich zuzugehen. Man schreibt von dort: Was unser Theater betrifft, so erleben wir höchst seltsame Dinge. Unser Tenorist z. B., zwar ein schöner Mann, aber höchst mittelmäßiger Sänger, wird vom Publicum verhätschelt und ist in Folge dessen in einer Art übermüthig geworden, daß er schon bei zwei Vorstellungen es nicht nöthig fand, sich vorgeschriebener Maßen umzuziehen, und bei einer Benefiz-Vorstellung, wo mehrere Akte aus verschiedenen Opern gegeben wurden, im Costüm des Lyonel den Sever in „Norma" singen wollte, und als der Director ihn in's Gebet nahm, bei schon sehr weit vorgeschrittener Vorstellung es gänzlich verweigerte, die Scene aus „Norma" zu singen, so daß der Director genöthigt war, auf der Bühne zu erscheinen und dem verehrungswürdigen Publicum anzuzeigen: Herr Neumann weigere sich ohne Grund, in dem angezeigten Terzett aus „Norma" mitzusingen, daher die zwei Damen das Terzett allein singen würden; — und was glauben Sie, daß das Publicum that? — Es lachte und ließ es sich gefallen, ein Terzett von Zweien zu hören. Der Director entließ den Tenor, wurde aber später durch die Behörde wieder dazu bestimmt, denselben auftreten zu lassen. Da nun das Gerücht ging, man würde bei seinem Wiederauftreten dem Herrn seine Impertinenz durch einen Scandal vergelten, so ließ Herr Neumann den Tag zuvor eine sehr ungenügende Art von Entschuldigung in die „Klagenfurter Zeitung" drucken und betrat frohen Muthes die Bretter, und das beleidigte Publicum brach — in einen Sturm von Applaus aus, und je falscher der schöne Herr sang, um so tüchtiger klatschten sie.

* Hector Berlioz hat in Erwiederung auf die ihm aus Raab zugegangene Ehrengabe, einen silbernen Lorbeerkranz, folgendes Schreiben vom 21. Februar an seine Verehrer in Raab erlassen: „Meine Herren! Ich habe Ihr schönes Geschenk und den schmeichelhaften Brief erhalten, der es begleitete. Dieser Beweis von Sympathie, aus einem Lande herstammend, von dem ich ein so theures Andenken bewahrt habe, hat mich lebhaft gerührt. Die Wirkung meines Werkes verdanke ich wahrscheinlich den Gefühlen, welche Ihr nationales Thema (der Rakoczy-Marsch) in Ihnen erweckt, die (nach Ihrem poetischen Ausdrucke) zum Leben führen soll, in Ihnen, von denen man mit Virgil sagen kann: Furor iraque mentes Praecipitant pulchrumque more succurrit in armis. Haben Sie aber in meiner Musik einen Funken nur von dem Enthusiasmus gefunden, der in allen edlen ungarischen Herzen auflodert, so schätze ich mich überglücklich und betrachte diesen Erfolg als einen der seltensten, die einem Künstler zu Theil werden können. Genehmigen Sie &c. Hector Berlioz."

* Ein schönes Wort der Lind. „Wenn die Menschen nur an Den denken wollten, der ihnen Sänger schafft" — sagte Jenny Lind einst, nachdem man sie wieder einmal nach einem Concerte mit Schmeicheleien umgebracht hatte — „sie würden mir weniger Complimente machen und mehr Nutzen von meinen Leistungen ziehen!"

* Im Prager Theater wurde am 27. Febr. zum ersten Male die neue Sicherheitsgardine herabgelassen. Sie wiegt 70 Centner, reicht bis unter das Dach und trennt den Zuschauerraum vollständig von der Bühne ab, falls auf letzterer Feuer ausbricht. Das Publicum kann dann das Haus ruhig verlassen, jedes Drängen wäre dann unnöthig.

Engagements, Offerten etc.

Musiker werden von mir für meine Theater-Capelle gesucht. Ich bewillige annehmbare Bedingungen und Jahres-Contract. Reflectanten belieben sich baldigst in Franco-Briefen zu melden bei **H. Meinhardt,**
Theater-Director in Groß-Glogau.

Ein tüchtiger Contrabassist, der gute Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht in einer tüchtigen Capelle Engagement. Offerten unter A. B. C. befördert die Expedition der Signale.

Ein ausgezeichneter Cornet à Piston-Bläser wird zu sehr vortheilhaften Bedingnissen für die Strauß'sche Kapelle gesucht für den Zeitraum vom 15. Mai bis 15. October. Schriftliche Offerten werden in der k. k. Hof-Musikalienhandlung des Herrn **C. Haslinger** in Wien angenommen.

Für Geigenmacher-Gehülfen. Ein tüchtiger Geigenmacher-Gehülfe findet neben gutem Verdienste dauernde Beschäftigung beim Instrumentenmacher A. Riechers in Hannover. Bübelingenstraße No. 11.

Zwei Cello- oder Baßmacher finden dauernde Beschäftigung sofort in Berlin Molkenmarkt No. 5 bei Schemmel.

Holz-Blase-Instrumentenmacher-Gehülfen finden dauernde Beschäftigung in Berlin bei **F. W. Wernicke,** Artilleriestraße No. 2.

Für einen Notensetzer, der aber auch im anderen Satz erfahren sein muß, ist in unserer Druckerei eine dauernde Stelle offen. Bewerber wollen sich franco melden.
Bielefeld, 6. März 1861. Velhagen und Klasing.

Für Pianoforte-Fabrikanten. Der Unterzeichnete empfiehlt sich im Anfertigen von **Claviaturen** unter Zusicherung solider Arbeit.
Fr. Schrak, Claviaturenmacher in Stuttgart,
Charlottenstraße 14.

Danksagung. An meinem achtzigsten Geburtstage bin ich durch so viele Zeichen herzlicher Theilnahme aus fast allen Gauen Deutschlands beglückt worden, daß es mir unmöglich ist, sofort alle empfangenen Adressen, Schreiben und Telegramme schriftlich zu erwiedern. Möcht' es mir daher gestattet sein, vorläufig öffentlich es auszusprechen, daß das freudige Angedenken an alle die unschätzbaren Gaben und Glückwünsche dieses Tages unvergeßlich in meinem dankbaren Herzen leben wird.
München, im März 1861. **Sophia Schröder.**

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, 21. März. 1861.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Wagner-Niederlage in Paris.

Die Leser dieser Blätter konnten aus meinen vorjährigen Artikeln über Wagner's Concerte entnehmen, daß ich an keinen Erfolg des „Tannhäuser" oder einer andern Wagner'schen Oper in Frankreich glaubte. Die Franzosen urtheilen unbefangen und in musikalischen Dingen um so unbefangener, als sie denselben kein solches Gewicht einräumen, als dies bei Ihnen der Fall ist. Partheileidenschaft nach dieser Richtung hin ist ihnen fremd. Der Lärm, den man hier mit Wagner machte, war ein künstlich erzeugter. Das Aufsehen, welches er erregt, galt der deutschen Berühmtheit und nicht den Leistungen derselben.

Ich hatte also für die Zukunftsmusik kein günstiges Terrain in Frankreich gesehen, aber ich war weit entfernt, ein so entschiedenes, lärmendes Fiasco zu erwarten, als wir am verflossenen Mittwoch erlebt haben. Die Oper wurde nicht blos ausgezischt und ausgepfiffen (trotz der Anwesenheit des Kaisers), eine Reihe von Stellen wurden ausgelacht und verhöhnt. Diese Zurückweisung war um so empfindlicher, als einige andere Nummern, wie das Septett im ersten, der Marsch im zweiten Acte, beifällig aufgenommen wurden. Ich war sehr unangenehm berührt durch diese lärmenden Demonstrationen, welche sonst dem fashionablen Publicum der ersten Vorstellungen fremd sind, ich hätte eine ruhigere Beurtheilung, und wenn man will, eine ruhigere Verurtheilung gewünscht. Die vielen anwesenden Deutschen, welche einer heftigen Bekämpfung gegenüber für ihren Landsmann auch dann Parthei genommen haben würden, wenn sie, wie das bei einem großen Theile derselben der Fall ist, von Wagner's Musik nicht entzückt

sind, fühlten sich gegenüber dem Gelächter des Publicums ohnmächtig. Eine Dame aus der diplomatischen Welt, welche zu den eifrigsten Beschützerinnen der Zukunftsmusik gehört und welche dem Publicum mit ihrem Beifalle allein entgegenzutreten wagte, erregte eine so lebhafte und dauernde Kundgebung, daß sie die Loge des Staatsministers, in der sie sich befand, noch vor Beendigung des Werkes zu verlassen für gut befand.

Die Wirkung des Werkes war eine durchaus komische, eine lächerliche. Die Darsteller bedurften ihres ganzen künstlerischen Muthes, um inmitten der fortwährenden Bezeigungen des Mißfallens nicht aus der Fassung gekommen zu sein. Sie fühlten wohl, daß die Zuhörerschaft von ihren Leistungen befriedigt war, und in der That gaben sie sich alle Mühe und verdienen insgesammt Anerkennung. Niemann war ausgezeichnet, sowohl durch sein Spiel, wie durch seinen Vortrag. Seine sympathische Stimme und seine einnehmende Gestalt gewannen für ihn. Die Damen Tedesco und Sax, die Herren Niemann und Morelli wurden auch am Ende der Vorstellung gerufen, das Publicum wollte ihnen beweisen, daß sein Verdict nicht gegen sie gerichtet gewesen, und der Kaiser, der bis am Ende der Vorstellung geblieben, stimmte in diesen Beifall ein.

Es wäre mir peinlich unter dem Eindrucke dieses unerhörten Fiasco's meinen Bericht zu schreiben und ich will meine Besprechung bis zur Feststellung des Urtheils der Pariser aussetzen.

Es hatte geheißen, Wagner habe sich dazu verstanden, wesentliche Kürzungen zu machen, aber es scheint, daß er sich nun wieder dagegen sträubt, was uns leid für ihn thut. Es sind wirklich unerträgliche Längen in dem zu Ehren der Pariser mit verschiedenen Zugaben ausgestatteten Opus.

Einige Nummern werden stets komisch auf das Publicum wirken und es wäre ein billiges Zugeständniß, die in so ungewöhnlicher Weise und mit so großer Entschiedenheit verdammten Stellen wegzulassen. So aber sollen sich die Kürzungen blos auf die Streichung einiger allerdings grotesken Violinpassagen am Schlusse des ersten Actes und auf das Wegbleiben der Erscheinung von Frau Venus mit ihren Damen im dritten Acte beschränken. Dies ist lange nicht genug.

Man thäte den Franzosen Unrecht, von einem parti pris zu sprechen, oder gar wie die „Indépendance belge" von einer politischen Opposition gegen Oesterreich zu faseln. Diese Musik muß den Franzosen unzugänglich bleiben und die Tannhäuser-Legende, wie sie von Wagner zugerichtet ist, kann auch keinen Anspruch auf poetisches Interesse machen. Es ist daher lediglich eine Erfindung der getreuen Anhänger des großen Mannes, wenn sie aus dieser Oper einen politischen Caspar (Tann) Hauser machen wollen.

Ich will mit einer allgemeinen Betrachtung schließen: Wagner's literarische und poetische Begabung zu läugnen, wäre eine Ungerechtigkeit, ebenso wenig läßt sich ihm dramatisches Verständniß und die Handhabung zuweilen brutal klingender, aber doch drastisch wirkender Effecte absprechen. Aber als Ganzes betrachtet, bleibt seine Musik unerquicklich und in ihrer auf Stelzen einhergehenden Monotonie unerträglich. Die Zukunft wird Wagner's Werken gerechter werden wegen deren kritischen Einflusses, den sie möglicherweise gegen den herkömmlichen Opernschlendrian zu üben berufen sein mögen. Wir haben erst noch die Ankunft des musikalischen Messias zu erwarten, der Genie genug besitzt, den kritischen Absichten des berühmten Zukunftspropheten auch künstlerische Verwirklichung zu verschaffen.

Paris, 17. März 1861. **Fr. Szarvady.**

Neunzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 14. März 1861.

Erster Theil: „Hamlet", Concert-Ouverture von Niels W. Gade (zum ersten Male.) — Arie aus „Linda di Chamounix" von Donizetti, gesungen von Frau Rosalie von Milde, Großherzogl. Sachsen-Weimarischer Kammersängerin. — Concert (Ddur) für das Pianoforte von W. A. Mozart, vorgetragen von Herrn Capellmeister Carl Reinecke. — Scene und Finale aus dem ersten Acte der „Euryanthe" von C. M. von Weber. Euryanthe: Frau Rosalie von Milde, Eglantine: Fräulein Charlotte Scharnke, Lysiart: Herr Scharfe. — Zweiter Theil: Sinfonie (Cmoll) von L. van Beethoven.

Mit der an der Spitze obigen Programms stehenden Ouverture hat Gade ein ihm bisher fremdes Gebiet betreten: das der Tragik, oder wenigstens der tiefern Seelenmalerei. Leider aber wußte er uns ebensowenig auf diesem Gebiete heimisch zu machen, als er selbst heimisch auf demselben erschien. Man sah deutlich, daß er sich unbehaglich befand hinter der tragischen Maske und daß er in dem Pathos und der Leidenschaft sich ein Ziel gesteckt hat, das er nicht erreichen kann. Seine vornehmste Eigenschaft, die meisterhafte Behandlung des Orchesterapparates, bewährt sich allerdings auch wieder; aber sie ist an einen Gedanken-Inhalt verschwendet, der sozusagen weder Hand noch Fuß hat, der verschwommen und zerflossen ist und der bei lauter Anläufen und Ansätzen stehen bleibt. Die trauermarschartige Introduction ist noch das Beste, wenigstens hat man hier neben dem Spannenden auch etwas Plastisches, das aber leider nicht lange währt. Im Allegro aber zerflattert und zerkrümelt Alles, was besonders des zweiten Thema's wegen Schade ist, das sich anfangs ganz gut anläßt, im Verlaufe aber sich in's Nebulose verflüchtigt. Wer etwa unsern Tadel mit dem vorgehaltenen Titel „Hamlet" pariren will und vergiebt, daß dieser Charakter der Shakespearischen Tragödie ja eben in seiner energielosen Zerflossenheit und schwankenden Haltung in der Ouverture geschildert werden sollte, dem halten wir einfach entgegen, daß die Musik an sich schon relativ genug ist, daß dieser Relativität der feste Boden plastischer Tonformen gegeben werden muß, und daß die musikalische Schilderung einer Hamlet-Natur nur zu einem noch größern Sublimiren dieser Relativität führen kann (wenn man so sagen darf), durch welche dann schließlich alle Kunst — die nur vermittels der Begränzung zur Erscheinung kommen kann — ganz und gar aufhört. Der in seiner Unthatkräftigkeit sich selber ironisirende Hamlet, der Alles in Frage stellende Träumer kann niemals musikalisch dargestellt werden, weil eine Abstraktion nicht wieder durch Abstraktion (und das ist die Musik im höhern Sinne) versinnlicht werden kann.

Frau von Milde wußte die Donizetti'sche Arie mit so viel Liebenswürdigkeit und Anmuth vorzutragen, daß man die ursprüngliche Seichtigkeit der Composition darüber vergessen konnte. Ebenso war sie verständnißvoll, sinnig und reizend in den Euryanthe-Stücken. In denselben sang auch Herr Scharfe recht befriedigend, während Fräulein Scharnke von der Stelle ab, wo sie in der Arie „Bethörte, die an meine Liebe glaubt" allein und auf eignen Füßen stehend zu singen hatte, ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen war, ja sogar recht häufig durch Unreinheit sich verging.

Herr Capellmeister Reinecke feierte einen schönen Triumph der Künstlerschaft durch seinen Vortrag des Mozart'schen Concerts, indem er bewies, daß es nicht gerade einer bravourmäßigen und passagenglänzenden Unterlage bedarf, um eine Wirkung auszuüben, sondern daß man auch mit Grazie und geschmackvoller Feinheit recht weit kommt. Die Cadenzen, mit denen er das Concert versah, waren werthvoll und brillant. —

Die Sinfonie wurde vortrefflich gespielt. —

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 15. März: Etuden für das Pianoforte von Fr. Chopin (Op. 25, No. 1) und Ad. Henselt (Op. 2, No. 4 und No. 8.) — Polonaise für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 26, No. 2, Esmoll. — Lieder am Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy und Rob. Schumann. — Zweites Concert für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 40, Dmoll. Erster Satz. — Zwei Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Gustav Fischer. (Schüler der Anstalt.) — Rondeau brillant für das Pianoforte von J. N. Hummel, Op. 109, Hmoll. — Dreistimmige Fuge für das Pianoforte von J. S. Bach, Amoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 16. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, schau herab auf unsre Noth," von Jadassohn. „Herr, ich habe lieb die Stätte," von Graun.

Im Gewandhause fanden in den letzten Tagen zwei Concerte statt, das eine gab der talentvolle Violinvirtuos Herr Lotto am 13. März, das andere die Pianistin Fräulein Starck am Sonntag Morgen, in beiden Concerten war der Beifall reich und wohl verdient.

In dieser Woche findet das letzte Gewandhausconcert und die letzte Abendunterhaltung für Kammermusik statt. Fräulein Artot wird nicht singen, sie hat sich telegraphisch abgemeldet wegen eines Hofconcerts, das in Berlin am Geburtstage des Königs am 22. März stattfindet und zu welchem sie eingeladen wurde. Dagegen wird der Hofopernsänger Herr Freny von Dresden singen. Am Charfreitag wird Mendelssohn's „Paulus" in der Thomaskirche unter Mitwirkung des Herrn Behr aus Bremen zur Aufführung kommen.

Die Sängerin Frau Saemann de Páez, welche in früheren Jahren in Leipzig studirte, ist hier anwesend.

* Altenburg. Im vierten und letzten Abonnementconcert am 12. März wurden unter des Capellmeisters Toller Direction die Esdur-Sinfonie von Haydn, sowie die Ouverturen zu „Jessonda" und zur „Zauberflöte" trefflich vorgeführt, Herr Otto Bankwitz, Mitglied der Altenburger Capelle, blies ein Concertino für Posaune von E. Sachse mit gewandter Sicherheit. Für die Gesangstücke — Arie aus Titus: „Parto, parto," Schluß-Cavatine aus „Cenerentola" und drei Lieder am Pianoforte: „Lockung" von Dessauer, „Mein Liebster ist im Dorf der Schmied" von Hölzel und „Widmung" von Schumann — war von unserer Herzogin Fräulein Friederike Böttger, Opernsängerin aus Dessau, empfohlen worden. In dieser jungen Dame lernten wir eine ihre künstlerische Laufbahn unmittelbar beginnende, mit außerordentlichen Stimmitteln begabte Coloratursängerin kennen, welche vor Kurzem vom Wiener Conservatorium, wo sie sich, unter besonderer Protection des Dessauer Hofes, dem Gesangstudium gewidmet hat, zurückgekehrt ist. Sie erntete durch ihre jugendlich frische, mächtige und ungemein ausgiebige Stimme den ungetheiltesten Beifall und gab in Folge dessen, von unserer Herzogin besonders begehrt und vom Concertmeister Dr. Stade trefflich accompagnirt, die Barbier-Arie zu, in welcher sie mit größter Leichtigkeit eine ächt italienische Vortragsweise an den Tag legte und dadurch zum stürmischsten Applaus hinriß.

* Magdeburg. Musikdirector Wieprecht, der Obermeister der Militärmusik aus Berlin, gab am 8. März mit den hiesigen Militärmusikchören ein Monstreconcert, das ein großes Publicum herangezogen hatte.

* Hamburg. Im Concert des Musikvereins am 15. März kamen zur Aufführung: Schubert's Sinfonie, Beethoven's Prometheus-Ouverture (die im letzten Concerte ausnehmend Gefallen fand), und Weber's Freischütz-Ouverture. Fräulein Ubrich von Schwerin sang die Brief-Arie aus „Don Juan" und Arie aus Herold's „Zweikampf." Herr v. Königslöw (ein geborener Hamburger) spielte Mendelssohn's Violin-Concert und Beethoven's Romanze in Gdur.

* Braunschweig. Eine der schönsten Leistungen unserer trefflichen Hofcapelle war die in dem dritten Symphonie-Concerte aufgeführte „Sinfonia eroica“ von Beethoven, welche den Glanzpunkt der diesjährigen musikalischen Genüsse bildete. Dieses erhabene Tonwerk, in welchem Alles, was die Seele eines großen Menschen mächtig bewegen und durchwühlen kann, zur schönsten Harmonie sich gestaltet, worin sowohl die Stärke und Tiefe der Leidenschaft in Schmerz und Sehnsucht, wie die reinste Heiterkeit bis zum mächtigen Jubel, zu Tönen geworden sind und künstlerisch veredelt das Gemüth der Hörer erschüttern und erbeben, ward durchaus klar und präcise zur vollen Geltung gebracht. — Die erste Abtheilung dieses Concertes brachte eine Ouvertüre von Carl Reinecke, die in ihren besten Parthien an Mendelssohn erinnerte; ferner das reizende Notturno aus dem „Sommernachtstraum“ und endlich zwei Violoncell-Vorträge des königl. hannover'schen Kammermusikus, Carl Matys, den wir sowohl bei Ausführung des Goltermann'schen Concertes, wie des bekannten Souvenir de Spa von Servais, als einen sehr gediegenen Künstler kennen lernten.

* Frankfurt a. M. Im letzten Museumsconcert am 15. März ließ sich der talentvolle Pianist Herr Isidor Seiß mit großem Beifall hören, er trug das Concert in Esdur von Weber vor und Solostücke von L. Berger, Mendelssohn und Chopin. — Die Oper von Pressel: „die Johannisnacht“, soll hier zur Aufführung kommen. Der Componist hat manches hübsche kleine Lied gemacht und wünscht nun, daß auch seine Oper die Runde über die deutschen Bühnen antrete, was wir ihm gar nicht verdenken können. — Unser Theaterzettel, in der Regel an und für sich schon höchst interessant, hat seit einigen Tagen eine literarische Beilage erhalten, einen gratis beigefügten „Verkündiger für Gegenstände der Kunst und Wissenschaft, des Luxus, der Moden und des häuslichen Bedarfs.“

* München. Das ausgegrabene Oratorium von Haydn: „die Rückkehr des Tobias“, ist für Palmsonntag angesetzt, wie man uns schreibt, sehen alle Musikfreunde der Aufführung mit freudiger Spannung entgegen.

* Die Kosten für das deutsche Gesangsfest zu Nürnberg berechnen sich nach einem ungefähren Ueberschlag auf 35—40,000 fl. Die Sängerhalle allein erfordert (unter Rückgabe des Materials) einen Aufwand von 15,000 fl. ohne Decoration. Die Dauer des Festes ist auf vier Tage festgesetzt. Die Eintrittspreise in die Halle sollen ziemlich hoch gestellt werden. Nach diesen Preisen würde sich, wenn alle Plätze bei jeder Production Abnehmer fänden, eine Einnahme von 83,000 fl. entziffern. Das Festprogramm umfaßt zwei Hauptproductionen, welche am Sonntag und Montag stattfinden werden, sowie eine gleichfalls dem Publicum zugängige Hauptprobe und vier Productionen von Einzelvorträgen der verschiedenen Sängerkreise.

* Der rühmlichst bekannte Tenorist Herr Carl Schneider, welcher bekanntlich jetzt in Wiesbaden engagirt ist, befindet sich auf einer Oratorien-Reise: er singt am Palmsonntag in Cöln in der Bach'schen Passionsmusik, einige Tage darauf in Aachen in demselben Werk, geht von hier nach Bremen, um in Händel's „Messias“ mitzuwirken, und singt schließlich am 6. April in Amsterdam im „Fall Babylons“ von Spohr.

* Berlin. Frau Caspari scheidet nach einem kurzen Engagement wieder von unserer Oper, Frau Tuczek verläßt dieselbe mit Pension nach einer 16jährigen Wirksamkeit, während welcher sie ein stets beliebtes Mitglied, eine unverdrossen thätige Künstlerin und ohngeachtet ihrer nicht sonderlich kräftigen Constitution, die gesundeste unter den Sängerinnen gewesen. — Dienstag den 19. April wird die italienische Saison des Victoriatheaters mit einer Benefizvorstellung für Fräulein Artot geschlossen. Den Hauptinhalt der Vorstellung bildet eine Blumenlese aus dem Repertoire der Künstlerin. Dem Vernehmen nach werden die Mitglieder der italienischen Operngesellschaft des Herrn Lorini, mit Ausnahme von Fräulein Artot, vom 1. April bis 15. Mai abwechselnd mit einer französischen Sängergesellschaft im Kroll'schen Theater singen. Fräulein Artot geht zu Gastrollen nach Stettin und dann nach London. — Der Bachverein führt am 21. März unter Bierling's Direction die Johannis-Passion von Bach auf. — Die Statuten der zur Aufführung neuer Opern gegründeten Academie, sowie Listen zur Unterzeichnung als Mitglied und zum Abonnement auf die Concerte liegen jetzt in den Musikalienhandlungen aus.

* Ein Garcia! Am Ende der Woche — berichtet Kossak's „Montags-Post" aus Berlin — zog uns ein auswärtiger Maëstro, der Kammersänger der Königin von Spanien und des Königs von Dänemark, das Mitglied der königl. Akademie Euterpe der Niederlande, der Prof. Don Francisco Garcia in ein Lokal, das im Laufe der letzten fünfziger Jahre einen Theil seiner Beliebtheit als Concertsaal eingebüßt hat, in das Hotel de Russie. Wahrscheinlich hat der etwas lebhafte Charakter der Räumlichkeit den Maëstro angeheimelt, dachten wir vor Beginn des Concertes. Wir sollten uns geirrt haben. Der Saal war spärlich besetzt. Auf den ersten drei bis vier Stuhlreihen saßen mehrere Herren und Damen, welche ihre Billets vom Concertgeber geschenkt erhalten hatten, oder den schwarzen Verdacht: sie bezahlt zu haben, nicht von sich abwälzen konnten. Dann folgten fünf ganz unbesetzte Stuhlreihen und endlich die geladenen Gäste, d. h. die Freibillets sans phrase. Der Concertvater — ihn nannte der Zettel als Beschützer des Concertes — hatte sie, wahrscheinlich aus Furcht vor einer Kränkung des erwarteten diplomatischen Corps, hinten im Saale untergebracht. Die Scenerie war des Concertes würdig. Gleich in dem weltbekannten Thema der Kreuzersonate von Beethoven machte der Geiger, den wir auf Grund der Maskenfreiheit des Abends, ungenannt lassen, einen unbegreiflichen Fehler. Hierauf erschien Don Francisco Garcia. Er trug einen schwarzen Frack, und auf der linken Seite eine goldgestickte Lyra, umgeben von einem Kranze, über dem eine Krone schwebte. Die Stelle des Ordensbandes vertrat unter dem Frack ein breites, mit einer zweiten Krone und einem Namenszuge decorirtes blauseidenes Bandelier. Don Garcia war nicht mehr jung, man konnte ihn einen „Knaben an Jahren" nennen. Nun begann er zu singen, und alsbald ward uns klar, daß unser Arion, falls sein Name nicht, gleich den Ordens-Decorationen, nur ein sinnig gewählter Tendenzname war, höchstens ein jüngerer, vielleicht gar ein „verlorener" Sohn des berühmten Hauses der Garcia's sein konnte. Niemals würde der Stammvater bei seiner Heimkehr ein gemästetes Kalb schlachten. Schwerlich hatte er den Zeitungs-Redactionen, die ihn durch vorausgeschickte Reclamen lobend eingeführt, etwas vorgesungen. Soweit die deutschen Ohren reichen, ist nach dem berüchtigten Gesang des Chevalier de Ferrer im Opernhause, unter der Generalintendantur des Herrn Grafen von Redern, kein ähnlicher Gesang in Berlin gehört worden. Für einen Gesanglehrer, welchen Don Francisco doch vorstellen will, war schon die Auswahl der vorgetragenen Compositionen höchst verfänglich. Bei dem vollkommenen Mangel einer Stimme hätte man Stücke erwarten sollen, in welchen der „Maëstro" die Kunst seines Vortrages und der vollendeten Technik vor uns entwickeln konnte; er aber zog es vor, uns durch den Gesang der ersten Barcarole aus der Stummen von Portici unwiderleglich zu beweisen, daß er selbst über die Gesetze des Sechsachteltaktes noch nicht ganz im Klaren sei. Der arme junge Mensch, sein Begleiter am Clavier, gerieth über die mit heimtückischem Humor mehrmals eintretende Verwandlung der ersten Takte des Thema's in den bis jetzt noch nicht üblichen Fünfachteltakt in die äußerste Verzweiflung. Hierauf sang Don Francisco ohne Clavierbegleitung, Solo, ein Lied „simple modeste," in einer Manier, daß Hinz, des Murners Schwiegervater, ihn hätte beneiden können. Den Beschluß machte Air Suisse, in welcher dem spanischen Künstler die vocale Pfeife vollständig ausging. Ueberschätzen wir nicht die musikalische Bildung des spanischen Hofes, so würden wir der hiesigen Gesandtschaft der Königin von Spanien anempfehlen, sich das Diplom des Don Francisco Garcia als „Kammersänger Ihrer Majestät" vor seiner Abreise nach St. Petersburg vorlegen zu lassen. Unser Latein ist diesem Kammersänger gegenüber vollständig zu Ende; oder sollte hier vielleicht ein Druckfehler vorliegen?

* Stuttgart. Die Herren Singer und Coßmann aus Weimar treten am 1. Mai in die hiesige Hofcapelle ein. — Der in den Ruhestand getretene Kammersänger Herr Rauscher gab am 16. März zum gänzlichen Beschluß seiner vierzigjährigen Künstlerlaufbahn ein Abschiedsconcert.

* Cassel. Der seit Kurzem in hiesiger Hofcapelle angestellte Geiger Herr Wipplinger erschien im vierten Abonnementconcert zum ersten Mal vor dem Publicum und errang den ehrenvollsten Erfolg, er trug das achte Concert von Rode in künstlerischer Vollendung und mit großem Beifall vor.

* Cöln. Auf der Baustelle des alten Theaters in der Komödienstraße wird eine Gesellschaft ein Vaudevilletheater erbauen und den neuen Musentempel schon mit Beginn des nächsten Winters eröffnen. — Ole Bull concertirt jetzt hier.

* In Bonn kam im Abonnementconcert am 14. März das „Dornröschen" von Perfall zur Aufführung, eine ansprechende Composition für Soli, Chor und Orchester.

* Königsberg. Am 6. März fand unter der Protection hervorragender Personen unserer Stadt ein großes Concert für die Hinterbliebenen des Musikdirectors Pätzold statt. Der große Bürger-Ressourcensaal war ganz gefüllt und das gute Programm machte in seiner vortrefflichen Ausführung einen sehr günstigen Eindruck. Zur Aufführung gelangten folgende Werke. Theil I. Pätzold: Geistliche Ouverture über den Choral „Vater unser im Himmelreich." Hauptmann: Offertorium. Mendelssohn: Violinconcert. Rietz: Dithyrambe. Theil II. Pätzold: Ouverture zu „Käthchen von Heilbronn." Marschner: Männer-Doppelquartett „Muntrer Bach" und dazu das Volkslied „Jetzt ging i zum Brünele." Mendelssohn: der 98. Psalm. — Frau Klotilde Köttlitz gab ein ebenfalls stark besuchtes Concert, in welchem (freilich mit Clavier statt Orchester) Gade's „Erlkönig" und die schönen Chorscenen aus Wagner's „fliegendem Holländer" zur Aufführung gelangten. Die Solosängerinnen und der Frauenchor waren Schülerinnen der Concertgeberin. Diese, wie auch der mitwirkende Männerchor, haben die Werke unter Leitung der Frau Köttlitz in vorzüglicher Weise einstudirt; dieselbe leitete auch in der öffentlichen Aufführung die Kräfte und zwar sehr decent mit andeutenden dirigirenden Winken, was hinreichend war, die Chöre in ausgezeichnet präciser und reinklingender Art zu Gehör gelangen zu lassen. Besonders die schweren Wagner'schen Chöre forderten die Bewunderung des männlich-tüchtigen weiblichen Directionstalentes heraus: denn es klang, als ob die Chöre leicht und plaisirlich zu singen wären.

* Wien. Das Ereigniß der Woche ist Beethovens große Messe in D, welche im vierten Concert der Musikfreunde zur Aufführung gelangte. Diese Messe wurde am 7. Mai 1824 im Theater an der Wien zum ersten Mal aufgeführt, aber nicht vollständig. Damals wurde das Verbot der Aufführung unter dem Titel „Missa" und mit dem lateinischen Text erst in der letzten Stunde auf Verwendung des Grafen Lichnowski durch den Polizei-Präsidenten Grafen Sedlnitzky, wenigstens in Bezug auf den lateinischen Text, beseitigt. Nur das Kyrie, Credo, Agnus und Dona unter dem Titel: „Drei große Hymnen" wurden aufgeführt. Aus Rücksicht auf die Zeitdauer hatte Beethoven von vornherein das Gloria aufgegeben, nachher auch mit großem Bedauern das Sanktus und Benediktus, welche Sätze in den Proben vorgeführt worden waren. Das Soloquartett war durch die Damen Henriette Sontag und Karoline Unger, die Herren Haizinger und Seypelt besetzt. Von den lauten Zeichen des Beifalls, womit das Werk aufgenommen wurde, hatte Beethoven selbst, der dem Dirigenten, Capellmeister Umlauf, zur Seite stand und das Tempo bei jedem Satze angab, nichts gehört, denn er wendete beim Ausbruch derselben der Zuhörerschaft den Rücken zu. Da drehte Karoline Unger den Meister nach dem Proscenium hin dem Publicum zu und zeigte ihm die Begeisterung der Zuhörer, die, Beifall rufend, Hüte und Tücher schwenkten. Beethoven dankte durch eine Verbeugung. Das war das Zeichen zum Losbrechen eines kaum erhörten, nicht enden wollenden Jubels. — Vollständig wurde die Messe in Wien zum erstenmal am 3. April 1845 zur Aufführung gebracht. Dirigent derselben war der jetzige Capellmeister Preyer, damals artistischer Leiter des Conservatoriums, da Lannoy durch Unwohlsein verhindert war, den Tactirstab zu führen. Als Solisten wirkten Frau Hasselt und Herr Staudigl mit. — Die diesmalige Aufführung am 17. März fand unter Leitung Herbecks im großen Redoutensaale statt und war mit Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten und die heterogenen und prekären Kräfte, die dem Veranstalter zu Gebote standen eine sehr lobenswerthe, theilweise eine vorzüglich gelungene. Herr Herbeck hat sich mit dem Geiste des Werkes durchdrungen und durchweg eine verständige Nüancirung, richtige Betonung und in entsprechender Weise hier das Schwungvolle, dort maßhaltende Würde zum Ausdruck gebracht. Nicht so gut war es mit der Präcision bestellt; an manchen Stellen, namentlich im „Gloria" und im „Credo" waren die Chöre ziemlich schwankend. Am gelungensten waren das „Sanctus," „Benedictus" und das „Agnus Dei," dessen Schlußsatz das „dona" mit der feinsten Empfindung vorgetragen wurde. Die Soli wurden von den Damen Krauß und Schmidl und den Herren Dr. Gunz und Panzer im Ganzen zufriedenstellend gesungen. Das Publicum zeigte eine theilnahmsvolle Haltung; von einer begeisterten Stimmung konnte nach dem einmaligen Anhören eines Werkes von solcher Bedeutung wohl keine Rede sein.

* Wien. Der Männergesangverein veranstaltete am vorigen Sonntag im großen Redoutensaale seine zweite Liedertafel, das zwölf Nummern enthaltende Programm brachte mehrere Novitäten, unter denen Abt's „Vineta“, ein Chor von characteristisch-elegischer Färbung, die meiste Anziehungskraft ausübte. — Fräulein Mösner, welche zur k. k. Kammervirtuosin ernannt worden ist, gab im Musikvereinssaale ein zweites Concert. — Nach Ostern beginnt im Kärnthnerthortheater das Gastspiel der Münchener Primadonna Fräulein Stöger. Auch der Tenorist Herr Steger ist wieder für einige Monate engagirt. — Die Tänzerin Fräulein Couqui hat auf weitere zwei Jahre mit der Hofopernbühne ein Engagement abgeschlossen. — Die Commission zur Prüfung der Concurrenzpläne für das neue Wiener Opernhaus hat ihre Arbeiten geschlossen und ihre Gutachten dem Kaiser vorgelegt. — Herr Director Salvi ist von seiner Kunstreise zurückgekehrt.

* Der „Barbier von Sevilla“ soll getanzt werden. Der Balletmeister des Kärnthnerthortheaters in Wien, Herr Telle, ist auf den Einfall gekommen, die Rossini'sche Oper „Barbier von Sevilla“ in ein Ballet umzuändern.

* Herr Albert Dietrich aus Bonn ist jetzt definitiv zum Hofcapellmeister in Oldenburg an Pott's Stelle ernannt worden.

* Erste Aufführungen neuer Werke. Ein Streich-Quartett von Ferd. Breunung kam in Cöln zur ersten Aufführung und es wird von demselben mit großer Anerkennung gesprochen, zugleich aber auch die seltene Bescheidenheit dieses Componisten gerühmt, der mit seinen Werken mehr zurückhält, als es heutzutage gebräuchlich ist. — Anders war es mit einem neuen Streich-Quartett von R. Bibl, einem jungen Componisten in Wien, das daselbst zum ersten Mal gespielt wurde und als erster Versuch in diesem Genre von Talent zeugt, aber als solche Probe, wie die Kritik meint, nicht vor das Publicum gehört. — In München führte die musikalische Academie eine neue Concert-Ouverture von August Walter (in Basel) auf, welche außerordentlich gefiel und ein glänzendes Zeugniß lieferte von dessen reinem, soliden Streben, gepaart mit hoher Begabung. — Im letzten philharmonischen Concert in London kam unter Bennetts Leitung eine noch ungedruckte Ouverture in Cdur von Mendelssohn unter größtem Beifall zur Aufführung. Mendelssohn soll der Ouverture scherzweise den Namen „Trompeten-Ouverture“ gegeben haben.

* „Eva von Trotta,“ eine neue Oper von Otto Krauel, erschien in Rostock zum ersten Mal auf der Bühne und ist dreimal mit Beifall gegeben worden.

* Die seit längerer Zeit erwartete Oper „Bánk-Bán“ von Franz Erkel, kam am 9. März im National-Theater zu Pesth zur ersten Aufführung und hatte einen glänzenden Erfolg. Das Textbuch, dem gleichnamigen Drama „Katonas“ nachgebildet, wird sehr gerühmt, und nur seine Länge getadelt. Der Glanzpunkt der Oper soll eine Scene zwischen Melinda und Bánk-Bán sein, originell schon durch die eigenthümliche Begleitung der Viola d'Amour, des Cymbals und der Harfe.

* In Triest hat eine neue Oper: „Aurora di Nevers“, im Teatro grande entschieden Glück gemacht. Der noch sehr junge Componist, Herr Giuseppe Sinico, ein geborener Triestiner, wurde so oft als möglich gerufen.

* Louis Böhner's Oper „der Dreiherrnstein“ ist jetzt auch ausgegraben worden und soll in einer Bearbeitung von Herrn Catenhusen auf die Bühne gebracht werden.

* Brüssel. Frau Clara Schumann wird am nächsten Donnerstag im Saale Waux-Hall ihr erstes Concert geben. Am 15. März ließ sich die Künstlerin in einer Soirée bei Herrn Bérardi, dem Director der „Indépendance“ hören, bei welcher die künstlerische, literarische und officielle Welt Brüssels in ihren Spitzen vertreten war. Die aus Berlin eingetroffene italienische Operngesellschaft feiert große Triumphe, wozu hauptsächlich Fräulein Trebelli Veranlassung ist.

* Schulhoff hat in Lyon große Sensation erregt und wird ein zweites Concert geben.

* Paris. Wagner's „Tannhäuser" erlitt bei seiner ersten Aufführung am 13. März ein in den Annalen der hiesigen Oper seltenes Fiasco, die aufopfernden Bemühungen der Anhänger und Freunde des Componisten und seiner musikalischen Richtung vermochten durch Beifall des Gelächters und Zischens des französischen Publicums nicht Herr zu werden. Auch die Rettungscompagnie, die Claque, welche etwa 60 Mann hoch im Parterre aufmarschirt war und in deren Reihen der Pariser Correspondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung einige Physiognomien bemerkt hat, die ihn an Schiller's „Ich, Schweizer, Roller und Schufterle fechten im Gedränge" erinnerten, war ohnmächtig. Man griff zu der in Paris höchst gefährlichen Waffe: man lachte; und als erst gar einige schlechte Witze laut wurden, da theilte sich die Lachlust bald Allen mit, und in dem Maße als die Handlung und die Musik tragischer wurden, wuchs die allgemeine Heiterkeit und steigerte sich bis zur Ausgelassenheit. Man lachte zuletzt über Alles, selbst über Niemann, weil er zu groß, und über die Tedesco, weil sie zu klein war. Die Frau Fürstin Metternich, Gemahlin des österreichischen Gesandten, deren Verwendung Wagner die Aufführung des „Tannhäuser" in Paris zu danken hat, kam mit ihren gutgemeinten, aber übel angebrachten Beifallsbezeigungen in Conflict mit dem Publicum; dieses wandte sich zu wiederholten Malen gegen die Loge der Fürstin um und die Demonstration wurde zuletzt so auffallend, daß die hochgestellte Dame nach dem zweiten Act nicht mehr in der Loge erschien. Als Niemann im dritten Act die große Scene begann, rief man ihm zu: „encore un pélérin" und Homerisches Lachen folgte diesem Ausrufe; aber kaum bot die Situation einen Ruhepunkt, als der Kaiser selbst das Signal zum Applaudiren gab und das Publicum stürmisch mit einstimmte. Dieser Beifall wiederholte sich während der Erzählung fünf Mal. Ohne diesen Erfolg Niemann's hätte die Oper nicht zu Ende gespielt werden können. Der Director harrte fortwährend des Befehls des Kaisers, ob er die Vorstellung unterbrechen oder sie zu Ende spielen lassen sollte und hatte deshalb eine lange Unterredung mit dem Intendanten der Kaiserlichen Theater, in deren Folge man beschloß fortzufahren. Niemann war vorzüglich und benahm sich trotz der Ungunst des Publicums sehr standhaft, seine Stimme, sein Spiel und seine schöne Gestalt fanden schließlich in den Augen des Publicums Gnade. Der Kaiser, welcher der Oper bis zum Schluß beiwohnte, gab Niemann zu wiederholten Malen Zeichen des Beifalls. — Trotz alledem ist das Pariser Begräbniß des Tannhäuser ein ganz splendides und glänzendes gewesen, denn es hat der großen Oper nicht weniger als 300,000 Francs gekostet, und die Plätze waren mit ganz enormen Preisen bezahlt worden, ein russischer Fürst zahlte unter andern zwei Sitze im Parket mit 600 Francs. Wagner's Verehrer in Deutschland mögen sich von den Gelehrten der Weimarischen Zukunftslaterne trösten lassen, welche ihre gläubige Gemeinde ohne Zweifel auch diesmal zu belehren weiß, daß dies Alles pure Verläumdung der bewußten paar Böswilligen, und daß der „Tannhäuser" eigentlich in Paris Furore gemacht habe.

* Zwei junge Schwedinnen werden seit Kurzem in den Zeitungen als aufgehende Gesangsphänomene verkündigt. Die eine ist ein Bauermädchen, Christina Nilßon, 17 Jahr alt; sie wurde von Baron T. entdeckt, der sie auf dem Markte singen hörte und veranlaßte, daß sie im Hause des Componisten Franz Berwald eine musikalische Erziehung erhielt und jetzt in Paris weiter ausgebildet wird. Christine soll die schönste Stimme der Welt besitzen. — Die andere Dame ist Frau Louise Michaeli aus Stockholm, „Stern erster Größe," gastirt gegenwärtig unter stets steigendem Enthusiasmus in Copenhagen und ist für die bevorstehende Saison in London engagirt.

* Aus Copenhagen. Im ersten Abonnementconcert des Musikvereins kamen zur Aufführung: Beethoven, Sinfonie für Orchester (No. 8) in Fdur. Bach, J. S., Recitativ und Arie für Alt und Orchester aus dem Weihnachts-Oratorium. Schumann, Concert für Pianoforte und Orchester in Amoll (vorgetragen von Herrn Winding). Heise, P., „Herbst-Stürme", Concertstück für Solo, Chor und Orchester. Im zweiten Abonnementconcert: Beethoven, Sinfonie für Orchester (No. 7) in Adur, Kyrie, Benedictus und Agnus Dei aus der Cdur Messe. Raff, J., La fée d'amour, Concertstück für Violine und Orchester in Amoll (von Herrn W. Tofte ganz vorzüglich gespielt.) Mozart, Scene und Rondo für Mezzo-Sopran mit obligatem Pianoforte und Orchester in Es. Hartmann, J. P. E., Ouverture zu Oehlenschläger's Tragödie: „Correggio" (Manuscript), welche, unter der Leitung des Componisten vom Orchester sehr wacker ausgeführt, mit Beifall aufgenommen wurde. Im dritten Abonnementconcert: Mendelssohn, Sonate für Pianoforte und Violoncello (von den Herren Hof-

pianist Rudolf Hasert und Kammervirtuos Kellermann meisterhaft vorgetragen.) Gesänge von C. E. F. Weyse, Kuhlau etc. Bach, J. S., Präludium und Fuge für Pianoforte in Cis. Gigue für Pianoforte in B. Hummel, J. N., Septett für Pianoforte Op. 74, die Pianofortepartie von Herrn Hasert gespielt. Im vierten Abonnementconcert: Mendelssohn, Ouverture „Fingalshöhle." Hartmann, J. P. E., Zigeunermärchen von Goethe für Alt=Solo, Chor und Orchester (Manuscript.) Beethoven, Concert für Pianoforte und Orchester in G. (von Herrn Winding lobenswerth gespielt.) Naumann, J. G., Pilgrimgesang für fünf Solostimmen, Chor und Orchester. Haydn, Sinfonie für Orchester in Bdur. — Der Violoncellist Herr Kellermann entzückte das hiesige Publicum durch ein auf dem königl. Hoftheater stark besuchtes Concert, in welchem Compositionen von Reissiger, Romberg, R. Wagner, Persiani und Chopin zur Aufführung kamen. Die Damen Fräulein Louise Holm und Frau Hansen, welche als Sängerinnen in selbigem Concert mitwirkten, leisteten sehr Angenehmes. Fräulein Holm hatten wir schon früher Gelegenheit zu hören, indem sie in zwei französischen Opern mit Sensation hier auftrat; ihre Stimme ist angenehm, biegsam und spricht von einer guten Schule. — Eine Pianistin, Fräulein Larsen (Elevin von Dreyschock) hörten wir auch hier. — Die Sängerin Frau Michaeli concertirt hier im Casino mit vielem Beifall. — Im Volkstheater ist ein französisches Doppel=Quartett engagirt, welches viel Glück macht. — Musikdirector Lumbye ist vom König von Schweden zum Ritter vom Vaasa=Orden ernannt.

---

* Novitäten der letzten Woche. Quintetto pour Piano, Flûte, Clarinette, Cor et Basson par Ant. Rubinstein, Op. 55. — Motette auf Pfingsten für gemischten Chor componirt von Fr. Kücken, Op. 66 No. 5. — Sechs Lieder für eine tiefe Stimme mit Pianoforte von Albert Dietrich, Op. 13. — Marche Tartare pour Piano par Charles Wehle, Op. 60. — Toccata de Concert pour Piano par A. Dupont, Op. 36. — Manchega, Etude de Concert pour Piano par L. M. Gottschalk, Op. 38.

* Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe der Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg II., III. und IV., unter Berücksichtigung der ältesten Theatergeschichte Dresdens von Moritz Fürstenau, Königl. Sächs. Kammermusikus. Mit einer Ansicht des ersten zu Dresden erbauten Komödienhauses. (Dresden, Rud. Kuntze.) Der Verfasser, der sich schon früher (1849) durch Herausgabe der „Beiträge zur Geschichte der Königl. Sächs. musik. Capelle" ein literarisches Verdienst erworben hat, bereichert die Musikgeschichte mit einem neuen auf 328 Seiten sehr ausführlichen Werke, dessen specieller Inhalt der obengenannte Titel genügend angiebt. Durch jenes frühere Werk und auch durch andere Autoren ist die ältere Epoche, von Gründung der Capelle bis zu dem Tode Johann Georgs I., also von 1548 bis 1656 historisch gelichtet worden. Die spätere Zeit und besonders die ältere Theatergeschichte Dresdens war noch in Dunkel gehüllt geblieben. Herr Fürstenau hat sich nun an die Forschung in Archiven und Bibliotheken nach historischen Daten gemacht und aus dem mühsam gefundenen Material eine sehr dankenswerthe Arbeit zusammengestellt. Der Verfasser greift sogar bis in das 15. und 16. Jahrhundert zurück, aus welcher Zeit er ein geistliches Spiel an der Kreuzkirche mittheilt; den Hauptinhalt bildet die Musik= und Theatergeschichte am Hofe zu Dresden von der Mitte des 17. Jahrhunderts an bis nahe an das Ende desselben. Es war damals die erste große Blüthezeit Italiens, das durch seine Componisten und Sänger die musikalische Herrschaft über Europa gewann; in Dresden, von Johann Georg II. an, fanden die fremden Künstler eine heimathliche Stätte und daselbst Ruhm und Gold. Fürstenau legt nun in beglaubigter Mittheilung die musikalische Wirksamkeit der damaligen Mitglieder des Königshauses und der Künstler, fremder wie einheimischer, dar; er verwebt interessante Vorgänge, königliche Verfügungen in musikalischen Angelegenheiten, anecdotische Vorfälle, Characteristiken, Biographien und dergl. mit dem bedeutenderen historischen Materiale, so daß die Freunde der Musik=, wie auch die der Culturgeschichte jener Zeit in Sachsen vielerlei Interessantes in Fürstenau's Buche finden werden. Daß der Verfasser, wie er bescheiden selbst glaubt, etwas zu ausführlich verfahren ist, wollen wir nicht läugnen, ihm aber doch dankbar für sein verdienstliches Werk sein, dessen Anschaffung wir (mit Hinweisung auf den wohlfeilen Preis für das umfangreiche Buch) recht Vielen anrathen.

---

* L. Niedermeyer, Director der Schule für geistliche Musik in Paris, ist am 14. März gestorben.

Foyer.

* Ein holländisches Bouquet. Signora Trebelli hat in Amsterdam, wo sie gegenwärtig singt, eine ergötzliche Scene verursacht. Ein kleiner Commerzienrath, ein rasender Trebelli=Enthusiast, hatte sich die Erlaubniß zu verschaffen gewußt, die Oper hinter den Coulissen mit ansehen zu dürfen. Welche herrliche Gelegenheit, dachte der verliebte Mann, Signora Trebelli meine Huldigung darbringen zu können. Er geht zu einem Kunstgärtner, läßt sich ein prachtvolles Bouquet der seltensten Blumen für hohen Preis binden, stellt sich damit des Abends an die Coulisse, bei welcher die Sängerin am Schlusse der Hauptscene des ersten Actes passiren muß. So steht er nun mit gelben Glacéehandschuhen, sein Bouquet, zufrieden lächelnd, hinter sich haltend. Ein böser Genius, man will den ersten Bassisten erkannt haben, schleicht heimtückisch mit einer Scheere bewaffnet hinzu, schneidet vorsichtig alle Knospen und Blüthen ab, so daß der Commerzienrath nur die Stengel gleich einem Bündel Thonpfeifen in der Hand hält. Endlich ist die Scene beendet. Das Haus donnert Beifall und Signora Trebelli tritt ab. Mit süßem Lächeln nähert sich ihr der liebestrunkene Commerzienrath und verlegen einige Worte stammelnd, reicht er der Gefeierten eine Hand voll — Stengel. Man kann sich das Entsetzen der düpirten Geldgröße und die Heiterkeit der Künstlerin denken.

* Bei der Abschiedsvorstellung von Fräulein Friederike Goßmann im Hofburgtheater zu Wien machte ein Enthusiast seinem Herzen in folgenden Zeilen Luft:

Nie sah solch entzückten Troß man,
Nie entließ einen blühenderen Sproß man,
Niemals rührender beschloß man,
Von Lobe nie mehr überfloß man,
Heißere Thränen nie vergoß man,
Nie so viel Beifallspulver verschoß man,
Und sie selbst erblickte nie so groß man,
Als heute — die kleine Goßmann!

* Bei dem Diner nach der Trauung des Fräulein Goßmann brachte der Hofschauspieler Gabillon folgenden Toast auf die junge Frau aus:

Du, die Du schöne und häßliche Welt beglückt hast,
Die Du Frauen und Männer entzückt hast,
Die Du die schönsten Lorbeeren Dir gepflückt hast,
Ohne daß Du Dich eben dabei sehr gebückt hast;
Du, die Du manchen Seelenfrieden zerknickt hast,
Manchen mit einem Korbe heimgeschickt hast,
Und heute erst dem Einen freundlich zugenickt hast;
Nach manchen Abenden voll Ehr' und Plage
Grüßen wir Dich heut' an Deinem Ehrentage.
Der Ruhm braucht lauten Schall,
Das Glück bedarf keinen großen Widerhall:
Lärm hast Du genug gemacht als Grille,
Genieße Dein Glück nun in der Stille!
Möge es dauern! Darauf will ich toasten,
Eine schönere Sonne ging noch nie auf dem Osten,
Möge sie nie versinken,
Darauf will ich trinken!

* Neues System der Bühnenbeleuchtung. In der großen Oper zu Paris wurde kürzlich ein glücklicher Versuch mit einem Beleuchtungs=Systeme gemacht, das bestimmt ist die Rampe (Fußlampen) zu ersetzen. Die Rampe ist, abgesehen von der Gefahr des Verbrennens, womit sie die Kleider der Darsteller bedroht, durch die Hitze, die sie verbreitet, der Gesundheit schädlich; auch bildet sie ein Hinderniß für die Fortpflanzung der Tonwellen. Bei dem neuen System ist der Beleuchtungs=Apparat unter dem Podium angebracht und das ausströmende Licht wird durch eine Combination von Reflectoren auf die Bühne geleitet. Die Lichtschirme, welche dazu bestimmt sind, die Farbe des Lichtes zu ändern, functioniren bei der neuen Einrichtung ebenfalls unter dem Boden der Bühne.

Engagements, Offerten etc.

Die Organistenstelle an der katholischen Pfarrkirche in Xanten ist erledigt. Der Organist muß befähigt sein, Musik- und Gesang-Unterricht, insbesondere für Choral- und Kirchen-Gesang, zu ertheilen. Diejenigen, welche zur Annahme geneigt sind, wollen ihre Atteste unter Angabe ihrer früheren Lebensverhältnisse dem Kirchenvorstand mittheilen.

Xanten, im März 1861. Der Kirchenvorstand.

Musiker werden von mir für meine Theater-Capelle gesucht. Ich bewillige annehmbare Bedingungen und Jahres-Contract. Reflectanten belieben sich baldigst in Franco-Briefen zu melden bei **H. Meinhardt,**
Theater-Director in Groß-Glogau.

Musikergesuch. Für ein städtisches Orchester wird ein erster und ein zweiter Hornist gesucht, welche beide baldigst antreten können. Das Einkommen beträgt im Durchschnitt gegen 15 Thlr. monatlich. Nähere Auskunft ertheilt
A. H. Fiedler in Meißen.

Ein tüchtiger Contrabassist, der gute Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht in einer tüchtigen Capelle Engagement. Offerten unter A. B. C. befördert die Expedition der Signale.

Für ein Café chantant werden zwei geübte deutsche Sängerinnen gesucht gegen ein monatliches Honorar von je 60 Gulden holl. nebst freier Wohnung und Beköstigung. Gefällige Offerten sind an Herrn Benk, Café chantant, Niew-Markt No. 103 in Amsterdam, einzusenden.

Une Genevoise très musicienne, qui parle bien l'allemand et l'italien et qui a été plusieurs années dans des familles distinguées comme institutrice, désire se placer de même, comme demoiselle de compagnie auprès de jeunes demoiselles, pour les perfectionner dans le français, la musique et dans tout ce que demande une éducation bien soignée. Adresser les lettres franco: Frau Professor Beyrich à Berlin, Ritterstrasse No. 61. Au 1er.

Für Pianoforte-Fabrikanten. Der Unterzeichnete empfiehlt sich im Anfertigen von **Claviaturen** unter Zusicherung solider Arbeit.
Fr. Schrak, Claviaturenmacher in Stuttgart,
Charlottenstraße 14.

Violin-Bögen. Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß er jetzt durch besonders glücklichen Einkauf von Fernambuckholz in Amerika in den Stand gesetzt ist, ganz vorzügliche Bögen zu liefern. Besonders zeichnen sich dieselben durch außerordentliche Leichtigkeit und Spannkraft aus. **Ludwig Bausch** in Leipzig.

Für Geigenmacher-Gehülfen. Ein tüchtiger Geigenmacher-Gehülfe findet neben gutem Verdienste dauernde Beschäftigung beim Instrumentenmacher A. Riechers in Hannover, Bübelingenstraße No. 11.

Ankündigungen.

Für Singvereine und Concert-Institute.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in Breslau sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Bach, Johann Sebastian, Cantaten. Die Chorstimmen. Nach der Partitur-Ausgabe der Bach-Gesellschaft. In 8vo.		
Lief. 1. Bleib bei uns, denn es will Abend werden. No. 6.	—	10
Lief. 2. Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen. No. 12.	—	5
Lief. 3. Herr Gott, dich loben wir. No. 16.	—	10
Lief. 4. Es erhob sich ein Streit. No. 19.	—	10
Lief. 5. O Ewigkeit, du Donnerwort. No. 20.	—	5
Lief. 6. Wer weiss, wie nahe mir mein Ende. No. 27.	—	5
Lief. 7. Ich hatte viel Bekümmerniss. No. 21.	1	—
Lief. 8. Wer da glaubt und getauft wird. No. 37.	—	10
Lief. 9. Aus tiefer Noth schrei ich zu dir. No. 38.	—	10
Lief. 10. Brich dem Hungrigen dein Brot. No. 39.	—	15
Lief. 11. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig. No. 26.	—	5
Lief. 12. Der Himmel lacht, die Erde jubiliret. No. 31.	—	6¼
(Wird fortgesetzt.)		
In Parthien wird der Bogen à 8 Seiten mit 3 Sgr. berechnet.		
— — **Duette aus verschiedenen Cantaten und Messen** für zwei Singstimmen mit Pianoforte bearbeitet von **Robert Franz.**		
No. 1. **Duett** „Herr dein Mitleid, dein Erbarmen," aus der Cantate: „Herrscher des Himmels, erhöre das Lallen," für Sopran und Bass	—	22½
No. 2. **Duett** „Christe eleison" aus der Hohen Messe, für zwei Soprane	—	20
No. 3. **Duett** „Wenn Sorgen auf mich dringen" aus der Cantate: „Ach Gott wie manches Herzeleid," für Sopran und Alt	—	22½
No. 4. **Recitativ u. Duett** „Komm mein Jesu und erquicke" aus der Cantate: „Ich hatte viel Bekümmerniss," für Sopran und Bass	—	20
No. 5. **Duett** „Et in unum Dominum Jesum Christum" aus der Hohen Messe, für Sopran und Alt	—	17½
No. 6. **Duett** „Domine Deus agnus Dei" aus der Gdur-Messe, für Sopran und Alt	—	17½
Hiller, Ferdinand, Op. 62. **Naenia Heloisae et Monialium juxta sepulcrum Abaelardi.** Gesang Heloïsens und der Nonnen am Grabe Abaelards. Hymne aus dem Mittelalter mit deutscher Uebersetzung von G. A. Königsfeld, für **eine Altstimme,** Frauenchor und kleines Orchester. Partitur mit untergelegtem Clavierauszug, Orchester- und Singstimmen	1	10
Rust, Wilhelm, Op. 6. **Sechs Gesänge** für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen. Heft I. 1 Thlr. Heft II.	—	27½
Vierling, Georg, Op. 22. **Psalm** 137: „An den Wassern zu Babel sassen wir" für Chor, Solo und Orchester. Partitur 2 Thlr. 15 Sgr. Orchesterstimmen 2 Thlr. 5 Sgr. Clavierauszug 1 Thlr. 10 Sgr. Singstimmen	—	20
— — Op. 25. **Motette:** „Frohlocket mit Händen alle Völker" für zwei Chöre. Partitur mit beigefügtem Clavierauszug 22½ Sgr. Chorstimmen	—	20
— — Op. 26. **Vier Quartette** für gemischte Stimmen. Partitur und Stimmen	—	27½

Neue Musikalien.

In **Henry Litolff's** Verlag erschien soeben:

	Rt.	Ngr.
Bode, Louis. Dic-cur-hic-Polka für Pianoforte.	—	7½
Einsiedler auf der Rothenburg. Des Patrioten Schmerz. Lied für Bariton.	—	7½
Fesca, Alexander. Op. 46. Cinquième grand Trio pour Piano à 4 mains.	2	10
— — Op. 46. Romance du cinquième Trio pour Piano à 4 mains.	—	17½
— — Op. 54. Sixième grand Trio pour Piano à 4 mains.	2	10
Litolff, Henry. Op. 107. Valse élégante pour Piano.	—	20
— — Op. 108. Polka caractéristique pour Piano.	—	15
Pathe, C. Ed. Op. 61. Rondeau brillant pour Piano.	—	12½
— — Op. 63. Ecoute moi. Sérénade pour Piano.	—	12½
— — Op. 81. Les sons de la harpe. Pièce de Salon pour Piano.	—	12½
Struth, A. Op. 83. Larmes. Rêverie poétique pour Piano.	—	17½
— — Op. 84. Première Amour. Chant romantique sans Paroles p. Piano	—	17½
— — Op. 85. La Discrétion. Morceau caractéristique p. Piano.	—	17½
— — Op. 94. Kinderfrühling. 48 kleine Lieder mit leichter Clavier-Begleitung. 2 Hefte. à	—	25
— — Op. 97. Amusement de la jeunesse. No. 1. 2. à 7½ Ngr. No. 3.	—	10
Sutter, Heinrich. Op. 20. Perles et Diamants. Masourk de Salon pour Piano.	—	15
— — Op. 22. Heidelberg. Mazurka für Pianoforte.	—	15
— — Op. 23. Elegie für Pianoforte.	—	12½
Tonblüthen für das Pianoforte über beliebte Lieder von Alex. Fesca.		
— — No. 1. Ständchen.	—	7½
— — No. 2. Liebesbotschaft.	—	7½
— — No. 3. Der Wanderer.	—	7½
Doerstling, G. R. Der Graf von Gleichen. Historisch-romantische Oper in 3 Acten. Clavier-Auszug mit Text.	3	10

Neue Musikalien

im Verlage von

C. Merseburger in Leipzig.

	Rt.	Ngr.
Brunner, C. T., Melodienbuch für fleissige Kinder. Jugend- und Volkslieder m. Var. f. Pfte. Op. 244. Neue Aufl. Heft 1. 2.	—	20
— — Miniaturbilder. 24 leichte Tonstücke f. Pianof. Op. 261. Neue Aufl. Heft 1. 2.	—	20
— — Fantasie-Transcription über Beethoven's Adelaide f. Pfte. zu 4 H. Op. 300. Neue Auflage.	—	20
Chwatal, F. X., Volkslieder-Album f. Pfte. zu 4 H. Op. 159. Heft 5. 6.	—	20
Gleich, Ferd., Transcription pour Piano. Op. 19. Cah. I. Diane de Solange. Cah. II. Rigoletto	1	—
Klauwell, Ad., Die jungen Pianisten. Melodien-Album f. Pfte. zu 4 H. Op. 36. Heft 4. 5. 6.	1	—
— — Winterspenden. Tänze f. Pfte. Op. 37. Heft 1. 2. 3.	1	15
Otto, Jul., 5 Quartetten f. Männerstimmen: Frühlingslandschaft (der lange Magister) etc. Neue Aufl. Part. und Stimmen.	1	10
Schulz, F. A., Rosen und Lilien. 12 Lieder mit leichter Pfte.-Begleit. Op. 119.	—	15
Schulz-Weida, Jos., Klänge aus dem Herzen. 3 Fantasien über deutsche Volkslieder f. Pianof. Op. 69. Heft 1. 2. 3.	1	—

(Zu beziehen durch jede Musik- oder Buchhandlung.)

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die zweite Aufführung des „Tannhäuser" in Paris.

Der zweite Versuch ist noch unglücklicher ausgefallen als der erste — alle angewandten Vorsichtsmaßregeln, alle Zugeständnisse, zu welchen der Jupiter der Zukunft in Berücksichtigung der französischen Uneingeweihtheit sich gnädigst herbeigelassen hat, vermochten das Schicksal der Oper nicht aufzuhalten.

Das Ritornell nach dem Hirtenliede, die überaus originelle Violinpassage am Schlusse des zweiten Actes, das Erscheinen der Hunde, das Wiedererscheinen der Venus sind weggeblieben; in der ersten Scene wurden bedeutende Kürzungen gemacht, Meister Wolfram von Eschenbach griff weniger nach der Harfe und auch die Rosenwolken, welche die süßen Geheimnisse des Venusberg umhüllen, waren weniger beschäftigt — Nichts wollte helfen, es wurden andere Stellen belacht und es wurde noch mehr gepfiffen.

Die ungewöhnliche Leidenschaftlichkeit des Publicums erklärt sich aus den wiederholten Kundgebungen an den Tag gelegten Umgestaltungs- und Umsturzansprüchen Wagners und seiner Anhänger. Die Pariser waren auf Außerordentliches gefaßt und es ist erklärlich, daß gegenüber der Claque und den Freunden der neuen Richtung, welche diese musikalische Mystification dem Publicum aufzudringen versuchten, ihr Protest etwas energischer ausgefallen ist. Wir hätten gewünscht, daß man mit mehr Würde zu Werke gegangen wäre, aber es darf nicht vergessen werden, daß es mit zu den diplomatischen Geheimnissen der Zukunftsgemeinde gehört, durch ihr Auftreten Lärm zu verursachen und Scandal herbeizuführen. C'est toujours autant de gagné, und wenn der nüchterne Beurtheiler sich erlaubt, von unbefriedigenden Leistungen zu sprechen, auf

die Gewöhnlichkeit der mit Beifall aufgenommenen Nummern hinzuweisen, stützt man sich auf den künstlich angeführten Scandal und sagt ihm: Warum erregen die mittelmäßigen Erzeugnisse der alten Schule nicht das Aufsehen, warum entzünden sie nicht jene Leidenschaften, welche am heiligen Funken der Zukunftsmusik entbrennen.

So sehr die Herren also auch über die Kabalen ihrer Gegner klagen, so froh sind sie doch innerlich, daß der „Tannhäuser" nicht, wie es hätte geschehen müssen, mit Ruhe und Gleichmuth abgewiesen wurde, sondern unter Pauken- und Trompetenschall ins Grab fuhr. Das Gelächter des Publicums stand freilich nicht im Programme der Zukunftsjünger, welche doch alle Fälle vorgesehen zu haben glaubten. Das Unvorhergesehene spielt aber in der Politik von jeher eine große Rolle.

Nun das Urtheil des hiesigen Publicums über den „Tannhäuser" gewissermaßen feststeht, wollen wir auch unsere Meinung über das Werk und die Richtung zusammenfassen.

Der Text hat der Oper hier entschieden geschadet und der Compositeur Wagner hat alles Recht, dem Dichter Wagner herbe Vorwürfe zu machen. Letzterer mußte bedenken, daß es nicht genüge, einen poetischen Stoff zum Vorwurfe eines Dramas zu wählen, dieser muß auch dramatisch behandelt werden. Im „Tannhäuser" geht nichts vor, was den Zuschauer für die Helden interessiren könnte. Um sie herum geht allerdings allerlei vor und im Gemüthe eines mit der dem Stücke zu Grunde liegenden Sage innig vertrauten Zuschauerkreises regen sich wohl auch sympathische Gefühle, aber letzteres kann bei den Franzosen nicht vorausgesetzt werden und alles das constituirt noch kein Drama.

Die Musik trägt nichts dazu bei, um für das Undramatische des Textbuches zu entschädigen und der Dichter Wagner kann dem Compositeur Wagner noch gegründetere Vorwürfe machen, als dieser jenem.

Wir haben schon sehr oft den Erfolg und die Vorzüge einiger in Wagner's Opern vorkommenden Nummern anerkannt. Wir haben auch gezeigt, wie diese überall, wo seine Opern zur Aufführung gelangen, mit um so größerem Beifalle aufgenommen werden müssen, als sie durch den Contrast mit der unerträglich monotonen, widrig gespreizten und gedehnten Musik, welche diese Glanzstellen umgiebt, wirken müssen. Herr d'Ortigues im Journal des Débats erklärt diese Wirkung durch ein glückliches Gleichniß: „Nehmen wir an, es sagte uns einer dieser Herren: Bisher sind die Menschen auf ihren Füßen gegangen, aber das war ein Irrthum. Wir haben unter uns einen Mann, der da behauptet, man müsse auf dem Kopfe gehen und uns das durch sein Beispiel beweist. In der That, dieser Mann erscheint und geht auf dem Kopfe. Da aber dieses Schauspiel nicht anziehend ist, so zollt Niemand Beifall, nicht einmal seine Anhänger. Müde auf dem Kopfe zu gehen, stellt der Mann sich auf die Füße und geht wie alle Welt. Sofort erschallt von allen Seiten wüthender Beifall. Sehen Sie, welchen Erfolg er hat, sagen seine Bewunderer. Scherzen Sie, meine Herren, wir applaudiren wenn dieser Mann auf den Füßen geht und nicht auf dem Kopfe. Nicht als ob ein großes Verdienst darin zu suchen sei, wenn einer auf den Füßen geht, aber der Zuschauer und wahrscheinlich auch der Virtuos hören wenigstens auf, sich übel zu befinden."

Es gefielen in Paris genau dieselben Stücke, welche in Deutschland den Gegnern der neuen Richtung entgegen gehalten werden, d. h. solche, welche mit den Theorien Wagner's nichts gemein haben und vielmehr an Dagewesenes erinnern, an Weber, an Spontini, an Berlioz, ja sogar an Verdi. Die Ouverture, trotz ihrer Länge, trotz ihrer gezwungenen, aber nicht originellen Combinationen, trotz der mit allzu unhöflicher Aufdringlichkeit immer wiederkehrenden Violinpassagen, die uns in den Ohren liegen wie

ein keifendes Weib, hat einen großen Theil des Publicums angesprochen. Die ebenerwähnten Violinpassagen erscheinen mir als bezeichnendes Symbol des Verfahrens der Zukunftsmusik, in der Kunst wie im Leben. Nur nicht nachgegeben, nur immer wieder anklopfen, die Welt gehört den Ausdauernden, lautet die Parole der musikalischen Mormonen. Das Septuor im ersten Acte gefiel auch in der zweiten Vorstellung, ebenso der Marsch, das Lied an den Abendstern fand noch mehr Anklang als am ersten Abend, und das Motiv des Pilgerchors würde gewiß ansprechen, wenn er durch sein allzu häufiges Auftreten die Geduld des Zuhörers nicht zu sehr auf die Probe stellte. So weit gehen die Zugeständnisse, welche Wagner dem gesunden Menschenverstande macht, sonst bewegt sich die Oper in Regionen, welche der Kunst ganz fremd sind. Formlos, maßlos, reizlos, gedankenlos. Was Wagner Melodie nennt, wird durch die ungewohnten Tonabstände, durch die Folgelosigkeit dem Ohre wie dem Gemüthe unerfaßbar. Wie der Morse'sche Telegraph mit seinem electrischen Tiktak einem endlosen Streifen Papier die interessantesten Dinge erzählt, die dem Laien erst verdollmetscht werden müssen — so steckt das Verständniß für die eigentliche Zukunftsmusik nur im Kopfe des Componisteurs. Am Publicum zieht eben nur der mit Hieroglyphen bemalte Streifen vorüber. Wagner allein weiß was er will, vorausgesetzt, daß da wirklich von Verständniß die Rede sein kann, und die Zukunft ihren anticipirenden Jüngern nicht einst zurufen werde, was P. J. Proudhon in einer Anwandlung polemischen Zornes seinen Widersachern entgegenrief: Vous n'êtes tous que des blagueurs.

Ohne Leben, ohne Form, ohne Ausdruck, dem Sinne unerfaßbar, dreht diese unaufhörliche Melodie sich in unserem Kopfe wie ein Mühlrad herum. Wir haben gesagt ohne Ausdruck, und doch setzt ja die Schöpfung des musikalischen Dramas vor Allem eine große Schärfe des Ausdrucks voraus. Wir suchen sie vergebens. Nur wenn Wagner ein frank und freies Recitativ schreibt, gelingt es ihm zuweilen, den musikalischen Ausdruck und das gesprochene Wort im nöthigen Einklange zu verschmelzen. Aber wie er sich dem Zwitterdinge des Zukunftsgesanges hingiebt, verliert er sich in die endlose Wüste einer schleppenden, mißklingenden Psalmodie. Die harmonische Beigabe im Orchester greift unsere Nerven an, weil alles willkürlich ist und auf einem ganz falschen Gefühle beruht. Wagner, den wir für einen krassen Realisten in der Musik halten, ist vielleicht im Gegentheile so sehr Idealist, daß er nur sieht und hört, was in seiner Einbildung lebt und er sich darum keine Rechenschaft davon geben kann, welchen Eindruck die traurige Verwirklichung seiner Musik auf unsere Ohren macht.

Wir überlassen ihn gern seinem reformatorischen Wirken — für Frankreich werden wir für einige Zeit Ruhe haben. Es ist nicht anzunehmen, daß Wagner, wie man hier versichert, bereit sein soll, sich alle gewünschten Kürzungen und Abänderungen gefallen zu lassen. War es doch schon ein großes Zugeständniß, daß er sein Werk auch nur hat der Uebersetzung unterzogen, daß er hier und da gestrichen hat, was soll dann aus der Zukunftsbibel werden, wenn man mit einer Wagner'schen Oper eben so umgehen darf, wie mit der ersten besten Oper. Sollte die ganze Geschichte von dem organischen Aufbau des musikalischen Werkes vom ersten bis zum letzten Takte blos eine Reclame, eine Aufschneiderei sein? Wir können das nicht glauben und denken, Wagner fügt sich in das Unveränderliche und verzichtet darauf, den Parisern Kunstgenüsse bieten zu wollen, deren sie nicht würdig sind. Wagner hätte aber ein anderes Mittel, sich an seinen Gegnern zu rächen. Er soll hier überall gesagt haben, daß die Stellen seiner Opern, welche am besten gefallen haben, am leichtesten zu machen sind. Er sollte sich nun hinsetzen und eine Oper aufs Papier werfen, welche die Verrückten der Vergangenheit als ein Meisterstück zu proclamiren gezwungen wären. Da er selbst es unter seiner Würde halten dürfte, Opern zu unterschreiben, die nicht besser sind, als die von

Gluck, Mozart, Weber, Rossini u. s. w., so mag er die Vexiroper unter einem fremden Namen zur Aufführung bringen und sein hohes Incognito erst enthüllen, nachdem ganz Europa in die Falle gegangen sein wird.

Wir hoffen, daß die Lehre, welche der Zukunftscohorte ertheilt worden ist, von nachhaltiger Wirkung sein wird.

Es muß doch Etwas an einem Urtheile sein, das sich mit solcher Einstimmigkeit geltend macht, wie das in der französischen Presse. Sämmtliche Blätter, die mir zu Gesicht gekommen sind, als Journal des Débats, Moniteur, Constitutionnel, Presse, Opinion nationale, Patrie (urtheilt noch am mildesten), Pays, Illustration, Revue et Gazette musicale — sie alle verdammen die neue Theorie und die Frucht, die auf deren Boden wächst. Daß Scudo in der Revue des deux mondes auch nicht für Wagner in die Schranken treten wird, darf nicht erst erwähnt werden.

Heute findet die dritte Vorstellung der neuen Oper statt, weil heute Sonntag, da man auch an das Urtheil des nicht abonnirten Publicums, des noch nicht blasirten Sonntagspublicums appelliren will.

Ich habe Ihnen schon gemeldet, daß die Darsteller ihr Mögliches leisteten und auch volle Anerkennung beim Publicum fanden.

Niemann ist eingeladen, am Charfreitage in Beethoven's Oratorium „Christus am Oelberge" zu singen und in der großen Oper soll er als Max im „Freischütz" auftreten. Man will den Sänger nicht von hier lassen, ohne ihm Gelegenheit gegeben zu haben, sich in einer dankbareren Rolle zu zeigen, in einer Rolle, bei der es wirklich etwas zu singen giebt.

Friedrich Szarvady.

Beethoven's Missa solemnis (in D.)

Aufgeführt in Wien.

In wenigen Dingen hat in Wien seit einem Decennium ein solcher Umschwung stattgefunden wie in musikalischen. Die Geschmacksrichtung änderte sich nicht nur in so fern, als sie sich der ernsteren Seite der Kunst mehr und mehr zuneigte, sondern der Geschmack selbst hat sich auch geläutert und dergestalt veredelt, daß man für alles, was wirklichen Kunstwerth hat, mag es was immer für einer Schule angehören, Sinn und Auffassung zeigt. Kennzeichnete früher das Wiener Publicum eine besondere Neigung für alles Leichtflüssige, Melodiöse, rhythmisch Beschwingte und Naheliegende in der Musik, so läßt sich nicht läugnen, daß jetzt auch das Schwierige, nicht auf der Oberfläche sich Darbietende mit Eifer angehört und geprüft wird. Es dürfte nicht leicht ein Werk von größerer Bedeutung aus der letzten Zeit Beethovens und aus der Nach-Beethoven'schen Periode geben, das hier nicht ein aufmerksames und rasch eingehendes Publicum fände. Ja, es scheint, daß man gerade den Schöpfungen dieser Periode sich mit Vorliebe zuwendet.

Recht deutlich zeigte sich die Richtigkeit des eben Ausgesprochenen in der außerordentlichen Theilnahme, die man für die von der Gesellschaft der Musikfreunde in deren viertem Concerte aufgeführte D-Messe Beethovens an den Tag legte. Schon eine Woche vor der Aufführung waren alle Plätze genommen, und nie haben wir den Redoutensaal so dicht gefüllt gesehen. Man kann wohl sagen, daß die Elite der Musikfreunde Wiens bei diesem großartigen Beethoven-Feste vollzählig erschienen war.

Ueber die Messe selbst läßt sich schwer berichten, ohne daß man sich in einen Wald von Superlativen und Ausrufen der Bewunderung verirrt. Beethoven soll dieses Werk für seine größte Schöpfung gehalten haben, und wir glauben, der große Mann hat auch in dieser Hinsicht recht gehabt. Die mächtigsten Gedanken, die tiefsten Gefühle aus der Zeit seiner vollendeten Reife legte er in der D-Messe nieder.

Ob die D-Messe kirchlich oder nicht kirchlich ist — diese alte Streitfrage kommt einem fast müßig vor, wenn man noch unter dem unmittelbaren Eindrucke des gewaltigen Werkes lebt. Sind etwa die Mozart'schen, die Haydn'schen Messen kirchlich? Sie sind gerade so kirchlich wie die mit silbernen Wolken, goldenen Säulen und unzähligen brillanten Zierrathen geschmückten Rococo-Kirchen, die man im vorigen Jahrhundert baute. Mit der Kirchlichkeit der Musik ist es überhaupt eine eigene Sache. Je einfacher die Mittel zur religiösen Erhebung der Seele sind, desto leichter wird der eigentliche Zweck erreicht werden — je bedeutender der Kunst-Apparat und die Kunst selbst in der Kirche auftritt, desto mehr wird sie die Gedanken der Menschen für sich in Anspruch nehmen und dem eigentlichen Gottesdienst entziehen. Das ist eine Wahrheit, über die man heut zu Tage sich so ziemlich klar geworden ist. Und nirgends wird sich dies mehr bestätigen als gerade in Beethovens D-Messe. Nicht als ob man in einen profanen Kunstgenuß, wenn auch edelster Art, hineingezogen würde. Die Textesworte, sowie die vollendete Meisterschaft, die Gedankentiefe und Genialität, mit welchen sie von dem Componisten behandelt sind, weisen unaufhörlich nach dem Höchsten hin; aber man fühlt, daß man sich in der Macht eines gewaltigen Menschen befindet, der die Andacht der Zuhörer stört durch die Bewunderung, die er für seine Größe in Anspruch nimmt.

Die Musik schließt sich durchgängig mit großartigem Verständniß und Scharfsinn den Textesworten an, wobei natürlich die Behandlung der verschiedenen Sätze von außerordentlichem Interesse erscheint. Das Gloria ist ein imposanter, breiter Lobgesang. Im Credo tritt die Leidens-Geschichte des Erlösers in geistreicher, tiefsinnig musikalischer Erzählung auf, in deren Verlauf das „incarnatus," ferner das „sepultus est" und das „et resurrexit" in wechselvoller Färbung die wunderbarste Wirkung hervorbringen. Der sanfte, edle Eingang des Benedictus, das weihevolle „Agnus Dei" mit dem erschütternden, aufschreienden „miserere nobis," das mit stürmischen Klängen zu dem „Dona nobis pacem" hinüberführt, sind alles Perlen, die nur ein Beethoven finden konnte. Allerdings streifen die Effecte mitunter an das Dramatische; aber wer wollte es Beethoven zumuthen, daß er dem Drange seiner Empfindung aus Concession irgend eine Fessel anlegte außer jener, welche die Gesetze der Kunst verlangen? Er am allerwenigsten konnte sich in enge Kreise bannen lassen. Im Anfang seines Werkes bemerkt man wohl, daß er sich gewissen Formen beugen will; aber je weiter die Messe fortschreitet, desto mehr emancipirt sie sich von dem Herkömmlichen und „geht ihre eigenen Wege." Wer ihr mit reger Auffassung folgt, der wird wohl mitunter von einem an Schrecken grenzenden Staunen ergriffen werden, aber zugleich einen der mächtigsten Kunstgenüsse empfinden. Wir glauben, daß die Musik hier das höchste Ziel erreicht hat, das ein weiteres Fortschreiten unbedingt ausschließt. Mag man versuchen, noch weiter zu gehen und das von Beethoven Erreichte überbieten wollen, es wird sich gar bald finden, daß nur Titanen mit solchen Steinen bauen können, und daß es in der Kunst gewisse Abschnitte giebt, die als Grenzen dastehen und nur überschritten werden können, um zur Ohnmacht und zum Verfall zu führen.

Das Verdienst Beethovens D-Messe hier möglich gemacht zu haben, gebührt Herrn Herbeck. Er hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, mit einem Personal von 300

Menschen mit Fleiß und Ausdauer eine so riesige Aufgabe zu studiren. Wer einen Begriff hat von den Schwierigkeiten der D-Messe, der wird einzelne Unvollkommenheiten der Ausführung gerne übersehen und sich an das große Ganze halten, das denn für den Verein allerdings einen höchst ehrenvollen Ausgang gehabt hat. Uebrigens gebührt nicht nur den Künstlern, sondern auch dem Publicum alles Lob. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte es dem Werke bis zum Schluß und bewies in jeder Hinsicht, daß die Zeit derartige Schöpfungen ganz zu würdigen endlich angebrochen ist.

Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 21. März 1861.

Erster Theil: Ouverture „Die Hebriden" von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Concert-Arie von W. A. Mozart, gesungen von Herrn Freny, Königl. Hofopernsänger aus Dresden. — Fantasie für Clarinette von Bärmann, vorgetragen von Herrn Landgraf (Mitglied des Orchesters). — Arie aus der Oper „La gazza ladra" von J. Rossini, gesungen von Herrn Freny. — Tripel-Concert für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, vorgetragen von den Herren Capellmeister Reinecke, Concertmeister David und Davidoff. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 1, Bdur) von Robert Schumann.

Trotz des mancherlei Guten, welches uns am diesjährigen letzten Gewandhaus-Abend geboten wurde, läßt sich doch der Wunsch nicht unterdrücken, daß dieses Ausgangs- und Schlußconcert der Saison einen etwas glänzendern Anstrich gehabt haben möchte. Der Mensch ist nun einmal so: er will immer ein krönendes Ende sehen, er will das Gesetz der Steigerung beobachtet wissen und den stärksten Eindruck zuletzt haben — das ohne Sang und Klang Dahingehen behagt ihm nicht. Letzteres ist nun allerdings beziehentlich des beregten Concerts nicht wörtlich zu nehmen; denn freilich sang und klang es in ihm; aber es unterscheidet sich darin nicht von seinen 19 oder 20 Vorgängern und verlor sich somit in der Masse, ohne ein genügend bedeutsamer Abschluß gewesen zu sein. Wem dieser Gesichtspunkt etwas zu äußerlich vorkommen will, den verweisen wir auf den Anfang unseres Referates: wir verkennen das Gute nicht, welches in dem Concerte vorkam. Dazu gehören in erster Reihe die beiden Orchesterwerke, welche sich einer vortrefflichen Executirung zu erfreuen hatten; dann das Tripel-Concert, in welchem die Herren Reinecke, David und Davidoff in Feinheit und Sorgfalt der Darstellung einen rühmlichen Wetteifer entfalteten. — Herrn Landgraf's Clarinett-Vortrag war durch die vortrefflichen Eigenschaften ausgezeichnet, die wir seit lange an ihm kennen: durch schönen Ton und geschmackvolle Ausdrucksweise; zu wünschen wäre freilich gewesen, daß die Bärmann'sche Fantasie sich etwas mehr über das Niveau des Gewöhnlichen erhoben hätte. — Herr Freny hat uns nicht entzückt: seine Stimme, an sich stark und voll, klang in manchen Chorden etwas rauh und was noch schlimmer ist, unedel. Letzteres Prädikat ist auch seinem Vortrag zu geben, wie vor Allem die Mozart'sche Arie zeigte. Ebensowenig wie er dieser die nöthige Innigkeit zu verleihen wußte, ebensowenig gab er der Rossini'schen genügende Lebendigkeit und frische Beweglichkeit. —

Indem wir nun von der Saison scheiden, — dankbar anerkennend, was Edles und Schönes sie, neben allerdings auch vielem Ungenügenden und Mittelmäßigen, in sich barg, — können wir nicht umhin, für die Zukunft eine Verjüngung unserer Gewandhausconcert-Einrichtung zu ersehnen. Es muß nun endlich einmal gesagt werden: der Schablonismus der Programme ist kaum länger zu ertragen, der Kreis, in dem

wir uns bewegen, ist ein zu enger. Wir wissen sehr wohl, daß die heutzulage herrschende Unproductivität nicht viel frisches Blut in unsre Concerte wird führen lassen; ferner kennt man wohl hinreichend unsre Grundsätze, um uns zuzutrauen, daß wir dem Zulassen gewisser Caraiben-Musik das Wort reden könnten; aber, Gottlob, wir besitzen noch gute Musik genug, auch neue, um Concerte interessant machen zu können. Freilich wird da auch mitunter einmal ein Componist zweiten Ranges mit unterlaufen müssen — namentlich bei 20 Concerten; aber, du lieber Gott, was giebt uns denn das Recht, so sehr vornehm zu sein? Soll denn eine Sinfonie absolut unbrauchbar sein, weil sie nicht an eine Beethoven'sche hinanreicht? Manches Opern-Ensemblestück, manches Oratorienstück ferner giebt's noch, das weniger bekannt aber immer noch der Vorführung werth ist. Ueberhaupt müssen Choraufführungen häufiger werden und es wäre doch wunderbar, wenn nicht unsre Singacademie auf einen Fuß gebracht werden könnte, daß sie respectabel sänge. Doch unsre Aufgabe kann hier nicht sein, Vorschläge zum Besserwerden breit auseinanderzulegen: ohne Mühe hat man in der Welt Nichts, und auch die Concertdirection mag sich Mühe nehmen. Und schließlich: hilft Alles von uns Gesagte nicht, so sehen wir wirklich keine andere Rettung, als eine Beschränkung der Zahl der Concerte, von 20 vielleicht auf nur 10 — diese können doch wohl interessant gemacht werden?! —

Lieder und Gesänge

aus dem Roman „die Familie Schaller" von Ad. Glaser

componirt von

Heinrich Marschner.

Op. 187.

Verlag von Riewe und Thiele in Hannover.

Marschner, jetzt der Nestor der deutschen Oper, producirte in diesem Hefte eine so sinnlich liebliche Melodik, wie man sie sonst nur von Componisten in der ersten Jugend ihres Schaffens findet; — wir möchten darum fast vermuthen, obige Gesänge rührten noch aus früherer Zeit her, obwohl wir uns darin irren können. Unterstützt wurde diese Vermuthung sachlich durch den Mangel tieferer Herzenslaute in den populären Melodien; sie drücken die Stimmung der Gedichte nur allgemein aus und scheinen nichts zu wollen, als dem Gehöre sich leicht einzuschmeicheln.

No. 1 „Venetianisches Gondellied" bewegt sich in dem bekannten Sechsachteltact und singt sich sehr angenehm. Der Characteristik wegen hätten wir gern die Verse verschiedenartig componirt gehabt. No. 2 „Ueber der wogenden Fluth" hat am meisten Character; die Leidenschaft hat hier einen leisen dramatischen Zug. No. 3 „Im März" klingt unschuldig kindlich, die Melodie bleibt sofort im Gedächtniß, wiederholt sich jedoch zu oft. No. 4 Nocturno ist ein Männerchor nebst Tenorsolo mit Clavierbegleitung von hübscher Klangweise, leicht ausgeführt und angenehm zu hören. — Eigenthümlich sind in dem Hefte die durchklingenden verwandtschaftlichen Nüancen mit der Physiognomie Marschner'scher Opernmelodik: eine entschwundene Epoche steht hier gleichsam in jugendlicher Verkleidung vor dem Geiste des Zuhörers, dem diese Retroperspective aber wohl keine unliebsame sein dürfte. Dem Vernehmen nach sind die Lieder sehr nach dem Sinne des Dichters componirt, welcher Umstand dem Hefte eine freundliche Empfehlung sein möge.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 23. März fand die sechste der diesjährigen Soiréen für Kammermusik im Saale des Gewandhauses statt, und mit ihr ist der Cyclus jener interessanten und genußreichen Musikabende für diese Saison geschlossen. Die in Rede stehende Session war Beethoven gewidmet, d. h. es kamen ausschließlich Compositionen dieses Meisters zu Gehör, und zwar Compositionen aus den — gewöhnlich angenommenen — drei Perioden seines Schaffens. Die erste derselben war repräsentirt durch das Streich-Trio in Gdur (Op. 9), in welchem noch die ungetrübteste Jugendlichkeit und Kunstheiterkeit herrscht und Mozart noch seinen Einfluß geltend macht. Aus der zweiten Periode war die sogenannte Kreutzer-Sonate (Op. 47) genommen, jenes Stück, das so recht aus dem Vollen wirthschaftet und die künstlerische Reife in schönster Saftigkeit und strotzendster Farbenpracht documentirt. Die dritte und letzte Periode endlich war vertreten durch das Quartett in Esdur (Op. 127), in dem der Flug der Fantasie zur idealsten Höhe sich erhebt und das schmerzliche Ringen nur leise noch hindurchklingt: man sieht förmlich die Verklärung vor sich gehen jenes Schwergeprüften, der so lange unverstanden durch die Welt ging. Die angeführten Stücke waren indessen chronologisch in so fern nicht geordnet, als das Quartett nicht zuletzt, sondern in der Mitte gegeben wurde, und das geschah wohl hauptsächlich aus dem Grunde, damit die Aufmerksamkeit noch ungetheilt oder vielmehr unabgespannt sich dem tiefern Stücke zuzuwenden im Stande sei, endlich wohl auch, damit ein glänzender Schluß erzielt werde. Und das war denn auch mit der Kreutzer-Sonate der Fall: Herr Capellmeister Reinecke und Concertmeister David spielten das Stück so exquisit, wie man es nur immer hören kann. Da war ein Eingehen, Durchdringen und Beherrschen des Materiellen sowohl wie des Ideellen, das einen köstlichen Genuß gewährte. In dem Trio und Quartett vereinigten sich die bekannten Genossen Davids — die Herren Röntgen, Hermann und Davidoff — zu schönster, wohldurchdachtester Lösung ihrer resp. Aufgaben.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 22. März: Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 47, Adur. (Kreutzer gewidmet.) — Zwei Lieder für eine Frauenstimme mit Begleitung des Pianoforte von Eliza Leonora Schmiz aus Edinburg. (Schülerin der Anstalt.) — Sonate für Pianoforte und Violine von J. S. Bach, Adur. (No. 2 der Peters'schen Ausgabe.) — Les Adieux. Großes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von J. N. Hummel, Op. 110, Edur. Erster Satz. — Zwei Clavierstücke von Adolph Bergt. (Op. 10, No. 4 und 5.) — a. Phantasiestück für das Pianoforte, b. Krönungsmarsch aus der Oper „die Jungfrau von Orleans," arrangirt für das Pianoforte. (Manuscript.) Componirt und vorgetragen von Herrn August Langert aus Coburg.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 23. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Meine Lebenszeit verstreicht," von Schicht. „Du bist ja doch der Herr", von Hauptmann. Am 24. März Nachmittag um 2 Uhr: Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze, Oratorium von Haydn. Am 27. März Nachmittag um 2 Uhr: „O salutaris hostia," von Palästrina.

Im Conservatorium der Musik beginnt mit Ostern ein neuer Unterrichtscursus und die regelmäßige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen findet am 4. April statt.

* München. Am 16. März gab Herr Mortier de Fontaine im Museum bei überfülltem Saale sein Abschiedsconcert. Nach den Variationen für zwei Pianoforte von Schumann, welche der Concertgeber mit Herrn von Kolb spielte, wurde ihm — etwas Seltenes im Concertsaale — ein Lorbeerkranz zugeworfen. Großen Beifall erntete auch Frau Mortier de Fontaine, welche mehrere Gesangcompositionen von Gluck, Schubert und Schumann vortrug.

* Hamburg. Die schwedische Sängerin Frau Michaeli wird am 26. März ein Concert mit Orchester unter Direction des Herrn Otten im großen Wörmer'schen Saale geben. — Tichatscheck hat sein Gastspiel als Joseph in Aegypten beschlossen. — Herr Christian Suckow aus Norwegen wird auf seiner Hardanger-Geige ein Concert geben und seine volksthümlichen Weisen vortragen.

* **Berlin.** Frau Formes hatte am 21. März im Concertsaale des Schauspielhauses eine Matinée zum Besten der erblindeten Sängerin Minna Leopold veranstaltet, welcher die liebenswürdige Künstlerin durch ihre eignen Vorträge und die Mitwirkung der Elite der Berliner Künstlerschaft eine außerordentliche Anziehungskraft sicherte. — Im Opernhause wurde am 22. März zur Geburtstagsfeier des Königs Spontini's „Vestalin" aufgeführt. Frau Köster war als Vestalin durch die Plastik ihres innigen Gesanges und Spieles von hoher Wirkung. Mit ihrer meisterhaften Julia wetteiferten rühmlich und beifällig die Herren Formes (Licinius) und Herr Krause (Cinna.) Fräulein Schubert aus Dresden sang im Opernhause die Amina in der Nachtwandlerin als erste Gastrolle, das Publicum nahm die Sängerin anfangs kühl auf, erwärmte sich jedoch im Verlauf der Oper. Das Gastspiel endet bereits am Dienstag mit der Regimentstochter. — Dem Fräulein Artot wurde während ihrer Benefizvorstellung ein kostbares Armband im Namen des Königs überreicht, das Publicum zeichnete die Künstlerin durch überreichen Beifall und Blumenspenden aus. — Colasanti concertirt mit seinem großen Messinginstrumente im Kroll'schen Etablissement.

* **Wien.** Es muß geschieden sein! Frau Csillagh war schon in ihrer vorletzten Rolle, der Fides im „Propheten," Gegenstand der schmeichelhaftesten Ovationen. Am 23. März trat die Künstlerin im „Troubadour" zum letzten Mal auf. Die Vorstellung fand zum Besten des Pensionsfonds statt und Frau Csillagh verzichtete auf ihr Honorar zu Gunsten dieses Fonds. Das Haus war in allen Räumen überfüllt und als die Künstlerin zum ersten Male erschien, wurde sie mit langanhaltendem stürmischen Applaus empfangen. Dieselben Kundgebungen allgemeiner Theilnahme wiederholten sich öfter und begleiteten die Leistung der Künstlerin von Anfang bis zu Ende. Nach jeder Scene und nach jedem Actschlusse wurde Frau Csillagh unzählige Male gerufen und mit Blumen und Kränzen überschüttet. Am Schlusse der Vorstellung richtete die gefeierte Künstlerin einige tiefgefühlte Worte des Abschiedes an das Publicum. Frau Csillagh sagte ungefähr: sie habe hier ihre Laufbahn begonnen und mit schmerzlichem Gefühle scheide sie von einem Publicum, das ihr während der vieljährigen Dauer ihres Wirkens so viele Beweise von Theilnahme gegeben; sie würde es als Glück betrachten, bald wiederkehren zu können und bitte, sie bis dahin in freundlicher Erinnerung zu behalten. Frau Csillagh gehörte der Hofbühne durch zehn Jahre an und trat im August 1851 als Fides zum ersten Male im Hofoperntheater auf. Durch ihren Abgang sind nun leider auch die weiteren Vorstellungen von Rubinsteins Oper „die Kinder der Haide" vorläufig unterbrochen. — Steger's Gastspiel im Hofoperntheater wird am 15. April beginnen. — Nestroy trat gestern zum letzten Male im Treumann-Theater auf. Seit acht Tagen waren alle Plätze zu dieser Vorstellung vergriffen und man zahlte gestern bedeutendes Agio für Logen und Sperrsitze. Nestroy ist seit dem 4. Februar 45mal aufgetreten und hat sein Gastspiel der Casse 40,000 fl. eingetragen. Für den Monat December ist Nestroy abermals für ein längeres Gastspiel am Treumann-Theater engagirt.

* **Beim großen Faß zu Heidelberg** fand am 12. März der Sängerkampf um die Preise der sechs Lieder für die neue Auflage des „allgemeinen deutschen Commersbuches" statt. Vorläufig nur so viel, daß von den Melodien zu den „Liedern aus dem Engern" keine einen Preis bekommen hat. Es wurde sehr viel gesungen und noch mehr getrunken nach der goldenen Lehre Friedrich Hornfecks in seinem „Schenkenbuche":

Trinke nie ein Glas zu wenig,
Denn kein Pfaffe oder König
Kann von diesem Staatsverbrechen
Deine Seele ledig sprechen!

* **Erste Aufführungen neuer Werke.** In München debütirte der junge Componist Max Zenger sehr glücklich in einem Concert der Academie mit zwei Gesängen aus Goethes „Faust": „Neige, du Schmerzenreiche" und „Meine Ruh' ist hin," beide gesungen von Frau Diez; ersteres fand so großen Beifall, daß es wiederholt werden mußte. Dem jungen talentvollen Componisten wird entschiedene dramatische Begabung zuerkannt.

* **Eine neue Operette** von Capellmeister Kerr: „Das was ich!" ging in Pesth mit großem Beifall in Scene.

* Paris. Wagner's „Tannhäuser" wurde am 18. März zum zweiten Male aufgeführt und ungeachtet bedeutender Kürzungen noch übler aufgenommen als bei der ersten Vorstellung. Für die dritte Aufführung hatte man den vorigen Sonntag gewählt, weil am Sonntag die Abonnenten nicht über ihre Logen verfügen können, man aber annahm, daß sie der Oper am meisten auffässig wären. Das Auskunftmittel hat jedoch nicht verfangen, die Oper wurde auch am Sonntag ausgepfiffen, und zwar noch lebhafter als an beiden ersten Abenden. Wagner hat gleich nach der Vorstellung in einem der Oper nahen Kaffeehause einen Brief an den Director Royer geschrieben, worin er ihm anzeigt, daß er seine Oper zurücknehme. Damit wäre also wohl der seit einem Jahre mit übermeyerbeer'schem Eclat in Scene gesetzte Tannhäuserzug nach Paris vorläufig geschlossen. Ein grausames Schicksal zwar, aber ein auf jede Weise provocirtes. — Die große Oper studirt jetzt Weber's „Freischütz" ein, in welchem Niemann singen wird. — Man ist gegenwärtig mit den Plänen für ein neues Theater beschäftigt, welches zwischen der rue Réaumur und dem Square St. Martin gebaut werden und den Namen „Théâtre du Prince-Impérial" erhalten soll. — Die Herren Alfred Jaell und Salvatore Marchesi sind zu Concerten hier angekommen.

* Schulhoff ist augenblicklich in Marseille, nachdem er in Lyon zwei glänzende Concerte gegeben hat. Die Presse bestätigt einstimmig den außerordentlichen Succeß des Künstlers.

* Brüssel. Frau Clara Schumann hat am 22. März in dem größten und dennoch überfüllten Concertsaale Brüssels zum ersten Male hier öffentlich gespielt. Der Erfolg der Künstlerin war ein äußerst glänzender, und namentlich erfreulich für deutsche musikalische Ohren war es dabei, daß sie mit dem vollendeten Vortrage der Beethoven'schen Kreutzer-Sonate und einer Gavotte von Bach den lautesten Beifall errang.

---

* Novitäten der letzten Woche. Undine, deutsches Märchen, Dichtung von Franz Bonn, componirt für Soli, Chor und Orchester von Karl Perfall, Op. 10. Partitur und Clavierauszug. — Sextett für Pianoforte, 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell von C. J. Brambach, Op. 5. — Vier Märsche für Pianoforte zu 4 Händen von Ferd. David, Op. 37. — Gesang und Oper, kritisch-didactische Abhandlungen in zwanglosen Heften. Herausgegeben von M. H. Schmidt. Heft 1.

* Vier Clavierstücke von Carl Evers, Op. 72. (Wien, Haslinger.) Der Componist fußt noch auf Hummel, dessen Claviersatz indessen bei Evers etwas von modernem Geiste angehaucht ist. No. 1. Allegro spirituoso, No. 2. Tempo di Mazurka, No. 3. Abendempfindung, No. 4, Tempo di Saltarello sind Stücke, die man mit Interesse und Vergnügen an der fein behandelten Form spielen wird; wir wünschen dem Componisten reichere und mehr kühn ins Zeug gehende Phantasie.

* „Illustrationen zur neuesten Geschichte des Frankfurter Theaters unter Leitung des Herrn Dr. v. Guaita" ist der Titel einer kleinen interessanten Broschüre, welche Fräulein Fanny Janauschek bei ihrem Abgange von der Frankfurter Bühne geschrieben und veröffentlicht hat. Das Publicum erhält dadurch Gelegenheit, Blicke hinter die Coulissen zu werfen, wo mancher Aerger, manche Kränkung zu ertragen, von welchen das Publicum keine Ahnung hat. Gegen Senator Guaita sind jene anonymen Schmähschriften gerichtet, von denen die Blätter kürzlich erzählten.

* Die Statuten des Conservatoriums für Musik in Leipzig sind soeben in einer neuen Ausgabe erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen gratis zu beziehen.

* Novitäten unter der Presse: Künstlerbilder von A. v. Sternberg. 3 Bände. Der bekannte Verfasser schildert hier in seiner anziehenden Weise in biographischer Novellenform das Leben berühmter Künstler im Fache der Malerei, der Musik und des Schauspiels.

Foyer.

* Ein Besuch bei Auber. Ed. Hanslik schreibt über Auber: Man kann sich nicht leicht etwas Verschiedenartigeres denken, als es die beiden berühmtesten Componisten von Paris in Erscheinung, Stimmung und Lebensweise sind. Während Rossini nur schwer sich von seinen Blumen und Wiesen zu trennen vermag, bringt Auber auch den heißesten Sommer in Paris zu. Er liebt Paris über Alles und verläßt es niemals. Zu jeder Zeit finden wir ihn in seiner eleganten Wohnung, Rue St. Georges. Haus und Straße haben etwas ruhig Vornehmes, sie präludiren entsprechend der aristokratischen kühlen Eleganz, welche uns im Innern erwartet. Wir finden den berühmten Tonsetzer in bequemem Schlafrock, zusammengekauert auf einem niedrigen Fauteuil. Ein schneeweißer Kopf erhebt sich von der Partitur; es grüßt uns eine kleine dürre Gestalt. Das faltige Gesicht scheint fast zu verkohlen unter der Gluth zweier tiefschwarzer, leidenschaftlicher Augen. Wie unstät und durchdringend schießen diese Falkenaugen aus dem Versteck der dichtbuschigen Brauen hervor! Auber's Kopf ist nichts weniger als edel; mit seiner unfertigen Nase, den vordrängenden Backenknochen, dem breiten Mund erinnert er beinahe an Schelling. Aber diese merkwürdigen Augen geben ihm einen Ausdruck ungewöhnlicher Intelligenz. Sie lächeln Dich nicht groß und freundlich an, wie Rossini's braune Sterne; blitzschnell packen sie Dich, scheu, meuchlerisch. So mußte der Mann aussehen, der die Verschwörung der neapolitanischen Fischer wieder lebendig machte. Den Sänger der heitersten, moussirendsten Melodien von Paris hingegen würde man in dem ernsten Greise nicht vermuthen. Ich sah ihn nicht lächeln, dessen Musik zu lächeln kaum aufhört. Auber's Gespräch bewegte sich in feinen, knappen, etwas geschäftsmäßigen Formen, freigebig mit Höflichkeiten, sparsam in allem Uebrigen. Er glich mehr einem Diplomaten oder Banquier, als einem Musiker. Mir fiel ein, daß Auber ursprünglich für die kaufmännische Carrière gebildet war. Die Umgebung stimmt dazu. Das Arbeitszimmer athmet eleganten und geschmackvollen Comfort, aber nicht die lauschige Heimlichkeit einer Poetenwerkstatt. An den Wänden zahlreiche Bilder: schöne Frauenköpfe. Zwischen kostbaren Kupferstichen noch Le Bruns „Alexanderschlacht.“ „Die Kunst ist Eins,“ erklärte der Herr des Hauses, „und unverständlich bleibt mir ein Künstler, der nicht zugleich die übrigen Künste liebt.“ Dabei sah er viel schwächer, abgestorbener aus, als er in Wirklichkeit ist. Eine beneidenswerthe Spannkraft streckt noch diesen scheinbar verfallenen Leib. An den kalten Tagen des vorjährigen Herbstes konnte man den alten Herrn in leichtem einfachem Rock über die Bouvelards eilen sehen. Frühmorgens, während Paris noch in den Betten liegt, reitet er spazieren. Auber, der bekanntlich seine frischesten Melodien zu Pferde erdacht, ist diesem jugendlichen Vergnügen noch nicht untreu geworden. Ja, als echter Franzose soll er auch sein Herz merkwürdig conservirt und noch keineswegs vergessen haben, „was,“ nach Spohr's Versicherung, „den Waidmann in den Wald treibt.“ Während der (fast ein Jahrzehnt jüngere) Rossini seit 30 Jahren einer unerschütterlichen Ruhe pflegt, hat Auber keinen Augenblick aufgehört, mit Eifer und Ehrgeiz zu arbeiten. Die Notenblätter, über welche ich beim Eintreten das weiße Haupt gebeugt fand, gehörten zu Auber's neuester Oper, deren Aufführung noch in dieser Saison bevorsteht. „C'est une imprudence dans mon âge,“ flüsterte der 77jährige Componist, indem er auf die Partitur deutete. — Auber gab mir in meinem Lobe der Pariser Opéra comique nur theilweise Recht; lebt doch in seiner Erinnerung eine viel vollkommenere Blüthe dieses Instituts. Sowohl die Gesangskunst als die Darstellung findet er gesunken seit der Zeit, wo er den „Schwarzen Domino“ für die Cinti-Damoreau schrieb. „C'était une artiste!“ wiederholte er, um den Gegensatz zu der gefeierten Ugalde und ihren Colleginnen zu bezeichnen, welche ihm blos als „geschickte Sängerinnen“ gelten. Hingegen sprach er von Montaubry, dem würdigen Nachfolger Roger's und trefflichsten aller Fra Diavolo's, mit großer Achtung. Ganz verschieden von Rossini, blieb Auber im Sprechen karg und gemessen, dabei in Miene und Haltung unbeweglich. Hingegen schien er mit Interesse zu hören, was ich ihm von deutschen Theater-Zuständen, namentlich in Bezug auf seine Opern, mitzutheilen wußte, er selbst war, sonderbar genug, nie in Deutschland, nie in Italien gewesen. Von der neuen musikalischen Bewegung wußte er nur vom Hörensagen. Als ich Wagner erwähnte, begann Auber von den Conservatoire-Concerten zu sprechen. Die Direction des Conservatoriums (die er bekanntlich nach Cherubini's Tod antrat) macht ihm, nach seinem eigenen Geständniß, wenig Mühe, „weil er

glücklicherweise erst dazu kam, nachdem er seine Carrière gemacht;" in früheren Jahren hätte ihn diese Beschäftigung nie dazu kommen lassen, „Carrière zu machen." Mir fiel das ungemein verbreitete Gerücht ein, daß Auber während der Prüfungen der Conservatoristen regelmäßig schlafe, eine Form der Theilnahme, die man dem alten Herrn grade nicht verargen kann. —

* Richard Wagner und seine Musik erfreuen sich der Protection der Fürstin Metternich, Gemahlin des österreichischen Gesandten in Paris. Nach der ersten Aufführung des „Tannhäuser" soll ein Marschall von Frankreich beim Herausgehen aus dem Theater zu der Fürstin gesagt haben: „Prinzessin, Sie haben Sich diesen Abend für den Sieg bei Solferino grausam an uns gerächt."

* Man hat den Tannhäuser in Paris zu einem Verbum nach der ersten Conjugation gemacht: Präsens: je tannhause, tu tannhauses, il tannhause; Passé défini: je tannhausai; Futur: je tannhauserai; Participe présent: tannhausant. Tannhäuser selbst wird als synonym mit ennuyer recipirt.

* Ein gefährlicher Gegner des Potsdamer Vereins für deutsche Sprache. In Braunschweig ist ein Bassist Herr Jean Thelen engagirt; kürzlich sang derselbe, wie der „Theaterdiener" erzählt, den Marcell in den „Hugenotten". Im ersten Acte singt Marcell bekanntlich: „Vom Gelage der gottlosen Schlemmer haltet Euch fern" — Herr Thelen singt consequent: „Vom Gélágé rc." Vom Capellmeister Abt deshalb zur Rede gestellt, erwidert der Sänger kurz: „Die Oper spielt in Frankreich, deshalb müssen auch die Eigennamen französisch ausgesprochen werden."

* Herzenswünsche. Folgendes Inserat befindet sich in der letzten Nummer der „Augsburger Allgemeinen Zeitung": „Die junge Wittwe eines Tonkünstlers, welche im Besitze ausgezeichneter Instrumente ist, wünscht sich wieder mit einem Tonkünstler zu verbinden. Hierauf Reflectirende wollen ihre frankirten Briefe mit der Chiffre F. R. M. No. 1811 versehen und in der Expedition der „Allgemeinen Zeitung" in Augsburg hinterlegen. Anonyme Briefe werden nicht berücksichtigt und strenge Verschwiegenheit garantirt.

* Als die Rachel einst zu Herrn Provost, einem der namhaftesten Künstler am Conservatorium zu Paris, gekommen war und ihn um Lectionen gebeten hatte, sagte er dem schmächtigen, kränklich aussehenden Mädchen: „Verkaufe lieber Bouquets, mein Kind." Dafür rächte sich später die Rachel einmal auf eine ebenso liebenswürdige als geistreiche Weise an dem falschen Propheten. Sie hatte die Hermione gespielt, das Haus war zum Erdrücken voll gewesen und ein bisher nie vorgekommener Beifall und Blumenregen war auf die Künstlerin niedergefallen, so daß sie nach dem Sinken des Vorhangs ihre ganze griechische Tunica mit Bouquets anfüllen konnte. Sie lief damit zu dem hinter den Coulissen stehenden Provost, ließ sich auf die Knie nieder und sagte mit anmuthiger Koketterie: „Ich habe Ihren Rath befolgt, Herr Provost, ich verkaufe Bouquets. Wollen Sie einige?" Der weise Professor hob lächelnd die junge Künstlerin auf und bezeigte seine Freude darüber, daß er sich so vollständig geirrt habe.

* Eine schöne Zeit für Theaterdirectoren. Castelli erzählt in seinen Memoiren: „Ich ging eines Tages durch die Praterstraße (Jägerzeile) in Wien spazieren und sah vor dem noch geschlossenen Theaterthore eine große Menge Menschen stehen, welche auf das Aufsperren warteten. Ich besah den daneben aufgehängten Zettel, man gab: „Kasperl, der Mandolettikrämer." Die Versammelten waren in einen dichten Knäuel zusammengepfercht und lärmten, stießen und schrien und drängten, weil Jeder der Nächste am Thore sein wollte, um ja gewiß einen guten Platz zu bekommen. Das Getöse drang auch zu den Ohren des Director Marinelli, der seine Wohnung gerade über dem Eingangsthore hatte. Plötzlich öffnete sich ein Fenster, Marinelli erschien an demselben mit einem Stock in der Hand und schrie auf das Publicum herab: „Wenn das Lärmen nicht auf der Stelle aufhört, so lass' ich heute gar keine Comödie spielen!" — Und auf dieses Donnerwort war sogleich die Ruhe hergestellt. Niemand mukste mehr, um nur die Comödie zu sehen. O, da war es leicht, Theater zu dirigiren und dabei reich zu werden!"

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Beethoven, L. van, Ouverturen für das Pianoforte arrangirt von E. Pauer. (Enthaltend: No. 1. Prometheus. No. 2. Coriolan. No. 3. Leonore No. 1. No. 4. Leonore No. 2. No. 5. Leonore No. 3. No. 6. Fidelio (Leonore No. 4.) No. 7. Egmont. No. 8. Ruinen von Athen. No. 9. Namensfeier, Op. 115. No. 10. König Stephan. No. 11. Weihe des Hauses, Op. 124.)	5	15
Blumner, M., Chorstimmen zu dem Oratorium: Abraham	2	20
Brambach, C. J., Op. 5. Sextett für Pianoforte, 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell	3	15
Chopin, Fr., Op. 53. Polonaise pour le Piano. Arrangement pour 2 Pianos par L. Röhr	1	5
David, F., Op. 37. Vier Märsche für das Pianoforte zu vier Händen	1	15
Joachim, J., Op. 11. Concert in ungarischer Weise für die Violine mit Begleitung des Pianoforte	4	10
Köhler, L., Op. 98. Zwei melodiöse Rondos für Clavierschüler der ersten Mittelstufe. No. 1 u. 2 à 10 Ngr.	—	20
Perfall, K., Op. 10. Deutsche Mährchen. No. 2. Undine, Dichtung von Franz Bonn, für Soli, Chor und Orchester.		
Partitur	5	—
Klavierauszug	3	15
Chorstimmen	1	—
Stade, W., Hymnus nach dem 65. Psalm für Männergesang und Orchester.		
Klavierauszug	1	15
Singstimmen	—	20
Terschak, A., Op. 31. Chant des Gondoliers pour le Piano	—	18
Op. 32. L'Esperance. Morceau de Salon pour le Piano	—	18
Op. 33. Sérénade pour le Piano	—	18
Volckmar, W., Op. 50. Orgelschule. 5. Lieferung	1	15

Ein Violoncello und eine Viola.

Ein ausgezeichnetes ächtes Ruggeri **Cello** und die prachtvolle ächte Ruggeri **Viola**, aus dem alten **Quartett Müller**, sollen verkauft werden. Schriftliche Offerten werden vom Kammervirtuosen **Wilhelm Müller** in **Meiningen** angenommen.

Musikalisches.

Bei Unterzeichnetem stehen ausser mehreren schönen Flügeln und Pianoforte's eigener Fabrik auch einige schöne Wiener Flügel und ein schönes französisches Pianino, in Nussholzgehäusen, zu verkaufen.

Leipzig, bair. Str. 19. **Alex. Bretschneider.**

In meinem Verlag ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

Tarentelle

pour Piano

par

Nicolas Rubinstein.

Op. 14. Pr. 20 Ngr.

Leipzig, März 1861. *Bartholf Senff.*

Musikschule in Frankfurt a. M.

Mit dem 13. April dieses Jahres beginnt ein neuer Cursus der hiesigen Musikschule. Derselbe umfasst nach früher ausgegebenem Programme alle theoretischen und praktischen Zweige der Musik. Das Honorar für den jährlichen Cursus beträgt 154 fl. rh. = 88 Thaler pr. Courant. Einheimische können sich an einem Einzel-Unterrichte gegen ein Honorar von 42 fl. oder 24 Thaler betheiligen. Anmeldungen sind bei dem ersten Vorsteher **J. C. Hauff**, Römergaste 8, anzuzeigen.

Für Clavierlehrer.

Die **A. Bielefeld'sche Musikalienhandlung** in Karlsruhe kann mehreren **guten** Clavierlehrern, die auch gleichzeitig die Direction eines Gesangvereins übernehmen können, Städte nachweisen, in denen solche Lehrer ein grosses Bedürfniss sind und in denen gutes Honorar gezahlt wird.

Aufträge

auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von

Bartholf Senff in Leipzig.

Peterstrasse 40.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, 4. April. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikleben in Cöln.

Auf die schwere Kost von Beethovens Missa solemnis und Cmoll-Sinfonie im vierten Gürzenichconcerte brachte das fünfte Concert vom 18. December, gleichsam zum Nachtisch, eine ganze Reihe anmuthiger Compositionen C. M. von Weber's. Es galt dem Geburtstage dieses liebenswürdigsten aller Tonschöpfer, und war das Programm deshalb nur mit Werken seiner Muse geschmückt. Weber's Musik ist es nicht gegeben, die Tiefen der Menschenbrust zu durchschüttern und ihre Leidenschaften in mächtige Tonbilder zu gestalten; ihr Gebiet ist die Anmuth, die Grazie, und wie keine andere versteht sie es, in lichten Zügen die Bilder vergangener Zeiten in ihrer ganzen Charaktereigenthümlichkeit um uns aufzubauen, die wunderbaren Stimmungen einer Wald- oder Meerlandschaft ahnungsreich in uns wachzurufen. Weber's Musik kann darum auch, wenngleich sie nicht die Gedankentiefe der Beethoven'schen, die Formenfülle der Mozart'schen besitzt, die schwere Probe bestehn und, ohne durch Monotonie zu ermüden, einen ganzen Concertabend ausfüllen. Das Concert brachte die Ouvertüren zum „Beherrscher der Geister," zu „Oberon" und „Freischütz," Lieder — durch Fräulein Genast, — Clavierstücke — durch Herrn Musikdirector Franck aus Bern vorgetragen — Scenen aus Oberon und die ganze Musik zur Preciosa. Wie schon in früheren Jahren so hat auch diesmal die Musik zur Preciosa vor allen sich als die duftigste Blume ächtester Romantik bewährt, deren Zauber auch selbst das verknöchertste Herz sich nicht zu entziehn vermag. Nur wäre im Interesse der Musik eine Abkürzung des übrigens sehr zu empfehlenden verbindenden Textes von C. O. Sternau zu wünschen gewesen.

Das sechste Gürzenichconcert vom 22. Januar war von der Direction zur Trauerfeier für den verstorbenen König bestimmt worden. Es brachte nach einem „elegischen Marsche" von Hiller und einem Prologe das Requiem von Mozart und die Sinfonie eroica von Beethoven — beide in trefflichster Ausführung. Im siebenten Gürzenichconcerte schloß sich diesen unsterblichen Meisterwerken das Oratorium „Judas Maccabäus" von Händel an. Händel'sche Chöre werden für alle Zeiten ihre durchschlagende Wirkung behalten. Sie treten siegesbewußt und in stolzer Pracht gleich Königen auf, deren mächtige Bilder unabhängig von den Moden, Stimmungen und Geistesrichtungen der einzelnen Generationen dastehn. Ein Anderes aber ist es mit den Soli's. Die neuere Zeit hat — vielleicht nicht zu ihrem Vortheil — dem Individuellen mit fast daguerreotypischer Treue Ausdruck zu geben versucht; jede kleinste Falte des Menschenherzens wird durchstöbert und aufgedeckt, und die musikalische Gestaltungskraft verliert sich oft in ein Detail der Empfindungen, der Charakteristik, über welche die Form des ganzen Tonstückes leidet, ja sogar absichtlich zurückgestellt wird. Dieser modernen Kunstweise gegenüber kann durchschnittlich die Händel'sche Arie in ihrer abstracten Form und mit ihrem allgemeinen Inhalte nicht mehr genügen, und wenn man auch ihren künstlerischen Werth ganz unangetastet läßt, wenn man zugiebt, daß im Oratorium, welches im Gegensatz zum Drama mehr allgemeine Zustände und Stimmungen schildern soll, die Arie nicht durch allzu specifischen Ausdruck aus dem Rahmen des Gesammtbildes herausragen dürfe, so kann doch der Wunsch gerechtfertigt erscheinen, den Arien im Händel'schen Oratorium einen geringern Raum zu verstatten oder zu suchen, die Arien selbst in kunstgerechter Weise zu verkürzen. Würde doch der Frevel an den Manen des Meisters nicht so groß sein, da bekanntlich Händel im Allgemeinen seine Arien mit Rücksicht auf die vorhandenen Sänger componirte, veränderte oder auch unterdrückte, zudem auch für Stimmen und Künstler schrieb, wie sie leider in unsern Zeiten nur noch selten anzutreffen sind. — Uebrigens waren die Soli bei der hiesigen Aufführung in ziemlich guten Händen. Herr C. Schneider aus Wiesbaden sang die Tenorparthie in seiner allbekannten trefflichen Weise — einen Helden freilich, wie dies seine Aufgabe verlangt, kann er nicht darstellen. In Herrn Gottfried Becker vom Hoftheater zu Mannheim lernten wir einen recht gewissenhaften Sänger mit volltönender, wenn auch nicht eleganter Baßstimme kennen. Und Fräulein Franziska Schreck labte das Ohr mit dem schönen, weichen Klang ihres Alt und ihrem edeln Vortrage, wenngleich es schien, als ob die Künstlerin in der letzten Zeit begonnen hätte, etwas über Gebühr den Effect zu suchen und durch Chargirung und Hervorstoßen einzelner Töne zu wirken. Die Sopransängerin — Frau van Hove aus dem Haag — hatte am Tage vor der Aufführung wegen den Ueberschwemmungen in Holland abgeschrieben, und mag es zum Ruhme unseres Conservatoriums angeführt werden, daß in der kurzen Frist die nöthigsten Sopranparthien von dessen Schülerinnen übernommen und zur Genüge durchgeführt werden konnten.

Die Programme des achten und neunten Concertes — 19. Februar und 5. März — waren wieder bunter. Die dritte Sinfonie (Dmoll) von Franz Lachner zeigte den gewandten Musiker, dem es ein Leichtes ist, seine Thema's in den verschiedensten Verbindungen und Formen auftreten zu lassen und sie durch die geschickteste Instrumentation zu unterstützen; nur wurde durchschnittlich an den Thema's jener geheimnißvolle Reiz, der so spannende Neugierde über ihr Schicksal im Fortgange der Sinfonie erregt, und in der Entwicklung der Thema's und Motive die reiche Erfindungsgabe vermißt, welche während ¾ Stunden die Aufmerksamkeit zu fesseln versteht. Recht interessant und wohl aufgenommen war im neunten Concerte eine Ouvertüre zur „Iphigenie" von B. Scholz (aus Hannover), ein Werk modernem Geiste entsprungen,

aber mit echt künstlerischem Ernste und nicht ohne Phantasie durchgeführt. Außer Mozart's Ouvertüre zur „Zauberflöte" brachte dasselbe Concert noch die meisten Stücke aus der Balletmusik zu den „Geschöpfen des Prometheus" von Beethoven, Stücke, die in ihrer einfachen Grazie noch nicht den gewaltigen Zug der spätern Beethoven'schen Muse athmen, die aber nicht nur durch den Namen ihres Autor's es verdienen, endlich aus ihrer langen Vergessenheit gezogen und der reizende Schmuck unserer Concertprogramme zu werden. Der Chor, der in diesem Winter schon so große und glänzende Arbeit gethan, fand nur in Gade's anmuthiger „Frühlingsbotschaft," in Hiller's fein empfundenem „Todtengesang Heloisens und der Nonnen beim Grabe Abälard's" und in der Phantasie für Pianoforte mit Chor und Orchester von Beethoven seine Vertretung. In letzterem Meisterwerke saß wieder Frau Clara Schumann am Clavier. Ihr gebührt für die diesjährigen Leistungen ein frischer Kranz, an welchem kein Blatt durch irgend eine Ausstellung geknickt werden kann. Neben kleinern Salonstücken spielte sie noch das Clavierconcert von Schumann, ein Werk, trefflich in der concertirenden Behandlung von Pianoforte und Orchester, melodien- und stimmungsreich, vielleicht für ein größeres Publicum zu fein durchgeführt in der Zeichnung und zu wenig plastisch in seinen Formen. Herr Concertmeister Grunwald trug ein Violinconcert in Emoll von Eduard Franck mit sicherer Meisterschaft und hellem schönen Tone vor; das Concert darf kühn überallhin empfohlen werden; namentlich der erste Theil ist schwungvoll und spannend in der Entwicklung und überall ist dem Künstler die Gelegenheit geboten, Vortrag und Technik zur Geltung zu bringen. — Der treffliche Violoncellist Herr Alexander Schmitt aus Moskau entzückte im neunten Concert durch ein jugendlich frisches Virtuosenthum, nachdem er schon vorher in Privatkreisen sich als tüchtiger und gewissenhafter Quartettspieler bewiesen. — Gesangsolovorträge brachten Fräulein Genast mit dem ihr eignen Geiste und feinem Ausdrucke der Empfindung, und Fräulein Wilhelmine von Kettler, die freilich eine weittragende Altstimme und eine achtbare Schule besitzt, deren Stimme aber wenig sympathisch und deren Vortrag kalt ist und darum kalt läßt.

In sonstigen Concerten traten in der letzten Zeit noch hier auf: Der Violoncellist Professor Goltermann aus Prag, ein ausgezeichneter Künstler mit einem sehr schönen Tone seines Instrumentes; ein junger zukunftsreicher Pianist Herr Isidor Seiß aus Barmen, Herr Alfred Jaell, dessen unvergleichliche Technik stets des stürmischsten Beifalls sicher ist, und Fräulein Ingeborg Starck, deren Streben alle Achtung verdient, die eine anerkennungswerthe Meisterschaft auf dem Pianoforte sich zu eigen gemacht hat, der aber mehr Wärme im Vortrage zu wünschen ist. Sei zum Schlusse noch eines Streichquartettes erwähnt, das in der letzten Sitzung der „Musikalischen Gesellschaft" zum Vortrage kam. Je bescheidener dessen Componist, Herr Ferdinand Breunung, als Tönschöpfer bisher sich zurückgestellt hat, um so wärmer war der Beifall, der einem Werke gezollt wurde, das ebenso edel empfunden in seinen Motiven und Melodien als phantasievoll und klar gearbeitet in seiner Durchführung ist. Herr Breunung ist nach diesem Quartette zu urtheilen, ein durchaus befähigter, lebensvoller Tonschöpfer, und doch hat er während der zehn Jahre, die er in Cöln lebt, noch nie dem Publicum eine seiner Compositionen vorgeführt! Gewiß ein seltner Fall von Zurückhaltung!

Musikalische Briefe aus Moscau.

4.

März.

Schon nahen die Anzeichen der hiesigen Concertsaison; A. Dreyschock und H. Wieniawski sind angekündigt; ersterer kommt aus Charkoff hierher, wo er, so wie in Kieff, glänzende Concerte gegeben haben soll. Die Ristori ist auch zehn Mal bei ausverkauftem Hause aufgetreten, hat ungeheuren Erfolg gehabt und nebstbei glänzende Geschäfte gemacht; als „Elisabeth, Königin von England" bekam sie einen Lorbeerkranz zugeworfen, der mit der dreifarbigen italienischen Schleife verknüpft war; als sie wieder auf der Scene erschien, hatte sie dieselbe an die linke Brust geheftet, eine starke Zumuthung für die aristokratische Elisabeth! — Die zehn Concerte der musikalischen Gesellschaft sind vorüber und das Resultat der zweiten Hälfte namentlich befriedigend ausgefallen. Den meisten Fortschritt hat das Orchester gezeigt, das in den letzten Concerten mit einer Lust und Wärme spielte, die wir Anfangs schmerzlich vermissen mußten. Dem Dirigenten Nicolaus Rubinstein sind wir für die viele Mühe und das ernste Streben sehr dankbar, nur muß er sich mehr Ruhe aneignen; nervöse Aufgeregtheit ist eine nachtheilige Eigenschaft für einen Dirigenten. Wenn man behauptet, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht sei, so ist sie es noch mehr für den Capellmeister; ist der commandirende General nicht kaltblütig, so mag sich die Armee noch so tapfer halten, die Schlacht geht doch verloren. Daß Herr Nicolaus Rubinstein noch nicht diese Selbstbeherrschung besitzt, geht schon daraus hervor, daß er den ersten Takt gewöhnlich zu schnell nimmt, und erst im zweiten oder dritten Takt in das von ihm selbst gewünschte Tempo hineinkommt; ebenso bemerkt man oft Schwankungen im Zeitmaße langer Adagiosätze, und in Finale's, die presto gehen, wird Herr Rubinstein immer schneller. Möge er sich diese wohlgemeinten Rathschläge gefallen lassen und er wird sicherlich bei gewonnener Routine, die ihm natürlich noch abgeht, ein tüchtiger Dirigent werden, nämlich nach deutschen Begriffen, denn nach hiesigen Berichten ist er bereits vollendeter Maëstro. Sehr erfreut waren wir durch die Vorführung der Bdur-Sinfonie und Manfred-Ouverture von Schumann, die für das erste Mal ganz gut gingen, nur störte der zu starke Ansatz der Holzblasinstrumente am Ende der Ouverture die poetische Stimmung, in die man durch dies wundervolle Tongemälde versenkt wird; das muß wie Geisterhauch endigen. Daß Herr Rubinstein das Menuett der Fdur-Sinfonie nach dem Trio wieder zwei Mal spielen ließ, finden wir nicht motivirt; das Menuett nach dem Trio ein zweites Mal gespielt, ist bereits eine Wiederholung, es entsteht also dadurch eine Wiederholung des bereits Wiederholten, ein musikalischer Pleonasmus, der höchstens das Verdienst der Neuheit für sich beanspruchen darf. Daß keine Anton Rubinstein'sche Composition in diesen zehn Concerten für Orchester vorgeführt wurde, etwa die „Ocean-Sinfonie" oder Bruchstücke aus dem „verlornen Paradies", ist ein zu weit getriebenes Zartgefühl, bei dem Niemand verliert, als wir kleines Häuflein deutscher Musiker, die sich für alles Gute und Schöne im Bereiche der Kunst und folglich auch für ein so bedeutendes schaffendes Talent wie das Anton Rubinsteins lebhaft interessiren.

Von den Solovorträgen einheimischer Kräfte war die glänzendste und mit dem stärksten Beifalle belohnte Pièce die „Scena cantante" von Spohr, von unserem ausgezeichneten Solisten, Ihrem Landsmann, Herrn Carl Klamroth, vorzüglich vorgetragen; seine süperbe Bogenführung, sowie sein weicher und klangvoller Ton verschafften ihm die Ehre dreimaligen stürmischen Hervorrufes. Ihm reihten sich würdig an Herr Honnoré mit feiner Wiedergabe des Mozart'schen Dmoll-Concerts und Herr Eduard Langer, dessen Sie sich noch erinnern müssen, da er drei Jahre lang in Ihren Mauern verweilte, der das Schumann'sche Amoll-Concert musikalisch sehr richtig

auffaßte, nur hätten wir kräftigeres Colorit und mehr Deutlichkeit der Passagen, namentlich in der linken Hand gewünscht. Bei so subjectiver Musik, wie die Rob. Schumanns, die sich in so reichhaltigen und rasch wechselnden Harmonien ergeht, die außerdem oft noch in syncopirter Form erscheinen, ist eine scharfe Prägnanz sowohl in der Betonung der Hauptmotive, als auch in der rhythmischen Wiedergabe noch unerläßlicher, wie bei irgend einem andern der romantischen Schule angehörenden Componisten. — Großes Vergnügen gewährte uns auch Fräulein Stubbe aus Petersburg, die die Mozart'sche Concert-Arie und Lieder von Dessauer und Schumann zu Gehör brachte, und sich als ausgezeichnete Concertsängerin von reinstem Wasser documentirte. Sehr erstaunt waren wir, als sich am Schlusse ihrer Liedervorträge eine sehr bemerkbare Opposition erhob; bei Gott, es ist als ob wir durch unsere Oper schrecklich verwöhnt wären! Es giebt komische Leute hier, im Theater beklatschen sie fanatisch das Erbärmlichste und im Concertsaale machen sie sich kostbar. — Madame Honnoré sang Salve Regina von Pergolese und eine russische Opernarie von dem talentvollen Dargomyrsky sehr schön, nicht so konnten wir uns mit der Auffassung der beiden deutschen Lieder: „Ich grolle nicht" von Schumann und Schuberts „Wanderer" befreunden; das letztere namentlich ist ein warm pulsirendes Lied, tiefste Innigkeit und Gluth verlangend, und muß anders gesungen werden, wie eine alt-italienische Kirchenarie, durch das schleppende Tempo und die fortwährend lang gezogene Betonung verlor es seinen ganzen Character; es ist möglich, daß wir etwas zu streng urtheilen, da wir noch lebhaft Meister Staudigl im Gedächtnisse haben, der bekanntlich den „Wanderer" unnachahmlich schön sang und den wir in seiner Blüthenzeit zu hören das Glück hatten. Dessenungeachtet aber ist Mad. Honnoré ein so bedeutendes Talent, daß wir von ihr Ausgezeichnetes zu verlangen berechtigt sind. — Eine herrliche Beigabe bildete im letzten Concerte die unerwartete Ankunft Anton Rubinsteins, der auf vieles Bitten mit seinem [illegible]er Andante und Variationen von Schumann, wie sich's von selbst versteht, meisterhaft vortrug.

Schließlich theile ich Ihnen noch mit, daß in einem hier erscheinenden Blatte eine sehr humoristisch (?) gehaltene Entgegnung auf den Tadel, den ich in früheren Artikeln aussprach, erschienen ist; ich will des Spaßes halber Ihnen einige Excerpte davon liefern, da ich bezweifeln muß, daß besagte Entgegnung sonst ihren Weg über die westlichen Barrièren von Moskau hinaus finden dürfte; d. h. bewiesen hat der Verfasser derselben eigentlich gar nichts, wie er sich überhaupt in seiner ganzen Anti-Kritik nicht über die Geistesstufe des Capitolrettenden Bipeds zu erheben weiß, mit dessen Beihülfe er wohl seinen Bericht zusammengekleistert hat. Bezüglich einer Stelle sagt er, daß die Concerte nicht für deutsche, sondern für russische Ohren gegeben werden; allerdings, da man hier an nichts Besseres gewöhnt ist; ein deutsches Publicum hätte sich Aufführungen wie die der vier ersten Concerte höflichst verbeten. Ferner sagt er, daß die Cantate von Bach und die Bdur-Sinfonie von Beethoven im ersten Concerte ausgezeichnet gingen, und da er dies selbst zu beweisen nicht im Stande zu sein scheint, so beruft er sich auf die Aussage der ersten musikalischen Capacitäten (?) Moskau's, die sehr zufrieden gewesen sein sollen; ich bin ihm für diese Auskunft sehr verbunden und will mir schnell eine Diogenes-Laterne anschaffen, um mit Hülfe derselben wo möglich besagte Capacitäten aufzufinden, da ich von ihrer Existenz bisher keine Ahnung gehabt habe, und doch vor Begierde brenne, denselben meine Hochachtung bezeigen zu können. Dann macht uns der Verfasser einen Vorwurf daraus, daß wir ausländische Journale gewählt haben, um hiesige Musikzustände zu besprechen, und nicht die hiesigen. Der gute Mann vergißt in seinem heiligen Eifer, daß hier eigentlich noch gar keine Kritik existirt und daß die sporadisch erscheinenden Artikel kaum irgend eine Beachtung finden, so mißcreditirt ist hier zu Lande diese Seite literarischer Thätigkeit. So lange sich dies nicht ändert,

kann man von einem halbweg anständigen Musiker nicht verlangen, daß er in hiesigen Zeitungen Berichte erstattet. So z. B. darf keine Zeile über das hiesige Theater geschrieben werden, die nicht die specielle Theatercensur passirt hat; auf diese Art muß man dort erst um Erlaubniß anfragen, ob man raisonniren darf. Diese wahrscheinlich noch aus den Tartaren-Zeiten herstammende Maßregel kennzeichnet die hiesigen Zustände schon hinlänglich, als daß man noch nothwendig hätte, etwas hinzuzufügen. Dann fordert der geehrte Scribent uns auf, uns doch selbst hinzustellen und zu dirigiren, wenn wir es so gut verstehen; das ist geradezu lächerlich, da dürfte denn über den Capellmeister nur gerade wieder ein Capellmeister, über den Geiger nur wieder einer, der Violine zu spielen versteht, sein Urtheil aussprechen. Dieses Zunftwesen einzuführen ist leider in Rußland schon zu spät, wo schon längst Gewerbefreiheit besteht. Das Einzige, was wir aus besagter Entgegnung ersehen haben, ist, daß der Verfasser die Fabeln von Kriloff gelesen hat, was jedoch noch nicht dazu berechtigt, sich in musikalische Erörterungen einzulassen, sintemalen jeder ehrliche Handwerker bei seinem Leisten zu verbleiben hat.

Pariser Skizzen.

Sie haben gemeldet, daß der „Tannhäuser" vom Compositeur zurückgenommen worden ist und wir leben wieder in der Atmosphäre der Musik alter Zeitrechnung.

Die Oper hat das neue Ballet, welches dazu bestimmt gewesen, neben Wagner's Werk auszufüllen, nun ohne dieses gegeben und Mme. Ferraris als Graziosa hat ausnehmend gefallen, wie sie in jeder Gestalt gefallen muß, die sie annimmt. Das ist eine überaus anmuthige Erscheinung und die Abonnenten der großen Oper, deren Lorgnetten eine würdige Beschäftigung gefunden, bekundeten ihr Entzücken durch eine ungewöhnlich reiche Blumenspende. Herrn Jules Cohen's Erstlingsoper „Maître Claude" hat ziemliches Glück gemacht.. Sie enthält allerlei zusagende Arien und Piècen und ist berufen, sich einige Zeit auf dem Theater zu erhalten. Offenbach's „Pont des soupirs" ist eine musikalische Posse, welche den Liebhabern des Genre's empfohlen werden darf. Das Süjet ist sehr komisch und würde allein genügen, um den Erfolg des Stückes zu rechtfertigen, und die Musik verdirbt nichts. In Offenbach steckt ein kleiner Meyerbeer der banlieue. Aber er hat eine bessere Laune und weiß sich und der Welt das Leben leicht zu machen. Vielleicht, daß das Fiasco des „Tannhäuser" den berühmten Maëstro heiterer stimmt und Frankreich ihm reif erscheint, die Indianerin zu verkosten. Wenn wir nur diese musikalische Seeschlange schon einmal verdaut hätten, dann wären wir hoffentlich mit Meyerbeer und mit Wagner quitt. So hoch wir beide Künstler neben und über einander stellen, wie sie es nur selber wünschen mögen, wir sehnen uns aus dieser Zukunfts- und Vergangenheitsalternative heraus und sind des Wanderns vom blue bed to the fire side und umgekehrt müde. Auch die neueste Meyerbeer'sche Oper wird die moderne Maschinenkunst zu großartigen Anstrengungen herausfordern. In einem der Akte wird die Scene den Durchschnitt eines großen Schiffes darstellen und während in der Cajüte eine zärtliche Liebesscene sich abspinnt, werden auf dem Verdecke erotische Grausamkeiten verübt. Sie können sich vorstellen, welch gute Gelegenheit zu musikalischen Knalleffekten. Da ist der Compositeur sozusagen genöthigt, alles drunter und drüber gehen zu lassen und ein Mann wie Meyerbeer muß in Wonne schwimmen.

Felicien Davids Concert, in dem die Wüste und Christoph Columbus zur Aufführung kamen, hat viel Geld eingebracht und dem Verfasser großen Beifall.

Nächsten Freitag soll im lyrischen Theater eine neue Oper von Ernst Reyer, Text von J. Barbier und Michel Carré zum ersten Male aufgeführt werden.

Vincent Adler, dessen reizende Saloncompositionen sehr beliebt zu werden anfangen, hat in seinem zweiten Concerte nebst diesen auch Bruchstücke aus Concerten von Field und Chopin, ein Präludium von Mendelssohn und zwei Mazurkas von Chopin vorgetragen. Wir würden von diesen interessanten Vorträgen jenem von Chopins Andante entschieden den Vorzug einräumen, obgleich auch die andern ihren Werth hatten.

Alfred Jaell mußte in Folge einer Unpäßlichkeit sein auf den 25. März anberaumt gewesenes Concert auf den 12. April verschieben. Wir freuen uns darauf, ihn zu hören.

Hans Seeling, dessen eben erschienene zwei Hefte Etuden Alles erfüllen, was wir für den jungen Compositeur bei dessen erstem Auftreten versprochen haben, ist von uns geschieden, um die Bewohner am Rhein mit seinen Vorträgen zu erfreuen.

Der junge Violinspieler Leopold Auer findet auch hier die seinem Talente gebührende Anerkennung, wie an allen Orten, wo er sich hat hören lassen. Fräulein Bidó, eine Schülerin Léonards, ist öffentlich und in Privatkreisen mit Beifall aufgetreten.

Schulhoff ist noch immer im Süden und macht dort Regen und schönes Wetter, wie das französische Sprüchwort sagt — die Blätter von Lyon und Marseille preisen den Clavierspieler wie den Compositeur nach Verdienst.

Der Staatsminister hat vom Compositeur Clapisson dessen werthvolle Sammlung älterer Instrumente für Rechnung des hiesigen Conservatoriums erstanden. Das ist eine lobenswerthe Maßregel, für die wir dem Grafen Walewski unser aufrichtiges Compliment machen.

Niemann hat nicht im Conservatorium gesungen, wahrscheinlich war er durch Unpäßlichkeit abgehalten.

A. Luttner.

Dritte Fantasie für Pianoforte

von

Woldemar Bargiel.

Op. 19. Pr. 1 Thlr. 17½ Ngr.

Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau.

Ein ernster Character geht durch das musikalisch interessante Stück, das sich dem Geiste Schumanns anschließt und zwar der letzten Periode des Meisters, in welcher der sinnliche Reiz nicht mehr in dem Grade wie früher zu seinem Rechte gelangte, wo vielmehr das Abstracte, Speculative ein hervorstechendes Moment in seinen Schöpfungen wurde. Bei Schumann ergab sich dies Verhältniß, nachdem er eine reiche Blüthezeit durchlebt und viele saft- und farbenreiche Früchte hervorgebracht hatte; später erkaltete die einst so warme Phantasie, physische Leiden nahmen seinem Schaffen die Unmittelbarkeit: er nöthigte sich äußerlich zur Production, oder er folgte dem Drange seines an Thätigkeit gewöhnten Geistes, auch dann, wenn die Phantasie eben nicht fruchtbar war; so wurde denn Schumann ein Schwächerer, der sich selbst nicht zu erreichen vermochte. Auf dieser Stufe, die immer noch eine höchst respectable bleibt, stehen seine Epigonen, die zu Schumann stehn, wie der Mond zur Sonne steht: sie leuchten mit dem von ihm empfangenen Lichte, sind aber dennoch keineswegs die unbedeutendsten Gestirne am Kunsthimmel: ihr Leuchten behagt uns recht wohl, wenn die Sonne fehlt.

So ist auch diese durchweg musikalisch gediegene „Fantasie“ Bargiel's ein sehr verehrungswürdiges Stück, trotzdem sein Pathos an vielen Stellen nur halb wahr, weil etwas in eine gewisse „Großheit“ hineingeschroben ist, trotzdem auch, daß die Sinnlichkeit des melodischen Reizes fast geflissentlich gemieden ist. Ein edler Geist, reine Absicht, Begeisterung und kräftiges Formenwesen verleihen dem Stücke Würde und Bedeutung.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Conservatorium für Musik fand im Laufe der vorigen Woche die regelmäßige halbjährige Privatprüfung statt, wobei von den Vorgerückteren der Schüler und Schülerinnen folgende Stücke vorgetragen wurden. Für Pianoforte: Concerte von Beethoven, (in Cmoll, 1er S. Mit Cadenz von Moscheles,) Bennett, (in Fmoll, complet,) Chopin, (in Emoll, 2er und 3er S., in Fmoll, complet,) Field, (in Cmoll, No. 7, 1er S.,) Mendelssohn, (Capriccio brillant in Hmoll, Concert in Gmoll, 3er S., Serenade und Rondo giojoso, 2 mal,) Moscheles, (in Esdur, 1er S., in Gmoll, 1er S.,) Mozart, (in Adur, 1er S. Mit Cadenz vom Vortragenden,) Ries, (in Cismoll, 1er S., 2 mal. Ferner Septett von Hummel, 1er S., 2 mal. Trio's von Beethoven, (Cmoll, 1er S.,) Haydn, (Ddur, 1er S.,) Hummel, (Esdur, Op. 12, 1er S.,) Mendelssohn, (Dmoll, 1er S., 2 mal.) Sonaten mit Violine von Beethoven, (Cmoll, 1er S., 2 mal,) Hauptmann, Dmoll, 1er S.,) Mozart, (Bdur, 1er S.) Sonate mit Violoncell von Mendelssohn, Bdur, 1er S.) Solosonaten von Beethoven, (in Esdur, Op. 7, 1er S. Asdur, Op. 26. Fmoll, Op. 57, 1er S.,) Clementi, (in Ddur, 1er S., Hmoll, 1er S., Gdur, 1er S.,) Dussek, (Le Retour à Paris, Asdur, 1er S.,) Hummel, (in Esdur, 1er S.,) Kuhlau, (in Adur, 1er S.,) Schumann, (Gmoll, 1er S.) Außerdem Exercice von Bach, Musical Sketches von Bennett, (Op. 10, No. 1 bis 3,) Etuden, (aus Op. 10,) Polonaise, (in Esdur, 2 mal,) Ballade (in Asdur) von Chopin, Exercice von Clementi, Etuden von Cramer, Fantasie (in Asdur) von Heller, Fantasie, (Fismoll, letzter S.,) Capriccio, (Amoll, 2 mal,) Andante cant. und Presto agitato von Mendelssohn, Fuge von Scarlatti, (Gmoll,) Etude von Thalberg. Für Violine: Concerte von de Beriot, (in Hmoll, 2er und 3er S.,) David, (No. 1, Emoll, 1er S., No. 2, Ddur, 2er und 3er S., No. 4, Edur, 2er und 3er S., No. 5, Dmoll, 1er S.,) Kreutzer, (No. 13, 1er S.,) Molique, (No. 5, Amoll, 2er und 3er S.,) Rode, (Adur, 1er S.,) Spohr, (No. 9, Dmoll, 1er S., No. 11, Gdur, 1er S.,) Viotti. (No. 23, Gdur, 1er S., 2 mal.) Für Violoncell: Fantasie von Grützmacher, Concert von Romberg, Hmoll, 1er S. Für Gesang: Arie aus Montecchi und Capuleti von Bellini, Arien aus Orpheus, aus Iphigenie auf Tauris von Gluck, Concert-Arie, Arie aus Paulus von Mendelssohn, Arie aus Titus von Mozart.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 28. März Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Wir drücken dir die Augen zu," von Schicht. — Am 30. März Nachmittag halb 2 Uhr: „Richte mich Gott," von Mendelssohn. „Gott mein Heil," von Hauptmann. Am 31. März früh: Hymne von Händel. Am 1. April früh: Missa von Beethoven. Te Deum von Hasse.

Mendelssohn's „Paulus" kam am Charfreitag Abends in der Thomaskirche zum Besten des Orchesterwittwenfonds zur Aufführung und erzielte die bedeutende Einnahme von circa 900 Thaler.

Oper im Monat März: 3. und 12. März. Die Braut, von Auber. — 5. und 9. März. Undine, von Lortzing. — 16. März. Faust, von Spohr. — 19. März. Fra Diavolo, von Auber. — 31. März. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. Im Ganzen 5 Opern in 7 Vorstellungen.

* Berlin. Fräulein Lucca von Prag hat als Valentine in den „Hugenotten" und als Leonore in Verdi's „Troubadour" debütirt, ihr Erfolg war so glänzend und durchschlagend, wie wir in der deutschen Oper in den letzten Jahren keinen erlebt haben. Fräulein Lucca ist von kleiner Gestalt, die aber durch die innere Energie, die sie beseelt, dennoch dramatischen Ausdruck gewinnt. Der herrliche Klang der Stimme in Verbindung mit der ächt dramatischen, in die feinsten Nüancen eindringenden Auffassung der Rolle riß das Publicum zu den stürmischsten Beifallsbezeigungen hin. Fräulein Lucca imponirte, weil sie in Allem mit voller Sicherheit auftrat: man sah ein klares Wollen und eine unbedingte Herrschaft des Willens über das Material. Und dieses selbige Fräulein Lucca war vor drei Jahren noch im Chor im Wiener Hofoperntheater, ohne daß sie Jemand beachtet hätte! — Das Gastspiel des Fräulein Schubert ist ohne Folgen geblieben, man hat ihre Leistungen unter dem Niveau des Erwarteten gefunden, schätzt sie aber als eine talentvolle Schülerin. — Die italienische Operngesellschaft des Herrn Lorini ist nun aus dem Victoriatheater in das Kroll'sche Etablissement übergesiedelt, das heißt ohne Signora Artot.

* Berlin. Ihrer schönen Sitte treu beging auch in diesem Jahre die Singacademie die musikalische Feier des Charfreitags durch die Aufführung der Bach'schen Matthäuspassion. Das Publicum hatte sich so zahlreich eingefunden, daß um dem Andrang zu genügen, der Vorsaal mit zu Hülfe genommen werden mußte.

* Wien. Der Geist des Friedens ist über unsere Sänger und Musikanten gekommen, Singverein, Singacademie, Philharmoniker, Männer-, Techniker-, academischer und Zion-Gesangverein, Gesellschaft der Musikfreunde, Tonkünstler-Societät 2c. 2c., sie alle haben den Neid und die Eifersucht abgeschworen in solennen Trinksprüchen und großgreifenden Toasten bei einem Bankett, verübt am letzten Sonnabend im „Hotel Munsch." Alle Richtungen, Zopf und Modernität flossen in eine Ueberzeugung über, sogar die Zukunftsmusiker erkannten und würdigten aufs Beste all' die – servirten Aufgaben der Gegenwart und die großen Bouteillen der Vergangenheit. — Fräulein Stöger von München giebt am 4. April ihre erste Gastrolle, die Elisabeth im „Tannhäuser"; die neu engagirte Frau Ellinger tritt am 6. April im „Troubadour" auf. — Director Salvi beabsichtigt die Errichtung einer Opern- und Balletschule zur Heranbildung von jungen Talenten für das Hofoperntheater. Durch die Opernschule soll die Bildung von Gesangstalenten und die Vorführung der Werke jüngerer Compositeure vermittelt werden. — Das dritte Concert von Fräulein Marie Mösner findet am 6. April statt. — Schuberts Oper „der häusliche Krieg" kam am 22. März im Concert wiederholt mit glänzendem Erfolg zur Aufführung.

* Herr Chorrector Florian Schmidt zu Reichenberg in Böhmen zeigt uns an, daß er bereits am 7. October 1832 Beethovens Messe in D mit einer Besetzung von 150 Musikern vollständig und mit entschiedenem Erfolg zur Aufführung gebracht habe. Da durch die kürzlich in Wien stattgehabte Aufführung der Messe die geschichtlichen Ereignisse dieses Werkes, namentlich seiner Aufführung zur Sprache gebracht wurden, so wünscht Herr Schmidt, daß wir diese Nachricht zur Vervollständigung ebenfalls veröffentlichen.

* Ueber die schwedische Sängerin Frau Michaeli, welche sich in Hamburg in einem von ihr veranstalteten Concert hören ließ, schreiben die „Hamburger Nachrichten": „Seit langer Zeit haben wir kein Organ gehört, welches in allen Chorden, vorzugsweise den höher gelegenen, so klangvoll, wohltönend und ergiebig ist wie das der genannten Künstlerin; dazu wußte dieselbe die Schwierigkeiten in den Fiorituren mit einer Leichtigkeit und Schönheit zu überwinden, wie es nur eines Talentes vom ersten Range würdig ist. Herr von Holten wirkte in dem Concerte mit und zeigte sich in dem Vortrage des Gmoll-Concerts von Mendelssohn und zweier Etuden von Chopin und Rubinstein als tüchtiger Pianist.

* Basel. Die zweite Hälfte der Abonnementconcerte zeichnete sich durch meistens recht interessante Programme aus, wofür der Concertdirection alle Anerkennung gebührt. Nebst bereits Bekanntem kamen zum ersten Mal zur Aufführung: Ddur-Sinfonie von Ph. Em. Bach, Furientanz und Reigen der Seligen aus „Orpheus", Vorspiel, Hochzeitsmusik und Brautchor aus „Lohengrin", Octett von Schubert, Zigeunerleben von Schumann (instrumentirt von Grädener), sprach allgemein an und wurde von dem neu organisirten Concertchor auch recht hübsch vorgetragen. — Herr von Bülow spielte die Fantasie mit Chor von Beethoven, das italienische Concert von Bach und die Fantasie-Sonate von Mozart. — Stockhausen sang mit bekannter Meisterschaft Arien von Händel und Boieldieu, nebst Liedern von Schumann (Waldesgespräch, Frühlingsnacht) und Schubert (Nachtstück). — Außerdem hörten wir Fräulein Buck aus Freiburg und Frau Walter, welche eine Concert-Arie von Hager (Seemans Braut) und Lieder von Schubert, Schumann und Mendelssohn vortrug, von welchen besonders das Schumann'sche „Ich hab' im Traum geweint" ergreifend wirkte. — Fräulein Genast aus Weimar wurde bereits erwähnt. — Das Concert der Liedertafel (Dithyrambe von Rietz und Oedipus von Mendelssohn) lieferte einen erfreulichen Beweis von dem edleren Streben und den Fortschritten dieses Vereins und ist überhaupt die ganze Aufführung als sehr gelungen zu bezeichnen. — Der Walter'sche Orpheus-Verein brachte in seiner zweiten Soirée: Altdeutsches Marienlied von Prätorius, Et incarnatus und Crucifixus aus der Hmoll-Messe von Bach, drei Balladen für Chor von Schumann, (der König von Thule — im Walde — der Schmidt) und Myriams Siegesgesang für Sopransolo und Chor von Schubert. — Die Ausführung war, wie wir es von diesem Verein nicht anders gewöhnt sind, eine vorzügliche.

* In Königsberg gab der Sänger Severin Skougart ein Concert, nachdem er sich als Edgardo auf dem Theater hatte hören lassen. Sein zarter Tenor paßt mehr für den Saal. — Herr Louis Schubert gab ein Concert mit Orchester, in welchem auch eine Composition des Concertgebers: „die schlafende Elfenkönigin,“ zur Ausführung gelangte; Herr Garcia aus Paris, welcher Tags vorher angekommen war, hatte seine Mitwirkung zugesagt, reiste aber dennoch vorher nach Petersburg ab. So haben wir nicht das Glück gehabt, den Sänger zu hören, vor dem die Berliner Kritik die Hände verwunderungsvoll über dem Kopfe zusammenschlug. — Die philharmonische Gesellschaft führte die auferstandene Symphonie von Ph. Em. Bach auf.

* Cöln. Im Concert der musikalischen Gesellschaft ließ sich am 30. März Herr Hans Seeling im Vortrag einiger seiner beliebten Compositionen hören und errang wärmsten Beifall, er spielte „Loreley“, „Idylle“ und drei seiner Concert-Etuden.

* Herr Lauterbach aus München ist zum Concertmeister in der Hofcapelle zu Dresden an Lipinski's Stelle ernannt worden und tritt bereits im Mai seine ehrenvolle Function an.

* Paris. Der „Tannhäuser“ ist zurückgezogen, sein dreimaliger Schmerzensschrei in Paris hat Wagner 750 Frs. eingebracht, es waren ihm nämlich 500 Frs. droits d'auteur für jede Vorstellung ausgesetzt, von denen er aber, für eine gewisse Anzahl Vorstellungen, die Hälfte dem Uebersetzer abtreten sollte. Einen größeren Vortheil schluckte Meyerbeer von dem Werke Wagners, da bereits am 1. April in seinem „Robert der Teufel“ die Costume aus dem „Tannhäuser“ mitspielten. Welche Ironie des Schicksals! — In den Variétés giebt man eine Parodie des „Tannhäuser“ unter dem Titel „Ya meinherr“ — Im Théâtre lyrique wird in Kurzem eine neue Oper in drei Acten: „la Statue“ von Ernest Reyer, in Scene gehen, die Handlung derselben spielt im Orient.

* London. Wallace's neueste Oper: „Amber Witch“ („Die Bernsteinhexe“), errang einen außergewöhnlichen Erfolg. Die Kritik erklärt diese Oper einstimmig für das beste Werk des englischen Componisten und stellt sie weit über „Loreley“ und „Maritana“. Die Hauptpartien wurden von Fräulein Lemmens-Sherington und den Herren Santley und Sims-Reeves gesungen. — Die italienische Oper in Coventgarden wird nächste Woche mit Meyerbeers „Prophet“ eröffnet, Frau Csillagh aus Wien singt die Fides. — Im Krystallpalaste, wo am Charfreitag weihevolle Musik aufgeführt wurde, waren nicht weniger als 50,000 Menschen anwesend. Als der 100. Psalm im Chorus gesungen wurde, erzitterte der ganze ungeheure Bau wie ein Resonanzboden.

---

* Standigl ist von seinen mehrjährigen Leiden erlöst, er starb am 28. März im 54. Lebensjahre. Seine Söhne waren an dem Sterbebette, Herr Edmund Staudigl war von Perugia eingetroffen, um den Vater nochmals zu sehen. Joseph Staudigl ist 1807 geboren, er war der Sohn eines wohlhabenden Landmannes zu Willersdorf in Niederösterreich, studirte in Krems Gymnasium und Philosophie und trat hierauf als Novize in das Stift Mölk. Schon als Student that er sich durch seine schöne Stimme und durch große Geschicklichkeit im Zeichnen und nebenbei in allen Gesellschaftsspielen hervor. Des Klosterlebens überdrüssig ging er nach Wien, um Medicin zu studiren. Die Noth zwang ihn jedoch bald, die Studien aufzugeben und in den Chor der Hofoper einzutreten. Ein Unwohlsein des Bassisten Siebert veranlaßte die Direction, mit Staudigl einen Versuch als Pietro in der „Stummen von Portici“ zu wagen, der so glücklich ausfiel, daß der junge Sänger fortan in ersten Parthien beschäftigt und alsbald der Liebling des Publicums wurde. Der Verlust seiner Stimme scheint sein Unglück herbeigeführt zu haben. Bei dem Mozartfeste in Salzburg (1855) distonirte er bereits; das Gedächtniß verließ ihn und im Frühjahre des nächsten Jahres umwölkte Wahnsinn seinen Geist. Er befand sich seit dem 11. April 1856 in der neuen Irrenanstalt am Michelbeuerngrund. — Staudigl war ein frisches, heiteres Künstlernaturell, feingeartet, und die ihn auf der Bühne gesehen, bringen den großen Eindruck den er zu machen wußte, nie aus dem Gedächtniß. Der große Künstler, dem ein so trauriges Ende beschieden war, leistete auch als Maler nicht Unbedeutendes, er trieb mit Eifer Chemie, spielte meisterhaft Schach, Billard &c. und das edle Waldmannshandwerk erkannte in Staudigl einen seiner seltensten Meister. Staudigl erwarb als Sänger ein ziemlich bedeutendes Vermögen, doch nicht in Wien, wo er stets bescheidene Gagen bezog, sondern auf seinen Kunstreisen und namentlich in London. Er war ein guter College und liebenswürdiger Gesellschafter und nur in den letzten seiner Krankheit vorausgehenden Jahren von ungewöhnlicher Reizbarkeit. Leicht sei ihm die Erde!

* Novitäten der letzten Woche. Ouverture für großes Orchester zu der Oper „St. Johannisnacht" von Gustav Pressel, Partitur. — Sonate für Pianoforte und Violoncello von C. Kudelski, Op. 12. — Nachtstück für Ventilhorn und Pianoforte von P. Lappe. — Les Eclairs, Melodie-Etude pour Piano par J. A. Pacher, Op. 62. — Valse-Impromptu pour Piano par W. Goldner, Op. 16.

* Begräbnißgesang für Chor und Blasinstrumente von Johannes Brahms, Op. 13. (Winterthur, Rieter=Biedermann.) Der Componist hat den alten Choraltext: „Nun laßt uns den Leib begraben" gewählt und sich mit einer eigenthümlichen Vertiefung in die Trauerstimmung hinein gelebt: man glaubt nämlich eine dem Mittelalter entstammende Composition zu hören, so einfaltvoll und so ganz in Grabesgefühle versenkt klingt der Gesang; selbst die Textdeclamation hat jene alterthümlichen Nüancen, wo die Verse oft unbekümmert um schweren und leichten Takttheil mit ihren Tonfolgen fürbaß gehen! Man kann Solches allerdings sonderbar nennen und vielleicht gar eine Art von Experiment darin erkennen wollen, gleichwohl ist die Wirkung, auf welche es doch hauptsächlich ankommt, eine wahre stimmungsvolle: auf dem Friedhofe muß sie ergreifend sein: die Blasinstrumente werden dabei einen dem Orgelklange ähnlichen Eindruck hervorbringen. Der Chor ist unschwer zu lernen und hat das mittlere Längenmaß. Nach dem Gesagten wird man der Partitur hoffentlich Beachtung schenken und das eigenthümliche Stück vielleicht einmal zur Ausführung gelangen lassen; es paßt für die Kirche und beim Grabe gleich gut.

* Heimathsklänge. Drei Lieder für Sopran oder Tenor mit Clavierbegleitung von Carl Davidoff, Op. 8. (Leipzig, C. A. Klemm.) Eine frische, nur noch nicht genug selbständige Phantasie spricht uns aus diesen Liedern angenehm an. Sie heißen: „Im Herbst," „Gute Nacht," „Valet." Das erste dürfte den Preis davon tragen.

* Melodien für das Pianoforte von Friedrich Kiel, zwei Hefte. Op. 15. (Berlin, Trautwein.) Ein edles Künstlergemüth hat in diesen „Melodien" seine innere Welt mit ihren Schmerzen und Freuden klingen lassen; was es in Tönen ausspricht, scheint sich nicht immer ganz freiwillig geformt zu haben, auch fehlt hier und da der poetische Duft, das volle Herz steht unter der strengen Huth des guten Musikers. Aber überall ist es echtkünstlerischer Ernst, edles Ideal und gediegener Formensinn, was den Spieler erfreuen und den Componisten Hochachtung verschaffen wird. Wir empfehlen die Hefte sinnigen Spielern.

* Von Carl Grädener erschien (bei Fritz Schuberth in Hamburg) „Der fliegenden Blättchen im Kinderton" letztes Heft für Clavier, Op. 13. Sind die früheren zwei Hefte den ungeübteren Spielern nur in vereinzelten Stücken zugänglich, so findet dieses dritte ein größeres Publicum. Es sind zartempfundene Vortragsstücke in oft kunstvoller Form, welche der Componist hierin bietet; die Ueberschriften heißen: Sinnig Spiel (ein Menuet.) Zwiegespräch (ein Canon.) Sehnen und Hoffen (kleine Romanze.) Unter Blumen (Rondinetto.) Bauernhochzeit (ein Marsch.) Träumerei. Spieluhrwalzer. Erste Liebe. Eintritt in's Leben. — Die Tonsprache ist einfach, edel und, ohne viel sinnlichen Reiz zu haben, doch zu Herzen sprechend, so daß man das Heft empfehlen kann.

* Drei Märsche für Clavier zu vier Händen von Th. Steinmetz, Op. 1. (Winterthur, Rieter=Biedermann.) Zwei muntere, populäre Geschwindmärsche haben hier einen Trauermarsch in der Mitte. Die Stücke klingen hübsch und haben rhythmisch anregende Marschmotive, welche in musikalisch interessanter Weise verwerthet sind. Man wird Vergnügen am Zusammenspiel dieses Op. 1 finden.

* Rossini hat ein Concertstück für Violoncello, „Une larme," für Servais componirt, der es zu allgemeiner Bewunderung vor einigen Tagen in einer Soirée bei Rossini spielte und vom Componisten am Schluß zur Belohnung umarmt wurde. Das Stück wird sehr gerühmt und soll im Druck erscheinen.

Foyer.

* Theater-Angelegenheit. In Folge der Beschlüsse der in Dresden im Jahre 1858 versammelten deutschen Vereinsbühnen-Vorstände hatten sich innerhalb des Bühnenkartell-Vereins bekanntlich drei Gruppen mit drei besonderen Statuten gebildet, von denen die eine, aus zwölf Hof- und mehreren Stadt-Theatern bestehend, es sich zur Aufgabe gemacht, den auf jener Conferenz gerügten Uebelständen der Theater-Agenten und ihres Treibens mit aller Kraft entgegenzutreten. Zu diesem Zweck war von der letzteren Vereinigung, und zwar nicht in ihrem eigenen, sondern im allgemeinen deutschen Theater-Interesse, d. h. hauptsächlich im Interesse der Schauspieler und der Bühnen-Directionen, ein Vereins-Bureau, sowie ein Vereinsblatt ins Leben gerufen und mit nicht unerheblichen Kosten aufs Uneigennützigste erhalten worden. Da nun aber leider, wie ein dreijähriger Versuch gelehrt hat, weder von Seiten der Schauspieler, noch auch der Bühnen selber ein allgemeiner Anschluß an die getroffene und erwähnte Organisation erfolgte, vielmehr andererseits eine immer weiter gehende Zersplitterung des Kartell-Vereins gefürchtet werden mußte, so haben die am 25., 26., und 27. März in Berlin versammelt gewesenen Bühnen-Vorstände, einzig und allein in der Absicht, die Herstellung eines großen allgemeinen deutschen Kartell-Verbandes und die Zusammenhaltung der sich aus den verschiedenen Gruppen loslösenden Elemente zu bewirken, ein Statut unter sich vereinbart, welches die allen Gruppen gemeinsamen Bestrebungen zum Ausdruck bringt, und das, um des höheren Zweckes der Einheit und Einigkeit willen, die beschränkenden Bestimmungen rücksichtlich der Agenten aufgiebt. Man mußte sich namentlich zu diesem Opfer verstehen, weil man nur zwischen eben demselben und einem voraussichtlichen Zerfallen eines allgemeinen deutschen Bühnen-Kartell-Verbandes die Wahl hatte. Inzwischen jedoch ist von den Bühnen-Vorständen Berlins, Stuttgarts, Hannovers, Cassels, Karlsruhs, Wiesbadens, Mannheims, Schwerins und Dessaus der Beschluß gefaßt worden, eine gewisse Anzahl bestimmter und namentlich bezeichneter Special-Agenten den deutschen Kartell-Bühnen zur vorzugsweisen Benutzung zu empfehlen.

* Schlimme Folgen guten Appetits. Levassor ist kürzlich in Toulouse vom dortigen Polizeirichter zu einer Strafe von 3 Fr. verurtheilt worden. Die Veranlassung war die folgende: Er spielte auf dem dortigen Theater eine Scene, in welcher er essen muß. Levassor hatte den Requisiteur ersucht, ihm wirkliche Speisen zu geben. Dieser befolgte aber nicht den Wunsch des Künstlers und stellte ihm ein Beefsteak, ein gebratenes Huhn und Erdäpfel, sämmtlich aus Pappendeckel geformt, zur Verfügung. Levassor gerieth darüber in solche Aufregung, daß er die Schein-Gerichte zertrümmerte und sogleich hinter die Couliffen ging, um den Requisiteur in der heftigsten Weise zur Rede zu stellen. Um dem Auftritt ein Ende zu machen, schritt der Polizei-Commissär ein, den aber Levassor ziemlich barsch zurückwies. Der Polizei-Commissär ließ nun Levassor durch zwei Agenten packen, um ihn abführen zu lassen. Dies geschah gerade nicht aus Rücksicht für das Publicum, da Levassor noch zu spielen hatte. Des andern Tages wurde aber Levassor vor das Gericht citirt und zur oben bezeichneten Strafe verurtheilt.

* Schön! Im Wiener Operntheater brachte der Ostermontag dem Publicum eine merkwürdige Ueberraschung; die uralten Oel-Lampen sind nämlich entfernt und die Gasbeleuchtung ist im Kärnthnerthortheater eingeführt worden. „Die Gas" wäre da — meinten die Wiener — es fehlt nur noch die Sängerin, um Meyerbeers „Dinorah" zu ermöglichen.

* In Warschau hat eine Volksmenge dem bekannten Theaterintendanten General Abramowitsch die Fenster eingeworfen. Das Militair war vor seiner Wohnung schlagfertig aufgestellt, ist aber nicht eingeschritten.

Engagements, Offerten etc.

Ein Pauker, welcher zugleich **Solo-Trommel** schlägt und noch zu einem andern Instrumente zu verwenden ist, kann sogleich und dauerndes Engagement erhalten bei dem Stadtmusikchor in Zwickau.

Zwickau, März 1861. Fr. Kießling, Musikdirector.

Ein tüchtiger Fagottist, der schon seit 5 Jahren in einem Orchester gewirkt und sich die nöthige Routine erworben hat, sich jeder Probe unterzieht, sucht ein Engagement bei einem Theater- oder Concert-Orchester. Nähere Auskunft ertheilt die Hofmusikalienhandlung von **Adolph Nagel** in Hannover.

Ein tüchtiger Contrabassist, der gute Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht in einer tüchtigen Capelle Engagement. Offerten unter A. B. C. befördert die Expedition der Signale.

Eine Pianoforte- und Gesanglehrerin, welche nach der Methode bewährter Meister unterrichtet, und der die besten Empfehlungen zu Gebote stehen, wünscht in einem herrschaftlichen Hause oder an einem öffentlichen Institute angestellt zu werden. Gef. Offerten werden unter Chiffre M. B. No. 24 poste restante Wien erbeten.

Une Genevoise très musicienne, qui parle bien l'allemand et l'italien et qui a été plusieurs années dans des familles distinguées comme institutrice, désire se placer de même, comme demoiselle de compagnie auprès de jeunes demoiselles, pour les perfectionner dans le français, la musique et dans tout ce que demande une éducation bien soignée. Adresser les lettres franco: **Frau Professor Beyrich à Berlin, Ritterstrasse No. 61. Au 1er.**

Eine neue Orgel von vier Registern, welche sich für einen Saal oder eine kleine Kirche eignet, ist zu verkaufen. Näheres franco unter No. 1915 bei der Expedition d. Bl.

Für Geigenmacher-Gehülfen. Ein tüchtiger Geigenmacher-Gehülfe findet neben gutem Verdienste dauernde Beschäftigung beim Instrumentenmacher A. Riechers in Hannover. Bübelingenstraße No. 11.

Für Pianoforte-Fabrikanten. Der Unterzeichnete empfiehlt sich im Anfertigen von **Claviaturen** unter Zusicherung solider Arbeit.

Fr. Schrak, Claviaturenmacher in Stuttgart,
Charlottenstraße 14.

Violin-Bögen. Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß er jetzt durch besonders glücklichen Einkauf von Fernambuckholz in Amerika in den Stand gesetzt ist, ganz vorzügliche Bögen zu liefern. Besonders zeichnen sich dieselben durch außerordentliche Leichtigkeit und Spannkraft aus. **Ludwig Bausch** in Leipzig.

Die Pianoforte-Fabrik von Alexander Bretschneider in Leipzig (Bairischer Platz 19) empfiehlt die schönsten Flügel und Pianoforte mit deutschem und englischem Mechanismus, herrlichen vollen Ton, und sehr fester Stimmung eigner Fabrik, von längst bekannter Güte und Dauer. Auch sind stets einige Flügel von den ersten Meistern Wiens, wie Pianinos von den ersten französischen Fabriken aufgestellt.

Ankündigungen.

Dank.

Bei der gestrigen Aufführung des **„Paulus"** sind wir von allen Seiten so freundlich unterstützt worden, namentlich haben die geehrten Damen und Herren, welche die Solopartien übernommen, sich so uneigennützig dabei bewiesen, dass wir uns gedrungen fühlen, denselben, so wie allen die dabei in Vorbereitung, Leitung und Ausführung mitgewirkt haben, hierdurch unseren besten Dank noch besonders auszusprechen.

Leipzig, den 30. März 1861.

Die Vorsteher des Orchester-Witwenfonds.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, 11. April. 1861.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Deutschland und Italien.

1.

Der gemeine deutsche Sänger.

Vor nicht gar zu langer Zeit gefiel man sich darin, gegen das um sich greifende Pianofortespiel und die ungehörige Verbreitung der Claviermöbel zu eifern; heute sind diese Beschwerden ziemlich verstummt. Dank der Vervollkommnung der Mechanismen und der Gewissenhaftigkeit der Pianofortefabrikanten sind die heutigen Instrumente nicht mehr jene Folterwerkzeuge für den inneren akustischen Menschen, die sie noch vor zehn Jahren waren, und eine anhörbare Virtuosität auf den Tasten gehört namentlich in großen norddeutschen Städten sogut zu den Eigenschaften eines jungen Mannes, die ihn zum einjährigen Militairdienst berechtigen, wie eine leserliche Handschrift, grade gewachsene Beine, ein vollständiges Gebiß und die vorschriftsmäßige Bildung von Obersekunda. Durchschnittlich ist es keine Plage mehr, den Clavierübungen und Salonproductionen der gebildeten jungen Zeitgenossen beizuwohnen; der musikalische Pöbel muß neuerdings in einer anderen Sphäre gesucht werden.

Der Ausspruch: die menschliche Stimme sei das schönste und edelste aller Tonwerkzeuge, gehört längst zu den verfehmtesten Gemeinplätzen der musikalischen Schriftstellerei, daß sie aber zugleich das billigste sei, ist bis jetzt weniger häufig gesagt und geschrieben worden. Gewiß hat dieser Umstand in allen Jahrhunderten zu jener Ausbeutung der Stimmorgane, die wir vulgo „Gesang" nennen, beigetragen, allein erst

mit dem Steigen des bürgerlichen Luxus, den zunehmenden Preisen aller Lebensbedürfnisse und der nothwendig gebotenen Sparsamkeit, ist man auf die tendenziöse Benutzung der menschlichen Stimme gekommen und hat sie in größerem Umfange ausgebildet und als Hülfsmittel menschlicher Vergnügungen angewandt. Dieser Umstand charakterisirt ebenso gut wie Eisenbahnen, Banken, Aktienbrauereien, Bäckereien und Spinnereien, Bergwerksunternehmungen und Gas- Wasch- oder Badeanstalten, den industriellen und doch ökonomischen Geist dieser merkwürdigen Epoche.

Wir vereinigen uns, um Kleidungsstücke, Bier, Brod, Kattun u. dgl. m. möglichst wohlfeil, wenn auch nicht möglichst vollkommen, anzuschaffen und zuzubereiten, wir wählen einen Vorstand, schaffen ein Lokal, legen Rechnung und vertheilen die gewonnenen Procente, wir thun uns aber auch zusammen, um unter ähnlichen Bedingungen einen wenig kostspieligen und doch für alle Theilnehmer erbaulichen Gesang ins Leben zu rufen. Ein Ingenieur der Mechanik des Kehlkopfes wird an die Spitze gestellt, statt des Heizmateriales werden Noten gekauft und abgeschrieben, von einem bewährten Bierwirthe miethet man einen Saal für bestimmte Tage des Monats, und die vocale Sparkasse, die Association der Barden oder der Gesangverein ist fertig.

Man beklagt sich heute mit gleichem Rechte über den Mangel großer dichterischer Genie's, wie ausgezeichneter Stimmen, man muß dagegen mit der Entschädigung zufrieden sein, daß Jedermann einen gebildeten Brief schreibt, seinen Vers anfertigt, und wenn nicht mehr, so doch eine Chorstimme nicht allzu unrein heruntersingt. Seit zehn Jahren ist die leidliche Appretur der menschlichen Stimme für wohlfeile Melodik ein Gemeingut aller Nationen geworden. Sie hat sogar soweit um sich gegriffen, daß der strafende Staat nach dem lyrischen Grundsatze: „Böse Menschen haben keine Lieder!" seinen Schildwachen in den Gefängnißhöfen anbefehlen muß, den Solfeggirübungen hinter den vergitterten Fenstern, namentlich in Bezug auf die gewählten Texte, Einhalt zu gebieten. Andererseits erleben wir nach dem öffentlichen Auftreten des talentvollen Nero zum ersten Male wieder, daß selbst Autokraten an der Ausbildung ihrer Stimme arbeiten, von Bariton- und Tenorsingenden jungen Oberhäuptern kleinerer constitutioneller Staaten gar nicht zu reden. Wir wählen jedoch die Objecte unserer Betrachtungen weder auf den Stufen der Throne, noch hinter Kerkergittern; uns interessirt allein der vocale Mittelstand.

Mit Rücksicht auf die bedrohliche Finanzlage der meisten Verhältnisse hat man über die Beschränkung der Instrumentalmusik und über Surrogate derselben nachgedacht. Viele Bühnen schaffen die Zwischenaktmusik ab und führen statt derselben Stücke mit leichten Liedern ein, welche von Mitgliedern des recitirenden Schauspieles ausgeführt werden. In allen unseren öffentlichen Lehranstalten wird der junge Mensch, in der billigsten aller Künste, da sie nicht die geringste baare Auslage verlangt, im Gesange unterrichtet, und die Armenschule der äußersten Vorstadt besitzt so gut ihren stets im Anschlage liegenden Chor, wie die Universität. Ist doch das in der Vorbereitung begriffene neue preußische Princip, zur Ersparniß späterer Kosten, schon die Jugend auf Schulen in die Geheimnisse des militärischen Exercitiums einzuweihen, nichts als eine Nachahmung der längst üblichen Gesangspädagogik. Als sociales und ästhetisches Unglück muß nur betrachtet werden, daß der junge Armeeminorenne später den höheren Schliff der Exerciervirtuosität durch die Lehre des Unteroffiziers erhält, während unsere meisten Sänger auf der künstlerischen Gesangsstufe der Schule stehen bleiben, und das deutsche Vaterland wohl singende Freischärler zu Hunderttausenden, aber keine geschlossene und schulgerecht gebildete Sängerarmee besitzt.

Der gemeine deutsche Sänger (cantor comm. rust.) findet sich, gleich dem Sperlinge, in allen heimischen Gauen vor. Neben seinen Berufsgeschäften liegt er in den Mußestunden dem Gesange ob, und erheitert, oder verbessert selbst dadurch sein alltägliches Dasein. Sobald er sich von seinem Lager erhebt, oft sogar noch unter der Bettdecke, versucht er eine Scala, oder doch einige Intervalle derselben, woraus sich die Stimmung des nächsten Tages ergiebt. Spricht das Organ leicht an, zeigt sich einiger Wohllaut in den Tönen, so ist der Sänger bei guter Laune, putzt sein Toilettengefieder mit besonderer Lust, und verzehrt sein Frühmahl mit bestem Appetit. Zeigen sich dagegen Spuren von Heiserkeit, ist größere Reinheit zu wünschen, gehorcht die Stimme nicht in der Höhe, so betrachtet der Sänger den Tag als einen verlorenen, und geht mit Unlust an seine regelmäßigen Berufsarbeiten. Man muß nämlich wissen, daß diese weitverbreitete Sängergattung die Ausübung der Kunst für ihre eigentliche Lebensaufgabe, und die brockenweise Erwerbung des täglichen Brodes für den schnödesten Mißbrauch ihrer verkannten Künstlerkräfte hält. Ihr Glaube wurzelt so fest darin, daß sie in keinem Augenblicke ihres Lebens sich vor der endlichen Entdeckung ihrer großen Talente sicher fühlen, und unablässig auf das Schreiben eines bedeutenden Hoftheaters warten, als dessen erste Tenoristen, oder Bassisten sie mit einem lebenslänglichen Gehalte von fünf bis sechstausend Thalern berufen werden. Es handelt sich hier um einen unschädlichen stillen Wahnsinn, der sie weiter nicht verhindert, gehorsame Unterthanen ihres Königs und brauchbare Subalternen ihrer Chefs zu sein. Nur im Aufputz des Sängers entdeckt das Kennerauge irgend einen Anflug von Genialität: eine seltsam geschwungene Haarlocke, einen mittelalterlichen Zwickelbart, einen mönchisch geschorenen Kopf, eine wunderliche Halsbinde oder einen Banditenhut; sein sonstiges Betragen pflegt still und gelassen, selbst leidend zu sein. Um seiner Entdeckung als Künstler keine Hindernisse in den Weg zu legen, ergreift unser vaterländischer Singvogel jede Gelegenheit in der menschlichen Gesellschaft sich hören zu lassen. Auf den Bureaus, auf der Straße, im Kaffeehause, in den Vorhallen der Theater läßt er seine Stimme, nach den Umständen bald laut, bald leise erschallen; nur der Naturprozeß des Kauens und Verschlingens der Speisen hält ihn bei der Mahlzeit ab, seine Uebungen fortzusetzen. Eines Claviers, einer Harfe oder Zither bedient er sich meistens nicht, denn seine musikalische Erziehung liegt, wie gesagt, stets im Organ, und er hat nur eine nothdürftige Elementarbildung genossen. Er singt daher frei, wie der Vogel des Waldes, ein Natursänger der menschlichen Gesellschaft. Dieser Umstand verhindert ihn nicht, mit allen möglichen Schwierigkeiten der Singeschule und selbst mit großen Partien zu kämpfen, die er eigenhändig aus den Clavierauszügen seiner Bekannten abgeschrieben hat. Unaufhörlich studirt er z. B. den Max, den Licinius, den Masaniello, den George Brown, den Eleasar, und eine Stimmgabel muß ihm wenigstens die nothdürftigste Unterweisung bei der Auffindung der verschiedenen Tonarten gewähren, ehe er seine Arien, Romanzen und Barcarolen beginnt. Da er aber, wie alle Friedenssoldaten, jährlich nur ein bis zwei Mal zu scharfen Schießübungen, d. h. zum Singen am wirklichen Clavier gelangt, muß er sich als Chorist durch das melodische Leben helfen. Der gemeine deutsche Sänger ist stets Mitglied mehrerer größeren Gesang- und Männerquartettvereine, und ließe sich sein Organ dort selbst nur als Brummstimme verwerthen. Die fortwährende Existenz unter Melodieen und Harmonieen härtet das Gemüth des Sängers endlich so ab, wie die frische Luft und der Sonnenschein das Gesicht des Jägers und Landmannes; es nimmt eine gewisse bronzene Ruhe an, die sich in der Gesammthaltung wiederspiegelt. Man beobachte nur den Männerchor bei der Aufführung irgend eines Oratoriums. Nur noch unter dergleichen Sängern findet man nahezu antike Charactere. Alle Mitglieder dieser Menschenklasse brauchen viele Leibesnahrung, die sie sich möglichst kostenfrei zu verschaffen suchen, selbst wenn es an offe-

nen Gräbern, patriotischen Gasttafeln, Nachts unter den Fenstern oder in rauhen Waldeinsamkeiten bei Kirchen- und Volksfesten sein müßte; sie gehören überwiegend zu den Fleischfressern. Südfrüchte, Bonbons und süßes Backwerk pflegen sie mit unglaublicher Gewandheit rasch in immer vorräthiges Papier zu wickeln und in die Tasche zu stecken, um sie ihren Kindern zu bringen. Wo nach Tisch Cigarren umhergereicht werden, nehmen sie gern mehrere der gründlicheren Probe wegen nach Hause mit. Ist der Sänger etwas bemittelterer, so reist er gern zu auswärtigen Gesangsfesten, und bewahrt später mit stiller Wonne die vertheilten Embleme und Gedichte zum Andenken auf. Nach Bekanntschaften mit berühmten Künstlern ist er besonders begierig, verschafft sich dann ihre Portraits und erzählt gern, daß man zuweilen seine Stimme mit der eines dieser großen Männer verwechselt habe. Außerdem ist er immer den Damen hold, copirt ihnen Noten, kehrt ihnen das Blatt am Clavier um, hebt Taschentücher und Theelöffel auf, bringt ohne Murren die ältesten Jungfrauen und Großmütter nach Hause, hält Garn und Seide zum Abwickeln, beschneidet den Kanarienvögeln die Krallen, pfeift den Dompfaffen leichte Lieder vor, leiht seinen Regenschirm den Schönen, und wird selber bis auf die Haut naß und vierzehn Tage heiser; kurz er gehört zu den besten und aufopferungsfähigsten Menschen des Jahrhunderts, Dank der edlen Gesangskunst!

E. Kossak.

Wiener Skizzen.

Zu Ostern pflegt man hier die Concert-Saison als geschlossen zu betrachten und sich von den musikalischen Strapazen des Winters zu erholen. Eine so gut mit Musik versehene Saison wie die eben verflossene ist seit Menschen-Gedenken nicht in Wien erlebt worden. Die Wirksamkeit der verschiedenen musikalischen Vereine hat allseitig lebhafte Betheiligung und ein besseres Verständniß hervorgerufen, und die Begeisterung für die Kunst ist sichtlich gewachsen und allgemeiner geworden.

Indeß hat der herannahende Frühling eine Persönlichkeit dahingerafft, die wohl längst schon für die Musik erstorben war, deren Namen aber für das deutsche Lied und auch für den Opern-Gesang von unvergeßlichem Klang ist — wir meinen Staudigl. Schon einigemal hatte man seine Auflösung erwartet; allein erst jetzt schloß sich das Grab über dem ehemaligen Liebling des deutschen Publicums und dem später so schwer geprüften Sänger. Die Betheiligung an der Begräbnißfeier war eine großartige — alles, was der Kunst angehört, war erschienen, um dem Meister die letzte Ehre zu erweisen. Die ersten Sänger des Hof-Operntheaters trugen den Sarg und der Gesang derselben in der Kirche war von wahrhaft erschütternder Wirkung. Namentlich ist uns der Klang der schönen Baßstimme des Dr. Schmid nie imposanter erschienen als in der Kirche bei Staudigl's Begräbniß. Selbst die härtesten Männer konnten sich einer tiefen Rührung nicht erwehren.

Selten wurde ein Künstler so allgemein gefeiert wie Staudigl zur Zeit seiner Blüthe; aber wir glauben auch, daß das deutsche Lied nie wieder einen so begabten und musikalisch gebildeten Sänger finden wird. Er kannte keine größere Lust als singen und wieder singen, und mit dem mächtigen und doch so weichen Klang seiner markigen Stimme, mit der strengen, aller Effecthascherei fremden Durchbildung derselben war er

stets des Erfolges sicher. Sein Vortrag war gemessen und feurig zugleich, sein Einsatz von nie dagewesener Festigkeit, sein Triller vollkommen ausgebildet, seine Aussprache deutlich, sein Athem endlos. Was die Fülle seines Tones anbelangt, so lebt sie allen noch frisch in der Erinnerung, die je diesen schönen und edlen Ton hörten.

Und doch trotz alledem war das Ende des reichbegabten Mannes so höchst traurig. Staudigl liebte es, mit seiner biegsamen Stimme zu experimentiren und die abenteuerlichsten Versuche zu machen. Seine Freunde bemerkten einst nicht ohne Besorgniß, daß er sein Organ ungebührlich in die Höhe trieb, daß er sich die höchsten Bariton-Parthien mit besonderer Vorliebe aussuchte. Hat er sich mit diesem Hinauftreiben wirklich die Stimme ruinirt oder suchte er die hohen Töne auf, weil er schon eine Abnahme des Klanges in den mittleren und tieferen Registern fühlte — genug es trat eine empfindliche Abnahme seiner Stimmittel ein. Das Publicum, das ihn früher auf den Händen getragen, wurde kühl und zischte, wenn er nicht mehr die gewohnte Fülle und Kraft bieten konnte. Da Staudigl außerordentlich ehrgeizig und durch Huldigung verwöhnt war, verletzte ihn die Kälte der Zuhörer auf das Tiefste. Er glaubte, die Wiener seien gegen ihn eingenommen, wies einen immerhin ehrenvollen Engagements-Antrag der Operntheater-Direction zurück und ging ins Ausland. Dort sollte er indeß erfahren, daß sein Stern vollständig im Erbleichen war. Er gefiel nicht mehr und kehrte nun, Verzweiflung im Herzen, nach Wien zurück. So viele Demüthigungen und noch andere Ursachen, die nicht vor das große Publicum gehören, führten endlich die furchtbare Krankheit herbei, von der ihn erst nach jahrelangem Leiden der Tod erlöste.

Er hat glänzende Triumphe gefeiert, aber auch schwere Prüfungen erlitten und erst wieder bei seinem Tode erinnerte sich Wien lebhaft daran, daß er ein Meister in der Kunst des Gesanges war.

Im Hof-Operntheater ist es ziemlich stille seit Rubinstein's „Kindern der Halde." Steger tritt ein mehrmonatliches Gastspiel an und Wachtel ist Kränze-beladen aus Ungarn zurückgekehrt, um im Theater an der Wien einen Cyclus von Rollen mit einer neu engagirten Oper abzuwickeln. Die Magyaren haben Herrn Wachtel etwas verwöhnt, wofür er ihnen den Gefallen that Eljen zu schreien und seine Postillon-Peitsche mit grün-roth-weißen Bändern zu behängen. Ganze Waschtröge voll Blumen und silberner Kränze wurden ihm nachgefahren. Das wird nun freilich in Wien viel ruhiger abgehen, da hier das Volk noch viel zu wenig politisch reif ist, um einer hochgrädigen Begeisterung den gebührenden Ausdruck zu geben.

Der Regisseur, Herr Just, vom Hof-Operntheater ist auch gestorben. Er war früher Sänger und Komiker.

Herr Salvi legte dem Oberstkämmer-Amt den Plan einer Opern- und Ballet-Schule zur Ausbildung jugendlicher Talente vor. Das Projekt hat gute Chancen zur Ausführung zu gelangen. Man hofft nämlich damit den exorbitanten Forderungen der Sänger einen Damm entgegen zu setzen. Die Idee ist gut und durchaus zu billigen; aber in der Ausführung werden erst die eigentlichen Schwierigkeiten sichtbar werden.

Erste Haupt-Prüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Sonnabend den 6. April 1861 im Saale des Gewandhauses.

Orchester-Composition. Solo-Spiel und Solo-Gesang.

Das hiesige Conservatorium der Musik hat nun wieder einen Jahresabschnitt hinter sich und ließ am Markstein desselben — der obgenannten Prüfung — erkennen, daß der Geist ächten und soliden Kunsttreibens noch immer Grundlage des Instituts ist, und daß die Thätigkeit der Lehrer und Zöglinge fruchtbringend im angegebenen Sinne genannt werden muß. Haben wir die Tüchtigkeit der in der Prüfung vorgekommenen Leistungen somit im Allgemeinen schon angedeutet, so specifiziren wir dieselben in Folgendem nebst Hinzufügung einiger kurzer Bemerkungen:

Concert für das Pianoforte von W. Sterndale Bennett (Fmoll, erster Satz), gespielt von Herrn Walter Bache aus Birmingham.

Herr Bache zeigte sich seiner schwierigen Aufgabe in ausreichendem Grade gewachsen, sowohl nach der technischen wie nach der rein musikalischen Seite hin. Fertigkeit wie Vortrag ließen eine sehr bemerkenswerthe Reife erkennen und stellen der Zukunft des jungen Mannes schöne Erfolge in Aussicht. Eine noch stellenweise bemerkbare Befangenheit kommt ohne Zweifel auf Rechnung des Ungewohnten der Situation und wird bei fortgesetztem Auftreten vor der Oeffentlichkeit sicherlich schwinden. —

Concert für die Violine von L. van Beethoven (erster Satz), gespielt von Herrn Ernst Friedrich Fabritius aus Wiborg in Finnland.

Eine sehr wacker und präcis durchgeführte Leistung, bei welcher einige Schwankungen in der Intonation wenig ins Gewicht fallen und der Wirkung des Ganzen keinen Abbruch zu thun vermochten. Das Geistige der Composition vollständig zu erfassen, werden die Jahre und ein reiferes Alter das ihrige beizutragen nicht verfehlen. —

Concert-Arie von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Sara Oppenheimer aus Esens in Ostfriesland.

Die junge Dame sang mit guter Verwendung ihres kräftigen, durch Klangfülle hervorstechenden Organs, nicht minder mit lobenswerth deutlicher Text-Aussprache. Noch mehr Herz und Wärme im Vortrage wird hoffentlich die Zukunft gewähren. —

Concert für das Pianoforte von Field (Asdur, erster Satz), gespielt von Fräulein Leonora Schmitz aus Edinburg.

Eine wegen ihrer Sauberkeit und Delikatesse sehr zu rühmende Leistung. —

Musik zu Shakspear's „Sturm," componirt von Herrn Arthur S. Sullivan aus London (unter Leitung des Componisten). Hieraus: a) Einleitung. b) Lied des Ariel, gesungen von Fräulein Minna Giesinger aus Leipzig. c) Entreact. d) Grotesker Tanz. e) Entreact und Epilog. f) Tanz der Nymphen und Schnitter.

Dieses Compositions-Specimen hat uns viel Vergnügen gemacht durch Temperament einestheils und durch kunsttechnische Gewandheit anderntheils. Freilich schöpft

Herr Sullivan noch nicht aus eigner Brust, sondern läßt sich vorwiegend von Schumann inspiriren, aber die Sachen haben doch, wie schon angedeutet, Zug und geistige Beweglichkeit und erscheinen überall als mit schon sehr sicherer und praktischer Hand angegriffen. Der Entreact c) und die beiden Tanzstücke d) und f) sind als besonders ansprechend und gerundet hervorzuheben. —

Concert in Form einer Gesangsscene für die Violine von L. Spohr, gespielt von Herrn Carl Rose aus Hamburg.

Eine durch vollständigste Beherrschung des Technischen sowohl wie durch Auffassung und geistige Reife hervorragende Leistung, die sich in jedem Concertsaale hören lassen dürfte. Herr Rose besitzt bereits den Aplomb eines gewiegten Geigers und ist auf dem Wege die letzten Ziele in seiner Kunst zu erreichen. —

Concert pathétique für Pianoforte von J. Moscheles (erster Satz), gespielt von Herrn C. Aug. Heinrich Werner aus Genf.

Die vorzüglichste Clavierleistung der gegenwärtigen Prüfung durch allseitige Beherrschung der Aufgabe, durch untadelhafte, trefflich durchgebildete Technik sowohl wie durch große Ruhe und Haltung im Vortrage. —

Scene und **Arie** aus dem „Freischütz" von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Minna Giesinger aus Leipzig.

Wie viel Fräulein Giesinger durch Befangenheit an Stimmentfaltung eingebüßt hat, wissen wir nicht; keinesfalls aber klang ihr Organ bedeutend, sowie wir es ferner auch nicht egalisirt genug fanden. Beweis dafür war der Abstand zwischen den gedrückt klingenden Mitteltönen und den freieren höhern Tönen. Im Uebrigen glauben wir bei der jungen Sängerin, trotz ihrer momentanen Beklommenheit, ein hübsches Vortragsgeschick wahrgenommen zu haben.

Concert für die Violine von F. Mendelssohn Bartholdy (zweiter und dritter Satz), gespielt von Herrn Henri Schradiek aus Hamburg.

Herr Schradiek verspricht einen sogenannten brillanten Geiger, wenn uns nicht Alles täuscht. Er trug seine Sätze mit schätzenswerther Verve vor, die ihn nur hie und da zu etwelcher Unruhe hinriß, besonders im Finalsatze.

Noch wollen wir hervorheben, daß die Geiger sämmtlich ihre Stücke auswendig vortrugen, was den künstlerischen Eindruck ihres Spieles nur zu erhöhen geeignet sein konnte.

Dur und Moll.

* Leipzig. Eine neue Oper von A. Schliebner, „der Graf von Santarem," Text nach dem Französischen, ging am vorigen Sonntag auf hiesiger Bühne in Scene und soll Beifall gefunden haben.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 6. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt" (No. 2) von Mendelssohn. „Du Hirte Israels, höre," von Thooft.

* Meißen. Am vergangenen Charfreitag kam im hiesigen Dom unter Leitung des Musikdirector Hartmann der „Messias" von Händel zur Aufführung. Die Solopartien hatten übernommen: Fräulein Alvsleben (Sopran) und Frau Krebs-Michalesi (Alt), die Herren Schnorr von Carolsfeld und Freny (Baß) aus Dresden. Alle Mitwirkende und namentlich auch Chor und Orchester — letzteres unterstützt von einer größeren Anzahl Mitglieder der Hofcapelle — gaben sich ihrer Aufgabe mit Interesse und Begeisterung hin, und so mußte das Werk zur vollen Wirkung kommen.

* Grimma, welches sich in musikalischer Beziehung nicht nur als Geburtsort stets ausgezeichnet hat, sondern auch dadurch einen hervorragenden Rang unter den kleineren Städten Sachsens einnimmt, daß der Verfasser der „Notizbücher aus Schiefer mit Notenlinien auf Pergament" hier wirkt — Grimma empfindet in seinem dunkeln Drange ebenso gut als größere Städte mitunter das lebhafte Bedürfniß eines guten Concerts, und da ein solches nicht immer aus eigenen Mitteln zu beschaffen ist, so gelingt es uns in der Regel, weniger durch hohe Honorare als durch gute Behandlung, Künstler von auswärts, das heißt von Leipzig, für solch löbliches Unternehmen zu gewinnen. Mit einem solchen auswärtigen Concert nun wurden wir in der vorigen Woche von einer Gesellschaft höchst talentvoller junger Künstler vom Conservatorium zu Leipzig erfreut; dasselbe fand zu wohlthätigem Zwecke statt und bot uns seltene Genüsse, die noch lange im Gedächtniß der dankbaren Zuhörer bleiben werden. Es kamen darin zur Aufführung: die Sonate für Pianoforte und Violine Op. 47 von Beethoven, vorgetragen von den Herren Taylor und Rose; Trio in Bdur von A. Rubinstein Op. 52, vorgetragen von den Herren Werner, Rose und Hegar; Violin-Solo von David (Herr Rose); Violoncell-Solo von Davidoff (Herr Hegar); Polonaise von Chopin in Esdur Op. 22 (Herr D. Barnett); Arie von Rossini und Lieder von Schubert und Schumann, gesungen von Fräulein Anna Schmidt. Die Ausführung aller dieser Stücke war eine ganz vorzügliche und der Beifall reich und wohlverdient; nichts blieb zu wünschen übrig, als die baldige Wiederholung eines so freundlichen künstlerischen Besuches.

* Ein Theil der Petersburger französischen Operettengesellschaft ist in Deutschland angekommen, um einem tiefgefühlten Bedürfniß durch Aufführung Offenbach'scher Bouffes-Opern abzuhelfen. Zunächst wird Dresden die Truppe hören, bei welcher sich der ausgezeichnete Baritonist Boucher befindet.

* Das niederrheinische Musikfest findet zu Pfingsten in Aachen statt und wird von Franz Lachner aus München dirigirt. Zur Aufführung kommen: „Josua" von Händel, Missa solemnis von Beethoven, Cdur-Sinfonie von Mozart, Sinfonia eroica von Beethoven. Die Soli haben übernommen: Frau Bürde-Ney, Frau Diehl-Petthof, die Herren Schneider von Wiesbaden und Krause von Berlin.

* Braunschweig. Unsere Oper hat eine sehr gefällige neue Oper gebracht: „das Glöckchen des Eremiten" von Maillard. Zwar sind die darin vorkommenden Melodien größtentheils wenig originell und eine derselben scheint sogar unserm Musikdirector Zabel, der für das Genre heiterer Tanzmelodien ein so überaus glückliches Talent hat, sehr nahe verwandt zu sein; trotzdem macht die geschickte Behandlung und Zusammenstellung eine erfrischende Wirkung und verspricht dem heiteren Werke ein längeres Leben. Der Text ist höchst launig und die Parthien sind sämmtlich sehr dankbar. Herr Weiß legte ein für den Character seiner Rolle vortrefflich geeignetes Lied von Abt ein, welches den lebhaftesten Beifall fand und sicherlich zu den gelungensten Compositionen des unerschöpflichen Meisters gehört.

* Braunschweig. Am Charfreitage fand herkömmlicher Weise das alljährlich für diesen Tag bestimmte geistliche Concert im Odeon statt, welches von der Singacademie unter Mitwirkung der Hofcapelle ausgeführt wurde. Ein Psalm von Mendelssohn eröffnete das Programm und wirkte durch den Ernst, der sich allerdings etwas eintönig zur Geltung brachte, und die strenge Würde ganz im Sinne alttestamentarischer Gottesverehrung. Dem darauf folgenden Requiem von Mozart hätten wir ein etwas langsameres Tempo gewünscht, wie es der Character des Werkes verlangt. Nur bei dem dies irae, dies illa war die raschere Bewegung sehr gut angebracht. Die Solopartien wurden in beiden Werken von den Damen Hänisch und Riddien und den Herren Mayer und Thelen ziemlich gut executirt. Es fehlte allerdings die höhere Weihe, welche solche Tonschöpfungen beseelen soll, aber es ist immerhin der Fleiß im Einzelnen und im Ensemble anzuerkennen. Capellmeister Abt hatte beide Werke einstudirt und leitete Alles mit gewohnter Hingebung.

* Wien. Im Hofoperntheater trat Fräulein Stöger aus München im „Tannhäuser" als Elisabeth auf, ihr Organ ist kraftvoll und von wohlthuender Frische, dabei von sympathischem Klange, besonders in den höheren Lagen, auch weiß sie ihren Gesang mit warmer Empfindung zu beseelen; das Spiel trug anfangs das Gepräge eines zu feierlichen Pathos, später schwand diese Manier, um wahrhaft dramatischem Ausdruck Platz zu machen. Fräulein Stöger wurde durch lebhaften Beifall ausgezeichnet, das Publicum war überhaupt sehr animirt, es schien für die Niederlage der Oper in Paris Revanche nehmen zu wollen und applaudirte die besten Nummern in stürmischer, fast demonstrativer Weise. Frau Ellinger, von einem früheren Gastspiel bekannt, hat die Azucena in Verdi's „Trovatore" als ihre Antrittsrolle gegeben. Frau Ellinger gebietet über eine sehr kräftige, umfangreiche Stimme, die sie mit Energie zum Ausdruck bringt; für die Parthie der Azucena und besonders für Verdi'sche Musik, bei welcher es auf das Durchdringen lärmender Instrumentirung ankommt, war die Vortragsweise der Sängerin vollkommen geeignet und auch von gutem Erfolge begleitet. Frau Ellinger wird in andern Rollen den Beweis zu liefern haben, ob sie zarte Empfindungen im edlen Style auszudrücken, ob sie maß- und geschmackvoll zu singen versteht. — Die Primadonna des Pester Theaters, Fräulein Destin, wurde am hiesigen Hofoperntheater engagirt. — Die einstmals in Wien so gefeierte Künstlerin Frau Hasselt-Barth ist in Begleitung ihrer Tochter Johanna unter dem angenommenen Namen Dodony aus Wiesbaden hier eingetroffen und bereits mit der Direction des Hofoperntheaters in Unterhandlung getreten, um einen Cyclus von Gastrollen zu eröffnen. Gleichzeitig wird auch ihre Tochter, die an dieser Bühne ein festes Engagement abzuschließen trachtet, ihr erstes Debut als „Anna" in der „weißen Frau" in wenigen Tagen machen. — Für die im Theater an der Wien beabsichtigte Oper sind zur Zeit Herr Wachtel und Frau Masius annoncirt. Herr Wachtel ist bereits hier und tritt einstweilen im ungarischen Costüm Pflaster. — Capellmeister Johann Strauß hat sich wieder nach Petersburg begeben, um dort wie früher seine Concerte zu leiten. — Die Opernhaus-Baufrage ist entschieden, der Bau ist den Professoren van der Nüll und Siccardsburg zuerkannt worden, deren Project den ersten Preis erhielt. Die genannten beiden Architekten werden nun zunächst noch eine Reise nach Paris unternehmen, um die Veränderungen und Verbesserungen in den jüngsten Pariser Theaterbauten zu studiren. Das Niederreißen des neuen Kärnthnerthores und der anstoßenden Bastei soll sehr rasch erfolgen, so daß die Fundamente zum neuen Opernhause bereits im Spätherbste dieses Jahres gelegt werden können.

* Berlin. Wir sind bei den letzten Seufzern der Saison. Die Sinfonie-Soiréen der Königl. Capelle gelangten am Sonnabend zum Abschluß, man gab zu guter letzt die Adur-Sinfonie von Beethoven zum zweiten Mal in dieser Saison. Die Singacademie schließt am 19. April ihre Aufführungen mit dem Oratorium „Joseph" von Händel. Robert Radecke's letztes Abonnementconcert findet am 13. April statt, es kommt darin eine Ouverture zu „Medea" von Bargiel und die neunte Sinfonie von Beethoven zur Aufführung, Fräulein Scharnke wird zwei Lieder von Reinecke singen und Fräulein Magnus das Gmoll Concert von Mendelssohn vortragen.

* Cöln. Im letzten Gesellschaftsconcert kam eine neue Sinfonie von Gouvy unter Leitung des Componisten zur Aufführung und der Violinvirtuos Sivori ließ sich hören.

* Ueber Hans Seeling schreibt Professor L. Bischoff in der Niederrheinischen Musikzeitung aus Cöln: „Die Reihe der fremden Pianisten, die wir diesen Winter hier gehört haben, hat in diesen Tagen Herr Hans Seeling aus Prag beschlossen. In ihm haben wir einen ausgezeichneten Künstler kennen gelernt, der den Ruf, der ihm von Paris und Frankfurt a. M., wo er Concerte gegeben, vorausging, bei uns mehr als gerechtfertigt hat. Herr Seeling ist aber nicht blos als Virtuose, sondern namentlich auch als Componist für sein Instrument höchst beachtungswerth. Er hat sich nämlich im Gegensatze der meisten Kunstgenossen, die heutzutage durch Viel- oder gar Allseitigkeit zu imponiren suchen und die ganze Clavierliteratur von Bach und noch höher hinauf bis auf sich selbst in ihren Bereich ziehen, hauptsächlich auf eine Gattung der Composition concentrirt, ein Verfahren, das zu jeder Zeit und in jedem Fache geistiger Thätigkeit stets zu wirklichen Resultaten führt. Diese Gattung ist die edle Salonmusik, wenn wir mit diesem Namen die Producte jener Darstellungsweise bezeichnen dürfen, welche auf dem Pianoforte eine bestimmte Empfindung, die auch wohl durch Außermusikalisches angeregt ist, durch ein entsprechendes Motiv und dessen nicht blos melodische, sondern kunst- und phantasiereich figurirte Durchführung in dem bescheidenen Rahmen eines musikalischen Bildchens („Eidyllion" nannten es die Griechen) auszudrücken sucht. In dieser Gattung, in welcher uns zuerst Field, dann die guten Componisten melodischer Etuden, dann Chopin, Schumann, Hiller, Schulhoff, Stephen Heller ꝛc. Treffliches gegeben, leistet nun auch Herr Seeling ganz Vorzügliches, und es ist bemerkenswerth, wie sich bei der Entwicklung seines Talentes Composition und Spiel in wechselweiser Förderung zu einer eigenthümlichen und interessanten Künstler-Specialität ausgebildet haben. Seine Etuden, seine „Loreley", seine „Idylle" ꝛc. ꝛc. sind hübsch erfundene und sehr geschmackvoll und kunstreich ausgearbeitete Sachen, in deren Vortrag Herr Seeling eine meisterhafte Technik mit künstlerischem Bewußtsein und natürlichem, nicht affectirtem Ausdruck zur Geltung bringt. Er hat in der letzten Sitzung der musikalischen Gesellschaft und in einer Soirée vor einem gewählten Publicum lebhaften Beifall und die vollste Anerkennung seines ernsten künstlerischen Strebens gefunden."

* Herr Balletmeister Pohl hat nach vieljährigem Wirken das Theater in Breslau verlassen und ein lebenslängliches Engagement mit Pension nach zehnjähriger Thätigkeit am Hoftheater in Dresden erhalten. Aus Anlaß seines Scheidens überreichten ihm die Damen des Ballets und die Zöglinge der Kunstschule am 1. April einen silbernen Becher und einen Lorbeerkranz.

* Concertmeister Lipinski in Dresden, welcher nun nach Lauterbach's Anstellung definitiv in den Ruhestand getreten ist, bezieht eine jährliche Pension von 1000 Thaler.

* Brüssel. Frau Clara Schumann hat auf den Wunsch ihrer Verehrer noch eine Matinée für Kammermusik gegeben, zu welcher Frau Baronin Goethals ihre Salons zur Verfügung gestellt hatte. Diese Matinée fand am 6. April statt und es kamen in derselben folgende Werke zur Aufführung: Trio in Cmoll von Mendelssohn und Fuge von Bach, Sonata quasi una Fantasia von Beethoven, Trio in Ddur von Beethoven, Nocturne und Mazurka von Chopin, Carneval von R. Schumann.

* Paris. In der italienischen Oper hat Fräulein Trebelli als Rosine im „Barbier" mit glänzendem Erfolg ihr Debüt gemacht, ihre zweite Rolle wird Arsace in Rossini's „Semiramis" sein. — Das Concert von Jaell findet am 12. April statt, Marchesi wird in demselben singen. — Richard Wagner hat die Leitung eines Concerts übernommen, welches zum Besten des deutschen Hülfsverein stattfinden und außer einer Sinfonie von Beethoven nur Wagner'sche Compositionen enthalten wird.

* Warschau. An die Stelle des Generals Abramowicz als Theater-Intendant ist wieder ein höherer Officier ernannt worden, nämlich der Oberst von Hauke.

---

* Herr Just, Regisseur am Hofoperntheater in Wien, ist am 4. April gestorben. Just war sehr musikalisch, auf der Bühne heimisch, daher vielseitig verwendbar. Als er zuletzt keine Stimme mehr hatte, machten ihn die Leiter des Hofoperntheaters zum Regisseur, ein Amt, für welches er sehr wenig Befähigung besaß.

Foyer.

* General Abramowitsch, Theaterintendant in Warschau, dessen Name in jüngster Zeit erwähnt und dem erst kürzlich eine Katzenmusik gebracht wurde, ist eine so characteristische Persönlichkeit, daß einige nähere Daten über ihn wohl Beachtung finden dürften. Während der Statthalterschaft des Fürsten Paskiewitsch war Abramowitsch Oberpolizeimeister in Warschau und in seiner amtlichen Stellung nahezu allmächtig. Alles zitterte vor ihm und nicht allein seine Strenge, sondern hauptsächlich seine rücksichtslose Willkür und brutale Rohheit erweckten den tiefsten Haß, den man in Warschau gegen ihn hegt und von welchem in gleichem Grade keine andere russische Persönlichkeit betroffen ward. Die auf Abramowitsch's Befehl ausgetheilten Knutenhiebe waren „unzählbar wie der Sand am Meer", wie sich orthodoxe Russen selbst über ihn auszudrücken pflegten. Characteristisch war ferner, daß ihm auf jedem Schritt und Tritt vier Kosacken folgten, welche täglich einige Male gewechselt wurden und deren er sich bei augenblicklichen Executionen bediente, wenn ihm solche, was oft genug geschah, bei seinen amtlichen Rundgängen nothwendig erschienen. War er zu Fuß, so folgten ihm die Kosacken in gleicher Weise; ritt oder fuhr er, so waren sie zu Pferde hinter ihm. Betrat er das Theater, so standen sie an seiner Logenthüre, besuchte er öffentliche Orte, Bälle oder auch Privatsalons, so stellten sie sich an den inneren Thüren auf. Diese Söhne des Urals ließen ihren Chef nie aus den Augen, kannten seinen leisesten Wink und ein Blick von ihm genügte, um einen oder mehrere von ihnen an seine Seite zu rufen und seine Befehle sogleich zur Ausführung zu bringen. Auch fehlte es ihm nicht an anderen pikanten Despotenlaunen. Als in Polen das Tragen der Vollbärte verboten war, pflegte Abramowitsch jedes Mal, wenn er bei einem der Edelleute einen solchen mißliebigen Bartwuchs entdeckt hatte, einen Barbier in Begleitung eines Kosacken hinzuschicken. Der Bart wurde offiziell abgenommen und der Rasirte hatte dafür einen polnischen Gulden zu bezahlen. Als im Jahre 1817 am letzten Faschingstage eine Anzahl reicher polnischer Gutsbesitzer im Saale des Wierski-Kawa in Warschau in der Krakauer Vorstadt einen Ball gaben, erschien auch Abramowitsch, natürlich ungeladen, mit seinen Kosacken, nahm an der Unterhaltung Theil und schickte endlich nach Mitternacht, durch einen geheim ausgeführten Befehl, alle vor dem Saale harrenden Wagen, meist Privatequipagen der Ballgäste, nach Hause. Dadurch zwang er alle anwesenden Damen und Herren, sich im tiefsten Straßenkoth bei dem schrecklichsten Wetter zu Fuße nach Hause zu begeben.

* Nestroy erhielt jüngst eine Einladung, nach Pesth zu kommen, um dort zu gastiren, wo jetzt bekanntlich der in Deutschland übliche Hut stark verpönt und verhöhnt ist. Brieflich lehnte er die Einladung ab. „Ich kann nicht kommen — schrieb er — denn ich habe mir eben einen — neuen Cylinder gekauft!"

* Frankfurt a. M. Seit einem Jahre wird die Welt bekanntlich mit Bezug auf die hiesigen Theaterangelegenheiten durch eine Fluth anonymer Schandbriefe belästigt und auswärtige Zeitungen mit dergleichen Inseraten mystificirt; es ist jetzt der Polizei endlich gelungen, die Quelle dieser Verbrechen zu entdecken und auf sehr gravirende Anzeichen hin wurde am 2. April ein angesehener Bürger, der ein schwunghaftes Stickereigeschäft betreibt, verhaftet.

* Das Theater der Porte St. Martin, eines der größten von Paris, welches 2096 Personen aufnimmt, wurde von dem Architecten Lenoir in beispielloser Schnelligkeit, nämlich innerhalb 75 Tagen, erbaut. Am 5. Oct. 1781 fand die Eröffnung statt, und jetzt seit 80 Jahren hat das Haus noch nichts von seiner Haltbarkeit verloren, obgleich der geniale Baumeister selbst dem anfänglich zu einem provisorischen Zwecke bestimmten Gebäude nur eine Dauer von 30 Jahren zugesprochen hatte.

* Unter den Wiener Censurgeschichten, welche Castelli in seinen Memoiren erzählt, befindet sich auch die folgende: Ein Compositeur reichte eine Sonate ein, welche „den Manen Hummels" dedicirt war; denn auch Musikalien mußten der Censur unterbreitet werden. Da nun eine Vorschrift bestand, daß keine Dedication zulässig sei, wenn nicht die Bewilligung hierzu von jenem, dem etwas dedicirt war, beigebracht wird, so forderte ein Censor von dem Compositeur die Bewilligung der Manen Hummels.

Engagements, Offerten etc.

Ankündigungen.

Ein Gesang-, auch Clavier- und Violinlehrer

wünscht, unter bescheidenen Ansprüchen, an einem Gesang-Verein oder anderen Musik-Institut als Dirigent angestellt zu werden. Die besten Empfehlungen stehen diesem zur Seite. Francó-Offerten nimmt die Expedition der Signale unter **A. Z.** entgegen.

Musiker-Gesuch.

Ein tüchtiger **erster Violoncellist** und ein **erster Clarinettist** finden Engagement beim städtischen Orchester in Halle a. d. S. Portofreie Anmeldungen erbittet sich

E. John, Stadtmusikdirector.

Ein ausgezeichneter Solo-Violoncellist

wird unter den vortheilhaftesten Bedingungen in die Kapelle des Johann Strauss für die Saison vom 1. Mai bis 15. October in St. Petersburg engagirt. Diesfällige Anträge werden entweder in der Hof-Kunsthandlung von Karl Haslinger oder in der Wohnung des Unterzeichneten entgegengenommen.

Johann Strauss, Kapellmeister,
Wien, Leopoldstadt No. 314.

Ein Violoncello und eine Viola.

Ein ausgezeichnetes ächtes Ruggeri **Cello** und die prachtvolle ächte Ruggeri **Viola,** aus dem alten **Quartett Müller,** sollen verkauft werden. Schriftliche Offerten werden vom Kammervirtuosen **Wilhelm Müller** in **Meiningen** angenommen.

G. W. Körner's Pianoforte- und Harmonium-Handlung

in **Erfurt,** Anger No. 1690, empfiehlt die schönsten Instrumente in allen Arten aus 16 der vorzüglichsten Fabriken.

Aufträge

auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von

Bartholf Senff in **Leipzig.**
Peterstrasse 40.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, 18. April. 1861.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

New-Yorker Briefe.

Von Theodor Hagen.

Gestern Abend war ein großer Ball, voll von jungen und alten Menschen, von „Diamanten und Perlen," von schönen Kleidern und noch schöneren Mädchen. Es wurde getanzt und gelacht, geschäkert und gekos't, geliebäugelt und geliebet, champagnert und geeiset, kurz es war ein Fest, auf welchem Jeder völlig darüber im Klaren war, daß „ungeheure Heiterkeit seines oder ihres Lebens Regel ist." Und wie es gestern Abend war, so ist es jeden Abend, bald hier bald dort, „immer fidel." Heute freilich ist es anders, heute ist Sonntag, an dem der Amerikaner zur Kirche geht und seinem innern Menschen mehr als je genügt, d. h. sehr viel zu Mittag ißt. —

Ich führe Alles dies an, um Ihnen zu zeigen, wie hier selbst jetzt noch das Leben höchst gewöhnlicher Art ist. Was man immer gethan hat, das thut man auch heute noch trotz Revolution, Rebellion, Krisis und sonstigen unangenehmen Zwischenfällen. Bälle, Concerte, Oper, Alles florirt, nur das Geschäft nicht, wie die Leute sagen, aber man muß auch nicht Alles auf einmal wollen. Zwar rufen einige poetische Zeitungsschreiber aus: „wir tanzen auf Ruinen," aber ich habe in Deutschland und Frankreich manchen Tanzboden gesehen, der wackliger war. Wie sehr hier noch Alles beim Alten ist, oder doch leicht dazu zurückkehrt, mögen Sie aus dem Umstande ersehen, daß Herr Ullmann, den man vor wenigen Wochen noch als ein für allemal abgethan betrachtete, wieder zum Director der Oper für künftigen Winter ernannt ist. Die Actieninhaber des Gebäudes sind zu der Erkenntniß gekommen, daß nur eine Sen-

sations-Saison die Oper wieder zu ihrem alten Glanze zurückführen kann, und wer könnte wohl größere Sensationen hervorrufen, als Herr Ullmann! Zwar ist die soeben beendigte Saison der „vereinigten Italiener" unter Signor Muzio's Leitung insofern erfolgreich gewesen, als die Kosten gedeckt worden sein sollen, aber wie ist dieses glänzende Resultat erzielt worden? Dadurch, daß die Solisten von vornherein keine Gage beanspruchten, daß unsere Nachbarn, die Bewohner Brooklyns, zum ersten Male in ihrer Mitte eine Academy of Music hatten und à tout prix den New-Yorkern zeigen wollten, daß mindestens sie eine Oper zu erhalten wüßten, und ferner, daß der Direction ein neuer Verdi'scher Opernschmaus zu Gebote stand. Wie voraus zu sehen, hat sich das Publicum einige Male damit füttern lassen, obgleich „der Maskenball" durchaus nicht mit den Bällen, welche der „Arion" und der „Liederkranz" in diesem Winter hier arrangirt hatten, concurriren konnte. Zwar soll auch Verdi „der Töne Meister" sein, aber mindestens im „Maskenball" konnte er nicht gegen seinen Vorahnen aufkommen. Einige Enthusiasten sagen hier: Verdi gehe weiter als Mozart. Das ist gewiß wahr, denn während Mozart blos eine Menuett in seinem „Don Juan" introducirte, basirt Verdi seine ganze Oper auf die Polka-Redowa.

Ein interessantes Moment im hiesigen Opernleben ist die Entwickelung des einheimischen Talents für die Primadonnen-Laufbahn. Kein Wunder, daß die leicht erregbaren Amerikanerinnen sich an dem Schimmer und Glitzern einer solchen Laufbahn begeistern und sich zu Außerordentlichem berufen fühlen. Stimme haben sie meistens auch, und Technik lernen sie rasch, dabei sind sie hübsch und lebhaft, wissen sich zu kleiden, was bedarf es mehr, um mindestens in der italienischen Oper Glück zu machen? Wie natürlich also, daß die amerikanischen Primadonnen wie Pilze aus der Erde schießen. Wir hatten allerdings blos zwei Debütantinnen in diesem Winter, aber es sollen bereits zweihundert soweit „vorbereitet" sein, um jeden Augenblick den Kampf mit den feindlichen Mächten, oder vielmehr dem Theaterpublicum, eingehen zu können. Die zwei „Glücklichen" waren Fräulein Hinckley und Fräulein Killogg. Die erstere war in Italien und soll in Berlin mit Erfolg gesungen haben. Wir fanden sie hier ohne höhere Begabung für die Bühne und im Gesange schülerhaft. Fräulein Killogg verspricht mehr, sie hat Grazie, Anmuth, Bildung und eine geschmackvolle Methode. Nebenbei soll sie auch Geld haben, weshalb man ihr auch gerathen hat, nach Paris zu gehen. Mit solchen Mitteln ist es leicht, in Paris Carrière zu machen.

So sehr wir aber auch mit amerikanischen Sängerinnen gesegnet sind, so fehlt es uns doch bis jetzt noch an amerikanischen Sängern, d. h. an solchen, welche auch noch etwas Anderes, als Hail Columbia und Yankee doodle singen können. Wenn der Amerikaner auch alles Andere fleißig bebaut hat, dem Bühnenleben ist er ziemlich fremd geblieben. Es giebt selbst in New-York noch sehr viele Familien, die nie das Theater besuchen, wenn sie auch noch so sehr dem Concertvergnügen zugethan sind. Deshalb hat man sich auch in dem kirchlichen Brooklyn gesträubt, die daselbst neu errichtete Academy of Music zu theatralischen Zwecken herzugeben. Man hat die Oper und Rarey mit seinen Pferden zugelassen, aber weder Comödie noch Tragödie wurden erlaubt, und selbst die musikalische Traviata mußte ungehört abziehen. Sie sehen, Brooklyn steht mit Berlin auf gleicher Höhe der Moral und des Anstandes.

Also amerikanische Opernsänger haben wir keine, aber der Componisten giebt es einige. Zwar wird dies von der London Musical World geläugnet, aber ich glaube wirklich, daß man hier ebenso gut componirt wie in England. Die neueste Bethätigung auf diesem Gebiete ging von Herrn Bristow aus. Der Mann hatte bereits Symphonien und Opern geschrieben, es blieb ihm demnach nur das Oratorium übrig, und er hat das Attentat richtig vollzogen. Herr Bristow hat natürlich mit seinem Praise to

God großen Erfolg gehabt, aber was er nicht gehabt hat, das ist Talent. Im Uebrigen ist Herr Bristow ein ehrenwerthes Mitglied der großen Musikerfamilie, welche sich im Schooße der philharmonischen Gesellschaft ihr Bett genistet hat. Das vorletzte Concert dieser ehrenwerthen Gilde fand vor einigen Tagen vor einem überfüllten Hause statt. Unter dem Schutze der jubelnden siebenten Sinfonie von Beethoven, der gestrengen Genoveva von Schumann und den grausigen Vehmrichtern von Berlioz, wurde etwas Erkleckliches in Liebes- und andern Betheuerungen gethan. Die Conversation war lebhaft und der Eindruck mächtig. Bergmann dirigirte. Das letzte Concert wird die Saison mit der Vorführung von Schumanns „Paradies und Peri" schließen.

Mason und Thomas werden noch zwei Soiréen geben. Die nächste wird Quartett in C von Mozart, Sonate für Pianoforte und Violine von Raff und Quintett in Bdur von Mendelssohn bringen. Die Soiréen erfreuen sich eines zahlreichen Zuspruchs. — Bruno Wollenhaupt wird binnen Kurzem ein Concert geben. Andere sind ihm vorangegangen, noch Andere werden ihm folgen. Es haben hier überhaupt in diesem Winter reichlich so viele Concerte stattgefunden wie je, Satter hat bereits fünf gegeben, und wie ich höre, mit großem Erfolg.

Sie sehen, wir haben nicht blos der politischen, sondern auch der musikalischen Wühlereien. Ich will nur wünschen, daß das Ende der ersteren mit demselben Erfolge gekrönt werden möge, als das der letzteren unbedingt erwarten kann.

Wiener Skizzen.

Im Operntheater beschäftigt man sich mit der Heranziehung von Primadonnen, da sich alle Unterhandlungen mit Frau Csillagh an der einfachen Thatsache zerschlugen, daß diese Sängerin für ein sechsmonatliches Engagement 30,000 Gulden verlangte. Derlei Preise kann kein Wiener Theater bezahlen, und Frau Csillagh mag daher die Direction, welche solche Gehalte giebt, sich jenseits des Kanals oder des atlantischen Oceans suchen. So gerne die Wiener eine Sängerin hören, die recht laut und leidenschaftlich singt, so würden sie sich doch Sünden fürchten, wenn bei gegenwärtiger Zeit mit dem Geld auf eine so unverantwortliche Weise gewirthschaftet würde.

Der nächste in Aussicht gestellte Ersatz der Frau Csillagh ist Frau Ellinger, deren Stimme groß und klangvoll ist, aber leider durch einige üble Manieren bedeutend an ihrer Wirkung verliert. Das Forciren ist die Grundursache so vieler ruinirter Stimmen, da es den Ton allmählig unsicher und tremolirend macht und eine jede gediegenere Behandlung des Materials ausschließt. Frau Ellinger hat lange in Pest gesungen, wo man der Urwüchsigkeit und dem Naturalismus mit Vorliebe Kränze flicht und Blumen streut. Nur wenige vermögen der Lockung zu widerstehen, von einem Volke von lauter geborenen Helden mit stürmischem Enthusiasmus gefeiert und mit Stiefel und Sporen in den Himmel erhoben zu werden. Indeß ist der Preis einer solchen Erhebung in den Himmel meistens der Verlust des Sinnes für Maß und Geschmack. Man muß Verdi schreien und auswachsen vor Leidenschaftlichkeit, und damit kommen einem die bessere Einsicht, das Gefühl für das Schöne abhanden.

Es soll hiermit nicht gesagt werden, daß Frau Ellinger schon untergegangen ist und zu keinen Hoffnungen mehr berechtigt; aber es hat uns nicht gefallen, daß sie die Azucena in Verdi's „Troubadour," jene wüste, ächt neu-italienische Parthie, zu ihrer Antrittsrolle wählte. Wer darin nicht schreit und mit der rohen Natur wirkt, der findet schwer seine Schätzer, und Frau Ellinger fand ihre Schätzer.

Es wäre schade um Frau Ellinger, wenn ihre schönen Gaben dem italienischen Moloch geopfert würden, um so mehr, als sie ohne Zweifel eine bedeutende Gestaltungsfähigkeit besitzt. Hoffentlich wird sie später Gelegenheit finden, sich von einer wirklich künstlerischen Seite zu zeigen.

Auch Fräulein Stöger, vom Münchener Theater, hat bereits zweimal gesungen, als Elisabeth in Wagner's „Tannhäuser" und als Leonore in Beethoven's „Fidelio." Die Stimme ist wohlklingend in den mittleren Chorden, aber etwas geschraubt in der Höhe, das Spiel zu wenig geregelt, d. h. die Kraft überholend. Als Elisabeth erhielt Fräulein Stöger vielen Beifall; indeß war ihre Leistung als Leonore geradezu eine unglückliche, da sie weder im Gesang noch im Spiel anzusprechen vermochte und neben der wirklich außerordentlichen Erscheinung Anders (Florestan) in großem Nachtheile blieb.

Nochmals müssen wir auf den „Troubadour" zurückkommen, um dessen sehr wenig einladende übrige Besetzung (außer Frau Ellinger) zu constatiren. Herr Walter und Fräulein Krauß sind beide mit ihren Stimmen auf einer schiefen Ebene, die unaufhaltsam nach abwärts führt. Schonung der Organe wäre bei beiden vor allem auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Herr Hrabanek ließ sich den Grafen Luna vortrefflich schmecken. Wer eine solche Parthie mit so innigem Behagen singt, der macht sich dringend verdächtig, Talent zum Grafen Luna zu haben, wovor der Himmel alle biderben Baritöne in Gnaden bewahren möge. Sela.

Ein einziger großer Schritt über die Staub aufwirbelnden Baustellen des gerade entstehenden neuen Wiener Stadttheils führt uns von der Oper am Kärnthnerthor zur Oper an der Wien, wo Herr Wachtel mit der Postillonspeitsche alle Verehrer hoher Töne und classischen Peitschengeknalles unwiderstehlich anzieht. Man hat dort tant bien que mal rasch eine Oper zusammengestellt, um dem höchsten Tenor des Jahrhunderts ein Asyl anzubieten, das ihm aus diplomatischen Rücksichten in der Hofoper verwehrt ist.

Herr Wachtel sang bei vollem Hause und bei erhöhten Eintrittspreisen seinen lieben Postillon von Lonjumeau mit gewohnter Meisterschaft. Es war ein wahres Fest, als die hohen Töne in ihrer Frische und Ungenirtheit zum Vorschein kamen, ohne etwas von ihrer Kraft und Geschmeidigkeit eingebüßt zu haben. Und gar erst die Begleitung mit der Peitsche zu dem Liede im ersten Acte! So etwas kommt nicht wieder! Wir kannten einen Mann, der den einzigen Wunsch hegte, einmal die Schlummer-Arie aus der „Stummen von Portici" mit Zartheit und Gefühl von einer Peitsche geklatscht zu hören. „O senke, süßer Schlaf dich nieder —" jeden Ton mezza voce mit graziösen Peitschenzügen durch die Luft gezogen und gegen den Schluß hin die bekannten Sextengänge der Begleitung durch eine wunderbare Vollendung der Peitschenton-Bildung deutlich zu vernehmen. Der Mann wurde damals mit seiner fixen Peitschenidee belächelt, ganz wie der Denker, welcher schon unter dem ersten Napoleon Dampfschiffe und Eisenbahnen projectirte. Und jetzt ist mit einem Male die Lösung des Problems gefunden. Dampfschiffe und Eisenbahnen sind in Flor und Herr Wachtel ist der Mann, welcher ohne allen Zweifel die Schlummer-Arie klatschen könnte. In der Weise wie jetzt die Zither allgemein beliebtes Mode-Instrument ist, so dürfte die Zukunft der Peitsche angehören, deren instrumentale Berechtigung Herr Wachtel bewies und die ja ohnehin schon lange ein Lieblings-Spielzeug in den Händen der Rosse lenkenden Aristokratie ist.

Zweite Haupt-Prüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Sonnabend den 13. April 1861 im Saale des Gewandhauses.

Solo-Spiel. Lieder-Vortrag. Quartett-Spiel.

(Die Blasinstrumente nach der Partitur auf dem Pianoforte ausgeführt.)

Mit nicht geringerer Befriedigung als auf die erste, in der vorigen Nummer d. Bl. erwähnte Prüfung in unserm Conservatorium, kann man auf die in Rede stehende zweite blicken, welche die folgende Serie von Zöglingsleistungen aufwies:

Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven (Gdur, erster Satz), gespielt von Herrn Franklin Taylor aus Birmingham.

Verständiger Sinn und fließende Technik ist dieser Leistung im Großen und Ganzen nachzurühmen, wenn auch einige Partien vielleicht etwas belebter und wärmer hätten sein können.

Concert für die Violine von L. Spohr (Gdur. No. 11, erster Satz), gespielt von Herrn R. von Maszkowski aus Lemberg.

Wir möchten behaupten, daß der junge Mann in einem Stücke leichtern Kalibers als der Spohr'sche Concertsatz es ist, sich mehr zu seinem Vortheil präsentirt haben würde. Für das beregte Stück hat er noch zu wenig Ton und fehlt ihm noch die nothwendige Durcharbeitung der Technik. In den cantabeln Stellen zeigte er indeß Empfindung.

Lieder, gesungen von Herrn Paul David aus Leipzig. „Frühlingsglaube" von Uhland, componirt von Fr. Schubert. „Die alten bösen Lieder" von H. Heine, componirt von Rob. Schumann. „Bänkelsänger Willie" von Burns, componirt von F. David.

Herr David hat seiner Stimme (einem Tenor von nicht grade großem Umfang, wie uns scheint) noch viel Feinheit und Rundung des Klanges zu geben, und sollte eigentlich, streng genommen, noch gar nicht öffentlich auftreten. Nach der Seite des Vortrags hin wirkte er indeß nicht unbefriedigend.

Concert für die Violine von F. Mendelssohn Bartholdy (erster Satz), gespielt von Herrn Albert Payne aus Leipzig.

Diese Leistung zeigte Anlage zu gutem Ton und zu brillantem Spiel.

Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart (Esdur), gespielt von den Herren Carl Rose aus Hamburg, Paul David aus Leipzig, v. Maszkowski aus Lemberg und Emil Hegar aus Basel.

Die genannten Herren erwarben sich um präcises Zusammenspiel und gutes Eingehen in die Wesenheit der Composition viel Verdienst.

Polonaise für Pianoforte solo von F. Chopin (Esdur), gespielt von Herrn Domenico Barnett aus Cheltenham.

An einen Chopin-Spieler machen wir allerdings ganz andere Ansprüche, als Herr Barnett annoch zu erfüllen vermag; aber wir haben es ja mit einem Schüler zu thun, der den für Chopin nöthigen Glanz der Technik und die Poesie im Vortrag sich möglicherweise noch erwerben kann.

Concert für die Violine von F. David (Ddur, 2. und 3. Satz), gespielt von Herrn Hugo Wehrle aus Donaueschingen.

Der noch sehr junge Zögling ist im Besitze eines ächten und rechten Violintalents, ja wir möchten sogar sagen, daß er an Violinbegabung seine Vorgänger in dieser und der ersten Prüfung sämmtlich überragt. Ferner hat er auch seine Studienzeit gut benutzt und spielte seine Sätze mit höchst erfreulicher Sicherheit und Gewandtheit.

„**Erinnerungen an Irland.**" Fantasie für das Pianoforte von I. Moscheles, gespielt von Fräulein Madeline Gertrude Schiller aus London.

Diejenige Leistung, welche allen übrigen der Prüfung an künstlerischem Aplomb voransteht. Fräulein Schiller gerirt sich fast schon nicht mehr als Schülerin, sondern hat schon die ersten Schritte in die Meisterlichkeit hinein gethan.

Sänger-Brevier.

Tägliche Singübungen
für alle Stimmlagen eingerichtet und theoretisch erläutert
von
Gustav Engel.

Erster (theoretischer) Theil: 3 Bogen Text.
Zweiter (praktischer) Theil: 7 Bogen Noten.
(Auf Schreibpapier gedruckt, behufs schriftlicher Zusätze. Auf Verlangen ist dieser Theil auch apart zu haben.)

Verlag von Adolf Gumprecht in Leipzig.

Die Elementarbildung des Sängers hat gewisse Uebungen von typisch feststehender Art aufkommen lassen, die täglich zu üben sind, um das Organ dem künstlerischen Willen stets dienstbar zu erhalten: der gute Ansatz in allen Registern und auf jedem Laute, die gute Tonfolge und die Zucht des Athems sind und bleiben die stete Sorge des Singenden; die damit verbundenen Uebungen aber kann man wohl als „ewige" bezeichnen, insofern sie als nothwendige in der Gesangspraxis bestehen werden, so lange es Sänger giebt, deren Organe, wie alles Lebendige, in stetem, natürlichen Wandlungsprozesse begriffen sind, der durch Uebungen der bezeichneten Art immer parallel gehend mit den künstlerischen Bedingungen des Gesanges zu halten ist.

Solche Uebungen findet man in verschiedenen Studienwerken; weil sie daselbst aber oft mit so viel anderem Stoffe zusammenhängen, der nicht Jedem wünschenswerth ist, so hat Herr Gustav Engel, ein tüchtiger Künstler von Ruf, mit dem vorliegenden Sänger-Brevier es unternommen, die täglichen Stimmbildungs-Uebungen zweckmäßig aufzustellen und zu denselben die nöthigen theoretischen Bemerkungen zu geben. Man wird die Einrichtung der Uebungen, ihre Form und Anordnung gewiß praktisch finden, denn es ist klar ersichtlich, daß der Herausgeber die Sache in Wirklichkeit gewiß unzählige Male erprobt hat. Natürlich soll nicht täglich das ganze Werk durchgesungen werden, vielmehr täglich von jeder Uebungsgattung Einiges.

Ein Brevier ist ein Gebetbuch, das den Frommen auf seinem Lebenswege begleitet; möge auch die zu ernsten Studien so wenig aufgelegte Sängerschaft ein solches Buch in Engels Werke adoptiren, ihr fleißiger Gesang wird ein Gebet sein, das die Musen nicht ungern hören und die gütige Göttin Natur wird jeden Kehlkopf mit schönem Ton segnen, der sich ihrem Dienste durch ernstes und tägliches Studium dieser „ewigen" Etuden widmet.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die neue Oper von Schliebner: „der Graf von Santarem", für deren erste Aufführung unsere Bühne ausersehen war, auf welcher sie bisher zweimal gegeben wurde, reiht sich den vielen derartigen Arbeiten an, deren milder Zweck des Daseins hauptsächlich in dem Vergnügen besteht, welches sie ihren Urhebern bereiten. Da der Luxus gedruckter Textbücher vermieden war, so können wir um so weniger eine detaillirte Erzählung des Libretto's geben, als die Textaussprache unseres Sängerpersonals nicht immer ein sicher leitender Faden durch die Irrgänge der ziemlich complicirten Verwicklung einer durchcomponirten Oper ist, die weit eher „Conversationsoper" als „romantisch" genannt werden kann. Als allein feststehend gewonnenes Resultat theilen wir unsern Lesern nur mit, daß wir dem Gange der Handlung nach die glückliche Vereinigung des liebenden Paares am Schlusse der Oper anzunehmen berechtigt sind, in welcher Annahme wir durch die lebhafte Pantomime des beseligten einander in die Arme-fallens der Betreffenden nicht unwesentlich unterstützt werden. Die Musik dieser Oper verdient in mannigfacher Beziehung Lob; Herr Schliebner befleißigt sich allenthalben einer klaren, abgerundeten Form und einer einfachen, die Gesangskräfte nicht beeinträchtigenden Instrumentirung. Dahingegen zeugt die Erfindung der Melodien nicht gerade von einem hervorragend schöpferischen Talente. Die Oper ist in einem Style geschrieben, den man vor 30 Jahren nicht mit Unrecht ein wenig veraltet gefunden haben würde. Der Character der Melodien ist stets gesangsmäßig, doch vermissen wir Feinheit und Noblesse. Was Eichendorff in seinem „Spaziergange" von gewissen Blumengattungen sagt: „Schmucklos und ohne Geruch, unschuldig — weiter sonst nichts!" — das läßt sich auch so ziemlich von dem melodischen Bouquet, das diese Oper darbietet, sagen. Der Natur der Gesangsthemen entsprechend hat sich Herr Schliebner mit gutem Takte aller unnöthigen Raffinements der Harmonik enthalten. Wird der Componist in der Folge wählerischer, stellt er größere Anforderungen an seine Phantasie, und wird dieselbe vermögend sein, diesen Anforderungen zu entsprechen, so kann er bei der Bühnenkenntniß, die er in der vorliegenden Oper an den Tag gelegt, wohl auch günstigere Resultate erzielen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 13. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Dem Chaos im Dunkel," von Weinlig. „Pater noster," von Meyerbeer. Am 14. April früh 8 Uhr: „Misericordias Domini," von Mozart.

* Für Zöllner's Hinterlassene gingen in letzter Zeit einige namhafte Beiträge ein, so unter andern: 100 Thlr., Concert des „Orpheus" in Boston, Nordamerika; 100 Thlr., Concert der deutschen Männergesangvereine in Cincinnati, Ohio; 25 Thlr., Sammlung unter Deutschen in der Labadie-Prairie, Texas; 35 Thlr., Sammlung des deutschen Gesangvereins in Porto Alegro, Brasilien; 500 Thlr., Concert der Liedertafel in Petersburg; 122 Thlr., Concert des Comité's für Zöllner's Hinterlassene in Lübeck.

* In München wird der Abgang Lauterbachs als Concertmeister nach Dresden sehr bedauert und man hatte auch, um ihn dort zu behalten, seinen Gehalt erhöht. Lauterbachs Wirken in München ist ein höchst verdienstliches gewesen, er war Hofmusiker und zugleich dirigirendes Mitglied der Hofcapelle — die Stelle eines Concertmeisters giebt es in München nicht — außerdem Professor am Conservatorium. Am 1. Mai wird der Künstler sein Amt in Dresden antreten.

* Bremen. Der Cyclus unserer „Privatconcerte", sie haben noch immer diesen überwundenen Namen, schloß am vorigen Dienstag; wir hatten die Freude, wieder Herrn Julius Stockhausen in unserer Mitte zu sehen und machten dazu in Herrn Concertmeister Carl Bargheer aus Detmold die neue Bekanntschaft eines Geigers von ächt künstlerischem Beruf und hoher Begabung. Für die nächste Woche erwarten wir den Besuch Ferd. Hiller's, der hierher kommt, um die letzten Proben und die für den 20. April angesetzte Aufführung seines Oratoriums „Saul" zu dirigiren, welches der Gesangverein des Herrn Engel einstudirt hat. Frau Jauner-Krall aus Dresden, welche im Theater singt, hat sich durch ihre Gastdarstellungen steigende Anerkennung erworben.

* Prag. Die k. k. Kammervirtuosin Fräulein Marie Mösner hat hier ein Concert veranstaltet, welches von so außerordentlichem Erfolge begleitet war, daß sich die ausgezeichnete Harfenvirtuosin veranlaßt fühlte, noch ein zweites Concert zu geben.

* Wien. Herr Wachtel enthusiasmirt das Publicum im Theater an der Wien wie früher im Hofoperntheater, dagegen findet man an der etwas vergangenen Stimme der Frau Braunhofer-Maſſius weniger Geschmack. Das Orchester unter Suppé liefert eine ziemlich grobe Arbeit, ist aber noch besser als der Chor. — Fräulein Stöger aus München, welche im Hofoperntheater als Fidelio nicht reüssirte, gab die Agathe im „Freischütz" als dritte und letzte Gastrolle mit ziemlichem Erfolg. — Anfang Juni trifft die Gesellschaft der Bouffes parisiens unter Leitung Offenbachs in Wien ein und wird ihren auf 20 Abende normirten Gastrollen-Cyclus mit Offenbachs neuestem Werke: „Die Seufzerbrücke", komische Oper in zwei Acten, am Treumanntheater eröffnen. — Die Capellmeister Brüder Strauß haben ein großes Grundstück vor dem Schottenthore angekauft und werden daselbst nach Pariser Muster einen Concertsaal nebst Garten errichten, wo sie ausschließlich ihre Capelle spielen lassen.

* Berlin. Fräulein Lucca ist nach ihrer dritten Rolle, der Regimentstochter, erkrankt, der Berliner deutsche Frühling ist ihr in der Kehle stecken geblieben. Hoffentlich wird sie ihn bald wieder los und entzückt uns durch ihr ferneres Auftreten. Sie war im besten Zuge, hoch getragen zu werden. — In der nächsten Woche wird die Sängerin Lagrua ein Gastspiel als Norma eröffnen.

* Ueber Robert Radecke's letztes Abonnementconcert in Berlin schreibt E. Kossak in der „Montags-Post": Durch sorgfältiges Studium, einsichtige Leitung und geschmackvolle Auswahl der aufgeführten Stücke, bei welcher nur selten kleine Mißgriffe vorgekommen sind, haben die Concerte des Herrn Radecke so zahlreiche Anhänger gewonnen, daß wir sie wohl als ein fest begründetes Unternehmen betrachten dürfen. Ein Wort des Dankes an den Concertgeber von Seiten der Presse erscheint am Schlusse der Saison um so gerechtfertigter, als Herr Radecke nicht unbeträchtliche Opfer gebracht hat, ehe er zu diesem erfreulichen Resultate gelangte. Das Programm des letzten Abends krönte das Werk dieses Winters. Eine Ouverture des talentvollen Woldemar Bargiel zu Medea bildete die Einleitung. Schon vor zwei Jahren lenkte der junge Musiker die Aufmerksamkeit aller vorurtheilsfreien Kunstfreunde an demselben Orte auf seine erste „Ouverture zu einem Trauerspiele." Er ist seitdem im Gebiete der Kammermusik vielfach thätig gewesen und die vorliegende Arbeit gleichfalls wieder eine sehr interessante Composition, bei der wir indessen ganz von der Signatur „Medea" absehen. W. Bargiel ist ein zu fähiger Tonsetzer, um solcher Fingerzeige zu bedürfen. Er entwickelt ernste Gedanken, Pathos, besitzt Frische der Instrumentation, versteht die Kraft der Rhythmen einsichtig zu verwenden und verfällt als Melodiker nie in Trivialität. Wir sind erfreut, unseren Landsmann auch an andern kunstsinnigen Orten, z. B. in Leipzig, gleich warm anerkannt zu sehen, und erachten es nur für billig, wenn der Vorstand der Sinfoniesoiréen die Ausführung einer seiner Ouverturen in dem nächsten Musiksemester nicht unter seiner Würde hielte. Fräulein Sarah Magnus, eine Schülerin des Prof. Kullak, spielte dann Mendelssohns liebliches Gmoll-Concert sehr anmuthig und sauber, nur hier und da ein wenig zu duftig, wozu der Flügel verleiten mochte, der bei stärkerem Angriff der Taste den Drathton der Saite durchklingen ließ. Die Versammlung ermunterte das talentvolle Mädchen durch wiederholten lauten Beifall. Den Schluß bildete wieder Beethoven's Löwenwurf, die neunte Sinfonie mit Chor, und wir können dem Dirigenten und allen Mitwirkenden die feste Versicherung geben, daß wir bei keiner früheren Aufführung einen so erschütternden Eindruck des unsterblichen Werkes in uns von dannen getragen haben.

* Königsberg. Der Vorstand der musikalischen Academie macht die Absicht bekannt, zu Pfingsten ein großes dreitägiges Provinzial-Musikfest zu veranstalten, mit Herbeiziehung vorzüglicher Gesangskräfte und Dirigenten. Am ersten und dritten Tage sollen große Oratorien, Händel's „Samson" und Mendelssohn's „Elias", am zweiten soll ein reines Instrumentalconcert stattfinden. — Im Theater gab man Shakespeare's, von Dingelstedt bearbeitetes und von Flotow mit Musik versehenes „Wintermärchen" mit Beifall und zwischenlaufender Langeweile. Uns scheint das Stück nicht lebenskräftig mehr; die Musik hat Nicolai'schen Typus und enthält scharmante Stellen, ist aber ohne tieferen Herzenslaut. — Die philharmonische Gesellschaft führte wiederholt Fr. Spindlers ansprechende Hmoll-Sinfonie mit Beifall auf.

* Von der Seine an die Leine. Er ist zurückgekehrt der liebe Sänger, Niemann ist von Paris wieder in Hannover angekommen und wird vorläufig das Schöne mehr in der Nähe suchen.

* Ueber die schwedische Sängerin Frau Michaeli schreibt man uns aus Hamburg: Am 26. März und 6. April gab Frau Louise Michal-Michaeli, schwedische Hofsängerin, zwei Concerte unter Leitung des Herrn Otten. In der Ausführung der Mozartschen Brief-Arie, beider großen Arien aus „Oberon" und „Freischütz", der Fdur-Arie aus der „Schöpfung" und Arien aus „Rigoletto," „Puritani" und „Dinorah", sowie Mendelssohn's und Schumann's Liedern erwies sie sich als Sängerin allerersten Ranges. Eine starke, goldreine Stimme, durch zwei Octaven von ächt weiblicher Färbung, dient ihr in allen Lagen bis zum hohen D hinauf zur Ausführung jeder noch so schwierigen Aufgabe. Fiorituren jeder Art, ein Triller von seltener Schönheit in allen Lagen, Passagen, chromatische Gänge, mezza voce, Alles gelingt mit spielender Sicherheit. Sie ist bei der königl. italienischen Oper in London engagirt. Ihre Lehrer sind Herr Günther in Stockholm und seit einem Jahre Frau Jenny Lind-Goldschmidt in London gewesen. Unsere Erinnerung weiß dem zauberisch schönen Klang der Stimme nur das Organ der Clara Novello in früheren Jahren zu vergleichen, ungeachtet die Catalani, Sontag und andere große Sängerinnen uns deutlich vorschweben. Die Ouverturen zu „Oberon," „Euryanthe," „Zauberflöte," „Abenceragen," Allegro, Notturno und Marsch aus dem „Sommernachtstraum," sowie Mendelssohns Gmoll-Concert, von Herrn von Holten sehr feurig und energisch gespielt, bildeten die übrigen Nummern der beiden Programme.

* Chemnitz. Im vergangenen Monat März haben wir hier noch mehrere Musikaufführungen gehabt, über welche kürzlich nur Folgendes. Am 10. März fünfte Matinée des Musikdirector Schneider mit Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Reinecke, sowie dem herrlichen Septett für Streich- und Blasinstrumente von Beethoven, außerdem zweien Liedern für Tenor. Am 14. März das dritte Abonnementconcert unseres braven Stadtorchesters unter Musikdirector Mejo mit folgendem Programm: Ouverture zu „Alladin" von Reinecke, zwei Baßarien, vom Hofopernsänger Freny aus Dresden recht wacker und unter vielem Beifall gesungen, zwei mit erstaunlicher Bravour und unter enthusiastischem Beifall des Auditoriums vorgetragene Concerte für Violine von Louis van Warfelghem, einem sehr hervorragenden Violinisten, zum Schluß große Sinfonie in Cdur von Fr. Schubert, vom Stadtorchester recht wacker ausgeführt. Am Palmsontag unter Leitung des Musikdirector Schneider Concert der Singacademie in Vereinigung mit der Liedertafel und dem Kirchensängerchor (zusammen über 100 Sänger), sowie unter Mitwirkung des bekannten Tenoristen Herrn Musikdirectors John aus Halle. Hier hörten wir eine Sinfonie von Em. Bach, Tenorarie aus „der Fall Babylons" von Spohr, Ouverture mit Chor über den Choral: „Eine feste Burg 2c." von Nicolai, sowie „Lobgesang," Sinfonie-Cantate von Mendelssohn. Endlich am Charfreitag Nachmittag in der Jacobikirche, bei völlig freiem Eintritt für das Publicum, unter Musikdirector Schneiders sicherer Direction Theile aus dem Oratorium „Messias" von Händel. Auch diese Aufführung zeichnete sich durch gute Besetzung (weit über 100 Sänger und Sängerinnen mit verstärktem Orchester), namentlich aber durch eine exacte und wirkungsvolle Wiedergabe der imposanten Chöre aus. Zum Schluß noch die Nachricht, daß unser verdienstvoller Stadtmusikdirector Mejo, seines vorgerückten Alters halber, nach 30jähriger Dienstzeit um Versetzung in den Ruhestand gebeten hat.

* Nach Bonn als städtischer Musikdirector an Dietrichs Stelle ist Herr Brambach, bisher Lehrer am Conservatorium in Cöln, gewählt worden.

* Die „Harmonielehre" von Louis Köhler ist im königl. Conservatorium zu München als Lehrbuch eingeführt worden. Bekanntlich wurden Köhler's „Erste Etuden für jeden Clavierschüler," Op. 50, schon früher von den Conservatorien zu Leipzig, Wien 2c. angenommen.

* Kücken's „kleiner Rekrut" ins Schwarze übersetzt. Aus Hamburg schreibt man: „Am 2. Dec. v. J. schiffte ich mich in Veracruz ein, um über Havannah nach St. Thomas zu gehen, von wo der Dampfer wieder nach Veracruz zurückkehrte. Der größte Theil der Besatzung bestand aus schwarzen Matrosen. Denken Sie sich mein Erstaunen, als ich diese Neger im mexikanischen Meerbusen, mehr als 6000 englische Meilen von der deutschen Heimath entfernt, Kücken's „kleinen Rekruten" mit englischem Text singen hörte. Das Herz lachte mir vor Freude, und die populäre Melodie erfüllte mich unter der heißen Zone mit warmem, patriotischen Entzücken."

* Paris. Niemann wird nicht mehr in Paris singen, er hat seinen Contract mit der großen Oper aufgelöst und ist nach Deutschland zurückgekehrt. Sein Tannhäuserzug an die Seine wird ihm wohl auch lange Zeit in der Erinnerung bleiben. — Wilhelm Krüger gab am 1. April ein Concert, das sich reichen Beifalls erfreute. — Alfred Jaell giebt am 27. April ein zweites Concert. — Zu den Clavierspielern, die sich in dieser Saison bei den Musikliebhabern in Gunst gesetzt haben, gehört Joseph Wieniawski. Seine drei gegebenen Concerte waren von der Elite der feinen Gesellschaft besucht, und man bewunderte seine inspirirten Vorträge, die in technischer, sowie in geistiger Beziehung abgerundet und voll neuer Effecte waren; auch seine Compositionen fanden allgemeinen Anklang. — Es wird jetzt hier viel von der Errichtung einer deutschen Oper gesprochen, für welchen Zweck das Palais Bonne Nouvelle angekauft werden soll. Als den zukünftigen Director dieser zukünftigen Oper nennt man Marschner.

* Gegen den von R. Wagner veröffentlichten Brief bemerkt der Pariser „Constitutionnel": „Herr Wagner ist in seinen Briefen nicht glücklich. Er scheint zu glauben, daß seine Oper ausgepfiffen worden, weil kein Ballet darin vorgekommen sei. Das ist aber ein Irrthum. Der „Tannhäuser" wurde ausgepfiffen, weil man ihn sehr langweilig, unklar, weitschweifig, unmelodisch und antimusikalisch fand. Wenn ein Ballet darin gewesen wäre mit einer Musik im Genre des famosen Bacchanale, so würde man nur eine halbe Stunde früher gepfiffen haben. Das ist Alles. Die Abonnenten der Oper sind weder so einfältig, noch so lächerlich, sich bei den Musikern der Zukunft einschmeicheln zu wollen. Sie lieben und verstehen die schöne Musik, die Musik der Vergangenheit, die Musik der Gegenwart, die unvergängliche Musik, die Herrn Wagner nicht behagt. Sie haben Mozart, Beethoven, Haydn und Weber Beifall geklatscht, so oft die Gesellschaft aus dem Conservatorium die Werke dieser Meister zu den Benefizen der Künstler-Kasse gespielt hat. Nicht ein Abonnent hat da seine Loge durch seinen Sitz unbesetzt gelassen, und es ist kein Ballet darin gewesen. — Zugegeben, daß die Pariser Opposition gegen den „Tannhäuser" über das schickliche Maß hinausgegangen ist, die Thatsache des Mißerfolges der Oper wird von allen Seiten bestätigt. Besser, der deutsche Tondichter hätte sich vorher begnügt mit der Anerkennung, die seine Anhänger ihm in Deutschland verschafften, als daß er nun hinterher die öffentliche Meinung als Briefsteller zu bearbeiten sucht und dabei gar den Kaiser der Franzosen als Mäcen anruft. Das Beste, weil sachgemäßeste Mittel, das Publicum für sich zu stimmen, wird für einen Musiker aber immer seine — Musik sein und bleiben. Wer würde nicht lachen, wenn ein ausgepfiffener Dramen-Dichter hinterher die Güte seines Drama's dadurch beweisen wollte, daß er die Geige spielte oder die Flöte bliese. Durch andere als musikalische Noten wird schwerlich ein Musiker die öffentliche Meinung corrigiren.

* In Brüssel ging eine neue vieractige Oper von Hanssens in Scene: „le Siège de Calais."

* Frau Csillagh ist in London bereits dreimal als Fides im „Propheten" aufgetreten und stets mit dem glänzendsten Erfolge.

* Pauer in London hat eine neue Oper vollendet, welche im Herbst dieses Jahres zuerst in Mannheim in Scene gehen wird.

* In Barcelona ist am 9. April das berühmte Lyceumtheater, das nach der Scala in Mailand für das größte Theater galt, vollständig niedergebrannt. Die Feuersbrunst währte die ganze Nacht hindurch, der Schaden wird auf drei Millionen Realen geschätzt.

* Capellmeister Lachner in Stockholm ist in Differenzen mit der Intendanz und hat um seine Entlassung nachgesucht.

* Alexander Dreyschock ist gegenwärtig in Moskau, wo er bereits zwei Concerte gegeben hat, am 16. April findet das dritte statt, nach demselben wird sich Dreyschock nach Petersburg begeben.

* Die Sängerin Fräulein Bertha Walleck hat sich in diesjähriger Saison mehrfach in Concerten in Petersburg hören lassen und ist daselbst sehr beifällig aufgenommen worden; sie hat also recht gehabt, weiter zu schweifen.

* Novitäten der letzten Woche. Sonate für Pianoforte und Violoncello von H. Stiehl, Op. 37. — Zweite Sonate für Pianoforte von Ferd. Hiller, Op. 59. — La belle Filleuse, Etude caractéristique pour Piano par J. A. Pacher. Op. 59. — Souvenirs de Gluck. Morceau de Concert pour Violoncelle avec Accompagnement de Piano ou de Quatuor par A. Batta. — Vier Männerchöre von A. Ortner, Op. 18. — Zwei Balladen für Mezzo-Sopran oder Bariton mit Pianoforte von R. Emmerich, Op. 22 und 24.

* Mazurka-Fantaisie pour le Piano composée par H. G. de Bülow, Op. 13. (Breslau, Leuckart.) Ein originelles Kunstwerk, fein gedacht und mit großer musikalischer Intelligenz gearbeitet. Die Themaverknüpfung und die vielfach polyphone Stimmenverwebung, wie sie in diesem Stücke zur Anwendung gelangte, sind um so überraschender, als man von dem Componisten unter dem obigen Titel viel eher ein brillantes Concertstück erwarten konnte, anstatt eines Stückes im gebundenen Styl. Tritt die Sinnlichkeit und das Gemüthliche darin zwar merklich zurück und dominirt die Reflexion, so wirkt diese doch imponirend genug, um dem Werke seine natürliche Berechtigung zum Gespieltwerden einräumen zu können. Aber nur erzmusikalische Virtuosen dürfen das Stück zu üben unternehmen.

* Vingt quatre Préludes d'amateurs dans tous les tons les plus usités pour Piano par Charles Mayer. Liv. I, II. Op. 323. (St. Petersbourg, M. Bernard.) Wie die Woge den Schaum, so leicht formte der Componist diese Präludien; aber, obwohl von etwas wässeriger Art, fehlt ihnen dennoch nicht ein gewisser Salzgehalt: er giebt sich in der guten Claviersatzform und in solider Harmonisirung zu erkennen. Da die Stücke angenehm klingen und obendrein übend sind, wolle man ihnen Beachtung nicht versagen.

* Demandes et Réponses. Valse sentimentale de Salon pour le Piano par M. Bernard. (St. Petersbourg, chez M. Bernard.) Etwas dilettantisch gemacht, in einzelnen Motiven nicht übel klingend.

* Diebstahl. Gedicht von Reinick. Mazurkalied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Hieronymus Truhn, Op. 111. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Das Gedicht erzählt ein artiges Geschichtchen, in welchem nichts Geringeres als Kuß, Herz und Hand gestohlen wird; natürlich gehörten diese Sachen einem Mädchen und der böse Knabe ist der Verbrecher. — Truhn hat eine nette, leichte Mazurkaweise dazu erfunden, die sich gut eignet, die Scene auf den Boden naiven Scherzes hinzuspielen. Uns scheint, das Stück könnte wohl gefallen.

* „Du wundersüßes Kind" von C. O. Sternau für Tenor mit Piano zum Concertvortrage componirt von Aug. Horn, Op. 17. (Leipzig, C. A. Klemm.) Das Lied hat innern Zug und schöne Sinnlichkeit; gut vorgetragen dürfte es Glück machen.

* Vier Lieder für Mezzosopran, Alt oder Bariton mit Begleitung des Pianoforte componirt von Ernst Methfessel, Op. 13. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Der Componist hat seine gewählten Gedichte sinnig nachgefühlt und edle Melodien von wohlklingender Art zu ihnen erfunden. Die Formen schwanken hier und da etwas zwischen den Typen einer vergangenen Periode und dem freien Ausflusse eigener Phantasie im modernen Sinne; während die Nummern 3 und 4 — „Wunsch," „Schlummerlied" — mehr unfrei im Sinne jener älteren Weise geschaffen sind, heben sich die zwei ersten Lieder — „Gute Nacht," „Aus der Ferne" — sehr vortheilhaft durch eigenthümliche Auffassung und gemüthliche Vertiefung hervor. Wir möchten den Componisten anregen, dem Schaffensdrange der letzten Art vorzugsweise nachzugeben, dem bloßen Gesangsmelodienmachen zu entsagen und dem dichterisch empfundenen characteristischen Componiren sich ausschließlich zu widmen.

* „Frohlocket mit Händen alle Völker." Motette für zwei Chöre von Georg Vierling, Op. 25. Partitur mit Clavierauszug. (Breslau, Leuckart.) Der Componist liefert in obigem Werke ein tüchtiges Chorstück von jener Art handfester Mache, die einen guten Effect mit Sicherheit erzielt. Wir wünschen allerdings dabei, dieser gute Effect möchte einen etwas neueren Geist athmen: er ist in seinem Grundcharacter moderner Händel; dieser hat aber auch so, durch Hrn. Vierlings Phantasie wiedergeboren, seine gute Lebenskraft und folglich Anwartschaft auf Berücksichtigung von Seiten der Chorvereine, welchen wir das Werk denn auch empfehlen.

Foyer.

* Großes Aufsehen erregt in London der Bankerott des Theaterunternehmers Smiths, der — ursprünglich Bierwirth — Drurylane, die Alhambra und Her Majesty's Theater in seinen Händen vereinigt hatte und bescheidentlich die Ehre für sich in Anspruch nahm, eine neue Aera in der Geschichte der dramatischen Kunst geschaffen zu haben und zu vertreten. Italienische Oper, englische Oper, Tragödie, Pantomime ꝛc. — nichts konnte ihn von seinem Falle retten. Her Majesty's Theater wird demnach in diesem Sommer wieder geschlossen sein. Fräulein Tietjens ist somit auch ihres Contractes entbunden, der sie für sieben Jahre an Herrn Smiths Geschick fesseln sollte.

* Das große Theater in Brüssel brannte bekanntlich am 21. Jan. 1856 nieder. Drei Leute kamen bei dem Brande um: zwei Maschinisten und ein Sapeur-Pompier, Van Acker, wie man nicht anders glaubte. Jetzt, nach fünf Jahren, hat man in Brüssel einen Chasseur d'Afrique verhaftet, welcher nach der Aussage eines andern Pompier, kein Anderer als Van Acker wäre, der aus kleinlicher Rache, weil man ihm ein paar Billete verweigerte, das Feuer angelegt haben soll und dann nach Afrika ging. Der Ankläger besteht darauf, der Verhaftete habe ihm dies selbst mitgetheilt. Dieser erklärt das Ganze als eine erfundene Geschichte und läugnet auf das Bestimmteste, Van Acker zu sein, da er einen andern Namen führt.

* In der Fabrik anonymer Theater-Scandal-Briefe zu Frankfurt a. M. ist eine neue Frechheit aufgetaucht. Dieselben Urheber haben mit dem Senatssiegel und vollständige Staatsacten nachahmend eine in ihrer Weise gehaltene Darstellung der Theaterangelegenheit voll Invectiven gegen die Verwaltung in Form einer vertraulichen Mittheilung an die Regierungen von Darmstadt und Wiesbaden gesendet, und erstere, welche sogleich die Mystification ahnte, hat sofort darüber hier eine Anfrage gestellt. Leider hat man den wirklichen Urheber noch nicht zu entdecken vermocht.

* Was man in Cassel Alles verbietet. Am 5. April war der Geburtstag Spohr's und da wollte Capellmeister Reiß, der noch bei Lebzeiten des großen Meisters den Dirigentenplatz im Theaterorchester erhielt, dem Andenken seines unsterblichen Vorgängers eine Erinnerungsfeier an dessen Grabe veranstalten; der Curfürst hat aber die Genehmigung dazu versagt. Voriges Jahr wurde eine Musik am Grabe gebracht, da erhielt Herr Reiß eine Nase, weil er nicht erst angefragt. Diesmal wurde angefragt, aber die Antwort war ein abschlägiger Bescheid.

* Rossini wurde einmal in Rom ganz gehörig ausgepfiffen, wie er selbst gern erzählt. Sein „Barbier" kam in Rom zur Aufführung. „Ich wußte nicht" — sagte Rossini — „daß mein Abbé, der Autor des Libretto, viel Feinde in Rom hatte. Das machte mit der Cabale der Anhänger Paisiello's zwei Cabalen. Am Abend der ersten Vorstellung pfiff man von Eröffnung der Thüren an; als ich erschien, um der damaligen Sitte in Italien gemäß das Werk am Piano zu leiten, pfiff man erst recht und der Lärm dauerte ohne Unterbrechung den ganzen Abend. Das Publicum machte sich lustig über mich und ich machte mich lustig über das Publicum. Es überschüttete mich mit Injurien und schlechten Witzen, aber ich blieb ihm die Antwort nicht schuldig. Wenn man meine armen Sänger, die sich die größte Mühe gaben, gar zu arg mißhandelte, so klatschte ich ihnen Beifall zu. Das machte das Publicum vollends wild. Garcia wurde fast krank; meine Kaltblütigkeit brachte ihn außer sich. Ich ließ bekannt machen, daß ich bei der zweiten Vorstellung nicht erscheinen werde; man antwortete mir, ich möge es damit halten, wie ich wolle. Nach dem ersten Acte kam man mit Fackeln, um mich abzuholen. Ich glaubte, man wolle mein Haus in Brand stecken, aber es war eine Ovation. Ich hatte die Partie gewonnen.

Engagements, Offerten etc.

Aufforderung an Musikchöre. In Harlem (Holland) wird vom 24. Juni bis Mitte August dieses Jahres eine große Ausstellung inländischer Industrie eröffnet werden, bei welcher Gelegenheit durch die städtische Behörde von Harlem eine Reihe von Festen verschiedener Art veranstaltet werden soll. — Das Fest-Comité, von der städtischen Behörde zur Anordnung dieser Feste ernannt, wünscht ein oder mehrere ausländische Musikchöre von anerkannt ausgezeichneten Leistungen entweder für einzelne Festlichkeiten, oder für die ganze Dauer der Ausstellung zu engagiren, um abwechselnd mit den zu diesem Zwecke einzuladenden Musikchören Hollands zur Verherrlichung der Feste mitzuwirken. Die Herren Directoren des Auslandes, welche auf kürzere oder längere Zeit zu diesem Zwecke mit ihren Musikchören nach Harlem zu kommen gesonnen sind, werden ersucht, sich mit dem Fest-Comité über ihre Bedingungen rc. zu verständigen und sich zu diesem Behufe mit frankirten Briefen vor dem 20. April zu wenden an Herrn H. Enchedé, Backenissergracht zu Harlem.

Glocken-Verkauf. Die evangel. Gemeinde Nieder-Ingelheim in Rheinhessen wünscht zwei durch Anschaffung eines größeren Geläutes entbehrlich gewordene Glocken zu veräußern. Dieselben, im Gesammtgewicht von circa neun Centnern, haben einen schönen reinen Klang und würden sich für kleinere Gemeinden trefflich eignen. Sie werden auch getrennt abgegeben. Frankirte Anfragen sind an den evangel. Kirchenvorstand zu richten.

Eine neue Orgel von vier Registern, welche sich für einen Saal oder eine kleine Kirche eignet, ist zu verkaufen. Näheres franco unter No. 1915 bei der Expedition d. Bl.

Ein gut gehaltener schöner Mahagony-Flügel steht für 120 Thlr. zum Verkauf bei **A. Bretschneider** in Leipzig,
bair. Straße 19.

Ludwig Bausch in Leipzig verkauft zum Kostenpreise eine Partie Fabrikbögen, Wirbel, Stege, Saitenhalter und deutsche Saiten.

Ein Fräulein, welches gründlichen Unterricht im Französischen, Klavier, sowie auch in den Anfangsgründen der englischen Sprache ertheilt, wünscht sich einer distinguirten Familie oder einzelnen Dame, die sich den Sommer über auf Reisen oder ins Bad begiebt, als Gesellschafterin oder Erzieherin anzuschließen, ohne Honorar zu beanspruchen. Adresse: G. R. No. 24 poste restante Wien.

Une jeune Genèvoise très bien élevée, tout particulièrement musicienne et qui parle couramment l'allemand, cherche une place comme dame de compagnie. Adresser les lettres à Mr. W. Logier, Librairie, rue Frédéric 161 à Berlin.

Ein Zusammensetzer, dem viel Gelegenheit zu weiterer Ausbildung geboten, wird auf recht bald gesucht von der Pianoforte-Fabrik
Th. Mann in Bielefeld.

Gesang-Vereinen empfiehlt sich zur Anfertigung von Fahnen, prompt und billig die rühmlichst bekannte Stickerei-Manufactur von **J. A. Mietel,** Leipzig, Grimmaische Strasse 31, 1 Treppe.

Ankündigungen.

Clavier-Compositionen

von

Hans Seeling.

Seeling, Hans, Op. 2. Loreley. Characterstück für Pianoforte . . 15 Ngr.
— — Op. 3. Nocturne pour Piano . . . . 10 -
— — Op. 4. Trois Mazurkas pour Piano . . . . 20 -
— — Op. 5. Allegro für Pianoforte . . . . 20 -
— — Op. 6. Idylle pour Piano . . . . 15 -

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Clavier-Compositionen

von

Alfred Jaell.

Op. 18. Rigoletto. Illustrations sur un Motif de *Verdi* p. Piano . . . 15 Ngr.
Op. 70. La Traviata. Illustrations sur un Motif de *Verdi* p. Piano . . 15 -
Op. 81. Regrets en quittant la chère Patrie. Nocturne p. Piano . . . 15 -
Op. 82. Le Carillon. Morceau élégant p. Piano . . . . 15 -
Op. 84. Lied ohne Worte für Pianoforte . . . . 10 -

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Clavier-Compositionen

von

Alex. Dreyschock.

Dreyschock, Alex., Op. 96. La Fontaine, Romance pour Piano . 15 Ngr.
— — Op. 109. Trois Mazurkas pour Piano . . . . 25 -
No. 1. Asdur . . . . 10 -
No. 2. Cdur . . . . 15 -
No. 3. Desdur . . . . 10 -
— — Op. 112. Rastlose Liebe. Characteristisches Stück für Pianoforte. Emoll. . . . . 15 -
— — Op. 114. Aus der Ferne. Fantasiestück für Pianoforte. Desdur . 15 -

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, 25. April. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Pariser Skizzen.

Die Concertsaison naht ihrem Ende und wir haben von einigen bedeutenden Erfolgen zu melden. Alfred Jaell hat auch dieses Jahr das Pariser Publicum durch sein anziehendes Spiel entzückt. Er gehört zu den wenigen Pianisten, welche Vergnügen machen. Durch seinen angenehmen Vortrag, durch seinen wirklich wundervollen Ton, durch die eminente Virtuosität weiß er auch unbedeutenden Compositionen Reiz zu verleihen. Herr Jaell hat das Verdienst, sein Programm bedeutend erweitert zu haben, und er versteht es allen Stylen und Schulen gerecht zu werden. Die Liszt'sche Transcription von Wagner's Tannhäusermarsch (Jaell läßt wohlweislich den Mittelsatz weg) und der von ihm selbst transcribirte Pilgerchor erregten in den Concerten dieses Künstlers, wie in Privatgesellschaften allgemeinen Beifall. Wie früher im Theater, so sprechen diese Stücke nun auch im Concertsaale an. Wir fragen nur, warum Franz Liszt, welcher sowohl seinen Gesinnungen wie dem Verständnisse nach doch gewiß auf der von Wagner gewünschten Höhe steht, gerade die der veralteten Gattung angehörenden Nummern zum Gegenstande seiner genialen Uebertragungen macht. Sollte das nicht ein Geständniß sein? Und wenn Wagner in seinem, in der deutschen allgemeinen Zeitung veröffentlichten Briefe sagt, daß „die Pariser Zuhörer sich nur an glänzende und leicht ansprechende äußere Momente, wie sie mir eigentlich nur als Staffage dienen, halten und diese mit lebhaften Sympathien aufnehmen konnten, während der eigentliche Character meiner Musik noch nicht erfaßt ist," so beweist der eben angeführte Umstand, daß auch seine besten Freunde, Verehrer und Propagandamacher in Deutschland ihrem heimischen Publicum nichts anderes empfehlen.

Dieser Brief Wagner's hat mich wahrhaft glücklich gemacht, einen besseren Spaß konnte mir persönlich der berühmte Tonsetzer nicht machen. Es kann nichts Bezeichnenderes für die diplomatische Ueberlegenheit der Zukunftsmusiker geben, als dieser „Triumph" in Wagner's Einbildung (glaubt er aber auch wirklich was er sagt?) bei einem so unerhörten Fiasco. Diese historische Darstellung setzt Allem, was bisher aus dem Lager der Zukunftsjünger gesagt worden, die Krone auf. Der berühmte Pater Loriquet ist mit der Geschichte Frankreichs nicht kunstvoller zu Werke gegangen, als Wagner mit der Geschichte des Tannhäuser in Paris. Aus der Opposition aller anständig Fühlenden gegen das unartige Benehmen eines, wenn auch vielfach herausgeforderten Publicums, nimmt Wagner einen Beweis dafür, daß seine Oper gefallen hat! Schreiber dieser Zeilen dürfte bei Herrn Richard Wagner kaum im Verdachte einer übertriebenen Vorliebe für seine Musik stehen, und doch klatschte er und widersetzte sich gegen die ungeziemende Störung, welche als eines gebildeten Publicums unwürdig zurückgewiesen werden muß. In derselben Lage mochten sich Hunderte von Zuhörern gefunden haben. Rechnet man hierzu noch das Mitgefühl für die armen, unschuldigen Darsteller, so wird man leicht begreifen, daß Herr Wagner sich eines Zukunftsirrthums schuldig macht.

Da ich von diesem merkwürdigen Actenstücke spreche, will ich noch einige andere Bemerkungen hinzufügen. Wagner sagt, es sei ihm nicht vergönnt gewesen, seine eigenen Freunde in die erste Vorstellung zu bringen, weil es ihm an Plätzen mangelte. Und doch ist bekannt, daß Wagner durch seinen hiesigen Agenten eine ziemliche Anzahl von Logen und Sperrsitzen für die erste Vorstellung zu hohen Preisen hat verkaufen lassen. Ich will ihm hieraus keinen Vorwurf machen, aber seine Klage widerlegt sich durch diesen Umstand von selber.

Wagner klagt ferner über Dietsch, den Orchesterdirector, und wie man mir erzählt, ist dieser Herr im Besitze eines von Dank und Bewunderung überfließenden Schreibens des Herrn Richard Wagners. Der Tonsetzer beschuldigt in seinem Briefe Niemann, (und noch neuerdings in einem zweiten, von der hiesigen Pariser Zeitung mitgetheilten Briefe), seiner Aufgabe nicht gewachsen zu sein, und doch war der Compositeur nach der ersten Aufführung in die Loge des „Darstellers der schwierigen Hauptrolle" gestürzt und hat ihn als seinen Freund, als einen Helden begrüßt und umarmt.

Daß ihm der Director versicherte, der Tannhäuser würde viel Geld machen, wenn er fortgegeben werden könnte, das glaube ich gern — aber dieß würde sich nur unter der Bedingung bewahrheiten, daß die Pfeifer nicht abgeschafft werden. Der Scandal hätte das Publicum angezogen, würde sich aber das Publicum das Pfeifen untersagt haben, dann hätte auch der Spaß schon nach den ersten paar Vorstellungen ein Ende. Man kann hier das Sprüchwort point d'argent point des suisses umkehren und sagen point de sifflets point d'argent.

Herr Wagner spricht von einer, zu seinem Gunsten hier circulirenden Petition von Künstlern, Musikern, Malern und Schriftstellern; ich konnte derselben trotz eifrigem Nachsuchen nirgends begegnen, was wahrscheinlich daher rührt, daß Paris eine große Stadt ist. Doch hoffe ich, Wagner, welcher die Oeffentlichkeit nicht scheut, wird seiner Zeit das interessante Actenstück sammt den Namen der Unterzeichner bekannt machen, und geschähe es auch nur zur Beschämung der dummen Leute, welche seine Musik langweilig finden.

Wagner verspricht endlich seinen Freunden, es soll in Paris ein eigenes Theater, eine Zukunftsoper für ihn errichtet werden. Ich wünsche aufrichtig, daß diese Verheißung gegründeter sei, als die anderen Aufstellungen in seinem Briefe.

Und nun lassen Sie uns wieder zu unseren Concertgebern zurückkehren. Joseph Wieniawski, dessen ich schon Erwähnung gethan, hat sich als Compositeur, wie als Pianist einen Kreis von Verehrern geschaffen und seine Concerte waren sehr besucht. Er spielt mit großer Fertigkeit und bekundet sich im Vortrage der verschiedensten Meister als tüchtiger Musiker. Von seinen Compositionen haben seine Polonaise triomphale, ein Walzer und eine Pensée fugitive am meisten Anklang gefunden. Der Sänger Marchesi aus Wien hat sich hier rasch einen guten Namen zu machen gewußt. Er besitzt eine angenehme, ausgebildete, eine dem Basse sich nähernde Bariton-Stimme. Seine Art zu singen bekundet die gute italienische Schule und sein Vortrag einer Arie von Mozart, eines Liedes von Schubert und einer Arie von Händel, die ich von ihm gehört habe, verdienen meine aufrichtige Anerkennung.

Herr Caudella heißt ein rumänischer Geiger, jung an Jahren, aber bedeutend an Talent. Sie werden von diesem Künstler gewiß noch viel zu hören bekommen. Dasselbe gilt vom Ungarjünglinge Leopold Auer, dessen ausgezeichnete Fertigkeit nicht im Verhältnisse zu seinem Alter steht. Wenn dieser junge Mann seiner classischen Ausbildung so viel Fleiß zuwendet, wie bisher dem rein Technischen, so dürfen wir ihm bei seinem echt musikalischen Fühlen eine schöne Zukunft verheißen.

Herr Caudella hat dem Pariser Publicum, in Gemeinschaft mit dem Pianisten A. Buhl und Chevillard das seltene Vergnügen eines Marschner-Trio's bereitet. Nach der außerordentlich günstigen Aufnahme zu urtheilen, deren sich diese Composition hier erfreut hat, wird das Beispiel des Herrn Caudella nicht vereinzelt bleiben.

Ich schließe mit einigen anerkennenden Worten für Fräulein Amalia Bidó, die bereits erwähnte Violinspielerin. Diese Dame spielt mit Feuer und Ausdruck und verdient die Gunst, welche sie hier sowohl, als in Süddeutschland in Privatcirkeln wie in öffentlichen Concerten gefunden hat.

Lassen Sie mich noch einer interessanten Schrift von Eugen Sauzay, Professor am hiesigen Conservatorium, erwähnen. Dieselbe führt den Titel: „Haydn, Mozart, Beethoven, Etude sur le Quatuor." Wir empfehlen dieses Werkchen Künstlern und Quartettliebhabern angelegentlich.

A. Suttner.

N. S. Ich habe die Stelle über Wagners Brief meinem Collegen Friedrich Szarvady vorgelesen, er ist mit mir einverstanden und bittet mich, Ihnen das zu sagen.

Dritte Haupt-Prüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Sonnabend den 20. April 1861 im Saale des Gewandhauses.

Solo-Spiel (Pianoforte, Violine und Violoncell), Lieder-Vortrag und Unisono-Spiel.

In Folgendem geben wir das Programm der obbemerkten dritten Conservatoriums-Prüfung, jede Nummer mit einigen kurzen Bemerkungen begleitet:

Concert für die Violine von F. David (Dmoll, No. 5, erster Satz), gespielt von Herrn Xavery v. Makomaski aus Siemon in Ostpreussen.

Herr von Makomaski erschien seiner Aufgabe im Ganzen in ausreichendem Grade gewachsen, nur wäre ihm mehr Unbefangenheit und ein keckeres Herausgehen aus sich

zu wünschen gewesen. Diesen Mangel werden Zeit und fortgesetzte Uebung hoffentlich beseitigen, von denen auch die noch fehlende Reife im Tone und eine tiefergehende Auffassung erwartet werden dürfen.

Serenade und **Rondo giojoso** für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, gespielt von Fräulein Bertha Schwalbe aus Lichtenstein.

Gewandte Finger, leichtes Touchement und eine an Bravour streifende Fertigkeit und Repidität, welche nur noch die erforderliche Gemessenheit und Haltung in etwas vermissen lassen, dürften als die hervorstechenden Eigenschaften dieser jungen Dame zu bezeichnen sein. Bei dem Rondo mit seinem leicht hingeworfenen Arpeggien schienen sich ihre Finger am wohlsten zu befinden, während die Serenade zu oberflächlich, mit zu wenig Antheil und Wärme vorgetragen wurde.

Concert für die Violine von L. Spohr (Dmoll, No. 9, erster Satz), gespielt von Herrn Adolph Wünsch aus Leipzig.

Der in Rede stehende Zögling ist im Besitz eines der versprechendsten Geigen-Talente des diesmaligen Conservatoriums-Jahrganges. Er spielte seinen Satz mit anerkennenswerther Sicherheit im Technischen, hübschem Ton und verständigem Ausdruck.

Concertstück für das Pianoforte von C. M. von Weber, gespielt von Fräulein Fanny Bach aus Meiningen.

Kräftiger Anschlag, correcte Fertigkeit, gerundetes Spiel, und eine Auffassung, die den Anforderungen, welche einer Schülerin gegenüber zulässig sind, Genüge leistete, waren die sehr schätzenswerthen Eigenschaften dieser Production.

Concertino für das Violoncell von C. Davidoff (zweiter u. dritter Satz), gespielt von Herrn Emil Hegar aus Basel.

Der Vortrag des jungen Mannes zeigte von Sorgfalt und Gediegenheit und ließ uns einen bereits sehr vorgeschrittenen Eleven dieses Instrumentes erkennen. Der Ton des Herrn Hegar ist ausgiebig und rund, seine Bogenführung correct, seine Fertigkeit sauber und fließend.

Lieder von Felix Mendelssohn Bartholdy, gesungen von Fräulein Minna Giesinger aus Leipzig. a) Suleika. b) Reiselied.

Stimmfonds sowohl wie Stimmbildung erwiesen sich bei dieser Sängerin diesmal in ungleich günstigerem Lichte, wie vor Kurzem bei ihrem ersten Auftreten. Den Vortrag aber, den diese Lieder erheischen, hat Fräulein Giesinger sich erst noch zu erwerben.

Concert für das Pianoforte von F. Chopin (Emoll, zweiter u. dritter Satz), gespielt von Fräulein Natalie Schilling aus Leipzig.

Die Leichtigkeit und ungezwungene Anmuth, womit Fräulein Schilling ihre schwierige Aufgabe zu lösen verstand, machten einen überaus wohlthuenden Eindruck und ließen uns vollständig vergessen, daß wir es mit einer Schülerleistung zu thun hatten. Brillante Fertigkeit, perlender Ton, zarter Anschlag und ein sinniges Eingehen in den Geist des Tonstückes müssen dieser Spielerin vorzugsweise nachgerühmt werden.

Menuett und **Etude** für Violine aus der „bunten Reihe" von F. David, unisono gespielt von den Herren: Paul David aus Leipzig, Jacobus van Eysden aus Utrecht, Gustav Ewald aus Hannover, Ernst Fabritius aus Wiborg in Finnland, Constantin Gellrich aus Oberhannsdorf in Schlesien, Gustav Hoppe aus Altona, Xavery von Makomaski aus Siemon, R. von Maszkowski aus Lemberg, Herrmann Neubauer aus Zittau, Constantin von Nolte aus Nowo Georgiewsk, Albert Payne aus Leipzig, Friedrich Reissner aus Sangerhausen, Henri Schradieck aus Hamburg, Hugo Wehrle aus Donaueschingen, Adolph Wünsch aus Leipzig und Fräulein Franziska Friese aus Elbing. Die Pianoforte-Begleitung gespielt von Fräulein Ottilie Friese aus Elbing und Fräulein Doris Böhme aus Dresden.

Die Geiger-Phalanx machte ihre Sache ganz prächtig, spielte mit Präcision und schattirte mit lobenswerther Gleichmäßigkeit. Das Stück machte in dieser vollkommenen Uebereinstimmung aller Vortragsnüancen und Stricharten eine wahrhaft blendende Wirkung. Auch die beiden Clavierspielerinnen wirkten einträchtig zusammen.

Gleichwie in den zwei vorangegangenen Prüfungen spielten auch diesmal die Geiger sämmtlich ihre Stücke auswendig. Wie sehr dies die Wirkung, selbst für's Auge, zu steigern vermag, konnte vorzugsweise bei dem Vortrage der letzten Nummer des heutigen Abends wahrgenommen werden.

Morceau de Salon.

Polka pour le Piano

par

Nicolas Rubinstein.

Op. 15. Pr. 20 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Wenn man die Errungenschaften, die Fortschritte auf dem Gebiete des musikalischen Ausdrucks gründlich erkennen lernen will, darf man das Gebiet des Tanzes nicht unbeachtet lassen. Wer hätte zur Zeit der Classiker geahnt, daß man in Tänzen ganz bestimmte Charactere mit psychologischer Treue abspiegeln und dazu noch das nationale Wesen zu klingendem Ausdruck bringen könnte! Was Chopin hier Großes im Kleinen geleistet hat, ist hinlänglicher Beleg zu der Behauptung, daß die Salonmusik in ihren hauptsächlichen Capacitäten nicht gering anzuschlagende Eroberungen in der Kunst gemacht habe.

Die deutschen und die den deutschen verwandten Componisten haben, wie Chopin in der Mazurka, in der Polka Sinniges geboten. Die Polka kann zierlich und kräftig, schüchtern und unternehmend, kindlich und männlich, gemüthlich und geistreich sein. Nic. Rubinsteins (des berühmten Anton Rubinsteins Bruder in Moskau) Polka gehört zu den kokett-espritvollen, mit merklicher Neigung zur Brillanz, wie es für ein Concertgeschöpf dieses Genres wünschenswerth ist. Die Polka ist aber dabei keineswegs eine gemüthlose Person, das beweisen die im Mittelsatz (vom linken Daumen gut zu accentuirenden) Melodiestellen, welche sich, gleich „innern Stimmen", wie unbeabsichtigt hervordrängen.

Spieler von Fähigkeit können sich durch Einübung dieses eleganten Tonstückes eine sehr gefällige Vortragsnummer heranbilden — was man nicht versäumen wolle.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater concertirt der junge Violinvirtuos Herr Isidor Lotto aus Warschau.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 20. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Wachet auf, ruft uns die Stimme,“ von Kittan. „Vorbei der Kampf,“ von J. Rietz.

* Altenburg. Am 17. April fand das Concert zum Besten des Wittwenfonds der Hof- und Militaircapelle statt; aufgeführt wurden: Sinfonie von Gade Cdur; Ouverture zur Fingalshöhle (Hebriden) von Mendelssohn; Oboe-Solo vorgetragen von Herrn Zaubitzer; die Zigeuner, Chor mit Orchester von Schumann und Fantasie von Beethoven für Pianoforte, Chor und Orchester, die Pianofortparthie trug Herr Concertmeister Dr. Stade vor.

* Wien. Der von hiesigen Kunstfreunden schon lange gehegte Wunsch, daß Shakespeare's „Sommernachtstraum“ mit der Mendelssohn'schen Musik in der möglichst besten und vollständigsten Weise zur Aufführung komme, ist endlich durch das combinirte Zusammenwirken der Künstler der beiden Hoftheater in Erfüllung gegangen. Die Vorstellung fand zum Besten des Schriftstellervereins „Concordia“ statt und versammelte ein eben so zahlreiches wie empfängliches Publicum. Der Erfolg hat jedoch den Erwartungen nicht entsprochen. Einzelne Nummern der herrlichen Musik fanden großen Beifall, eben so fühlte sich das Publicum durch die sinnigen, mehr aber noch durch die burlesken Scenen des Gedichtes angeregt. Im Ganzen war jedoch die Stimmung keine begeisterte. Der Grund liegt wohl in der Dichtung selbst, die in ihrem märchenhaften, duftigen Wesen so ganz dem Gebiete der Phantasie angehört, daß jede dramatische Aufführung, so vollkommen sie auch wäre, die Illusion stören muß. Gestalten, wie Oberon und Titania, die phantastischen, neckischen Liebesspiele und gar das Festspiel der ehrsamen Handwerker von Athen, verlieren den ganzen Reiz ihres dichterischen Zaubers, sobald sie verkörpert und wirklich handelnd vor uns erscheinen; sie gleichen dem glänzenden Irrlichte, das von weiter Ferne unser Auge blendet und in nichts zerfließt, sobald wir ihm zu nahe kommen. Die Aufführung war in Anordnung und Ausstattung ganz dieselbe wie im Burgtheater, nur daß die Elfen, durch das Chor- und Ballet-Personale der Oper repräsentirt, diesmal zahlreicher und gewählter erschienen. Die Darsteller haben ihre Rollen größtentheils zufriedenstellend gespielt. Sehr anmuthig war Fräulein Baudius als Titania. Der musikalische Theil, sowohl was Orchester — unter Dessoff's tüchtiger Leitung — als Chöre und Soli betrifft, ließ nichts zu wünschen übrig. — Donizetti's „Liebestrank“ ging im Operntheater neu einstudirt in Scene. Der Erfolg war ein günstiger und zumeist der Darstellerin der Adine, Fräulein Wildauer, zu danken, die eben so graziös spielte, als sie geschmackvoll und kunstfertig sang. Sie krönte ihre schöne Leistung mit dem bekannten Tadolini-Walzer, welchen sie mit überraschender Virtuosität und Kraft vortrug. Die übrigen Darsteller vermochten nur theilweise zu befriedigen. — An die Stelle des vom Hofoperntheater ausgetretenen Herrn Gunz ist Herr Erber engagirt worden. — Im Theater an der Wien ist die „Nachtwandlerin“ auf den „Postillon“ gefolgt, in welcher Oper Frau Braunhofer-Maslus mehr ansprach, als in ihrer Madeleine. — Zum Schluß unserer so reichen diesmaligen Saison sind noch die Katzenmusiken sehr in Flor gekommen.

* Stuttgart. In dem letzten Abonnementconcert konnte wegen Unpäßlichkeit Kückens die bereits ganz vorbereitete Aufführung von Schumanns „Paradies und Peri“ nicht stattfinden. Das hier noch nicht gehörte Werk wird nun wohl bis nächsten Herbst liegen bleiben, da die Idee es als Extra-Concert zu geben, wie man hört auf Hindernisse gestoßen ist. Concertmeister Singer gehört vom 1. Mal der hiesigen königl. Capelle an. Die Stelle des pensionirten Concertmeisters Max Bohrer wird Professor Goltermann aus Prag erhalten.

* Richard Wagner ist in Carlsruhe eingetroffen, um sich bei Hofe, wo der Componist des „Tannhäuser“ in großem Ansehen steht, und von wo aus ihm vielfache Begünstigung und wirksame Fürsprache zu Theil wurde, vorzustellen. Bekanntlich hat er seine Oper „Tristan und Isolde“ der Großherzogin Luise gewidmet.

* Berlin. Frau Jauner-Krall vom Hoftheater zu Dresden eröffnete ihr Gastspiel auf der Friedrich-Wilhelmstädtischen Bühne in Fieravanti's „Dorfsängerinnen," sie ist jedenfalls die beste der Sängerinnen, welche auf dieser Bühne ihre Stimme ertönen ließen. Im Schauspielhause wird der bekannte Levassor nächster Tage in seinen Bouffes-Scenen auftreten. — Die Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft an der Kroll'schen Bühne werden bis Mitte Mai dauern und dann der deutschen Oper, unter Leitung des Musikdirectors Witt aus Kiel, den Platz räumen.

* Cassel. Zur Mitwirkung bei dem am 9. April stattgehabten fünften Abonnementconcert war Herr Capellmeister Reinecke aus Leipzig berufen worden. Wenn schon die Technik des ehrenvoll bekannten Künstlers als eine sehr anerkennenswerthe bezeichnet werden darf, so ist vor Allem der gebildete und geschmackvolle Ausdruck hervorzuheben, mit welchem er jedes der von ihm vorgetragenen Pianofortestücke hören ließ. Neu für uns war ein Concert in Ddur von Mozart, eine ebenso werthvolle als anziehende Composition, die graziöse Sätze in reicher Anzahl enthält und sehr dankbar für den Vortragenden instrumentirt ist. In deren ersten und dritten Satz hatte der Pianist ziemlich ausgeführte Cadenzen eingelegt, die zwar brillant, aber zum Theil etwas zu modern klangen. Die Schwierigkeiten des letzten dieser Sätze wurde unter Anderem dadurch erhöht, daß der Pianist mehrere der vorhergehenden Motive des Concertes combinirte, ohne daß dadurch die Klarheit des Anschlags und Bestimmtheit des Ausdrucks darunter litt. Klarheit und Sauberkeit haben wir dem Virtuosen auch bei der Ausführung der später folgenden Stücke, einem Nocturne von Chopin, einem Marsch von Hiller und der Heller'schen Transcription der „Forelle" von Schubert nachzurühmen. Sowohl nach dem Vortrag des Concertes als auch nach dem der übrigen Pianofortestücke wurde Herrn Capellmeister Reinecke reicher Beifall und Hervorruf zu Theil. Dieselbe Auszeichnung widerfuhr auch den übrigen Solisten und zwar in reichstem Maße dem dreizehnjährigen Violinspieler Carl Jung von hier, einem Schüler des Herrn Concertmeister Graff. Der angehende Kunstjünger legte durch die Ausführung mehrerer Variationen von de Beriot einen erfreulichen Beweis seines Fleißes und Talentes ab, das bei sorgfältiger Leitung zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Den hier erwähnten Instrumentalvorträgen, zwischen die einige Gesangstücke eingeschoben waren, ging die für uns gleichfalls neue Ouvertüre zu Calderon's „Dame Kobold" von Reinecke vorher. Das geschmackvoll gearbeitete Tonstück, in dem sich ein Streben nach characteristischer Gestaltung ausspricht und dessen Motive mit Rücksicht auf die Momente der Dichtung erfunden sind, welche sich für die musikalische Behandlung am dankbarsten erweisen, hatte sich, bei exacter Ausführung, auch hier des verdienten Beifalls zu erfreuen. Derselbe steigerte sich in nicht unbedeutendem Grade bei dem Anhören der ebenfalls sehr gelungenen Production der dritten Symphonie in Cmoll von Spohr. Die gesanglichen Beigaben bestanden in einem Duett aus der Oper „Otto der Schütz" von C. Reiß, vorgetragen von Fräulein Erhartt und Herrn Garso, und zwei Liedern von G. Hölzl und O. Nicolai, vorgetragen von Herrn Garso. Die erste Piece, ein kurzes Fragment aus einer uns noch unbekannten Oper unseres Capellmeisters erwarb den genannten Sängern einen Hervorruf. Wohl ein Beweis, daß nicht nur die Ausführung, sondern auch das Stück selbst gefiel, dessen erster Theil uns, in Betreff der melodischen Gestaltung, am meisten ansprach, dessen eigentlichen Werth wir aber erst nach der Kenntniß der ganzen Oper abzuschätzen vermögen.

* Hamburg. Stockhausen bereitete uns am Freitag einen eigenthümlichen Genuß. Er sang die sämmtlichen Müllerlieder von Schubert, auf dem Clavier von J. Brahms begleitet. Die nicht componirten Gedichte, sowie Prolog und Epilog wurden von Fräulein Johanna Berthold gelesen. Das kleine Liederdrama brachte einen tiefen Eindruck hervor. Im Stadttheater singt Signora Desirée Artot und tanzt die Russin Fräulein Kathinka Friedberg.

* Die dritte Sinfonie von Gouvy in Cdur, welche im letzten Concert in Cöln unter Leitung des Componisten zur Aufführung kam, hat einen glänzenden Erfolg gehabt, jedem Satze, am meisten jedoch dem Andante, folgte ein unmittelbar ausbrechender Applaus des Publikums. Der Componist vermählt sein Talent mit dem Geiste der großen Meister, er strebt dahin, den Bund zwischen französischer Anmuth und Eleganz mit deutscher Gründlichkeit und Kraft zu schließen und zeigt zugleich in dieser Sinfonie einen bemerkenswerthen Fortschritt gegen seine beiden früheren.

* Die Melodie der Marseillaise rührt, wie die „Gartenlaube" nachweist, ursprünglich von einem deutschen Componisten, dem kurfürstlich pfälzischen Hofcapellmeister Holtzmann in Meersburg, her. Der Dichter Rouget de Lisle hat nämlich das Credo der Missa solemnis No. 4, componirt von Holtzmann, abgeschrieben und zu seiner Dichtung vollständig benutzt. Der Organist Hamma in Meersburg hat in diesen Tagen das Manuscript Holtzmann's aufgefunden, und nach demselben ist die Marseillaise nicht etwa eine Reminiscenz, sondern die einfache Copie jenes Credo.

* Novitäten unter der Presse: Sinfonie in Ddur von Joachim Raff, Partitur und Orchesterstimmen. — Zwei Poesien für Pianoforte von Hans Seeling, Op. 7. — Fünf Gesänge von E. Lalo, Op. 17 (für Stockhausen componirt.)

* Paris. Die neue Oper von Reyer „la Statue", welche im Théâtre lyrique in Scene ging, hat großen Erfolg. Reyer ist Musiker von Profession, er hat Weber und Meyerbeer, Gounod und Felicien David studirt, er hat nicht wenig gelernt und gar nichts vergessen. — Meyerbeer soll sich endlich verbindlich gemacht haben, seine seit Jahren erwartete „Afrikanerin" bis zum 15. Oct. d. J. an die große Oper abzuliefeern. Der Baritonist Faure soll für diese Bühne engagirt sein.

* Pepita ist aus Rußland nach Dänemark tanzen gegangen und wurde bei ihrem ersten Auftreten in Copenhagen am 8. April mit einzelnen aber hartnäckigen Zeichen des Mißfallens empfangen und begleitet. Bei der Kost, welche dem Publicum des Casinotheaters Jahr aus Jahr ein geboten wird, ist nicht anzunehmen, daß tugendhafte Indignation Veranlassung für die Pfeifer war, auch riefen dieselben bald in dem überfüllten Hause eine so energische Opposition hervor, daß der Tänzerin schließlich ganz überschwengliche Beifallsäußerungen gezollt wurden.

* Concert auf einer der Hervey-Inseln. Ende vorigen Jahres gab, wie wir aus der neuesten Nummer des „Ausland" erfahren, die in ganz Amerika wohlbekannte wandernde Sängertruppe „die Alleghanier" auf einer der in Cook's Archipel liegenden Hervey-Inseln ein großes Concert. Se. Maj. der König Makea wohnte demselben persönlich bei. Es waren nahe an 2000 Karten verkauft; die Einnahme belief sich auf — 79 Schweine, 98 Puter, 116 Hühner, 16,000 Cocusnüsse, 5700 Ananas, 418 Schfl. Bananen, 600 Kürbisse und 2700 Orangen, zu deren Einschiffung nachher anderthalb Tage nöthig waren. Das Concert begann mit einem Quartettgesange; dann folgten mehrere Tonstücke mit harmonisch zusammengestellten Glocken und Glöckchen, von der Größe eines mäßigen Wassereimers bis zu der eines niedlichen Fingerhutes. Die Wilden sperrten in ungeheuchelter Bewunderung ihre Mäuler weit auf, als die Glockenspieler einen großen Marsch (aus „Norma") aufführten. Einer der Zuhörer trat am Schlusse „in seiner Nationaltracht" hervor und sagte: „Ihr werdet uns unvergeßlich sein!"

* Domcapellmeister Aloys Taux, Director des Mozarteums in Salzburg, ist am 17. April gestorben. Er war in letzter Zeit ein paarmal vorübergehend an den Folgen eines Herzleidens erkrankt. Seit ein paar Wochen wieder scheinbar wohl, ging er nun eifrig seinen Berufsgeschäften nach. Am 17. April Abends machte er noch einen Spaziergang nach Schallmoos und begab sich dann um 8 Uhr in das Vereinslokal der Liedertafel im Gasthof „Zur Traube," wo bereits bei achtzig Sänger ihres geschätzten Chordirectors harrten. Er setzte sich dort an das Clavier, um den Chor „Waldeinsamkeit" zu dirigiren. Kaum hatte er den ersten Accord angeschlagen, so sank er erblassend in die Arme der Nächststehenden und nach wenigen Minuten war er todt. Taux war erst 44 Jahre alt und hinterläßt eine Gattin und fünf unmündige Kinder.

* Musikdirector Neithardt, der Dirigent des königl. Domchors in Berlin, ist am 18. April nach langem Krankenlager verschieden. Der Verstorbene war aus Schleiz gebürtig und stand im 68. Lebensjahre. Bereits bei Errichtung des Domchors im Jahre 1843 wurde er als dessen Gesanglehrer angestellt, worauf er im Jahre 1845 die obere Leitung dieses Instituts, sowie sämmtlicher Sängerchöre des Gardecorps erhielt. Von seinen Compositionen ist eine große Anzahl im Druck erschienen.

Foyer.

* Einen theatralischen Abschiedsbrief an Robert Heller in Hamburg ließ der Schauspieler Dawison jetzt am Schlusse seines Gastspiels lithographiren und vertheilen, weil R. Heller ihn nicht gelobt hatte! Solche Theaterbriefe kommen wie es scheint in die Mode. R. Heller bezeichnete die Leistungen des Gastes geradehin als die abstoßenden Gebilde eines spitzfindigen Coulissen-Heldenthums, welches die Werke der Classiker zu Tummelplätzen für dreiste Virtuosenstückchen erniedrige. Nicht günstiger hatten auch die übrigen Hamburger Blätter über den Othello Dawisons und über seinen Mephistopheles gelautet, doch war nach Richard III. eine theilweise Bekehrung der Blätter eingetreten, von der sich nur die „Hamburger Nachrichten" ausschlossen, indem sie auch an Richard III. eine herausfordernde Uebertreibung ins Unschöne und Unnatürliche rügten. Da kommt denn Dawison mit einem „lithographirten Brief," in dem er R. Heller ein moralisches Verbrechen aus dessen künstlerischen Ueberzeugungen macht, während er sich eigenhändig den Weihrauch der gesicherten Unsterblichkeit lithographirt.

* Fräulein Constanze Geiger, die Sängerin, Schauspielerin und Componistin in Wien, wird der Herzog von Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha in den nächsten Tagen heirathen. Der Herzog ist der jüngste Sohn des Feldmarschalls Ferdinand von Koburg-Kohary und jüngster Bruder des Königs von Portugal, er steht im Alter von 37 Jahren und ist Oberst im k. k. Infanterie-Regiment No. 59.

* Der Kohlenträger als Musikprotector. Schölcher erzählt in seiner englischen Biographie von einem Dilettanten, wie er in der Musikgeschichte wohl einzig ist. Er lebte zu Händels Zeit in London, hieß Britton und verdiente seinen Lebensunterhalt mit dem Verkaufe von Kohlen, die er in einem Sacke umhertrug und in den Straßen Londons ausschrie. Sein Wohnort befand sich in der Nähe von Clerkenwell Green, einem Stadttheile, mit welchem fashionable Leute kaum bekannt waren, ehe Britton ihn berühmt machte. Es ist nicht bekannt, wie es kam, daß er auf der Viola di Gamba spielen konnte; er hatte es indessen zu solch' künstlerischer Fertigkeit auf diesem Instrumente gebracht, daß sich eine Anzahl von Dilettanten um ihn sammelte, welche sich glücklich schätzten, unter seiner Leitung Kammermusik auszuführen. Sie ließen zuerst nur ihre Freunde diesen Versammlungen beiwohnen; nach und nach aber erweiterte sich der Kreis der Zuhörer und schloß zuletzt manchen der angesehensten Leute in sich. Britton bewohnte ein Stallgebäude, in welchem er ein oberes Stockwerk improvisirt hatte. Unten war sein Kohlenvorrath aufgeschüttet. Der obere Stock bildete ein langes, schmales Zimmer, in dem es obendrein kaum möglich war, aufrecht zu stehen, und wo der Besuchende, nachdem er die kleine, dunkle Wendeltreppe ohne Unfall hinaufgestiegen war, gar nichts für seine Bequemlichkeit vorfand. Und in diesem elenden Zimmer fanden die ersten Privat-Concerte auf englischem Boden statt; hier wurde zuerst Instrumentalmusik regelmäßig ausgeführt. Während eines langen Zeitraums — von 1678 bis 1714 — sah der hausirende Kohlenhändler hier die Intelligenz der Metropolis bei seinen musikalischen Soiréen, ohne jemals Eintrittsgeld zu erheben. Unter Andern war die Herzogin von Devonshire, eine der berühmtesten Schönheiten des damaligen Hofes, fast immer gegenwärtig. Alle ankommenden fremden Künstler strebten nach der Auszeichnung, sich hier hören lassen zu dürfen. So spielte Dubourg, der Violinist, hier gleich nach seiner Ankunft, als er noch ein Wunderkind von 9 oder 11 Jahren war. Pepusch und Händel spielten Clavier und Orgel. Hawkins berichtet, als Zeugniß für die große Achtung, welche sich Britton erworben hatte, daß man ihn „Sir" zu nennen pflegte, und daß in Folge dessen er bei Leuten, die nicht begreifen konnten, wie ein Kohlen-Hausirer mit natürlichen Mitteln eine solche Auszeichnung hatte zu Wege bringen können, den Ruf eines Schwarzkünstlers, eines Atheisten und — schrecklich! — eines Jesuiten erhielt. Mit einem Alchymisten hatte er wenigstens eine Liebhaberei gemein, nämlich die für alte Manuscripte, von denen er so viele aufkaufte, als ihm sein Einkommen nur gestatten wollte. Bei seinem Tode 1714 hinterließ er eine ansehnliche Sammlung derselben, — ein Katalog davon wurde gedruckt — und nebenbei eine große Anzahl von Instrumenten, darunter ein Clavier und eine kleine Hausorgel. Woolaston hat seinen Freund Britton zweimal portraitirt, und Hawkins hat eins dieser Portraits in seiner Geschichte der Musik inserirt. Dieser außerordentliche Mann wird uns dargestellt in einem professionellen Kohlenträgerhute, einem Kittel und einem Halstuche strickartig geknotet.

Engagements, Offerten etc.

Glocken-Verkauf. Die evangel. Gemeinde Nieder-Ingelheim in Rheinhessen wünscht zwei durch Anschaffung eines größeren Geläutes entbehrlich gewordene Glocken zu veräußern. Dieselben, im Gesammtgewicht von circa neun Centnern, haben einen schönen reinen Klang und würden sich für kleinere Gemeinden trefflich eignen. Sie werden auch getrennt abgegeben. Frankirte Anfragen sind an den evangel. Kirchenvorstand zu richten.

Eine neue Orgel von vier Registern, welche sich für einen Saal oder eine kleine Kirche eignet, ist zu verkaufen. Näheres franco unter No. 1915 bei der Expedition d. Bl.

Ein gut gehaltener schöner Mahagony-Flügel steht für 120 Thlr. zum Verkauf bei **A. Bretschneider** in Leipzig, bair. Straße 19.

Ludwig Bausch in **Leipzig** verkauft zum Kostenpreise eine Partie Fabrikbögen, Wirbel, Stege, Saitenhalter und deutsche Saiten.

Ein Fräulein, welches gründlichen Unterricht im Französischen, Klavier, sowie auch in den Anfangsgründen der englischen Sprache ertheilt, wünscht sich einer distinguirten Familie oder einzelnen Dame, die sich den Sommer über auf Reisen oder ins Bad begiebt, als Gesellschafterin oder Erzieherin anzuschließen, ohne Honorar zu beanspruchen. Adresse: G. R. No. 24 poste restante Wien.

Une jeune Genèvoise très bien élevée, tout particulièrement musicienne et qui parle couramment l'allemand, cherche une place comme dame de compagnie. Adresser les lettres à Mr. W. Logier, Librairie, rue Frédéric 161 à Berlin.

Zwei im Französischen und in der Musik tüchtige Erzieherinnen werden für adlige Gutsherrschaften mit 180 und 160 Thlr. Gehalt zum Juli gesucht durch Frau Dr. Helmuth in Berlin, Charlottenstraße 69.

Ein geübter Claviermacher findet dauernde Beschäftigung in der Pianofortefabrik von Westermann und Comp. in Berlin.

Ein tüchtiger Werkführer wird für eine bedeutende Pianoforte-Fabrik in Berlin gesucht. Hierauf Reflectirende, welche günstige Zeugnisse besitzen, wollen ihre Adresse unter Chiffre No. 284 an das Central-Annoncen-Bureau von A. Retemeyer in Berlin schleunigst frankirt einsenden.

Für Pianoforte-Fabrikanten. Ein tüchtiger Instrumentenmacher, Ausarbeiter, der aber auch selbstständig zu arbeiten im Stande ist, sucht in einer Pianoforte-Fabrik eine dauernde Anstellung. Franco-Offerten besorgt Herr Adolph Bädeker in Cöln.

Ein Zusammensetzer, dem viel Gelegenheit zu weiterer Ausbildung geboten, wird auf recht bald gesucht von der Pianoforte-Fabrik

Th. Mann in Bielefeld.

Gesang-Vereinen empfiehlt sich zur Anfertigung von Fahnen, prompt und billig die rühmlichst bekannte Stickerei-Manufactur von **J. A. Hietel, Leipzig**, Grimmaische Strasse 31, 1 Treppe.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, 2. Mai. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wiener Skizzen.

Das Gastspiel des Herrn Steger an dem Hofoperntheater hat nicht ohne äußere glänzende Erfolge angefangen. Herr Steger begann mit dem Eleazar in der „Jüdin," welcher so ziemlich seine beste Parthie ist, da Steger sich in demselben — nach Sprengung sämmtlicher Bande der Natur — sogar bis zu einem dramatischen Spiel emporschwingt. Die Stimme ist noch frisch und klangvoll und macht selbst wenn Herr Wachtel mit der Postillons-Peitsche in der Nähe ist, noch viele Zuhörer glücklich. Daß es Herrn Steger gelungen sei, seinen Gesang zu bessern und sich die fatale Unsitte des Tremolirens abzugewöhnen, wollen Viele behaupten. Wir können uns dieser Meinung indeß nur insofern anschließen, als in der That ein Streben des stimmbegabten Sängers bemerkbar wird, den hinkenden Boten des Stimm-Forcirens los zu werden. Aber nur beharrliches Streben kann seine Anstrengungen mit Erfolg krönen, und dabei fragt es sich immer, ob er (Herr Steger) stärker ist, oder das Tremoliren. Viele Sänger, wenn sie in das Schwabenalter kommen, möchten gut thun und den klugen Rath, den sie in der Reichthumsfülle ihrer Jugend übermüthig in die Schanze schlugen, sich zu Gemüth führen. Indeß ist es dann meistens schon zu spät.

Die zweite Parthie, welche Herr Steger sang, war „Robert der Teufel." So sicher ihm sein Eleazar Anerkennung bringt, ebenso sicher ist dies bei „Robert" nicht der Fall. Die ganze Parthie sagt Herrn Steger nicht zu, obgleich er Mannes genug wäre, sie mit der Stimme zu bewältigen. Er ist klein, untersetzter Statur und nichts weniger als imponirend und chevaleresk in Haltung und Bewegung. Es steht daher

sein „Robert" immer gar bürgerlich und unfertig aus. Das hohe a thut's einmal in dieser Parthie nicht allein.

Der Beifall des Publicums folgte ihm übrigens auf allen seinen Wegen, hatte in der „Jüdin" sogar eine enthusiastische Färbung, kühlte sich jedoch im „Robert" sichtlich ab. Beide Vorstellungen waren außerordentlich besucht. In der „Jüdin" sang Frau Ellinger die Recha mit viel Wärme. Der Comthur des Herrn Schmid ist bekannt. Bei einer solchen Parthie, welche Ruhe, Haltung und mächtige Stimme erfordert, hat Herr Schmid nicht leicht einen Rivalen zu fürchten. Er ist dann der wahre Ur-Baß.

Im „Robert" hatte Fräulein Wildauer wegen Unpäßlichkeit des Fräulein Liebhard die Parthie der Isabella übernommen und dieselbe mit Verdienst durchgeführt. Wir können uns aber nicht entschließen, noch einmal von der Gnaden-Arie, diesem alten Paradeschimmel mit glänzender Schabrake, zu reden. Herr Walter als Raimbaut war in seinem richtigen Kreise.

Und nun eilen wir hinüber an die Ufer der unreinlichen Wien, um Herrn Wachtel eine kleine Visite zu machen. Er befindet sich in dem phantastischen Bauernröckchen Elvino's, des unsterblich langweiligen Verehrers der nicht minder langweiligen „Nachtwandlerin." So eben war von der Abgenutztheit der „Gnaden-Arie" die Rede. Wenn man aber die alte Musik der Bellini'schen Nachtwandlerin dagegen hält, so muß man doch mit Entzücken ausrufen: Unsterbliche Gnaden-Arie! Ewiger frischer Born der Neuheit! Schon der großen Jenny Lind war es vor mehr als einem Decennium schwer zu vergeben, daß sie gerade die „Nachtwandlerin" zu ihren Lieblingsopern zählte. Nun erst Herrn Wachtel, der noch lange nicht Jenny Lind ist! Er hatte keine Idee von der weichen Sentimentalität Elvin's, von der schwärmerischen Empfindung, die hier sich in Stimme und Spiel breit machen muß. Wir sind deshalb Herrn Wachtel nicht böse, schon deshalb nicht, weil uns die Oper unerträglich ist; aber das Faktum darf nicht verschwiegen werden, daß er mit einer ganzen Peitsche von hohen b und c doch nicht ausreichte. Er war überhaupt an jenem Abend schlecht disponirt und im Stimm-Einsetzen stets unrein.

Frau Braunhofer-Masius dagegen hatte sich mit der Amina recht innig verbrüdert und gab die ganze Parthie mit gleichmäßigem Anstand, wenn auch ohne höheren Flug.

Im Hofoperntheater war in verflossener Woche noch der „Liebestrank" von Donizetti neu. Wien sah also in einer Woche dieselben zwei Opern, welche vor einigen und zwanzig Jahren hier alle Welt entzückten und damals den ausschließlichen Gesprächsstoff der Residenz bildeten. Fräulein Wildauer leistete als Adina das Mögliche, und als sie am Schluß den gänzlich unpassenden Walzer von Ricci (Tadolini'schen Angedenkens) einlegte, riß sie sogar das Publicum zu stürmischem Beifall hin. Herr Walter als Nemorino und Herr Hrabanek als Belcora machten sich gar nicht übel, und Herr Hölzl fand als Dulcamara wieder Gelegenheit, seine etwas alten, aber wirklich unverwüstlichen Späße vorzubringen.

Der hiesige Männergesangverein hat dem Landtag zu Ehren eine Liedertafel gegeben und wird sich es seiner Zeit auch nicht nehmen lassen, den Reichsrath (Unterhaus und Oberhaus) anzusingen. Das „deutsche Vaterland" und das „deutsche Lied" werden aber dabei wohl unterbleiben müssen, und, wie die widerspenstigen Komitate sagen, „mit Achtung bei Seite gelegt" werden.

Schließlich mag noch eine kleine Abhandlung des Dr. Hanslik (aus dem Feuilleton der hiesigen „Presse") über die Demonstrationen im Theater folgen, eine Abhandlung, deren Humor schlagend ist und deren Ansichten wir „mit beiden Händen unterschreiben möchten."

„Wir haben in Bezug auf derlei beliebte Demonstrationen längst einige Worte auf dem Herzen. Es ist begreiflich und verzeihlich, wenn in einem Stück, dessen ganze Handlung sich um eine schöne Tenorstimme dreht, jede Anspielung darauf vom Publicum zu einem persönlichen Compliment für den Sänger benutzt wird. Was soll man aber dazu sagen, wenn in jeder Vorstellung des „Fidelio" bei den Worten des Kerkermeisters „Er (Florestan) hat eine so rührende Stimme, die zum Herzen dringt" ein Theil des Publicums in artigen Beifall für Herrn Ander ausbricht! Kann man brutaler aus der Stimmung herausgeworfen werden, als durch solch kindische Courtoisie? Was sind dagegen die sogenannten „politischen Demonstrationen," wie sie früher so gern im Burgtheater gemacht wurden, sobald eine Stelle des Dramas sich auf unsere eigenen öffentlichen Zustände deuten ließ! Als Lebenszeichen einer politischen Ueberzeugung haben sie doch eine ganz andere, wenigstens bedingte Berechtigung. Solche Demonstrationen durch rasches Auffangen und Beklatschen von Anspielungen finden wir zu allen Zeiten und an allen Orten, wo der Bevölkerung kein anderer legaler Ausweg gelassen ist, ihre politischen Wünsche kundzugeben. Börne bewunderte die Franzosen, daß sie im Theater jede leise Anspielung auf eigene Zustände augenblicklich auffassen und beklatschen. Das ist mehr patriotisch als ästhetisch gefühlt. An sich bleibt jede Unterbrechung eines künstlerischen Zusammenhangs ungehörig, jede Tendenz-Auffassung unästhetisch, welche nothwendige Theile eines Gedichts aus ihrem Organismus reißt, um ihnen eine fremde, interessirte Deutung zu geben. Es hat für uns jederzeit etwas Verletzendes, wenn in Dramen von Shakspeare oder Goethe politische Anspielungen aufgespürt und beklascht werden, welche dem historischen Geist des Stückes widerstreiten. Allein jenes willkürliche „Unterbrechen" und „Verwechseln" geschieht hier doch durch die lebhafte Anregung großer, allgemeiner Interessen; man demonstrirt zur Unzeit, aber nicht um einer Lappalie willen. Namenlos kindisch ist aber die fieberhafte Sucht, einem Sänger, den man ja nach jedem Actschluß feiern kann, schon während und auf Kosten des Stückes zu schmeicheln. Zuhörer, die im Stande sind, während des ergreifendsten Vorgangs (wie es jene Kerkerscene im „Fidelio" ist) in dem Helden des Dramas nur den Sänger N. N. zu sehen, die Bedeutung des Ganzen und die Weihe der eigenen Stimmung einer kleinlichen Schmeichelei zu opfern — das sind mit Einem Wort ästhetische Barbaren.

Nachdem für das Gelüste dieser Barbaren handgreifliche Anspielungen viel zu selten vorkommen, haben sie längst ein anderes unterhaltendes Auskunftsmittel gefunden, den Zusammenhang eines Stückes zu zerreißen. Sie werfen während des Spiels, meist in den hervorragendsten Scenen, etwas auf die Bühne, mitten unter die Darsteller. Es bleibt für die allgemeine Störung auf der Bühne und im Publicum ziemlich gleichgiltig, daß das Geworfene meistens ein Kranz oder Blumenstrauß ist.

In schönstem Flor standen diese Blumen der Rohheit in der letzten Csillagh-Woche; da gab es keinen Abend ohne wiederholte Unterbrechung der Oper durch Privathuldigungen, welche sehr schmeichelhaft für die Beworfenen, aber sehr lästig für den nichtbarbarischen Theil des Publicums sind. Im zweiten Act der „Kinder der Haide" singt Isbrana die schöne Romanze vom Zdenko. Die letzte Strophe schließt nicht wie die früheren ab, sondern entfesselt sich in recitativischer Weise zu einer kurzen, höchst ausdrucksvollen Scene, welche das Musikstück (mit dem Ausruf: „Ich Arme!") be-

deutungsvoll abschließt. In der letzten Vorstellung hatten aber die Kranzbarbaren, durch eine Fermate getäuscht, etwa 20 Tacte vor diesem Schluß ihr Pflanzendeputat auf die Scene geworfen; das Publicum klatschte, die Musik wurde übertönt, die Sänger verwirrt, die schönste Nummer der Oper gemeuchelt und jeder musikalisch fühlende Mensch für den Abend aus der Stimmung gerissen. Im „Propheten" konnten die Unholde schon um 7 Uhr die Blumen nicht halten; Fides kniet im zweiten Act vor ihren Sohn, für ihre Rettung dankt sie ihm, im tiefsten erschüttert, — bums! schlägt ein centnerschwerer Kranz zu ihren Füßen nieder. Man klatscht; die trostlose Mutter lächelt und knixt verbindlich, zaudert, ob sie den Kranz aufheben soll; der verzweifelnd hingelagerte Sohn schwankt gleichfalls zwischen Galanterie und dramatischer Wahrheit; kurz, Niemand hat mehr Fides und Johann vor sich, sondern nur Frau Csillagh und Herrn Ander und die dramatische Illusion ist in muthwilligster Weise vernichtet.

Durch diese Beispiele aus jüngster Zeit wollten wir die Aufmerksamkeit des Publicums auf einen Unfug lenken, der, immer weitergehend, am Ende jeden ästhetischen Genuß bedroht. Was die niedere Jagd auf Anspielungen betrifft, so kann natürlich nur der gute Geschmack des Publicums sie abstellen. Gegen die äußeren Störungen des scenischen Fortgangs hätte aber die Hauspolizei einzuschreiten. Wir zweifeln nicht, daß Jemand, dem es einfallen würde, dem Florestan einen Fasan in den Kerker hinabzuwerfen, ohne Aufschub hinausgeführt würde. Warum darf er denn ungestraft Kränze schleudern? Für den dramatischen Zusammenhang und die Stimmung des Zuhörers ist die Störung ganz dieselbe. Die oberste Hoftheater-Direction hat in den letzten Jahren manche wohlthätige Maßregel ästhetischer Polizei ins Werk gesetzt: sie hat das Wiederholen von Musikstücken, das Herausrufen der Sänger bei offener Scene verboten u. dgl. Möchten diese Hausgesetze bald durch einen Paragraph vermehrt werden, welcher nach Art des römischen „De effusis et ejectis" die Scene vor den Geschossen der Kranzbarbaren schützt, und Jedermann, der etwas zu werfen hat, einladet, sich damit gefälligst bis zum Zwischenacte zu gedulden.

Pariser Skizzen.

Die komische Oper „Royal-Cravate", Text vom Grafen Mesgrigny, Musik vom Herzog von Massa, ist durchgefallen — das Publicum meint, die Ursache sei in der Talentlosigkeit des Machwerkes zu suchen; die Verfasser klagen ihren Stammbaum an und meinen, daß das Urtheil, wenn sie bürgerliche Nichtskönner wären, minder streng ausgefallen sein würde. Noblesse oblige, sagt das Sprüchwort, aber wir glauben nicht, daß diesmal der Herr Herzog einen Grund habe, sich über seinen Adel zu beklagen, er mag sich im Gegentheil damit trösten. Die Oper hat eine wesentliche Entschuldigung, sie ist das Werk eines Anfängers, ein erster Versuch.

Nicht so verhält es sich mit Reyer's Oper, „die Statue," diese ist kein erster Versuch, auch ist Herr E. Reyer kein Anfänger. Er sucht schon seit lange und dieses Suchen ist mit ein Kennzeichen seiner Weise. Am liebsten und längsten hat der junge Compositeur bei seinen Kreuz- und Querzügen sich offenbar bei Weber aufgehalten. Reyer hat den Vorzug vor vielen unserer modernen Tonsetzer, daß er sich bemüht, in die Geheimnisse des musikalischen Ausdrucks, in jene der echten Empfindung, zu dringen. Diese Statue ist einem arabischen Mährchen entlehnt und der Text bringt eine gewisse Monotonie der Behandlung mit. Es kommen auffallend viel langsame Sätze vor und Herr

Reyer hat auch durch seine große Vorliebe für das englische Horn die Mannigfaltigkeit und den Wechsel nicht erhöht. Der zweite und dritte Act enthalten viel Schönes, aber Herr Reyer verfällt auch wieder in den Fehler so vieler moderner Tondichter, Geschrei und Gekreische (wie im Duett zwischen Margyane und Selim im dritten Acte), als echten Ausdruck der Leidenschaft zu nehmen. Herr Reyer sucht ebenfalls mit Anderen der Zeit die Originalität auf Abwegen — diese tritt dem echten Talent überall entgegen — in Waldeseinsamkeit wie auf der Heerstraße. Er erreicht wenigstens dadurch, nicht aller Welt zu gleichen, und das ist schon Etwas. Herr Reyer weiß elegant und pikant zu schreiben, und seine stets mit Sorgfalt behandelte Orchestration zeichnet sich durch hübsche, häufig unerwartete Effecte aus — das kann bei einem Compositeur, der Weber nachstrebt, nicht Wunder nehmen.

Die italienische Oper hat uns die „Hochzeit des Figaro" gebracht und zu Ehren von Fräulein Trebelli die „Semiramis" von Rossini. Fräulein Trebelli sang den Arsaces. Diese Dame hat eine sehr schöne Stimme und sie ist eine angenehme Erscheinung. Aber wir können nicht in den Berliner Enthusiasmus einstimmen, ebenso wenig wie früher bei der Artot. Als Rosine im „Barbiere" sprach diese Sängerin noch mehr an, da ihre liebliche Erscheinung bei dieser Rolle ihrem Talente besonders zu Hülfe kam — in den hohen Lagen läßt ihre Stimme zu wünschen übrig und über ihre Schule wäre auch Manches zu sagen. Der Vortrag der eingelegten Variationen („Nel cor più non mi sento") ließ auch zu wünschen übrig.

Der Frühling ist unsern Concertgebern freundlich gesinnt genug, um uns mit allerlei Windstößen in die allmählig verödenden Concertsäle zu jagen. Wir beklagen uns nicht immer. So haben wir einem vom Violinspieler J. Armingaud gegebenem Concerte mit Vergnügen beigewohnt. Der Künstler hat meist Compositionen von sich vorgetragen, darunter einen russischen Tanz und eine Uebertragung von Mendelssohn's Rondo capriccioso, die unsere Anerkennung verdienen. Eine Lohengrin-Fantasie hat uns weniger zugesagt, obgleich mit viel Bravour vorgetragen, wie Alles, was Armingaud spielt. Lalo's Trio No. 2 hörten wir auch an dem Abende und diese Composition wurde vom Publicum mit viel Wärme aufgenommen. Wir lieben dieses Werk, besonders die ersten drei Sätze, mit dem Finale können wir uns minder befreunden. Lübeck, Armingaud und Jacquard spielten vorzüglich.

Schulhoff hat in Toulouse Triumphe gefeiert — man wollte sich gar nicht von ihm trennen und er mußte eine Reihe von Concerten geben. Die Blätter sind voll von Lobeserhebungen und freundlichen Kritiken. Es hat auch nicht an Ovationen gefehlt. Nach dem Concerte in der philharmonischen Gesellschaft wurde ihm ein silberner Kranz überreicht mit der Inschrift: La société des concerts à Jules Schulhoff, Toulouse 22. avril 1861, das Publicum klatschte Beifall und gesellte sich der Huldigung der Direction bei. Aber auch hiermit sollte die Reihe von Ehrenbezeigungen, welche unserem begabten Künstler zugedacht waren, noch nicht erschöpft sein. Er erhielt vom ganzen Orchester der philharmonischen Gesellschaft ein Ständchen. Ein wirkliches Ständchen und keine Katzenmusik, wie sie in Oesterreich jetzt üblich. Man spielte die Ouverture zu „Oberon" und zum „schwarzen Domino." Schulhoff befindet sich augenblicklich in Bordeaux, wo er seine Rundreise in den Provinzen Frankreichs für jetzt abzuschließen gedenkt.

A. Suttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 25. April ging abermals eine neue Oper „Meister Martin und seine Gesellen" nach E. T. Hoffmanns gleichnamiger Novelle bearbeitet von Moritz Horn, Musik von Wilhelm Tschirch, über unsre Bühne. Wir haben an diesem Abende nicht ohne günstige Erwartungen das Haus besucht, da Tschirchs in der Musikwelt geachteter Name uns Garantien für eine gewisse Tüchtigkeit der Arbeit und Ausführung zu bieten schien. Hierin sind wir auch nicht getäuscht worden, und bestätigen wir dem Componisten gern, daß seine Musik allenthalben von dem verständigen, praktischen Ordnungssinne und dem gewissenhaften Fleiße eines rechtschaffenen Musikers Zeugniß giebt. Indessen genügen derartige Fähigkeiten nicht für die Composition einer Oper. Was uns an dem Werke zumeist mißfällt, ist das veraltete, philiströse Musikmaterial, dessen sich Herr Tschirch für seine reizlosen Melodien bedient. Sicherlich hat der Componist nicht beabsichtigt mit dieser altmodigen, schulmeisterlich zöpfigen Schreibweise, der Oper, die im Jahre 1580 spielt, ein alterthümliches Colorit zu verleihen, wir wenigstens vermögen darin nur die naive Selbstgenügsamkeit eines Autors zu erkennen, an dem die Werke Webers, Spohrs, Meyerbeers, Mendelssohns und Schumanns spurlus vorübergegangen zu sein scheinen. Als Ersatz für diesen Mangel an Beeinflußung bietet sich aber auch gar nichts von natürlicher Frische und eigner Erfindungsgabe dar. Als am wenigsten mißlungen möchten wir noch die nach einer gewissen wohlfeilen Liedertafel-Volksthümlichkeit strebenden Männerchöre der Oper bezeichnen. Die Instrumentirung zeugt auch nicht von Kenntniß der feinern Orchestereffecte. Das Buch der Oper ist nicht ungeschickt für die Bühne eingerichtet, doch eignet sich der Inhalt der Novelle nicht besonders zur Dramatisirung. Die Oper war mit Sorgfalt vorbereitet und wurde von den Mitgliedern unsrer Bühne mit anerkennenswerthem guten Willen zur Darstellung gebracht.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 26. April: Capriccio brillant für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 22, Hmoll. — Drittes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 58, Gmoll. Zweiter und dritter Satz. — Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Ign. Moscheles, Op. 84, Cmoll. — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 47, Adur. (Kreutzer gewidmet.)

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 27. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Siehe, um Trost war mir sehr bange," von Richter, „Lauda anima mea," von Hauptmann. Am 28. April früh 8 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen," von Hauptmann.

Oper im Monat April. 5. April. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 7. u. 11. April. Der Graf von Santarem, von Schliebner. — 8. April. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. — 9. April. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 13. April. Undine, von Lortzing. — 16. April. Martha, von F. v. Flotow. — 17. April. Der Freischütz, von C. M. v. Weber. — 19. April. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 21. April. Die Zauberflöte, von Mozart. (Sarastro, Herr Schilke vom Hoftheater zu Dessau; Tamino, Herr Ackermann vom Stadttheater zu Frankfurt a. M. als Gastrollen.) — 25. April. Meister Martin und seine Gesellen, von W. Tschirch. — 26. April. Martha, von F. v. Flotow (Lyonel, Herr Ackermann als Gastrolle.) — 29. April. Le Violoneux, von Offenbach. Les deux aveugles, von Offenbach. — 30. April. Maître Baton, von Dufresne. (Die zuletzt genannten drei Operetten gegeben von der Petersburger französischen Operettengesellschaft.) — Im Ganzen 13 Opern in 14 Vorstellungen.

* Frau Bürde-Ney in Dresden hat am 1. Mai ihren Urlaub angetreten, den sie vernünftigerweise lediglich im Interesse ihrer Gesundheit zur Erholung benutzen wird. Das Comité des Aachener Musikfestes, bei welchem sie ihre Mitwirkung vor Kurzem erst rückgängig gemacht hat, dürfte ihr für diese Gesundheitsrücksichten freilich nicht besonders verbunden sein. Frau Bürde-Ney wird vorerst die nächste Zeit in Schlesien auf dem Lande zubringen.

* Wien. Das Gastspiel des Herrn Steger im Hofoperntheater erfreut sich der lebhaftesten Theilnahme. Das prachtvolle Organ des Sängers hat weder an Frische noch an Kraft eingebüßt, dabei hat er in künstlerischer Beziehung Fortschritte gemacht. — Die neu engagirte Frau Ellinger zeigt die Vorzüge kleiner, und die Mängel großer Talente und ist nicht angethan Frau Csillagh zu ersetzen, sie ist eine ganz passable Primadonna für die Provinz, aber nicht für unsre Ansprüche, aber — sie ist engagirt. — In den nächsten Tagen debutirt eine jugendliche Tänzerin, Fräulein Enrichetta Caprotta, die zuletzt in Odessa engagirt war, am hiesigen Hofoperntheater. — Im Theater an der Wien ist Donizetti's „Lucia von Lammermoor" in sehr ungenügender Weise zur Aufführung gekommen. Nur die Herren Wachtel und Lang wurden ihrer Aufgabe gerecht; die übrigen Darsteller haben ihre Partien förmlich mißhandelt. Am meisten wohl Fräulein Jackson, die der Zettel als „erste Sängerin des Hoftheaters in Rio-Janeiro" aufführt. Diese transatlantische Sängerin hat weder Schule noch Vortrag, noch eine schöne Stimme und auch sonst keine Eigenschaft, die für alle jene Mängel zu entschädigen vermöchte. Warum Fräulein Jackson ihre Stellung als „erste Sängerin" in Rio-Janeiro aufgegeben, um hier Fiasco zu machen, ist uns unbegreiflich. Frau Braunhofer-Maslus hat ihren Contract mit dem Theater an der Wien gelöst und wird demnächst in Königsberg gastiren, dagegen ist Fräulein Brenner von Prag angelangt und hat als Lucia debütirt. — Das Treumanntheater hat mit Offenbachs komischer Operette „Meister Fortunio und sein Liebeslied" Glück gemacht. Die Operette zählt unstreitig zu den besten Werken des Componisten, sie enthält einige reizende Lieder, die von den Damen Frau Grobecker, (welche die Operette zu ihrem Benefize gewählt hatte,) Frau Moser und Fräulein Marek sehr gelungen vorgetragen wurden. Der Beifall war stürmisch; mehrere Nummern der Operette wurden zur Wiederholung begehrt. — Das Concert des Hofopernsängers Herrn Erl im Musikvereinssaale brachte demselben eine ganz gute — Einnahme, sonst hatte es aber auch weiter keinen Zweck. — Constanze Geiger ist seit einigen Tagen Gemahlin des Herzogs Leopold von Coburg. Bekanntlich verheirathete sich vor Kurzem ein Bruder des Herzogs mit der Sängerin Fassini-Eichborn.

* Hamburg. Am Dienstag gab Stockhausen in Verein mit Johannes Brahms noch ein Concert im Wörmerschen Saale, in welchem er den Liederkreis „An die ferne Geliebte" von Beethoven und den Liedercyclus „Dichterliebe" von R. Schumann vortrug. Von Brahms kam die Serenade für kleines Orchester zur Aufführung. — Am 2. Mai führt die Academie in der Petrikirche das Oratorium „Abraham" von Molique auf.

* Bremen. In Marschners „Templer und Jüdin," welche Oper am 27. April zum Benefiz für Herrn Capellmeister Hentschel gegeben wurde, sang Frau Caggiati-Tettelbach aus Hannover die Rebecca mit glänzenden Erfolg.

* Crefeld. Herr Franz Seiß, der geschätzte Violinist aus Barmen, veranstaltete in Gemeinschaft mit den Herren Musikdirector Wolff, Violoncellisten Geul und einem wackeren Dilettanten v. B. diesen Winter hier drei Quartettsoiréen, in welchen uns viel Schönes in meist vollendeter Ausführung geboten wurde. Wir hörten drei Quartette von Haydn, das Gmoll-Quintett und zwei Quartette von Mozart, die Gdur-Serenade und ein Quartett aus Op. 18 von Beethoven. Durch Mitwirkung des Herrn Isidor Seiß aus Leipzig erhielt namentlich die erste Soirée besonderes Interesse. Seine Claviervorträge erwarben ihm die lauteste Anerkennung Aller.

* Berlin. Die Sängerin Lagrua ist angekommen, aber bis auf weiteres heiser, dagegen hat sich Fräulein Lucca gebessert und ist als „Norma" wieder aufgetreten. Diese schnell beliebt gewordene Sängerin wurde mit Beifall empfangen, der sich jedoch im Verlauf des Abends merklich verkühlte, da diese Leistung weniger befriedigte, als die früheren Rollen des Fräuleins. — Am vorigen Sonntag konnte die angezeigte Vorstellung der „Stummen von Portici" nicht stattfinden, weil sämmtliche Darstellerinnen der „Prinzessin", deren die Königl. Bühne vier besitzt, zu gleicher Zeit krank waren. — Der Stern'sche Gesangverein hat seine diesjährigen öffentlichen Aufführungen mit der hohen Messe in Hmoll von Bach geschlossen. — Als Candidaten für die durch Neithardts Tod erledigte Dirigentenstelle beim Domchor sind außer dem bisherigen interimistischen Director Herrn von Hertzberg noch in Frage: der hiesige Musikdirector Naumann, und unter dem hohen Schutz der Königin der Organist Engel aus Coblenz. Die Mitglieder des Domchors errichten aus eignen Mitteln ihrem dahingeschiedenen Dirigenten ein würdiges Grabdenkmal.

* Berlin. Am 29. April erschien Fräulein Lagrua in der Königl. Oper als Norma. Ihre Stimme quillt zwar nicht mehr in voller Jugendfrische, ist aber in den höheren Lagen, besonders im Piano, noch von sehr schönem Klange. Ihr Auftreten war von wachsendem Beifall begleitet. — Die Urlaubszeit hat für Frau Jachmann-Wagner bereits begonnen, dieselbe nahm am Sonntag in Tauberts „Macbeth" auf ein halbes Jahr von den hiesigen Opernfreunden Abschied. Da die Stimme der Sängerin fast gänzlich abhanden gekommen ist, so steht nun für nächste Saison auf den Wunsch der Künstlerin ihr versuchsweises Auftreten im Schauspiel in bestimmter Aussicht.

* In München gab der Componist Perfall am 13. April im großen Odeonsaale ein Concert zu wohlthätigem Zwecke, in welchem er drei seiner größern Gesangcompositionen mit bestem Erfolg zur Aufführung brachte. Herr von Perfall ist unter den jüngeren Componisten Münchens bis jetzt der einzige, dem es gelungen, in eigenen Concerten größere Arbeiten zur Aufführung und Geltung zu bringen. War der Erfolg des Dornröschens vor drei Jahren ein zweifelhafter, so mögen damals allerlei Nebenumstände ungünstig eingewirkt haben; auch litt das Werk an Längen, welche jetzt gestrichen wurden. Das diesmalige Concert brachte drei Werke für Soli, Chor und Orchester, denen als poetische Grundlage drei unserer schönsten deutschen Mährchen (bearbeitet von Franz Bonn) dienen: das zarte duftige „Dornröschen," der burleske „Rübezahl" und — gewissermaßen als der dunkle Gegensatz hierzu — das anmuthig-schauerliche Mährchen von der „Undine." In allen dreien ist zunächst das namentlich in den Chören sich kundgebende Streben nach gefälliger Melodie hervorzuheben. Auch in Bezug auf Characteristik hat der Componist alles Mögliche gethan, wenn man bedenkt, daß Waldgeister, Gnomen und Undinen doch so ziemlich auf dasselbe hinauslaufen. Die Chöre sind meistens lebendig und frisch und treten den Soli gegenüber entschieden in den Vordergrund. Anmuthig und vollkommen gelungen sind unter andern die Chöre: „Still, der König schlummert" im Dornröschen; dann der Frauenchor „Kehre heim du Wellenrose" und „Wir tragen sie wieder" in der Undine. Außerdem sind alle drei Werke reich an originellen Gedanken. Der Componist bewährt sich als gewandter Musiker und gehört zu jener kleinen Zahl von Auserwählten, welche auf selbständigem Gebiete walten. Die Aufführung war im Ganzen sehr befriedigend. Die Chöre wurden vom Oratorienverein und der Liedertafel, einige kleine Schwankungen abgerechnet, sehr wacker gesungen. Die Soli waren größtentheils in den besten Händen. Härtinger besonders war es, dessen poetischer, tiefempfundener Gesang zu allgemeinem Entzücken hinreißen mußte. Bei Härtinger sollten unsere jetzigen Sänger singen, unsere Schauspieler declamiren lernen. Wer sich erinnern kann, mit welcher Poesie er im Dornröschen die Worte „kaum weiß ich selber — ist's Lust, ist's Leid" interpretirte, wie natürlich er gleich darauf das gleichgültige „Laßt mich allein" vom vorausgegangenen Pathos trennte, wie er endlich mit dem Recitativ „Undine, o wärst du bei mir," einer Nummer, welche musikalisch nicht einmal zu den besten zählt, eine so stürmische Begeisterung hervorrief, daß das Recitativ wiederholt werden mußte, der wird unsere Behauptung begründet finden. — Auch Frau v. Mangst entwickelte eine Fülle und einen Adel des Tones, die an die schönen Zeiten erinnern mußten, als wir noch eine Primadonna hatten.

* Braunschweig. Das letzte unserer diesjährigen Symphonieconcerte war durch die Anwesenheit des hannoverschen Concertdirectors Joachim verherrlicht, dessen gedankenvolles, klares und einfach edles Spiel Alles zum Entzücken hinriß. Joachim ist bekannt als unübertrefflicher Vermittler der Beethoven'schen Compositionen; auch wir hatten bei dem erwähnten Concerte wieder Gelegenheit, ihn als solchen zu bewundern. Wir sagen Herrn Capellmeister Abt Dank dafür, daß er diesen Hochgenuß den Abonnenten der Symphonieconcerte zu verschaffen bedacht war. Unter den Orchesterpiècen zeichnete sich besonders aus: Ouverture, Scherzo und Finale von Schumann und Reitermarsch von Schubert, instrumentirt von Liszt.

* Basel. Am 7. April trat hier in seiner Vaterstadt zum ersten Mal der junge Violinspieler Fritz Hegar auf. Er spielte das Dmoll-Concert von David und eine Concert-Polonaise von Wieniawski. Beide Stücke wurden mit großem Beifall aufgenommen; ganz besonders gefiel das David'sche Concert, welches hier noch nicht gehört wurde. In demselben Concert kam eine neue Ouverture von A. Walter und ein Violoncell-Concert von M. Kahnt, vom Componisten vorgetragen, zur Aufführung. Beide Werke zeichnen sich durch noble Gedanken und solide Arbeit aus.

* Paris. In der italienischen Oper hat Signora Trebelli als Rosine im „Barbier" unter enthusiastischem Beifall Abschied genommen und wird Ihnen nun einen Besuch in Leipzig abstatten. — Man arbeitet im Staatsministerium an einer durchgreifenden Umgestaltung des Théâtre français. — Der Gemeinderath von Paris hat beschlossen, künftighin den ambulanten Musikern die Ausübung ihrer Kunst auf den Straßen und Plätzen der Stadt nicht mehr zu gestatten.

* Die Sängerin Frau Medori hat Unglück, von Barcelona reiste sie in Folge des dortigen Theaterbrandes nach Brüssel und kam hier gerade zum Brande des Theaters der Nouveautés an. Auch dieses Theater ist total niedergebrannt.

* London. Die Regierung hat dem Parlamente eine Bill vorgelegt zum Schutze des Eigenthums- und Verlagsrechts aller in das Bereich der schönen Künste gehörenden Gegenstände. Diesem Gesetzvorschlage zufolge sind auch Gemälde, Statuen u. dergl. absolutes Eigenthum der betreffenden Künstler auf Lebenszeit und ihrer Hinterbliebenen, 30 Jahre nach dem Tode des Künstlers, d. h. sie allein haben das Recht der Copirung und Vervielfältigung ihrer Werke. Ein Gleiches gilt von Bauplänen aller Art, so lange sie nicht zur Ausführung gelangt sind. Kunstwerke des Auslandes genießen denselben Schutz wie englische, doch muß hier wie dort der Name des Künstlers auf dem betreffenden Kunstwerke deutlich verzeichnet sein. Auf die Fälschung von Künstlernamen sind besondere Strafen gesetzt. Die Einfuhr von Nachdruck künstlerischer Productionen ist absolut verboten.

* Moskau. Alexander Dreyschock gab am 15. April sein drittes Concert im Saale des Adeligen-Vereines, dasselbe war äußerst zahlreich und von der Elite des hiesigen Publicums besucht. Herr Dreyschock spielte Beethovens Cmoll-Concert mit der dazu von ihm componirten Cadenz und zu Folge der Aufforderung das Concertstück von C. M. von Weber, ferner eine Gavotte von S. Bach und von seinen Compositionen: L'inquiétude, Ballade und Saltarelle. Letztere mußte zweimal wiederholt werden. Eröffnet wurde das Concert mit der Ouverture zu Don Juan von Mozart. Die Ausfüllungsnummern übernahm Madame Honnoré, die Gattin eines hier lebenden vortrefflichen Pianomeisters. Sie sang zwei Romanzen mit einer seltenen Altstimme und ausgezeichneter Methode. Nicolas Rubinstein leitete das Orchester und trug mit Dreyschock dessen Original-Duo (Manuscript) für zwei Claviere vor, welches stürmisch Da capo verlangt wurde. Freitag den 19. April findet Dreischocks viertes und Abschiedsconcert im großen Theater statt und am folgenden Tag reist der Künstler nach Petersburg ab.

---

* Novitäten der letzten Woche. Concert für Pianoforte mit Orchester in Fis moll von Ferd. Hiller, Op. 69 (Frau Szarvady gewidmet). — Concert für Pianoforte mit Orchester von Johannes Brahms, Op. 15. — Andante und Variationen für Pianoforte von F. von Holstein, Op. 12. — Fünf Lieder von Goethe für eine Singstimme mit Pianoforte von A. Dietrich, Op. 12. — Neue Accorden-Clavier-Stimm-Methode unter Anwendung nur eines einfachen Accordes. Von Karl Minarski.

---

* Am 28. April starb zu Coburg im 74. Lebensjahre der durch Concertreisen mit seinen Söhnen in früheren Jahren berühmt gewordene Johann Paul Eichhorn, mit Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens, welches er auf seinen Reisen in Frankreich, Rußland, England und den Niederlanden erworben hatte. Seine vier Söhne — sämmtlich Schüler ihres Vaters — zeichneten sich in der Musik als Virtuosen auf der Violine, dem Violoncello und dem Contrabaß aus. Als Paganini von dem ältesten der vier Brüder (Ernst Eichhorn) in London sein Concert auf der G-Saite hörte, sprach er sich dahin aus, daß dieser wohl der Einzige sei, der ihn jemals erreichen könne. Zwei dieser Virtuosen starben frühzeitig, die beiden anderen leben als herzogliche Kammermusiker in Coburg.

Foyer.

* Die Affaire Heller-Dawison in Hamburg ist aus dem Bereich der Presse und Lithographie in das des Duells übergegangen. Robert Heller hat Dawison auf die Veröffentlichung des erwähnten Briefes fordern lassen, Herr Dawison hatte die Forderung des Herrn Heller in Hamburg angenommen und den Tag der Erledigung bis 10. Mai d. J. verschoben, womit die Kartelträger zufrieden waren. Robert Heller reiste jedoch mit seinem Secundanten, Herrn Dawison nach Schwerin nach, um denselben zu zwingen, sich sofort zum Duell zu stellen. Dort hatten die Behörden indeß bereits Vorkehrungen getroffen, die Sache zu hindern. Die Freunde der genannten Herren sind bemüht, eine Ausgleichung zu Stande zu bringen.

* Man schreibt aus Frankfurt a. M.: Bekanntlich ist Herr v. Gaita, der Vorstand des engeren Ausschusses unserer Theater-Actien-Gesellschaft, die Zielscheibe der schändlichen Angriffe in anonymen Briefen, durch die seit länger als einem Jahre unsere Stadt beunruhigt wird. Mit dem 1. Nov. d. J. läuft die Theater-Concession der Actien-Gesellschaft ab, und war deren Erneuerung und die Erhöhung der Subvention aus Staatsmitteln Gegenstand der gestrigen Sitzung der gesetzgebenden Versammlung. Die Subvention soll für sechs Jahre von 8000 Gulden auf 13000 Gulden jährlich erhöht werden, und genehmigte die gesetzgebende Versammlung diesen Antrag ohne erhebliche Opposition. Die anonymen Brief-Fabrikanten können aus diesen Beschlüssen ersehen, daß ihre verläumderischen Nachreden in der öffentlichen Meinung auf keinen günstigen Boden gefallen sind.

* Katzenmusik in Briefen ist eine neue Wiener Erfindung und gehört zur sogenannten stillen Musik. Eine hohe Person in Wien erhielt nämlich an einem Tage der vorigen Woche über hundert Briefe, die weiter nichts enthielten als das Wort „Miau."

* Ein Tanz-Wunderkind. Aus Prag wird geschrieben: Ein sechsjähriges Wunderkind, Bozena Jungmann, machte dieser Tage im Theater als Tänzerin großes Aufsehen. Sie tanzte zum Gedächtnißfeste ihres Großvaters (die Vorstellung fand zum Besten des Jungmann-Denkmals statt) einen spanischen und einen polnischen Tanz und ward durch dreimaligen Hervorruf und viele Blumenspenden ausgezeichnet.

* Die Oxford-Musik-Halle in London. London ist kürzlich wieder mit einem neuen Concertsaal bereichert worden, welcher wohl einer der schönsten dieser Art ist. Das Gebäude ist im italienischen Styl gebaut. Der Eingang ist von Oxford-Street aus. Durch ein schönes Säulen-Portal tritt man in die Vorhalle von 38 Fuß Länge und 12 Fuß Breite, mit corinthischen Säulen zu beiden Seiten, und gelangt von da auf einer schönen, breiten und bequemen Doppeltreppe zum Concertsaal. Die Vorhalle wird durch einen geschmackvollen Gas-Kronleuchter hinreichend erhellt. Der Concertsaal selbst hat eine Länge von 100 Fuß bei einer Breite von 56 Fuß, und eine Höhe von 45 Fuß. Das Prodium bietet am äußersten Ende gegen die Wand hin eine Höhe von 5 Fuß und es ist von ausreichender Größe. Die Ausschmückung des Saales nimmt sich sehr gut aus, sie besteht aus gemalten Ornamenten und Arabesken in Purpurroth, Weiß und Gold, ohne überladen zu sein. Ferner enthält das Gebäude einen Speisesaal von ausreichender Größe. Das Ganze macht bei aller Einfachheit einen noblen Eindruck.

Engagements, Offerten etc.

Eine hochachtbare Dame, an einem deutschen Hofe als Kammersängerin angestellt, von künstlerischem Rufe und vorzüglich musikalischer Bildung, auch der französischen Sprache mächtig, wünscht während ihres alljährlich vom 1. Mai bis 1. Dec. dauernden Urlaubs, Gesangunterricht in einem herrschaftlichen Hause in der Stadt oder auf dem Lande zu ertheilen. Auch wäre sie gerne bereit einer musikliebenden Dame Gesellschaft zu leisten und diese nöthigenfalls auf Reisen zu begleiten. Gef. frankirte Anfragen unter Chiffre M. 1200 befördert die Exped. d. Bl.

Als Gouvernante oder Gesellschafterin wünscht ein Fräulein, welches gründlichen Unterricht in der französischen Sprache, Fortepianospielen und allen weiblichen Arbeiten ertheilt, placirt zu werden. Anträge erbittet man unter Chiffre J. B. **Nr. 409 poste rest. Wien.**

Lehrer-Gesuch. Für die hiesige **Sammelschule** wird zum 1. Mai d. J. ein Candidat der Theologie, der auch Unterricht in der französischen Sprache, im Pianoforte-Spielen und Singen ertheilen kann, als Lehrer gesucht. Gehalt 300 Thlr.

Lugau bei Stollberg in Sachsen am 22. April 1861.

Für den Schulvorstand,
Carl Robert Müller, Betriebsdirector.

Für Musiker. Zu nachfolgenden Instrumenten: 1. und 2. Violine, Viola, Violoncello, Flöte, 1. und 2. Clarinette, Horn, Trompete, Posaune, Pauken (zugleich auch Solo-Trommel) -- zur Verstärkung des hiesigen Orchesters — werden zum baldigen Antritt Musiker gesucht. Bewerber wollen sich wegen des Weiteren wenden an

Chemnitz. W. Mejo, Stadtmusik-Director.

Ein tüchtiger Werkführer wird für eine bedeutende Pianoforte-Fabrik in Berlin gesucht. Hierauf Reflectirende, welche günstige Zeugnisse besitzen, wollen ihre Adresse unter Chiffre No. 284 an das Central-Annoncen-Bureau von A. Retemeyer in Berlin schleunigst frankirt einsenden.

Glockenguß. Der unterzeichnete Kirchenvorstand giebt hierdurch dem Herrn Christian Claren, Glockengießer zu Sieglar, das Zeugniß, daß die beiden neuen Glocken für unsere neugebaute Kirche zur größten Zufriedenheit der ganzen Gemeinde ausgefallen sind und beide mit den Tönen Fis und Ais, im Gewichte von 1031¼ und 480¼ Zollpfund, in der schönsten Weise harmoniren. Wir sprechen daher hiermit im Namen der ganzen Gemeinde unsre volle Zufriedenheit aus und können Herr Claren für alle Arbeiten in dieser Branche nur als bestens allen Gemeinden empfehlen.

Merrheim, den 15. April 1861. Der Kirchenvorstand.

Zwei schöne Wiener Flügel à 300 Thlr. das Stück, zwei schöne **Pianinos** à 220 Thlr. das Stück, einige gute Tafelform und ein gebrauchter aber gut gehaltener Flügel à 120 Thlr. stehen zu verkaufen bei

A. Bretschneider in Leipzig,
Baierische Straße No. 19.

Eine Musikalien-Leihanstalt von 13,000 Heften, deren Literatur bis auf die Neuzeit reicht, ist nebst den dazu gehörigen Katalogen zu verkaufen. Die Piecen sind einzeln in Pappe-Enveloppe sorgfältig geheftet. Anfragen bittet man unter der Chiffre L. P. No. 2822 franco bei der Expedition d. Bl. abzugeben.

Gesang-Vereinen empfiehlt sich zur Anfertigung von **Fahnen**, prompt und billig die rühmlichst bekannte Stickerei-Manufactur von **J. A. Mietel, Leipzig**, Grimmaische Strasse 31, 1 Treppe.

Liszt, F., Mazurka pour Piano. 20 Ngr.
— — Polonaises pour Piano. No. 1, 2. à 25 Ngr.
— — Rhapsodies hongroises pour Piano. No. 1, 2. à 25 Ngr.
Litolff, H., Op. 96. Chant du Printemps. Impromptu pour Piano. 15 Ngr.
Lübeck, E., Op. 5. La Zambacueca. Danse nationale du Chili p. Piano. 15 Ngr.
Lührss, C., Barcarolle pour Piano. 15 Ngr.
Marschner, H., Op. 164. Marie vom Oberlande. Lied m. Piano. 10 Ngr.
Mayfeld, Op. 7. Die Drescher für Piano. 10 Ngr.
Mendelssohn Bartholdy, Zwei Clavierstücke. No. 1. Andante cantabile (Bdur). No. 2. Presto agitato (Gmoll). 15 Ngr.
Meyer, Leopold de, Op. 164. Chant des Alpes pour Piano. 15 Ngr.
Norman, Schwedische Volkslieder für Piano. Heft 1, 2. à 15 Ngr.
Radecke, Robert, Op. 3. L'Inquiétude pour Piano. 15 Ngr.
Raff, J., Op. 47. Drei Lieder für eine Bariton- od. Alt-Stimme mit Piano. 20 Ngr.
— — Op. 48. Zwei Lieder für eine Singstimme mit Piano. 15 Ngr.
Reinecke, C., Op. 20. Ballade für Piano. 20 Ngr.
— — Op. 54. Vierhändige Clavierstücke im Umfang von fünf Tönen bei stillstehender Hand, insbesondere zur Bildung des Tactgefühls und des Vortrages. Heft 1, 2. à 15 Ngr.
Rietz, J., Op. 34. Zwölf Kinderstücke für Piano. Heft 1, 2. à 15 Ngr.
Rubinstein, Anton, Op. 8. Sechs Lieder mit Piano. 1 Thlr.
— — Op. 42. Océan. Sinfonie. Partitur 6 Thlr. Orchesterstimmen 7 Thlr. 15 Ngr. Für Piano zu 4 Händen. 3 Thlr.
— — Op. 48. Zwölf 2stimmige Lieder m. Piano. Heft 1, 2. à 1 Thlr.
— — Op. 51. Six Morceaux pour Piano. 1 Thlr. 15 Ngr.
— — Op. 52. Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. 3 Thlr.
— — Op. 54. Das verlorene Paradies. Oratorium in 3 Theilen. Partitur 15 Thlr. Orchesterstimmen 19 Thlr. 15 Ngr. Clavierauszug 8 Thlr. Chorstimmen 4 Thlr.
Rubinstein, Nicolas, Op. 14. Tarentelle pour Piano. 20 Ngr.
— — Op. 15. Morceau de Salon. Polka pour Piano. 20 Ngr.
— — Op. 17. Scène de Bal. Polonaise pour Piano. 20 Ngr.
Sahr, H. v., Op. 7. Trio für Pianoforte, Violine u. Violoncello. 3 Thlr.
— — Op. 8. Zwölf Kinderlieder mit Piano. 25 Ngr.
Schubert, F. L., Perlen des Orients. Orientalische Volkslieder für Piano. Heft 1—3. à 15 Ngr.
Schulhoff, J., Op 45. Chants d'amitié pour Piano. 25 Ngr.
Schumann, R., Op. 117. Vier Lieder für Bariton mit Piano. 20 Ngr.
— — Op. 134. Concert-Allegro für Piano. 1 Thlr.
Seeling, Hans, Op. 2. Loreley. Characterstück für Piano. 15 Ngr.
— — Op. 3. Nocturne pour Piano. 10 Ngr.
— — Op. 4. Trois Mazurkas pour Piano. 20 Ngr.
— — Op. 5. Allegro für Pianoforte. 20 Ngr.
— — Op. 6. Idylle pour Piano. 15 Ngr.
— — Op. 7. Zwei Poesien für Piano. 20 Ngr.
— — Op. 8. Deux Impromptus pour Piano. 15 Ngr.
— — Op. 9. Barcarolle pour Piano. 10 Ngr.
— — Op. 10. Zwölf Concert-Etuden für Piano. Heft 1, 2. à 1 Thlr. 15 Ngr.
Ungarische Volkslieder. Für eine Singstimme mit Piano. Herausgegeben von Louis Köhler. Heft 1—3. à 15 Ngr.
Ungarische Volkslieder für Piano, nach den Originalmelodien bearbeitet und herausgegeben von Louis Köhler. Heft 1—4. à 15 Ngr.
Voss, C., Op. 114. No. 1. Le Sourire de Louise. Rêverie pour Piano. 12½ Ngr.
— — Op. 114. No. 2. Le Regard de Marie. Cantilène pour Piano. 12½ Ngr.
— — Op. 114. No. 3. Le Larmes de Madeleine. Méditation pour Piano. 12½ Ngr.
— — Op. 130. La Rose au Nord. Cavatine sans Paroles pour Piano. 15 Ngr.
— — Op. 158. La Musette. Mélodie paysanne suivie d'une Etude pour Piano. 20 Ngr.
— — Op. 199. La Fleur de Préférence. Fantaisie-Romance pour Piano. 15 Ngr.
Wehle, C., Op. 56. Tarentelle. Morceau de Concert p. Piano. 15 Ngr.
— — Op. 57. Un Songe à Venise. Rêverie pour Piano. 20 Ngr.
Wieniawski, H., Op. 10. L'Ecole moderne pour Violon. 1 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Compositionen

von

Georg Vierling.

		Thlr.	Sgr.
Op. 17.	**Fantasie** (in A) für Piano und Violoncello	1	—
Op. 20.	**Gretchen's Beichte** von Hoffmann von Fallersleben. Duett für Sopran und Alt mit Piano	—	10
Op. 21.	**Fünf Gedichte** für eine tiefere Stimme (**Alt**) mit Piano	—	22½
Op. 21.	Idem in fünf Nummern, à 5 bis 7½ Sgr.		
Op. 22.	**Psalm 137**: „**An den Wassern zu Babel sassen wir**" für Chor (**Sopran, Alt, Tenor und Bass**), Tenor-Solo und Orchester. **Partitur 2 Thlr. 15 Sgr. Orchesterstimmen 2 Thlr. 5 Sgr. Clavier-Auszug mit Text 1 Thlr.** Singstimmen	—	20
Op. 23.	**Sechs Orgelstücke**	—	17½
Op. 24.	**Im Frühling. Ouverture** für Orchester. Partitur 1 Thlr. 7½ Sgr. **Orchesterstimmen 1 Thlr. 20 Sgr.** Clavierauszug zu vier Händen	—	25
Op. 25.	**Motette**: „**Frohlocket mit Händen alle Völker**" für zwei gemischte Chöre. Partitur 22½ Sgr. Chorstimmen	—	20
Op. 26.	**Vier Quartette** für gemischte Stimmen. Partitur und Stimmen	—	27½
Op. 27.	**Sechs Gedichte** für eine Singstimme mit Piano	—	25

Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau.

Bei **C. J. Falckenberg** in Coblenz erschien soeben:

Gretscher, F., Rund! Sehnsucht nach dem Rhein. Mosellied. 3 Lieder für 4 Männerstimmen. Op. 41. Part. und St. Rthlr. 1. —

Theater-Geschäftsbericht.

Indem ich durch Decret, ddo. Berlin am 30. März 1861, von den königl. und grossherzoglichen Hoftheatern Berlin, Stuttgart, Hannover, Cassel, Carlsruhe, Wiesbaden, Mannheim, Schwerin und Dessau zu deren Specialagenten ernannt worden bin, und von vielen anderen Bühnen des In- und Auslandes mit Aufträgen beehrt werde, ersuche ich die P. T. dramatischen Künstler ersten Ranges, so wie Mitglieder in allen Fächern der Oper, Schauspiel, Posse, Ballet, Chori, Maler und Maschinisten sich mit ihren Engagements-Angelegenheiten an mich zu wenden, und es wird mein Streben sein, allen Wünschen meiner Mandanten in reelster Weise Rechnung zu tragen.

J. Böhm,
Hoftheater-Specialagent,
Wien, Jägerzeile Nr. 514, nächst dem k. k. priv. Carltheater.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, 9. Mai. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das verlorene Paradies.

Oratorium in drei Theilen.

Text frei nach Milton.

Musik von

Anton Rubinstein.

Op. 54.

Partitur Pr. 15 Thlr. Orchesterstimmen 10 Thlr. 15 Ngr. Clavierauszug vom Componisten 8 Thlr. Chorstimmen 4 Thlr. Solostimmen 1 Thlr. 20 Ngr. Textbuch 3 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Ein bedeutendes Kunstwerk ist es, das uns in dem oben genannten Oratorium Rubinsteins vorliegt. Während längerer Beschäftigung mit demselben zog es unsern Sinn mehr und mehr an: die Großartigkeit und Tiefe des textlichen Inhaltes, verbunden mit der, aus dem frischen Borne jugendlicher Genialität geschöpften Musik einer starken Künstlerindividualität, nahmen den Sinn mit wohlthuender Gewalt eines unwiderstehlichen Zuges für sich ein. Wir haben das Oratorium freilich nicht gehört, sondern kennen es nur aus dem Studium der Partitur und des Clavierauszuges, wollen also unser Urtheil immerhin unter dem allgemeinen Vorbehalt abgeben, daß es durch eine entsprechende Aufführung erst seine Besiegelung erhalte; müssen aber gleichzeitig des Umstandes gedenken, daß schon oft eine erfolgreiche Aufführung unsere günstigen Urtheile über Werke bestätigte, die wir ebenfalls nur aus der stillen Bekanntschaft mit den Werken schöpften; des Componisten „Ocean-Symphonie", welche in keinem Repertoir solider Orchesterconcerte mehr fehlen darf, ist dazu ein naheliegendes Beispiel.

Legen wir zunächst den dramatischen Kern des Rubinstein'schen Oratoriums erzählend dar. Er ist bei aller Erhabenheit menschlich anziehend und enthält Züge, wie sie kaum imposanter erdacht werden können.

Erster Theil. Der Chor der Himmlischen erscheint vor Gott auf dessen Gebot; Gott bleibt unsichtbar und stellt sich in seinem Sprecher Abdiel dar. Die Himmlischen neigen sich huldigend vor Gott, bereit ihm zu dienen; aber Satan Lucifer fällt ab, er will selbstsüchtig Herr sein und stachelt die ihm geneigten Heerschaaren zur Empörung auf: der Chor der Empörten oder der Höllischen stellt sich so aus dem Abfalle der Engel feindlich dem „Chor der Himmlischen" gegenüber, wie das Böse dem Guten. Gott läßt durch Abdiel seine Himmlischen zum Kampfe gegen die Empörer auffordern; die Himmlischen werden kriegerisch begeistert, an ihrer Spitze kämpfen die Erzengel Raphael, Michael und Gabriel als Anführer; die Empörer sind bereit, für Satan Lucifer zu kämpfen. Großer Kampf der Himmlischen gegen die Empörer (welche bis jetzt nur noch „abgefallene Engel", nicht „Höllische" sind, weil es noch keine Hölle giebt); die Bösen weichen, die Himmlischen frohlocken, die fluchenden Empörer werden fliehend hinabgestoßen: wo sie sind, ist nun die Hölle mit ihren ewigen Flammenqualen. Sie verbinden sich zu dauernder Rache; als von Gott Verstoßene und unwiderruflich von ihm Getrennte können sie dem Höchsten nichts anhaben: dagegen nehmen sie die von Gott zu schaffende natürliche Welt, die Erde und ihre Creaturen für ihre künftige Rache in Anspruch, auf Verderben und Vernichtung derselben zielend. Satan ruft seine Meute in den ihm dienstbaren bösen Kräften: Nacht, Sünde, Tod, Hochmuth, Wollust, Schwachheit; sie machen Satan groß und stark.

Zweiter Theil. Erschaffung der Welt. Licht, Firmament, Land, Wasser, Pflanzen, Sonne, Mond und Sterne entstehen; es werden die lebenden Geschöpfe, die ersten Menschen: Adam und Eva. Der Baum der Erkenntniß wird ihnen gezeigt, mit dem Verbot, davon zu nehmen. Anbetung der Menschen, Preis der Himmlischen.

Dritter Theil. Der Sündenfall durch die Versuchung des Bösen in Schlangengestalt; sie ist ein Geschöpf im Dienste Satans. Die Höllischen jubeln über ihre gelungene That, die Sünde in die Welt gebracht zu haben: wen die Sünde faßt, der gehört zu Gottes Feinden, also zu ihnen. Gott zürnt den sündig gewordenen Menschen, er verheißt Strafe im irdischen Erdenleben; Adam wird gerufen, er klagt Eva an; — Fluch Gottes und hinzugefügte barmherzige Verheißung für Sühne durch reinen Wandel; Reue ergreift das Menschenpaar, das bei seiner Vertreibung aus dem Paradies „die Liebe" aufrecht hält — die Liebe, als bleibender Keim des Guten in den Verirrten. Die Höllischen freuen sich über die Gefallenen, das Menschenpaar aber richtet sich auf, im schönen Glauben an seine dereinstige Läuterung, und die Erzengel trösten die Verstoßenen mit den Worten der Verheißung:

„Nur genommen,
Nicht verronnen,
Ist des Paradieses Glück.
Und durch Tugend
Neu gewonnen
Kehrt es einst Euch neu zurück ꝛc."

Die Pforte des Paradieses schließt sich donnernd zu. So endet das Werk, tragisch, nächtig, aber mit der Morgenröthe der Versöhnung am Horizonte der Zukunft.

Es ist ein großer Inhalt in dieser Handlung: die Urweltseele ist am Anfang und bleibt bis in Ewigkeit das Gute, die Herrschaft Gottes; das Gute als solches kommt erst an dem Unterschiede mit dem Bösen zur Erkenntniß, das sich von jenem, als sein Gegentheil, sondert (die abfallenden Engel); die Triebkraft des Bösen ist die Selbst-

sucht, die das Gute haßt, weil es nicht ihre That ist. Wie die absolut Bösen, der Teufel, keine Gemeinschaft mit Gott haben, so stellt sich am Menschen der Läuterungsgang dar: ausgehend vom ursprünglich Guten, fällt er in Sündlichkeit und findet sich versöhnt mit Gott in der neugewonnenen Tugend wieder.

Symbolisch genommen, kann man sagen, es stelle sich in der Handlung dieses Oratoriums ebensowohl die sittliche Entwickelung des ganzen Menschengeschlechts, als auch die des einzelnen Menschenindividuums dar, nämlich so, wie sie von jeher bis in die Unendlichkeit im Ganzen vor sich geht, und gleichwohl auch so, wie sie täglich und stündlich im Einzelnen stattfinden kann: denn immer geben sich die ideellen Momente kund, daß die Schwäche den Guten von dem rechten Wege abzieht und die Reue ihn wieder zum Bessern bringt. Der Philosoph hat für Derartiges das Begriffschema der schlichten Einheit, der Zweiheit und endlich der Versöhnung, als die höhere Einheit; Suchen, Irren, endliches Erkennen; ebenso die üble That, das böse Gewissen und die Bekehrung — alle derartige Processe haben denselben Inhalt wie „das verlorene Paradies." So kann man allaugenblicklich sein inneres Paradies, die Harmonie mit sich selbst, verlieren und im Zustande besserer Erkenntniß wieder gewinnen — selbst im heimlichsten Gedankengange, denn jeder edle neue Zustand ist das Paradies gegen den vorhergehenden Sündenmoment.

Halten wir uns an den gegebenen Text des Rubinstein'schen Oratoriums, so kann man über einige anders zu wünschende Einzelheiten, die vielleicht, wie so manche beibehaltene Form der überlieferten biblischen Symbolik, nur Aeußeres betrifft, z. B. der Baum der Erkenntniß, hinwegsehen, denn man weiß ja, daß der Apfelbaum und die Schlange der Reiz ist, den die schönthuende verlockende Sünde beut; — man muß dem Textgeber (der vielleicht der Componist selber ist) Dergleichen gestatten, wenn man ihm die gewiß gute Berechtigung überhaupt zugesteht, nach Miltons Gedicht zu greifen. Wir bezeichnen dies nicht nur als einen kühnen sondern auch glücklichen Griff. Von überwundenem Standpunkte u. dergl. dürfte hier wohl nicht die Rede sein könen, denn die Idee des Gedichtes hat ewige Gültigkeit. Viele werden aber mit einigem scheinbaren Rechte den tragischen Ausgang tadeln, meinend, der Abschluß mit der Verschließung des Paradieses habe etwas Trostloses. Wir geben jedoch zu erwägen, daß man die Verstoßung der Menschen nur als gegenwärtiges momentanes Ereigniß zu nehmen und in ihnen bereits Geschöpfe der Läuterung zu erkennen hat. So mußte der Abschluß sein, weil sich die Entwickelung unseres Menschengeschlechts noch auf dem nämlichen Standpunkte befindet, auf dem wir Adam und Eva am Schlusse sehen; erst wenn Alle rein sind, ist das Paradies wieder gewonnen. Dies ist unser Hoffen und Streben und in diesem Sinne ist unser Leben nur ein Hingang zum Paradiese, d. i. zum Dasein der ewigen allgemeinen Liebe und des Friedens. Wir heutigen Leute wissen recht gut, daß wir nicht unter die Milton'schen Engel und auch nicht in das Adam'- und Eva'sche Paradies kommen; wir wissen: das Paradies oder der Himmel sei dort, wo eine tugendhafte Menschheit ist, wie denn eine solche in dem Milton-Rubinstein'schen „Chor der Himmlischen" unschwer zu erkennen sein dürfte. Rubinstein wird hoffentlich nicht, wie Milton, ein „wiedergewonnenes Paradies" schreiben; ein solches war und ist unhaltbar, denn es fehlt ihm in der poetischen Anschauung der reale Untergrund einer entsprechenden erlebten Wirklichkeit, — es würde vielleicht schön, aber dabei doch matt und nur ein Geträume sein. — Schön ist es, wie am Schlusse die Möglichkeit des Paradiesgewinnes aus den Worten der Erzengel leuchtet; wir fühlen dabei ohne Ueberhebung, daß wir im Grundwesen gut sind; die Bösen sündigen aus Prinzip, sie lieben das Böse, das ihre Stärke ist, als solches und hassen das Gute; — die nur aus Schwachheit zum Bösen hinneigenden Menschen möchten dagegen rein sein, ihre Sehnsucht nach dem Paradiese ist ihnen Gewähr desselben: Liebe führt sie dahin.

Die **Musik** macht den Eindruck einer frischen Gefühlsauffassung der poetischen Unterlage; sie versetzt durch die Unmittelbarkeit der Empfindung das himmlisch-höllische Drama als wahres Erlebniß in unsere Brust. Mit diesem allgemeinen Urtheil über die Musik ist viel gesagt: dem Werke wohnt volle Lebenskraft inne. Mag nun allerlei Einzelnes zu bemängeln sein, so wird es dennoch durch jene Eigenschaft vollkommen gedeckt. Rubinstein's Art, die sich hinlänglich in seinen bisherigen Erfolgen erprobte, bürgt etwas für die Wahrheit des Gesagten: denn es ist eben die unmittelbare und lebhafte Gefühlsweise Rubinstein's, verbunden mit eigenem Phantasiegehalt, ziemlich einstimmig von der musikalisch urtheilenden Welt anerkannt worden. — Rubinstein ist Original. Hiermit ist nicht etwa gesagt, daß in ihn von keinem andern Meister Etwas übergegangen sei; in diesem Sinne kann man behaupten, daß es so lange die Welt steht, noch niemals ein Original gab: denn jeder Schaffende wird ein solcher zunächst an dem von den Vorgängern überlieferten Material in Ideen und Formen; die Originalität beruht wesentlich darin, ob und wie das geistige Erbtheil sich mit der Individualität verschmelz und bei ihr wiederum ein anders gefärbtes und neu empfundenes Eigenes ward. So sind in Rubinstein bekanntlich Mendelssohn und Schumann in organischer Verbindung aufgegangen, nur der erstere tritt hier und da in einer kleinen Solo-Ader einmal selbständig auf und zwar meist etwas schwächlich melodisch-phrasenhaft. Es liegt ein gutklingendes Compliment darin, daß Rubinstein da, wo er unrubinsteinisch schreibt, Matteres giebt, als wenn er sich selber giebt. Man kennt den gewissen Mendelsohn'schen glatten Fluß der Form, der sich selbst in seinen bedeutendsten Werken hier und da als reines Ergebniß der Routine vorfindet: es klingt da so behaglich-leicht und so bequem-edel, aber die Tiefe fehlt. Solche Partien finden sich auch in Rubinsteins Oratorium; sie finden sich aber auch in Händels Oratorien, nicht nur in den bei öffentlichen Aufführungen weggelassenen ganzen Nummern, sondern vielfach auch in den gebliebenen. — Dabei **klingt** aber selbst das Schwächere überall sinnlich angenehm in Rubinsteins Werke.

Haben wir hiermit dem absprechenden Punkte unserer Kritik Genüge geleistet, so sei nun auch der Kraftseiten gedacht. Sie sprechen sich hauptsächlich in den **Chören** aus; diese sind fast durchweg von ganz vorzüglicher Wirkung, auf den dramatischen Höhenpunkten unübertrefflich in Arbeit und Klangweise. Wahrlich, uns durchzuckte es momentan, als ob bei den Chören ein Händel mit einem Mendelssohn im Bunde wäre und sich beide Chormeister in Rubinstein concentrirt hätten! Wie unser moderner Musiker die alten strengen Formen so neugeartet verwendet, wie er fugirt mit mehreren Themata und wie sich Alles gleichsam „von selbst" macht, regte uns freudig auf; so herrliche reiche Formen, bei denen man nicht an „Arbeit" denkt, weil sie, wie es scheint, sogleich in fertiger Vollendung aus dem frischen Phantasiequell entsprangen, findet man nur bei den wenigen **Erwählten**.

Das Werk hat 28 Nummern, deren Folge im innigen geistigen Zusammenhange steht; Stückwerk findet sich nicht vor, dennoch aber sind gewisse Formen **in** der Form, architectonisch übersichtlich abtheilend, vorhanden.

Der Anfang (Fdur 4/4) bildet eine orchestral malerische Scenerie im Himmel: lauter milde Klarheit, weiche Geigen- und Holzbläserklänge mit lichten Harfenarpeggien walten hier; das „Hosanna" (No. 1) erklingt vom Frauenchore; man sieht, wie die Himmlischen dienstbeflissen zu Gottes Throne hinwandeln, „weither aus allen Himmeln" sich versammelnd, wird der Chor immer voller, das Orchester setzt mehr und mehr Klang hinzu und plötzlich fühlt man sich in einer strahlenden Versammlung in lichten Himmelssälen. Nach Abdiels recitativischer Anrede (No. 2) und der harmonischen Antwort der Engel (Cdur) ertönt, in grellem Contraste zu der Huldigung der Engel, Satans Wort: „Tief aus der Seele quillt mir der Zorn" (No. 3); die Bassarie

(Amoll [illegible] Allegro) hat bewegte Geigenfiguration mit gut angebrachten Accordstößen der Bläser. Die Harmonik ist hier indessen zahmer als nöthig war. Auf Abdiels Anrede (No. 4 Adur) an die Engel in kurzem Recitativ folgt der Chor No. 5: „Schallt, himmlische Drommeten“ Adur [illegible], der nach Dmoll [illegible], als der Tonart eines imponirenden, frei-doppelfugirten zweifachen Chores überleitet. Die Empörten beginnen breit und markig bewegt, mit dem Text: „Hinan zum Tyrannenthron;“ das Thema zerlegt sich in zwei Motive; sodann tritt der Chor der Himmlischen mit einem Contrethema hinzu: „Flammen steigt auf,“ in langen Noten; die Bösen stämmen sich dagegen, wie in ruckweisen, frech andringenden Schritten kämpft ihr Themamotiv „Hinan;“ auf angeregtem Orchestergrunde feuert Satan seine Schaaren an: „Sendet rüstig milliardenfach glühende Pfeile gegen die Feinde auf!“ Die Empörten antworten mit einem neuen Thema voll zuckenden Muthes: „Flammenschwerter saust und zündet!“ Die Bösen entfalten eine furchtbare Kraft, man fühlt ihren rhythmischen Streichen gegenüber fast den Himmel selber bange werden! Mächtig wie mit rhythmischen Schwertern schneidet das Orchester dazu ein, die Bösen wachsen furchtbar an, sie dringen immer höher, aber indem man sie oben angelangt fühlt, ertönt von dem Chor der Himmlischen das „Hosanna, Siegeskranz, Himmelsglanz winkt uns vom Throne her,“ als ein neues Thema, gegen dessen breite Noten die bewegte Gegenpartei imposant ankämpft. Es ist ein riesiges Tonbild, daß der Componist hier aufbaut; er hat sich durch die enorme wirkungsvolle Setzweise und durch die urwüchsige, mit höchster Klarheit verbundene Kunstarbeit dieser machtvollen Scene das Prädicat eines bedeutenden Tonmeisters abermals verdient; — die bei derartigen Arbeiten nöthige Reflexion ist hier vollständig in dem frischen schöpferischen Gefühlszuge aufgegangen. Der Ausgang der Scene ist für die Empörten tragisch: die Kraft des Göttlichreinen drückt jene hinab, sie rufen kleinmüthig Satans Hülfe an, dessen zähneknirschende Wuth vergeblich ist; das Wort der Himmlischen „Hinab zur Hölle“ und das endliche „Wehe“ der Empörten schließt die herrliche Scene ab, die wir zu dem Grandiosesten in der gesammten Oratorienliteratur zählen zu dürfen glauben. No. 6 ist die Arie eines Engels für Sopran (Bdur Andante [illegible]) „Wohl hat der Himmel Sieg gewonnen,“ die aber nur eine mehr oberflächliche wohlklingende Musik ist; der Chor der Empörer No. 7 Gmoll (eine Einleitung und Allegro [illegible]) schildert die höllischen Qualen der Besiegten ergreifend, ohne doch besondere harmonische Mittel dabei zu verwenden. Es folgt nun eine Arie des Satan mit Chorstellen, No. 8, in welcher er die Mächte „Nacht, Tod, Sünde“ &c. anruft, schauerlich in der Situation, bei großer Einfachheit des Accordmaterials; die finstern Mächte singen (in No. 9) als „Chor der Erscheinungen“ ihre Antwort, bereit, im Kampf um Gottes Welt Satan zur Seite zu stehn. Die Empörten treten (No. 10) hinzu und verbinden sich mit jenen Erscheinungen zur Zerstörung der werdenden Welt. In No. 11 wird diese verheißene Welt von den Himmlischen gefeiert, ein Freudenchor voll Wohlklang beschließt so den ersten Theil.

Der zweite Theil beginnt mit einer Instrumental-Einleitung, welche das Chaos andeutend schildert; es folgen nun die Schöpfungsacte von No. 12 bis 19, die der Mensch abschließt; Abdiel verkündet Gottes Willen, die zurufenden Engelchöre begleiten jedes neue Werde, den Eindruck in freudigen Weisen schildernd. Schön wird hier die Orgel zur Anwendung gebracht, welche aber für außerkirchliche Aufführung von der dazu vorhandenen Instrumentation ersetzt wird. Rubinstein rivalisirt in dem Schöpfungsacte keineswegs mit Haydn's „Schöpfung,“ er faßt die Sache mehr als Erzählung, denn als wirklichen Vorgang: die realistische Tonmalerei ist vermieden, dagegen der gemüthliche Eindruck auf die zuschauenden Engel musikalisch wiedergegeben — hin und wieder mit weniger Bestimmtheit der Schilderung, als man es gehabt haben möchte, dagegen aber auch an andern Stellen mit herrlichem Erfolge. Ein begeisternder Chor

(No. 20) schließt, Gott und seine Schöpfung feiernd, den Theil ab, die Schlußfuge hat eine etwas gewöhnliche Physignomie, ist aber tüchtig gemacht und von guter Wirkung.

Der dritte Theil hat eine Programm-Musik, „Verführung und Sündenfall" (No. 21), als Einleitung; die Musik ist etwas allgemein im Ausdruck, denn das Programm ist schwierig zu behandeln; wer aber die Ueberschrift kennt und ihrer beim Hören gedenkt, wird die sanften, schönthuenden und bestrickenden Weisen der ersten Melodie in Edur als Versuchungssprache der Schlange, andere, später vorkommende Motive aber als eine Art innern Kampfes der Lüsternheit mit der Reflexion deuten u. s. w. Es folgt ein vorzüglich gelungener Doppelchor (No. 22) Adur 6/4, Allegro con fuoco, den die Himmel- und Höllenpartei singt; letztere jubelt über die gelungene Sündenthat, die andere ruft ihr trauerndes „Wehe" über die in Sünde gefallenen Menschen; das Stück gehört zu den Höhenpunkten des Werkes, das in den Chören überhaupt so viel des Schönen bietet. Die drei Erzengel singen ein Terzett, das sich fürbittend für die Verirrten auf der Erde zu Gott wendet. Die folgenden Nummern enthalten viel Recitativisches, durchflochten von Cantilenen und kurzen Chören, in welchen Abdiel für Gott das Wort nimmt, zu den Engeln und dem Menschenpaare redend, und in welchen die Himmlischen, wie auch Adam und Eva ihre Trauer aussprechen, — Scenen, welche im Allgemeinen mehr dramatisch als musikalisch anziehend wirken. Zum Schlusse sieht Adam drohende himmlische Gestalten mit Flammenschwertern sich hinabwenden und die klagenden, doch nicht verzweifelnden Menschen werden von dem Engelchore „Fort, Erdgeborne" hinaus zum Paradies gewiesen. Während Adam und Eva, „Festumschlungen ohne Zagen, ohne Klagen wandle ich mit dir" singend, der Weisung folgen, singt gleichzeitig der Chor der Höllischen in teuflischer Selbstbefriedigung den fugirten Chor: „So berührten, so verführten wir der Schöpfung Meisterstück"; aus den beiden Chören und dem Zwiegesange des Menschenpaares hat der Componist ein schönes, contrastvolles dreifaches Ensemble aufgebaut; ihm folgt der tröstende Gesang der drei Erzengel: „Nur genommen, nicht verronnen ist des Paradieses Glück"; eine Wiederholung des Chores „Fort, hinaus" wird von den Höllischen mit den hymnenartigen Worten: „Ehre Satan und seiner Macht" begleitet, worauf die Erzengel markirt singen: „Nach göttlichem Worte, schließ dich, o Pforte des Paradieses, donnernd zu"; ein tragischer Fmoll-Accord des Orchesters schlägt krachend ein und saust wie trauernd tremolirend abwärts.

Erwägt man zu der phantasievollen Composition auch das vortrefflich wirkende Orchester, das echt orchestral, naturgemäß und vortheilhaft für die gesangliche Wirkung, ohne nennenswerthe technische Schwierigkeit gehalten ist, erwägt man den bedeutsamen poetischen Grund des Textes und die grandiosen Gegensätze des incarnirten Guten und Bösen, dessen repräsentirende Solo- und Chorgestalten durchaus nichts dogmatisch-Abstractes haben, vielmehr menschlich persönlich mit dem Hörer sympathisiren: dann darf man gewiß einen so schönen und großen Totaleindruck von dem Werke erwarten, daß man ihm die gute Berechtigung zugestehen muß, die Runde zunächst durch Deutschlands Chorvereine zu machen und in öffentlichen Aufführungen Nationaleigenthum zu werden, wie es mit Mendelssohns Oratorien neuerdings geschah. Lassen wir lieber für einmal ein öfter gehörtes classisches Oratorium aus und wenden einige Opfer an dies neue Werk eines bereits kräftig durchgedrungenen Künstlers. Die Ausführung legt durchaus keine besonderen Schwierigkeiten in den Weg: die brennende Frage der Solibesetzung ist hier kaum vorhanden, denn Arien und dergl. floriren hier in keiner Weise; die mäßigen Solopartien sind also von gebildeten Sängern der Mittelstufe sehr wohl zu singen. Ein guter Satan (Baß) könnte vorzugsweise wünschenswerth sein; Adam und Eva (Bariton und Sopran) sind zwar angenehme, doch sehr leichte Partien; ein Engel, die drei Erzengel: Raphael (Sopran), Michael und Gabriel (Alt) und Abdiel (Tenor) sind Nebenpartien. Die Chöre sind bei ihrer großen Wirksamkeit nicht ungewöhnlich schwer; sie, wie auch das Orchester gehen nicht über den „Elias" hinaus.

Das Oratorium hat seine Höhen und Flächen, bedeutende und wenig bedeutende Strecken, gemäß dem Texte, es kommt nach starken Aufregungen die wünschenswerthe Erholung, so daß also Alles zusammentrifft, um Rubinsteins Werke diejenige öffentliche Geltung zu wünschen, die wir für dasselbe beanspruchten und die ihm nach unserer Ueberzeugung von Rechts wegen gebührt.

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Die italienische Operngesellschaft des Herrn **Merelli** giebt auf hiesigem Theater acht Vorstellungen bei dreifach erhöhten Preisen, zwei derselben, „Barbier“ und „Semiramis,“ haben bereits stattgefunden. Als Stern erster Größe glänzt Fräulein **Trebelli**. Die Stimme ist ein Mezzosopran, der den ganzen Alt- und Sopranumfang beherrscht. Einen eigenthümlichen Zauber übt das Organ dadurch aus, daß es in allen Regionen selbst bis zur Hälfte der zweigestrichenen Octave jenes kräftige Altgepräge hat, das ihm ein wunderbar schönes, warmes Colorit verleiht. Die einzelnen Töne dieses köstlichen Stimm-Materials sind so vollkommen ausgeglichen, daß man nur ein einziges Register hört; die Intonation ist stets von absoluter Reinheit, niemals ist auch nur das leiseste Schwanken zu bemerken. Die größten Coloraturschwierigkeiten überwindet die Künstlerin mit vollkommener Leichtigkeit, Ruhe, Sicherheit und geschmackvollem Vortrage; ihr mezza voce ist bei der größten Zartheit klangvoll, der Triller ist in allen Lagen gleichmäßig brillant, kurz Fräulein Trebelli beherrscht die ganze Gesangstechnik als vollendete Meisterin. Niemals überschreitet die junge Dame die Grenzen des Schönen, Alles, was sie giebt, ist durchaus maßvoll und von wohlthuender Noblesse. Fräulein Trebelli wird vielleicht nicht aller Orten lärmende und frenetische Enthusiasmusausbrüche erzeugen, dafür werden ihr aber von den wahren Kunstfreunden desto mehr stille und innige Huldigungen dargebracht werden. Wir haben die junge Dame in den Rollen der „Rosina“ und des „Arsace“ gehört, in beiden Partien hat sie uns entzückt. Unähnlich den meisten Italienerinnen trägt sie die Farben nirgends sehr stark auf, sondern zeichnet alle Nüancen eben nur mit dem Silberstift. Mit gutem musikalischen Ausdrucke verbindet Fräulein Trebelli ein fein pointirtes Spiel. Zu allen diesen Vorzügen gesellt sich auch noch der Vortheil einer anmuthigen Erscheinung. Wir wären wirklich in Verlegenheit, sollten wir von dem was sie sang, irgend etwas als besonders gelungen hervorheben, es war eben Alles vollendet. Jede der beiden ihrer Natur nach so verschiedenen Rollen war ihrem innersten Wesen nach erfaßt, nirgends war ein Sichhervordrängen, ein Glänzenwollen auf Kosten des Zusammenspiels zu bemerken. Natürlich hatte die Künstlerin als „Rosina“ noch mehr Gelegenheit alle ihre Vorzüge zu entfalten, als es in der Partie des „Arsace“ möglich ist. — Die nächstdem bedeutendste Persönlichkeit der Gesellschaft ist Frau **Virginia Lorini-Mariani**. Der hohe Sopran der genannten Dame ist zwar weder sehr voluminös, noch sonst besonders reizvoll, doch spricht die Stimme in allen Lagen leicht an, die Intonation ist, ganz geringe Schwankungen abgerechnet, sauber, die Coloratur in vorzüglicher Virtuosität entwickelt, und der Vortrag zwar nicht hinreißend, aber immer musikalisch und dramatisch verständig und gefühlvoll. Wir haben die Dame in der Rolle der „Semiramis“ kennen gelernt und beim Anhören der beiden Duette „Serbami ognor“ und „No, non ti lascio“ in Wonne und Seligkeit geschwelgt, als wir im Vereine von den beiden Damen einmal wirklichen, veritablen Kunstgesang hörten. Die übrigen Mitglieder der Gesellschaft erheben sich bei weitem nicht bis zu der künstlerischen Höhe der genannten Damen, nichtsdestoweniger verstehen sie Alle zu singen, und genügen vollkommen, um ein sehr anständiges und gutes Ensemble zu bilden. Herr **Giacomo Galvani** versteht sogar recht gut und fein zu singen, doch erscheint uns sein Tenor arg mitgenommen. Nur mit halber Stimme klingt sein getragener oder colorirter Gesang, im forte hingegen, oder um genauer zu sprechen, bei dem Versuche forte zu singen, klingt das Organ sehr angestrengt. Herr **Benedetto Mazzetti** „Baßbuffo,“ hat mäßige Stimmittel, aber ein recht gutes Spiel. Der Bariton, Herr **Mauro Zacchi**, dürfte unter den Herren die besten Stimmittel besitzen, doch war seine Darstellung des Figaro nicht besonders distinguirt, in „Semiramis“ hatte er nur die kleine Rolle des „Idreno.“ Herr **Luigi Agnesi** besitzt weder besondere Stimmittel, noch zeichnet er sich sonst als Sänger oder Schauspieler aus, doch genügte er als „Basilio“ und selbst in der schwierigen Rolle des „Assur.“ Das Zusammenspiel der Gesellschaft ist, wie wir bereits oben gesagt, ein musterhaftes, und gab das Finale, wie auch das Quintett im „Barbier“ davon ein glänzendes Zeugniß. Insoweit es nöthig war, wurden einzelne Rollen der beiden Opern von unsern einheimischen Bühnenmitgliedern übernommen, die ebenso wie unser Theaterchor mit anerkennenswerthem, wenn auch nicht ganz erfolgreichem Bestreben nach toskanischer Reinheit des Dialekts italienisch sangen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 3. Mai: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Dmoll. (No. 41 der Peters'schen Ausgabe.) — Große Fantasie für das Pianoforte über die Serenade und Menuett aus Don Juan von Sigismund Thalberg, Op. 42, Edur. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. A. Mozart, No. 6, Esdur. Erster Satz. (Mit Cadenz von J. N. Hummel.) — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Robert Franz. — Zweites Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von S. Jadassohn, Op. 20, Emoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 4. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Der Herr ist mein Licht," von Reißiger. „Mitten wir im Leben sind," von Mendelssohn. Am 8. Mai Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Jauchzet dem Herrn alle Welt," von Mendelssohn. „Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebühret," von Haydn. Am 9. Mai früh 8 Uhr: „Anbetung dir," Hymne von Mozart.

* Dresden. Frau Jachmann-Wagner, die Schauspielerin in spe, gastirt für diesmal noch singend bei uns, wenn die Stimme der Dame auch nicht gerade die Veranlassung hierzu sein kann. Sie gab die Elisabeth im „Tannhäuser" als erste Rolle und ließ alle jene Vorzüge der Darstellung erkennen, welche die gewissermaßen für sie zugeschnittene Figur zu einer poetischen Erscheinung von seltener Wirkung erheben. — Am 6. Mai ist Herr Lauterbach aus München als Concertmeister an Lipinski's Stelle in sein Amt eingeführt worden. — Carl Banck ist nach viermonatlicher Abwesenheit von seiner Reise nach Italien hierher zurückgekehrt und hat die Kritik im Dresdner Journal wieder übernommen.

* Wien. Im Hofoperntheater ging „Rosine", komisches Ballet (nach dem Operntexte des „Barbier von Sevilla") von Karl Telle in Scene. Jeder kennt die Lafontaine'sche Fabel von der Ameise und der Grille; sie schließt mit den Worten der Ameise: „Vous avez chanté, dansez maintenant." Gleich der Ameise hat Herr Telle zu Figaro und Rosine, zum Grafen Almaviva und Doctor Bartolo gesagt: „Ihr habt bisher gesungen, tanzet nunmehr." Man muß gestehen, es ist eine fabelhafte Idee, die lebensvollen Gebilde, die Beaumarchais' Geist geschaffen und Rossini's Genie musikalisch characterisirt hat, auf Telle-graphischem Wege in Ballet-Figuren umgestaltet zu sehen. So oft die wohlbekannten Personen vor uns erscheinen und wir unwillkührlich die herrlichen Melodien des großen Maestro erklingen hören, werden wir aus der Illusion gerissen durch irgend einen grotesken Sprung oder eine banale Pirouette. Doch mit den Ballet-Freunden quand même wollen wir nicht rechten; diesen ist der Tanz die vollendetste Sprache. Das Höchste und Schönste wird ihnen am besten durch die Fußspitzen mitgetheilt. Das Ballet hat übrigens ziemlich gefallen. Es herrscht buntes Leben und ein warmes Colorit in Tänzen und Gruppirungen, und die Inscenesetzung verdient jedenfalls Anerkennung. Das „Pas d'action" im ersten Acte und ein von Herrn Calori componirtes Pas de deux können als gelungen bezeichnet werden. Auch der „Spiegeltanz" im zweiten Acte, sowie das Finale waren von guter Wirkung. Von den Ausführenden verdient vor Allen Fräulein Couqui genannt zu werden; sie ist eine wahre Tanz-Virtuosin. Elasticität und Kraft, Feuer und Bravour, Anmuth und Leichtigkeit sind die Elemente, die in höchster Potenz sich in ihrer Leistung vereinigen. Fräulein Couqui hat wohl schwierige, ja gefährliche Stellungen gezeigt, die nicht mehr in das Gebiet der Tanzkunst gehören, aber selbst solche Ausschreitungen erscheinen gefällig durch die Sicherheit und die Grazie, womit sie ausgeführt werden. Die Musik des Herrn Doppler hat den unverzeihlichen Fehler, durch die häufig vorkommenden Motive und Stellen aus dem „Barbier" nur zu oft an Rossini's Meisterwerk zu erinnern. — Die Mitglieder des Beirathes der Hofoperndirection, die Herren Dr. Hanslik und von Sonnleithner haben bereits ihre Entlassung genommen, was man ohne große prophetische Begabung vorher wissen konnte. Ihre Wirksamkeit war eine — sehr kurze. — Im Theater an der Wien ist jetzt Fräulein Brenner von Prag Primadonna. Man findet, daß das Fräulein nicht übel singt, protestirt aber gegen ihre wohlbeleibte Lucia. — Ueber den Bauplatz für ein neues Musikvereinsgebäude sind gegenwärtig Unterhandlungen im Zuge, und soll dasselbe in der Nähe der neuen Mondscheinbrücke errichtet werden und zwar derart, daß es die Hauptfront der neuen Handels-Academie zuwendet, jedoch von letzterer durch eine kleine Parkanlage geschieden ist. Das neue Gebäude soll einen monumentalen Character erhalten und mit Büsten und Statuen der berühmtesten Tondichter geschmückt werden.

* Wien. Die ersten Mitglieder des Hofoperntheaters, welche als Kunstgenossen Staudigl's dem verewigten Sänger nahe standen, hatten den Beschluß gefaßt, demselben ein schönes, auch in künstlerischer Beziehung würdiges Grabdenkmal zu errichten und es sollten die hierzu nöthigen Fonds durch Veranstaltung einer Academie aufgebracht werden. Die hinterbliebene Familie des Künstlers hat jedoch mit Rücksicht darauf, daß sie sich in sehr günstigen Vermögensverhältnissen befindet, welche sie dem Dahingeschiedenen verdankt, diesen Antrag und insbesondere die Veranstaltung einer Academie abgelehnt, und dem Steinmetzmeister Herrn Wasserburger in der Roßau die Anfertigung eines Grabsteins übertragen. Letzterer wird in einer Pyramide aus Granit mit einer einfachen Aufschrift bestehen, welche den Namen, den Geburts- und Todestag des Sängers enthält. Wie wir vernehmen, sind jedoch auch bereits vorbereitende Schritte geschehen, um eine Marmorbüste Staudigl's anzufertigen, die an geeigneter Stelle in dem zu erbauenden neuen Musikvereinshause aufgestellt werden soll.

* Berlin. Bei diesem heitern Winterwetter fängt die Concertsaison ruhig von Neuem an, am Mittwoch wird der Pianist Decker aus Petersburg ein Concert geben und darin eine ganze Menge eigener Compositionen vortragen. — Eine ungarische Zigeuner-Capelle unter Leitung des Directors Franz Sárközy beginnt in den nächsten Tagen in der Tonhalle einen Cyclus von Concerten.

* In Stuttgart ging Suppés komische Operette: „das Pensionat" in Scene.

* Braunschweig. Der Geburtstag des Herzogs brachte mehrere bemerkenswerthe musikalische Aufführungen. Den Beginn machte ein großes militärisches Concert, bei welchem unter Anderem eine Hymne von Händel, welche Musikdirector Zabel arrangirt hatte, von großer Wirkung war. Am Abend fand die Darstellung von Grétry's „Richard Löwenherz" statt, jener Oper, die zu ihrer Zeit so großen Anklang fand und auch heute noch durch die edle Einfachheit des Styls zu fesseln vermag. Das große Publicum ist allerdings dieser Richtung längst entfremdet und vermißt das effectvolle Pathos der heutigen Lieblingscomponisten, auch dürfte die bescheidene Haltung der einzelnen Parthien den Ansprüchen unserer Sänger und Sängerinnen wenig entsprechen. Man suchte diese Mängel dadurch zu ersetzen, daß man dem Publicum eine Balleteinlage bot und die Trägerin der weiblichen Hauptrolle sich zu Pferde produciren ließ.

* Zu dem deutschen Sängerfest in Nürnberg haben sich bis jetzt 124 Sängervereine angemeldet, wovon 98 ein Verzeichniß von 2200 Sängern eingesandt haben. Mit der Aufstellung der Festhalle wird schon in den nächsten Tagen begonnen werden. Auch die Fahne, welche 400 Gulden kostet, ist bereits in Arbeit. Der Finanzausschuß hat für 48,000 Gulden Actien abgesetzt.

* Paris. Roger hat am 1. Mai sein neu begründetes Gesangs-Lehr-Institut eröffnet. Das Honorar beträgt für eine Person, einschließlich des Lebensunterhaltes, monatlich 300 Thaler. — Liszt ist seit einigen Tagen hier.

---

* In Hannover erlag am 5. Mai die Königl. Kammersängerin Frau Madeleine Nottes ihren langjährigen Leiden im Alter von 38 Jahren.

---

* Novitäten der letzten Woche. Sextett für drei Violinen, Viola und zwei Violoncelle von Ferd. David, Op. 38. — Sonate für Pianoforte und Violine von E. F. Richter, Op. 26. — Berceuse pour Piano par E. Lübek, Op. 13. — Genovefa von Brabant, Buffo-Oper von J. Offenbach. Vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Text. — Drei Duette für Sopran und Tenor mit Pianoforte von W. F. G. Nicolai, Op. 10.

Signalkasten.

P. in Zof. Der Bericht über die Erweiterung des Kirchenschiffs würde sich besser für eine Bau-Zeitung eignen. — M. in Zürich. Für diesen Jahrgang zu spät. — Viol. in W. Lang entbehrte Schriftzüge, auf die wir kaum noch zu hoffen gewagt! Nichts ist vergangen, Ihre Beiträge sind stets mehr als willkommen. Wohin können wir Mittheilungen auf anderem als auf diesem Wege an Sie gelangen lassen? — S. in P. Kaum die Hälfte der Autogr. erobert.

Foyer.

* Theater-Verhältnisse in London. Die armen Theater-Unternehmer sind von Tag zu Tag mehr zu beklagen. Das ansäßige Publicum haben sie an die Musikhallen verloren und das fashionable Publicum will nicht kommen. Diese Musikhallen, deren Zahl noch immer im Wachsen begriffen ist, befriedigen mit ihren „comic songs," tanzenden Negern, chinesischen Gauklern, japanesischen Feueressern, Akrobaten, Geigenduetts, von den Gebrüdern Conrad zum Besten gegeben, während der Eine dem Anderen auf dem Kopfe steht und sich noch dabei mit dem linken Fuße hinter den Ohren kratzt, mit ihren italienisch gesungenen „Opera-Selections," den „great excitements" der Alhambra, welche „Punch" mit der unwiderstehlichen Reclame ankündigt: „Jeden Abend zwei Beine und ein Hals gebrochen!" dem „weltberühmten zweistimmigen Mr. Woadman," der auf der einen Seite als Dame frisirt und kostumirt ist und auf der anderen als Herr, und bald die Krinoline mit obligater Fistelbegleitung, bald seinen Schnurbart mit obligatem Baßaccompagnement dem entzückten Publicum zukehrt, dem „unvergleichlichen irischen Charakterdarsteller" Sam Collins, der seinen „wundervollen Sohn" vor den Augen der Zuschauer aus einer ledernen Reisetasche entwickelt, die Hornpipe tanzen und unter Peitschengeknall wie ein irisches Schwein grunzen läßt, der erstaunlichen Vorstellungen von Mr. Hamilton's Hunden und Affen gar nicht zu gedenken, — befriedigen, wie gesagt, die theatralischen Bedürfnisse des Londoner Publicums so vollständig, daß unsere Musentempel, selbst die besten und populärsten, leer stehen und ihre Unternehmer theils ruinirt sind, theils am Abgrunde des Ruins stehen. Mit der Energie der Verzweiflung haben sie den Eigenthümern der Musikhallen den Krieg erklärt, ihre eigenen Konkurrenz-Zwistigkeiten beigelegt und eine Gesellschaft gebildet, um ihre Konkurrenten durch gerichtliche Verfolgungen zu bekämpfen, sobald sich diese einfallen lassen, etwas aufzuführen, das nur irgendwie in das dramatische Privilegium eingreift. Solcher gerichtlicher Verfolgungen haben bereits mehrere stattgefunden, aber nur dazu gedient, um die betreffende Musikhalle gratis in den Gerichtshöfen zu annonciren. Die Unternehmer sind zum großen Theile selbst für diesen Abfall des Publicums verantwortlich, dessen Geschmack sie durch die niedrige Komik ihrer Possen und Faxen so sehr vergröbert haben, daß sich der Uebergang von Theater zu Musikhalle wie von selbst machte und es ihm nicht übel zu nehmen ist, wenn es lieber in einem glänzend erleuchteten Saale Tabak raucht und Bier trinkt, als auf den unbequemen Bänken eines unfreundlichen Theaters sich aufrecht zu halten sucht. Die dramatischen Genüsse stehen in beiden Kunstanstalten ungefähr auf derselben Stufe.

* Ein Feuilleton-Recept für das englische Publicum, ein Recept, welches auch für das deutsche passend wäre, hat Jullien, der berühmteste aller Concertdirectoren, der Nachwelt hinterlassen. Er schrieb einmal aus Schottland an einen Pariser Freund und forderte ihn auf, ihm für ein dortiges Blatt einen Artikel zu senden. 1) Wenn Du etwas ganz Ueberschwängliches zum Lobe der Alboni sagen könntest, so würde das die Sache sehr erleichtern! Nimm Dir ein Muster an irgend einem Artikel von Theophil Gautier, von Jules Janin, oder von Berlioz, ahme ihn nach, oder noch besser, bring' eine Mischung aus allen Dreien. 2) Sei sparsam mit Deinen Adjectiven, aber reichhaltig an Thatsachen, so lieben es die Engländer; 3) schreibe übrigens wie Dir der Schnabel gewachsen ist; suche nicht gerade abgeschmackt zu sein, aber fürchte Dich auch nicht davor; vor allen Dingen sei recht lang; denn die Engländer sagen, das Pferd, welches am längsten läuft, ist das beste.

* Ein Pariser Millionär schrieb einst an Scribe: „Mein theurer Herr! Ich hege den großen Wunsch, mich mit Ihnen zu einer dramatischen Dichtung zu vereinigen. Wollen Sie mir die Gefälligkeit erweisen, ein Lustspiel zu schreiben und mir erlauben, daß ich einige eigene Zeilen beifügen darf? Ich werde dann das Stück auf die prachtvollste und kostspieligste Weise aufführen lassen, und wir wollen den Ruhm theilen." Hierauf antwortete Scribe: „Mein theurer Herr! Ich muß Ihren schmeichelhaften Antrag ablehnen, weil die Religion mich lehrt, daß man das Pferd und den Esel nicht in dasselbe Joch zusammenspannen soll." Auf dies erwiderte der Millionär: „Herr! Ich habe Ihren impertinenten Brief erhalten. Mit welchem Rechte können Sie mich ein Pferd nennen?"

Engagements, Offerten etc.

Eine hochachtbare Dame, an einem deutschen Hofe als Kammersängerin angestellt, von künstlerischem Rufe und vorzüglich musikalischer Bildung, auch der französischen Sprache mächtig, wünscht während ihres alljährlich vom 1. Mai bis 1. Dec. dauernden Urlaubs, Gesangunterricht in einem herrschaftlichen Hause in der Stadt oder auf dem Lande zu ertheilen. Auch wäre sie gerne bereit einer musikliebenden Dame Gesellschaft zu leisten und diese nöthigenfalls auf Reisen zu begleiten. Gef. frankirte Anfragen unter Chiffre M. 1200 befördert die Exped. d. Bl.

Als Gouvernante oder Gesellschafterin wünscht ein Fräulein, welches gründlichen Unterricht in der französischen Sprache, Fortepianospielen und allen weiblichen Arbeiten ertheilt, placirt zu werden. Anträge erbittet man unter Chiffre J. B. Nr. 409 poste rest. Wien.

Lehrer-Gesuch. Für die hiesige Sammelschule wird zum 1. Mai d. J. ein Candidat der Theologie, der auch Unterricht in der französischen Sprache, im Pianoforte-Spielen und Singen ertheilen kann, als Lehrer gesucht. Gehalt 300 Thlr.

Lugau bei Stollberg in Sachsen am 22. April 1861.

Für den Schulverstand,
Carl Robert Müller, Betriebsdirector.

Für Musiker. Zu nachfolgenden Instrumenten: 1. und 2. Violine, Viola, Violoncello, Flöte, 1. und 2. Clarinette, Horn, Trompete, Posaune, Pauken (zugleich auch Solo-Trommel) — zur Verstärkung des hiesigen Orchesters — werden zum baldigen Antritt Musiker gesucht. Bewerber wollen sich wegen des Weiteren wenden an

Chemnitz. W. Mejo, Stadtmusik-Director.

Ein tüchtiger Trompeter und Tubabläser finden unter sehr guten Bedingungen in einem rhein. Cavallerie-Musikcorps sofort Engagement. Näheres auf Franco-Offerten unter G. P. S. poste restante zu Deutz.

Musikergesuch. Ein erster Trompeter und ein B-Cornettist können unter sehr annehmbaren Bedingungen bei einem Militairmusikcorps in Magdeburg sofort eintreten. Näheres Thränsberg No. 51.

Für die Meininger Hofcapelle wird ein gut durchgebildeter Hornbläser gesucht. Hierauf Reflectirende wollen ihre Zeugnisse der Intendantur einsenden.

Zwei schöne Wiener Flügel à 300 Thlr. das Stück, zwei schöne **Pianinos** à 220 Thlr. das Stück, einige gute Tafelform und ein gebrauchter aber gut gehaltener Flügel à 120 Thlr. stehen zu verkaufen bei

A. Bretschneider in Leipzig,
Baierische Straße No. 19.

Eine Musikalien-Leihanstalt von 13,000 Heften, deren Literatur bis auf die Neuzeit reicht, ist nebst den dazu gehörigen Katalogen zu verkaufen. Die Piecen sind einzeln in Pappe-Enveloppe sorgfältig geheftet. Anfragen bittet man unter der Chiffre L. P. No. 2822 franco bei der Expedition d. Bl. abzugeben.

Gesang-Vereinen empfiehlt sich zur Anfertigung von Fahnen, prompt und billig die rühmlichst bekannte Stickerei-Manufactur von **J. A. Mietel, Leipzig,** Grimmaische Strasse 31, 1 Treppe.

Ankündigungen.

Soeben erschienen bei **C. F. W. Siegel** in Leipzig und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

	Thlr.	Ngr.
Abt, Fr., Fünf Gesänge f. Männerchor. Op. 192.	1	4
— — Drei vierst. Männergesänge. Op. 198.	—	24
Davidoff, Ch., Trois Pièces caract. p. Vclle. u. Pfte. Op. 9. No. 1—3.	1	7½
— — Deux Morceaux de Salon p. Piano. Op. 10.	—	12½
Hauptmann, M., Drei kleine Sonatinen f. Pfte. u. Violine.	—	24
Hiller, J. A., Adventlied f. Sopr., Alt, Tenor und Bass.	—	10
Köhler, L., Melodische Clavierstücke zum Unterricht (Supplement zu dessen Kinderclavierschule) Op. 110, Heft 1—2. à 18 Ngr.		
Lefebure-Wély, Les Cloches du Monastère p. Pfte. Op. 54. No. 1. N. A.	—	12½
Lieder, A., Fahnenwacht-Marsch f. Pfte. Op. 12.	—	7½
Lindner, A., Drei Lieder für Mezzo-Sopran oder Tenor mit Pfte. Op. 35. No. 1—3. à 7½ Ngr.		
Mayer, Ch., Lieder ohne Worte f. Pfte. Op. 317 und 318 à 25 Ngr.		
— — Nouveau Galop milit. p. Piano. Op. 328.	—	20
Mozart, W. A., Ouverturen f. Pfte. No. 1—7. à 7½ Ngr.		
— — Ouverturen f. Pfte. zu vier Händen. No. 1—7. à 12½ Ngr.		
Reinecke, C., Ouv. zu Alladin. Op. 70. arr. f. Pfte. zu vier Händ.	—	22½
Solle, Fr., Ein Abend im Gesangverein für Männerchor m. Declamation. Op. 11. Neue Ausg.	2	27½
Schaeffer, Aug., Drei kom. Lieder f. 1 Singst. m. Pfte. Op. 94b No. 1.	—	10
Spindler, Fr., Concertstück f. Pfte allein. Op 115.	1	5
— — Blätter und Blüthen. 10 Characterstücke für Pfte. Op. 123. No. 1—10 à 7½ Ngr.		
— — Kleine Blumen, kleine Blätter. Melodien für Pfte. Op. 124. Heft 1—4. à 17½ Ngr.		
Wollenhaupt, H. A., Le Météore. Grand Galop brillant. Op. 56. arr. p. Pfte. à 4 M.	—	17½

Im Verlage von **Aug. Cranz** in Hamburg ist soeben erschienen:

Haberbier, E., Op. 55. Die ersten Schritte zur Kunstfertigkeit auf dem Piano. Kurze Fantasien über beliebte volksthümliche Themen.

No. 1. „Ach wie ist's möglich."
No. 2. „In einem kühlen Grunde."
No. 3. Der Wirthin Töchterlein.
No. 4. Lebewohl.
No. 5. „Von meinem Bergle."
No. 6. Aennchen von Tharau.
No. 7. „Du, du liegst mir am Herzen."
No. 8. Loreley.
No. 9. „Steh ich in finstrer Mitternacht."
No. 10. Wiegenlied.
No. 11. Rheinweinlied.
No. 12. „Ueb' immer Treu und Redlichkeit."

Preis jeder Nummer 7½ Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 25. Leipzig, 16. Mai. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikleben in Lübeck.

Unsere Concertsaison ist zu Ende, und ein Jeder, der mit unbefangenem Sinn die Dinge beurtheilt, wird gestehen müssen, daß sowohl der Musikverein, wie der Musikdirector unter den schwierigen Verhältnissen das Möglichste gethan haben, um uns wahrhaften Genuß zu bereiten. Leider wird das wahrhaft musikalisch gebildete Publicum, das sich an dem Edlen, ewig Schönen in der Kunst zu erfreuen weiß, ein immer kleineres. Die verringerte Theilnahme an den Concerten vermindert denn natürlich auch die Mittel des Musikvereins, so daß derselbe auch in diesem Jahre, mit wenigen Ausnahmen, nicht im Stande war, fremde Künstler hierher zu ziehen. Dagegen wurde, sowohl von unserem Orchester, wie von hiesigen Künstlern und Dilettanten viel Tüchtiges und Anerkennungswerthes geleistet, und auch durch die Quartettsoiréen unseres Capellmeisters Herrmann, wie durch andere, zum Theil von hiesigen Künstlern, zum Theil zu wohlthätigen Zwecken veranstalteten Soiréen uns viel Schönes geboten. Im Verhältniß zu anderen Jahren wurden uns in diesem Winter besonders viele neue Sachen vorgeführt. So wurde am 10. Nov. in einem von der Schillerstiftung veranstalteten Concerte eine Ouverture zur „Jungfrau von Orleans", von Conrad Geibel, einem Bruder des Dichters, gemacht, so wie eine neue Composition der Glocke, von einem jungen Hamburger Dilettanten. Die Ouverture zur Jungfrau, ein Erstlingswerk des Componisten in dieser Gattung, ist tüchtig gearbeitet und enthält ein ganz hübsches Pastorale; doch wäre ihr im Uebrigen etwas mehr Schwung und Begeisterung zu wünschen. Im zweiten Concerte des Musikvereins wurde, unter Leitung des Componisten, Schneiders „Heilige Nacht" aufgeführt. Wir müssen gestehen, daß uns das

Werk sehr wenig befriedigt hat. Es ist für einen so heiligen Gegenstand viel zu profan gehalten, man glaubt eher eine Oper als ein Oratorium zu hören, und da einige wenige Sätze einen ernsteren Anstrich haben, so fehlt dem Ganzen jede Einheit. Auch begegnet man recht vielen bekannten Melodien. Die Instrumentation ist indessen oft überraschend schön und die Harfe sehr wirksam angebracht. Die Ausführung, bei welcher Fräulein Schneider, Herr Czekowsky und der Harfenist Grimm aus Berlin mitwirkten, war eine durchaus gelungene zu nennen.

Außer diesen Novitäten hörten wir zum ersten Male: die Ocean-Symphonie von A. Rubinstein, Festvorspiel von Liszt, Ouverture „Im Hochland" von N. Gade, die Preis-Symphonie von Wüerst, „Mährchen", Ouverture von Demselben, und Victoria Ouverture von Gurlitt. Von der Ocean-Symphonie müssen wir sagen, daß sie uns, bis auf den ersten Satz, völlig ungenießbar erschien, so vortrefflich sie, wie alle unsere Orchestersachen, auch ausgeführt wurde. Von dem Liszt'schen Vorspiel hatte das Publicum ebenfalls mehr erwartet, es hinterließ mehr Enttäuschung, als einen wohlthuenden Eindruck. Neben diesen Abnormitäten war die einfache Frische und klare Natürlichkeit der Wüerst'schen Symphonie wirklich wohlthuend. Auch die Ouverture desselben Componisten gefiel allgemein als eine höchst anmuthige Einführung in die Welt der Mährchen; weniger dagegen die Gurlitt'sche Ouverture.

An neuen Compositionen für einzelne Instrumente oder Gesang hörten wir: mehrere Gesangs-Compositionen von Julius Schneider, vorgetragen in einem von Fräulein Schneider veranstalteten Concerte; ferner ein Trio für Piano, Violine und Violoncell vom Capellmeister Seidel, welches von Talent zeugt, aber noch zu viel jugendlichen Ungestüm verräth und ein wenig barock ist. Es wurde übrigens vom Componisten selbst ganz meisterhaft vorgetragen, welcher auch noch in verschiedenen anderen Executionen, wie z. B. des Beethoven'schen Esdur-Concerts und des Schumann'schen Esdur-Quintetts, sich als tüchtigen und geschmackvollen Pianisten documentirte.

Unser Landsmann, Herr A. Schulz, kürzlich von Berlin zurückgekehrt, wo er sich unter Kullaks Leitung ausbildete, spielte ein Trio seines Meisters, welches hier noch unbekannt war, und bekundete außerdem im Vortrage des Chopin'schen Emoll-Concerts und mehrerer anderer Compositionen wie treffliche Fortschritte er gemacht hat. Ein freilich sehr altes, aber doch noch sehr wenig bekanntes Musikstück, das Quintett Cdur von Haydn, hörten wir diesen Winter zum ersten Male und erfreuten uns sehr daran. Von unserm Capellmeister Herrmann wurden zwei neue Balladen gesungen, Uhland's „Abschied," für Tenor oder Sopran, mit Piano- und Violoncell-Begleitung, und der Campbells-Marsch, ein noch ungedrucktes Gedicht von Geibel, für Bariton mit Pianoforte-Begleitung. Beide Stücke sind geistreich aufgefaßt und gefielen sehr.

Von Sachen, welche schon früher aufgeführt waren, wurden in diesem Winter wiederholt: An Oratorien: Haydn's „Jahreszeiten" und am Charfreitage, unter Mitwirkung des Herrn Schulze aus Hamburg, Bach's Passionsmusik. An Symphonien: die Schubert'sche Symphonie, die Pastorale, die Eroica, die Adur-Symphonie von Beethoven und die Bdur von Haydn. An Ouverturen: Ouverture zum „Wasserträger", zu „Anacreon", zur „Zauberflöte", zum „Tell", zu den „Hebriden", zur „Dame Kobold", Concert-Ouverture von Rietz und Ouverture Ddur von Romberg. An Quartetten wurden gegeben: von Haydn: Cdur, Gdur, Ddur; von Mozart: Ddur, Cdur, Bdur, Esdur; von Beethoven: Emoll und Cismoll; von Mendelssohn: Esdur; von Fesca: Fmoll; von B. Groß: Fdur. Dann hörten wir das Septett von Beethoven, das Octett von Mendelssohn, das Octett von Schubert und ein Octett Ddur von Herrmann, welches wiederum einen ganz außerordentlichen Beifall fand. An Claviercompositionen wurden vorgetragen: Concerte von Beethoven und Chopin, das Concertstück von Weber, Quintett Esdur von Schumann, Grand Trio Bdur von Schubert, Trio

Esdur von Hummel, Trio Bdur von Beethoven, Quartett Gmoll von Mozart, Quintett Dmoll von Hummel, große Sonate für zwei Pianoforte von Mozart, Hommage à Haendel für zwei Pianoforte von Moscheles, Sonate Adur, Sonate Esdur und große Sonate, Kreuzer gewidmet, von Beethoven, sowie die Variationen über den Marsch aus „Preciosa" von Mendelssohn und Moscheles. Großen Beifall der Kenner fand die Sonate von Bach, Gmoll, für Violine, mit hinzugefügter Pianofortebegleitung von Schumann, vom Capellmeister Herrmann meisterhaft vorgetragen.

Zwei Virtuosen ersten Ranges beehrten in diesem Winter unser Lübeck, Hans von Bülow und Ole Bull. Letzterer spielte an drei Abenden im Theater bei vollem Hause, wir müssen aber gestehen, daß wir, so sehr wir seine ausgezeichnete Technik bewunderten, bei den ewigen Kunststücken, die sich vorzugsweise in den Flageolettönen producirten und seinen flachen, nichtssagenden Compositionen, uns oft nach dem Ende sehnten. Einen desto größeren Genuß bereitete uns Herr von Bülow. Sein großartiges, so wahrhaft künstlerisches Spiel, welches die Technik nur als Mittel zu den edelsten Zwecken gebraucht, ist zu sehr anerkannt, als daß es nöthig wäre, noch ein Wort darüber zu sagen. Er nahm den wärmsten Dank seiner Zuhörerschaft mit hinweg und den regen Wunsch, ihn bald einmal wieder hier begrüßen zu können.

Musikalische Briefe aus Moscau.

5.

April.

Die Concertsaison ist zu Ende und in diesem Jahre ausnehmend ungünstig ausgefallen. Keinem einzigen Concertgeber konnte es gelingen ein volles Haus zu erzielen, und zuletzt waren Alle so muthlos, daß in den letzten zwei Concertwochen blos vier Concerte vom Stapel liefen, während früher oft eben so viel an einem Tage stattfanden; es kam sogar der unerhörte Fall vor, daß mehrere mit Pomp angekündigte Concerte wegen gänzlichem Mangel an Theilnahme abgesagt werden mußten. Von auswärtigen Künstlern waren blos Dreyschock und Wieniawski gekommen und die machten auch nicht viel; letzterer mußte sogar im zweiten Concert zusetzen, während Dreyschock verhältnißmäßig noch die besten Einnahmen erzielte. Er gefiel sehr und hätte zu einer andern Zeit gewiß eben so großen materiellen Erfolg gehabt. Der Glanzpunkt seiner Leistungen war wohl abermals das Weber'sche Concertstück und dann seine eigenen Sachen, während er im Beethoven'schen Concerte in Esdur weniger reüssirte, das er mit einer gewissen modernen Sentimentalität vortrug, die dem Character des Werkes nicht entspricht. Jedenfalls ist er der größte Virtuose der Gegenwart, und mit so einem riesigen Mechanismus, wie dem seinen, kann man allein schon Aufsehen erregen.

Die musikalische Gesellschaft gab noch drei Concerte, wovon nur das für N. Rubinstein gegebene ziemlich besucht war, während in den beiden andern ebenfalls nicht die Kosten gedeckt wurden. In dem letzten Concerte hörten wir zum ersten Male Liszt's „Préludes," ohne daß sie sehr ansprachen; ich glaube, das Neue darin ist nicht schön und das Schöne nicht neu. Die Melodie des Mittelsatzes ist durchweg Schablone und nur mit modernen Instrumentaleffecten aufgeputzt, die den Einfluß Richard Wagner's auf den Componisten recht bemerkbar machen. — Von einheimischen Talenten hörten wir unter Andern ein junges Mädchen von 14 Jahren, Namens Marie Harder, die unleugbares Talent besitzt, jedoch Sachen öffentlich spielt, denen sie weder physisch noch geistig gewachsen ist; den chromatischen Galopp von Liszt konnte sie technisch nicht bewältigen und eine Beethoven'sche Sonate spielt man erst dann öffent-

lich, wenn man den gehörigen Grad musikalischer Reife erlangt hat, mit 14 Jahren ist das bei allem Talente noch nicht möglich, und die Vorführung dieser beiden Stücke machte eher einen unerquicklichen Eindruck. Es wundert uns wirklich, daß man sie nicht gleich die große Sonate Op. 106 in Bdur spielen ließ. Schade um das schöne Talent, das unter einer so widersinnigen Leitung zu Grunde gehen muß. Das letzte Concert war das von Mme. Honnoré und dem neuen Solisten der kaiserlichen Theater, Herrn Louis Minkus. Mme. Honnoré entfaltete bei dieser Gelegenheit eben so wohl ihre herrlichen Stimmittel, als die Vielseitigkeit ihres bedeutenden Talentes; sie fand für den Vortrag einer Gluck'schen Arie und einer italienischen Concert-Arie rauschenden, wohlverdienten Beifall. In Herrn Minkus lernten wir einen der gediegensten deutschen Violinisten kennen, der namentlich durch den Vortrag des Beethoven'schen Concertes und der von ihm eingelegten ganz ausgezeichneten Cadenz, der Wiener Schule, der er angehört, viel Ehre macht. Noch nie haben wir eine solche Reinheit der Intonation in den höchsten Lagen der Applicatur sowohl, wie in den schwierigsten Terzen- und Sexten-Passagen und in Doppel-Flageolets gehört, das tritt alles haarscharf hervor und Moskau kann sich zu einer solchen Acquisition nur gratuliren.

Sonate für Pianoforte und Violine

von

C. Friedrich Richter.

Op. 26.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der Componist hat sich seit langen Jahren durch zahlreiche Kirchencompositionen einen in der Musikwelt hochgeachteten Namen erworben; namentlich sind es seine a capella-Chöre, die seiner Productivität ein glänzendes Zeugniß ausstellen. Vor zwei Jahren trat er unsers Wissens zuerst mit einem Streichquartette vor die Oeffentlichkeit, und läßt im Augenblicke diesem im Gewandhause und an andern Orten mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommenen Stücke, noch andere Kammermusiken folgen, deren Bedeutsamkeit uns eine eingehende Besprechung zur Pflicht machen.

Die vorliegende Violinsonate zeichnet sich durch Adel der Gedanken, die recht eigen für das Zusammenwirken beider Instrumente erfunden sind, durch freie, aber fest und wohlgegliederte Form, sowie durch vortreffliche Klangwirkung aus. Der erste Satz „Allegro" beginnt mit einem ernsten, seinem Inhalte nach sehr bedeutenden Thema in Amoll, auf das in breitem Zuge der zweite Hauptgedanke elegischer Natur in Emoll folgt. Die Durchführung und Verarbeitung dieser Thematen ist eine durchaus meisterliche, wie überhaupt die musikalische Architektonik des ganzen Satzes den vollendeten Meister erkennen läßt.

Weniger will uns der im Charakter romanzenartig gehaltene zweite Satz in Cdur „Waldesruhe" betitelt gefallen. In Form und Faktur ist er ganz vortrefflich, aber das musikalische Material, das er enthält, steht nicht auf gleicher Höhe mit der Erfindung im ersten Satze. Auch will es uns bedünken, als sei das Interniren der beiden Instrumente ein weniger als im ersten Satze aus der Natur der Themen herausgewachsenes, sondern eher mit einer gewissen Absicht gesuchtes. Nichtsdestoweniger macht der Satz durch die Zartheit und Innigkeit seiner Gedanken sowie durch die schöne Behandlung beider Instrumente einen guten Eindruck.

Das Finale, Allegro molto con fuoco, Adur, bietet in der Erfindung nicht so große und bedeutende Gedanken, als das erste Allegro. Dafür aber durchweht eine eigenthümliche Frische und Lebendigkeit den ganzen letzten Satz. Viele Züge eines feinen und liebenswürdigen Humors machen ihn pikant; in formeller und stylistischer Beziehung erkennen wir ihm alle Vorzüge des ersten Satzes zu.

Für die Ausführung bietet das Werk nicht eben außergewöhnliche Schwierigkeiten dar, und erfordert zwar musikalische, nicht aber virtuose Spieler; wir machen hiermit Musiker und Dilettanten auf dasselbe aufmerksam.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die italienische Operngesellschaft des Herrn Merelli brachte im Verlaufe ihres Gastspieles außer den Wiederholungen von „Barbier“ und „Semiramis“ zweimal den „Trovatore“ und einmal „la Traviata.“ Die Bekanntschaft mit Maestro Verdi ist uns sehr angenehm vermittelt worden, wir haben seine Musik von Italienern und zumeist recht gut singen hören. Erzogen in den strengen Grundsätzen der Leipziger Schule, sind wir mit keineswegs günstigen Vorurtheilen an das Hören dieser Verdi'schen Musik gegangen, indessen ist sie immerhin besser, als ihr Ruf. Namentlich im „Trovatore“, den wir zuerst hörten, ist ein nicht unbeträchtlicher Grad von Erfindungskraft vorherrschend. Bei der Natürlichkeit des Gebahrens der Verdi'schen Muse laufen allerdings zahlreiche Trivialitäten mit unter, doch entschädigt dafür eine gewisse Frische und Gesundheit. Wir finden in dem Werke schöne Melodien, wenn auch eben nur vereinzelt, die Instrumentirung ist geschmackvoll und die Faktur der Musikstücke fest, wenn auch etwas schablonenhaft, abgerundet. Die Oper gefiel und wurde wiederholt trotz des bedenklichen Kopfschüttelns einiger bigotten Bachianer und den Protestationen einiger enragirten Zukünftler. „Traviata“ hingegen, weniger specifisch neuitalienisch in seiner Haltung, vermochte nicht uns zu interessiren. Verdi neigt hier mehr der französischen Oper zu, ohne jedoch auch nur entfernt die Größe Meyerbeers, oder die geistreiche Feinheit Aubers zu erreichen. „Traviata“ fiel durch, und mit ihr, wenn auch nicht durch sie, Frau Delfina Calderon, welche die Violetta sang. Die Dame besitzt weder besondere Stimmittel, noch kann sie in Bezug auf Gesangsvirtuosität mit den andern Gliedern der Merelli'schen Gesellschaft in Concurrenz treten. Die Vorstellungen waren, die „Traviata“ abgerechnet, durchweg vorzüglich; namentlich erregt Fräulein Trebelli ein Furore, wie es bei unserm ruhigen norddeutschen Publicum äußerst selten ist. Wir können alles in der vorigen Nummer über diese hochstehende Künstlerin Gesagte nicht nur von Neuem bestätigen, sondern müssen das ausgesprochene Lob noch stärker accentuiren, nachdem uns Fräulein Trebelli die glänzendsten Beweise der Vielseitigkeit ihres ausgezeichneten Talents gegeben. Ihre Darstellung der „Azucena“ war ein Characterbild voll Größe und Tiefe der Leidenschaft, ohne daß irgend die Grenzen des Schönen verlassen worden wären. In der „Traviata“ hatte man Mittel und Wege gefunden, ihr eine Rolle zu schaffen, indem man ihr die kleine, ursprünglich für Tenor geschriebene Partie des „Gaston“ anpaßte. Dieser Rolle fügte Fräulein Trebelli im ersten Akte eine Nummer aus Verdi's „sicilianischer Vesper“ und im dritten Akte ein von Meyerbeer für die Alboni componirtes Stück als Einlagen bei. Sie erntete mit diesen Bravourstücken Blumen, Kränze und Hervorruf und mußte das letztere da capo singen. Das Publicum hat schnell herausgefunden, daß Fräulein Trebelli eine ächte geborene Künstlerin ist, wie sie nicht alle Tage auf die Welt kommen. Auch Frau Lorini zeigt sich stets als eine der wärmsten Anerkennung würdige Künstlerin; sie sang die Leonora im „Troubadour“ vortrefflich. Leider ist ihre Erscheinung wie ihr Spiel durch ein natürliches, im Augenblicke noch durch besondere Umstände verstärktes Embonpoint beeinträchtigt. Neue Gesichtspunkte zur Beurtheilung der Herren Zacchi, Galvani, Agnesi und Mazetti haben wir nicht auffinden können, sie sind stets brav, ohne jemals zu excelliren. Schließlich müssen wir noch erwähnen, daß die bestimmte und sichere Leitung des Herrn Capellmeister Orsini wesentlich mit zum Gelingen der Opernvorstellungen beiträgt.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 10. Mai: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Gdur. (No. 1. der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Bravour-Variationen über ein Thema aus Joseph von Mehul für das Pianoforte von H. Herz, Op. 20, Cdur. — Erste große Sonate für das Pianoforte von C. M. von Weber, Op. 24, Cdur. — Als Gast anwesend: Herr Capellmeister Orsini.

Der Riedel'sche Verein veranstaltete am 12. Mai eine Musikaufführung in der Thomaskirche, bestehend aus „Kirchenmusik lebender Tonsetzer.“ Es kamen zur Aufführung: 1) Frohlocket mit Händen, achtstimmige Motette für zwei Chöre a capella von Georg Vierling. 2) Adventlied, Melodie und Harmonie von Julius Klengel (Manuscript.) 3) Begräbniß Christi, Melodie und Harmonie (vierstimmig) von Julius Klengel (Manuscript.) 4) „Psalm“ nach der italienischen Uebersetzung des Diodate, für eine Sopranstimme mit Begleitung von Hiller (Manuscript). 5) Salve,

Regina, achtstimmig für zwei Chöre a capella von Robert Papperitz. 6) Wohlauf, wohlan zum letzten Gang, geistliches Lied für gemischten Chor (vierstimmig) aus Op. 10 von Christian Fink. 7) Die Seligkeiten, für Bariton-Solo, gemischten Chor und Orgelbegleitung von Franz Liszt. 8) Kyrie, für vier Chor- und Solostimmen (Op. 15) a capella von Robert Franz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 11. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen," von Mendelssohn. „Wie groß dein Leid auch sei," von E. Richter.

* Berlin. Fräulein La Grua hat ihr Gastspiel an der Königl. Oper beendet und ist nach Dresden gegangen, sie fand Anerkennung, ohne das Publicum tiefer zu ergreifen. Als Bertha im „Propheten" hat Fräulein Lucca wahrhaft glänzende Triumphe gefeiert. — Spontini's Oper „Nurmahal" wird im Opernhause ganz neu in Scene gesetzt; die Proben haben bereits begonnen. — Auf der Kroll'schen Bühne wird in diesen Tagen die Oper unter Leitung des Director Witt von Kiel ihre Vorstellungen mit „Martha" beginnen. — Herr Constantin Decker aus Petersburg, ein ursprünglicher Berliner, gab am Mittwoch eine eingeladene Soirée im Meser'schen Saale, in welcher er dem zahlreich versammelten Publicum eine Reihe eigener Arbeiten vorlegte und sich zugleich als Pianist producirte. Ein Quartett für Clavier und Streichinstrumente, so wie mehrere Saloncompositionen bildeten das Programm. Das Quartett gleicht auf ein Haar jenen Arbeiten, wie sie vor 20 und 30 Jahren den Bessern unter den in der Spohr'schen oder Onslow'schen Schule gebildeten Musikern dutzendweise von der Hand gingen. Die Saloncompositionen des Concertgebers halten sich zwar durchaus innerhalb der Sphäre des künstlerisch Anständigen, es fehlt ihnen aber der pikante Reiz, jenes moussirende Etwas, durch welches allein derlei Kleinigkeiten die Theilnahme zu fesseln vermögen. Das Clavierspiel des Herrn Decker ist correct, verständig, gediegen, dem Ausdruck wäre jedoch noch ein mannigfaltigeres und gesättigteres Colorit zu wünschen.

* Capellmeister Neswadba, der seit zwei Jahren sich am Victoriatheater in Berlin als trefflicher Leiter der italienischen Oper bewährt hat, tritt am 15. Aug. als erster Capellmeister am Stadttheater zu Hamburg ein.

* In München tritt an Lauterbachs Stelle als Lehrer am Conservatorium der Violinist Herr Joseph Walther.

* Das große Provinzial-Musikfest, welches die Königsberger musikalische Academie in ihrer Stadt giebt, soll an den drei Tagen des 22., 23. und 24. Mai stattfinden; es wirken darin die Vereine umliegender Städte der Provinz mit. Am ersten Tage wird „Samson", am zweiten ein Instrumental-Concert (u. a. mit Schumann's Genovefa-Ouverture und Beethovens Cmoll-Sinfonie), am dritten „Elias" aufgeführt. Von auswärtigen Künstlern sind gewonnen: der Königl. Musikdirector Professor Stern aus Berlin für die Direction des „Samson"; Herr und Frau Damrosch aus Breslau für Violin- und Gesangs-Solovortrag am zweiten Tage; Fräulein Lessiak für die betreffenden Soli der Oratorien. Dazu kommen unsere talentvollen einheimischen Künstler: die beiden Capellmeister der musikalischen Academie, Herr Laudien und Ad. Jensen, nebst den Opernsängern Herren Bartsch (Bariton) und Rebling (Tenor), denen sich noch die besten Sologesangskräfte der musikalischen Academie (deren Obervorsteher, Dr. Friedr. Zander, die geschäftliche Leitung des Ganzen führt und recht eigentlich die Seele des Festes ist) zugesellen. Herr Dr. Franz Liszt wurde eingeladen, das Fest mit seiner Gegenwart und Direction einer seiner symphonischen Dichtungen zu verherrlichen; derselbe hatte aber bereits seine Reise nach Paris für die nämliche Zeit festgestellt und so wird auch keine seiner Compositionen beim Feste, wohl aber vor- oder nachher bei anderer Gelegenheit aufgeführt werden. Wir hoffen noch den theils freiwilligen und theils angeregten Besuch näher und ferner wohnender anderer Künstler zur freundlichen Betheiligung.

* Pesth. Fräulein Marie Mösner die berühmte Harfenvirtuosin giebt hier Concerte und findet großen Beifall. Die Pianistin Baronin Alfonsina Weiß hat in zwei Concerten sehr gefallen, sie trug Compositionen von Chopin, Bach, Liszt und Szekely vor.

* Wien. Richard Wagner ist hier anwesend und wohnte am 11. Mai einer Generalprobe zum „Lohengrin" im Hofoperntheater bei. Director Salvi führte den gefeierten Componisten auf die Bühne; bei seinem Erscheinen wurde er sowohl von dem gesammten Sänger- wie dem Orchesterpersonale stürmisch begrüßt. Hierauf trat Wagner an die Rampe und sprach seinen Dank für die freundliche Aufnahme aus. Er betonte ferner, daß es ihn herzlich freue, seine Oper von dem ersten Orchester Europas aufführen zu hören, und daß die günstige Aufnahme seiner Opern in Wien von großer Bedeutung sei, namentlich jetzt, wo ihm in der Seinestadt so arg mitgespielt wurde. Hierauf begann eine förmliche Generalprobe, welche Esser dirigirte. Wagner, der mit den vorgenommenen Aenderungen vollkommen einverstanden war, hörte hier zum ersten Male seinen „Lohengrin", und war über die unübertreffliche Leistung sämmtlicher Mitwirkender so ergriffen, daß er wiederholt in Thränen ausbrach. Heute findet in Anwesenheit Wagners die Vorstellung des „Lohengrin" statt. Es folgen Aufführungen vom „Fliegenden Holländer" und „Tannhäuser." — Herr Beyer, der Logenmeister des Theaters an der Wien, feierte sein 25jähriges Jubiläum; er hat zu so zahllosen durchgefallenen Stücken Logen und Sperrsitze „ausverkauft," daß ihm die Direction ein Benefiz zu seinem Ehrentage bewilligte. Man gab eine Quodlibet-Vorstellung, welche Herr von Klesheim ausstatten half. Jedem Besucher des Theaters an der Wien ist die rüstige, rührige Persönlichkeit des Logenmeisters Beyer bekannt und die glänzende Einnahme wird ihm gewiß Niemand mißgönnen. Da ein Jubiläum immer nur nach 25 Jahren wiederkehrt und Herr Beyer gewiß auch sein fünfzigjähriges Wirken offiziell feiern wird, so ist zu hoffen, daß Herr von Klesheim erst nach 25 Jahren wieder Gelegenheit haben wird, seine entsetzlichen Poesien zum Besten zu geben. Schon um dieser einen Hoffnung willen sei Herrn Beyer Alles mild vergeben, selbst die politische Posse, mit der Herr Berla sich aufdrängte. Den Glanzpunkt des Abends bildete Wachtel, der für seinen Liedervortrag mit Beifall und Hervorruf ausgezeichnet wurde.

* Bremen, 1. Mai. Gestern ist mit dem April zugleich unsere musikalische Saison zu Ende gegangen, nachdem noch in der allerletzten Zeit die Aufführung des „Saul" von Hiller, eine musikalische Soirée im Künstlerverein, ein Concert des Domchors und der sechste Symphonieabend rasch auf einander gefolgt waren. Ueberblicken wir nun, was in der verflossenen Saison vom Orchester geleistet wurde, so ergiebt sich folgendes Resultat. Es wurden in 11 Privatconcerten, 6 Symphonieabenden und einem Concert im Theater 21 Symphonien aufgeführt, oder vielmehr 18, da 3 derselben Wiederholungen erlebten. Unter diesen Symphonien waren 7 von Beethoven (ausgeschlossen blieben nämlich die sechste [pastorale] und die neunte [Dmoll] mit den Chören), 3 von Mozart (Esdur, Cdur mit der Fuge und Gmoll), 3 von Haydn, (Gdur und zwei in Ddur), je 1 von Mendelssohn (Amoll), Philipp Emanuel Bach (Ddur), Robert Schumann (Cdur), Hiller (Edur), und Pape (Ddur). Die Zahl der Ouvertüren belief sich auf 25 oder vielmehr 22, da drei derselben wiederholt wurden. Unter diesen Ouvertüren waren 3 von Beethoven (Fidelio, Leonore, Egmont), 3 von Mozart (Figaro, Zauberflöte, Idomeneus), 1 von Gluck (Iphigenie), 2 von Cherubini (Faniska, Anacreon), 1 von Weber (Oberon, Euryanthe, Freischütz, Beherrscher der Geister), 3 von Mendelssohn (Hebriden, Ruy Blas, Meeresstille und glückliche Fahrt), je 1 von Mehul (Jagd Heinrichs), Gade (Hochland), Schumann (Genoveva), Rietz (Concert-Ouverture in Adur), Hentschel (Schillerfeier), Georg Schmidt (russische Hymne). Neu studirt wurden Beethovens „Ruinen von Athen" und der größeste Theil von Mozarts „Idomeneus," ferner mehrere kleine Compositionen für Chor. Als Solisten traten auf: mit Violinvorträgen die Herren Laub aus Berlin, Becker aus Mannheim, Bargheer aus Detmold, Blumenstengel aus Braunschweig, Jacobsen von hier; mit Violoncellvorträgen Herr Davidoff aus Leipzig; mit Pianoforte-Vorträgen Fräulein Hauffe aus Leipzig, Fräulein Starck aus Petersburg, die Herren Hiller aus Köln, Jaell aus Hannover, Mertel von hier; mit Gesangsvorträgen die Damen Michaelis-Nimbs, Büry, Scharnke, Jenny Meyer, Mampé-Babnigg, von Milde, Beste, Grabinger; die Herren Stockhausen, Marchesi, Braun und Behr. Außerdem wirkten in größeren Gesangswerken Fräulein Franziska Schreck, Fräulein Ficke, und die Herren Karl Schneider, Egli, Zellmann, Duschnitz und Waldmann. An Oratorien brachte der Winter den Messias von Händel, den Paulus von Mendelssohn und den Saul von Hiller. Rechnen wir dazu zwei Concerte des Domchors, sechs Quartettabende und etwa eben so viele andere Soiréen hiesiger Musiker, so beläuft sich die Zahl sämmtlicher Concerte auf weit über dreißig.

* Cassel. Im sechsten Abonnementconcert am 30. April wurde uns die Freude zu Theil, den großherzogl.-badischen Concertmeister und Kammervirtuosen Herrn Jean Becker, der sich bekanntlich durch sein ausgezeichnetes Spiel binnen kurzer Zeit einen bedeutenden Ruf erworben hat, wieder einmal zu hören. Wenn wir schon früher die Vorzüge der Technik und die Feinheit des Vortrags als sehr beachtenswerth hervorhoben, so haben wir jetzt hinzuzufügen, daß dieser im Laufe der Zeit noch klarer und bewußtvoller, daß er bestimmter und charakteristischer ausgeprägt ist. Diese Eigenschaften würden für das größere Publicum vielleicht noch wirksamer hervorgetreten sein, wenn sie der Künstler in einem bekannten, oder leichter zugänglichen Tonstück als in dem ziemlich umfangreichen und zum Theil doch zu rhapsodischen Violinconcerte des talentvollen Anton Rubinstein entfaltet hätte. In dem uns vorgeführten Concert erkannten wir geistreiche Einzelheiten in dem Orchesterpart und in der Principalstimme, vermißten aber nicht selten näher verwandte, einander ergänzende Gedanken, und insbesondere breit angelegte, melodisch reich entfaltete Sätze. Dankbarer für den Vortragenden erschienen uns die übrigen von ihm ausgeführten Stücke mit Pianofortebegleitung, bei deren Uebernahme Herr Hofcapellmeister Reiß eine stets wohlthuende Discretion beobachtete. In der Teufelssonate von Tartini und mehr noch in dem „I palpiti" von Paganini entwickelte der geschätzte Gast, neben weicher und feiner Nüancirung, einen bedeutenden Aufwand von Fertigkeit, die verbunden mit einem so geistig belebenden Ausdruck, wie ihn Herr Becker besitzt, nicht hoch genug anzuschlagen ist. Doch erschien uns Einzelnes zu gesucht und gekünstelt, zu sehr auf den Effect berechnet, der denn auch nicht ausblieb. Der Künstler wurde durch enthusiastischen Beifall und wiederholten Hervorruf belohnt. Bei seiner Ankunft wurde er von dem Orchester glänzend empfangen und bei seinem Scheiden wurde ihm von demselben ein silberner Lorbeerkranz überreicht. Zwischen die Violinproductionen wurden mehrere Liedervorträge eingeschoben. Neu davon waren zwei Gesänge für eine Sopranstimme und Männerquartett von Hiller, ausgeführt von Frau Rübsamen-Veith und Mitgliedern des hiesigen Opernpersonals. Composition und Vortrag waren ansprechend. Noch reicheren Beifall erwarb sich Frau Rübsamen-Veith durch den Vortrag einiger Lieder von Schubert, Schumann und Dorn. Von Herrn Rübsamen hörten wir eine Arie aus der Oper „Hans Heiling" von Marschner. Die eigenthümlich anregende und erwärmende Composition sprach allgemein an. Durch Schumanns Ouvertüre zu Byrons „Manfred" ist das Concertrepertoir um eine schätzbare Novität bereichert worden, für deren Wahl wir Herrn Hofcapellmeister Reiß sehr zu Dank verpflichtet sind, wie denn auch dessen unablässiges Bemühen, die Concerte durch Aufführung gediegener älterer und interessanter neuer Werke, wie durch Berufung auswärtiger tüchtiger Künstler und angemessene Verwendung der hiesigen Opernmitglieder möglichst zu heben, nicht genug anerkannt werden kann. Verdiente auch die Ausführung der Schumann'schen Ouvertüre alles Lob, so gewährte uns doch das exacte und effectvolle Zusammenwirken des Orchesters in Beethovens Bdur-Symphonie den höchsten und nachhaltigsten Genuß.

* Paris. Im Théâtre lyrique ging am 10. Mai eine komische Oper in einem Act vom Fürsten Poniatowski in Scene: „Au travers du mur." — Das zweite Concert von Alfred Jaell ist nicht weniger brillant als sein erstes gewesen. — Der Verein der dramatischen Schriftsteller in Paris hat in den letzten elf Monaten 1,500,000 Francs an Tantiemen für die Stücke seiner verschiedenen Mitglieder eincassirt. — In Paris befinden sich gegenwärtig der Baß-Buffo Rossi, der Bariton Everardi, der Bassist Nerini, sämmtlich ohne Engagement.

* Novitäten der letzten Woche. Lorelei, große romantische Oper in 3 Acten von W. V. Wallace. Vollständiger Clavierauszug mit Text. — Cantate für gemischten Chor mit Orchester von Louis Böhner, Op. 190. Partitur und Clavierauszug. — Drei Gesänge für gemischten Chor von H. Hugo Pierson, Op. 32. — Sechs Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Heinrich Esser, Op. 63 Heft 1, 2. — Drei Gesänge für Bariton mit Pianoforte von Ferd. Hiller, Op. 84. — Sechs Lieder für eine Stimme mit Violoncell- oder Violine- und Pianoforte-Begleitung von J. Rosenhain, Op. 66. — Zweite große Sonate für Pianoforte und Violine von Joachim Raff, Op. 78. — Ballade für Pianoforte von J. A. Pacher, Op. 60. — Guitare, Polonaise-Boléro pour Piano par W. Krüger, Op. 97. —

* In München ist am 7. Mai Mittags Herr Johann August Althuller, genannt Stöger, ehemals Director des Prager königl. städtischen Theaters, plötzlich gestorben.

Foyer.

* Ueber die Angelegenheit der Herren Dr. Robert Heller und B. Dawison giebt der Anwalt des Herrn Heller in den „Hamburger Nachrichten" vom 11. Mai nachfolgenden thatsächlichen Bericht:

Nachdem mit dem gestrigen Tage die Rücksichten, welche mir bisher Schweigen auferlegten, ihre Geltung verloren haben, finde ich mich zu folgender Erklärung über einen Sachverhalt veranlaßt, welcher bereits in verschiedenen Versionen der Gegenstand öffentlicher Erörterung geworden ist: Die von Herrn Dr. Heller im Feuilleton der „Hamburger Nachrichten" vom 5. April veröffentlichte Kritik über den Othello des Herrn Dawison veranlaßte letzteren am 15. April einen gleichzeitig lithographisch in zahlreichen Exemplaren verbreiteten und von Herrn Dawison selbst colportirten Brief an Herrn Dr. Heller zu richten. Am 16. April Mittags erhielt ich von Herrn Dr. Heller den Auftrag, von Herrn Dawison dieserhalb diejenige Genugthuung zu verlangen, welche man in anständiger Gesellschaft für eine persönliche Beleidigung zu fordern berechtigt ist. Ein erster Besuch im Hotel des Herrn Dawison am 16. um 4 Uhr Nachmittags wurde nicht angenommen, worauf ich ein Schreiben zurückließ, in welchem ich unter Andeutung dessen, worum es sich handele, um eine Unterredung um 5¼ Uhr nachsuchte. Anstatt der Gelegenheit dazu empfing ich durch den Portier einige Zeilen des Herrn Dawison, dahin lautend, daß er die von mir gewünschte Zeit zur Besprechung nicht genehmigen könne, da er sich um diese Zeit schon in der Garderobe befinde, daß er meinem Besuch dagegen, am 17. früh, unmittelbar vor seiner auf 9 Uhr Morgens anberaumten Abreise nach Schwerin entgegensehe. Eine nochmalige dringende schriftliche Aufforderung zu einer Besprechung am Abende des 16., die Herrn Dawison ins Thalia-Theater gesandt wurde, ward von ihm gar nicht angenommen, obwohl er von deren Inhalt Mittheilung erhielt. Am Morgen des 17. empfing endlich Herr Dawison mich und meinen zum Zeugen der Unterredung erbetenen Begleiter auf seinem Zimmer, bekannte sich als Verfasser und Verbreiter des fraglichen Briefes, erklärte sich bereit auf die von mir überbrachte Forderung des Herrn Dr. Heller einzugehen, ja er verpflichtete sich auf sein Ehrenwort, nach Erledigung seiner Gastspiele in Schwerin und Darmstadt, sich zu stellen. Tags darauf war die Sache der Polizei denuncirt, wovon ich am 19. Nachmittags Kunde erhielt. Nichts schien sonach gerathener als Herrn Dawison nach Schwerin zu folgen, namentlich da der hiesige Vertreter des Herrn Dawison mir noch im Laufe des 19. erklärt hatte, daß Herr Dawison ihn nochmals schriftlich beauftragt habe mitzutheilen, er Herr Dawison nehme die Forderung an und sollten Tag und Ort nächstens anberaumt werden. Am 20. Mittags mit Herrn Dr. Heller in Schwerin angekommen, begab ich mich in Begleitung des zum Zeugen erbetenen Herrn von B. zu Herrn Dawison, richtete unter Mittheilung der von der hamburgischen Polizei gethanen Schritte die Forderung an ihn, sich dort zur Verfügung des Herrn Dr. Heller zu stellen, und drängte um so mehr auf eine sofortige Erledigung der Sache, je mehr die Umstände darnach angethan seien, daß durch ein längeres Hinausschieben der Vollzug der Sache überhaupt vereitelt werde. Nach einer einstündigen Bedenkzeit erklärte Herr Dawison, daß er in Schwerin nicht Genugthuung geben werde, da er zuvor letztwillige Dispositionen in Dresden zu treffen habe, und stellte „Erklärungen" in Aussicht. Unterdessen hatte in dem Hotel, in welchem wir unsere Wohnung genommen, ein eigenthümlicher Zwischenfall sich ereignet. Die Gattin des Herrn Dawison war daselbst erschienen und hatte unter Bezeugung der lebhaften Reue, die ihr Gemahl über sein Auftreten gegen Dr. Heller empfinde, diesen persönlich zu einer friedlichen Ausgleichung zu bestimmen versucht. Dieselben Versuche wendeten sich bei meiner Rückkunft gleichzeitig an mich. Angesichts der auf ein gleiches Ziel gerichteten Andeutungen des Herrn Dawison selbst, kamen Herr Dr. Heller und ich überein, unter Vorbehalt, etwaige bestimmte Vorschläge desselben entgegen nehmen zu wollen. Während der über eine derartige Erklärung gepflogenen Unterhandlungen zwischen Herrn von B. und mir machte urplötzlich Herr Dawison persönlich die überraschende Mittheilung, der Großherzog sei von der Anwesenheit und Absicht des Herrn Dr. Heller in Schwerin unterrichtet und habe dem Herrn Hof-Theater-Intendanten eventuell sämmtliche Behörden zur Verfügung gestellt. Da nunmehr auch in Schwerin die Ausführung der beabsichtigten Begegnung unthunlich geworden war, richtete ich am Morgen des 21. April an Herrn von B. einige Zeilen, wodurch ich demselben die Mittheilung machte, „daß ich nach erfolgter

Ankündigung von der Theilnahme, welche Se. königliche Hoheit unserer Angelegenheit zolle, keinen rechten Anhaltspunkt noch Boden für eine fernere ersprießliche Thätigkeit hieselbst (in Schwerin) zu finden" vermöge.

Damit schloß unser Aufenthalt in Schwerin. Nach Hamburg zurückgekehrt, bemerkte ich am 22. April dem hiesigen Vertreter des Herrn Dawison, daß ich nunmehr bestimmteren Mittheilungen über Zeit und Ort durch dessen Vermittlung entgegensehe, ein Anliegen, das seitdem mehrfach und stets erfolglos wiederholt wurde. Am 30. April Nachmittags gegen 3 Uhr empfing ich dagegen von ihm die Anzeige, daß Herr Dawison auf der Durchreise nach Darmstadt hier eingetroffen sei, wobei mir eine der bereits in Schwerin verworfenen ähnliche Erklärung nochmals vorgelegt ward. Da ich auch diese zur Annahme ungeeignet erachten mußte, so bestand ich vielmehr auf Bestimmung von Ort und Zeit, ohne jedoch auf dieses mein Verlangen eine Antwort zu erhalten. Statt dessen reiste Herr Dawison noch am selben Nachmittage ab. Endlich nach mehrfachen ferneren Besuchen bei dem hiesigen Vertreter des Herrn Dawison und schriftlichen Anmahnungen ging mir am Abend des 9. Mai ein Schreiben des letzteren zu, worin derselbe mir unter der Anzeige, daß er nach dem 10. Mai diese seine Eigenschaft als erloschen betrachte, folgenden Passus aus einem ihm zugegangenen Brief des Herrn Dawison abschriftlich mittheilte: „Sollte Herr Dr. E. früher auf eine Erklärung dringen, so sage, bis zum verlangten 10. Mai würde er Eine haben."

Diese angedeutete Erklärung, welche mir durch den Vertreter des Herrn Dawison heute Abend spät zugegangen, lautet folgendermaßen:

„Nachdem aus einer Ehrensache gewiß nicht durch mein Verschulden, ein Scandal geworden, wäre ich ein Thor, noch an ein ernsthaftes Rencontre zu denken. Ich habe das Meinige gethan, mögen die Herren nun das thun, was Ihnen gut dünkt."

Gleichzeitig mit dieser Erklärung erhielt ich das nachfolgende an mich gerichtete Schreiben des Herrn Dawison:

„Sehr geehrter Herr.

Herr B. hat gütigst den Auftrag übernommen, Ihnen am 10. Mai meine definitive Erklärung abzugeben und Ihnen zugleich gegenwärtiges Schreiben einzuhändigen.

Mit dieser letzten „officiellen" Handlung betrachte ich die Vollmacht meines Freundes B. als erloschen, und ersuche Sie, geehrtester Herr, was Sie mir noch zu eröffnen hätten, gütigst an meinen General-Bevollmächtigten, Herrn Advocat und Notar Dr. Theodor Fasoldt, Altmarkt 4 in Dresden, gelangen zu lassen. Derselbe wird, wie alle meine Angelegenheiten, auch die, wegen welcher ich die Ehre habe an Sie zu schreiben, vollständig übernehmen. Er wird sich au courant der Begebnisse halten und bereit sein zu jeder Zeit einzugreifen, wo es sich um Vertretung meiner Interessen handelt.

Uebrigens lebe ich der Ueberzeugung, daß Sie, geehrtester Herr, als ein so gewiegter Jurist, nichts thun oder unternehmen werden, was sich nicht mit den strengsten Anforderungen des Gesetzes vereinbaren ließe.

Ich ergreife mit Vergnügen die Gelegenheit, mich mit besonderer Hochachtung zu nennen

Darmstadt, den 8. Mai 1861. Ihren ganz ergebenen

B. Dawison."

Dies ist der Sachverhalt, dem ich Nichts hinzuzufügen habe.

Hamburg, den 10. Mai 1861. Herrmann Eberstein Dr.

---

* Madame Grisi, ruhmreichen Angedenkens, kündigt wieder einmal an, daß sie in dieser Saison in London vom Publicum zum aller-, allerletzten Male Abschied nehmen werde. Sie thut dies schon seit vielen Jahren und wird am Ende gewiß Wort halten.

* Der französische Dichter Méry war einer der frostigsten Menschen. Als einmal anhaltende Kälte eintrat, schloß er sich in seinem Zimmer ein und schrieb seinen Freunden, daß er gefährlich krank sei. Alle eilen herbei und finden den befreundeten Dichter neben einem Höllenfeuer in wollenen Decken vergraben auf dem Sopha liegen. „Was fehlt Ihnen denn eigentlich?" fragt man den Dichter. „Ach," antwortete Méry mit zitternder Stimme, „ich habe den — Winter!"

Engagements, Offerten etc.

Ein erster Clarinettist, welcher sowohl im Solo- als Orchesterspiel routinirt ist, findet bei einem Jahresgehalt von 200 Thlr. dauerndes Engagement. Anmeldungen nebst Einsendung glaubwürdiger Atteste nimmt entgegen der Musikdirector

Elger

in Hirschberg in Schlesien.

Ein tüchtiger Trompeter und Tubabläser finden unter sehr guten Bedingungen in einem rhein. Cavallerie-Musikcorps sofort Engagement. Näheres auf Franco-Offerten unter G. P. S. poste restante zu Deutz.

Musikergesuch. Ein erster Trompeter und ein B-Cornettist können unter sehr annehmbaren Bedingungen bei einem Militairmusikcorps in Magdeburg sofort eintreten. Näheres Thränsberg No. 51.

Für die Meininger Hofcapelle wird ein gut durchgebildeter Hornbläser gesucht. Hierauf Reflectirende wollen ihre Zeugnisse der Intendantur einsenden.

Für Musiker. Zu nachfolgenden Instrumenten: 1. und 2. Violine, Viola, Violoncello, Flöte, 1. und 2. Clarinette, Horn, Trompete, Posaune, Pauken (zugleich auch Solo-Trommel) — zur Verstärkung des hiesigen Orchesters — werden zum baldigen Antritt Musiker gesucht. Bewerber wollen sich wegen des Weiteren wenden an

Chemnitz. W. Mejo, Stadtmusik-Director.

Eine hochachtbare Dame, an einem deutschen Hofe als Kammersängerin angestellt, von künstlerischem Rufe und vorzüglich musikalischer Bildung, auch der französischen Sprache mächtig, wünscht während ihres alljährlich vom 1. Mai bis 1. Dec. dauernden Urlaubs, Gesangunterricht in einem herrschaftlichen Hause in der Stadt oder auf dem Lande zu ertheilen. Auch wäre sie gerne bereit einer musikliebenden Dame Gesellschaft zu leisten und diese nöthigenfalls auf Reisen zu begleiten. Gef. frankirte Anfragen unter Chiffre M. 1200 befördert die Exped. d. Bl.

Sommertheater in der Schweiz. Im Besitz der Concession für Sommer-Theater in einem schönen Wirthschaftsgarten einer bedeutenden und von Fremden vielbesuchten Stadt der Schweiz, in welcher die Herstellung einer Sommerbühne unter sehr günstigen Verhältnissen nunmehr zum ersten Male gestattet ist und mit Anfang Juni d. J. eröffnet werden soll, suche ich sofort einen reellen, für zweitausend Gulden cautionsfähigen geschäftskundigen Bewerber zur Uebernahme. Näheres ertheilt auf frankirte Anfragen **H. Riese**, „zur Linde" in **Zürich.**

Offene Stellen. Die „Vacanzen-Liste" (Zeitung für Lehrer aller Fächer, Gouvernanten, Commis, Buchhalter ꝛc., Oekonomen, Forstbeamte, Wirthschafterinnen, Aerzte, Cameral- und Communal-Beamte, Apotheker, Chemiker, Techniker, Musiker, Lithographen, Werkführer in allen Branchen ꝛc. ꝛc., überhaupt in allen höheren Berufszweigen), erscheint jeden Dienstag, Nachmittag, und weist ausschließlich und genau alle offene Stellen nach, welche ohne Vermittelung von Commissionairen zu vergeben sind. Offene Stellen bittet man dringendst, behufs **kostenfreier** Aufnahme, mitzutheilen. Das Abonnement bei franco Zusendung beträgt pro 1 Monat 1 Thlr., (für 3 Monate 2 Thlr.) vom Tage der Bestellung ab gerechnet, in der Expedition: beim Buchhdlr. **A. Retemeyer,** Berlin, Kurstr. 50.

Gesang-Vereinen empfiehlt sich zur Anfertigung von **Fahnen**, **prompt und billig** die rühmlichst bekannte Stickerei-Manufactur von **J. A. Mietel, Leipzig,** Grimmaische Strasse 31, 1 Treppe.

Ankündigungen.

Concours de Musique religieuse à Paris.

— Dès sa séance d'ouverture, le Congrès pour la restauration du plain-chant et de la musique d'église s'est empressé d'approuver la prorogation de trois mois accordée aux maîtres de chapelle et organistes français et étrangers pour l'envoi des manuscrits destinés au concours de composition de musique religieuse fondé par les éditeurs de *la Maîtrise*. On a également adopté la modification sollicitée au sujet des messes et motets qui pourront être écrits indifféremment à trois voix égales ou non. Voici, du reste, les conditions du concours qu'il importe de faire connaître dans tous ses détails:

Messes brèves.

1er Prix. Une médaille en or de la valeur de 300 fr. sera attribuée à la meilleure *messe brève*, comprenant un *Kyrie*, un *Gloria*, un *Credo*, un *Sanctus*, un morceau pour l'élévation et un *Agnus Dei*, avec orgue, d'un style simple et sévère, d'une accentuation correcte, d'un diapason restreint et d'une exécution facile pour trois voix. Il conviendrait que les compositeurs commençassent le *Gloria* aux mots: *Et in terra pax*, et le *Credo* aux mots: *Patrem omnipotentem*, l'intonation appartenant toujours au célébrant. Il pourraient, du moins, s'arranger de manière à ce qu'on pût détacher de leur oeuvre l'intonation, c'est-à-dire, *Gloria in excelsis Deo* et *Credo in unum Deum*.

2me Prix. Une médaille d'argent de la valeur de 150 fr. est instituée pour le même objet.

Motets et chants sur des textes approuvés par l'Ordinaire.

1er Prix. Une médaille en or de la valeur de 200 fr. sera attribuée au meilleur recueil de trois morceaux, soit motets ou pièces chantantes d'église applicables aux offices, d'une exécution facile, d'une bonne accentuation et dans un diapason restreint (à 1, 2 ou 3 voix).

2me Prix. Une médaille en argent de la valeur de 100 fr. pour le même objet.

Pièces d'orgue.

1er Prix. Une médaille en or de la valeur de 200 fr. attribuée au meilleur recueil de trois pièces d'orgue applicables aux offices, avec ou sans pédale, mais d'une exécution facile, et pédale *ad libitum*.

2me Prix. Une médaille en argent de la valeur de 100 fr. pour le même objet.

De plus: 12 médailles en bronze, d'une valeur totale de 200 fr., seront décernées, ainsi que des mentions honorables, aux morceaux qui, dans leur ordre de mérite, viendront après les oeuvres couronnées.

Les manuscrits destinés au concours, tous inédits, devront être adressés du 1er au 10 Juin prochain, à MM. Heugel et Cie, éditeurs de *la Maîtrise*, 2 bis, rue Vivienne, avec les noms et adresses de leurs auteurs, ou, faute de noms, avec un signe indicatif, le tout *franco, sans lettre d'envoi*.

Il ne sera tenu *aucune correspondance à ce sujet*, et les manuscrits non couronnés et non mentionnés ne seront point renvoyés à leurs auteurs. Les morceaux couronnés et ceux mentionnés seront publiés par les éditeurs de *la Maîtrise* qui en auront, de droit, la toute propriété, à titre gratuit, pour la France et l'étranger. Sauf l'Allemagne pour les oeuvres des Compositeurs allemands.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Nº. 26. Leipzig, 23. Mai. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Richard Wagner in Wien.

Das musikalische Ereigniß der jüngsten Tage ist die Anwesenheit Richard Wagners in Wien. Der Mann hat wohl in Bezug auf seine Leistungen und Bestrebungen hier viele Gegner; aber darüber ist alles einig, daß Richard Wagner eine Persönlichkeit ist, über die man nicht ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen kann. Was die ernsthafte und tiefere Auffassung seiner Musik anbelangt, so hat gerade Wien sich besonders eingehend mit Wagners Opern schon aus dem Grunde beschäftigt, weil es hier viele Leute giebt, die rein nur für die Musik leben und über dem Interesse für dieselbe alles andere liegen und stehen lassen. Solche Leute eignen sich vortrefflich dazu, einen Componisten enthusiastisch zu empfangen und ihm durch die Aufmerksamkeit, die sie ihm schenken, das Leben zu versüßen. Außerdem empfand man hier, wo man sich mit mehr oder weniger Recht einbildet, von Musik etwas zu verstehn, das Fiasco, welches Wagner unlängst in Paris machte, doppelt unangenehm, und bereitete sich mit besonderem Eifer vor, dem gekränkten deutschen Tonsetzer volle Sympathie zu zeigen.

Wagner hatte, ehe er kürzlich nach Wien kam, noch nie seinen „Lohengrin" auf der Bühne aufführen sehen. Es waren ihm daher die materiellen Klangwirkungen seines Werkes neu und es ist sehr gut zu begreifen, daß er bei der Probe im Operntheater der er beiwohnte, auf das tiefste erschüttert wurde. Diejenigen, welche dieser Scene beiwohnten, werden sie wohl nie vergessen. Das ganze Personal des Theaters, namentlich Chor und Orchester machten die größten Anstrengungen, dem Componisten gegenüber ihre Aufgabe möglichst vollkommen zu lösen, und wenn unser Orchester seine

Ehre engagirt glaubt oder sich zeigen will, dann bringt es allerdings etwas Tüchtiges zu Wege. Nie haben die Leute Wagners Werk so wunderbar gut gespielt wie bei jener Probe, nie war der Eifer bei allen Orchesterstimmen so gleich groß, die Stimmung so gehoben. Genug — Richard Wagner, dessen Gefühle man leicht ermessen kann, wurde so ergriffen, daß ihn die innere Bewegung übermannte und er den Künstlern mit Thränen im Auge seinen Dank aussprach.

Es war vorauszusehen, daß das Publicum am Abend der Aufführung selbst den Tonsetzer freundlich begrüßen werde. Indeß gestaltete sich jener „Lohengrin"-Abend zu einer wahrhaft großartigen Demonstration, die bis zum Schluß nicht erlahmte. Man applaudirte nicht nur, als man Richard Wagner in der Loge bemerkte, sondern man begrüßte gleich den Beginn der Introduction mit stürmischem Zuruf und gab sich nach jedem Aktschluß nicht eher zufrieden, bis Wagner dreimal auf der Bühne erschienen war. Wir erinnern uns keiner ähnlichen Huldigung im Operntheater. Es schien, als wollte sich alles vereinigen, um dem in Frankreich Gestürzten eine recht eklatante Entschädigung zu bieten. Viele applaudirten um ihre entschiedene Mißachtung des Pariser Verdicts möglichst deutlich zu zeigen, Andere, und darunter die kleinsten und am feinsten behandschuhten Händchen in den Logen, um die Conformität ihrer Gesinnung mit jener der Fürstin Metternich in Paris an den Tag zu legen. Wieder andere mögen ein wenig Politik ihrem Beifall beigemischt haben. Dann gab es gewiß auch viele, welche ohne alle Hintergedanken dem Zukunfts-Musiker huldigten, und endlich demonstrirten manche um überhaupt etwas zu demonstriren oder aus allgemeiner Gemüthlichkeit.

Diese verschiedenen Factoren brachten eine ganz anständige Beifalls-Kanonade zu Wege, wodurch der Componist am Schluß sich zu einer Anrede genöthigt sah, die sich etwa in folgenden Worten bewegte:

> „Ich habe heute zum ersten Mal mein Werk gehört, ausgeführt von einem Künstlerkreise, dem ich keinen zweiten an die Seite setzen kann, von einem Publicum mit so schmeichelhaften Beweisen der Aufmerksamkeit aufgenommen, daß ich durch den mir zu Theil gewordenen Beifall fast eine Last auf meinem Herzen fühle. Dies alles hat mich so tief bewegt, daß ich fast nicht weiß, was ich Ihnen sagen soll. Eine süße Last ist ihre Anerkennung jedenfalls für mich, die mich erhebt und aufmuntert, in meiner Kunst fortzuschreiten. Ich bitte Sie, mich hierin zu unterstützen, indem Sie mir ihre Gunst bewahren."

Die Oper wurde übrigens lange nicht so gut gegeben, als wir sie hier früher gehört haben. Statt Herrn Beck sang Herr Ludolf den Telramund ziemlich unbefriedigend; auch die Abwesenheit der Frau Csillagh wurde schmerzlich empfunden und durchaus nicht durch Frau Ellinger ersetzt, denn die Ortrud war eine der wenigen Parthien, welche der Frau Csillagh ganz behagten. Dagegen sangen und spielten Herr Ander und Frau Dustmann vortrefflich.

Nächster Tage werden noch mehrere der Opern Rich. Wagners ihm zu Ehren gegeben werden. Der erschütternde Vorgang bei der Probe des „Lohengrin" erinnert an eine ähnliche Scene aus der Vergangenheit: die erste Aufführung der Haydn'schen „Schöpfung," in welcher der alte Haydn bei der Stelle: „Und es ward Licht" vor innerer Aufregung sogar ohnmächtig geworden sein soll. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß R. Wagner hier mehrfach festgegessen und von Vereinen angesungen wird.

Die Salvi'sche Regierung am Operntheater hat schon ihre constitutionellen Leibgrimmen zu überstehen gehabt. Herr Salvi glaubte nämlich den ihm als Beirath zugewiesenen Ausschuß von Kunstkennern (Dr. Hanslick, Dr. Sonnleithner etc.) einfach ignoriren, oder nach Art constitutioneller Monarchen, denen der Absolutismus noch in den Gliedern steckt, nur anhören zu können, um dann schließlich ganz zu thun, was ihm (dem Director) beliebt. Bei einer Comité-Sitzung kam es zu scharfen Worten, wobei Herr Salvi die gerade angedeuteten constitutionellen Schwächlichkeiten des Genaueren auseinandersetzte und mit einer geharnischten Erklärung sich aus der Trübe fataler parlamentarischer Nebel auf die reine Sonnenhöhe des „bon plaisir," so zu sagen, mit einem Satze schwang. In Folge dessen zeigten die oben genannten Doctoren einfach ihren Austritt aus dem Comité an. Höheren Orts war man jedoch nicht geneigt, Herrn Salvi seinen kühn eroberten Scepter zu belassen. Es wurde ihm die Nothwendigkeit constitutioneller Zustände eindringlich ans Herz gelegt und die Consulta der beiden Doctoren zur Heilung absoluter Ausbrüche mit Nachdruck nochmals beigegeben.

Concerte der russischen Musikgesellschaft in St. Petersburg.

Dieses Jahr hat die „russische Musikgesellschaft" ihre musikalischen Aufführungen (10 große Concerte und 10 Quartettabende) bei noch größerer Theilnahme von Seiten des Publicums als im vorigen Jahre veranstaltet, so wie auch ihren Wirkungskreis um vieles erweitert.

Die vorjährige Preisausschreibung (Cantate für Chor, Soli und Orchester, „das Fest Peter des Großen," Gedicht von Puschkin) hatte die Einsendung von sieben Partituren zur Folge, von denen zwei als preiswürdig anerkannt wurden, deren Einsender Geldbelohnungen erhielten.

Dieses Jahr ist ein Streichquartett als Preisaufgabe gestellt worden. Lehrclassen sind eingerichtet worden, um für einen billigen Preis (50 Rubel Silber der Cursus) von den besten Lehrern Unterricht bekommen zu können, so z. B. Gesangunterricht für Damen bei Madame Nissen-Saloman, für Herren bei Herrn Piccioli, Chorgesang bei den Herren Dütsch und den Brüdern Lamakin, Violine bei Henri Wieniawski, Violoncello bei Schuberth, Clavier bei Leschetitzky und Begrow, Composition bei Zaremba. Auch ist ein Projekt zur Errichtung eines Conservatoriums, zur russischen Musikgesellschaft gehörend, bei der Regierung eingereicht worden und alle Hoffnung vorhanden, die Gewährung noch im Laufe dieses Sommers zu erhalten, und somit ein solches vom Beginn nächsten Winters ins Leben treten zu lassen.

Eine Verzweigung der Gesellschaft im ganzen Reiche ist glücklich angebahnt worden und in Moskau, Charkow und Toula hat die russische Musikgesellschaft schon Boden gefaßt und sind die besten Erfolge zu erwarten, insbesondere in ersterer Stadt, wo Mittel gleich denen in Petersburg zur Verfügung stehen.

Eine reichhaltige musikalische Bibliothek ist errichtet worden, ein Lesecabinet aller Musikzeitungen für die Mitglieder eingerichtet, anerkannte theoretische Werke ins Russische übersetzt und herausgegeben, dabei hat die Gesellschaft noch vieles Nothwendige,

Nützliche, Gute im Auge, muß aber mit der Ausführung alles dessen noch warten, da die pecuniären Mittel durchaus nicht mit den Anforderungen, die ein solches Unternehmen in sich schließt, in Parallele stehen; es ist jedoch alle Hoffnung vorhanden, daß bei der Liebe der Russen zur Musik und dem hingebenden Eifer der Direction dieser Gesellschaft mit der Zeit Alles erreicht werden und sie den Dank der Nation für das, was sie gethan, verdienen wird.

Die Programme der diesjährigen Concerte unter Direction von Anton Rubinstein waren folgende:

Erstes Concert.

Ouverture und Introduction aus der Oper „Das Leben für den Zaren"	Glinka.
Ouverture zur „Hotelerie portugaise"	Cherubini.
Concert für Clavier (Gdur)	Beethoven.
Chor „Anthem"	Händel.
Symphonie (Esdur)	R. Schumann.

Zweites Concert.

Ouverture zur „Melusine"	Mendelssohn.
Arie aus „Don Juan"	Mozart.
Concert (Dmoll) für Violine	Viotti.
Preis-Cantate für Chor, Soli und Orchester	Afanassieff.
Fantasie über russische Themen für Violine	H. Wieniawski.
„Adelaide," Lied	Beethoven.
Symphonie (Cmoll)	Beethoven.

Drittes Concert.

Symphonie (Cdur)	Haydn.
Nachtlied für Chor und Orchester	R. Schumann.
Fantasie (Cdur) für Clavier instrumentirt von Liszt	F. Schubert.
Ouverture aus der Oper „Russalka"	Dargomijsky.
Psalm für acht Stimmen (Gdur)	Mendelssohn.
Ouverture „Leonore" (Cdur)	Beethoven.

Viertes Concert.

Symphonie (Gmoll)	Mozart.
Fragmente aus der „Passionsmusik"	J. S. Bach.
Ouverture über spanische „Themas"	Glinka.
Concert für Violoncello (Hmoll)	Romberg.
Lieder am Clavier	Mendelssohn.
„Mazurka" und „Airs Baschkyres" für Violoncello	Modzielewsky. Piatti.
Symphonische Dichtung „Festklänge"	F. Liszt.

Fünftes Concert.

Ouverture zum „Römischen Carneval"	Berlioz.
„Gesang der Geister über dem Wasser"	F. Schubert.
Concert (Amoll) für Clavier	R. Schumann.
Arie aus „Don Juan"	Mozart.
Ein Symphoniesatz	M. Wielhorsky.
Matrosen-Chor aus „Der fliegende Holländer"	R. Wagner.
Symphonie (Adur)	Beethoven.

Sechstes Concert.

Ouverture „Coriolan" . . . . Beethoven.
Entreact, Chor und Arie aus der Oper „Russlan und Ludmilla" . . . . Glinka.
Concert (Gmoll) für Oboe . . . . Händel.
„Walpurgisnacht" . . . . Mendelssohn.
Symphonie (Cdur) . . . . F. Schubert.

Siebentes Concert.

Ouverture „Genovefa" . . . . R. Schumann.
Scenen aus „Iphigenia in Tauris" . . . . Gluck.
Concert (Gmoll) für Clavier . . . . Beethoven.
Balletmusik aus der Oper „Der Gefangene im Kaukasus . Kui.
a) Tenebrae factae sunt } a capella . . . . Mich. Haydn.
b) Crucifixus für acht Stimmen } a capella . . . . Lotti.
Symphonie (Amoll) . . . . Mendelssohn.

Achtes Concert.

Symphonie (Cdur) . . . . R. Schumann.
Arie aus „Fidelio" . . . . Beethoven.
Ouverture und Scenen aus „Oberon" . . . . C. M. v. Weber.
Concert für Violine . . . . A. Rubinstein.
Psalm 42 instrumentirt von Lindpaintner . . . . . . Marcello.
Chor „Hallelujah" aus dem „Messias" . . . . Händel.

Neuntes Concert.

Concert-Ouverture . . . . J. Rietz.
Arie aus der Oper „Russlan und Ludmilla" . . . . . . Glinka.
Concert für vier Waldhörner . . . . R. Schumann.
Lieder am Clavier . . . . Dargomijsky.
Messe (Cdur) . . . . Beethoven.

Zehntes Concert.

Introduction aus „Paulus" . . . . Mendelssohn.
Nachtlied für Chor . . . . R. Schumann.
Fantasie für Orchester „Kamarinskaja" . . . . Glinka.
Fragmente aus den „Jahreszeiten" . . . . Haydn.
Symphonie (Esdur) . . . . Beethoven.

Die Programme der Quartett-Abende waren folgende:

Erster Abend.

Quartett (Gdur) . . . . Haydn.
Trio (Dmoll) . . . . R. Schumann.
Quartett (Edur) Op. 44 . . . . Mendelssohn.
Sonate (Gdur) Op. 31 . . . . Beethoven.

Zweiter Abend.

Quartett (Cdur) . . . . Mozart.
Trio (Cmoll) . . . . J. Vogt.
Quartett (Esdur) Op. 74 . . . . Beethoven.

Dritter Abend.

Quartett (Adur)	R. Schumann.
Trio (Bdur)	F. Schubert.
Quartett (Cismoll)	Beethoven.
a) Rondo	Mozart.
b) Präludium und Fuge (Cisdur) . . .	J. S. Bach.

Vierter Abend.

Quintett (Gmoll)	Mozart.
Präludium und Fuge (Gmoll) und Toccata (Edur) für Violine	J. S. Bach.
Quintett (Cdur)	Beethoven.

Fünfter Abend.

Quartett (Amoll)	F. Schubert.
Quintett (Esdur)	R. Schumann.
Quartett (Bdur) Op. 130	Beethoven.

Sechster Abend.

Quartett (Ddur)	Haydn.
Sonate (Hmoll)	Chopin.
Quartett (Emoll) Op. 59	Beethoven.
Carnaval „scènes mignonnes"	R. Schumann.

Siebenter Abend.

Quartett (Emoll)	Mendelssohn.
Quartett (Fdur)	Stiehl.
Quartett (Amoll) Op. 132	Beethoven.

Achter Abend.

Quartett (Esdur)	Mozart.
Sonate (Asdur) Op. 110	Beethoven.
Quartett (Ddur)	Mendelssohn.
Präludien und Fugen	J. S. Bach.

Neunter Abend.

Quartett (Dmoll)	Haydn.
Trio (Bdur) Op. 97	Beethoven.
Quartett (Amoll)	R. Schumann.
a) Variations	Händel.
b) Warum?	R. Schumann.
c) Gigue	Mozart.
d) Sonata	Scarlatti.

Zehnter Abend.

Trio für Streichinstrumente (Gdur) Op. 9	Beethoven.
Quartett (Fdur) Op. 59.	
Septett (Esdur) Op. 20.	

Dur und Moll.

* Leipzig. Die italienische Oper des Herrn Merelli beendigte ihr Gastspiel mit einem Pasticcio, welches Scenen aus „Tancred" und Acte aus „Rigoletto", „Trovatore" und „Semiramis" enthielt. Alle Mitglieder der Gesellschaft waren an diesem Abend beschäftigt und bemüht, und den allergünstigsten Eindruck zurückzulassen; vor allen Andern gelang dies natürlich wieder Fräulein Trebelli ganz besonders. Der Blumenregen, sowie der nicht endenwollende Beifall am Schlusse der Vorstellung wird Fräulein Trebelli gezeigt haben, daß das Leipziger Publicum ihre ausgezeichnete Begabung und ihre hohe künstlerische Vollendung erkannt und gewürdigt hat.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 17. Mai: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Bdur. (No. 19 der Peters'schen Ausgabe.) — Großes Trio (No. 2) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Franz Schubert, Op. 100, Esdur. — Zwei Duette für zwei Soprane mit Begleitung des Pianoforte von Anton Rubinstein. (Aus Op. 48.) — Concert für zwei Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. A. Mozart, Op. 83, Esdur. (Mit Cadenzen von John Francis Barnett.)

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 18. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Lobet den Herrn," von Doles. Am 19. Mai früh 8 Uhr: „Groß und wunderbar," Hymne von Spohr. Am 20. Mai früh 8 Uhr: Missa von Hauptmann: Kyrie, Gloria, Sanctus.

Anton Rubinstein war einige Tage hier anwesend, er reiste von hier nach Wien und nimmt seinen Aufenthalt während des Sommers in der Schweiz.

* Dresden. Fräulein La Grua, welche hier gastirt, bewährte namentlich als Donna Anna im „Don Juan" ihre hohe Künstlerschaft als Sängerin und Darstellerin. Herr Pichler, der den Don Juan als Gast sang, wurde durch Heiserkeit behindert, dies berücksichtigt, erwies aber doch seine Behandlung des Gesanges und Spieles, daß es ihm für diese Parthie an der nöthigen Vorbildung fehlt und die Auffassung derselben außer seinen Kräften liegt.

* Hannover. Herr Niemann ist am vorigen Sonntag zum ersten Mal nach seiner Rückkehr von Paris hier wieder aufgetreten und hat als Raoul in den „Hugenotten" reichen Beifall geerntet. — Fräulein Geißhardt hat die hiesige Bühne verlassen, an der sie während 5 Jahren bevorzugter Liebling war. Von der Königin wurde der Künstlerin ein prachtvolles Armband verehrt. Fräulein Geißhardt wird im Laufe des nächsten Monats am Hofoperntheater in Wien gastiren.

* Braunschweig. Ein neues größeres Werk von unserem unermüdlichen Capellmeister Franz Abt ist kürzlich hier in einem Concerte des Männergesangvereins zur Ausführung gelangt. Es ist ein Cyclus von 12 Gesängen mit verbindender Declamation, unter dem Titel: „Frühlingsfeier," der Text ist von Hermann Francke. Die 12 Lieder tragen die Aufschriften: „Herein," „Hinauf zu Berge," „Frühlingshymne," „Philister," „Frühlingsnacht," „Der Sang vom deutschen Rhein," „Frühlingswanderung," „Liedertafel im Grünen," „Waldröslein," „Frühlingsbotschaft," „Pfingsten" und „Frühling im Herzen." Man ersieht hieraus, daß alle Elemente, die sich für heiteren Männergesang eignen, darin vertreten sind. Einen sehr guten Effect machte namentlich der humoristische Zwiegesang des Chores mit dem Philister; ferner war die Nummer: „Frühlingsnacht," ein Tenorsolo mit Chor, von schöner Wirkung. Der Componist, der zugleich Dirigent des Ganzen war, erntete reichlichen Beifall. Wir empfehlen dies Werk allen Liedertafeln und Gesangvereinen.

* Die italienische Operngesellschaft des Herrn Merelli giebt jetzt Vorstellungen in Breslau und begann am 18. Mai mit dem „Barbier", der sehr zahlreich besucht war und am 20. Mai auf allgemeines Verlangen wiederholt wurde. Die Breslauer Theaterdirection hat annehmbare Preise gestellt und wird sich dabei besser stehen, als bei dreifacher Erhöhung derselben. Erster Rang, Balkon, Parquet-Loge 1 Thlr. 10 Sgr., Parquet 1 Thlr., Rondel, Sitzplatz im Parterre 20 Sgr., zweiter Rang und Parterre 15 Sgr. rc.

* Wien. Die Vorstellung des „Lohengrin" hat dem als Gast anwesenden Componisten große Ovationen verschafft. Das Haus war in allen Räumen überfüllt. Nach dem Vorspiele folgte ein mehrere Minuten lang andauernder Beifallssturm; ein großer Theil des Parterre- und Logen-Publicums erhob sich von den Sitzen und wendete sich dem in einer Loge des zweiten Ranges befindlichen Compositeur zu, welcher gerührt dankte. Gleicher stürmischer Beifall ertönte nach den bedeutenderen Stellen. Wagner wurde nach jedem Acte wiederholt gerufen und erschien mit den Darstellern der Hauptpartien. Nach der Vorstellung hielt Wagner wieder eine Dankrede, diesmal nicht an die Sänger, sondern an das Publicum, er war mit demselben zufrieden, denn es hatte über die Maßen applaudirt. Der gefeierte Componist ist bereits wieder abgereist, mit dem Versprechen im Herbst wiederzukommen. Wagner wird an seine Oper „Tristan und Isolde" die letzte Feile anlegen und gedenkt selbe hier zuerst zur Aufführung zu bringen. Die Direction des Hofoperntheaters hat Herrn R. Wagner wiederholt das Anerbieten gestellt, jedes seiner Werke hier aufführen und unter dessen persönlicher Leitung einstudiren zu lassen. — Als „Irene" in Donizetti's „Belisar" debütirte Fräulein Destin und errang einen sehr schmeichelhaften Erfolg. Die jugendliche Sängerin besitzt einen wohllautenden, vollklingenden Mezzo-Sopran von bedeutender Kraft und Biegsamkeit und hat bereits einen hübschen Grad von Ausbildung erreicht. — Auf Ersuchen des Oberstkämmereramtes haben die beiden Beiräthe der Hofoper, die Herren Hanslick und Sonnleithner, ihre Demission zurückgenommen und gehören also auch ferner zu dem Comité. — Die Oper im Theater an der Wien ist kläglich zu Ende gegangen. Jetzt gastirt daselbst die Tänzerin Fräulein Katharina Lanner und macht durch ihre eminenten Leistungen Furore.

* Der erste Tag des 38. niederrheinischen Musikfestes in Aachen ist durch die gelungene Aufführung zwei der großartigsten Werke Beethovens, der Sinfonie eroica und der großen Messe auf das würdigste gefeiert worden. Das Festlocal, das Theater, dessen Bühne zu einem Concertsaale umgeschaffen worden, welcher über 500 Mitwirkende faßte, war in allen Räumen vollständig besetzt. Franz Lachner, der Dirigent, wurde mit lebhaftem Applaus und Tusch empfangen. Im Solo-Quartett der Missa solemnis bewunderte man die schöne Stimme und die musikalische Sicherheit der Frau Rübsamen-Veith. Am zweiten Tage fand die treffliche Aufführung von Händel's „Josua" eine begeisterte Aufnahme, das Publicum ruhte nicht eher, bis der große erste Chor des dritten Theiles, der mit der Trompeten-Arie Josua's beginnt: „Glorreich ist Gott — die Völker beben," wiederholt wurde, ebenso der berühmte Sieges-Chor: „Seht den Heldenjüngling nahn", der eine unbeschreibliche Wirkung machte.

* Das neue „Victoria-Theater" in Cöln ist fertig und am 16. Mai bereits eingeweiht und eröffnet worden. Herr Director L'Arronge hat das elegante Theater in fünf Wochen herstellen lassen. Das Publicum jubelte zu dem Prolog, mit dem der Director den neuen Sommer-Musentempel eröffnete. Das Theater befindet sich unterhalb Cöln, am Thürmchen, an einem der schönsten Punkte, dicht am Ufer des in stiller Pracht vorüberziehenden Stromes, auf dem Terrain des allbekannten ehemaligen Vergnügungsortes „zur schönen Aussicht."

* Meiningen. Fräulein Elvira Berghaus aus Weimar und Herr Isidor Lotto aus Warschau gaben am 8. und 12. Mai im Hoftheater zwei gut besuchte Concerte. Deutsche und französische Kunst fand durch sie süperbe Darstellung. Die Sängerin gab in Compositionen von Mendelssohn, Bach, Schubert, Mozart, Spohr das Schönste deutscher Kunst in selten gehörter Weise. Eine Tiefe der Auffassung und eine Kraft der Darstellung stehen ihr zu Gebote, die sie zu den schönsten Erfolgen berechtigen. Herr Lotto verfügt mit seltener Leichtigkeit über das ganze Gebiet moderner Geigentechnik und erringt sich durch famoses Staccato und Piccicato nebst Flageolett-Beilage schnell alle Herzen. Er zählt unbedingt zu den ersten Virtuosen unserer Zeit. Eine etwas edlere Verwendung seiner brillanten Mittel würde ihm die Reihen der ersten Künstler unschwer öffnen. Das Publicum war äußerst dankbar für die eigenartigen Leistungen.

* Bremen. Am Freitag gedenkt Herr Stockhausen auf seiner Durchreise hier im großen Saale der Union ein Concert zu veranstalten, in dem er unter andern den ganzen Cyclus der Müllerlieder von Schubert vortragen wird.

* **Berlin.** Der Deutsche ist groß! Nachdem nun Wagner's „Tannhäuser" glücklich über alle Bühnen gegangen, legt schließlich auch noch Herr Reißmann thatsächlichen Protest gegen den edlen Heinrich ein, derselbe sei kein Opernstoff, sondern ein Oratorium. Dichtet und componirt ihn und führt ihn auf in Berlin am 17. Mai in der Singacademie als ein „Mysterium"; wird damit der Oper keinen Schaden zufügen, was auch nicht seine Absicht ist. Blieb der Componist in dem aufgeführten ersten Theil seiner Cantate eigentlich großartige Tonbilder den Zuhörern schuldig, so zeigte er sich doch als ein literarisch gebildeter Mann und als ein begabter Musiker von Geschmack. — Im Kroll'schen Theater hat die neue Operngesellschaft unter Direction des Herrn Witt bereits drei Opern in vier Vorstellungen vom Stapel gelassen, von denen die Aufführung der „Martha" allein genügend befunden wurde; „Stradella" und „Postillon" litten an einer mangelhaften Darstellung. — Am 18. Mai feierte der Chor-Inspicient der Königl. Oper, Herr Reinicke, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Es wurde ihm ein silberner Pocal überreicht und das Chorpersonal gab dem allgemein geachteten Jubilar an seinem Ehrentage ein Festmahl, an welchem der General-Intendant von Hülsen und das Beamten-Personal Theil nahm.

* **Carlsruhe.** Am 14. Mai gab der Cäcilienverein sein sechstes Concert. Zur Aufführung kamen gemischte Chöre von Schumann, Mendelssohn und Hauptmann; Recitativ und Arie aus dem Oratorium „das befreite Deutschland" von Spohr. Als Solist trat diesmal der Pianist Mertke auf. Er spielte das Septett von Hummel, la Gondola von Henselt, eine Etüde von A. Rubinstein und den „Erlkönig" von Liszt übertragen, wofür ihm reicher Beifall gespendet ward. Nach letztgenannter Piece wurde er gerufen.

* **Stuttgart.** Dem Vernehmen nach gedenkt Pischek seine Pensionirung nächstens anzutreten und sich in seinem Vaterlande Böhmen anzukaufen.

* **Stralsund.** Am 12. Mai fand das dritte Abonnementconcert des Herrn A. Bratfisch vor einer überaus zahlreichen und glänzenden Versammlung statt. Diese Concerte haben sich durch ihr gewähltes Arrangement die Achtung aller Kunstfreunde dauernd gesichert. Vor allen waren es im zweiten Concert die Vorträge des Herrn Laub, der im Verein mit dem Concertgeber Leistungen bot, die den strengsten Anforderungen genügten und das Publicum zu stürmischen Beifallsbezeugungen begeisterten. Die Harfenvirtuosin Fräulein Ida Papendick, sowie der Norwegische Tenor Herr Skougaard, Fräulein Valentine Bianchi und Herr André vom Hoftheater zu Schwerin zierten durch ihre anerkannten Leistungen das erste und dritte Concert.

* **In Basel** kommt am 31. Mai die Johannes-Passion von Bach unter Mitwirkung von Herren Jul. Stockhausen, Carl Schneider aus Wiesbaden und Theod. Kirchner von Winterthur und unter Benutzung der großen neuen Münsterorgel zur Aufführung.

* **Paris.** Schulhoff ist von seiner Rundreise aus der Provinz nach Paris zurückgekehrt, er hat in den letzten Wochen zwei Concerte in Lyon, eins in Avignon, drei in Marseille, eins in Montpellier, fünf in Toulouse und zwei in Bordeaux gegeben. — Morgen findet in der großen Oper eine Benefizvorstellung für eine Enkeltochter Rameau's, des bekannten französischen Componisten, statt. Die Direction hatte sich die Hülfe einer in der Demi-monde sehr bekannten Dame ausgebeten, welche sich jetzt der Schauspielkunst widmet. Graf Walewski hat indessen aus Schicklichkeitsrücksichten dagegen Einspruch erhoben. — Man sagt, daß die Kaiserin einen Plan zu einem neuen Opernhause gezeichnet habe.

* **Alexander Dreyschock** gab in St. Petersburg am 7. Mai ein sehr besuchtes Concert im großen Theater und fand eine enthusiastische Aufnahme. Die Petersburger Zeitung nennt ihn den König der Pianisten und rühmt seine gewissenhafte, vollendete und begeisterte Wiedergabe der classischen Werke. Am 17. Mai giebt Dreyschock ein Concert in Kronstadt, folgt dann einer Einladung zu einem Concert in Riga und wird von dort seine Rückreise nach Prag antreten.

Foyer.

* Auf die in den Zeitungen veröffentlichte Erklärung des Herrn Dawison giebt Herr Advocat Dr. Herrmann Eberstein in den „Hamburger Nachrichten" vom 16. Mai nachfolgende Erwiderung:

Herr Dawison hat sich gemüssigt gefunden, in der hiesigen „Reform" eine Erklärung über sein Verhalten in der Affaire mit Herrn Dr. R. Heller abzugeben. Nachdem ich bereits in No. 112 der „Hamb. Nachr." in meiner Eigenschaft als Cartellträger des Herrn Dr. Heller eine Darlegung des betreffenden Sachverhalts veröffentlicht hatte, lag es nicht in meiner Absicht, durch eine Erwiderung auf diese Erklärung noch einmal auf die Angelegenheit zurückzukommen. Erst eine in den jüngsten Tagen nachträglich zu meiner Kenntniß gelangte Thatsache konnte mich veranlassen, wiederholt das Wort zu ergreifen.

Am Morgen des 17. April hatte Herr Dawison mir und dem mich begleitenden Herrn Zeugen in seiner hiesigen Wohnung im Hotel zum Kronprinzen sein Ehrenwort dafür verpfändet, daß er der Herausforderung des Herrn Dr. Heller bis zum 10. Mai entsprechen werde. Am 18. April hatte er sogar für gut befunden, ohne daß von meiner Seite ihm dazu irgend welche Veranlassung gegeben worden, mir von Schwerin aus noch einmal die ausdrückliche Zusicherung zugehen zu lassen, daß er sich schlagen werde. Endlich erklärte er mir am 20. April in Schwerin ebenso ausdrücklich mündlich, daß er nicht daran denke, der Affaire aus dem Wege zu gehen, daß er von Dresden aus Herrn Dr. Heller, wo es diesem belieben würde, sich stellen werde 2c. Inzwischen war freilich in Hamburg der Polizei die förmliche Anzeige von dem bevorstehenden Duell gemacht worden, intervenirte in Schwerin die Gattin des Herrn Dawison bei Herrn Dr. Heller persönlich, um ihn zur Zurücknahme seiner Forderung zu bewegen, und war schließlich ebendaselbst am Abend des nämlichen Tages, an dessen Mittag Herr Dr. Heller und ich dort eingetroffen waren, bereits Se. königl. Hoheit der Herr Großherzog von unserer Anwesenheit und dem Zweck derselben in Kenntniß gesetzt. Noch immer hatte ich mich jedoch angesichts des Ehrenworts und der wiederholten ferneren Betheuerungen des Herrn Dawison für verpflichtet erachtet, den Glauben an seine ehrliche Absicht, seinen Zusagen nachzukommen, aufrecht zu erhalten.

Ich weiß jetzt, daß mein Glauben auf einer Täuschung beruhte.

Am 18. April, d. h. gleichzeitig mit der für mich bestimmten ostensiblen Erklärung, daß er seiner Verpflichtung gegen Herrn Dr. Heller genügen werde, hatte nämlich Herr Dawison an einen hiesigen Freund ein vertrauliches Schreiben gerichtet, in welchem er es offen aussprach, daß er **nicht daran denke, im Ernste der Forderung des Herrn Dr. Heller sich stellen zu wollen.** Es ist mir vergönnt gewesen, in diesen Brief mit eignen Augen Einsicht zu nehmen. Herr B. (der Secundant des Herrn Dawison), heißt es darin, nehme die Sache natürlich für Ernst: „**Ihnen aber,**" — fährt darauf das Schreiben fort — „**Ihnen und dem guten C. gegenüber brauche ich nicht Comödie zu spielen.**"

Herr Dawison hatte also von Anfang an nur Comödie gespielt, Comödie mit seinem — Ehrenworte!

Nichtsdestoweniger hat Herr Dawison die eigenthümliche Kühnheit gehabt, in seiner an die Redaction der hiesigen „Reform" gerichteten Erklärung u. A. mit der Behauptung zu debütiren, Herr Dr. Heller sei es gewesen, welcher von dem beabsichtigten Duell zurückgetreten sei. Die Wahrheit ist, daß Herr Dr. Heller bis zum letzten Augenblick auf dem Vollzug des Duelles bestanden hat. Ich lasse hierüber den eignen Secundanten des Herrn Dawison, Herrn Breuning reden. In einer an mich gerichteten Zuschrift erklärt derselbe:

„Geehrter Herr!

„Obgleich ich seit dem 11. mit der Angelegenheit nichts mehr zu thun habe, so kann ich doch nicht umhin, auf Ihre Zuschrift, in welcher Sie an meine Ehre apelliren, Ihnen zu entgegnen, daß Herr Dawison sich in einem Irrthum befindet, wenn er glaubt, Sie und Herr Dr. Heller seien zurückgetreten; vielmehr bin ich der Mei-

nung, daß es Herr Dawison war; was auch aus den in seiner Erklärung angegebenen Gründen erhellt, die er natürlich selbst vertreten muß. Mit vollkommener Hochachtung

Hamburg, den 15. Mai 1861. **W. Breuning.**"

Jedes weitere Wort von meiner Seite wäre überflüssig.

Hamburg, den 15. Mai 1861. **Herrmann Eberstein Dr.**

* **Gutzkow knüpft keine Hoffnungen an den Uebertritt der Frau Jachmann-Wagner** von der Oper zum Schauspiel, er schreibt in den „Unterhaltungen am häuslichen Herd": Wir gestehen, an die Möglichkeit eines solchen Rollentausches zwischen Oper und Schauspiel aus Erfahrung nicht glauben zu können. In ältern Zeiten mußten die Darsteller in beiden Fächern wirken. Da war denn eine zeitige Vorschule für die würdige Behandlung des Wortes möglich. Aber eine der Pensionirung nahe Sängerin, und wenn sie noch so sehr durch ihr „Spiel" sich auszeichnete, kann, nach unsern Erfahrungen, nie eine Schauspielerin ersten Ranges werden. Auch die Schröder-Devrient, die gewiß für ihr „Spiel" berühmt war, glaubte für ihre alten Tage ein sicheres Kapital im Rückzug zum Schauspiel zu besitzen. Wer so vollendet als Sängerin „spielte," so unübertrefflich als Valentine, Donna Anna u. s. w. war, müßte, hieß es, auch eine vorzügliche Maria Stuart, Elisabeth, Lady Macbeth sein. Mit nichten. Frau Schröder-Devrient sprach zum Versuch einige Prologe — die Stimme war durchaus gebrochen, der Vortrag monoton, der ganze Eindruck der der Ermüdung und Erschöpfung; von einem „Uebergang" zum Schauspiel konnte keine Rede sein. Das sogenannte „gute Spiel" bei Sängern ist eine al fresco-Malerei, bei welcher die feinere Nüancirung des Wortsinns, die früh geschult und gelernt werden muß, wenig zu ihrem Rechte kommt. Mit seinem Gesangpart beschäftigt, hat der Sänger wohl Gelegenheit, auch dem Gedankengang seiner Rolle gerecht zu werden, mit Innigkeit und Phantasie sich in die darzustellenden Situationen zu versenken, Freude und Leid, Hoffnung und Enttäuschung mit denselben Wirkungen zu malen, die sonst nur ein Schauspieler hervorbringt; aber er giebt nur immer die äußersten Umrisse seiner Situation. Wenige stark aufgetragene Geberden genügen, um seine Erregungen kenntlich zu machen. Das Schauspiel verlangt mehr. Schon die Behandlung der Sprechstimme, die Eintheilung der Rede, die Steigerung der Wirkungen ist dem Sänger nicht geläufig. Wir kennen Sänger, die für ihr Spiel berühmt sind; wir sahen sie in Schauspielen, wenn sie bei großen, personalreichen Stücken mitwirkten, kaum über Schauspielkräfte dritten Ranges hervorragen. Ein Schauspieler, der noch dazu sehr zeitig die Oper verließ, Eduard Devrient, hat die Monotonie des Sängers in der Tragödie nie verloren. Erst in ein völlig den Oberpriestern entgegengesetztes Fach, in das der komischen Väter, übergehend, konnte er der Bedeutung seines Namens gerecht werden. Eher kann aus einer ausgesungenen Primadonna, wenn wirkliches Schauspielertalent da ist, eine komische Alte werden als eine Lady Macbeth. Der Romeo-Ton der Altistin, düsteres Stirnrunzeln und die furiosen Geberden thun es nicht. Einige Proberollen werden entscheiden. Nicht dem äußern Effecte nach, dieser wird außerordentlich sein — der Kenner jedoch wird bald übersehen, ob die neue Bewährung möglich ist. Sollte letzteres der Fall sein, so würden wir uns beeilen, einen Irrthum zu berichtigen.

* **Ueber den Wagner'schen Zukunftsstyl** wird aus Wien berichtet: Der academische Gesangverein wollte dem hier weilenden Componisten Richard Wagner ein Ständchen bringen. Wagner hat diese Ehre in einem Schreiben abgelehnt, in welchem unter Andern folgende Stelle vorkommt:

„Nehmen Sie nun, ich bitte Sie, die Versuchung von mir, diesem Gefühle, das wie eine göttliche Erscheinung nur in hochgeweihter, ewig kurzer Stunde uns entzücken soll, allzu traulich nachzutrachten. Es ist namenlos schön, wenn der zarte Schleier, der es dem eigenen Bewußtsein verhüllt, unberührt bleibt. — —"

Engagements, Offerten etc.

Capellmeisterstelle in Salzburg. Die durch den Tod des Capellmeisters Taux in Salzburg erledigte Stelle eines Capellmeisters des Dom-Musikvereins und Directors des Mozarteums ist zur Wiederbesetzung öffentlich ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis Ende Juni d. J. einzureichen.

Anerbieten als Clavierlehrerin. Ein Fräulein von gutem Stand, Würtembergerin, in der Stuttgarter Musikschule ausgebildet und mit besten Zeugnissen, auch bezüglich ihrer Tüchtigkeit zum Lehrfach, versehen, sucht eine Stelle als Clavierlehrerin. Nähere Auskunft ertheilt und Offerte vermittelt

Dionys Pruckner,
Lehrer an der Stuttgarter Musikschule.

Ein Fräulein aus guter Familie, ausgezeichnete Pianistin, wünscht als Clavierlehrerin in einem distinguirtem Hause unterzukommen. Gefällige Anträge erbittet man sich bis 31. Mai franco Wien, unter der Adresse: K. L. M. No. 700, poste restante.

Die hiesige israelitische Gemeinde wünscht einen Lehrer und Cantor zu engagiren, fixes Gehalt 250 Thlr. jährlich, nebst freier Wohnung und Heizung. Der Antritt muß spätestens bis zum 6. Nov. d. J. erfolgen. Hierauf reflectirende Lehrer haben sich an Unterzeichneten zu wenden und ihre Zeugnisse beizufügen.

Duisburg, den 10. Mai 1861. Der Vorstands-Commissar
D. G. David.

Ein erster Clarinettist, welcher sowohl im Solo- als Orchesterspiel routinirt ist, findet bei einem Jahresgehalt von 200 Thlr. dauerndes Engagement. Anmeldungen nebst Einsendung glaubwürdiger Atteste nimmt entgegen der Musikdirector

Elger
in Hirschberg in Schlesien.

Sommertheater in der Schweiz. Im Besitz der Concession für Sommer-Theater in einem schönen Wirthschaftsgarten einer bedeutenden und von Fremden vielbesuchten Stadt der Schweiz, in welcher die Herstellung einer Sommerbühne unter sehr günstigen Verhältnissen nunmehr zum ersten Male gestattet ist und mit Anfang Juni d. J. eröffnet werden soll, suche ich sofort einen reellen, für zweitausend Gulden cautionsfähigen geschäftskundigen Bewerber zur Uebernahme. Näheres ertheilt auf frankirte Anfragen

H. Riese, „zur Linde" in **Zürich.**

Offene Stellen. Die „Vacanzen-Liste" (Zeitung für Lehrer aller Fächer, Gouvernanten, Commis, Buchhalter 2c., Oekonomen, Forstbeamte, Wirthschafterinnen, Aerzte, Cameral- und Communal-Beamte, Apotheker, Chemiker, Techniker, Musiker, Lithographen, Werkführer in allen Branchen 2c. 2c., überhaupt in allen höheren Berufszweigen), erscheint jeden Dienstag, Nachmittag, und weist ausschließlich und genau alle offene Stellen nach, welche ohne Vermittelung von Commissionairen zu vergeben sind. Offene Stellen bittet man dringendst, behufs **kostenfreier** Aufnahme, mitzutheilen. Das Abonnement bei franco Zusendung beträgt pro 1 Monat 1 Thlr., (für 3 Monate 2 Thlr.) vom Tage der Bestellung ab gerechnet, in der Expedition: beim Buchhdlr. **A. Retemeyer,** Berlin, Kurstr. 50.

Gesang-Vereinen empfiehlt sich zur Anfertigung von Fahnen, prompt und billig die rühmlichst bekannte Stickerei-Manufactur von **J. A. Hietel,** Leipzig, Grimmaische Strasse 31, 1 Treppe.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, 30. Mai. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikleben in Cöln.

Noch immer ist zwar der Frühling mit seinen milden Lüften und seinem heitern Sonnenscheine bei uns nicht eingekehrt; aber läßt auch der Frühling auf sich warten, so hat doch der Winter längst von uns Abschied genommen; und was er in musikalischer Beziehung uns zum Schlusse gebracht hat, mag darum in Kürze mitzutheilen vergönnt sein. Und wieder rauscht da vor allem majestätisch das Tonmeer der „Matthäuspassion" von J. S. Bach heran. Bach hat es verstanden, hier festen Fuß zu fassen und sich einzubürgern. Zum dritten Male wurde in diesem Jahre der Palmsonntag mit seiner Passion geschmückt; und wenn man das immer zahlreicher herbeiströmende Publicum, wenn man die Cassa der Concertdirection fragt, wird man allseitig den Wunsch hören, daß der alte Meister nicht so bald von dem Palmsonntag-Programme schwinden möge. Uebrigens gewährte eine neue Besetzung der Soli der diesjährigen Aufführung ein besonderes Interesse. Fräulein Genast von hier sang den Sopran, Frau Potthof-Diehl aus Aachen den Alt, Herr Rudolph Otto aus Berlin den Tenor, Herr J. Stockhausen aus Paris den Baß. Daß Stockhausen der Held des Abends war, bedarf nicht der Frage. Seine Stimme glänzte wieder in alter Frische, und wenn auch vielleicht für den Puritaner sein Vortrag des Christus etwas zu elegant sein mag, so begeisterte er uns Andere, die das Kunstschöne nicht dem Wahren zum Opfer gebracht sehn wollen, dafür um so mehr. In Herrn Otto lernten wir einen recht wackern Sänger kennen, trefflich geschult und mit einer Stimme, die, wenngleich nicht hoch, doch echten Tenorklang besitzt. Sein Vortrag war edel und frei von aller Sentimentalität. Die beiden Sängerinnen waren gleich tüchtig, und

empfand man es namentlich bei den Duetten, wie anders sie bei beiderseitig durchaus musikalischem Gesange wirken. Frau Potthoff, mit einer umfangreichen, wenn vielleicht nicht in allen Tönen schön klingenden Altstimme begabt, trug ihre Arien mit Geist und Empfindung, die Arie mit Violinbegleitung vielleicht mit etwas zu viel Empfindung, vor. Sie errang reichlichen und wohlverdienten Beifall.

Auch das zehnte Gürzenichconcert verherrlichte Stockhausen. Er brachte eine Arie aus „Julius Cäsar“ von Händel, eine unbedeutende Arie von Caraffa und Lieder von Schubert und Schumann zu Gehör. Stockhausens Stimme, seine Gesangsweise eignen sich wesentlich zum Liedervortrage, und er versündigt sich fast an seiner künstlerischen Individualität, wenn er aus der innigen, in graziösen Formen allgemeine Stimmungen aussprechende Lyrik zum Oratorium, namentlich in demselben zur Vorführung israelitischer Helden mit ihrer leidenschaftlichen Gewalt und ihren oft übermächtigen Zornes- und Liebesausbrüchen übergeht, welche meist etwas weniger Kunst und etwas mehr derbe Charakteristik und stets eine mächtigere, wenn auch vielleicht nicht so schöne, Stimme verlangen. Erfreulich war die Art, wie Stockhausen mehrere moderne dramatische Lieder sang. Nachdem dieses Genre durch Männer wie Schubert, Schumann, Löwe das Recht der Existenz glorreich sich errungen, dürfte ein guter Geschmack darauf zu achten haben — und darin unterstützte ihn Stockhausens Vortragsweise, — daß das Lied Lied bleibt und nicht, aus seinem Rahmen heraustretend, zur dramatischen Scene wird, deren Illusionen ein einzelner Sänger im Concertkleid, mit den Noten in der Hand, trotz Stimmwechsels und Verzerren des Gesichtes, doch nicht erreichen wird. — Dasselbe Concert brachte noch außer der von Esser in Wien nicht allzu glücklich instrumentirten, für einen großen Concertsaal beim Mangel prägnanter Motive wenig wirkungsvollen Passacaglia von J. S. Bach und Beethovens prächtig anschwellendem Chor aus den „Ruinen von Athen“ und Pastoralsinfonie, das Clavierconcert in Cdur von Mozart, ein Concert von wunderbarem Reiz, dessen Adagio namentlich, wo die Geigen mit Sordinen begleiten, wie aus goldnen Himmeln heruntergeholt scheint. Hiller führte die Clavierparthie in vollendeter Weise aus. Unter seiner Hand sang das Clavier, und Melodien, Motive und Passagen athmeten ein frisch bewegtes, wundersam anmuthendes Leben.

Das zwölfte Gürzenichconcert eröffnete Gade's hier noch nicht gehörte Ouvertüre „Nachklänge an Ossian,“ in welcher eine etwas zu trübe Dämmerung herrscht, wenngleich man mit Interesse in ihr die Stimmungseigenthümlichkeit wiederfindet, welche Gade einst so rasch zu einem Ruhme verhalf, den er später durch tüchtige und geschmackvolle Arbeit sich erst verdient hat. Dann wurden Chor- und Solovorträge des Herrn Camillo Sivori aus Paris umrahmt von Webers Ouvertüre zur „Euryanthe“ und von der Sinfonie in Cdur von Th. Gouvy, welche der Componist unter sehr lebhaftem und verdientem Erfolge selbst dirigirte. Gouvy's Sinfonie verbindet deutsche Arbeit mit französischer Klarheit der Form. Ihre Themata sind nicht neu und nicht mächtig, aber es pulsirt in ihnen heitrer Lebensmuth, und ihre Durchführung ist immer fesselnd, ohne irgendwie zu ermüden oder der krystallhellen Klarheit, welche über dem Werke ruht, Eintrag zu thun. Der vierte Theil dürfte der am wenigsten gelungene sein. — Sivori spielte mit demselben begeisterten Erfolge wie vor zwei Jahren, und wer der Kunstweise jeden Landes in ihrer Eigenthümlichkeit zu folgen vermag, wird diesen Erfolg ebenso begründet finden als denjenigen, den Ole Bull, der einige Zeit hier verweilte, in zwei, wenngleich nur schwach besuchten, Concerten errang. Uebrigens dürfte doch Sivori viel mehr das nationale Gepräge zur Geltung bringen und darum viel mehr wahrer Künstler sein als Ole Bull, der seine fabelhafte Technik oft zu Kunststücken benutzt, welche, indem sie nur auf den Beifall der Menge hinzwecken, nur zu sehr an ein in Gott entschlafenes Virtuosenthum erinnern.

Plaudereien aus der nördlichen Musikzone.

Warschau, Anfang Mai.

Die traurigen Folgen der Ereignisse, welche in den letzten Februartagen d. J. Herz und Gefühl der Einwohner nicht nur Warschau's, sondern auch des ganzen Landes so heftig und schmerzlich berührten, haben seitdem auch Frau Musika ihres heiteren Antlitzes beraubt, ihr den Stempel des Ernstes und der Wehmuth aufgedrückt und sie somit in Einklang mit dem innern Gemüthszustande, so wie der äußerlichen Haltung der Bevölkerung beiderlei Geschlechts gebracht. Nicht fröhliche Weisen, sondern dumpfe Trauerklänge — nicht Hymnen an die Freude, wohl aber Bußpsalmen und religiöse Lieder ertönen in Kirchen, Tempeln und auf öffentlichen mit Heiligenstatuen gezierten Plätzen.

Die Gartenconcerte, wie überall eine beliebte Erholung für uns Warschauer, wollen nicht gedeihen, trotzdem daß sowohl Musikdirectoren als Mitglieder ihr Mögliches thun; es fehlt eben an — Zuhörern. Selbst die Natur scheint Hindernisse in den Weg legen zu wollen, denn mit Ausnahme einiger warmen Tage herrscht troß des vorgerückten Frühlings beinahe ununterbrochen ein höchst unfreundliches Wetter.

Der Versuch, die Theatervorstellungen im Gange zu erhalten, mißlang bis jetzt gänzlich, und weder die Aenderung der Oberleitung, noch die Macht der beliebtesten Zugopern war im Stande, ein größeres Publicum anzulocken. Es blieb nichts übrig, als das Theater auf unbestimmte Zeit zu schließen. Wie wir erfahren, will man dieses Interim zu einigen nothwendigen Reparaturen und sonstigen neuen Einrichtungen verwenden.

Die bald nach jener Katastrophe von den Behörden erlaubten und autorisirten Trauergottesdienste für die Gefallenen wurden an allen Orten des Königreichs, ohne Unterschied der Confessionen, in feierlicher Weise abgehalten und ausgeführt. Hierbei trat die Musik wieder in ihr Recht ein, und wenn wir uns auch nicht überall mit eigenen Ohren überzeugen konnten, haben wir doch keine Ursache, Mißtrauen in die Berichte der Tagesblätter von nah und fern zu setzen, welche dem musikalischen Theile der Todtenfeier volle Gerechtigkeit und Anerkennung widerfahren lassen. Wie natürlich, zeichneten sich vor andern die Hauptkirchen Warschau's aus und die Namhaftmachung der zur Aufführung gebrachten Tonwerke dürfte den besten Beweis liefern, wie sehr Sinn und Vorliebe für Kirchenmusik bei uns in Zunahme begriffen sind. Daß bei dieser Gelegenheit die Schöpfungen einheimischer Componisten insbesondere bevorzugt wurden, finden wir ganz in der Ordnung, wiewohl auch Werke von Meistern anderer Nationen, älterer und neuerer Zeit, nicht unberücksichtigt blieben. Wir erwähnen unter Mehreren einer Kirchenarie von Alessandro Stradella aus dem siebzehnten Jahrhundert, mit den Umständen angemessenem unterlegten polnischen Texte, und von unserem wackeren Tenoristen Dobrski in tiefsinniger Weise vorgetragen. Auch die junge Musikanstalt betheiligte sich bereits dabei und konnte kaum eine würdigere und passendere Gelegenheit zu ihrem ersten Debüt finden. Besagte Anstalt hat eben wieder eine vortheilhafte Acquisition gemacht, indem sie vorerwähnten Herrn Dobrski als Lehrer für Solo- und dramatischen Gesang gewonnen. Dieser Umstand gereicht gewiß Jedem zur größten Freude, dem an dem Aufblühen des Musikinstitutes gelegen ist, denn Herr Dobrski ist ein erfahrener, durchgebildeter und stets das Wahre und Schöne der Kunst im Auge behaltender Sänger und Gesanglehrer. Möge ihn in seinem neuen Wirkungskreise derselbe Eifer beseelen und seinem Streben dieselbe Anerkennung lohnen, wie sie ihm wäh-

rend seiner vieljährigen Künstlerlaufbahn stets zu Theil wurde. Als weiterer Clavierlehrer ist noch Herr F. Dulcken angestellt worden und wollen wir dies als einen Beweis ansehen, daß das Institut an Umfang zunimmt und die Zahl der Schüler sich fortwährend vergrößert.

Durch Erlaß des Ministeriums für Cultus und öffentliche Aufklärung ist in diesen Tagen dem Directorium des Musikinstitutes die Befugniß zugesprochen worden, Zeugnisse über die Lehrfähigkeit von Privatmusiklehrern auszustellen, was wir sowohl im Interesse der Tonkunst, als auch des allgemeinen Wohls nur anerkennen müssen; keineswegs aber können wir uns einverstanden erklären mit den lieblosen und anmaßenden Radomontaden eines hiesigen Blattes, indem es bei dieser Gelegenheit sagt, daß durch die erwähnte Bestimmung einer Unzahl von unwissenden und nichtskönnenden Fremdlingen oder Ankömmlingen das Handwerk gelegt werden solle, welche nur herkämen, um Geld zusammenzuscharren und aus der Leichtgläubigkeit der Landeseinwohner Nutzen zu ziehen. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß das angezogene Epithet eher oder doch ebensogut auf eine große Zahl Landeskinder passen würde, als auf jene Ankömmlinge. Ueberhaupt reißt der unmotivirte Haß gegen sogenannte Fremdlinge manchesmal Stimmen zu Aeußerungen hin, welche unter civilisirten Nationen nicht statthaben sollten. Als Beleg hierzu führen wir folgenden Vorfall an. Vor einiger Zeit wurde die Ankunft Alex. Dreyschocks annoncirt und von demselben Blatte mit folgender Anmerkung begleitet: „Ich möchte beantragen, daß wir den ausländischen musikalischen Berühmtheiten einmal den Weg zu uns abschnitten, denn es ist um jeden Groschen Schade, der von uns abreist für Dinge, deren wir genug daheim haben.“ Und doch ist es eben jenes Blatt, welches die Erfolge polnischer Künstler und Musiker im Auslande am gierigsten hierorts bekannt zu machen bemüht ist. Wir erinnern nur an Wieniawski, Lotto, Taborowski, Zawina, Plodowska und viele andere. Es ist wahr, daß oft viel Mittelgut mit unterläuft — dann gehe man aber nur ganz einfach nicht ins Concert und behalte sein Geld in der Tasche. Niemand aber wird den Einfluß, den anerkannte Künstler durch ihr Sich-Hörenlassen auf die Fortbildung und Veredlung der Tonkunst ausüben, gering anschlagen oder als unnütz und zwecklos betrachten. Solche Künstler werden die Lehrer und Vorbilder von Tausenden durch ihr Auftreten, während sonst nur Einzelne von ihrem Wissen und Können Gebrauch zu machen Gelegenheit finden würden. Lasse man doch wenigstens der Musik ihr Weltbürgerrecht, ihre Universalität und trübe ihre hohe Bestimmung nicht durch Parteilichkeit und übelverstandenen Patriotismus.

Zum Schlusse muß ich noch einer auch Ihnen gewiß wohlbekannten Musikgattung erwähnen, welche vor einiger Zeit bei uns in Schwung zu kommen drohte. Es sind dies, wie Sie leicht errathen werden, jene aller Melodie und Harmonie baaren Takt-, Rhythmus- und Tonartlosen, in den Dämmerungs- und Vormitternachtsstunden besonders wirkungsvollen Ständchen oder Serenaden, mit einem Worte: „die Katzenmusiken.“ Wir wollen ihr momentanes Auftauchen nicht tadeln, ihr baldiges Verschwinden aber, statt andere Ursachen aufzusuchen, lieber dem gesunden Sinn unserer Bevölkerung beimessen und uns damit begnügen, dergleichen Genüsse aus weiter Ferne anzuhören; etwa von Jenseits der Karpathen, wo sie in besonderem Flor stehen und auch dazu die geeignetsten Elemente zu finden sein sollen. Wir hätten es doch der Kürze der Zeit halber zu keiner besonderen Fertigkeit gebracht.

F. L. S.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 24. Mai: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Dmoll. (No. 2 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Grande Sonate pastorale für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 28, Ddur. — Lieder am Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. — Fantasie für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 49, Fmoll. — Caprice brillant für das Pianoforte von John Francis Barnett, Op. 1, Bmoll. — Concert fantastique für das Pianoforte von Ignaz Moscheles, Op. 90, Bdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 25. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mache dich auf, werde Licht," von Kücken. „Warum toben die Heiden," von Mendelssohn. Am 26. Mai früh 8 Uhr: Missa von Hummel. Kyrie, Gloria, Sanctus.

* Wien. Durch die Wiederaufnahme der Cherubini'schen Oper: „Der Wasserträger," welche im Hofoperntheater neu einstudirt in Scene ging, hat das Repertoire eine interessante Bereicherung erhalten. Das ist eine Oper, die gewiß ihre Zukunftsprobe bestanden hat. Vor mehr als 60 Jahren hat dieses Meisterwerk bei seiner ersten Aufführung in Paris die Hörer entzückt und noch heute ist die Musik so frisch und anregend, so einfach, edel und voll Empfindung, daß sie jedes empfängliche Gemüth mächtig ergreift, während sie dem Kenner durch den Reichthum der melodischen Erfindung und die kunstvolle Harmonie der Instrumente Bewunderung einflößt. Die gelungene Aufführung wurde vom Publicum, das trotz des herrlichen Wetters zahlreich anwesend war, durch lebhaften, häufig wiederkehrenden Beifall anerkannt. Von den Darstellenden sind die Herren Beck und Ander, dann Frau Dustmann in erster Reihe zu nennen. Der Vortrag des Herrn Beck war innig empfunden und sein Spiel voll dramatischer Wahrheit, namentlich in der Schlußscene des letzten Actes. Herr Ander gab seine Rolle mit characteristischem Adel des Ausdruckes und sein Gesang war von poetischem Hauch durchweht. Frau Dustmann gestaltete ihre Parthie lebensvoll und wahr. — Herr Steger tritt Mittwoch, den 29. zum letzten Male im „Belisar" auf. Freitag, den 31. d. M. wird die Saison des Operntheaters geschlossen. Zur Aufführung gelangt an diesem Tage zum Benefize für den Pensionsfond „Der Prophet." — Die Ferien beginnen am 1. Juni und dauern bis letzten Juli, also zwei Monate.

* Berlin. Nach mehrmonatlicher Pause trat Frau Harries-Wippern am vorigen Donnerstag zum ersten Male wieder auf und zwar als Isabella in „Robert der Teufel." Das bis auf den letzten Platz besetzte Haus hieß die beliebte Sängerin freundlichst willkommen. Fräulein Lucca gab die Alice und sang mit löblicher Beachtung der freundlichen Bemerkungen der musikalischen Kritiker, etwas „protestantischer", wie man in Wien zu sagen pflegt. Sie griff nur im dritten Acte ihre Stimme heftiger an, den ersten Act aber sang sie mit einer solchen Selbstbeherrschung und Delicatesse der Manier, wie wir sie bisher ihr noch nicht zugetraut hatten. Der poetische Zwiegesang mit Robert entzückte das ganze Haus, ebenso melodisch süß wirkte die volle jugendliche Stimme in dem dämonischen Duett mit Bertram im dritten Acte. — Fräulein Freitag, die „polnische Rose," eine reizende Tänzerin aus Warschau, macht Glück im Opernhause. — Herr Deichmann, der Director des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters, hat seiner Capelle, welche in Folge vieler Opernvorstellungen und Proben sehr angestrengt ist, ein Benefiz bewilligt, zu welchem durch die bereitwillige Mitwirkung der Frau Jauner-Krall die beliebt gewordene Oper: „die Dorfsängerinnen" ermöglicht wurde. Die Ferien der Königl. Oper beginnen am 20. Juni und dauern bis 31. Juli.

* Unter den Ouvriers, oder auf deutsch: unter den Bau-Gläubigern des Victoriatheaters in Berlin, herrscht großer Jubel. Am vorigen Sonnabend ist ihnen der Beschluß des Königs mitgetheilt worden, alle Forderungen der Arbeiter am Victoriatheater mit 90 Procent zu tilgen. In vierzehn Tagen werden die Gelder ausgezahlt. Es soll von gewisser Seite dem Könige angedeutet worden sein, daß die Arbeiter mit 50 Procent wohl zufrieden sein würden, da Einzelne, denen jede Hoffnung auf Zahlung längst entschwunden sei, ihre Forderung mit 25 Procent schon verkauft hätten. Aber der König habe erwidert: „die Arbeiter sollen nichts verlieren; sind keine Banquiers!"

* Breslau. Die Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft unter Direction des Herrn Merelli finden bei stets überfülltem Hause statt; natürlich ist es auch hier Signora Trebelli besonders, welche der Magnet für das Publicum bleibt; die junge Künstlerin wird von demselben auf enthusiastische Weise ausgezeichnet und ebenso von der Kritik gefeiert. „Der Arsace der Signora Trebelli — schreibt die Breslauer Zeitung — ist freilich nicht der mächtige Heldenjüngling, welchen eine Pisaroni und Alboni mit ihrer ehernen Stimmkraft aus dieser tiefsten aller Contr' Alt-Partien herauszusingen verstanden haben, aber wiederum ein wahrhaftes Symbol reinster hellenischer Anmuth, voll der delicatesten Nüancen in Gesang und Spiel — ein Apollino, mit dessen bloßer Erscheinung schon wir unwillkührlich sympathisiren müssen, wenn der kritische Späherblick in uns auch hundertmal herauserkannt hätte, daß es sich hier, trotz all der schon erworbenen technischen Vollendung und trotz aller Kostbarkeit des physischen Materials, doch nur erst um eine Knospe handelt, die der heiße Sonnenstrahl des künstlerischen Lebens kaum berührt und aufgeküßt hat. Wohl uns, daß es uns beschieden ist, diesen verheißungsvollen Frühling zu schauen, ehe das oft so unsanfte Wehen des kritischen Pariser Sirocco den zauberischen Blütheureiz der ersten Jugendfrische von ihm abgestreift! Gewiß sieht dieses seltene Talent noch mancher Entwickelung entgegen, die sich jetzt nur erst ahnen läßt, aber der eigentliche Kern desselben kann nicht verbessert werden, denn er ist von edelster Art."

* Am dritten Tage des Musikfestes in Aachen, in dem gemischten Concert, glänzten namentlich Frau Clara Schumann und Joachim, erstere spielte das Clavierconcert von Schumann, letzterer das Violinconcert von Beethoven. Auch Herr Schneider aus Wiesbaden erntete mit der Romanze aus „Euryanthe" reichen Beifall. Den Schluß des Concerts und des ganzen Festes machte eine herzerfreuende Ausführung des großen Chors aus Haydn's „Schöpfung": „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes."

* Das Königsberger Musikfest an den Tagen vom 22. bis 24. Mai ist mit gutem Glück von Statten gegangen und es haben sich die Festgeber, an deren Spitze Dr. Zander mit der Kraft und Vielseitigkeit eines ganzen Comités die gesammten Geschäftsaffairen allein leitete, Ehre und Dank erworben. Dem genannten Obervorsteher der musikalischen Academie, von welcher das Fest ausging, wurde von Herrn Capellmeister Laudien eine dankende und die bedeutenden Verdienste des Herrn Dr. Zander hervorhebende Ansprache gehalten, während Fräulein Lessiak, Namens der Academie, demselben einen Lorbeerkranz überreichte. Auch den Dirigenten, Musikdirector Prof. Stern aus Berlin, Capellmeister Laudien und Musikdirector Jensen wurde ein wohlverdienter Dankestoast dargebracht; ebenso den Solosängerinnen Frau Damrosch und Fräulein Lessiak, den Sängern Herren Rebling und Bartsch, nebst den Königsberger Academie-Mitgliedern und Herrn Musikdirector Dr. Damrosch als mitwirkendem Künstler. Das Fest selber betreffend, so haben wir dessen Programm in einer der letzten Nummern mitgetheilt. Händel's „Samson" und Mendelssohn's „Elias" bildeten die Hauptwerke am ersten und dritten Tage in der festlich geschmückten Domkirche, deren Chor weiter ausgebaut worden war. Der mittelste Tag brachte ein Instrumental- und Solovortragconcert, das mit der Schumann'schen Ouverture zu „Genovefa" begann und mit Beethovens Cmoll-Sinfonie (von Stern dirigirt) schloß. Dazwischen waren Concertarien von Mozart und Händel gestellt, ferner Lieder von Franz Schubert, sehr wirksam für Orchester gesetzt, sowie auch ein Concertstück für Violine im Character einer Serenade von Herrn Damrosch componirt und vorgetragen. Was die Ausführung der Werke betrifft, so war sie in Anbetracht der Verhältnisse eine so gelungene, wie sie gerechterweise verlangt werden konnte. Sind die Instrumentalkräfte unserer Stadt und Provinz günstigsten Falls nur mittelguter Art und kann man nichts Vollendetes von ihnen erwarten, so ist dies noch weniger zuläßig, wenn, wie bei großen Musikfesten, noch allerlei fremde Elemente hinzutreten und wo in nur wenigen, aber außerordentlich langen und anstrengenden Proben die Kräfte stark in Anspruch genommen werden. Die Werke kamen in den instrumentalen Theilen (mit nur einigen wenig oder gar nicht störenden Versehen) präcise und mit verständnißvollem Ausdruck zu Gehör. Unser Academie-Chor, zu dem noch andere Städte ihre Vereine gestellt hatten, zeigte sich als Kern des Ganzen im schönsten Lichte seiner Wirkungsfähigkeit. Die warm anerkennenden Worte, welche Prof. Stern (der sich als Dirigent wieder die Zuneigung aller Mitwirkenden erwarb) privatim über die Leistung des Chors und Orchesters äußerte, waren jedenfalls begründet und können von der Kritik bestätigt werden.

* Darmstadt. Fräulein von Kettler betrat im hiesigen Hoftheater in der verflossenen Woche als Rosine im „Barbier von Sevilla" zum ersten Mal die Bühne, und entfaltete in dieser schwierigen Coloraturpartie all die Vorzüge der italienischen Schule, sie fand für ihre seltene Geläufigkeit, ihre reine Intonation und ihren belebten warmen Vortrag ein sehr dankbares Publicum. Günstiger noch für die Entwickelung ihrer reichen Altstimme war ihr zweites Auftreten als Pierotto in „Linda von Chamounix", wo sie mit den schwermüthigen Weisen des Savoyardenknaben die Zuhörer aufs tiefste ergriff. Die Sängerin wurde an beiden Abenden wiederholt gerufen, was sie um so mehr verdiente, da sie zugleich im Spiel eine Gewandtheit zeigte, die man selten bei Anfängern findet.

* Hamburg. Der Tenorist Herr Bachmann aus Prag gastirt hier im Stadttheater, sein Tenor zeichnet sich durch großen Umfang und heroische Kraft aus. Schmelz des Gefühls und überhaupt eine zartere Ausdrucksweise war in seinem Raoul nicht zu bemerken. Unsere Oper ist im Abzuge nach Berlin begriffen, um in Wallners Theater zu gastiren, es ist also ebensowenig zu verwundern wie zu entschuldigen, wenn die letzten Vorstellungen ziemlich lotterig gingen. Das Orchester leitet jetzt ein Herr Saupe.

* Bremen. Das Concert des Herrn Stockhausen, in dem er die sämmtlichen Müllerlieder von Schubert am Freitag im Saale der Union vortrug, hatte ein zahlreiches Publicum angezogen, welches den Concertgeber lebhaft empfing und nach jeder Nummer durch Beifall auszeichnete.

* Chemnitz. Aus der Zeit von Ostern bis jetzt sind wir Ihrem Blatte über folgende musikalische Vorkommnisse kurze Mittheilung schuldig. Am 18. April Extraconcert des Musikvereins, in welchem unter Direction Wetterholzes die Ocean-Sinfonie von A. Rubinstein, „les Préludes" von Liszt und Ouverture zu „Rienzi" von Wagner, die beiden ersten Werke hier zum ersten Male, zur Aufführung kamen. Die letztere war eine sehr fleißig vorbereitete und im Ganzen recht gelungene, auch der Eindruck, den das Concert machte, ein günstiger. Was die beiden vorher in Chemnitz noch nicht gehörten Tonstücke betrifft, so hat die Kritik den hohen Werth der Ocean-Sinfonie bereits anerkannt. Das Werk documentirt nicht blos eine hervorragende, tief ernste Kunstrichtung, sondern zeigt auch den Meister in der Form wie in der Durchführung des der ganzen Schöpfung zu Grunde liegenden großartigen poetischen Gedankens. Die „Préludes" fesseln durch Neuheit der Form, frappante rhythmische Gestaltung und glänzende, geistreiche Instrumentirung. Obwohl dieser Musik ein poetischer Gehalt nicht abzusprechen ist, so athmet sie doch eine zu große Leidenschaftlichkeit, um das Herz so recht erwärmen zu können; sie erzeugt mehr eine flüchtige Aufregung, einen vorübergehenden Rausch, als daß sie eine dauernde, nachhaltige Befriedigung gewährte. Am 21. April letzte Matinée des Musikdirector Schneider, in welcher Quintett von Gade, Sonate Hmoll für Pianoforte von Liszt, gespielt von Herrn Arthur Hänsel, und Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von A. Rubinstein vorgeführt wurde. Die Liszt'sche Sonate gab Herrn Hänsel zwar Gelegenheit, seine bereits bekannte große technische Fertigkeit zu zeigen, sprach jedoch die Zuhörer wenig an. Die beiden anderen Piècen, künstlerisch zu Gehör gebracht, verfehlten ihre Wirkung auf das Publicum nicht. Mit diesen beiden Concerten schloß sich die diesmalige, äußerst belebt gewesene Concertsaison. Wir reihen hieran noch die geistliche Musikaufführung in der Jacobikirche am 6. Mai vom Schneider'schen Kirchensängerchor, dessen Productionen sehr gern gehört werden, weil sie sich durch feine Nüancirung und den künstlerischen Hauch, der sie durchdringt, hervorthun. Zur Aufführung kamen ein Choral, Gebet von Appel, Chor von Bortniansky, zwei Lieder von Fr. Schneider und Reissiger, Doppelchor von Romberg und „Unser Vater" von Rink. Zu Pfingsten wurde in unsern beiden Stadtkirchen das Gloria aus der Graner Festmesse von Liszt als Kirchenmusik aufgeführt.

* Immer mehr Anders! Eine Schwester des Tenoristen Ander, Fräulein Anna Ander, wird im Juni auf der Mannheimer Bühne ihren ersten theatralischen Versuch als dramatische Sängerin machen.

* Der Bassist Rokitansky, Sohn des weltberühmten Professors an der Wiener Universität, macht in Florenz Furore. In der neuen Oper von Bottesini, „Michel Angelo", hat er die Florentiner durch die Kraft seines herrlichen Organs und seinen kunstvollen Vortrag zum Enthusiasmus hingerissen.

* Paris. Die Vorstellung zum Benefiz der Madame Viardot-Garcia hat eine Einnahme von 15,000 Francs erzielt. Nicht so glücklich war die arme Enkelin Rameau's mit ihrem Benefiz in der großen Oper, welches kaum die Kosten deckte. Das ist die üble Folge, weil man Fräulein Juliette Beau nicht erlaubte, wie es anfangs bestimmt war, hierbei als „Sylvia" in dem Lustspiele „le jeu de l'amour et du hasard" aufzutreten. Die Anzeige dieser Vorstellung hatte bereits in Paris großes Aufsehen gemacht; denn der Ruf der begabten Schönheit von Marseille, deren Rosenwangen keiner Schminke bedürfen, dieser strebsamen Anfängerin, welche nach den Lorberen einer Mars trachtet, war bereits in die weitesten Kreise gedrungen. Da verschwand der Name Juliette Beau plötzlich vom Zettel. Die Juliette-Frage beschäftigte Paris während ganzer 48 Stunden — und die theatralische Verschwörung war fertig. — Bis jetzt bedurfte es keiner Bescheinigung eines sittenreinen Lebens, um für würdig befunden zu werden, auf den Brettern der großen Oper aufzutreten. Dieser Vorfall beweist, daß sie mit Unrecht verläumdet worden sind, und daß man mindestens ein Accessit zum Tugendpreise, mit welchem das Conservatorium die Rosenmädchen krönt, erworben haben muß, um sich mit dem Corps de Ballet auf demselben Boden zu bewegen. In der That ist dieser Puritanismus in Bezug auf Liebhaberinnenrollen übel angebracht. Wer die Liebe darstellen will, muß sie kennen, und ein wahres Talent hat eine Berechtigung, die ihm keinerlei fremdartige Rücksichten streitig machen dürfen! Am wenigsten paßt aber die Prüderie der kaiserlichen Kunstinstitute in die ganze Pariser Atmosphäre. — In der Opéra comique geht morgen am 28. Mai eine neue Oper: „la Beauté du diable" in Scene, Text von Scribe, Musik von Alary. — In der großen Oper wird Weber's „Freischütz" unter der Leitung von Berlioz mit Eifer einstudirt. — Liszt ist noch hier anwesend und hat, wie die „Gazette musicale" berichtet, vor einigen Tagen in den Tuilerien zu Mittag gespeist, bei dieser Gelegenheit auch vor den kaiserlichen Majestäten und der ebenfalls anwesenden Fürstin Metternich gespielt. Der berühmte Pianist ließ sich auch in den Salons der Gräfin Walewska und bei der Prinzessin Mathilde hören.

* Fräulein Adeline Patti, eine junge noch ungedruckte Sängerin von 18 Jahren, hat in London in der italienischen Oper als Amina debütirt und die lebhafteste Sensation erregt. Das Fräulein ist ein transatlantischer Stern aus Nordamerika. — Herr Professor Moscheles aus Leipzig ist hier angekommen.

* Neues Theater in London. Die schlechten Geschäfte seiner zukünftigen Collegen haben wahrscheinlich den populären Dramenfabrikanten Bourricault (dem sein jüngstes Product, das im Adelphi-Theater 160 Mal aufgeführte Schauer- und Thränenstück „Colleen Rawn" gegen 30,000 Pfd. Sterl. eingebracht hat) auf den Gedanken gebracht, noch ein neues Theater zu erbauen. Dasselbe soll an Glanz und Bequemlichkeit mit den berühmtesten Häusern des Festlandes wetteifern. Die Londoner Theater, welche zwar neuerdings etwas geschmackvoller als früher eingerichtet worden sind, halten allerdings auch nicht entfernt den Vergleich mit den bessern Theatern des Continents aus.

* Der Krystallpalast zu Sydenham hat bekanntlich in den ersten Jahren als kaufmännisches Unternehmen den Erwartungen der Gründer nicht entsprochen. Trotz der herrlichen Lage und trotz der märchenhaften Schönheit des blumengeschmückten Baues wollte er doch lange nicht populär werden. Die Verwaltung war mangelhaft, die Hin- und Herfahrt beschwerlich, und dem Geschmack weder der niederen noch der höheren Klassen wurde entsprochen. Nachdem die „Krystallpalastcompagnie" nun tüchtig Lehrgeld bezahlt hat (ihre Verluste belaufen sich auf nahezu 100,000 Pfd. Sterl.), ist es ihr endlich gelungen, die bisherigen Fehler zu beseitigen und sich der Gunst des Publicums im vollsten Maße zu versichern. Die diesjährige Saison wurde vor einigen Tagen mit einem Concert eröffnet, dem ungeachtet des hohen Eintrittspreises (7 Schilling 6 Pence) 12,992 Personen beiwohnten, was freilich nicht verwundern wird, wenn wir bemerken, daß Haydn's „Schöpfung" auf dem Programm stand, daß der 2500 Stimmen starke Chor der Sacred Harmonic Society unter Costa's Leitung und mit Begleitung von 500 Instrumentalisten auftrat, und daß Fräulein Tietjens, Herr Carl Formes, Mr. Sims-Reeves und andere namhafte Künstler und Künstlerinnen mitwirkten.

* Aus Copenhagen. Im fünften Abonnementconcert des Musikvereins kam zur Aufführung: J. Haydn, Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello in Es. L. Spohr, Gesänge mit Pianofortebegleitung, a) Gondelfahrt, b) Das Ständchen, c) Sangeslust. R. Schumann, Romanzen für Oboe und Pianoforte (vom königl. Kammermusikus Herrn Schiemann vortrefflich vorgetragen). Mendelssohn, Octett für vier Violinen, zwei Violen und zwei Violoncelli in Es. Im sechsten Abonnementconcert: W. A. Mozart, Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello in C. C. Helsted, Lieder mit Pianofortebegleitung. L. v. Beethoven, Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello in A (Op. 18, No. 5). R. Schumann, Gesänge mit Pianofortebegleitung. L. v. Beethoven, Romanze für Violine in G (Op. 40). Paganini, Thema mit Variationen für Violine. Erste Violinpartbie, sowie die Solonummern vom Concertmeister Max Wolff aus Frankfurt gespielt. Im siebenten Abonnementconcert: L. Cherubini, Ouverture zu „Anacreon" für Orchester. Mozart, Quintett aus „Cosi fan tutte." A. Winding, Andante sostenuto und Allegro vivace für Orchester (Manuscript). Händel, Arie für Alt aus der Oper „Rodelinda." N. W. Gade, Frühlings-Fantasie für vier Singstimmen, Piano und Orchester. Im letzten Extra-Concert im großen Casino-Saal: Gluck, erster Act aus der Oper „Alceste". Mendelssohn, Concert für Violine und Orchester in E, gespielt von Herrn Concertmeister Max Wolff. H. Matthisson-Hansen, der 130. Psalm von David, für Solo, Chor und Orchester. N. W. Gade, Sinfonie für Orchester in Cmoll. — Herr Concertmeister Max Wolff hat mehrere Male mit Beifall Concerte gegeben und ist von hier nach Stockholm abgereist. — Die schwedische Sängerin Frau Michaeli ist abermals hier angekommen, um zu concertiren. — Pepita ist, nachdem dieselbe im Casinotheater 26 Mal getanzt und für jeden Abend ein Honorar von 188 Thalern (preuß.) bezogen, nach Christiania abgereist. — Gluck's „Iphigenia in Aulis" wird mit Beifall hier im königl. Theater gegeben.

* Der Componist Professor Anton Heinrichs ist am 3. Mai in New-York gestorben. Er war geboren in Böhmen im Jahre 1781, lebte seit vielen Jahren in Amerika und hielt sich wechselweise in Boston, Philadelphia, Baltimore und New-York auf. Vater Heinrichs, wie er allgemein genannt wurde, hat mehrere hundert Werke geschrieben, Oratorien, Sinfonien, Ouverturen, Lieder und Concertstücke, von denen viele wegen ihrer Originalität, als auch wegen der sonderbaren Titelblätter berühmt waren. Gewiß erinnern sich noch Viele in Amerika seiner Mammuthconcerte, die in New-York vor einigen Jahren gegeben wurden und in denen sich die Musiker aus den Hauptstädten der Union zu seinem Benefiz vereinigt hatten. 1857 besuchte er noch einmal Europa und hatte die Freude, einige seiner Hauptwerke in Prag und Wien aufführen zu hören. 1860 kam er wieder nach Amerika und blieb bei Dr. Wolf, wo er als achtzigjähriger Greis und ältester Componist von Amerika die wärmsten Zeichen der Achtung und Theilnahme von der Künstlerwelt erhielt.

* In Darmstadt starb am 17. Mai die Sängerin Agnese Pirscher, die einst zu den ersten Zierden der Mannheimer Bühne gehörte, dann auf der Höhe ihres Ruhmes dem künstlerischen Berufe entsagte und sich in die Stille einer rastlosen, landwirthschaftlichen Thätigkeit zurückzog, eine Frau von dem vortrefflichsten Character, der die allgemeine Verehrung und Liebe ihrer Mitbürger zu Theil wurde.

Erklärung.

Der Director der vereinigten k. st. **Theater zu Pest-Ofen** und des **Thalia-Theaters zu Pest** sieht sich durch die in Deutschland — über die Verhältnisse der unter seiner Leitung stehenden Theater — verbreiteten Gerüchte, insofern als die politische Lage Ungarns auf die in Rede stehenden Theater einwirken soll, veranlaßt, zu erklären: daß weder das deutsche Theater, noch der deutsche Künstler von dem Einflusse der politischen Verhältnisse zu leiden hat, sondern im Gegentheil der Ungar dem Künstler, welch einer Nation er angehören mag, Gastfreundschaft bezeugt und jeden Vorschub leistet. Er nennt somit alle derlei verbreiteten Gerüchte lügenhaft und fordert zugleich, indem er für die Wahrheit dieser Aussage Bürgschaft leistet, alle jene Bühnen-Künstler, welche in den unter seiner Leitung stehenden Theatern ein Gastspiel abzuschließen geneigt wären, auf, sich brieflich an ihn zu wenden.

Pest, am 20. Mai 1861. **Müsdorf.**

Foyer.

* Die Osterzeit in Rom. C. Banck berichtet im „Dresdner Journal" über seinen Aufenthalt in Rom zu Ostern dieses Jahres unter andern: „Die heilige Charwoche mit ihren feierlichen Functionen in S. Pietro und in der Sistina-Capelle bildet die große Zugkraft für die Fremdenschaaren in dieser Zeit: sie ist seit lange für diese ausschließlich zum sehenswerthen Schauspiele geworden. Nur in S. Pietro, zu den Processionen des heiligen Vaters am Palmsonntage und Ostersonntage, und zum großen Segensspruche auf dem Petersplatze finden sich auch Tausende von Römern ein, ohne doch beide gewaltige Localitäten zu füllen. An beiden Sonntagen ergiebt die entfaltete Militärmacht, die mit klingendem Spiele und lustigen Opernmärschen zur Kirche zieht, einen eigenthümlichen Contrast zur Kirchenfunction. Zur Schau der verschiedenen Functionen werden bekanntlich zu den erbauten Tribünen und zur Capelle Sistina Billets für die Damen ausgegeben, die durch die Gesandten, Consuln und Bankiers an die Fremden gelangen. Um gefällig zu sein, giebt man bedeutend mehr aus, als Plätze vorhanden: für die Sistina zum Tenebrae jedesmal über tausend, obwohl nur für drei- bis vierhundert Damen Raum ist. So erhält denn das Entree dazu das Ansehen, als ob eine Modesängerin sich in einem Theater hören läßt, zu dem keine Sperrsitzbillets ausgegeben werden. Bei den Fremden waren diesmal die Italiener zwar stark vertreten, es überwogen aber wie immer die Engländer, und diese verläugnen bei so günstiger Gelegenheit jede Spur einer etwa erhaltenen Erziehung und kehren das Bestialische in der Menschennatur mit einer in Erstaunen setzenden Virtuosität heraus. Schon eine Stunde lang vor Eröffnung werden z. B. die Treppenthüren, die zur Sistina führen, belagert; es wird gedrängt, gestoßen, gestritten und gelärmt, und leider ist dafür gesorgt, daß diese widrigen Scenen sich an drei Eingängen erneuern. Auch die englischen Damen machen diesen robusten Naturalismus mit, und entwickeln überhaupt eine Zähigkeit und Dauerhaftigkeit der Nerven, die nur mit den derben Schweizergardisten des heiligen Vaters in Concurrenz treten kann. Das liturgische, auf wenigen Tönen und monoton wiederkehrenden Cadenzfällen basirte Absingen der Lamentationen, der Psalmen und Lectionen bei der Tenebrae-Function am Mittwoch, Donnerstag und Freitag der Osterwoche nimmt jedesmal zwei Stunden in Anspruch, und zwei Stunden zuvor findet sich dies Publicum ein und verharrt also vier Stunden bis zum Miserere, dessen Ausführung den Schluß und zugleich das begehrteste Ziel seines Kommens bildet. Dazu kommen noch die Morgenfunctionen. Am Donnerstag drängt man sich schon früh 8 Uhr zu dem begehrten Schauspiele, und die Hälfte der tapfern Zuschauer sind Protestanten. Gebildete Menschen sind leider nicht im Stande, in den Strapazen auszudauern, welche diese Festwoche fordert. Die Ausführungen des päpstlichen Gesangchores — ich hörte von den Misereres nur das Baini's — waren weit vorzüglicher, als bei meiner letzten Anwesenheit hier. Die Intonation war reiner, die Stimmen waren klangvoller, die Nüancirungen und Tonschwellungen feiner. Die Sopran-, Alt- und Tenor-Solisten zeichneten sich aus. Namentlich aber wird mir die eigenthümliche Schönheit der Stimme und des Vortrags des Alt-Solisten unvergeßlich bleiben. Sein liturgischer Sologesang (vor dem Miserere) entfaltete eine wahrhafte Idealität poetischen Ausdrucks voll elegischer Klage und zauberhaft berührender Tonwirkung, abgelöst von allem Materiellen. Seine seelische Gestaltung der einfachen Melodiephrasen, seine Tonschattirungen, Verzierungen und verhallenden Pianissimos waren von künstlerischer Meisterschaft ersten Ranges. Wie mir sicher berichtet wurde, so ist der Name dieses Castraten wunderlich genug „Mustapha." Sein Verdienst sei nicht verkleinert, wenn ich die eigenthümliche Eigenschaft der Sistinischen Capelle erwähne, die mehr noch den Chorvorträgen zu Gute kommt. Ihre schöne Klangresonanz ist nämlich der Art, daß man — wenn die Sänger auf dem Chore dem Blicke verborgen bleiben könnten — nicht zu sagen vermöchte, wo in der Capelle sie singen. Die Tonwellen schweben gewissermaßen mit einer Art Verklärung des Klanges in dem Raume wie überall und nirgends. Bei den Functionen in St. Pietro wird übrigens mancher musikalische Gegensatz laut. Während beim Hochamte des Papstes am Ostersonntage die päpstliche Capelle Sätze von Palestrina und noch einige Stücke aus der Zeit vor Palestrina singt, wird die Erhebung der Monstranz und des Kelches durch eine moderne langsame Cavatin-Cantilene, von Posaunen ausgeführt, begleitet. Das Wetter war so regnerisch am erwähnten Sonntage, daß bei der großen Benediction die auf dem Petersplatze versammelte Menschenmenge ein großes Schirmdach über sich ausgebreitet hatte; dies auch war wohl der

Grund, warum ich Niemand knien sah. Päpstliche Truppen und ein großer Theil des französischen Armeecorps waren auf dem Platze aufgestellt, auch Artillerie mit Kanonen und Munitionswagen. Es mochten gegen 10,000 Mann aufmarschirt sein. Doch hat dieser enorme Platz die Eigenheit, nie wirklich gefüllt zu werden; er theilt dieselbe mit der Peterskirche. Dies ergab sich auch am Montag Abend, wo das Wetter die Ausführung der Erleuchtung der Peterskirche in der bekannten und prachtvoll effectuirenden Weise erlaubte. Die versammelte Menschenmenge war gewiß sehr bedeutend und doch konnten wir, sowie viele Andere, auf dem eigentlichen Rundplatze um den Obelisk frei umherfahren, von dem blendenden, strahlenden Lichtmeere rings umgeben. Der Italiener entwickelt übrigens bei allen solchen Gelegenheiten die löblichste Eigenschaft guter Gesittung und Rücksicht auf Andere: Gedränge, Unanständigkeiten und Ausübung materieller Kräfte, wie in Deutschland so üblich, hat man nie zu fürchten, auch nicht von Leuten aus den niedrigsten Volksklassen. Der Erleuchtung der Peterskuppel folgte am Dienstage das berühmte und wahrhaft einzige Schauspiel der Girandola mit dem Feuerwerke auf dem Monte-Pincio auf der Terrasse am Piazza-del-Popolo. Das Castel S. Angelo wird, seit die Franzosen hier heimisch geworden sind, wegen dortiger Anhäufungen von Pulver nicht mehr als Localität zum Feuerwerk verwendet; übrigens ist auch die jetzige prächtig zu diesem Zwecke geeignet und wird von dem Anordner des Feuerwerks, der als Künstler in seinem Fache keinen Rivalen hat, mit dem außerordentlichsten Geschmack dazu benutzt. Die Ausführung war tadellos und bot ein bewunderungswerthes phantastisches und glänzendes Schauspiel, für dessen Reichthum mit Hinsicht auf die königlichen Gäste mit außergewöhnlicher Munificenz gesorgt war. Hiermit schlossen die besonderen Genüsse und Strapazen der Osterzeit für die Fremden.

* Ueber Richard Wagner's Anwesenheit in Wien bringen die dortigen Blätter noch zahlreiche pikante Mittheilungen, so erzählt die Donauzeitung folgendes Histörchen: Der Männergesangsverein lud den Maestro zu einem seiner musikalischen Abende zu Gaste. Man versammelt sich zahlreicher und pünktlicher als je, den Componisten würdig zu empfangen; allein es vergeht Stunde um Stunde, der Verehrte, der sein Erscheinen bestimmt zugesagt, kommt nicht. Unsere Sänger, denen diese Stunden nicht „ewig kurz," sondern einfach langweilig schienen, wurden ungeduldig und beschlossen endlich, unter den Klängen des „Pilgerchors" die nächsten Gasthäuser aufzusuchen. Als die letzten Töne der frommen Wanderer schon längst verhallt sind, erscheint der Meister; er klopft an die Pforte des Musikvereins, da erschallt ihm aus dem Munde des Hausmeisters das dreimalige „Zurück" aus der, wie man sieht, nicht ganz veralteten „Zauberflöte" entgegen, und unser Gralritter sieht sich vergebens nach dem Schwane, vulgo Fiaker, um, der ihn in sein Hotel zurückführte. Einer unserer Primadonnen seine neueste Handlung „Tristan" vorlesend, hatte der begeisterte Mann seine gastfreundlichen Sänger vergessen. Wie war der Fehler wieder gut zu machen, oder vielmehr, wie an dem Vereine, der dem Componisten des „Tannhäuser" nicht einmal ein paar Nachtstunden opfern wollte, Rache zu nehmen? Der Beleidigte faßte einen furchtbaren Entschluß: er entschuldigte brieflich seine Verspätung und bot dem Vereine als Entschädigung — einen eigens für denselben componirten Chor an. Jetzt im Vereine allgemeines Wehklagen, daß man nicht doch lieber gewartet hat.

* Pepita hat ihr Gastspiel in Copenhagen geschlossen und wird nun zunächst im Stadttheater zu Christiania tanzen. Am letzten Abend in Copenhagen machte sie ihrem Unmuth über das ziemlich leere Haus in einigen französischen Worten Luft, eine Tactlosigkeit, die ohne Zweifel gebührend zurückgewiesen worden wäre, wenn die Mehrzahl des Publicums sie richtig verstanden hätte. Nach dem üblichen Hervorruf am Schluß zeigte sie sich übrigens wieder versöhnt, nannte das Copenhagener Publicum „charmant" und versprach im September wiederzukommen. Pepita's Engagement in Christiania hat zu allerlei Eifersüchteleien zwischen den beiden dortigen Theatern geführt, in deren Folge das sogenannte „norwegische Theater" nun ebenfalls der Muse der Tanzkunst Opfer bringt, indem es zwei Engländerinnen, die unter Bournonville in Copenhagen gebildeten Schwestern Healey, engagirt hat, die, wie es in der betreffenden Ankündigung heißt, im Vertrauen auf „ihre größere Anmuth und auf den sittlicheren Character ihrer Tänze" muthig den Kampf mit der gefährlichen Spanierin aufnehmen werden.

Engagements, Offerten etc.

Theater-Vergebung. Das **Heidelberger Stadt- und Actien-Theater** ist für kommende Saison vom 1. October 1861 bis 1. Mai 1862 zu vergeben. Darauf Reflectirende haben ihre Eingabe sammt Befähigungs-, Leumunds- und Vermögens-Zeugnissen, an das unterzeichnete Comité längstens bis 20. Juni d. J. einzusenden. Die Theatermiethe ist auf 600 fl. rhein. ermäßigt, und steht für die folgenden Jahre noch eine weitere Ermäßigung in Aussicht. Die zu stellende Caution beträgt 800 fl. rhein.

Heidelberg, am 17. Mai 1861.

Das Comité der Theater-Actien-Gesellschaft
Frhr. v. Reichlin-Meldegg.

Capellmeisterstelle in Salzburg. Die durch den Tod des Capellmeisters Taux in Salzburg erledigte Stelle eines Capellmeisters des Dom-Musikvereins und Directors des Mozarteums ist zur Wiederbesetzung öffentlich ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis Ende Juni d. J. einzureichen.

Anerbieten als Clavierlehrerin. Ein Fräulein von gutem Stand, Württembergerin, in der Stuttgarter Musikschule ausgebildet und mit besten Zeugnissen, auch bezüglich ihrer Tüchtigkeit zum Lehrfach, versehen, sucht eine Stelle als Clavierlehrerin. Nähere Auskunft ertheilt und Offerte vermittelt

Dionys Pruckner,
Lehrer an der Stuttgarter Musikschule.

Die hiesige israelitische Gemeinde wünscht einen Lehrer und Cantor zu engagiren, fixes Gehalt 250 Thlr. jährlich, nebst freier Wohnung und Heizung. Der Antritt muß spätestens bis zum 6. Nov. d. J. erfolgen. Hierauf reflectirende Lehrer haben sich an Unterzeichneten zu wenden und ihre Zeugnisse beizufügen.

Duisburg, den 10. Mai 1861.

Der Vorstands-Commissar
D. G. David.

An Orgelbauer. Es wird beabsichtigt, in der hiesigen evangelischen Pfarrkirche eine neue Orgel aufzustellen. Orgelbaumeister, welche das Werk zu liefern geneigt sind, wollen uns bis zum 15. Juni d. J. eine Disposition nebst Angabe des Preises kosten- und portofrei übersenden. Wir bemerken hierbei, daß das Orgelchor 30 Fuß breit, 17 Fuß tief und 20 Fuß hoch, das Schiff der Kirche 61 Fuß lang, 30 Fuß breit, 44 Fuß hoch, das Presbyterium 34 Fuß lang, 22 Fuß breit und 22 Fuß hoch ist.

Ratibor, 15. Mai 1861.

Der evangelische Gemeinde-Kirchen-Rath.

Das Musikergesuch für Chemnitz ist in Folge abgeschlossener Engagements erledigt. Diejenigen Herren Bewerber, welche ohne briefliche Mittheilungen geblieben sind, wollen hiervon gefälligst Kenntniß nehmen. Ihnen Allen zugleich Gruß und Dank.

Chemnitz.

W. Mejo,
Stadtmusikdirector.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, 6. Juni. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

New-Yorker Briefe.

Von Theodor Hagen.

Die so lang ersehnte Veränderung in den socialen und politischen Verhältnissen des Landes ist endlich eingetreten. Das drückende Einerlei des täglichen Lebens ist endlich einmal aufgehoben worden; die letzten musikalischen Aeußerungen der New-Yorker Gesellschaft sind erklungen, und Trommel- und Kriegsschall sind die einzigen, welche dem Ohre geboten werden. Die Aufregung im ganzen Norden ist ungeheuer, Reich und Arm eilt zu den Fahnen, oder vielmehr zur Vertheidigung der einen glorreichen Fahne der Freiheit und der Volkssouverainetät, welche der Süden niederreißen will, der Fahne der Stars and Stripes. Ich habe Ihnen schon oft gesagt, daß der Amerikaner sehr leicht erregt ist. Aufregung ist sein Element, mag es nun in der Politik, in der Oper oder in etwas anderem sein, aber so Fabelhaftes ich in dieser Beziehung auch in diesem Lande erlebt habe, diese letzte Aufregung übersteigt alles Erlebte. Ganz New-York scheint vom Fahnenfieber ergriffen zu sein, in allen Fenstern, von allen Balkonen, ja sogar von den Thürmen und den Kanzeln der Kirchen weht die Fahne der Vereinigten Staaten. Alt und Jung, Arm und Reich opfert, und zwar nicht blos Geld und Gut, sondern auch die höchsteigene Person, ein Regiment nach dem andern wird ausgehoben, und Jeder scheint von dem Wunsche beseelt zu sein, zu zeigen, daß das Land doch noch Nerv und Lebenskraft genug hat, diese letzte fürchterliche Krisis zu überstehen. Hoffentlich wird dieser Enthusiasmus nicht zu schnell verrauchen, was allerdings leicht geschehen könnte, wenn ihm nicht bald durch einen Sieg oder auch eine Niederlage neue Nahrung geboten würde.

Daß unter diesen Umständen unsere Künstler und Musiker in einen etwas unfreiwilligen Ruhestand versetzt worden sind, können Sie sich leicht denken. Die Oper ist geschlossen, Concerte werden höchstens noch in Washington von Regimentsbanden gegeben, Lectionen hören auf und im Musikalienhandel figuriren nur noch solche Stücke, auf deren Titelblatt zur Noth unsere Fahne angebracht werden kann. Das Nationallied „The Star spangled Banner" ist Stapelartikel geworden, und wenn irgend etwas Anderes verlangt wird, so sind es höchstens Variationen darauf. Das Lied wird natürlich überall gehört, es wird gesungen, geblasen, getrommelt, pianiret und gepfiffen, und irgend eine musikalische oder theatralische Vorstellung kann nicht anders beschlossen werden, als mit der allgemeinen Absingung von „The Star spangled Banner." In unserm letzten philharmonischen Concerte war dies die imposanteste Nummer des Abends. Nachdem die letzten Töne von Mendelssohn's „Walpurgisnacht" verklungen waren, wurde vom Plafonds eine große Fahne herniedergelassen, Miß Brainard, natürlich auch mit einer nationalfarbigen Schärpe angethan, stimmte an, Orchester fiel ein und Publicum sang Chorus. Ich habe noch nie eine so inspirirte Leistung in unserer Academy of Music gehört. Namentlich waren die übrigen Vorträge an demselben Abend, sowohl von Seiten der Soli als auch des Orchesters, höchst flauer Natur. Dieses letzte Concert in seinem specifisch musikalischen Theile bestätigte nicht den Satz: Ende gut — Alles gut. Dies möchte schon mehr von Mason und Thomas' letzter Soirée gelten. Die Unterhaltung war eine durchaus künstlerische, im Programm sowohl, wie auch in der Ausführung. Gespielt wurden: Beethoven's Quartett in Esdur Op. 74, Tartini's „Le Trille du diable", von Herrn Thomas und am Schlusse Schumann's Pianoquartett Op. 47, von den Herren Mason, Thomas, Matzke und Bergner. „The Star spangled Banner" wurde nicht vorgetragen. Was die wollige Teufelsgeschichte für Violine anbetrifft, so konnte ich während des Vortrags nicht umhin, zu denken, daß es im Grunde ein sehr trauriger Teufel gewesen sein muß, welcher sie dem Tartini ins Ohr flüsterte. — Eins der bedeutendsten Concerte dieser jetzt geschlossenen Saison war unstreitig das des Herrn Bruno Wollenhaupt. „Was lange währt, wird gut," ist ein echt deutscher Glaubenssatz. Herr Wollenhaupt hat jahrelang nichts von sich hören lassen, aber endlich ist er als ein tüchtiger Künstler, als ein Violinspieler ersten Ranges hervorgetreten. Sein Erfolg war ein entschiedener. Hoffentlich wird er Ihnen bald Gelegenheit geben, sich selbst von dem hohen Grade technischer und künstlerischer Vollendung zu überzeugen, welche sich dieser junge Mann im jahrelangen, einsamen Studium anzueignen gewußt hat. Was sein Concert noch besonders auszeichnete, war der künstlerische Character, den er ihm zu verleihen wußte. Da war nicht blos ein Clavier zur Begleitung (von Hermann Wollenhaupt in echt künstlerischer Weise benutzt), sondern auch ein volles Orchester unter Bergmann's Leitung, und da war nicht blos ein Orchester, sondern auch eine Beethoven'sche Sinfonie (die zweite), dasselbe auf ehrenvolle Weise zu beschäftigen. Orchesterconcerte sind hier selten und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Kosten dafür (fünf amerikanische Dollars Bezahlung per Abend an jedes Orchestermitglied) schwer aufzutreiben sind. Die sämmtlichen Spesen für ein Orchesterconcert belaufen sich hier mindestens auf 350 Dollars. Unter diesen Spesen figuriren die für Annoncen in ziemlich hervorragender Weise, und zwar in jedem Sinne; Sie können sich also denken, wie ermuthigend diese Zustände für einen jungen Virtuosen sind, der in dem beseligenden Wahne zu uns kommt, hier Orchesterconcerte geben zu können. Zumal auch in unsern Dilettantenkreisen nach und nach die Ueberzeugung Wurzel gefaßt hat, daß ein Concert ohne Freibillet ein höchst überwundener Standpunkt genannt werden muß. Unter diesen Umständen kann man es am Ende den Virtuosen nicht verdenken, wenn sie das Vergnügen, ihre Freunde und deren Bekannten in einem öffentlichen Concerte zu unterhalten, nicht all zu theuer zu bezahlen suchen. Gottschalk, der

hier zu Concerten erwartet wird, oder vielmehr dessen Agent, versteht dies aus dem Grunde. Unter den augenblicklichen Verhältnissen wäre es übrigens das Beste, gar nicht zu concertiren, und deshalb werden wir auch wohl Herrn Gottschalk bis zum Herbst — erwarten dürfen. Dann hoffentlich sind unsere Musiker und Ullmann von ihren verschiedenen Kriegsplätzen zurückgekehrt, und die Schlachten, die bis dahin außerhalb New-York gefochten sein mögen, können dann hier und in Brooklyn mit Erfolg fortgesetzt werden.

Zum Schlusse lassen Sie mich Ihnen als ein Zeichen nicht blos dieser, sondern aller Zeiten die wenig erfreuliche Mittheilung machen, daß Mad. Anna Bishop, die einst gefeierte Sängerin, hier Concerte zu 25 cts. Entrée giebt.

Pariser Skizzen.

Eine neue komische Oper von Alary, „la beauté du Diable", in der Opéra comique, und ein neues Ballet und eine noch neuere Tänzerin ist Alles, was wir als Ausbeute in dieser Woche zu melden haben. Zu sagen ist über beide nicht viel. Die Oper ist soso und die Tänzerin lala — sie hat hübsch gedrechselte, niedliche Beinchen und große Virtuosität in den Fußspitzen, die sie auch gern auf die Spitze treibt. So viel ist gewiß, das Podagra hat die Dame nicht. Die Anhänger der Livry auf der einen und jene der Ferraris auf der andern Seite sind ruhig, und wir auch.

Die Virtuosen und mit ihnen die Concerte haben sich auf den Weg gemacht über den Canal und über den Rhein, um während der Sommersaison London und die Bäderbesucher zu beglücken — andere zogen in die Berge, um in stiller Zurückgezogenheit Erholung von den Mühseligkeiten des Winterfeldzuges zu suchen.

Julius Schulhoff ist aus der Provinz zurückgekehrt. Der ebenso beliebte als berühmte Künstler hat in einigen Städten des südlichen Frankreichs im Laufe weniger Wochen funfzehn Concerte, besuchte, Geld und Ruhm bringende Concerte gegeben und kehrt, an Körper und heiterem Sinn gestärkt, in sein liebes Dresden zurück, und wir hoffen, er wird uns bald durch frische Stücke seiner liebenswürdigen Muse erfreuen. Sein Erfolg in Frankreich muß ihn ermuthigen, wie er ihn verpflichtet.

Während die Virtuosen uns fliehen, ist der Vater des modernen Virtuosenthums, Franz Liszt, bei uns eingezogen. Der berühmte, einst so sehr gefeierte Clavierkünstler hat nur wenige Kreise durch sein Spiel erfreut. Franz Liszt spielte in den Tuilerien, beim Grafen Walewski, bei Mme. Erard, bei Halévy und bei Charles Gounod. Wir haben leider nicht die Gunst gehabt, den großen Künstler zu hören und können daher nur indiskret wiederholen (Indiscretion ist die erste Pflicht eines Berichterstatters), was von verschiedenen Seiten über den Künstler verlautet. Die Meinungen sind getheilt und während die Einen in Liszt noch immer den Heros der modernen Clavierkunst begrüßen, finden Andere, daß die Erinnerung an die Vergangenheit der Gegenwart schade. Sie stellen an Liszt aus, daß er unrein spiele und daß die Art seines Vortrags etwas Posthumes an sich habe, zu deutsch: veraltet sei.

Andere dagegen sprechen mit Entzücken vom Maestro des Claviers und finden, daß blos sein Haar älter geworden. Seine Spiel-, wie seine persönliche Art und Weise ist die alte verblieben und erinnern an den ehemals jugendlichen Abgott der Pariser Damen. Da wir zwischen zwei Versionen zu wählen haben, so entscheiden wir uns

ohne Zaudern für die letzte. Folgende Episode, welche in den Tuilerien sich zugetragen hat, mag unsere Vorliebe für die letztangeführte Meinung rechtfertigen.

Als Franz Liszt sich an's Clavier setzte und nachdem er die Anwesenden durch den Vortrag mehrerer Stücke entzückt hatte, erbat sich die Kaiserin Chopin's Trauermarsch, welcher ein Lieblingsstück ihrer verstorbenen Schwester, der Herzogin von Alba, gewesen. Liszt spielte, was von ihm verlangt wurde und zwar mit solcher Meisterschaft, daß die Kaiserin, in welcher der Eindruck durch das Andenken an die gestorbene Schwester nur noch verstärkt wurde, in Thränen ausbrach und sich zurückziehen mußte. Die schöne Frau kam später wieder und dankte dem Künstler in sehr verbindlichen Worten.

Der Kaiser hat Franz Liszt, wie man uns sagt, das Commandeurkreuz der Ehrenlegion gegeben, welche Auszeichnung dieser um das moderne Clavierspiel so hochverdiente Mann gewiß ebenso sehr verdient, als all die zarten Aufmerksamkeiten, deren Gegenstand er in unseren musikalischen und fashionablen Kreisen zu sein nicht aufhört.

Auch bei Rossini hat Franz Liszt gespielt und den alten Maestro durch den Vortrag seiner Tell-Ouverture erfreut. Es ist also gewiß nur eine Erfindung neidischer Collegen, wenn man Rossini das boshafte Wort zuschreibt:

„Liszt dit toujours qu'il ne joue plus, moi je trouve qu'il joue trop —"

Rossini hat übrigens schon so viel Mittelmäßigkeiten mit Lob überhäuft, daß ein solches Epigramm in seinem Munde eine um so größere Seltenheit wäre.

Vielleicht ist Franz Liszt die in Wagner's Brief erwähnte Petition von Künstlern an den Staatsminister zu Gesicht gekommen, und er wird wohl seinem musikalischen Vorbildner den Liebesdienst erweisen, dieselbe bekannt zu machen. Wir unsererseits sind noch immer nicht so glücklich gewesen, irgend Etwas davon zu vernehmen.

A. Suttner.

École classique du Chant

de

Mad. Pauline Viardot-Garcia.

Unter diesem Titel hat Frau Pauline Viardot-Garcia in diesen Tagen in Paris ein Studienwerk erscheinen lassen, über dessen Inhalt wir in der Kürze folgende Notizen mittheilen. Das Werk selbst ist zunächst für Gesangslehrer, Sänger und Sängerinnen oder Gesangseleven, die bereits einen hohen Grad technischer Ausbildung erreicht haben, geschrieben. Frau Viardot hat sich die Aufgabe gestellt, 50 theils mehr, theils weniger bekannte classische Musikstücke für alle Stimmen, Arien, Duette und Terzette, in der sorgfältigsten Weise zu ediren, so daß dem Ausführenden die umfassendste und gründlichste Anleitung zum klaren Verständnisse und vollendetem Vortrage an die Hand gegeben ist. Geboren in der Familie der Garcia, erzogen in der besten musikalischen Atmosphäre, in hohem Grade begabt mit dem Genie der musikalischen Interpretation, unterstützt durch die eigenen Studien eines ganzen Lebens, sowie durch reiche, bei ihren Schülern gesammelte Erfahrungen, muß uns die berühmte Künstlerin in der That als die Befähigtste erscheinen, um speciellere Anweisungen über die Auffassung und Wiedergabe von Gesangscompositionen geben zu können. Um so weniger wir uns verhehlen, daß die Natur dieses Gegenstandes eine viel zu freie

ist, um die Anwendung bestimmter Regeln und Gesetze für alle vorkommenden Fälle anders als nur in der allgemeinsten Weise gestatten zu können, um so mehr wird die individuelle Anschauung einer so hochstehenden Sängerin, wie es Frau Viardot ist, unser Interesse erregen, und obgleich die berühmte Künstlerin die sclavische Nachahmung und Ausführung der gegebenen Andeutungen und vorgeschriebenen Nüancen, als gewissermaßen die Selbständigkeit der eigenen Auffassung beeinträchtigend, dem auf der Höhe seiner Kunst stehenden Meister gewiß nicht aufdrängen will, so wird dem heranreifenden Künstler die Sammlung von 50 auf diese Weise erläuterten und mit Vortragsbezeichnung versehenen Gesangsstücken ein gewinnreiches Studium und ein Modell für musterhaften Vortrag sein.

Wir geben hier ein Verzeichniß der ersten 20 bis jetzt veröffentlichten Gesänge, es sind:

1. Arie der Medusa	Contralto	J. B. Lully.
2. Arie des Lucifer	Baß	Händel.
3. Duo der Sirenen	2 Soprane	Händel.
4. Sicilienne	Tenor	Pergolese.
5. Arie des Orpheus	Tenor oder Mezzo-Sopran	Gluck.
6. Arie aus Cosi fan tutte	Tenor	Mozart.
7. Adelaide	Tenor	Beethoven.
8. Romanze	Mezzo-Sopran	Rossini.
9. Arie aus dem Freischütz	Sopran	Weber.
10. Arie aus Paulus	Tenor	Mendelssohn.
11. Couplets aus Susanna	Sopran	Händel.
12. Pfingst-Cantate	Sopran oder Tenor	Bach.
13. Plaisir d'amour	Tenor	Martini.
14. Terzett aus Don Juan	Tenor und 2 Soprane	Mozart.
15. Arie aus der Zauberflöte	Baß	Mozart.
16. Arie aus Dido	Sopran	Piccini.
17. Arie aus Oedipus	Baß oder Bariton	Sacchini.
18. Arie aus Medea	Sopran	Cherubini.
19. Arie aus Stratonice	Tenor	Méhul.
20. Duett aus dem Freischütz	2 Soprane	Weber.

Jedes dieser Werke ist von einer kurzen Notiz begleitet, welche den Ursprung, Character und Styl des Stückes anzeigt. Bei dem musikalischen Texte ist die Bewegung, der Ausdruck jeder Phrase, die Accentuation für jede Note angegeben. Beispielsweise lassen wir hier eine dieser Bemerkungen folgen, wie Madame Viardot sie zur Orpheus-Arie giebt:

„Im Allgemeinen muß man, um ein aus einer Oper entnommenes dramatisches Gesangsstück richtig vorzutragen, sich die Scene, wohin es gestellt und die Situation, welche es ausdrückt, genau vergegenwärtigen. Eurydice, vernichtet durch den Blick ihres Gatten, der von den Göttern die Erlaubniß, sie aus der Unterwelt zu befreien, nur unter der Bedingung erhalten, daß er sie nicht ansehen dürfe, liegt leblos zu Orpheus' Füßen. Das Recitativ muß also zuerst den Schauder, mit dem dieser plötzliche und furchtbare Schlag ihn erfüllt, ausdrücken, es muß mit dumpfer, gepreßter Stimme kaum vernehmlich gegeben werden. Das Motiv, welches Orpheus' Schmerz malt, muß durchweg mezzo forte, ohne alle Nüancen gesungen sein. Die erste Wiederholung dieses Motivs nach dem schneidenden Schrei: „Entends ma voix qui t'appelle!" muß sehr schwach, mit gebrochener Stimme, unter fortwährendem Schluchzen gesungen werden.

Nach dem zweiten Anruf an Eurydice, auf den die Worte folgen: „Mortel silence quel tourment déchire mon coeur!" erhebt sich Orpheus in einem Anfalle von Gewissensbissen und Schmerz, und die letzte Wiederholung des Motivs, schneller im Tempo, mit voller Stimme und energischem Ausdrucke gesungen, muß nur ein einziger langer Schrei der Verzweiflung sein."

Nach diesen einleitenden Bemerkungen sieht man über den Noten alle möglichen Nüancirungen der Bewegung, der Accentuirung und des Ausdrucks angegeben: z. B. Recitativ, langsam und mit halber Stimme .... mit voller Stimme .... schneller .... schnell .... ff .... Gesang: moderato .... p .... mit fast voller Stimme, sehr gehalten .... poco ritard .... adagio .... ritenudo .... pp .... tempo Imo .... mit von Thränen getrübter Stimme .... pp .... cresc .... mit aller Kraft und Macht bis ans Ende fortwährend schneller und leidenschaftlicher ...."

Wir halten es für unsere Pflicht, deutsche Sänger und Sängerinnen, wie Gesangslehrer auf dieses Werk der hochberühmten Künstlerin aufmerksam zu machen. Dasselbe erscheint in Paris bei Heugel und Comp., hoffentlich erhalten wir bald auch eine deutsche Ausgabe.

Choralkunde in drei Büchern

von

G. Döring,

Königl. Musikdirector (in Elbing).

Vollständig in 4 bis 6 Lieferungen à 8 Ngr.

Erste Lieferung.

Verlag von Th. Bertling in Danzig.

Das Werk unter obigem Titel wird ein für alle Freunde kirchlicher Musik zu willkommenes sein, als daß wir die ersterschienene Lieferung nicht mit besonderem Accent der musikalischen Welt annonciren sollten.

Der Prospect sagt, daß diese aus vieljährigen Studien und Erfahrungen hervorgehende hymnologische Arbeit innerhalb eines Jahres zur Beendigung kommen solle.

Das erste Buch soll enthalten: Die Choralmelodien, ihre Urheber und ihre Literatur.

Das zweite Buch: Die geistlichen Lieder und ihre Verfasser.

Das dritte Buch: Theoretisches und Praktisches.

Der Verfasser hat seine ungewöhnliche Thätigkeit auf dem evangelisch-kirchlichen Musikgebiete in verschiedenen Schriften bethätigt; sie zeugen alle von innigster Vertiefung, ganzer Hingebung und größester Gewissenhaftigkeit bei der Arbeit; seine eigenen Gedanken sind logisch-sicher und auf das Reiflichste erwogen; die guten Resultate früherer Forschungen wurden mit Wahl benutzt und die Darlegung ist in möglichster Gedrängtheit bei allem Reichthum des Inhalts geboten. Die Ausstattung ist würdig.

Wir machen Alle, welche sich für derartige Arbeiten interessiren, auf das Werk Dörings aufmerksam.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 31. Mai: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Bdur. (No. 3 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Scherzo a Capriccio für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Fismoll. — Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 49, Dmoll. — Großes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Chopin, Op. 11, Emoll. Zweiter und dritter Satz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 1. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Singet dem Herrn ein neues Lied", von J. S. Bach.

Oper im Monat Mai: 1. Mai. Undine von Lortzing. — 3. Mai. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — Vom 4. bis 15. Mai Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft unter Direction des Herrn Merelli: 4., 8. und 15. Mai. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 6. und 12. Mai. Semiramis, von Rossini. — 9. und 11. Mai. Der Troubadour, von Verdi. — 13. Mai. Traviata, von Verdi. — 21. Mai. Czar und Zimmermann, von Lortzing. — 24. Mai. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 28. Mai. Fidelio, von Beethoven (Leonore, Frau Bertram als Gastrolle.) — 29. Mai. Der Postillon von Lonjumeau, von Adam (Madeleine, Fräulein Ungar als Gastrolle.) Im Ganzen 10 Opern in 14 Vorstellungen.

* Dresden. Fräulein La Grua hat ihr Gastspiel als Leonore in Verdi's „Troubadour" beschlossen. Am 6. Juni werden die zwölf Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft unter Direction des Herrn Merelli ihren Anfang nehmen.

* Berlin. Am 31. Mai debütirte im Opernhause Herr Schäfer als Licinius in der „Vestalin", der Sänger war früher Mitglied des Stadttheaters in Magdeburg und erregte dort durch seine schöne Stimme die Aufmerksamkeit des General-Intendanten Herrn von Hülsen. Derselbe ließ ihn auf königl. Kosten ein Jahr lang durch die renommirte Gesanglehrerin Frau Cornet in Hamburg für die Oper ausbilden. Herr Schäfer machte im Ganzen keinen ungünstigen Eindruck, doch war die Partie für den noch im Anfange seiner Künstlerlaufbahn stehenden Sänger zu anspruchsvoll. In den tieferen und mittleren Lagen ist der Ton frisch, ansprechend, frei von störenden Elementen. Vom eingestrichenen F aufwärts hat er dagegen, besonders im Forte etwas Gepreßtes und Erkünsteltes. Heldenblut scheint nicht in den Adern des Sängers zu fließen, wohl mag er aber für anspruchslose lyrische Partien geeignet sein. — In Wallner's Theater machte die Hamburger Oper mit „Raimond" von Thomas ihr Debüt. Die ausführenden Gesangskräfte sind zur Zeit noch nicht vollzählig. — Das Victoriatheater ist in eine neue Phase getreten. Der mit der Verwaltung beauftragte Königl. Special-Commissarius Scabell hat dem gesammten Theaterpersonale die Aenderung durch folgende Kundmachung angezeigt: „In Folge Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 22. Mai soll die bisher durch mich geführte Verwaltung des Victoriatheaters mit dem 1. Juli d. J. ihre Endschaft erreichen und das Theater dem Eigenthümer Herrn Rudolph Cerf zur eigenen Verwaltung zurückgegeben werden." — Am 1. Juni waren es zehn Jahre, daß Herr von Hülsen sein Amt als General-Intendant der Königl. Theater angetreten hat, er erhielt an diesem Tage zahlreiche Zeichen der Aufmerksamkeit; die königl. Capelle überreichte ihm eine Adresse, der Theaterchor brachte ihm ein Ständchen, ebenso das Musikcorps des Garde-Schützen-Bataillons ɾc.

* Wien. Die Direction des Operntheaters kam am Schlusse der Saison noch um einen Sänger: Herr Rudolf hat seinen Kontrakt gegen eine Entschädigung von 2000 fl. gelöst. — Mit Bezug auf unsre vorige Notiz theilen wir mit, daß die Ferien am Hofoperntheater nicht zwei Monate dauern, sondern schon am 30. Juni zu Ende gehen. Es ist jedoch möglich, daß die Eröffnung des Theaters wegen des stattfindenden Neubaues an der Hofloge erst am 8. oder 10. Juli erfolgen wird. — A. Rubinstein hat Wien nach einem kurzen Aufenthalt verlassen und sich in die Schweiz begeben, wo er bis Ende August bleiben wird.

* In der abgelaufenen Saison des Operntheaters in Wien fanden an 301 Spielabenden 210 Opern-, 83 Ballet- und 8 gemischte Vorstellungen statt; zur Aufführung gelangten 3 neue Opern und 39 ältere, ein neues Ballet und 8 ältere. Die meisten Vorstellungen erlebte „der Postillon von Lonjumeau" (16 Mal), dann kommen „Troubadour" und „der fliegende Holländer" (je 14 Mal), „Rigoletto," „Tannhäuser" und „Hugenotten" (je 10 Mal), „die Jüdin" und „Robert" (je 9 Mal), „Freischütz" (8 Mal), „Teufels Antheil" und „Prophet" (7 Mal), „Liebestrank", „Don Juan", „Wilhelm Tell" (6 Mal), „weiße Frau", „Zauberflöte", „Nordstern", „Lohengrin" (5 Mal), „Fidelio", „Lucretia", „Leonore," „Martha", „lustigen Weiber", „Kinder der Haide" (4 Mal), „Zigeunerin", „Belisar", „Don Sebastian, „Lucia", „Stradella", „Czaar und Zimmermann", „Figaro's Hochzeit", „Euryanthe" und „Schauspieldirector" (3 Mal), „Wasserträger", „Linda" (2 Mal), „Dominga", „Iphigenia", „Nachtlager", „Jessonda", „Hernani" und „Oberon" (1 Mal.) — Von den Mitgliedern sang Herr Mayerhofer 102 Mal, Herr Walter 91, Herr Hrabanek 78, Fräulein Krauß 70, Herr Beck und Herr Schmied jeder 68, Herr Ander 65, Fräulein Sulzer 64, Fräulein Liebhart, Fräulein Hofmann jede 63, Fräulein Wildauer 51, Herr Hölzel 59 Mal.

* Das dermalige Hofoperntheater in Wien wird nach Vollendung des neuen Opernhauses nicht demolirt, sondern der Kommune Wien als Eigenthum überlassen werden, mit dem Zwecke, im Innern einen großen Saal herzustellen, der sowohl zu Redouten, zur Abhaltung des jährlich stattfindenden Bürgerballes, als auch zu andern Festlichkeiten, welche die Kommune zu veranstalten in die Lage kommen dürfte, verwendet werden wird. Die Herstellung eines solchen Saales erscheint um so mehr nothwendig, als es in der kaiserlichen Hofburg an geeigneten Räumen für Hoffeste fehlt, und beantragt ist, die jetzigen Redoutensäle nach Ueberlassung des dermaligen Hofoperntheaters an die Kommune Wien nicht weiter für öffentliche Bälle zu benützen, sondern allein für den Hof zu reserviren. Sobald dies ermöglicht sein wird, soll der Vorbau auf dem äußeren Burgplatze, in welchem sich der große Rittersaal befindet, gänzlich beseitigt werden. Jener Vorbau ist eigentlich ein Nothbau, der unter Kaiser Franz I. bei Gelegenheit der Vermählung der Erzherzogin Maria Louise mit dem Kaiser Napoleon errichtet wurde, weil es an einem geeigneten Saale für die damit verbundenen Festlichkeiten mangelte.

* In Breslau führte die italienische Operngesellschaft unter Direction des Herrn Merelli auch Cimarosa's unvergängliche Oper „Matrimonio segreto" und Donizetti's „Lucrezia Borgia" auf. „Die heimliche Ehe" ist das Muster der Opern von halbem Character, wahre Komik, gemildert durch Grazie und Gefühl, ein reizendes Gemälde jener Freuden ohne Arg und jener Leidenschaften ohne Gewissensbisse, welche im Schooße einer wohlgeordneten Familie und in einem heiteren Gemüthe zum Ausbruch kommen, das weder durch ein fruchtloses Ringen nach dem Ideal, noch durch verzehrende Sorge um die irdischen Bedürfnisse gequält wird. Jede Person in diesem kleinen, durch Eleganz gehobenen, bürgerlichen Drama trägt ihre eigenthümliche Physiognomie und jedes Stück bildet für sich ein köstliches Ganzes. Die Oper wurde trefflich gegeben, besonders gilt dies von der Fidalma der Signora Trebelli, welche die komische Alte nicht blos durch den unversiegbaren Reiz ihrer Stimme, sondern auch durch ein feines Spiel zu schönster Wirkung brachte. Wie man das rasche Parlando behandeln müsse, um jeder Note die deutliche Wortaussprache und zugleich die wünschenswerthe Tonfülle zu sichern, dafür stellte uns die Künstlerin in ihrer Fidalma ein Muster auf, das schwer zu erreichen sein wird. Lucrezia Borgia am 30. Mai war die neunte Vorstellung, in 13 Tagen also neun Gastvorstellungen, das zeugt in Wahrheit von einer künstlerischen Ausdauer und Hingebung, die schon allein geeignet ist, die lebhafteste Theilnahme in Anspruch zu nehmen, und wie wird dieselbe erst durch die Leistungen gesteigert, die uns an jedem Abend mit immer neuem Reiz erfüllen. Die Begeisterung des Publicums für die italienische Sängergesellschaft ist denn auch im steten Wachsen geblieben und auch Lucrezia Borgia ist mit Enthusiasmus aufgenommen worden. Erscheinung und Gesang der Trebelli als Orsini waren wieder von bezaubernder Wirkung, und der Vortrag des bekannten Trinkliedes im dritten Acte erregte einen solchen stürmischen Beifall, daß eine lange Pause eintreten mußte. Bei dem Gesange dieses wunderbaren Mädchens werden wir von dem unmittelbaren Gefühle ergriffen, daß das Singen eine Himmelsgabe und keine mühsam erlernte Fertigkeit sei. Am 3. Juni nahm die Gesellschaft in ihrer zwölften Vorstellung Abschied.

* Prag. Die Concerte unseres Cäcilienvereins haben in der vergangenen Saison folgende Musikstücke zur Aufführung gebracht: I. 1. Trauerspiel-Ouverture in Cmoll von J. L. Zvonar, Op. 37 (Manuscript.) 2. „Na Prahu" von W. H. Veit. 3. Arie für Tenor und Orchester von Mozart (1783), gesungen von Herrn Nachbauer. 4. Duett aus „Faust" von Spohr. 5. „Das Glück von Edenhall" von R. Schumann. 6. Mendelssohns Sinfonie No. 4. in Adur. — II. Stabat Mater von Rossini (zum ersten Male. — III. 1. Ouverture in C (Suite No. 1) von J. Seb. Bach. 2. Sopran-Arie aus der Matthäus-Passion von J. S. Bach. 3. Sinfonie in Ddur von Phil. Em. Bach. 4. Credo aus der Messe in Hmoll von J. S. Bach. (Alles zum ersten Male.) — IV. 1. Ouverture zur Faniska von Cherubini. 2. Arie aus dem Stabat Mater von J. Haydn (Frau Prochaska Schmidt.) 3. Gesänge von Skraup und Rubinstein. 4. Scene aus Schillers Braut von Messina für drei Solostimmen (Beatrice, Isabelle, Don Cesare), Männerchor und Orchester von Wenzel Tomaschek (zum ersten Male.) 5. Czechisches Lied von F. Vogla. 6. Sinfonie in Esdur von Mozart.

* Paris. Alary's „la beauté du diable", komische Oper in einem Akte, hat ziemlich gefallen. Zwar ist das Buch kein Meisterwerk, aber die hübsche Partitur von Alary hat über die Schwächen des Libretto hinweggeholfen. Man lobt die natürliche Anmuth, die Frische und den Zug der Melodien. — Die Proben zu Gluck's „Alceste", welche nächstens mit Frau Viardot-Garcia in der großen Oper in Scene gehen wird, haben bereits begonnen. — Seitdem Rossini sich dem Piano gewidmet hat, findet eine fortwährende Pilgerfahrt von Pianisten aller Weltgegenden zu ihm statt, im Winter nach der Chaussée d'Antin, im Sommer nach seiner Villa in Passy. Vor einigen Monaten nahm Thalberg auf dem Wege von Italien nach Deutschland Gelegenheit, Paris zu berühren, um dem großen Meister seine Hochachtung zu bezeugen. In der vergangenen Woche spielte ihm Liszt die Transcriptionen der Tell-Ouverture und der berühmten Tarantelle aus den „Soirées musicales" vor. — Marchesi hat Paris verlassen, derselbe gedenkt von nächsten Winter an mit seiner Frau bleibenden Aufenthalt hier zu nehmen. Alfred Jaell ist ebenfalls abgereist und begiebt sich nach Baden-Baden, wo er für zwei Concerte engagirt ist.

* Roger hat seine Gesangschule auf sechs Zöglinge berechnet, die er während der schönen Jahreszeit auf seinem Landsitz „Chateau de Lalande" (a Villiers sur Marne) zugleich in Unterhalt und Unterricht zu nehmen gedenkt. Der Preis dafür ist den Verhältnissen des berühmten Lehrers und den eleganten Einrichtungen von Lalande gemäß angesetzt. Den Winter über dagegen gedenkt Roger auch in Zukunft auf den deutschen und französischen Bühnen zu gastiren.

* Spaa. Die Bade-Concerte wird Frau Clara Schumann am 1. Juli beginnen. Eine von Herrn Jules Beer, dem bekannten Neffen Meyerbeers, componirte Oper wird im Laufe der Saison zur Aufführung kommen. Von der Direction sind unter andern Künstlern auch die Herren Sivori, Dupuis und Louis Brassin für Concerte engagirt worden.

* Herr Merelli senior, der ehemalige Impresario der italienischen Operngesellschaft im Hofoperntheater in Wien wurde Director des Scala- und Canobiana-Theaters in Mailand und hat für die Herbst-Stagione Frau Csillagh als Primadonna engagirt. Signor Sanguinetti, früher Director des Theaters Carlo Felice in Genua, ist mit der Leitung des Theaters San Carlo in Neapel betraut worden.

* Mailand. Frau Luizia Beringeri hat in Bellini's „Piraten" einen außerordentlichen Erfolg gehabt. Das Publicum war entzückt von ihrer reinen, sympathischen Stimme, der Wärme und dem Geschmack ihres Vortrags. Die Dame, früher Schülerin der Herren Alary und Duprez, ist jung und schön.

* London. Fräulein Adeline Patti feiert fortwährend Triumphe, wie sie seit der Lind keiner Sängerin zu Theil geworden; Lumley hat sie auf fünf Jahre engagirt. Noch immer weiß man nicht, ob Her Majestys Theater in dieser Saison noch eröffnet wird. Im Lyceum-Theater wird eine italienische Operngesellschaft mit der Tietjens, Alboni, Gassier, Giuglini ꝛc. nächstens Vorstellungen geben. — Am 27. Mai gab Vieuxtemps sein letztes Concert.

* Franz Liszt ist vom Kaiser Napoleon zum Commandeur der französischen Ehrenlegion mit dem Titel eines „Compositeur" ernannt worden.

* **Novitäten der letzten Woche.** Zwei Poesien für Pianoforte von Hans Seeling, Op. 7. — La Sérénade du Troubadour pour Piano par J. A. Pacher, Op. 61. — Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von H. Esser, Op. 64. — Sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von L. Schlottmann, Op. 14. — La Sirène, Caprice de Concert pour Flûte avec Piano par A. Terschak, Op. 12.

* Vier Orchester-Sinfonien componirt 1776 von Carl Philipp Emanuel Bach. Nach der in der Königl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Originalhandschrift des Componisten. No. 1. (Leipzig und Berlin, im Bureau de Musique von C. F. Peters.) Der Componist dieser vor Kurzem im Leipziger Gewandhause und an anderen Orten wiederholt mit Beifall aufgeführten Sinfonie war der zweite Sohn Joh. Seb. Bach's; eine Zeit lang war er Königl. Kammermusikus Friedrichs des Großen und accompagnirte dessen Flötenspiel. Er lebte von 1714 bis 1788, wo er zu Hamburg starb. — Die Wiedererweckung obigen Werkes dürften wir Herrn Carl Reinecke zu verdanken haben und wir hoffen, derselbe werde aus dem Nachlasse und den wenigen selten gewordenen gedruckten Werken C. Ph. Em. Bachs noch mehr des Schönen auswählen und die Verlagshandlung werde eine weitere Folge der Compositionen dieses begabten, fast verschollenen, Meisters veröffentlichen. Die vorliegende erste Sinfonie besteht aus einem längeren Allegro di molto und einem kurzen Largo, das in ein Presto als Finalsatz überleitet. Man merkt dem Werke an, daß es einen Uebergangsmoment von der Suite zur Sinfonie bildet; die Instrumente führen ein schön ineinander greifendes Wechselspiel aus, wie es aus dem Grunde eines figurirten vierstimmigen Satzes hervorwächst. Der erste Satz athmet Frische und Rüstigkeit; der zweite ist sentimental und wirkt eigenthümlich durch das Parallelspiel zweier Flöten mit Viola und Violoncello, in doppelduettartiger Weise; der dritte Satz hat den Charakter allgemeiner Lebhaftigkeit. Außer dem Streichquintett sind nur 2 Hörner, 2 Flöten und Oboen nebst einem Fagott in der Besetzung; das Cembalo, welches mit den Bässen unisono gehen soll, ist überflüssig in größeren Orchestern. Die Wirkung des Ganzen ist eine sehr anregende und eigenthümliche.

* Louis Böhner, Op. 190, „Der Herr ist groß," Cantate für gemischten Chor mit Begleitung des Orchesters. Partitur, Clavierauszug, Singstimmen, Orchesterstimmen. (Gotha, M. Ziert.) Es ist diese Cantate das letzte kirchliche Werk des dahingegangenen Tondichters, und wenn auch nicht formell und in thematischer Hinsicht besonders hervortretend, doch in ihrer ideellen und instrumentalen Erscheinung ein ächtes Tempelwerk, ein wahrhafter Preisgesang zur Ehre des Allerhöchsten und wird daher allen Kirchendirectionen aus vollster Ueberzeugung bestens empfohlen.

* „Veni sancte spiritus" in Dur (mit besonderer Rücksicht auf kleine Landchöre für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncello, Contrabaß und Orgel, (Blaseinstrumente ad libitum) von J. Krejci, Op. 29. (Prag, J. Hoffmann). Es sind nur die Stimmen des Werks uns vorliegend und wir müssen es darum bei einer bloßen Titelanzeige bewenden lassen — die auch hinreichend zu sein scheint.

* Zwei deutsche Lieder für Männerstimmen von C. Schuppert, Op. 8. (Cassel, Luckhardt.) No. 1 „Wo ists am schönsten" wirkt ziemlich gut. No. 2 „Wo solch ein Feuer noch gedeiht" reicht nicht an die bekannte famose Composition desselben Gedichtes.

* Vier Gesänge für Männerchor von Rob. Höpner, Op. 1. (Leipzig, A. H. Katzsch.) Anständig, gewöhnlich und dabei wohlklingend.

* Das Begräbniß der Rose. Duett für Mezzosopran und Alt oder Bariton und Baß mit Pianoforte von H. Weidt, Op. 58. (Cassel, Luckhardt.) Ein bequem zu singendes und angenehm zu hörendes melodisches Stück.

* * Für Haus und Herz. Funfzehn Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Alb. Becker, Op. 2. (Halle, J. Fricke.) Anspruchsloses Heftchen in Typendruck für Natursänger geeignet.

Foyer.

* **Für das deutsche Sängerfest in Nürnberg** hat der regierende Herzog von Sachsen-Coburg eine Composition, deren Text die Ueberschrift „An die deutsche Tricolore" trägt, soeben vollendet. Der Text dieses Vaterlandsliedes ist von G. von Meyern gedichtet und lautet:

Altes Banner deutscher Größe,
Fühlst du deines Ruhmes Blöße?
Trägst du Flore, Tricolore?
Warum schlägt der Aar,
Der einst Herrscher war,
Trauernd dich um sein Gefieder?
Lebe, fliege, kämpfe wieder,
Und nach langem Traum der Macht
Grüßt dich neue Herrscherpracht!

Kennst du nicht den Ruf, den schönen,
Dich dem Ruhme zu versöhnen?
Warum starben deine Farben?
Sank dein Vaterland
Nicht durch Zwietracht Hand
In das Reich der Träume nieder?
Eintracht, Eintracht schaffe wieder,
Und nach langem Traum der Macht
Grüßt dich neue Herrscherpracht!

Fühlst du nicht mit sel'gem Lauschen
Bei dem Worte schon entrauschen
Deine Flore, Tricolore?
Breitet nicht der Aar
Ueber unsrer Schaar
Neuverjüngt schon sein Gefieder?
Lebe, fliege, kämpfe wieder,
Und nach langem Traum der Macht
Grüßt dich neue Herrscherpracht!

* **Die nationale Kunst auf Reisen.** In Folge des politischen Umschwunges, der die Frage der Nationalität in den Vordergrund brachte, sind in mehreren Theilen der österreichischen Monarchie, namentlich in Ungarn und Galizien, die deutschen Theater aus Mangel an Theilnahme geschlossen worden. Die dadurch außer Thätigkeit gesetzten Schauspieler befinden sich in einer wenig beneidenswerthen Lage. Viele derselben sind gegenwärtig in Wien versammelt und, um sich einigermaßen aus der Verlegenheit zu helfen, beabsichtigen sie drei Gesammtvorstellungen (Schiller's „Don Carlos", Laube's „Essex" und „Pariser Taugenichts") in einem hiesigen Theater zu veranstalten. Da nun gegenwärtig in zwei Vorstadttheatern in der Regel nicht gespielt wird, so läßt sich von der Menschenfreundlichkeit der betreffenden Herren Theaterdirectoren erwarten, daß sie ihren bedrängten Kunstgenossen durch Ueberlassung eines der Theater beistehen werden. Anderseits dürften die hülfesuchenden Schauspieler auf den bekannten Wohlthätigkeitssinn der Bevölkerung um so mehr rechnen können, als Viele derselben geborene Wiener sind, welche ohne ihr Verschulden in Noth geriethen.

* **Seltsame Garderobe-Gegenstände.** An die Garderobe eines Boulevardtheater in Paris, in der gewöhnlich nur harmlose Paletots und Stöcke abgegeben werden, kam vor einigen Tagen ein Herr ziemlich eilig, mit einem Eintrittsbillet versehen und verlangte vier Nummern für die Deponirung eines Paar Stiefeln, eines etwa zwölfpfündigen Packets, einer Carcellampe und eines Waldhorns. Der Aufseher, dem ähnliche Dinge von einem Theaterbesucher noch nie anvertraut worden waren, schöpft Verdacht und benachrichtigt die Polizei. Es stellte sich auch sehr bald heraus, daß der eilige Theaterfreund ein Dieb war, der sich von zwei Agenten verfolgt sah und in seiner Rathlosigkeit nichts Besseres zu thun wußte, als in das Theater zu schlüpfen. Zwei Jahre Gefängniß war die Auflösung.

* **Ein acceptabler Korb.** Der österreichische Botschafter in Paris, Fürst Metternich, dessen Gemahlin Herrn Richard Wagner in besonderen Schutz genommen, hat dem Componisten des „Tannhäuser" bei seiner Abreise von Paris einen Korb mit 25 Flaschen Johannisberger überschickt.

* **Ein empfindsamer Sänger der Vergangenheit.** Als der Kaiser Alexander 1815 nach Paris kam, frug ihn Talleyrand, was ihm in Paris am sehenswürdigsten scheine, und der Kaiser aller Reussen sagte: „Ich möchte gern Garat, den großen Garat sehen, den man den Proteus des Gesangs genannt hat; ich möchte ihn sehen und von ihm eins der Lieder, die er so wunderbar singt, vortragen hören, sei es nun „Belisar" oder „So lieb' ich dich", oder was er will." — „Sire", entgegnete Talleyrand, „Garat wird die Ehre haben, vor Eurer Majestät zu singen, nicht was er will, sondern was Eure Majestät wollen!" Der Kaiser dankt — Garat wird eingeladen und erscheint. Der Kaiser empfängt ihn mit einigen Complimenten und man bereitet sich, den großen Sänger zu hören. Garat hielt schon seine Noten in der Hand und wollte eben jenes wundersame Klagelied beginnen, als er neben sich ein kleines unangenehmes Geräusch hört. Es war der Kaiser, der mit einem kleinen Löffel im Glase herumklapperte, um ein Stück Zucker, das nicht zergehen wollte, zu zerstoßen. Garat rollte sein Notenblatt zusammen, machte dem Kaiser eine tiefe Verbeugung und sagte: „Sire, ich bin es nicht gewohnt, in Kaffeehäusern zu singen!" Damit verließ er den Saal.

* **Ein Brief von Mozart.**

Vienne, ce 18 d'Aout 1784.

Ma très chere Soeur!

Potz Sapperment! — itzt ist es Zeit daß ich schreibe, wenn ich will daß Dich mein Brief noch als eine Vestalin antreffen soll! — ein paar täg Später, und — weg ist's.

Meine Frau und ich wünschen Dir alles Glück und Vergnügen zu Deiner Standesveränderung, und bedauern nur vom Herzen daß wir nicht so glücklich seyn können, bei Deiner Vermählung gegenwärtig zu seyn; wir hoffen aber Dich künftiges früh Jahr gantz gewis in Salzburg sowohl als in St. Gilgen als Fr. von Sonnenburg sammt Deinem Hr. Gemahl zu umarmen; — wir bedauern nun nichts mehrer als unsern lieben Vatern, welcher nun so gantz allein leben soll! — Freylich bist Du nicht weit von ihm entfernt, und er kann öfters zu Dir Spatziren fahren — allein itzt ist er wieder an das verfluchte Capellhaus gebunden! — wenn ich aber an meines Vaters Stelle wäre, so würde ich es also machen, — ich bittete den Erzbischof nun (als einen Mann der schon so lange gedient hat) mich in meine Ruhe zu setzen — und nach erhaltener Pension ging ich zu meiner Tochter nach St. Gilgen, und lebte dort ruhig; wollte der Erzbischof meine Bitte nicht eingehen, so begehrte ich meine Entlassung, und gieng zu meinem Sohne nach Wien; — und das ist, was ich Dich hauptsächlich bitte, daß Du Dir Mühe geben möchtest, ihn dazu zu bereden; — ich habe ihm heute in dem Briefe an ihn schon das nämliche geschrieben — und nun schicke ich Dir noch 1000 gute Wünsche von Wien nach Salzburg, besonders daß ihr beyde so gut zusammen leben möchtet als — wir zweye; — drum nimm von meinem Poetischen Hirnkasten einen kleinen Rath an; denn höre nur:

Du wirst im Ehstand viel erfahren
Was Dir ein halbes Räthsel war;
Bald wirst Du aus Erfahrung wissen,
Wie Eva einst hat handeln müssen
Daß sie hernach den Kain gebahr.
Doch Schwester, diese Ehstands Pflichten
Wirst Du vom Hertzen gern verrichten,
Denn glaube mir, sie sind nicht schwer;
Doch Jede Sache hat zwo Seiten;
Der Ehstand bringt zwar viele Freuden,
Allein auch Kummer bringet er.
Drum wenn Dein Mann Dir finstre Mienen,
Die Du nicht glaubest zu verdienen,
In seiner üblen Laune macht:
So denke, das ist Männergrille,
Und sag: Herr, es gescheh Dein Wille
Bei Tag — — und meiner bey der Nacht.

Dein aufrichtiger Bruder
W. A. Mozart m/p.

Ankündigungen.

Neue Musikalien
im Verlage von
C. A. Spina in Wien.

Diabelli, A., Op. 129. Productionen f. Flöte m. Pfte. No. 97. Der Nordstern, von Meyerbeer. 27½ Ngr.
Egghard, J., Op. 80. L'Amazone. Valse brillante p. Pfte. 17½ Ngr.
— — Op. 81. La Joyeuse. Fantaisie-Polka p. Pfte. 15 Ngr.
Gordigiani, L., Tempo passato, c. Pfte. 5 Ngr.
Jungmann, A., Op. 158. La ronde des lutins. Octaves-Caprice en forme d'Etude de Concert p. Pfte. 20 Ngr.
Korbrowski, A., Op. 6. Zwei lyrische Tonbilder f. Pfte. No. 1. Die einsame Bergkapelle. 10 Ngr. No. 2. Das Grab der Mutter. 5 Ngr.
Leszetycki, A., Epithalame-Polka p. Pfte. 5 Ngr.
Marchesi, S., La povera Fioraia, c. Pfte. 5 Ngr.
Montlevrin, L., Lieder ohne Worte f. Zither. Heft 6—10. à 5 Ngr.
Müller, C., Abendfantasien. Original-Melodie f. Pfte. 7½ Ngr.
Pastschenko, B., Chant de l'Ukraine, varié p. Pfte. 10 Ngr.
Schubert, F., Op. 162. Grand Duo, arr. p. Pfte. à 4 mains par Ch. Geissler. 1 Thlr. 17½ Ngr.
— — Lieder ohne Worte, f. Pfte. zu 4 Händen gesetzt v. L. Köhler. Abth. 1. 1 Thlr. 17½ Ngr. Abth. 2. 2 Thlr. 5 Ngr. Einzeln: No. 1. Wohin. 15 Ngr. No. 2. Der Neugierige. 10 Ngr. No. 3. Halt. 10 Ngr. No. 4. Danksagung an den Bach. 10 Ngr. No. 5. Am Feierabend. 12½ Ngr. No. 6. Nacht und Träume. 10 Ngr. No. 7. Ungeduld. 12½ Ngr. No. 8. Das Wandern. 12½ Ngr. No. 9. Die junge Nonne. 15 Ngr. No. 10. Die Forelle. 12½ Ngr. No. 11. Der Wanderer. 12½ Ngr. No. 12. Erlkönig. 20 Ngr.
Seyf, J., Op. 32. Idylle p. Pfte. 10 Ngr.
Verdi, J., Der Troubadour. No. 16. Romanze f. Sopran od. Tenor m. Pfte. 15 Ngr.
— — Il Trovatore. Zwei Quartette f. 2 Violinen, Viola u. Vclle. von H. Proch. 1 Thlr. 20 Ngr.
Winterle, E., Op. 15. Gebirgsbleameln. Lieder in oesterreichischer Mundart von A. Baumann, f. Pfte. Heft 6. 15 Ngr.

Soeben erschien in meinem Verlage (**A. Cranz** in Hamburg):

Die drei Reiche der Natur,

Gedicht von **Lessing**,
für eine **Singstimme** mit Pianofortebegleitung
componirt von
Theodor Hentschel.
Preis 5 Ngr.

Bremen. **Aug. Fr. Cranz.**

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, 13. Juni. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Deutschland und Italien.

2.

Der gemeine italienische Sänger.

In allen Zeitaltern haben, so oft durch naturgeschichtliche oder historische Ereignisse die Quellen des Unterhaltes stockten, und sonstige empfindliche Uebelstände eintraten, Menschen und Thiere, theils einzeln, theils in großen Schwärmen, ihre Heimath verlassen, und glücklicher gelegene Landstriche aufgesucht, in denen sie weder Hunger leiden durften, noch anderweitig vom Schicksal mißhandelt wurden. In den letzten Jahren sind namentlich aus Italien viele musikalische Flüchtlinge bei uns eingetroffen, da über dem wilden Geräusch der Waffen ihre sanftere Kunst nicht zur genügenden Geltung kam, und durch die überall erschallenden Weheklagen der Geistlichkeit auf der Halbinsel, ein beträchtlicher Theil des melodischen Bedürfnisses dort ohnehin befriedigt wurde.

Auf diese Weise ward es uns vergönnt, nicht nur die ausgezeichneten Talente unter den Künstlern der hesperischen Gefilde, sondern auch jene untergeordneten Vocalisten kennen zu lernen, welche zu der Classe des gemeinen italienischen Sängers zählen. Es ist eine durch Touristen und statistische Tabellen hinlänglich festgestellte Thatsache, daß gleichviel ob größere Reinlichkeit, oder die Strenge des Klimas die Ursache bestimmen, die Bewohner Deutschlands ungleich besser bekleidet und sauberer gewaschen sind, als die Söhne Italiens, aber es steht auch ebenso fest, daß Letztere jenen an Gesangstalenten weit überlegen sind, und ungestört durch weltliche Geschäfte und Sorgen, an der Meeresküste oder im Schatten der Orangenhaine ruhend, diese glückliche Gabe unermüdlich ausbilden. Ohne die Nachhülfe der Schule, ohne künstlerische höhere Lehre,

nur als Volkstradition, empfängt der gemeine italienische Sänger bereits eine gewisse Dosis von Kunst, die er lediglich zu seinem Vergnügen ausübt, und die nur wenig durch Unterricht vermehrt zu werden braucht, um auf dem Theater verwerthet werden zu können. Nur mit einem zerfetzten Hemde, mit einem nach allen Himmelsrichtungen hin unzureichenden Paar Beinkleider bedeckt, singt der junge Italiener seine Serenaden und Barcarolen, und empfängt von mitleidigen Reisenden die nöthigen, zu seinem Lebensunterhalt eben ausreichenden Almosen. In diesem holden, und das Herz jedes Schulmannes entzückenden Zustande, kann er sein Lebenlang bleiben, wenn er nicht eine Stimme ausgezeichneterer Art oder Ehrgeiz hat, und von einem speculativen Maëstro entdeckt wird. Tritt einer dieser Ausnahmefälle ein, so wird er auf irgend eine Weise für die Bühne ausgebildet, und gelangt unter den obwaltenden Calamitäten seiner Heimath leicht in das Ausland.

Wir haben in den beiden verflossenen Saisons mehrere solcher angenehmen Naturkinder kennen gelernt. Kurz vor dem Anfange der ersten italienischen Saison gingen wir an einem frischen Wintervormittage durch die Königstraße, und ergötzten uns an der Beobachtung des rührigen Volkstreibens, das dort um diese Zeit stattfindet. Plötzlich wurde unsere Aufmerksamkeit durch ein, nach deutschen Ansichten höchst auffallendes Genrebild in Anspruch genommen. In jener Straße giebt es hie und da gewisse kleine Keller, in welchen die einfachen Bestandtheile des Frühstücks ärmerer Leute feilgeboten werden, die Schrippe, ein ziemlich grobes Gebäck aus der geringsten Sorte Weizenmehl, die unterste Classe kleiner Würste, der sogenannte „Tyrannenkäse", weil der durch seinen Genuß entstehende Durst nur durch warmes Menschenblut gelöscht werden kann, endlich — der Schnaps. Vor einem dieser anspruchlosen Restaurants stand ein ganz wohlgekleideter Herr, aus dessen Gesichtszügen eine frohe Uebereinstimmung mit den Durchschnittsansichten der gesammten Menschheit sprach, und verzehrte eine Knoblauchswurst und eine Schrippe öffentlich vor Aller Augen, da doch sonst selbst der ärmste norddeutsche Proletarier eine solche Operation im Geheimen zu verrichten pflegt. Dann ließ er sich von dem Gebieter des Kellers einen „Kümmel" reichen, stieß eine recitativische Passage aus, um die sofortige Wirkung dieses Nectars auf seine Stimmorgane zu prüfen, schien sichtlich befriedigt zu sein, und entfernte sich hierauf im Schritte eines eigenthümlichen Parademarsches. Ich glaubte schon einen neueren cynischen Philosophen, einen Nachfolger des alten Diogenes gefunden zu haben, und beschloß, mich um die Bekanntschaft des, öffentlich Knoblauchswurst naschenden Herrn zu bemühen, da ich neben der Zwanglosigkeit auch den berühmten Witz seines antiken Vorbildes in ihm zu finden erwartete, als ich am Abende, in der ersten Vorstellung der italienischen Oper, in einem der Herren, welche die Vertrauten fürstlicher tragischer Personen singen, meinen gemüthlichen Cyniker wieder erkannte. Nun war ich zwar nicht mehr auf seine Bekanntschaft begierig, da ich seine frivole Beköstigungsmethode als die des gemeinen italienischen Sängers begriff, allein ich setzte meine Studien an ihm und seinen Gefährten desto eifriger fort, um meine Erfahrung zu bereichern.

Die Kunstleistungen der genannten Herren erhoben sich nicht über das Niveau der erwähnten Operntradition, und wurden von dem Publicum, so disponirt es damals für den Ausbruch musikalischer Tollwuth war, keineswegs überschätzt, ihr Privatleben jedoch bot des Eigenthümlichen und Interessanten gar Vieles dar. Zunächst standen sie unter dem verhängnißvollen Einfluß eines Contractes, den nur das Mitglied einer seit Jahrhunderten geknebelten Nation, aber sonst nicht einmal ein Deutscher unterzeichnet hätte. Sobald sie erkrankten, hört der Contract plötzlich auf, der Impresario, ihr lieber Landsmann, war nicht mehr verpflichtet, ihre Gage weiter zu zahlen, und sie sahen sich in einer fremden Stadt plötzlich an den Rand des äußersten Verderbens gerückt. Ihr Augenmerk war daher darauf gerichtet, gesund zu bleiben, in der Ausübung der Kunst

jegliche unnöthige Anstrengung zu vermeiden, und — aller Wechselfälle des Schicksals wegen so viele Ersparnisse als möglich zu machen. Sie erreichten diese Zwecke durch eine sehr geregelte und einfache Lebensweise, und durch die seltenste Gemüthsruhe auf der Bühne, selbst in den leidenschaftlichsten Augenblicken der Handlung; Ersparnisse machten sie bei ihrer geringen Gage dadurch, daß sie die meisten ihrer Bedürfnisse, wenigstens insofern nicht die tägliche Existenz davon abhing, nur theilweise, oder auch gar nicht bezahlten. Sie waren daher nicht wenigen Personen, unter denen der Wirth des Hotels obenan stand, kleine Summen schuldig, und zu unserem gerechten Kummer dürfen wir nicht verschweigen, daß einige dieser Sänger sich später den bezeichneten Verbindlichkeiten durch eine geschickt veranstaltete Flucht über die Alpen entzogen haben. Mit der Idealität, der frommen Schwärmerei des deutschen gemeinen Sängers, waren sie niemals behaftet; als praktische Naturen huldigten sie nur dem Geschäft. Die begeisterungslose Ruhe, mit der sie in den Opern ihrer Componisten und Dichter Alles, was über ihre Rollen verhängt war, ertrugen, widerlegte schlagend die veralteten Redensarten über die wilde Leidenschaftlichkeit der Italiener. Jener cynische Wurstesser vermochte in seiner Eigenschaft als Vertrauter unglücklicher Helden mit kunstgerechtem Falsett alle Leiden der Freunde und Gebieter ohne eine Veränderung des Mienenspiels mit anzusehen. Die Geständnisse ihrer heißen Liebe zu irgend einer verschleierten Unbekannten nahm er ebenso gleichgültig auf, als später die Vollziehung ihres Todesurtheiles, oder den unerwartetsten Selbstmord. Ein anderer junger Mann, von hochtragischer Magerkeit, fiel mir als eine Ausnahme dieser großartigen mimischen Selbstbeherrschung auf, als ich zufällig entdeckte, daß der schwergeängstigte Ton seines Gesanges und die sorgenvolle Spannung seiner Stirn, ihn auch in das Privatleben hinüber begleiteten. Da er als Bassist nämlich regelmäßig geplagte Väter, rechtliche, den Verfolgungen der Opernwütheriche immer ausgesetzte Greise und unschuldig Verurtheilte sang, fast nie ohne Ketten und eine Wache mit Speeren, nie ohne Baßposaunen und einem Tremolo der Streichinstrumente, vor den Lampen erschien, hielt er es gar nicht mehr der Mühe für werth, zwei verschiedene Gesichter zu schneiden, und behalf sich mit seiner vom Theater stammenden Jammermiene auch in der Alltäglichkeit. Ein gemeiner italienischer Sänger zeichnete sich an der Table d'hôte seines Hotels durch ein gewisses büreaukratisches Wesen, eine hohe weiße Halsbinde, eine vollgestopfte Tabaksnase und eine abscheulich meckernde Stimme aus. Er stellte in allen Opern, in denen civileheliche Contracte geschlossen werden, den Notar vor, und nahm, da er in diesem richterlichen Verhältniß viel mit dem, ihn stets bewundernden Chore von Bauern und anderen Personen der unteren Stände auf den Brettern zu thun hatte, auch den Kellnern gegenüber einen gönnerhaft herablassenden Ton an. Ich will nicht hoffen, sein Rechtsgefühl sei dessenungeachtet so wenig ausgebildet gewesen, daß er die Rechnung unbezahlt gelassen hat, aber ich bin meiner Sache leider nicht ganz sicher. Dann gab es auch einen Tenoristen, den ein Maestro als Bettelbuben auf dem Pflaster von Venedig gefunden und sich angeeignet hatte. Für die genossene Ausbildung und Erziehung war der Jüngling die Verbindlichkeit eingegangen, bis zu seinem fünf und zwanzigsten Jahre unter der Botmäßigkeit des Maestro auszuhalten, ihm sein Gehalt zu überlassen, in allen Dingen zu gehorsamen, und mit der Kleidung, Kost und Summe an Taschengeld zufrieden zu sein, welche der Maestro ihm verabreichte. Besagter Herr fütterte ihn sonst reichlich, kleidete ihn stattlich, behandelte ihn aber ganz wie seinen gemeinen italienischen Sänger. „Wenn ich rede, so haben Sie das Maul zu halten!" hörten wir den Maestro seinem Schüler zurufen. Als dieser beim Abschiede dem geliebten Lehrer den Vortritt lassen wollte, schob der Maestro ihn einfach zur Thür hinaus und sagte: „Wenn ich Sie vorangehen heiße, so gehen Sie voran!" Zuweilen trennte sich der Maestro von ihm, er vermiethete ihn an einen Impresario und ließ ihn dann aus dem Unterrichte

frei. Der Tenorist beutete aber sogleich die Ferienzeit mit Eifer aus, sang schlecht, beging Diätfehler, bis dann der Sclavenhändler von Neuem erschien und ihn durch seine mächtige Stimme wieder zur Ordnung rief. Dergleichen Sänger sind den deutschen Weibsen des Bürgerstandes sehr gefährlich, sie bereiten ihnen Nachstellungen, und sollen auf sie eine so große Anziehungskraft ausüben, daß sie schon ihre Ehemänner verlassen und sich der italienischen Künstlerlaufbahn angeschlossen haben.

E. Kossak.

Sieben Gesänge

aus dem spanischen Liederbuche von Em. Geibel und Paul Heyse,

componirt

für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung

von

Adolf Jensen.

Op. 4. Pr. 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von Fritz Schuberth in Hamburg.

Bei diesem Liederhefte habe ich wieder einmal die Erfahrung gemacht, daß das untrügliche Kennzeichen einer schönen Musik sei: wenn der Musiker zu gar keinem Anlasse kommt, specifisch musikalische Düfteleien vorzunehmen, sondern sich ganz dem poetischen Eindrucke hingeben kann. Bei allem Reichthum der Ideen, bei aller Feinheit der Ausführung wird hier das Interesse nie bloß auf das Stoffliche, auf die „Mache" hingelenkt. Man fühlt sogleich heraus, daß Jensen das Material mit sicherer Beherrschung handhabt; ein edler, weil nicht nur sinnlicher Wohlklang waltet überall, man hat gar kein Bedürfniß nach einzelnen Pfefferkörnern. Jensen giebt eben fließenden Gesang, der erquickt, weil er aus wahrhaft poetischer Empfindung hervorquillt. Es fällt nicht leicht, unter den sieben Liedern eine Vergleichung ihres Werthes vorzunehmen. Der Componist giebt Mannigfaltiges! je nach der Saite, die er anschlägt, wird er den Einen oder Andern zu persönlicher Sympathie besonders anregen: die Stimmung, in welcher sich gerade der Hörer oder Sänger befindet, wird hierbei natürlich auch ihren Einfluß üben. So z. B. habe ich eine besondere Vorliebe für das erste Lied. Ganz besonders schön ist der Mittelsatz von „Ihr Gestirne" bis zu „mich vergessen." Die Rückkehr des Hauptsatzes enthält dadurch ein eigenthümliches, wohlthuendes Licht. — Das discret nationale Gepräge des zweiten Liedes macht sich vortrefflich; beide Lieder dürften sich bei gutem Vortrage als ungewöhnlich dankbar erweisen — auch passen sie zum Nacheinandersingen. — No. 3 ist mir weniger anmuthend; einige Mendelssohn'sche Ingredienzien machen das Lied etwas lau in der Unmittelbarkeit seiner Wirkung, auch dürfte man die Begleitung, trotz ihrer musikalischen Feinheit, in der zweiten Hälfte etwas überladen finden. — No. 4 ist wieder von prägnanter Charakteristik und sehr wirksam. — In No. 5 ist viel Reizvolles, im Ganzen ist das Lied aber etwas zu schattig; dasselbe ließe sich vielleicht auch von No. 6 behaupten: da hätte der Componist etwas wilder, glühender empfinden können. — Das siebente Lied ist in seiner andächtigen Einfachheit ein kleines Kunstwerk; aber, obschon es ohne specielle Anklänge ist, bringt es doch etliche Mendelssohn'sche Klänge mit sich.

Nach dem Gesagten wird man in Herrn Jensen ein schönes Talent finden, seine Lieder verdienen die Beachtung aller guten Sänger und Sängerinnen, deren Stimme eine mittlere hohe Lage hat; bei einzelnen öffentlichen Vorträgen fanden die Lieder einstimmig Beifall.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 8. Juni: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Fdur. (No. 9 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Lieder mit Pianofortebegleitung von Franz Schubert und Robert Franz. — Introduction und Variationen (über ein Mozart'sches Thema) für die Violine von Ferdinand David, Op. 11, Adur. — „Abendempfindung." Lied mit Pianofortebegleitung von W. A. Mozart. — Sonate (No. 1) für Pianoforte und Violine von N. W. Gade, Op. 6, Adur. — Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von Robert Schumann, Op. 47, Esdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 4. Juni Nachmittag halb 2 Uhr: Motette: „Wie lieblich sind deine Wohnungen", von Hauptmann. „Unendlicher, Gott unser Herr", von Spohr. — Am 9. Juni früh 8 Uhr: „Du, Herr, zeigst mir den besten Weg", Chor von Hauptmann.

Anwesend sind hier die Herren Hofcapellmeister Dessoff aus Wien, Capellmeister Carl Schuberth aus Petersburg, Componist Abert aus Stuttgart.

Julius Schulhoff ist von seiner glanzvollen Kunstreise aus Paris und dem Süden Frankreichs zu uns zurückgekehrt und war kurze Zeit hier anwesend. Der liebenswürdige Künstler, welcher sich wieder der besten Gesundheit erfreut, bleibt auch für diesen Sommer in unserer Nachbarschaft, da er abermals seinen Aufenthalt bei Dresden auf dem Lande nehmen wird.

* Dresden. Die italienischen Opernvorstellungen der Gesellschaft des Herrn Merelli finden auch hier großen Beifall, und man ist namentlich von Signora Trebelli entzückt. Im zweiten Theater übt das Gastspiel der Gesangssoubrette Frau Anna Grobecker aus Wien große Anziehungskraft. Bei aller Lebhaftigkeit ihres beweglichen Temperaments, hält sie ihr Talent doch frei vom ordinairen und auffordernden Tone.

* Berlin. Die dritte Oper, mit welcher die Hamburger Gesellschaft sich in Wallner's Theater einführte, war Herolds „Zampa." Herr Zottmayer sang die dankbare Titelrolle mit vielem Temperament, das ihm in den pathetischen Stellen, wo er der Gewalt seines kräftigen Baritons freien Lauf lassen konnte, sehr zu Statten kam. Weniger konnten die lyrischen Momente genügen, da die Phraseologie seines Vortrags nicht durchgearbeitet genug ist, um die Gegensätze in den Empfindungen vollauf harmonisch zu vermitteln. Das Spiel war nicht ohne Adel und Energie. Ihm stand als Camilla Fräulein Lichtmay zur Seite. Die Dame hat im letzten Winter im Hamburger Stadttheater meist hochtragische Partien gesungen, und ihr heller, hoher Sopran, das Gluthvolle ihrer Intentionen, sowie ein edles, durchdachtes Spiel lassen sie für dieses Fach nicht ohne bemerkenswerthe Begabung erscheinen. Der Alfonso wurde von Herrn Borchers recht gefällig gesungen, ebenso die Rita von Fräulein Schmidt. Die Herren Feuerstake (Daniel) und Eppich (Dandolo) statteten ihre kleinen Partien mit decentem Humor aus. — In der letzten Vorstellung des Ballets „Ellinor" im Opernhause hatte Fräulein Marie Taglioni das Unglück, sich bei einem Solo-Pas im zweiten Act den Fuß zu verrenken. Sie mußte von der Bühne getragen werden. Die Vorstellung wurde weiter gegeben, doch mußten die Scenen des dritten Actes, worin Fräulein Taglioni mitzuwirken hatte, ausfallen.

* Hannover. Zur Feier des königlichen Geburtstages wurde Verdi's „Troubadour" gegeben, welche Oper ein um so regeres Interesse hervorrief, als außer Niemann's unübertrefflicher Leistung in der Titelrolle, Frau Caggiati die Leonore zum ersten Male sang. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese vortreffliche Sängerin allein berufen sein wird, in nächster Saison das erste Fach in den ihrem Stimmcharacter zusagenden dramatischen Parthien zu übernehmen, da Frau Caggiati an Stimme, Schule und poetischem Verständnisse jedenfalls jetzt den ersten Rang an der Hofbühne einnimmt. Ihre Leistungen im zweiten Act, im Terzett und vierten Act entflammten das Publicum zum lautesten Jubel. Fräulein de Ahna aus Berlin vertrat die leider seit einiger Zeit unpäßliche Frau Michaelis-Rimbs in der Rolle der Azucena.

* Wien. Die Gesellschaft der „Bouffes Parisiennes," aus 22 Personen bestehend, ist mit ihrem Director Herrn Jaques Offenbach zu Vorstellungen im Treumanntheater eingetroffen. Die erste Aufführung „Orphée aux enfers" hat den Erwartungen jedoch nicht ganz entsprochen, man fand die übertriebenen Späße der Götter des Pariser Olymps von oft trostloser Abgeschmacktheit. Keine einzige bedeutende komische Kraft, etwa à la Nestroy, keine einzige passable Stimme, allgemeines Detoniren. Trotzdem zeigte sich das Publicum sehr gastfreundlich. — Der Sequester des Theaters an der Wien, Herr Posamentierer Tapfer, der am 16. Mai seine Funktionen angetreten, hat dieselben bereits wieder abgegeben und ist Herr Anton Pokorny, der Bruder des Directors, zum Sequester ernannt worden. Der neue Sequester hat seine Thätigkeit damit begonnen, daß das Personal der Theaterkanzlei durchgängig gewechselt wurde, was von Freunden dieses Theaters schon wiederholt bevorwortet wurde. — Director Salvi ist mit dem Zusammenstellen des Repertoirs für die nächste Saison beschäftigt. Für dieselbe sind vorläufig nicht weniger als fünf Novitäten in Aussicht gestellt, und zwar: Maillart's komische Oper „Das Glöcklein des Eremiten" mit den Damen Wildauer und Liebhardt, den Herren Walter, Hölzl und Mayerhofer, Rotta's Ballet: „Die Gräfin Egmont," Wagner's „Tristan und Isolde," Cherubini's „Medea" und Gounod's „Faust." — Frau Marchesi-Graumann hat ihre Stelle als Lehrerin des Gesanges am Conservatorium nach siebenjährigem verdienstlichen Wirken niedergelegt und geht mit ihrem Gatten nach Paris.

* Prag. Herr Steger hat am 1. Juni mit Verdi's „Troubadour" sein Gastspiel hier eröffnet. Fräulein von Ehrenberg und Herr Bernard, beide vom Leipziger Theater kommend, sind nach einem mit Beifall aufgenommenen Gastspiel für die hiesige Oper engagirt worden. Alexander Dreyschock ist von seiner russischen Reise hierher zurückgekehrt und begiebt sich im Juli ins Seebad nach Helgoland.

* Coburg. Von dem jugendlichen Componisten A. Langert wurde die Ouverture seiner Oper „die Jungfrau von Orleans" durch die herzogliche Hofcapelle künstlerisch zu Gehör gebracht und müssen wir zugestehen, daß dieses Werk eine hervorragende Kunstrichtung documentirt. Wenn Langert's Compositionen durch frappante rhythmische Gestaltungen und ebenso brillante als geistreiche Instrumentirung fesseln, so liegt besonders in dieser Tonschöpfung ein großartig poetischer Gedanke zu Grunde, der den wahren Kenner zum Enthusiasmus hinreißen muß. Sehr freuen sollte es uns, recht bald Langert's vollständige Oper hören zu können. Durch die Aufnahme der neuen Oper „der Liebesring" von G. R. Dörstling hat unser Repertoir eine interessante Bereicherung erhalten. Es ist dies eine zweiactige Oper, im leichten Styl, deren melodiöse und characteristische Musik ebenso correct gearbeitet, als reizend instrumentirt ist. Die gelungene Aufführung dieser Oper wurde sowohl vom Publicum, als auch von Sr. Hoheit dem Herzoge — der den zufällig hier anwesenden Componisten in seine Loge rufen ließ — durch lebhaften, häufig wiederkehrenden Beifall anerkannt. An diese beiden Novitäten reiht sich die geistliche Musikaufführung des lyrischen Tongemäldes „Natur und Menschenleben" von André Späth, welche mit den besten Kräften auf der Hofbühne zur Aufführung kam und den Schluß der Theatersaison bildete. Die Ferien begannen am 10. Juni und dauern bis zum 2. September. — Gounod's Oper „Faust" wird die erste Opernnovität nach den Ferien sein.

* Rostock. Vom 20—22. Juni findet hierselbst in Vereinigung mit den Städten Schwerin, Wismar, Güstrow, Parchim u. s. w. das zweite Mecklenburgische Musikfest statt. Zur Aufführung kommen am ersten Tage: Ouverture von Beethoven in C und Händel's „Josua"; am zweiten Tage: kirchliche Ouverture von Nicolai, Andante aus der neunten Sinfonie von Beethoven, eine Orgelfuge von Bach, Sologesang und das Requiem von Cherubini; beide Concerte finden in der St. Jakobi-Kirche statt. Wegen Mangel eines passenden Lokals mußte von einem weltlichen Concerte abgesehen und dafür als Entschädigung am dritten Tage eine Matinée bestimmt werden. Die Soli haben übernommen die Damen Frau von Milde, Fräulein Jenny Meyer und die Herren Otto und Sabbath.

* In Mühlheim an der Ruhr wurde am 2. und 3. Juni das zweite „Ruhr-Sängerfest" bei schönstem Wetter gefeiert, zu welchem die hiesige „allgemeine Liedertafel", deren 14. Stiftungsfest gleichzeitig stattfand, zwanzig auswärtige Vereine herangezogen hatte. Es waren gegen 400 Sänger versammelt, die fröhlich wirkten in Gesang und kalten Getränken.

* London. Der Erfolg von Fräulein Adeline Patti nimmt riesige Proportionen an. Der Enthusiasmus war bei den Vorstellungen der „Sonnambula" und „Lucia" unerhört. Demnächst wird Fräulein Patti die Dinorah singen, mit welcher Partie sie bereits in Neu-Orleans Triumphe gefeiert hat. Madame Grisi hat am vergangenen Dienstag mit der Lucrezia ihre Abschiedsvorstellung gegeben. Im letzten, außerordentlich stark besuchten Volksconcerte nahm Vieurtemps unter den lebhaftesten Beifallsbezeigungen des Publicums Abschied. An seiner Statt werden die Herren Henri Wieniawski und Nicolaus Rubinstein in diesen Concerten auftreten. Ein bis jetzt noch wenig bekannter Geiger Bartelloni hat am 1. Juni in Willis Rooms eine brillant besuchte Matinée gegeben. Ein enormer Concertsaal, ungefähr 20,000 Menschen fassend, soll in unmittelbarer Nähe der für die Ausstellung im nächsten Jahre bestimmten Räume erbaut werden. Derselbe ist für die Aufführung von Oratorien unter Benedicts Leitung bestimmt. Auber, Meyerbeer und Rossini sind aufgefordert, Werke für die Eröffnungsfeierlichkeiten zu schreiben.

* Paris. Berlioz hat die von Herrn Royer erhaltene Einladung, Proben und Aufführungen von Glucks „Alceste" zu leiten, abgelehnt, in Folge dessen wird Auber die Oper dirigiren. — Wilhelm Krüger spielte in seinem letzten Concerte eine neue Sonate eigener Composition, die sehr gerühmt wird. Das Werk ist soeben bei Maho erschienen. — Die Jury zur Beurtheilung der Pläne für das neue Opernhaus hat dem Plane des Herrn Charles Garnier den Preis zuerkannt. Herr Garnier ist ehemaliger Pensionair der französischen Academie in Rom. Dieser Plan, welcher nun zur Ausführung kommt, ist nach den fünf Plänen bearbeitet, welche bei dem früheren Concurs als die besten anerkannt worden waren. Im gesetzgebenden Körper wurde ein außerordentlicher Credit von einer Million Francs verlangt für Ausgaben, die sich auf die Erbauung der neuen großen Oper beziehen. — Liszt hat Paris verlassen, nachdem er noch kurz vor seiner Abreise einen Abend bei Lamartine zugebracht und den bewundernden Zuhörern Werke von Beethoven, Chopin u. a. vorgetragen.

* Gegen das neue Opernhaus in Paris. Herr Jules de Lasteyrie tadelt in einem Briefe an die „Opinione Nationale" den Plan der zu erbauenden neuen Oper in Paris, an dem er namentlich auszusetzen hat, daß man zu viel ungehörige Dinge, wie besondere Einfahrt für den Kaiser, besonderen Ausgang für gewisse Abonnenten, Remisen für die kaiserlichen Equipagen, Ställe für die Pferde der kaiserlichen Eskorte ꝛc. unter einem Dache unterbringen wolle. „Bevor man einen neuen Palast erbaut, bemerkt er am Schlusse, „möge man sich doch vorerst bemühen, unsere erste lyrische Bühne aus dem Zustande des Verfalles zu erheben, in dem sie sich befindet. Eine gute Oper ist sicherlich noch besser, als eine schöne Oper. Einige großartig bezahlte große Künstler werden der Kunst und unserem Vergnügen mehr nützen, als alle diese riesigen Projekte, und (was wohl auch seine gute Seite hat) wir werden gewiß das Glück, jenen unseren Beifall zu zollen, weniger theuer bezahlen, als das, Eure Bauwerke zu bewundern. Leider aber findet man nicht jedes Mal, wenn man es wünscht, große Künstler, während man Maurer und Spekulanten stets zur Hand hat. Wir haben seit zehn Jahren Beweise genug dafür." Um einen Begriff von der Kostspieligkeit des Neubaues zu haben, genügt die Bemerkung, daß die Einlösung der zu demolirenden Gebäude 30 Millionen Fr. gekostet hat.

* Das Gesang- und Musikfest in Metz hat am 2. und 3. Juni stattgefunden, den ersten Preis errang der Sängerverein aus Straßburg. Das Vocalconcert am 3. Juni begann um 7 Uhr Abends und endete um 2 Uhr Morgens! Der Pianist Henry Herz aus Paris verherrlichte dasselbe durch seine Mitwirkung.

* Brüssel. Vieurtemps hat in den Sälen des Herrn Rummel einige seiner neuesten Compositionen gespielt, unter andern eine Sonate für Viola und Piano, und sein letztes Concert. Madame Vieurtemps begleitete auf dem Clavier, der Erfolg war glänzend.

* Mailand. Eine neue Oper von Pedrotti: „Guerra in quattro" betitelt, hat ziemlich gut gefallen, der Componist wurde aber nur 16 Mal gerufen.

* Neapel. Inmitten aller politischen Miseren fesselt Mad. Borghi-Mamo das allgemeine Interesse und erregt stürmisches Furore.

* Novitäten der letzten Woche. Deux Impromptus pour Piano par Hans Seeling, Op. 8. — Mazurka-Caprice pour Piano par J. Raff, Op. 83. — Grande Sonate pour Piano par W. Krüger, Op. 100. — Grande Sonate di Bravoura pour Piano par Henri Herz, Op. 200. — Lieder-Album von H. Esser, Op. 65. — Frühling und Vaterland, Doppel-Chor für Männerstimmen von Vincenz Lachner, Op. 31. — Scène populaire espagnole pour Violon avec Orchestre ou Piano par H. Léonard, Op. 24. — Six petits Trios faciles et concertants pour trois Violons par Ch. Dancla, Op. 99. — Vollständige theoretisch-praktische Schule für die Messing-Tenor-Instrumente von J. A. Zinnen, Op. 23.

* Concert-Arie („des Seemanns Braut") Worte von O. Prechtler für eine Sopranstimme mit Begleitung des Orchesters componirt von Johannes Hager. Op. 37. (Wien, Spina.) Partitur und Clavierauszug. — Die Concertarie ist eine musikalische Zeitfrage, bei welcher auch der Dichter ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat: wie soll sie beschaffen sein und wer trifft das Rechte? Hager hat seine Arie für Frau Dustmann-Meyer, die berühmte Wiener Opernsängerin, geschrieben und das Stück hat entschiedenen musikalischen Werth. Die Situation ist, obwohl etwas verbraucht, lebhaft empfunden, die Auffassung würdig, die Form desgleichen; auch die Gesangführung ist der Wirkung ziemlich günstig. Die Tonsprache ist zwar eine etwas gewohnte deutsche im engeren Sinne, doch athmet sie Empfindung. Kommt noch dazu, daß die Begleitungspartie gut effectuirend gehalten ist, so folgert sich daraus, daß die Arie öffentlich versucht zu werden wohl werth sein dürfte.

* Physiologie der menschlichen Tonbildung nach den neuesten Forschungen gemeinfaßlich dargestellt. Ein praktisches Handbuch zur Ausbildung der Stimme und Sprache aller Menschen von Franz Eyrel. Mit 38 in den Text eingedruckten Figuren. (Leipzig, F. A. Brockhaus. 1860.) Wir geben dem Autor das ehrenvolle Zeugniß, daß er tief über seinen wichtigen Gegenstand nachgedacht und sich der Darlegung desselben mit heiligem Wissenschaftseifer hingegeben hat: aber die außerordentliche Weitläufigkeit der Form läßt wenig Erfolg von dem Werke hoffen. Da der Stoff an sich zum Theil nicht ganz zu erforschen ist, weil eine Beobachtung der inneren Organe während des Singens und Sprechens nicht angeht, so wird der Physiologe auf diesem Gebiete an vielen Stellen im Finstern wandeln und Hypothetisches aufstellen, wo Positives wünschenswerth sein würde. Ein großer Theil solcher Abhandlungen pflegt darum ohne rechten Werth zu sein und man hat das Brauchbare vorsichtig dazwischen heraus zu suchen; es liegt in diesem Buche wie Stecknadeln in einem Fuder Heu — von letzterem etwas weniger und man würde Mehr von dem Buche haben. Wir möchten den hochachtungswerthen Herrn Verfasser anregen, das Werk im Auszuge zu bearbeiten, jeden Satz abzuwägen und sein Buch auf die Hälfte, in neuer gedrängter Sprache abgefaßt, zu reduciren. Unterdessen möge es von Fachmännern nicht unbeachtet bleiben, sie werden gar manches Interessante darin finden.

* Von Spohr's Selbstbiographie ist soeben die dritte Lieferung des zweiten Bandes erschienen, welche das interessante Werk abschließt.

* Krätzschmers „musikalisches Fremdwörterbuch für ausübende Künstler und Dilettanten" ist soeben in einer zweiten verbesserten Auflage erschienen (Leipzig, Wengler, Pr. 15 Ngr.), ein Beweis, daß sich dieses zweckmäßige und nützliche Büchlein bewährt hat. Der Herausgeber, Herr Friedrich Krätzschmer in Leipzig, ist der wackere Künstler, welcher sich auch auf anderem Gebiete bleibende Verdienste um die Musik erworben hat: er ist so zu sagen der Erfinder der illustrirten Notentitel, aus seinem lithographischen Atelier gehen jene unzähligen geschmackvollen und oft so sinnigen Musikalientitel hervor, welche die musikalische Welt seit langer Zeit kennt und bewundert, und sie sind fast sämmtlich von seiner Meisterhand entworfen.

Foyer.

* Richard Wagner hat schon wieder einen Brief geschrieben, er antwortet auf den Korb Johannisberger, den ihm irgend ein heiterer Feuilletonist auf Flügeln einer Zeitungs-Ente zukommen ließ. Die Briefe müssen alle bei Lebzeiten veröffentlicht werden, da es keine Zukunftsbriefe sind, wir beeilen uns daher auch diesen Wein-Brief den Lesern mitzutheilen. Wagner schreibt an Herrn Lorbac, den Chef-Redacteur des Journals „l'Actualité": „Lieber Freund, Sie haben eine zu gute Meinung von Ihren Collegen des großen und kleinen Formats, um wenn zehn Journale ein Factum berichten, zu glauben, daß etwas Wahres daran sein müßte. Ich hoffe daher, daß, als Sie dieser Tage lasen, ich hätte 25 Flaschen Johannisberger geschenkt bekommen, Sie wie ich gedacht haben, es handle sich hierbei nur um die famose Flasche dieses berühmten Gewächses, die Sie die liebenswürdige Aufmerksamkeit hatten mir zu schicken, und die wir zu Ehren des Tannhäuserfiaskos in Paris heiter geleert haben. Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt und Lorbac, was meinem Biographen gehört.

Paris, 1. Juni 1861. Mit freundschaftlichen Grüßen Richard Wagner."

* Die Sängerin Fräulein Tietjens ist in der Lage, mit einer amtlichen Beglaubigung zu belegen, daß sie die schönste Stimme besitzt, denn Graf Cavour schrieb eigenhändig unter sein ihr verehrtes photographisches Portrait: „Der schönsten Stimme Europa's, Fräulein Tietjens, ihr Bewunderer C. Cavour."

* Ein neuer Componist. In der letzten Soirée bei Graf Morny in Paris ließ der Soirégeber eine von ihm componirte (von Offenbach arrangirte) Operette aufführen. Die Anwesenden langweilten sich sehr, was einen zu dem Bonmot veranlaßte: „Der Graf hält sich für einen Musiker, parcequ'il joue du cor (corps) legislatif."

* Folgendes Bon-mot von Liszt erzählt man sich in Paris: „Es scheint mir," sagte der Kaiser zu demselben, „daß ich hundert Jahre alt bin." Ça ne m'étonne pas," antwortete der deutsche Clavier-Virtuose, „vous êtes le Siècle." Und er wurde — decorirt.

* Kabale ohne Liebe. Der „Theater-Diener" schreibt aus Stade: Am letzten Sonntage trat Herr Liebe aus Hannover als Ferdinand in „Kabale und Liebe" auf. Da das Haus sehr schlecht besetzt war, so fand sich Herr Liebe in seiner Ehre sehr gekränkt und deshalb veranlaßt, nur den ersten Akt zu spielen. Der Director mußte sich deshalb bequemen, die weitere Durchführung der Rolle zu übernehmen. Es wurde also „Kabale ohne Liebe" gegeben.

* Trost für schlechte Dichter und Componisten! Bisher war jede Gattung Makulatur unbrauchbares Papier; in neuester Zeit wurde die Wiederbenutzung der Makulatur möglich gemacht. Zwei Engländer, Evans und Lambert, haben ein Verfahren gefunden, bedrucktes Papier rein zu waschen, d. h. die Druckschwärze aus dem Papier auf chemisch-mechanischem Wege zu entfernen und das letztere zur Erzeugung eines neuen, festen, weißen Papiers zu verwenden. Das Verfahren ist in englischen Fabriken bereits eingeführt und in mehreren derselben sind befriedigende Versuche in größtem Maße gemacht worden. Es ist also jetzt ein zweifelhaftes Compliment, von Jemand zu sagen, er sei ein Componist der sich gewaschen hat.

* Ein komischer Zwischenfall ereignete sich während der letzten Vorstellung der „Adrienne" im Burgtheater zu Wien. Man erinnert sich der Scene, in welcher Michonnet vom Foyer des Theaters aus seiner die Roxane deklamirenden Schülerin Adrienne in höchster Spannung zuhorcht; nach einer glänzend gesprochenen Stelle zögert das Publicum des Théatre Français mit dem Beifall, und der verletzte und entzückte Lehrer ruft gegen die Zuschauer gerichtet: „Nun, so applaudirt doch, ihr Tröpfe!" Ein Jüngling, der im vierten Stock des Burgtheaters saß, schien von diesem schmeichelhaften Stichwort betroffen zu sein und fing nun — er allein im ganzen Hause — nach Leibeskräften zu klatschen an. Als ein lautes Gelächter ausbrach und die Zuschauer den jugendlichen Enthusiasten mit den Augen suchten, hielt sich dieser das Gesicht verschämt mit den Händen zu.

* Marschner hat nun auch bereits seinen Proceß in Paris gehabt, aber er hat ihn gewonnen. Der berühmte Componist hatte gegen den Musikalienhändler Aulagnier wegen Herausgabe einer Partitur des „Vampyr" Klage erhoben und 20,000 Fr. Schadenersatz gefordert. Aulagnier wurde, da er nur einige Exemplare der Partitur verkauft hatte, verurtheilt 500 Fr. Schadenersatz zu zahlen und die vorhandenen Exemplare der Oper an den Componisten zu verabfolgen.

* Blondin der große Seiltänzer producirte sich am 1. Juni zum ersten Male im Krystallpalaste in London und der Erfolg war ein ungeheurer, d. h. die Bewunderung über die Sicherheit Blondins auf dem schwanken Seile, und das peinliche Gefühl, daß er im nächsten Augenblick zuverläßlich den Hals brechen werde, waren gleich groß und unaussprechlich. Die Schaubühne, nämlich das Seil, war 350 Fuß lang, und die Länge des Mitteltransepts hindurch, etwa 150 Fuß über dem Boden gespannt. Trotz Winden und Schrauben und angehängten Gewichten betrug dessen Neigung gegen die Mitte immer noch 12 Fuß, im Uebrigen erklärte der Künstler, daß das Podium nichts zu wünschen übrig lasse. Statt des Niagara hatte er ein Menschengewühl zu seinen Füßen, und an 10,000 Neugierige hielten die Gallerien besetzt, von wo aus man das Schauspiel recht genießen konnte. Eröffnet wurde die Production mit „God save the Queen" („God save Blondin" wäre geeigneter gewesen,) und gleich darauf erschien der Wundermann auf dem Seile im obligaten Seiltänzerkostüme mit einem Straußenfederbaret auf dem Haupte. Weiter kein Einkreiden der Fußsohlen oder des Seiles wie bei gewöhnlichen Seiltänzern. Eine Balancirstange von 30 Fuß Länge und gegen 40 Pfund Schwere in der Hand, so machte er sich ohne viel Brimborium auf den Weg. Anfangs langsam, allmälig schneller bis zur Mitte, endlich im raschen Tempo eines Menschen, der die Post nicht versäumen will und gute Lungen im Leibe hat. Denselben Spaziergang machte er hierauf rücklings, und war er müde, schlug er natürlich ein paar Purzelbäume auf dem Seile, vor oder rückwärts je nach Bedürfniß. Gelegentlich legte er sich auf den Rücken, oder stellte sich auf das rechte oder linke Bein, oder auf den Kopf, oder er glitt auch absichtlich mit einem Fuße vom Seile ab, damit es Jedem möglichst grausig um's Herz werde. Dann folgten Productionen höherer Art, als da sind combinirte Purzelbäume und waghälsige Stellungen, und endlich zum Schluß ein Spaziergang über's Seil mit verbundenen Augen und mit einem Sack über dem Kopfe obendrein, der ihm bis an die Kniee reichte. Wohlgemerkt, vor- und rückwärts, stellenweise rasch laufend und in der Mitte Purzelbäume schlagend. Ende gut, alles gut, es passirte kein Unglück, auch sah seine Frau mit seinen Kindern dem gefährlichen Spiele so gemüthlich zu, als hätte der Vater auf der Terra ferma Flöte geblasen. Am 6. Juni tanzte Blondin zum zweiten Mal Seil. Da das Wetter schlecht war, und der Glaube, daß er den Hals brechen werde, durch die Sicherheit seines ersten Auftretens stark erschüttert ist, fanden sich nicht übermäßig viele Neugierige ein. Die Vorstellung war im Uebrigen noch kunstvoller als die erste, in so fern er mitten auf dem Seile einen schweren Koch-Apparat aufstellte, Feuer machte und Omelettes zubereitete. Man hat von diesem halsbrecherischen Kunststück schon von Amerika gehört.

* Der gelehrte Lalande saß einst zwischen Frau von Staël, die häßlich war, aber Anspruch auf Schönheit machte, und der wirklich schönen Madame Recamier. Im Glauben, Beiden etwas Artiges zu sagen, rief er aus: „Wie glücklich sitz ich hier zwischen Geist und Schönheit!" Schnell fügte Frau von Stael hinzu: „Ohne eines von beiden zu besitzen."

Signalkasten.

A. D. in P. Die Correctur ist abgegangen. — A. M. in W. Wir haben keinen Artikel erhalten in den letzten vierzehn Tagen. — R. in F. Keine Gelegenheit. — P. in C. Einverstanden.

Engagements, Offerten etc.

Die Stelle eines ersten Capellmeisters an dem Stadttheater zu Frankfurt a. M. wird am 1. September d. J. frei und soll sofort von da an wieder besetzt werden. Anmeldungen, mit Beifügung der Bedingungen und Befähigungs-Ausweise werden unter der Adresse: „An den engeren Ausschuß der Theater-Actien-Gesellschaft" bis zum 15. Juni d. J. spätestens erbeten.

Frankfurt a. M., den 15. Mai 1861.

Capellmeisterstelle in Salzburg. Die durch den Tod des Capellmeisters Taur in Salzburg erledigte Stelle eines Capellmeisters des Dom-Musikvereins und Directors des Mozarteums ist zur Wiederbesetzung öffentlich ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis Ende Juni d. J. einzureichen.

Die hiesige israelitische Gemeinde wünscht einen Lehrer und Cantor zu engagiren, fixes Gehalt 250 Thlr. jährlich, nebst freier Wohnung und Heizung. Der Antritt muß spätestens bis zum 6. Nov. d. J. erfolgen. Hierauf reflectirende Lehrer haben sich an Unterzeichneten zu wenden und ihre Zeugnisse beizufügen.

Duisburg, den 10. Mai 1861.

Der Vorstands-Commissar
D. G. David.

Anerbieten als Clavierlehrerin. Ein Fräulein von gutem Stand, Würtembergerin, in der Stuttgarter Musikschule ausgebildet und mit besten Zeugnissen, auch bezüglich ihrer Tüchtigkeit zum Lehrfach, versehen, sucht eine Stelle als Clavierlehrerin. Nähere Auskunft ertheilt und Offerte vermittelt

Dionys Pruckner,
Lehrer an der Stuttgarter Musikschule.

Theater-Vergebung. Das **Heidelberger Stadt- und Actien-Theater** ist für kommende Saison vom 1. October 1861 bis 1. Mai 1862 zu vergeben. Darauf Reflectirende haben ihre Eingabe sammt Befähigungs-, Leumunds- und Vermögens-Zeugnissen, an das unterzeichnete Comité längstens bis 20. Juni d. J. einzusenden. Die Theatermiethe ist auf 600 fl. rhein. ermäßigt, und steht für die folgenden Jahre noch eine weitere Ermäßigung in Aussicht. Die zu stellende Caution beträgt 800 fl. rhein.

Heidelberg, am 17. Mai 1861.

Das Comité der Theater-Actien-Gesellschaft
Frhr. v. Reichlin-Meldegg.

Ein erster Geiger und ein zweiter Clarinettist werden gesucht von

Zwickau, den 3. Juni 1861.

C. Neubauer,
Stadtmusikdirector.

Ein vorzüglicher erster Flötist und Piccolobläser – seit mehreren Jahren an einer der besten Hofcapellen angestellt — sucht in gleicher Eigenschaft eine sichere Anstellung. Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, 20. Juni. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Kurbriefe aus Wiesbaden.

1.

Nennen Sie es mit welchem Namen Sie wollen, was mich abhielt Ihnen eine Mittheilung über unsre „kleine Kur" zu machen: mir kommt's nicht drauf an, denn Name ist „Schall und Rauch", umnebelnd die einzige nackte Thatsache, daß ich es allemal für früh genug halten mußte, wann irgend Sie von dem wenigen Meldenswerthen, was vorkam, Kenntniß erlangen würden. Der Maulwurf unseres öffentlichen Musiklebens ließ sich in seinem hartnäckigen Winterschlafe durch nichts stören; nicht einmal die dissoni clamores gallorum (mit einem verschollenen Römer zu reden) bei Gelegenheit der dreieinigen Tannhäuserprostitution in Paris vermochten mit ihrem durch ganz Deutschland verlängerten akustischen Wellenschlage die Trommelfelle unserer abgespannten Ohren zu rühren, nur die edelmüthige Art, wie sich Darmstadt durch die Einbürgerung des Gounod'schen „Faust" an den Franzosen rächte, vermochte auch hier den süßesten deutscher Triebe, den Nachahmungstrieb, mächtig zu wecken. Sie Unselig-Glücklicher (wie Wagner sagen oder schreiben würde), der Sie alles Neue in musikalischer Beziehung alsbald zu hören oder zu sehen bekommen, werden einsehen, wie angenehm sich bei einem solchen Zustande studiren und selbstcomponiren läßt, und wie schwer es einem wird, einen Kurbrief zu Stande zu bringen. Heute nun — wir schreiben Mitte Juni — da die Flotten der großen Kur bereits wieder mit vollen Segeln schwimmen, kann ich Sie nur einmal noch mit einem bittend-fragenden Blick anschauen: „Muß es sein?" und Sie nicken mit der grausam unerbittlichen Miene des gebornen Redacteurs: „Es muß sein!" (Da capo) und zwar in unnachsichtiger Prosa ohne Beethoven's Musik. So sei's drum!

Im Hinblicke auf den unabänderlichen Umstand, daß wir von der Oper nichts zu berichten haben, als die Reprise des alten „Aschenbrödel" vom alten Isouard, können wir alsbald an die drei Vereinsconcerte denken, welche in gemessenen, oder vielmehr ungemessenen Zwischenräumen statthatten und daher in der großen Sahara unserer Wintermusik kaum den Eindruck von Oasen hervorbringen konnten. Aufgeführt wurden darin: Mendelssohn's „Paulus" mit folgenden Solisten: Fräulein Borck und Schönchen, die Herren Schneider und Simon; Mozart's Requiem und „Ave verum", ein „Kyrie" von Palestrina und eine Cantate von Karl Schmitgen nach Worten der heiligen Schrift, ferner Sinfonie in Cdur von Mozart, Pastoral-Sinfonie und Violinconcert von Beethoven (die Solopartie von Herrn Concertmeister Baldenecker vorgetragen). — In einem Wohlthätigkeitsconcerte ließ sich auch Frau Schott wieder hören, die bei dem hiesigen musikalischen Publicum mit Recht beliebte vortreffliche Pianistin. Die Kammermusiksoiréen, welche, wenn wir nicht irren, in der Zahl sich nach den Musen gerichtet hatten, waren ziemlich besucht — sagt man uns, — vermieden aber mit einer Aengstlichkeit ohne Gleichen nicht sowohl alte Fehler als neue Werke in ihrem Programme, wodurch sie für uns keinesfalls an Anziehungskraft gewinnen konnten. Einer Soirée, welche in diese Art einschlägt, sei hier jedoch speciell erwähnt. Es ist die von Hofconcertmeister Barth veranstaltete, zur Feier des Gedächtnisses von Franz Schubert. Fräulein Genast trug darin „die junge Nonne", „Eifersucht und Stolz", „Mein" und „Gretchen am Spinnrade" vor; die Herren Pruckner, Ludwig Straus und Brinckmann executirten das Esdur-Trio Op. 100, ferner spielten Herr Pruckner: Valse-Caprice und „Erlkönig" nach Schubert von Liszt, und Herr Brinckmann eine Bearbeitung des „Ave Maria." Ein zahlreiches Publicum, an dessen Spitze der herzogliche Hof sich befand, nahm die vollendeten Vorträge der Mitwirkenden mit wärmstem Beifalle auf.

Die Säle des Kurhauses sind zwar schon seit dem ersten April wieder geöffnet, allein die Concertsaison hat erst vorgestern begonnen. Es muß der Administration des hiesigen Etablissements nachgerühmt werden, daß sie den besten Willen beurkundet, ihre Concerte nach und nach auf einen anständigen Fuß zu bringen, und zu dem Ende bestrebt ist, gegen namhafte Honorare tüchtige Kräfte zu gewinnen. Schon voriges Jahr bildete dieses Bestreben den erfreulichsten Contrast gegen die Gebarung der Homburger Administration, welche die Concertengagements geradezu sistirt hatte. Das vorgestrige erste Concert wurde von fünf Artisten fournirt. Fräulein Adélaïde Bayon, Sängerin aus New-Orleans, Schülerin des Conservatoriums zu Paris, bewies im Vortrag sowohl der Scene aus Rossini's „Othello", als der Arie aus Bellini's „Puritanern", daß sie noch viel Bildung einzunehmen, aber beinahe schon gar keine Stimme mehr auszugeben hat, was eine für ihre Zukunft wenig günstige Bilanz ergiebt. Fräulein Bertha Eichberg, Harfenistin aus Stuttgart, entfaltete in einer sehr abgeschmackten Fantasie von Alvars und zwei Nippes von Godefroid entschiedenes Talent für die Behandlung ihres Instrumentes, ohne jedoch eine völlige Besiegung seiner Schwierigkeiten bis jetzt erzielt zu haben. Die Herren Hofcapellmeister Bott aus Meiningen und Schmitt aus Schwerin concertirten in Violine und Clavier und zwar erst gemeinschaftlich in einer stellenweise verunglückten Ausführung der Beethooven'schen Kreuzersonate. Herr Bott trug sodann eine Bellini-Fantasie und zwei kürzere Stücke eigener Composition vor. Weder die Satzart dieser Arbeiten, noch die Virtuosität des Herrn Bott entsprechen mehr völlig den billigen Forderungen der Gegenwart. Beinahe dasselbe ist von Herrn Schmitt's Clavierspiel zu sagen, der außer einer Caprice und Andante nebst Etude eigener oder väterlicher Composition auch das posthume Impromptu in Cismoll von Chopin und das Heller'sche Saltarello nach Mendelssohn vortrug. Herr Carlo Caffieri, nunmehr an Stelle des abgehenden Herrn Auerbach als Heldentenor bei

hiesiger Bühne engagirt, beurkundete in dem Vortrag von Marschner's Lied „der Himmel im Thal" und einer Arie aus Donizetti's „Maria Padilla", daß es ihm keineswegs an Mitteln, wohl aber an dem fehlt, was nur durch Studium und Fleiß erworben werden kann und erst den wahren Sänger ausmacht.

Die Begierde, sich öffentlich hören zu lassen, welche sich plötzlich aller Männergesangvereine bemächtigt zu haben scheint, führte auch bei uns Manifestationen herbei, deren zweckmäßige Schilderung nur dem unnachahmlichen Griffel Ernst Kossaks gelingt. Als reife Früchte bezüglicher Bestrebungen haben wir ein Concert des hiesigen Männergesangs gemeinschaftlich mit dem Frankfurter Liederkranze zum Besten der Hinterlassenen Zöllner's zu erwähnen, sodann das Fest des vorigen Herbst creirten Rhein-Main-Sängerbundes, welcher etwa 12–15 Vereine von hier und Umgegend mit den zarten Banden musikalischer Gemeinsamkeit innerhalb des zweigestrichenen und Contra-C umschlingt. Dies Fest nimmt eben jetzt, da ich schreibe, seinen Verlauf. Da ich dem Concerte, welches in der herzoglichen Manège stattfindet, nicht beiwohnen kann, so entheben Sie mich eines eingehenden Berichtes; auch über die Festlichkeiten des morgigen Tages, welche hauptsächlich in Wett-Turnen, Wett-Singen und Wett-Trinken auf dem unsere gute Stadt beherrschenden Neroberge bestehen, werden Sie nichts hören wollen, und ich glaube mich somit in den Stand gesetzt, diese Zeilen „ohne Weiteres für heute" an Sie zu expediren.

Tarantelle pour Piano

par

Nicolas Rubinstein.

Op. 14. Pr. 20 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Man wird ein recht anregendes Salon-Tonstück in obiger Tarantelle finden; ist die Erfindung auch nicht bedeutend, so sind die Motive doch lebendig empfunden und sie treffen darum auch des Hörers Sinn. Vor Allem findet sich das Temperament, das specifisch Tarantellenmäßige characteristisch ausgedrückt; der prickelnd-treibende, rastlos-drängende Impuls zum Tanzenmüssen, verbunden mit der innern Lust an der ruhelosen Bewegung, in welcher gleichsam der eine Pas den andern vertreibt und in gleich athemloser Ungeduld von den hinzutrippelnden folgenden Pas vertrieben wird – dieses eigenthümliche Tarantellen-Element klingt aus N. Rubinsteins Stücke sprechend heraus.

Dasselbe ist keineswegs in anspruchsvollem Virtuosenstyl gehalten, ist aber doch nicht so leicht, wie es den Anschein hat: man muß nämlich ein doppelt so schweres Stück „herausbringen" können, um diese Tarantelle in wünschenswerther Flüchtigkeit „so dahin" rauschen zu lassen.

Wir empfehlen das Werk der Beachtung, bitten aber, nicht zu urtheilen, bevor die Musik nicht so klingt, wie sie klingen soll!

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 14. Juni: Großes Quintett für zwei Violinen, Viola und zwei Violoncellos von Franz Schubert, Op. 163, Cdur. — a. Notturno für Pianoforte von F. Chopin, Op. 15, No. 2, Fisdur, b. Lied ohne Worte für Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Heft 6, No. 4, Cdur. — Fantasie über Themen (Marsch und Romanze) aus Otello von Rossini für die Violine mit Begleitung des Orchesters von H. W. Ernst, Op. 11, Adur. — Zweites Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Robert Schumann, Op. 80, Fdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 15. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich hebe meine Augen auf," von E. F. Richter. „Salve regina," von M. Hauptmann.

* Wien. „Le pont des soupirs," die von den Parisern zum ersten Male vorgeführte neueste Offenbach'sche Oper, ist eine Parodie im Style der Genovefa, im Texte ebenso albern als diese, musikalisch aber bei weitem genießbarer. Herr Offenbach hat nur zwei Vorstellungen seiner Bouffes-Gesellschaft persönlich geleitet und ist nun über Berlin nach Ems abgereist, wo er während des Sommers bleiben wird. An seiner Statt dirigirt Herr Varné, Componist mehrerer Operetten à la Offenbach.

* Stuttgart. Der Verein für classische Kirchenmusik brachte unter Mitwirkung von Mitgliedern der Königl. Oper und der Königl. Hofcapelle J. S. Bachs Weihnachtsoratorium, mit Auslassung des vierten Theiles, zur Aufführung und zwar zum ersten Male im neuen Saale des Königbaus. Man muß es der Direction des Vereins Dank wissen, daß sie bemüht ist, die älteren classischen Compositionen dem Publicum vorzuführen, und glauben wir im Interesse dieser Aufführungen es aussprechen zu müssen, daß dieselben wieder, wie früher, in die Kirche verlegt werden möchten. Durch die Mitwirkung der Orgel wird die in der Klangwirkung höchst mangelhafte Zusammenstellung des Chores (wie dies in nicht großen Städten bei dergleichen Vereinen schwer zu vermeiden und häufig der Fall ist) sehr gedeckt. Die mächtigen Tonwellen der Orgel nehmen Vieles unter ihren Schutz, was in einem Concertsaale unnöthigerweise zu Gehör kommt. Die diesmalige Aufführung hatte nun besonders dadurch zu leiden, daß der Opernsänger, dem die so schwer zu intonirende Baßpartie anvertraut war, am Tage der Aufführung krank ward und ein Mitglied des Vereins, fast unvorbereitet, dieselbe übernehmen mußte. Trotz seiner anerkennungswerthen Leistung vermochte derselbe doch nicht im Geiste der Composition das Interesse des Publicums an dem Werke wach zu erhalten. Schließlich müssen wir noch die ausgezeichnete Ausführung der vorkommenden, bekanntlich sehr schwierigen Trompeten-Begleitung lobend erwähnen. Größere Aufführungen, mit vereinten Kräften, werden in dem neuen Saale wohl nicht eher zu ermöglichen sein, ehe nicht das Podium für Orchester und Chor bedeutend vergrößert ist; denn jetzt findet kaum der Theaterchor darauf Platz.

* Herr Rühl, der Director des Rühl'schen Gesangvereins in Frankfurt a. M., verläßt seine jetzige Stelle, um einen Ruf als Director der Liedertafel in Mainz anzunehmen. Am 19. Juni fand unter seiner Leitung ein Abschiedsconcert statt.

* Berlin. Noch einen Gast hatte die Oper zu guter letzt vor den Ferien, Herrn Fischer vom Hoftheater zu Braunschweig, der junge Sänger begnügte sich bescheiden mit der mageren Parthie des Eremiten im „Freischütz." Die Natur seiner Stimme ist die eines tiefen Basses; das Weitere wird sich finden. Die letzte Opernvorstellung vor den Ferien wird am 19. Juni stattfinden, die letzte Balletvorstellung Ende des Monats. Fräulein Marie Taglioni ist von ihrem neulichen Unfall in der Genesung begriffen, wird aber in nächster Zeit noch nicht wieder auftreten können; sie beabsichtigt zu einer Nachkur nach Teplitz zu gehen. — In Wallners Theater macht die Hamburger Operngesellschaft mit Suppé's Operette, „das Pensionat", entschiedenes Glück. Der Componist zeigt eine ungewöhnliche Begabung für das parodirende Genre, wie es neuerdings Offenbach auf der deutschen Bühne Mode gemacht hat. Dabei besitzt Suppé den Vorzug eines gemüthlichen Grundtones nach der Melodie: „Es giebt nur a Kaiserstadt, es giebt nur a Wien." Eine frische, harmlose Laune, eine derbe aber gutmüthige Lustigkeit belebt die Musik, welche sich über den leichtfertigen Text erhebt.

* Das „Deutsche Theater-Archiv", seit drei Jahren als offizielles Geschäftsblatt des Deutschen Bühnen-Vereins für dessen Rechnung im Kommissions-Verlage der A. W. Haynschen Buchhandlung in Berlin herausgegeben, wird mit Ende Juni d. J. zu erscheinen aufhören, wie eine im amtlichen Theile des Blattes veröffentlichte Erklärung des Vereins-Präsidiums besagt. In demselben Verlage von A. W. Hayn und unter der verantwortlichen Redaction der Verlagshandlung erscheint vom 6. Juli an als völlig selbständiges und unabhängiges Unternehmen ein „Neues Deutsches Theater-Archiv. Kritische Blätter für die Bühnenwelt." Von Berliner Schriftstellern haben sich dem neuen Unternehmen bereits als Haupt-Mitarbeiter angeschlossen: Friedrich Adami, A. E. Brachvogel, Otto Girndt, Max Ring und H. Th. Rötscher. Die Kritik über die Berliner, so wie über die bedeutenderen deutschen Theater soll einen Haupt-Bestandtheil des neuen deutschen Theater-Archivs bilden.

* Der Componisten, welche Compositionen für das Sängerfest in Nürnberg geliefert haben oder noch liefern werden, sind sechzehn. Ihre Namen und die von ihnen für das Sängerfest componirten Chöre sind folgende: Becker in Würzburg: „Hymnus," Kalliwoda in Donaueschingen: „Danklied," Abt in Braunschweig: „Alldeutschland," Tschirch in Gera: „An die Deutschen," Möhring in Neuruppin: „Allgemeines Schlachtgebet," Reeb in Frankfurt a. M.: „Hymnus," Methfessel in Braunschweig: „Festgesang," Cg. Emmerling in Nürnberg: „Des Sängers Herz," Otto in Dresden: „Der 23. Psalm," Fr. Lachner in München: „Sturmesmythe," Grobe in Nürnberg: „Unser Hort," V. Lachner in Mannheim: „Frühlingsgruß," Hiller in Köln: „An das Vaterland," Herzog Ernst zu Koburg: „An die deutsche Tricolore," endlich noch Kücken in Stuttgart und Storch in Wien.

* Rubinstein befindet sich seit einigen Tagen in Interlaken und wird daselbst bis Ende August bleiben.

* Paris. Die Pariser Journalisten haben eine reizende Collegin bekommen, eine weiße, blonde, immer lächelnde Marseillerin, welche bei allen ersten Aufführungen unter den anderen Kritikern sitzt und, einen Goldstift und Schildpatt-Täfelchen in der Hand, den Zauberstab der Kritik mit Grazie schwingt. Ihr Name ist Madame Olympe Audouard, das Blatt, welches sie herausgiebt, ist „le Papillon."

* London hat durch eine Feuersbrunst am Dienstag Abend einen seiner größten Concertsäle verloren. Die Musikhalle in den Surrey Gardens, die erst vor wenigen Jahren mit ungeheurem Kostenaufwande erbaut und eben wieder neu decorirt worden war, ist durch Nachlässigkeit einiger Arbeiter bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Der Garten, in dessen Mitte die Musikhalle stand, bleibt nach wie vor als Unterhaltungsplatz eröffnet, und das Feuer war kaum gelöscht, als der Besitzer auch schon das Publicum einlud, sein Etablissement zu besuchen, wobei die Brandstätte gratis mit zu genießen sei.

* In Stockholm hat der Hofopernsänger Herr Beck aus Wien ein Gastspiel auf der Hofbühne in der Rolle des „Tell" mit großem Erfolg begonnen. Die Aufnahme war eine enthusiastische.

* In Havanna gab Herr Gottschalk ein merkwürdiges Concert, in welchem — nach Angabe des Hamburger Correspondenten — 40 Pianisten und 450 andere Instrumentisten mitwirkten. Der Concertgeber trug mehrere seiner Claviercompositionen vor und eine Senorita Erminia Carrere aus Neuorleans sang die Fantasie von Rosellen über die „Sonnambula." Eine romantische Symphonie: „die Nacht der Tropen," kam mit Tambourins und 6 Harmonieflöten, eine Gottschalk'sche Fantasie auf westindische Weisen durch 40 Pianisten, dann ein Triumphmarsch mit 80 Trompeten und Trommeln zu Gehör! Gottschalk wollte erst seine Fantasie durch 80 Pianos ausführen lassen, aber die Polizei widersetzte sich diesem Verhaben! In Havannah scheinen nach diesem Buff die Pianisten noch wilder zu wachsen als in Europa.

---

* In Leipzig starb am 17. Juni der Musiklehrer Julius Knorr, bekannt als Herausgeber mehrerer instructiver Werke für den Clavierunterricht.

* Novitäten der letzten Woche. Barcarolle pour Piano par Hans Seeling, Op. 9. — Die Wallfahrt nach Kevlaar, Ballade von H. Heine für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Ferd. Hiller, Op. 83. — Drei Lieder für Tenor oder Sopran mit Pianoforte von Anton Krause, Op. 14. — Undine, ein Mährchen nach La Motte Fouque bearbeitet, componirt von Julius Benedict, Op. 70. Clavierauszug und Chorstimmen. — Phantasiestücke für Pianoforte und Violine von Isidor Seiß, Op. 1. — Dur und Moll, Etuden, Capricen und Characterstücke für Violine von Ferd. David, Op. 39, Heft 1.

* Drei Lieder mit Pianofortebegleitung von Josephine Lang. Op. 23. (Stuttgart, Ebner.) Josephine Lang hat als Componistin einen guten Ruf; ihre Lieder sind melodisch und klingen ziemlich gut. Auch das obige Opus verdient dieses Lob, doch ist dem Weibe einmal in der Production die Selbständigkeit nicht gegeben und ihm somit der eigentliche Quell der Compositionswirkung versagt. Mögen sich die hochzuverehrenden Componistinnen damit trösten: daß es auch unter den componirenden „Herren der Schöpfung" gar viele Frauenzimmer giebt, die troß ihrer Bärte nicht um einen Gran mehr in der Componistenschale wiegen, als Josephine Lang — der wir hiermit unser graziöses Compliment machen, indem wir die kritische Feder bei Seite legen.

* Sechs Gesänge für eine tiefe Stimme mit Pianoforte von Th. Leschetizky. Op. 26. Heft 1, 2. (Leipzig, C. F. Peters.) Die Lieder verrathen eine gute Musiker-, doch keine rechte Gesangsnatur; die Auffassung ist vernünftig und die Form correct; die Wirkung aber könnte von mehr Reiz sein. Sänger und Sängerinnen mit tiefen Stimmen, deren Repertoir durch Novitäten ohnehin geringen Zuwachs erhält, mögen sich die Hefte ansehen, sie finden vielleicht einige Nummern die ihnen zusagen.

* Sechs Lieder im Volkston für eine Stimme mit Pianoforte von Gustav Eggers. Op. 10. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Der Componist, der uns hiermit zum ersten Male vorkommt, hat mit diesen so einfachen und zu Herzen sprechenden Liedern Glück gemacht: bei wiederholtem Singen sprachen dieselben lebhaft an. Wir möchten besonders No. 3 „Heimlicher Liebe Pein" und No. 5 „Rothe Aeuglein" zum Vorsingen anempfehlen. Die Begleitung ist leicht und der Stimmumfang geht nicht über F hinaus.

* Vier Lieder für Piano von Hermann Stecher. Op. 10, (Dresden, Meser.) Die Stücke sind rein lyrischen Inhalts, mehr Gefühl als Phantasie enthaltend, doch sehr rein in der Empfindungsweise. Sie sind betitelt: Unter Cypressen, Liebessehnsucht, Aurikel, In der Epheulaube, und nicht schwer zu spielen.

* Preis-Sonate für Pianoforte und Violoncello von Heinrich Stiehl. Op. 37. (Mainz, Schott.) Der erste Satz, Amoll, hat ein zugkräftiges Thema und bleibt überhaupt natürlich und phantasiekräftig in der Stimmung, bei guter Arbeit; — das Scherzo quasi Capriccioso, Edur, klingt ziemlich ansprechend; — das Andante sostenuto, Cdur, ist etwas schwächlich in der Erfindung und Stimmung, obschon brav gearbeitet; — das Finale, Amoll, hat mehr äußeren Zug in Tempo und Figuration, als innern. Das ganze Stück ist ehrenwerth zu nennen und zu wiederholtem Durchspielen zu empfehlen.

---

* Von J. Raff sind zwölf vierhändige Clavierstücke, Op. 82, unter der Presse, desgleichen ein Chor für Männerstimmen, „Wachet auf", von Geibel, mit Orchester, Op. 80.

* Bargiels Ouverture zu „Medea" wird bis zum nächsten Herbst in Partitur und Stimmen erscheinen.

* Die Geschichte der Musik von Ambros befindet sich unter der Presse und der Druck derselben ist bereits bis zum 13. Bogen vorgeschritten. Das Werk erscheint bei Leuckart in Breslau.

* Eine „Geschichte des Oratoriums" von F. M. Böhme befindet sich unter der Presse und wird nächstens bei J. J. Weber in Leipzig erscheinen.

Musikalische Dirigentenstelle.

Die Gesellshaft „Eintracht“ zu Lippstadt in Westfalen will ihre durch Todesfall erledigte musikalische Dirigentenstelle vom 1. October 1861 ab neu besetzen. Das jährliche Fixum beträgt 180—200 Thlr., wofür der Dirigent die Proben zu leiten und sich so einzurichten hat, dass er im Winter bis 6 Concerte für die Gesellschaft geben kann. Bevorzugt werden voraussichtlich solche Bewerber, welche auf dem Pianoforte oder der Violine etwas Ordentliches leisten können. Abgesehen von obigem Fixum und einer Remuneration von Seiten des Männergesangvereins ist derselbe auf Privatunterricht angewiesen. Meldungen qualifizirter Bewerber mit Beifügung eines kurzen Lebenslaufs und mit Zeugnissen über musikalishe Befähigungen mögen franco adressirt werden an „das Directorium der Gesellshaft Eintracht, z. H. dem Oberlehrer **Uhlemann**, in Lippstadt.“ Letzterer wird im Nothfalle auch spezielle Auskunft ertheilen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, 27. Juni. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Tonkünstler der Gegenwart.

Henri Hugo Pierson.

H. Hugo Pierson, geboren am 12. April 1810 zu Oxford, erhielt im älterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung; sein Vater (aus einer angesehenen französischen Familie stammend) war ein sehr geistvoller Mann, welcher sich, wie seine Ahnherrn, in der theologischen Welt Englands einen hochgeachteten Namen gemacht hat. Da er später als Hofprediger Georg IV. zu des Königs nächsten Umgebungen gehörte, so erhielt Hugo viel Gelegenheit, seine Phantasie an Großartigem zu entzünden und ausgezeichnete Persönlichkeiten zu sehen. Der Knabe durfte zu Brighton, stundenlang am Ufer sitzend, den Blick über das Meer schweifen lassen, er durchschlich oft die prachtvollen Säle des königlichen Schlosses, er sah bei seinen Eltern Walter Scott, Thomas Moore, Byron, Macaulay, und lange dachte er nach, was wohl Walter Scott's Worte bedeuten möchten, der, dem Knaben lauschend, wie er eine eigene Melodie zu einigen Strophen aus dem „letzten Minstrel" sang, ihm die Hand auf den Kopf legte und sagte: „Armer Knabe, Du wirst ein Dichter werden!"

Zu den größten Freuden Hugo's gehörte es, Sonntags in der Hofcapelle der Musik zu lauschen; als er aber eines Tages während des Tedeums von dem Schmettern der Trompeten ohnmächtig wurde, durfte er daselbst nicht mehr erscheinen.

Diese Abneigung gegen lärmende Musik ist ihm geblieben, und obgleich er reich instrumentirt und z. B. in seiner Musik zum zweiten Theile des Goethe'schen „Faust" das moderne Orchester auf die effectvollste Weise angewandt hat, so hat er doch seinen Widerwillen gegen den übertriebenen Gebrauch der Blechinstrumente nie überwinden

können; niemals bedeckt bei ihm die Begleitung den Gesang, niemals hat er nöthig, durch Lärm Gedankenarmuth zu verbergen.

Seine Großmutter mütterlicher Seits, aus einer adeligen Familie der Rheingegend stammend, spielte ausgezeichnet Piano und Harfe, von ihr erhielt er den ersten Unterricht und machte bald überraschende Fortschritte, namentlich auf dem Clavier.

Zu jener Zeit ließ der König Georg IV. zum ersten Male in einem Hofconcerte den „Freischütz" aufführen. Dr. Pierson, welcher sich unter den Gästen befand, erschrak nicht wenig, als er seinen Sohn, den Tönen lauschend, unter den Musikern erblickte. Der König aber, welcher schon von den musikalischen Anlagen des Knaben gehört hatte, befahl in seiner huldvollen Weise, man solle ihn bei allen Hofconcerten zulassen, auch erlaubte er ihm auf dem herrlichen Flügel zu spielen, welcher im Concertsaale stand, und das erste was Hugo that, war: nach dem Gehör die reizenden Weber'schen Melodien zu spielen, so gut er es damals vermochte, zum Erstaunen aller Zuhörer. Für C. M. von Weber's Musik, namentlich für den „Freischütz", hat Pierson noch immer die größeste Vorliebe.

Von Salisbury aus, wo sein Vater später als Bischof lebte, wurde er auf die Hochschule zu Harrow gesandt; die Zeit, welche ihm frei blieb, wandte er auf das Studium der Tonkunst und da er deshalb seine anderen Studien nicht versäumte, ja sich in den alten Sprachen auszeichnete, machte sein Vater keine Einwendungen mehr. Die Ferien brachte er fast immer in London zu, wo er bei dem berühmten Orgelspieler und Theoretiker Attwood (einem Schüler Mozarts) Unterricht im Orgelspiel, Harmonielehre und Contrapunkt nahm. Auch in Cambridge trieb er neben anderen Studien eifrig Musik und nach bestandenem Examen ging er nach Deutschland, die dortigen Verwandten zu besuchen.

Als Kind schon hatte er von seiner Großmutter Deutsch gelernt, so daß er eigentlich zwei Muttersprachen hat; die ersten Lieder welche er componirte, waren von Goethe und Rückert.

Später ging er auf mehrere Monate nach Paris, nahm bei dem damals schon hochbetagten Maestro Paer Unterricht im Gesange, welcher ihm später sehr zu statten kam, denn er schreibt, wenn auch durchaus nicht im italienischen Style, doch sehr dankbar für die Sänger. Von Paris aus durchreiste er mehrere Monate Italien und ließ sich dann in Deutschland nieder, England nur von Zeit zu Zeit auf kurze Frist besuchend, bis er zum Professor der Tonkunst an der Universität zu Edinburg erwählt wurde. Trotz der angenehmen Stellung und einem Gehalte von 800 £ (10,000 fl.), zog er doch das durch Amtsgeschäfte ungestörte Leben eines Tondichters in Deutschland, dem Aufenthalte in dem romantischen, großartigen Edinburg vor und legte 1845 sein Amt freiwillig nieder, was ihm dort sehr übel genommen wurde.

Pierson's Vater wünschte seinen Namen auf keinem Theaterzetttel zu sehen; da nun jeder Autor bei allen seinen Werken denselben Namen führen will, nahm Pierson seinem Vater zu Liebe den Namen Edgar Mannsfeldt an, unter welchem mehrere seiner Compositionen erschienen und seine Oper „Leila" aufgeführt ward.

Warum sich nun eine heftige Polemik gegen Pierson erhob, warum man es in den Wiener Journalen Pierson als großes Unrecht zuschrieb und ihn sogar einen Mystificateur des Publicums nannte, sobald man am Style der neuen Lieder in dem Mannsfeldt Pierson erkannte, ist eine schwer zu beantwortende Frage.

In Hamburg, wo Pierson fast neun Jahre lebte, wurde seine romantische Oper „Leila" auf dem Stadttheater, unter der Direction Baison-Wurda, mit Beifall aufgeführt.

Im Jahre 1850 begann Pierson sein großes Oratorium „Jerusalem", nach den Worten der Schrift sehr schön zusammengestellt; Ende 1851 hatte er es beendet und

im September 1852 bei dem großen Norwicher Musikfeste kam es zur Aufführung. Der Clavierauszug erschien gleichzeitig bei Novello in London. In London kam es 1853 in Exeterhall zur Aufführung unter Benedicts Leitung; seitdem hört man häufig bald diese, bald jene Nummer aus „Jerusalem" in den englischen Domkirchen, namentlich in denen zu Oxford, Norwich, Cambridge und York.

Wenn man fragt, warum dieses große Werk außer in Hamburg, wo 1855 ein Auszug daraus in einem Kirchenconcerte aufgeführt wurde, von keinem musikalischen Verstande dem deutschen Publicum vorgeführt worden ist, so kann man darauf nur antworten: weil das niemals geschieht, wenn nicht der Componist herumreist und alle ersinnliche Mühe und Geldausgaben aufbietet, um es zur Aufführung zu bringen. Wer die schmucklosen Biographien der größten Tondichter liest, sieht, wie schwer es diesen wurde, ihre schönsten Compositionen hören zu lassen. Wenn es Viele giebt, welche da behaupten, daß vor Allem der Neid es ist, welcher die ausgezeichneteren Dichtungen, mögen sie nun in Worten oder Noten geschrieben sein, von der Oeffentlichkeit abzuhalten sucht, so sagen wir dagegen, daß eine gewisse Trägheit, eine Scheu vor allem Neuen hierin eben so viel verschuldet. Das Oratorium hat in England nichtsdestoweniger Epoche gemacht, doch bleibt dessen vollständige Würdigung und allgemeine Verbreitung der Zeit überlassen.

Auf Wunsch des Dr. Wollheim und der damaligen Direction des Hamburger Stadttheaters, Maurice und Wurda, welche in Pierson den geeigneten Mann sahen, schrieb dieser im Herbste 1853 die Musik zum zweiten Theile des „Faust", welche am 22. März 1854 (zum ersten Male auf der Bühne) zu Dr. Wollheims gelungener Einrichtung des Drama's mit brillantem Erfolge aufgeführt und bis zum Abgange des Fräulein Seebach stets mit dem vollsten Beifall gegeben wurde. Später ist dieselbe im Jahre 1860, zu Goethe's Geburtstage neu einstudirt, wieder aufgenommen worden.

In Breslau, Frankfurt a. M., beim Norwicher Musikfeste 1857, in London, Augsburg, Würzburg und an andern Orten fand diese Musik theils von der Bühne herab, theils im Concertsaale, sie mochte nun vollständig oder nur fragmentarisch aufgeführt werden, allgemeine Anerkennung. Der vollständige Clavierauszug, mit deutschem und englischem Text, ist bei Schott in Mainz erschienen.

Wir können diese biographische Skizze nicht schließen, ohne wenigstens flüchtig anderer Compositionen Pierson's zu gedenken, welche ihn, hätte er nicht größere Werke geschrieben, unbedingt einen Ehrenplatz unter den lyrischen Componisten sichern müßten.

Das Salve eternum, ein altrömischer Trauergesang, für gemischten Chor und Orchester mit Soli für Baß und Tenor (Gedicht von Bulwer), wurde zuerst in Norwich aufgeführt. Von der Kritik ist es wegen seines antiken Colorits nur theilweise ganz gewürdigt worden. Es ist von Ewer in London edirt.

Der Trauermarsch zu Shakespeare's „Hamlet", in Partitur und Clavierauszug bei C. F. Peters in Leipzig erschienen, wurde in Altona und Hamburg als Ouverture, auch als Einleitung zum fünften Acte des Drama's aufgeführt. Dieser Marsch ist ein hochtragisches, grandioses Musikstück.

Pierson's Lieder sind bisher unter seinen Compositionen die verbreitetsten; sie haben auch in Amerika viele Freunde gewonnen.

Unter die vorzüglichsten der neueren Gesänge (die bei Schuberth und Comp. in Leipzig erschienen sind) zählen wir die beiden schwungvollen Romanzen: „der Maltheserritter" und „der treue Kamerad." Von den erotischen und elegischen Gesängen nennen wir: „Erste Liebe" und „All mein Herz ist Dein", ferner: „das Portrait", „Treue Liebe", „Ruhe", „die Abendglocken", „Heimweh."

Von anmuthigem, leichtem Humor durchweht sind: „Verrathene Liebe" und das „Wiegenlied." Sehr dankbar für eine Altstimme ist die Cavatine: „An Henriette."

Unter seinen Chören sind: „To arms" (Zu den Waffen) und „Ye mariners" (in Deutschland unter dem Titel „Beharrlich" bekannt) in England zur Volkshymne geworden, namentlich ist Letzteres bereits in der englischen Flotte eingebürgert worden.

Sehr edel und zugleich im Volkston gehalten ist der Männergesang: „Kein schönrer Tod", welcher in Bezug auf die darin herrschende Stimmung ein Pendant zum „treuen Kameraden" liefert. Ein Meisterstück im anmuthigen Genre ist: „Der Liedertäfler Ständchen." „Oestreichs Wahlspruch", ein patriotisches, sehr ausdrucksvolles Lied mit Chor und „des Waldes Wiegenlied", Chor für gemischte Stimmen (Wien, bei Glöggl), sind in den österreichischen Gesangvereinen, namentlich in Böhmen, sehr verbreitet.

Wie wir hören, hat Pierson vor einigen Monaten die letzte Hand an eine große heroische Oper gelegt; nach seinen andern Werken zu schließen, wird auch dieselbe „das geniale künstlerische Experiment, das Wort bis zur Durchsichtigkeit mit Tönen zu tränken," wohl realisiren.

Die Aesthetik des Clavierspiels

von

Dr. Adolf Kullak.

Verlag von G. Guttentag in Berlin.

Es ist eine Naturseite des menschlichen Geistes, die Eindrücke des Gefühls und der Phantasie sich zum Bewußtsein zu bringen: wie und welches die Ursachen sind, welche ein Object so oder so wirken lassen, will der Mensch erfahren und dadurch zu einer Erkenntniß des Objects, seiner selbst und beider in ihrer Wechselwirkung gelangen.

Ein starker Denkerkopf, klarer Sinn, freier philosophischer Geist, dem die philosophische Anschauung so natürlich ist, wie der Sonne das Leuchten, gehören zu einer Arbeit solcher Erkenntnißtheorie, die Dr. Ad. Kullak in seinem oben angezeigten Buche auf das Clavierspiel anwendet. Es sei, statt eines detaillirten Urtheils (das nicht nur viele abstracte Erörterungen, sondern auch wohl einige systematische Pro und Contra's mit sich bringen könnte) hier nur betont: daß Kullaks Buch von reichem bildenden Inhalte und von großem Interesse für jeden Clavierspieler ist, dessen Sinn über den Claviaturhorizont hinaus strebt. Der Verfasser hat sich mit Fähigkeit und Ernst in seine Untersuchungen versenkt und achtungswerthe Resultate erzielt, was um so höher anzuschlagen ist, als das von ihm bearbeitete Thema noch keinen Vorgänger fand. Es liegt also ein „noch nicht dagewesenes" Werk in Kullaks Buche vor.

Der erste Theil behandelt die Idee im Allgemeinen und spricht sich über das Clavier, die Geschichte der Virtuosität und über die Theorien des Clavierspiels aus. Der zweite Theil handelt die Darstellung des Clavierschönen im Besondern ab. Der erste Abschnitt ergeht sich über die Technik, wobei die körperliche Natur der Hände, wie auch die des Mechanismus, die Spielarten und technischen Spielformen mittels verschiedener Anschlagsgattungen eingehende ästhetische Betrachtungen veranlassen, die viel Anziehendes für den denkenden Claviermenschen bieten. Der zweite Abschnitt philosophirt über den Vortrag, wie er im Elemente des Zeitigen (Takt Rhythmus ꝛc.) und des Klanglichen (Accent, Schattirung ꝛc.) seinen Grund hat, zusammenhängend mit dem Inhalte und der geistigen Auffassung.

Ob es noch Claviermusiker giebt, die denken, solche Wissenschaft sei unnütz, weil sie nicht in der Clavierschule steht, mag ich nicht wissen; das aber steht fest: wer keinen todten Geist hat und nur einige wissenschaftliche Verständnißfähigkeit besitzt, wird Kullaks Buch mit Interesse und Nutzen studiren.

Dem Verfasser sei hiermit um sein Verdienst für die musikalische Wissenschaft Dank gesagt, nicht minder der Verlagshandlung für die solide Herausgabe des Buches.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 21. Juni: Serenade und Allegro giojoso für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 43, Hdur. — Arie für Tenor aus der Oper Don Juan von W. A. Mozart. — Zweiunddreißig Variationen für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 36, Cmoll. — Variations sérieuses für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 54, Dmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 22. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vater unser," von Fesca. „Danket dem Herrn", von Romberg. Am 23. Juni früh 8 Uhr: „Des Staubes eitle Sorgen", Chor von Haydn. Am 24. Juni früh 8 Uhr: „Verleih uns Frieden", Chor von Mendelssohn.

* Berlin. Mit den Operngästen in Wallners Theater wird eine neue komische Oper: „Pipelet", Musik vom Grafen Ferrari, zur Aufführung vorbereitet. „Pipelet", die Hauptperson des Textes, ist die bekannte komische Figur aus dem Sue'schen Roman „die Geheimnisse von Paris."

* Wien. Treumann-Theater. Die gestrige Vorstellung hat uns mit den Bouffes ausgesöhnt. Wenn wir bisher weder ihrer Parodie, noch ihrer Burleske Geschmack abgewinnen konnten, so hat uns das komische Genre, wie es in den Operetten „le mari à la porte" und „le mariage aux lanternes" so glücklich vertreten ist, vollkommen befriedigt. Freilich ist die Musik dieser Stückchen fast das Beste, das Offenbach geschrieben hat; aber auch das Spiel der Darsteller war diesmal von jener Leichtigkeit und frischen Heiterkeit, welche die Force des französischen Schauspielers par excellence bilden. Außerdem war das Zusammenspiel von vortrefflicher, in einander greifender Harmonie und der Gesammteindruck ein höchst wohlthuender. Was die Einzelleistungen betrifft, so sind Mlles. Tautin und Tostée mit besonderer Anerkennung zu nennen. Die erstere namentlich zeichnet sich durch einen wohlgeschulten, gefälligen Gesangsvortrag aus und weiß mit feinem Takte Maß zu halten. Das nicht sehr zahlreiche Publicum applaudirte die genannten Künstlerinnen in sehr lebhafter Weise und verlangte mehrere Nummern zur Wiederholung, unter anderen in „le mariage aux lanternes" das hübsche Trink-Quartett und das Zank-Duett, das von den Mlles. Tautin und Tostée mit wahrer Virtuosität vorgetragen wurde.

* Das Grabdenkmal Staudigl's wird nicht, wie früher projectirt war, aus einer einfachen Pyramide von Granit bestehen, sondern in einer mehr künstlerischen Weise ausgeführt werden. Auf einem Piedestal von Granit wird sich eine überlebensgroße Bildsäule des Sängers zwischen einer Gruppe von vier Engeln erheben. Mit der Ausführung dieses Werkes ist soeben der Bildhauer Herr Pilz beschäftigt. Ein die Gestalt umhüllender Mantel mit schönem Faltenwurf beseitigt den sonst in der Plastik störenden Eindruck der modernen Gewandung. Der Kopf wird porträtähnlich und ist nach einem Oelgemälde modellirt, das in der letzten Lebenszeit des Sängers angefertigt wurde. Das Piedestal erhält als Schmuck einen Kranz aus Lorbeeren und Eichenzweigen, und unter diesem die Inschrift: Staudigl 1861.

* In Weimar hat das allgemeine Thüringer Männergesangfest vom 24—27. Juni stattgefunden. Dem Programm zufolge sollte dasselbe zu einem allgemeinen Volksfeste werden durch Festzüge, Sängerzapfenstreich, Festball, Festvorstellungen im Theater ꝛc.

* Hannover. Am 12. Juni fand am Hofe zu Herrenhausen Hofconcert statt, zu dem zwei hier anwesende russische musikalische Notabilitäten, C. Schuberth, erster kaiserlicher Capellmeister zu Petersburg und der als Componist und Orgelspieler geschätzte Stiehl, geladen waren. Zu dem Concerte wirkte auch der Domchor. Wie wir hören, ist Schuberth nach Interlaken, Stiehl nach London abgereist.

* Eine Creolin, die Zither-Virtuosin Miß Frederic Kean aus Philadelphia, ließ sich in Cöln in der Königshalle hören.

* Henselt ist von Petersburg in Genf angelangt und beabsichtigt den Mont blanc zu besteigen.

* Paris. In der Opéra comique hat man eine neue Oper von Theodor Ritter gegeben, „Marianne" heißt sie, sonst aber sehr wenig. — Der Clavierauszug von Wagner's „Tannhäuser" ist soeben in einer französischen Ausgabe bei Flaxland erschienen.

* London. Die Eröffnung einer zweiten italienischen Oper im Lyceumtheater hat mit Verdi's „Troubadour" stattgefunden, Fräulein Tietjens, Mad. Alboni, die Herren Giuglini, Gassier und Delle Sedie zeichneten sich aus und erhielten reichen Beifall. — Nicolas Rubinstein, der Bruder Anton Rubinsteins, macht als Pianist in den Concerten großes Glück.

* Ullmann, der große Mann der Oper und Concerte in New-York, hat Europa seinen Besuch abgestattet und ist am 22. Juni wieder nach der neuen Welt abgesegelt. Er war in Paris und London und hat Mad. Charton-Demeure und Mad. Medori für 1861 und die Ristori für 1862 nach New-York engagirt, da er trotz alledem und alledem aufs Neue Director der Academy of Music, sowie des Brooklyn-Institutes geworden ist. Im nächsten Sommer will Herr Ullmann auch Deutschland revidiren.

* Ein vielseitiger Künstler. Als ein Zeuge vor dem Ehescheidungsgerichtshof zu London neulich auf die Frage nach Stand und Gewerbe antwortete: „Komischer Sänger, Cigarrenhändler und photographischer Künstler," und große Lust bezeugte, noch weiter fortzufahren, fiel ihm der Richter, Sir C. Creßwell, befriedigt ins Wort: „Das genügt vollständig!"

* Eine politische Tänzerin. Im Aberti-Theater zu Rom wurde am 11. Juni die Benefizvorstellung der ersten Tänzerin, welche bei der Fahndung nach der Adresse der Römer an Victor Emanuel dieselbe im Busen barg, zu einer stürmischen Kundgebung benutzt. Als nach vielen kleineren Sträußen schließlich ein ungeheurer Blumenstrauß mit den drei Farben, in der Mitte mit dem savoyischen Wappen geziert, auf die Bühne flog und die Tänzerin denselben aufhob, erdröhnte das Haus von Lebehochs auf Italien und Victor Emanuel, und als sich nun einige päbstliche Zuaven zeigten, hieß es: „Hinaus mit den Zuaven!" und die Herren entfernten sich unter Pfeifen und Hohngelächter. Die dreifarbige Tänzerin wurde später — verhaftet und das Theater geschlossen.

* In Stockholm hat das Oberstatthalteramt etwas Nützliches und Angenehmes zugleich vollbracht: es hat soeben den umherziehenden Musikanten und Sängern verboten, ihre „Kunst" in den Straßen der Stadt auszuüben, und mit diesem von der Einwohnerschaft freudig begrüßten energischen Schritt jenem ärgerlichen Unwesen ein für allemal ein rasches Ende gemacht. Hoffentlich ein gutes Beispiel für andere gequälte Städte!

* Novitäten der letzten Woche. Sinfonie in Cdur von S. Jadassohn, Op. 24, Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. — La Favorite de Vienne, Caprice de Concert pour Flûte avec Piano par A. Terschak, Op. 25. — Echo — An der Quelle, zwei Bluetten für Pianoforte von J. A. Pacher, Op. 63. — Nocturne pour Piano par J. P. Gotthard, Op. 9.

* „Carl Friedrich Zelter, eine Lebensbeschreibung, nach autobiographischen Manuscripten bearbeitet von Wilhelm Rintel," ist soeben erschienen. Der Verfasser ist ein Enkel Zelters und hat die Autobiographie seines Großvaters zufällig in der Bodenkammer eines Gutes aufgefunden.

* Der Pianist-Compositeur Giuseppe Stanzieri, dessen künstlerischer Geist einen schwächlichen Körper bewohnte, ist in Paris in einem Alter von 25 Jahren gestorben. Rossini liebte diesen feinen nervösen Künstler mit einer väterlichen Zuneigung.

* Giuseppe Concone, Componist einer großen Anzahl Gesang- und Claviercompositionen, ist in Turin im Alter von 51 Jahren gestorben.

Signalkasten.

Step. in Paris. Betrag empfangen. — Kaplan M. in B. Sie haben sich wohl in der Adresse geirrt, die Signale sind nicht das Court Circular für die Bamberger Conferenzen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, 8. August. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Sextett

für drei Violinen, Viola und zwei Violoncelli

componirt von

Ferdinand David.

Op. 38.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der berühmte Violin-Virtuos und Componist hat mit diesem Sextett, bestehend aus vier Sätzen: Molto allegro e espressivo, Gdur, 4/4 — Adagio ma non troppo, Edur, 3/4 — Allegretto grazioso, 2/4 Emoll — Molto allegro agitato e appassionato, Gmoll, 4/4 eine Art Apotheose des Streichdepartements gegeben: er schwelgt in den kunstvollen Formen, welche der silbergraue Geigenklang, selbst in der complicirtesten Verwebung, so klar und vergeistigt zu Gehör zu bringen vermag. Wie dies vor ihm schon mancher andere Meister, zur Verherrlichung der musikalischen Formenkunst, gethan und wie es eben unsere drei Musik-Heiligen, Haydn, Mozart und Beethoven waren, welche die Sonatenform des Streichquartetts aufs Höchste ausbildeten und den späteren Componisten fertig überlieferten, das weiß der Componist obigen Sextetts sehr wohl: er vermag innerhalb des Bereiches nichts Neues zu bieten, auch keine eigenthümliche Subjectivität, wie z. B. Spohr, Mendelssohn, Schumann eine solche zum Ausdruck brachten; David hält sich ganz objectiv, hat zuerst die feststehende Form im Sinne und nur secundär waltet die Stimmung, weniger die Form bestimmend, als von ihrem Gefüge gleichsam zufällig bestimmt werdend.

Wie aber nun David die Form zu fügen weiß, ist zu sehen und zu hören höchst genußvoll! Schon wie er das Sextett als solches, rein im Sinne des Sechsstimmigen, behandelt, ist eine Freude für den Eingeweihten; der Componist ließ nicht etwa aus zwei Stimmen (durch Unisono) nur eine werden, sondern er schrieb ein veritables Sextett, zu dessen Ideenausdruck wirklich die gewählten sechs Instrumente nothwendig waren. Im Finden formell-prägnanter Motive und in der kunstvollen Durchführung derselben war die Phantasie des Componisten sehr glücklich; die Klarheit, Feinheit und Noblesse, welche dem Ganzen innewohnt, werden alle Spieler für das Werk, das sich etwa zwischen Onslow und Spohr postirt, einnehmen.

Es würde nur viele Worte, ohne rechten Erfolg, machen, wenn wir auf eine nähere Beschreibung des Satzbaues, der feinen Modulations- und Combinations-Züge des Werkes eingehen wollten: solche Musik will gehört — und zwar wiederholt gehört — werden. Daß dies an recht vielen Orten in guter Art geschehe, wünschen wir, glauben aber nicht vergeblich zu wünschen: denn nicht nur der Name des Componisten, sondern die Tüchtigkeit des Sextetts und die Seltenheit derartiger Erscheinungen werden die vielen wackeren Geiger anregen, das Werk gründlich zu üben und es öffentlich zu Gehör zu bringen.

Zweite große Sonate

für Pianoforte und Violine

componirt von

Joachim Raff.

Op. 78. Pr. 3 Thlr.

Verlag von Schuberth u. Co. in Leipzig und New-York.

Raff arbeitet sich immer mehr aus einer gewissen Herbheit und reflectirenden Gelehrten-Musikerart heraus; die obige Sonate in ihrer künstlerischen Form, in ihrer Wirkung auf Zuhörer beim Vorspielen von Seiten tüchtiger Künstler bethätigt das. Sie ist ein „famoses" Werk, um in der Ausdrucksweise täglichen Umgangs zu sprechen, das den Spielern und Zuhörern zu thun giebt, dann aber auch, wenn man sich hinein gespielt und gehört hat, herrlich lohnt.

Das Werk besteht aus den vier Sätzen des Allegro Adur, Andante Amoll, Scherzo Fdur und Allegro-Finale. Die Sätze tragen aber nicht diese, sondern charakterisirende deutsche Ueberschriften. Sie müssen wohl alle gut sein, das Adagio und Scherzo aber am besten: denn jeder Anwesende protegirte vorzugsweise einen der vier Sätze neben Andante und Scherzo; das Finale schien jedoch bei Allen hinter dem ersten Allegro zurückzustehen.

Man rechte nicht mit mir über diese Form der Kritik: Sie soll eben keine solche sein, wohl aber sie vertreten, insofern das Publicum aus einer „eingehenden Kritik" zunächst doch nur herauszulauschen sucht, ob das Werk hübsch und kaufenswerth sei? Des Referenten alleiniges Urtheil ist da nicht so viel werth, wie das seine mit demjenigen anderer Musiksinniger zusammengefaßt. Um nun noch das allein Uebrige zu zu thun, sei gesagt, daß ich mit obigem Urtheile der Zuhörer-Majorität übereinstimme: die beiden Mittelsätze, namentlich deren zweite Hälften, wirken pompös; der erste Satz sprüht Geist und schwungvolles Gefühl, der letzte ist ähnlicher Art, aber viel weniger freiwillig entstanden.

Der Reichthum und die Eigenthümlichkeit der Phantasie, wie auch die gediegene originelle Formenkunst, endlich die sehr lohnende Technik in dem ausgezeichneten Werk machen es den Spielern zur Pflicht gegen sich und die Kunst, Raff's Sonate vorzunehmen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Tenorist Herr Brunner vom Theater zu Frankfurt a. M. ist nach einem beifälligen Gastspiel für die hiesige Bühne engagirt worden. Gegenwärtig gastirt hier mit vielem Beifall Herr Schütky vom Hoftheater zu Stuttgart, sowie die schon früher hier gehörte Sängerin Fräulein Brenken vom Theater zu Augsburg.

Oper im Monat Juni: 1. Juni. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Margaretha von Valois, Fräulein Ungar; Valentine, Frau Bertram; Marcel, Herr Schilke als Gastrollen.) — 5. Juni. Tell, von Rossini. (Walter Fürst, Herr Schilke; Arnold, Herr A. Ander als Gastrollen.) — 8., 12. u. 24. Juni. Die beiden Schützen, von Lortzing (Peter, Herr Butterweck als Gastrolle.) — 16. Juni. Hernani, von Verdi (Elvira, Frau Bertram als Gastrolle.) — 18. Juni. Czaar und Zimmermann, von Lortzing. — 23. Juni. Der Freischütz, von Weber (Max, Herr Müller als Gastrolle.) — 27. Juni. Die Stumme von Portici, von Auber (Masaniello, Herr Müller; Elvira, Frau Bertram als Gastrollen.) — 30. Juni. Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Frau Bertram als Gastrolle.) — Im Ganzen: 8 Opern in 10 Vorstellungen.

Oper im Monat Juli: 5. Juli. Martha, von Flotow (Lady Hariet Durham, Frau Bertram; Lyonel, Herr Brunner als Gastrollen.) — 8. Juli. Die weiße Dame, von Boieldieu (Anna, Frau Bertram; Georg, Herr Brunner als Gastrollen.) — 11. Juli. Lucrezia Borgia, von Donizetti (Lucrezia, Frau Bertram; Gennaro, Herr Brunner als Gastrollen.) — 15. Juli. Die Stumme von Portici, von Auber (Masaniello, Herr Réer; Elvira, Frau Bertram als Gastrollen.) — 19. Juli. Fra Diavolo, von Auber (Fra Diavolo, Herr Réer als Gastrolle.) — 21. Juli. Der Templer und die Jüdin, von Marschner (Rebecca, Frau Bertram als Gastrolle.) — 24. und 29. Juli. Jacob und seine Söhne in Egypten, von Méhul (Joseph, Herr Réer als Gastrolle.) — 27. Juli. Die weiße Dame, von Boieldieu (Anna, Frau Bertram; Georg, Herr Réer als Gastrollen.) — 31. Juli. Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Frau Bertram; Don Octavio, Herr Réer als Gastrollen.) Im Ganzen 8 Opern in 10 Vorstellungen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 28. Juni: Großes Concert (No. 4) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ignaz Moscheles, Op. 64, Edur. Erster Satz. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. N. Hummel, Op. 93, Esdur. — Arie für Sopran aus der Oper „Romeo und Julie" von Bellini. — Ausgewählte Stücke für das Pianoforte von Stephen Heller, (Etuden, Op. 45,) Theodor Kirchner, (Albumblätter, Op. 7,) und Franz Schubert, (Momens musicals, Op. 94.) — Duett für zwei Soprane aus der Oper „Der Freischütz" von C. M. von Weber. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 1, No. 2, Gdur.

* Dresden. Frau Bürde-Ney ist von ihrer Urlaubsreise zurückgekehrt und am 6. August im „Tannhäuser" zum ersten Mal wieder aufgetreten, lebhafte Acclamationen, Blumen und Kränze wurden der beliebten Sängerin zu Theil. Herr Lipp von Stuttgart gastirte als Sarastro, seine Stimmittel sind angenehm, reichen jedoch für das hiesige Theater nicht aus.

* Berlin. Die königl. Oper ist am 2. Aug. mit Donizetti's „Favoritin" wieder eröffnet worden. Die Sängerin Frau Jenny Baur, welche vor einiger Zeit der Hofbühne für einen kurzen Zeitraum angehörte, hat dieselbe wiederum als Gast betreten, und zwar als Alice in „Robert der Teufel," die Aufnahme, welche die Sängerin von Seiten des kleinen Publicums fand, war so kühl wie ihr Gesang. — Der englische Componist Balfe ist hier anwesend.

* Braunschweig. Ein von der Singacademie und dem Männergesangvereine in der Egidienkirche unter Abt's Leitung gegebenes Concert fand große Theilnahme und reichen Beifall. In vorzüglicher Ausführung hörten wir unter Anderem: Mendelssohns achtstimmigen 43. Psalm, dessen Hymne für Sopran, Solo (Frau Hofopernsängerin Skalla) mit Chor und Orgelbegleitung, Hauptmanns Salve regina, Abt's Vineta und Waldandacht.

* „Otto der Schütz," die vom Hofcapellmeister Reiß in Cassel schon vor Jahren componirte Oper, welche bisher nur in Mainz zur Aufführung kam, soll am 20. August zum Geburtstag des Curfürsten in Cassel in Scene gehen.

* Wien. Am Hofoperntheater, welches seit 1. Juli wieder eröffnet ist, treffen die ersten Sänger von ihren Ausflügen nun wieder ein; Herr Beck trat am Sonntag im „fliegenden Holländer" zum ersten Mal nach seiner Urlaubsreise wieder auf und wurde bei seinem Erscheinen mit langanhaltendem, rauschenden Beifall begrüßt. — Herr Woworski von Berlin, welcher nicht den gehofften Beifall fand, hat sein Gastspiel rasch abgebrochen. Dagegen soll Herr Stighelli, der jetzt gastirt, für das Hofoperntheater engagirt worden sein. — Ander hat zur Stärkung seiner Gesundheit eine Verlängerung seines Urlaubs bis 15. August erhalten. — Einem hier eingetroffenen Schreiben zufolge kommt Richard Wagner Ende August nach Wien, um die Proben seiner neuen Oper: „Tristan und Isolde" selbst zu leiten. — Dingelstedt ist hier angekommen.

* Das Conservatorium der Musik in Wien hat seinen Jahresbericht für das Schuljahr 1861 veröffentlicht, daraus entnehmen wir, daß der Personalstand des Conservatoriums aus 22 Schul-Inspektoren und 21 Lehrern besteht. Die Zahl der Zöglinge belief sich auf 179, darunter 65 weibliche und 114 männliche; davon waren 72 vom Unterrichtsgelde ganz, und 25 zur Hälfte befreit. Die Klassen zerfallen in Knaben- und Mädchen-Gesangschulen, Violinschule, Flötenschule, Oboeschule, Klarinetschule, Fagottschule, Hornschule, Trompeterschule, Posaunschule, Schule für den mündlichen Vortrag, italienische Sprachschule und „Mimikschule." Mit der silbernen Vereinsmedaille wurden 11 Zöglinge betheilt.

* Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien hat unter den Mitteln zur Förderung der Tonkunst auch die Ermunterung musikalischer Talente als eine ihrer Aufgaben in die Statuten aufgenommen und den Beschluß gefaßt, in der nächsten Concertzeit (1861—1862) dem Wiener musikalischen Publicum zwei neue Symphonien vorzuführen. — Demzufolge ergeht an die Herren Tonsetzer die freundliche Einladung, der Direction Symphonien, die aber weder im Musikhandel erschienen, noch bisher öffentlich aufgeführt sein dürfen, für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. — Die näheren Modalitäten sind folgende: 1. Die Einsendung erfolgt an die Kanzlei der Gesellschaft bis längstens Ende August 1861, und kann ein später einlangendes Tonwerk nicht mehr berücksichtigt werden. — 2. Die Symphonie wird in Partitur ohne Namen des Verfassers, jedoch mit einem Motto bezeichnet, eingesendet und ihr ein versiegelter, mit demselben Motto versehener Zettel beigelegt, welcher den Namen und die Adresse des Verfassers enthält. — 3. Die eingesandten Tonwerke werden von der Direction fünf Preisrichtern zur Prüfung und Begutachtung übergeben, von deren Urtheil es abhängt, welche zwei Symphonien zur Aufführung bestimmt werden. Die Herren Dr. Ambros in Prag, Ferd. Hiller in Köln, Dr. Franz Liszt in Weimar, Karl Reinecke in Leipzig und Robert Volkmann in Pesth haben die Prüfung und Begutachtung der einlangenden Tonwerke freundlich zugesichert. — 4. Die Aufführung erfolgt in den ersten Monaten des Jahres 1862. Die zur Aufführung bestimmten Symphonien bleiben Eigenthum der Verfasser. Sie werden im Concert-Programme blos mit dem vom Verfasser gewählten Motto bezeichnet. Unmittelbar nach der Aufführung erfolgt die Eröffnung des versiegelten Zettels und die Bekanntgebung des Tonsetzers. — 5. Die nicht berücksichtigten Tonwerke werden in der Kanzlei der Gesellschaft hinterlegt, und wird die Zeit bekannt gegeben werden, wann sie dort erhoben werden können.

* Das neue Hofoperntheater in Wien, dessen Bau noch im Laufe des Monats August beginnt, wird ganz im klassischen Style ausgeführt. Die Herren Architekten van der Nüll und Siccardsburg haben die hierauf bezüglichen Pläne, in welchen sie dasjenige, was sie auf ihrer jüngsten, zu diesem Zwecke unternommenen Reise als praktisch und dem Comfort entsprechend an den berühmtesten Theatern Europa's vorgefunden, beigefügt, und nunmehr vollendet, so daß dem Beginnen der Arbeiten keinerlei Hindernisse mehr im Wege stehen. Man hofft, in diesem Jahre noch den Bau der Fundamente und Souterrains durchführen zu können.

* Die Wiener Sänger haben, wie ein Wiener Blatt meldet, auf dem Nürnberger Sängerfest drei der erlesensten Jünglinge aus dem liederreichen Bunde verloren; dieselben blieben in der alten Noris zurück, gefesselt von jungen Bräuten, die sie sich in drei Tagen ersungen hatten.

* In Baden-Baden wurde am 1. Aug. auf dem Theater des Conversationshauses eine neue Oper von Gevaerts gegeben: „Deux Amours", das Libretto ist von Eug. Lormon und Amedee Achard. Der Erfolg der neuen Composition des talentvollen Meisters war ein bedeutender.

* Königsberg. Frau Masius-Braunhofer hat mit vielem Beifall einen längeren Gastrollen-Cyclus gegeben: die schöne Stimme und der musikalisch und technisch hochausgebildete Gesang, nicht minder das belebte Spiel und die ansprechende Erscheinung erwarben der Künstlerin die verdiente Anerkennung und Zuneigung. — Die musikalische Academie gab eine Soirée vor geladenen Zuhörern, in welcher zur Aufführung gelangten: 1. Ouverture zur Oper „Velleda" von Sobolewski, (eine frühere Arbeit des Componisten); 2. Vaterunser (a capella) zweichörig, für vier Frauen- und vier Männerstimmen von L. Köhler, Op. 100; Meeresphantasie, Gedicht von Cäsar von Lengerke, für Chor und Solo mit Orchester, componirt von Sobolewski. Die mittlere Nummer dirigirte Musikdirector Ad. Jensen, die übrigen Capellmeister Laudien.

* Herr Eckert tritt nächstens als Capellmeister bei dem Hoftheater in Stuttgart ein, dessen Direction Herr Hackländer an Stelle des Baron Gall übernimmt. Gleichzeitig liest man aber auch in den Zeitungen, Herr Eckert habe die Stelle als Domcapellmeister in Salzburg angenommen, welcher Nachricht wir widersprechen können.

* Für die Oper in Frankfurt a. M. soll Herr Lachner vom Theater zu Stockholm als Capellmeister engagirt sein.

* Der Rühl'sche Gesangverein in Frankfurt a. M. hat als neuen Dirigenten an Stelle des Herrn Rühl den Organisten von der Paulskirche, Herrn Friedrich, erwählt.

* Der junge talentvolle Componist A. Langert tritt Ende dieses Monats seine Stelle als Musikdirector am Stadttheater in Mainz an.

* Als Musikdirector in Luzern ist Herr Eduard Mertke, bisher in Wesserling, erwählt worden, und wird Anfang September dorthin übersiedeln.

* Der treffliche Violoncellist Herr Leopold Grützmacher, Bruder des Dresdner Kammermusikus, ist unter einer beträchtlichen Anzahl Mitbewerber zum ersten Violoncellisten der Hofcapelle in Schwerin erwählt worden.

* Wilhelm Krüger aus Paris, welcher sich zur Zeit im Seebad Swinemünde befindet, ist vom Herzog von Gotha mit dem Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft beehrt worden.

* Pepita de Oliva ist mit irdischen Schätzen beladen von ihrer russischen und schwedischen Kunstreise auf ihre Besitzung Hackenfelde bei Spandau zurückgekehrt. Sie bezeichnete ihre Rückkehr durch einen Act der Wohlthätigkeit, indem sie sich erbot, zum Besten der Armen eine Vorstellung zu arrangiren.

* Das Landhaus, welches J. Offenbach in Etretat bewohnte, ist am 4. Aug. total niedergebrannt, nur die Manuscripte des Componisten wurden gerettet.

* Paris. Roger ist soeben auf drei Jahre für die Opéra comique engagirt worden, ein Feld, das er niemals hätte verlassen sollen.

* Das Conservatorium der Musik in Paris zählt gegenwärtig 934 Zöglinge. Alle Schüler erhalten in 80 Klassen, welche von 81 Titular-Professoren geleitet werden, musikalischen oder dramatischen Unterricht umsonst.

* Das zweite allgemeine Sängerfest der Orpheonisten Frankreichs soll in Paris im Industriepalast unter Delaport's Leitung vom 12. bis 17. September d. J. stattfinden. Es werden 225 Vereine aus 60 Departements mit 8000 Sängern daran Theil nehmen und in allgemeinem Chor folgende Gesangstücke vortragen: Adam's Enfants de Paris, Halevy's Nouvelle Alliance, Berlioz' Temple universel (eigens für dieses Fest auf einen Text von Baudin componirt), Appel aux armes aus Meyerbeer's „Prophet," Thomas' France, France! Soldatenchor aus Gunod's „Faust," Limnander's Hymne an die Grande cité, Besozzi's Pater noster, Matrosenchor aus R. Wagner's „Fliegender Holländer," Kücken's Bivouac, Kücken's „Am Rhein," Laurent de Rillés Chant des bannières und Chwatal's Hymne an die Nacht.

* In London brachte die „Musical Art Union“ bei ihrem ersten Concerte, unter der Direction des Herrn Klindworth, den Londonern zum ersten Male Rubinstein's „Ocean“ in trefflicher Ausführung zu Gehör.

* Der russische Componist und Violinvirtuos Alexis v. Lvoff ist nach 25jährigem Wirken seines Postens als Director der kaiserl. Capelle mit dem Ehrentitel eines Senators und Maître de la cour enthoben worden. Sein Nachfolger ist der Geheimrath Bachmétieff.

---

* Novitäten der letzten Woche. Fünf Gesänge von Victor Hugo in deutscher Uebersetzung von Moritz Hartmann für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Eduard Lalo, Op. 17. — Maienblüthe, Salonstück für Pianoforte von G. Merkel, Op. 29. — Polonaise, grand Morceau de Concert pour Piano par E. Lübeck, Op. 14. — Sonate für Pianoforte und Violoncell von Bernhard Scholz, Op. 14. — Tristan und Isolde von R. Wagner, im Arrangement für Pianoforte zu vier Händen.

* Rosen- und Dornenstücke für Piano von H. Berens. Op. 69. Heft 1, 2. (Breslau, Leuckart.) Wir können die Stücke, als warm empfunden, melodisch und von correcter Form, zum Durchspielen und Vortragen empfehlen.

* Marcia di festa (Festmarsch) per il (für das) Pianoforte composta da (componirt von) Joh. Schondorf. Op. 4. (Berlin, Schlesinger.) — Indem wir hiermit eine kleine Probe unserer italienischen Sprachkenntniß dem Publicum vorlegen und dem Componisten damit zeigen wollen, daß wir ihn verstanden haben, sei bemerkt, daß der Marsch ziemlich gut klingt, aber Kunstwerth weiter nicht hat.

* Abendläuten. Les Cloches du Soir Rêverie. Méditation pour Piano par W. Krüger. Op. 103. (Berlin, Schlesinger.) Freundliches Klingen und graziöses Melodisiren ohne rechten Styl und Inhalt.

* Marche des Bohémiennes russes. Russischer Zigeunermarsch pour Piano par W. Krüger. Op. 104. (Berlin, Schlesinger.) Ansprechend national im ersten, polkahaft-allgemein im zweiten Theile; das Ganze ziemlich äußerlich, ohne Impuls.

* Andante und Variationen für Pianoforte von Franz von Holstein. Op. 12. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Musikalisch solide Arbeit, im Sinne Mendelssohns empfunden.

* Jagd-Lieder für vierstimmigen Männerchor (mit Begleitung von vier Hörnern ad lib.) von Rob. Schumann. Op. 137. No. 2 der nachgelassenen Werke. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Die Gedichte dieses auf allgemeine Beachtung Anspruch machenden Werkes sind aus H. Laube's Jagdbrevier genommen; sie heißen: Zur hohen Jagd. Habet Acht! Jagdmorgen. Frühe. Bei der Flasche. — Frischer Waldesduft und herzkräftigende Jagdlust regte unsern Sinn beim Durchsehen dieser Männergesänge an; wie schön werden sie erst wirken, wenn sie in voller Aufführung gehört werden! Bei einer solchen möchten wir die Hörner nicht missen, sie machen die Musik erst recht waldgrün und morgenfrisch. Der gefeierte Name Schumann kommt so wenig auf Männergesangsprogrammen vor, daß wir doppelten Grund zur warmen Empfehlung dieser Gesänge zu haben glauben.

* Drei Gedichte von Oeser; für vierstimmigen Männerchor von Ed. Tauwitz. Op. 46. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Voll Aufschwung und „packender“ Wirkung, dabei edel empfunden und fein gemacht.

* Ein neues Violin-Concert von Vieuxtemps, Op. 37, befindet sich unter der Presse.

* Die vom schwäbischen Sängerbund erworbenen Silcher'schen Volkslieder werden nächstens zur Versendung kommen, es sind dreißig an der Zahl.

* Von dem russischen Fürsten N. Youssoupoff wird demnächst in Leipzig ein Werk: „Histoire de la musique sacré en Russie“ erscheinen.

Ankündigungen.

Musikalische Dirigentenstelle.

Die **„Harmonische Gesellschaft“** zu Bergen in Norwegen will die durch die beabsichtigte Wegreise des früheren Dirigenten erledigte Stelle desselben vom 1. October ab neu besetzen. Das jährl. Fixum beträgt 200 norwegische Species oder 300 Rthlr. Crt., wofür der Dirigent die Proben zu leiten und sich so einzurichten hat, dass er im Winter gegen 6 Concerte für die Gesellschaft geben kann. Bevorzugt werden solche Bewerber sein, welche auf der Violine etwas Ordentliches leisten können.

Uebrigens wird der Dirigent auf einen ergiebigen Privatunterricht und den Ertrag derjenigen Concerte angewiesen sein, die er auf eigene Rechnung, jedoch gewöhnlich mit Hülfe der musikalischen Kräfte der Gesellschaft geben möchte. — Meldungen qualificirter Bewerber mit Zeugnissen über musikalische Befähigungen mögen franco adressirt werden an das **„Directorium der Harmonischen Gesellschaft“** zu Bergen.

Bergen in Norwegen, den 16. Juli 1861.

Musikdirector gesucht.

Die durch den Abgang des Herrn Musikdirector Friedrich erledigte Stelle eines Dirigenten am hiesigen Cäcilien-Vereine, mit der ein fixer Gehalt von 400 fl. verbunden ist, soll vom 15. Septbr. an anderweitig besetzt werden. Bewerber, welche bereits Uebung in Gesangs- und Orchesterdirection besitzen, das Clavier vollkommen beherrschen und wo möglich einige Fertigkeit im Violinspiel haben, wollen ihre Gesuche und Zeugnisse bis längstens am 8. August einreichen.

Neustadt an der Haardt, den 6. Juli 1861.

Der Vorstand.

Ed. Kölsch.

Josef Strauss,

Kapellmeister,

Wien, Leopoldstadt 314.

engagirt alsogleich einen ersten **Oboisten** und einen **Harfenspieler** unter den vortheilhaftesten Bedingungen.

Ein Trompeter

sucht Stelle bei einem städtischen oder permanenten Orchester. Zeugnisse über Leistung und Moral stehen zur Disposition. Portofreie Briefe sende man an die Expedition dieses Blattes.

Neue Musikalien
im Verlag von
Joh. André in Offenbach a. M.
(1861. No. 2.)

Thl. Ngr.

Pianoforte mit Begleitung.

Haydn, Trios f. Pf., V. u. Vlle. Neue Ausg. besorgt von C. Czerny. Part. u. St. No. 13. Bdur. 1 5

Pianoforte zu vier Händen.

Burgmüller, Franç., Potpourri No. 13. Stradella. . . . . . . — 25
Cramer, H., Potpourri No. 20. Orpheus in der Unterwelt. . . . . 1 —

Pianoforte allein.

Burgmüller, Fr., Unterhaltungen am Pianof. Bd. 6. . . . . — 21
Cramer, H., Op. 144. Volkslieder. No. 28. Bekränzt mit Laub. No. 29. Steh' ich in finstrer Mitternacht. No. 30. Wohlauf noch getrunken. à — $7\frac{1}{2}$
— — Potpourris élégants No. 99. Rienzi de R. Wagner. . . . . . 1 —
Egghard, J., Op. 85. Une rose des montagnes, Morceau. . . . . — $12\frac{1}{2}$
Gressler, F. A., Op. 40. Kinder-Klavierschule, gefällige Tonstücke für den ersten Unterricht. Deutsch, französisch und englisch. . . 1 —
Händel, Variationen (Edur). Anthologie classique No. 1. . . . . — $7\frac{1}{2}$
— — 8 Gigues. do. „ 2. . . . — 20
Hünten, Franç., Op. 210. Rondo sur „La Donne é mobile" de l'opéra Rigoletto de Verdi. . . . . — $12\frac{1}{2}$
Kuhe, W., Op. 67. Grande Valse brillante sur Satanella de Balfe. . — 15
Lehmann, W., Album. No. 1 Marsch über „Muss i denn zum Städtel hinaus." No. 2. Fahnenweih'-Polonaise. No. 3. Cäcilien-Polka. No. 4 Glöckchen-Galop. No. 5. Marsch üb.: „Der Zigeunerknabe im Norden." No. 6. Erholungs-Polonaise. No. 7. Colma-Polka. No. 8. Triller-Galopade. Einzeln jede No. 18 kr. . . . . — 25
Mauss, Aug., Op. 6. Rondo burlesque sur „'raus mit dem Nass" de l'op. Stradella de Flotow. . . . . — $7\frac{1}{2}$
— — Op. 9. Lorelei, Fantasie über ein Volkslied. . . . . — $7\frac{1}{2}$
Richards, Brinley, Op. 60. Marie, Nocturne. . . . . — $12\frac{1}{2}$
Rosenhain, E., Op. 18. Elégie. . . . . — 10
Satter, Gust., Op. 27. Hochzeitsklänge, grosser Concert-Walzer. . . — 20
Voss, Ch., Op. 285. Morceaux de Salon du jour.
No. 3. Danse de l'ombre de l'opéra Pardon de Ploërmel . . . — 17
No. 4. O bitt' euch, liebe Vögelein, Lied von Gumbert. . . . — $12\frac{1}{2}$
Wachtmann, Ch., Op. 15. Doux Souvenir, Impromptu styrien (m. V.) — 10
L'Eclipse. Célèbre Polka militaire de London. N. unveränderte A. — 5
Spintler, Ch., No. 59. Marche de l'op. Orpheus aux enfers d'Offenb. — 5

Gesang-Musik.

Weidt, H., Op. 33. Quartetten f. 4 Männerstimmen. No. 1. Was wollt ihr trinken? v. Kopisck. No. 2. Heimweh, v. C. Zitz. No. 3. Der Wandrer in der Nacht. No. 4. Wie schön ist's am Rhein, v. Schnaufer. Part. u. St. 1 10

Violin-Musik.

Beethoven, L. v., Op. 40. Romanze für Violine mit Pianof. N. A. — $12\frac{1}{2}$
Hauser, M., Op. 39. Six Morceaux de Salon pour V. av. Pf.
Liv. I. Air varié. Scherzo. . . . . — 20
Liv. II. Rêverie. Nocturne. . . . . — 20
Liv. III. Capriccio. Tarantelle. . . . . — 20
Wichtl, G., Op. 22. Airs variés pour Violon avec Piano. ad lib.
No. 4. Home sweet home (englisches Volkslied.) . . . . . — $12\frac{1}{2}$
— — Op. 39. 2 Rondos für V. m. Pf. No. 1. Ernani. No. 2. Rübezahl. à — 10

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thl.	Ngr
Benedict, **J.**, Op. 70. Undine. Ein Mährchen nach La Motte Fouqué für England frei bearbeitet von John Oxenford, ins Deutsche übertragen von K. Klingemann.		
Klavierauszug	5	—
Chorstimmen	1	5
Bruyck, **C. van**, Op. 21. Variationen für das Pianoforte	1	—
— — Op. 22. Variationen für das Pianoforte	—	25
Clementi, **M.**, Sonaten für 2 Pianoforte. Neue Ausgabe.		
No. 1. Bdur	—	25
No. 2. Bdur	—	20
David, **Ferd.**, Op. 39. Dur und Moll. 25 Etuden, Capricen und Charakterstücke in allen Tonarten für die Violine allein oder mit Pianofortebegleitung, zur höheren Ausbildung in der Technik und im Vortrage. Zwei Hefte. 1. Heft, für Violine allein	2	—
— — Dasselbe mit Pianofortebegleitung	5	—
Elvenich, **G.**, 3 Valses pour le Piano	—	25
Händel, **G. F.**, Der Messias. Oratorium nach Mozart's Bearbeitung. Clavierauszug von E. F. Richter	5	—
Hiller, **F.**, Op. 82. 24 dreistimmige Vocalisen für Sopran, Mezzo-Sopran und Alt mit begleitendem Instrumentalbasse, zur Uebung im Solo- und Chorgesange. Die Singstimmen. 2 Hefte à 22½ Ngr.	1	15
— — Op. 83. Die Wallfahrt nach Kevlaar. Ballade von Heine für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	20
Krause, **A.**, Op. 14. Drei Lieder für eine Tenor- oder Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	18
Le Couppey, **Félix**, Op. 21. Le Style. 25 Etudes de Genre pour le Piano	1	20
Lefébure-Wély, Op. 139. Armide de Gluck. Morceau de Concert varié avec Prélude pour le Piano	—	25
Liederkreis. Sammlung vorzüglicher Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte		
No. 76. Franz, R., Gewitternacht	—	10
No. 77. Brahms, J., In der Fremde	—	5
No. 78. Taubert, W., Alpenlied	—	5
No. 79. Schumann, R., Frühlingsgruss	—	5
Richter, **E. F.**, Op. 27. Sonate für das Pianoforte, Cismoll	1	5
Seiss, **I.**, Op. 1. Phantasiestücke für Pianoforte und Violine	1	15
Siedentopf, **C.**, Op. 3. Trois Morceaux de Salon pour le Violoncelle avec Accompagnement de Piano. No. 1. u. 3. à 25 Ngr. No. 2. 15 Ngr.	2	5
— — Op. 5. Zwei Charakterstücke für Violoncell mit Begleitung des Pianoforte.		
No. 1. Ständchen	—	15
No. 2. Rondo	—	25

In meinem Verlage erschien soeben und ist durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Jadassohn, S., Sinfonie für Orchester in C. Op. 24.
Partitur. Pr. 3 Thlr. 10 Ngr.
Orchesterstimmen. Pr. 5 Thlr. 10 Ngr.
Clavierauszug zu vier Händen. Pr. 1 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Juni 1861. **C. F. W. Siegel.**

Musikalische Notiz.

Herr H. L. Ritter von **Spengel**, der musikalischen Welt bereits ehrenvoll bekannt durch seine vielfachen Compositionen und Bearbeitungen der Werke grosser Meister, hat es unternommen, **tausend deutsche Gesänge**, bestehend in Liedern, Oden, Hymnen, Canons, Cantaten, Romanzen, Monologen und Balladen, gedichtet von Deutschlands besten Dichtern und von seinen bewährtesten Lieder-Componisten, mit Clavier begleitet, für das Streich-Terzett und Quartett zu bearbeiten, von der Ueberzeugung ausgehend, dass diese Sammlung eine werthvolle und verdienstliche genannt werden dürfe, nicht nur allein wegen der Neuheit oder Seltenheit einer solchen umfangreichen Bearbeitung, sondern auch in Rücksicht auf diejenigen, die solche Gesänge vortragen. — Das Clavier ist und bleibt ein sehr einseitiges und beschränktes Instrument als **zarte Gesangsbegleitung**, denn seine Töne sind weder der Verschmelzung, noch der sanften stufenweisen Uebergänge, noch jenes reichen Gefühls-Ausdruckes fähig, welche das Streichinstrument vom leise bebenden bis zum stärksten Tone, vom zarten Adagio und Piano bis zum con fuoco et fortissimo hervorzubringen im Stande ist, nur das zarte Streichinstrument vermag den Gesang in einer für den Sänger dankeswerthen, ihn unterstützenden und ihm nachhelfenden Weise zu tragen. Wer Sänger ist und wer die reichen und gefühlvollen Eigenthümlichkeiten eines gut gespielten Streichinstrumentes kennt, wird die Wahrheit dieser Bemerkungen gewiss am besten zu würdigen wissen. — Der vollständige Catalog, sowie auch die sämmtlichen in **fünf und dreissig Foliobänden** niedergelegten Original-Partituren dieser in ihrer Art vielleicht einzig dastehenden Sammlung deutscher Gesänge liegen bei Herrn Antiquar Oberdorfer (Promenadeplatz No. 1) zur gefälligen Einsichtnahme bereit.

München 1861.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, 15. August. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das musikalische Publicum.

Zunächst unterscheidet sich das Auditorium der meisten Concerte von dem Publicum des Schauspieles und der Oper dadurch, daß es die Erlaubniß zum Eintritt nicht durch ein Geldopfer aus eigener Tasche, sondern durch ein solches von Seiten des Concertgebers erkauft hat. Tief in der Natur des Musikers liegt es nämlich, daß er die in häuslicher Einsamkeit eingeübten Tonstücke und Gesänge, nicht allein als Erquickung seines Gemüthes betrachten und bei sich behalten kann, sondern damit vor seine Nebenmenschen heraustreten und ihnen dieselben vorspielen, resp. vorsingen muß. Da es nun aber ebenso tief in der Natur jedes unverkünstelten Menschen liegt, an lieblicher Stelle ein Wohlgefallen zu empfinden, und gewaltsame Erschütterungen der Luftschichten zu vermeiden, würden die Musiker meistens nur auf die verhältnißmäßig kleinen Kreise der Kunstsinnigen und Sachverständigen angewiesen sein, wenn sie nicht ihre Mitbürger nebst Weib und Kind freundlich einlüden und unentgeltlich zuließen. Um folglich des Genusses einer Zuhörerschaft theilhaftig zu werden, bringen viele Musiker lieber namhafte Opfer und geben oft die Ersparnisse eines ganzen Jahres für einen Cyclus von Concertabenden hin.

Daher ist das Publicum der Musikaufführungen, insofern es dieselben nicht bezahlt hat, ein ungleich wohlwollender und kritisch milder gestimmtes, als das der Theater. Man kann vielleicht so weit gehen zu behaupten, daß in Concerten das Gemüth, in Bühnenvorstellungen der Verstand in Zuschauern und Zuhörern vorwalte. Schon in der Art, wie man an musikalischen Abenden zusammenkommt, drückt sich deutlich das Gemüthsleben aus. In Concertsälen giebt es keine Logenschließer, welche auf

Ordnung sehen und jeden Störenfried auf seinen Platz weisen, wenn der Chef der Bühne den Zauderer von seiner Loge aus neben den Bänken entdeckt hat, und nun auf den Corridor stürzt, seine Satelliten zur Erfüllung ihrer hauspolizeilichen Pflichten anzutreiben. Die ankommenden Personen verweilen daher stehend in dem Hauptgange zwischen Bänken und Stühlen, erzählen einander ihre letzten häuslichen Vorkommnisse, und verursachen oft beträchtliche Menschenstopfungen, ohne daß von den Andern darüber gemurrt wird. Aus der sich beim Aufsuchen der Plätze manifestirenden Unsicherheit in den Begriffen rechts und links, wie aus der mangelhaften Belesenheit in den Zahlen über Hundert, erhellt sehr anmuthig eine Unterordnung des Verstandes unter das Gemüth, und ein vertrauensvoller Glaube an die Nachsicht des menschlichen Geschlechtes, den Verirrten auf der falschen Seite und dem falschen Platze sitzen zu lassen. Zuweilen, wenn auch nur selten, kommt es vor, daß die Kindlein, welche überhaupt häufiger in Concertsäle, als in die Theater mitgeführt werden, den mittleren Gang als Spielplatz betrachten, und vielleicht noch ein freundlicher alter Herr sich zu ihnen gesellt und den Raum als einen Fröbel'schen Kindergarten benutzt oder bei mürrischerem Temperamente den Oger spielt und die armen Däumlinge stöcklings zu ihren Eltern scheucht.

Allmälig haben Alle auf den Stühlen Platz genommen, was jedoch nicht soviel heißen soll, als wären nun auch alle Stühle besetzt worden. Der Concertgeber erscheint mit einem halb vornehm elegischen, halb verklärten Ausdruck, wie er sich für einen Menschen ziemt, welcher sein sauer erworbenes Geld zum vermeintlichen Besten der bürgerlichen Gesellschaft hingiebt. Das tröstende Bewußtsein, niemals in den schmählichen Verdacht gerathen zu können, verwerflicher Eigennutz sei die heimliche Triebfeder seiner musikalischen Handlungen, verleiht ihm Muth und enthebt ihn allen Anwandlungen bleicher Furcht. Er weiß, daß er gleichsam unter lieben Angehörigen sitzt, und fußt außerdem auf jener Sicherheit der Technik, zu welcher nur der Virtuose gelangt.

Kaum ist ein Abschnitt der ersten Nummer verklungen, so lohnt ihm ein allgemeines wüthendes Beifallsklatschen. Man begnügt sich aber nicht damit, man zwingt ihn durch lautes Jubelgeschrei, wenn er abgegangen ist, noch einmal zu erscheinen, wohl gar zwei bis drei Mal umzukehren, was in der Singacademie zu Berlin stets einen großen und ernsten Eindruck macht, da der Künstler erst die ziemlich hohe, aber nicht steile Treppe auf- und absteigen muß, um vor das Publicum treten und sich verbeugen zu können. Die Gönner des Virtuosen liefern einen besonderen, sanfter gearteten Beifall. Sie haben sämmtlich bezahlt, sitzen geputzt und gestriegelt, als musikalische Patrizier mit schneeweißen Handschuhen, in den beiden vorderen Reihen und suchen die Blicke des Künstlers zu erhaschen. Die älteren Herren zeigen ihm ihre Zufriedenheit durch fortwährendes Nicken mit dem Kopfe, die Damen durch zärtlich gefärbte Mimik; der vielbewunderte Meister aber lohnt Beiden durch ein huldvolles und herablassendes Lächeln. Hat der Concertgeber Feinde, so ballen sie höchstens hinten im Saale die Fäuste in der Tasche, denn kein fleißiger Tonkünstler giebt sich den hundertsten Theil solcher Blößen, wie sie bei Schauspielern, namentlich reiferen Lebensalters, täglich vorkommen. Seine Rolle nicht zu können, oder elend vorzutragen, ist der Sachlage nach für jeden Concertgeber eine Unmöglichkeit. Nur wenn die von dem Künstler vorgetragene Composition von einem gewissen anwesenden mißliebigen neueren Meister herrührt, wird der Unwille der heimlichen Neider laut, und sie suchen ihn auf den Virtuosen zu übertragen.

In kleineren Concerten, z. B. den Aufführungen von Quartetts klassischer Meister bestehen die Zuhörer aus lauter Vertrauten. Jeder der pünktlich eintreffenden

alten Herren hat seit der Begründung der Soiréen denselben Platz inne, und Niemand wagt es, sich auf denselben zu setzen. Eine solche Dreistigkeit kann aber schon deshalb nicht stattfinden, da die guten Quartisten mit ihren Zuhörern zusammen jung gewesen und alt geworden sind. Der Sitz eines jeden Stammgastes wird so ehrfurchtsvoll bewahrt, wie das Grab eines verstorbenen Lieben von seinen Angehörigen. Eine derartige Versammlung ist eigentlich nicht mehr ein Publicum, höchstens ein Privatissimum zu nennen. Ihren Beifall giebt sie sogar nicht mehr durch „Murmeln" kund, das wäre eine zu kühne Behauptung; sie „räuspert" nur Einiges an Beifall. Indessen wissen die Spieler diese duftige Meinungsäußerung zu schätzen und verdoppeln ihre Anstrengungen, sobald der schwache Laut sich hören läßt. Sehr seltsam ist das Publicum in den sogenannten Matinéen (Vormittags-Concerten.) Künstler, welche solche veranstalten, fühlen sich gewöhnlich durchaus dagegen gesichert, daß durch Zahlung für ein Billet ihr Zartgefühl beleidigt werden könne; sie laden daher nicht durch Anzeigen eines Billetverkaufes, sondern durch Programme ein, welche zugleich als Eintrittskarten dienen. Da Matinéen gewöhnlich an Sonntagen gegeben werden, die meisten Berliner also voraussichtlich Zeit genug haben, suchen die Concertgeber so viele Glückliche als möglich zu machen, und laden fast immer doppelt so viele Zuhörer ein, als der Saal fassen kann. Weil nun aber der Mensch, wenn er sich gründlicher denn sonst gewaschen, und seine besten Kleider angelegt hat, nicht abgeneigt ist, seine verschönerte Außenseite öffentlich zu zeigen, pflegt die eingeladene Versammlung oft genug vollzählig zu sein, und nicht allein den Saal, die Logen oder Gallerien, sondern auch die Vorzimmer, Gänge und Treppen zu füllen. Der Beifall gleicht einer Explosion oder Eruption; selbst kühne Herren auf den Treppen, die nur einzelne Klänge hören, klatschen Beifall, wenn auch nur, um ihre erstarrten Hände zu erwärmen. Versammelt aber einer dieser uneigennützigen Tonkünstler Zuhörer um diese fromme Stunde in seiner eigenen Behausung, so stellt er gern als gastliche Labung einige Flaschen Wein und eine Karaffe mit Wasser auf den sauber gedeckten Tisch neben dem Ofen im Salon, eine ungemein feine Andeutung, daß dem uneigennützig Erquickten jedes unliebsame Urtheil verwehrt sei. So weit sind wir indessen in Berlin noch nicht gekommen, daß Virtuosen auch Cigarren umherreichten, und gewissermaßen mit Publicum und Kritik die Friedenspfeife rauchten.

Einen anderen Anstrich erhält das Concertpublicum, wenn es von dem stolzen Bewußtsein getragen wird, seine Plätze bezahlt zu haben, dann wacht es streng über seine Rechte und rügt unnachsichtlich die geringste Verletzung derselben. In Berlin gilt das Auditorium in den Symphonie-Soiréen, den Abonnements-Concerten der Königl. Capelle, für eine Versammlung von Rhadamanthen. Es besteht aus vornehmen, hochgebildeten oder reichen Leuten, die gern unter ihres Gleichen sitzen, und daher Jahr aus, Jahr ein abonniren, gleichviel ob sie die classischen Symphonieen schon so oft gehört haben, oder die Capelle sie auch nicht um ein Haar breit besser als früher spielt. Ueber die musikalisch-kritische Befähigung dieser geschätzten Personen ist sehr schwer in's Klare zu kommen, von vielen würdigen Vätern steht fest, daß ihre Fräulein Töchter bei Bock, Friedländer oder Paetz auf Noten abonnirt sind, und daß sie bei Stern, Teschner oder der kleinen Frau Zimmermann Gesangstunden nehmen; sie selbst haben sich aber als ausübende Künstler, Componisten oder Kritiker entschieden nicht hervorgethan. Mehrere Autoritäten im musikalischen Fache, sowie einige Verleger von Ansehen sind allerdings anwesend, allein auch eine nicht unerhebliche Anzahl von Senioren, die für überführt zu halten sind, daß sie die Soiréen nur eines behaglichen Schlafes wegen zu besuchen pflegen. Dahin gehören mehrere vielbeschäftigte Aerzte und Rechtsanwälte. Nach Beendigung ihrer nachmittäglichen Sprechstunden pflegen sie gewöhnlich erst zu speisen, und

dann einen exclusiven Ort, wo man durch seine Anwesenheit den Ruf eines classisch gesinnten Mannes erwerben und nicht durch Mandanten und Patienten gestört werden kann, regelmäßig zu besuchen. Sitzen diese Herren, wie meistens zu geschehen pflegt, in der ersten Reihe, so bringen sie in Haydn'schen Andante's nicht selten eine Störung hervor, wenn sie, eingelullt von der schmeichlerischen Melodik und dem kindlichen Klangspiele des frommen Meisters ihre Stöcke mit goldenen Knöpfen aus den Händen gleiten und mit Geräusch auf den Fußboden fallen lassen. Neben ihnen sitzen bösartige Puritaner, die sich zu Hause von ihren Töchtern und Mündeln heimlich das Polka-Album von A bis Z vorspielen lassen, aber im Concertsaale des Schauspielhauses nicht vertragen können, wenn die Arbeit irgend eines, selbst schon berühmten Componisten neuerer Zeit noch so vortrefflich vorgetragen wird. Die Königl. Capelle und ihr Dirigent sind leider zu pedantisch anständig, sonst spielten sie für die Puritaner gelegentlich eine weniger bekannte Ouverture von Donizetti, unter der Etikette eines nur handschriftlich vorhandenen Nachlaßwerkes von Beethoven oder Mozart auf. Es wäre Tausend gegen Eins zu wetten, daß sämmtliche Rigoristen sich täuschen ließen und acht Tage lang von dem neu entdeckten Werk sprächen.

Eine weniger kritisch giftige Färbung trägt das Publicum der Soiréen des Domchors. Es zeigt einen eleganten, militärisch glänzenden Anstrich und erweckt Erinnerungen an jene mittelalterlichen Orden, welche halb Ritter, halb Mönche waren und sich in ihren Mußestunden auch mit frommen Uebungen kirchlicher Tonstücke erheiterten. Niemals giebt es einen frivolen Laut weltlichen Beifalls von sich, in tiefem Schweigen sitzt es da und nimmt die strengen Gesänge eines Palästrina, Durante, Lotti in sich auf, wenigstens wollen wir bei dieser günstigen Annahme bleiben. In der Hauptpause wird ein wenig leise geplaudert, ohne daß die Unterhaltung in Heiterkeit oder Lächeln umschlägt. So lange der Berliner vor den Domchoristen sitzt, fühlt er sich als Novize in einem ascetischen Orden.

Aber es giebt ganz andere Fractionen des Publicums, welche sich an guter Musik ergötzen, ohne nach einem bestimmten System zuzuhören. Wir haben auch Nachmittags-Concerte, da bei uns zu allen Zeiten des Tages und Jahres musicirt wird, Concerte bei Tabak, Bier und Kaffee, unter denen die Capelle des bekannten Liebig den ersten Rang behauptet. Das Publicum wird nicht von der schweren Verpflichtung zu Boden gedrückt, kunstverständig zu erscheinen, und den Ruf hehrer kritischer Ahnen aufrecht zu erhalten, es erbaut sich naiv an den Meisterwerken unserer großen Vergangenheit, es beobachtet nicht die Wirkung eben dieser Erbauung auf die Umsitzenden, es genießt die Süßigkeiten, wie ein munterer Bursch bei der dampfenden Cigarre, ohne darum die Achtung vor den großen Geistern zu verlieren, denen es diese Freuden verdankt.

In den verschiedenen Fractionen des musikalischen Publicums giebt es wieder kleinere Trupps, die man an keinem anderen Orte findet. Oben auf der Gallerie der Sing-Academie sitzt eine Reihe jugendlicher ärmlich gekleideter Gestalten, welche mit etwas gebeugtem Haupte sehr aufmerksam zuhören und am Schlusse sehr begeistert mit den Handflächen Beifall spenden. Wir sehen die Zöglinge des Berliner Blinden-Instituts vor uns, welchen von fast allen Concertgebern eine gute Anzahl Billets gewährt werden. Besteht doch die einzige künstlerische Erquickung dieser armen, in Dunkel verschlossenen Seelen in dem Genuß einer guten Musik.

Lassen wir uns aber nicht die frohe Laune durch schwermüthige Betrachtungen verderben, sprechen wir schließlich lieber von den schlimmsten Bestandtheilen aller Berliner Concerte, die Symphonie- und Domchor-Soiréen vielleicht ausgenommen: von den Plauderern. Bekanntlich bringt die Musik auf verschiedenartige Wesen auch einen

sehr verschiedenartigen Eindruck hervor. Der Kanarienvogel in seinem Käficht sucht den Ton der Violine seines Herrn durch tolles Schmettern zu überbieten, das Kameel und der Elephant folgen still dem monotonen Gesange ihres Führers, die Schlange wird durch einige Laute auf der Flöte hervorgelockt und physisch eingeschläfert, der Kater geht demselben Blas-Instrumente nach, wenn es in einer Dachluke von dem Schneiderlehrling vor Mitternacht gespielt wird, und gesellt sein angenehmes Flennen dazu, der Hund, eines der am wenigsten musikalischen Geschöpfe der Erde, krümmt sich vor jeder Consonanz am Erdboden und heult jämmerlich, der Mensch, oder vielmehr des Menschen theures Weib, fängt an halblaut zu plaudern, und setzt dieses Geschäft mit einer Ausdauer, die es nur in dieser einen Richtung entwickelt, den ganzen Concertabend über fort. Nach der Behauptung großer Kenner soll es höchst poetisch sein, bei Spiel und Sang zu küssen, was einen berühmten Kritiker bewogen haben mag, in seinen Jugendjahren Frauenzimmer im Dunkel der damaligen Logen, auch wider ihren Willen, zu küssen, allein „Plaudern mit Musikbegleitung" ist eine Barbarei, der eben nur das blasirte Frauenzimmer einer vergnügungssüchtigen Residenz fähig ist, eine Barbarei, die sich eben nur als der, nach dem unerforschlichen Rathschluß der Vorsehung in das Fleisch des achtsamen und kunstsinnigen Publicums gesteckte Pfahl „auf daß ihm nicht zu wohl werde" auffassen läßt.

(Montags-Post.) **C. K.**

Allegro pour Piano

par

Jules Schulhoff.

Op. 51.

Mayence, chez les fils de B. Schott.

Schulhoffs Wirkung beruht auf dem Umstande, daß seine Salonmusik nicht bloße Façon, sondern mit einem Fonds von Wahrheit der Empfindung verbunden ist. Ich kann Jemandem eine Freundlichkeit sagen und dabei kalt oder warm sein; mag man immerhin eine Phrase darin erkennen, ich kann sie doch mit neuer und inniger Empfindung aussprechen. Dies trifft bei den meisten Compositionen Schulhoff's zu und obiges Allegro Op. 51 gehört zu denselben. Das Stück hat lebendigen Puls und unter der geschmackvollen Toilette des Claviersatzes schlägt ein lebhaft fühlendes Herz. Man darf das Stück „Ballade" nennen, denn es verschmilzt sehr glücklich Lyrisches mit Dramatischem. Wir empfehlen es allen Freunden des Componisten.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Schütky hat sein Gastspiel am 15. Aug. im „Nachtlager" beschlossen, jetzt gastirt Fräulein Braun vom Theater zu Pesth.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 10. August Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Sieh mein Aug' nach Zions Bergen," von Mosel. „Nun Herr, wes sollt' ich mich getrösten," von Hauptmann.

* Berlin. Herr Musikdirector von Hertzberg, welcher seit Neithardts Tode als Dirigent des Domchors fungirt, hat sich im Auftrage des Königs auf 5—6 Wochen nach Petersburg begeben, um die Leistungen des dortigen Kirchenchors kennen zu lernen. Während seiner Abwesenheit wird er durch den Domsänger und Gesanglehrer Kotzold vertreten. — Als musikalischer Berichterstatter in der Vossischen Zeitung an Rellstab's Stelle ist jetzt Herr Dr. Gustav Engel angestellt; Herr Professor Lange, der in letzter Zeit in dieser Zeitung schrieb, ist an die Preußische Sternzeitung abgegangen.

* Wien. Herr Stighelli ist also auf ein Jahr am Hofoperntheater engagirt, aus Ehrfurcht vor seinem Alter, wie die Ostdeutsche Post meint. Einem neu vorgeführten Baritonisten, Herrn Egghard, lächelte das Glück nicht viel mehr als seinen gastirenden Vorgängern. Er sang den Grafen Luna im „Troubadour", eine in letzter Zeit hier arg gepeinigte Rolle. Die Stimme ist ziemlich ausgiebig, die Behandlung derselben jedoch nicht hinlänglich sicher, um die Provinz verlassen zu können. Man drängt sehr zu einer Veränderung der gerade hier übermäßig hoch getriebenen Stimmung des Orchesters und zur Annahme der neuen Pariser Normalstimmung zunächst im Kärnthnerthortheater, allein es fehlt an den nöthigen Gulden zur Anschaffung der neuen Blas-Instrumente; vorläufig begnügt man sich, zur Verbesserung der Resonanz dem Orchester neue eiserne Pulte und Stühle anzuschaffen. — Ein neues Ballet unter dem anlockenden Titel: „die Gräfin Egmont" kommt nächstens zur Aufführung. — Richard Wagner ist hier eingezogen.

* Weimar. Vom 4. bis 8. Aug. fand hier die zweite deutsche Tonkünstlerversammlung statt. Die Betheiligung daran war sehr groß, man zählte schon am Abend des 5. Aug. 700 eingeschriebene Theilnehmer. Der parlamentarische Theil der Versammlung betraf die Gründung eines allgemeinen deutschen Musikvereins; als Zwecke desselben wurden aufgestellt: Pflege der Tonkunst, die Förderung der Tonkünstler, also ein künstlerischer und ein socialer. Der musikalische Theil des Festes war äußerst reichhaltig: am Montag eine Aufführung von Beethovens Missa solemnis in der Stadtkirche, am Dienstag Liszt's „Prometheus" und „Faust", am Mittwoch Aufführung von Manuscriptwerken lebender Tonkünstler (Liszt, Damrosch, Bülow, Lassen, Dräseke, Cornelius u. A.), endlich am Donnerstag noch eine große musikalische Matinée, in welcher namentlich verschiedene Virtuosen auf einzelnen Instrumenten sich hören ließen. Endlich fehlte natürlich auch nicht ein gesellig heiterer Theil — ein großes Essen der Künstler und Künstlerinnen sogleich am Montag Abend, welches, wie überhaupt das ganze Fest, einen wesentlichen Reiz für die Verehrer der neuen Musik durch die Anwesenheit Rich. Wagners erhielt, welchem denn auch ein Fackelzug gebracht wurde. Das Gerücht von Liszt's nahem Weggange von hier scheint sich zu bestätigen.

* Der Pianist Herr Isidor Seiß, über dessen Leistungen schon öfter günstig in d. Bl. berichtet wurde, verläßt Leipzig binnen Kurzem, um die ihm unter günstigen Bedingungen angetragene Stellung eines Musiklehrers am Conservatorium in Cöln anzutreten.

* Der Violinvirtuos Herr Grün aus Pesth, zuletzt in der Hofcapelle zu Weimar angestellt, tritt Anfang September in die Hofcapelle zu Hannover an Kömpel's Stelle ein.

* Herr Ignaz Lachner ist definitiv auf ein Jahr als Capellmeister am Theater zu Frankfurt a. M. engagirt worden, an Stelle des ausscheidenden Herrn Gustav Schmidt.

* Der Rühl'sche Gesangverein in Frankfurt a. M, welcher mit dem Dirigenten nicht den Namen gewechselt hat, veröffentlicht bereits seine musikalischen Absichten für den Winter 1861—62, in drei Concerten wird derselbe den „Messias" von Händel, die „Jahreszeiten" von Haydn und „Elias" von Mendelssohn aufführen.

* Bremen. Die Oper wird auch in nächster Saison der tüchtige Capellmeister Herr Hentschel leiten; ihm zur Seite wird ein zweiter Musikdirector, Herr Kerling, stehen. Tenor ist vertreten durch die Herren: Wild, Kron, Henry und Müller; Bariton: v. Buckowics und Sodoma, und Baß: Rafalsky und Director Behr. Sängerinnen sind Fräulein Eicke, Fräulein Carl, Riechert und Frau Dessoir (früher als Fräulein Jenke hier engagirt.) Herr Balletmeister Vogel und Fräulein Rockich bleiben der Bühne erhalten. Ballet und Chor werden verstärkt.

* Die Oper, welche Verdi für die italienische Oper in Petersburg schreibt, hat den Titel: „die Kraft des Schicksals." Das Argument ist von einem spanischen Drama entnommen; der Dichter Maria Piave ist zur Zeit noch mit Abfassung des Textes beschäftigt. Verdi erhält von der Petersburger Theaterverwaltung die Summe von 80,000 Franken und bleibt überdies Eigenthümer des Werkes.

* London. Während der verflossenen Saison hat Herr John Francis Barnett, ein ehemaliger Schüler des Leipziger Conservatoriums, sich mehrere Male hören lassen und ist immer mit großem Beifall aufgenommen worden. Er hat in der alten und in der neuen philharmonischen Gesellschaft gespielt, in mehreren Soiréen und Matinéen, und gab auch selber ein großes Concert in St. James Hall, welches sehr stark besucht war. In der alten philharmonischen Gesellschaft spielte Herr Barnett Beethovens Cmoll-Concert. „Daily News" berichtet darüber: Herrn Barnetts Vortrag war einer der besten, welche wir in jenem Saal gehört haben, er entfaltete eine vollständige Herrschaft über sein Instrument, einen Ton von außerordentlicher Kraft, und zugleich weich und zart — jenen eigenthümlichen Anschlag, welcher einem Tasteninstrument die Wirkung der menschlichen Stimme verleiht, einen leichten und brillanten Finger, große Feinheit, Urtheilskraft und Gefühl. Ebenso lobend sprechen Times, Morning Chronicle, Musical World, Athenaeum und andere Blätter sich aus.

* Paris. Am 8. Aug. fand die Preisvertheilung im Conservatorium der Musik statt, Graf Walewski präsidirte selbst zum ersten Male dieser Feierlichkeit. Der Fluß seiner Worte, die Leutseligkeit seiner Manieren und vor Allem die eingehende Trefflichkeit seiner Rede, in welcher nichts vergessen war; Alles das entschädigte die zahlreiche Versammlung für die außerordentliche Hitze, durch welche der gedrängt volle Saal des Conservatoriums, bei dem Mangel an jeder Ventilation, im Sommer unerträglich wird.

* Auber ist zum Großofficier der Ehrenlegion ernannt worden.

* Novitäten der letzten Woche. Palmen des Friedens, sechs Dichtungen von Ferd. Stolle für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Alexader Dreyschock, Op. 123. — Chant de l'Oudin, grande Etude de l'Arpeggio-Tremolando pour Piano, Op 79. — Fünf Clavierstücke von W. Fritze, Op. 1. — Studien für Pianoforte von S. Jadassohn, Op. 23. — Sonate für Pianoforte und Violine von F. Kiel, Op. 16. — Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncell von A. Rubenson, Op. 2. — Macbeth, Oper in 5 Acten von Wilh. Taubert, Op. 133. Vollständiger Clavierauszug mit Text.

* Die Sängerin Katharina Hayes ist in London gestorben, sie war erst 40 Jahre alt. Eine Tochter der grünen Schwesterinsel, eine Irländerin, zeichnete sie sich vorzugsweise im Vortrage national irischer Balladen und Lieder aus.

Signalkasten.

C. L. in L. Wo bleiben die Sonaten? — A. in R. Jean Paul läßt Ihnen sagen: die Feuerprobe wahrer Bescheidenheit besteht darin, daß Jemand nicht beim Lobe, sondern beim Tadel bescheiden bleibe! — B. in W. Sie sind wahrscheinlich etwas zu weit von Leipzig vorbeigereist und werden nun schreiben? — Viol. in W. Schönsten Dank. Den zweiten Brief leider zu spät erhalten.

Engagements, Offerten etc.

Drei Musiker gesucht. Für das Musikcorps des 7. Königl. Hannov. Infanterie-Regiments zu Osnabrück werden drei Musiker gesucht, welche **sofort** ein Engagement finden können: **Ein Posaunist,** der bei der Streichmusik Viola oder erste Violine übernehmen kann; **Ein erster Violinist,** der bei der Militärmusik Tenorhorn oder Posaune zu blasen hat; **Ein erster Fagottist** für Militär- und Streichmusik. Qualificirte Personen mit guten Zeugnissen wollen sich in frankirten Briefen bei dem Unterzeichneten melden.

Osnabrück, 27. Juli 1861. **C. Asche,** Musikdirector.

Zur Begründung einer städtischen Capelle in M. Gladbach a. R. sucht der Unterzeichnete 1 1sten Violinspieler, 1 2ten, Viola, Kontrabaß, 1 guten Klarinettisten und 2 Waldhornisten. Nähere Bedingungen sind auf portofreie Anfragen bis 1. August in Lippe-Detmold zu erfragen, von da ab in M. Gladbach a. R.

Reinisch, Musikdirektor.

Musiker. In meiner Capelle finden sofort Anstellung: zwei erste Geiger, ein Violoncellist und ein zweiter Hornist. Franco-Anmeldungen an Musikdirector **Joh. Peters in Köln.**

Ein Trompeter sucht Stelle bei einem städtischen oder permanenten Orchester. Zeugnisse über Leistung und Moral stehen zur Disposition. Portofreie Briefe sende man an die Expedition dieses Blattes.

Gute Fagottröhre, Dresdner Art, wie auch nach Maaß, fertigt

Gustav Siegel,

Frankfurt a. M., Friedbergerlandstraße No. 17.

Violin-Bögen. Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß er jetzt durch besonders glücklichen Einkauf von Fernambuckholz in Amerika in den Stand gesetzt ist, ganz vorzügliche Bögen zu liefern. Besonders zeichnen sich dieselben durch außerordentliche Leichtigkeit und Spannkraft aus. **Ludwig Bausch** in Leipzig.

Die Pianoforte-Fabrik von Alexander Bretschneider in Leipzig (Bairischer Platz 19) empfiehlt die schönsten Flügel und Pianoforte mit deutschem und englischem Mechanismus, herrlichen vollen Ton, und sehr fester Stimmung eigner Fabrik, von längst bekannter Güte und Dauer. Auch sind stets einige Flügel von den ersten Meistern Wiens, wie Pianinos von den ersten französischen Fabriken aufgestellt.

Gesang-Vereinen empfiehlt sich zur Anfertigung von Fahnen, prompt und billig die rühmlichst bekannte Stickerei-Manufactur von **J. A. Hietel, Leipzig,** Grimmaische Strasse 31, 1 Treppe.

Offene Stellen. Die „Vacanzen-Liste" (Zeitung für Lehrer aller Fächer, Gouvernanten, Commis, Buchhalter rc., Oekonomen, Forstbeamte, Wirthschafterinnen, Aerzte, Cameral- und Communal-Beamte, Apotheker, Chemiker, Techniker, Musiker, Lithographen, Werkführer in allen Branchen rc. rc., überhaupt in allen höheren Berufszweigen), erscheint jeden Dienstag, Nachmittag, und weist ausschließlich und genau alle offene Stellen nach, welche ohne Vermittelung von Commissionairen zu vergeben sind. Offene Stellen bittet man dringendst, behufs **kostenfreier** Aufnahme, mitzutheilen. Das Abonnement bei franco Zusendung beträgt pro 1 Monat 1 Thlr., (für 3 Monate 2 Thlr.) vom Tage der Bestellung ab gerechnet, in der Expedition: beim Buchhdlr. **A. Retemeyer, Berlin,** Kurstr. 50.

Bei

Carl Haslinger, qdm. Tobias

in **Wien**

sind **neu** erschienen:

	Rt.	Ngr.
Bach (Otto), Liebeszauber. Gedicht v. Hebbel, melodramatisch bearbeiteter Clavierauszug	—	20
Bargiel (W.), Suite. (Präludium, Zwiegesang, Sarabande, Marsch, Scherzo u. Finale) f. Pianoforte. 21s W.	1	10
Bibl (Rud.), Impromptu-Caprice. Morceaux de Salon pour le Piano. Oeuv. 8.	—	20
— — Offertorium „Ad te domine“ für Tenor solo mit Begl. der Orgel od. Physharmonica. 9. W.	—	12½
Flore théatrale. Collection de Fantaisies ou Potpourris pour le Piano seul.		
Cah. 139. Offenbach, Die schöne Magellone	—	20
Cah. 140. — — Daphnis und Chloë	—	20
Cah. 141. — — Fortunio's Liebeslied	—	20
Cah. 142. — — Mesdames de la Halle	—	20
Cah. 143. — — Une Demoiselle en loterie	—	20
Cah. 144. — — Le pont des soupirs	—	20
La même pour le Piano à 4 mains:		
Cah. 33. Meyerbeer, Die Wallfahrt nach Ploërmel	—	20
Führer (Rob.), Litanei zur seeligsten Jungfrau Maria f. 4 Singst. u. kl. Orchester. Op. 198.	1	20
Geiger (Const.), Vertrauen auf Gott. Gebet f. Pianoforte	—	15
Holler (W.), Compositionen für die Zither:		
7. Heft. Lieder-Transcriptionen	—	10
8. Heft. Causerie à la Polka	—	7½
9. Heft. Elfengesang. Mein erstes Lied	—	10
Lang (J.), 2 Lieder m. Begl. v. Pianoforte u. Cello. 28. W.	—	15
Löffler (R.), Frohsinn auf der Alpe. — Sturzwelle. 2 Charakterstücke f. Pfte. 106. W.	—	20
Mair (Fr.), Der arme Peter, f. eine Singst. m. Pfte. 16. W.	—	15
Moser (J.), Wiener Volksgesänge m. Pftebeglt.		
No. 67. Ein wilder Brauch	—	10
No. 68. Bienenstiche	—	10
No. 69. Das leichteste G'schäft	—	10
Opernfreund (der junge). Ausgewählte Melodien f. Violoncell m. Pftebegl.		
Cah. 9. Wagner, Der fliegende Holländer	—	25
Schroeder (Fréd.), Scherzo pour le Piano	—	15
Strauss (Joh.), Romanze f. d. Pfte. 243. W.	—	10
— — Diabolin-Polka 244. W.	—	10
— — Thermen. Walzer 245. W.	—	15
— — Rokonhangok. Sympathie-Polka 246. W.	—	8
— — Grillenbanner. Walzer 247. W.	—	15
— — Camelien-Polka 248. W.	—	10
— — Hesperus-Polka 249. W.	—	10
— — Wahlstimmen. Walzer 250. W.	—	15
— — Klangfiguren. Walzer 251. W.	—	15
— — Dividenden. Walzer 252. W.	—	15
— — Neue Melodien-Quadrille 254. W.	—	10
— — Zweite Romanze 255. W.	—	10
— — Tänze f. d. Guitarre.		
6. Heft. Walzer	—	15
7. Heft. Polka und Polka-Mazurka	—	15

Strauss (Jos.), Debardeurs-Quadrille . . . 97. W. . . . . . . — 10
— — Schabernack-Polka . . . . 98. W. . . . . . . — 10
— — Zephir-Polka . . . . 99. W. . . . . . . — 10
— — Die Kosende. Polka-Mazurka . . . . . 100. W. . . . . . . — 10
— — Portunio-Magellone-Daphnis-Quadrille. . 103. W. . . . . . . — 10
— — Ständchen f. Pfte. . . . . — 10
Struth (A.), Son image. Chant sans paroles p. Piano. 70. W. . . — 15
— — Les délices du Salon. 6 Pièces faciles et élégantes pour le Piano. Oeuv. 102. 2 Livraisons . . . . à — 15
Sulzer (Jul.), 3 Lieder ohne Worte f. Pfte. 22. W. . . . . 1 —
Zaluski (Charles Comte), 4 Mazoviennes p. Piano . . . . — 15

☞ Sämmtliche Tanz-Compositionen von Johann und Josef Strauss sind auch in Arrangirungen für Violine und Pianoforte und für Orchester (Stimmen oder Partitur) gedruckt oder geschrieben zu haben.

Neue Musikalien.

Soeben erschienen bei **C. F. W. Siegel** in Leipzig und sind durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen:

Abt, Fr., „All-Deutschland." Festgesang f. vierst. Männerchor mit Begl. v. Blechmusik. Op. 201. Partitur. 16 Ngr.
— — do. do. Singstimmen. 10 Ngr.
— — do. do. Orchesterstimmen. 17½ Ngr.
— — Dem Vaterlande. Festgesang für Männerchor mit Begl. v. Blechmusik. Op. 202. Partitur. 20 Ngr.
— — do. Singstimmen. 15 Ngr.
— — do. Orchesterstimmen. 1 Thlr. 2½ Ngr.
Badarzewska, Th., Douce Rêverie p. Piano. 7½ Ngr.
— — Mazourka p. Piano. 7½ Ngr.
Chwatal, F. X., Auf hoher Alp. Tonstück f. Pfte. Op. 165. 12½ Ngr.
— — Glockenspiel (Carillon) Charakt. Tonstück f. Pfte. Op. 166. 16 Ngr.
Etterlin, M., Drei Transcript. f. d. Zither. Op. 3. 5 Ngr.
Förster, Jos., Le Désir. Valse p. Piano. Op. 17. 15 Ngr.
Genée, Rich., Die Ständchen-Probe. Kom. Scene f. Männerchor u. Bass-Solo. Op. 68. 1 Thlr. 2½ Ngr.
— — „Ich weiss nicht, was ich singen soll." Komische Arie für Bass mit Pfte. Op. 71 17½ Ngr.
— — Der Weinreisende. Kom. Duett f. Tenor u. Bass m. Pfte. Op. 72. 25 Ngr.
Hünten, Fr., Rondeau brill. p. Piano. Op. 214. 17½ Ngr.
Jadassohn, S., Studien f. das Pfte. Op. 23. Heft 1, 2. à 15 Ngr.
— — Sinfonie f. Orchester. Op. 24. Partitur. 3½ Thlr.
— — do. do. Orchesterstimmen. 5½ Thlr.
— — do. do. Clav.-Ausz. zu vier Händen. 1 Thlr. 15 Ngr.
Jungmann, A., Mainacht. Nocturne f. Pfte. Op. 162. 17½ Ngr.
Köhler, L., Hochlandklänge. Charact. Clavierstück. Op. 108. 12½ Ngr.
Krug, D., Im Kindergarten. Sechs charact. Clavierstücke. Op. 142. Heft 1, 2. à 12½ Ngr.
Kuhe, W., Faust. de C. Gounod. Fantaisie de Salon p. Piano. Op. 73. 25 Ngr.
Marschner, H., Drei Gesänge für 2 Tenor- und 2 Bassstimmen. Op. 194. No. 1—3. à 17½—25 Ngr.
Mayer, Ch., Nouveau Galop milit. Op. 328 arr. p. Piano. à 4 M. 20 Ngr.
— — La Dolcezza. Pensée fugitive p. Piano. 10 Ngr.
— — Le Rossignol captif. Valse p. Piano. 10 Ngr.
Neumann, F., Transcription sur un Chanson national p. Piano. Op. 38. 12½ Ngr.
Oesten, Th., Calabrisches Tanzlied f. Pfte. Op. 183. 15 Ngr.
— — Blumenelfen. Melodie f. Pfte. Op. 184. 15 Ngr.
Rubenson, A., Quartett für 2 Viol., Viola u. Vcllo. Op. 2. 1 Thlr. 2½ Ngr.
Schäffer, A., Drei kom. Männerquartette. Op. 94a. No. 1. 25 Ngr.
Spindler, Fr., Mohnblumen. Vier Fantasiestücke f. Piano. Op. 126. No. 1—4. à 10—15 Ngr.

In meinem Verlag ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

Deux
Impromptus
pour Piano
par
Hans Seeling.
Op. 8. Pr. 15 Ngr.

Leipzig, im Juli 1861. *Bartholf Senff.*

Novitäten-Liste vom Monat Juli.
Empfehlenswerthe Musikalien
publicirt von
Jul. Schuberth & Comp.
Leipzig (Hamburg) und New-York.

	Thlr.	Sgr.
Burgmüller, F., Volksklänge im erleichterten Piano-Arrangement.		
No. 1. Zwei Walzer eines gefangenen Polen	—	5
No. 11. Die letzte Rose. Polonaise	—	5
No. 12. Rakokcy-Marsch	—	5
No. 13. Ach wenn Du wärst mein eigen. Transcription	—	5
Döring, C. H., Op. 10. Pensée romantique p. Piano	—	10
— — Op. 11. Caprice de Genre p. Piano	—	10
Hasert, Rud., Phantasie über ein dänisches Nationallied f. Pianof.	—	25
Hummel, J. N., Op. 93. Gr. Trio pour Piano, Viola u. Violoncell. Neue Partitur-Ausg.	2	7½
Krug, D., Op. 118. Album deutscher Lieder-Perlen. 12 Transcriptionen im leichten Style f. Piano, in 1 Band compl.	1	—
— — Dieselben einzeln:		
No. 1. An Adelheid von Krebs	—	5
No. 2. Die Fahnenwacht von Lindpaintner	—	5
No. 3. An den Sonnenschein von R. Schumann	—	5
No. 4. Tyrolerlied von Kalliwoda	—	7½
No. 5. An die Heimath von Krebs	—	5
No. 6. O lass mich Dir in's Auge sehen von Sponholtz	—	7½
No. 7. Der Roland von Lindpaintner	—	5
No. 8. Der Thautropfen von A. Gockel	—	5
No. 9. Liebchen über Alles von Krebs	—	7½
No. 10. Der Heimathstern von Canthal	—	5
Rubinstein, A., Portrait in Stahlstich	—	15
Schumann, R., Op. 33. 6 Lieder für 4st. Männergesang. Part. u. St. Neue Aufl.	1	22½
— — Op. 36. No. 5. Dichters Genesung, m. Pianoforte	—	10
— — Op. 36. No. 6. Liebesbotschaft, m. Pianoforte	—	10
— — Op. 68. Album für die Jugend. 1. Abtheil. 18 Stücke für Kleinere. Edition zu 4 Händen.	1	10
Wallace, W. V., Op. 71. Phantasie über Paganini's Hexentanz. 2. Aufl.	—	20

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, 22. August. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Felix Mendelssohn Bartholdy in Weimar.

(Aus seinen Reisebriefen.)

Weimar, den 21. Mai 1830.

Eines so heitern frischen Reisetags wie des gestrigen, weiß ich mich gar nicht zu entsinnen seit meiner Reisepraxis. Früh Morgens war der Himmel grau und bedeckt, die Sonne kam erst später durch; dazu kühle Luft und Himmelfahrtstag; die Leute waren geputzt, und ich sah sie in einem Dorfe in die Kirche gehen, in einem anderen wieder herauskommen, wieder in einem andern Kegel schieben; bunte Tulpen gab's überall in den Gärten, und ich fuhr schnell, und sah mir alles an. In Weißenfels gaben sie mir einen kleinen Korbwagen, und in Naumburg gar eine offene Droschke; die Sachen wurden hintenauf gepackt, sammt dem Hut und Mantel; ich kaufte mir ein Paar Maiblumensträuße, und so ging's durch das Land, wie auf einer Spazierfahrt. Hinter Naumburg kamen Pförtner-Primaner, und beneideten mich; dann fuhren wir dem Präsidenten G. in einem kleinen Wägelchen, das schwer an ihm zu tragen hatte, vorbei, und seine Töchter, oder Frauen, kurz die zwei Damen, die mit ihm waren, beneideten mich wohl nicht minder; den Kösener Berg trabten wir hinan, denn die Pferde brauchten kaum zu ziehen, und wir holten eine Menge bepackter Handerer ein; die beneideten mich gewiß auch, denn ich war wirklich beneidenswerth. Die Gegend sah so frühlingsmäßig und geputzt, bunt, heiter aus, und dann ging die Sonne so ernsthaft hinter den Hügeln unter, und dann fuhr der russische Gesandte in zwei großen vierspännigen Wagen so mürrisch und geschäftsmäßig, und ich fuhr in meiner Droschke als Hasenfuß so bald bei ihm vorbei, und Abends bekam ich noch

stätische Pferde, damit ein kleiner Verdruß auch nicht fehlte, (er gehört nach meiner Theorie zum Plaisir) und ich componirte den ganzen Tag so sehr gar nichts, sondern genoß faul. — Die Sache war herrlich, das ist wahr, und wird nicht vergessen werden. Ich schließe diese Beschreibung mit der Anmerkung, daß die Kinder in Eckartsberge ganz ebenso Ringe Rosenkranz spielten, wie bei uns, und daß sie sich durch den fremden Herrn nicht stören ließen, obwohl er vornehm zusah; ich hätte lieber mitgespielt! Den 24sten. Das schrieb ich, ehe ich zu Goethe ging, Morgens früh nach einem Spaziergange im Park; nun bin ich noch hier, und konnte wahrlich nicht zur Fortsetzung des Briefes kommen. Ich werde auch vielleicht noch zwei Tage hier bleiben, und es ist nicht schade darum; denn so heiter und liebenswürdig, wie dies mal, und so gesprächig und mittheilend habe ich den alten Herrn noch nie gefunden. Der Grund aber, warum ich wohl noch bleiben werde, ist gar nicht übel, und macht mich fast eitel, oder vielmehr stolz; auch will ich ihn Euch nicht verschweigen. Goethe schickte mir nämlich gestern an einen hiesigen Maler einen Brief, den ich selbst abgeben sollte, und Ottilie vertraute mir an, daß der Auftrag mein Portrait zu zeichnen, darin enthalten sei, weil Goethe es zu einer Sammlung Zeichnungen seiner Bekannten, die er seit einiger Zeit angefangen hat, legen wolle. Die Sache machte mir fast Freude (fast im biblischen Sinne); da ich aber den Herrn Maler „will er wohl“ bis jetzt nicht getroffen habe (er mich also auch nicht), so werde ich wohl übermorgen noch bleiben. Es thut mir auch nicht leid, wie gesagt, denn ich lebe ganz prächtig hier, und genieße die Nähe des alten Herrn so recht aus dem Grunde, habe bis jetzt alle Mittage bei ihm gegessen, und bin heut Morgen wieder zu ihm beschieden; heut Abend giebt er eine Gesellschaft, wo ich spielen soll, und da spricht er nun über alles, frägt nach allem, daß es eine Freude ist. — Ich muß aber ordentlich und folgerecht erzählen, damit Ihr Alles erfahrt. Des Morgens ging ich zu Ottilie die ich zwar noch kränklich und zuweilen klagend, aber doch heiterer als früher, und gegen mich so freundlich und liebenswürdig, wie immer fand. Wir sind seitdem fast immer zusammen gewesen, und ich habe mich sehr gefreut, sie näher kennen zu lernen. Ulrike ist jetzt so angenehm und lieblich, wie nie zuvor; der Ernst, den sie bekommen, hat sich mit ihrem ganzen Wesen vereinigt, und sie hat eine Sicherheit und Tiefe der Empfindung, die sie zu einer der liebenswürdigsten Erscheinungen machen, die ich kenne. Die beiden Knaben, Walter und Wolf, sind lebendig, fleißig und zuthulich, und wenn sie von Großpapa's Faust sprechen, so klingt das gar zu nett. Zur Erzählung wieder zu kommen, schickte ich den Brief von Zelter sogleich hinein zu Goethe; der ließ mich zu Tische bitten; da fand ich ihn denn im Aeußeren unverändert, Anfangs aber etwas still, und wenig theilnehmend; ich glaube, er wollte mal zusehen, wie ich mich wohl nehmen möchte; mir war es verdrießlich, und ich dachte, er wäre jetzt immer so. Da kam zum Glück die Rede auf die Frauenvereine in Weimar, und auf das Chaos, eine tolle Zeitung, die die Damen unter sich herausgeben, und zu deren Mitarbeiter ich mich aufgeschwungen habe. Auf einmal fing der Alte an lustig zu werden, und die beiden Damen zu necken mit der Wohlthätigkeit, und dem Geistreichthum, und den Subscriptionen, und der Krankenpflege, die er ganz besonders zu hassen scheint; forderte mich auf, auch mit loszuziehen, und da ich mir das nicht zweimal sagen ließ, so wurde er erst wieder ganz wie sonst, und dann noch freundlicher und vertraulicher, als ich ihn bis jetzt kannte. Da ging's denn über alles her; von der Räuberbraut von Ries meinte er, die enthielte Alles, was ein Künstler jetzt brauche, um glücklich zu leben: einen Räuber und eine Braut; dann schimpfte er auf die allgemeine Sehnsucht der jungen Leute, die so melancholisch wären; dann erzählte er Geschichten von einer jungen Dame, der er einmal die Cour gemacht hätte, und die auch einiges Interesse an ihm genommen habe; — dann kamen die Ausstellungen, und der Verkauf

von Handarbeiten für Verunglückte, wo die Weimaranerinnen die Verkäuferinnen machen, und wo er behauptete, daß man gar nichts bekommen könnte, weil die jungen Leute alles unter sich schon vorher bestimmten, und dann versteckten, bis die rechten Käufer kämen u. s. w. — Nach Tische fing er denn auf einmal an. „Gute Kinder — hübsche Kinder — muß immer lustig sein — tolles Volk“ und dazu machte er Augen, wie der alte Löwe, wenn er einschlafen will. Dann mußte ich ihm vorspielen, und er meinte, wie das so sonderbar sei, daß er so lange keine Musik gehört habe; nun hätten wir die Sache immer weiter geführt, und er wisse nichts davon; ich müsse ihm darüber viel erzählen „denn wir wollen doch auch einmal vernünftig mit einander sprechen.“ Dann sagte er zu Ottilie: „Du hast nun schon gewiß Deine weisen Einrichtungen getroffen; das hilft aber nichts gegen meine Befehle, und die sind, daß Du heut hier Deinen Thee machst, damit wir wieder zusammen sind.“ Als die nun frug, ob es nicht zu spät werden würde, da Riemer zu ihm käme, und mit ihm arbeiten wolle, so meinte er: „Da Du deinen Kindern heut früh ihr Latein geschenkt hast, damit sie den Felix spielen hörten, so könntest Du mir doch auch einmal meine Arbeit erlassen.“ Dann lud er mich auf den heutigen Tag wieder zu Tisch ein, und ich spielte ihm Abends viel vor; meine drei Walliser, oder Walliserinnen*) machen hier viel Glück, und ich suche mein Englisch wieder vor. Da ich Goethe gebeten hatte, mich Du zu nennen, ließ er mir den folgenden Tag durch Ottilie sagen, dann müsse ich aber länger bleiben als zwei Tage, wie ich gewollt hätte, sonst könne er sich nicht wieder daran gewöhnen. Wie er mir das nun noch selbst sagte, und meinte, ich würde wohl nichts versäumen, wenn ich etwas länger bliebe, und mich einlud, jeden Tag zum Essen zu kommen, wenn ich nicht anders wo sein wollte; wie ich denn nun bis jetzt auch jeden Tag da war, und ihm gestern von Schottland, Hengstenberg, Spontini und Hegels Aesthetik erzählen mußte**), wie er mich dann nach Tiefurth mit den Damen schickte, mir aber verbot nach Berka zu fahren, weil da ein schönes Mädchen wohne, und er mich nicht ins Unglück stürzen wolle, und wie ich dann so dachte, das sei nun der Goethe, von dem die Leute einst behaupten würden, er sei gar nicht eine Person, sondern er bestehe aus mehreren kleinen Goethiden — da wär' ich wohl recht toll gewesen, wenn mich die Zeit gereut hätte. Heut soll ich ihm Sachen von Bach, Haydn und Mozart vorspielen, und ihn dann so weiter führen bis jetzt, wie er sagte. Uebrigens war ich auch ein ordentlicher Reisender, und habe die Bibliothek, und Iphigenie in Aulis gesehen. Hummel hat Octaven und dergleichen gestrichen!!

Felix.

Weimar, den 25. Mai 1830.

Eben bekomme ich Euren lieben Brief vom Himmelfahrtstag, und kann mir nicht helfen, muß noch einmal von hier aus darauf antworten. Dir, liebe Fanny, schicke ich nächstens die Copie meiner Symphonie; ich lasse sie hier abschreiben, und schicke sie nach Leipzig, (wo sie vielleicht aufgeführt werden wird) mit der gemessenen Ordre, sie Dir baldmöglichst zuzustellen. Sammle doch Stimmen über den Titel, den ich wählen soll. Reformationssymphonie, Confessionssymphonie, Symphonie zu einem Kirchenfest, Kin=

*) Drei im Jahre 1829 für das Album von drei jungen Engländerinnen componirte Clavierstücke, — später als Opus 16 herausgegeben.

**) Felix Mendelssohn hatte die Berliner Universität über Jahr und Tag als immatrikulirter Student besucht, aus welcher Studienzeit eine sehr bedeutende Anzahl von ihm in den Vorlesungen nachgeschriebener Hefte vorhanden sind

dersymphonie, oder wie Du willst; schreib mir darüber, und statt aller dummen Vorschläge, einen klugen; die dummen, die aber bei der Gelegenheit ausgeheckt werden, will ich auch wissen. Gestern Abend war ich in einer Gesellschaft bei Goethe, und spielte den ganzen Abend allein: Concertstück, Aufforderung, Polonaise in C von Weber, drei Wälsche Stücke, Schottische Sonate. Um zehn war es aus; ich blieb aber natürlich unter dummem Zeug, Tanzen, Singen u. s. w. bis zwölf, lebe überhaupt ein Heidenleben. — Der Alte geht immer um neun Uhr auf sein Zimmer, und so wie er fort ist, tanzen wir auf den Bänken, und sind noch nie vor Mitternacht auseinander gegangen.

Morgen wird mein Portrait fertig; es wird eine große, schwarze, sehr ähnliche Kreidezeichnung; aber ich sehe sehr brummig aus. Goethe ist so freundlich und liebevoll mit mir, daß ich's gar nicht zu danken, und zu verdienen weiß. Vormittags muß ich ihm ein Stündchen Clavier vorspielen, von allen verschiedenen großen Componisten, nach der Zeitfolge, und muß ihm erzählen, wie sie die Sache weiter gebracht hätten; und dazu sitzt er in einer dunklen Ecke, wie ein Jupiter tonans, und blitzt mit den alten Augen. An den Beethoven wollte er gar nicht heran. — Ich sagte ihm aber, ich könne ihm nicht helfen, und spielte ihm nun das erste Stück der Cmoll-Symphonie vor. Das berührte ihn ganz seltsam. — Er sagte erst: „das bewegt aber gar nichts; das macht nur Staunen; das ist grandios," und dann brummte er so weiter, und fing nach langer Zeit wieder an: „das ist sehr groß, ganz toll, man möchte sich fürchten, das Haus fiele ein; und wenn das nun alle die Menschen zusammenspielen!" Und bei Tische, mitten in einem anderen Gespräch, fing er wieder damit an. Daß ich nun alle Tage bei ihm esse, wißt Ihr schon; da frägt er mich sehr genau aus, und wird nach Tische immer so munter und mittheilend, daß wir meistens noch über eine Stunde allein im Zimmer sitzen bleiben, wo er ganz ununterbrochen spricht. Das ist eine einzige Freude, wie er einmal mir Kupferstiche holt und erklärt, oder über Hernani und Lamartines Elegien urtheilt, oder über Theater, oder über hübsche Mädchen. Abends hat er schon mehreremal Leute gebeten, was jetzt bei ihm die höchste Seltenheit ist, so daß die meisten Gäste ihn seit langem nicht gesehen hatten. Dann muß ich viel spielen; und er macht mir vor den Leuten Complimente, wobei „ganz stupend" sein Lieblingswort ist. Heute hat er mir eine Menge Schönheiten von Weimar zusammen gebeten, weil ich doch auch mit den jungen Leuten leben müsse. Komm ich dann in solcher Gesellschaft an ihn heran, so sagt er: „meine Seele, Du mußt zu den Frauen hingehen, und da recht schön thun." — Ich habe übrigens viel Lebensart, und ließ gestern fragen, ob ich nicht doch vielleicht zu oft käme. Da brummte er aber Ottilie an, die es bestellte, und sagte: „er müsse erst ordentlich anfangen mit mir zu sprechen, denn ich sei über meine Sache so klar, und da müsse er ja vieles von mir lernen." — Ich wurde noch einmal so lang, als Ottilie mir das wiedersagte, und da er mir's gestern gar selbst wiederholte, und meinte, es sei ihm noch Vieles auf dem Herzen, über das ich ihn aufklären müsse, so sagte ich „O ja" und dachte „es soll mir eine unvergeßliche Ehre sein." Oefter geht es umgekehrt!

Felix.

Kurbriefe aus Wiesbaden.

2.

Wie jeder Etwas hat, was ihm warm macht, der Kaiser von Oestreich die Ungarn, Victor Emanuel die Bourbonisten u. s. w., so auch ein Referent den Stoff, der ihm in Folge unfreiwilliger Hundstagsferien über den Kopf gewachsen ist. Kommt aber zu dieser Wärme noch jene, welche man nach Reaumur oder Fahrenheit zu bemessen gewohnt ist, und welche Dank dem freundschaftlichen Zusammenwirken der Sonne mit dem an unserm Himmel gastirenden Kometen selten unter 30° hielt, so müßte es eigentlich erlaubt sein, alle möglichen Ereignisse dolce faullenzando mit Stillschweigen zu übergehen. Ist Ihnen aber damit gedient? Nein! Und so füge ich mich denn an einem hübschen Augustmorgen in das Unausweichliche, und schreibe Ihnen.

Zunächst sind es die Administrationsconcerte, welche hier eine kurze Revue passiren. Das zweite dieser Concerte hatte in gesanglicher Hinsicht einen Ausfall erlitten, indem der für dasselbe gewonnene Tenorist Ander unpäßlich wurde; es sangen sohin Fräulein Schmidt aus Darmstadt „Auf Flügeln des Gesanges" von Mendelssohn und „Frühlingsnacht" von Schumann, ferner Arie aus „Freischütz"; der Bassist Dr. Schmidt aus Wien Arie aus „Figaros Hochzeit" und „die beiden Grenadiere" von Schumann. Beide Solisten wirken auf der Bühne ohne Zweifel bedeutender, als es im Concertsaale der Fall war. Der Flötist Folz blies seine Sonnambula-Fantasie, eines der gräulichsten Virtuosenmachwerke, die man sich denken kann, mit großer Bravour. Den Succeß des Abends theilten die Herren Laub und Jaell. Ersterer spielte Impromptu und Polonaise eigener Composition und die zwei letzten Sätze des Mendelssohn'schen Concerts; Jaell ließ sich mit einer Gavotte von Bach, dem bekannten Desdur-Walzer von Chopin und dem Wagner'schen Tannhäuser-Marsch hören. Beide Virtuosen glänzten vereint im vollendeten Vortrage der Gdur-Sonate von Beethoven, welche das Publicum in hohem Grade anmuthete. — Im dritten Concert sang Fräulein Emilie Genast Arie aus „Figaro" von Mozart, „Am Meere" von Schubert und „Unbefangenheit" von Weber, und verdiente wiederum alles Lob, welches wir ihr bei ihrem früheren öfteren Auftreten hierselbst spendeten, reichlich. Der durch sein hohes C und seine interessanten Verhandlungen mit Herrn von Heeringen in Cassel bekannt gewordene Tenorist Wachtel gab eine Ariette, „An Sie" von Kneifel (?), „Leicht Gepäck" von Naumann und „Gute Nacht du mein herziges Kind" von Abt zum Besten. Das musikalische Ingenium des Herrn Wachtel kennzeichnet sich am besten in seinem Programm. Er wirkt ausschließlich durch sein Material. Fräulein Eichberg, die wir in unserm ersten Kurbriefe signalisirten, trat nochmals auf und zwar spielte sie diesmal den „Feentanz" von Alvars, Impromptu von Heller und Romanze von Alvars, endlich mit Fräulein Bido, der Violinistin, zusammen eine Sonate von Spohr für Geige und Harfe, eines jener abgeschmackten Werke, welche uns ganz begreiflich machen, daß ihr Verfasser mit Beethovens ästhetischen Ansichten nicht einverstanden sein konnte. Fräulein Bido spielte Introduction und Rondo aus dem Edur Concert von Vieuxtemps, desselben Componisten Rêverie und endlich eine Berceuse von Reber. Angenehmer Ton und entwickelte Technik zeichnen diese Violinistin vortheilhaft aus. Herr L. Brassin spielte seine Trovatore-Fantasie, eine Etude eigener Composition und die zweite ungarische Rhapsodie von Liszt, welche er mit einer eigenen Cadenz versehen hatte. Die Etude gab Herrn Brassin Gelegenheit, die technische Ausbildung seiner linken Hand in sehr günstigem Lichte erscheinen zu lassen; im Uebrigen wiederholen wir das Vortheilhafte, was wir schon in früheren Berichten über den Künstler mittheilen

konnten. — Im vierten Concerte sangen Frau Bürde-Ney und Herr Wachtel. Frau Bürde-Ney, welche kurz zuvor auf unserer Bühne gastirt hatte, glänzte namentlich in der Arie aus „Oberon" von Weber, wogegen die Arie aus „Ernani" von Verdi etwas abfiel. Herrn Wachtel's Stimme klang in der Bildniß-Arie aus der „Zauberflöte" ganz besonders gut. „Berglied" von Lanker und „Abschied" von Esser veranlaßten ihn zu allerlei Geschmacklosigkeiten, und in der Arie aus „Ernani" zeigte er, was sein eigentliches Element sei. Herr Giovanni di Dio ließ uns auch jetzt wieder seine musikalische Existenz unangenehm empfinden. Seine Vorführungen bestanden in einer weidlich verhunzten Fantasie von Servais, und in einem „Souvenir de Suisse", was weiter nichts ist, als eine Uebertragung des nicht mehr unbekannten Proch'schen „Alpenhorns." Wir werden den Tag, wo Herr Di Dio sich entschließt, nicht mehr in Wiesbaden zu concertiren, oder wo ihm ein solcher Entschluß namhaft erleichtert wird, mit angenehmen Gefühlen begrüßen. Zum ersten Male ließ sich hier Herr Ludwig Straus hören, in welchem wir einen ausgezeichneten Geiger kennen lernten. Fülle und Elasticität des Tones, sowie eine ausgebreitete Technik rangiren ihn in die erste Reihe der gegenwärtigen deutschen Geiger. Seine Vorträge bestanden in Adagio und Rondo von Vieuxtemps, und Notturno von Ernst. Die Vollendung dieser Vorträge ließ ahnen, was Straus zu leisten vermöge und sehen wir seiner Wiederkehr mit desto gespannterer Erwartung entgegen. Ferdinand Hiller verherrlichte den Abend durch seinen unnachahmlichen Vortrag des Dmoll-Concerts von Mozart, welches er mit einer sehr interessanten Impromptu-Cadenz schmückte. Er improvisirte später in seiner bekannten feinen und gewandten Art über Motive, welche ihm die anwesende regierende Frau Herzogin aufzugeben geruhte. — Das fünfte Concert war ausschließlich einer Exhibition der Merelli'schen Operntruppe gewidmet. Referent hat nur die zweite Hälfte des Programms angehört, welche ihn jedoch namentlich in Ansehung der Geschwister Carlotta und Barbara Marchisio bedauern ließ, die erste versäumt zu haben. Diese Schwestern werden nächsten Winter ohne Zweifel von sich reden machen, namentlich Barbara, die Altistin. Auch Maria Brunetti ist eine angenehme Sängerin. Galvani ist ein etwas süßlicher Tenor, und Zacchi, den Bariton, habe ich nur in dem Quartett aus „Rigoletto" gehört, weshalb ich mir kein Urtheil über ihn erlaube. Gordigiani, Mercadante, Rossini, Donizetti, vor allem aber der göttliche Verdi waren die Namen, welche auf dem Programme prangten. — Von anderweitigen Concerten wäre noch ein Abend zu erwähnen, bei dem fast nur Operisten von hier und auswärts (inclusive des Herrn Wachtel) und der Violinist Herr Gleichauf mitwirkten, welch' letzterer Ihnen von hier aus schon voriges Jahr signalisirt wurde. Ihr Correspondent hat sich von der Audition dieses Concerts fernhalten zu dürfen geglaubt; nicht so von der Aufführung des „Judas Maccabäus" von Händel, welche im vierten Vereinsconcerte bewerkstelligt wurde, und trotz der herrschenden Hitze eine zahlreiche Zuhörerschaft herbeizog. Die Soli befanden sich in den Händen der Fräulein Deinete und Schönchen und der Herren Schneider und Abiger, und war die Aufführung unter J. B. Hagens Leitung eine gelungene.

Dur und Moll.

* Leipzig. In Rossini's „Tell" gastirte Fräulein Brenken am 19. Mai mit Beifall als Mathilde. Die Sängerin ist für die hiesige Bühne engagirt.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 17. August Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jesus meine Zuversicht," von Schicht. Am 18. Aug. früh 8 Uhr: „Und Gottes Will' ist dennoch gut", Chor von Hauptmann.

* Berlin. Im Opernhause werden im October und November wieder italienische Opernvorstellungen stattfinden. Das Schwesternpaar Marchisio ist für die Gesellschaft engagirt, allein dasselbe dürfte schwerlich Ersatz bieten für die ausgetretene Trebelli. Zunächst wird jetzt die alte „Braut" von Auber neu einstudirt, dann folgt im October als Festoper zu den Krönungsfeierlichkeiten Spontini's „Nurmahal". Anfang September gastirt Frau Braunhofer-Maiius auf Engagement. Der Tenorist Herr Wachtel beginnt schon Ende dieses Monats ein Gastspiel. — Auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater soll im October eine neue Oper von Emil Naumann, „die Mühlenhexe," in Scene gehen; die Oper des bisher meist geistlichen Componisten, ist komisch-romantischer Natur. — Im Kroll'schen Theater kommt in der nächsten Woche eine neue komische Oper: „der Graf von Santarem" von Schliebner, zur Aufführung, dieselbe, welche vor einiger Zeit in Leipzig gegeben wurde.

* Wien. Man wirft der neuen Direction des Hofoperntheaters besonders die Vernachlässigung des deutschen klassischen Repertoires und die allzuhäufige Verführung von Gästen und jugendlichen Talenten vor. Versuche mit jugendlichen Kräften muß aber jede Direction machen, und gegen das Verführen von Gästen, die in ihrer heimathlichen Stellung einen guten Ruf besitzen, ist ebenfalls nichts einzuwenden. Hätte Director Eckert jenes System der Pflege jugendlicher Talente befolgt, das Kärthnerthortheater zählte heute Fräulein Lucca, die jetzt in Berlin Triumphe feiert, zu seinen Mitgliedern, statt daß dieselbe früher nicht einmal im Chore um ein kaum nennenswerthes Honorar für genügend erachtet wurde. Die Damen Destin, Fischer, Lichtmay, die in neuester Zeit an der hiesigen Oper engagirt wurden, füllen das Fach, für das sie angestellt sind, entsprechend aus und werden bei ihrer Bildungsfähigkeit und ihrem Talente sich in ihrer Stellung wohl auch behaupten. Director Salvi, ein kleines bewegliches Männchen mit struppigem, ergrauendem Haar und Bart, ist übrigens ein gar geduldiger, friedlicher Mann von einem sehr wahrscheinlichen guten Magen, der feine Schaar von Anfängern und Anfängerinnen mit größerer Seelenruhe anhört, als das Publicum. Uebrigens wurden seit Wiedereröffnung der Oper an 50 Abenden 11 italienische Opern (6 von Donizetti, 5 von Verdi), 18 Opern von deutschen Componisten (und zwar Mozart 5, Meyerbeer 3, Flotow 3, Wagner 2, Weber 2, Kreutzer 2 und Lortzing 1 Oper), außerdem von Halevy 4 und von Auber 2 Opern gegeben; an den übrigen Abenden fanden Balletvorstellungen statt. — Anton Rubinstein ist in Wien angekommen und wird hier bis Ende September verweilen, während seiner Anwesenheit wird seine von ihm noch nicht gehörte Oper „die Kinder der Haide" im Hofoperntheater mit Frau Ellinger wieder auf das Repertoire kommen.

* Das Conservatorium in Wien hat die Einführung der herabgesetzten Pariser Normalstimmung angenommen.

* Hamburg. Das Stadttheater ist wieder eröffnet, als erste größere Oper brachte dasselbe am Sonntag Verdi's „Troubadour", mit Herrn Himmer in der Titelrolle, Fräulein Lita, Leonore, Herr Heller, Luna, und Fräulein Zawiszanka als Azucena. Die beiden letztgenannten waren neue Bekanntschaften für das hiesige Publicum, das sich vorerst hauptsächlich mit ihrer Befangenheit und Angst begnügen mußte.

* Herr Hoforganist Johann Schneider in Dresden feierte am 21. Aug. sein 50jähriges Amtsjubiläum. Derselbe erhielt bei dieser Gelegenheit zahlreiche Beweise der Hochachtung und Liebe. Se. Majestät der König ließ dem Jubilar das Ritterkreuz des Albrechtsordens überreichen, die Universität Leipzig sandte das Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie. Verschiedene Deputationen von nah und fern begrüßten den Meister und ehrten ihn durch Ueberreichung einer Votivtafel, eines Jubel-Albums und der Stiftungsurkunde der „Johann Schneider-Stiftung". U. s. w.

* Liszt hat Weimar verlassen, wie es heißt für immer. Die nächsten Wochen wird er in Löwenberg in Schlesien bei dem Fürsten von Hohenzollern zubringen.

* Paris. Die neue Oper von Berlioz, „die Trojaner", wird vorläufig nicht in der großen Oper zur Aufführung kommen, wie es früher bestimmt war, da der Minister befunden hat, daß diese Aufführung zur Zeit nicht zweckdienlich sei.

* Ludwig Norman ist in Stockholm als Capellmeister an Lachners Stelle angestellt worden.

* Die russische Oper in Petersburg wird zwei neue Opern eingeborner Componisten zur Aufführung bringen, und zwar „Natacha" von Willeb, und „Judith" von Alexander Seroff.

---

* Novitäten der letzten Woche. Am Abend, sieben Clavierstücke von Carl Lührß, Op. 27. — Fantaisie pour Piano par W. Taubert, Op. 127. — Dramatische Variationen mit Scherzo, characteristisches Concertstück für Pianoforte von Louis Köhler, Op. 102. — Variationen und Fuge für Pianoforte von Fr. Kiel, Op. 17. — Au Bereau, Wiegenländler für Pianoforte von A. Wallerstein, Op. 161. — Hörselberger Venus-Polka für Pianoforte von L. Stasny, Op. 93. — Vier Lieder für drei weibliche Stimmen von Carl Reinecke, Op. 71. Partitur und Stimmen. — Vier deutsche Chöre für vier Männerstimmen von J. W. Kalliwoda, Op. 233. — Faust-Symphonie von F. Liszt. Partitur. — Altes und Neues über die Ausbildung des Gesangorganes mit besonderer Rücksicht auf die Frauenstimme von C. Seiler.

* Die „Reisebriefe von Felix Mendelssohn Bartholdy aus den Jahren 1830 bis 1832, herausgegeben von Paul Mendelssohn Bartholdy" sind soeben bei Hermann Mendelssohn in Leipzig erschienen. Bereits in der heutigen Nummer theilen wir die beiden ersten Briefe aus dem interessanten Buche mit.

* Fünf und zwanzig leichte und fortschreitende Studien zur Beförderung eines klaren und vollen Anschlages auf dem Pianoforte von C. H. Döring, Op. 8. Heft 1—3. (Leipzig, J. Schuberth u. Co.) Was der Titel sagt, das bewahrheitet der Inhalt der Hefte: er fördert in ziemlich ansprechender Weise die Anschlagbildung, vorausgesetzt daß man die richtige Unterweisung dabei hat. Lehrer wollen dem Werke Beachtung nicht versagen.

* Souvenir de Hongrie. Mazurka caractéristique pour Piano par Rob. Goldbeck, Op. 29. (Leipzig, J. Schuberth & Comp.) Ein nett klingendes leichtes Stück, wie es weniger ausgebildete Spieler mit Erfolg zum Vorspielen gebrauchen können.

* Sechs Gesänge für eine Stimme von F. Wüllner, Op. 8. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) No. 1, 4, 6 passen für hohe, die No. 2, 3, 5 für mittlere Stimme; sämmtliche Lieder klingen gut und sind frisch empfunden.

* Jugendlieder für zwei Soprane und einen Alt (ohne Begleitung) von Jos. Max. Mayer. (Freysing, Datterer). Innige und sinnige Lieder, natürlich empfunden und einfach, doch nicht ohne Kunst, gesetzt.

Signalkasten.

M. in W. Noch nicht aus dem Sommerschlaf erwacht? — Viol. in W. Die Sonne geht auf und geht nieder ꝛc. — R. in Wiesb. Wird nach Ihrem Wunsche verfahren werden. — L. in Erfurt. Können Ihnen jetzt eine nähere Auskunft nicht ertheilen. Die Signale scheinen übrigens sehr spät in Ihre Hände zu kommen, da Sie erst bei No. 17 angelangt sind. — T. in Königsberg. Wir haben unsern Correspondenten in K. und müssen daher die Mittheilungen dankend ablehnen.

Foyer.

* Frau Jachmann-Wagner hat bekanntlich der Oper Valet gesagt und wird Ende September als Schauspielerin im Königl. Schauspielhause zu Berlin debütiren. Die Künstlerin hatte indeß ihre Carrière mit dem Schauspiel auch begonnen. In Ballenstädt und Bernburg engagirt, debütirte sie als ganz junges Mädchen in Scribe's „Glas Wasser" als Abigail und machte erst später als Page in den „Hugenotten" ihren ersten Versuch in der Oper. Von Bernburg kam sie 1844 nach Dresden, wo ihr Onkel, Richard Wagner, damals Capellmeister war. 1849 ging sie nach Hamburg und 1851 nach Berlin, wo sie der Oper zehn Jahre angehörte.

* Theater-Agenten haben schon oft zum Unglücke der Künstler und Künstlerinnen beigetragen; ein ganz eigenthümliches Mißgeschick traf aber kürzlich eine Schauspielerin. Fräulein Sandoz, früher am Burg-, später am Carltheater in Wien engagirt, erhielt durch Vermittlung eines Berliner Agenten bereits im März als jugendliche Anstands- und Salondame ein Engagement für das Theater in Mainz. Dieser Tage langte nun Fräulein Sandoz in Mainz an und stellte sich ihrem neuen Director vor; wie erstaunte sie aber, als dieser behauptete, das Fach sei längst besetzt, er habe bei dem Agenten eine Heldenmutter „bestellt" und dieselbe auch zugesagt erhalten. Die Verlegenheit des Fräulein Sandoz, welche die Reisekosten aus eigenen Mitteln bestritten hatte, war nicht gering; zum Glück erfuhr sie einige Tage später durch den Agenten selbst, daß er die betreffenden Contracte verwechselt habe und sie eigentlich nach Frankfurt a. d. Oder engagirt sei. Die Heldenmutter von Frankfurt a. d. Oder geht nunmehr nach Mainz, während Fräulein Sandoz demnächst als Salondame in Frankfurt an der Oder auftreten wird.

* Wir kennen ein Theater — schreibt ein Pariser Feuilletonist — dessen Director den Schauspielerinnen keinen Gehalt zahlt. Das Gegentheil ist der Fall: sie zahlen ihm Subsidien, und zwar jede von 70 bis 100 Fr. monatlich. Er ist der Meinung, die Damen müßten ihm vor Allem danbar sein für die Gelegenheit, sich in der großen Welt einzuführen und vorwärts zu bringen, und die Geschicklichkeit, seine Schauspielerinnen aus den Händen der Polizei oder aus der klösterlichen Zurückgezogenheit von Saint-Lazare zu befreien, bildet einen Theil seiner Geschäftspflichten.

* In der Arena am Schönbrunner Weg zu Wien giebt man jetzt ein neues „Mährchen", genannt der „Höllencandidat," ein populärer und modernisirter Faust, in dessen erstem Acte ungemein sinnig eine Feuersbrunst angebracht ist, zu deren Bewältigung vollständig bespannte Spritzen herbeieilen. Der Commandant der Feuerwache ist natürlich zu Pferde. In dem zweiten Acte galoppirt eine Sängerin auf die Bühne, leert ein volles Glas und singt ein Liedchen — im Sattel. Was will es im Vergleich damit noch heißen, wenn Marschall Pohl in Lerchenfeld hoch zu Roß seinen Einzug in das eroberte Peking hält. Solchen Vorfällen gegenüber bemerkt die Wiener Zeitung mit Recht, daß der Einfluß des thierischen Elements auf die Entwicklung des neuesten „Volksdrama's" im Wachsen begriffen sei.

* Franz Liszt wurde während seiner letzten Anwesenheit in Paris bei Gelegenheit einer Audienz von einer sehr hohen Person eingeladen, seinen Wohnsitz doch wieder in Paris zu nehmen. Als nun der berühmte Musiker dagegen die Rücksichten der Dankbarkeit hervorhob, die er gegen den Hof von Weimar zu nehmen habe, der ihn stets mit außerordentlichem Wohlwollen behandelt, soll diese hohe Person ausgerufen haben: „Aber mein Gott, bedenken Sie doch, daß es in ein paar Jahren gar keinen kleinen Hof in Deutschland mehr geben wird!"

* Die Ventilation der Theater und Concertsäle stellt sich als ein immer dringender gefühltes Bedürfniß heraus. Auch in Berlin ist während der diesjährigen Ferien im Zuschauerraum des Opernhauses durch Anlegung einer neuen großen Ventilation wiederholt der Versuch gemacht worden, die Hitze, welche die Fülle des Hauses in Verbindung mit den vielen Gasflammen nach sich zu ziehen pflegt, möglichst zu dämpfen. Es sind dabei ähnliche Vorkehrungen, wie sie namentlich in London und Paris bestehen, zu Rathe gezogen worden, und man hofft, daß durch die neue Ventilation eine merkliche Abhülfe des so oft beklagten Uebelstandes erzielt worden sei.

---

5. Lief.
- No. 23. *Wilhelm Tschirch*, Der deutsche Zollverein von Hoffmann v. F.
- No. 24. *C. A. Mangold*, Auf der Wacht von R. Reinick.
- No. 25. *Carl Reinecke*, Der Abendwind von Adolf Schults
- No. 26. *H. Dorn*, Weinprobe von Hersch.
- No. 27. *Ferdinand Möhring*. Kriegslied von E. M. Arndts.
- No. 28. *Carl Santner*, Auf der Alpe.

6. Lief.
- No. 29. *J. Herbeck*, Wanderlied der Prager Studenten von J. v. Eichendorff
- No. 30. *W. H. Veit*, Schön-Rohtraut von E. Mörike.
- No. 31. *Louis Liebe*, Sterne sind schweigende Siegel von Otto Roquette.
- No. 32. *R. Genée*, Das Quartett von R. Genée.
- No. 33. *Ed. Hecht*. Du sollst willkommen sein von C. Siebel.

7. Lief.
- No. 34. *C. Lud. Fischer*, Sängergruss von A. Harland.
- No. 35. *F. E. Becker*, Mailied von Adalbert Mittau.
- No. 36. *F. B. Hamma*, Deutsche Nationalhymne von F. B. Hamma.
- No. 37. *A. Blumenstengel*, Trinklied von A. Faber.
- No. 38. *Georg Vierling*. Der Winter bringt mich nicht zum Schweigen von Hoffmann v. Fallersleben.

8. Lief.
- No. 29. *Julius Grobe*, Seelendrang.
- No. 30. *W. H. Veit*. Wanderlied von Fr. v. Sallet.
- No. 41. *E. F. Baumgart*, Aus den „Vierzeilen" von Fr. Rückert.
- No 42. *Franz Abt*, Rheinlied von Carl Fuchs.
- No. 43. *Ed. Tauwitz*. Gut' Nacht von Slomann.
- No. 44. *Carl Santner*. Morgengebet v. J. v. Eichendorff.
- No. 45. *Georg Vierling*. Mensch verspotte nicht den Teufel von H. Heine.

Prämie. **Julius Otto. Sängergruss**: „Freunde, die ihr fern her kamet," von Kawaczynsky. Für den dritten Koburger Sängertag (1860). Grosser Chor mit Blase-Instrumenten. Partitur mit untergelegtem Clavier-Auszuge und Singstimmen.

Für die Abnehmer dieser acht Lieferungen des ersten Jahrganges **gratis**, für Nicht-Abonnenten Preis: **1 Thlr. 7½ Sgr.**

Jede Lieferung, jede Stimme zu jeder Lieferung und zu jedem Liede der Sängerhalle wird auch einzeln abgegeben.

Preis einer completen Lieferung, Partitur und Stimmen		20 Sgr.
Die vier Singst. zu Lieferung 1. 2. 4. bis 8. (jede Stimme 3 Sgr.)	à	12 Sgr.
" " " " " 3 (jede Stimme 3¾ Sgr.)		15 Sgr.
" " " " Nummer 12, 13, 35 (jede Stimme 1½ Sgr.) . .	à	6 Sgr.
" " " " allen übrigen Nummern (jede Stimme 9 Pf.)	à	3 Sgr.

Die deutsche Sängerhalle

wird in der bisherigen Weise unter Mitwirkung der edelsten Vertreter des deutschen Männergesanges und unter Redaction des mit den Bedürfnissen der Vereine genau vertrauten, allgemein hochgeschätzten Hofcapellmeister **Franz Abt** fortgesetzt. Für den **neuen Cyclus von acht Lieferungen** liegen bereits werthvolle Beiträge von den wichtigsten und beliebtesten Componisten vor. — Als Prämie wird mit der 8. Lieferung eine unter noch näher zu bezeichnenden Modalitäten auszuwählende **Preis-Compositon** an die Abnehmer aller 8 Lieferungen gratis geliefert.

Inhalt der unter der Presse befindlichen, demnächst erscheinenden 1. Lieferung des II. Cyclus:

No. 1. **Louis Köhler**, Dem deutschen Volke von A. Stobbe.
No. 2. **H. Bönicke**, Lied vom Rhein von Matzerath.
No. 3. **H. Dorn**, Herr Durst von Hoffmann v. Fallersleben.
No. 4. **C. Ecker**, Trost von J. v. Eichendorff.
No. 5. **S. A. Zimmermann**, Die Sonne geht zur Ruh von Raperti.

Alle Musikalien- und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

F. E. C. Leuckart (Constantin Sander) in Breslau.

Neue Musikalien.

Soeben erschienen im Verlage von **C. F. W. Siegel** in Leipzig und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Chwatal, F. X., Aufforderung zum ländlichen Tanz. Tonstück f. Pfte. Op. 167. 16 Ngr.
— — Die Schlittenfahrt. Character. Tonstück f. Pfte. Op. 168. 18 Ngr.
Genée, Rich., Dem glücklichen Paare. Humor. Hochzeitscantate f. Männerchor. Op. 76. 26 Ngr.
Krug, D., Goldner Melodienschatz f. Pfte. Op. 141. Heft 1—6. à 20 Ngr.
Kuntze, C., Ave Maria, f. Soloquartett u. vierst. Männerchor. Op. 50. 1 Thlr.
Mayer, Ch., Album. Zehn kleine Fantasiestücke f. Pfte. Op. 330. 1 Thlr.
— — Gr. Etude d'Octave p. Piano. Op. 331. 20 Ngr.
— — Le Regret. Valse-Etude mélancolique p. Piano. Op. 332. 17½ Ngr.
— — Polka militaire p. Piano. Op. 333. 15 Ngr.
— — Romance gracieuse p. Piano. Op. 334. 15 Ngr.
— — Deux Morceaux de Salon p. Piano. Op. 336. 15 Ngr.
Oesten, Th., Unter schattigen Palmen. Schlummerlied f. Pfte. Op. 187. 15 Ngr.
— — Scène militaire. Morceau dram. p. Piano. Op. 188. 15 Ngr.
— — Jägers Liebesgruss. Klavierstück. Op. 189. 15 Ngr.
Spindler, Fr., Böhmische Volkslieder frei für Pfte. übertr. Op. 125. No. 1. 20 Ngr.
Zebethofer, J., Sechs Tonstücke f. die Zither. Op. 7. Heft 1—2. à 9 Ngr.

Neue Musikalien

im Verlage von

C. A. Spina in Wien.

Diabelli, A., Op. 129. Productionen f. Flöte u. Pfte. No. 98. 25 Ngr. No. 99. 1 Thlr.
Evers, C., Op. 77. Die Polka von Kaltenbeck f. 1 St. m. Pfte. 7½ Ngr.
Fahrbach, W., Op. 3. Der ewige Mai, von J. Weigl, f. 1 St. m. Pfte. 7½ Ngr.
Gesellschafter, der musikalische, in einsamen Stunden. Periodisches Werk f. Flöte. Herausg. von A. Diabelli. No. 97. Dinorah, von Meyerbeer. 27½ Ngr. No. 98. Dinorah, von Meyerbeer. 25 Ngr.
Gotthard, J. P., Op. 9. Nocturne p. Pfte. 7½ Ngr.
Hopp, J., Magellone-Quadrille, nach Motiven der Operette: Die schöne Magellone, von Offenbach, f. Pfte. 10 Ngr.
Mössmer, J., Op. 20. Une danse des diables. Grand Galop de Concert pour Pfte. 15 Ngr.
Pacher, J. A., Op. 63. Zwei Blüetten f. Pfte. No. 1. Echo. No. 2. An der Quelle. à 15 Ngr.
Pivoda, F., Op. 35. Ave Maria, de Schubert. Transcription p. Pfte. 15 Ngr.
Schubert, F., Op. 163. Grosses Quintett in Edur, bearb. f. Pfte. zu 4 Händen von A. Röse. 3 Thlr. 5 Ngr.
— — Lebe wohl, f. Sopran od. Tenor m. Pfte., mit deutschem u. franz. Text. 5 Ngr.
— — Ständchen von Shakespeare, f. Sopran od. Tenor m. Pfte. 5 Ngr.; für Mezzo-Sopran m. Pfte. 5 Ngr.
Stenzel, C. F., Tanz-Divertissement f. Pfte., eingelegt in Offenbach's Operette: Die schöne Magellone. 15 Ngr.
Verdi, J., Il Trovatore. Kleiner Clav.-Auszug in Potpourri-Form. 2 Thlr. 20 Ngr.
Waldmüller, F., Op. 120. L'Europe musicale. Petites Fantaisies instructives p. Pfte. sur des motifs d'Opéras et d'Airs favoris. No. 6. Rossini, Barbier de Séville. No. 7. Donizetti, Don Pasquale. à 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, 29. August. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus den Reisebriefen von Felix Mendelssohn Bartholdy.

(Aus zwei Briefen an Eduard Devrient.)

Mailand, den 15. Juli 1831.

Du machst mir Vorwürfe daß ich schon 22 Jahre, und doch noch nicht berühmt sei; ich kann darauf nichts andres antworten, als wenn Gott gewollt hätte, daß ich zu 22 Jahren berühmt sein sollte, so wäre ich es wahrscheinlich schon geworden; ich kann nichts dafür, denn ich schreibe eben so wenig um berühmt zu werden, als ich schreibe, um eine Kapellmeisterstelle zu erhalten. Es wäre schön, wenn sich beides einfinden wollte; solange ich aber nicht gerade verhungre, so lange ist es Pflicht zu schreiben, was, und wie mir es ums Herz ist, und die Wirkung davon dem zu überlassen, der für mehr und Größeres sorgt. Nur daran denke ich immer mehr und aufrichtiger, so zu componiren, wie ich es fühle, und noch immer weniger äußere Rücksichten zu haben, und wenn ich ein Stück gemacht habe, wie es mir aus dem Herzen geflossen ist, so habe ich meine Schuldigkeit dabei gethan; ob es nachher Ruhm, Ehre, Orden, Schnupftabacksdosen und dergl. einbringt, kann meine Sorge nicht sein. Meinst Du aber, ich hätte in dem Ausbilden meiner Compositionen, oder meiner selbst, etwas vernachlässigt oder versäumt, so sage mir genau und klar, was das ist, und worin es besteht. Es wäre freilich ein schlimmer Vorwurf. Du willst ich solle nur Opern schreiben, und hätte Unrecht, es nicht schon längst gethan zu haben. Ich antworte: gieb mir einen rechten Text in die Hand, und in ein Paar Monaten ist er componirt; denn ich sehne mich jeden Tag von neuem danach, eine Oper zu schreiben; ich weiß daß es etwas Fri-

sches, Lustiges werden kann, wenn ich es jetzt finde; aber eben die Worte sind nicht da. Und einen Text, der mich nicht ganz in Feuer setzt, componire ich nun einmal nicht. Wenn Du einen Mann kennst, der im Stande ist eine Oper zu dichten, so nenne ihn mir um Gotteswillen; ich suche nichts Anderes. Aber bis ich nun einen Text habe, soll ich doch nicht etwa lieber nichts thun (auch wenn ich es könnte)? Und daß ich gerade jetzt mehrere geistliche Musiken geschrieben habe, das ist mir ebenso Bedürfniß gewesen, wie es Einen manchmal treibt, gerade ein bestimmtes Buch, die Bibel, oder sonst was zu lesen, und wie es Einem nur dabei recht wohl wird. Hat es Aehnlichkeit mit Seb. Bach, so kann ich wieder nichts dafür, denn ich habe es geschrieben, wie es mir zu Muthe war, und wenn mir einmal bei den Worten so zu Muthe geworden ist, wie dem alten Bach, so soll es mir um so lieber sein. Denn Du wirst nicht meinen, daß ich seine Formen copire, ohne Inhalt; da könnte ich vor Widerwillen und Leerheit kein Stück zu Ende schreiben. Ich habe auch seitdem wieder eine große Musik componirt, die auch vielleicht äußerlich wirken kann (die erste Walpurgisnacht von Goethe). Ich fing es an, blos weil es mir gefiel, und mich warm machte, und an die Aufführung habe ich nicht gedacht. Aber nun da es fertig vor mir liegt, sehe ich, daß es zu einem großen Concertstück sehr gut paßt, und in meinem ersten Abonnementsconcert in Berlin mußt Du den bärtigen Heidenpriester singen. Ich habe ihn Dir in die Kehle geschrieben, mit Erlaubniß, also mußt Du ihn wieder heraussingen, und wie ich bis jetzt die Erfahrung gemacht habe, daß die Stücke, die ich mit der wenigsten Rücksicht auf die Leute gemacht hatte, gerade den Leuten immer am besten gefielen, so, glaube ich, wird es auch mit diesem Stück gehen. Ich schreibe das blos, damit Du siehst, daß ich auch an's Praktische denke. Freilich immer erst hinterher; aber wer Teufel soll Musik schreiben, die doch einmal das unpraktischste Ding in der Welt ist (weshalb ich sie lieb habe), und an's Praktische dabei denken! Es wäre, als ob Einer die Liebeserklärung an seine Geliebte in Reime und Verse brächte, und ihr so hersagte. Ich gehe nun nach München, wo sie mir eine Oper anboten, um zu sehen, ob da ein Mensch als Dichter ist; denn nur einen Menschen möchte ich, der ein Bißchen Gluth und Talent hätte; ein Riese braucht es gar nicht zu sein; und finde ich da keinen, so mache ich vielleicht Immermann's Bekanntschaft blos deswegen, und ist der auch nicht der Mann, so versuch' ich es in London. Es kommt mir immer vor, als fehle noch der rechte Kerl; aber was soll ich thun, um ihn herauszufinden? Im Hotel Reichmann wohnt er nicht, und nebenan auch nicht, und wo sonst? Darüber schreib mir einmal. Obgleich ich glaube, daß uns der liebe Hergott alles, also auch Operntexte zuschickt, sobald wir es brauchen, so müssen wir dabei doch unsre Schuldigkeit thun, und uns umsehen, und ich wollte der Text wäre schon da! Mittlerweile schreibe ich so gute Sachen, als ich nur irgend kann; hoffe auch Fortschritte zu machen, und daß ich für's Uebrige, wie gesagt, nicht verantwortlich bin, das haben wir auf meiner Stube damals schon ausgemacht. — Nun aber genug des trockenen Tons; ich bin wahrhaftig wieder fast brummig und ungeduldig geworden, und habe mir doch vorgenommen, es nie mehr zu werden.

Luzern, den 27. August 1831.

Ich fühle deutlich, daß eine Oper, die ich jetzt schriebe, lange nicht so gut werden würde, als eine zweite, die ich nachher componirte, und daß ich doch den neuen Weg, den ich mir denke, erst antreten, und ein Stück drin laufen müßte, um zu wissen, ob er hinführen wird, oder wie bald, während ich in der Instrumentalmusik schon anfange zu wissen, was ich eigentlich wollen soll, und mir selbst viel klarer und ruhiger

darüber bin, weil ich mehr darin gearbeitet habe, — kurz es treibt mich. Dazu kommt nun noch, daß ich dieser Tage sehr demüthig geworden bin durch einen Zufall, der mir aber noch immer im Sinne liegt. Im Engelberger Thal fand ich Wilhelm Tell von Schiller, und wie ich ihn hier wieder las, wurde ich von Neuem ganz entzückt und glücklich über solch ein himmlisches Kunstwerk, und über all' die Glut und Begeisterung und das Feuer darin. Da fiel mir plötzlich ein Wort von Goethe ein, der mir in einem langen Gespräch über Schiller einmal sagte: Schiller „hätte jährlich zwei große Trauerspiele liefern können, andere Gedichte abgerechnet." Dieser handwerksmäßige Ausdruck, das Liefern, frappirte mich auf einmal sehr, als ich das frische, warme Stück las, und mir erschien diese Thätigkeit so ungeheuer großartig, daß mir vorkam, als hätte ich eigentlich in meinem Leben noch gar nichts Rechtes hervorgebracht. Es steht noch Alles so sehr vereinzelt da; es ist mir als müßte ich auch einmal was liefern. — Finde das nicht unbescheiden, ich bitte Dich, sondern glaube mir, daß ich es nur sage, weil ich weiß, was sein sollte, und was nicht ist. Wo ich aber dazu Gelegenheit finden soll — es nur anfangen kann —, das ist mir bis heut ganz unbegreiflich. Wenn es aber meine Aufgabe ist, so werde ich die Gelegenheit finden, das glaube ich fest; und finde ich sie nicht, so wird es ein Andrer sein müssen; dann wüßte ich aber nicht, warum es mich so dazu hintriebe. —

Wenn Du es erreichst, nicht Sänger, Decorationen und Situationen, sondern Menschen, Natur und das Leben Dir zu denken, und hinzustellen, so bin ich überzeugt, daß Du die besten Operntexte schreiben wirst, die wir haben; denn wenn Einer die Bühne so kennt wie Du, so kann er schon nichts Undramatisches schreiben, und ich wüßte auch gar nicht, was Du von Deinen Versen anders wolltest. Ist es von innen heraus für die Natur und die Musik gefühlt, so sind die Verse musikalisch, wenn sie sich auch im Textbuch noch so hinkend ausnehmen; schreib dann meinethalben Prosa — wir wollen es schon componiren. Aber wenn Form in Form gegossen werden soll; wenn die Verse musikalisch gemacht, und nicht musikalisch gedacht sind, wenn äußerlich in schönen Worten eingebracht werden soll, was innerlich an schönem Leben fehlt, — da hast Du recht, — das ist eine Klemme, aus der kein Mensch herauskommen kann. Denn so gewiß reines Metrum, gute Gedanken, schöne Sprache noch immer kein schönes Gedicht machen, ohne einen gewissen Blitz der Poesie, der durch's Ganze geht, so gewiß kann nur durch das Gefühl des Lebens in allen Personen eine Oper vollkommen musikalisch, und am Ende auch vollkommen dramatisch werden. Es steht eine Stelle darüber im Beaumarchais, den man anklagt, seine Personen sagten zu wenig eigentlich schöne Gedanken, und er lege ihnen zu wenig Poetisches in den Mund. Er antwortet, das sei nicht seine Schuld; er müsse bekennen, daß er während des Schreibens immer über seinen Schreibtisch weg im lebhaftesten Gespräch mit seinen Personen sei; daß er rufe: Figaro, prends garde, le comte sait tout — Ah, Comtesse quelle imprudence! — Vite, sauve toi, petit page — und was sie ihm dann etwa antworteten, das schriebe er hin — nichts Anderes. Mir kommt das sehr hübsch und wahr vor. —

Den Opernplan mit dem italienischen Carneval, und dem Schweizer Ende kannte ich schon, wußte aber nicht, daß er von Dir sei. Sei aber so gut und mache die Schweiz ganz gewaltig, und über die Maßen frisch. Wenn Du an solche zarte Schweiz denkst, mit Jodeln und Sehnsucht, wie ich sie gestern hier auf dem Theater in der Schweizerfamilie mit ansehen mußte, und wenn die Berge und Alphörner sentimental werden, so bringe ich's über's Herz und recensire Dich sehr schlecht in der Spener'schen. Ich bitte Dich, mach sie lustig, und laß mich mehr davon hören.

Felix M. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 23. August: Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Robert Schumann, Op. 63, Dmoll. — Sonata quasi una Fantasia für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 27, No. 1, Esdur. — Ballade für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 47, Asdur. — Sonate für Pianoforte und Violine von W. A. Mozart, Emoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. August Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Credo und Sanctus aus der Missa von Schneider.

* Berlin. Herr Fischer, ein junger Bassist, der sich bereits vor den Sommerferien einmal im Opernhause in der kleinen Partie des Freischütz-Eremiten zeigte, hat als Plumket in Flotow's „Martha" debütirt. Er besitzt von Natur eine ausgiebige Baßstimme, deren weitere Ausbildung er sich angelegen sein lassen muß, um seinen Platz auszufüllen. Im Ausdrucke zeigte der junge Sänger Wärme und Leben, auch sein Spiel bekundete bereits eine anerkennenswerthe Gewandtheit. — Eine neue einactige französische Operette: „die Tante schläft", von Hector Cremieux, Musik von Henry Caspers, ging am Montag zum ersten Male auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Scene. Das leichte Werkchen ist im Offenbach'schen Style geschrieben, die Musik verbindet mit einem kleinen Anfluge von Trivialität einige Züge von Humor und Schalkhaftigkeit, die namentlich in einem Terzett gegen den Schluß des Stückes recht glücklich verarbeitet sind. Der Text ist von einer harmlosen Possenhaftigkeit. — Der Tenorist Herr Wachtel beginnt in diesen Tagen sein Gastspiel mit dem „Postillon."

* Immer noch die Schulden des Victoriatheaters in Berlin. Sie betragen nach dem Publicisten 304,000 Thlr. auf Hypothek und erfordern zur Verzinsung die Summe von 15,200 Thlr. Die Ansprüche der Krone belaufen sich außerdem auf 100,000 Thlr., wofür aber keine Zinszahlung beansprucht wird, während die Forderung selbst durch die jährlich 15000 Thlr. betragende Miethe für die Königl. Logen in sieben Jahren getilgt sein wird.

* „Otto der Schütz," die Oper vom Hofcapellmeister Carl Reiß in Cassel, ist daselbst am vorigen Dienstag in Scene gegangen und hat nach dem Bericht der Casseler Zeitung einen sehr ehrenvollen Erfolg gehabt. Man schreibt: Es ist eine solide, fein durchgearbeitete Musik, vorherrschend lyrischen Charakters, welche nicht so sehr durch frappante Effecte, als eine Reihe von instrumentalen und gesanglichen Schönheiten wirkt, die auf einem ächt deutschen Style beruhen. Fast alle Gesangsnummern sprachen lebhaft an, die frischen Chöre fanden verdienten Beifall und wir dürfen im allgemeinen sagen, daß dem Repertoir ein höchst schätzenswerthes Werk gewonnen ist. Das Textbuch besitzt gleichfalls die Vorzüge einer gediegenen Durcharbeitung &c.

* Eine neue hohe Privat-Oper ging vor einigen Tagen in Wiesbaden des Nachmittags im Hoftheater in Scene. Sie heißt „das Käthchen von Heilbronn" und ist componirt oder in Musik gesetzt von Kühner (Prinz Peter von Oldenburg). Die Vorstellung war gewissermaßen ein théâtre paré en famille. Prinz Peter hatte die Proben persönlich geleitet, und die Aufführung muß den Erwartungen und Ansprüchen der hohen Zuhörer sehr entsprochen haben, denn der Beifall war reichlich und warm. Uebrigens soll der fürstliche Componist nicht die Absicht haben, diesen kühnen Versuch in der dramatischen Musik der Oeffentlichkeit zu übergeben.

* Wieder ein Riesentalent — ein achtjähriges nämlich. Die Augsburger Allgemeine Zeitung meldet aus Triest: „Bei dem feierlichen Hochamt, das am 18. Aug. zum Geburtstage des Kaisers in der Kathedrale von St. Just abgehalten wurde, führte man eine Messe des achtjährigen Sohnes des verstorbenen italienischen Maestro Ricci auf. Das Riesentalent dieses merkwürdigen Kindes hat sich besonders in der letzten Zeit (wohl bei der Hitze?) so sehr entwickelt, daß der junge Compositeur nicht nur die Partitur ganz allein zusammengestellt hat, sondern auch noch, wie es heute der Fall war, persönlich das Orchester leitet."

* Das schöne Gesangfest in Nürnberg lebt noch frisch in den Herzen aller Theilnehmer, aber bald wird die Stätte desselben spurlos von der Erde verschwunden sein, denn schon am 2. Sept. soll laut öffentlicher Bekanntmachung die „Nürnberger Sängerhalle", „im Ganzen oder getheilt", an den Meistbietenden versteigert werden.

* In Antwerpen fand eine Reihe von Künstlerfesten statt, die dort aus Anlaß des Künstlerkongresses von der Stadt veranstaltet wurden. Die Hauptfestlichkeiten am Sonntag bestanden in einem Banket, das die Einwohner Antwerpens den fremden Gästen gaben, und in einem außerordentlichen ländlichen Feste, das die Gesellschaft „Harmonie" in ihrem prächtigen Garten veranstaltet hatte. Das Banket fand im Variétés-Theater statt, das in eine feenhaft dekorirte Halle umgewandelt war. Es waren Tafeln von mehr als tausend Gedecken aufgestellt; trotzdem herrschte die größte Ordnung und Aufmerksamkeit. Mit dem Gartenfeste am Abend war ein großartiges Concert verbunden, bei welchem Instrumental- und Vocalcompositionen vorgetragen wurden. — Am Montag Abend fand eine große Musikaufführung im Théâtre royal statt. Das Ganze hatte in der That den Charakter eines Musikfestes; der Ausführenden waren 80 Soprane, 72 Alte, 72 Tenore, 85 Bässe und 115 Instrumentalisten, dazu eine glänzende Zuhörerschaft in allen Logen und auf den Estraden der Bühne, denn der Chor und das Orchester befanden sich in der Mitte des Saales auf dem Raum, den sonst das Parterre und das Orchester einnehmen, und der mit dem Proscenium auf gleiche Höhe gebracht worden war. Als Solisten glänzten Fräulein Artot und Joachim.

* In Birmingham findet vom 27. bis 30. August ein großes Musikfest statt; man giebt an jedem Tage ein Oratorium, also vier: Mendelssohns „Elias" und drei von Händel, dazu noch Beethovens Ddur-Messe. Da englische Ohren damit aber noch nicht gesättigt sind, so hat man außer diesen vier Tagesconcerten noch vier Abendconcerte eingerichtet, in denen außer Musik verschiedenen Genres noch zwei Oratorien: Haydns „Schöpfung" und Händels „Judas Makkabäus", vorgeführt werden.

* Das Conservatorium für Musik in Brüssel wurde im verflossenen Schuljahr von 542 Zöglingen besucht, worunter 13 Ausländer.

* Novitäten der letzten Woche. Variationen für Pianoforte von Carl Lührß, Op. 28. — Sonate pour Piano et Violoncelle ou Alto par Louis Lee, Op. 9. — O weine nicht! Lied im Volkston, von Theobald Kerner, componirt für eine Singstimme mit Pianoforte von Fr. Kücken, Op. 69. — Drei Gesänge für vier Männerstimmen von H. Schnaubelt. — Vaterunser, doppelchörig für vier weibliche und vier männliche Stimmen mit Begleitung von Pianoforte oder Physharmonika von Louis Köhler, Op. 100.

* Von Eduard Devrients „Geschichte der deutschen Schauspielkunst" erscheint am 15. September der vierte Band, enthaltend: „Das Hoftheater."

* Zur Beherzigung. Da in letzter Zeit bekanntlich immer wieder neue Unglücksfälle auf den Bühnen dadurch entstanden sind, daß namentlich Tänzerinnen den Gasflammen an den Rampen zu nahe kamen und verbrannten, so empfehlen wir wiederholt den Theaterdirectionen zur Vermeidung solcher schrecklichen Vorfälle die Anwendung einer Erfindung, welche vor Kurzem in Paris gemacht worden ist. Seit Juni d. J. sind bei der Kaiserlichen Oper daselbst die Rampen von der Scene beseitigt worden. Die Gasflammen befinden sich jetzt dem Zuschauer unsichtbar unter der Bühne und das Licht wird durch Reflectoren, die mit Silber belegt sind, auf die Scene geworfen.

Signalkasten.

N. in Aachen. Abdruck in d. Nr. — L—z. in L. Die Son. noch nicht angekommen. — Viol. in W. Bericht richtig erhalten. — Cr. in H. Antwort erfolgt brieflich. — Sz. in P. Sendung sofort abgegangen. — R. in Wiesb. Die acht Tage sind um.

Foyer.

* Eine amerikanische Sängerfabrik. Uns soll geholfen werden, eine Erfindung von unendlicher Wichtigkeit wurde gemacht, welche den Bühnenleitern und Concertdirectoren ihre Sorgen sehr erleichtern wird: die Fabrikation von Gesangstimmen. Leider gleicht die Unglaubwürdigkeit derselben ganz ihrer Wichtigkeit, denn amerikanische Blätter melden dieselbe, und der Erfinder ist ein medizinisches Genie jenseit des Oceans, ein Dr. Potsdoll. Derselbe soll es nämlich dahin gebracht haben, Tenöre, Bässe, Soprane und Baritons im menschlichen Kehlkopfe nach Belieben herzustellen, und zwar durch eine einfache kleine Operation im Innern desselben, bei der freilich nicht gesagt ist, ob sie vermittelst des Kehlkopfspiegels gemacht wird. Die Operation soll aber ganz kurz, schmerzlos und ungefährlich sein, und acht oder höchstens vierzehn Tage nach derselben soll Derjenige, welcher sich ihr unterzogen hat, auch wenn er vorher nur des unangenehmsten Mißtones seines Organs sich erfreute, zu einem wahren Phänomen, was Stimme anlangt, geworden sein. Uebrigens, so wird versichert, soll die Herstellung eines künstlichen schmerzlosen Tenors und einer Sopranstimme etwas längere Zeit erfordern, weil sich mit der vollzogenen Operation auch bereits die Neigung zu Heiserkeit und Capricen einzustellen pflege, daher die Behandlung sorgfältiger sein müsse, als bei einem robusten Basse.

* Das prächtige, vom verstorbenen Sultan erbaute Theater in Constantinopel hat auf Befehl des jetzt regierenden seine Bestimmung verändert, und ist zu einer Fabrik für gezogene Kanonen umgewandelt worden.

* Aus Goethe's Leben. Nach seiner Rückkehr aus Carlsbad im Sommer 1806 erzählte Goethe bei seinem Freunde Hufeland folgendes dort gehabte Erlebniß: In meiner Art auf und abwandelnd, war ich seit einigen Tagen an einem alten Manne von etwa 78 bis 80 Jahren häufig vorübergegangen, der auf sein Rohr mit einem goldenen Knopfe gestützt, dieselbe Straße zog, kommend und gehend. Ich erfuhr, es sei ein vormaliger hochverdienter österreichischer General aus einem alten, sehr vornehmen Geschlecht. Einige Male hatte ich bemerkt, daß der Alte mich scharf anblickte, auch wohl, wenn ich vorüber war, stehen blieb und mir nachschaute. Indeß war mir das nicht auffallend, weil mir dergleichen wohl schon begegnet ist. Nun aber trat ich einmal auf einem Spaziergang etwas zur Seite, um, ich weiß nicht was, genauer anzusehen. Da kam der Alte freundlich auf mich zu, entblößte das Haupt ein wenig, was ich natürlich anständig erwiderte und redete mich folgendermaßen an: „Nicht wahr, Sie nennen sich Herr Goethe?" — „Schon recht." — „Aus Weimar?" — „Schon recht." — „Nicht wahr, Sie haben Bücher geschrieben?" — „Schon recht." — „Und Verse gemacht?" — „Auch." — „Es soll schön sein!" — „Hm!" — „Haben Sie denn viel geschrieben?" — „Hm! es mag so angehen." — „Ist das Versemachen schwer?" — „So, so." — „Es kommt wohl halter auf die Laune an, und ob man gut gegessen und getrunken hat, nicht wahr?" — „Es ist mir fast so vorgekommen." — „Na schauen's, da sollten Sie nicht in Weimar sitzen bleiben, sondern halter nach Wien kommen." — „Hab' auch schon daran gedacht." — „Na, schauen's, in Wien ist's gut; es wird gut gegessen und getrunken." — „Hm!" — „Und man hält was auf solche Leute, die Verse machen können." — „Hm!" — „Ja dergleichen Leute finden wohl gar — wenn's sich gut halten, schaun's, und zu leben wissen — in den ersten und vornehmsten Häusern Aufnahme." — „Hm!" — „Kommen's nur; melden's sich bei mir; ich habe Bekanntschaft, Verwandtschaft, Einfluß; schreiben's nur Goethe aus Weimar, bekannt von Carlsbad her. Das Letzte ist nothwendig zu meiner Erinnerung, weil ich halter viel im Kopf habe." — „Werde nicht verfehlen." — „Aber sagen's mir doch, was haben's denn geschrieben?" — „Mancherlei, von Adam bis Napoleon, vom Ararat bis zum Blocksberg, von der Feder bis zum Brombeerstrauch." — „Es soll halter berühmt sein. — Schade, daß ich nichts von Ihnen gelesen und auch früher nichts von Ihnen gehört habe. Sind schon neue verbesserte Auflagen von Ihren Schriften erschienen?" — „Das wollen wir hoffen." — „Ja, schauen's, da kauf ich Ihre Werke nicht. Ich kaufe halter nur Ausgaben der letzten Hand; sonst hat man immer den Aerger, ein schlechtes Buch zu besitzen, oder man muß dasselbe Buch zum zweiten Male kaufen. Darum warte ich, um sicher zu gehen, immer den Tod der Autoren ab, ehe ich ihre Werke kaufe. Das ist Grundsatz bei mir, und von diesem Grundsatz kann ich halter bei Ihnen auch nicht abgehen." — „Hm!"

Engagements, Offerten etc.

Drei Musiker gesucht. Für das Musikcorps des 7. Königl. Hannov. Infanterie-Regiments zu Osnabrück werden drei Musiker gesucht, welche sofort ein Engagement finden können: **Ein Posaunist,** der bei der Streichmusik Viola oder erste Violine übernehmen kann; **Ein erster Violinist,** der bei der Militärmusik Tenorhorn oder Posaune zu blasen hat; **Ein erster Fagottist** für Militär- und Streichmusik. Qualificirte Personen mit guten Zeugnissen wollen sich in frankirten Briefen bei dem Unterzeichneten melden.

Osnabrück, 27. Juli 1861. **C. Asche,** Musikdirector.

Zur Begründung einer städtischen Capelle in M. Gladbach a. R. sucht der Unterzeichnete 1 1sten Violinspieler, 1 2ten, Viola, Kontrabaß, 1 guten Klarinettisten und 2 Waldhornisten. Nähere Bedingungen sind auf portofreie Anfragen bis 1. August in Lippe-Detmold zu erfragen, von da ab in M. Gladbach a. R.

Reinisch, Musikdirektor.

Musiker. In meiner Capelle finden sofort Anstellung: zwei erste Geiger, ein Violoncellist und ein zweiter Hornist. Franco-Anmeldungen an Musikdirector **Joh. Peters** in **Köln.**

Ein Trompeter sucht Stelle bei einem städtischen oder permanenten Orchester. Zeugnisse über Leistung und Moral stehen zur Disposition. Portofreie Briefe sende man an die Expedition dieses Blattes.

Josef Strauß, Kapellmeister, Wien, Leopoldstadt 314, engagirt alsogleich einen ersten Oboisten und einen Harfenspieler unter den vortheilhaftesten Bedingungen.

Vacante Violoncellisten-Stelle. In der hiesigen Herzoglichen Hofcapelle ist die Stelle eines im Solo- wie im Orchesterspiel tüchtigen Violoncellisten zu besetzen, und wollen sich hierauf Reflectirende wegen Mittheilung der näheren Bedingungen an Unterzeichneten wenden.

Ballenstedt, am 1. Juli 1861. **A. Klauß,**
Herzogl. Anhalt-Bernburgischer Capellmeister

Ein guter Hornist (erster oder zweiter) wird für das hiesige Stadtorchester zu sofortigem Antritt gesucht.

Meißen, 21. Aug. 1861. **G. Hartmann,** Musikdirector.

Violinen-Verkauf. Vom 1. bis 3. Septbr. c. werden in Hotel Drexel zu Frankfurt a. M. nach vorheriger Ansicht käuflich abgegeben:

a) eine Geige von Jac. Straduarii in Craemona, von 1711 und
b) eine ditto von Ant. Stainer in Absom, von 1660.

Eine Orgel mit 9 Registern, 2 Manualen, für eine kleine Kirche oder ein Institut geeignet, ist wegen Todesfall sehr billig zu verkaufen. Näheres bei Wilhelm Eberhart in Sulzbach bei Saarbrücken.

Eine ächte vorzügliche Steiner-Geige ist zu verkaufen. Näheres bei Wilhelm Lampmann zu Dresden, in der Schram'schen Photographie am Moritz-Monument.

Ankündigungen.

Einladung zur Subscription.

Alle Buch-, Kunst- und Musikhandlungen nehmen Bestellungen an.



Ludwig van Beethoven's Tonschöpfungen

(Symphonien, Duos, Trios, Quartetten &c.)

für das Pianoforte zu zwei Händen

mit Bezeichnung des Fingersatzes arrangirt

von

LOUIS WINKLER.

Der grösste Genius unter den deutschen Componisten, BEETHOVEN, wird von Allen, welche nur die für Clavier allein geschriebenen Compositionen kennen, als der grösste Schatz ihrer Bibliothek, als das Juwel ihres Musikschrankes angesehen. Wer den hohen Meister in diesen Schöpfungen erkannt und verstanden hat, fühlt einen innern Drang, ihn auch in seinen Instrumental-Schöpfungen sich so recht zu eigen zu machen, für sich zu Hause, am eigenen Instrumente zu studiren. Um diesem Wunsche entgegen zu kommen, hat die unterzeichnete Verlagshandlung eine **billige Ausgabe** der sämmtlichen Instrumental-Compositionen des erhabenen Meisters **für das Clavier allein zu zwei Händen** (mit Fingersatz) veranstaltet, welche bei einem **ausserordentlich billigen Preise** von **nur** $1\frac{1}{4}$ Sgr. pro Bogen auch dem Unbemitteltsten seiner Verehrer zugänglich ist, und die in zweimaligen Lieferungen per Monat erscheinen, circa 300 Bogen umfassen und in etwa zwei Jahren vollendet sein wird.

Die erste Lieferung und Subscriptionslisten liegen in jeder guten Buch- und Musikhandlung zur Ansicht aus, wie auch Prospecte **gratis** durch solche zu beziehen sind.

Mit der letzten Lieferung erhält jeder Subscribent ein

allegorisches Prachtbild Beethoven's

als **Gratis-Zugabe.**

Braunschweig, 1861. **Henry Litolff's Verlag.**

Neue Musikalien

im Verlag von

Joh. André in Offenbach a. M.

(1861. No. 3.)

	Rℓ.	Ngr.
Pianoforte mit Begleitung.		
Kummer, Casp., Melodien-Sammlung für Pfte. u. Fl. Heft 7—9. à	—	17
Potpourris für Pfte. u. Violine. No. 47. Joseph u. seine Brüder .	—	25
No. 48. Orpheus in der Unterwelt	—	25
Potpourris für Pfte. und Flöte. No. 47. Joseph und seine Brüder	—	25
Pianoforte zu vier Händen.		
Cramer, H., Potpourri No. 18. Lohengrin	1	5
Haydn, Jos., Sinfonie No. 13. bearbeitet von Julius André . . C.	1	10
Mozart, W. A., Idomeneo, vollst. zu 4 Händ. bearb. v. P. Horr netto	3	—
Pianoforte allein.		
Beethoven, L. van, Variat. No. 21. üb.: Ich hab' ein kl. Hüttchen	—	8
— — Allegretto-Scherzando aus 8te Sinfonie . . . . B.	—	8
Burgmüller, Fr., Potpourri No. 26. Dinorah	—	15
— — Goldenes Melodienbuch. Heft 11 u. 12. . . . . à	—	20
Cramer, H., Potpourri No. 101. Faust de Gounod	—	25
Egghard, Jul., Op. 86. Souviens toi, Morceau de sentiment . .	—	12½
— — Op. 87. Fleurs de Champ, 4 Mélodies. No. 1. La Primevère (Frühlingsblume). No. 2. La Bluet (Kornblume). No. 3. Le Liseron (Winde). No. 4. Le Myosote (Vergissmeinnicht) . . . . . à	—	7½
— — Op. 88. Emma, Valse élégante	—	12½
— — Op. 89. Chant des Bateliers, Caprice	—	17
Kuhe, Guillaume, Op. 70. La Joyeuse, Morceau de Salon . .	—	12½
Voss, Ch., Op. 238. Chansons anglaises transcr. No. 3. Annie Laurie. No. 4. Home sweet home . . . . à	—	15
— — Op. 272. Faust, Fantaisie brillante sur l'opéra de Gounod . .	—	25
Spintler, Chr., Danses favorites. No. 60. Summ-Summ-Polka aus Orpheus in der Unterwelt. No. 61. Cupido-Polka-Mazurka . . à	—	7½
Gesang-Musik.		
Abt, Fr., Op. 185. 5 Gesänge für 4stimm. Männerchor. Heft 1. No. 1. Sonntag im Wald. No. 2. Frühlingslust. No. 3. Begrabet mich im Wald. Part u. St.	—	25
Heft 2. No. 4. Der brave Grenadier. No. 5. Ständchen. Part. u. St.	—	17
— — Op. 196. 4 Lieder für Mezzo-Sopr. od. Bariton m. Pfte. compl.	—	15
No. 1. Frühlingsgruss. 7 Sgr. No. 2. Abendruhe. 5 Sgr. No. 3. Im Sturme. 5 Sgr. No. 4. Zum Abschied gab sie mir die Hand .	—	5
Concone, J., Op. 9. Zu den 50 Leçons de Chant avec Pfte. die Singstimme allein. Cah. 1. 7½ Sgr. Cah. 2.	—	10
Marschner, Dr. H., Op. 191. 6 Lieder mit Pfte. No. 1. Hüte dich. 10 Sgr. No. 2. Ich weiss zwei Blümlein steh'n. 5 Sgr. No. 3. Bezaubert. 5 Sgr. No. 4. Wandern. 7½ Sgr. No. 5. Und weil's nun einmal nicht anders ist. 10 Sgr. No. 6. Du bist meine Liebe . .	—	10
Volkslieder, illustr. No. 17. Home sweet home (Die Heimath) .	—	7½
Verschiedenes.		
Goltermann, G., Op. 30. 2me Concert p. Vllo. av. Orch. Ré min.	2	8

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, 5. September. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus Berlin.

Gestatten Sie mir, lieber College und Leidensgefährte, diesem, meinem ersten Schreiben aus der diesjährigen Saison, einige entschuldigende Worte vorauszuschicken. Als „College und Leidensgefährte" rede ich Sie an, weil wir Beide Journale redigiren und schreiben, Sie die Leipziger Signale, ich die Berliner Montags-Post, und wir wohl Beide in diesem Sommer schwer empfunden haben, was es bei 28 bis 30 Graden Hitze heißen will, sein Journal voll zu machen, wenn die ganze Literatur sich auf die faule Seite gelegt hat, und das Fleisch der Herren Redacteure selber anfängt, schwach zu werden.

Nur die universale Faulheit dieses Sommers ist im Stande, den Einzelnen, nicht zu entschuldigen, aber doch unbemerkt durchkommen zu lassen. War es doch bei der städtischen Dürre so schwer, einen Stellvertreter aufzutreiben, wie nach absolvirter Sündfluth: einen Menschen, und mit tiefem Kummer blickte ich bei meiner Abreise von Berlin auf das noch unentwickelte Institut der Dienstmannen, deren Chefs hoffentlich im Laufe des Jahres dafür Sorge tragen werden, ihre Untergebenen so weit heranzubilden, um im nächsten Juli und August als „Dienstmanns-Redacteure und Mitarbeiter" gegen ein verhältnißmäßiges Honorar einzutreten. Ich rede nicht von unseren Blättern, die eine, bei gequälten Dienstmannen nicht vorauszusetzende gute Laune verlangen, aber wenn ich so manche andere Blätter betrachte, glaube ich wirklich: es wird gehen!

Als ich vor sechs bis sieben Wochen Ihren Namen in dem Fremdenbuche der Villa Carlotta am Comer See las, und bedauerte, nicht vier und zwanzig Stunden früher

gekommen zu sein, um Sie bei der ganz ungewohnt gewordenen Ausübung der Schreibekunst zu betreffen, und Ihnen die Hand zu drücken, war ich als pflichtvergessener Mitarbeiter doch in meinem eigenen Interesse über Ihren starken Vorsprung im Stillen froh. Aber Ihr Name wirkte in meinem Gemüth wie ein mene tekel upharsin. Mir ward wie Belsatzar zu Muthe, und ich faßte den festen Entschluß, an Sie zu schreiben.

Einen musikalischen Reisebrief zu Stande zu bringen, schien mir dem Stoffe nach nicht unmöglich. Selbst am Comer See war dergleichen vorhanden. Zwar habe ich dort nichts von italischen Volksliedern bemerkt, und die Barkenführer in Cadenabbia waren in musikalischer Hinsicht so stumm, wie die gebratenen Fische, die beim Pranzo nach der Suppe aufgetragen wurden, aber unten im Lesesaale der Majolika stand ein Clavier, genauer gesagt ein Pianino, und von diesem Pianino hat mein Ohr das Aeußerste ertragen, was diesem Organe von Folterqualen angethan werden kann. Wenn das junge Mädchen aus Mailand, welches die Kunst erfunden hatte, dasselbe Stück mit der Rechten aus E, mit der Linken aus Es zu spielen, endlich aufhörte, denn bei der Schwierigkeit dieser Kunst hatte sie nur dieses eine, von mir bis jetzt noch nicht enträthselte Tonstück erlernt, und suchte es nur durch tägliche, etwa fünfzig- bis sechszigfache Wiederholung ihrem Gedächtnisse für immer einzuprägen, wenn das unselige Ding also still war, fing er an. Er konnte Mozarts „Reich mir die Hand mein Leben" schon mit der rechten Hand spielen, aber nur bis in die Mitte des vierten Taktes. War er bis dahin gelangt, so schwieg er einige Secunden hindurch traurig zögernd, wie die Wahnsinnigen in den Trauerspielen, wenn ihnen die Gedanken vergehen, und fing dann gelassen wieder von vorne an. Er war ein junger, etwas seapoyartiger Gentleman aus Manchester, sprach mit Niemandem, und lebte innerlich von den viertehalb Takten, aber mich tödtete er fast mit diesem Fragment. Nur die Wahrnehmung, daß die übrigen Pensionäre in der Majolika das Stück aushielten, hielt mich aufrecht. Ein Pariser, ein aufgeweckter alter Herr, setzte sich sogar zu dem Seapoy ans Clavier, und lauschte mit sichtlichem Behagen seinen Etuden, doch muß ich bemerken, daß besagter Pariser eine entsetzlich redselige Ehehälfte mit sich führte, und das Clavier vielleicht für einen Nothhafen ansah. Aus Mailand wollte ich Ihnen schon über die ungeheuren Leierkasten schreiben, die von einem gewaltigen Pferde gezogen, und von einem wahren Rappe gedreht werden müssen. Wenn wir doch den Pegasus der deutschen Oper so dick füttern und blank striegeln, mit prächtigem Riemenzeug und tönenden Schellen ausstatten könnten, wie diese Mailänder Braunen, aber bei dem unglücklichen Thiere will nichts mehr anschlagen!

In die italienische Oper bin ich weder zu Mailand, noch zu Genua gegangen, und zwar aus mehreren Gründen. Erstens warnten mich die Italiener davor, zweitens war es mir zu heiß und drittens zu billig, denn was kann verlangt werden, wenn ein Platz im ersten Range nur 75 Centimes oder höchstens einen Franc kostet, viertens sagte ich mir, daß ich in wenigen Wochen wieder in meiner Heimath selber bis über die Ohren in der italienischen Oper sitzen würde, mithin suchte ich meine Zeit auf italienischem Boden in einer nationaleren Weise auszubeuten.

Wenn ich Ihnen nun noch erzähle, daß ich in einer Pension am Genfer See, wo ich mit mehreren geistvollen Unterthanen Louis zusammenwohnte, einem französischen Hausknechte, der sich für ein noch unentwickeltes Gesangsgenie hielt, das deutsche Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" einstudirt habe und stets nach Aufhebung der Tafel singen ließ, während ich die Brummstimme dazu lieferte und der Wirth Leuchtkugeln steigen ließ, werden Sie zugeben, daß es mir nicht ganz an musikalischem Stoffe gefehlt hat. Aber nicht allein gegen die Dummheit, auch gegen die Faulheit kämpfen Götter, geschweige denn arme schwache Menschen vergebens. So schreibe ich Ihnen

nicht aus Mailand, Genua oder Turin, sondern erst aus der Schumannsstraße, von den Ufern der Panke in Berlin.

Die Kunstgenüsse müssen inzwischen meinen geliebten Mitbürgern sehr knapp zugeschnitten worden sein, denn ungeachtet das Wetter am letzten Freitag zu nichts weniger, als dem Besuche eines Sommertheaters einlud, und später während der Vorstellung mehrere Regenschauer auf das Blechdach des Zuschauerraumes niedertrommelten, hatte sich doch ein starkes Bataillon der bekanntesten Kunstfreunde im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater eingefunden. Nicht der Postillon von Longjumeau, und die Verarbeitung desselben auf dieser Bühne hatte sie angezogen, sondern der Tenorist Theodor Wachtel. Ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß alle Tenoristen von einiger Distinction, insofern sie nicht grade bei Singethee's beschäftigt, oder auf Liederexcursionen abwesend waren, sich eingefunden hatten. An ihrer Spitze stand oder saß Mantius, der Senior unter den Berliner Longjumeau's. Er konnte sehr ruhig auf Wachtels Chapelou lauschen, maaßen er seiner Zeit das Seinige geleistet hat, und der gegenwärtige Postillon im Vortrag und Spiel Manches von ihm lernen könnte. Mit geringerer Seelenruhe hörten die großen Tenoristen des Tages dem Schlage der Wachtel zu. Auf ihren Gesichtern lag etwas von dem Verdruß der Kapaune, wenn sie neidisch bei Seite stehen, und hören, wie der Hahn kräht. Eigentlich fröhlich waren nur die Privattenoristen, und am fröhlichsten ihre Frauen, da sie während der Vorstellung sicher waren, daß ihre Herren Männer das Maul halten mußten. Da von einer Concurrenz gar nicht die Rede sein konnte, so überließen sich sämmtliche Privattenoristen der erlaubten Freude, daß in ihrem Stimmenfache etwas Bedeutendes sich zutrug, und sonnten sich in dem Beifallsglanze des Gastes.

Man legt sich mit den zunehmenden Jahren nicht mehr so hitzig in das kritische Geschirr und wird sparsamer mit Lobsprüchen, allein ich muß bekennen, schon dem sinnlichen Theile im Menschen thut der Klang einer solchen edlen Tenorstimme so wohl, wie ein Trunk alten Rheinweines, die laue Luft eines italischen See's und der aromatische Kräuterduft einer Bergwiese. Mit geheimem Wohlbehagen malt man sich den Genuß aus, von Wachtel's Stimme irgend eine berühmte Composition Mozarts oder Beethovens zu hören. Der junge Sänger gefällt sich jedoch vorläufig zu sehr in vocalen Forcetouren, um sich mit solchen bescheideneren Triumphen zu begnügen. Die Jugend will ihre Freude haben. Da Wachtel vom Bock auf die Bretter gesprungen ist, muß man ihm seine Lust an dem Postillon, und noch mehr an der Peitsche lassen. Ich wage nicht zu entscheiden, ob Wachtel besser damit zu knallen, oder zu singen versteht, und das will viel sagen. Er wird die Berliner Droschkenkutscher in dieselbe Melancholie stürzen, wie unsere Tenoristen. Ja es kann dahin kommen, daß diese, der Nachahmung stark beflissene Species, sich heimlich auf die Peitsche legt, und in der nächsten Saison die Romanze von dem jungen Postillon: . . . Ho! . . Ho! Ho! von Longjumeau . . . in den Salons mit obligater Hetzpeitsche Mode wird.

Unser Publicum, ausgemergelt durch den langen Tenormangel, überließ sich einer gelinden Raserei. Es begrüßte diese frische Stimme, wie eine halb verschmachtete Karavane den Quell einer Oase. „Morgen kaufe ich eine Peitsche!" sagte im Zwischenacte ein ernster Vater zu mir, „mein Junge darf nicht mehr einen Tenorlaut von sich geben!" Der Flüchtling von Cassel bewies sich aber auch dankbar. Es ist an und für sich nicht seiner Art, das biblische Wort zu mißachten, und das Licht unter den Scheffel zu stellen. Bei dem wüthenden Beifall legte er los, wie eine Nachtigall, wenn ihr Besitzer auf einem Eisen schabt. Mehrmals glaubte ich, er werde die Brust sprengen. Doch diese wunderbare Stimme hielt Alles aus, selbst das statt der großen Ga-

lonarie eingelegte fade Lied: Gute Nacht! von Abt, das Herr Wachtel im dritten Akt, als ein Non plus ultra eines Trampolinsprunges von Kraft und Gefühl zum Besten gab.

Gelänge es, dieses außerordentliche Talent dauernd an ein Theater ersten Ranges zu fesseln, und seine edlen Sprossen am Spalier der classischen Kunst zu ziehen, welche herrlichen Sangesfrüchte würden heranreifen! Denn wir dürfen Wachtel nicht Unrecht thun: er singt schon jetzt zu Zeiten unübertrefflich, und haut nur aus Uebermuth über die Schnur! Im Interesse der Kunst wollen wir hoffen, daß der begabte junge Mann nicht den Concertspeculanten des Auslandes in die Hände fällt, und so in kurzer Zeit für die deutsche Kunst verloren geht. Wir schließen nicht gern mit einem Mißklange und nennen daher keine Vorgänger und Vorgängerinnen traurigen Angedenkens.

Bleibe im Lande und nähre dich redlich!

E. Kossak.

Ch. Gounod's Oper „Faust."

In Dresden zum ersten Mal aufgeführt am 31. August 1861.

Am 31. August wurde im Hoftheater zu Dresden zum ersten Mal aufgeführt: „Margarethe," Oper in vier Acten nach dem Französischen des Jules Barbier und Michel Carré, Musik von Ch. Gounod. Die Oper heißt eigentlich „Faust" und ist nach Goethe's unsterblicher Dichtung gearbeitet. Daß diese der Benutzung zu einem Opernsüjet durchaus widerstrebt, braucht gebildeten Köpfen nicht mehr bewiesen zu werden. Die Herren Barbier und Carré waren aber in dem glücklichen Falle, weder durch ein Verständniß des Goethe'schen Werkes, noch durch die Pietät vor demselben im mindesten beirrt zu werden; es kam ihnen und dem Componisten lediglich darauf an, dasselbe zu einer Oper zu benutzen, die, mit möglichst viel scenischen und musikalischen Effecten ausgestattet, das große Publicum vier Stunden lang fesseln könne. Von der tiefen Grundidee der Dichtung, wie von der Charakteristik der einzelnen Personen ward dabei gänzlich abgesehen — mit Ausnahme des Valentin und etwa der Marthe —, und nur einzelne Züge verblieben, wo man sich an Goethe's Gedicht enger und sogar — mehr störend als erfreulich — mit wörtlicher Benutzung anschloß. So wurde denn mit französisch leichtfertiger Mache eine totale Umformung und Verstümmelung des „Faust" zusammengebracht, ein triviales Potpourri, unverständlich Denen, welche das Original nicht kennen, und aufs Höchste verletzend für das deutsche gebildete Publicum, das mit diesem Meisterwerke seiner nationalen Poesie vertraut ist. Gounod ist ein Componist von sehr beachtenswerthem Talent, von künstlerischer Bildung und höherm Streben. Geschickte Technik, routinirte und geistvolle Behandlung der Instrumentation, Formgewandtheit sind ihm eigen, nicht aber Reichthum der Erfindung, Tiefe der Gedanken und des charakteristischen Ausdrucks, nicht dramatische Gestaltungskraft. Er weiß sein Talent in manchen, namentlich lyrischen Situationen sehr glücklich zu bewähren und die Kenner durch reizende und feine Details, durch pikante und gewagte Modulationen momentan zu interessiren, nachdem er sie durch Monotonie und banale Motive ermüdet hat. Der Gesammtheit seiner Aufgabe gegenüber tritt indeß seine Armuth sehr zweifellos hervor, obwohl er sie mit viel Geschick durch Zugeständnisse an den Geschmack der großen Menge zu verdecken, durch gefällige Melodik, bewegliche Rhythmik und gewandte Verwendung äußerlicher Effecte in Gewinn zu verkehren sucht. Gounod ist Eklektiker; er bringt Etwas von Allem in bunt wechselnder Folge. Er hat unter Andern Meyerbeer's Opern, ja sogar Wag-

ner's (wie man an manchem Instrumental-Colorit merkt) wohl studirt, und überall, wo ihm die Inspiration für das Bedeutende, für Wahrheit und Größe der Dramatik abgeht — und das ist sehr oft —, versteht er doch, das anständig Unbedeutende, gehoben durch mancherlei Anklänge und durch eine musikalisch wirkungsvolle Behandlung, zu setzen. Konnte dieser belebende und einschmeichelnde Ausschmuck dennoch den Franzosen nicht genügen — denn die Oper hatte 1859 einen nicht durchgreifenden Erfolg , um so weniger wahrscheinlich den deutschen Hörern, von denen das Verfehlte in den Haupttheilen der Oper viel lebhafter und entschiedener erkannt werden muß.

Die Oper ist folgendermaßen gestaltet: Die Introduction beginnt mit einem schönen, Faust's grübelnden Geist malenden Andanteansatz, wird aber bald monoton und mit dem eintretenden Fdur-Satze zusammenhangslos und inhaltsleer. Act I. Nachdem Faust, ein alter Mann, in seinem Studirzimmer einen sehr kurzen, blasirt lebenssatten und musikalisch unbedeutenden Monolog gesungen hat, greift er rasch nach dem todbringenden Labetrank, wird aber dabei — er hat wahrscheinlich eine Sommerwohnung inne — von einem muntern Morgenchor der Landleute unterbrochen, das mit dem Lobe Gottes schließt. In letzteres stimmt er zwar ein, aber nur, um dann sofort Alles zu verfluchen, was ihm eben einfällt, und den Satan zu rufen. Der erscheint ohne Schwierigkeit — ein rohes, materielles Exemplar von einem Teufel, ein zu höllischer Macht und Opernlangeweile avancirter Kasperl. Faust thut erst spröde gegen seine Anträge, endlich aber platzt er heraus: er will Jugend und Liebesfreuden, will ein Cavalierleben à la Don Juan genießen, und singt von der Lust der Welt mit warmem, sinnlichem Verlangen. Dafür verschreibt er sich dem Mephisto, und trinkt gern den verjüngenden Trank, als ihn Jener „Gretchen am Spinnrade“ schauen läßt. Diese Phantasmagorie ist von sehr reizender Musik eingeführt und begleitet. In der folgenden Scene sind Motive aus dem „Spazlergange vor dem Thore“ und aus „Auerbach's Keller“ zu einem belebten und wohlausgestatteten Kirmeßfeste umgewandelt. Verschiedene Chöre — Bürger, Studenten, Mädchen, Soldaten —, melodiös pikant, mit Quadrillenmotiven und echt französisch gehalten, setzen in verschiedenen Tonarten abwechselnd ein und vereinigen sich endlich lärmvoll. Des Componisten Verehrung Meyerbeer's tritt dabei zum ersten Male stark hervor, auch seine Vorliebe, dem polyphonen Satze auszuweichen und den Choristen jede Erleichterung bis zum Unisono hin gern zu gewähren. Valentin tritt auf, der in den Krieg muß, auch Siebel, sein Freund und schüchtern schwärmerischer Anbeter Gretchens, der es übrigens nur erst bis zum Mezzosopran gebracht hat: eine traurige Figur. Auch Brander taucht auf mit einem Stückchen von der „Ratt' im Kellerloch,“ Mephisto singt ein sehr gewöhnlich componirtes Goldcouplet, macht seinen Auerbachkeller-Spaß und wird schließlich vom Chore, das ihm die Kreuzgriffe seiner Schwerter entgegenhält, sehr incommodirt. Durch einen Choralsatz ist bei dieser Gelegenheit jenes Gemisch von religiöser und profaner Musik hergestellt, welches nach Vorgang anderer Opern einen guten Bühneneffect macht. Während des folgenden Walzerchores, der melodiös-gefällig und heiter bewegt ist, ohne weitere Ansprüche zu machen, kommt Gretchen, und die bekannten Begrüßungsworte zwischen ihr und Faust sind immerhin hübsch und graziös eingewebt. In diesen Act sind die beiden ersten der Partitur zweckmäßig zusammengezogen. Act II. Garten Margarethens. Siebel singt ein süßlich fades Couplet und bietet Gretchen ein Sträußchen. Faust und Mephisto kommen. Faust singt eine empfindsame Arie, anspruchsvoller aber nicht bedeutender als jene Couplets. Margarethe tritt auf und singt den „König von Thule“ in einer höchst flachen, mißverstehenden Composition; sie findet die Blumen und den von Mephisto besorgten Schmuck, und das französische Grisettenblut bricht bei ihr zu einem koketten, brillirenden Walzer durch. Marthe, Mephisto und Faust erscheinen, und das Quartett ist beisammen, die Scenen in der Nach-

darin Haus und im Garten sind vereinigt. Das Quartett bietet Gewöhnliches; nur die Rede Gretchens: „Mein Bruder ist Soldat" enthält einige natürlich und fein getroffene Stellen. Es wird Nacht. Ein zudringliches Wiederkommen Siebel's ist sehr geschmacklos. Die Fülle von geschickt gemachten Trivialitäten wird endlich durch das Liebesduett zwischen Faust und Margarethen unterbrochen; es ist der Glanzpunkt der Oper. Hierin und in der ersten Scene des folgenden Actes hat Gounod sein Bestes gegeben. Das Duett ist voll Poesie und warmer, inniger Empfindung in Auffassung, melodiöser Erfindung und Durchführung; Stimmung und Colorit sind schön und sinnig festgehalten namentlich auch in der geistvollen, phantastisch gefärbten Instrumentation. Allerdings hält sich das Stück im musikalischen Gedanken nicht immer auf gleicher Höhe; einige gewöhnliche Phrasen schleichen sich ein, aber der edle Ton des Ganzen bleibt überwiegend und der Schluß erhebt sich wieder. Im Kampfe zwischen Liebe und Pflicht siegt erst die letztere, dann die erstere. Act III. Gretchen, verlassen in ihrem Zimmer, singt mit schmerzvoller Sehnsucht die Elegie: „Er kommt nicht zurück," an Werth jenem Duett nachstehend; freilich muß man an den Urtext: „Meine Ruh' ist hin," von Fr. Schubert componirt, nicht denken. Nach diesem Aufschwunge wird die Musik wieder schwächer und sehr reproductiv. Hausfreund Siebel kommt, Margarethe geht zur Kirche. Das Militär kehrt ins Städtchen aus dem Kriege zurück und sucht mit lautem, aber unerheblichem Sang und Klang den Beifall des Publicums zu gewinnen. Siebel macht Valentin leise Andeutungen. Faust und Mephisto. Letzterer singt eine geschmacklose Serenade vor Gretchen's Fenster. Das folgende Terzett — Zweikampf mit Valentin — läßt neben Bekanntem einige eigne geistreiche Züge des Componisten hören, namentlich aber das dramatisch gefaßte Ensemble: „Valentin's Tod und Fluchspruch;" nur wird die Musik zu gedehnt und durch Mischung mit leeren Stellen abgeschwächt. Die sich anschließende Kirchenscene ist abgeschmackt aufgefaßt und wiedergegeben; die bei einem Anschluß an Goethe's Vorlage unausbleibliche Wirkung ist völlig zerstört. Als bösen Geist (Baßstimme) lassen die französischen Verfertiger eigentlich Mephisto fungiren und ihn viel mit Orgelbegleitung singen. Act IV enthält in den ersten Scenen die Walpurgisnacht auf dem Harze. Mephisto, um Faust und das Publicum zu amüsiren, zaubert in den Hexensabbath ein orientalisch üppiges Ballfest hinein; man singt und tanzt, ohne dabei seine infernalische Verwandtschaft irgend zu verrathen; auch Faust singt ein sinnenlüsternes, schwunghaftes Trinklied, schaut aber übrigens dem Treiben verdrießlich zu. Nach einer Verwandlung erscheint ihm Gretchen; ein übeltönendes Hexenchor: „Eins, zwei, drei," das schon in Paris mit Vortheil wegblieb, schließt diese Scene. Nun folgt das Finale im Gefängniß, mit einer mystisch wirkenden Introduction eingeleitet; es ist dramatisch schwach und weist nur einige interessante Momente und Wendungen auf, z. B. einen lieblichen, wenn auch keineswegs tiefen Ausdruck für Gretchen's Wahnsinn. Margarethens Gebet „Engelchor" ꝛc. wird völlig trivial. Nun der Apotheosenschluß. Dem „Gerichtet" des Mephisto antwortet das „Gerettet!" eines zahlreichen, gut uniformirten, aber in übel gebildeten Wolken ruhenden Engelchors nebst „Christ ist erstanden" matt aufgefaßt und wirkungslos; Gretchen wird von einigen Engeln — malerisch sehr schön wirksam nach einem bekannten Bilde arrangirt — nach Oben getragen.

Gounod's Oper wurde in Paris im lyrischen Theater ohne bleibenden Erfolg gegeben, jetzt hat sie auf einigen deutschen Bühnen, namentlich z. B. in Darmstadt großen Beifall gefunden. Schwerlich möchte dieselbe weiter gedeihen, denn wenn auch die Musik innerhalb vier Stunden einen reichern Genuß böte, wir können eine edlere, charactervollere und tiefere Auffassung so bekannter hochpoetischer Gebilde nicht entbehren, und das gemißhandelte Sujet schließt alle Nachsicht aus.

(Dresdner Journal.) C. Banck.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 30. August: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Cdur. (No. 6 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Grand Trio concertant für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. N. Hummel, Op. 83, Edur. — Berceuse. Für Pianoforte solo von Fr. Chopin, Op. 57, Desdur. — Zweites großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 66, Cmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 31. August Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Wer unter dem Schirm des Höchsten,“ von Hauptmann. „Die mit Thränen säen,“ von Schicht. Am 1. September früh 8 Uhr: der 103. Psalm von F. E. Fesca.

Oper im Monat August: 2. Aug. Hernani, von Verdi (Elvira, Frau Bertram; Hernani, Herr Müller als Gastrollen.) — 5. Aug. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer (Gabriele, Frau Bertram; Ein Jäger, Herr Schütky als Gastrollen.) — 9. Aug. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Graf Rudolph, Herr Schütky; Amine, Fräulein Brenken als Gastrollen.) — 12. Aug. Belisar, von Donizetti (Belisar, Herr Schütky; Antonina, Frau Bertram als Gastrollen.) — 15. Aug. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer (Gabriele, Fräulein Braun; Ein Jäger, Herr Schütky als Gastrollen.) — 19. Aug. Tell, von Rossini (Mathilde, Fräulein Brenken als Gastrolle.) — 23. Aug. Der Waffenschmied, von Lortzing (Marie, Fräulein Braun als Gastrolle.) — 26. Aug. Die Zauberflöte von Mozart (Die Königin der Nacht, Fräulein Brenken; Pamina, Frau Bertram als Gastrollen.) — Im Ganzen 7 Opern in 8 Vorstellungen.

* In Dresden ging Gounod's Oper „Margarethe“ („Faust“) in Scene, dieselbe wurde bei der Wiederholung am 2. Sept. bedeutend verkürzt und hat in dieser Gestalt entschieden gewonnen.

* In Bremen wurde die Saison am 4. Sept. mit der herzoglichen Oper „Santa Chiara“ eröffnet.

* Berlin. Herr General-Intendant von Hülsen wird, wie verlautet, zum Vice-Ober-Ceremonienmeister ernannt und scheidet somit aus seiner gegenwärtigen Stellung, in welcher er Herrn von Dachröden zu seinem Nachfolger erhalten soll. — Am Mittwoch tritt Frau Braunhofer-Mafius von Cassel im Opernhause zum ersten Mal auf als Amina in der Nachtwandlerin. Theodor Formes ist von seiner Ferienreise wieder eingetroffen. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ist Herr Wachtel bereits dreimal als „Postillon“ unter großem Furore aufgetreten. — Als neuer Ober-Regisseur für das Victoriatheater ist Herr Grabowski vom Hamburger Stadttheater engagirt worden. — Die Gesangvereine Berlins haben sich vereinigt um zum Besten der preußischen Flotte ein Gesangconcert zu veranstalten, wie es Berlin bis jetzt noch nicht erlebt haben dürfte. Herr Musikdirector Taubert wird die Leitung übernehmen und man hofft, daß das Opernhaus für das Concert bewilligt werde.

* Das Beethoven-Quartett. Beethoven hat seiner Zeit ein Instrumental-Quartett zusammengestellt, bestehend aus zwei Violinen von N. Amati und J. Guarneri (1690 und 1718), einer Viola von Reggeri (1690) und einem Violoncello von Andr. Guarneri (1712), auf welchem die Werke des Componisten in seinem Beisein von damals bekannten Meistern gespielt wurden. Der Großhändler Peter Jokits in Wien hat diese Instrumente, welche nach und nach in verschiedene Hände gerathen waren, angekauft und dieselben dem König von Preußen mit dem Wunsche dargebracht, sie möchten unter dem Namen „Jokits-Stiftung“ in der königl. Bibliothek zu Berlin, deren musikalische Abtheilung einen großen Theil von Beethovens Nachlaß enthält, einen Platz finden und, bei besonderen Gelegenheiten, zur Ausführung Beethoven'scher Werke benutzt werden. Se. Majestät der König von Preußen hat den Wünschen des Gebers willfahrt.

* Wien. Im Carltheater sind für die Operette, mit deren Pflege es Herr Director Brauer wieder probiren will, zwei neue Mitglieder engagirt worden: Fräulein Telheim und Herr Lucca. Dieselben werden in den nächsten Tagen in der von dem Capellmeister dieses Theaters Herrn Klerr componirten komischen Oper: „Das war ich" debütiren. Ferner werden folgende Operetten einstudirt: „Kein Platz im Gasthof mehr" (le souri) von Adam, und Auber's „Concert am Hofe." — Im Kärnthnerthortheater machte Herr Stighelli im „Tell" wenig Glück, so daß die Ostdeutsche Post dem Schwan von Pesaro zuruft: Großer Rossini, wenn Dir auf Deinem Landsitze bei Paris am Abende des 20. August unsanft, sehr unsanft die Ohren klangen, dann verzeihe, man hat hier in Wien Deinen schönen „Tell" mit Herr Stighelli als Arnold zur Aufführung gebracht! Zwei Männer mit italienischen Namen, Salvi und Stighelli, haben Dir dieses Ohrensausen verursacht! War das ein Gesang? — In dem großen Duett mit Mathilde war das ganze Publicum dem Lachen näher als jeder anderen Stimmung. Rollen wie Arnold muß Herr Stighelli schon durch sein bloßes Aussehen umbringen.

* Stuttgart, 2. Sept. Die Zeitungsnachrichten, welche Hackländer zum Intendanten des Königl. Hoftheaters machten, haben keine Bestätigung gefunden, sondern Herr von Gall bleibt in seiner Stellung; dagegen ist es Thatsache, daß Carl Eckert vorläufig auf ein Jahr als zweiter Capellmeister hier engagirt ist. Während der Abwesenheit des Herrn von Gall ist die Leitung der Oper dem Capellmeister Kücken übertragen. Zum 80. Geburtsfeste des Königs wird Gounod's „Faust" einstudirt, wozu die Proben bereits unter Kückens Direction begonnen haben. Ob es sich bewahrheitet: Kücken werde, wenn Eckert erst in den Gang der Geschäfte eingeführt ist, jetzt, nach seiner 10jährigen Dienstzeit, um seine Entlassung bitten, um sich ganz dem Componiren wieder widmen zu können, wird die Zeit lehren.

* In Mainz betrat die Sängerin Frau Haase-Capitain nach zweijähriger Ruhe wieder die Bretter als Norma. Die Frankfurter Blätter sind ganz in ihrer früheren Freude über dies Ereigniß und wieder überrascht von der Frische, Schönheit und Kraft der Stimme.

* Das neue Theater in Braunschweig soll am 1. October mit Glucks „Iphigenie" eingeweiht werden.

* Paris. Es ist jetzt die Zeit, in welcher die Nachtigallen der Theater in vorbereitenden Rouladen sich ergehen; das Théâtre lyrique ist am 1. Sept. wieder eröffnet worden, man gab „les Dragons de Villars" und „Richard Coeur de Lion." — Offenbach ist mit seiner Truppe auch zurückgekehrt und wird die Pariser Opéra-bouffe am 6. Sept. wieder eröffnen. Er nennt seine deutsch-ungarisch-belgische Gastspielreise in einem Schreiben an die Gazette musicale ein „tournée triomphale." — Auch die italienische Oper wird nächstens auferstehen. Eine Umwälzung steht in derselben bevor: die Damen werden nicht mehr zu den Orchestersitzen zugelassen, obgleich diese die bescheidensten und bequemsten für würdige Matronen waren, welche nur die Musik von Verdi hören und nicht ihre Schultern zeigen wollten. Sodann behauptet man, daß das Orchester der Musiker aufhören werde, weil es zu theuer kommt; man wird an Stelle der Musiker, welche zu viel Umstände machen, eine riesige Alexandre-Orgel einführen, die ebenso viel Lärm machen wird, als die Künstler an ihren Pulten. Sollte einmal z. B. für die Quadrille in Rigoletto eine Violine oder ein Klappenhorn nöthig sein, so wird man die Instrumente von irgend einem Concert- oder Ball-Orchester borgen. Die armen Musiker, man mystificirt sie auch noch! — Herr Nigra, Gesandter des Königs Victor Emanuel, erschien am 23. Aug. bei dem Maestro Rossini, um ihm im Namen des Königs von Italien die Insignien des Verdienst-Ordens zu überreichen.

* London. Man hat beschlossen, hinter dem Palaste der internationalen Ausstellung für 1862 in Kensington-London einen großen Concertsaal zu bauen, um in demselben während der Dauer der Ausstellung großartige Concerte zu geben.

* Das große Musikfest in Birmingham ist am 27. August mit Mendelssohns „Elias" eröffnet worden, unter den Sängerinnen zeichnete sich Fräulein Tietjens aus. Die Einnahme betrug an diesem Tage über 1800 Pf. St.

* Novitäten der letzten Woche. Zwei Clavierstücke von August Langert, Op. 2. — Präludium, Menuett und Toccata für Pianoforte von Anton Krause, Op. 13. — Symphonische Dichtungen für großes Orchester von F. Liszt, in Partitur. No. 10. Hamlet. No. 11. Hunnenschlacht. — Hamlet, Concert-Ouverture für Orchester von N. W. Gade, Op. 37. Orchesterstimmen. — Drittes Quartett für 2 Violinen, Alto und Violoncell von W. Taubert, Op. 130. — „St. Johannisnacht“ Oper in drei Acten von Pressel, Clavierauszug mit Text in einzelnen Nummern.

* Douze Etudes pittoresques pour le Piano par Camille Stamaty, Op. 21. (Vienne, C. A. Spina.) Der Componist kommt uns hier zwar zum ersten Male, doch auch gleich in einer künstlerisch recht vortheilhaften Weise vor. Obige Etuden sind im Kaiserlichen Conservatorium zu Paris eingeführt, sie verdienen an allen Orten in Aufnahme zu kommen, denn sie klingen gut, üben gut und sind ebenso correct wie graziös in der Form. Jede Etude soll ein Bild vorstellen (z. B. Le flot, La Harpe d'Ossian, Mules et Muletier ꝛc.), die Malerei in der Musik streift nur von ferne an die Gegenstände der Ueberschrift, ist aber doch „nicht ganz Ohne.“ Daß kein Fingersatz dasteht, ist eine Sünde gegen die Clavierlehrer, deren Finger genugsam Fingersatz-Schreibekrämpfen ausgesetzt sind. Aber dennoch dürfen die Etuden nicht unberücksichtigt bleiben. Sie stehen auf höherer Mittelstufe.

* Drei Motetten für den vier-, sechs- und achtstimmigen Chor a capella von C. H. Döring, Op. 7. (Leipzig, Merseburger.) Wir haben uns an dieser Chormusik recht erfreut, eine echtkünstlerische Hand in der richtigen und zugleich schönklingenden Chorschreibart, natürlich-kunstvolles Stimmengefüge, Wahrheit und Würde im Ausdruck, das sind Tugenden dieses Werkes, welche ihm überall gute Aufnahme sichern werden.

* Vier Dichtungen von Köpert. Für Sopran, Alt, Tenor und Baß componirt von C. H. Döring, Op. 12. (Leipzig, J. Schuberth u. Co.) Auch diese Stücke sind von schöner Wirkung; im letzten ist nur die Rhythmik zu gleichartig gehalten, das ist das Einzige, was wir zu tadeln hätten, sonst kann man sich nur lobend aussprechen.

* Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Reiß, Op. 5. (Cassel, Luckhardt). Ansprechende Melodien erfreuen hier das Ohr; die Charakteristik des Ausdrucks hätten wir gern prägnanter gehabt. Durch ihre Leichtheit sind die Lieder Vielen zugänglich.

* Allen Verehrern Rob. Schumanns wird es interessant sein zu erfahren, daß soeben ein neues ausgezeichnetes Portrait von demselben (gez. v. Ad. Menzel, lithogr. v. G. Feckert, Verlag v. Heinze in Leipzig) erschienen ist. Das Blatt zeichnet sich durch vollkommene Aehnlichkeit der Form und des geistigen Ausdrucks und durch eine vollendete künstlerische Behandlung aus und verdient deshalb den entschiedensten Beifall. Es ergiebt ein Pendant zu dem Klöberschen „Beethoven“ und dürfte daher den Besitzern desselben ganz besonders willkommen sein.

— —

* In Copenhagen starb am 29. August Herr Hofcapellmeister F. J. Gläser. Im Jahre 1798 in Ober-Georgenthal in Böhmen geboren, war er zuerst als Musikdirector am Leopoldstädter Theater in Wien, dann am Königstädtischen Theater in Berlin und zuletzt seit 1842 als Hofcapellmeister in Copenhagen angestellt. Die bekannteste unter den von ihm componirten Opern ist „des Adlers Horst.“ Gläser war als tüchtiger Dirigent allgemein anerkannt.

* Vincenz Novello, der Vater von Clara Novello, ist in Nizza gestorben. Er war Componist und Musikverleger und erreichte das hohe Alter von 80 Jahren.

Signalkasten.

Dr. Volckm. in H. Dankend abgelehnt. — C. L. in D. Nicht geeignet. — V. in W. Erscheint erst am 10. Sept. — D. in W. Sendung erhalten, Absender erwartet. — R. in W. Wünschen Sie vielleicht eine Transcription in das „Hahn'sche?“

Foyer.

* Die Städte im deutschen Reich werden in der bevorstehenden Saison noch mehr als bisher mit Concert- und Operngästen gesegnet sein, nicht nur daß die lieben singenden Italiener wieder bei uns überwintern, bei den traurigen Verhältnissen in Nordamerika behalten wir auch den starken Chorus, der sonst gegen den Herbst über den Ocean zu setzen und die Vereinigten Staaten musikalisch abzugrasen pflegte, vollständig im Lande — wir können uns also in christlicher Geduld auf viel Clavier, Violine und Singstimme vorbereiten.

* Auch für Akrobaten haben die Pariser ausgesuchte Reclamen, so wird jetzt ein Schüler des bekannten Schwebekünstlers Leotard folgendermaßen angekündigt: Nächsten Donnerstag wird im Hippodrom ganz bestimmt das erste Debüt Delacroix's, des früheren Dominikaners und Schülers von Leotard stattfinden. Dieser junge Mann, aus einer angesehenen Familie von Toulouse abstammend und Neffe eines Generals, ist nur ein Liebhaber und nicht Akrobat von Profession. Dennoch besitzt er eine herkulische — Kraft." — Ein Nebenbuhler Leotards, ein Schüler von Lacordaire, der auf das Seil wie auf eine Kanzel steigt und der vom Trapez, den Kopf unten, die Beine in der Luft, eine Predigt halten kann — welche Aussicht auf Erfolg und Einnahmen!

* Als Beitrag zur Culturgeschichte gewisser Sängerinnen wird folgendes Bonmot dienen. Eine derselben hatte unlängst eine mythologische Persönlichkeit so gut gespielt und gesungen, daß sich einer ihrer Verehrer gedrungen fühlte, ihr zu sagen: „Mein Fräulein, Sie haben die Mythe vollkommen wiedergegeben!" „Was, die Miethe?" antwortet die Schöne mit unschuldsvollem Blick, „die Miethe zahl' ich gar nicht, die zahlt Graf K." —

* Königlicher Gesangunterricht. Die im Sommer gewöhnlich in Norderney weilende Königin von Hannover unterhält sich unter andern damit, daß sie jeden Sonntag Nachmittag die Jugend des Dorfes auf der Schloßstraße versammelt und sie ein Liedchen lehrt, das jene dann im Chor nachsingt und dafür mit 1 Silbergroschen pro Kind belohnt wird. Dies Jahr sang man das schöne Lied:

„Mein Mann ist ein Schneider,
Ich bin eine Schneidermadam;
Mein Mann macht die Kleider,
Ich werfe die Aermel daran."

* Ein sinniges Geschenk hat die Salzburger Liedertafel den Bürgern Nürnbergs gemacht, aus Dankbarkeit für die den Sängern gewordene freundliche Aufnahme während des Nürnberger Festes. Herr Franz Keil, Mitglied der Salzburger Liedertafel, hat nämlich das steinerne Meer plastisch in Gyps nachgebildet mit einer Treue und Schönheit, die zur Bewunderung zwingt, und dieses Reliefbild, welches den größten Theil des Berchtolsgadener und dann noch einen Theil des Salzburger Landes umfaßt, und die merkwürdigen Alpenbildungen dieser Erdfläche im Maßstabe von 1 zu 18,000 in einem treuen und herrlichen Bilde darstellt, hat die Salzburger Liedertafel zu einer Dankesgabe an Nürnberg gewählt und mit folgendem Schreiben übersandt: „Den wackern Bürgern Nürnbergs Gruß und Handschlag. Ihr habt ein Fest veranstaltet und durch biedere Gastfreundschaft geadelt, welches nicht nur in der Geschichte des deutschen Männergesangs, sondern auch des deutschen Volkes verzeichnet stehen wird. Auch uns aus dem Salzburger Land, am Saume der Alpen, habt Ihr Haus und Herz geöffnet und durch ächte deutsche Bruderliebe Tage reinsten und höchsten Vergnügens bereitet. Nicht als Ersatz hierfür (ein solcher wäre nicht möglich), sondern als ein schwaches Zeichen der Erinnerung und des Dankes, der unsre Brust durchglüht, überreichen wir Euch, treu alter Sitte, ein einziges zwar, doch treues Abbild Dessen, womit die hehre Natur unser Heimathland so schön und reich ausgestattet, ein Bild von unserer Gletscher wilden Pracht, unsrer Berge starken, kühnen Formen, unsrer Seen und Thäler stillem Reize. Verschmähet nicht, hochgeehrte Bürger, dies Naturbild und bewahrt es als Liebesgedenken an

die Salzburger Liedertafel."

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, 12. September. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

So wie alles Glück auf dieser Erde vergänglich ist, so naht auch unser süßes Nichtsthun, unser süßes Nichtshören der Sommersaison seinem Ende. Die Sonne geberdet sich diesmal wie unsere Virtuosen gegen Schluß des Winters, ohne Rücksicht auf den Kalender und auf die Ueberlieferung, brennt sie recht heiß am blauen Himmel, und wir hoffen noch viele schöne Tage, die dem Referenten eine Ausrede versprechen, wenn er nicht eilt ins harte Joch, mag auch der gestrenge Herr Redacteur noch so freundlich und schmeichelhaft brummen.

Die Gesellschaft des Théâtre lyrique, welche den officiellen Verheißungen zufolge schon das neue für sie am Ufer der Seine erbaute Gebäude — das, nebenbei gesagt, einem ungeheuren Katafalk gleich sieht — beziehen sollte, mußte für einige Monate noch mit dem von Alex. Dumas erbauten Hause auf den Boulevards fürlieb nehmen. Die Sänger und Sängerinnen mit dem alten Hause, wir mit den alten Stücken und dem alten Sängerpersonale. Doch nein, in letzteres haben sich bescheiden zwei neue Tenore, wir könnten eben so gut sagen, zwei bescheidene Tenore eingeschlichen. „Villars Dragoner" von Maillart, „die Statue" von E. Reyer und das „bijou perdu" sind die weltbekannten Erscheinungen, die uns entgegengetreten. Im „bijou perdu" begegneten wir dem wiedergefundenen Juwel des Théâtre lyrique, der vielgenannten Mad. Cabel. Ein echter Kohinor dem Umfange nach zu urtheilen und dem Talente nach ce que vous savez. Wir wollen uns bescheiden.

In der großen Oper singt Mad. Viardot prophetisch die wirkliche Zukunftsmusik Verdi's und den Propheten des Troubadour Meyerbeer. In ihren Mußestunden übt

die rastlose Künstlerin Gluck's Alceste, wozu wir ihr wirklich Glück wünschen, französisch und deutsch ausgesprochen.

Die Opéra comique giebt in ihrem Sommerrepertoire, das heißt in jenem verschiedener verflossener Winter, preisgekrönten Conservatoriumszöglingen Gelegenheit, sich für die unausbleibliche Weltberühmtheit auf drei Wochen vorzubereiten.

Auch von einem Clavier- und Orgelkünstler habe ich zu melden, dessen Bekanntschaft uns wirklich erfreut hat. Herr Stiehl, Organist der Peterskirche in St. Petersburg, den Sie bereits kennen durch mehrere wirklich verdienstliche Arbeiten, benutzt einen längeren Urlaub, um sich Europa anzusehen und sich vor Europa zu Gehör zu bringen. Das ist ein begabter Musiker und sowohl seine kleineren Salonsachen, wie seine Tonschöpfungen für Kammermusik, namentlich die (preisgekrönte) Sonate für Clavier und Violoncell, sein Quartett, haben Ihrem Berichterstatter Freude gemacht. Wir haben wohl im Laufe der nächsten Saison Gelegenheit, Näheres über diesen tüchtigen Künstler zu berichten. Seinem in der Madeleinekirche veranstalteten Orgelconcert konnte ich leider nicht beiwohnen, da mir seine Einladung verspätet zugekommen war. Ein lieber Freund, ein berühmter Compositeur, der trotz seines Sperrsitzes im Parnasse echter Illustrationen nicht mit der Gleichgültigkeit gewisser Dutzendberühmtheiten, sondern mit der Wärme eines jugendlichen Kunstjüngers jeder Kundgebung wirklichen Talentes entgegenkommt, schreibt mir über dieses Concert: „Sie wünschen eine Notiz über Stiehl's Orgelconcert, dem Sie nicht beiwohnen konnten. Er spielte die große Fuge in Amoll von Bach; das Andante aus einer Orgelsonate von Mendelssohn; eine Fantasie von Töpfer, idem von Frey; Variationen über eine Hymne von Bortniansky und endlich eine Improvisation. Herr Stiehl hat eine vollkommene Beherrschung dieses schwierigen Instruments gezeigt und sein Pedalspiel ist sehr sicher und rein. Am besten gefiel mir die Improvisation, in welcher er viele glückliche Momente hatte, sie dauerte 20 Minuten und blieb immer fesselnd und interessant."

Wenn irgend einer Ihrer Leser aus meiner kennzeichnenden Aeußerung im Schreiben dieser Zeilen Stephen Heller errathen hat, so ist das nicht meine Schuld, und ich hoffe, es wird nicht weiter gesagt, sonst giebt er mir nie wieder einen hülfreichen Wink in der Noth. Zum Dank für die erbetene Verschwiegenheit des Lesers plaudere ich dagegen aus der Schule, indem ich das Erscheinen einer Reihe von Fantasiestücken aus der Feder des berühmten Tondichters, als nahe bevorstehend ankündige.

Vom **Trésor des Pianistes** des Herrn Farrenc ist der erste Band erschienen — und ich erlaube mir Jedem, der sich für Clavierliteratur interessirt, dieses sehr verdienstliche Werk angelegentlichst zu empfehlen und zwar für heute nur mit einigen Worten. Der Herausgeber ist im Besitze vielleicht der umfassendsten und vollständigsten Bibliothek für Clavierliteratur, die gegenwärtig existirt. Seit vielen Jahren diese ebenso kostbare als seltene Sammlung zusammentragend, um den Preis bedeutender Opfer, ist Herr Farrenc auf den glücklichen Gedanken gekommen, diese Sammlung musikalischer Seltenheiten dem großen Publicum zugänglich zu machen, indem er eine Auswahl von den Werken alter, kaum mehr dem Namen nach gekannter Meister aller Länder veröffentlicht. Bei der Auswahl, wie bei der oft schwierigen Transcription und Bezeichnung stehen ihm Mad. Farrenc, eine vortreffliche Musikerin und Lehrerin, und eine von dieser herangebildete begabte Schülerin zur Seite. Nach dem ersten Bande zu urtheilen, welcher einige Sonaten von Ph. Eman. Bach, die Claviercompositionen von Rameau, einige Tonsetzungen von Durante und Porpora bringt, löst der Herausgeber seine Aufgabe auf's Beste.

Wir wollen auf das Werk zurückkommen und erlauben uns für heute nur noch zwei Bemerkungen. Erstens wünschten wir, daß in einer Sammlung, die so vollständig zu werden verspricht, auch einige, wenn auch wenige Nummern von Balbastre und

Dornel nicht fehlen – diese Meister können allerdings einen Vergleich mit Chambonnière, F. Couperin und Rameau nicht aushalten, aber der Vollständigkeit wegen vermißten wir sie ungern, namentlich den uncorrecten, aber doch erfindsamen Balbastre. Zweitens sprechen wir im Interesse des verdienstlichen Werkes den Wunsch aus, daß die Werke derjenigen Meister, deren Compositionen in unzähligen Ausgaben bereits Verbreitung gefunden haben, wie Bach, Händel, Haydn, Mozart u. s. w., in abgesonderten Bänden erscheinen, so daß man nicht zur Anschaffung von Werken genöthigt werde, die man bereits und in der Regel in mehreren Ausgaben besitzt. Für einen Band von einem so reichen Inhalte wie der erste, wird Jedermann, dem es darum zu thun ist, gründliche Clavierstudien zu machen, oder mit der Entwickelung dieser Kunst genau vertraut zu werden, gern den Preis von 25 Franken bezahlen. Die deutschen Musiker können dem Werke des Herrn Farrenc nicht genug Aufmerksamkeit schenken.

Zum Schlusse noch die interessante Neuigkeit, daß Hector Berlioz, dessen „Trojaner" noch im Laufe dieses Winters zur Aufführung gelangen, den Text und die Musik zu einer komischen Oper geschrieben hat. Berlioz hat Fantasie, er hat Witz und, was in Frankreich selten ist, wirklichen Humor, und wir sind daher auf seine dichterische Production auf dem Gebiete des Komischen begreiflicherweise gespannt.

Ich bin doch nicht ganz am Ende, denn ich habe noch zu melden, daß zur Freude aller Clavierliebhaber Julius Schulhoff für die nächste Saison hier angesagt ist.

A. Suttner.

Vier Lieder für drei weibliche Stimmen

componirt von

Carl Reinecke.

Op. 71.

Partitur und Stimmen.

Pr. 25 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

In Poesie und Musik gleich wohlthuende Lieder, der Natur des Frauenchores vortrefflich angepaßt!

No. 1. „Wo still ein Herz von Liebe glüht," von Geibel, singt sich sehr innig; die Empfindung, so zart und wahr ausgedrückt, ist echt weiblicher Art. — No. 2. Ave Maria „Die Sonne ist zur Ruh' gegangen," von Siebel klingt gar fromm und weich; der Schluß macht sich besonders weihevoll. — No. 3. „Hoffnung" das Volkslied „Wenn die Hoffnung nicht wär!" ist hier mit neuer Melodie bedacht, deren Popularität, in etwas höherer Gefühlssphäre gehalten, sehr ansprechend wirkt. — No. 4. „Gesang der Elfen," „Ergänzet des Monds sanft schimmernder Schein," von Kath. Klauczek dürfte ein gut einschlagendes Vortragsstück sein; das Elfenflüstern klingt so poetisch-heimlich, das Colorit ist so duftig, daß das Stück bei einigermaßen gutem Vortrage Allen gefallen muß.

Es sei noch bemerkt, daß die Lieder nach Höhe und Tiefe zu mit Maaß behandelt sind. Das tiefe G kommt zwar vor, doch ist die ganze Lage des Altes bequem.

So macht auch die Ausführung überhaupt keine besondere Schwierigkeit; einige Male übergesungen, lohnen die Lieder bereits die kleine Mühe, denn die Klangweise an sich bringt schon so angenehme Wirkung hervor, daß man gern dem etwa nothwendigen innern Dacapo-Rufe Folge leisten wird.

Dur und Moll.

* Leipzig. Gounods Oper „Faust" ist unter dem Titel „Faust und Margarethe" am vorigen Sonntag auf hiesigem Theater in Scene gegangen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 6. September: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Gdur. (No. 34 der Peters'schen Ausgabe.) — Zwei dreistimmige Inventionen (Cmoll, Gmoll) und Gigue (Gdur) für das Pianoforte von J. S. Bach. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand Hiller, Op. 69, Fismoll. — Variations sérieuses für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 54, Dmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 7. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Kyrie und Gloria aus der Missa von Schneider.

* Berlin. Die königl. Theater rüsten sich zunächst für die Festvorstellung bei Gelegenheit der Krönungsfeier. Die altberühmte Fest-Oper „Nurmahal, das Rosenfest von Kaschimir" von Spontini, eine etwas langweilige, aber dem Geschmack und Luxus einer Hofbühne allen möglichen Vorschub leistende Tondichtung, ist für jenen solennen Abend bestimmt. Man verspricht sich ein Prachtstück von Ausstattung und Scenerie, und es ist möglich, daß die jetzige Besetzung der Hauptrollen mit den jungen und schönen Sängerinnen, Lucca und Harries-Wippern, dem schwerfälligen Werke neuen Reiz verleiht. — Auber's etwas verschossene Oper „die Braut" ging im Opernhause neu einstudirt in Scene, natürlich ohne bemerkenswerthen Erfolg. — Als Tannhäuser trat Herr Theodor Formes nach seinem Urlaub am Dienstag zum ersten Mal wieder auf. Seine Stimme erschien frisch, kräftig und gesund; im piano und mezzo forte entwickelte sie noch größern Wohlklang als im forte, Intonation und fester Ansatz blieben auch in den leidenschaftlichsten Momenten ungestört, und die gesammte Auffassung zeugte von dem dramatischen Gesangstalent, dem Herr Formes eben so sehr seine Erfolge in der Bühnenwelt verdankt, als seinem männlich sonoren Tenororgan. — Als Gast hörten wir im Opernhause Frau Braunhofer-Masius in Bellini's „Nachtwandlerin." Die junge Dame scheint die pensionirte Sängerin Frau Herrenburg-Tuczek ersetzen zu sollen, befriedigt die Erwartungen aber nur in Bezug auf ihre wohlklingende, zarte und hohe Sopranstimme. Hinsichts der technischen Virtuosität dürfte sie sich noch vielseitigen Uebungen zu unterziehen haben, ehe sie ihrer Vorgängerin gleichkommt. — Fräulein Taglioni, welche von ihrem Unfall wieder hergestellt und auch von ihrem Urlaube zurückgekehrt ist, tritt am Mittwoch zum ersten Mal in „Ellinor" wieder auf und wird die Blumen theuer machen. — Herrn Merelli ist es gelungen, für die italienische Oper, welche in der bevorstehenden Saison im Opernhause Vorstellungen geben wird, Fräulein Trebelli wieder zu gewinnen. — Wie wir schon früher gemeldet, treten Frau Herrenburg-Tuczek und Herr Zschiesche mit dem 1. Oct. in Pension, erstere nach 20jähriger Dienstzeit, letzterer nach 32jähriger Anstellung als Solosänger und 10jähriger Mitwirkung im Chor. — Herr Wachtel wird sein Gastspiel im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater bis Ende October fortsetzen und soll auch von dem Impresario Lorini für die italienische Operngesellschaft des Victoriatheaters gewonnen sein. — In Leipzig hieß es seiner Zeit, „der Graf von Santarem", die Oper von Schliebner, müsse erst die Probe auf einem Stadttheater bestehen, damit sich die Berliner Aufführungshoffnungen des Componisten realisiren könnten. Wer hätte da nicht an die königl. Oper denken sollen; diese Berliner Hoffnungen haben sich nun nach dem freundlichen Vorangange des Leipziger Stadttheaters auf der Kroll'schen Bühne in Wohlgefallen aufgelöst, das heißt: die Oper ist hier in der vorigen Woche gegeben und von der Kritik ebenfalls als ein Werk verurtheilt worden, das sich heute nicht mehr um die Gunst der Kunstfreunde bewerben und auf Anerkennung zählen dürfe, da sein Standpunkt ein vollständig überwundener sei. Im Kroll'schen Theater wird die Opernsaison am 15. Sept. geschlossen. — Zur Krönung des Königs geht auch der Domchor nach Königsberg und es erhalten die Mitglieder für diese Feier besondere Festanzüge. Das vorgeschriebene Festgewand besteht aus einem Barret von schwarzem Sammet, einem scharlachrothen Waffenrock, kurzen schwarzen Beinkleidern mit Knieschnallen, langen Strümpfen und Schuhen mit Schnallen. — Der Componist Herr Graf von Redern ist zum Oberst-Kämmerer ernannt worden.

* E. Kossak petitionirt für den Tenor Wachtel, der noch immer an einem sehr heftigen Cartel leidet, weil er einst lebenslänglich engagirtes Mitglied der glücklichen Stadt Cassel war. Er floh bekanntlich und sang unbefangen wie die Lerche, wo ihn seine Flügel hingetragen hatten. Diese Kunst wurde ihm aber bald gelegt und der Sänger in den Cartel-Bann gethan, so daß er nur auf zweiten Theatern singen kann. Kossak wünscht nun volle Amnestie für diese Prachtstimme und schließt seine pikante Epistel folgendermaßen: „Es steht nicht gut mit der Oper und den Stimmen in Deutschland. Als die Juden in der Wüste über Mangel an Fleisch klagten und der Herr ihnen Wachteln sandte, griffen sie zu, ohne sich zu besinnen; möchten unsere Bühnenvorstände, denen nur ein Exemplar dieser Gattung angeboten wird, dem Beispiele der gescheiten Juden im alten Testamente folgen und sich weiter nicht um den Rechtstitel der Stimme Wachtels bekümmern! Bei dem Mangel einer fruchtbaren Production in der Oper haben wir leider noch ein gutes Stück Wüste vor uns.“

* Cornets Grab. Der Berliner Schauspieler Herr Julius veröffentlicht folgende Aufforderung an Berlins dramatische Künstler: „Julius Cornets Grab ist ohne alle Pflege, ohne jedes Denkzeichen, das seinen Namen nennt; seine hinterlassene Familie kümmert sich nicht um die Ruhestätte ihres Gatten und Vaters, so sei es mir gestattet, alle meine geehrten hiesigen Collegen auf diese Impietät aufmerksam zu machen! Meine Aufforderung wird hoffentlich nicht unberücksichtigt von Ihnen gelassen; durch eine Sammlung, welche Mitglieder eines jeden der Berliner Theater unter sich zu veranstalten hätten, wären die Kosten für Instandhaltung des Grabhügels, sowie die Beschaffung eines einfachen Eisenkreuzes aufzubringen. — Herr Branddirector Scabell ist gewiß gern bereit, die Summe, welche zusammengebracht wurde, entgegenzunehmen, das Denkmal zu besorgen. — Ehren wir die verstorbenen Künstler, wir ehren uns in ihnen!“

* Wien. Rubinstein wird Wien in den nächsten Tagen abermals verlassen, ohne seine Oper „die Kinder der Haide“ gehört zu haben, da Ander sich noch immer wegen Heiserkeit im Jelängerjelieber-Urlaub befindet. Rubinstein, der wohl in diesem Winter nicht nach Petersburg zurückkehrt, wird nächstens bei Ihnen in Leipzig eintreffen. Auch R. Wagner kehrt wegen der stimmlichen Indisposition Anders nach Carlsruhe zurück, und wird eine gelegnere Zeit abwarten müssen, um mit dem Studium von „Tristan und Isolde“ beginnen zu können. Dagegen ging einstweilen „das Glöckchen des Eremiten“ von Maillart in Scene. — Dr. Eduard Hanslik ist abermals aus dem „Rath“ der Hofoperndirection ausgeschieden, er hat die zu widerholten Malen verlangte Entlassung „eines Beirathes“ endlich erhalten und wird hoffentlich nun davon bleiben, was er als weiser Mann gleich anfangs hätte thun können. — Im Carltheater ging die Operette: „Das war ich,“ von dem Capellmeister dieser Bühne, Herrn Klerr in Scene. Was die Musik betrifft, so zeigt sich hie und da ein sehr glücklicher Anlauf sowohl in sentimentaler als heiterer Richtung. Es fehlt jedoch die künstlerische Durcharbeitung und Abrundung; das Ernste verflacht sich zur Monotonie, und das Heitere artet in banale Walzer-Motive aus. Recht brav sind die Ensembles gearbeitet und auch die Instrumentirung bietet pikante Effekte. Die Ausführung war größtentheils eine gelungene. Vor allen verdient die jugendliche Debutantin, Fräulein Telheim, genannt zu werden. Ihr Aeußeres ist einnehmend und ihr Organ klingt frisch, kräftig und sympathisch. Der Vortrag ist von überraschender Sicherheit und mit inniger Empfindung durchwärmt. Fräulein Telheim wurde mit stürmischem Beifalle ausgezeichnet und mußte eine Arie, die sie recht launig und mit Geschmack vortrug, wiederholen.

* Stuttgart. Die Theatersaison wurde am 2. Sept. mit Lorzings „beiden Schützen“ eröffnet. Der Theaterintendant Herr von Gall ist noch auf Urlaub, während seiner Abwesenheit ist die Leitung der Oper dem Capellmeister Kücken übertragen. Neben ihm ist, wie bereits gemeldet wurde, Herr Carl Eckert als zweiter Capellmeister vorläufig auf ein Jahr engagirt. Die Proben zu Gounod's Oper „Faust“ sind unter Leitung Kückens in vollem Gange. — Der Verein für classische Kirchenmusik führte am 10. Sept. in der Stiftskirche das Oratorium „Saul“ von Händel auf.

* Das Hoftheater in Coburg eröffnete die neue Saison am 1. Sept. mit der Aufführung des „Barbier von Sevilla“. Die beiden neu engagirten Mitglieder, die Primadonna Frau Sämann de Päz und der Baritonist Herr Carschulz debütirten darin als Rosine und Figaro mit günstigem Erfolg.

* Königsberg. Die Oper ist von ihrem Ausfluge in die Provinz zurückgekommen und begann, etwas leichtfertig, mit „Martha;" Gounods „Faust" und „Fliegender Holländer" von Wagner sollen einstudirt werden. Dazu noch Einiges von Offenbach und Consorten. Die ältere „Theatercapelle" löst sich auf. — Die musikalische Academie studirt Schneiders „Weltgericht" ein, um für den Allerseelentag einmal etwas noch nicht Gehörtes (wenn auch nichts Neues) zu bringen.

* Frankfurt a. M. Nachdem Herr Capellmeister Gustav Schmidt, welcher während eines Zeitraums von 10 Jahren die hiesige Oper in trefflichster Weise geleitet hat, am 1. Sept. seine Stellung verlassen, wurde der für den Abgegangenen engagirte neue Capellmeister, Ignaz Lachner, dem Personal der Oper vorgestellt und dirigirte am 7. Sept. zum ersten Male Beethovens „Fidelio."

* In Chemnitz tritt der neue Stadtmusikdirector Herr Mannsfeldt an Stelle des in Ruhestand getretenen Musikdirector Mejo am 1. Oct. in sein Amt.

* Wahrscheinlich tritt Gade in Copenhagen als Hof-Capellmeister an des verstorbenen Gläser Stelle.

* Paris. Das Engagement Rogers an der Opéra comique scheint endlich bestimmt abgeschlossen zu sein, er soll eine Jahresgage von 100,000 Fr. beziehen. — Die Sängerin Erminia Frezzolini, die leidenschaftliche Schönheit, ist nach zweijährigem Aufenthalt in Amerika in diesen Tagen nach Paris zurückgekehrt, man hofft sie in der italienischen Oper zu hören.

---

* Novitäten der letzten Woche. Motette zum Erntefest „Herr, wie sind deine Werke so groß," componirt für gemischten Chor von Fr. Kücken, Op. 66 No. 6. — Zwölf Canons für drei Sopranstimmen mit Pianoforte von M. Hauptmann, Op. 50. — Spruch: Gott mit mir, für zwei Sopranstimmen mit Pianoforte von Ferd. Hiller, Op. 89. — Trio pour Piano, Violon et Violoncelle par J. L. Ellerton, Op. 112. — Venezia e Napoli, Gondoliera, Canzone e Tarantelle pour Piano par F. Liszt. — Deux Valses de Salon pour Piano par W. Taubert, Op. 128. — Il Disimpegno, Album contenante six Fantaisies pour Flûte avec Piano par G. Briccialdi. — Fantaisie de Concert pour Clarinette avec Piano par F. Snell.

* Der Theaterdirector Herr Wollheim in Hamburg hat über das dortige Stadttheater eine Broschüre herausgegeben, die er an Hamburgs Bürger adressirt. Er beweist darin, daß er das Theater ohne Subvention vom Staate nicht mehr in einem, den gestellten Anforderungen entsprechenden Zustande erhalten könne. Das Schauspiel findet so geringe Theilnahme, daß bereits eine Beschränkung der Ausgaben nöthig wurde; Oper und Ballet forderten fortwährend eine Vergrößerung des Etats, ohne doch eine dafür genügende Einnahme zu erzielen.

* Der Kaiser von Rußland hat die Dedication der Rubinstein'schen Oper: „Die Kinder der Haide", anzunehmen, und dem Verleger derselben, dem k. k. Hofmusikalienhändler Herrn C. A. Spina in Wien, als Anerkennung die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft mit der Umschrift: „Praemii digno" zu verleihen geruht.

---

* In Frankfurt a. M. starb der Pianist und Clavierlehrer Eduard Rosenhain, Bruder des bekannten Componisten Jacob Rosenhain in Paris.

Signalkasten.

K. in K. Die Nummer ergänzt. Das Manuscript v. J. ist richtig angelangt. Die halbe Seite möchten wir vorher lesen. El. im Stich. — L. in L. Nächstens erhalten Sie den gewünschten Schreibebrief. — R. in W. Unterthänigst guten Morgen! Ganz zu Ihrem Befehl. — S. in P. Alles wird bestens besorgt.

Foyer.

* Die Porträtkarten. In Paris war Herr Disderi der Erste, der auf den glücklichen Gedanken kam, kleine Photographien in Visitenkartenformat zu verfertigen, wo man stehend, sitzend, den Hut auf dem Kopf oder die Mütze in der Hand, abgebildet ist. Da diese Porträtkarten gefielen und für den Preis von 30 Fr. das Dutzend reißenden Abgang fanden, ja selbst ihren ersten Verfertiger schnell bereicherten, so drängten sich natürlich auch andere Photographen an denselben Geschäftszweig und suchten dadurch zu demselben Resultat wie Herr Disderi zu kommen, nämlich ein eigenes Haus oder wenigstens einen Stock in einem schönen und vortheilhaft belegenen Hause zu bewohnen, sich Equipage, Lakaien, Reitpferde und den ganzen Glanz einer üppigen Wirthschaft zu halten. Den meisten Zuspruch haben, außer dem genannten Herrn Disderi, die Herren Mayer und Pierson, Crémieur und Hanfstängl, Petit und Trinquart, Franck de Villerholle, Peome, A. Ken, Bingham, und von einem derselben ist bekannt, daß ihm sein Gewerbe nach Abzug aller Unkosten monatlich 15,000 Fr. einträgt. Noch merkwürdiger ist es, daß die Photographen den ansehnlichsten Gewinn haben, nicht von Denen, die zu ihnen ins Atelier kommen, sondern von Solchen, die sie selbst aufsuchen und durch vieles Bitten, ja durch materielle Vortheile zum Modellsitzen bewegen müssen: nämlich von Solchen, die zu Dem gehören, was der Engländer public charakters nennt. Jeder Photograph hat seine derartige Sammlung, worüber ein gedrucktes Verzeichniß Auskunft giebt, und die alle berühmten Persönlichkeiten des Tags in Europa, von Mademoiselle Nisette bis zum Kardinal Antonelli, in sich begreift. Obenan stehen die Tänzerinnen, Sängerinnen, Kunstreiterinnen, kurz das sämmtliche weibliche Personale der Pariser Theater, darunter auch ein Paar Hellseherinnen und Kartenschlägerinnen, nebst einigen Damen, die im Wahrsagen aus den Zügen der Hand und im Abrichten der Singvögel eine vorzügliche Stärke besitzen. Einen passenden Anhang dazu bilden die Pariser Mädchen, welchen excentrische Sprünge beim Tanz auf öffentlichen Bällen einen berühmten Namen und einen großen Zulauf von Bewerbern verschafft haben. Sodann folgen Tänzer, Sänger, Schauspieler, Bereiter, Fechtmeister, Componisten, Musiker, Bildhauer, Maler. Hierzu denke man sich Kronenträger, Prinzen, Marquis, Prälaten, Abbés, Staatsmänner, Generale, Admirale, Literaten, dramatische Dichter, Journalisten, Aerzte, Advokaten 2c., welchen Menschenhaufen hat man da beisammen, und zwar denjenigen, der den Photographen das Meiste zu verdienen giebt, und nicht blos den Photographen, auch den Kunsthändlern und besondern Krämern. In der Rivolistraße und auf den Boulevards zu Paris bestehen große Kaufläden, die sich nur mit dem Vertrieb von Porträtkarten befassen. Die Eigenthümer dieser Läden und einige Kunsthändler verleihen auch ein an Bildnissen sehr reichhaltiges Album zur Unterhaltung auf einen Abend für einen halben Louisdor, und es ist sehr interessant, in der Gesellschaft eines unterrichteten Parisers, welcher den historischen Kommentar dazu geben kann, diese Galerie zu durchlaufen. Nach allem Diesem ist es nicht allzu unwahrscheinlich, wenn unlängst ein Pariser Blatt mittheilte, daß eine Fabrik zu Dijon in sechs Monaten 80,000 Photographiealbums geliefert habe. Die große Liebhaberei, welche diese Art von Porträts findet, die unerschöpfliche Mannichfaltigkeit der lebendigen Originale und die neuerdings hinzugekommene ebenso ergiebige Auswahl aus den berühmten Todten bringen eine unzählbare Menge solcher Werke hervor. Der kleinbürgerlichen Lebensweise und Denkungsart muß diese wohlfeile Art, sich in seinem niedlichen Konterfei zu erblicken, fast wie eine Apotheose erscheinen, und da jede Familie passende Gegenstände bietet, so versagt es sich der einigermaßen wohlhabende Hausvater nicht leicht, die lieben Seinigen in solchen Verkleinerungsspiegeln um sich zu versammeln. Was die höhern Regionen der Gesellschaft betrifft, so hat diese Mode die alten Gesetze der Konvenienz ganz umgestoßen. Der Austausch von Bildnissen ist heutzutage eine fast banale Artigkeit geworden, und es giebt keine etwas vornehme Frau, die nicht in ihrem Album die Gesichtszüge und Haltungen ihrer fünfhundert Freunde besitzt. „Schicken Sie mir doch Ihr Porträt; ich habe dafür eine Stelle leer gelassen" — hört man allenthalben, seit Frauen und Männer, ja sogar Kinder sich in den Kopf gesetzt haben, eine Sammlung von Originalbildnissen anzulegen. Eine Frau giebt uns jetzt ihr Porträt, wie sie uns Zuckerplätzchen anbietet, wenn wir den Husten haben. Don Juan hatte nur ein Namenverzeichniß, Tausend und drei; in Paris hat der geringste Räuber von Mädchen- und Frauenherzen eine Galerie von Bildnissen. Nur Eins ist vorläufig zu bedauern: nach der eigenen Aussage der Photographen währt die Herrlichkeit der Porträtkarten

unter den jetzigen Umständen nicht länger als höchstens sechs Jahre; doch findet man gewiß Mittel, sie für die Ewigkeit dauerhaft und zugleich so wohlfeil zu machen, daß selbst der Aermere daran Theil nehmen und jeder Kesselflicker nach hundert Jahren die Reihenfolge seiner Ahnen betrachten kann.

* Eine Regen-Kunstpause. Kürzlich mußte die Vorstellung im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin: „Der Postillon von Longjumeau," worin Herr Wachtel gastirte, für einige Zeit unterbrochen und der Vorhang heruntergelassen werden. Der wolkenbruchartige Gewitterregen nämlich prasselte mit solchem Geräusch auf das Metalldach des Theaters, daß die Töne auf der Bühne, selbst das hohe C des Gastes, dem Publicum unhörbar blieben. Nachdem der Regen vorüber, nahm die Vorstellung wieder ihren Fortgang. Herr Schindler, der den Intendanten spielte, erschien mit dem belustigenden Impromptu an das Publicum: „Entschuldigen Sie, daß ich nicht früher gekommen. Der heftige Regen hat mich aber abgehalten."

* Der Zug. Ein interessanter Prozeß dürfte demnächst in Wien entschieden werden. Vor einiger Zeit wurden nämlich die Eingänge zu der Bühne eines dortigen Vorstadttheaters (Josefstadt) umgeändert. In Folge dessen entstand auf der Bühne ein starker Luftzug, der die Erkrankung einer Schauspielerin (Frau Leuchert-Rathmayer) herbeiführte. Der Gatte der Schauspielerin, der an derselben Bühne beschäftigt ist, hat nun eine Klage gegen die Direction eingereicht, in welcher er einen Schadenersatz für den Verlust an Spielhonorar und für die Ausgaben an Doktor und Apotheker beansprucht. Die Direction hat als vorläufige Antwort den Kontrakt beider Mitglieder gelöst.

* Das Berliner Victoriatheater als Trockenplatz. Vor einigen Tagen fand im Garten des Victoriatheaters eine Schlacht statt, in welcher die Interessen des neuen Régime gegen die der sich dort geltend machenden Restauration verfochten wurden. Herr Milentz, der Pachter der Restauration, welcher bekanntlich mit Herrn Cerf nicht auf dem besten Fuße lebt, pflegte, wegen Mangels eines andern Raumes, des Vor- und Nachmittags öfters Leinen im Theatergarten ziehen und daselbst Wäsche trocknen zu lassen. Das war neulich Vormittag wieder geschehen; Herr Cerf gab jedoch, als er davon Kenntniß bekam, sofort Befehl, die Leinen zu entfernen. Hiergegen erhob Herr Milentz Einspruch, und auf seinem Wink erschienen sämmtliche Kellner, um die Entfernung der Leinen zu verhindern. Bei dieser Sachlage zog jedoch Herr Cerf das Contingent seiner Theaterarbeiter zusammen, beide Heere rückten gegeneinander und bald kam es zu einem hitzigen Handgemenge. Längere Zeit schwankte der Sieg; endlich unterlagen die Milentzianer und gewaltsam wurden die Leinen abgerissen. Noch ist zu bemerken, daß Herr Milentz selbst auf dem Kampfplatz erschienen war, während Herr Cerf auf der Theatertreppe Posto gefaßt hatte und von dort aus mit Feldherrnblick die Bewegungen seiner Myrmidonen leitete.

* Der Sänger Rache. Im Programm des Troppauer Sängerfestes, das, nebenbei bemerkt, allen Berichten zufolge, glänzend ausgefallen ist, war ursprünglich eine Gesangs-Production im Parke des Fürsten Lichnowsky in Grätz aufgenommen. Die Festfahrt nach Grätz und die Production daselbst fand jedoch nicht statt, denn obwohl der Fürst Anfangs bereit war, seinen Park in Grätz für die Gesangs-Productionen zur Disposition zu stellen, wollte er später doch nur die Sänger, nicht aber auch das Publicum in den Garten einlassen. Auch ließ er im Parke eine Tribüne für sich und die geladenen Adeligen errichten und benahm sich so, als wären die Sänger seine bezahlten Musiker. Das Comite stellte ihm daher die für das Fest subscribirte Summe von 200 fl. Ö. W. zurück, und beschloß, die Festfahrt nach Grätz zu unterlassen. Die Sänger aber veranstalteten, unter Führung der beim Fest anwesenden preußischen Vereine von Ratibor und Gleiwitz, nachträglich einen parodistischen Zug nach dem projectirten Festorte. Voran ritt in demselben ein bekränzter Harlequin auf einem Esel, diesem folgten zwei Leiterwagen mit je vier Ochsen bespannt; die Wagen waren mit Masken aller Art angefüllt, die von Zeit zu Zeit mit allen möglichen Instrumenten eine sehr intensive Musik ausführten. An den Wagen war die Inschrift angebracht: „Fahrt nach Grätz? Entree 200 fl. Ö. W. Dem Publicum ist der Eintritt verboten." Eine Maske trug die Inschrift: „Deutschland ist einig, Grätz, Rätz-Lobenstein stimmen noch nicht ein." Diesen Zug empfing auf dem Theaterplatz ein geharnischter Ritter, dessen Herold ein Wappen mit einem Windhunde trug. Dieser Zug wurde von Sängern begleitet, die sich mit Gänsemärschen und anderen Späßen erlustigten.

Engagements. Offerten etc.

Musikdirectorstelle. Bei dem steiermärkischen Musik-Verein ist die Stelle eines artistischen Directors mit dem Jahresgehalte von 600 fl. Oestr. W. zu besetzen. Die Dauer des bezüglichen Vertrages ist 3 Jahre (und stillschweigende Erneuerung auf jedes fernere Jahr mit dem Rechte der gegenseitigen Kündigung binnen 6 Monaten vor Ablauf des Schuljahres) bestimmt. Bewerber um diese Stelle wollen an die Direction des steierm. Musik-Vereins (Graz, Burggasse No. 9, 2. Stock) bis Ende October d. J. ihre Competenzgesuche einsenden, und in denselben ihre Befähigung nachweisen. Nähere Auskünfte über allfällige Anfragen ertheilt die Direction.

Sollte eine junge Dame von guter Familie und bester Erziehung, durchaus gebildet, mit schöner Stimme und musikalischem Talent begabt, aus reinster Begeisterung für die Kunst, den Wunsch haben, sich für die Oeffentlichkeit und zwar, in edelster Art, auszubilden, so findet sie, unter bedeutend erleichternden Verhältnissen, Gelegenheit dazu. Briefliche, ausführliche Mittheilungen werden entgegengenommen unter S. v. H., Expedition der Kreuzzeitung in Berlin.

Ein Trompeter sucht Stelle bei einem städtischen oder permanenten Orchester. Zeugnisse über Leistung und Moral stehen zur Disposition. Portofreie Briefe sende man an die Expedition dieses Blattes.

Ein Lehrling gesucht. Sogleich oder zu Michaelis wird ein gewandter junger Mann als Lehrling für ein bedeutendes Kunst- und Musikalien-Geschäft in Lübeck gesucht. Musikalische Bildung ist wünschenswerth. Offerten werden unter Lit. W. C. No. 2 in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein Musikalien-Leih-Institut, welches besonders die Werke der altclassischen Literatur besitzt, wird zu kaufen gesucht. Offerten unter Beifügung von Verzeichnissen wird Herr Hermann Schultze in Leipzig weiterbefördern.

Eine Orgel mit 9 Registern, 2 Manualen, für eine kleine Kirche oder ein Institut geeignet, ist wegen Todesfall sehr billig zu verkaufen. Näheres bei Wilhelm Eberhart in Sulzbach bei Saarbrücken.

Eine ächte vorzügliche Steiner-Geige ist zu verkaufen. Näheres bei Wilhelm Lampmann zu Dresden, in der Schram'schen Photographie am Moritz-Monument.

Violin-Bögen. Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß er jetzt durch besonders glücklichen Einkauf von Fernambuckholz in Amerika in den Stand gesetzt ist, ganz vorzügliche Bögen zu liefern. Besonders zeichnen sich dieselben durch außerordentliche Leichtigkeit und Spannkraft aus. **Ludwig Bausch** in Leipzig.

Gute Fagottröhre, Dresdner Art, wie auch nach Maaß, fertigt
Gustav Siegel,
Frankfurt a. M., Friedbergerlandstraße No. 17.

Die Pianoforte-Fabrik von Alexander Bretschneider in Leipzig (Bairischer Platz 10) empfiehlt die schönsten Flügel und Pianoforte mit deutschem und englischem Mechanismus, herrlichen vollen Ton, und sehr fester Stimmung eigner Fabrik, von längst bekannter Güte und Dauer. Auch sind stets einige Flügel von den ersten Meistern Wiens, wie Pianinos von den ersten französischen Fabriken aufgestellt.

Gesang-Vereinen empfiehlt sich zur Anfertigung von **Fahnen**, promp und billig die rühmlichst bekannte Stickerei-Manufactur von **J. A. Mietet** **Leipzig**, Grimmaische Strasse 31, 1 Treppe.

Neue Musikalien
im Verlage von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Beethoven, L. van, Op. 80. Phantasie für Pianoforte, Chor und Orchester. Arrangement für 2 Pianoforte zu 4 Händen	2	—
Benedict, Julius, Op. 70. Undine. Ein Mährchen nach La Motte Fouqué für England frei bearbeitet von John Oxenford, ins Deutsche übertragen von K. Klingemann. Partitur	12	—
Bönicke, H., Op. 7. Phantasie für die Orgel über die Hymne für Männerchor von E. H. z. S.	—	15
Delioux, Ch., Op. 60. 2 Impromptus (No. 1. Berceuse, No. 2. (Scherzo) pour le Piano	—	20
— — Op. 61. Arabesques. Caprice pour le Piano	—	18
— — Op. 62. Sous la Feuillée. Valse de Salon pour le Piano	—	18
Gade, Niels W., Op. 37. Hamlet. Concert-Ouverture für Orchester. Stimmen	3	10
Hauptmann, M., Op. 50. Zwölf Canons (italienisch und deutsch) für 3 Sopranstimmen mit Begleitung des Pianoforte (auch ohne Begleitung zu singen). Partitur und Stimmen. Heft 1. 2. à 1 Thlr. 15 Ngr.	3	—
Jadassohn, S., Op. 26. Bal masqué. 7 Airs de Ballet pour le Piano	1	5
Krause, Anton, Op. 13. Präludium, Menuett und Toccata für das Pianoforte	1	—
Lefébure-Wely, Op. 142. Une âme au ciel. Mélodie religieuse pour le Piano	—	15
— — Op. 143. Le fifre du régiment. Fantaisie-Polka pour le Piano.	—	15
— — Op. 144. Blondette. Mélodie-Valse pour le Piano	—	15
— — Op. 145. Dans la prairie. Scherzo pour le Piano	—	15
— — Op. 146. Les hirondelles au retour. Nocturne pour le Piano	—	18
— — Op. 147. En avant marche. Grand Galop pour le Piano	—	20
Liederkreis. Sammlung vorzüglicher Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.		
No. 80. **Hentschel, Th.,** Der Knabe mit dem Wunderhorn	—	7½
- 81. **Josephson, J. A.,** In der Nacht	—	5
- 82. — — Das Hirtenmädchen	—	5
- 83. — — Ständchen	—	5
Liszt, F., Symphonische Dichtungen für grosses Orchester. **Partitur.**		
No. 10. Hamlet	1	5
No. 11. Hunnenschlacht	2	15
Anhang. Varianten zu No. 7. Festklänge. — Kürzungen und Errata	1	—
— — Symphonische Dichtungen für grosses Orchester. Arrangement für 2 Pianoforte vom Componisten.		
No. 10. Hamlet	1	5
No. 11. Hunnenschlacht	1	25
Magnus, D., Op. 62. Au gré des flots. Caprice-Etude pour le Piano	—	18
— — Op. 66. Un voeu à la vierge. Morceau de genre pour le Piano.	—	15
— — Op. 70. Nocturne pour le Piano.	—	15
— — Op. 71. Souvenir du clocher. Andante religioso pour le Piano	—	15
Meinardus, Ludwig, Op. 16. Suite (No. 2) für das Pianoforte	—	25
Mendelssohn Bartholdy, F., Op. 20. Ottetto pour des Instrumens à cordes. Arrangement pour le Piano par Jean Tscherlitzky.	1	25
— — Op. 44. Trois grands Quatuors pour 2 Violons, Alto et Basse. Arrangement pour le Piano par Jean Tscherlitzky. No. 1. 2. 3. à 1 Thlr. 20 Ngr.	5	—
Wagner, Richard, Tristan und Isolde. Potpourri.		
Für das Pianoforte	—	20
Für das Pianoforte zu 4 Händen	—	25
Knorr, Julius, Methodischer Leitfaden für Clavierlehrer. 5. verbesserte Auflage	—	10

Bei **Fr. Brandstetter** in Leipzig erschien soeben:

Die Kunst des freien Orgelspiels.

Eine practische Anleitung
zur Erfindung und Fortführung eigener musikalischer Ideen
bearbeitet von

H. Bönicke.

Gross Octav. 13 Bog. geh. Ladenpreis 1 Thlr. 15 Ngr.

Männergesangschule von H. Bönicke.

6 Bogen. geh. 12 Ngr.

Rheinisches

Anstellungs-Bureau für Musiker.

Unterzeichneter vermittelt fortwährend Engagements für Civil- und Militair-Orchester. Aufträge der geehrten Directionen werden kostenfrei ausgeführt.

Briefe franco.

Hugo Kohmann, Köln am Rhein.

Stuttgarter Musikschule (Conservatorium).

Mit dem Anfang des Wintersemesters, um die Mitte Oktobers, können in diese, für vollständige Ausbildung sowohl von Künstlern als auch insbesondere von Lehrern und Lehrerinnen bestimmte Anstalt neue Schüler und Schülerinnen eintreten.

Die Unterrichtsgegenstände mit den betreffenden Lehrern sind folgende: Elementar- und Chorgesang Herr **Ludwig Stark** und Herr **Bauser**; Sologesang Herr Kammersänger **Rauscher** und Herr **Stark**. Klavierspiel die Herren **Sigmund Lebert, Dionys Pruckner, Wilhelm Speidel**, Herr Hofmusiker **Levi**, die Herren **Alwens, Attinger, Tod** und **Woelfle**; Orgelspiel Herr Prof. **Faisst** und Herr **Attinger**; Violinspiel die Herren Hofmusiker **Debuysère** und **Keller**, Herr Concertmeister **Singer**; Violoncellspiel Herr Hofmusiker **Boch**; Tonsatzlehre die Herren **Faisst** und **Stark**; Partiturspiel, Geschichte der Musik, Methodik des Gesangunterrichts Herr **Stark**; Methodik des Klavierunterrichts Herr **Lebert**; Orgelkunde Herr Prof. **Faisst**; Deklamation Herr Hofschauspieler **Arndt**; italienische Sprache Herr Sekretär **Runzler**.

Zur Uebung im öffentlichen Vortrage, sowie im Ensemble- und Orchesterspiel ist den dafür befähigten Schülern Gelegenheit gegeben.

Das jährliche Honorar für die gewöhnliche Zahl von Unterrichtsfächern beträgt für Schülerinnen 100 Gulden (57 1/7 Thlr.), für Schüler 120 Gulden (68 4/7 Thlr.)

Anmeldungen wollen vor der am 12. Okt. stattfindenden Aufnahmeprüfung an die unterzeichnete Stelle gerichtet werden, von welcher auch das ausführlichere Programm der Anstalt unentgeltlich zu beziehen ist.

Stuttgart, im September 1861.

Die Direktion der Musikschule.

Professor Dr. **Faisst**.

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 38. Leipzig, 19. September. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Kurbriefe aus Wiesbaden.

3.

Wir gelangen in unserer Revue zum sechsten Administrations-Concerte, in welchem Herr Concertmeister Ferdinand David zum ersten Male auftrat. Derselbe spielte Viotti's noch immer anmuthendes Amoll-Concert mit seinen eigenen vortrefflichen Cadenzen, und selbstverfaßte Variationen über den „rothen Sarafan", ein längstbekanntes und beliebtes Concertstück, welches uns aber, von dem Componisten selbst vorgeführt, reizvoller denn jemals erschien. Die Aufmerksamkeit des Publicums, welche eine außerordentliche zu nennen ist, galt sowohl dem Rufe des Concertirenden, als seiner gewählten Leistung, die als eine vollendete bezeichnet zu werden verdient. — Herr v. Bülow, von vorigem Jahre her bei uns in ruhmreichem Andenken, fügte durch den Vortrag der Beethoven'schen Sonate, „les adieux, l'absence et le retour", der Liszt'schen Rigoletto-Paraphrase und Meyerbeer's Schiller-Marsch (gleichfalls Liszt'scher Uebertragung) neue Blätter in den Lorbeerkranz seines Pianistenruhms. Herr Blaes blies seine Variationen über das Seenenlied aus Weber's „Oberon" mit bekannter Fertigkeit; weniger sagte uns der Vortrag des Bärmann'schen Concertstückes und dieses letztere selbst zu. Der Gesang war durch Frau Blaes-Meerti und Herrn Reichardt vertreten. Die Erfolge der Sänger waren jedenfalls durch die beiden erstgenannten Instrumentalisten so sehr geschmälert, daß sie sich an den beaux restes des Succeßes genügen lassen mußten. Frau Blaes ließ sich mit einer Arie aus Donizetti's „Elisire" und dem Balfe'schen Walzer hören; während Herr Reichardt außer einer Arie aus „Othello" ein Lied eigener Composition ins Programm brachte. — Wir waren nicht im Stande, das fle-

bente Administrationsconcert zu besuchen, in welchem Mad. Cambardi, Herr Monari-Rocca (Bariton), Fräulein Humler (Violinistin), Herr Anton v. Kontski (Pianist) und Herr Seligmann (Violoncellist) mitwirkten. In einem Concerte, welches der hiesige Pianist Carl Pallat veranstaltete und an dessen Programm er sich mit Andante spianato und Polonaise von Chopin, einem Notturno desselben Componisten und Willmer's „Sehnsucht am Meere“ betheiligte, ließ sich außer hiesigen Gesangskräften auch der Violoncellist Servais hören. Seine Compositionen: Andante religioso und Rondo militaire waren erheiternder Natur, und die Gesten, womit er selbe vortrug, waren vielleicht noch mehr erheiternd, allein das Alles wurde balancirt und überwogen durch eine makellose Technik, die ihres Eindrucks auf keine Zuhörerschaft verfehlen kann. — Wir haben in unserm Berichte über die Oper eine Pause eintreten lassen, weil verschiedene Gastspiele in Aussicht standen, welche wir mit in den Bereich unserer Besprechung zu ziehen gedachten, allein mit Ausnahme desjenigen der Frau Bürde-Ney hat sich keines davon realisirt, und bedauern wir namentlich, daß wir um den Genuß gekommen sind, Herrn Ander als Lohengrin zu hören, da seine Unpäßlichkeit ihn verhinderte, hier aufzutreten. — Dagegen sind wir zum Genusse des Gounod'schen „Faust“ gelangt. Rechnet man Manches ab, was die Darmstädter Reclamen-Drärler und sonstige Schwindelmeister von diesem Werke in den Tag hinein gefaselt haben, so bleibt immer noch ein ganz annehmbares Repertoir-Werk übrig, welches in seinem Genre ungefähr neben Nicolai's „Lustige Weiber“ zu stehen kommen dürfte, was das stylistische Verdienst anlangt. Das Buch ist eine theilweise unnütze und ungeschickte Mißhandlung des Goethe'schen Faust. Wir haben nur am Schlusse des dritten Actes einen Zug gefunden, welcher der Erfindungskraft der Librettisten Ehre macht. Der Hauptfehler des Buches ist gänzlicher Mangel an organischer Durchbildung des Stoffes. Wer den Goethe'schen Faust nicht kennt, kann dies Machwerk kaum verstehen. Auch in dem unorganischen Nebeneinanderstellen der einzelnen Goethe'schen Scenen ist nicht allzu geschickt verfahren worden, wie man z. B. an der unmittelbaren Aufeinanderfolge der beiden Scenen von Valentins Tod und Gretchen in der Kirche verspürt. Hier heißt es entschieden: Si duo faciunt idem, non est idem.

Was nun die Musik anlangt, so vermißt man den für die französische große Oper namentlich seit „Tell“ und den „Hugenotten“ gangbaren Styl, hauptsächlich in soweit, als es ganz an großen Ensemblestücken fehlt. An einzelnen Stellen, wie z. B. der Kirchenscene, ist deshalb das Mißverhältniß zwischen den Mitteln und dem erreichten Zwecke ein ganz auffallendes. Gounod würde nur durch den Umstand zu entschuldigen sein, daß er den „Faust“ nicht für die große Oper, sondern für das Théâtre lyrique geschrieben; allein bei uns in Deutschland wird man sich damit kaum zufrieden geben. Fragen Sie nun nach den specifischen Eigenschaften des Gounod'schen Styles, so kann ich Ihnen sagen, daß mancher schöne melodische Zug, eine durchweg gewählte, oft sehr feine und ansprechende Harmonisirung, und eine sehr geschickte, effectvolle und an einzelnen Stellen originelle Instrumentation die Partitur auszeichnet. Die Verfertiger deutscher Capellmeistermusik werden dieselbe mit um so mehr Nutzen studiren dürfen, als der Sinn, in welchem das Werk geschrieben ist, zu Dreiviertheilen ein deutscher genannt werden kann. Im Ganzen wird man freilich das Pulsiren einer eigenthümlichen genialen Ader im Faust vermissen und sich auch an dem oft ziemlich unvermittelten Nebeneinanderstellen Meyerbeer'scher, Wagner'scher, item Verdi'scher Effecte weniger erbauen, aber dennoch ist man anderseits wieder dadurch versöhnt, daß man durchweg das Walten eines auf das Schickliche und Anständige sehenden, gewandten Talentes angenehm empfindet. Die Oper, welche hier mit der von Dir. Tescher in Darmstadt hergestellten, ziemlich brillanten Ausstattung insrenirt wurde, bietet dem Auge mancherlei dar und reiht sich in dieser Richtung auch den bei den heutigen Intendanzen so be-

liebten Ausstattungsopern an. Das Gretchen ist eine dankbare Parthie, welche hier in den tüchtigen Händen der Frau Dertz war und daher zu vollständiger Wirkung gelangte. — Die kürzlich bei verschlossenen Thüren i. e. vor geladenen Zuhörern stattgefundene Vorstellung des „Käthchen von Heilbronn" von Prinz Peter von Oldenburg steht nun auch für das größere Publicum in Aussicht. Das Opus soll für einen wohlthätigen Zweck wiederholt werden. Referent war mit unter den geladenen Zuhörern, allein keineswegs in seiner Eigenschaft als Ihr Reporter, weshalb er die Wiederholung der Oper abwarten wird. Interessant wird es Ihnen sein, daß Ferdinand Hillers neue Oper „Die Katakomben" (Text von Moritz Hartmann) mit Beginn der Wintersaison hier zuerst zur Aufführung gelangt.

Unter den zahlreichen Künstlern, welche die Saison hierher geführt, erwähne ich Henselt, Joseph Wieniawski, Nicolas Rubinstein. Ersterer soll in Verbindung mit dem obenerwähnten „Käthchen von Heibronn" hierher gekommen sein; Jos. Wieniawski componirt fleißig, und von Nicolaus Rubinstein hörten wir privatim mehrere seiner Werke in jener naturwüchsig markigen Art vorgetragen, die seinen berühmten Bruder auszeichnet. Namentlich gefiel eine Tarantelle von ihm ausnehmend. — Von andern Künstlern, die wir demnächst hören werden, nächstens.

Ein Liederkranz

von Rob. Reinick.

Funfzehn Gedichte für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

in Musik gesetzt von

Rudolf Beyer.

Drei Hefte.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Man wird in dem Namen des unglücklichen, in seinen Jünglingsjahren zu Dresden gestorbenen Componisten keine Berühmtheit erkennen: dennoch würde der Name unter die öffentlich mit Ehren genannten gehören, wenn das Schicksal ihm gestattet hätte, länger zu wirken und öfter genannt zu werden.

Die obigen Lieder sind aus dem Nachlasse des Künstlers erschienen und es kommt auf die Sympathie der Gesangswelt an, ob noch mehr erscheinen wird.

Es verbindet sich in Beyers Liedern die jugendliche Frische des Gefühls mit dem Ernste eines durchgebildeten Künstlers; der Musiker hat allerdings hier und dort seine kleinen Sondergelüste gesucht, indem er die poetische Wahrheit der Dichtung nicht unmittelbar in der Musik abspiegelte, vielmehr diese ihren besondern Weg gehen ließ: davon zeugen einige mehr oder minder willkürlich gewählte Begleitungsfiguren, harmonische Wendungen u. dergl. m. — hin und wieder könnte auch der schöneren Sinnlichkeit mehr Raum gelassen sein. Aber wir fragen die Gesangskundigen, ob solche Mängel nicht auch in den Liedern der gefeiertesten Meister mit unterlaufen? Was diese emporhält, lebt auch in Rudolf Beyers besten Liedern: warmes deutsches Herzblut in echt künstlerischer Form. Weil die Empfindung Tiefe und die Form guten Bau hat, weil also die Lieder nicht oberflächlich sind, wollen sie studirt (nicht nebenbei „durchgesungen") sein, um in ihrem so vortrefflichen Grundwesen erkannt zu sein. Beyer hat in No. 1, „Wohin mit der Freud'", No. 3, „Durch den Wald", No. 5, „O würden Sterne meine Lieder", No. 7, „Wie kommt es nur", No. 13, „Liebesbotschaft" die schönen Dichtungen mit einer Lebhaftigkeit und Poesie der Empfindung musikalisch wiederproducirt, daß man dabei ohne Phrase von einer innigen Vereinigung der beiden Künste sprechen kann; man sieht, der ganze Mensch ist beim Componiren in tiefster Seele erregt gewesen und es existirte Nichts in der Welt für ihn, als nur das Eine, eben zu schaffende Lied.

Es wäre zu wünschen, daß ernste Gesangs-Künstler, vereint mit geschickten Clavierspielern sich an eine möglichst vollendete Ausführung der vorhin erwähnten Lieder begeben und dieselben öffentlich unter ihre Protection nehmen möchten: der Geist des entschlafenen Componisten wird ihnen dankbar lauschen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 13. September: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Esdur. (No. 4 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. A. Mozart, Adur. Erster Satz. (Mit Cadenz von Arthur Seymour Sullivan.) — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Franz Liszt. (Aus Heft VI.) — Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 64, Emoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 14. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen", von Fr. Richter. „Wohl dem, der nicht wandelt", von Albrecht. Am 15. Sept. früh 8 Uhr: Hymne von Cherubini.

Anton Rubinstein ist hier anwesend, auch sein Bruder Nicolas Rubinstein war auf der Durchreise nach Moskau einige Tage hier.

* Wien. Im Operntheater hat Maillart's komische Oper: „Das Glöckchen des Eremiten" nur einen getheilten Erfolg gehabt. Die Oper hat bei überwiegend banalen Motiven nur einige hübsche Nummern aufzuweisen; dazu gehören: ein gefühlvolles Lied Silvains im ersten Act, ein Duett Belamy's mit Rose im ersten, und ein Duett Silvain's mit Rose, sowie ein Terzett im zweiten Akt, der auch mit einem effectvollen Chor, dem Gebet der Flüchtlinge, schließt. Der zweite Akt ist überhaupt der gelungenste der ganzen Oper, deren Melodien sich aber nirgends durch originelle Erfindung auszeichnen. Was die Ausführung betrifft, so war sie eine gelungene. Fräulein Wildauer (Rosa Friquet) sang ihren Part mit Kraft und Feuer und entwickelte in ihrem Vortrage Virtuosität und Grazie. Fräulein Liebhart schloß sich der genannten Künstlerin würdig an. Von den übrigen Mitwirkenden sind Herr Walter, der schön und mit Empfindung sang, dann die Herren Mayerhofer und Hölzel mit Lob zu nennen. Das Gastspiel des Tenoristen Herrn Koloman Schmidt im Hofoperntheater mußte unterbleiben, da der Sänger schon bei der Probe sich als völlig ungenügend erwies. Ein neuer Gast steht bevor, Herr Richard, behufs dessen Anwerbung Herr Director Salvi sich auf die Reise nach Frankfurt a. M. begeben hat. Herr Hofopernsänger Beck ist dieser Tage unter gleichzeitiger Ernennung zum k. k. Kammersänger mit einem jährlichen Gehalt von 10,000 Gulden und eventuell einer Pension von 4000 Gulden lebenslänglich für die Hofbühne engagirt worden. Die erste Aufführung des Ballets „die Gräfin Egmont" von Rota findet am 3. Oct. im Hofoperntheater statt. — Der Fortbestand des Treumann'schen Interimstheaters, um welchen derselbe nachgesucht hatte, ist nicht genehmigt worden, Herr Treumann muß sich binnen vierzehn Tagen erklären, ob er den für das Theater bestimmten Bauplatz übernehmen will, widrigenfalls mit dem Platz von dem Stadterweiterungsfonds weiter verfügt und Herr Treumann seines Rechtes verlustig würde. Director Treumann wird nun den ihm reservirten Platz, wohin das neue Theater zu stehen kommt, übernehmen, die erste Rate sogleich erlegen und den Bau eines neuen eleganten Theaters baldmöglichst in Angriff nehmen lassen. — Ein hiesiger Instrumentenmacher hat zwei Exemplare der Viola d'Amour, dieses längst verklungenen Instrumentes, verfertigt. Dieselben sind nach Macedonien bestellt und stehen weitere Bestellungen in Aussicht.

* Berlin. Frau Jachmann-Wagner, welche bekanntlich den schweren Schritt aus der Oper in das recitirende Drama zu thun gedenkt, wird vor ihrem Auftreten im Schauspielhause diesen Mittwoch noch einmal den Orpheus in Glucks Oper singen. Herr Zschiesche und Frau Herrenburg-Tuczek, die beide am 1. Oct. in Pension treten, werden sich in Benefizvorstellungen verabschieden. — Der Tenorist Wachtel füllt im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater an jedem Abend, an welchem er singt, das Haus bis auf den letzten Platz und eine große Menge von Theaterfreunden müssen zurückgehen. — Im Meysel'schen Sommertheater hat der Kassirer Herr Martineck zu seinem Benefiz einen dramatischen Scherz bearbeitet, betitelt: „Graf Kikeriki" oder „der Pascha von Blafedo". — Meyerbeer ist gestern nach längerer Abwesenheit hierher zurückgekehrt.

* Dresden. Die Beamten und das Personal des Hoftheaters haben am vorigen Donnerstag ihrem aus dem Bade zurückgekehrten Chef, Herrn von Lüttichau, einen festlichen Empfang beim Eintritt in die umgebaute und erweiterte Expedition des Hoftheaters bereitet. Se. Excellenz wurde von sämmtlichen Beamten sowie den ältesten Mitgliedern der Kunstanstalt feierlich empfangen, zunächst mit einem von den Damen und Herren des Chors ausgeführten Choralgesang begrüßt und hierauf mit einer warmen Ansprache durch Dr. Pabst willkommen geheißen. An diese herzlichen Worte schloß sich ein Gesangsgruß, von Dr. Pabst gedichtet und von Musikdirector W. Fischer componirt. In gewinnender Weise sprach Herr von Lüttichau seinen Dank und seine Ueberraschung über diesen festlichen Empfang aus. — Das im Hoftheater am 14. Sept. zum ersten Male gegebene Schauspiel „die Lieder des Musikanten" von R. Kneisel mit Musik von F. Gumbert, ist ein Bauern-Rührspiel und enthält drei einfache gefällige Lieder, aber fünf sehr ungefällige Acte für Zuschauer von gebildetem Geschmack. — Feodor Wehl, der bekannte Schriftsteller und geistvolle Feuilletonist, siedelt von Hamburg nach Dresden über und übernimmt hier die Leitung des Feuilletons der „Constitutionellen Zeitung."

* Franz Schubert's nachgelassene Oper: „Der häusliche Krieg," ist jetzt auch in Frankfurt a. M. auf dem Repertoir und wird stets mit großem Beifall gegeben.

* Der aus seinem Amt geschiedene Capellmeister Herr Gustav Schmidt in Frankfurt a. M. ist mit einem schönen Erinnerungszeichen an seine zehnjährige ehrenvolle Wirksamkeit überrascht worden. Sämmtliche Mitglieder der Oper, Herren und Damen, sowie die ersten Mitglieder des Orchesters ꝛc. haben nämlich in ein reich ausgestattetes Album ihre fein ausgeführten photographischen Bildnisse niedergelegt und mit einigen von Herrn Postregistrator Handel mit bekannter kalligraphischer Meisterschaft geschriebenen Strophen der Widmung eingeleitet, am vorigen Sonntag durch einige der ältesten und geachtetsten Mitglieder des Theaters überreichen lassen.

* Gustav Schmidt ist mit der Vollendung einer neuen Oper beschäftigt, zu welcher ihm Frau Charlotte das Textbuch geschrieben hat.

* In Cöln sind am 14. Sept. die Arbeiten zum Neubau des Theaters in der Komödienstraße in Angriff genommen worden.

* In Hannover wurde das Theater mit den „Hugenotten" und Herrn Niemann (Raoul) wieder eröffnet. Hofcapellmeister Marschner ist sehr ernstlich erkrankt.

* Das neue ungarische Volkstheater in Ofen wurde am 14. Sept. mit dem Absingen des „Szozat" eröffnet. Hierauf las der Director Herr Molnar die Geschichte dieses Theaters vor, welches zuletzt Kornmagazin, unter König Mathias aber königlicher Pferdestall war. Nicht weniger als drei Ouverturen wurden nach dem Prolog nach einander gespielt, hierauf folgten Productionen von Volkstänzen und Scenen aus Volksstücken.

* Ole Bull ist wieder in sein Vaterland zurückgekehrt und giebt jetzt in Christiania Concerte.

* Der Concurs für die beste Cantate, welchen die belgische Regierung ausgeschrieben hatte, ergab kein befriedigendes Resultat: der erste Preis von 10,000 Fr. konnte nicht vergeben werden, in den zweiten (5000 Fr.) theilten sich die Herren Dupont aus Lüttich und Vandervelpen aus Mecheln.

* Paris. Wie Ihnen bereits in voriger Nummer Ihr Correspondent für den ersten Rang der Signale mitgetheilt hat, haben wir von Berlioz außer den „Trojanern" noch eine komische Oper zu erwarten, zu welcher er sich selbst den Text geschrieben. — Die italienische Oper der nächsten Saison besteht aus folgenden Mitgliedern: Sopran: Penco, Battu, Volpini; Alt: Alboni, Trebelli; Comprimarie: Tagliafico, Bestri; Tenor: Tamberlik, Belart, Brini, Capello; Bariton: Badialdi, Beneventano, Delle Sedje; Basso: Tagliafico, Cappont; Buffo: Zucchini, Capellmeister Bovetti. Tenorist Brini ist Herr Braun aus Wien. — Roger hat dieser Tage in der Opéra comique seine Benefizvorstellung gegeben, mit einem für Paris merkwürdigen Programm. Als Hauptnummern bemerkte man in demselben die Ouverture zu Wagner's „Tannhäuser" und die große Arie des Tannhäuser aus derselben Oper. Beide Nummern wurden mit außergewöhnlichem Beifall aufgenommen.

* Das neue Opernhaus in Paris auf dem Boulevard des Capucines wird die Form eines langen, vorn und hinten und an den Seiten mit Eingangs- und Ausgangs-Peristylen versehenen Vierecks erhalten, welche demselben ein Ensemble ertheilen werden, das man in ein regelmäßiges Oval bringen könnte. Die Linien der vier Straßen, welche die Oper einschließen, bilden eine Art Raute, in welcher sich seinerseits das Oval befindet. Natürlich ist dieses Oval nur ideal, obgleich seine Form durch die grünen Plätze gegeben werden wird, welche sich später an allen unsern großen Gebäuden finden werden. Das Peristyl der Façade der Oper geht bekanntlich auf das Boulevard; an der Seitenfaçade rechts bilden eine große Marquise und ein eleganter Perron einen bedeckten Absteigeplatz für die Abonnirten und eine Abfuhr für die Equipagen. An der Seitenfaçade links ist der Privateingang für den Kaiser. An der Hinterseite befinden sich, als Wiederholung des Façaden-Peristyls, die Bühne und das für die Verwaltung bestimmte Gebäude. Der Saal wird die gegenwärtige Form und Eintheilung haben, da diese als gut anerkannt sind. Er wird einen etwas größeren Umfang einnehmen. Hinter allen Logen wird sich ein kleiner Salon befinden. Ueber dem Façaden-Peristyl werden die Foyers, über dem Privateingange des Kaisers die Salons und über dem Ausgange der Abonnenten ein Schankzimmer sein.

* Das Grab der vor zwei Jahren in Petersburg gestorbenen beliebten Sängerin Bosio ist auf Veranlassung der zahlreichen Verehrer der dahingegangenen Künstlerin mit einem Monumente versehen worden, welches, von Peter Costa in Florenz modellirt und in Erz gegossen, als ein schönes Kunstwerk gerühmt wird. Es stellt den Genius der Kunst vor, der sich trauernd über die Büste der Sängerin neigt, die auf einer halben Säule ruht. Das Ganze erhebt sich auf einem Piedestal aus finnländischem Porphyr und dieses steht auf einem breiten Granitsockel. Uebrigens will Herr Xindavelovis, der Gemahl der Bosio, die irdischen Ueberreste seiner Gattin nach Frankreich übertragen und im Père-Lachaise beisetzen lassen.

---

* Novitäten der letzten Woche. Trois Suites pour Piano par C. Lührss, Op. 29 No. 1–3. — Improvisata über die Romanze: Fluthenreicher Ebro, aus R. Schumanns spanischen Liebesliedern für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 98. — Impromptu-Valse pour Piano par Louis Ehlert, Op. 29. — Concert für Pianoforte mit Orchester von H. Levi, Op. 1. — Ländliche Bilder, vier Clavierstücke von Louis Köhler, Op. 81. — Zwölf Melodien von Johann Wolfgang Franck zu geistlichen Dichtungen von Elmenhorst für vierstimmigen gemischten Chor gesetzt von Arrey von Dommer. Partitur und Stimmen. — Chöre zu Herders „Entfesseltem Prometheus" von Fr. Liszt, Partitur.

* Zwei Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Gustav Eggers, Op. 8. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Wir dürfen diese stimmungsvollen Lieder den Alt- und Baritonsängern empfehlen.

* Sechs Gesänge für vierstimmigen Männerchor von C. A. Mangold, Op. 60. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Wir empfehlen besonders No. 2, 4 und 6 zum Vortrag.

* Gedichte von Abd-el-Kader. Es wird nächstens eine Sammlung Gedichte von Abd-el-Kader mit französischer Uebersetzung in Paris erscheinen. Mitgetheilte Proben sind poetisch schwungvoll und so schön, daß eine Dame des Faubourg Saint-Honoré allen Ernstes meinte: „Der geistreiche und galante Abd-el-Kader müsse bei der nächsten Vacanz der Academie française Mitglied dieser Academie werden.

---

* In Stockholm ist der frühere Hofcapellmeister Johann Frederik Berwald, 73 Jahre alt, mit Tode abgegangen.

Signalkasten.

A. D. in P. Angenommen. — Musikdir. R. in M-G. Haben Sie unsere Zufertigung nicht erhalten? — S. in P. Die Sendung ist abgegangen.

Foyer.

* Ueber den „besonderen Theaterfreund" schreibt Dräxler-Manfred: „Der besondere Theaterfreund — gleichviel welche Stellung er im Leben einnimmt — sucht seine eigentliche Stellung im Bühnenhause. Er besitzt etwas Vermögen oder doch die Mittel, seiner ausschließenden Liebhaberei dienen zu können; dafür will er aber auch in diesem Bereiche Einfluß, Ansehen und Wichtigkeit erringen und Liebe und Furcht einflößen. Nicht die Kunst und ihre Genüsse sind sein Ziel: denn er ist Gewohnheitsbesucher, blasirt und hat alles schon da oder dort viel besser gesehen: aber die Künstler sind seine Domäne, da möchte er herrschen, leiten, seine Orakel verkündigen, er möchte gleichsam das unsichtbare Oberhaupt dieses sichtbaren Kreises sein. Nach seiner innersten Ueberzeugung ist eigentlich niemand befähigter, die Zügel der Bühnenleitung zu führen, als er: denn er kennt alle Bedürfnisse, den Geschmack des Publicums, die rechte Art, ein gutes Repertoire herzustellen, die Weise, wie man die Künstler behandeln muß, — und daher ist er insgeheim ein geschworener Feind der factischen Direction, weil diese ihn nicht zu Rathe zieht. Aeußerlich scheint er zwar in freundlichen Beziehungen zu ihr zu stehen, denn er ist Lebemann; heimlich aber ist er der böse Geist, der sich zwischen sie und die Mitglieder und das harmlose Publicum drängt. Wenn es nach seinem Willen ginge, müßte die Direction eigentlich jedes neue Stück, das sie vorführen will, ihn zuerst lesen lassen, von neuen Opern ihm wenigstens den Clavierauszug vorher vorlegen, bei neuen Rollenbesetzungen ihn zur Probe ziehen und vor allen bei Engagements erst seinen Rath hören und sich seiner Zufriedenheit versichern. Folgerichtig ist er daher mißtrauisch und feindselig gegen alles, was ohne sein Wissen zu Tage gefördert wird, und ihm behagen weder Neuigkeiten noch Ueberraschungen, wenn er nicht früher davon in Kenntniß gesetzt wurde und dem Publicum darüber nicht ein Langes und Ausführliches vorerzählen konnte. Ein eigenes Benehmen beobachtet er den Theaterdamen gegenüber. Da möchte er um jeden Preis gern als Protector erscheinen, vorzugsweise natürlich bei den schönen. Auf diesen ruht ja ganz besonders das Auge des Publicums; es kann daher für ihn nichts Schmeichelhafteres geben, als hier in den Schein vertraulicher Beziehungen zu gerathen. Daher läßt er es auch nicht an Aufmerksamkeiten fehlen; Besuche, Erfrischungen, Blumen, recht ostensibel dargebracht, sprechen sein Interesse aus; er spielt den Freigebigen, obgleich sonst Sparsamkeit seine Natur ist. Diejenigen Künstlerinnen, die einen Werth auf seine Freundschaft legen, sich so zu sagen unter seinen Schutz begeben, oder wohl gar seine Artigkeiten durch Gaben erwiedern, die er Andern zeigen kann, haben sich ihn als Gönner und Ritter gewonnen, gleichviel ob sie dadurch dem ruhigen Publicum verdächtig oder lächerlich werden. Denn ist er ja zugleich ein Elegant, wendet viel auf sein Aeußeres, spielt den Unwiderstehlichen, und glaubt daher den Schönen gegenüber auch Ansprüche als Eroberer machen zu können. Die Komödianteninduſtrie ist heutzutage so weit vorgeschritten, daß Debütanten oder fremde Mimen von außen her Empfehlungen an den Theaterfreund mitbringen, weil sie sich diesen als Beherrscher der Kritik und der Claque vorstellen. Das macht ihn vollends glücklich und stolz auf seine Größe und Geltung; solche Empfohlene werden Günstlinge und er opfert sich mitunter für sie auf. Ueberhaupt besitzt er eine eigene Kunst, sich in einen Nimbus von Macht und Einfluß zu hüllen. Die Localkritik ist so zu sagen seine Leibeigene: sie schreibt nur was er dictirt; die Correspondenten der auswärtigen Blätter sind seine intimsten Freunde und holen bei ihm die Parole; in besonderen Fällen ergreift er wohl selbst die Feder, um seine Bewundrer zu verherrlichen, die Gleichgültigen aber seinen Witz fühlen zu lassen oder todt zu schweigen; dem Publicum gefällt nur, was ihm gefällt, und der Applaus wartet erst auf das von ihm gegebene Signal. Der besondere Theaterfreund hat wohl dieses oder jenes Amt oder Geschäft, aber er treibt eigentlich nur Theater. Morgens liest er den Zettel, glossirt Stück und Besetzung und entwirft sich seine Kritik im Voraus; in seinen Geschäftsstunden conversirt er vorzugsweise und lange mit jenen Personen, die vom Theater zu reden wissen, und bringt seine Weisheit an den Mann; Nachmittags verschlingt er alle Theaterzeitungen, die er von seinen künstlerischen Freunden zu leihen bekommt, und zwar mit solcher Aufmerksamkeit, daß er am Ende besser weiß, wer jetzt in Pesth gastirt, oder wer in Hamburg neu engagirt wurde, als wer in seinem Laden für morgen Bestellungen gemacht hat. Kommen Besuche, so sind natürlich die theatralischen die willkommensten und diese Höflichkeit wird ihnen hoch angerechnet. So kommt denn endlich der Abend heran, seine wahre Blüthezeit. Er geht ins Theater, da ist sein Lieblingsaufenthalt, sein Boudoir, sein Familienzirkel, seine Arbeitsstätte, sein Schlacht-

feld. Darum tritt er auch nicht so bescheiden ein wie die Andern, die nur sehen und hören wollen: er ist hier zu Hause, sein Erscheinen ist ein Auftritt, er soll gesehen und gehört werden. Er kommt gewöhnlich später, zeigt sich mit Geräusch, streift stehend erst die Handschuhe an, läßt sich seinen großen Operngucker reichen, mustert die Logen, grüßt vertraulich nach rechts und links, begiebt sich dann auf seinen Platz, der immer ein auffallender ist, plaudert jetzt mit der Nachbarschaft, verausgabt schnell einen vorbedachten Witz oder eine frische Theateranecdote und accommodirt sich nur widerstrebend und langsam der allgemeinen Ruhe des Auditoriums. Singt oder spielt eine von ihm besonders Protegirte, dann trägt er gewiß helle Glacé's und applaudirt mit hocherhobenen Händen, damit seine Rührigkeit auch bemerkt werde. Agirt aber oben ein Feind von ihm, dann flüstert er seiner Umgebung Anzüglichkeiten zu oder verläßt wohl mitten in der Scene auffallend seinen Platz und den Zuseherraum. Er begiebt sich ins Theaterbüffet und hier, wo sich in den Zwischenacten ein Theil des Herrenpublicums versammelt, ist ein neues Feld der Thätigkeit für ihn. Er dringt den Einen sein Urtheil über die Vorstellung auf; kramt vor den Andern seine neuen Theaternotizen aus; fordert heute zum Beifall, morgen zur Opposition auf, und setzt in zehn Minuten glücklich so viel Klatsch und Geschwätz um, als eine Fraubase kaum in zwei Kaffeestunden auszusprudeln vermöchte. Der Abend verläuft nun so oder so, der Erfolg ist günstig oder ungünstig, es ist immer mit Zuthun unseres Mannes geschehen, — so läßt er seine Vertrauten merken, so überredet er sich selbst.

* Eine Geschmacklosigkeit seltener Art producirte dieser Tage das Theater in Brünn. Man gab daselbst ein Stück: „Burggraf überlistet Gutenthal," dessen Helden zwei Mitglieder der Brünner Bühne, die Herren Gutenthal und Burggraf, sind und in dem die Liebesgeschichten dieser Komödianten proklamirt werden! Mit Recht bemerkt ein Brünner Blatt: „Es gehört eine gewisse ästhetische Schamlosigkeit und eine große Mißachtung des Publicums dazu, solche Titel und solche Mittel zu wählen, um das Theater zu füllen!"

* Gereizte Band-Sehnsucht. Der jüngere Dumas in Paris wartet noch immer auf den allgemein verbreiteten Orden der Ehrenlegion, den man ihm mit großer Hartnäckigkeit vorenthält. Kürzlich sagte der geistreiche Schriftsteller zum Grafen Morny: „Herr Graf, ich danke Ihnen, daß Sie mich zu Ihrer Soirée eingeladen haben; aber wenn Sie noch einmal die Güte haben, so bitte ich, mir vorher einen Orden zu verschaffen. Ich habe eine Beleidigung erfahren, der ich jedesmal ausgesetzt sein würde. Ein vornehmer Fremder, der bemerkte, daß ich allein von der ganzen Gesellschaft nicht decorirt war, hielt mich für einen von Ihren Leuten, und verlangte von mir eine Portion Eis."

* Der neue Director des Adelphy-Theaters in London, Mr. Boucicoult, hat der Gesellschaft der dramatischen Autoren in Paris eröffnet, daß er, die Autorenrechte achtend, von jedem aus dem Französischen übersetzten oder bearbeiteten Stücke, das auf seinem Theater zur Aufführung gelangt, die entsprechenden Tantièmen bezahlen werde. Es verdient dieser freiwillig loyale Act um so mehr anerkennender Erwähnung, als trotz des zwischen England und Frankreich bestehenden Vertrages zum Schutze des Autorrechts die essentiellen Bestimmungen desselben seitens der englischen Theater fast ausnahmslos umgangen werden.

* Zur Vermeidung des schönen Zopfes lebenslänglicher Concertplätze hat man in Cöln die weise Einrichtung getroffen, die Plätze zu verlosen, da die Cölner nicht einsehen, weshalb bestimmte Personen fortdauernd dieselben guten oder schlechten Plätze innehaben sollen. Es finden nämlich in Cöln unter Hillers Direction im Gürzenich-Saale zehn Abonnementconcerte im Laufe des Winters statt. Zu diesen Concerten haben die Abonnenten ihre Billets in der Zeit vom 20. Sept. bis 11. Oct. gegen Baarzahlung in Empfang zu nehmen, und für die bis zu diesem Termin genommenen Abonnements werden die Plätze am 13. Oct. für die Concerte 1—3, 4—6, 7—10 dreimal öffentlich verlost. Familien und Freunde, welche zusammen zu sitzen wünschen, können — jedoch nicht über eine Anzahl von 24 hinaus — ihre Anmeldungen auf einen Namen machen. Auf diesem, auch den Concertdirectionen anderer Städte zu empfehlenden Wege, entgeht die Cölner Concertdirection dem Vorwurfe der Parteilichkeit und Ungerechtigkeit gegenüber von Musikfreunden, die alle dasselbe Geld bezahlen.

Engagements, Offerten etc.

Musikdirectorstelle. Bei dem steiermärkischen Musik-Verein ist die Stelle eines artistischen Directors mit dem Jahresgehalte von 600 fl. Oestr. W. zu besetzen. Die Dauer des bezüglichen Vertrages ist 3 Jahre (und stillschweigende Erneuerung auf jedes fernere Jahr mit dem Rechte der gegenseitigen Kündigung binnen 6 Monaten vor Ablauf des Schuljahres) bestimmt. Bewerber um diese Stelle wollen an die Direction des steierm. Musik-Vereins (Graz, Burggasse No. 9, 2. Stock) bis Ende October d. J. ihre Competenzgesuche einsenden, und in denselben ihre Befähigung nachweisen. Nähere Auskünfte über allfällige Anfragen ertheilt die Direction.

Offene Stelle. Zu einem Mädchen von 14 Jahren wird eine Erzieherin (katholischer Religion) gesucht, welche der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig ist, auch in den Elementargegenständen und im Clavier gründlichen Unterricht ertheilen kann. Dieselbe muß mit guten Zeugnissen versehen sein und kann sich brieflich unter den Buchstaben F. B. poste restante nach Heidelberg adressiren.

Lehrer-Gesuch. Die hiesige jüdische Gemeinde sucht zum baldigen Eintritt, mit einem Gehalt von Rthlr. 250., einen Elementar-Lehrer und Cantor, der auch befähigt ist, einen Chor zu leiten. Bewerber wollen sich unter Beifügung ihrer Qualifications-Atteste an uns wenden.

Geldern, 10. Sept. 1861.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Musiker-Gesuch. Ein 1. und 2. Hornist wird bei guter Gage und dauerndem Engagement zum 1. October d. J. bei dem Stadt-Chor zu Brieg zu engagiren gewünscht. Adresse Brieg. Stadtmusikdirector **Friedrich Berger.**

Orgelverkauf. In Folge gänzlichen Umbaues des Innern einer Kirche und durch Erwerbung eines größeren Orgelwerkes ist eine noch nicht alte, in gutem Stande befindliche Orgel zum Verkauf disponibel geworden. Stimmen für das Manual sind: **Principal** 4 Fuß (im Prospect), **Gedact** 8 F., **Doppelflöte** 8 F., **Gedact** 4 F., **Flauto** 4 F., **Octave** 2 F., **Flautino** 2 F., **Cornett** 3fach; für Pedal: **Subbass** 16 F., **Violon** 8 F.; als Nebenzüge: **Coppel** und **Calcantenruf.** Preis: 350 Thlr. Darauf reflectirende Käufer wollen sich zur Erlangung weiterer Auskunft gefälligst in frankirten Briefen an Cantor **Bachmann** in Riesa wenden.

Eine Orgel mit 9 Registern, 2 Manualen, für eine kleine Kirche oder ein Institut geeignet, ist wegen Todesfall sehr billig zu verkaufen. Näheres bei Wilhelm Eberhart in Sulzbach bei Saarbrücken.

Eine ächte Stradivarius-Violine ist bei Herrn Carl Gollmick in Frankfurt a. M. (Münzgasse No. 7 im ersten Stock) täglich anzusehen und um 1000 Thlr. zu verkaufen.

Orgelbauer-Gehülfe gesucht. Der Orgelbauer Gustav Raßmann aus Möttau, nassauischen Amtes Weilburg, wünscht einen guten Orgelbauer-Gehülfen, welchem gute Behandlung und gute Bezahlung zugesichert wird. Möttau liegt an der Poststraße zwischen Usingen und Weilburg.

Ein Orgelbauer findet dauernde Beschäftigung bei

Tauberbischofsheim in Baden. **Karl Joseph Krüger,**
Orgelbaumeister.

Gesang-Vereinen empfiehlt sich zur Anfertigung von Fahnen, prompt und billig die rühmlichst bekannte Stickerei-Manufactur von **J. A. Mietel Leipzig,** Grimmaische Strasse 31, 1 Treppe.

Ankündigungen.

Rheinisches
Anstellungs-Bureau für Musiker.

Unterzeichneter vermittelt fortwährend Engagements für Civil- und Militair-Orchester. Aufträge der geehrten Directionen werden kostenfrei ausgeführt.

Briefe franco.

Hugo Kohmann, Köln am Rhein.

Anzeige für Musiker.

Unterzeichneter ist bereit Engagements zu vermitteln und bittet alle Herrn Musikdirectoren und Herrn Musiker ihm geneigtes Zutrauen zu schenken und ist derselbe in den Stand gesetzt namentlich an bessere Kapellen Engagements reell zu vermitteln! — Briefe franco.

Ein Musikdirector (auch I. Violinist) sucht bald eine derartige Stelle bei einem guten Orchester, welches womöglich ein feststehendes ist!

Brieg den 18. Sept. 1861.

C. Willing, Musikalienhandlung
und concess. Anstellungsbüreau für Musiker.

Bekanntmachung.

Es sind in der letzten Zeit sehr oft Irrungen und Missverständnisse dadurch entstanden, dass man glaubte, unsere Firma betreibe auch ein Detail-Geschäft in Musicalien auf hiesigem Platze, wesshalb wir uns beehren, hierüber Folgendes mitzutheilen:

Das hiesige Detail-Geschäft in Musicalien und Instrumenten war bis zum Jahre 1842 unser Eigenthum. In diesem Jahre übertrugen wir dasselbe unserem Vetter, Herrn **August Schott**, und gestatteten demselben das Recht, die Firma „**B. SCHOTT's SÖHNE DETAIL-HANDLUNG**" zu führen.

Nach dem Tode des Herrn **Aug. Schott** ging dieses Geschäft auf Herrn **Friedrich v. Kittlitz** dahier über, und ist dieser nunmehr Eigenthümer des Detail-Geschäfts.

Wir stehen mit demselben in keiner andern Verbindung, als dass derselbe bei uns Musicalien bezieht, und sind uns dessen Geschäfte ganz fremd. Wir bitten desshalb für die Zukunft, alle an uns gerichtete Schreiben und Aufträge nur an uns zu adressiren und unsere Firma „**B. SCHOTT's SÖHNE**" mit dem Geschäfte „**B. SCHOTT's SÖHNE DETAIL-HANDLUNG**" nicht zu verwechseln, indem wir für keine Verbindlichkeit der Detail-Handlung haften.

Mainz, im September 1861.

B. Schott's Söhne,
Grossh. Hess. Hof-Musicalien-Verlags-Handlung
und Pianoforte-Manufactur.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, 26. September. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Plaudereien aus der nördlichen Musikzone.

Warschau, August 1861.

Auf unserem hiesigen musikalischen Kunstgebiete hat sich seit meiner letzten Plauderei durchaus nichts geändert. Thaliens Tempel ist noch immer hermetisch verschlossen; von Concerten keine Spur, Garten- und sonstige Musiken verpönt oder doch nur spärlich besucht.

Alles ist dahin! — Die vielen und netten Gärtchen in und außerhalb der Stadt mit ihren geschmückten Tonhallen und Orchesterpagoden, ihren Schattengängen und wohlunterhaltenen Wandelpfaden sehen so traurig und öde aus, wie eine nordische Sommervilla im December. Nicht besser ergeht es der Stadt selbst. Euterpens Jünger und Jüngerinnen — einige wenige ausgenommen — schleichen still und bedächtig durch die Straßen in denen man in der Regel nur schwarzumflorten Gestalten begegnet. Jener emsige Schritt, der sonst den vielbeschäftigten Musiklehrer kennzeichnete, hat einem matten, unfreiwillig zögernden Gange Platz gemacht. Doch wird dieser Zustand hoffentlich nicht allzulange andauern und die Kunst wieder ihr Recht geltend machen. Wir sagen dies zum Troste der dabei betheiligten und auf weniger als halbe Rationen gesetzten Musiker.

Sollten wir in Kürze das Wiedererwachen der großen Oper erleben, dann stehen uns schöne Genüsse in Aussicht. Zwei oder gar drei neue Opern werden einstudirt und dürften sich als vaterländische von Landeskindern componirte Produkte gewiß der lebhaftesten Sympathien erfreuen. Die eine derselben führt den Titel „die Flibustier", sie ist das Werk des geschätzten Componisten J. F. Dobrzynski und es sind bereits daraus

einzelne Nummern vortheilhaft bekannt. Die zweite benennt sich „Otto der Schütz“ und hat als Erstlingsoper Herrn Münchheimer zum Verfasser. Ob die letztgenannte dasselbe Sujet zum Vorwurf hat wie die in No. 32 der Signale angekündigte gleichnamige Oper vom Hofcapellmeister Reiß in Cassel ist mir nicht bekannt, doch behalte ich mir vor nach der Aufführung darauf zurückzukommen. Daß unser wackerer Moniuszko die Zeit über auch nicht gefeiert haben wird, läßt sich voraussehn.

Ohne an den Ursachen rütteln oder mäkeln zu wollen, die ein zeitweiliges Zurücktreten der Kunst im Allgemeinen zur Folge haben, können wir uns doch bei dem Gedanken eines traurigen Gefühles nicht erwehren, wie die Umstände der Art sind, daß sie einen Zweig der gemeinnützigen und öffentlichen Institutionen zwingen, brach und unfruchtbar zu liegen, welcher von anerkannt nothwendigem und wohlthätigen Einflusse auf Volksbildung, Aufklärung, Schönheitsgefühl und geistiges Leben ist; und dies in einer Stadt von beinahe zweimalhunderttausend Einwohnern. Dieser Uebelstand, sei er nun gerechtfertigt oder nicht, wird noch dadurch verstärkt, daß bei längerer Schließung der Theater hunderte von Menschen ohne ihr Verschulden brodlos werden müssen und — da sie ihre speziellen Kenntnisse nicht anderweitig zu verwerthen im Stande sind, dem Mangel und Elend entgegengehn. Die höhern wissenschaftlichen Anstalten sind ebenfalls auf unbestimmte Zeit sistirt und zwar der vorzubereitenden nöthigen Reformen im Unterrichtswesen zufolge.

Eine Ausnahme macht hierin das Musikinstitut, das vom Anfange dieses Monats seine Thätigkeit bereits wieder aufgenommen hat. Wir sind nicht im Stande über die Leistungen der Zöglinge im verflossenen Schuljahre irgend ein Urtheil abzugeben und zwar deshalb, weil die Prüfungen bei verschlossenen Thüren stattfanden und nur wenige bevorzugte Personen, meist Redacteure der hiesigen Zeitungen dazu eingeladen und zugelassen wurden. Für diesmal und weil der Kurs kein vollständiger war, wollen wir nichts dagegen einwenden; in Zukunft uns jedoch gegen ein solches Vorgehen verwahren und im Hinweise darauf, das die Institution keine Privatsache, sondern ein Nationalunternehmen ist, zu dem Jeder nach Vermögen sein Scherflein beigetragen hat, hoffen, daß von nun an eine größere Oeffentlichkeit eingehalten werde. — Wie aus hiesigen Blättern zu ersehen ist, hat der Vorstand des Musikinstituts den Plan, eine eigene Musikzeitung erscheinen zu lassen. — Das ist purer Luxus! Wir besitzen bereits eine gut redigirte Zeitschrift für Musik an dem „Ruch muzyczny“ und selbst diese findet nicht jene Unterstützung von Seiten des Publicums, die sie verdient. Ein Unternehmen wie das vorerwähnte müßte auf nichts anderes als eine gewöhnliche Reklame hinauslaufen; denn man kann in dergleichen Angelegenheiten nicht Richter und Betheiligter in einer Person sein. Auch ist uns etwas ähnliches noch von keinem Conservatorium bekannt. Am natürlichsten wäre es daher, wenn die bereits existirende Musikzeitung die Vertretung der Interessen des Institutes, wo dies nöthig, übernehmen würde.

F. L. S.

Zschiesche's Abschied von der Bühne.

Kossak berichtet in seiner „Montags-Post“ über das letzte Auftreten dieses Veteranen im Berliner Opernhause:

Die Woche schloß mit der friedlichen Abdication eines der ältesten und höchsten Würdenträger der großen Oper. Der Oberpriester en chef, der fromme Mann, der im Laufe eines langen Lebens zu den Gottheiten aller Welttheile gebetet, zahllose Opfer gebracht und die meisten Verurtheilten zum Schaffot begleitet hat, unser Zschiesche,

hat als Sarastro in der „Zauberflöte", von dem Publicum Abschied genommen, und wird sich aus dem jahrelangen Kampfe mit leichtsinnigen Schwärmern, verliebten Feldherrn und argen Ketzern in das friedliche Privatleben zurückziehen. Es gereicht dem dauerhaftesten unserer Bassisten zum höchsten Ruhme, daß er in einer der edelsten und sanftesten Partieen, welche jemals für die tiefe Baßstimme geschrieben sind, sich von seinen Freunden trennt, denn von Gegnern, oder auch nur Opponenten, dürfte bei diesem soliden Musiker, den selbst die peinlichste Kritik stets als ein unantastbares Stück des eisernen Inventariums der Kunst betrachtet hat, gar nicht die Rede sein. Zschiesche war wohl der musikalisch gebildetste und sicherste unter den Sängern des Berliner Hoftheaters. Der Fall wird ziemlich vereinzelt dastehen, daß ein Sänger es wagt, eine ihm bis dahin unbekannte Partie aus dem Clavierauszuge vor den Lampen und im Costüm vom Blatt zu singen! Täuscht uns nicht unser Gedächtniß, so war es die Oper „Die beiden Schützen", in welcher Zschiesche, nur um die Vorstellung nicht ganz unmöglich zu machen, für einen plötzlich erkrankten Collegen das Wagstück unternahm, und glänzend durchführte. So lange das natürliche Volumen seines Organs vorhielt, war er die Grundsäule des Ensemble's, und wer von schwankenden Choristen in bedenklichen Umständen auf Vater Zschiesche baute, der hatte wohlgethan.

In der Natur der tiefen Stimme und der künstlerischen Beschaffenheit der für sie geschriebenen Rollen liegt nicht ein zu gleichem Beifall herausfordernder sinnlicher Reiz, wie in den höheren Männerstimmen, aber ein ächter sonorer Bassist, wie Zschiesche in den Jahren seiner vollen Kraft war, stellt in jedem Opernpersonal das vor, was in der Gesellschaft die „Respectsperson" ist. Es giebt Momente, wo auch Charactere dieser Art ein Publicum gleich mächtig anregen können, wie jugendliche Glanzrollen. Wer in den ersten dreißiger Jahren das große Duett im letzten Akte der Vestalin von Bader und Zschiesche gehört hat, wird uns beistimmen. Diese beiden, damals noch so mächtigen Sänger verliehen dem ergreifenden Musikstück einen solchen römisch ehernen Klang, daß der Beifall des erschütterten Publicums nicht dem begeisterten Jubel nachstand, mit dem im zweiten Acte die damals in Berlin gastirende Frau Schröder-Devrient eben entlassen war. „Sarastro" und „Cemthur" waren zu jener Zeit die Paraderosse unseres scheidenden Veteranen. Wenn er in die mysteriösen Tiefen der Arie: „In diesen heiligen Hallen" hinabstieg, hielt die lauschende Menge den Athem an, wenn er in der letzten Scene des Don Juan den Wüstling mit dröhnender Grabesstimme anrief, fühlte wohl Jeder in der Versammlung einen leisen Schauder — wir bleiben nicht dauernd im Vollbesitz unserer Kräfte, aber die Geschicklichkeit des Gebrauches ihres noch vorhandenen Theiles und den guten Willen dazu, vermag uns die Zeit nicht zu rauben, und unser Bassist hat der guten künstlerischen Sache bis an den Rand des Greisenalters beharrlich die besten Dienste geleistet. In Betracht der ernsten Rolle des Sarastro sei uns vergönnt, beim Abgange Zschiesche's von der Oper gleichzeitig an seine großen Verdienste um die meisten Berliner Aufführungen von Kirchenmusik zu erinnern. Seine Tüchtigkeit ließ seine Mitwirkung ganz unentbehrlich erscheinen, und die machtvolle Wirkung seiner Stimme in den weiten Räumen der Garnisonkirche bei einer Aufführung der „Schöpfung", in welcher auch Fräulein von Schätzell mitwirkte, wird uns stets unvergeßlich bleiben. Aber der unermüdliche Kunst- und lebensfrohe Sänger unterstützte nicht allein mit liebenswürdiger Uneigennützigkeit alle möglichen geistlichen und weltlichen Concertaufführungen; er war auch ein stets bereiter Senior unter den hiesigen Troubadouren, und in geselligen Kreisen beim Solo- und Rundgesang hat seine Intonation der vocalen Demoralisation des Bechers niemals nachgegeben. Dem Rebensaft gegenüber war Zschiesche's Baß, wie Tamino und Pamina wider Wasser und Feuer „gefestnet und gefeit." Angesichts der jüngeren entarteten Generation muß es von einem wahrheitsliebenden Berichterstatter gesagt sein! Niemand

unterstehe sich, den edlen Wein zu verläumden, er ist der Pfleger und Haushalter eines gediegenen Basses, wenn man ihn mit weiser Regelmäßigkeit genießt; der sogenannte übel berüchtigte Bierbaß ist nur ein schnöder Bastard der würdigen Stimmgattung. Und so wollen wir denn von dem verdienten Veteranen scheiden und wünschen, er möge sich noch oft in geselligen Kreisen seiner rüstigen Stimme erfreuen, und bei Lied und Rebensaft das äußerste Ziel des menschlichen Daseins erreichen.

Die Benefizvorstellung selber fand vor einem, bis an die Decke gefüllten Hause statt, und draußen hatte sich eine zahlreiche „wilde Billet-Börse" gebildet, die sichtlich bessere Geschäfte machte, als die Speculanten in Genfer Creditactien. Im Auditorium herrschte heitere Bewegung. Die ehrwürdige Zauberflöte erlebte einen bis auf den letzten Platz besetzten ersten Rang! Sogar die Capelle gab Zeichen einer lebhafteren Feststimmung von sich. In dem Bewußtsein, heute sei kein Tag der Kritik, setzte eine Posaune, ihres Ranges uneingedenk, in der Ouverture einen halben Takt zu früh ein, die drei Damen sangen ihr Terzett unreiner denn je, die Schlange machte deutliche Zeichen von Widerwillen gegen den Genuß Tamino's, bis denn endlich der tiefe durchsichtige Strom dieser ewigen Musik in ruhigen Fluß gerieth, und sich in dem recitativischen Duett zwischen Tamino und dem Sprecher, trotz des bodenlos unsinnigen Textes, der Hörer eine wahre Andacht bemächtigte. Von da an fanden keine Störungen des Genusses mehr statt. Der Veteran wurde von seinen Freunden und Gönnern mit lautem Beifall empfangen, und nach jedem Musikstücke beklatscht oder gerufen, nach der Melodie: „In diesen heiligen Hallen", der letzten bedeutenden Stelle des Sarastro, ward ihm aber eine eigentliche Ovation zu Theil. Ein Lorbeerkranz aus der Loge des Herrn von Hülsen und den Händen seiner Damen gespendet, ward dem Scheidenden von Frau Harriers-Wippern überreicht, ähnliche ehrende Gaben flogen aus den übrigen Logen des Prosceniums, und dreifacher Hervorruf bewies dem Künstler, daß man ihm den letzten Augenblick seiner Wirksamkeit unvergeßlich machen wolle. Das Auditorium mochte noch einige Worte erwarten, aber der alte Bassist, in dem Bewußtsein, dreißig Jahre lang sattsam in Tönen gesprochen zu haben, wiederholte nur das Motiv des Arioso's mit einem bezüglichen Texte, und entfernte sich dann — schweigend.

Christnacht.

Cantate von Aug. v. Platen, für Solostimmen und Chor mit Begleitung des Pianoforte

von

Ferd. Hiller.

Op. 79. Pr. 2⅔ Thlr.

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Das Werk läßt hauptsächlich Eines zu wünschen übrig: Orchesterbegleitung, wenn auch nur kleine. Vermuthlich hat der Componist solche in petto und wir wünschen, sie würde abschriftlich überlassen.

Zu diesem Wunsche kann uns natürlich nur die Schönheit des Werkes anregen. Es ist etwas religiös-dramatisch und ohne Frage von anziehender Wirkung. Die Einzelgesänge sind warm empfunden und voll Melodie; die Chöre der Hirten und Seraphim stehen miteinander in schönem Gegensatz. Der Schluß macht vortrefflichen Eindruck und darf das Werk überhaupt Ansprüche auf öffentliche Aufführung machen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 20. September: Quartett für Streichinstrumente von Robert Schumann, Op. 41, No. 2, Fdur. — a. Etude (Op. 70, No. 20, Cismoll) b. Große Concert-Etude (Op. 126, Esdur) für das Pianoforte von Ignaz Moscheles. — Große Sonate für Pianoforte und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 69, Adur. — Viertes großes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ignaz Moscheles, Op. 64, Edur. Erster Satz. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 25, Gmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 21. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jesu meine Freude" von J. S. Bach.

Herr G. A. Thomas gab am Sonntag in der Thomaskirche ein Orgelconcert; der noch sehr jugendliche Spieler zeigte im Vortrag verschiedener Werke von Bach, Richter und Mendelsohn viel Talent für seine Kunst.

Das erste Gewandhausconcert findet am 29. Sept. statt. In demselben wird Herr Concertmeister David ein Concert von Rode und ein Scherzo eigener Composition vortragen, Fräulein Trebelli wird singen und man wird die Schubert'sche Sinfonie aufführen.

Ant. Rubinstein ist abgereist und wird für die nächste Zeit seinen Aufenthalt in Berlin nehmen.

* Stuttgart. Herr Eckert hat mit Rossini's „Tell" debütirt, er leitete am 15. Sept. die Oper, welche in ihrer Gesammtaufführung höchst befriedigend ausfiel; der neue Capellmeister, welcher gleich bei seinem Erscheinen mit Acclamation empfangen wurde, hat sich somit glänzend eingeführt. Nachdem eine Vereinigung über die Besetzung der Partie des Gretchen in Gounods „Faust" nicht zu erzielen war, studiren unsere beiden ersten Sängerinnen, die Damen Marlow und Leisinger dieselbe, und das Loos wird entscheiden, welche von beiden bei der ersten Aufführung am Geburtstage des Königs auftritt. Daß die Aussichten auf ein gutes Opernrepertoir für die nächste Zeit sehr darunter leiden, wenn die beiden einzigen bedeutenden weiblichen Gesangskräfte zu gleicher Zeit eine neue, schwierige Partie studiren, ist einleuchtend.

* Suppé's Operette „das Pensionat" findet in Hamburg, wo es im Stadttheater zur Aufführung kam, eine der Wiener Aufnahme entgegengesetzte Beurtheilung. Robert Heller schreibt in den Hamburger Nachrichten: „Ganz und gar nicht erbaut haben wir uns über „das Pensionat" von Suppé zu äußern. Die Musik dieser Operette ist trivial oder sie bewegt sich in Reminiscenzen, die Dürftigkeit der Handlung aber wird durch ein Mittel verdeckt, das wir nicht zu scharf bezeichnen, wenn wir es ein schamloses nennen. Die jungfräulichen Zöglinge eines Damenstiftes nämlich werden uns abwechselnd im Gebet und im wildesten Reigen des Pariser Cancan vorgeführt. Die Orgel der Hauscapelle verstummt nur, um dem wüsten Toben einer Tanzmusik im Rhythmus des Offenbach'schen Höllengalopps Platz zu machen. Unsere weiblichen Tartüffe's erheben sich von den Knien, um in einer Weise dahin zu rasen und um aus ihren Crinolinen mit Pas hervorzutreten, die auf einem öffentlichen Balle in Paris den Ordnungsruf der Gensd'armen herausfordern würden. Da kehrt die Oberin des Stifts in den Saal zurück und plötzlich verwandelt sich der Cancan in einen andächtigen Gottesdienst. Die Vorsteherin aber wendet kaum den Rücken, so geht auch der vorige Cancan wieder an. In dieser anmuthigen Verbindung von Heuchelei und polizeiwidriger Lustbarkeit sucht denn das „Pensionat" seinen ästhetischen Reiz. Aber ist das Theater wirklich der rechte Schauplatz für dergleichen Ausstellungen weiblicher Verdorbenheit? Dann hätten wir die Aufmerksamkeit der Stadtbehörde aus einem ganz andern Grunde auf das Treiben daselbst zu lenken, als daß demselben aus öffentlichen Mitteln Vorschub geleistet würde.

* In Königsberg wurde am 17. Sept. Wagners Oper „Der fliegende Holländer" bei gut besetztem Hause und mit günstigem Erfolg zum Benefiz des Herrn Capellmeister Laudien aufgeführt.

* Berlin. Frau Jachmann-Wagner hat sich als Orpheus von der Oper für immer verabschiedet, vorausgesetzt daß sie nicht auf allgemeines Verlangen sich noch für eine Vorstellung bestimmen läßt. Daß es an Lorbeerkränzen und Bouquets nicht fehlte, braucht kaum erwähnt zu werden. Frau Jachmann-Wagner wird nun im Schauspielhause zuerst in der Rolle der „Iphigenia auf Tauris" von Goethe auftreten, und zwar am 30. September in der Festvorstellung zur Feier des Geburtstages der Königin. Die nächsten Schauspiel-Rollen der Frau Jachmann sind Maria Stuart und die Gräfin Orsina. Ihre Pensionsansprüche hat die Künstlerin gegen eine Baar-Entschädigung von 21,000 Thaler aufgegeben, mit diesem Capital wird sie nicht nur zum Schauspiel, sondern auch zur Landwirthschaft übergehen, und sich an dem Gute, welches ihr Gatte übernommen hat, in angenehmer Weise betheiligen. — Fräulein Lucca, der Liebling des Opernpublicums, ist aus Prag zurückgekehrt und hat ihre Thätigkeit als Leonore in Verdi's „Troubadour" begonnen. — Die italienischen Opernvorstellungen im Opernhause nehmen am 1. October ihren Anfang. — Die Tänzerin Fräulein Forti wird die königliche Bühne verlassen, da man ihr nur die Hälfte ihrer bisherigen Gage fernerhin zahlen will. — Herr Balletmeister Taglioni pflückt nun auch italienische Lorbeeren, er hat aus Mailand eine Einladung erhalten, dort seine Ballets „Flick und Flock" und „Ellnor" in Scene zu setzen. Zu diesem Zwecke ist ihm von Herrn v. Hülsen ein zweimonatlicher Urlaub bewilligt worden. — Meyerbeer, welcher gegenwärtig mit der Composition eines Festmarsches und eines Hymnus zur Krönung in Königsberg beschäftigt ist, deren Aufführung er persönlich leiten wird, feierte am 23. Sept. seinen 70. Geburtstag. — Wir haben Anton Rubinstein seit einigen Tagen in Berlin, ein aufsteigendes Gestirn von seltenem Glanz, eine frische, gewinnende Persönlichkeit, voller Kraft und pulsirenden Lebens; Rubinstein schwört nicht zur Fahne der „Zukunft," wohl aber zu der des Fortschrittes und des Strebens nach dem Höchsten, und diese wird er niemals verläugnen, weder um sich eine Stellung zu machen bei dem zähen Beherrscher der Welt, dem mächtigen „Zopf", noch bei der neuen Republik der „Zukunft". — Auch Liszt ist hier angekommen — immer derselbe anregende, geistreiche, hinreißende Mensch — aber künstlerisch eher Mephistopheles als Faust.

* Cöln. Das Festconcert im Gürzenich zur Feier der Anwesenheit des Königs und der Königin begann mit Spontinis Ouvertüre zu Olympia. Hierauf wurde ein geistliches Lied für gemischten Chor (Alla trinità), sodann „Loreley" (Gedicht von Wolfg. Müller, componirt von F. Hiller) und die Ouverture zu „Euryanthe" vorgetragen, womit der erste Theil des Concerts endete. Während der Pause, in welcher den erlauchten Gästen Erfrischungen präsentirt wurden, geruhten Ihre Majestäten sich an das Orchester zu begeben und sich auf das Freundlichste gegen den Capellmeister F. Hiller, sowohl über die stattgehabten Aufführungen, als über die Composition der „Loreley" zu äußern und freundliche Worte an die Solosänger zu richten und schließlich den Capellmeister zu beauftragen, allen Mitwirkenden, wobei der König mit der Hand besonders auf die jungen Damen des Chores deutete —, seine Freude und seinen Dank auszusprechen. Der zweite Theil des Concerts bestand zunächst aus drei vom Cölner Männergesangverein vorgetragenen Liedern, wovon das erste „Dem Könige," das zweite „Der Königin" gewidmet war (beide verfaßt von A. Pütz.) Nach dem ersten Liede brachte Ober-Bürgermeister Stupp dem Könige und der Königin ein dreimaliges Hoch, in das die Versammlung mit Begeisterung einstimmte. Die Hymne für gemischten Chor und Orchester, zur Krönung Georg's II. von G. F. Händel (1727), bildete den Schluß des Concerts.

* Wien. Das bereits ein Mal ad acta gelegte Gastspiel des Tenoristen Morini im Hofoperntheater wird nun doch noch zu Stande kommen, Herr Director Salvi ist mit dieser Tenor-Eroberung von seiner Entdeckungsreise heimgekehrt und Herr Morini wird schon in den nächsten Tagen singen.

* Die Geschwister Neruda haben Brünn, wo sie bisher lebten, verlassen und sich wieder auf die Kunstreise begeben, welche dieselben durch Deutschland, Holland, Belgien nach Frankreich zu unternehmen beabsichtigen.

* Als Dom-Capellmeister in Salzburg an des verstorbenen Taux Stelle ist Herr Hans Schläger ernannt worden, der bisher Chordirector des Männergesangvereins in Wien war.

* Die Oper in Bremen. Wir haben zwei erste Tenore, Herrn Wild und Herrn Kron, und zwei erste Sängerinnen: neben Fräulein Eicke, die wir mit aufrichtiger Freude uns erhalten sehn, Fräulein Carl. Von diesen haben sich unser lyrischer Tenor, Herr Kron, und unsere neue dramatische Sängerin, Fräulein Carl, jener als Lyonel in der Martha, diese als Agathe im Freischütz, der dann die Martha und die Pamina gefolgt sind, sofort in der Gunst des Publicums festgesetzt und werden sich dieselbe sicher zu bewahren wissen. Herr Kron besitzt eine weiche wohllautende, wohlgebildete Stimme; Fräulein Carl's Mezzosopran ist von so sympathischer Wirkung wie ihre ganze Erscheinung; sie und Fräulein Eicke excelliren dabei in so gesonderten Rollenfächern, daß beide zu ihrem vollen Rechte kommen, sich gegenseitig auf das schönste unterstützen können. Ueber unsern ersten dramatischen Sänger sind die Stimmen unsers Publicums annoch getheilt; seine Vielseitigkeit, seine ungewöhnliche Gesangstechnik und die Sorgfalt, die er auf sein Spiel verwendet, erkennt indeß Jedermann an; mit dem Timbre seiner in den unteren Regionen weniger als in der Höhe ansprechenden Stimme wird man sich bald ausgesöhnt haben und vielleicht ist es wesentlich nur der Umstand, daß er in Vortrag und Mimik die Technik seines Gesangs zu offen auseinander legt, daß er zu reich nuancirt, was ihm bei unseren Zuhörern, denen ein frisch und unmittelbar der Brust entströmender Gesang über alles gilt, im Lichte gestanden hat. Wir für unseren Theil sehen in ihm eine überaus schätzbare Erwerbung. Alle Stimmen dagegen hat unser neuer Baß auf sich vereint; Herr Rafalsky brach sich rasch in der Rolle des Caspar (Freischütz) Bahn und als Sarastro in der Zauberflöte sah er sich der willkommenen Nöthigung ausgesetzt, den beiden Versen seines „In diesen heiligen Hallen" einen dritten folgen zu lassen. Sein markiger, fester, die tiefsten Töne des Basses ausgebender Baß im Verein mit einer stattlichen Persönlichkeit erklären und rechtfertigen die ihm gewordene Gunst. Rechnen wir zu diesen neuen Acquisitionen nun noch alles, was uns aus dem vorigen Winter geblieben ist, Fräulein Eicke, Herrn Behr mit seiner unverwüstlichen Stimme, seiner unerschütterlichen Sicherheit und seinem glücklichen Humor, Herrn Bukowics, Herrn Henry; dazu die dem Orchester erhaltene treffliche Leitung seines Capellmeisters und die wieder durch einige Erwerbungen gesteigerte Tüchtigkeit desselben, von der uns neulich u. a. die Zauberflötenouverture einen Beweis lieferte; vergessen wir auch der beiden Sterne unseres kleinen Ballets nicht, und hoffen wir endlich, daß auch die Altpartien diesmal durch Frau Dessoir eine gute Vertretung finden werden; — so dürfen wir sagen, daß unsere Oper allen Anforderungen, die an eine Bühne zweiten Ranges gestellt werden können, entspricht und allen Aufgaben, von der großen heroischen Oper bis zur Operette hinab, gewachsen sein wird.

* Coburg. Außer Gounod's „Faust" wird eine neue große Oper „Die Jungfrau von Orleans" von dem talentvollen Componisten August Langert zur Aufführung vorbereitet. — Die als Concertsängerin rühmlichst bekannte Frau Sophie Förster studirt hier seit längerer Zeit Opern und wird demnächst ihr Engagement als erste dramatische Sängerin am Hoftheater zu Meiningen antreten.

* In Plauen brachte Herr Musikdirector Gast am 15. Sept. in der Hauptkirche Mendelssohns „Paulus" in gelungener Weise zur Aufführung.

* Eine Flöte im Anrücken! Wir haben einen neuen und wenigstens originellen Virtuosen in Deutschland zu erwarten, Herrn Nagy-Jacob, der in Rußland jetzt auf einer ganz kleinen Schäferflöte ganze Concerte mit einer Meisterschaft bläst, die alles in Erstaunen setzt. Diese Flöte ist ein sehr kleines Instrument von Hollunderholz mit sechs Löchern, jedoch ohne Klappe, aus welcher der Künstler Töne von unglaublicher Weiche und Stärke zu ziehen versteht; wohl niemals ist es jemandem gelungen, das Zwitschern der Lerche und den Gesang der Nachtigall so täuschend nachzuahmen. Herr Nagy-Jacob, dem das Unglaubliche geglückt zu sein scheint, die concertirende Flöte interessant zu machen, will Kunstreisen durch Deutschland, Frankreich und England unternehmen.

* Signora Adeline Patti, die junge Künstlerin, welche jüngst in London so großen Enthusiasmus hervorrief, kommt nach Deutschland. Die Sängerin wird zuerst in Wien auftreten. Ihre Hauptrollen sind: Lucia, Amina, Zerline im „Don Juan", Elvira in den „Puritanern", Rosina und die Dinorah. Mit ihr zugleich trifft Herr Strakosch ein, der als industrieller Theaterunternehmer in Amerika und England bekannt ist, er führt eine italienische Operngesellschaft mit sich, die im Theater an der Wien Vorstellungen zu geben gedenkt.

* Therese Tietjens hat bei dem Birminghamer Musikfeste einen wahren Triumph gefeiert. Sie sang die Sopranpartie im „Elias" und, wie die englischen Zeitungen berichten, so meisterhaft, wie man sie seit der Lind nicht gehört hatte. Allgemeines Erstaunen herrscht darüber, wie rein und deutlich Therese Tietjens den englischen Text zu Gehör brachte; nie hat dies eine Ausländerin vermocht. Augenblicklich befindet sie sich in Liverpool, um im philharmonischen Concerte mitzuwirken, wo sich zweifelsohne der Beifallssturm erneuern wird.

* Paris. Roger hat sein Debüt in Aubers „Haydée" in der Opéra comique am Dienstag gemacht und ist nun factisch wieder Mitglied dieser Bühne. — Die italienische Oper wird am 1. Oct. ihre Pforten eröffnen, es sollen diesmal gute Aussichten vorhanden und bereits für 210,000 Fr. Abonnements gezeichnet sein.

* In Stockholm trat Ludwig Norman als Hofcapellmeister an Lachners Stelle am 2. Sept. seine Function an, er dirigirte Rossini's „Tell." Norman ist einer der talentvollsten Musiker und Zögling des Leipziger Conservatoriums.

---

* Novitäten der letzten Woche. Die Seligkeiten für Chorgesang, Bariton-Solo und Orgel von Fr. Liszt, Partitur und Stimmen. — Ein illustrirtes Studentenlied, Fantasie für Orchester componirt von L. Schindelmeisser, Op. 45. — Der neue Frack, komisches Terzett für drei Stimmen mit Pianoforte von Richard Genée, Op. 56. — Fünf komische Gesänge für eine Singstimme mit leichter Clavierbegleitung von W. Speyer, Op. 71. — Zehn Pianoforte-Stücke von Friedrich Kiel, Op. 18. — Musikalische Compositionslehre in drei Theilen von Flodoard Geyer, erster Theil: Das elementare Gebiet.

* Vier Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Pianoforte von Robert Radecke, Op. 23. (Berlin, M. Bahn.) Die Lieder sind zwar nicht ohne Innigkeit empfunden, doch wirken sie nicht recht; in der Form sind sie anständig.

* Drousenthal (au Thuringerwald). Fantaisie romantique pour Pianoforte par Rob. Goldbeck, Op. 40. (Leipzig, J. Schuberth & Co.) Man fühlt die naturpoetische Anregung, welcher das Stück sein Dasein verdankt, aus den Tönen heraus; überall waltet innerer Zug in den Melodien und geschmackvoll angeordneten Figurationen, und der Hörer wird, bei gutem Vortrag, sicherlich sehr befriedigt von diesem Stücke sein, das für den Salon und für die Einsamkeit gleich gut paßt.

* Ein höchst gelungenes Portrait von Anton Rubinstein ist soeben aus dem rühmlichst bekannten photographischen Atelier von Beckmann-Wehnert in Leipzig hervorgegangen und in allen Kunsthandlungen zu haben.

* Novitäten unter der Presse. Concert-Ouverture für Orchester in Bdur von Anton Rubinstein, Op. 60. — Drei Impromptus in Walzerform für Pianoforte und Violine von Ferd. David, Op. 40. — Trois Suites pour Piano par C. Lührss, Op. 29.

---

* In München starb am 18. Sept. der Liedercomponist Christian Seidel.

* In Paris starb am 12. Sept. die Pianistin Mad. Louise Mattmann im Alter von 34 Jahren.

Signalkasten.

Theaterdir. in W. Die Aufnahme kann gegen Insertionsgebühren stattfinden. — S. in Br. Wie Sie sehen werden, ist Ihnen geholfen worden. — K. in K. Es fehlen noch Berichte über eine Menge Werke. — S. in P. Wir haben Ihren Bericht bis auf das Factum verkürzen müssen.

Foyer.

* Vivier, der bekannte Hornist, ist bei dem Kaiser Napoleon sehr in Gnade und muß ihn oft durch seine Späße erheitern. Neulich nach Vichy berufen, erfuhr der Virtuose, daß der Kaiser eine Spazierfahrt nach einem kleinen Wirthshaus, genannt l'Ardoisière, machen wolle, das für denselben während seiner Anwesenheit in Vichy der beliebteste Vergnügungsort ist. Der Kaiser will den Künstler dahin mitnehmen. Dieser erscheint gerade in dem Augenblick, als Se. Maj. in einen zweisitzigen Wagen steigt. „Sehr erfreut, Sie zu sehn," ruft ihm der Kaiser zu, „steigen Sie mit ein!" Und Vivier sitzt an der Seite des Kaisers. Man fährt ab, die andern Gäste folgen dem kaiserlichen Wagen. Vivier ist in bester Stimmung; alle seine Bonmots haben Erfolg. Doch in der Arboisière erwartete ihn eine Enttäuschung!

„Mein lieber Vivier, sagte der Kaiser zu ihm, ich will Sie um etwas ersuchen, was Ihnen sehr schwer fallen wird; aber ich bitte Sie, mir es nicht abzuschlagen, denn es ist mir viel daran gelegen."

— Sire, ich sage im Voraus: ja!

— „Keine Uebereilung — ich wünsche, daß Sie Ihr Horn blasen, daß Sie dies vor allen meinen Gästen thun und so gut Sie nur können!"

Vivier erblaßte, darauf war er nicht gefaßt! Wenn er ein Concert giebt, studirt er vierzehn Tage lang das Stück, dessen Vortrag nur fünfzehn Sekunden dauert. Und jetzt unvorbereitet — das geht nicht! Er will Piano, Violine, Guitarre spielen, aber nicht das Horn blasen.

— Ich bedauere, lieber Vivier, darauf bestehen zu müssen, doch es geht nicht anders.

— Sire, ich habe mein Horn nicht hier! Majestät wissen, daß ich mich sehr in Acht nehme, es mitzunehmen.

— Was! Sie können nicht ein fremdes Horn benutzen?

— Ich habe es nie versucht!

— So werden Sie den Versuch vor dieser großen Gesellschaft nicht wagen, sagte der Kaiser sichtlich betroffen.

— Sire, mir gilt hier nur Ihr Urtheil! Man gebe mir das erste beste Horn, und ich werde thun, was Eure Majestät befehlen.

Man sucht ein Horn, man findet ein prächtiges Instrument mit allen Arten von Klappen; man giebt es Vivier, der es mit größtem Erstaunen betrachtet.

— Nun, sagt der Kaiser, fehlt etwas daran?

— Nichts, im Gegentheil, ich pflege mich dieser kleinen Dinger da nicht zu bedienen. Ich spiele nur mit meinen Lippen und mit meiner Hand.

Er setzt das Horn an die Lippen; jetzt hielt ihn der Kaiser auf: „Mein lieber Vivier, ich wäre unglücklich, wenn Ihnen etwas zustoßen sollte. Jetzt, da Sie selbst bereit sind, habe ich Angst. Lassen wir die Sache bis morgen. Man wird Ihr Horn aus Paris holen.

Doch Vivier war entschlossen, und begann.

Welch ein Triumph! Niemals hatte der Künstler diese Anmuth des Klanges, diese Fülle, diese Poesie und Zartheit erreicht. Er fand mit größter Leichtigkeit doppelte, dreifache, vierfache Töne, welche die Versammlung in Staunen setzten. Man sah sich nach rechts und links um, wo denn die geheimnißvollen Hörner wären, welche den Künstler zu begleiten schienen. Vergebens, man entdeckte nichts! Nach diesen Kraftstücken, welche nicht einmal die größte Seite seines Talents sind, ließ er sein Instrument singen, und zwar die Romanze Josephs — und mit welcher rührenden Melancholie! Man weinte, der Kaiser lachte und weinte zugleich. Als die Romanze zu Ende war, wurde der Künstler mit Fragen bestürmt, wie er es mache? Er setzte auseinander, daß die Lippen und die Oeffnung des Horns die Hauptsache dabei thäten.

Der Kaiser hörte Vivier zu, indem er sich seinen Schnurrbart drehte. (Eine der gewöhnlichsten Manieren des Kaisers; Vivier macht das mit seltener Vollkommenheit noch, selbst in Gegenwart seiner Majestät.)

Als der Künstler alle Fragen beantwortet, gab der Kaiser das Zeichen zum Aufbruch, nachdem er zu Vivier gesagt: „Ich sehe Sie morgen!"

Am andern Tage erschien Vivier. Der Kaiser empfing ihn mit den Worten: „Ich habe Sie gestern gequält; doch es ist nicht meine Schuld, ich mußte es thun. Ich wollte Ihnen das Kreuz geben, und ich wollte, daß alle Welt wisse, warum ich es Ihnen gab. Hier ist es! Umarmen Sie mich! Ich mache Sie zum Ritter der Ehren-

legion und decorire in Ihnen nicht nur einen unvergleichlichen Künstler, sondern auch einen Mann, den ich liebe und ehre.

Vivier war bis zu Thränen gerührt, und verschwand blitzschnell, als er sein Kreuz in der Hand hatte. Doch unten sah er den Kaiser am Fenster stehen, der ihm lächelnd zurief: „Legen Sie denn den Orden nicht an?“ — „Nein, Sire, er ist zu groß! Die Schildwache würde das Bayonnet fällen, statt das Gewehr zu schultern.“ — „Sie haben Recht; kommen Sie nur wieder herauf!“ — Vivier gehorchte, und der Kaiser nahm aus dem eigenen Knopfloch das kleine Band, welches er an dem Knopfloche des Virtuosen befestigte.

* Wieder ein Phänomen. Ein Musiker aus Venedig hat es entdeckt, nämlich einen vorzüglichen Bassisten, Baritonisten und Tenoristen in einer Person. Er war auf einer Reise nach Rovigo in einem ländlichen Gasthause abgestiegen, als er im Nebenzimmer eine prächtige Baßstimme die Arie Silva's aus Ernani und gleich darauf das bekannte „Lo vedrem o veglio audace“ im wohlklingendsten Bariton singen hörte. Noch in Bewunderung des prächtigen Bassisten und Baritonisten versunken, hörte er plötzlich einen prachtvollen hohen Tenor an sein Ohr schlagen, welcher mit viel Stimmaufwand die Schlußarie Edgar's aus „Lucia di Lammermoor“ sang. Der entzückte Meister konnte sich nicht enthalten, das stimmbegabte Trio zu becomplimentiren, wie erstaunte er aber, als er einen jungen Menschen allein im Nebenzimmer traf, welcher erklärte, daß er allein sämmtliche drei Arien abgesungen habe. Natürlich wurde gleich die Probe gemacht, und es stellte sich heraus, daß der Sänger den ungeheuren Stimmumfang vom tiefen D bis zum hohen C lauter volle prächtige Brusttöne besaß. Vielleicht gelingt es dem Meister, den Stimmkrösus, welcher der Sohn wohlhabender Bürgersleute ist, zu bewegen, sich der theatralischen Laufbahn zu widmen. (Warum denn dieses nicht?)

* Eine große Musikalienhandlung in B. ersucht uns um die Indiscretion, den nachfolgenden ihr zugekommenen Verlagsantrag eines angehenden hoffnungsvollen Componisten zu veröffentlichen. Derselbe schreibt wörtlich:

M., den Sept. 1861.

Werther Herr!

Seit einiger Zeit hab ich mich mit dem Componiren einiger schöner Musikstücke beschäftigt, und habe so bereits das Vierte in Arbeit.

Nun möchte ich Sie bitten ob Sie nicht die Güte haben wollten diese Compositionen sämmtlich oder doch wenigstens eine in Verlag zu nehmen.

Sollten Sie sich vielleicht fürchten Schaden oder Nachtheil dabei zu haben, so wäre das unnöthig. Denn 1. haben diese Compositionen die besten Empfehlungen; denn Anmuth und Character liegt in jedem Musikstücke verborgen. Dieses ist nicht allein mein Urtheil, sondern auch das, achtungswerther Componisten und Musiker. — Ferner sind auch einige Compositionen in deutschem und französischem Texte gearbeitet; damit Sie sich nicht nur allein auf Deutschland zu beschränken brauchen, sondern sich auch über Frankreich erstrecken können.

Zudem will auch ich nicht so handeln, daß Sie nichts daran verdienen könnten, darum will ich es Ihnen überlassen, welches ihr Werth ist, und zu dem Preise wofür Sie dieselben halten wollen, wenn es seinem Werthe in etwa gemäß ist, will ich sie Ihnen lassen. — Ich bin auch fest überzeugt, daß meine Werke von Niemand zurückgewiesen werden, sondern vielmehr den Beifall eines jeden Sachverständigen ernten werden. Ich urtheile nur nach ihrem Werthe, denn auch schon ihr Aeußeres legen Zeugniß ab von dem Werthe ihres Inhaltes.

Diese sind nämlich: (folgen die Titel der Compositionen, welche wir mit Schmerz verschweigen.)

Wollten Sie nun die Güte haben und auch wenigstens nur eins in Verlag zu nehmen, so bitte ich Sie

„sobald wie möglich“

mich davon zu benachrichtigen, und ich werde sogleich bereit sein Ihnen die gewünschte Composition zuzusenden, und sie werden sich dann selbst von dem Gesagten überzeugen.

Engagements, Offerten etc.

Concertmeister gesucht. Für eine Stadt im Elsaß wird ein zuverlässiger Concertmeister gesucht. Gehalt 400 Thaler, außerdem ansehnlicher Verdienst durch Stundengeben. Frankirte Anträge unter H. St. befördert die Expedition dieses Blattes.

Musiker-Gesuch. Ein 1. und 2. Hornist wird bei guter Gage und dauerndem Engagement zum 1. October d. J. bei dem Stadt-Chor zu **Brieg** zu engagiren gewünscht. Adresse Brieg. Stadtmusikdirector **Friedrich Berger.**

Für Musikzöglinge. Einige Jünglinge, welche Lust haben, sich der Musik zu widmen und im Besitze der nöthigen Vorkenntnisse sind, können, nach vollzogener Prüfung und unter festen Bedingungen, sofort eintreten beim Hof- und Stadtmusikus **C. Schiller** in Coburg.

Offene Stelle. Zu einem Mädchen von 14 Jahren wird eine Erzieherin (katholischer Religion) gesucht, welche der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig ist, auch in den Elementargegenständen und im Clavier gründlichen Unterricht ertheilen kann. Dieselbe muß mit guten Zeugnissen versehen sein und kann sich brieflich unter den Buchstaben F. B. poste restante nach Heidelberg adressiren.

Eine Pedal-Harfe suche ich um billigen Preis zu kaufen. Angebote bitte ich unter Angabe des Umfangs und jeweiliger Beschaffenheit in Bälde franko an mich gelangen zu lassen.

Ulm. **J. G. Mäschle.**

Orgelverkauf. In Folge gänzlichen Umbaues des Innern einer Kirche und durch Erwerbung eines größeren Orgelwerkes ist eine noch nicht alte, in gutem Stande befindliche Orgel zum Verkauf disponibel geworden. Stimmen für das Manual sind: **Principal** 4 Fuß (im Prospect), **Gedact** 8 F., **Doppelflöte** 8 F., **Gedact** 4 F., **Flauto** 4 F., **Octave** 2 F., **Flautino** 2 F., **Cornett** 3fach; für Pedal: **Subbass** 16 F., **Violon** 8 F.; als Nebenzüge: **Coppel** und **Calcantenruf.** Preis: 350 Thlr. Darauf reflectirende Käufer wollen sich zur Erlangung weiterer Auskunft gefälligst in frankirten Briefen an Cantor **Bachmann** in Riesa wenden.

Eine Orgel mit 9 Registern, 2 Manualen, für eine kleine Kirche oder ein Institut geeignet, ist wegen Todesfall sehr billig zu verkaufen. Näheres bei Wilhelm Eberhart in Sulzbach bei Saarbrücken.

Orgelbauer-Gehülfe gesucht. Der Orgelbauer Gustav Raßmann aus Möttau, nassauischen Amtes Weilburg, wünscht einen guten Orgelbauer-Gehülfen, welchem gute Behandlung und gute Bezahlung zugesichert wird. Möttau liegt an der Poststraße zwischen Usingen und Weilburg.

Ein Orgelbauer findet dauernde Beschäftigung bei

Tauberbischofsheim in Baden. **Karl Joseph Krüger,**
Orgelbaumeister.

Rheinisches Anstellungs-Bureau für Musiker. Unterzeichneter vermittelt fortlaufende Engagements für Civil- und Militair-Orchester. Aufträge der geehrten Herren Directoren werden kostenfrei ausgeführt.

Cöln a. Rh., Comptoir: Eigelstein No. 51. **Hugo Rohmann.**

Gesang-Vereinen empfiehlt sich zur Anfertigung von **Fahnen**, prompt und billig die rühmlichst bekannte Stickerei-Manufactur von **J. A. Mietel Leipzig**, Grimmaische Strasse 31, 1 Treppe.

Ankündigungen.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Ouverture

zu einem Trauerspiel

für

grosses Orchester

componirt

von

Woldemar Bargiel.

Op. 18.

Partitur. Pr. 2 Thlr
Orchesterstimmen. Pr. 2 Thlr. 15 Ngr.
Clavierauszug zu 4 Händen vom Componisten. Pr. 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Motetten

für den evangelischen Gottesdienst

für

gemischten Chor

componirt von

Friedr. Kücken.

Op. 66.

Partitur und Stimmen.

3 Thlr. 20 Ngr.

No. 1. Motette auf die Fastenzeit: „Er ist um uns'rer Missethat willen verwundet.“	Partitur und Stimmen	15 Ngr.
	Stimmen apart	10 -
No. 2. Motette auf Ostern: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen.“	Partitur und Stimmen	20 -
	Stimmen apart	10 -
No. 3. Motette auf Advent: „Mache dich auf! werde Licht!“	Partitur und Stimmen	15 -
	Stimmen apart	10 -
No. 4. Motette für die Kirchweihe: „Herr, ich habe lieb die Stätte.“	Partitur und Stimmen	15 -
	Stimmen apart	10 -
No. 5. Motette auf Pfingsten: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen.“	Partitur und Stimmen	25 -
	Stimmen apart	15 -
No. 6. Motette zum Erntefest: „Herr, wie sind deine Werke so gross.“	Partitur und Stimmen	20 -
	Stimmen apart	10 -

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N⁰. 40. Leipzig, 3. October. **1861.**

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Gegen die Arrangements Chopin'scher Compositionen.

Es fiel mir vor einiger Zeit ein Notenheft, die Bearbeitung einer Serie Chopin'scher Mazurkas (Op. 33) für Piano und obligates Violoncello enthaltend, in die Hand. Ein Herr Grimm hat diese Arbeit unternommen und seine Aufgabe mit Gewandtheit sowohl, als Geist und Witz gelöst. Indem wir ihm diese Vorzüge gern nachrühmen, müssen wir aus mehreren Gründen gegen die Wahl des Stoffes ernstlich protestiren. Chopin ist vorzugsweise Piano-Componist; er hat die Natur seines Lieblings-Tonwerkzeuges auf das genaueste studirt; alle seine Werke, groß und klein, sind ausschließlich auf die technische Ausführbarkeit desselben, seine Klangfarbe und Gleichmäßigkeit des Tonmaterials basirt und stehen in dieser Hinsicht in genauestem Rapport zu demselben. Ferner sind es meist eigene Eingebungen und Originalgedanken, daher keineswegs fremde Temata, die sich auf alle mögliche Weise biegen und drehen lassen. Jedes derselben ist ein abgerundetes, einen bestimmten oder doch bestimmbaren Gedanken aussprechendes Ganze; eine Episode, hervorgegangen aus dem innersten Seelenzustande des Künstlers; ein Genrebildchen, das uns stets irgend eine freudige, sehnsüchtige, träumende, traurige oder Liebe und Hoffnung athmende Herzens- und Gemüthsstimmung vorführt, wenn eine solche auch mit Worten nicht zu beschreiben wäre. Die meisten seiner Polonaisen, Nocturnos und Mazurkas sind solche köstliche Perlen, an denen man aus Achtung vor ihrem Schöpfer nichts ändern, wohl aber sich alle Mühe geben sollte, den wahren Sinn herauszufühlen, mitzuempfinden und demnächst wiederzugeben. Dies gelingt aber -- und zwar selten genug — nur Einem. Zwei, wenn auch in geistiger und künstlerischer Hinsicht noch so verwandte Individualitäten sind

schon zu viel, denn es ist bei der ungeheuren Mannigfaltigkeit in der Organisation des menschlichen Nervensystems unwahrscheinlich, mehrere mit vollkommen gleichem Empfindungsvermögen und gleicher Einbildungskraft begabte Wesen zu finden, wodurch doch nur allein das Verstehen und Gelingen dieser Musikgattung bedingt wird. Chopin hat dies sehr wohl gewußt und deshalb auch nur sehr wenig für mehrere Instrumente componirt. Wer seine Sachen in seinem (Chopins) Sinne ausführen und wiedergeben will, muß außer einer bedeutendenden technischen Fertigkeit, einem gewissen weichen seidenartigen Anschlage und oft eigenartigem ungewöhnlichen Fingersatze noch manche andere Gaben und Vorzüge besitzen; er muß mit Chopins Individualität, Charakter, Denkart, seinen Gewohnheiten, seiner nationalen Anschauungsweise vertraut sein, er muß außerdem das Temperament, die Poesie des Slaventhums, insbesondere des polnischen Elementes desselben, von dem sich Chopin auch während seines langen Aufenthaltes im Auslande und in der Weltstadt Paris nie losgesagt oder losgemacht hat, kennen und studirt haben — dann setze er sich hin, übe ein oder das andere Tongemälde so lange, bis er es auswendig und correct spielen kann, und erwarte geduldig den Zeitpunkt, wo ihm ein günstiger Augenblick Gelegenheit darbietet, diese wunderbaren Herzensergießungen vor sich selbst oder einem Kreise gewählter und fühlender Zuhörer ausströmen zu lassen. Wir verlangen viel — aber Unerläßliches; denn Chopins musikalische Intentionen sind wie gesagt, allzu sehr mit der Geschichte seines Volkes, dessen Leiden und Freuden, Hoffnungen und Befürchtungen verwebt, als daß sie ohne ein tieferes Eingehen in die nationale Denk- und Sinnesweise seiner Landsleute zur vollen Geltung gelangen könnten. Dieser Umstand ist auch, unserer Meinung nach, hauptsächlich Ursache, warum sich ein großer Theil derselben nicht zu öffenlichen oder Concertvorträgen eignet. Man lasse also Chopin so, wie sein zu wollen er für gut befunden hat, und gebe sich keine Mühe ihn durch Paraphrasen oder anderweitige Umarbeitungen ändern oder wohl gar bessern zu wollen. Der Einwand, daß noch zu seinen Lebzeiten vierhändige Arrangements mehrere seiner Werke erschienen sind, hat auf unsere Anschauungsweise keinen Einfluß; sie sind nicht von ihm selbst und hätten ohne allen Schaden unterbleiben können. Einen weitern Grund zur Unterstützung dieser Petition finden wir noch darin, daß es Herrn Grimm beliebt hat, die Tonarten der in Rede stehenden Mazurkas zu ändern. — Glaubt besagter Herr etwa, daß die Wahl der Tonart bei dem Erfinden und Niederschreiben einer musikalischen Idee eine so ganz unwichtige oder gleichgültige Sache sei, um eine solche Eigenmächtigkeit durch eine dadurch erzielte leichtere Spielart für das Violoncello als gerechtfertigt anzusehen? — Wir müssen dies bestimmt verneinen und jeder gebildete Musiker hoffentlich mit uns, zumal wenn es sich um Compositionen wie die Chopin'schen handelt. Da wir, wie bereits erwähnt, dem Herrn Arrangeur Begabung und Gewandtheit in dergleichen Arbeiten zugestehen, wenden wir uns mit dem Vorschlage an ihn, für die Zukunft andern polnischen Componisten, z. B. Ant. Kontski, J. Nowakowski, J. Wieniawski &c. eine solche Ehre angedeihen zu lassen, indem diese dergleichen Metamorphosen weit leichter vertragen oder wohl noch dabei gewinnen dürften.

Eingestehn wollen wir übrigens, daß uns Herr Grimm mit unsern eigenen Waffen schlagen könnte, wäre ihm ein gewisser Vorgang in Warschau bekannt, und um einen Beweis unserer Offenherzigkeit und Unparteilichkeit zu geben, wollen wir das Faktum zu seinem Gunsten mittheilen. — Während der Anwesenheit der Bilse'schen Capelle im vorigen Sommer hat es ein hiesiger Musiker polnischer Nationalität unternommen ein Werk Chopins und zwar die ächt claviermäßig gehaltene Asdur-Polonaise (Op. 53) für besagte Capelle zu instrumentiren. Es war ein gräßliches Vergnügen die chromatischen Passagen gleich am Anfange von den Blasinstrumenten katzenlieblich

hervermiauen zu hören; einen nicht minder erquicklichen Eindruck machte die durch viele Takte anhaltende Figur der linken Hand (basso ostinato), welche sich in ein unheimliches Kollern, Knurren und Summen verwandelte, während sie auf dem Pianoforte bei nicht gebrauchter Dämpfung durch das kurze, helle und markirte Hervortreten der vier Noten einen schönen und wohlangebrachten Effect macht.

F. L. S.

Tonkünstler der Gegenwart.

Henri Vieuxtemps.

Henri Vieuxtemps, geboren 1820 am 17. Februar zu Verviers in Belgien, hat bei seinem Vater (Instrumentenmacher) den ersten Unterricht erhalten, später bei Herrn Lecloux, der ihn so weit brachte, daß er sich im 7. Jahre schon öffentlich mit einem Concert von Rode hören ließ. Ein Amateur von Verviers, Herr Genin, ließ ihn eine Kunstreise nach Holland unternehmen, wo ihn Bériot und der König hörten; letzterer gab ihm ein Stipendium, um sich ausbilden zu können, ersterer zog ihn mit sich nach Brüssel und Paris, wo er ihn bis in sein 10. Jahr im Violinspiel unterrichtete. 1830 ging er mit seinem Vater nach Deutschland, blieb lange in Dresden und Wien, wo er bei Professor Sechter Composition lernte, welches Studium er 1832 in Paris unter Reicha fortsetzte. 1836 reiste er mit Servais und Henselt zusammen nach Rußland, das Trio kam aber nur bis Reval, wo Vieuxtemps in Folge von Erkältung eine schwere Krankheit von 6 Monaten durchmachte und dann allein nach Petersburg und Moscau ging. Er kehrte erst 1840 nach Paris mit seinem großen Edur-Concert zurück, welches er im Conservatoire unter Habeneck's Direction spielte, und da schon seinen Ruf als Spieler und Componist begründete. Die folgenden Jahre gründete er in der Londoner Saison auch seinen Namen als Quartettspieler und ging 1845 nach Amerika, wo er mit Ole Bull und Artôt zusammentraf, weßhalb er den Norden verließ und nach Merico ging, wo er Max Bohrer fand. Er kehrte über Havanna und die Vereinigten Staaten wieder nach London zurück, vermählte sich 1846 mit einer Dilettantin (Pianistin) aus Wien und eilte nach Rußland, den seit Rode vacanten Platz eines kaiserlichen Solospielers und Directors der Violinclassen in der Musikschule von Petersburg einzunehmen. Dort blieb er durch 6 Jahre, bis ihn Gesundheitsrücksichten 1852 zwangen den Platz zu verlassen und milderes Clima aufzusuchen. Wir finden ihn nun abwechselnd in der Türkei, in Piemont und dem südlichen Frankreich concertirend, bis er 1857 von Thalberg wieder nach Amerika gerufen wurde und mit diesem vereint nochmals die Vereinigten Staaten in allen Richtungen durchkreuzte. 1858 brachte er die Saison in Paris zu und 1859 berührte er nochmals Deutschland und namentlich Wien und Berlin, um über Warschau nach Petersburg seine letzte Kunstreise zu machen. Seit einigen Jahren hat sich der Künstler in Dreieichenhain bei Frankfurt a. M. angekauft und macht von da kleinere Ausflüge. In der Saison 1861 war Vieuxtemps auch wieder in London.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Eine glücklicherweise falsche Nachricht hat diese Woche großen Schrecken unter den Freunden der Musik verbreitet. Es hieß: Fromental Halévy liege am Tode. Der berühmte Compositeur saß mittlerweile auf seinem Landgute nächst St. Germain und arbeitete an einer jener literarischen Abhandlungen, deren Abfassung ihm so vortrefflich gelingt. Der immerwährende Secretär der Academie läßt sich durch seine wissenschaftlichen Studien nicht ganz von der musikalischen Schöpfung abziehen und wir dürfen im Laufe der nächsten Saison einer neuen Oper von ihm entgegensehen, welche im Théâtre lyrique zur Aufführung kommen soll. Ferner wird von einer tragischen Oper „Hamlet" gesprochen, als deren Verfasser man Ambroise Thomas nennt, von Gounod's „Königin von Sab", von Berlioz's „Trojanern", von Meyerbeer's „Afrikanerin", von einer neuen Oper von Auber.

Meyerbeer's „Afrikanerin" wird uns trotz aller Verheißungen wahrscheinlich bis zur Eröffnung des neuen Opernhauses warten lassen. Bis dahin haben wir uns mit Hochzeits- und Krönungsmärschen zu begnügen. Es bestätigt sich, daß der berühmte Compositeur vom König von Preußen zur Leitung des Krönungsconcertes nach Königsberg beschieden worden ist. Dagegen bestätigt es sich nicht, daß Meyerbeer, wie die Kreuzzeitung meldet, den 23. September seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert habe. Wie uns die Gazette musicale, Meyerbeer's Moniteur, berichtet, ist der erlauchte Maestro am 5. September 1796 geboren, somit erst fünfundsechzig Jahre alt und folglich ein junger Mann, der zu den besten Hoffnungen berechtigt. Wir hoffen auch, die Parzen werden dem Tondichter den Irrthum der Kreuzzeitung zu Gute halten. Wir hoffen, Meyerbeer werde, wie Fontenelle, noch in seinem neunzigsten Jahre einer Dame das zu Boden gefallene Taschentuch einhändigen und die Langsamkeit der Operation mit dem Rufe entschuldigen: „Ah, Madame, si j'avais encore mes quatre-vingts ans."

Die große Oper bietet den Gästen aus der Fremde und aus der Provinz die „Hugenotten", Bruchstücke aus „dem Grafen Ory", dem „Philtre" und eine Reihe von Balleten.

Gluck's „Alceste" wird kaum vor dem 15. October über die Bühne gehen. Die große Oper hat den Bariton Borchard engagirt und wir hören Wunder von diesem Künstler, deren Bestätigung aus seinem Munde wir abwarten wollen, ehe wir Chorus machen.

In der komischen Oper der „Nordstern" mit Madame Ugalde und „Haydée" mit Roger, doch sind beide unpäßlich. Die „Circassierin" soll um Mitte October gegeben werden. Demnächst soll ein neuer Stern am Himmel dieses Theaters erglänzen, ein Herr B—n. Dieser Herr B. war seit vielen Jahren der erste Remisier (Zuträger) eines der meistbeschäftigten agents de change. Ein Mann von ungefähr 40 Jahren und schöner Wohlbeleibtheit, hatte er seine Carrière als Notariatscandidat begonnen und aus dieser Laufbahn die Unzertrennlichkeit von der weißen Cravatte mitgebracht, welche ihm vollends das Vertrauen aller Börsenleute sicherte. B. war aber trotz seiner blühenden Gesundheit, trotz seines stattlichen Umfanges (und das stößt Shakespeare's Cassiustheorie um) ein hartgesottener Baissier. Bei der letzten Liquidation erlitt sein ansehnliches Vermögen einen starken Aderlaß, was ihm einen gewaltigen Ekel an der Börse einflößte. Er erinnert sich plötzlich, daß er eine vortreffliche Stimme besitzt und läßt sich mit 25,000 Fr. an der komischen Oper engagiren. Es heißt, Herr B. werde in den nächsten Tagen als Masaniello in Caraffa's gleichnamigem Werke auftreten.

Im lyrischen Theater wird eine neue komische Oper von Prosper Pascal in zwei Acten und eine von Semet in drei Acten einstudirt.

Das italienische Theater soll übermorgen mit dem Matrimonio segreto eröffnet werden, hierauf sollen die „Sonnambula", „Semiramis" und „Martha" folgen. Auch das lange nicht gehörte „Cosi fan tutte" von Mozart wird uns versprochen. Die große Frage, ob die Damen vom Orchester ausgeschlossen bleiben, wie es der Staatsminister Walewski haben will, ist noch nicht entschieden. Herr Baniouki hat den Freunden des alten Regime's versprochen, ihr Gesuch wegen Zulassung der Damenwelt vor den Kaiser zu bringen. Die Beibehaltung der zeitlichen Gewalt des Pabstes hat in Frankreich nicht so viele Anhänger, als die Beibehaltung der Frauenherrschaft im Orchester.

A. Suttner.

Erstes Abonnementconcert zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 29. September 1861.

Erster Theil: „Meeresstille und glückliche Fahrt." Ouverture von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Variationen von Maria Malibran, gesungen von Signora Trebelli. — Concert-Allegro (Dmoll, No. 1) für die Violine von Rode, vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferd. David. — Boléro aus der Oper „Die sicilianische Vesper" von Verdi, gesungen von Signora Trebelli. — Andante und Scherzo capriccioso für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferd. David. — Lied aus „Lucrezia Borgia" von Donizetti, gesungen von Signora Trebelli. — Zweiter Theil: Symphonie (Cdur) von Franz Schubert.

So wäre denn wieder einmal die Schwelle einer Gewandhaus-Saison überschritten, wieder einmal der erste Zug gethan aus dem Becher der musikalischen Genüsse, die uns allwinterlich credenzt werden! Werden diese Genüsse uns unvergällt bleiben? Werden wir im Verlaufe der Dinge kein Gefühl der Schalheit und Leere empfinden? Mit anderen Worten: werden wir die Wünsche nach größerer Mannichfaltigkeit der Programme, nach interessanten Choraufführungen u. s. w., — Wünsche, die wir am Schlusse der vorjährigen Saison auszusprechen uns nicht enthalten konnten — in Erfüllung gehen sehen? Das sind inhaltschwere Fragen, die wir beim neu beginnenden Abschnitt unsres öffentlichen Musiklebens aufwerfen müssen und deren befriedigende Lösung wohl nicht blos von uns allein mit Sehnsucht erwartet wird.

Vorläufig jedoch halten wir uns an das beregte erste Concert und sagen, daß uns Manches darin zu großer Befriedigung gereicht hat. So zuerst die beiden Orchesterwerke. Die blühende, geistreich gedachte Mendelssohn'sche Ouverture, und die saftstrotzende, üppigquellende Schubert'sche Sinfonie haben uns durch sich selber eben so viel Vergnügen bereitet, wie durch die hingebende, präcise Ausführung, in der sie das Orchester zu Gehör brachte. Dann muthete uns Herr Concertmeister David's Violinspiel wieder einmal sehr an. Den Rode'schen Concert-Satz — ansprechend, wenn auch nicht tiefgehend, wie er ist — spielte der Künstler mit der ihm eigenen Grazie und feinen Tournure, hatte auch der erhöhten Brillanz durch eine eingefügte glänzende Cadenz und durch einige andere kleinere Auszierungen Rechnung getragen, und sein eignes Stück executirte er mit elektrisirender Verve und durchgängigstem Geschmack. — Fräulein Trebelli endlich interessirte uns ebenfalls sehr, freilich mehr durch die Art wie sie sang, als durch das, was sie vortrug. Die Variationen der Malibran und den Verdi'schen Bolero haben wir von ihr schon auf der Bühne gehört (bei Gelegenheit ihres Auftretens auf hiesigem Stadttheater im vergangenen Frühling) und fühlten uns damals schon nur wenig erbaut davon; auch das Trinklied aus der „Lucrezia" ist doch ebenfalls kein Stück, das Einen eben ergreifen oder tiefer berühren könnte; aber abgesehen von dem Werthe oder Unwerthe der Sachen, sang Fräulein Trebelli dieselben mit glänzender Virtuosität sowie mit vielem Geschmack. Ihre wundervolle Stimme mit dem saftigen und doch weichen Timbre trug natürlich zum Wohlgefälligen der ganzen Leistungen nicht wenig bei, und so waren denn die Hervorrufe und Dacapo-Begehren, welche der lieblichen Sängerin zu Theil wurden, ganz am Platze.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat September. Das Verzeichniß ist diesmal nicht sehr mannigfaltig, wir hatten nur zwei Opern, Gounod's „Faust" neunmal und einmal die „Nachtwandlerin" von Bellini. Neun Vorstellungen einer Oper in einem Monat ist immerhin ein bemerkenswerther Erfolg, wenn auch dieselben nicht immer bei vollem Hause stattfanden.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 28. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Kyrie eleison," von R. Franz. „Du bist's, dem Ruhm und Ehre", von Haydn. Am 29. Sept. früh 8 Uhr: Missa von Naumann. Hymne von Händel.

Im zweiten Gewandhausconcert, welches Sonntag den 6. Oct. stattfindet, wird Herr Alexander Dreyschock aus Prag das Concert von Schumann, eine Novellette desselben Componisten und eine neue noch ungedruckte eigne Composition: „Souvenir de Norderney", vortragen. Herr Schnorr von Carolsfeld aus Dresden wird singen.

Im Conservatorium für Musik beginnt gegenwärtig ein neuer Unterrichtscursus und es findet deshalb am Donnerstag den 3. October die regelmäßige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Zöglinge statt.

Herr Charles Wehle, der Moskau nach zweijährigem Aufenthalte verlassen hat, war einige Tage hier anwesend, er geht wieder nach Paris zurück, um dort zu bleiben. Auch Herr Musikalienhändler Brandus aus Paris, dirigirender Chef des Hauses Brandus und Dufour, war auf der Rückreise nach Paris hier anwesend.

* Berlin. Die Oper kränkelt, Fräulein Lucca besitzt die Grippe und die auf ein Jahr engagirte Frau Braunhofer-Masius debutirt ebenfalls mit Unwohlsein; da kam denn das Theaterschicksal mit seiner Ironie und ließ Frau Herrenburg-Tuczeck, die schon an ihr Abschiedsbenefiz dachte, noch einmal ihre eigene Nachfolgerin als Susanne in Mozarts Figaro vertreten. — Johanna ging und nimmer kehrt sie wieder! Frau Jachmann hat denn also der Oper nun wirklich Lebewohl gesagt und ist als Iphigenie im Schauspielhause erschienen. Gang, Haltung und Anstand gaben ein edles Bild der Priesterin, auch in den andeutenden und malenden Geberden hielt sie im Ganzen Maß, nur an einzelnen Stellen trat die Plastik der Erscheinung auf Kosten der Situation hervor. Nicht so glücklich war die Künstlerin im dramatischen Vortrage, neben dem Gelungenen zeigte sich viel Verfehltes. Der Ton stieg oft zu plötzlich aus der Tiefe in die Höhe, fiel oft zu unvermittelt aus der Höhe in die Tiefe, und dazu kam noch, daß die dunkle Klangfarbe des tiefen Stimmregisters jener Reinheit entbehrte, die grade die bis zur lichten Durchsichtigkeit abgeklärte Sprache Goethe's in der Iphigenie durchweg fordert. Das Publicum ergriff übrigens jede Gelegenheit zu Applaus und Hervorruf und jedenfalls war, abgesehen von den maßlosen Ovationen des ersten Abends, der Erfolg doch so günstig, daß er das Interesse für die ferneren Rollen der Künstlerin rege erhält.

* Stuttgart. Gounod's Oper „Faust" ist hier am 27. Sept. zum Geburtsfest des Königs in prachtvoller Ausstattung in Scene gegangen. Die Oper, welche in der kurzen Zeit von vier Wochen einstudirt werden mußte, wurde unter Kücken's Leitung in trefflichster Weise gegeben und selten dürfte eine erste Aufführung in jeder Beziehung so gelungen ausfallen. Die Rolle des Gretchen sang auf besonderen Befehl des Königs Mad. Marlow, die übrigen Partien befanden sich im Besitz der Herren Sontheim, Schütky und Pischek. Die Oper hat gefallen, so viel sich an einem Abende, wo nicht applaudirt zu werden pflegt, aus der Haltung des Publicums entnehmen läßt. Häufige Aufführungen sind dem Werke, das unzweifelhaft viele musikalische Schönheiten birgt, schon durch die außerordentliche Pracht der Scenirung gesichert. — Am Tage vor dieser Aufführung hat, wie Ihnen schon früher angedeutet wurde, Herr Hofcapellmeister Kücken sein Gesuch um Entlassung aus dem Königl. Dienst eingereicht.

* In Prag findet Fräulein Artot, welche auf der dortigen Bühne gastirt, großen Beifall und macht volle Häuser.

* Wien. Der Tenorist Herr Morini, eigentlich Stumpf mit Namen, also ein Italiener wie Herr Stighelli (Stigele) – beginnt sein Gastspiel als Arnold im „Tell“, sobald ihm die Partie in deutscher Sprache einstudirt ist. Inzwischen hat man eine nicht sehr wackere „Norma“ aufgeführt, die seit Jahren der Ruhe genoß und nur in der italienischen Saison hörbar wurde. Die Titelrolle war in den Händen der Frau Dustmann, einer wohlgeschulten, intelligenten Sängerin, deren Stimme aber schon bedeutend an Kraft und Frische eingebüßt hat. Frau Dustmann wendet daher sehr häufig das Mezza-Voce auch da an, wo ein fülliges Organ in mächtiger Entfaltung mit der Situation besser im Einklange stünde. Das Spiel schien uns nicht fein genug nuancirt. Sie betonte nur den gekränkten Stolz und die Mutterliebe, während alle die übrigen glühenden Effecte, welche die pflichtvergessene Priesterin beseelen, kaum zum Ausdrucke gelangten. Herr Schmid war ein stattlicher „Orovist.“ Leider gebricht seinem Vortrage die weiche Modulation und sein Gesang gleicht mächtigen Trompetenstößen. Den absoluten Mangel an Spiel und Mimik verbarg er unter den weiten Falten seines Gewandes und dem Schutze eines stark wuchernden, lang herabwallenden Bartes. Herr Stighelli war als „Sever“ trocken und poesielos. Fräulein Lichtmay (Adalgisa) ist noch zu sehr Anfängerin; sie hat noch viel zu lernen, um ihre schöne Stimme künstlerisch verwenden zu können. — Herr Ander soll wieder gesund werden und Anfang October endlich wieder auftreten wollen. — Im Theater an der Wien kommt in den nächsten Tagen auch eine „Norma,“ ein burlesker Commentar zu Bellini's Oper von Paul Krone, Musik annerirt durch J. F. Niemetz, zur Aufführung, wobei Fräulein Hanne die Norma, Herr Rott den Orovist, Herr Röhring den Sever und Fräulein Vielczizki die Adalgisa zur Darstellung bringen. — Am Conservatorium ist Herr Hofcapellmeister Dessoff als Professor der Compositionslehre eingetreten. Unter den nicht acceptirten Bewerbern um diese Stelle befand sich auch Herr Grädener aus Hamburg.

* Zwergflügel oder „Wiener Stutzerl.“ In Wien baut man jetzt unter diesem Namen kleine Flügel, welche bei kleinen Räumen die Pianinos ersetzen sollen, da sie fast drei Fuß kürzer als die gewöhnlichen Flügel-Instrumente sind. Ihr Ton ist trotzdem voll und klangreich und sie haben ebenfalls sieben Octaven. Der Preis ist mäßig, das Aeußere elegant.

* Dresden. Von der königl. Capelle werden auch in der diesmaligen Saison sechs Abonnementconcerte im Saale des Hotel de Saxe gegeben werden, von denen das erste am 30. Oct. stattfindet. Dr. Gutzkow hat Dresden, wo er eine Reihe von Jahren lebte, verlassen und ist nach Weimar übergesiedelt. Dem Scheidenden wurde von den literarischen und artistischen Notabilitäten ein glänzendes Abschiedsfest gegeben.

* Hamburg. Am 8. November wird unter Direction des Herrn Otten hier in der großen Michaeliskirche Abends eine für Hamburg erste Aufführung von Beethovens großer Messe in D unter Verwendung von Mitteln stattfinden, die geeignet sind die Aufmerksamkeit auch auswärtiger Kunstfreunde anzuregen. Die überaus große Kirche bietet einen bisher für dieses Werk noch wenig benutzten würdigen Schauplatz. Die herrliche Orgel, an deren Frontispiz des ersten Schenker's Mathesen Bild prangt, soll dem Chor (450 bis 480 Personen) und Orchester sich wirksam zugesellen. Die Solopartien werden durch die schwedische Hofsängerin, Frau Michal-Michaeli, Frau S. Guran geb. Schloß, Herrn Baumann aus Frankfurt und Herrn A. Schultze von hier vertreten. Damen und Herrn aus Lübeck, Schwerin, Rostock, Braunschweig und Magdeburg vereinigen sich mit dem Chor aus Hamburg. Zu ihrer Beförderung haben die Eisenbahndirectionen der Berlin-Hamburger, Mecklenburger und Magdeburg-Wittenberger Bahnen die Ermäßigung auf halbe Preise freundlich gestattet. An der Spitze des ganzen Unternehmens steht ein Comité von angesehenen Damen und Herrn die einen etwaigen Ueberschuß für die Erbauung einer ersten protestantischen Kirche in Neapel bestimmten. Der Eifer der Probirenden ist sehr groß und die ehrfurchtsvolle Begeisterung mit der das erhabne Werk alle Theilnehmer erfüllt, in stetem Wachsen. Die einzige Abweichung von Beethovens Vorschrift wird in der Ausführung des „Pleni sunt“ und „Osanna“ im Sanctus durch den Chor bestehen.

* Die vier Concerte des Hamburger Musikvereins unter Otten's Leitung sind auf den 20. Nov. 1861 und 31. Januar, 28. Februar und 28. März 1862 festgestellt. Im ersten Concerte wird Herr Dr. Gunz, Hannöverscher Hofsänger, auftreten.

* Stockhausen, der berühmte Sänger, ist unter die Capellmeister gegangen! In Grebwiller im Elsaß, welche Stadt früher, wo die gefeierte Madame Stockhausen als Sängerin zuweilen aus Gefälligkeit für die Bürger ihres Geburtsortes auftrat, wo Papa Stockhausen und auch Ritter Neukomm mitunter eine Sinfonie dirigirten, sich eines guten Rufes in Musiksachen erfreute, dort hält Stockhausen der Sohn jetzt Orchesterproben, und will im nächsten Winter eine Reihe von „Gewandhausconcerten" im Elsaß veranstalten, denn auch in Colmar, der Hauptstadt des Departements, hat man Bläser engagirt, die Geigen neu besaitet und wird nächste Woche die Esdur-Sinfonie von Mozart probiren. Glücklicherweise erhalten wir aber zugleich die Nachricht, daß der neue elsässische Generalmusikdirector ohngeachtet seiner jetzigen Stellung nicht zu singen aufhören wird. Wie man uns schreibt, gedenkt Stockhausen die erste Hälfte der Monate October, November, December und Januar zu kleinen Reisen und Engagements zu verwenden und wie bisher frisch zu singen, die zweite Hälfte dieser Monate aber immer im Elsaß zuzubringen und sein Orchester einzuüben, um dann in der Zeit vom 15. Januar bis 31. März vier Orchester-Concerte loszulassen.

* Paris. Der September ist vorüber und auch das ist gut. Der September ist der Monat der ländlichen Feste in der Umgebung von Paris, im Wald von Saint-Germain, in Saint-Cloud, wo sie drei Sonntage hintereinander gefeiert werden. Der September ist daher für die Pariser, welche verurtheilt sind, den Sommer über in der Stadt zuzubringen, die Saison der „Rohrflöten." Dies ist ein schönes, ächt französisches Instrument, einfach von Gestalt und Klang, welches nur schlichte Melodien wiedergeben und nur Verse von sehr wenig verwickeltem Gedankeninhalt begleiten kann. Die Poeten fühlen sich zwar nicht sehr geschmeichelt, wenn man von ihren Rohrflötenversen spricht — aber Alles an seinem Platze! Zu der ländlichen Flöte, deren beide Enden aus Zwiebelschalen gebildet werden, passen die kurzen, aber vielsagenden Verse ganz gut, und das Liebesbrevier, das meistens in ihnen enthalten ist, übertrifft an Schlagkraft alle unsere Bonbondevisen. Der große Tanzmeister Markowski, welcher nicht nur auf der Höhe seines Jahrhunderts steht, sondern sich auch auf der Höhe jedes einzelnen Monats zu erhalten weiß, gab natürlich auch sein Septemberfest, ein Fest der vier Jahreszeiten, wo jede Dame als Auszeichnung eine „Rohrflöte" erhielt, der es nicht an passenden Devisen fehlte. Von den sonstigen vorlauteren Flöten und Geigen ist noch Alles still — und auch das ist gut!

* Das mehrtägige Musikfest in Birmingham hat als Ergebniß die enorme Einnahme von circa 11,000 Pf. Sterl. geliefert.

* Aus Copenhagen schreibt man uns: Dem Professor N. W. Gade ist die durch Gläsers Ableben vacant gewordene Hofcapellmeister-Stelle angetragen worden; jedoch zögert derselbe, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen. — Gade beabsichtigt, diesen Winter einige Monate in Paris zu verleben, weshalb der Concertmeister Pauli hier die Oper dirigirt. — Die Musikvereins-Concerte werden auch diesen Winter unter Gade's Leitung stattfinden und soll u. A. die „Hamlet-Ouverture" von N. W. Gade zur Aufführung kommen. — Im königl. Theater erregt gegenwärtig ein neues Ballet mit Musik von J. P. E. Hartmann große Sensation. — Im Volkstheater ist für die Wintersaison die Offenbach'sche Opern-Gesellschaft auf mehrere Monate engagirt. — „La Chanson de Offenbach" wird mit vielem Beifall im Casino gespielt. — Unter verschiedenen neuen Compositionen von Copenhagens beliebtem Componisten H. Chr. Lumbye verdient namentlich die (stets mit dem besten Erfolg aufgeführte) Orchesterfantasie: „Der Traum nach dem Balle" ganz besonderes Lob. Graziös gehaltene Melodien und gute Instrumentation machen dem Componisten alle Ehre. — Signora Pepita reist, nachdem sie einigemale im Casino hier getanzt, nach Christiania.

* Novitäten unter der Presse. Ein neues Liederheft von Ant. Rubinstein, Op. 57. — Zwölf Lieder mit Pianoforte von Carl Lührß, Op. 32 in drei Heften. — Lieder von Adolf Jensen, Op. 6. — Nachklänge. Fortsetzung der bunten Reihe. Funfzehn Stücke für Violine und Pianoforte von Ferd. David, Op. 41. — Von Niels W. Gade wird in der nächsten Zeit eine neue Concert-Ouverture „Michel Angelo" erscheinen.

* Novitäten der letzten Woche. Phantasiestücke für Pianoforte von Carl Lührß, Op. 30, drei Hefte. — Troubadour et Chateleine, Sérénade pour Piano par J. Blumenthal, Op. 55. — Faust, Oper von Gounod in vierhändigem Clavierauszug. — Ada, zehn Gesänge von Geibel für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von E. Hille, Op. 28. — Vineta, Gedicht von Seiler für vier Männerstimmen componirt von Franz Abt. — Trois Impromptus en Forme de Valse pour Piano et Violon par Ferd. David, Op. 40.

* Palmen des Friedens. Sechs Dichtungen von Ferd. Stolle für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von Alexander Dreyschock, Op. 123. (Leipzig, Bartholf Senff.) Es wird Viele interessiren, den berühmten Pianisten als Liedercomponisten kennen zu lernen. Derselbe bietet mit seinen „Palmen des Friedens" eine freundliche, anspruchslose Gabe, deren Haupttugenden leichte Sangbarkeit und melodischer Reiz sind. Die Titel der einzelnen Lieder heißen: No. 1, „Die Sonn' ist schön und still geschieden." No. 2, „O nimm mich mit, du stilles Abendroth." No. 3, „Süßes Klingen, hold Geläute." No. 4, „Und als die Nachtigall geendet." No. 5, „Eben sagt ein Mädchen mir." No. 6, „Schönste Gabe: „Wem Gott ein Herz zum Lieben gab." Außer für gesellschaftliche Vortragszwecke eignen sich einzelne der Lieder, weil sie so leicht für Gehör und Stimme liegen, auch für den Gesangsunterricht in den ersten Stadien.

* Naenia. Heloise et Monalium juxta sepulcrum Abaelardi. Gesang Heloisens am Grabe Abälards. Hymne aus dem Mittelalter mit deutscher Uebersetzung von Königsfeld für eine Altstimme, Frauenchor und kleines Orchester von Ferdinand Hiller, Op. 62. (Breslau, Leuckart.) Das Stück ist von recht angenehmem Eindruck; die Klangwirkung und die weiche Weise der Melodie, das Nonnenhafte der weiblichen Stimmen, Alles das wird im Concertsaale das Publicum anziehen. Den zwischen gefügten cadenzirenden Satz im Dreivierteltakt verstehe ich nicht, was Sinn und Zweck betrifft. In der Partitur ist der Clavierauszug untergelegt. Das Stück ist Fräulein Jenny Meyer, der Berliner Altistin, gewidmet.

* Liedersammlung für die Schweizerischen Männerchöre. Herausgegeben von Wilh. Baumgartner, 1. Heft, 2. Auflage, dazu 2. und 3. Heft neu. (Zürich, Gebr. Hug.) Nicht nur dem Schweizer Sängerverbande, sondern allen Männerchören der Welt dürfen wir hier auf's Neue das erste Heft obigen Werkes in zweiter Auflage empfehlen, nachdem, wie wir in der Vorrede vernehmen, in kurzer Frist 2500 Exemplare davon abgesetzt worden sind. Die hinzugekommenen zwei neuen Hefte sind von gleichem Werth, ihr Inhalt bietet einen wahren Schatz guter ansprechender und bequem zu singender Männerchöre. Das fremde Gewählte davon ist edel, das eigene des Herausgebers von vortrefflichem Klang und Geist. Alle Texte sind von guter Art. Die Hefte haben nur geringen Preis.

* Phantasie für Piano von Aline Hundt, Op. 1. (Leipzig, C. A. Klemm.) Man findet hier dreifachen Grund zur Ueberraschung: der musikalische Ernst und der ausgebildete Claviersatz in einem Opus 1, — die in fortwährendem Drängen einander folgenden originellen Harmonien, — und bei alledem die Autorschaft einer Dame! Sie ist freilich, der Bestimmung ihres Geschlechts zufolge, nur reproducirende Natur und das Ideal dieser Componistin scheint Liszt zu sein; sie zeigt aber entschiedenes Talent. Ruhe der Phantasie und Versenkung in das eigene Gefühlsleben werden Fräulein Aline Hundt's Schaffen noch bedeutend zu heben im Stande sein: wolle die Künstlerin die Originalität nur nie äußerlich suchen, sondern sie im „innern Singen" von selbst entstehen lassen.

* Trois Transcriptions pour le Piano par C. Stamaty. (Wien, C. A. Spina.) No. 1 ist ein altes melodiös liebliches Stück von Pater Martini (1765); No. 2 das Andante der vierten Clavier-Violin-Sonate von Mozart; No. 3 das Allegretto der achten Symphonie von Beethoven. Die Stücke sind äußerst sauber und gutklingend, auch (mit obligatem Pedal) recht angenehm zu spielen. Schulhoffspieler haben die geeignete Fähigkeit für diese Stücke.

* Von Louis Köhler's Werk: „Der Clavierunterricht, Studien, Erfahrungen und Rathschläge", ist soeben eine zweite vermehrte Auflage erschienen.

Foyer.

* Mit Gounods „Faust" scheinen die Bühnendirectionen nicht recht in's Klare kommen zu können, — es geht andern Leuten auch so — und so bessern sie denn überall am Titel des Werks herum; es ist als ob sie in ihrem dunklen Drange eine Ahnung hätten, von der Beschädigung, welche dem größten deutschen Dichterwerke widerfahren ist. In Darmstadt allein, wo die Oper zuerst gegeben wurde, hieß sie „Faust", in Dresden wurde sie „Margarethe" getauft, in Leipzig „Faust und Margarethe", in Stuttgart heißt sie „Gretchen nach der Faustsage".

* Auf den Tenor Wachtel, welcher in der vorigen Woche im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin zum Benefiz des Ober-Regisseur Hesse aus Gefälligkeit den Chapelou sang, und dadurch für Herrn Hesse eine glänzende Einnahme erzielte, hat Dr. Lasker nachfolgendes Impromptu gemacht:

Der Sänger Wachtel singt der Freiheit Ton,
Sein kräftig Lied entflammt die Masse. —
Drum ist aus Hessen-Kassel er entflohn
Und macht doch hier dem braven Hessen Kasse!

* Hohe Preise. Zu der Vorstellung am 30. Sept. im königl. Schauspielhause zu Berlin, in welcher Frau Jachmann-Wagner als Iphigenia auftrat, wurde von den Händlern für ein Parquet-Billet 2 Friedrichsd'or gefordert und ihnen solche auch gezahlt. Parterre-Billets wurden zum Preise von 4 Thalern verschleudert.

* Frische Luft! Die Baucommission des neuen Opernhauses in Paris hat ein vom General Morin vorgeschlagenes Heizungs- und Ventilationsproject geprüft und zur Annahme empfohlen. Nach demselben würde der Ventilationsapparat eine solche Menge frische Luft zuführen, daß bei gedrängt vollem Hause auf jeden Zuschauer während der Dauer der Vorstellung dreißig Kubik-Metres reine Luft kämen.

---

* Rose Chéri ist gestorben. Der Tod dieser talentvollen Schauspielerin hat in Paris große Bestürzung erregt. Das Théâtre du Gymnase dramatique hat einen großen und nächstdem auch die darstellende Kunst einen nicht unbedeutenden Verlust durch den in der Nacht von Samstag auf den Sonntag erfolgten Tod der Frau Rose Chéri, der Gattin des Directors Lemoine Montigny, erlitten. Ihr Spiel wie ihre Declamation war sehr fein und künstlerisch berechnet, namentlich in naiven Rollen oft von überraschender Wahrheit, doch ebenso häufig bis zur Karrikatur sentimental und schmachtend; so schön ihre Figur, so ungenügend waren ihre Stimmittel; wahrhaft vollendet war ihre Toilettekunst, und hatte sie wohl an durchdachtem Geschmack in dieser Richtung auf der Pariser Bühne nicht ihres Gleichen. Rose Chéri wurde der Kunst in der Blüthe ihrer Jahre entrissen, gerade als ihr Talent täglich an Vielseitigkeit zunahm. Im Beginn ihrer Carrière ließen sich alle Kritiker durch den sanften, melodischen Klang ihrer Stimme, ihre schönen, milden und klaren Augen, ihr eben so gutmüthiges wie feines Lächeln bestechen. Doch war ihre Grazie anfangs mehr bürgerlicher Art; erst später lernte sie mit dem Fächer kokettiren und zuletzt war sie große Dame von Kopf bis zum Fuß, wenn ihre Rolle es verlangte. Von ihrer unantastbaren Tugend weiß das Gerücht die rühmlichsten Anecdoten mitzutheilen.

Signalkasten.

G. in Frankf. Sofort nach der Aufführung wäre uns der Bericht sehr erwünscht gewesen, jetzt kommt er viel zu spät. — S. in L. Tief gerührt. — ***. Nur näher schöne Maske! Hier gilt kein Rang, kein Name. — St. in W. Nur Einer hat sich zur Zeit gemeldet. — O. v. H. im H. Wir bitten deutsch oder französisch zu correspondiren, nicht holländisch.

Bekanntmachung.

Die zu Mainz unter der Firma **B. Schott's Söhne** bestehende Musikalienverlags- und Pianoforte-Manufactur-Handlung liess sich beigehen, in verschiedene Zeitungen ein Inserat einrücken zu lassen, anscheinend zu dem Zwecke, eine Verwechslung ihrer Firma mit der unterzeichneten **„B. Schott's Söhne Detailmusikhandlung"** zu verhüten.

Letzterer Zweck kann nun zwar der unterzeichneten Handlung um so mehr dienen, als sie das grösste Interesse hat, dass Briefe, welche ihrem Inhalte nach an sie gerichtet, irrthümlich der Verlagshandlung zukommen, nicht zu unberufener Hand gelangen und (wie solches geschehen) vorenthalten werden. Allein die ganze Fassung des Inserats erscheint in ehrenrühriger Absicht gegen die unterzeichnete Handlung gerichtet und ist letztere ihren Geschäftsfreunden folgende Erklärung schuldig:

Die Verlagshandlung **B. Schott's Söhne** ist zufolge eines bereits unter dem 31. December 1842 zwischen Herrn **August Schott** mit den ehemaligen Inhabern der Verlagshandlung, nämlich seinem Vater, dem Herrn **Joh. Jos. Schott** und seinem Vetter, dem Herrn **Franz Schott**, abgeschlossenen Vertrags unter anderem verpflichtet, dem jeweiligen Inhaber der unter der Firma „**B. Schott's Söhne** Detailmusikhandlung" hier neben der Verlagshandlung bestehenden Musikalien- und Instrumenten-Handlung, ihre Verlagsartikel gegen bestimmten Rabatt zu beliefern und den Verkauf ihres Verlags an Private, woher auch die Aufträge kommen, lediglich der unterzeichneten Handlung zu überlassen und zuzuweisen.

Nach dem Ableben des Herrn **Joh. Jos. Schott** verkaufte Herr **August Schott** seinen Antheil, d. h. die Hälfte an der Verlagshandlung an seinen Vetter Herrn **Franz Ph. Schott**, wobei wiederholt der zu Gunsten der Firma „**B. Schott's Söhne** Detailmusikhandlung" bestehende Vertrag auch für Rechtsnachfolger des Herrn **August Schott** seine Bestätigung fand.

Nach des Letzteren Ableben übernahm vermöge Familienrathbeschlusses, bei welchem Herr **Franz Schott selbst mitwirkte**, die Tochter von Herrn **August Schott**, jetzige Ehefrau von Kittlitz (Herr von Kittlitz ist gleichfalls ein naher Verwandter des Schott'schen Hauses) das Geschäft.

Da nun Herr **Franz Schott** sowohl in Bezug auf die Führung der Firma „**B. Schott's Söhne** Detailmusikhandlung", wie in Bezug auf seine Verpflichtung zur Belieferung des Verlags und vertragsmässiger Beschränkung eigenen Betriebs Anstände erhob und **vertragsbrüchig** wurde, trat die unterzeichnete Handlung am Handelsgericht zu Mainz klagend auf und erwirkte unter dem 22. August 1861 ein in jeder Beziehung ihre Rechte schützendes Urtheil.

Nur durch eine hierdurch hervorgerufene gereizte Stimmung des Herrn **Franz Schott** kann ein solch ungerechtfertigtes Inserat, wie das Mitte September erfolgte, einem Geschäftshaus gegenüber erklärt werden, welches stets seinen Verbindlichkeiten strengstens nachkam, während Herr **Franz Schott** zur Erfüllung der seinigen uns gegenüber urtheilsmässig angehalten werden musste.

B. Schott's Söhne Detailmusikhandlung.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Tarentelle.

Morceau de Concert

pour Piano

par

Charles Wehle.

Op. 56. Pr. 15 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Mit Eigenthumsrecht erscheint in unserm Verlage:

Doctor Leop. Damrosch, Op. 9.

Concertstück im Charakter einer Serenade

in 4 Sätzen: I. Einleitung und Ständchen. II. Sommernachtspuk (Intermezzo). III. Liebesgesang (Nocturne). IV. Der Abschied (Finale).

Für Violine mit Orchester oder Pianoforte.

Das Werk kam auf der Tonkünstler-Versammlung in Weimar mit ausserordentlichem Erfolge zur Aufführung, es erhielt enthusiastischen Beifall und die Kritik bezeichnet das Concertstück als ein hervorragendes Werk unter allen neuern Violin-Compositionen.

Ferner ist unter der Presse:

Op. 6. 3 Lieder für Sopr. und Tenor mit Piano.

J. Schuberth & Co., Leipzig u. New-York.

Richard Wagner.

Für die zahlreichen Verehrer des gefeierten Tondichters dürfte die soeben in unserm Verlage erschienene, wohlgetroffene Büste von grossem Interesse sein.

Dieselbe ist von dem genialen, jungen Künstler **Ludwig Schimek**, Schüler des Herrn Emanuel Max, gearbeitet und kann mit vollem Recht ein **Meisterwerk** genannt werden.

Preis in ff. Gyps . . . . . . 24 Ngr.
Preis in „ „ bronzirt . . 28 „
Preis in „ Stearin-Masse 1 Thlr. 10 „

Sämmtliche Buch- und Musikalienhandlungen nehmen Bestellungen an.

Prag, im Septbr. 1861.

Schönfelder & Reinitzer.
Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Vineta

Gedicht von **Jos. Seiler**
für
vier Männerstimmen
componirt
von

Franz Abt.

Op. 163 No. 3.
Partitur und Stimmen.
Pr. 10 Ngr.
Stimmen apart 4 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Stuttgarter Musikschule (Conservatorium.)

Mit dem Anfang des Wintersemesters, um die Mitte Oktobers, können in diese, für vollständige Ausbildung sowohl von Künstlern als auch insbesondere von Lehrern und Lehrerinnen bestimmte Anstalt neue Schüler und Schülerinnen eintreten.

Die Unterrichtsgegenstände mit den betreffenden Lehrern sind folgende: Elementar- und Chorgesang Herr **Ludwig Stark** und Herr **Hauser**; Sologesang Herr Kammersänger **Rauscher** und Herr **Stark**. Klavierspiel die Herren **Sigmund Lebert**, **Dionys Pruckner**, **Wilhelm Speidel**, Herr Hofmusiker **Levi**, die Herren **Alwens**, **Attinger**, **Tod** und **Woelfle**; Orgelspiel Herr Prof. **Faisst** und Herr **Attinger**; Violinspiel die Herren Hofmusiker **Debuysère** und **Keller**, Herr Concertmeister **Singer**; Violoncellspiel Herr Hofmusiker **Boch** und Herr Professor **Goltermann**; Harfenspiel Herr Kammervirtuos **Krüger**; Tonsatzlehre die Herren **Faisst** und **Stark**; Instrumentirung und Partiturspiel Herr Hofkapellmeister **Eckert**; Geschichte der Musik, Methodik des Gesangunterrichts Herr **Stark**; Methodik des Klavierunterrichts Herr **Lebert**; Orgelkunde Herr Prof. **Faisst**; Deklamation Herr Hofschauspieler **Arndt**; italienische Sprache Herr Sekretär **Runzler**.

Zur Uebung im öffentlichen Vortrage, sowie im Ensemble- und Orchesterspiel ist den dafür befähigten Schülern Gelegenheit gegeben.

Das jährliche Honorar für die gewöhnliche Zahl von Unterrichtsfächern beträgt für Schülerinnen 100 Gulden ($57\frac{1}{7}$ Thlr.), für Schüler 120 Gulden ($68\frac{4}{7}$ Thlr.)

Anmeldungen wollen vor der am 12. Okt. stattfindenden Aufnahmeprüfung an die unterzeichnete Stelle gerichtet werden, von welcher auch das ausführlichere Programm der Anstalt unentgeltlich zu beziehen ist.

Stuttgart, im September 1861.

Die Direktion der Musikschule.
Professor Dr. **Faisst.**

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, 10. October. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die gegenwärtigen Sterne der italienischen Oper.

Dieselben scheinen sich in Berlin zu concentriren, denn in der dort seit einigen Tagen im königl. Opernhause unter Direction des Signor Merelli eröffneten italienischen Oper ist Signora Trebelli wieder erschienen, neben ihr glänzen die Schwestern Marchisio und erwartet wird Signora Patti, welche in der letzten Londoner Saison so gewaltigen Fanatismus erregte. Betrachten wir die Damen ein wenig näher.

Adelina Patti.

Die Sängerin wurde in Madrid im April 1843 geboren, wo ihre italienischen Aeltern bei der Oper angestellt waren, sie wurde sehr bald ein singendes Wunderkind, trat als solches in Amerika in Concerten auf und erschien zum ersten Mal in der Oper in der Rolle der Lucia im November 1859 in New-York. Von hier an war ihr Leben nur ein Triumphzug, sie sang in Philadelphia, Boston, New-Orleans und Havannah mit dem außerordentlichsten Erfolg. Ihr europäischer Ruf datirt seit ihrer im Mai dieses Jahres erfolgten Ankunft in London, und an ihr hat es sich gezeigt, daß man auch in dieser Weltstadt noch Glück machen kann, ohne vorher ausposaunt zu sein. Am Tage ihres ersten Erscheinens war sie dem Publicum eine vollständig unbekannte Größe; am Morgen darauf aber „erwachte sie berühmt" wie weiland Lord Byron. Sie begann, wie bekannt, mit Bellini's „Nachtwandlerin", wurde, da sie wie gesagt gar nicht als Wunderthier ausposaunt war, ganz kühl empfangen, hatte aber kaum zehn Minuten auf der Bühne gestanden, als das ganze Haus von donnerndem Beifall geradezu erschüttert wurde, welcher im weitern Verlauf des Abends noch immer sich steigerte und bei jeder folgenden Vorstellung sich wiederholte. Schon bei der zweiten Vorstellung war die Aufregung be-

reits so groß wie einst, als Jenny Lind und die Alboni miteinander wetteiferten. Ihre Stimme ist ein hoher, sehr frischer und sympathischer Sopran, biegsam, mit vollständiger Beherrschung des Staccato, auch in den allerschwierigsten Passagen; ihr Legato steht dem Staccato nach und vielleicht singt sie im Ganzen etwas zu viel mit Kopf- anstatt mit Bruststimme; aber ihr Einsatz ist ausgezeichnet und ihr Triller unvergleichlich. Die Erscheinung ist ganz mädchenhaft und sie wird schwerlich je als tragische Sängerin excelliren; als lyrischer Sopran aber dürfte ihr gegenwärtig gewiß Niemand den Rang streitig machen. Von einem achtzehnjährigen Mädchen läßt sich nicht erwarten, daß es die Schule der Grisi oder Alboni habe; aber die Patti besitzt außerordentliche natürliche Anlagen und eine vortreffliche Bildung.

Barbara Marchisio.

In Verdi's „Trovatore", mit welcher Oper die italienische Saison eröffnet wurde, erschien diese Sängerin zum ersten Male vor dem Berliner Publicum und ihre Azucena war es vornehmlich, welcher der Abend den besondern Glanz verdankte, wie aus der nachfolgenden Characteristik der außerordentlichen Künstlerin von Dr. Gumprecht in der Nationalzeitung hervorgeht. Auch wer im Hinblick auf den gedruckten Enthusiasmus, der von Paris aus der Künstlerin vorangegangen, die kritischsten Dispositionen mitgebracht hatte, durfte mit gutem Gewissen gleich nach den ersten Tacten der Emoll-Cavatine jeder feindlichen Absicht entsagen. Von Nummer zu Nummer wuchs die dämonische Gestalt zu immer größeren und reicheren Proportionen und am Schluß nahmen wir den Eindruck heim, Zeuge einer der imposantesten dramatischen Leistungen gewesen zu sein. Der Stimme, deren Klang an geschmolzenes Silber erinnert, steht weicher, süßer Wohllaut nicht minder zu Gebote als die mächtigsten Accente vordringender Energie und Leidenschaft. Ihr Umfang erstreckt sich von den untersten Contra-Alt-Tönen bis in die Mitte der zweigestrichenen Octave. Am vollsten giebt sie in der Tiefe aus. Selbst auf dem Gipfel der Erregung bleibt hier der Klang klar, kernig und gesund, durchaus frei von der Unsitte, die Weise des Baritons oder Basses nachzuahmen und zu karrikiren. In der Höhe ist das Organ vielseitig genug entwickelt, um sich jeder, durch die Aufgabe geforderten Ausdrucks-Nuance willig anzuschmiegen. Im Technischen wie im Geistigen besitzt die Sängerin die vollste Herrschaft über das reiche Material, das ihr die Natur geliehen; namentlich ist sie Meisterin in der modernen Kunst, den Ton zu färben. Selbst in den höchsten Superlativen der Leidenschaft bewahrt die Haltung ihre ruhige Größe und Vornehmheit. Nirgends hat man das Gefühl der Uebertreibung, d. h. des von Außen herzugebrachten Effectes. Der Gesang der Signora ist deshalb im eigentlichsten Sinne dramatisch, weil sie in jedem Ton das Wesen des darzustellenden Characters wiederzugeben, sich auch nicht mit der geringfügigsten Zuthat zwischen ihn und den Hörer zu drängen sucht. Auch die äußere Repräsentation war bewundrungswürdig. Abgesehen von ein paar leisen Schwankungen der Intonation, die sich wahrscheinlich aus der Gewöhnung an den Pariser, von der Stimmung unseres Orchesters abweichenden Kammerton erklären, wüßten wir nichts anzuführen, wodurch das glänzende Bild auch nur einen Augenblick getrübt wäre.

Carlotta Marchisio.

Gleichzeitig mit ihrer vorgenannten Schwester trat auch Signora Carlotta Marchisio im „Trovatore" auf. Die Darstellerin der Leonore steht an dramatischem Vermögen hinter der Schwester zurück. Eine Gestalt, in deren Adern Verdi'sches Blut fließt, die von Anfang bis zu Ende nichts thut, wie zwischen Liebe und Tod als einen peremtorischen Entweder Oder zu wählen, verlangt einen ungleich glühenderen Ausdruck

der Leidenschaft. Im Uebrigen lernten wir in der Sängerin sehr schätzenswerthe Eigenschaften kennen. Die Stimme ist frisch, biegsam, sympathisch, die Coloratur sauber und elegant, der Vortrag sehr geschmackvoll. In rein musikalischem Betracht fehlt es ihm keineswegs an Leben und Mannigfaltigkeit, nur vermißt man bis zu einem gewissen Grad die unwiderstehliche, aus dem Innersten hervorquellende Beredtsamkeit, die dem Gesang der Schwester in so hohem Maße innewohnt. Wollten wir Einzelheiten hervorheben, so wäre vor Allem der fesselnden Anmuth zu gedenken, mit der Leonore im Miserere die Aufgabe behandelte. In den graziösesten Windungen umschwebte hier die Stimme den Gesang der Uebrigen. Auch in dem Vortrag der ersten Arie zeigte sich eben so viel Begabung als künstlerische Bildung.

Zelia Trebelli.

Signora Trebelli präsentirte sich zuerst in Rossini's „Barbier" dem zahlreich versammelten Publicum. In wie gutem Andenken die Künstlerin bei dem letzteren stand, zeigte sich gleich in dem lang anhaltendem Applaus, mit dem sie empfangen wurde, wie in den übrigen geräuschvollen Beifallsbeweisen, die während des ganzen Abends bei jeder schicklichen Gelegenheit hervorbrachen. Die Stimme hat, wie uns dünkt, an Weichheit, Schmelz und Süßigkeit noch erheblich gewonnen, namentlich ist die Behandlung des Piano und Mezza voce zu höchster Meisterschaft entwickelt. Umsonst durchsuchen wir unseren Vorrath an Bildern und Redeblumen, um für den Reiz, der diesem zarten Flötenregister des Organs innewohnt, den entsprechenden Ausdruck zu finden. Einen anderen unschätzbaren Vorzug der Sängerin erblicken wir in der absoluten Ausgleichung der verschiedenen Lagen. Vom kleinen F bis zum zweigestrichenen A, also in einem Umfang von fast drittehalb Octaven, fügt sich Ton an Ton in vollendeter Reinheit und Symmetrie. Nirgends bemerkt man auch nur die leiseste Spur von Härte und Unebenheit, von einem Bruch oder Hiatus. Ueber dieses Material verfügt aber die Signora nicht wie über ein stets von Neuem zu erzeugendes, sondern wie über einen ruhigen, fertigen Besitz. Ihr gegenüber vergißt man, daß Singen doch eine Thätigkeit ist, eine Action des Willens und Körpers voraussetzt. Wie Sterne leuchten, Blumen duften, weil es zu ihrer Natur gehört, so scheint diesen Lippen der Wohllaut zu entschweben, weil es eben auch zu ihrer Natur gehört. Nicht blos in Allem, was mit der eigentlichen Tonbildung zusammenhängt, sondern überhaupt im Technischen (das Wort im weitesten Sinne genommen) offenbarte sich eine bemerkenswerthe Steigerung. Die meisten Coloraturen in dem „una voce", dem Duett mit Figaro und den Variationen übertrafen an Glanz und eleganter Leichtigkeit alles, was uns früher die Sängerin in dieser Beziehung geboten. Wahre Cabinetstücke von chromatischen Scalen, Doppelschlägen und ähnlichem Zierrath befanden sich darunter. Bei der Buchstabirübung hörten wir einen auf's feinste gesponnenen Triller, der erst dann sein Ende erreichte, als der secundirende Figaro zum dritten Mal Athem zu schöpfen sich anschickte. Alle diese Eigenschaften sind in einer Zeit um so höher anzuschlagen, in der die formale Schönheit und Correctheit, eine der wichtigsten Grundbedingungen jeder wahrhaft künstlerischen Production, materialistischen Kraftausbrüchen oder einer karrikirenden Characteristik, rücksichtslos geopfert zu werden pflegt.

Zwei Poesien für Pianoforte

von

Hans Seeling.

Op. 7. Pr. 20 Sgr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Diese zwei Clavierstücke erweisen sich offenbar als klingender Ausfluß poetischer Inspiration; die Dedication an den Dichter des „Ziska vom Kelch", Alfred Meißner ist also an die geeignete Adresse gerichtet.

Das erste Stück ist ein kürzer gefaßter Satz, Larghetto in Esdur; das zweite ist mehrtheilig ausgeführt, ein Appassionato in Cismoll.

Beide Stücke bilden verwandte Gegensätze zu einander, wie schon die als Motto's verwendeten Poesien zeigen.

Heine's ewig schönes Poëm: „Du bist wie eine Blume" hat den Componisten zu einer Musik begeistert, die man mit Recht das tönende Gedicht Heine's nennen kann. — Man denke sich innig in die poetische Situation: wie die entzückend schöne Erscheinung eines jungen reinen Wesens des Dichters Phantasie beseligend ergreift, wie ihn heilige Wonneschauer durchrieseln, und die Freude im Anblicke sich mit der schmerzlichen Ahnung mischt, es könne doch auch dieses Schöne verderben — vergehen! Da fühlt man mit dem Dichter: „ich schau dich an, und Wehmuth schleicht mir in's Herz hinein!" Aber die Hoffnung klammert sich an Gott und mit schöner Frömmigkeit sagt der Poet: „Mir ist, als ob ich die Hände auf's Haupt dir legen sollt', betend, daß Gott dich erhalte so rein und schön und hold."

So tief und schön, bei wunderbarer Einfachheit, der Dichter auch seine Gefühle aussprach, er konnte es mit der Sprache doch nur durch Begriffe; Alles, was er fühlte, konnte nur erst mit Hülfe der Musik, der Gefühlssprache, zum Ausdruck gelangen, und Seeling's Musik, wie bereits gesagt, ist solcher Ausdruck. Die Töne begleiten des Dichters Gedankengang in engstem Anschmiegen, auch sie athmen die reine religiöse Schönheitsliebe, die in der schönen Erscheinung das schöne Wesen empfindet; wir versenken uns mit Andacht in diese Melodien, indem wir Heine's Worte dazu denken und haben an so schöner Programm-Musik wahren Genuß!

Ein hinreißend schönes Gedicht von Alfred Meißner steht über dem zweiten Stücke, das ein tief bewegtes Bild der Leidenschaft ist: Herzzerreißende Reue über selbst zerstörtes Liebesglück ergreift den Poeten bei Anblick finster zürnender Naturschönheit.

„Du wilder Strom, du dunkles Thal,
Ihr weckt auf's Neu
In meiner Brust die alte Qual,
Die alte Reu!"

So packt auch die Musik heftig an's Herz, die Accorde zucken über bewegtem Grunde und in ihrer Melodie klingt schrilles Herzweh — aber dennoch leuchten Momente süßer Erinnerung hindurch und machen die Reue und trostlose Qual wenigstens erträglich. Der Componist folgt auch hier dem Dichter, der sein Herz in der Resignation beruhigen will: ein milderer Mittelsatz will den Schmerz in ruhigere Wellenschläge bannen; es scheint zu gelingen, aber nicht dauernd — er fällt in die alte Aufregung zurück.

Man kann sagen, es sei Mimik in dieser Musik, so plastisch drückt sie die Idee aus; aber ihr Triumph liegt darin, daß sie immer wohlklingend bleibt und den Sinn erfreut, während sie das Herz herbe rührt.

Der Componist hat freilich für gebildete Spieler componirt, die in der modernen Technik zu Hause sind und **musikalisch darzustellen** verstehen; diese aber werden den Stücken, zur Freude der Zuhörer (die nicht „Kenner" zu sein brauchen) gerecht werden.

Zweites Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 6. October 1861

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Die Abenceragen" von Cherubini. — Concert-Arie von Mozart, gesungen von Herrn Schnorr von Carolsfeld, Königl. Sächs. Hofopernsänger aus Dresden. — Concert für das Pianoforte von Robert Schumann, vorgetragen von Herrn Capellmeister Alexander Dreyschock aus Prag. — Lieder von Schumann, gesungen von Herrn Schnorr von Carolsfeld. a. Dein Angesicht. b. Der Hidalgo. — Nocturne (Souvenir de Norderney), componirt von Dreyschock und Novelette von Schumann, vorgetragen von Herrn Capellmeister Dreyschock. —
Zweiter Theil: Symphonie (Nr. 4, Bdur) von L. v. Beethoven.

Herr **Schnorr von Carolsfeld**, den wir zum ersten Mal im Gewandhaus hörten, hat den Erwartungen nicht ganz entsprochen, welche wir von seinen Leistungen hegten. Das Stimm-Material an und für sich ist ungleich und nur die oberen Brusttöne F, G, As sind von wahrhaft schönem, edlem Tenorklang, das A wird dem Sänger schwer, und er bringt es nur mit merklicher Anstrengung unter Beeinträchtigung des Wohllautes hervor; Mittellage und Tiefe der Stimme sind in keiner Weise hervortretend. Seine Methode läßt ebenfalls Manches zu wünschen übrig, namentlich was Tonbildung und Aussprache betrifft. Den Vortrag anlangend, litt die Mozart'sche Concert-Arie durchweg an großer Monotonie und dem Recitativ fehlte die nöthige dramatische Auseinandersetzung der Situation. An dem Vortrag von Schumanns Lied „Dein Angesicht" fanden wir weniger auszusetzen, als an dem des „Hidalgo", bei welchem wir die durch die Composition bedingte geistige Erfassung und Noblesse vermißten. Die Leistungen des Herrn Schnorr von Carolsfeld im Concertsaal hatten im Ganzen genommen für uns mehr das Gepräge eines naturalistischen Dilettantismus, als das der durchgebildeten Künstlerschaft. Nicht unerwähnt aber dürfen wir es lassen, daß alle Vorträge desselben vom Publicum mit reichem Beifall aufgenommen wurden und daß er auf stürmisches Verlangen den „Hidalgo" wiederholen mußte.

Herr **Alexander Dreyschock** aus Prag ist eine oft dagewesene, aber stets willkommene Illustration der Gewandhausconcerte und wir haben nicht nöthig, seine Meisterschaft mit neuen Lobeserhebungen zu krönen. Erfreut hat es uns, daß er das herrliche Schumann'sche Concert in sein Repertoir aufgenommen hat und es hier zum ersten Mal spielte. Seine eigene Composition „Souvenir de Norderney" ist ein kleines reizendes Stück. Als Zugabe erfreute der Künstler durch das sogenannte „Spinnerlied" von Mendelssohn.

Daß die Ouvertüre und die Sinfonie ganz rühmenswerth ausgeführt wurden, sei schließlich noch bemerkt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Conservatorium für Musik fand Ende vorigen Monats in Gegenwart der Lehrer und Directoren der Anstalt die regelmäßige halbjährige Privatprüfung statt, wobei von den vorgerückteren Schülern und Schülerinnen folgende Stücke vorgetragen wurden. Für Pianoforte: Concertsätze von Bach, (Fdur,) Beethoven, (Cmoll, mit Cadenz von Moscheles; Esdur,) Chopin, (Emoll, Fmoll,) Hiller, (Fismoll,) Hummel, (Amoll, Hmoll.) Mendelssohn, (Hmoll, Gmoll, Esdur, Dmoll), Moscheles, (Fdur, Gmoll, Esdur,) Mozart, (Dmoll, mit Cadenz von Hummel; Ddur, mit Cadenz von der vortragenden Schülerin,) Schumann, (Amoll,) Septett von Hummel, (Dmoll,) Quartett von Mozart, (Gmoll,) Triosätze von Beethoven, (Esdur, Op. 70,) Mendelssohn, (Cmoll,) Duo-Sonaten von Beethoven, (Ddur, Op. 12,) Mendelssohn, (Bdur, Op. 45,) Duo von Benedict und David, (über Motive aus Oberon,) Solostücke von Beethoven, (Sonate in Cismoll, Op. 27, in Es, Op. 81,) Clementi, (Sonaten und Etuden,) Hummel (la bella Capricciosa,) Mendelssohn, (Rondo capriccioso, Fantasie in Fismoll, Variations serieuses.) Für Violine: Chaconne von Bach, Concerte von Beriot, (Hmoll,) David, (Ddur, Dmoll,) Kreutzer, (Ddur), Mendelssohn, (Emoll,) Molique, (Amoll,) Rode, (Amoll,) Spohr, (Dmoll, Gdur,) Viotti, (Amoll.) Für Violoncell: Concertsätze von B. Romberg, (russische Lieder,) Molique, (Concert in Ddur.)

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 5. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, höre mein Gebet," von Hauptmann. „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat," von Schicht. Am 6. Oct. früh 8 Uhr: Gloria von Naumann.

* Dresden. Gluck's „Iphigenie in Tauris" ging am 5. Oct. neu einstudirt in Scene, die Aufführung des erhabenen Meisterwerks war eine musterhafte. Das Studium unter Leitung des Herrn Capellmeister Rietz erwies ebenso große Sorgfalt als geistiges Verständniß und jene bis in die kleinsten Details sich erstreckende musikalische Correctheit, durch welche allein ein einheitliches und in allen seinen Theilen harmonisch zusammenstimmendes Ganzes erreicht werden kann. Die Ausführenden, Frau Bürde-Ney, die Herren Mitterwurzer und Schnorr von Carolsfeld, widmeten ihrer hohen Aufgabe mit künstlerischem Eifer und außerordentlichem Erfolg ihre besten Kräfte. Die sehr warme Aufnahme der Oper bewies die Hochschätzung, Pietät und richtige Empfindung, welche in unserm gebildeten Publicum für solche Musik lebendig sind.

* Chemnitz. Am 1. Oct. hat Herr Musikdirector **Mejo** sein Abschiedsconcert gegeben, in welchem Symphonie in Cmoll von Beethoven, Quartett für Sopran, Alt, Tenor und Baß aus Rossini's „Stabat mater" mit Orchesterbegleitung, eine Abschieds-Ouverture von Mejo, das Quartett „Ruhethal" von Mendelssohn und die Glocke von Schiller mit der Lindpaintner'schen Musik zur Declamation zur Aufführung kamen. Das Mendelssohn'sche Quartett mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Das zahlreich besuchte Concert war ein beredtes Zeugniß des warmen Dankes, welchen das hiesige Publicum dem abgehenden Meister für seine vielfachen Verdienste um das hiesige Musikleben während eines 20jährigen Wirkens zollte. An Ovationen für den würdigen Greis fehlte es nicht. Die städtische Behörde hat Herrn Mejo einen Ruhegehalt von 400 Thlr. bewilligt.

* Stuttgart. Dem nächstens von hier scheidenden Hofcapellmeister Kücken wurden von der „Bürgergesellschaft" zwei silberne Fruchtkörbchen als Andenken überreicht.

* Berlin. Am Dienstag hat die Gesellschaft des Signor Merelli im Opernhause mit Verdi's „Troubadour" ihre italienischen Opernvorstellungen für die nächsten Monate wieder eröffnet. Die Glanzpunkte derselben sind die Damen Trebelli und Marchisio, gegen welche das Männerpersonal bedenklich abfällt.

* Wien. Ein Glück, das den Besuchern der Oper zugedacht war, ist von freundlicher Hand abgewendet worden. Die Mailänder Scala bat dem Vernehmen nach Herrn Director Salvi, ihr den Tenor Herrn Stighelli zu überlassen. Director Salvi war so hartherzig, auf den Tenor nicht verzichten zu wollen. Quousque tandem Salvi, u. s. w.?

* Wien. Das neue Ballet von Rota „Gräfin Egmont", Musik von Giorza und Strebinger, ist mit dem glänzendsten Erfolg in Scene gegangen. Die Heldin des Stückes ist eine Gräfin Egmont, die ihrem geckenhaften alten Gemahle allerhand lose Streiche spielt; sie fühlt sich zu einem jungen Bildhauer hingezogen, mit dem sie, ihren Stand verbergend, öfter zusammentrifft, um jedesmal bald wieder zu verschwinden; der Künstler folgt ihrer Spur und findet sie endlich in ihrem eigenen Salon in der Mitte eines prunkenden Festes; er wird von seiner Angebeteten verleugnet und macht verzweiflungsvoll seinem Leben ein Ende. Im Gegensatze zu anderen Tanzpoemen entwickelt sich hier die Handlung in so klarer, natürlicher Weise, daß man ohne Zuhülfenahme eines Programmes sich leicht zurecht findet. Doch dies bildet nicht das Hauptverdienst der Composition. Was am meisten anspricht, ja überrascht und förmlich berauscht, das sind die meisterhaften Gruppirungen, die sich aus den anscheinend verwickelten Massen stets in der schönsten Ordnung entwickeln und bilden. Die Evolutionen geschehen nicht nach der hergebrachten Schablone, gewissermaßen nach Art eines militärischen Manövers, sondern es herrscht immer eine lebendige Mannigfaltigkeit, eine wellenförmige, wogende Bewegung, die jedoch nirgends das Bild der Verwirrung darbietet. Einen großartigen Eindruck brachten gleich die ersten Tableaux mit den „Pas des modèles" hervor. Beleuchtung und Arrangement waren vollendet und boten einen Anblick von magischer Wirkung. Der Schluß des ersten Actes kann als ein Meisterstück der Choreographie betrachtet werden. Die ganze Bühne war mit Tanzenden dicht gefüllt und doch konnte das Auge all' die zahllos sich verschlingenden Figuren übersehen und verlor nie den Faden in dem unaufhörlich sich erneuenden und auflösenden Gewühl. Der zweite Act kommt dem ersten nicht gleich, doch ist das Fest in dem Prachtsalon mit dem „Menuet der fünf Sinne" ein sehenswerthes Schauspiel. — Eine wahre Augenweide bietet die Ausstattung, bei welcher verschwenderische Pracht und Eleganz Hand in Hand gehen. Der Saal, das Cabinet und der Garten im ersten Acte, sowie der Spiegelsaal im zweiten Acte sind trefflich ausgeführte Decorationen. Die Costüme sind reich und geschmackvoll. Große Anerkennung verdient die musterhafte Inscenesetzung, welche allein es möglich machte, daß trotz der wechselvollsten Bewegung Alles präcis von Statten ging. Gehen wir zu den Ausführenden über, so gebührt Fräulein Couqui unstreitig die Palme des Abends. Die Künstlerin war reizend und anmuthig in ihrer ganzen Erscheinung und von vollendeter Bravour und Kunstfertigkeit. Mit unbegreiflicher Raschheit vollbrachte sie die verschiedenen Metamorphosen und entpuppte sich immer in der lieblichsten Weise. Fräulein Couqui erhielt die schmeichelhaftesten Ovationen und zum Schlusse einen Regen von Kränzen und Blumen. Leider ist die Musik des Italieners Giorza nichtssagender als selbst der Balletmusik zu sein erlaubt ist, und des einheimischen Herrn Strebinger Zuthaten sind auch nicht eben fein, er läßt unter andern Fräulein Couqui einen Walzer nach der Melodie tanzen: „Zu Lauterbach hab i mein Strumpf verloren!"

* Das neue Theater in Braunschweig ist am 1. Oct. feierlich eröffnet worden, am 2. Oct. ging Wagner's „Tannhäuser" in Scene, welcher Vorstellung auch die Herren Generalintendant von Hülsen aus Berlin und Hoftheaterintendant Graf Platen aus Hannover beiwohnten. Der in so kurzer Zeit geschaffene wahrhaft großartige Bau entspricht den gehegten Erwartungen vollständig und gereicht seinen Meistern, den Herren Professor Ahlburg und Baurath Wolff, zur höchsten Ehre. Hat man durch die äußerst freundlichen Umgebungen das von schönen Parkanlagen umzogene Theater erreicht und ist in die geräumige, säulengetragene Vorhalle eingetreten, so gelangt man aus dieser auf breiten massiven Treppen in die verschiedenen Theile des Zuschauerraums. Dieser, durch einen prachtvollen Kronleuchter mit ungefähr 150 Gasflammen erleuchtet, gewährt einen wahrhaft imposanten Anblick, ohne dadurch im geringsten an Gemüthlichkeit zu verlieren. Die reiche, jedoch fern von jeder Ueberladung gehaltene Decoration ist weiß mit goldenen Hautreliefs, die Drapirungen und Polsterungen der Sitze und Brüstungen sind roth; besonders schön präsentirt sich der Plafond mit seinen al fresco gemalten Bildnissen der Musen und das breite Proscenium mit den herzoglichen Logen und geschmückt mit mehreren allegorischen Statuen. Die Akustik des Gebäudes hat sich in so hohem Maße sowohl für die Musik als die menschliche Stimme bewährt, daß die sachverständigen Zuhörer wahrhaft entzückt darüber sind, wie alles, vom leisesten Piano bis zum stärksten Forte, in allen Theilen des Hauses zu voller Geltung gelangt. Kenner behaupten, daß Braunschweig jetzt in Rücksicht auf geschmackvolle Eleganz und durchgehende Zweckmäßigkeit eines der besten Theatergebäude Deutschlands besitzt.

* Königsberg. In dem Hofconcert am 19. Oct., welches Meyerbeer dirigirt, wird auch Frau Jachmann-Wagner durch den Vortrag einer großen Scene und Arie aus Glucks „Orpheus" mitwirken. Der Berliner Domchor, der ebenfalls, außer einem andern Chor Königsberger Sänger, in diesem Concert thätig sein wird, besteht aus 70 Personen; in gleicher Zahl ist das Orchester zusammengestellt, welches zum größten Theil aus Königsberger Musikern gebildet wird und zu dem aus Berlin nur etwa 16 Musiker stoßen.

* An den Cölner Männergesangverein hat Se. Majestät der König von Preußen folgendes gnädige Schreiben erlassen: „Ich will auf den Antrag vom 6. v. M. das Protectorat über den Männergesangverein hierdurch annehmen und lasse demselben in Anerkennung seiner Leistungen, von denen Ich bei Meiner letzten Anwesenheit in Cöln wieder so befriedigende Beweise erhielt, das beifolgende Exemplar Meiner goldenen Medaille für Kunst zugehen.

Baden-Baden, 3. Oct. 1861. Wilhelm."

* Basel. Die diesjährige musikalische Saison hat Herr Fritz Hegar mit einem eigenen Concert eröffnet, in welchem derselbe zwei Sätze aus dem Mendelssohnschen Violinconcert, Andante und Scherzo von David und eine Suite aus der Bachschen sechsten Violinsonate vortrug. Der jugendliche und vielversprechende Künstler fand für seine Leistungen die volle Anerkennung des zahlreichen Publicums. Auch von eigenen Compositionen sprachen zwei Lieder lebhaft an.

* Paris. Die italienische Oper ist mit „Il Matrimonio segreto" in brillanter Weise eröffnet worden. — Roger hat mit der Opéra comique folgenden Contract geschlossen: 3000 Francs monatlich, selbst wenn der berühmte Tenorist nicht auftritt; 3000 Fr. mehr, wenn er zehnmal in einem Monat auftritt, und 300 Fr. noch für jedes öftere Auftreten.

* Copenhagen. Am 28. Sept. fand im königlichen Theater die hundertste Vorstellung von Webers „Freischütz" statt. Die Oper heißt dort „Jägerbruden" (die Jägerbraut); sie wurde am 26. April 1822 zum ersten Mal aufgeführt. — Das neue Ballet von Bournonville: „Valkyrien" (die Walküre) findet fortdauernd großen Beifall. Die Musik dazu ist von J. P. E. Hartmann.

* Die Errichtung eines großartigen Conservatoriums für Musik in Petersburg seitens der durch ihre bedeutenden Concertleistungen bekannten und bisher unter der Leitung Ant. Rubinsteins gestandenen „russischen Musikgesellschaft" ist von allen betreffenden Ministerien genehmigt worden, und wird nach erfolgter Rückkehr des Kaisers aus der Krim dessen schließliche Bestätigung erlangen. Rubinstein hat bereits die förmliche Einladung erhalten, die Organisation und oberste Direction dieses neuen, auf reiche Geldmittel sich stützenden Instituts zu übernehmen. Demnach hat sich Rubinstein entschlossen, seinen Plan einer mehrjährigen Concerttour aufzugeben und nach Petersburg zurückzukehren, wohin er von Berlin aus am 24. Sept. abreisen wird. Das neue Conservatorium wird nach dem Muster des Pariser nicht nur den vollständigen Musikunterricht in allen Fächern des Gesanges, auf alle Instrumente und in der Composition umfassen, und wie bisher das Concertwesen nach allen Richtungen hin cultiviren, sondern auch für die wissenschaftliche und ästhetische Ausbildung der Zöglinge Sorge tragen. Einen integrirenden und überaus wichtigen Theil des Instituts wird die „Opernschule" bilden. Später wird auch beabsichtigt, Schulen für das Schauspiel, Ballet und die Decorationsmalerei zu errichten. Für Rubinstein erschließt sich da ein Feld großartiger Thätigkeit, und bei seinem reichen Wissen, seiner Bildung und Energie wird es ihm nicht fehlen können, Resultate zu erzielen, die seinen Namen ebenso wie seine Werke verewigen werden. So berichten Zellners „Blätter für Musik."

* Chopins Mutter, Frau Justine Chopin, geb. Krzryzanowska, ist in Warschau am 2. Oct. im 81. Lebensjahre gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. „Souvenir de Norderney," Nocturne pour Piano par Alexandre Dreyschock, Op. 127. — Prière à Marie, Harmonie religieuse pour Piano par L. P. Gerville, Op. 77. — Trio pour Piano, Violon et Violoncelle par J. Landwehr. — Regrets, Mélodie pour Piano, Violon et Orgue par J. Denefve. — Wanderlied von Eichendorff für Chor mit Begleitung von Blas-Instrumenten componirt von L. Meinardus, Op. 17. Partitur und Stimmen. — Vier Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von W. Taubert, Op. 129.

Foyer.

* Das Opern-Publicum in Dublin hat eigenthümliche Angewohnheiten. So ahmen in der Regel die mimischen Talente der Galerien in den Zwischenacten die Eigenthümlichkeiten einzelner Sänger zur großen Belustigung des übrigen Publicums nach; die Aufführungen selbst werden sehr oft dadurch unterbrochen, daß die oberen Regionen sich standhaft darauf capriciren, eine Lieblingsarie da capo zu verlangen, oder eine im Textbuche enthaltene, bei der Aufführung aber ausgelassene Nummer retablirt zu sehen. Man giebt sich in letzterem Falle nicht eher zufrieden, bis der gequälte Impresario seinen innern Grimm verschluckt, im Frack, weißer Weste und Glacéhandschuhen auf der Bühne erscheint und einem geehrten Publicum in honigsüßen Worten die Unmöglichkeit explicirt. Während einer Aufführung des „Don Juan" ließ man vor einiger Zeit die Arie der Elvira: „Mich verläßt der Undankbare" aus, darüber wurde der Scandal so groß, daß erst nach Verlauf von einer halben Stunde die Vorstellung ihren Fortgang nehmen konnte.

* Der Ausdruck „Wegschminken", welcher in schauspielerischen Kreisen bekanntlich viel in scherzhafter Weise gebraucht wird, hat ein frommes Seitenstück erhalten. In einem Bericht über die Niederlausitzer Pastoralconferenz ist von einem Mann die Rede, welchem die Regierung die sittliche Befähigung zum freigemeindlichen Religionsunterricht aberkannt, der Cultusminister dagegen, an welchen der Mann appellirt, zuerkannt habe. Wegzuschminken war der Mann also nicht, aber Herr Büschel tröstete die frommen Herren mit den Worten: ein solcher Mensch sei nicht zu fürchten, man werde ihn bald „wegbeten" können.

* Ein gutes Theater-Hausmittel. Eine Pariser Schauspielerin beklagte sich bei ihrem Director über Rückstände ihres Gehaltes. Er entgegnet: Mein Fräulein, Sie stören die Probe! — Mein Herr, ich verlange mein Gehalt! — Herr Regisseur, setzen Sie das Fräulein auf die Strafliste, sie muß die Geldstrafe zahlen, die in den Theatergesetzen bestimmt ist. — Ein Theaterdirector, der sich in Verlegenheit befindet, braucht blos seine Casse zuzuschließen und sich auf die Probe zu begeben! Die Künstler werden dort ihre Ansprüche geltend machen — man verurtheilt sie zu der gesetzlich bestimmten Geldstrafe. Natürlich werden sie um so hitziger. Die Strafe wird verdoppelt, vervierfacht. Nach einer Stunde haben sie sich selbst bezahlt gemacht!

* Zur Characteristik der dramatischen Kunst in Frankreich kann folgende Thatsache dienen. Ein Pariser Blatt enthielt dieser Tage wörtlich Folgendes: „Das Ambigu-Theater setzt ein Stück des Herrn Dennery in Scene, in welchem, wie man sagt, eine Decoration den ergreifendsten und eigenthümlichsten Eindruck machen wird. Sie stellt das Innere eines Flusses dar, dessen Niveau bis an den Fries geht. Eine Person wird in das Wasser fallen, der Körper zweimal heraufsteigen, und der Zuschauer mit dem Auge den Todeskämpfen eines Ertrinkenden folgen."

* Eine veterane Seiltänzerin, die 83jährige Madame Saqui, tanzte am 17. und 22. Sept. zu Paris im Hippodrom auf dem Seile und erntete durch die Grazie und Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen reichen Beifall. In ihren jungen Jahren zählte dieselbe zu den berühmtesten Celebritäten des Seiles ihrer Zeit.

* Moderner Bauerntanz, der nicht blos aufgespielt, sondern auch aufgespritzt wird. Bei einer Bauernhochzeit, welche in diesen Tagen in Altbayern stattfand, wurde vor jedem Tanz der Tanzboden mit Champagner aufgespritzt!

* Im Continental-Theater in Philadelphia ereignete sich am 14. Sept. ein trauriger Vorfall. Zwölf Balletmädchen, die eben in der Garderobe Toilette machten, geriethen in Brand; eine derselben hatte sich mit ihrem Flügelkleide einer Gasflamme genähert und stand augenblicklich in Flammen; zwei andere Mädchen, ihre Schwestern, eilten ihr zu Hülfe und theilten ihr Schicksal. In Angst und Schrecken stürzten die drei Brennenden in ein anstoßendes Zimmer, das voll von Balletmädchen war. Die Folgen lassen sich denken. Mehrere der armen Geschöpfe sprangen zum Fenster auf die Straße hinaus. Alle trugen mehr oder weniger gefährliche Brandwunden davon, sechs waren nach wenigen Stunden gestorben.

Engagements, Offerten etc.

Theater zu vergeben. Das hiesige neu erbaute Theater ist von Mitte December d. J. bis Mitte März 1862 an eine gute Schauspielergesellschaft zu vergeben. Bewerber wollen sich mit den erforderlichen Zeugnissen an das Stadtschultheißenamt wenden.

Biberach den 28. Sept. 1861. **Stadtrath.**

Concertmeister gesucht. Für eine Stadt im Elsaß wird ein zuverlässiger Concertmeister gesucht. Gehalt 400 Thaler, außerdem ansehnlicher Verdienst durch Stundengeben. Frankirte Anträge unter H. St. befördert die Expedition dieses Blattes.

Für Musikzöglinge. Einige Jünglinge, welche Lust haben, sich der Musik zu widmen und im Besitze der nöthigen Vorkenntnisse sind, können, nach vollzogener Prüfung und unter festen Bedingungen, sofort eintreten beim Hof- und Stadtmusikus **C. Schiller** in Coburg.

Eine Erzieherin, die musikalisch ist, französisch spricht und sofort antreten kann, beliebe sich zu melden unter Chiffre H. H. Danzig Hotel de Thorn.

Eine junge deutsche Dame, ausgezeichnet in der Musik, und der französischen Sprache vollkommen mächtig, sucht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin. Adresse: S. G. poste restante Zürich.

Ein Violoncello zu verkaufen. Ein im besten Zustande erhaltenes, von Kennern als sehr werthvoll erklärtes Cello (a Verdune par Joseph Miraucourt 1740) von gefälligem Bau, schönem Holz und vollem angenehmem Tone, ist sammt elegantem Kasten zu verkaufen.

Liebhaber mögen sich franco an den Unterzeichneten wenden.

F. Himmel, Musiklehrer in Lahr,
Großherzogthum Baden.

Eine Amati-Violine (Nicol. Amatus, Crem. 1660), vortrefflich erhalten und von ausgezeichnetem Ton, ist zu verkaufen bei Subrector **Görringer in Zweibrücken.**

Eine Pedal-Harfe suche ich um billigen Preis zu kaufen. Angebote bitte ich unter Angabe des Umfangs und jeweiliger Beschaffenheit in Bälde franko an mich gelangen zu lassen.

Ulm. **J. G. Mäschle.**

Die Pianoforte-Fabrik von Alexander Bretschneider in Leipzig (Bairischer Platz 19) empfiehlt die schönsten Flügel und Pianoforte mit deutschem und englischem Mechanismus, herrlichen vollen Ton, und sehr fester Stimmung eigner Fabrik, von längst bekannter Güte und Dauer. Auch sind stets einige Flügel von den ersten Meistern Wiens, wie Pianinos von den ersten französischen Fabriken aufgestellt.

Rheinisches Anstellungs-Bureau für Musiker. Unterzeichneter vermittelt fortlaufende Engagements für Civil- und Militair-Orchester. Aufträge der geehrten Herren Directoren werden kostenfrei ausgeführt.

Cöln a. Rh., Comptoir: Eigelstein No. 51. **Hugo Kohmann.**

Ankündigungen.

An die Besitzer von Original-Handschriften und ersten Drucken Beethovenscher Werke.

Die Unterzeichneten beabsichtigen im Einverständniss mit allen berechtigten Original-Verlegern eine kritisch revidirte Ausgabe von Beethoven's sämmtlichen Werken zu veranstalten, und sind bemüht, dafür den umfassendsten Apparat zu beschaffen. Dieser besteht im Wesentlichen in den Originalhandschriften des Componisten und den ersten Ausgaben der Werke, wozu in einzelnen Fällen noch Abschriften kommen, welche der Componist für den Stich oder zu andern Zwecken selbst durchgesehen hat.

Bereits ist eine ziemlich grosse Zahl, namentlich Original-Handschriften, den Unterzeichneten bekannt, und theilweise durch die Liberalität der Besitzer schon in ihren Händen. Es ist aber für die plangemässe Durchführung des Unternehmens von grösster Wichtigkeit, die genannten Hülfsmittel so vollständig, als sie überhaupt noch vorhanden sind, benutzen zu können. Desshalb ergeht hierdurch an alle Besitzer von Original Handschriften, ersten Drucken oder auch revidirten Abschriften Beethovenscher Werke die ebenso dringende als ergebenste Bitte, den Unterzeichneten von ihrem Besitze Nachricht zu ertheilen und zu erlauben, sich wegen des Weiteren mit ihnen zu vernehmen.

Ausführliche Prospecte der zu veranstaltenden Ausgabe werden demnächst veröffentlicht werden. Hier sei nur vorläufig bemerkt, dass es darauf abgesehen ist, sämmtliche Werke in der Originalgestalt, alle mehrstimmigen daher in Partitur, herauszugeben. Die Verehrer Beethoven's werden schon hieraus erkennen, dass eine des grossen Meisters würdige Ausgabe unternommen wird, und die Unterzeichneten dürfen daher wohl hoffen, freundliche Berücksichtigung ihrer Bitte zu finden.

Gefällige Mittheilungen werden direct durch die Post erbeten.

Leipzig, am 1. October 1861. **Breitkopf & Härtel.**

Richard Wagner.

Für die zahlreichen Verehrer des gefeierten Tondichters dürfte die soeben in unserm Verlage erschienene, wohlgetroffene Büste von grossem Interesse sein.

Dieselbe ist von dem genialen, jungen Künstler **Ludwig Schimek**, Schüler des Herrn Emanuel Max, gearbeitet und kann mit vollem Recht ein **Meisterwerk** genannt werden.

Preis in fl. Gyps	. . . . . .	24 Ngr.
Preis in „ „ bronzirt	. .	28 „
Preis in „ Stearin-Masse	1 Thlr.	10 „

Sämmtliche Buch- und Musikalienhandlungen nehmen Bestellungen an.

Prag, im Septbr. 1861.

Schönfelder & Reinitzer.
Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung.

Bei **G. W. Niemeyer** in Hamburg erschien:

Compositions pour le Piano

par

J. W. Harmston.

Op. 41. Le Zéphyr. Morceau élégants. 6me Edit. Pr. 10 Sgr.
Op. 42. La Rose. Morceau élégant. Pr. 10 Sgr.
Op. 43. Ständchen (la Sérénade). Pr. 12½ Sgr.
Op. 44. L'Héliotrope. Morceau caract. Pr. 12½ Sgr.
Op. 45. Die Erwartung (l'attente). Pr. 17½ Ngr.
Op. 46. Je pense à toi! Romance. Pr. 10 Sgr.
Op. 47. Désirs d'amour (Herzenswünsche). Pr. 15 Sgr.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Rt.	Ngr.
Baumfelder, F., Op. 53. 2me Nocturne pour le Piano.	—	15
Dussek, J. L., Sonaten für das Pianoforte. Neue Ausgabe. No. 31. in Fmoll Op. 77. (L'invocation).	1	—
Eitner, R., Phantasie über Motive aus Tristan und Isolde von R. Wagner für das Pianoforte.	—	15
Krüger, W., Op. 89. Choeur des Soldats de Faust, Opéra de Ch. Gounod, transcrit pour le Piano. Edition Brillante.	—	20
Landwehr, J., Trio (Fdur) pour Piano, Violon et Violoncelle. .	3	—
Liszt, F., Symphonische Dichtungen für grosses Orchester. Festklänge. Arrangement zu 4 Händen.	1	5
Magnus, D., Op. 73. Chanson du temps passé. Idylle pour le Piano.	—	15
— — Op. 74. L'Adieu du Pêcheur. Esquisse musicale pour le Piano.	—	12½
— — Op. 76. Marche des Mandarins. Caprice chinois pour le Piano.	—	18
— — Op. 77. Harmonie des flots. Caprice-Mazurka pour le Piano. .	—	15
Meinardus, L., Op. 17. Wanderlied von J. von Eichendorff, für Chor mit Begleitung von Blasinstrumenten. Partitur mit unterlegtem Klavierauszug und Stimmen.	1	5
— — Op. 18. Lieder und Gesänge von Goethe, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Heft I. 20 Ngr. Heft II. 25 Ngr. .	1	15
Mendelssohn Bartholdy, F., Op. 13. Quatuor pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. Arrangement pour le Piano par Jean Tscherlitzky.	1	20
— — Op. 80. Quartett für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell. Arrangement für das Pianoforte von Demselben.	1	15
— — Op. 87. Quintett für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell. Arrangement für das Pianoforte von Demselben.	1	15
Mozart, W. A., Concertarien mit Begleitung des Orchesters. No. 5. Scena ed Aria für Sopran: In meine Arme komm.		
Partitur.	—	20
Die Orchesterstimmen.	—	25
Klavierauszug.	—	17½
— — 11 petites Pièces tirées des Symphonies. Arrangement pour le Piano par Rob. Eitner.	—	20
Schumann, R., Op. 38. Erste Symphonie in Bdur für grosses Orchester. Für das Pianoforte eingerichtet von Karl Klauser. . .	1	20
— — Dieselbe. Arrangement für 2 Pianoforte zu 8 Händen von Aug. Horn.	4	15

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, 17. October. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Präludien.

Hoffentlich wird Ihnen nicht entgangen sein, Herr Redacteur, daß alle Angehörigen jenes berühmten über den ganzen Erdball verbreiteten Volksstammes — ich meine nicht das auserwählte Volk Gottes, sondern die Pianisten — ehe sie ihr Geschäft beginnen, dem Flügel mehrere fragmentarische Töne entlocken, die scheinbar kunstlos, doch eine gewisse Hinweisung auf den Charakter des zu erwartenden Tonstückes enthalten.

Eine solche mysteriöse Hinweisung auf die Saison sollen auch nur die folgenden Zeilen bringen, denn unsere bisherigen Zustände waren noch zu fragmentarisch, als daß selbst ein entschlossenerer Correspondent, wie Ihr Mitarbeiter, ein regelrechtes Tonstück aufspielen könnte. Gestatten Sie mir also einige liederliche Präludien; später werden, wenn es die Götter wollen und gestatten, ausführlichere Perioden und Passagen folgen.

Wenn wir älteren Leute nicht ganz in das alte Register gerathen wollen, müssen wir bei Zeiten anfangen, uns in den veränderten Lauf der Dinge, oder, um die Sache gleich bei ihrem richtigen Namen zu nennen, in die verkehrte Welt zu finden. Sie werden mir kaum glauben, wenn ich Ihnen sage, daß Berlin über seiner gegenwärtigen raschen Entwickelung ganz unkenntlich wird. Ich rede nicht von politischen Meetings, originellen Mordthaten, wundersamen Zweikämpfen, überhand nehmenden photographischen Ateliers, Omnibus, Dienstmannen und Dienstdamen; ich beschränke mich nur auf das literarische und musikalische Gebiet. Was für eine Sorte von Literaten hat sich bei uns in der letzten Vergangenheit eingenistet! Früher durfte doch nur dasjenige Individuum auf diesen „Ehrentitel“ Anspruch machen, welches sich seiner

Muttersprache wenigstens orthographisch bedienen konnte, allein neuerdings ist man in der Praxis von diesem Grundsatz ganz abgegangen. Man kann eine Zeitung redigiren, ja sogar Artikel und Kritiken veröffentlichen, ohne der deutschen Schriftsprache mächtig zu sein. Wenn sonst arme Primaner unserer Gymnasien, die von Hause keinen Zuschuß zu erwarten hatten, ihr tägliches Brod durch Privatstunden in Familien verdienten, eröffnet sich solchen talentvollen jungen Leuten jetzt ein weit reichlicherer Erwerb durch Nachhülfe in gewissen Zeitungsredactionen. Zwischen zwölf und zwei Uhr Mittags findet sich der Primaner in dem betreffenden Lokale ein, merzt aus den ihm vorgelegten Artikeln die Sprachfehler aus, stylisirt in der Eile nothdürftig die ungesundesten Stellen, berichtigt die Schreibart der Fremdnamen und eilt dann in die Klasse zurück, um nach vier Uhr noch einen Blick in die Revisionskolumnen zu werfen. Führte doch neulich in öffentlicher Gerichtssitzung ein Staatsanwalt selber, als mildernden Umstand für einen schwerbezüchtigten Redacteur an, er für seine Person sei weit entfernt, besagten Literaten für den Verfasser des incriminirten Artikels zu halten, da dieser eine stylistisch wohlgeformte Arbeit sei, der Redacteur aber in einer Eingabe an das Gericht gegen die Gesetze der Grammatik noch schwerer gesündigt habe, als jener Artikel gegen die Gesetze des Staates.

Ueber Musik glaubt heute Jeder schreiben zu dürfen, der als Schulknabe „Heil Dir im Siegerkranz", und „O wie wohl ist mir am Abend", singen gelernt hat. Als neulich ein musikalischer Referent in der Weinstube von einem Kunstfreunde bezüchtigt wurde, schon durch ein Beefsteak umgestimmt werden zu können; rief eine Baßstimme von dem unteren Ende des Tisches: „Bitte sehr, Sie brauchen bei dem Herrn nur ein Paar Wiener Würstchen!" Dreistigkeit und Billigkeit, das sind die Tugenden der Söhne des Jahrhunderts. Aber der Bedarf will allerdings gedeckt sein, und die vorhandenen sachkundigen Federn reichen für die Menge der Blätter nicht mehr aus. Wenn es an regelmäßigen Truppen fehlt, müssen die Freischaaren ins Feld rücken. Von Jahr zu Jahr vermehrt sich die Waare auf dem Musikmarkt und der verminderte Absatz nach Nordamerika bedroht uns mit einer mörderischen Ueberfüllung.

Wir leben wirklich in einer verkehrten Welt. Früher, wenn ein Protestant die argen Reste in seinem Gewissen nicht mehr überwältigen konnte, ging er nach Rom, wurde katholisch, und erhielt wohl gar eine Pension, jetzt, wo die Einkünfte des Stuhles geschmälert sind, wo in Italien Spiel und Sang verstummen, und man nicht mehr reuige Sünder aus der Fremde, sondern nur einheimische Bersaglieri braucht, begeben sich die katholischen Sänger in die protestantischen Hauptstädte, und suchen ihren Lebensunterhalt an den Höfen oder doch in der Nähe ketzerischer Fürsten.

Seit acht Tagen hat sich in unserem Opernhause die erste musikalische Emigration aus Italien angesiedelt, aber wenn ein Schluß von dem siegestrunkenen Mienenspiel des schönen Impresario Lorini erlaubt ist, der in einem Oberrock von modernstem Schnitt und grellster Farbe unter den Linden einher stolzirt, werden wir in einigen Wochen jenseits der Spree mit einer zweiten Colonie gesegnet sein. Sogar das sorgenvolle Antlitz des dritten Impresario, Sgr. Lasina, glauben wir eine Sekunde lang hinter der halbgeöffneten Parterrethür erblickt zu haben. Berlin gilt nun einmal als Asyl und Altar, an den sich die unglückliche italienische Oper flüchtet.

Die bisherigen drei Vorstellungen im Opernhause ließen aber nicht merken, daß unser Publicum den Hülfeflehenden gastlich die Arme öffnet; das Haus war nur im Barbier von Sevilla mäßig besetzt, „Trovatore" und „Semiramide" waren wenig besucht. Ein düsteres Gerücht geht um, die Koryphäen der Börse, die nun einmal zwei Drittheile der Zuhörer in der italienischen Oper stellt, hätten, ergrimmt über die hohen Preise — das Parquetbillet kostet nämlich einen Thlr. zehn Sgr. — das kleine Interdict über Merelli's Truppe ausgesprochen, und den Besuch verschworen. Da-

mit steht im Widerspruch, daß die Fanatiker doch wieder sämmtlich auf ihren Plätzen sitzen, und das Parteienspiel des vorigen Winters in voller Entfaltung begriffen ist. Der eigentliche Grund des spärlichen Besuches möchte eher die notorische Uebersättigung des Publicums mit unendlich oft gehörten Melodien sein. Eine süße Speise ißt man sich leichter zum Ekel, als ein kräftiges und gewürztes Gericht. Die Merelli'sche Gesellschaft ist, obgleich man nach den glänzenden Versprechungen im Ganzen mehr von ihr erwartet hatte, namentlich was die Damen betrifft, ganz ausgezeichnet. Zunächst flötet Sgra. Trebelli wieder. Das junge musikalisch trefflich geschulte, und von der Natur reich ausgestattete Wesen war in der letzten Saison der Abgott der solfeggirenden weiblichen Jugend, der tugendhaften ästhetischen Mütter, der gemüthlichen Greise von gutem Geschmack; die Sünder verweigerten der Schönheit ihrer Stimme, der Correctheit des Vortrages nicht alle Anerkennung, aber sie vermißten eben jenen weltlich sündhaften Anklang des Organes, ohne den es nun einmal keinen Stern erster Größe in der Bühnenkunst giebt. Die liebliche Signora ist mit ihrem gesammten Repertoir wiedergekehrt, es fehlt daran nicht eine Note, aber es ist auch keine Note hinzugekommen, und das befremdet unseren Mitbürger. Er ist ein Mann von vielen Ansprüchen und will jährlich überrascht sein. Der Musiker dagegen kann sich an diesen süßen Klängen nicht satt hören, selbst wenn er bei dem Vergnügen nicht selten die schändlichsten Compositionen in Kauf nehmen muß, wie der Berichterstatter über Ihr erstes Gewandhausconcert neulich sehr richtig bemerkte. Ganz dasselbe Rollenfach vertritt aber nun auch Barbara Marchisio, die jüngere der beiden renommirten Schwestern, und das ist für die Oper ein großer Uebelstand. Dazu kommt, daß Barbara zwar nicht an Schönheit des Antlitzes und Leibes, aber an Gehalt, Adel und Bildung der Stimme mit dem Contralt der Trebelli dreist wetteifern kann, sie aber an theatralischer Begabung und künstlerischem Temperament weit übertrifft. Zelia und Barbara werden sich nun die wenigen Arsace's, Orsini's, Romeo's und Tankreds nothgedrungen theilen müssen, was nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gehen dürfte, wenn wir über die ersten Kabinetsstreitigkeiten vor der „Semiramide" gut unterrichtet sind. Carlotta Marchisio ist eine sehr ausgezeichnete Sopranistin; sie erfreut durch ihren fertigen sauberen Gesang, aber sie entzückt eben nicht. Ihr sterbliches Format steht dergleichen sublimeren Regungen des Zuhörers im Wege. Am meisten imponirt die Gesangskunst der Marchisios in den Duetts. Bis jetzt habe ich zwei weibliche Stimmen noch nicht so liebevoll in einander aufgehen gehört. Als erfahrener Weltmann, Herr Redacteur, werden Sie aber wissen, daß grade unter dem schönen Geschlechte dergleichen Beweise schwesterlicher Eintracht sehr selten sind. Die Marchisio's könnten allein auf ihre meisterhaften „Duo's" hin, Kunstreisen unternehmen.

Sgra. Patti aus London steht erst für den December in Aussicht, dafür ist Sgra. Brunetti mit einem hübschen Monatsgehalt wieder engagirt. Sie stellt als Pariserin von Geburt (Demois. Brunet), die Modedame unter den Sängerinnen vor, zeichnet sich durch reiche Toilette aus, und singt die „Traviata." Ein unbefangener Zeitungsleser sollte meinen, das Publicum könnte mit diesem Blumenflor zufrieden sein; in Berlin verlangt man jedoch auch ein prächtiges Spalier dazu, d. h. ein vortreffliches Herrenpersonal. Bei einem so hohen Monatsetat, daß sich die General-Intendantur und der Impresario in die Unkosten theilen müssen, ist freilich das Preiswürdigste in Tenor und Baß billig nicht zu liefern; die Herren reichen mithin den Damen nicht das Wasser. Sgr. Pancani, der erste Tenor, ist über den Frühling seiner Stimme längst hinaus. Nur wenn es ein Bombardement mit Tönen gilt, bringt er das Organ gewaltsam zum Klingen. Im Piano widersetzt sich die Stimme mit einer seltenen Beharrlichkeit. Außerdem hat der Sänger mit jener Leibesbeschaffenheit zu kämpfen, welche Cäsar bei Shakespeare als untrügliches Merkmal eines guten Mannes ansah; er

wiegt seine drittehalb Centner. Von dem lyrischen Tenor Montanari, den Bassisten Borella und Cosselli, hinter dem einige Kenner von Nationalitäten einen Wiener, Namens „Kuh" wittern wollen, läßt sich nichts Vortheilhaftes sagen; der Bassist Agnesi ist dagegen ein guter Komiker und versteht mit Geschmack und Wohllaut zu singen. Sgr. Squarcia fehlt es nicht an sonorem Material, aber er hat sich mit Leib und Seele Verdi verschrieben, und ist für gute Geister, wie Rossini rettungslos verloren. Am ersten November, wie man sich erzählt, gedenkt Lorini mit Herrn Wachtel, der sich hoffentlich „Signor Guaglia" übersetzen wird, im Victoriatheater anzufangen. Auf Fräulein Artot dürfen wir indessen für diesmal nicht rechnen. Die geistvolle Sängerin weidet gegenwärtig die fruchtbaren Fluren Böhmens ab, macht von Prag einen Abstecher nach Wien und Graz, und versucht wahrscheinlich als kluges und wirthschaftliches Mädchen die berliner Operngötter nicht zum dritten Male. Selbst Sängerinnen ersten Ranges können sich genöthigt sehen, zuweilen ihre gerechten Forderungen in den Schornstein zu schreiben.

E. Kossak.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Nicht blos in Deutschland hat man A. Adam's „Postillon von Lonjumeau" wieder zu Ehren gebracht, auch die komische Oper von Paris hat das seit 1848 in Vergessenheit gekommene Werk wieder auf ihr Repertoire gesetzt. Das Libretto war ursprünglich eine Komödie von einem Komödianten, Namens L'herie, einem nach der Julirevolution sehr beliebten Melodrama: „Die Frau mit zwei Männern", nachgedichtet. Kein Theater wollte damals von dem Lustspiele des armen Komödianten Etwas wissen, bis sich Herr Cremier, der Director der komischen Oper, seiner annahm, unter der Bedingung, daß L'herie auf den Ruhm seiner Urheberschaft verzichtend, den Herren Brunswick und Leuven die Ehre der Verfasserschaft überlasse, und daß die Komödie in einen Operntext umgewandelt würde, zu welchem A. Adam die Musik zu schreiben hatte. So entstand der „Postillon von Lonjumeau," welcher das in Frankreich wie in Deutschland beliebteste Werk von A. Adam wurde.

Wir sind in der letzten Zeit nicht verwöhnt gewesen und die Wiederaufnahme dieser unterhaltenden, spannenden musikalischen Komödie hat allgemeinen Anklang gefunden.

Herr Montaubry ist kein Chollet und namentlich im ersten Acte fehlt diesem geschniegelten, feinen, wohlpomadisirten Männchen das Kräftige der äußern Erscheinung, welches zu der Rolle des Chapelou gehört. Auch ist Montaubry kein Schauspieler, der sich gehen lassen kann, ohne ins Gemeine zu verfallen — dagegen hat er im zweiten Acte als St. Phar seine Revanche genommen. Ohne ein Sänger ersten Ranges zu sein, hört er sich doch angenehm an und zeichnet sich durch eine seltene Biegsamkeit aus. Frau Faure-Lefebvre mit ihrem reizenden Stimmchen ist allerliebst als Madeleine. Herr Roger in den „Mousquetaires de la Reine" hat verdienten Beifall — er wird sich aber kaum mehr lange auf der Bühne erhalten können.

Die große Oper läßt auf die verheißene Wiederaufnahme von Gluck's „Alceste" warten; nächsten Dienstag findet die Generalprobe und Freitag die erste Vorstellung statt, falls nicht eine neue Unpäßlichkeit die Verwirklichung dieser Hoffnung verhindert. Ein junger Tenor, Namens Grizy, wird den Herkules singen. Ein anderer Tenor, ein Herr Louault, wird im „Wilhelm Tell" und im „Propheten" debütiren.

Heute tritt Mario als Almaviva im italienischen Theater auf, das vergangene Woche Bellini's „Nachtwandlerin" gebracht.

In einem Briefe Bellini's, welchen Ricordi's Musikzeitung in Mailand veröffentlicht, sagt der Maestro von der oben genannten Oper: „Habe ich die „Sonnambula" nicht vom 11. Januar bis zum 6. März geschrieben? Aber das war ein Zufall und es kamen mir dabei einige Reminiscenzen aus meinem verbotenen „Ernani" zu Statten." Und dann heißt es weiter: „Aber „Beatrice" und „Zaria" werden stets den Stempel eines Werkes tragen, das in wenigen Tagen und Nächten fertig geworden. Man prüfe die Sache unparteiisch und man wird finden, daß ich nicht Unrecht habe, wenn ich am Schlusse des Jahres so viel gewonnen haben will, als meine Collegen, sie mit vier Opern und ich mit Einer."

Herr Bergson hat zu einem Operntexte vom begabten Dichter Plouvier die Musik geschrieben und diese neue Oper soll in den nächsten Tagen im lyrischen Theater zur Aufführung kommen.

Herr Pasdeloup hat den guten Einfall, mit seinem Orchester populäre Concerte für classische Musik zu veranstalten. Das erste wird den 27. October im Cirque Napoléon vor sich gehen. Es soll uns freuen, wenn das verdienstliche Beginnen seitens des großen Publicums den Anklang findet, den es verdient. Wir hoffen es, denn die gute Musik hat in Paris größeren Anhang, als man allgemein glaubt.

Die nächste Concertsaison verspricht überaus glänzend zu werden, wenn all die Künstler, deren Ankunft uns verheißen wird, wirklich nach Paris kommen. Man spricht von Frau Schumann, Dreyschock, Schulhoff, Rubinstein, dann von Joachim, Laub und Wieniawski.

Die prächtigen Fantasiestücke von Stephen Heller, dessen Improvisata über eine Schumann'sche Romanze, eine Reihe interessanter Compositionen von Vincent Adler, von Scholz und das Clavierconcert von Herrn Levy liegen auf unserm Tische. Wir werden gelegentlich auf diese interessanten Erscheinungen zurückkommen.

A. Guttner.

Hundert Choralmelodien

in ihrer ursprünglichen Lesart.

Dreistimmig für den Schulgebrauch bearbeitet und durch eine Uebersicht der Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges

eingeleitet von

H. M. Schletterer.

Verlag der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg.

Obiges Buch fesselt unsre Aufmerksamkeit auf das Lebhafteste und wir müssen seine Ausarbeitung und Herausgabe als ein Verdienst bezeichnen. Freilich haben wir darin unsre Widersacher, deren Bedenken zum Theil auch die unseren sind, insofern es sich hier um die Einführung des rhythmischen Chorals handelt und die praktische Ausführung desselben allerdings seine Schwierigkeiten hat. Indessen glauben wir, daß selbige mit der Zeit immer mehr schwinden werden — mit der Zeit nämlich, in welcher der rhythmische Choral fleißig in den Schulen geübt und so den künftigen Gemeinden eingeimpft worden ist.

Zu solchem Zweck liefert Herr Schletterer mit seinen „100 Choralmelodien" einen sehr acceptablen Beitrag, den wir von Seiten aller Schulvorstände berücksichtigt wünschen. Die Einrichtung der Choräle für 3 Stimmen ist fast überall sehr praktisch — so viel es bei solcher Satzart und bei so beengenden Verhältnissen nur zu erwarten ist. Der Text-Theil ist dankenswerth. Wir wünschten, der Herr Verfasser möchte einmal die sämmtlichen Urgedichte ganz abdrucken lassen, da es scheint, die Quellen seien ihm zur Hand.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 11. October: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 74, Esdur. — Introduction und Allegro appassionato. Concertstück für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Robert Schumann, Op. 92, Gdur. — Caprice brillant für das Pianoforte über ein Schubert'sches Lied („Ich hört' ein Bächlein rauschen") von Stephen Heller, Op. 55, Gdur. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. A. Mozart, Dmoll. Zweiter und dritter Satz. (Mit Cadenz von Carl Reinecke.)

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 12. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Siehe, um Trost war mir sehr bange", von C. F. Richter. „Nimm uns in deine Vaterhut", von Kittan.

* Berlin. Herr Merelli hat den berühmten Tenor Tiberini für seine italienische Oper gewonnen, derselbe wird nebst seiner Frau am 17. Oct. zum ersten Mal in der „Lucia" auftreten. Die Schwestern Marchisio werden Berlin nächstens wieder verlassen und sich zunächst zu einem Gastspiel nach Hannover begeben, da das Repertoir der Signora Barbara mit dem von Signora Trebelli zu sehr übereinstimmt. Die italienischen Opernvorstellungen sind überhaupt diesmal bei weitem weniger besucht als in der vorigen Saison. Trotz alledem werden wir aber doch vom 1. Nov. an noch eine zweite italienische Truppe, die des Herrn Lorini, im Victoriatheater haben. Auch hier werden alle Anstrengungen gemacht, der Concurrenz siegreich zu begegnen und man nennt unter den engagirten Mitgliedern Fräulein Artot, Mad. Cordié aus Paris, den Baritonisten Novelli, sowie endlich Fräulein Tietjens. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater beginnt Fräulein Geisthardt ein Gastspiel. — Herr von Dachröden, den man in letzter Zeit vielfach als designirten Nachfolger des Herrn von Hülsen bezeichnete, ist zum General-Intendanten der königlichen Hof-Musik ernannt worden, eine Stelle, welche Graf Redern bis zu seiner Ernennung zum Oberst-Kämmerer mit verwaltete. — Am vorigen Mittwoch gab Anton Rubinstein, welcher uns am 23. Oct. verläßt und nach Petersburg abreist, in der unter Kullak's Leitung stehenden „neuen Academie der Tonkunst" den versammelten Schülern und Schülerinnen Gelegenheit, sein Talent zu bewundern. Außer zwei eigenen Compositionen trug Rubinstein zwei Präludien und die „Berceuse" von Chopin und den Marsch aus Beethoven's „Ruinen von Athen" vor. — Die in Paris lebende Wittwe Spontini's wird zu den bevorstehenden festlichen Tagen hier erwartet, um der Aufführung der Fest-Oper „Nurmahal" beizuwohnen. — Meyerbeer hat wegen eines Fußleidens die Reise nach Königsberg nicht antreten können und mußte daher die Leitung des von ihm componirten Krönungsmarsches und der Fest-Hymne, sowie der übrigen Musikaufführungen Herrn Capellmeister Taubert überlassen, der bereits nach Königsberg abgereist ist.

* Gounods Oper „Faust" stößt in Hannover, wo dieselbe zur Aufführung vorbereitet wird, auf eine eigenthümliche Schwierigkeit. Der zweite Capellmeister Herr Scholz hat die Leitung der Oper, Herr Niemann die Partie des Faust übernommen. Letzterer hat jedoch aus seinem bekannten Injurienprozeß eine so gründliche Abneigung gegen jede weitere Berührung mit ersterem davongetragen, daß er sich entschieden weigert unter Leitung des Herrn Scholz zu singen. Weder glänzende Versprechungen, noch ein Machtspruch haben, wie man sagt, bis jetzt seinen Entschluß biegen können.

* In Cöln werden die Gürzenich-Concerte mit Aufführung der „Schöpfung" von Haydn am 22. Oct. beginnen, zu welcher als Solisten Frau Rübsamen-Veith aus Cassel, Herr Schneider aus Wiesbaden und Herr Becker aus Mannheim engagirt sind.

* Die musikalische Saison in Baden-Baden ist mit einer komischen Oper in einem Act: „les amours de Silvio ou le Fruit defendu" geschlossen worden, der Text ist von Barbier und Carré, die Musik von François Schwab, einem jungen Componisten aus Straßburg; die Oper wurde zweimal mit Beifall gegeben.

* Fräulein Artot wird in Prag nächstens den Böhmen das Vergnügen machen in einer czechischen Oper aufzutreten.

* Wien. Zu den vielen Opern, die während des Gastspieles des Herrn Stigelli im Hofoperntheater so zu sagen „geliefert" sind, gehört nun auch der wieder aufgenommene „Dom Sebastian". Der Gesangsweise des Gastes in der Titelrolle gemäß gingen das so wirksame Duett mit Zaida und die Schlußarie (beide im zweiten Akte) spurlos vorüber. Auch sonst rief die Aufführung traurige Erinnerungen an die Vergangenheit wach. Die Zaida sang Frau Ellinger, natürlich mit sorgsamer Vermeidung Alles dessen, was an Frau Csillagh, welche die Partie zu ihren schönsten zählte, gemahnen konnte. Der Silva hat auch keinen guten Tausch gethan, Draxler ist ein besserer Repräsentant desselben als Herr Schmid, der nur in den höheren Lagen mit der Rolle zurecht kommt. So blieb nichts übrig von der alten guten Besetzung als der imponirende, dramatisch wirksame Camoens-Beck, der auch die einzige Veranlassung zum Applaudiren gab. Das Publicum war — in weiser Voraussicht alles dessen, was kommen werde — in großer Anzahl fern geblieben. — Gounods Oper „Faust" wird als nächste größere Novität im Operntheater in Scene gehen, Herr Morini wird den Faust, Fräulein Destin das Gretchen singen. Auch Marschners „Hans Heiling" wird mit Frau Dustmann und Herrn Beck neu einstudirt in Scene gehen. Ander ist noch immer leidend und es ist nicht zu bestimmen wenn derselbe wieder auftreten wird. — Der Herr Handelsminister berief vorgestern den Director des Operntheaters, Herrn Salvi und die Herren Schober, Steinhauser, Esser, Ander, Walter, Beck, Calori und die Architekten Siccardsburg und van der Nüll zu einer Prüfung der Pläne des neu zu erbauenden Operntheaters, damit dieselben die verschiedenen Einrichtungen der neuen Bühne prüfen und auf allfällige Mängel aufmerksam machen sollen. Es ist alle Hoffnung vorhanden, daß schon im nächsten Frühjahre der Bau bis zur Trottoirhöhe vollendet und binnen zwei Jahren das Theater gänzlich hergestellt sein wird. — Herr Dr. Hanslik hat für das bevorstehende Wintersemester abermals Vorlesungen über „Geschichte der deutschen Musik" angezeigt. Diese Vorlesungen finden zweimal wöchentlich statt und beginnen am 15. Octbr.

* Ernst, der berühmte Violinvirtuos, der sehr leidend in Wien lebt, hat eine kleine Oper componirt, welche im nächsten Sommer in Baden-Baden zur Eröffnung der Saison unter Berlioz's Direction zur ersten Aufführung gelangen soll.

* In Breslau ließ sich der Violinspieler Herr de Ahna, herzoglich Coburgischer Kammervirtuos hören und gewann einen unzweifelhaften Erfolg. Er trug Compositionen von Bazzini und Ernst vor. Herr de Ahna ist ein noch ganz junger Mann und zu den vielfachen Vorzügen seines Spiels gehört auch die Einfachheit und Bescheidenheit seines Auftretens.

* Die Hymne (Anthem) von Händel „Zadok der Priester", componirt zur Krönung Georgs II. im Jahre 1727, ist zur Aufführung bei der Krönungsfeier in Königsberg bestimmt. Es waren deren vier von Händel und ein paar von andern Componisten, deren Namen in der über die Krönung erschienenen Broschüre nicht aufbewahrt worden. Sie wurde angestimmt „vor der Salbung, wenn der König, nachdem er seinen Schwur geleistet, wieder zu seinem Sessel zurückkehrt." Gelegenheitscompositionen, wie die Händel'schen, welche nach fast anderthalb Jahrhundert noch brauchbar sind, gehören jedenfalls zu den allerseltensten.

* Die Harfenvirtuosin Fräulein Marie Mösner concertirt mit großem Beifall in Preßburg.

* In Gent haben die Orchestermusiker des Theaters eine Strike gebildet, nachdem ihnen eine Gagenerhöhung nicht bewilligt wurde. Die Eröffnung des Theaters verzögerte sich in Folge dessen um acht Tage, endlich blieb dem Director doch nichts anderes übrig, als sich dem Verlangen der Musiker zu fügen.

* Frau Csillagh hat in Triest im Teatro Grande in Verdi's „Macbeth" den lebhaftesten Beifall gefunden.

* Die italienische Opernsaison in Petersburg wurde mit Meyerbeers „Propheten" eröffnet. Das Werk hatte außerordentlichen Succeß.

* London. Fräulein Agnes Büry, welche für die Saison bei der italienischen Oper engagirt war und mit großem Beifall aufgetreten ist, hat sich ganz in London niedergelassen und macht jetzt eine Concertreise durch die Provinzen.

* Die musikalische Welt Englands mit Julius Benedict an ihrer Spitze arbeitet jetzt eifrig daran, für die im Jahre 1862 beabsichtigte Industrieausstellung Concerte zu veranstalten, deren colossale Proportionen die Aufführungen des Händelfestes von 1859 womöglich noch übertreffen sollen. Um sich einen Begriff davon zu machen, was das heißen will, rufe man sich nur ins Gedächtniß, daß damals 3200 Sänger und Instrumentalisten (725 Soprane, 719 Alte, 650 Tenore, 662 Bässe, 362 Streichinstrumente rc.) 8000 Musikhefte benutzten, die 3 Tonnen Gewicht hatten, — daß die drei Concerte von 90,000 Personen besucht wurden, welche 65,000 buns (kleine Kuchen), 20,000 Fleischbrödchen, 32,000 Teller Eis, 9 Tonnen Rindfleisch rc. consumirten, — daß für 35,000 Pfund (233,000 Thlr.) Billete verkauft wurden, die Kosten sich auf 17,000 Pfund und der Reinertrag auf 18,000 Pfund beliefen.

* Paris. Die Riesenconcerte der 8000 Orpheonisten, welche am 18., 20. und 22. Oct. im Industriepalast stattfinden, sind bereits an allen Straßenecken annoncirt, 8000 Choristen, die Bevölkerung einer ganzen Stadt, es ist zum Erschrecken! — In der italienischen Oper sollen in dieser Saison auch zwei deutsche Gesangskräfte, Frau Rosa Cassy und der Baritonist Herr Pohl, welche sich bei Herrn Lablache zum Unterrichte befinden, im „Trovatore" als Leonore und Graf Luna auftreten. — Was das neue Opernhaus betrifft, so hat man an seinem künftigen Platze bereits Löcher gegraben, die tief genug sind, um alle Partituren dort zu vergraben, welche bis an das Weltende in ihm zur Aufführung kommen werden. — Herr und Mad. Marchesi sind von Wien nach Paris übergesiedelt.

---

* Novitäten unter der Presse: Concert-Arie mit Orchester von Ant. Rubinstein Op. 58. — Sonate für Pianoforte und Violine von Carl Lührß, Op. 31.

* „Gluck und die Oper" ist der Titel eines neuen Werkes, welches Ad. Bernh. Marx in Berlin unter der Feder hat.

* Novitäten der letzten Woche. Die Kinder der Halde, Oper in vier Acten von Anton Rubinstein, vollständiger Clavierauszug mit Text. — Vier Fantasie-Stücke für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 99, Heft 1, 2. — Grande Fantaisie polonaise pour Violoncelle avec accompagnement d'Orchestre ou de Piano par F. Servais, Op. 19. — Lieder und Gesänge von Goethe für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von L. Meinardus, Op. 18, Heft 1, 2. — Schneider-Ballade für vier Männerstimmen von H. Henkel, Op. 24.

* Von Händels Werken, in der Ausgabe der deutschen Händelgesellschaft, erschien soeben die achte nnd neunte Lieferung, enthaltend „Theodora" und „Passion nach dem Evangelisten Johannes."

* Ein schönes Erinnerungsblatt an das Nürnberger Sängerfest ist aus dem Atelier des Herrn L. Ritter in Nürnberg hervorgegangen. In Stahlstich, wahrscheinlich nach photographischer Aufnahme, stellt es den innern Raum der Sängerhalle in ihrem reichen Schmuck und belebt von den Sängern und Festgenossen dar. Es ist ein in allen Einzelheiten trefflich ausgeführtes Bild.

* Die „deutsche Kunsthalle", ein Blatt, welches seit einem Vierteljahr in Berlin erschien und namentlich den Theaterinteressen gewidmet war, ist wegen Mangel an Lesern bereits wieder eingegangen.

* Herr Musikdirector Hauptmann in Leipzig hat vom König von Hannover den Guelphenorden erhalten.

Signalkasten.

W. R. in Danzig. Empfangen, Antw. brieflich. — Viol. in W. Sie zeichnen nach der Natur! — Arbeiten Sie diese schöne Idee aus. — Ehr. in Fr. Sie kommen ziemlich spät mit Ihrer freundlichen Sendung, das Buch ist seit einem Jahre erschienen! — XXX in W. Empfangen und aufgenommen. Br.-B. in D. Mit Dank abgelehnt. Bitten über die Sendung zu verfügen.

Foyer.

* Mozart's Hinterlassenschaft. Otto Jahn spricht in seiner Biographie Mozart's von dem jämmerlichen Nachlasse des großen Meisters, bringt aber nicht das darüber aufgenommene gerichtliche Document. Dieses Actenstück liefert in seinem ganzen Wortlaute und namentlich in dem, demselben angehängten Inventar einen wehmüthig rührenden Beleg von dem bescheidenen Hausstande und der noch bescheideneren Bibliothek von dem k. k. Capellmeister und Kammer-Compositen Mozart, „der am 5. December 1791 in seiner Wohnung Nr. 970, Rauhensteingasse, verstorben und eine Witwe, Konstanze, mit zwei Kindern: Karl, alt 7 Jahr, und Wolfgang, alt 5 Jahr, ohne Testament, aber mit einem Heiraths-Contract hinterlassen.“ Das Inventar und dessen Schätzung besagt unter Anderm Folgendes: Baares Geld, womit die Beerdigungskosten bestritten, 60 Fl., Rückstände von dem sich auf 800 Fl. belaufenden Jahreshonorar 133 Fl. 20 Kr.; für verloren angesehene Ausstände 800 Fl. Silberzeug: drei gewöhnliche Eßlöffel 7 Fl. Kleidungsstücke und Leinenzeug zusammen 49 Fl. Tischleinen 17 Fl. Möbeln im ersten Zimmer zusammen 21 Fl.; im zweiten 82 Fl. 30 Kr., worunter zwei Diwans mit sechs Lehnstühlen; im dritten 61 Fl., namentlich ein Billard für 60 Fl.; im vierten 180 Fl., worunter ein Fortepiano mit Pedal für 80 Fl. Die Bibliothek Mozart's ist im Ganzen auf etwa 70 Fl. taxirt. Darunter befinden sich Cramer's „Magazin der Musik“ 7 Vol., eine Anekdotensammlung, eine Kinderbibliothek, mehrere Bände von Metastasio's Werken für 30 Kr., mehrere Operntexte, worunter auch „Die Entführung aus dem Serail„, l'Endimione, Serenada dal Sig. Mich. Haydn, 2 Vol. Manuscript. Prologen von Haydn, Litania de venerabile sacramento di S. Haydn, Sei fughe, preludie par organo dal Albrechtsberger 15 Kr.

* Dem lustigen „Bruder Augustin“, der als Volkssänger um das Jahr 1678 in Wien eine hervorragende Rolle spielte und insbesondere durch sein Lied: „O du lieber Augustin, alles ist hin“ eine selbst noch bis in unsere Zeit reichende Popularität gewann, soll auf Anregung des Wiener Volkssängers Fürst ein bleibendes Denkmal errichtet werden. Herr Fürst hat zu diesem Zwecke bereits Nachforschungen angestellt, um zu ermitteln, auf welchem der Friedhöfe der „Bruder Augustin“ begraben worden sei. Diese führten jedoch zu keinem Ziele, und es ist nur so viel als gewiß festgestellt, daß der Volkssänger Augustin in Lichtenthal geboren wurde. Herr Fürst beabsichtigt nun, durch eine Soirée, bei welcher namentlich Lieder des „Bruder Augustin“ zum Vortrage kommen sollen, die Mittel aufzubringen, um entweder in Lichtenthal oder an einem der neuen Häuser vor dem Kärthnerthore ein steinernes Wahrzeichen zu errichten, das dem Andenken Augustin's gewidmet wäre. Es stehen nämlich einige der letzterwähnten neuen Häuser auf dem Terrain einer Pestgrube, in der „Bruder Augustin“ im Jahre 1679 in der Gesellschaft von Todten eine ganze Nacht hindurch ruhig schlummerte.

* Amerikanischer Dialog. Eine amerikanische Zeitung theilt folgendes Gespräch mit, das ihr Redacteur kürzlich beim Dingen eines Dienstmädchens erlauschte: Eine Dame, welche ein Mädchen für Alles brauchte, ward in das Sprechzimmer gerufen, um eine Dienstsuchende zu sehen. Biddy (auf dem Sopha sitzend): Ich höre, Sie suchen ein Dienstmädchen. Dame: Ja. Biddy: Haben Sie kaltes und warmes Wasser bequem durch das ganze Haus geführt? — Dame: Ja. — Biddy: Ist Gas in der Küche? — Dame: Ja. — Biddy: Befinden sich Teppiche im Zimmer des Dienstmädchens? — Dame: Ja. — Biddy: Haben Sie einen Bedienten, der das Feuer anmacht und Schuhe wichst? Dame: Das Dienstmädchen macht ihr Feuer selbst an und wichst die Schuhe. — Biddy: Dies ist recht fatal. Aber Ihr Haus gefällt mir sonst recht gut, die Küche sieht recht bequem aus, und ich denke, ich trete ein. Ich erwarte 9 Dollars Monatslohn, da ich nie für weniger arbeite. — Dame: Allein ich muß Ihnen eine Frage vorlegen: Können Sie Piano spielen? — Biddy: O nein, das weniger, Madame. — Dame: Ja, dann kann ich Sie nicht brauchen!

* Nachstehendes bescheidenes Inserat erschien kürzlich in der Londoner „Times“: „Eine Dame von anständiger Familie, aber beschränkten Mitteln würde sich allen denen zu aufrichtigem Danke verpflichtet fühlen, die ihr behülflich sein wollten, sich ein Piano anzuschaffen. Briefmarken werden unter nachstehender Adresse dankbar angenommen.“

Engagements, Offerten etc.

Ein Musiklehrer, der gründlichen Unterricht auf dem Pianoforte ertheilen kann und Violoncell spielt, findet ein Unterkommen im Kreise Wongrowiec des Großherzogthums Posen, mit 150 bis 200 Thaler Gehalt jährlich bei freier Station. — Anmeldungen nebst Zeugnissen sind unter Adresse Srebrnagóra poste rest. Breslau franco einzureichen.

Für das Musikkorps fürstlichen Bataillons wird ein **Erster Clarinettist** zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres auf portofreie Anfragen beim Musikdirector **Spranger.**

Gera, den 14. October 1861.

Eine junge Dame, von guter Familie und tüchtige Pianistin, wünscht zur eignen Vervollkommnung in französischer und englischer Sprache in eines der größern Fräulein-Institute des östlichen Frankreich oder der französischen Schweiz einzutreten und ist bereit, gegen freie Station und jenen Unterricht denjenigen Elevinnen, welche im Clavierspiel bereits vorgeschritten sind, einige Stunden des Tages behufs ihrer musikalischen Ausbildung zu widmen. Franco-Anerbietungen unter No. 9236 besorgt die Expedition d. Bl.

Eine junge deutsche Dame, ausgezeichnet in der Musik, und der französischen Sprache vollkommen mächtig, sucht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin. Adresse: S. G. poste restante Zürich.

Für Musikzöglinge. Einige Jünglinge, welche Lust haben, sich der Musik zu widmen und im Besitze der nöthigen Vorkenntnisse sind, können, nach vollzogener Prüfung und unter festen Bedingungen, sofort eintreten beim Hof- und Stadtmusikus **C. Schiller** in Coburg.

Theater zu vergeben. Das hiesige neu erbaute Theater ist von Mitte December d. J. bis Mitte März 1862 an eine gute Schauspielergesellschaft zu vergeben. Bewerber wollen sich mit den erforderlichen Zeugnissen an das Stadtschultheißenamt wenden.

Biberach den 28. Sept. 1861. **Stadtrath.**

Ein Violoncello zu verkaufen. Ein im besten Zustande erhaltenes, von Kennern als sehr werthvoll erklärtes Cello (a Verdune par Joseph Mirancourt 1740) von gefälligem Bau, schönem Holz und vollem angenehmem Tone, ist sammt elegantem Kasten zu verkaufen.

Liebhaber mögen sich franco an den Unterzeichneten wenden.

F. Himmel, Musiklehrer in Lahr,
Großherzogthum Baden.

Eine Amati-Violine (Nicol. Amatus, Crem. 1660), vortrefflich erhalten und von ausgezeichnetem Ton, ist zu verkaufen bei Subrector **Görringer in Zweibrücken.**

Eine Pedal-Harfe suche ich um billigen Preis zu kaufen. Angebote bitte ich unter Angabe des Umfangs und jeweiliger Beschaffenheit in Bälde franko an mich gelangen zu lassen.

Ulm. **J. G. Mäschle.**

Orgelbauer-Gehülfen, welche im Stimmen und Montiren erfahren sind, finden gute und dauernde Condition bei **Fr. W. Sonreck,** Orgelbaumeister in Cöln a. Rh.

Rheinisches Anstellungs-Bureau für Musiker. Unterzeichneter vermittelt fortlaufende Engagements für Civil- und Militair-Orchester. Aufträge der geehrten Herren Directoren werden kostenfrei ausgeführt.

Cöln a. Rh., Comptoir: Eigelstein No. 51. **Hugo Rohmann.**

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, 24. October. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Krönungs-Signale aus Königsberg.

Die Krönungswoche vom 14. bis 19. October ist vorüber und mit ihr eine ganze Fluth glänzender Festlichkeiten. Schon Monate vorher gaben die Krönungsvorbereitungen den Hauptstoff für alle öffentlichen und privativen Unterhaltungen. Man berechnete, daß etwa 40000 Fremde unsere Stadt besuchen würden. Wurden so alle Kräfte gesteigert, die Erwartungen aufgeregt und in allen Branchen riesige Vorbereitungen getroffen, so konnte die Musik am wenigsten feiern: denn sie bildet ja den schönsten Theil der Festgenüsse und macht die Freuden und feierlichen Handlungen erst recht zu festlichen. So sei es denn erlaubt, das Musikalische aus den Ereignissen hier heraus zu lesen, während eine Darstellung der Hauptfeste um so eher unterbleiben kann, als die Zeitungen daran ihren Hauptstoff finden und darüber in alle Welt hinaus posaunen.

Schon der Einzug des Königs mit der Königin, die Einholung derselben mit ihren Suiten von Seiten der Stadt in einem endlosen Zuge aller Stände, die sinnig geschmückt waren, (denn unser König wird von Allen wahrhaft innig geliebt und hochverehrt) nahm viel Musik in Anspruch. Was an Musikchören irgend aufzutreiben und in der Eile zusammen zu stellen gewesen war, wurde benutzt. Die Losung hieß: pro Mann 5 Thaler, mehr gern, weniger nicht, sie brachte Musiker zusammen, die wohl nie daran gedacht hatten, im Zuge auf der Straße miteinander zu blasen. Jedes Gewerk wollte sein Musikchor haben und zahlte ohne Feilschen. Und hier sei es dankend bescheinigt, daß meine lieben Collegen in Apollo redlich das Ihre geleistet haben. Noch begreife ich nicht, woher all der Athem zum Blasen kam? die Blasebälge der Lungen

allein konnten das nicht leisten; entweder ist man, mit den vorsorglich angehäuften Trink-, Fleisch- und Gemüsevorräthen für den Hausbedarf, auch für die zu verblasenden Luftvorräthe wohlweislich voraus bedacht gewesen, oder die rechtzeitige Consumirung jener ersteren hat die letzteren so vollauf erzeugt. Die Freude wird jedoch hauptsächlicher Factor gewesen sein, denn Jeder fühlte sich als höherer Mensch. Aber auch die Nerven der Zuhörer fordern Bewunderung. Von meinem gut situirten Schaufenster, das uns ein freundlicher „Onkel" offerirte, hörte man eine ganze ausgedehnte Straße entlang die etwa von 30 zu 30 Schritten angebrachten Musikchöre ihre verschiedenen Kunstwerke aus allen (nur nicht Moll-) Tonarten ineinander spielen. Solche Gegenwartsmusik zu goutiren konnte auch nur die enorme Aufregung ermöglichen; — es erschien nur des Klingens und Blasens noch viel zu wenig, als endlich unser wackerer, ritterlich-imposant und freundlich-gesund aussehender König daher geritten kam. Ich habe da mit dem wehenden Tuche meine Turnübungen für acht Tage abgethan und derartig aus Herzens- und Lungentiefe Vivat, Hoch und Hurrah gerufen, daß ich bald darauf für das „Heil Dir im Siegerkranz" mich bei mir selber als heiser ankündigen mußte. Abends wurde die Stadt glanzvoll illuminirt, wozu ein riesiger Zapfenstreich aufgespielt sein soll, den ich nicht mehr hören konnte.

Im Theater fand, als Fest-Oper bei Anwesenheit der Allerhöchsten, höchsten, hohen (und auch einiger nichthohen) Herrschaften, gegen Leistung von 1 bis 5 und mehr Thaler Entrée, der „Müller von Meran", von Herrn von Flotow statt. Die Wahl dieses musikalischen Trauerspiels zeugte von weiser Einsicht: denn kein anderes Stück hätte man ohne alle Gewissensbisse so ruhig bis auf $1\frac{1}{2}$ Stunden Dauer zusammenstreichen können; kein anderes verdiente so wenig Beachtung, wie man sie an diesem Abend für die Bühne noch übrig haben konnte. Es mußte eben die allernebensächlichste Nebensächlichkeit herausgefunden werden, von der man bei nebensächlichsten Zuhören dennoch viel zu viel hört; ein künstlerisches Nichts, das an solchem Abende, nach solchem Tage, von den Ausführenden unmöglich mit Seele und Concentration (welche gänzlich auf die Königsloge gerichtet wurden) zu behandeln war. Der Oper folgte ein Ballet, das von den Herrschaften nicht mehr gesehen wurde, denn: sie hatten an dem „Müller von Meran" genug. Es ist aber noch eines patriotischen Festmarsches von dem Musikmeister Herrn Ruckenschuh Erwähnung zu thun. Derselbe wurde im Theater wiederholt gespielt und gefiel Kennern und Laien sehr. Eine Preiscomposition gelangte nicht zur Aufführung.

Das Theater brachte in den nächsten Tagen außer den „Hugenotten" und der „Zauberflöte" (ohne Anwesenheit des Hofes) nichts Erwähnenswerthes zur Aufführung.

Am 15. Oct. gab Herr Musikdirector Pabst in der Domkirche ein Concert, worin eine Cantate des Concertgebers, Arie von Stradella, gesungen von Frau Schneider-Dollé, und das Dettinger Te Deum von Händel zur Aufführung kam, jedoch ohne Anwesenheit des Hofes, auf den das Publicum gehofft hatte.

Ein von den Provinzialständen gegebener großer Ball in einem Anbaue an das erst im Entstehen begriffene Sommertheater, wie auch ein von der Stadt gegebenes Fest im überbauten Börsengarten und dessen Lokalitäten, erhielten ebenfalls durch die Mitwirkung der Künste erhöheten Reiz; bei letzterem geschah die Darstellung der Stadt Königsberg in lebenden Bildern; der hiesige Männergesangverein unter Hamma's Leitung führte Gesänge aus, Hünerfürst's Orchester spielte.

Was, wo und wie während der Tage bis zum 18. Oct. noch öffentlich musicirt worden ist, kann ich hier durch Registrirung unmöglich unsterblich machen; aber die geheime Musikmacherei florirte in Proben derartig, daß sie den wenigen nicht-activen Zuhörern, welche so glücklich waren, durch die vor den Eingängen aufgestellten Wachen zu schlüpfen, stets im Gedächtniß bleiben wird.

Es waren nämlich der Königliche Domchor aus Berlin mit seinem jetzigen Dirigenten, Herrn Musikdirector v. Herzberg, wie auch eine Anzahl der besten Kammermusici der Königl. Hofcapelle mit dem Harfenvirtuosen Herrn Grimm, dazu der Herr Capellmeister Taubert (in Vertretung des erkrankten Meyerbeer) hergekommen; es war außerdem unsere „Musikalische Academie" von höchster Stelle zur Mitwirkung bei einem großen Hofconcerte eingeladen worden, desgleichen auch das hiesige Theaterorchester (unter Capellmeister Laudien stehend). Man wird das Zusammenwirken dieser Kräfte, denen noch Frau Johanna Wagner-Jachmann als Solosängerin zugesellt war, imposant genug finden, um auch die Proben als genußreich erscheinen zu lassen. Mir war es gelungen, zunächst den Domchor in der Probe zur Krönung zum ersten Male zu hören. Dieses ruhmgekrönte Institut (dessen Gründer Neithardt Dank und Ehre gezollt sei) hat gewiß niemals einen tiefer ergriffenen und eifriger bewundernden Zuhörer gehabt, als ich einer war. Es sangen etwa 30 Knaben und 30 Männner ausgewählter Art; sie sangen wie die Seraphim! Schon ein bloßer Dreiklang aus diesen Kehlen ist Engelsgesang! Wie wirkt demnach erst die so gesungene Musik! Den Gebeten eines solchen Chores kann Gott unmöglich sein Ohr verschließen! Reiner Geist, lauterstes Gefühl sprechen diese wundervollen Stimmen aus, deren Zusammenwirken in jeder Nuance bewunderswürdig abgewogen, deren Singen so leicht und so vollkommen schön klingt. Die Männerstimmen, wie sonor und edel klingen sie! Welche Großheit liegt in den vollen Baßtönen, die bis in das Contra-A (!) klar und wohllautend blieben! Und welcher Adel in den klang-gebildeten Tenoren! Welches reine, sanfte Licht in den Knabenstimmen! Das Ensemble, welche Einheit und Natürlichkeit in den schwierigsten Stücken! Und der Athem in den langen Tönen, wie hält er so fest und klingt nicht zitternd aus! Das ist Herzenslabung, schönste Natur und Kunst, wie sie nur durch — bedeutende Geldfonds in einer großen Stadt ermöglicht wird, wo es eine Schaar von Gesangsmeistern giebt und wo unter Tausenden zu wählen ist. Diese Krönungsprobe in der Schloßkirche wird mir unvergeßlich bleiben und gern zolle ich hier dem verdienstvollen Dirigenten Herrn v. Herzberg, der es versteht, den Chor auf seiner Höhe zu erhalten, die ihm gebührende Ehre.

Tags darauf, am 18. Oct., fand die Krönung statt. Auf dem großen innern Schloßhofe waren geschmackvolle und großartige Bauten ausgeführt: ein ungeheurer carmoisinrother Thron und bedeckte, doch seitwärts freie, Baldachingänge in purpurnem Sammet reich mit Gold bestickt. Ein Musikchor stand auf einer hohen balkonartigen Zinne am Dache des alten Schlosses, andere Chöre bliesen unten einen Theil von Meyerbeer's Krönungsmarsch, dessen Fanfaren von dem oben aufgestellten Chor geschmettert wurden. Der Krönungsmarsch ist nicht ganz zur Ausführung gelangt, weil er wahrscheinlich, als eine Art Hymne, vorwiegend Concertstück ist. Was man hörte, klang im Meyerbeer'schen Opernstyl, imposant, effectuirend, verständlich für Alle.

Während dieser Musik begab sich der Krönungszug von oben aus dem Schlosse über die hohe Throntreppe herab, die Baldachingänge entlang, gemessenen Schrittes zur Kirche, von der wogenden Volksmasse im Hofe und auf den ringsum angebrachten Tribünen mit Jubel empfangen. Es war opernhaft schön! Die Herolde, die Schleppen und die vielen hohen Würdenträger! Die Banner und Fahnen, die Embleme auf Kissen getragen, die Pagenschaaren und Leib-Garden! Wer beschreibt das? Man muß sich den glänzendsten Theaterkrönungszug viel tausendmal potenzirt vorstellen und dann den Schein in bedeutungsvolle, reelle Wahrheit umwandeln, um sich das hier Gesehene ungefähr vergegenwärtigen zu können. — So wie der Zug die Kirche betrat, intonirte der Domchor (in Galla-Uniform: rothe knielange Röcke, gestickte Cravaten, Kniehosen, schwarzseidene Strümpfe und schwarze Sammetbarets) den Chor „Du Hirte Israels", worauf, nachdem sich die Kirche während des Gesanges gefüllt hatte und die Throne be-

setzt worden waren, wechselnd der Consecrator am Altar mit dem Domchor fungirte. Nach dem Krönungsgebete wurde das Domine salvum fac Regem von Jomelli gesungen. Es folgte nun der Krönungsact. Während ergreifender Stille nahm der König die Krone vom Altar, setzte sie auf das Haupt und ergriff dann einzeln nacheinander Scepter, Reichsapfel und Reichsschwert; sodann krönte er die Königin; der Geistliche betete kurz bei jedem Acte und Alle sagten Amen. Es wurde dann das Königliche Paar eingesegnet und der allgemeine Gesang des Te Deum laudamus als Choral mit Orgel und Bläserchor fiel ein; sodann Psalm 21. Es folgte nun die Liturgie von Neithardt zusammengestellt, Psalm 100 und ein Kirchen-Choral der ganzen Gemeinde, wozu die Orgel von dem (nach Pätzolds Tode eingesetzten) Schloßorganisten Herrn Heidler gespielt wurde. Hauptmusikstücke waren noch das Kyrie und die Doxologie (eine Meisterleistung). Ein Gemeinde-Choral „Allein Gott in der Höh" beschloß die hohe Feier, wonach sich der Zug, der König und die Königin mit den Kronen auf dem Haupte und in den Krönungsmänteln, über den Schloßhof zurück, auf den hohen Thron begaben, während das versammelte Volk grüßte und „Heil Dir im Siegerkranz" sang. Nach einigen dort oben gehaltenen Anreden, vorgenommenen Ceremonien u. dergl. wurde schließlich von Allen der Choral „Nun danket alle Gott" mit Begleitung sämmtlicher Instrumente gesungen.

Unter den mit Orden decorirten Personen befindet sich auch Dr. Friedr. Zander, als Obervorsteher (und mit Sobolewski auch Gründer) der „Musikalischen Academie", eines Instituts, welches sich der größesten Verdienste um die reine Kunst in Königsberg erwarb.

Von musikalischem Interesse ist vorzüglich noch das am Abend des 19. Oct. gegebene Hofconcert, bei welchem 5000 eingeladene Personen in dem großen Moskowitersaale des Schlosses anwesend waren. Nie sah ich solche glänzende Versammlung! Es wogte um den Hof ein wahres Meer von Fürsten, Gesandten, Generalen rc. Unter den berühmten Feldherrn zog der noch frisch aussehende General Mac Mahon, Herzog von Magenta, und sein Gefolge die allgemeine Aufmerksamkeit an. Der Damenflor war von größestem Glanz! Der ganze Jahrgang eines Modejournals würde zu einer detaillirten Beschreibung der Toiletten draufgehen. Und die Diamanten! Auf jeden anwesenden Mannsknopf mochten deren ein paar Dutzend kommen. Doch hier ist dergleichen Nebensache. In dem Musik-Programm gab es etliche Solitairs, deren Fundgrube die Phantasie der auserlesensten Geister war, deren Glanz durch die ganze Welt und durch die Jahrhunderte bis in die musikalische Ewigkeit reicht: die Beethoven'sche Egmont-Ouverture, Begrüßungschor von Händel aus „Judas Maccabäus", Mozart's Ave verum (vom Domchor), Scene aus Gluck's „Orpheus" mit Frau Wagner-Jachmann, Ouverture zu „Struensee" von Meyerbeer, Kreutzers „Dies ist der Tag des Herrn" (vom männlichen Domchor), Priestermarsch aus „Athalia" von Mendelssohn, Krönungs-Psalm von Händel. Die nicht vom Domchor allein gesungenen Stücke wurden im Verein mit der Musikalischen Academie gesungen. Taubert dirigirte. Die Ausführung war meist sehr gut. Herrlich klang der Begrüßungschor! Das Ave verum — göttlich-schön! — nicht mit allen Diamanten der Welt zu bezahlen! Aller Glanz war nicht vorhanden, so lange dieses klingende Herzblut unseres Mozart, des Königs im Kunstreiche, labend in die Seelen tröpfelte.

Und nun ein Hoch dem Gekrönten! und dann ein anderes den Gekrönten, deren unsterbliche Werke den Glanz der Feste erhöheten! Adieu, vergängliche Pracht! ich habe mehr als genug von dir und lobe mir nun wieder das mir beschiedene bescheidene Theil: redliche Arbeit im Dienste der Musen.

Drittes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 17. October 1861.

Erster Theil: Symphonie (Nr. 3, Cmoll) von Louis Spohr. — Cavatine aus der Sonnambula von Bellini, gesungen von Fräulein Emilie Antonini aus London. (Als erstes öffentliches Auftreten). — Concert-Allegro für Violoncello, componirt und vorgetragen von Herrn Carl Davidoff, Mitglied des Orchesters. — Zweiter Theil: Ouverture zu „Medea" von Woldemar Bargiel. (Zum ersten Male.) — Scene und Arie „Ah perfido" von L. v. Beethoven, gesungen von Fräulein Antonini. — Fantasie über einen Walzer von Franz Schubert von Servais, vorgetragen von Herrn Davidoff. — Ouverture zu „Ruy Blas" von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Die Orchester-Novität des diesmaligen Concertabends — Bargiel's Medea-Ouverture — hat unsre Achtung vor dem Können und Streben des genannten Componisten nicht wenig gesteigert. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß durch das in Rede stehende Werk ein gewisser großartiger Zug geht, daß in ihm eine Schwerkraft der Gedanken und Bedeutsamkeit der Stimmung waltet, welche der Aufgabe, die sich der Componist in der Verdolmetschung des Medea-Stoffes gestellt hat, durchaus gewachsen sind. Damit ist ungefähr der Eindruck angedeutet, welchen die Ouverture im Großen und Ganzen auf uns gemacht hat; im Besondern, d. h. in Bezug auf das Specifisch-Musikalische haben wir uns einiger Bedenken nicht erwehren können. Erstens: ob nicht — selbst den Stoff mit seiner ganzen Düsterkeit und Wildheit in Anschlag gebracht — der Härten, Ecken und Schärfen in harmonischer Beziehung doch vielleicht etwas zu Viel vorhanden sei? Zweitens: ob sich der Componist nicht hin und wieder in seinen Klangwirkungen verrechnet habe? Drittens: ob nicht die innere Entwickelung der ganzen Ouverture auch unbeschadet des Stoffes etwas zusammengehaltener und organischer, etwas weniger zuckend und ruckend hätte sein können? Alles Gesagte zusammenfassend, ist uns die Ouverture vorgekommen wie ein Gemälde, dessen Idee uns unwiderstehlich packt, das aber in der Zeichnung und im Colorit mangelhaft ist. — Die beiden anderen Orchestersachen — die Spohr'sche Sinfonie und die Mendelssohn'sche Ouverture — haben uns unendliches Vergnügen bereitet, wie es denn bei Werken von so hoher Schönheit und zugvollem Wesen gar nicht anders sein kann. In der Sinfonie waren bezüglich der Wiedergabe vornehmlich das köstliche Andante und der letzte Satz wohl gelungen, und in der sonst ungemein bravourmäßig ausgeführten Ouverture war das zweimalige Eilen und Treiben der ersten Geigen ein störendes Moment.

Die Sympathien, welche das Spiel des Herrn Davidoff beim hiesigen Publicum im Allgemeinen und bei Ref. im Besondern genießt, erfuhren durch seine diesmaligen Vorträge eine erhebliche Befestigung. In der That bedeckte er sich mit Ruhm durch Alles, was zur vollendeten und wahrhaft siegreichen Technik sowohl, als zur vornehmen Eleganz warmer Empfindung des Vortrags gehört. Seine neue Composition — ein Stück in der Form eines ziemlich breit angelegten ersten Concertsatzes — hat uns ebenfalls recht sehr behagt; es bekundet erstens den feinfühlenden Musiker in Allem was Erfindung und Ausführung betrifft, und dann ist bei allem Glanz und Reichthum des Passagenwerkes dem Wesen des Principal-Instrumentes nichts vergeben. Schön gesungen ist besonders das zweite Thema. Die Servais'sche Sehnsuchtswalzer-Fantasie so exekutirt, wie es durch Herrn Davidoff geschah, läßt gern über die Fadheit der Composition hinwegsehen; zudem ist ja auch die Violoncello-Literatur durchaus nicht reich genug, um gleich in einen heiligen Kunsteifer zu gerathen, wenn einmal ein Virtuos ein derartiges Stück producirt.

Das Debut von Fräulein Antonini war, wenn auch kein glänzendes, doch ein recht respectables. Nimmt man nämlich hinweg, daß eine extreme Befangenheit die junge Dame in mehr als einer Weise behinderte, so bleibt übrig, daß sie im Besitz einer ziemlich hübschen und umfangreichen Sopranstimme ist, dieselbe recht wacker geschult hat und namentlich im Coloratur-Gesange schon einen guten Grund gelegt hat. Einiges Distoniren — namentlich Zuhoch-Singen — hat vielleicht die erwähnte Aengstlichkeit zu verantworten, und daß wir die beiden Arien betreffs der Auffassung schon besser gehört haben, soll eben für Fräulein Antonini als Anfängerin kein allzugewichtiger Vorwurf sein.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 18. October: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 18, No. 1, Fdur. — Präludium und Fuge aus dem wohltemperirten Clavier von J. S. Bach, Bd. 1., No. 21, Bdur. — Zweite Sonate für Pianoforte und Violine von N. W. Gade, Op. 21, Dmoll. — a. Berceuse, (Op. 57, Desdur) b. Scherzo (Op. 20, Hmoll) für das Pianoforte von F. Chopin. — Sonate für Pianoforte und Violine von W. A. Mozart, Emoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 19. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Dem Chaos im Dunkel der Nacht," von Th. Weinlig. „Warum toben die Heiden", von Mendelssohn. Am 20. Oct. früh 8 Uhr: „Heilig ist Gott der Herr," Hymne von Spohr.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird die schwedische Sängerin Fräulein Mathilde Enequist-Biondini singen und Herr Capellmeister Reinecke ein neues Clavierconcert eigner Composition zum ersten Mal vortragen.

Herr Musikalienhändler J. Maho aus Paris ist seit einigen Tagen hier anwesend.

* Karl Formes, der berühmte Bassist, gab am 20. Oct. in seiner Vaterstadt Mühlheim a. Rh. ein Concert zum Besten des Baufonds der in Mühlheim zu erbauenden katholischen Kirche.

* Wien. Franz Schuberts Oper „die Verschwornen oder der häusliche Krieg" ist endlich im Hofoperntheater in Scene gegangen und hat warmen Beifall gefunden. Man hat erst von dem Werke Notiz genommen, als es im vorigen Jahre, durch die Thätigkeit eines strebsamen jungen Musikers, aus dem Staube der Vergessenheit gezogen, unter vielem Beifalle in einem Concerte zur Aufführung gebracht wurde. Diesem Umstande haben wir es zu danken, daß Schuberts reizende, melodienreiche Composition endlich auf der hiesigen Opernbühne zur Darstellung kam. Das durch gewürzte Kost verwöhnte Publicum verhielt sich Anfangs den einfachen Motiven gegenüber ziemlich kalt, bald jedoch siegte die Macht der Töne und namentlich die herrlichen Chöre riefen enthusiastischen Beifall hervor. Die Aufführung war eine sehr gelungene. Herr Mayerhofer sang seinen Part eben so richtig wie kräftig und entwickelte in seinem Vortrag Leben und Humor. Nicht mindere Anerkennung gebührt Herrn Walter und den Fräulein Hoffmann, Krauß und Fischer. Die Chöre wurden mit Präcision und Feuer gesungen, wie denn überhaupt Ausstattung und Inscenesetzung alles Lob verdienen. — Ein junger blonder deutscher Componist, Herr Stiehl aus Petersburg, führte im Musikvereinssaale im Verein mit den Herren Hellmesberger, Dobyhal und Röver (er selbst ist ein tüchtiger Clavierspieler) drei eigene Compositionen vor: seine Preissonate, ein Claviertrio und ein Quartett. In diesen Werken weht zwar nicht die Schöpferkeit des Genies, wohl aber ein liebenswürdiger Geist, der, in reinen Formen sich bewegend, nur dem Wahren und Edlen zustrebt. Am nächsten Mendelssohn verwandt, dessen Einfluß manchmal sehr merklich durchblickt, gefällt Stiehls Musik durch eine gewisse gleichmäßige Anmuth und formelle Rundung. Es tönt ein weiches, friedliches Gemüth heraus, vielleicht ein allzu schüchternes. Gelingt es Stiehl, sich innerlich mehr zu befreien, uns sein Kühnstes, Kräftigstes zu geben, so wird ihm nachhaltige Wirkung nicht versagt bleiben. Indeß war auch das Wenige, was wir von seiner Musik gehört, vollkommen geeignet den liebenswürdigen Eindruck von Stiehls Persönlichkeit zu unterstützen. — Für die bevorstehende Concert-Saison sind übrigens zur Zeit nicht weniger als 130 Concerte angesagt. Von auswärtigen Künstlern haben Frau Clara Schumann, die Herren Brahms und Joachim unter Andern die Concertlocale bereits belegt. — Musard, der Pariser Tanzmusik-Heros ist als Gast in Wien eingezogen um im Dianabadsaale seine Quadrillen hören zu lassen. Er dirigirte am 19. Oct. zum ersten Male, lärmend waren die Zeichen des Beifalls sowie die der Opposition. Musard hat nur einen Theil seines Pariser Orchesters mitgebracht und die übrigen Musiker sind aus allen möglichen Wiener Capellen zusammengesucht. — Im Prater, dem letzten grünen Asyl des Wiener Volkshumors, will man nun auch noch ein neues sogenanntes Volkstheater erbauen, dessen Leitung der populäre Sänger Fürst, Inhaber einer „Liederhalle", übernehmen wird.

* Rubinstein, Hanslik und Zellner. Der letztgenannte der drei Herren schreibt in seinen „Blättern für Musik" Folgendes aus Wien: „Herr Dr. Hanslik erzählt, daß die Operndirection dem Choreografen Herrn Rota den Auftrag gegeben habe, für Wien ein neues Ballet zu componiren und frägt, warum in Bezug auf die Oper nicht ein ähnlicher Schritt versucht werde. An diese Frage knüpft er nun folgende Erörterung bezüglich der Tonsetzer, an welche man sich in diesem Falle wenden könnte: „Die Auswahl von Operncomponisten ist freilich sehr klein: von den alten Reputationen ist Lebenskräftiges nicht mehr zu erwarten, von den jungen noch nicht. Wir würden am liebsten Rubinstein vorschlagen. Seine „Kinder der Haide" bieten, bei aller Ungleichheit, Härte, ja Wüstheit der Partitur, doch eine annehmbare Bürgschaft, daß hier eine ungewöhnliche Kraft schlummert, welche der deutschen Oper mehr als Schablonen schaffen wird. Diese „Haidekinder" stehen unter den neuesten deutschen Opern da wie etwas rußige aber kräftige Jungen unter lackirten Puppen. Rubinstein ist im Fortschreiten; hat er seine Oper einmal aufführen gesehen, sie in ruhiger Objectivität auf sich wirken lassen, so wird er auch wissen, wie es nächstens besser zu machen. Im Fall einer solchen Uebereinkunft hätte der Componist sich mit einem bewährten Dichter über das Textbuch zu verständigen, die hiesigen Kräfte im Auge zu behalten und beim Einstudiren der Oper persönlich zu interveniren. Sollte die bestellte Oper dann auch nicht den höchsten Erwartungen entsprechen, so gebührte der Direction wenigstens der Ruhm, ein berufenes Talent angeeifert und eine neue deutsche Oper in's Leben gerufen zu haben. In einer Zeit, wo der schöpferischen Talente für die Oper so wenige sind, scheint uns dieser Weg der einzige ersprießliche zu sein. Das Gegentheil davon, der schlechteste Weg, ist eine allgemeine Preisausschreibung." Es möge uns gestattet sein, an diese Demarche zwei Bemerkungen zu knüpfen. Als unser Blatt vor 5–6 Jahren für Rubinstein's ungewöhnliche tonschöpferische Begabung ganz isolirt und thatsächlich die Initiative ergreifend in die Schranken trat, hatten wir namentlich von Herrn Dr. Hanslik, welchem damals die Rubinstein'sche Musik wie „Thürgeknarre" klang, sehr heftige Angriffe zu erdulden. Jetzt wäre die Zeit gekommen, Hohn mit Hohn, Spott mit Spott zu vergelten. Allein dies sei fern von uns. Es macht uns im Gegentheil ein wahres Vergnügen, diesen damals so schroffen Gegner in Bezug Rubinstein's zu unserer Anschauung bekehrt zu erblicken. Es ist dies nicht der erste Fall, daß von uns aufgestellte und verfochtene Kunstbefunde, die zu ihrer Zeit mit der Ansicht anderer Beurtheiler, oft auch mit der Meinung des Publicums im entschiedensten Widerspruche gestanden, mit der Zeit als die richtigen sich bewährt haben. Dies indessen nur nebenbei. Herr Hanslik — und damit gelangen wir zur zweiten, wichtigern Bemerkung — hält dafür, daß Rubinstein, wenn er seine Oper: „Die Kinder der Haide" werde selbst gehört haben (ein frommer Wunsch, der ihm durch die mesquinen Verhältnisse unserer Opernleitung zu wiederholten Malen vereitelt wurde), um sie „in ruhiger Objectivität auf sich wirken zu lassen", er darauf kommen würde, wie es „nächstens besser zu machen". Daß es für Rubinstein förderlich wäre, sein Werk hören zu können, ist gewiß; noch gewisser aber ist es, daß es für das Urtheil des Herrn Hanslik von großem Nutzen gewesen wäre, das Werk in ruhiger Objectivität auf sich wirken zu lassen, in welchem Falle er kaum in die Lage gekommen wäre, von einer Ungleichheit, Härte, ja Wüstheit der Partitur zu sprechen, die, wenn sie demnächst auch nur in dem bescheidenen Croqui eines Clavierauszuges ihm vor die Augen gelangen wird, ihm möglicherweise die Unannehmlichkeit bereiten könnte, bezüglich dieser Ausdrücke eben so wie hinsichtlich des damaligen „Thürgeknarre" mit sich — handeln zu lassen. Sehr dankbar sind wir Herrn Hanslik für die weitere Notiz, daß Herr Rota für seine Balletcomposition „Gräfin Egmont" ein Honorar von 8000 fl. erhielt, und für die Ausstattung 20,000 fl. ausgegeben wurden. Welcher Operncomponist kann sich rühmen, vom Wiener Hofopertheater je ein solches Honorar, ja nur die Hälfte dieser Ziffer bekommen zu haben? Und für welche Oper betrugen die Ausstattungskosten je eine solche Summe? Und da frage man noch, warum die Oper in Wien auf den Hund kommt! Die obigen zwei Ziffersätze geben die erschöpfendste Erklärung, erschöpfender, als dies die eingehendste Erörterung vermöchte."

* In Innsbruck ist die junge Sängerin Fräulein Bertha Ruhr, welche in Leipzig ihre ersten theatralischen Versuche machte, seit Kurzem engagirt und findet großen Beifall beim Publicum, welchem sie sich bereits als Alice in „Robert der Teufel„ Irma in „Maurer und Schlosser", Irene in „Belisar", Gräfin in „Figaro's Hochzeit" und als „Norma" vorstellte. In der letztgenannten Oper wurde Fräulein Ruhr acht Mal gerufen.

* Berlin. Die Tiberini's haben bei ihrem ersten Auftreten in der italienischen Oper in Donizetti's „Lucia di Lammermoor" den hochgespannten Erwartungen nicht entsprochen, die Signora besitzt eine bedeutende Fertigkeit, aber ihre Stimme ist nicht angenehm, Signor Tiberini hatte als Edgardo zwar manche wirksame Momente, allein die brennende Tenorfrage der Merelli'schen Gesellschaft wird durch ihn nicht gelöst werden. Als nach dem Schluß der Oper Signora Trebelli ihre beiden Tancred-Arien vortrug, quoll uns ihr Gesang wie himmlischer Balsam entgegen. — Am Krönungstage wurde Glucks „Armide" im Opernhause als Festoper gegeben, leider entbehrte die Ausführung nicht nur jedes Festglanzes, sondern war eine der dürftigsten, schwunglosesten und selbst incorrectesten, die uns je von der Königl. Bühne herab geboten worden, alle Mitwirkenden, Orchester und Chor an der Spitze, waren an dieser ungerathenen Aufführung betheiligt. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater eröffnete Fräulein Geisthardt, die eine Reihe von Jahren der hannöverschen Oper als Coloratursängerin angehörte, als Madelaine im „Postillon von Lonjumeau" ihr Gastspiel. Während der ersten Scenen, in welchen sich die Partie nur auf dem Gebiet eines neckischen Scherzando bewegt, ohne daß irgend wo ein tieferer Ton der Empfindung hindurchklingt, war der Eindruck der allergünstigste. Ein ungewöhnlich biegsamer, leicht angebender, coloraturgeübter hoher Sopran, eine musterhaft deutliche Aussprache, sehr viel Frische und Temperament im Vortrag, alle diese Eigenschaften vereinigten sich zu dem freundlichsten Gesammtbilde. Weiterhin wurde man indessen daran erinnert, daß sich diesen Vorzügen doch auch mancherlei Schwächen und Unvollkommenheiten beigesellen. Die Stimme gebietet über einen beträchtlichen Umfang, bleibt aber in ihrem Klangcharacter noch unter der Mittelgröße. Die tiefern Lagen sind dramatisch nicht sonderlich zu verwerthen, die Höhe zeichnet sich dagegen im Piano und mezza voce durch große Zartheit und Lieblichkeit aus. Der gewandten Herrschaft über dies kosende Flötenregister verdankte die Madelaine des Gastes den lächelnden Grundzug, der keiner echten Soubretengestalt fehlen darf. Ihre Mängel traten namentlich bei denjenigen Stellen hervor, wo in der Musik der Strom der Empfindung etwas voller und breiter floß, so z. B. am Ende des ersten Akts und im Anfang der eingelegten Herold'schen Arie. Hier fühlte sich die Sängerin nicht mehr in ihrem Element. Ihr überwiegend flacher und heller Tonansatz begünstigt zwar in hohem Grade die Beweglichkeit des Organs, gestattet aber keine tiefere Beseelung. Wird dieser Stimme der buntschimmernde Farbenstaub, den sie in tändelndem Tonspiel so anmuthig zur Schau trägt, abgestreift, was in jeder breitern Cantilene mit Nothwendigkeit geschieht, so geht sie damit ihrer besten Eigenschaft verlustig. Diese letztere auf's Vortheilhafteste zu entfalten, bot indessen die Rolle reiche Gelegenheit. Durch die Mitwirkung des Gastes hatte die ganze Aufführung an Leben und Mannigfaltigkeit erheblich gewonnen. Besonders um das Duett im ersten und das Terzett im zweiten Akt erwarb sich ihr Gesang, der in allerhand zierlichen Windungen und Figuren auf- und niederschwebte, namhafte Verdienste. Ihre Coloratur erscheint nicht nur in den meisten Fällen sorgfältig ausgearbeitet, sondern, was fast noch wichtiger ist, sie schmiegt sich auch in dramatischer Beziehung der jedesmaligen Aufgabe gefällig an. — Die Wittwe Spontini's ist von Paris hier eingetroffen, um der am 23. Oct. stattfindenden Festvorstellung der Oper „Nurmahal" beizuwohnen. — Meyerbeers Krankheit ist gehoben und er wird das am 24. Oct. im Weißen Saale des Schlosses stattfindende Hofconcert selbst dirigiren, in demselben kommt im ersten Theil Meyerbeer's Krönungs-Hymne zur Aufführung, der zweite Theil wird aus Vorträgen ausgezeichneter Gesangskünstler, namentlich vom Personal der italienischen Oper bestehen.

* Ueber Kückens Abgang in Stuttgart erfährt man jetzt Näheres. Wie die Wiener „Recensionen" berichten, hat Kücken das betreffende Gesuch bereits am 26. September eingereicht, und am 30. erfolgte die königliche Entschließung, die die Entlassung gewährte. Als einzigen Grund giebt Kücken selbst den an, er habe sich durch die Art und Weise, wie ohne sein Wissen, gleichsam hinter seinem Rücken, ein weiterer Capellmeister angestellt worden, gekränkt gefühlt, und ziehe es vor, zu gehen, statt sich weiteren Kränkungen auszusetzen. Mag man sonst über Kücken's Wirksamkeit denken, wie man will, eine seltene Berufstreue und Liebe zur Sache, ein nur gar zu großer Eifer, allen, auch den verschiedenartigsten, unvereinbarsten Anforderungen zu entsprechen, das sind Eigenschaften, die ihm Niemand absprechen wird, und durch seinen Abgang und den damit verbundenen Verzicht auf ein fixes, bedeutendes Einkommen hat er ein in jetziger Zeit seltenes Beispiel gegeben, wie es doch noch Männer giebt, denen Geld und Geldeswerth nicht als das Höchste erscheint."

* In Stuttgart wird der Pianist Herr Dionys Pruckner im Verein mit den Herrnen Singer und Goltermann im Laufe des Winters einen Cyclus von vier Soiréen für Kammermusik geben, in denen Trios, Duos und Claviersoli von älteren und neueren Meistern zur Aufführung kommen sollen. — Die Abonnementconcerte unter Eckerts Direction werden am 5. Nov. ihren Anfang nehmen.

* In Preßburg hat Herr Joseph Nagy, der schon erwähnte „erste ungarische Hirtenzauberflöten-Virtuos", wie er sich nennt, ein Concert gegeben.

* Paris. Am 21. Oct. endlich wird in der großen Oper die erste Aufführung von Glucks „Alceste" stattfinden. — In der Opéra comique finden Proben zu einer neuen Oper von Léfebure-Wély, „les Récruteurs", statt, welche Ende dieses Monats in Scene gehen soll. — Pasdeloups erstes Concert populaire de Musique classique findet am 27. Oct. im Cirque Napoléon mit folgendem Programm statt: Ouverture zu „Oberon" von Weber, Sinfonie pastorale von Beethoven, Concert für Violine von Mendelssohn, vorgetragen von dem Professor am Conservatorium Herrn Alard, Hymne von Haydn, ausgeführt von sämmtlichen Streich-Instrumenten, Ouverture „Jeune Henri" von Méhul. Das wäre auch ein nationales Programm, aber ein sehr deutsches wie man sieht! —

* Die in London im nächsten Jahre stattfindende Ausstellung wird durch vier eigends für diesen Zweck geschriebene Compositionen deutscher, italienischer, französischer und englischer Tonsetzer eingeweiht werden, die Einladungen des Comité wurden wie bekannt von Meyerbeer, Auber und Verdi angenommen, wie wir hören, ist nun neuerdings dem englischen Componisten J. Barnett die Composition des vierten Stückes anvertraut worden.

---

* Novitäten der letzten Woche. Trois Morceaux de Salon (Canzonetta, Scherzino, Valse) pour Piano par S. Jadassohn, Op. 25. — Drei Clavierstücke (Polacca, Saltarello, Alla Spagnuola) von W. Taubert, Op. 131. — Das Weingericht, scherzhaftes Lied für eine Singstimme mit Pianoforte von August Schäffer, Op. 97. — Vierte Messe in F für vier Singstimmen und Orchester von Moritz Brosig, Op. 31.

* **Souvenir de Norderney. Nocturne pour Piano par Alex. Dreyschock, Op. 127. (Leipzig, Bartholf Senff.)** Ein recht sinniges, feingehaltenes Stück, wohllautend und von graziösestem Claviersatze. Aus dem Titel schon wird man schließen, daß es ohne einiges Wellengebrause nicht abgeht. Und so ist es auch. Doch ist der Wogendrang nicht gar so gewaltig, daß etwa das Ankämpfen dagegen mit Lebensgefahr verbunden wäre; mit anderen Worten — das Stück ist durchaus nicht schwer, und kann schon dieser Umstand, zusammengehalten mit den weiter oben angegebenen guten Eigenschaften, der Verbreitung nur förderlich sein.

* Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Hermann Levi, Op. 2. (Winterthur, J. Rieter-Biedermann.) Wir empfehlen bestens No. 4, „die Glocken läuten das Ostern ein," und No. 6, „der letzte Gruß;" beide Lieder klingen schön.

* Drei Gesänge für vierstimmigen Männerchor von V. E. Becker, Op. 34, (Winterthur, J. Rieter-Biedermann.) Bei nur geringer Schwierigkeit von vortrefflicher Wirkung, die auf Höheres als auf gewöhnliche Unterhaltungszwecke oberflächlicher Art zielt.

Signalkasten.

K. in Königsb. Diese Oeltropfen zum Nachgenuß der Illumination hatten wir erwartet. — Literar. Dienstmann in L. Ihr Preiscourant ermuthigt uns zu neuen Aufträgen. — W. J. in Prag. Ihr Auff. erscheint in einer der nächsten Nummern. — H. in W. Mit bestem Dank empfangen und benutzt. — G. & Co. in Moskau. Die Sendung ging bereits am 12. Octbr. von hier ab. — L. in Berl. In den nächsten Tagen gehen Exemplare und Correcturen in einem Extrazuge ab.

Foyer.

* **Der elektrische Metronom.** Man schreibt uns aus Paris, daß der elektrische Metronom bei der Montag den 21. October stattfindenden Vorstellung der Gluck'schen Alceste zum erstenmale in Anwendung kommen wird. Infolge dieses Apparates reproduzirt sich der vom Dirigenten geschlagene Takt genau und gleichzeitig in jeder beliebigen Entfernung und an all den Orten, wo man es wünscht. Die Bewegung geht von einem kleinen Instrumente aus, das unter der linken Hand des Capellmeisters placirt ist, und theilt sich durch einen oder mehrere elektrische Fäden kleinen Stäbchen mit, die danach den Takt wie von selbst schlagen. Man begreift leicht von wie großem Nutzen der elektrische Metronom in der Oper für die Chöre und die Solisten, die in der Coulisse zu singen haben, für ein im Hintergrunde der Bühne aufgestelltes Orchester, für die Orgel hinter der Scene ꝛc. sein muß. Es ist dies das einzige und einfachste Mittel die möglichste Präcision in der Ausführung herzustellen. — Auch bei großen Concertaufführungen mit stark besetzten Chören und Orchester wird der elektrische Metronom vortreffliche Dienste leisten. Jene kleinen, für alle Welt, den Capellmeister ausgenommen, spaßhaften Zufälligkeiten, wie sie in Hauptproben, ja selbst bei Aufführungen vorkommen, werden in Zukunft nicht mehr eintreten können. Träumerische Waldhornisten werden, wenn sie sich in den Pausen verzählt, nicht mehr die banale Entschuldigung beibringen, sie könnten von ihrem Platze den Dirigenten nicht sehen. Ungeduldige Trompeter werden nicht mehr durch eine vorzeitig eingesetzte Fanfare den Frieden eines Geigenpianissimo stören. Ein jedes Rubato wird wie von Einem gespielt sein, Keiner wird mehr nach seiner Willkühr eilen oder zurückhalten können, denn Alle werden, selbst in den entferntesten und verstecktesten Winkeln des Orchesters die durch elektrische Kraft bewegten Stäbchen vor Augen haben, gleichviel ob der Dirigent ein Mann von der Statur Murphy's oder von dem Formate des seligen Tom Pouce ist.

* **Madame Grisi,** welche bekanntlich in der verflossenen Saison in London ankündigen ließ, daß sie diesmal unwiderruflich zum allerletzten Male singen und sich dann von der Bühne zurückziehen werde, kann sich immer noch nicht von dem verehrungswürdigen Publicum trennen, das Abschiednehmen gefällt ihr gar zu gut. Die Sängerin macht jetzt in Begleitung einer italienischen Truppe eine tournée in England und in einem an die englische Nation gerichteten Briefe erklärt Mad. Grisi, daß nachdem sie vom Londoner Publicum Abschied genommen, sie es für ihre Schuldigkeit halte, sich auch von dem Publicum der übrigen Hauptstädte Englands zu verabschieden. Höflichkeit ist die Hauptsache! Seit 17 Jahren kommt Mad. Grisi nach London und sie hat in dieser Zeit in Lucrezia 97 Mal, in den Puritanern 92 Mal, in Don Juan 82 Mal, in der Norma 79 Mal und in den Hugenotten 78 Mal gesungen, man sollte denken, daß hiermit beide Theile, die Sängerin wie das Publicum sich begnügen könnten.

* **Die Musik im Kampf gegen die Crinoline.** Am 22. Oct. soll in London in Exeter-Hall die Aufführung des Oratoriums „Elias" stattfinden. Ein Musikfreund, der einige reservirte Plätze belegen wollte, aber keine Billets mehr bekam, hat deshalb an die „Times" folgende Zuschrift gerichtet.: „.... Der Saal enthält 3000 Sitze, jeder von 16 Zoll Breite; aber die jetzige Mode der **Crinoline** erfordert 18 Zoll für den resp. Sitztheil, und dieser Mode hat man 370 bis 375 Sitze aufopfern müssen. Als Händel seiner Zeit in Dublin zu einem wohlthätigen Zweck seinen „Messias" aufführen ließ, soll er die Damen ersucht haben, ohne Reifröcke (hoops), welche damals Mode waren, zu erscheinen. Verdiente dies Beispiel keine Nachahmung am 22. October, damit eine größere Anzahl Personen die wunderbare Musik, in welcher Frau **Jenny Lind-Goldschmidt** nochmals mitzuwirken eingewilligt hat, hören, und die Einnahme dieses Wohlthätigkeitsconcertes um beinahe 400 Pf. St. vermehrt werden könnte?"

* **Höchst persönlich.** An die Kasse eines Berliner Theaters trat neulich eine geputzte Dame und legte dem Kassirer das Freibillet des öffentlichen Beamten Herrn X. vor. „Verzeihen Sie," sagte der Kassirer, „dieses Freibillet gilt nur für die Person des Herrn X." „Ganz recht," erwiederte die Dame, „ich bin die Person des Herrn X."

Engagements, Offerten etc.

Die Stelle eines Musik-Directors des Sänger-Vereins „Frohsinn" in St. Gallen ist erledigt. Allenfallsige Bewerber sind eingeladen, sich bis Ende October schriftlich an das Präsidium des Vereins, Herrn Dr. Moosheer, zu wenden, welcher denselben sowohl über die vom Vereine gestellten Anforderungen und das dahier ausgezahlte Gehalt, als auch über die Stellung, welche ein mit gründlichen Kenntnissen in der Vocal- und Instrumental-Musik versehener Musiker sich durch Privat-Unterricht in St. Gallen erwerben kann, Aufschluß ertheilen wird.

Ein Musiklehrer, der gründlichen Unterricht auf dem Pianoforte ertheilen kann und Violoncell spielt, findet ein Unterkommen im Kreise Wongrowiec des Großherzogthums Posen, mit 150 bis 200 Thaler Gehalt jährlich bei freier Station. — Anmeldungen nebst Zeugnissen sind unter Adresse Srebrnagóra poste rest Breslau franco einzureichen.

Für das Musikkorps fürstlichen Bataillons wird ein **Erster Clarinettist** zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres auf portofreie Anfragen beim Musikdirector **Spranger.**

Gera, den 14. October 1861.

Orgelstimmer gesucht. Es wird ein gesunder unverheiratheter junger Mann für Calcutta gesucht, welcher bei einem deutschen Orgelbauer gearbeitet hat, ein geübtes Ohr besitzt und das Stimmen großer Orgeln gründlich versteht. Es würde demselben ein vortheilhafter Contract auf drei feste Jahre und freie Reise zugesichert. Einem jungen Manne, welcher Unterricht im Clavier oder auf Streichinstrumenten geben kann, wird der Vorzug gegeben. Anmeldungen werden franco unter der Chiffre F. H. 75 von der Expedition dieses Bl. angenommen.

Theater zu vergeben. Das hiesige neu erbaute Theater ist von Mitte December d. J. bis Mitte März 1862 an eine gute Schauspielergesellschaft zu vergeben. Bewerber wollen sich mit den erforderlichen Zeugnissen an das Stadtschultheißenamt wenden.

Biberach den 28. Sept. 1861. **Stadtrath.**

Sänger-Gesellschaft. Für ein neu zu etablirendes großes Wirthschafts-Local in Hamburg wird zu Mitte November eine gute Sänger-Gesellschaft nebst Komiker zu engagiren gewünscht. Eine solche, welche noch nicht in Hamburg gewesen, erhält den Vorzug. Franco-Offerten sub H. u. V. No. 307 nehmen Haasenstein u. Vogler in Hamburg entgegen.

Eine Amati-Violine (Nicol. Amatus, Crem. 1660), vortrefflich erhalten und von ausgezeichnetem Ton, ist zu verkaufen bei Subrector **Görringer** in **Zweibrücken.**

Eine Pedal-Harfe suche ich um billigen Preis zu kaufen. Angebote bitte ich unter Angabe des Umfangs und jeweiliger Beschaffenheit in Bälde franko an mich gelangen zu lassen.

Ulm. J. G. Mäschle.

Orgelbauer-Gehülfen, welche im Stimmen und Montiren erfahren sind, finden gute und dauernde Condition bei **Fr. W. Sonreck,** Orgelbaumeister in **Cöln a. Rh.**

Rheinisches Anstellungs-Bureau für Musiker. Unterzeichneter vermittelt fortlaufende Engagements für Civil- und Militair-Orchester. Aufträge der geehrten Herren Directoren werden kostenfrei ausgeführt.

Cöln a. Rh., Comptoir: Eigelstein No. 51. **Hugo Rohmann.**

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, 31. October. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wiener musikalische Skizzen.

Es macht sich im Augenblick in Wien in politischen wie in musikalischen Dingen eine gewisse unerquickliche Languisance geltend, die mit der Gegenwart unzufrieden, von der Vergangenheit nicht sehr erbaut, in der Zukunft gleichfalls nirgends ein rechtes Heil finden will. In musikalischer Hinsicht gilt dies namentlich von unsern Opernzuständen. Der Himmel weiß, was da alles schon versucht, verworfen und wieder neu eingerenkt wurde, ohne daß die großen Erwartungen, die mit mehr oder weniger Berechtigung jeden Umschwung begleiteten, in Erfüllung gingen. Man hat schon die französische, dann die italienische, hierauf die klassische und wieder die italienische Oper vorzugsweise auf den Leuchter gesteckt, bis man endlich in der Zukunftsoper (wenigstens für die Kasse) eine gar nicht zu verachtende Gegenwart fand. Die Wagner'sche Opernmusik hat aber einige Ungemächlichkeiten. Sie wird dem Stimm-Material der ersten Sänger sehr gefährlich, wie dies Figura am Wiener Operntheater auf das Einschneidendste zeigt, und außerdem befindet sie sich gerade in einer Sackgasse, aus der sie nur ein produktives Talent von außerordentlicher Frische und Fülle befreien könnte. Mit „Tannhäuser" und „Lohengrin" hat Richard Wagner das Höchste, was ihm seine Kräfte gestatten, geleistet, und wenn Wagner den Muth hat die Konsequenzen seines Princips in Opern neueren Datums weiter auszubauen, so hat andrerseits das Publicum nicht die Courage, sich noch tiefer in der vorgeschriebenen Richtung einzulassen. Es geht sogar den Directoren nach den glänzenden Erfolgen des „Lohengrin" die erforderliche Kühnheit ab, mit „Tristan und Isolde" oder gar mit dem „Rheingold" nur einen schüchternen Versuch zu wagen. Im Grunde ist das zu bedauern.

Denn es wäre gar nicht übel gewesen, wenn das für Wagner's Musik begeisterte Publicum einmal recht die Hülle und Fülle das empfangen hätte, mit welchem man ihm in Reden und Schriften schon seit langer Zeit den Kopf heiß macht. So ein Bißchen Rheingold hätte gewiß (um einen beliebten Journalisten-Ausdruck zu gebrauchen) zur Klärung der Situation ein Beträchtliches beigetragen und unzweifelhaft herausgestellt, wer ein ächter Ritter des heiligen Gral ist und wer nur so mitflunkert, ohne die eigentliche Kraft-Suppe verdauen zu können. Das Ziffern-Verhältniß wäre für eine musikalische Statistik der Gegenwart eine gute Grundlage gewesen.

Leider ist es nun ganz stille geworden von derlei Dingen, und der italienische Schwung, welchen der Director, Herr Salvi, der Wiener Oper geben wollte, konnte auch nicht die gehörige Wucht finden, da man hier denn doch nach gerade aus den Kinderschuhen der dramatischen Musik sich herausgearbeitet hat, eine Thatsache, für die wir vorzugsweise Rich. Wagner unsern Dank schulden. Nur ein allgemein eintretender musikalischer Kretinismus könnte den größeren Theil der Wiener Opernfreunde noch einmal ernsthaft auf jene wälschen Exercitien zurückbringen, die theils bis zum Ueberdruß abgeleiert, theils, und dies gilt namentlich von den neuesten Produkten, den Zenith aller Abgeschmacktheit erreicht haben. Herr Salvi befindet sich also in der Lage, welche der selige Director und Komiker Carl so treffend zu schildern wußte: „Links ein Präcizis, rechts ein Präcizis und in der Mitte gar nichts!" In dieser Verzweiflung ist es dem Menschenfreund gestattet, auch einmal zur Abwechselung an Deutschland zu denken, einige alte Partituren abstauben zu lassen und Marschner in Nahrung zu setzen. Das Gerücht munkelt, man habe Herrn Salvi den „Templer und die Jüdin" und „Hans Heiling" wiederholt abklopfen und gegen das Licht halten gesehn. So gerne wir nun derartige Bestrebungen beobachten, weil sie wirklich eine Lücke in der Geschichte der Wiener Oper ausfüllen, so wenig erwarten wir nachhaltige Erfolge davon. Zum eigentlichen „Ziehen" hat es Marschner nie in Wien gebracht, und die Schuld davon mag wohl nicht an den Wienern allein liegen.

Einen großen Erfolg errang Schubert's „häuslicher Krieg", im Operntheater unter dem eigentlichen Titel „die Verschworenen" gegeben. Alle trüben Voraussagungen, derlei passe nur für den Concert-Saal, erwiesen sich als falsch, denn die kleine Oper machte den frischesten, liebenswürdigsten Eindruck, wie sie schon im Concert-Saal rasch sich die besondere Gunst der Musikfreunde eroberte. Das Werk war mit Fleiß und Liebe einstudirt und würde noch mehr angesprochen haben, wenn die Sänger und Sängerinnen ebenso viel Stimme als Eifer und Verständniß gehabt hätten. Unser Stimm-Kapital schwindet nämlich, wie schon oben angedeutet wurde, von Jahr zu Jahr sichtlich und die Rekrutirungen, die Herr Salvi hier und da versuchte, nehmen meistens einen unglücklichen Ausgang. Sowohl bei den Primadonnen als bei den Prima-Tenoren tritt ein Nachlassen der Stimmkräfte ein, über das sich selbst die nachsichtigsten Leute keine Illusionen machen können. Es wird dies in nicht gar ferner Zukunft die Quelle großer Verlegenheiten für die Direction werden.

Große Concert-Ankündigungen verfinstern die Sonne! Die philharmonischen Concerte werden unter Dessoff's Leitung nicht allein wieder abgehalten werden, sondern es sind sogar die Sitze und Logen schon zehn Tage vor dem ersten Concert alle vergriffen. Auch die Sing-Akademie, deren Auflösung aus Mangel einer ordentlichen Localität in nahe Aussicht gestellt war, rafft sich neuerdings empor und bringt für ihr erstes Concert ein sehr interessantes Programm. Dann kündigt das alte Hellmesberger'sche Quartett wieder seine Productionen, der Männergesang-Verein eine große Liedertafel an, und endlich erzählt die Gesellschaft der Musikfreunde von großen Orchester-Concerten, die im Redoutensaal stattfinden werden. Die Ohren werden also im November genug Arbeit haben!

Viertes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 21. October 1861.

Erster Theil: Ouverture zu „Genovefa“ von Robert Schumann. — Concert-Arie von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Mathilde Enequist-Biondini aus Paris. — Concert für das Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Capellmeister Carl Reinecke. (Neu, Manuscript.) — Arie aus „Les noces de Jeanette“ von Victor Massé, gesungen von Fräulein Enequist-Biondini. — Zweiter Theil: Symphonie (Nr. 7, Adur) von L. van Beethoven.

Wieder ist es eine Novität, die den Anfang unsres Referates bilden soll; wir meinen das Clavier-Concert des Herrn Capellmeister Reinecke. Es geht uns mit diesem Werke umgekehrt wie mit der Neuigkeit im vorigen Concert — der Bargiel'schen Ouverture. — Machte nämlich diese uns als Ganzes einen höchst fesselnden Eindruck, und konnten wir uns mancher Bedenklichkeit gegenüber den Einzelheiten der Ausführung und Darstellung nicht entschlagen, so tritt, wie gesagt — bei dem beregten Concerte der gegentheilige Fall ein: wir haben von den Einzelheiten einen günstigern Effekt gespürt, als von dem Ganzen. Jene — die Einzelheiten — sind in der That oft ganz prächtig durch ihre melodische und harmonische Haltung sowohl, wie durch das orchestrale Gewand, in das sie gehüllt sind. Dies Alles jedoch condensirte sich — unsres Bedünkens wenigstens — nicht zu einem Totale von continuirlich wohlthuender Wirkung: der Componist hat eben nicht aus dem Vollen gearbeitet und es ist ihm über der Ausputzung der Details das frische und freie Walten und Weben im Großen und Ganzen verloren gegangen. Daher machte das Concert auf uns mehr den Eindruck des Ersonnenen, Verstandesmäßigen, als den des Gefühlten, warmblütig Empfundenen. Der Clavierpart ist in allen drei Sätzen, aus denen das Concert besteht, ein reich und voll behandelter, wird aber öfter durch die umgebende Orchesterbegleitung gedrückt und verdunkelt; nicht etwa, daß überhaupt zu stark instrumentirt wäre, sondern die Begleitung ist gegenüber dem Solo-Instrumente oft zu ablenkend, die Aufmerksamkeit zu speziell auf sich ziehend. In dem Andante hat der Componist das Experiment gemacht, mit dem eigentlichen Principal-Instrument noch eine Solo-Violine concertiren zu lassen; es dürfte dies, als ebenfalls die Aufmerksamkeit zu sehr theilend, aber vielleicht nicht grade zur Nachahmung empfohlen sein. Was nun endlich das Spiel des Herrn Reinecke selber anbetrifft, so war dies in jedem Betracht so musterhaft, wie wir es schon an ihm gewohnt sind und oft gerühmt haben. Der Beifall, den seine Leistung erhielt, war einhellig und reich. —

Fräulein Enequist-Biondini hat uns eine schönklingende Sopranstimme — namentlich in den höheren Chorden — hören lassen und auch von ihrer Coloratur-Befähigung eine gute Idee beigebracht. Jedoch müssen wir von ihrer Ausbildung überhaupt sagen, daß diese noch nicht bei jener Vollendung und Durchbildung angelangt ist, wo man auf absolute Reinheit, Richtigkeit und Rundung schwören kann. Dies machte sich besonders bei der Massé'schen Arie — einem eigentlich recht absurden Dinge — bemerklich; hier hat die Singstimme mit einer Solo-Flöte in der Nachahmung einer Nachtigall zu concurriren, und es gelang Fräulein Enequist nicht immer, mit der leichtfüßigen Flöte gleichen Schritt zu halten. In der Mozart'schen Arie vermißten wir Seele und Hingebung; es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn wir von irgend einer Erwärmung Nichts verspürten. Der Vollständigkeit wegen sei noch bemerkt, daß das Publicum den Leistungen der Sängerin gegenüber sich eigentlich nur lau verhielt.

Die beiden Orchesterstücke des Abends erfuhren eine vortreffliche Executirung; namentlich war, was das absolute Gelingen alles Einzelnen betrifft, die Sinfonie ausgezeichnet.

Dur und Moll.

* *Leipzig.* Am 29. Oct. fand im Saale des Schützenhauses ein Concert zum Besten der deutschen Flotte statt, veranstaltet von den hiesigen Männergesangvereinen Arion, Liedertafel, Männergesang-Verein, Pauliner-Verein und Zöllnerbund, wozu als Orchester noch das Musikchor des hiesigen IV. Jägerbataillons, und als Unterstützende die Clavierspielerin Fräulein Natalie Schilling und der Sänger Herr Bertram (vom hiesigen Stadttheater) kamen. Den Hauptbestandtheil des sehr reichhaltigen Programms bildeten natürlich Männer-Quartette, und es wurden deren gesungen von Dürrner, Kretschmar, Abt, Weber, Reichardt, Mendelssohn, Jul. Otto und Zöllner. Nun der Zweck des Concerts erfüllt, d. h. eine Einnahme — und zwar dem Anscheine nach eine ziemlich reichliche — für das patriotische Unternehmen erzielt ist, brauchen wir nicht allzudelikat zu sein und zu verschweigen, daß, mit wenigen Ausnahmen, recht herzlich schlecht gesungen wurde. Erstens war für die Masse der Sänger gar wenig Ausgiebigkeit des Klanges vorhanden; zweitens war dieser Klang an sich nicht edel genug, und drittens florirte die Unreinheit auf die bedauernswürdigste Weise. Das Beste an der Exekutirung war noch, daß im Allgemeinen ziemlich präcis zusammengesungen wurde, und daß auf die dynamischen Schattirungen recht viel Sorgfalt verwendet war. Den meisten Effekt — wenigstens nach dem Dacapo-Verlangen zu schließen — machten auf das Publicum das „Schwertlied" und „Lützow's wilde Jagd" (von Körner und Weber), dann das Arndt-Reichardt'sche „Deutsche Vaterland" (die jetzt mehr als je brennende Frage) und Zöllner's „Deutsche Bundesstaaten." — Das löbl. Musikchor des Jägerbataillons gab zur Eröffnung des 1. und 2. Concerttheils die Ouverturen zu Flotow's „Matrosen" und zu „Preciosa" zu hören; diese Leistungen waren ebenfalls nichts weniger als vorzüglich: die Stimmung der Instrumente war nicht rein, ferner machten sich die Sachen gar nicht im Blech-Arrangement (was namentlich für die Preciosa-Ouverture gilt), und endlich war die Flotow'sche Ouverture als Musikstück doch etwas gar zu trivial. — Die Mitwirkung des Herrn Bertram beschränkte sich auf das Solo in dem „Schifferlied" aus Abts „Sängertag", und er wetteiferte hier in Unreinheit mit den begleitenden Brummstimmen. Zwei angesetzte Schubert'sche Lieder, die von ihm vorgetragen werden sollten, blieben weg; aus welchen Gründen, wissen wir nicht. — Fräulein Schilling, eine Schülerin des hiesigen Conservatoriums, spielte Variationen von Chopin und zwei Lieder ohne Worte von Mendelssohn ziemlich unfertig und uninteressant.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 26. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Gott sei uns gnädig", von Hauptmann. „Wachet auf, ruft uns die Stimme", von Kittan.

Im *Gewandhausconcert* dieser Woche kommt Händel's Oratorium „Josua" zur Aufführung, die Soli werden Fräulein Enequist-Biondini, Fräulein Lessiak, die Herren Otto und Sabbath aus Berlin und Herr Wiedemann singen.

* In *Prag* gelangte am 24. Oct. „Faust" von Gounod unter dem Titel „Faust und Margarethe" zur Aufführung. Die Oper gefiel, wenn man nach der Haltung des Publicums urtheilen kann, nicht sonderlich. Einige Beifallsbezeugungen wurden erst im dritten Acte und weiterhin laut und selbst diese galten überdies Nummern, die nicht zu den hervorragenden und eigenartigen der umfangreichen Partitur gehören. Auch die verhältnißmäßig glänzende Ausstattung, die hübschen Decorationen, selbst die überraschende Verwandlung des Blocksberges in einen orientalischen Zauberpalast und jene des Kerkers in die himmlische Wohnung der Seligen begegneten nicht jener Theilnahme, die solchen Ueberraschungen in der Regel zu Theil werden. Die Hauptrollen befanden sich in den Händen der Herren Bernard (Faust,) Kren (Mephisto) und Fräulein Grabinger (Gretchen.)

* Auch die *Tyroler Sänger* aus Innsbruck ꝛc., die dem Sängerfeste in Nürnberg beiwohnten, haben gleich den Salzburgern, in diesen Tagen eine Erinnerungsgabe nach Nürnberg gesandt. Sie besteht in einem kunstvoll geordneten ovalen Kranz der edelsten *Alpenblumen* mit Beifügung einer poetischen Widmung. Die Namen der trefflich getrockneten Blumen, sowie der Fundorte und die Höhe der letztern über der Meeresfläche sind in einem Tableau beigegeben.

* **Stuttgart.** Die Mitglieder der königl. Hofcapelle haben ihrem scheidenden Capellmeister **Kücken** ein Abschiedsessen gegeben, wobei ihm vielfache Zeichen der Liebe und Verehrung dargebracht wurden. Auch die Presse läßt Kücken noch alle Anerkennung widerfahren und spendet allseitiges Lob. So schreibt man im „Schwäbischen Merkur" in Bezug auf Gounods „Faust", die letzte Oper welche Kücken einstudirt hatte: „Kücken hatte die Einstudirung wieder mit all der Liebe und Sorgfalt, mit der feinen Nuancirung und künstlerischen Reife geleitet, wie wir es seither bei allen Aufführungen dieses um die hiesige Oper wie um unsere musikalischen Zustände so hochverdienten Meisters gewöhnt waren." rc. — Kücken wird Stuttgart schon in nächster Zeit verlassen und für den Winter seinen Aufenthalt in Schwerin nehmen.

* Aus **Triest** wird uns geschrieben: Frau **Csillag** ist die Trägerin der heurigen Stagione und ihre Leistungen erfreuen sich einer stets wachsenden Beliebtheit. Zu ihrem Debut hatte die Künstlerin die „Favorita" von Donizetti gewählt. Trotzdem daß der heutige Geschmack durch Verdi ganz verwöhnt ist, wurde diese Oper, Dank der Mitwirkung der Frau Csillag, bereits zwölf Mal zur Aufführung gebracht und die Künstlerin jedesmal mit stürmischem Applaus überhäuft. Einen ebenso brillanten Succeß erlangte Frau Csillag als Lady Macbeth in Verdi's Oper: „Macbeth." Einen wahren Triumph errang sie jedoch in der neuen Verdi'schen Oper: „Ballo in maschera." Beim jedesmaligen Erscheinen wurde sie mit Salven von Beifall begrüßt und mußte mehrere Nummern wiederholen.

* **Paris.** Gluck's „Alceste" ist nun in Scene gegangen und findet mit jeder neuen Vorstellung mehr Verehrer. Großen Erfolg hatte neben Mad. **Viardot-Garcia** der Tenorist **Michot**. — Die Tänzerin Demois. **Livry** hat in der letzten Vorstellung des „Papillon" das Unglück gehabt, auszugleiten und wird in Folge dieses unglücklichen Sturzes mehrere Monate das Bett hüten müssen. — **Pasdeloup's** erstes Concert populaire hatte außerordentliche Massen von Publicum herangezogen, da die Preise außerordentlich niedrig gestellt sind, der erste Platz kostet 2 Fr. 50 Ct., der zweite 1 Fr. 25 Ct. und der dritte nur 75 Ct.

* In **London** beginnt in den nächsten Tagen die sechste englische Opernsaison in Drurylane, wie früher unter Leitung Harrisons und der Miß Louisa Pyne. — Im Westend wird zu gleicher Zeit ein neues Theater „The New Royalty-Theater" eingeweiht werden; dem Prospectus nach ist es für „englische Operetten, Singspiele, Dramen, Farcen und Burlesken" bestimmt, und wird also dem Strandtheater, das einen ähnlichen Speisezettel führt, Concurrenz machen.

* Frau **Jenny Lind-Goldschmidt** hat sich nach mehrjähriger Pause in **London** wieder öffentlich im Mendelssohn'schen „Elias" hören lassen. Es geschah zu Wohlthätigkeitszwecken; ihr Gatte dirigirte das Orchester. Der Zudrang war ungeheuer und der Beifall außerordentlich lebhaft. Daß die gefeierte Sängerin seit zehn oder zwanzig Jahren nichts an ihren Stimmmitteln eingebüßt habe — wie der Times-kritiker heute versichert — ist eine wohlwollende Uebertreibung, der Vortrag war ein meisterhafter.

* **Shakespeare's Haus in Stratford**, dem die Gefahr drohte, in die Hände von Bau-Unternehmer überzugehen, ist um den Kaufpreis von 1400 Pf. St. erstanden worden, die durch Subscription aufgebracht wurden.

* **Novitäten unter der Presse:** Quintett für Streich-Instrumente von **Ant. Rubinstein**, Op. 59. — Six Morceaux pour Violon et Piano par **Joachim Raff**, Op. 85. — Concert für Violoncello mit Orchester von **Ch. Davidoff**, Op. 25. — Sechs Chorlieder von **Carl Lührß**, Op. 34. — „Der häusliche Krieg", Operette von **Franz Schubert**, Clavierauszug.

* Von **Reißmann** erscheint nächstens ein Werk: „Das deutsche Lied in seiner historischen Entwicklung."

* **Das Stück**, welches **Meyerbeer** für die Eröffnung der Industrieausstellung des nächsten Jahres in London componirt, ist eine große **Ouverture**.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, 2. November. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Hat Gluck's „Alceste" eines entschiedenen Erfolges bei den Parisern sich zu erfreuen? Das ist eine Frage, die nicht so leicht zu beantworten ist, als die Leser der französischen Musikkritiken glauben mögen. Nach Allem, was ich während der beiden Aufführungen, denen ich beigewohnt, erfahren habe, kann ich nicht unbedingt Ja sagen. Es giebt hier eine große Anzahl, eine sehr große Anzahl von gebildeten Menschen, welchen das Theater ein frivoles Amusement sein muß, soll es auf ihren Beifall rechnen dürfen, und diese werden von Gluck's „Alceste" nichts wissen wollen. Diese erhabene Musik ist über ihr Begriffsvermögen und die Eintönigkeit des Textbuches trägt auch nichts dazu bei, die durch Sinnenkitzel verwöhnten Ohren mit dem großartigen Fluge der Gluck'schen Eingebung zu versöhnen.

Der Erfolg des Werkes beschränkt sich also auf die Verständigen und auf die Unbefangenen, fast möchte ich mit Berlioz sagen, auf die Gleichgültigen. Es ist dem Publicum in dem Maße „Alles eins", daß es auch ein Meisterstück über sich ergehen läßt.

Ihr Berichterstatter hat aber doch die Genugthuung, zu bestätigen, daß die Zahl derjenigen, welche wirklich Freude an guter Musik haben, bedeutend gewachsen ist, und ich habe selbst während der ersten Vorstellung bemerkt, daß unsere Blasirten der fashionablen Welt sich allmählich vom Genius unseres Glucks erwärmt fühlten und mit gesteigerter Theilnahme den Eindrücken dieser göttlichen Schöpfung sich hingaben. Eine große Dame, die von einem Schwarm von Stutzern umgeben, in einer Loge des ersten Ranges saß, ließ sich sogar zu dem für Gluck schmeichelhaften Geständnisse herbei: „J'aime encore mieux cela que le Tannauser."

Die große Oper braucht also gerade keine Reue über den gewagten Versuch zu fühlen, und wenn die Musikliebhaber sich auch nicht mehrere Tage vorher zu melden haben, um einen guten Platz zu finden, so ist das Contingent der Leute, welche ihre künstlerischen Genüsse nicht in einer frivolen Unterhaltung suchen, doch schon bedeutend genug geworden, um der „Alceste" eine respectable Reihe von Vorstellungen zu sichern.

Die Aufführung ist eine sehr befriedigende gewesen, und wenn die Umschreibung der Hauptrolle für die Stimme von Mad. Viardot der Wirkung des Ganzen nothwendigerweise Eintrag that, so bleibt das mit anerkennenswerthem Fleiße und mit lobenswürdiger Treue einstudirte Werk großartig genug, um mit unendlicher Wonne Jeden zu erfüllen, der Sinn für das Erhabenschöne aufzuweisen hat.

Die Handlung ist jener des Euripides nachgebildet, mit der wesentlichen Abänderung jedoch, daß Admetas das Opfer der Alceste nicht als etwas natürliches hinnimmt, sondern dagegen ankämpft und sich selber den unerbittlichen Göttern als Sühnopfer darbietet. So ergreifend der Gedanke ist, welcher diesem Drama zu Grunde liegt, so eintönig in Bezug auf die musikalische Situation wird doch die Abspinnung der Handlung. Das Volk bejammert das traurige Loos seines Königs — Alceste ist untröstlich — sie beschließt für den geliebten Gemahl zu sterben. Admete genest — Freude und Glück des Wiedersehens — er erfährt, welchem Opfer er sein Leben verdankt — Kampf der Liebe und Zärtlichkeit der Gatten — Verzweiflung — Alcesten's Schmerz der Trennung — Rettung durch Hercules.

Trauer und Schrecken sind die vorherrschenden Affecte, und es bedurfte eines Genius wie Gluck, um diesen undankbaren Stoff zu einem musikalisch so ergreifenden, so wechselvollen und spannenden Ganzen umzugestalten. Der unsterbliche Meister hat in diesem Werke eine glänzende Widerlegung seiner eigenen Theorien der Welt geboten, indem er durch die That die Selbstberechtigung der Musik erwiesen. Die Mannigfaltigkeit in der Darstellung ähnlicher Gefühle, die Fülle von Eingebungen, welche die Seele mit immer frischen, stets wechselnden Eindrücken beherrschen, während der Dichter in armseliger Beschränktheit, in einem ganz engen Kreise sich bewegt — sind Belege für die Selbstständigkeit des musikalischen Schaffens, welche die Paradoxen einer gewissen Schule über den Haufen werfen.

Berlioz, welcher sich um die Einstudirung der Alceste kein geringes Verdienst erwarb, hat die Freude, sich und anderen Freunden der Kunst einen seltenen Genuß verschafft, eine jener Leistungen bewirkt zu haben, die, wenn sie auch zu wünschen übrig lassen, nicht, wie das so häufig geschieht, in künstlerischem Widerspruche mit den Absichten des Schöpfers sind.

So haben wir keinen Anachronismus der Art erlebt, wie jener, der Berlioz bei einer Vorstellung der „Iphigenie" in Prag so weh that, wo ein mit Kanonen bewaffnetes Schiff den Orestes und seine Schwester aufnahmen. Eine pompejanische Decoration in Thessalien und ein römischer Tempel der Vesta statt eines griechischen Apollotempels wirken allerdings minder störend, dürften aber in einem Institute, das von Academie-Mitgliedern umgeben wird, doch nicht vorkommen. Ebenso wenig kann ich in die Lobsprüche, welche der französische Kritiker dem Ballet ertheilt, einstimmen. Ein Tanz, welcher der Cachucha und Aehnlichem näher steht, als der Vorstellung, die wir uns vom Tanze der Griechen machen, verdient kein Lob, und es ist in diesem Falle lange nicht genug, daß der Balletmeister diesmal in Rücksicht auf den Rhythmus die Musik nicht ganz überhört hat.

Endlich waren die Chöre, namentlich in der ersten Vorstellung, durchaus nicht untadelhaft . . .

Frau Viardot als Alceste hat Außerordentliches geleistet, und wenn man an die geringen Stimmittel denkt, welche dieser Sängerin zu Gebote stehen, so kann man ihr

nicht genug Bewunderung zollen. Wenn sie die pathetische Seite ihrer Rolle zu sehr hervorhob, sich manche Uebertreibung zu Schulden kommen ließ, so erklärt sich das eben aus der Beschränktheit ihrer Mittel, aber sie hatte Momente, in welchen sie eine überwältigende Wirkung macht. Es giebt augenblicklich wenige Künstlerinnen, welche die Macht der Diction in solchem Grade besitzen und ihr Spiel steht ebenfalls auf der Höhe der Anforderungen, die man an eine Künstlerin von ihrer Ausbildung und von ihrer Begabung stellen darf. In der Arie am Schlusse des zweiten Aktes wurde sie sogar innig rührend, was sonst selten von ihr gesagt werden kann, und doch wußte Alceste unsere Theilnahme nicht blos als antike Heldin eines großen Schicksals zu fesseln, sondern als liebendes, innig liebendes Weib —

> Mourir pour ce qu'on aime, est un si doux effort
> Une vertu si naturelle,

und das gelingt ihr nicht immer.

Michot hat mich überrascht, daß er eine vortreffliche sympathische Stimme habe, wußte ich schon vom lyrischen Theater her, aber diesmal bethätigte er Fortschritte im Gesangsvortrage wie in Wiedergabe der Recitative, die ihm den Beifall des Publicums verdienten. Er hat eine wunderschöne Bruststimme und überwindet die materiellen Schwierigkeiten mit Leichtigkeit. Wenn zu dieser Stimme in der Brust noch ein wenig „Teufel im Leibe" sich gesellte, ließe er nichts zu wünschen übrig. Wie Frau Viardot die tragische Seite ihrer Parthie, so hegt er das Melancholische seiner Rolle mit zu großer Einseitigkeit und wird larmoyant.

Der Priester Cazaux singt meisterhaft.

Hercules Borchard hat mehr Brutales in Stimme und Erscheinung als Heroisches.

Apollo Grizy, unbedeutend wie seine Rolle. Das Orchester war sehr gut; Dank sei es der willkommenen Verstärkung der Streichinstrumente und der Bemühungen Berlioz'. Herr Dietsch hat das Verdienst, die vortrefflichen Rathschläge des genannten Tondichters nicht vornehm von sich gewiesen zu haben.

Alles in Allem hat die große Oper einen Sieg mehr in ihre Annalen zu verzeichnen und ich hoffe, daß diesmal wie bei früheren Aufführungen, das Interesse des Publicums an dieser herrlichen Oper sich steigern werde. Schon bei der dritten Vorstellung war der magnetische Apparat zwischen Zuhörerschaft und Publicum in höherem Maße hergestellt. Mit religiöser Andacht wurde der majestätische erste Akt angehört, während im zweiten das Entzücken bei dem lieblichen mit Tanz untermischten Chore

> Parez vos fronts de fleurs nouvelles
> Tendres amants heureux époux

sich in Oh und Ah's Luft machte als gelte es den Kunststückchen einer Virtuosin auf dem gespannten Seile.

Welche Frische, welche Anmuth — wie tiefgefühlt der Schmerz und wie ergreifend der Gegensatz von Alcestes

> O Dieux! Soutenez mon courage.
> Je ne puis plus cacher l'excès de mes douleurs

zu dem

> Parez vos fronts de fleurs nouvelles

und wie das originell ist — wie wenig man von der Wiederkehr gewisser Wendungen im Genusse an dem Hehren und Ursprünglichen in dieser Musik gestört wird. Wie man erkennt, daß Mozart und Beethoven an Glucks Genius sich erlabt und erstarkt. — Diese und ähnliche Ausrufungen flogen während der Zwischenacte bei der dritten Vorstellung im Foyer an mein Ohr. Das verspricht und das tröstet für

> J'aime encore mieux cela que le Tannauser.

A. Guttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 25. October: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. Haydn, Ddur. (No. 30 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — a. „Nachtstück" für das Pianoforte von Robert Schumann, Op. 23, No. 4, Fdur. b. Scherzo à Capriccio für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Fismoll. — Sonate für Pianoforte und Violine von W. A. Mozart, Gdur. (No. 11 der Ausgabe von Peters.) — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 70, No. 2, Esdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 30. Oct. Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Ein' feste Burg ist unser Gott," von Doles. Am 31. Oct. früh 8 Uhr: Der 126. Psalm von Richter.

* Berlin. Unter den Zuschauern bei der im königlichen Opernhause neu einstudirten Spontinischen Oper „Nurmahal" befanden sich zwei Sängerinnen, die bei der ersten Aufführung des großen Musikwerks vor nun fast 40 Jahren in den Partien der Nurmahal und der Zelia reiche Lorbeeren geerntet: Frau Justizräthin Schulz und Frau Wranitzky-Seidler, früher Künstlerinnen ersten Ranges. Die dritte in dem damaligen musikalischen Kleeblatt, welche die Namuna sang, Anna Milder, ruht längst auf dem katholischen Kirchhofe vor dem Oranienburger Thor. Von den Sängern, die bei der ersten Aufführung der „Nurmahal" mitwirkten, erlebte Bader, in der Partie des Dschehangir glänzend, noch die Freude, die Oper, in der er einst gefeiert worden, der Vergessenheit entrissen und wieder auf der Bühne erscheinen zu sehen. Auch Spontini's Wittwe, die in Paris lebt, ist wie bereits gemeldet wurde, zur Aufführung der Oper hierher gekommen.

* Aus Stuttgart berichtet der „Schwäbische Merkur": „Das ursprünglich von Ed. Keller gegründete Violin-Quartett der hiesigen Hofcapelle, das nach dem durch Augenleiden verursachten Austritt dieses Meisters der Violine einigermaßen zu kränkeln angefangen hatte, ist nunmehr durch den Eintritt der Herren Singer und Goltermann in einer Weise wieder aufgeblüht, welche die Garantie eines frischen, fröhlichen Gedeihens in sich trägt. Gleich die erste Quartett-Soirée dieses Winters am 26. Oct. gab hiervon ein glänzendes Zeugniß. Bei dem mehr und mehr electrisirten Auditorium war nur Eine Stimme darüber, daß wir uns zu dem Besitze so eminenter Kräfte im höchsten Grade gratuliren dürfen und daß Herrn Capellmeister Kücken, der sie uns erworben, ein besonderes Verdienst um unsere musikalischen Zustände deshalb zukommt. Wir hatten die drei producirten Quartette, nämlich Mozarts Gdur, Beethovens Cdur mit dem wundervollen Andante, und das gedankenreiche Fr. Schubert'sche Dmoll mit den herrlichen Variationen über sein Lied: „der Tod und das Mädchen" früher schon gehört: so aber, mit dieser fast unglaublichen Präcision, mit dieser feinen, durchaus geistvollen, überall characteristischen Nüancirung, mit dieser Vollendung im Zusammenspiel, noch niemals, es war an allen Stellen, als ob nur Ein Hauch aus den vier Instrumenten herausklänge und über die erstaunten, andächtigen Zuhörer dahinzöge."

* In Barmen wurde das erste Abonnementconcert unter Direction des Herrn Musikdirector Anton Krause am 26. Oct. mit Haydns „Jahreszeiten" eröffnet, die Soli sangen Fräulein Rothenberger aus Cöln, Herr Hill aus Frankfurt und Herr Pütz aus Cöln.

* In Bremen sollen die Concerte des bevorstehenden Winters keinen leichten Stand haben, da die Oper sich der allergrößesten Theilnahme des Publicums erfreut. Das übt einen Druck auf den Besuch der Concertsäle aus, und die betreffenden Unternehmungen haben Mühe, sich zu behaupten.

* Meiningen. Am 23. October wurde unsere Saison mit einer Quartettsoirée der Gebrüder Müller eröffnet. Haydn, Gmoll, Joach. Raff, Dmoll, und Beethoven Op. 135 bildeten das Programm. Das geniale Raff'sche Werk zündete allgemein und wird bald ein Lieblingsstück unsers Publicums werden. In der neuern Quartettliteratur möchte es wohl ohne Nebenbuhler sein.

* Meyerbeer hat in Folge des für Königsberg componirten „Krönungsmarsches" vom König von Preußen den Kronenorden zweiter Klasse erhalten.

* Herr General-Intendant von Hülsen in Berlin ist Major geworden. Derselbe gehört nämlich der Landwehr an und war bisher nur Hauptmann bei derselben.

* Die Innsbrucker Liedertafel erhielt von hoher Hand einen sehr werthvollen Pokal, in welchem die Worte eingravirt sind: „Der Innsbrucker Liedertafel von Erzherzog Karl Ludwig."

---

* Novitäten der letzten Woche. Vier Stücke für Violoncello mit Pianoforte von Ferd. Thieriot, Op. 6. — Fünf Lieder mit Pianoforte von Wilh. Taubert, Op. 132a. — Sonate für Pianoforte und Violine von Th. Elze, Op. 10. — Fantaisie-Mazurka pour Piano par A. Dreyschock, Op. 124.

* Sonate für Pianoforte in Cismoll, Op. 27, von Ernst Friedrich Richter. (Leipzig, bei Breitkopf und Härtel.) Der Componist hat sich durch seine Kirchen- und Kammermusiken bereits einen so ehrenvollen Namen erworben, daß wir von ihm nur Gutes und Gediegenes erwarten konnten, in keinem seiner früheren Werke aber hat seine Phantasie einen so frischen Aufschwung genommen, als in dieser zuletzt erschienenen Sonate. Charactervolle, noble und selbstständige Gedanken entfalten sich frei und natürlich in allen drei Sätzen des Stückes. Nirgends werden wir von Absichtlichkeiten gestört, die einzelnen Theile gestalten sich organisch zu einem Ganzen, das uns einen vollkommen harmonischen Eindruck macht. Mit wahrer Genugthuung können wir die Sonate allen tüchtigen und musikalisch gebildeten Clavierspielern empfehlen, jedoch eben nur solchen, da die Ausführung in geistiger wie technischer Beziehung nicht unerhebliche Schwierigkeiten darbietet.

* Valse brillante pour Piano par Joh. Schondorf, Op. 5. (Berlin, Schlesinger.) Das Stück wird Vielen gefallen; es klingt hübsch, hat Tanztemperament und spielt sich angenehm, trotz des Untersetzens unter dem fünften Finger Eis mit dem Daumen auf Fis. Dem Stecher zur Nachricht, daß Seite 3, Zeile 3, Takt 3 vor C ein ♮, wie auch, daß Seite 6, Zeile 4 im H-Accorde ein ♯ vor D stehen muß. Man mache immerhin die Bekanntschaft dieses netten „Vorspielstückes."

* Sechs Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß von W. Ruß, Op. 6. (Breslau, Leuckart.) Wir machen zunächst dem Componisten unser Compliment für seinen „Punsch." Er ist vortrefflich! Schiller's Gedicht „Vier Elemente innig gesellt" erfüllt Herr Ruß dadurch in Tönen, daß er die „vier Elemente" melodisch zusammenwirkt und sie contrapunktisch „innig gesellt." Die Wirkung wird eine vortreffliche sein. Auch die übrigen Gesänge sind von sehr würdiger Mache und von angenehmem Klange, werth gesungen zu werden.

* Fünf geistliche Lieder für gemischten Chor von Chr. Fink, Op. 8 u. 10, zwei Hefte. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Voll Stimmung, schön im Ausdruck und musikalisch sehr würdig gesetzt.

* Vingt-quatre Vocalises progressives dans l'Entendue d'une Octave et demie pour toutes les Voix la Voix de Basse exceptée, par H. Panofka, Op. 85. Cah. I. II. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Der Titel sagt schon, wie vielseitig diese Gesangsübungen zu verwerthen sind: sie sind aus eingelebter Praxis hervorgewachsen und ihre Brauchbarkeit für den Unterricht liegt am Tage. Daß die Uebungen außer ihrer technischen Nutzbarkeit auch noch wohlklingend, hin und wieder sogar von entschiedenem Reiz sind, wird sie nur empfehlenswerther machen.

Signalkasten.

Mod. in W. Ja nicht in das Portefeuille sperren, wir bitten sehr um Loslassung Ihrer Gefühle! — M. in M. Mit Dank erhalten und benutzt. — F. K. in B. Die Macht ist in Ihrer Hand, mißbrauchen Sie dieselbe gut. — B. B. in F. Ja.

Foyer.

* Ein neuer Brief von Rossini. Rossini hat neuerdings ein Stück componirt, „die Titanen" benannt, welches er zur Aufführung bringen will. Wir lassen anbei das in Bezug auf dieses Werk von Rossini an den Theaterdirector Herrn Alphonse Royer gerichtete Schreiben folgen:

„Herr und Freund!

Nachdem ich meine Bitte an das Comité der Conservatoire-Concerte gerichtet, wird mir die Gunst zu Theil, ein kleines Vocalstück meiner Composition für die Errichtung eines Denkmals zu Ehren und zur Erinnerung an den gelehrten und berühmten Cherubini durch die genannte Gesellschaft aufführen zu lassen.

Ich habe mein Stück für vier hohe Bässe im Einklange componirt. Sein Titel ist „Gesang der Titanen", und ich brauche für die Executirung desselben vier gesunde Jungen (gaillards). Ihre Namen sind:

Belval
Cazaux — a perfetta vicenda!
Faure — (von gleichem Range.)
Obin

Wie Sie sehen, habe ich in alphabetischer Reihenfolge notirt, um Ihnen zu beweisen, daß ich die „Convenienze Teatrali" nicht vergessen habe! . .

Haben Sie, lieber Herr Royer, die Güte, mir einen neuen Beweis Ihrer Sympathie zu geben, indem Sie meinen Fürsprecher bei diesen Herren machen, und sie in meinem Namen bitten, mir ihre Beihülfe für die Ausführung meines „Titanengesanges" zu leihen. Ich versichere Sie, daß in demselben nicht die kleinste Roulade, weder chromatische Tonleiter, noch Triller, noch Arpeggien vorkommen, es ist ein einfacher Gesang von titanischem Rhythmus, vielleicht ein wenig enragirt. Eine kurze Probe unter meiner Leitung wird genügen.

Wenn es meine Gesundheit erlaubte, würde ich gern (wie es meine Pflicht wäre) in eigner Person unsre wackern Künstler um die Gunst, die ich erstrebe, ersuchen. Leider aber, werther Freund, wanken meine Füße ebenso sehr, als mein Herz lebhaft schlägt, und dieses Herz bezeugt Ihnen im Voraus seine ganze Dankbarkeit; es führt meine Hand, um Ihnen die Gefühle der höchsten Achtung und wahren Freundschaft zu wiederholen.

Passy, 15. October 1861.

Ihr ergebener

Gioachino Rossini,
Pianist vierter Klasse."

* Schweres Dasein! In Cassel fiel die Sängerin Frau Rübsamen-Veith in Ungnade. Sie hatte nämlich in Cöln in dem Concert zu Ehren der preußischen Majestäten mitgewirkt, und obwohl Se. Hoheit der Churfürst damals von Cassel abwesend waren und Frau Rübsamen-Veith zu der betreffenden Zeit nicht beschäftigt war, hat der Churfürst dennoch, als der fragliche Umstand nachträglich zu seiner Kenntniß kam, sich in allerhöchstem Unmuthe bewogen gefunden, der genannten Sängerin nebst dem obligaten Verweise eine Ordnungsstrafe von 50 Thalern angedeihen zu lassen.

* Ein entschlossener Mime. Bei der kürzlich in Prag stattgefundenen Aufführung des „Kaufmann von Venedig" begegnete dem Souffleur das kleine Unglück, zwei Blätter des Textbuches auf einmal zu überschlagen und andere Worte zu souffliren, als die auf der Bühne stehenden Mitglieder zu sprechen hatten. Diese wurden dadurch in große Verlegenheit gesetzt, da bekanntlich der Souffleur ihr nothwendigster Bundesgenosse, und wenn der das Stichwort vergißt, sie selbst im Stiche gelassen sind. Aus dieser keineswegs angenehmen Situation wurden die Schauspieler durch die Geistesgegenwart eines ihrer Mitglieder gerissen, der mit den nicht im Shakespeare'schen Texte stehenden Worten: „Kommt, laßt uns gehen!" dieselben von der Bühne führte. Die kleine Störung, welche viele aus dem anwesenden Publicum gar nicht bemerkten, war bald gehoben und das Stück wurde ruhig zu Ende gespielt.

Ankündigungen.

An die Besitzer von Original-Handschriften und ersten Drucken Beethovenscher Werke.

Die Unterzeichneten beabsichtigen im Einverständniss mit allen berechtigten Original-Verlegern eine kritisch-revidirte Ausgabe von Beethoven's sämmtlichen Werken zu veranstalten, und sind bemüht, dafür den umfassendsten Apparat zu beschaffen. Dieser besteht im Wesentlichen in den Originalhandschriften des Componisten und den ersten Ausgaben der Werke, wozu in einzelnen Fällen noch Abschriften kommen, welche der Componist für den Stich oder zu andern Zwecken selbst durchgesehen hat.

Bereits ist eine ziemlich grosse Zahl, namentlich Original-Handschriften, den Unterzeichneten bekannt, und theilweise durch die Liberalität der Besitzer schon in ihren Händen. Es ist aber für die plangemässe Durchführung des Unternehmens von grösster Wichtigkeit, die genannten Hülfsmittel so vollständig, als sie überhaupt noch vorhanden sind, benutzen zu können. Desshalb ergeht hierdurch an alle Besitzer von Original-Handschriften, ersten Drucken oder auch revidirten Abschriften Beethovenscher Werke die ebenso dringende als ergebenste Bitte, den Unterzeichneten von ihrem Besitze Nachricht zu ertheilen und zu erlauben, sich wegen des Weiteren mit ihnen zu vernehmen.

Ausführliche Prospecte der zu veranstaltenden Ausgabe werden demnächst veröffentlicht werden. Hier sei nur vorläufig bemerkt, dass es darauf abgesehen ist, sämmtliche Werke in der Originalgestalt, alle mehrstimmigen daher in Partitur, herauszugeben. Die Verehrer Beethoven's werden schon hieraus erkennen, dass eine des grossen Meisters würdige Ausgabe unternommen wird, und die Unterzeichneten dürfen daher wohl hoffen, freundliche Berücksichtigung ihrer Bitte zu finden.

Gefällige Mittheilungen werden direct durch die Post erbeten.

Leipzig, am 1. October 1861. **Breitkopf & Härtel.**

Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Jadassohn, S., Op. 25. Trois Morceaux de Salon. (Canzonetta, Scherzino, Valse) pour Pianoforte.	—	15
Schäffer, Aug., Op. 97. „Das Weingericht." Scherzhaftes Lied ged. v. Langbein für eine Singstimme mit Piano.	—	15
Schumann, Rob., Op. 66. „Bilder aus Osten" 6 Impromptus für das Pianoforte zu 4 Händen. **Für das Pianoforte zu 2 Händen eingerichtet von Rob. Eitner.** Heft 1 u. 2. à	—	15
— Op. 70. Adagio u. Allegro für Pianoforte u. Horn (ad libit. Violoncell od. Violine) **für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet von F. Gustav Jansen.**	—	25
Taubert, Wilh., Op. 131. 3 Klavierstücke. No. 1. Polacca. No. 2. Saltarello. No. 3. Alla-Spagnuola. No. 1—3. à	—	15
— Op. 132a. Fünf Lieder mit Begleitung des Pianoforte.	—	25
— — Op. 132b. Sommer und Winter im Kampf (von Hoffmann von Fallersleben). Duettino für Sopran und Bass mit Begleitung des Pianoforte.	—	15

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 46. Leipzig, 4. November. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zum Gedächtniß Felix Mendelssohn Bartholdy's,

dessen Todestag am 4. Nov. wiederkehrt, sei ein treffliches Wort hier mitgetheilt, womit Dr. Gumprecht in der Nationalzeitung vom 20. Oct. eine Besprechung von Mendelssohns „Reisebriefen" schließt. Er schreibt:

Die letzten Briefe der Sammlung erhalten noch dadurch ein besonderes Interesse, daß in ihnen Mendelssohn, dem Vater gegenüber, seinen Entschluß motivirt, sich um die durch den Tod Zelters erledigte Dirigentenstelle bei der Berliner Sing-Academie nicht zu bewerben. Er stand damals in seinem 24. Jahre, noch 15 Jahre reichsten Schaffens waren ihm beschieden. Früher als es sonst im Laufe der Natur liegt hatte seine Künstlerlaufbahn begonnen, sie sollte ihm dafür auf der andern Seite um ebensoviel verkürzt werden. In einem Alter, in welchem Andere noch mit den ersten Elementen der Technik ringen, vermochte er bereits eine Reihe von Werken aufzuweisen, die den Charakter der Reife tragen. Schon in den Clavier-Quartetten des 12jährigen Knaben bewundern wir die Präcision der Anlage, den ruhigen Fluß und die tadellose Klarheit der Entwickelung. Das erste und untrüglichste Kennzeichen musikalischer Genialität liegt aber in dieser sicheren Beherrschung der Formen.

Die Jugendarbeiten unserer größten Meister überraschen uns nicht etwa durch eine Fülle neuer Gedanken und origineller Züge, sondern durch die feste einheitliche Fügung, durch das Wohlverhältniß der Theile unter einander und zum Ganzen, mit einem Wort, durch das Gesetz organischer Bildung und Entfaltung, welche sich in ihnen offenbart. In dem ersten Bande der Jahn'schen Mozart-Biographie findet man fast auf jedem Blatt Belege für das Gesagte. Zwischen jenen Quartetten und der

Ouverture zum Sommernachtstraum, die bereits den prägnantesten individuellen Ausdruck zeigt, liegen nur 4 Jahre. Die erste Walpurgisnacht und die beiden Sinfonien in Amoll und Adur hatten einen 22jährigen Jüngling zum Autor. Schon der griechische Tragiker sagt: „Die Lieblinge der Götter sterben jung", und man mag vielleicht den Tondichter glücklich preisen, weil ihn das Geschick von einem Tagewerke abrief, als noch die Kränze, die sein Haupt schmückten, in üppigster Blüthenfülle prangten. Von einem weniger sentimentalen Gesichtspunkte aus betrachtet, stellt sich indessen die Sache anders. Nach unserm Dafürhalten war Mendelssohns frühzeitiger Tod ein unberechenbarer künstlerischer Verlust. Wir glauben in seinen Werken ein stetiges Crescendo, eine ununterbrochen fortschreitende Kräftigung und Vertiefung zu erkennen. Unter seinen großen Schöpfungen war die letzte zugleich die bedeutendste. Ungleich näher als der Paulus reicht sein Elias an die hohen Gestalten der Vergangenheit heran. Der Bildungsprozeß des Componisten steht in einer gewissen Analogie zu dem seines älteren Freundes Immermann; beide hatte es, als ächte Kinder ihrer Zeit, unwiderstehlich nach dem alten romantischen Lande getrieben, aber der Eine wie der Andere fand aus der mondbeglänzten Zaubernacht den Weg zurück in die tageshelle Welt. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte des deutschen Geistes ist die Periode, die den Freiheitskriegen unmittelbar folgte. Im Staat wie in der Kunst schlug urplötzlich die gewaltigste Anspannung aller Kräfte in thatlose Träumerei und brütende Beschaulichkeit um. Von den alten deutschen Recken wird erzählt, daß sie nach jedem ihrer blutigen Wagnisse der süßen Ruhe um so hartnäckiger pflegten, sich zum lecker bereiteten Mahle niedersetzten, die Zeit mit Gesang und Spiel verkürzten, die Früchte ihrer Arbeit aber Andern überließen. Es hatte fast den Anschein, als ob das gesammte Volk es den Helden seiner Sagen und Balladen gleichthun wollte. Wir sind seitdem in eine andere Zeit getreten, im praktischen Leben wie in den idealen Regionen der Kunst weht schon längst ein schärferer geistiger Luftzug, und wir dürfen auf die romantischen Träumereien unserer Politiker und Dichter als auf eine abgeschlossene Episode zurückblicken, die den Genius der Nation eben nur um ein paar Schritte vom rechten Wege abführen konnte. Sie hat jetzt die gerade Bahn wiedergefunden, und strebt auf ihr rüstig weiter. Jener Romantik, die uns in dem gesammten Denken und Empfinden der jüngsten Vergangenheit als charakteristischer Zug entgegentritt, lag indessen doch noch etwas Tieferes zu Grunde, als eitle Spielseligkeit. Von dem gemeinschaftlichen Kampf und Sieg, zu welchem sich das Volk in den Freiheitskriegen verbunden, hatte es wenigstens ein lebhaftes Gefühl der Zusammengehörigkeit heimgetragen. Dies Bedürfniß nach Einheit, dem die Wirklichkeit kein Genüge bot, mußte die Form der Sehnsucht annehmen, die aus Ahnung und Erinnerung eine Welt des Scheins aufbaute und in deren Genuß sich schwermüthig versenkte. Wie von einem unüberwindlichen Heimweh getrieben, wandte sich die Kunst von dem kosmopolitischen Beruf ab, den sie in unserer klassischen Periode laut als den ihrigen bekannt hatte, um zurückzukehren zu den engsten Kreisen nationalen Lebens. Die Quellen des Letzteren mußte sie aber weit unten, im verborgenen Grunde aufsuchen. Dort rauschten sie leise fort, unter Schutt und Trümmern aller Art, welche der jeder volksthümlichen Entwickelung feindselige Verlauf der letzten Jahrhunderte aufgehäuft hatte. In den geheimsten Tiefen des deutschen Gemüthes lebte noch immer jener liebevolle Zug zur Natur, der einst in dem bunten Sagen- und Märchenreich des Heidenthums so sinnigen Ausdruck gefunden. Poesie und Musik wetteiferten, von diesen ächtesten Schöpfungen der dichtenden Volksseele Besitz zu ergreifen. Aus den Wäldern, die so lange geschwiegen, tönten wieder allerlei seltsame Stimmen, die Elfen raschelten im Laube, die wilde Jagd zog brausend durch die nächtlichen Gefilde, im Wasser plätscherten die Nixen, von jedem Felsen erscholl die verführerische Liebeslockung einer Loreley, kurz durch die ganze

Natur ging ein phantastisches Singen und Klingen. Kein Anderer ist so heimisch gewesen in dieser verzauberten Welt wie Mendelssohn, hat so verständnißvoll hingehorcht auf die Sprache der Bäume und Wellen. Alle Feen waren ihm hold, Erlkönigs Töchter lehrten ihm ihre süßesten Weisen und die Zwerge zeigten ihm die Stellen, wo die verborgenen Schätze lagen. In dem Leben des Einzelnen wie der Nationen muß jedoch dies romantische Spiel, diese Flucht aus der Realität zu einem blos vorgestellten Ideal, Ziel und Grenze finden, soll nicht dabei alle Kraft und Mannhaftigkeit in schönselige Tändelei zerfließen. Mendelssohn träumte den poetischen Traum mit, aber er erwachte auch aus ihm zu rechter Stunde.

Mit um so größerem Verlangen blicken wir einer wirklichen Biographie des Tondichters, oder wenigstens einer ausgedehnteren Veröffentlichung seiner nachgelassenen Briefe entgegen, je mehr sein Bildungsgang als mustergültig für alle nachgebornen Künstler zu betrachten ist. In einer Zeit zum Schaffen berufen, in welcher das Tonreich bereits in seinem ganzen Umfang durchmessen, Columbus- und Cortezthaten nur noch auf einem rein chimärischen Gebiet zu verrichten waren, schlug er mit bewußter Entschiedenheit den allein richtigen Weg ein. Die innigste Hingabe an die großen Schöpfungen der Vergangenheit und strenge ununterbrochene Selbstkritik vereinigten sich in ihm, die eigene Productionskraft eben so zu stärken als zu läutern. Eine bis in die kleinste Einzelheit durchgebildete und vergeistigte Tonsprache fand er vor, aber statt diesen auf's Reichste und Mannigfaltigste ausgestalteten Organismus zu schädigen, oder gar zu zertrümmern, damit die subjective Willkür freien Raum gewänne, strebte er vielmehr danach, sein Wesen so zu klären und zu vertiefen, daß die Kunst, wie er sie aus den Händen seiner Vorgänger empfing, sich ihm als natürliches Ausdrucksmittel für das eigene Schauen und Empfinden darbot. Er wollte nicht sein Ich in egoistischer Vereinzelung gegen das Allgemeine hervorkehren, sondern jenes zum Maße von diesem erweitern, es mit dessen Gehalt und Fülle durchdringen. So vollendete er eine Reihe von Werken, die, wenn auch in jedem Stück auf das Schaffen der Meister gestützt, doch ihre selbstständige Bedeutung haben, weil in ihnen die eigenste Stimmung ihrer Zeit überall als Grundton hell und vernehmlich hindurchklingt. Man hat neuerdings vielfach zwischen Schumann und Mendelssohn einen tiefen innern Antagonismus herausfinden wollen, von welchem freilich die Beiden selbst am wenigsten wußten. Eine turbulente Fraktion gefiel sich darin, den Ersteren als den ächten Erben Beethovens auszurufen, in den Werken des Letzteren dagegen nur leeres Formenspiel zu erblicken. Dem Unbefangenen kann es kaum noch zweifelhaft sein, welcher von beiden als der vornehmste Träger und Ausgangspunkt aller gediegeneren musikalischen Bestrebungen der neuesten Zeit zu betrachten ist. Schumanns wohlverdienter Künstlerkrone alle Ehre, aber er bekannte selbst mit edeler Bescheidenheit, daß er an seinem großen Berufsgenossen wie an einem hohen Berge emporsehe. Nichts förderte ihn in seinem Schaffen mehr, als der Mendelssohn'sche Einfluß, von dem die Arbeiten des Tondichters, nur mit Ausnahme der allerersten, lautes Zeugniß ablegen. Keinem andern Componisten der letzten Decennien war es verliehen, Form und Inhalt, Schönheit und characteristischen Ausdruck zu so edler Harmonie zu verschmelzen, als Mendelssohn. Das Individuelle übt selbst in seiner Entartung zu der blos subjectiven Manier auf jugendliche Gemüther noch einen besonderen Zauber; ungezügelter Sturm und Drang gilt ihnen als der Ausbruch geistiger Kraft, nicht als das Zeichen künstlerischer Schwäche. Gerade diejenigen Eigenschaften, welche die Mendelssohn'schen Schöpfungen dem unreifen Sinn zunächst entfremden, die hohe Reinheit der Proportionen und vollendete Eurhythmie, die Abwesenheit aller trüben, zu künstlerischer Idealität nicht geklärten Elemente, jene Milde des Ausdrucks, die, um mit Jahn zu reden, der Süßigkeit einer völlig gereiften Frucht zu vergleichen ist, kurz die innigste Vermittlung und Durchdringung des Individuellen und Allgemeinen, die sich überall offenbart, sie sichern diesen Werken einen, die gleichzeitige Production weit überragenden, von der Mode und zufälligen Geschmacksrichtung unabhängigen Werth. Jemehr sich das ästhetische Urtheil läutert und befestigt, um so lebendiger wird es sich dessen bewußt werden.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat October: 3. Oct. Don Juan, von Mozart. — 5. Oct. Hernani, von Verdi. — 8. u. 13. Oct. Faust und Margarethe, von Gounod. — 11. Oct. Tell, von Rossini. — 16. u. 20. Oct. Die Jüdin, von Halévy. — 22. Oct. Die Nachtwandlerin, von Bellini. — 26. Oct. Lucrezia Borgia, von Donizetti. — 29. Oct. Die Zauberflöte, von Mozart. Im Ganzen 8 Opern in 10 Vorstellungen.

* Herr Lauterbach, der neue Concertmeister in Dresden, gab daselbst am 24. Oct. im Saale des Hotel de Saxe ein Concert, und hiermit dem Publicum die erwünschte Gelegenheit, die nähere musikalische Bekanntschaft des Künstlers zu machen. Das Spiel Lauterbach's wird von C. Banck im Dresdner Journal mit höchster Anerkennung characterisirt. Es heißt: Der Künstler vereinigt in seinem Spiele alle Vorzüge der durch Spohr geschaffenen deutschen Violinschule auf außerordentliche Weise. Die Technik der linken Hand ist von musterhafter, bis in die kleinsten Details sorgsamst berücksichtigter Durchbildung, wie man sie überhaupt nur in seltenen Fällen wiederfinden wird. Dadurch erhalten die Leistungen eine bewundernswerthe Genauigkeit, Bestimmtheit, Sauberkeit und Klarheit der Ausführung aller Arten von Schwierigkeiten, ohne doch irgendwie den Antheil vom reinen Kunstgenuß abzulenken. Im Gegentheil: die Empfindung solcher an die Unfehlbarkeit grenzenden Sicherheit verbürgt in wohlthuendstem Maße die freudige Theilnahme an Dem, was der Künstler im höhern Sinne des Wortes bietet. Man gedenkt zwar der spielenden Ueberwindung des Materials, aber nur in dem Sinne, daß sie das Mittel zu einem schönen Kunstzwecke ist. Nicht minder vollendet, als die unbeschränkte Beherrschung des Griffbretes, ist die Bogenführung: sie erweist sich durchaus ebenbürtig. Herr Lauterbach besitzt die seltene Fähigkeit, den Ton zu spinnen, der an sich bei sicherster Intonation von außerordentlicher Glätte, Geschmeidigkeit, Noblesse und von reizvollem Schmelz und Wohllaut ist. Ueberdies zeichnet ihn ein klarer, ausdrucksvoller Timbre aus, und obwohl er nicht ein ungewöhnliches Volumen hat, so ist er doch rund, voll und kernig. Die Vortragsweise erinnert eben so sehr an grunddeutsches Wesen, wie die schon gerühmte meisterhafte technische Handhabung des Instrumentes. Herrn Lauterbach's Spiel hat einen gemüthvollen, von gesunder, männlich reifer und warmer Empfindung zeugenden Zug, der sowohl bei zarter als energischer Behandlung durchbricht. Der Künstler berührt nie die Grenzen des Unschönen. Alles ist an seinen Leistungen maßvoll, edel, erfüllt von feinem, geläutertem Geist und gebildetem Geschmack. Die tiefern Regungen des Gemüthslebens, das leidenschaftlich Bewegte und Heißblütige der Seelenthätigkeit bleibt freilich dabei in den breitern, nachhaltigern Schwingungen ausgeschlossen. Als Musiker bewährt Herr Lauterbach einen höchst rühmenswerthen Standpunkt. Frei von jeglicher Effecthascherei und Manierirtheit der Auffassung, ist seine musikalische Behandlung voller Gediegenheit, Ruhe, Würde und künstlerisch tüchtigem Wesen. Seine Auffassung hat den schönen, gleichmäßigen Styl des Normalen und, was die wiedergegebenen Compositionen betraf, auch völlig Sachgemäßen. Alle die im Vorstehenden einzeln berührten Eigenschaften traten auf's Unzweideutigste zunächst in Spohr's charactervollem D-moll-Concert (No. 9.) zu Tage. Mit Ausnahme von Joseph Joachim habe ich Derartiges von keinem Violinspieler der Gegenwart in gleicher Vollendung und mit so entschiedener, concentrirter Wirkung gehört. Wer irgend eine Ahnung von den verfänglichen Schwierigkeiten eines Spohr'schen Violinconcerts hat, wird solche Darstellung noch ganz im Besondern zu würdigen wissen. Dasselbe gilt von den beiden aus Kreutzer's 19. Violinconcerte weiterhin gespielten Stücken. Es gehört viel dazu, den theilsweis veralteten Ductus dieser, wenngleich für die Violinliteratur wichtigen Composition vergessen zu machen, wie es eben Herrn Lauterbach gelang. Das schließlich vorgetragene Tremolo von de Beriot hätte, so niedlich das Stück an sich ist, durch eine angemessenere Wahl ersetzt werden können. Wir haben die Zeit hinter uns, wo derartige Spielereien, um das Ding beim rechten Namen zu nennen, in der Luft lagen. Auch steht die etüdenmäßige Composition unter der Leistungsfähigkeit des Concertgebers. In solchem Falle sollte immer der Kunstwerth der zu Gehör gebrachten Musik für die Wahl allein entscheidend sein. Hiervon abgesehen, sei noch als Schlußresumé hinzugefügt, war der Eindruck von Herrn Lauterbach's Leistungen ein höchst wohlthuender, und man darf den hiesigen Kunstkreisen aufrichtig Glück dazu wünschen, diesen Künstler zu besitzen.

* Wiesbaden. Im Theater fand am 19. Oct. die erste öffentliche Aufführung der früher schon privatim aufgeführten Oper „das Käthchen von Heilbronn" von Kühner (Prinz Peter von Oldenburg) statt. Sie trägt einen vorherrschend lyrischen Character und besteht außer einigen Ensemble's und den Finale's durchgängig aus Liedersätzen. Das Publicum nahm die Oper freundlich auf.

* Berlin. Der Stern'sche Gesangverein veranstaltet in schöner hergebrachter Weise am 4. Nov. im Arnim'schen Saale eine musikalische Gedächtnißfeier für Felix Mendelssohn Bartholdy. — Die Singacademie beginnt ihren diesjährigen Cyclus von vier Abonnement-Concerten am 2. Novbr. mit J. S. Bachs großer Hmoll-Messe. Die weiteren Aufführungen sind: Haydn's „Schöpfung", M. Blumner's Oratorium „Abraham" und Händels „Salomon." — E. Kossak ist von der General-Intendantur der königlichen Schauspiele zum Mitglied ihres Lese-Comités ernannt worden und hat angenommen. — Frau Johanna Wagner hat es nach ihrer Königsberger Reise doch durchgesetzt, nochmals als „Maria Stuart" aufzutreten, was ihr vor der Reise von der Intendanz verweigert worden war.

* Ant. Rubinstein ist am 24. Oct. nach Petersburg abgereist. Er gedenkt dort im Laufe des Winters seine neue Oper in drei Acten „Lala Rokh" zu schreiben. Der Text zu derselben soll sehr gelungen sein und der Stoff war schon längst eine Lieblingsidee des Componisten.

* Wien. Im Operntheater wird nun endlich in dieser Woche der neue Tenorist Morini losgelassen werden, nachdem er bei Herrn Capellmeister Proch die Rollen in der Sprache, in der er erzogen wurde und die er über dem Italienischen wieder verlernt zu haben scheint, neuerdings studiren mußte. — Am 26. Oct. in der Mittagsstunde fand im Operntheater eine Orchesterprobe eines Theils der Wagner'schen Oper „Tristan und Isolde" statt. Die Ouverture, der zweite Act und das Finale gelangten zur Aufführung. Die Probe gewann dadurch an Interesse, daß Ander zum ersten Male vor einem größeren Publicum sang. Außer Ander wirkten Frau Dustmann und Fräulein Destin bei der Probe mit. Ein zahlreiches Publicum war im Theater anwesend; die Frau Fürstin Metternich, Gemahlin des österreichischen Gesandten in Paris, von der Wagner während seines Aufenthaltes in Paris protegirt worden war, wohnte der Probe bei. — Musard, der am 27. Oct. sein letztes Concert im Dianabad-Saale gab, ist ein Dirigent, dem bei voller musikalischer Tüchtigkeit auch die Eleganz und Noblesse französischen Wesens nicht abgeht. In dem Orchester Musard's befindet sich ein ausgezeichneter Virtuose auf dem Cornet à pistons; sein silbernes Horn ist ein Geschenk des Kaisers Napoleon. Musard begiebt sich mit seiner Capelle nach Pest, um dort einige Concerte zu veranstalten. Nach seiner Rückkehr nach Wien hat das Publicum einen interessanten Abend zu erwarten. Die beiden Vertreter französischer und deutscher Tanzmusik, Musard und Strauß, werden an einem Abende im Dianasaale auftreten und jeder sein Orchester dirigiren. Die Capelle Musard wird Quadrillen und Polka's, die Capelle Strauß vorzugsweise Walzer zur Aufführung bringen.

* Franz Schubert hat nicht weniger als vierzehn Opern und Singspiele componirt, deren Titel nachstehend folgen:

Der Spiegelritter von Kotzebue, in einem Act.
Des Teufels Lustschloß von Kotzebue, in zwei Acten.
Claudine von Villabella von Goethe, in drei Acten.
Der vierjährige Posten von Körner, in einem Act.
Fernando, Singspiel.
Die Freunde von Salamanca von Meyerhofer, in zwei Acten.
Die Verschwornen von Castelli, in einem Act.
Die Zwillinge, Posse in einem Act.
Die Zauberharfe, Zauberspiel.
Alfonso und Estrella, große romantische Oper in drei Acten.
Rosamunde, Schauspiel mit Chören, Entreacts und Ballet.
Fierabras, große romantische Oper.
Die Bürgschaft, in drei Acten (unvollendet.)
Sakontala (unvollendet.)

Es würde sicherlich der Mühe lohnen, wenigstens das Beste dieses unerschöpflichen Talents für die Gegenwart zu retten.

Foyer.

* Ein Gabelfreund. Ein eigenthümlicher Gast in Wien war in den letzten Tagen der Gesanglehrer Karl Näke aus Dresden. Es konnte Einem begegnen, die Bekanntschaft dieses Mannes unter sehr wunderlichen Verhältnissen zu machen. Denke Dir, lieber Leser, Du sitzest im Parterre des Kärntnerthor-Theaters, und lauschest dem Gesang des Herrn Stigelli. Da bemerkst Du, daß Dein Nachbar, ein athletischer Mann mit dunkelglühenden Augen und pechschwarzem Bart, rasch ein schmales langes Eisen aus der Tasche zieht. Unwillkürlich hältst Du den Athem an; er zieht ein zweites stiletartiges Instrument hervor und beginnt damit schnell und heimlich in der Nähe Deiner Kniee das andere zu schleifen. Erschreckt willst Du aufspringen, da siehst Du mit Erstaunen, wie der Geheimnißvolle das Eisen prüfend an's Ohr hält und zugleich mit sichtlicher Spannung dem Klang des Orchesters lauscht. Was er in Händen hält, ist — eine Stimmgabel und eine Feile. Herr Näke (denn niemand anderer hat uns den Schrecken eingejagt) studirt die Stimmungshöhe der verschiedenen Orchester, und als unverbrüchlich genauer Mann handhabt er an Ort und Stelle die Stimmgabel, und feilt unverzüglich die nicht haarscharf übereinstimmende, bis sie zutrifft. Zu Hause angelangt, mißt er mit dem Scheibler'schen Apparat die Zahl ihrer Schwingungen, und legt sie bezeichnet zu den Acten, d. h. zu den übrigen 20 bis 25 Gabeln, die er überall mitführt. Die Thätigkeit unseres Fremden, in ihrer Form vielleicht etwas ungewöhnlich, ist im Kern so ernsthaft und erheblich, wie nur eine. Exacter Akustiker und erfahrener Gesangslehrer in Einer Person, ist Näke der rechte Mann, den wohlthätigen oder schädlichen Einfluß einer bestimmten Orchesterstimmung auf den Gesang zu beurtheilen. Man schenkt ihm in Dresden das Vertrauen, für die zweckmäßige Herabsetzung des Diapasons (an deren Nothwendigkeit keine Musikstadt mehr zweifelt) den besten Rath zu wissen. Näke's Ansicht lautet dahin, daß die gegenwärtig in ganz Frankreich eingeführte Normalstimmung noch immer zu hoch sei. Man hätte sie noch etwas tiefer und zwar auf die Stimmung der Mozart'schen Orchester herabsetzen sollen. Mozart'sche Instrumente und Stimmgabeln, die Näke gemessen, gaben ihm die Ueberzeugung, daß diese Stimmung die vortheilhafteste für die Singstimmen sei. Näke will daher die Orchesterstimmung in Dresden auf das Mozart'sche Diapason (838) herabsetzen, also etwa einen Viertelton tiefer als das gegenwärtige Pariser a, welches 870 Schwingungen in der Sekunde macht. Da Herr Näke Aussicht hat, seine Stimmung in Dresden durchzubringen, und Dresden in diesem Fall natürlich auf den Anschluß des übrigen Deutschlands hofft, dürfte der Zwiespalt zwischen den französischen und den sächsischen Gabelfreunden bald größere Dimensionen annehmen.

Geheimes. Der Oberstkämmerer Graf von Redern wohnte mit seinem Bruder, dem Diplomaten, in Königsberg bei dem Theaterdirector und Commissionsrath Woltersdorf als Gast. Letzterer hatte dem Grafen viele seiner besten Zimmer eingeräumt, solche auf das Eleganteste einrichten, zu diesem Zwecke kostbare Geräthschaften aus Paris kommen lassen, kurz Alles gethan, was Courtoisie und Politesse einem Gaste von solchem Rang und Einfluß gegenüber ihm zu gebieten schienen. Dankerfüllt steckte Graf von Redern beim Abschiede von Königsberg der Gattin des Herrn Woltersdorf einen kleinen zierlichen Ring aus ächtem Golde auf den Finger — ein Andenken, das begreiflich die Herzen der Eheleute mit hoher Freude erfüllte. Inzwischen ist, wie wir noch hinzufügen wollen, Herr Woltersdorf zum „Geheimen" Commissionsrath erhoben worden.

* Die Concerte in Göttingen waren um das Jahr 1800 ganz eigenthümlich eingerichtet. Im Concertsaal waren die Stühle nicht, wie sonst gewöhnlich, gegen das Orchester gerichtet, sondern standen in einem gegen den Eingang geöffneten Halbkreise. Der Student (jeder konnte für sein Abonnement eine Dame unentgeltlich mitbringen) führte seine Dame in diesen Halbkreis bis zu dem für sie bestimmten Stuhle, kehrte dann durch den Eingang zurück und begab sich außen herum bis hinter den Stuhl seiner Dame. „Wozu das Alles?" Forkel antwortet: „Jede Dame will einen Courmacher haben, aber nicht den Schein, als wolle sie mit ihm sprechen. Jetzt heißt es, sie drehe sich nach dem Orchester um, in Wahrheit thut sie es aber wegen ihres sich pünktlich einstellenden Führers. So sind alle zufrieden, abonniren, kommen und zahlen."

Novitäten-Liste vom Monat October.

Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig (Hamburg) und New-York.

	Thlr.	Sgr.
Bendel, Franz, Op. 4. Kinderball für Piano à 4 mains. No. 5. Mazurka	—	7½
— — Dasselbe. No. 6. Française	—	10
Berens, Herm., Op 59. Transcriptionen für Piano solo. No. 3. Beethoven's Adelaide	—	15
— — Op. 47. 4 Poesies p. Piano	—	15
Burgmüller, F., Opernfreund. No. 6. Regimentstochter	—	15
Damrosch, Leopold, Op. 9. Concertstück im Charakter einer Serenade f. Violine mit Piano	2	—
— — Op. 6. 3 Lieder f. Mezzo-Stimme mit Piano	—	15
Elze Th., Op. 10. Sonate für Piano und Violine	2	—
Ernst, H. W., Elegie für Flöte mit Piano. Transcription von Soussmann	—	15
Goldbeck, R., Op. 23. Deux Pensées p. Piano	—	10
Graben-Hoffmann, Op. 52. Traumboten. Concertlied für Sopran oder Tenor m. Piano	—	15
Krug, D., Op. 38. Bouquet de Mélodies. No. 21. Stradella	—	15
— — Op. 44. Feenreigen. Fantaisie élégante. Salonbibliothek. No. 12. (Neue Aufl.)	—	20
— — Op. 68. Opéra en vogue. Rondo à 4 mains. No. 12. Martha	—	15
— — Op. 84. Lucrezia. Salonbibliothek. No. 44	—	20
Raff, J., Op. 82. No. 1. Nina. Etude mélod. à 4 mains	—	15
— — No. 2. Les Faucheurs (Paraphrase) à 4 mains	—	15
Schmitt, Jacques, Op. 249. 8 Sonatines à 2 mains. No. 6. Gdur	—	7½
No. 7. Amoll	—	10
No. 8. Adur	—	7½
— — Op. 208. 8 Sonatines à 4 mains. No. 1. Cdur	—	12½
No. 2. Fdur	—	12½
Schuberth, Carl, Op. 39. Vergissmeinnicht. Romance für Cello mit Piano	—	12½
Schumann, R., Op. 68 u. 118. Album für die Jugend zu vier Händen. 3. Abtheil. (oder 4. Heft) enthaltend 12 Stücke, in 3 Jugend-Sonaten. Op. 118	2	10

☞ **Berens** Op. 47 wird Aufsehen erregen; **Damrosch** Concertsück ist von der Kritik bereits empfohlen; **Elze** führt sich mit seinem Duo, Op. 10, auf ehrenhafte Weise in die Reihe gediegener Componisten; **Schmitts** Sonatien sind Perlen für Anfänger; **R. Schumanns** Album für die Jugend zu 4 Händen ist nun mit der 3. Abtheilung vollständig.

In dem Verlag von **Oswald Bertram** in Cassel erschien:

Das deutsche Lied

in seiner historischen Entwicklung

dargestellt von

Aug. Reissmann.

Mit Musikbeilagen. gr. 8. geh. ca. 20 Bog. Thlr. 1 15 Sgr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, 7. November. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wiener musikalische Skizzen.

Ehre dem Ehre gebührt! Der Kaiser von Oesterreich hat dem Männergesang-Verein die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen und gestattet, daß die Medaille am Vereins-Banner getragen werde. Obgleich der Verein in polizeilicher Hinsicht stets durch gute Sitten sich auszeichnete, und seine Loyalität, sowie seine künstlerische Bedeutung wiederholt an den Tag legte, so war man doch über diese plötzlich in's Haus gefallene goldene Ehren-Bombe nicht wenig überrascht. Wir leben in einem Lande, in welchem bis vor Kurzem die Ehren-Gaben für Wissenschaft und Kunst eben nicht in üppiger Fülle blühten.

Uebrigens war es wohl am Platze, daß dem Verein, der im Ausland, d. h. in Deutschland oder im „Reich" so stürmischen, allgemeinen Beifall fand, auch zu Hause eine Anerkennung zu Theil wurde. Ganz abgesehen von der seltenen künstlerischen Ausbildung unseres ersten Männerchors, hat der Verein auch für wohlthätige Zwecke seit seinem Bestehen viele Tausende von Gulden gewidmet. Indem wir blinzelnd zu der goldenen Medaille am Banner aufblicken und uns über die anderen Ehren-Gaben des Vereins, als da sind: silberne Pokale, Kränze und dergleichen nützlicher Hausrath, freuen, können wir nicht umhin, einen kleinen Rückblick auf die Geschichte des Vereins zu werfen und einige wichtige Momente derselben hervorzuheben. Der Wiener Männergesang-Verein entstand vor etwa 17 Jahren und hatte bei seinem Entstehen mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen, da es damals üblich war, hinter der Vereinigung von zwei Bässen und zwei Tenoren staatsgefährliche Zwecke, Umwühlung und Aufruhr zu wittern. Die kleine Gesellschaft gleichgesinnter Freunde, welche die Sache in die

Hand genommen, überwand zum Staunen Oesterreichs glücklich alle Hindernisse und bald konnte der Verein schon in ansehnlicher Zahl dem Publicum Productionen bieten, welche damals in Wien das Interesse vollständiger Neuheit hatten. Der Staat wurde wenigstens durch den vierstimmigen Männergesang nicht in seinen Grundfesten erschüttert und der letztere erwarb sich immer mehr Freunde, so daß das Jahr 1848 bereits eine Anzahl von fast 200 ausübenden Mitgliedern vorfand. Damals gefiel sich der Wiener in politischen Debatten und öffentlichen Reden: „Meine Herren! u. s. w." und der Verein schwebte einige Zeit lang in der Gefahr, vor lauter General-Versammlungen und organisatorischer Umgestaltung das Singen zu vergessen. Als die Besiegung der Revolution und der Belagerungs-Zustand eintrat, hatte die Vereins-Leitung nicht geringe Mühe, verschiedenen Generälen mit grimmigen Gesichtern und Bärten die politische Unschädlichkeit vierstimmiger Bestrebungen darzuthun und dem Verein vor dem drohend geschwungenen Säbel das Leben zu retten.

Glücklich wurden diese Stürme überwunden und rüstig in der musikalischen Ausbildung der Körperschaft das erste Ziel gesucht. Die Sache hörte für Wien auf neu zu sein und die Compositionen von Bedeutung fielen bekanntlich in ganz Deutschland immer spärlicher aus. Der Verein mußte daher durch künstlerische Vollendung das Interesse des Publicums warm zu halten suchen. Es war dabei nicht zu unterschätzen, daß der Wiener Männer-Gesangverein bei seinen Excursionen zu Gesangs-Festen immer enthusiastische Aufnahme fand, denn der Wiener, der sehr geneigt ist, den Propheten im Vaterlande nicht gelten zu lassen, wurde durch „das Ausland" stets wieder daran gemahnt, welches Juwel er in seinen vierstimmigen Männern besaß und bildete sich gegenwärtig wirklich etwas ein auf den Verein. Von der ersten warmen Aufnahme, welche die vier Wiener Männer-Gesängler im Jahre 1846 bei dem Würzburger Gesangsfest fanden, bis zu dem letzten großen Triumphe in Nürnberg, hat der Verein sich immer wacker gehalten und die goldene Medaille setzt nun der ganzen Geschichte die Krone auf.

Eine andere Ehrengabe erhielt dieser Tage Richard Wagner. Sie bestand aus einem silbernen Lorbeerkranz, den die Fürstin Metternich, die bekanntlich für die Wagner'sche Musik schwärmt und in Paris tapfer mit den aristokratischen Händchen dafür kämpfte, nach der Oper „Der fliegende Holländer" dem Componisten überreichen ließ. Der Kranz trägt die Inschrift: „Zeichen der Dankbarkeit für die bereiteten Kunstgenüsse."

Zu den Wiener „Kunstgenüssen" der letzten Tage gehörte unter andern auch der lange belobte und ersehnte Tenor Morini, welcher als Arnold im „Wilhelm Tell" zum ersten Mal auftrat und freundliche Aufnahme fand. Seine Stimme bewegt sich in den Grenzen der Bescheidenheit, weiß nichts von Wachtel'schen hohen C's und D's, ist auch schon ein wenig über die wärmste Mittagshöhe hinaus; aber die Manieren, das Spiel und die ganze Erscheinung Morini's wirken vortheilhaft und die Tenor-Noth ist schon sehr groß!!

Der Plan des neuen Opernhauses wurde definitiv vom Kaiser genehmigt, nachdem die Herren Architekten von Siccardsburg und van der Nüll in Paris, St. Petersburg, Moskau und in manchen andern Orten ihre Studien gemacht. Wenn sich auch Wien eine Pariser Phantasie nicht beikommen lassen kann (bekanntlich kostet der Winter-Garten, der das neue Pariser Opernhaus umgeben wird, allein mehrere Millionen), so hat unsere Stadt doch einstweilen einen sehr hübschen Platz, oder doch eigentlich noch keinen Platz, denn der muß erst gemacht werden, weil an der Stelle dieses Platzes vor der Hand noch alte Basteimauern und Festungsgräben sich befinden; aber es wird ja einmal ein hübscher Platz werden. Und „das ist schon 'was", würde der alte Goethe sagen.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Glucks Alceste hat, wie ich es mir versprach, Fortschritte in der Gunst des Publicums gemacht und dieser wird immer mehr frappant durch die Macht des Eindruckes, welche nach den Begriffen der heutigen Tonsetzer mit so geringen materiellen Mitteln erzielt wird. Madame Viardot erwirbt sich auch in der großen Oper wie früher im lyrischen Theater die Gunst der Zuhörer durch die bedeutende Künstlerschaft, welche ihre Leistungen auszeichnet. Unter dem bereits ausgesprochenen Vorbehalte stimmt auch Ihr Berichterstatter dem allgemeinen Beifalle bei.

(In meinem vorigen Artikel in Nr. 45 soll es heißen Seite 627 Zeile 8 von oben: „und doch mußte Alceste" statt „und doch wußte ꝛc.", wie Sie mich sagen lassen, Sie, Ihr Corrector und Ihre Setzer. Bringen Sie dieses Erratum ja zur Kenntniß der Welt, weil ich sonst das Gegentheil von dem sage, was ich aussprechen wollte, nämlich Unsinn. Ich hebe eben hervor, daß die Viardot nur in der Einen Arie innig rührend wird, was sie aber hätte öfters thun müssen.)

In der komischen Oper wird eine neue Oper: „A Travers le Mur" vom Fürsten Poniatowsky, die früher im Théâtre lyrique aufgeführt wurde, gegeben und dieses leichte angenehme, wenn gleich nicht bedeutende Werk hat sich einige Freunde erworben.

„Gullivers Neffe" oder wenn Sie wollen, die Reise in den Mond, eine komische Oper von Lajarte, ist kein Erfolg. Herr J. Lefort, der aus dem Concertsaale kommt, wo er sich durch Liedervortrag beliebt gemacht hat, debutirte in dieser Tonschöpfung. Sein Spiel läßt noch viel zu wünschen übrig — als Sänger besitzt er Vorzüge.

Nun lassen Sie mich Ihren Lesern den fabelhaften Erfolg der Pasdeloup'schen Volksconcerte für klassische Musik im Cirque Napoleon ankündigen. Dieser Erfolg ist nicht blos das Ereigniß der Woche, er wird das Ereigniß der musikalischen Saison bleiben.

Ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt, daß es so kommen würde, denn ich habe bei verschiedenen Gelegenheiten die Empfänglichkeit des Pariser großen Publicums schätzen gelernt. Der Pariser läßt sich von der Chansonnette anziehen, aber er bleibt auch dem Hohen nicht verschlossen. Wohl gemerkt, ich spreche vom großen Publicum und nicht von den Blasirten, welche das C von Tamberlik und eine Symphonie von Beethoven im Conservatorium aufgeführt, auf gleiche Linie stellen, als Merkwürdigkeit, Seltenheit, zur Fashion gehörende Kunstgenüsse.

Im Conservatorium giebt es ein doppeltes Publicum, die Leute, welche der Mode nachgehen und dann die Exclusiven, welche über ein kleines Programm nicht hinauswollen, und welche den Ruhm in Anspruch nehmen dürfen, Mendelssohn bei der ersten Aufführung von sich gewiesen zu haben.

In einer so colossalen Räumlichkeit, wie der Reitercircus auf dem Boulevard du temple ist, findet sich natürlich eine ganz andere Zuhörerschaft ein und schon die Preise sind auf den Kleinbürger und auf den Arbeiter abgesehen. So haben wir denn auch wirklich die Genugthuung gehabt, neben Künstlern, Musikliebhabern und Mitgliedern der eleganten Welt (auch für diese ist gesorgt) Arbeiter im Sonntagsstaate und auch in der Blouse zu sehen. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die Hälfte dieses Publicums wahrscheinlich niemals eine Symphonie hat aufführen hören.

Ein jeder Kunstfreund mußte mit Befriedigung das außerordentliche Interesse wahrgenommen haben, welches in den vollgesteckten Räumen sich allenthalben äußerte und von Anfang bis zu Ende gleich rege geblieben ist.

Im ersten Concert wurden die Oberon-Ouverture, die Pastoralsymphonie, die Ouverture des jeune Henri und Mendelssohns Violinconcert von Alard vorgetragen, zu Gehör gebracht.

Heute bot man uns die Ouverture zur Zauberflöte, die Cmoll-Symphonie von Beethoven, ein Bruchstück aus Molique's Violoncellconcert, vorgetragen von Jacquard, die Aufforderung zum Tanze für Orchester gesetzt von Berlioz, zum Schlusse die Tell-Ouverture.

Beide male erfolgte stürmischer Beifall nach jedem Satze wie nach jedem Stücke und die Aufforderung zum Tanze mußte wiederholt werden. Dieses Werk wurde früher nur nebst der Aufführung von Weber's Oberon im Théâtre lyrique während der Zwischenakte gespielt und ich habe diese vortreffliche Arbeit damals nach Verdienst gelobt.

Ueber die Aufführung an und für sich muß ich allerdings gestehn, daß dieselbe zu wünschen übrig läßt und ein von einem Berlioz oder Hiller geführtes Orchester würde das Publicum noch in anderer Weise elektrisiren. Auch ist das Orchester für diesen Raum zu schwach. Wir wollen aber nicht zu viel auf einmal begehren. Herr Pasdeloup hat eine gute Idee gehabt und eine gute That vollbracht. Ich bin fest überzeugt, daß dieses Unternehmen die schönste Entfaltung gewinnen und herrliche Blüthen treiben wird. Wenn ein Beginnen in Paris einmal so einschlägt wie dieses, so finden sich auch bald die nöthigen Kräfte, um denselben die Ausdehnung und Entwickelung zu verleihen, die es im Interesse der Kunst haben muß, um so viel zu wirken, als es auf diesem Boden zu wirken im Stande wäre.

In gegenwärtiger Saison sollen blos sieben Concerte stattfinden — wahrscheinlich wird aber Herr Pasdeloup genöthigt sein, noch einige mehr zu veranstalten.

Morgen wird die erste Vorstellung der neuen Aufführung von Auber's „Sirène" in der komischen Oper vor sich gehen.

Die „Undine" von Semet wird im Laufe des nächsten Monates im Théâtre lyrique zur Aufführung gelangen.

A. Suttner.

Deux Impromptus pour Piano

par

Hans Seeling.

Op. 8. Pr. 15 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Zwei graziöse Stücke von reizendem Klangeffect; ein beseelter Zug erwärmt die Melodien und zarten Harmonien. No. 1 in Desdur athmet freie Luft im Gesange: wie die Fischlein im klaren See, so wohl fühlt sich die Melodie in den leicht um sie herum spielenden Wellen der Begleitungsfiguren. — Dieses Stück ist das leichteste unter den Seeling'schen Compositionen, (welche sich schon zahlreiche Freunde unter den Wählerischen der Clavierspielerwelt erworben haben). Dasselbe will rasch, doch dabei bequem vorgetragen werden: es ist „Stück" und „Etude" zugleich. — No. 2 ist eine Romanze in Gesdur, welche eine etwas sentimentale, doch dabei haltungsvolle Tenormelodie (mit darüberliegender sanfter Triolenbegleitung) singt und, trotz einiger Länge, das Gehör wie das Herz angenehm beschäftigt. Wir können das Heft allen Clavierspielern, welche Schulhoff's Idyllen bequem zu spielen vermögen, zum Vortrag anempfehlen.

Fünftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 31. October 1861.

„Josua", Oratorium in drei Abtheilungen von Georg Friedrich Händel. Nach der Bearbeitung von Julius Rietz. Die Soli gesungen von Fräulein Enequist Biondini, Fräulein Laura Lessiak, den Herren Otto und Sabbath, Königl. Domsängern aus Berlin, und Herrn Wiedemann. Die Chöre ausgeführt durch die Mitglieder der Singacademie, sowie andere Dilettanten und den Pauliner Sängerverein in Verbindung mit dem Thomanerchor.

Das diesmalige Zusammentreffen des Reformationsfesttages mit einem Gewandhaustage, war wohl nicht ohne Einfluß auf die Anordnung des obbemerkten Concerts, als eines feierlichen, durch eine Oratorien-Aufführung ausgezeichneten. In Hinblick auf diesen Umstand kann man auch die Wahl des „Josua" nur gutheißen. Ist doch in diesem Werke des Feierlichen und Festlichen so unendlich viel, ist doch eine solche Gehobenheit und Freudigkeit der Stimmung darüber ausgegossen, daß es ordentlich einen Glanz um sich her verbreitet und wie verklärend wirkt. Es ist hier nicht der Ort, weitläufige Untersuchungen anzustellen über das Verhältniß des „Josua" zu anderen Händel'schen Oratorien; nur so viel wollen wir sagen, daß vielleicht an Hoheit und religiöser Würde und Tiefe der „Messias", „Israel in Egypten", „Judas Maccabäus" ꝛc. über dem „Josua" stehen mögen, daß aber dieser letztere dagegen in so fern höchst interessant ist, als er uns in vollster Glorie diejenige Seite von Händel's Producīren darstellt, die ihn so wesentlich von seinem großen Zeitgenossen Seb. Bach unterscheidet — wir meinen die Popularität im höchsten und besten Sinne. Hier haben wir Volksmusik in der ächtesten Bedeutung des Wortes; hier ist Andacht ohne Mystik, Frömmigkeit ohne Grübelei; hier wird das Wort Gottes an's Herz gelegt in einfacher Klarheit und der Ruhm des Herrn gesungen in freudigen, jubelvollen Weisen. Aber auch was sonst noch das Herz bewegt und erhebt — die Liebe zu einem edeln Wesen, Begeisterung für Ruhm und nationale Ehre, Vaterlandsliebe ꝛc. — finden wir ausgesprochen, und darum hauptsächlich müssen wir Händel den Volksmusiker par excellence nennen. —

Die Aufführung des schönen Werkes war, wenn auch nicht eine absolut gelungene und in allen Theilen gerundete, doch im Ganzen eine recht befriedigende; besonders zeichneten sich die Chöre gegen früher durch größern Schwung, frischern Klang und präciseres Einsetzen aus. Beziehentlich der Soli sind in erster Reihe die Herren Otto und Sabbath zu nennen: sie sangen ihre Parte (Josua und Caleb) mit einsichtigem Verständniß und richtigem Gefühl. Fräulein Enequist-Biondini (Achsa) war durchaus unheimisch in ihrer Partie: sie sang sie weder mit voller Richtigkeit, noch mit nur einigermaßen Beseeltheit und Geist. Fräulein Lessiak wirkte (als Othniel") vornehmlich befriedigend durch ihre wohlklingende Altstimme; von Wärme und Adel des Vortrags haben wir bei ihr auch weiter nicht viel verspürt. Herr Wiedemann, ein junger Dilettant von hier, wurde mit seiner Tenorpartie recht gut fertig.

Zum Schluß wollen wir noch den Wunsch aussprechen: daß sich von dem „Josua" ab eine „neue Aera" für die Choraufführungen im Gewandhause datiren möchte! Man gebe so oft es nur angeht Oratorien oder sonstige größere Gesangwerke — schon der Mannigfaltigkeit der Programme wegen, und man verschanze sich vor allen Dingen nicht hinter „Verhältnisse" und andere dergleichen bequeme Vorwände. Man beherrsche und zwinge die Verhältnisse und räume keck alle Hindernisse hinweg, die etwa aus kleinlichen Rücksichtsnahmen und selbst Schlendrian hervorgehen! Wenn auch nicht gleich von vornherein alle Aufführungen so ganz glanzvoll ausfallen, so wird doch hierin Zeit und Gewöhnung Vieles ändern und es wird doch endlich einmal der höhnische Vorwurf zu entkräften sein, daß Leipzigs erstes Kunstinstitut sich nur mit Zittern und Zagen an eine größere Musikaufführung wagen könne! —

Dur und Moll.

* Leipzig. Die zweitschönste Blüthe unsres öffentlichen Musiklebens hat am vergangenen Sonnabend sich für diesen Winter nun auch entfaltet: die erste der diesjährigen Abendunterhaltungen für Kammermusik im Saale des Gewandhauses hat am 2. November stattgefunden. Das Programm war folgendes: Streich-Quartett von Haydn (in Gdur), Quartett für Clavier und Streichinstrumente von Mozart (in Esdur), Streich-Quintett von Beethoven (Cdur). Der erste Violinpart war statt in den Händen des Herrn Concertmeisters David, der unwohl ist, in denen des Herrn Concertmeisters Dreyschock, und ihm schlossen sich die gewöhnlichen Quartettgenossen die Herren Röntgen, Hermann und Davidoff an, zu denen — für's Quintett — noch Herr Hunger (zweite Viola), und — als Clavierspieler für's Mozart'sche Quartett — Herr Capellmeister Reinecke kamen. Im Haydn'schen Stücke fand besonders das Adagio eine warme Aufnahme, und ist dies in Wahrheit auch ein wundervoller, tiefgefühlter Satz. Der heiter-gemüthliche Inhalt der übrigen Sätze wurde damit auch zu recht guter Veranschaulichung gebracht. Im Beethoven'schen Quintett vermißten wir etwas Wärme und Regsamkeit, auch passirten der ersten Violine einige kleine Intonations-Malheurs; sonst aber ging das Ganze recht wacker zusammen. Die Krone des Abends in Bezug auf die Ausführung war das Mozart'sche Quartett, und dies hat man namentlich dem Spiel des Herrn Reinecke zu verdanken, welches wieder eine entzückende Feinheit und Grazie der Darstellung — ganz der Composition angemessen — entfaltete. —

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 1. November: Quartett für Streichinstrumente von R. Schumann, Op. 41, No. 3, Adur. — Rondeau brillant (mit russischem Thema) für das Pianoforte von J. N. Hummel, Op. 98, Bdur. (Mit Begleitung eines zweiten Pianoforte statt Orchester.) — Fantasie und Variationen (Au Clair de la lune) für das Pianoforte von J. Moscheles, Op. 50, Adur. (Mit Begleitung eines zweiten Pianoforte statt Orchester.) — Drittes Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 3, Hmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 2. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, erhöre mein Gebet", von Fr. Schneider. „Der Herr ist mein Licht", von Reißiger.

* Für die Hinterlassenen Carl Zöllners ist bis jetzt im Ganzen die namhafte Summe von 8491 Thaler eingegangen.

* Naumburg. Am 22. Oct. gab der hiesige Musikverein sein erstes diesjähriges Concert unter Leitung des Musikdirectors Franz Schulze. Zur Aufführung kamen: Ouverture zur Oper „Iphigenie in Aulis" von Gluck, zwei Lieder, „der Wanderer" von Schubert und „Im Thal" von Fesca, gesungen von Frau Schmidt aus Weimar, Concert in Gmoll für Violine von Spohr, vorgetragen von Herrn Concertmeister Fleischhauer aus Aachen, Arie aus „Figaro's Hochzeit", Sonate in Edur von Seb. Bach, mit der Schumann'schen Clavierbegleitung, und die Sinfonie No. 5 in Ddur von Haydn. Die locale Kritik spricht sich sehr lobenswerth über die Ausführung der sämmtlichen Musikstücke aus.

* Dresden. In Wagner's „Lohengrin" trat Frau Krebs-Michalesi am vorigen Sonntag nach längerer schwerer Erkrankung völlig gekräftigt wieder auf; die Partie der Ortrud, des bösen Dämons der Oper, wurde von ihr mit dramatischem Colorit und energischer Characteristik sehr lobenswerth ausgeführt, der Beifall war sehr lebhaft. — Am 7. Nov. findet im Hoftheater das Concert für den Pensionsfonds des Chorpersonals statt, „Comala" von Gade, eine Motette von Bach, eine Arie aus „Cosi fan tutte" von Mozart und Dithyrambe von Schiller, componirt von Rietz, kommen zur Aufführung.

* In Cöln gab der dortige Männergesangverein am 5. Nov. sein erstes Concert, in welchem Chöre von Franz Otto, Weber, Mendelssohn, F. Lachner (Sturmes-Mythe) und Ferd. Hiller (An das Vaterland) in bekannter Vorzüglichkeit gesungen wurden.

* Berlin. Am 1. Nov. fand im Arnim'schen Saale seitens des Stern'schen Vereins eine Gedächtnißfeier für Mendelssohn statt. Die zehn Musikstücke, welche zur Aufführung kamen, waren von Mendelssohn, darunter Motette für weibliche Stimmen, Ave Maria und Finale aus der Oper „Loreley"; durch eine besondere Begünstigung war dem Verein das genannte Ave Maria zugekommen, das eine herrliche Schilderung der „italienischen Vesper auf dem Wasser" genannt werden kann. Die Chorsachen waren mit besonderer Sorgfalt einstudirt und wurden vortrefflich gesungen, dagegen ließ Fräulein Enequist-Biondini, welche die Solopartie in der „Loreley" vortrug, in der Auffassung zu wünschen übrig, während sie die Concertarie sehr gut sang. Noch ist mit besonderer Anerkennung des vollendeten Spiels des Herrn von Bülow zu erwähnen. — Die Krönungsfestlichkeiten und Concerte sind nun glücklich zu Ende gespeist, sie schlossen mit einer hübschen Anecdote. Bei einem der letzten Feste sagte der wegen seines rücksichtslosen Witzes bekannte Prinz C. zu dem Kammerherrn von K., indem er auf die Menge von Orden deutete, welche dieser auf der Brust trug: „Nicht wahr, lauter Erinnerungen an glücklich überstandene Diners und Soupers." — „Allerdings, Königliche Hoheit! entgegnete der piquirte Kammerherr, man muß aber auch am Hofe einen guten Magen haben!"

* Die italienische Opernsaison im Victoria-Theater zu Berlin sollte am Sonnabend mit Rossini's „Tell" eröffnet werden. Es waren alle nöthigen Vorbereitungen getroffen, drei Wochen hintereinander hatte man Tag für Tag die sorgfältigsten Proben gehalten, Herr Theodor Wachtel hatte seiner deutschen Zunge einen italienischen Schwung anzupassen versucht, der Chor war in die wünschenswertheste Präcision eingepaukt, das Rütli in den malerischesten Tinten auf die Leinwand gezaubert und der Vierwaldstädter See in nie geahnter Bläue hergestellt worden, da — — langte am Freitag plötzlich ein polizeiliches Verbot der Aufführung des „Tell" an. Herr Cerf wurde an das Privilegium der Königlichen Bühne zur Aufführung tragischer Opern und an die Thatsache erinnert, daß „Tell" in die Kategorie derselben gehört. Herr Cerf remonstrirte sofort; er machte geltend, daß unter der Stabell'schen Verwaltung auch das tragische Opern-Genre im Victoria-Theater zwei Jahre hintereinander ungestört und unbehindert exercirt worden sei, erzielte mit seinen Einwendungen aber nichts weiter, als die Versicherung des Herrn von Winter, daß er das Theater, wenn dennoch mit dem „Tell" vorgegangen werden sollte, sofort schließen lassen müsse. Unter diesen bedrohlichen Umständen mußte „Tell" als Ganzes suspendirt werden und man mußte sich mit Aufführung einzelner Scenen begnügen.

* E. Kossak hat in den letzten Tagen einen heftigen Nervenzufall in besonders starker Art gehabt, doch geht es unserm geistvollen Mitarbeiter bereits besser. Er selbst schreibt uns auf unsre theilnehmende Anfrage: „Anfangs glaubte ich, es wäre „der Anfang des Endes", allein die Sache läßt sich vortrefflich an, der linke gelähmte Arm bessert sich rasch, so daß ich ihn schon bei Anfertigung von dergleichen Schreiben als Briefbeschwerer verwerthen kann, mit dem linken Hinterfuß kann ich bereits ein wenig gehen, kurz wir stehen noch nicht ganz in Charons Nachen. ꝛc."

* München. Die Abonnementconcerte im Odeonsaale wurden am 1. Nov. mit der Aufführung des hier noch nicht gehörten Oratoriums „Die Rückkehr des Tobias" von Haydn eröffnet, welches 1774 componirt ist, als Haydn noch als Capellmeister in fürstlich Esterhazy'schen Dienst stand. Die Aufführung unter Lachner's Direction war eine vorzügliche und der Erfolg glänzend. Bemerkenswerth ist es, daß während in allen andern Städten derartige Concerte überfüllt sind, dieses erste Winterconcert sehr wenig besucht war, die Plätze der haute volée waren gänzlich leer, so daß König Ludwig, der stete Beschützer und Besucher der Odeonconcerte, zwischen seinen beiden Enkeln, den Söhnen des Prinzen Luitpold, sitzend, außerdem nur von Reihen nicht besetzter Stühle umgeben war.

* Hannover. In der am vorigen Sonntage stattgefundenen Aufführung der „Zauberflöte" hatte Frau Caggiati, welche früher die Pamina gab, die Rolle der Königin der Nacht übernommen und ihre Leistung zeigte einmal wieder, welchen Schatz wir an dieser Künstlerin mit ihrer für die verschiedensten Fächer gleich seltenen Befähigung besitzen. Nicht allein für die Virtuosität einer Coloratursängerin ist die Partie ein Prüfstein, sie fordert auch eine hohe Begabung für den dramatischen Gesang; Frau Caggiati löste ihre Aufgabe in der einen, wie der andern Beziehung mit Meisterschaft.

* Wien. Im Hofoperntheater ist am Donnerstag der lang versprochene Tenor Morini als Arnold im „Tell" aufgetreten. Morini — der Name klingt wie berühmt, er ist es aber nicht und wird es auch nicht werden. Man denkt an Morlani, aber bald merkt man, es fehlt Morini zu einem Morlani das a vor Allem, und zwar das hohe, und dann auch das h und das c und sonstige Kleinigkeiten. Der Ton des Herrn Morini ist nasal und die Frische ist dem Organ auch schon sehr abhanden gekommen. Mit seinen geringen Mitteln machte er übrigens mit Hülfe eines ergiebigen Grades von Intelligenz im Vortrage und einer sehr angenehmen Erscheinung, doch hie und da eine ziemlich gute Wirkung. Die Aufnahme war eine freundliche, das Publicum schien schon über die Distanz von Stighelli ganz außer sich. — Harte Zeiten — und die Zeit des Salvischen Regime's gehört gewiß zu den harten — machen genügsam. Der schöne, kraftvoll gesungene, meisterhaft dargestellte Tell Beck's schoß wiederum den ersten Apfel an jenem Abend ab. — Die Aufführung von Wagner's „Tristan und Isolde" im Hofoperntheater soll trotz der begonnenen Orchesterproben wieder in Frage gestellt sein und zwar nicht des noch immer nicht ganz hergestellten Sängers Ander wegen, sondern wegen der allzu großen Zumuthungen, welche Wagner an die Auffassung und das Gedächtniß seiner Sänger stellt. — Das erste philharmonische Concert unter Dessoff's Leitung fand am Sonntag im Kärthnerthortheater statt, es bot nichts Neues, aber das Alte, als gediegen Anerkannte, wurde in vollendeter Weise zu Gehör gebracht. Beethovens Fest-Ouverture Op. 124 eröffnete das Concert, darauf folgte Concert für Streichinstrumente von Bach, Frau Dustmann sang eine Concert-Arie von Mozart mit obligater Violine, dann Anacreon-Ouverture von Cherubini und Schumann's zweite Sinfonie. Eine sehr belebte Stimmung war mit diesem Programm, das lauter Oftgehörtes bot, nicht zu erzielen, doch fehlte es nicht an Beifallsbezeigungen für die Ausführenden. — Herr Strauß hat die vorzüglichste Kraft des Musard'schen Orchesters, den Solisten auf dem Pistonhorn, mit einem monatlichen Gehalt von 1500 Fr. auf die Dauer eines Jahres engagirt und gestattet, daß der Künstler während des Carnevals in Paris im Musard'schen Orchester mitwirke, worauf er im Frühjahre Herrn Strauß nach Petersburg begleitet.

* Der Denkstein für Capellmeister Carl Binder, welchen die Wiener Künstlergesellschaft „Grüne Insel" dem Verstorbenen auf dem evangelischen Friedhofe in Wien setzen ließ, ist vor einigen Tagen feierlich enthüllt worden. Die Feier begann mit einem Chorale, gedichtet von Prechtler, componirt von Wittmann, von Mitgliedern der „Grünen Insel" ergreifend vorgetragen. Friedrich Kaiser sprach hierauf am Grabe einige sinnige Worte als Nachruf. Der Grabstein, von Stache und Stork entworfen, und von Fernkorn ausgeführt, bildet eine Zierde des Friedhofes. Auf dem Stein befindet sich der Kopf Binder's, von Fernkorn in Erz gegossen, der Name, Geburts- und Sterbetag des Verstorbenen und folgende Inschrift:

Im Käfig da trillert auf lustiger Stelle
Ein Vogel gar schöne Melodei,
Den Käfig zertrümmert ein rauher Geselle,
Der Sänger verstummt — doch ist er frei!

* Dem Wiener Männergesangverein wurde vom Kaiser von Oesterreich die große goldene Künstler-Medaille verliehen mit der Erlaubniß, daß dieselbe am Vereinsbanner getragen werde.

* Fräulein Amalie Schulz, eine Schülerin Taubert's, gab in Königsberg ein Concert, in welchem dieselbe Beethovens Trio Op. 1 No. 1 Esdur, Compositionen von Prudent (L'Hirondelle) und Taubert (La Najade), Beethovens kleine Gdur-Sonate für Clavier und Geige und Liszt's Transcription des Tannhäusermarsches vortrug. Die Wahl veralteter Stücke beeinträchtigte in Etwas die Wirkung, zumal die Technik der Concertgeberin nur eine mäßig hohe Stufe erreicht und die geistige Auffassung sich nur im Sinne des einfach Verständigen, Correcten bemerkbar macht. Vielleicht entschließt sich Fräulein Schulz, das etwas beengte Bereich ihres Repertoirs nach und nach auszudehnen und sich eine Zeit lang nur mit wahrhaft bedeutenden älteren und mit den besten neuen Werken zu beschäftigen; es würde dies nur vortheilhaft auf das Technische und Geistige des Spieles einwirken. — Die Opernsängerin Fräulein Schönheim unterstützte das Concert, accompagnirt von Herrn Ad. Jensen. — Es sei hier nachträglich zu unserem Krönungssignale ergänzend erwähnt, daß am Abende der Krönung (18. Oct.) Gretry's Oper „Richard Löwenherz" zur Aufführung gelangte, dem Vernehmen nach aber ohne besonderen Eindruck.

* Stuttgart. Am 5. Nov. fand das erste Abonnementconcert im Königsbau unter Eckerts Direction statt mit folgendem Programm: Ouverture zum Vampyr von Lindpaintner; Arie aus der „Entführung" von Mozart gesungen von Herrn Sontheim; Concert für Violoncelle von Georg Goltermann, vorgetragen von Herrn Jul. Goltermann; Arie aus der „Entführung" gesungen von Mad. Marlow; Cmoll-Sinfonie von Beethoven. — Der rühmlich bekannte Pianist W. Krüger aus Paris gab am 30. Oct. im Saale des Museums ein zahlreich besuchtes Concert. — Der Liederkranz brachte Kücken am Abend vor seiner Abreise eine Serenade, Kückens kräftiges Lied „Normannssang" eröffnete die Reihe der vorgetragenen Lieder.

* In Bremen fand am 5. Nov. das erste Abonnementconcert statt, Fräulein Antonini, welche dort ihre Leipziger Vorträge wiederholen sollte, verschwand wieder vom Programm und es trat Herr Gunz vom Hoftheater von Hannover mit der Arie des Octavio aus „Don Juan", einer Arie aus „der weißen Dame" und mit zwei Liedern aus dem Russischen von Rubinstein für dieselbe ein. Herr Concertmeister Joachim spielte.

* Alexander Dreyschock ist soeben im Begriff, wieder eine größere Kunstreise anzutreten; wie derselbe uns mittheilt, wird er zunächst in Stettin spielen, wohin er von der Theaterdirection zu Concerten eingeladen ist. Von dort beabsichtigt Dreyschock die Städte Brünn, Wien, Linz, München, Augsburg, Stuttgart, Frankfurt a. M., Cassel, Cöln, Brüssel, Paris zu besuchen und schließlich seine Tour mit Holland abzuschließen.

* Ein kleines Theater-Ereigniß ist das Wiedererscheinen auf den Brettern von Friederike Goßmann als Frau. Sie spielt jetzt in Hamburg im Thaliatheater und wird vom 11. Nov. an im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin gastiren. In Hamburg Beifall und Blumen wie früher.

* Bournonville, der seit einer Reihe von Jahren als Balletmeister am Königl. Theater in Copenhagen angestellt war, ist seit Kurzem in Stockholm angekommen, um eine gleiche Stellung am dortigen Königl. Theater einzunehmen.

* London wird jetzt wieder lebendig. Wenn auch die fashionablen Quartiere im Winter verödet bleiben, so füllen sich doch die Vorstädte, die vom ansässigen Mittelstand bewohnt werden, mehr und mehr. Die Zeit des Bade- und Reiselebens ist vorüber, und die Londoner Wintersaison beginnt. Das Publicum der Wintersaison ist viel bescheidener in seinen geselligen Ansprüchen als die „Gesellschaft", die den Sommer für sich in Anspruch nimmt. Die englische Oper in Coventgarden und die Weihnachtspantomimen genügen, um den Mittelstand mit dem öffentlichen Amusement abzufinden. Das neue Opernhaus von Conventgarden wurde in der vergangenen Woche bereits eröffnet, und zwar mit einer neuen Oper von einem englischen Componisten, Howard Glover, unter dem Titel: Ruy Blas, deren Text Victor Hugo entlehnt ist. Was eigentlich „nationales" an der Composition ist, vermochten wir nicht herauszufinden; dagegen that es uns wohl bei jeder Nummer sagen zu können, welchem deutschen oder italienischen Tonwerk sie entnommen war. Aus der Aufnahme, welche das Publicum diesem geistlosen Potpourri widerfahren ließ, ersahen wir übrigens, daß die deutsche Musik gegenwärtig nationaler in England ist als die italienische. Ein Weber'scher Satz wurde viel mehr applaudirt als ein Verdi'scher. Da kein englischer Satz darin war, so wissen wir weder worin die Eigenthümlichkeit der „nationalen" Musik besteht, noch was für einen Eindruck sie auf das Publicum machen würde.

* Paris. In der vierten Vorstellung der „Alceste" machte der Chor „Dieu puissant écarte du trône" einen so mächtigen Eindruck, daß das ganze Ensemble auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte. — Pasdeloups zweites Concert populaire im Cirque Napoléon hatte folgendes Programm: Ouverture zur Zauberflöte von Mozart, Cmoll-Sinfonie von Beethoven, Concert für Violoncell von Molique, vorgetragen von Herrn Jacquard, Aufforderung zum Tanz von Weber instrumentirt von Berlioz, Ouverture zu Wilhelm Tell von Rossini.

* Caroline Ferni, die schöne Violinspielerin, zieht sich zurück von der Geige und wird — nicht etwa heirathen, sondern Sängerin werden. Sie soll eine schöne Stimme besitzen, und bei ihrer musikalischen Begabung dürfte sie in kurzer Zeit so weit sein, um auf den Brettern erscheinen zu können.

* Novitäten der letzten Woche. Paraphrase pour Piano sur des Motifs de l'Opéra Halka de Moniuszko par A. Dreyschock, Op. 126. — Vier Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Ferd. Hiller, Op. 85. — Sommer und Winter im Kampf von Hoffmann von Fallersleben, Duettino für Sopran und Baß mit Pianoforte von W. Taubert, Op. 132b. — Fünf Lieder für Männerchor von Erdmann Jung, Op. 5. — Deutsche Liederschule, eine leichtfaßliche systematische nach künstlerischen Prinzipien eingerichtete Anleitung zum Sologesang von Ludwig Stark.

* Am Abend. Sieben Clavierstücke componirt von Carl Lührss, Op. 27. (Leipzig, Bartholf Senff.) Man merkt den Stücken sogleich die gute Künstlerhand an; vortreffliche Claviermäßigkeit der Technik und nobler Satz geben sich überall kund. Die Stimmung ist nicht durchweg gleich warm; wie im ersten Stücke die erste Hälfte innig empfunden, das Folgende aber mehr reflectirt ist, so ähnlich findet man es auch in den übrigen Nummern. Aber wo man nicht in Empfindungen schwelgen kann, bieten sich doch vielerlei interessante Aeußerlichkeiten, die den Spieler fesseln werden. Wir wünschen, der Componist hätte den Stücken characteristische Ueberschriften mitgegeben, weil man ohne dieselben nicht immer im Stande ist, das auf die Abendstimmung Bezügliche nachzufühlen. Doch bleibt die Musik darum immer eine gute und so sei das Heft bestens empfohlen.

* Unsere Lieder. Dritte Auflage. (Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses.) Man vermuthet nach der Firma vielleicht eine pietistische Gesangswahl in diesem Büchelchen; jedoch ist nicht viel dergleichen darin zu finden, nur die letzte religiöse Serie hat einige Spuren jener etwas weichlichen Jesusliebe, jedoch immerhin in sehr acceptabler Fassung. Die große Mehrzahl ist eine sehr gut gewählte Sammlung schöner und gutgesetzter Lieder für Jedermann, die man folglich empfehlen darf.

* Sechs Lieder von Oskar Bolck, Op. 1. (Leipzig, Katsch.) Für ein Opus 1 vortrefflich zu nennen: innig empfunden und gut geformt. Einzelnes könnte etwas freier ausgedrückt sein; doch wird sich das mit der Zeit von selbst günstig gestalten, wo die Anlagen, wie hier, gut sind.

---

* In Hamburg verschied am 29. Oct. die Sängerin Frau Maximilien, geb. Nier. Nachdem dieselbe am Hamburger Stadttheater, wo sie sich mit dem Balletmeister Herrn Maximilien verheirathete, zu einer ersten Stellung in der Oper vorgerückt war, gehörte Frau Maximilien den Bühnen von Breslau und von München an. An letzterem Orte ward sie von einem schleichenden Leiden befallen, welchem sie in Hamburg erlag. Ihre letzte Rolle, womit sie vor einiger Zeit in Hamburg zu ihrer frühern Wirksamkeit zurückzukehren suchte, war die Titelrolle in Halevys „Jüdin."

* In Leipzig starb am 3. Nov. der Musikalienhändler F. Whistling im Alter von 53 Jahren.

Signalkasten.

A. D. in Prg. Wird besorgt. — W. Thomas in London. Das Abonnement nach London beträgt 4 Thlr. bei frankirter Zusendung. — A. D. in Moskau. Die Sendung ist am 13. Oct. nach Lübeck abgegangen. Ein Schreiben werden Sie durch G. und Co. in Petersb. erhalten. — J. R. in K. „Nur nicht drängeln!" der Abdruck erfolgt in der nächsten Nummer. — L. J. in W. Gern möchten wir Ihrer strebenden Anfängerschaft mit der von Ihnen zum Abdruck eingesandten Aufmunterung unter die Arme greifen, wenn die Nachricht nur sonst noch für irgend einen anderen unserer biederen Leser Interesse haben könnte. Also trösten Sie sich für diesmal mit dem ungedruckten Bewußtsein, das ist auch etwas sehr Schönes! — H. B. in Br. Sogleich besorgt. — W. in R. Wir sind der Mittheilungen über dieses veraltete Project gründlich müde, bitten dieselben anderweit zu veröffentlichen. — E. Fr. in B. Die Ergänzung sogleich aufgenommen. — Tersch. in W. Hat es nicht Zeit bis Sie in Holland blasen? Warum sollen wir denn früher blasen als Sie? — Surf. in P. Bei dieser Schreibart sind Druckfehler eine unvermeidliche Illustration!

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, 14. November. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zur Berliner Musik.

Noch niemals ist Ihr Correspondent durch sein eigenes Schicksal gleich lebhaft an das schwermüthige Gleichniß in der Republik des Plato erinnert worden. Der tiefsinnige Philosoph stellt in demselben den Menschen in seinem Verhältniß zur Erkenntniß der Wahrheit in einer Höhle mit dem Gesicht gegen die Wand gerichtet sitzend dar, wie er die Gestalten der draußen vorübergehenden Personen nach ihren flüchtigen Schatten seiner Beurtheilung unterwirft. Die Situation, in der sich der Berichterstatter befand, hatte einige Aehnlichkeit mit dieser symbolischen Schilderung; auch er mußte in der Höhle seines Arbeitszimmers aushalten, auf den Anblick der Außenwelt und die in Berlin zeitweilig fabricirte Musik verzichten und sich mit den Schatten der ihm von Freunden und Bekannten überbrachten Berichte begnügen. Wir haben uns indessen schon in ähnlichen Zuständen befunden, und so eben wieder begonnen, an der Oeffentlichkeit Theil zu nehmen; man wird uns also nicht verargen, wenn wir nur nach dem Hörensagen die gegenwärtige Kunstepoche zu charakterisiren suchen.

Nach Beendigung der Einholungsfeierlichkeiten kann die musikalische Saison nun als vollständig eröffnet betrachtet werden; wir befinden uns gegenwärtig sogar auf der Höhe der Situation. Lassen Sie uns also zuerst die Kammermusik betrachten. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn wir sie als üppig in Saamen geschossen ansehen. Noch in keinem früheren Winter sind trotz der Berliner Vorliebe für dieses Genre so viele Conate von jüngeren Musikern gemacht worden, sich durch die Aufführung von Kammermusik-Stücken öffentlich ins Gerede zu bringen. Diese Thatsache ist wohl ge-

eignet, uns wieder zu einer Untersuchung des eigentlichen Sinnes des Wortes „Kammermusik" zu veranlassen. Wie man bisher behauptet hat, nennt man diese Musikgattung so, weil in dem Schlusse des vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts vornehme und bemittelte Herren ein besonderes Wohlgefallen daran fanden, Abends in ihren Salons die Musiker, welche sie als angestellte Hausbediente aus ihren Taschen regelmäßig honorirten, auf Geigen, Bratschen und Bässen, auch wohl „Hackebrettern" eigens für sie componirte Sonaten, Suiten, Serenaden, Variationen und Rondo's spielen zu lassen. In neuerer Zeit hat diese feine künstlerische Liebhaberei sehr abgenommen. Die vornehmen Herren lassen weniger Musiker zu sich kommen, als sie sich persönlich zu Tänzerinnen bemühen; und die Kammermusik ist augenscheinlich mehr ein Gemeingut der mittleren und unteren Stände geworden. Aber auch die Ausführung der modernen Kammermusik deutet darauf hin, daß wir uns noch eine andere Auslegung ihres Namens gestatten dürfen. Man sagt Kammerdiener, Kammerherr, Kammerkätzchen, um dadurch einen gewissen Adel aller dergestalt bezeichneten Domestiken-Posten anzudeuten, aber man sagt auch „Kammerjäger" und verbindet damit die Vorstellung eines der niedrigsten Jagdbeflissenen, und nach dem Blute lästiger Hausbewohner höchst lüsternen öffentlichen Beamten. Es thut uns leid, daß wir mit einem Theile der gegenwärtig grassirenden Kammermusik — wenn anders man uns gut unterrichtet hat — einen ähnlichen Begriff verknüpfen müssen. Es haben sich nämlich verschiedene Gruppen von Junggesellen gebildet, welche wir sehr wohl dergleichen Kammerjägern in musikalischer Hinsicht vergleichen dürfen, insofern sie durch die Art ihrer Technik und ihres Vortrags dahin zu streben scheinen, die dem Deutschen angeborne Liebe zur Musik möglichst abzuschwächen, ja allmählich auszurotten. Wir nennen absichtlich keine Namen, da wir noch der Hoffnung leben, diese Fraction werde sich bessern und im Verlauf des Winters eine ehrenvollere Stelle unter ihren Berufsgenossen einnehmen. Was nun den gegenwärtigen Ueberfluß im Saitenspiel anbelangt, so ist es auch möglich, daß die politische Aufregung, welche in Folge der bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhause entstanden ist, einen gewissen Einfluß auf die Musiker und ihre Parteibildung ausgeübt hat. Wir bemerken nämlich unter den Programmen der Soiréen für Kammermusik unverkennbar eine äußerste Rechte, ein Justemilieu, eine Oppositionspartei und eine äußerste Linke. Wie immer sind es natürlich die jüngeren Künstler, welche die rothe Fahne aufpflanzen und sich der vornehmen Ausschließlichkeit der Conservativen widersetzen. Es braucht wohl nicht bemerkt zu werden, daß unter letzteren die Symphonie-Soiréen und der Domchor nebst allen zu ihnen gehörigen Elementen zu verstehen sind. Die äußerste Linke, z. B. Gustav Lange und Julius Oertling spielt: Rubinstein, Liszt, Raff und Joachim; wenn sie eine Nummer von Robert Schumann wählen, so glauben sie damit schon den Gemäßigten eine Concession gemacht zu haben. Etwas weiter rechts stehen die Trio-Soiréen von G. A. Papendick, F. Spohr und E. Koch. Eine Art unschuldiges Centrum mit Seitenblicken auf das Ministerium bildet die noch mit der Eierschale auf dem Kopfe umherlaufende Trio-Soirée von F. Engelhardt, F. Papst und H. Zürn. Man wird verstehen, was wir meinen, wenn wir ihr letztes Programm: ein Genre-Trio von E. Membrée, ein Trio von Fesca und eins von Beethoven anführen. Die Quartette von Laub, Radecke, Würst und Bruns erscheinen als das correcteste Justemilieu, das es weder mit der Rechten, noch mit der Linken total verderben will und sich wirklich durch seine vortreffliche Virtuosität einer größeren Popularität im Publicum und bei der Kritik erfreut, als die ihm ähnliche leisetretende Genossenschaft im Parlamente. Die neue Combination A. Zimmermann, J. Stahlknecht, Capellmeister Taubert und Pianist Gustav Schumann gehört unstreitig in das conservative Heerlager der Musik. Wie es sich für dergleichen musikalisch loyale Naturen schickt, begnü-

nen sie ihren ersten Abend mit einem Quartett von Haydn, lassen ein Trio von Beethoven darauf folgen und schließen mit einem Quartett von Mozart. Die der alten Musik-Verfassung Getreuen, deren Berlin noch immer Viele zählt, freuen sich außerordentlich, in diesen Soiréen das feine und durchsichtige Clavierspiel Tauberts, der sich in den letzten Jahren fast gar nicht mehr hat hören lassen, wieder zu genießen. Sie werden aus der Menge der Musikabende des bevorstehenden Winters wohl ersehen, daß eine wirkliche Liebhaberei im Publicum für Kammermusik herrschen muß, und daß der Geschmack sich im Verlauf der letzten Jahre wesentlich verbessert hat. Die Liederhallen dagegen, von welchen sich ihr jetzt verstorbener Unternehmer goldene Berge versprochen hatte, sind dem gegenüber nach kurzer Zeit spurlos aus dem Berliner Musikleben verschwunden. Wir haben noch nicht einen Winter in einer andern großen Stadt verlebt und unsere Beobachtungen hinsichtlich des Geschmacks anderweitiger bürgerlicher Musikfreunde angestellt, aber es ist doch eine eigenthümliche Erscheinung, — die sich vielleicht auch sonst noch wiederholt, daß man auf der Potsdamer Chaussee in Sommers Salons, wo Orchester- und Kammer-Musik aufgeführt wird und das Publicum bei einer Tasse Kaffee und feiner Bremer Cigarre andächtig zuhört, wenn man eine halbe Stunde zu spät eintrifft, keinen Sitzplatz mehr erhält, sondern zuweilen schon an der Thür von den Cassenbeamten abgewiesen wird!

In der Clavier-Virtuosität, die sich freilich in Betracht des heutigen Rigorismus in diesem Winter sehr zurückhaltend zu gebehrden scheint, steht Hans v. Bülow mit seinen Soiréen obenan. Sie tragen gewissermaßen einen historischen Charakter, insofern der Virtuose ausgezeichnete Musikstücke aller Literatur-Epochen, wie immer, auswendig vorträgt. Von fremden Künstlern ist Anton v. Kontski anwesend, nachdem er Jahre lang Rußland beconcertirt hat, und sich bei den derzeitigen Unruhen in den Ländern dieser constitutionell gesinnten Barbaren wahrscheinlich unter uns Deutschen glücklicher fühlt. Nach seinem Concert-Programm ist er aber wenigstens insofern dem slavischen, resp. polnischen Naturell treu geblieben, als er durch den Titel seines neu componirten Krönungsmarsches „Wilhelmus" seine naive nationale Latinität sehr entschieden bethätigt hat. Daß unser Hofpianist Prof. Theodor Kullack gar nicht mehr das Concert-Podium betritt, wird ihm von seinen zahlreichen Freunden sehr verdacht. Wenn man aber erwägt, daß Kullack sich seit Jahren ganz auf das Gebiet der Composition und Clavier-Pädagogik zurückgezogen, und eine Anzahl ausgezeichneter Schüler und Schülerinnen in seinem Conservatorium erzogen hat, so kann man begreifen, daß ihm die nöthige Muse zu Concert-Vorübungen fehlen muß. Es wäre jedoch zu wünschen, daß ein so productives Talent, dem die moderne Clavier-Literatur eine Menge reizender Tonstücke verdankt, nicht ganz auf die Oeffentlichkeit verzichtete.

Von den italienischen Opern wird in unserer Gesellschaft viel gesprochen, aber Sie wissen, daß nach dem Ausspruch eines geistreichen Mannes, nicht diejenige Frau für die beste gilt, welche regelmäßig die Unterhaltung ihrer Bekannten zu beschäftigen pflegt. Das Mittelgut und der Ausschuß an Tenoristen, mit dem wir uns behelfen müssen, ist Ihnen bereits bekannt, und ich füge nur hinzu, daß diese Herren zum Vergnügen der Opernliebhaber einen außerordentlichen Beitrag liefern würden, wenn sie in der „Gesangskunst" ebenso ausgezeichnet wären, wie in der Anzettelung von gerichtlichen Prozessen gegen ihren Impresario. Von neu engagirten Damen haben wir nachträglich nur noch Sigra. Rideri zu nennen. Die Dame erinnert an die in Genf verfertigten Spieldosen für zweihundert Napoleonsd'or. Sie besitzt keine eigentliche Stimme, sondern mehr eine vocale Holz- und Stroh-Harmonika, aber man muß ihr einräumen, daß sie dieselbe mit der Fertigkeit des verstorbenen genialen Gusikow handhabt. Die schon

erwähnten Tenoristen Italiens sind durch das Auftreten Theodor Wachtel's als Arnold in Rossini's „Tell" vollständig zerschmettert worden. Wir müssen indessen dahingestellt sein lassen, inwiefern der Enthusiasmus des Publicums für den Sänger, und seine Unterstützung der Casse des Herrn Lorini anhalten wird. Um einen Börsenausdruck zu gebrauchen, können wir nur sagen: „die italienische Oper ist flau", und sowohl Herr Wachtel als Fräulein Artot, (die im vorigen Jahre gehörige Erfahrungen gemacht hat), haben deshalb die verständige Maßregel getroffen, ihr abendliches Honorar in jeder Vorstellung vor Beginn des letzten Aktes sich auszahlen zu lassen. Das heißt zwar: dem Impresario das Messer an die Kehle setzen, aber am Ende hat er doch die Künstler engagirt, um zunächst seinen Lebensunterhalt zu erwerben, und man kann ihnen nicht übel nehmen, wenn sie die Finanzfrage zu einer Cabinetsfrage machen, und sich unter allen Umständen sicher zu stellen suchen.

E. Kossak.

Wiener musikalische Skizzen.

Den Reigen der für den kommenden Winter in so großer Zahl angekündigten Concerte eröffnete ein philharmonisches „Musik-Vergnügen", zu welchem sich ein ebenso zahlreiches als auffassungsbereites Auditorium eingefunden hatte. Ueber die Wahl der in diesen Concerten gegebenen Stücke ließe sich vielleicht hier und da eine Einwendung machen, da man sich mit besonderer Vorliebe dem Alten, bereits Bekannten zuwendet und nur Weniges aus der neueren Zeit bietet; über das „Wie" der Ausführung kann aber nur eine Stimme herrschen. Musik und Ausführung sind beide klassisch! Das ließ sich namentlich in Bezug auf das Concert für Streichinstrumente von Seb. Bach sagen. Wenn auch ein solches Werk für unsere an viel stärkere und glänzendere Instrumentations-Farben gewöhnten Sinne etwas einförmig, wenigstens nach der formalen Seite hin, klingt, so wirkt doch die Macht und bis an Eigensinn grenzende Consequenz der Gedanken, die keusche Frische der Erfindung kräftig genug. Es ist eine eigene Sache um ein solches geharnischtes Bach-Thema, das durch alle Ausweichungen und Verschlingungen eines unübertroffenen Harmonie-Reichthums sein Banner aufrecht erhält und siegreich bis zum Schluß trägt! Den Mangel an glänzender Instrumentirung sucht das Orchester durch feine Schattirung zu ersetzen. Daß dies hier trefflich gelang, ist bei der hohen Ausbildung unseres Operntheater-Orchesters eine sich von selbst verstehende Sache.

Da wir in der Schumann-Epoche und in der für Schumann vorzüglich schwärmenden Stadt leben, so wäre es ein vollständiger Fehltritt gewesen, wenn das erste philharmonische Concert nicht ein größeres Werk Schumanns gebracht hätte. Die Wahl war auf die Cdur-Symphonie gefallen, die trotz mancher Ungleichheiten, eine ächt Schumann'sche Arbeit ist und ein Adagio von wunderbarer Schönheit aufzuweisen hat. Wäre der letzte Satz, wir wollen nicht einmal sagen, auf der Höhe des Adagio, sondern nur auf jener des ersten Satzes, so würde die Wirkung des Ganzen eine viel schlagendere, durchgreifendere sein. Die Fest-Ouvertüre von Beethoven und die Anakreon-Ouvertüre von Cherubini fanden, namentlich die letztere, vielen Beifall. Am schwächsten erschien Mozart's Arie „Non temer", von dem Componisten als Gelegen-

heits-Pièce zum Idomeneo hinzucomponirt und von Frau Dustmann nicht sehr glücklich wiedergegeben. Wir möchten der Sängerin deshalb keinen Vorwurf machen, da die Arie weder nach unserem Geschmack, noch für Frau Dustmann's Gaben besonders geeignet ist. Viel Ornamente und wenig innerer Kern! Da hilft es auch nicht wenn man das thut, was der Franzose „se battre les flancs" nennt. Frau Dustmann und das Publicum hätten schon etwas besseres verdient und dem alten Mozart hätte es auch nicht geschadet, wenn das „non temer" ruhig im Schrank geblieben wäre.

Die Kronen des Verdienstes hören noch nicht auf. Herr G. Hellmesberger (der Vater) erhielt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und bildet mit Rich. Wagner, dem Lorbeerbekränzten, und dem Medaillen-geschmückten Männergesang-Verein die belohnte Künstler-Trias der vergangenen Woche. Bei der letzten Liedertafel funkelte schon die goldene Medaille am Vereins-Banner und das stille Feuer der Befriedigung in manchem Männer-Auge, dessen glücklicher Besitzer unter dem Schatten jenes Banners zu wandeln, zu singen und zu trinken ein Recht hat.

Im Opernthheater soll Ende dieses Monats der schmerzlich vermißte Ander in der Rolle des Florestan zum ersten Mal nach längerem Unwohlsein wieder auftreten. Der theilweise zu seinem Ersatz in Aussicht gestellte Tenor Morini fand bei seinem zweiten Auftreten ein noch kühleres Publicum als bei seiner Antritts-Rolle. Man ist in Wien in „Lucia von Lammermoor" seit alten Zeiten an Edgar's mit dicker Stimme gewöhnt und die feinsten und liebenswürdigsten Säusler und Flöter werden in jener Rolle hier immer einen schwierigen Stand haben, sobald sie nicht bei gewissen Stellen mit dem Stimm-Material vierspännig vorfahren können. Wenn man Moriani (unvergeßlichen Andenkens), Bettini, Steger, Ander u. a. zu den Vierspännigen zählt, so kann man Herrn Morini höchstens mit einem netten Einspänner vergleichen. Der Leser und die betreffenden Künstler mögen die stark hippologische Färbung dieses Vergleichs unserer seit Wachtels Peitschen-Arie für Fahrgelegenheiten schwärmenden Phantasie gütigst nachsehen.

Bei aller Anerkennung, die man Morini's Methode zollt, darf man sich doch nicht verhehlen, daß die Kraftstellen verloren gehen wegen Mangel an Kapital. Dagegen hatte der elegische Theil der Parthie des Edgar manche gelungene Momente aufzuzählen. Der Kreis, in welchem sich Herr Morini mit Glück bewegt, ist eben klein, und daß das Opern-Theater an ihm keinen Helden-Tenor, wie man sie jetzt fordert, gewänne, dürfte Jedermann klar sein.

Fräulein Hoffmann ist nun auch noch ernstlich erkrankt, und damit wäre nicht nur die nächstens stattfindende Aufführung von Haydns „Jahreszeiten" beinahe unmöglich geworden, sondern es mußte auch wirklich die fernere Darstellung des „häuslichen Kriegs" von Schubert einstweilen unterbleiben. Herr Salvi ist in der That nicht auf Rosen gebettet und wird noch viel unangenehmere Zeiten erleben, wenn es ihm nicht bei guter Zeit gelingt, sich in das bürgerliche Leben zurückzuziehen und den Genuß der Sündfluth anderen Leuten zu überlassen. Die Proben von Marschner's „Hans Heiling" und von R. Wagner's „Tristan und Isolde" haben bereits begonnen. Auf das letztere Werk ist man außerordentlich gespannt.

Sechstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 7. November 1861.

Erster Theil: Ouverture zu „Anacreon“ von Cherubini. — „Blanche de Provence“, Chor für weibliche Stimmen von Cherubini (zum ersten Male.) — Concert für das Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Musikdirector Hermann Levi aus Mannheim. — Der 23. Psalm, Chor für weibliche Stimmen von Franz Schubert (zum ersten Male.) — Zweiter Theil: Symphonie (Nr. 3, Amoll) von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Wie man aus dem obigen Programm ersieht, sind uns in dem gegenwärtigen sechsten Gewandhaus-Concerte wieder einige hier noch nicht zu Gehör gebrachte Compositionen vorgeführt worden, und wir freuen uns aufrichtig über den ersichtlich von der Gewandhaus-Direction in diesem Winter eingeschlagenen Weg, die Concerte mannichfaltiger und abwechselnder zu gestalten. Möge in diesem Bestreben fortgefahren werden und möge man sich darin nicht beirren lassen, wenn auch eine oder die andere der Novitäten nicht recht ein- und durchschlagen, oder wenn die Kritik sich tadelnd dagegen aussprechen sollte. Dies ist z. B. der Fall mit dem Levi'schen Clavier-Concert. In diesem Stücke wird alles Mögliche und Erdenkliche aufgeboten und doch nur sehr wenig erreicht; der Componist hat sich bestrebt, hier pathetisch, dort pikant, hier leidenschaftlich, dort sanft zu sein; er sucht an der einen Stelle zu beweisen, daß er thematisch arbeiten könne, an der andern sogar, daß ihm die Fuge keine terra incognita sei — und trotz alledem doch keine Wirkung! Das liegt daran, daß Herr Levi sich noch nicht zu concentriren versteht, daß er einmal Ergriffenes nicht festhält und nicht genug geistige Kraft besitzt, um eine Stimmung, eine Gefühlsströmung gehörig auszubeuten. Ferner ist ihm der Sinn für eine ebenmäßige Form und für ein planmäßiges Entwickeln Eines aus dem Andern noch nicht aufgegangen, so wie er endlich das Hauptziel seiner Wirkungen in einer überwürzten Harmonik sucht. Zu dem Allem kommt noch, daß er noch zu sehr mit fremdem Material — vorwiegend Schumann'schem — arbeitet, was ihm, als noch jungem Tonsetzer, weniger übel zu nehmen wäre, wenn er vermocht hätte, den recipirten fremden Stoff in ein zugvolles, leicht und flott vorwärtsgehendes Ganze zusammenzuschmelzen, und wenn er es nicht bei lauter bloßen Anläufen und Ansätzen hätte bewenden lassen. Das noch am meisten Erfreuliche bei dem Concert war uns die begleitende Orchesterpartie: hier war in der That manches Gelungene in der Instrumentirung, manches Schönklingende und gewählt Zusammengestellte zu entdecken. Die Prinzipalstimme selber ist reich, aber nur in sehr wenigen Fällen dankbar; Herr Levi spielte sie als gewiegter, fermer Pianist.

Das Chor von Cherubini ist wirklich ein höchst liebliches und duftiges Stück, wurde auch sehr angemessen gesungen und wurde Da Capo begehrt und auch gewährt. Hierbei müssen wir auch erwähnen, daß die Orchesterbegleitung nach dem Clavier-Auszug (in dem das Stück bei Peters erschienen) sehr gelungen von einem Schüler des hiesigen Conservatoriums hergestellt worden ist.

Der Psalm von Schubert ist im Ganzen kein Stück, von dem wir gar so großen Aufhebens machen möchten; doch bietet es immerhin Einzelheiten von großem Reiz und schöner Blüthe. Die Wiedergabe von Seiten des Chors war eine viel weniger gute, als die des Cherubini'schen Stückes.

Das Orchester bewies in der Anakreon-Ouverture und der Mendelssohn'schen Sinfonie betreffs der Auffassung und Nuancirung seinen hergebrachten Ruf; die letzte Vollendung der Ausführung war jedoch durch einige Versehen — nicht ganz präcise und richtige Einsätze, Tonüberschlagungen von Blasinstrumenten &c. — etwas getrübt. Was übrigens das erwähnte Tonum- oder Ueberschlagen betrifft, da leisten jetzt besonders unsre Hörner das Mögliche; namentlich waren sie in dieser Beziehung an gegenwärtigem Concertabend von einer bedauerlichen Beharrlichkeit.

Dur und Moll.

* L e i p z i g. Die deutsche Flotte hat uns am Sonntag den 10. Nov. wieder zu einem Concert verholfen: ein solches nämlich wurde zum Besten des genannten patriotischen Unternehmens von der hiesigen Singacademie, dem Männergesangverein und dem Dilettanten-Orchester-Verein im Saale des Gewandhauses veranstaltet und hatte Cherubini's Requiem und Händels Dettinger Te Deum zum Inhalt. Die W a h r h e i t gebietet zu sagen, daß von einem Kunstgenuß im rechten Sinne bei dieser Aufführung kaum die Rede war; die B i l l i g k e i t hingegen erheischt Nachsicht gegenüber dem erwähnten Umstande, in sofern als man es eben mit D i l e t t a n t e n zu thun hat. Ob diese nun aber die Berechtigung haben, einem z a h l e n d e n Publicum mit ihren Bestrebungen gegenüberzutreten, das bleibt immer — selbst den patriotischen Zweck im Auge behalten — die Frage. Doch sei dem wie ihm wolle; die Kritik darf sich nicht abhalten lassen, ihre Meinung zu sagen, sei es auch nur, um einen bloßen Thatbestand zu geben. Also: das Requiem ging im Allgemeinen ziemlich gut zusammen; ist man künstlerische Ansprüche zu machen geneigt, so muß man sagen, daß diesen Ansprüchen nur die starken, markirten Theile des Werkes — z. B. das Dies irae, Confutatis etc. — in der Wiedergabe nahe kamen, daß hingegen alle sanfteren Partien unzulänglich waren, in Beziehung auf Einsätze, schönen Klang und Sauberkeit von Seiten des Chors sowohl wie des Orchesters. Das Händel'sche Te Deum war eine noch viel schwächere Leistung als das Requiem; hier war so ziemlich noch Alles schwankend und man sah deutlich, daß den Ausführenden das Händel'sche Stück weit weniger in Fleisch und Blut übergegangen war als das Cherubini'sche. Zudem trugen auch die vorkommenden Soli — ein kleineres für Alt und ein größeres für Baß — nicht zur Hebung des Ganzen bei; die altsingende Dame darf sich eines gutklingenden Organs eben nicht rühmen, und der Bassist hat nur in der Mittellage einige gute Töne, wie er ferner von Noblesse der Klangbildung noch weit entfernt ist. Dem Leiter der ganzen Aufführung — Herrn von B e r n u t h — gebührt wenigstens für die Mühe, die ihm das Einstudiren gekostet haben muß, Dank und Erkenntlichkeit.

M u s i k a l i s c h e A b e n d u n t e r h a l t u n g d e s C o n s e r v a t o r i u m s f ü r M u s i k, Freitag den 8. November: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 59, No. 2, Emoll — Sonate für das Pianoforte von E. F. Richter, Op. 27, Cismoll. — Fantasie für das Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Hermann Levi, Musikdirector aus Mannheim. (Manuscript.) — Serenade und Allegro giojoso für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 43, Hdur.

K i r c h e n m u s i k. In der Thomaskirche am 9. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Fürchte dich nicht", von Bach. „Ego dixi, Domine", von Gabrieli. Am 10. Nov. früh 8 Uhr: „Vater unser," von Cherubini.

Im G e w a n d h a u s c o n c e r t dieser Woche wird Herr J e a n B e c k e r das neue Violinconcert von Ant. Rubinstein vortragen.

K ü c k e n war einige Tage hier anwesend, er begiebt sich nach Schwerin, wo er während des Winters bleiben wird.

* H a m b u r g. Beethoven's große Messe ist unter Leitung des Herrn Otten am vorigen Freitag in der Michaeliskirche vor einem Auditorium von mindestens 5000 Personen zur Aufführung gekommen. Die Chöre waren ausgezeichnet, das Orchester erschien jedoch etwas zu schwach. Frau Michal-Michaeli aus Stockholm, Fräulein Meyer aus Berlin, Herr Baumann aus Cassel und Herr Schulze aus Hamburg sangen die Soli.

* S t u t t g a r t. Auber's „Maskenball" ging im Hoftheater neu einstudirt in Scene. — Benedict's längst vergessene Oper „der Kreuzfahrer oder der Alte vom Berge" soll wieder auf das Repertoir kommen. — Das erste Abonnementconcert am 5. Nov. war viel weniger besucht als die vorjährigen Concerte. — Die zweite Quartett-Soirée der Herren S i n g e r und Genossen fand am 12. Nov. statt.

* In C o b u r g fand am 10. Nov. die erste Aufführung von Gounods „Faust" unter dem Titel „Faust und Gretchen" statt.

* Berlin. In Rossini's „Cenerentola", welche die Italiener im Opernhause gaben, sang Signora Trebelli die Hauptpartie; die Künstlerin wurde durch die natürliche Schönheit ihrer Stimme, durch den Glanz ihrer Virtuosität und ihr decentes Spiel der anziehende Mittelpunkt der Vorstellung. Der Beifall wuchs bei ihr bis zum Hervorruf nach jeder Scene. — Herr Musikdirector Robert Radecke wird auch in dieser Saison vier Abonnement-Concerte im Saale der Singacademie geben. Das vorläufige Programm für dieselben ist bereits veröffentlicht und verspricht in geeigneter Abwechslung Compositionen von Bach, Beethoven, Hiller, Mendelssohn, Schumann, Berlioz, Schubert, Brahms, Chopin &c., den Schluß wird Beethovens neunte Sinfonie machen. Das erste Concert ist auf den 16. Nov. angesetzt. — Herr Balletmeister Taglioni wird am 15. Nov. seine längere Urlaubsreise nach Italien antreten, um für das Scalatheater in Mailand seine Ballets „Flick und Flock" und „Ellinor" einzustudiren, wofür er ein Honorar von 40000 Fr. erhält. Fräulein Maria Taglioni wird nicht, wie es zum Schrecken ihrer Verehrer anfangs hieß, den Vater begleiten, wohl aber der Solo-Tänzer Herr Gasperini, um in den Balleten mitzuwirken. — Der Pianist Ant. von Kontski ist seit vielen Jahren wieder öffentlich hier aufgetreten und hat unter andern einen Festmarsch vorgetragen, den er „Wilhelmus" titulirt. In einer Zeit, in welcher die Bekanntschaft aller Dilettanten mit den Schöpfungen der Meister selbst der oberflächlichsten Salonmusik einen gewissen Respect vor dem musikalischen Dekorum beigebracht hat, nehmen sich die Kontskischen Virtuosenscherze, wie sie vor 30 Jahren auf der Tagesordnung waren, als recht wunderliche Anachronismen aus. — Herr Hans von Bülow hat drei Soiréen angezeigt, in denen er mehr als ein Viertelhundert der schwierigsten Claviercompositionen aller Zeiten auswendig spielen wird. Die erste dieser Soiréen fand am 10. Nov. statt, es kamen Werke von Händel, Mozart, Beethoven, Liszt, Ehlert (Carnavalsstück Op. 26), Raff (Romanze und Fughette aus den Frühlingsboten Op. 55) darin vor, natürlich in glänzender Ausführung. In der zweiten Quartettunterhaltung der Herren Laub, Radecke, Wuerst und Bruns fand ein neues Quartett Op. 25 von Richter (aus Leipzig) reichen Beifall. — Friederike Goßmann enthusiasmirt das Publicum des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters. — Die für die Hebung der Oper gegründete „Academie für die Oper", welche zur Zeit ihre Statuten veröffentlichte und die deutschen Componisten zur Einsendung ihrer Werke wiederholt aufforderte, hat bereits eine Anzahl Zusendungen erhalten. Von den Richtern sind unter den eingesandten Werken zur Aufführung würdig befunden worden die Opern: Schloß Warren von Möhring und der Liebesring von Methfessel, und soll demnächst mit dem Einstudiren dieser Werke sofort vorgegangen werden. Als Vorsitzender fungirt der Musikdirector Lewandowski, als Schriftführer Baron v. Gallera (Hollmannstr. 17), als Archivar Dr. Alsleben (Ascanischer Platz 4), als Rechnungsführer Possart, Director der v. Gräfe'schen Klinik.

* Cöln. Das zweite Gürzenich-Concert am 12. Nov. dirigirte wegen Erkrankung Hillers Herr Musikdirector Franz Weber. Die Ouverture zu „Uriel Acosta" von Schindelmeisser, die achte Sinfonie von Beethoven, Credo und Agnus Dei aus der Krönungsmesse von Cherubini und Opferlied von Beethoven kamen zur Aufführung; Herr Isidor Seiß spielte das Esdur-Concert von Weber, Herr Concertmeister Grunwald die Othello-Fantasie von Ernst.

* Lübeck. In dem ersten unsrer Abonnementsconcerte hatten wir die Freude von unserem Landsmanne Heinrich Stiehl, seit mehreren Jahren in Petersburg domicilirt, das Concert in Dmoll von Mendelssohn und mehrere kleine Salonstücke von seiner eigenen Composition zu hören. Herr Stiehl ist ein Clavierspieler, der seine Virtuosität nur dazu gebraucht, um den geistigen Inhalt des vorzutragenden Musikstückes zur vollsten Geltung zu bringen. Es konnte daher auch nicht fehlen, daß er das erwähnte Concert nicht nur mit technischer Sicherheit und Leichtigkeit spielte, sondern auch mit jenem erschöpfenden Ausdruck, in dem sich Mendelssohns Geist klar und deutlich ausprägte. Nicht minder interessant und ansprechend waren Composition und Vortrag der kleineren Stücke. Außerdem noch brachte er seine Composition der „Elfenkönigin" von Mathisson zur Aufführung. Dieselbe ist für eine Solo-Sopranstimme nebst weiblichem Chor und von einer so reizend-anmuthigen Conception, daß sie wie hier überall des reichsten Beifalles sicher sein dürfte. Wir machen auf dieses kleine Werk um so mehr aufmerksam, als an Compositionen dieser Gattung, welche so zweckmäßig in Concerten zu verwenden sind, ein entschiedener Mangel herrscht. Sie erscheint demnächst bei Fr. Kistner in Leipzig.

* Wien. Herr Morini machte mit seiner zweiten Partie, dem Edgar in „Lucia", noch weniger Glück als bei seinem ersten Auftreten, doch ihm bleibt — die Hoffnung auf die Zukunft. — Gounod's „Faust" ist die nächste Novität im Kärnthnerthortheater, den Faust wird Herr Morini singen, Frau Dustmann das Gretchen, Fräulein Bettelheim die Martha, Herr Schmid den Mephisto. Anders Wiederauftreten ist auf künftigen Sonnabend angesetzt. — Die Gesellschaft der Musikfreunde eröffnete ihre Concerte am 10. Nov. mit Haydns „Jahreszeiten", welche im großen Redoutensaale zur Aufführung kamen. — Der Männergesangverein veranstaltete am vorigen Montag im Sophienbadsaale seine erste Liedertafel in dieser Saison, der Besuch war massenhaft, die mit Präcision ausgeführten Chöre fanden reichen Beifall, namentlich der Chor „Ade" von Abt und Rubinstein's humorsprudelnder Scherzchor „Vinum hungaricum" riefen stürmischen Applaus hervor. Die Pianoforte-Fabrik von Bösendorfer sendet für die Ausstellung nach London nicht weniger als zwölf Instrumente.

* Man mocquirt sich. Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien erhält vom Gemeinderath einen Unterstützungsbeitrag von 2000 Gulden, mit dem Bedeuten, daß sie Kinder armer Aeltern, welche Talent zur Musik haben, unentgeldlich unterrichten lasse. Das Geld haben die Musikfreunde immer regelmäßig genommen, unterrichten aber haben sie Niemand lassen. — (Vielleicht war Niemand da, der Talent hatte und kein Geld dazu!)

* Ein Intendant wird gewünscht. Das Theater in München ist noch immer ohne Intendanten und dieser Mangel eines leitenden Centralorgans macht sich immer empfindlicher geltend. So umgaben kürzlich in Gluck's „Orpheus und Eurydice" in der grandiosen Klagescene des ersten Actes rosenfarb geschmückte Tänzerinnen das Grab Eurydice's, am Eingang der Unterwelt repräsentirte ein rothpapierner Transparentwasserfall den Acheron, und statt antiker Furien und Schemen wehrten rothe Teufel mit Perrücken und Glotzaugen, wie sie in Raimunds Zauberspielen das böse Prinzip vorstellen, dem Orpheus den Eintritt. Wenn dies und ähnliches an einem Hoftheater vorkommen kann, so dürfte der Beweis nicht weit herzuholen sein, daß der leitende Ueberblick fehlt, und daß wenn man, um ein paar tausend Gulden zu ersparen, dem stellvertretenden Vorstand mit den Geschäften des Intendanten auch jene des Secretairs, des Polizei-Inspectors u. s. w. zumuthet, ein moralisch-artistischer Bankerott endlich unvermeidlich wird.

* Der neue Concertsaal in Frankfurt a. M. ist fertig und die feierliche Eröffnung desselben ist für den 18. Nov. festgesetzt, man wird Haydn's „Schöpfung" aufführen. Die Vertheilung der zu abonnirenden Plätze geschieht nach dem Beispiel in Cöln durch das Loos.

* In Pesth, wo Herr Musard aus Paris seine Quadrillen als „grand Concert" im Theater aufführte, ist man der Meinung, daß dergleichen mehr in einen Speisesaal gehöre. Die Aufnahme war sehr lau.

* Basel. In dem Concerte, welches Herr Aug. Walter neulich hier gab, spielte derselbe mit Theodor Kirchner von Winterthur das Duo „Hommage à Händel" für zwei Pianoforte von Moscheles; ferner Kirchner mit dem jungen talentvollen Violinspieler Hegar das Hmoll-Rondo von Schubert, und wurden beide Compositionen sehr schön wiedergegeben. — Außerdem kamen durch den Orpheus-Verein drei Quartette für gemischten Chor von Walter, Schumann und Hauptmann und „die Pilgerfahrt der Rose" von Schumann zur Aufführung, wobei ganz besonders die Leistung von Frau Walter als Rosa hervorzuheben ist, für welche Parthie sie ganz wie geschaffen ist und bedeutenden Eindruck damit hervorbrachte. — Nächstens giebt Stockhausen hier ein Concert, in welchem er die sämmtlichen Müllerlieder von Schubert singen wird.

* Paris. Im dritten Concert populaire von Pasdeloup kamen folgende Werke zur Aufführung: Jubel-Ouverture von Weber, Sinfonie in B von Haydn, Clavier-Concert in Gmoll von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Lübeck, Fragmente aus dem Septett von Beethoven, ausgeführt von den Herren Leroux (Clarinette), Espeignet (Fagott), Paquis (Horn) und den sämmtlichen Streich-Instrumenten, Ouverture zu „Semiramis" von Rossini.

---

* Bernhard Molique ist am 11. Nov. in Stuttgart gestorben. Er stand im 58. Lebensjahre.

* Novitäten der letzten Woche. Thème styrien, Morceau de Genre pour Piano par V. Adler, Op. 19. — Phantasiestücke für Pianoforte von Louis Jungmann, Op. 14. — Sechs leichte Zwiegesänge mit Pianoforte von Ferd. Hiller, Op. 92. — La Gymnastique du Violiniste. Gammes et Etudes pour Violon par H. Léonard. — Drei leichte Quartette für zwei Violinen, Viola und Violoncell von W. Volckmar, Op. 58. — Wald-Symphonie für Orchester von J. L. Ellerton, Op. 120. Partitur und Orchesterstimmen.

* Das Oratorium. Eine historische Studie von Franz Magnus Böhme. (Leipzig, J. J. Weber.) Als eine gedrängte „Studie", wie der Verfasser seine Schrift selbst betitelt, darf man dieselbe wohl loben; denn wer die Entwickelungsgeschichte des Oratoriums überhaupt nicht kennt, dem wird sie hier wenigstens äußerlich mitgetheilt. Den Laien und Dilettanten, denen es weniger um Ideen und tiefe Versenkung in das innere Wesen der Sache zu thun ist, wird damit gedient sein. Der Verfasser hat das Verdienst der klaren Mittheilung, welche durch die Wärme seines wahren Enthusiasmus für das Schöne eindringlich gemacht wird. Die Schrift geht von den ersten Anfängen des Oratorium aus, und endet mit der neuesten Zeit. Ein Anhang mit allen dem Verfasser bekannten Oratorien, nach ihren Stoffen geordnet und mit den Jahreszahlen ihrer Entstehung bezeichnet, ist dankenswerth.

* Methodik des Unterrichts im Orgelspiele, nach einer neuen, auf die höhere Ausbildung hinarbeitenden Systeme. Von C. Albert Ludwig. (Nordhausen, Adolf Büchting.) Die kleine, für wenige Silbergroschen käufliche Schrift enthält (ohne alle Noten) einfach den Gang des Orgelunterrichts, den Extract einer Orgelschule. Wer das Orgelspiel lehrt oder lernt, wird diese Schrift brauchen können, vorausgesetzt, daß er sich mit der Methode befreundet, welche der Autor aufstellt. Uns sagt dieselbe sehr zu; sie ist praktisch und fußt auf einer sehr edeln künstlerischen Ansicht über das Können eines Organisten. Von manchen guten Lehrern wird diese Methode schon ausgeübt sein; sie ist eine so natürliche, daß sie im Leben längst vorhanden sein muß — nur ist sie in solcher Fassung noch nicht dargelegt worden. Man wolle dem Schriftchen Beachtung nicht versagen.

* Neue Accorden-Clavier-Stimm-Methode unter Anwendung nur eines einfachen Accordes. Das gleichmäßige Harmonie-Stimmen des Claviers unter mehrfacher sicherer Prüfung auf jedem Accordschritte, verglichen mit den bekannten schwierigen Intervallen-Stimm-Methoden. Von Karl Minarski. Mit zwei Notentafeln. (Berlin, Julius Springer.) Dies ist der lange Titel einer kurzen Schrift, welche der früheren Quinten-Stimm-Methode diejenige in Quarten (mit Quartsextaccorden) gegenüberstellt. Entfaltet der Autor ziemlich viel Selbstbewußtsein in der Darlegung seiner Erfindung, so hat er gleichwohl auch die sachliche Richtigkeit für sich. Außer der Stimmkunst des Autors wird auch die historische Entwickelung derselben überhaupt mitgetheilt und nachträglich noch Einiges über die Saiten, Stimmwerkzeuge, Claviererhaltung u. dergl. gesagt, das nützlich zu lesen ist. Es dürfte wünschenswerth sein, daß diese Schrift die Beachtung aller Stimmer fände.

* Die musikalischen Characterköpfe von W. H. Riehl, (erster Band), sind soeben in dritter Auflage erschienen.

* Von Felix Mendelssohn Bartholdy's „Reisebriefen" befindet sich bereits eine zweite Auflage unter der Presse und wird Ende November ausgegeben werden. In dem kurzen Zeitraum seit dem Erscheinen dieses interessanten Buches sind 2000 Exemplare vergriffen worden.

Signalkasten.

Fräul. C. in Br. Ein früheres Schreiben erhielten wir nicht, die Absendung wird jetzt pünktlich nach B. erfolgen. — Hartz. in W. Empfangen. — M. in B. Besten Dank, verehrter Schwabe. — B. B. in Dev. Auch für das letztere Anerbieten müssen wir im Augenblick danken. — E. K. in W. Es fiel ein Stern herunter aus seiner funkelnden Höh'!

Engagements, Offerten etc.

Stelle für einen Musiker. Die Berner Musikgesellschaft sucht einen Sologeiger für ihre Concerte, der zugleich befähigt ist, in der hiesigen Musikschule Anfängern gründlichen Unterricht auf der Violine und dem Clavier zu geben. Leistungen: circa 18 Stunden wöchentlich in der Musikschule, Mitwirkung in den Concerten und Quartettsoiréen der Musikgesellschaft nebst den dazu nöthigen Proben. Jahresbesoldung: wenigstens 1000 Frcs. — Bei Uebernahme von weitern 12 Stunden Violin- und Clavierunterricht in der hiesigen Blindenanstalt, kann die Jahresbesoldung auf etwa 2500 Frcs. steigen. — Bei Uebernahme der bloßen Stelle eines Sologeigers, Concertmeisters und Violinlehrers an der Musikschule und der Blindenanstalt mit etwa 12 Stunden wöchentlichen Unterrichtsstunden, mit Ausschluß des Clavierunterrichts, beträgt die Jahresbesoldung etwa 11—1200 Frcs. mit der Aussicht auf Erhöhung durch Vermehrung der Stunden in der Musikschule, durch Mitwirkung im Theaterorchester und durch Ertheilung von Privatstunden. — Einem Künstler, welcher beide Stellen übernehmen könnte, wird der Vorzug gegeben. — Termin der Anmeldung: 15. November. Die Stelle muß so schnell als möglich angetreten werden. — Die Herren Bewerber wollen gefälligst ihre Anmeldung an den Unterzeichneten adressiren und derselben eine Darstellung ihres künstlerischen Bildungsganges, sowie Zeugnisse über ihre Leistungen beilegen.

Bern, d. 25. Oct. 1861.

Namens der Direction der Berner Musikgesellschaft.
Der Musikdirector **Ed. Franck.**

Ein sehr guter Tenorhornist kann in unserer Capelle mit gutem Gehalt dauerndes Engagement erhalten.

Die Direction der Capelle in Bad Homburg.
Garbe & Koch.

Für Musiker. Beim hiesigen Stadtmusikchor wird zum 16. Decbr. a. c. ein **1. Trompeter** zu engagiren gesucht. Darauf Reflectirende wollen sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden.

Dresden, am 5. November 1861.

E. Puffholdt, Musikdirector.

Ein Fräulein, in einem der ersten Institute erzogen, welche im Französischen, Deutschen und Clavier vollkommen Unterricht ertheilt, wünscht ein Engagement als Gouvernante oder Gesellschafterin in einem distinguirten Hause. Adresse: Wien, Landstraße, Waggasse Nr. 671, 3. Stock, Thür 12.

Die Pianoforte-Fabrik von Alexander Bretschneider in Leipzig (Bairischer Platz 19) empfiehlt die schönsten Flügel und Pianoforte mit deutschem und englischem Mechanismus, herrlichen vollen Ton, und sehr fester Stimmung eigner Fabrik, von längst bekannter Güte und Dauer. Auch sind stets einige Flügel von den ersten Meistern Wiens, wie Pianinos von den ersten französischen Fabriken aufgestellt.

Ludwig Bausch jun., Leipzig, Johannesgasse 25, empfiehlt sein Lager alter und neuer Violinen, Violen und Violoncell's, Bögen, Saiten und aller in sein Fach einschlagende Artikel. Reparaturen werden auf's gewissenhafteste ausgeführt.

Offene Stellen. Die „Vacanzen-Liste" (Zeitung für Lehrer aller Fächer, Gouvernanten, Commis, Buchhalter ꝛc., Oekonomen, Forstbeamte, Wirthschafterinnen, Aerzte, Cameral- und Communal-Beamte, Apotheker, Chemiker, Techniker, **Musiker,** Lithographen, Werkführer in allen Branchen ꝛc. ꝛc., überhaupt in allen höheren Berufszweigen), erscheint jeden Dienstag Nachmittag, und weist ausschließlich und genau alle offene Stellen nach, welche ohne Vermittelung von Commissionairen zu vergeben sind. Offene Stellen bittet man dringendst, behufs **kostenfreier** Aufnahme mitzutheilen. Das Abonnement bei franco Zusendung beträgt pro 1 **Monat 1 Thlr.**, (für 3 Monate 2 Thlr.) vom Tage der Bestellung ab gerechnet, in der **Expedition:** beim Buchhdlr. **A. Retemeyer,** Berlin, Kurstr. 50.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N°. 49. Leipzig, 21. November. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Beschauliches Clavierspiel.

Eine neue Unterrichtsmethode.

Bei allem Musiciren wird der Eindruck, den die Composition auf den Hörer machen soll, meist vom Tone abhängen. Ein gutes Instrument wird daher vor allen Dingen erforderlich sein, dann aber muß auch noch die Kunst des Vortragenden hinzukommen, dem Instrumente den in sich bergenden schönen Ton zu entlocken, und das ist die größte Schwierigkeit, die jeder Musiker zu überwinden hat. Daß die gute Grundlegung gleich im allerersten Jahre angebahnt werden muß, versteht sich von selbst, wenn nicht aller andre Aufbau nach Jahren wieder eingerissen und auf's Neue mit dem A B C angefangen werden soll. Meist in Musikinstituten wird der Unterricht in jeder Hinsicht durch die verschiedenen zweckmäßigen Unterrichts-Methoden praktischer und sicherer geleitet, als es auf privatem Wege geschehen kann. Viele Erleichterungsmittel sind angenommen und wieder verworfen worden. Auch hier soll wieder eine neue Unterrichtsmethode in Erwähnung gebracht werden, die vielleicht Manchem für den ersten Augenblick ein fragendes Achselzucken abzwingen wird, aber nach Selbstüberzeugung wird man meinen: „das hat wohl doch etwas für sich.“

Ein wichtiger pädagogischer Grundsatz lautet: „Gehe von der Anschauung aus!“ und dieser soll hier seine Anwendung finden. Wie schon erwähnt, ist der Zielpunkt des Clavierspielers das Erlernen aus dem Instrumente einen schönen Ton zu ziehen, und das kann nur durch einen guten, d. h. richtigen Anschlag erstrebt werden, welcher wieder durch die richtige Handhaltung und correkte Fingerbildung erzeugt wird.

Jeder Lehrer wird erfahren haben, daß die richtige Hand- und Fingerstellung stets am meisten zu schaffen macht, weil es einmal für den Schüler nicht leicht und das andere Mal nicht interessant genug für ihn ist. Dem Schüler kann es aber durch die Anschauung leichter und zugleich interessanter gemacht werden, und zwar auf die Weise,

> daß in die Front des Stimmstocks, d. i. in die Rückwand der Claviatur der ganzen Länge nach ein so breiter Spiegelglasstreif eingelegt wird, welcher die doppelte Breite der Claviatur faßt, daß beim Spielen auch die Hand bis zum Handgelenk gesehen werden kann.

Der Lehrer hat nun genau dem Schüler die richtige Hand- und Fingerstellung zu zeigen und ihn darauf aufmerksam zu machen, wie sich seine Hand im Spiegel darstellt. Der Schüler wird nun darinnen sehn, daß die Oberfläche der Hand eine ziemlich flache Ebene bildet, außerdem wird er bemerken, wie sanft gebogen und abgerundet und mit den Spitzen oder Kuppeln die Finger auf den Tasten stehn, und wie sie weder zu lang noch zu sehr gebogen die Claviatur berühren, (daß nicht mit den Nägeln gespielt wird,) was er ohne Spiegel gar nicht so genau und klar beobachten könnte, weil er seine Augen nicht vor die Finger bringen kann. Legt er die Finger lang auf die Tasten, oder stellt er sie so auf, daß das mittelste Glied eine Spitze bildet und die Finger glatt senkrecht niederfallen, so zeigt ihm der Spiegel in beiden Fällen das Unschöne dieser Lage; und hält er endlich die Hand claviermäßig, so wird er, im Spiegel gesehn, Wohlgefallen daran finden, es wird ihm Freude machen und er wird gern auf diese Weise die Finger beobachten. Das Auge sieht im Spiegel auf die richtige Handhaltung; das Ohr (und nicht mehr das Auge) lauscht jetzt auf's Rechtgreifen, und somit kommt hier der Gehörssinn in Thätigkeit, zu unterscheiden, ob ein falscher Ton zu hoch oder zu tief und als welches Intervall eingesetzt wurde, — wodurch der Schüler unbewußt davon abgelenkt wird, seine Finger auf den wirklichen Tasten wegen des Rechtgreifens zu verfolgen, und sonach die Finger auf der Tastatur sich von Vornherein an mehr Freiheit und Selbstständigkeit gewöhnen.

Natürlich wird der Spiegel nur bei Fingerübungen, die auswendig vorzunehmen sind, seine Anwendung finden, aber das ist ja eben die Hauptsache, durch diese Uebungen den guten Anschlag zu erzielen. Und der Spiegel wird nicht nur für Anfänger vortheilhaft sein, sondern auch für Vorgeschrittenere, besonders für Concertirende, die ja erst recht die Fingerstudien zum täglichen Brode machen müssen, und die daher an ihrer Fingerbildung erst recht Interesse durch den Spiegel gewinnen werden. Letztere haben durchaus auf eine schöne und geschmackvolle Handstellung zu sehen, im Spiegel können sie das beobachten, und so wie es ihnen im Spiegel wohlgefällt, so wird es auch auf den Zuhörer einen wohlgefälligen und angenehmen Eindruck machen. Der Spieler am Spiegelclavier beobachtet seine Hände wie die eines Anderen, und das Schöne wie Häßliche fällt ihm dadurch mehr in die Augen.

So wie andre Methoden zwar ihr Anschauungsziel verfolgen, so beeinträchtigen sie doch nicht selten dafür andre Vortheile, was aber bei oben erwähnter Methode sich in keinem Falle einstellen kann.

Zur Selbstüberzeugung nehme man einen kleinen Spiegel, (wenn er auch nur 1—2 Octaven faßt), stelle ihn senkrecht an die Rückwand der Claviatur und versuche allerhand Fingerübungen und Handstellungen, und sehe, wie deutlich und klar sich alles im Spiegel veranschaulichen läßt. Und bei Anwendung desselben wird der gewis-

senhafte Lehrer bald finden, daß er in Betreff der Fingerstudien von seinen Schülern schneller und leichter verstanden wird, und das, was er früher bei Anfängern nach Monate langem Erklären und Deutlichmachen erreichte, (weil ihn seine Schüler nie so recht verstanden), wird er jetzt nach wenigen Unterrichtsstunden erzielen können, da er es jetzt deutlich und begreiflich veranschaulichen kann.

W. Irgang

Barcarolle pour Piano

par

Hans Seeling.

Op. 9. Pr. 10 Ngr.

Leipzig chez Bartholf Senff.

Auf sanft schaukelndem Wellenschlage dahin gleitend, bannt das reizende Einerlei der Bewegung wohl den Sinn; er regt das Gefühl nur leise an, daß es, gleich dem poetisch-monotonen Auf und Ab des Kahnes, aus dem allgemeinen Stimmungselemente nur eben auftaucht, um dann wieder träumerisch darin zu versinken. So singt es sich dann wohl in eine kurze Melodienweise hinein, die sich bald hebt, bald senkt — und so, mit sich selber spielend, immer wiederkehrt: gleichwie diese Barcarolle mit ihren zwei Takten Melodienspieles, welche durch die verschiedenen Modulationen gehend stets aufs Neue, doch immer auch neu empfunden, aus der linden Sechsachteltakt-Begleitung auftaucht. — Und wie dann beim Wenden und Weiterrudern das Gefühl mehr und mehr Zufluß an Eindrücken erhält, so tritt auch ein neues Motiv nach dem andern auf und — bald gehts im graden Fahrwasser glatten Styles dahin: die Weise bleibt stetig, wohlige Melodien ersteigen aus den sanften Gefühlswellen und behaglich führt uns die freundliche Fahrt dem ersehnten Ziele entgegen.

Seelings Barcarolle wird von keinem rüstigen Ruderer, von keinem verliebten Fischer gesungen — sondern Jemand wie Unsereins sitzt in dem Kahne und freut sich des schönen Wasserlebens wie ein Mensch von gutem Ton: wir haben kein Natur- sondern ein Salon-Musikstück in dieser Barcarolle, die wahrlich „guten Ton" hat, wenn sie einen Spieler findet, der ihn aus dem viel befahrenen Tasten- und Saitenelemente fein herauszuzaubern versteht.

Aphorismen vom Felde des Gesangs.

Gesammelt von

Carl Heinrich Döring.

Verlag von M. A. Hofmann in Dresden.

Der Herausgeber legt hier in etlichen neunzig Aphorismen allerlei gute Lehren und Ansichten über Gesangliches, von sich und Andern nieder. Er dachte dabei an Schumanns bekannte „Musikalische Haus- und Lebensregeln" und hat in der That gar manches beherzigenswerthe Wort gesprochen. Da der Verfasser selber sich auf die Schumann'schen Aphorismen bezieht, müssen wir noch gestehen, daß die letzteren unvergleichlich werthvoller — durch Neuheit und Nothwendigkeit zur Zeit ihres Erscheinens, wie auch durch die schönere Form — sind. Aber auch hiervon abgesehen, möchten wir auch so Manches in der Anordnung und in dem Inhalte des Döring'schen Schriftchens geändert haben.

Zunächst müßten einige unter besondere Ordnungszahl gestellte Aphorismen mit vor- oder nachstehenden, welche sich enge darauf beziehen, zusammengezogen werden.

So z. B. lautet No. 9: „Daß hierin ein großer Theil des ganzen Geheimnisses von der Erzeugung voller und schöner Töne liegt, darüber sind die vorzüglichsten Gesanglehrer älterer als neuerer Zeit stets einig gewesen.“ Abgesehen von dem fehlenden Worte „sowohl“ (vor dem Worte „älterer“) muß man doch auch zugestehen, daß der Satz unselbständig ist, weil er an sich Nichts enthält. Darum müßte diese No. 9 mit der No. 8 zusammengezogen werden, welche den Abschluß einiger Regeln bildet, auf welche sich No. 9 bezieht. Ebenso möchten wir zusammengezogen haben No. 13—14, No. 15—16, No. 47—48.

Was den Inhalt der Aphorismen des Verfassers anbetrifft, so wird Etliches besser zu fassen sein, um Irrthümer zu vermeiden, die grade ein Mann wie der Autor am wenigsten gern verbreiten wird. Z. B.: zu No. 3, wo die Eigenschaften eines guten Lehrers genannt werden, müßte auch die kommen, daß ein solcher nicht blos Gesangs-Theoretiker, sondern auch praktischer Sänger (wenn auch nur einst gewesen) sei. No. 6 betreffend, so behütet doch das rechte Stehen und Schulterhalten noch nicht vor „jeder“ Gefahr für Brust und Lungen! No. 22 sollte zwischen Lesen und Sprechen keinen Unterschied zu machen scheinen und die Worte „Lesen oder“ lieber streichen. No. 23 dürfte zweifelhaft sein: denn wir glauben und erlebten im Gegentheil, daß Singen mehr Luftquantum erfordert als Sprechen; der Verfasser wolle nur einmal den Don Octavio, Raoul, Tannhäuser, Sarastro oder Cortez erst einmal blos im Text declamiren und dann singen, um den Unterschied zu finden und einzusehen, wie falsch er das Wort „Falsch“ in seiner No. 23 gebraucht. Trotz Befolgung der Regel in No. 20 und 27 kann man dennoch einen schlechten Ton haben und des Verfassers Hoffnung scheint da zu sanguinisch zu sein. Desgleichen in No. 29.

Wolle Herr Döring uns nicht für einen Mäkler halten, vielmehr ruhig erwägen und die angedeuteten Punkte für eine zweite Auflage, die wir dem Schriftchen wünschen, abändern.

Wiener musikalische Skizzen.

Es gehörte einiger Muth dazu, Haydn's „Jahreszeiten,“ nachdem sie in Wien so oft und so mittelmäßig gegeben worden sind, noch einmal an die Spitze der von der Gesellschaft der Musikfreunde diesen Winter veranstalteten Produktionen zu stellen. Welchem Wiener fallen nicht, wenn er Haydn's „Jahreszeiten“ oder „Schöpfung“ angekündigt liest, jene entschwundenen Stunden sanften Gähnens und zerstreuten Träumens ein, die an gewissen hohen Feiertagen ausgeschrieben waren und in den Räumen des Burgtheaters, in denen der Ton sich so heimisch fühlt wie in einem Zwilchsack, eine höchst geeignete Stätte fanden! Mitleidige Seelen sandten zum Besten eines wohlthätigen Zweckes ihre untergeordneten Organe, d. h. nicht etwa ihre höchsteigenen Ohren, sondern ihre Untergebenen, Hülfsarbeiter, Commis und Lehrlinge in die Oratorien, um daselbst sich anstatt des Prinzipals oder Büreauchefs zu langweilen, sowie Fürsten ihre Gesandten schicken, und diese mit der allerhöchsten Braut par procuration verheirathen lassen.

Der alte Haydn kam durch die oberflächliche Behandlung, die man seinen Oratorien angedeihen ließ, allmählig in eine schiefe Stellung oder in Mißcredit und alle Freunde seiner Musik sehnten sich nach einer Ehrenrettung mit geeigneteren, für unsere Zeit besser passenden Mitteln, d. h. nach einer energischeren Direction und einer kräftigeren Zusammensetzung der Chöre. Der Gesellschaft der Musikfreunde ist nun der große Wurf gelungen, und Herbeck verdient das nicht zu bestreitende Verdienst einer tüchtigen, lebensvollen Leitung. Daß der für den Klang so vortheilhaft construirte

Redoutensaal an dem Gelingen des Ganzen auch mit beitragen half, wird Niemand bestreiten.

Ueber den Werth der „Jahreszeiten" noch viele Worte zu verlieren, hieße Eulen nach Athen tragen. Genug, die Frische der Haydn'schen Schöpfungskraft, die Macht seines Genius, der dem Componisten noch im hohen Alter in ungeschwächter, ja erhöhter Bedeutung zur Seite stand, haben sich bei der letzten Aufführung in vollem Lichte gezeigt. Mag auch manches unserer fortgeschrittenen Zeit veraltet oder längst abgethan erscheinen, so ist doch die Melodienfülle Haydn's, die scheinbare Leichtigkeit, mit der die musikalischen Gebilde unter seiner Hand entstehen, eine so wohlthuende Erscheinung, daß wir sie in einer Epoche, in welcher die musikalischen Ideen offenbar unter unausgesetztem Kreißen und schweren Qualen zur Welt kommen, mit Freuden begrüßen. Es ist eine eigene Sache um jene oben erwähnte „scheinbare" Leichtigkeit. Heine hat es selbst oft gestanden, welche Schwierigkeiten ihm seine augenscheinlich so leicht und frei hingeworfenen Gedichte gemacht haben, ehe sie fertig dastanden. Seine Manuscripte strotzten von Correcturen, Umänderungen und Verbesserungen. Und schließlich sah alles leicht und glatt aus, als sei es in der glücklichsten, sorglosesten Stunde entstanden. Dieselbe Bewandniß hat es mit vielen Compositionen unserer classischen Musikperiode. Unsere großen Classiker wußten das Kreißen ihres Genius unter lauter Grazie, Wohllaut oder imposanter Kraftentfaltung zu verbergen, während die Neueren nur zu häufig uns die ganzen Geburtswehen ihrer glücklichen Stunde vorführen. Ueber das, was uns die Zukunft in dieser Richtung noch bringen mag, sind wir nicht ohne bange Besorgniß, wenn eine consequente Entwickelung der gegenwärtig entfesselten Geister stattfindet.

Die Soloparthien der „Jahreszeiten" befanden sich in den Händen des Fräuleins v. Leutner (Hannchen) und der Herren Walter (Lucas) und Panzer (Simon). Fräulein v. Leutner war erst spät für das plötzlich erkrankte Fräulein Hoffmann eingetreten, löste aber ihre Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit. Auch die beiden genannten Sänger leisteten Tüchtiges. Der Singverein hatte die Chöre trefflich einstudirt, so daß man sie nicht leicht besser singen hören wird. Das Publicum war sehr zahlreich erschienen und schien sich in der besten Laune zu befinden.

In dem ersten Concert der Sing-Academie war der Zuhörerkreis fast noch dankbarer, denn es wurden nicht weniger als drei Stücke wiederholt, darunter das „Crucifixus" von Lotti und „Tenebrae factae sunt" von Haydn. Es scheint, daß sich die Sing-Academie mit immer mehr Vorliebe der alten Kirchenmusik zuwendet, ein Beginnen, das sein Verdienst haben mag, das aber dem ganzen Verein leicht gefährlich werden kann, da die Sänger und namentlich die Sängerinnen durch das strenge Einhalten jener Richtung häufig ermüden und dann zum Sing-Verein übergehen dürften, wo sie ein abwechselndes Programm und geebnetere, bequemere Verhältnisse finden als bei der Sing-Academie. Die letztere hält sich nämlich nicht ohne Mühe aufrecht, während der Sing-Verein schon dadurch, daß er sich an die Gesellschaft der Musikfreunde anlehnt, mit seiner Existenz leichter fertig wird. So sehr nun auch das Publicum bei einer etwaigen Verschmelzung der beiden Vereine in einer Richtung, in Hinsicht auf die Concentrirung der Kräfte, gewinnen würde, so wäre doch andrerseits eine Vereinigung deshalb nicht vortheilhaft, weil durch sie jene Rivalität aufhörte, die bisher der Kunst und den Kunstfreunden trefflich zu statten gekommen ist.

Die jährlich wiederkehrende Wache'sche Academie zum Besten der barmherzigen Schwestern fand auch diesmal unter großem Zudrang und dem üblichen Aufwand von musikalischem Mittelgut statt. Ein häßlicher Novembertag, alle Theater geschlossen — da ist man schon eines großen Publicums sicher, selbst wenn ihm Messer, Gabeln und Scheeren vorgesungen und gespielt werden.

Siebentes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 14. November 1861.

Erster Theil: Symphonie (Ddur, ohne Menuett) von W. A. Mozart. — Arie für Sopran mit obligatem Pianoforte von W. A. Mozart, vorgetragen von Fräulein Emilie Antonini und Herrn Capellmeister Carl Reinecke. — Concert für die Violine von A. Rubinstein (neu), vorgetragen von Herrn Jean Becker aus Mannheim. — Zweiter Theil: Nachklänge von Ossian, Ouverture von N. W. Gade. — Ensemble aus Uthal von Méhul. – Malwina Fräulein Antonini, Larmor Herr Gebhard, Ullin Herr Wiedemann. Die Chöre gesungen von dem Pauliner Gesang-Verein. Die Harfenparthie vorgetragen von Herrn Ziech aus Dresden. — „Andante und Scherzo" von F. David, vorgetragen von Herrn Jean Becker. — Altdeutscher Schlachtgesang für Männerchor von Julius Rietz.

Wenn wir unser gegenwärtiges Referat mit der Erwähnung des Herrn Jean Becker beginnen, so geschieht dies, um unsre Freude darüber auszudrücken, daß dieser treffliche Geigenvirtuos sich uns wieder einmal präsentirt hat. Ist uns doch somit Gelegenheit gegeben, alles Gute zu bestätigen, welches wir schon im vergangenen Jahre über seine Leistungen sagen mußten, und welches in der schönsten Wechselwirkung von technisch vorzüglichster Durchbildung und künstlerisch geartetem Wesen, von Auffassung und Vortrag besteht. Das Rubinstein'sche Concert, welches Herr Becker uns vorführte, enthält sehr bedeutsame Momente und interessirt durch Eigenthümlichkeit der Harmonik und Gewähltheit der Orchestration. Der vollbefriedigendste Satz ist allerdings das Adagio, wenigstens steht er den übrigen Sätzen an Geist und Einheit voran. Sehr dankbar im gewöhnlich virtuosen Sinne ist das Concert nicht, jedoch ist es immerhin nicht solcher Partieen baar, die, reich figurirt, dem Spieler seine Fertigkeit zu entfalten gestatten. Nach allem oben Gesagten ist es selbstverständlich, daß Herr Becker dem Stücke in allem Materiellen wie Ideellen vollkommen gerecht wurde und sich durch Beifall ausgezeichnet sah. Auch die David'sche Pièce (welche an die Stelle von ursprünglich angesetzten Paganini'schen Variationen trat) wurde von dem Künstler so vorgetragen wie sie es verlangt: mit Eleganz und Brillanz, worauf natürlich schallende Acclamationen nicht fehlten. —

Fräulein Antonini's Leistung in der Mozart'schen Arie machte durchaus nur einen anfängerischen Eindruck. Die junge Dame stand in keiner Beziehung noch auf der Höhe ihrer Aufgabe: sie ließ noch allzuviel an Ausspinnen und Tragen des Tones, an Scrupulosität der Intonation und vor allen Dingen an Sentiment vermissen; der klanglichen Unbedeutendheit ihres Organs ganz zu geschweigen. —

Der Satz aus der Mehul'schen Oper „Uthal" — in welcher der Componist bekanntlich das Experiment gemacht hat, aus seinem Orchester die Violinen zu verbannen und sich nur mit Bratschen und Bässen zu behelfen — hat uns im Ganzen interessirt, im Einzelnen auch durch Zug und Stimmung sehr gefallen. Für kaledonische Krieger und Barden war uns der Pauliner-Verein etwas zu energielos; namentlich wollte uns das übermäßige Falsettiren der Tenore gar nicht recht zu Sinne. An den Soli des Herrn Gebhardt (Larmor) und des Fräuleins Antonini (Malwina) haben wir große Freude nicht gehabt; Herr Gebhardt plagte sich mit den hohen Tönen seiner Partie herum, und Fräulein Antonini sang fortwährend zu hoch. Erträglicher war das Tenorsolo des Herrn Wiedemann. Wir wollen gleich hier anschließen, daß der „Schlachtgesang" von Rietz eine bessere Chor-Wiedergabe fand als das Mehul'sche Stück. —

Der Mozart'schen Sinfonie gebrach es in der Introduktion und dem ersten Satze an Geschlossenheit und Rundung der Ausführung; die beiden anderen Sätze erschienen uns im Tempo etwas vergriffen, insofern nämlich, als sie — und vornehmlich das Andante — zu schnell genommen wurden. In der Gade'schen Ouverture waren besonders der Anfang und der Schluß wohlgelungen. —

Dur und Moll.

* Leipzig. Zweite Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses am 16. Nov. Nicht leicht wohl kann man einen künstlerisch schöneren Abend verleben als der war, welcher durch die zweite Kammermusik-Session am vergangenen Sonnabend uns geboten wurde. Es wurde so viel Schönes, und dieses Schöne so vortrefflich gegeben, daß es eine wahre Herzenserquickung war. Dank und Anerkennung also zuvörderst den Wirkenden: Herrn Concertmeister David und seinen Quartett-Consorten: den Herren Röntgen, Hermann und Davidoff, und dem Herrn Capellmeister Reinecke (als Clavierspieler); jeder der Genannten war rühmenswerth ebensowohl durch Ausfüllung seines Partes für sich, wie durch sein Wirken mit den Anderen. Und nun zum Programm. Es war dies folgendermaßen zusammengesetzt: 1) Streich-Quartett von Cherubini in Esdur, jenes prächtige Stück, welches mit Recht ein Liebling unsres Publicums geworden ist und dessen reizendes Scherzo — wie üblich — wiederholt werden mußte. 2) Variationen für Clavier (Herr Reinecke) und Violoncello (Herr Davidoff) von Mendelssohn, eine der früheren Schöpfungen des genannten Meisters, graziös in der Haltung und wirksam für beide Instrumente. 3) Streich-Quartett in Adur von Schumann, sehr ausgezeichnet durch Bedeutsamkeit der Erfindung und höchst sinnreiche Faktur. 4) Rondo in Hmoll für Pianoforte und Violine (die Herren Reinecke und David) von Franz Schubert, bekannt als geniales, funkensprühendes Stück. Schließlich noch die Bemerkung, daß die gesammte Hörerschaft höchst angeregt war und rauschendsten Beifall spendete.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 15. November: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. Haydn, Gdur. (No. 1 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Polonaise für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 22, Esdur. — Quintett für Pianoforte, 2 Violinen, Viola und Violoncell von Robert Schumann, Op. 44, Esdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 16. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Lobet den Herrn, alle Heiden", von Franz. „Neige, o Herr, dein Ohr", von A. Romberg.

Der Riedel'sche Gesangverein veranstaltet am 22. Nov. Abends in der Thomaskirche eine Aufführung von Beethoven's Missa solemnis.

* Wien. Richard Wagner ist am 8. Nov. nach Venedig abgereist, wo er einige Zeit zu bleiben gedenkt. Die Frage wegen der Aufführung von „Tristan und Isolde" ist factisch gelöst. Man kaufte Wagner die Partitur ab, zahlte ihm ein anständiges Honorar (gleichsam als Entschädigung seines langen fruchlosen Aufenthaltes in Wien) und giebt die Oper nicht. Hätte die oberste Hoftheaterdirection, ehe sie Wagners Ansuchen mit cavaliermäßiger Zuvorkommenheit gewährte, irgend einen Sachkundigen, ja den ersten besten Practiker, der einen Blick in die Partitur geworfen, befragt, sie hätte sich die späte Reue und das Reugeld erspart. So meldet die „Ostdeutsche Post" und nach ihr alle Zeitungen. Die Sache verhält sich aber nicht ganz so wie angegeben. Ohne besondere „Zukunftsgedächtnisse" der Sänger ist die Oper, abgesehen von allen andern Unmöglichkeiten, allerdings nicht aufzuführen, und der anfängliche Jubel ist bei näherer Bekanntschaft mit der Partitur bedeutend abgedämpft worden; allein der Form nach wurde die Aufführung nur bis auf bessere Zeiten vertagt und ein Honorar hat der Componist auch nicht empfangen. Wagner läßt jetzt einige seiner Tondichtungen in das Ungarische übersetzen. — Ander soll diesen Donnerstag nun endlich wieder auftreten und zwar als Pylades in „Iphigenie" von Gluck. — Im Theater an der Wien läßt sich der erste ungarische „Hirtenzauberflötenvirtuos", Jacob Nagy, hören — auch ein Vergnügen! — Die erste Hellmesberger'sche „Quartett-Production" fand im Musikvereinssaale vor einer außerordentlich zahlreichen Zuhörerschaft statt. Haydn's Bdur-Quartett und Beethoven's Fdur-Quartett (Op. 59) bildeten Anfang und Ende der Production, deren Mitte ein hier noch nicht gehörtes Seb. Bach'sches Concert ausfüllte. Dieses Concert für Piano, Violine und Flöte mit Begleitung eines Streichquartettes machte den Eindruck einer Novität; die gemessenen, fast gedrungenen Formen des Musikstückes, die sich im schönsten Rhythmus bewegen, überraschten das Publicum auf die angenehmste Weise und dasselbe äußerte seine Befriedigung besonders nach dem ersten und letzten Satze in stürmischem Applause. Ganz vorzüglich spielte Herr Epstein den Clavierpart. — Die Grundsteinlegung für das neue Hofoperntheater findet am Namenstage der Kaiserin, am 19. Nov. statt.

* Berlin. Das Dasein der italienischen Oper im Victoriatheater war nicht besonders schön, aber sehr kurz. Herr Wachtel und Signora Artot haben dem Impresario Lorini ihre Mitwirkung entzogen, weil sie die ihnen zugesicherte Gage nicht erhalten konnten. Unter diesen Umständen hat sich Herr Director Cerf kurz entschlossen, die italienische Oper ganz aufzugeben und es wurde bereits am 16. Nov. der Schwanengesang oder vielmehr der letzte Schmerzensschrei der Gesellschaft gehört. — Am Schluß der Benefizvorstellung des Musikdirector Engel, welche am Sonntag im Kroll'schen Theater stattfand, überreichte dieser der Signora Trebelli unter dem Jubel des Publicums und Tusch des Orchesters auf rothem Sammetkissen einen ächten Lorbeerkranz — mit seinen unpartheiischen Händen, welche für diesen Abend die Kleinigkeit von 1200 Thalern eingestrichen hatten. Man hatte Billets mit zwei und drei Thalern bezahlt. — Die am 12. Nov. von den Herren Oertling und Lange gegebene erste Soirée für Kammermusik brachte als Novität eine Sonate für Pianoforte und Violine von Rubinstein, ein Werk, welches durch den Ausdruck ruhiger, heiterer Anmuth und durch das Vermeiden jenes so oft spukenden, geschraubt leidenschaftlichen Gebahrens, das von der ächten Leidenschaft nur die Grimasse entlehnt, eine wohlthuende Wirkung machte. — Am vorigen Sonnabend Abend fand vor dem Königl. Palais unter Leitung des Musikdirector Wieprecht ein großer Zapfenstreich statt, der von sämmtlichen Musikchören und Tambouren der Berliner Garnison ausgeführt wurde; nicht weniger als 580 Musiker aller Gattungen waren in Thätigkeit und die Dirigenten schlugen ihnen mit an Hellebarden befindlichen Laternen den Tact. Der letzte derartige Zapfenstreich fand im Jahre 1839 vor dem Schloß, damals zur Feier der Ankunft des russischen Kaiserpaares, statt. — Herr Capellmeister Taubert wird am 28. Nov. im Saale der Singacademie eine Concertaufführung der von ihm zu Shakespeare's „Sturm" componirten Musik veranstalten, die Chöre werden vom Stern'schen Verein ausgeführt. — Die Perseverantia, Altersversorgungsanstalt für deutsche Theatermitglieder, vor einigen Jahren von Herrn von Hülsen und Herrn Hofrath Schneider ins Leben gerufen, wird sich demnächst wieder auflösen, da die Einnahmen weit hinter den Erwartungen der Gründer zurückgeblieben sind. — E. Kossak hat bereits das Theater wieder besuchen können und wird schon von nächster Woche an seine Redaction der „Montags-Post" wieder selbst übernehmen. — Frau Johanna Jachmann-Wagner zieht sich in den nächsten Monaten für einige Zeit von der Bühne zurück.

* Königsberg. Am 12. Nov. gab die Musikalische Academie in der Domkirche zu wohlthätigem Zwecke ein Geistliches Concert unter Leitung des Herrn Musikdirector Ad. Jensen, in welchem folgende Werke zur Aufführung gelangten: Erster Theil. 1. Geistliche Ouverture für großes Orchester von Jul. Stern. 2. Zwei geistliche Lieder von Chr. Fink Op. 8 No. 1 und 3. (Erschienen bei Rieter-Biedermann). 3. Kirchenstück für Chor und Orchester von M. Hauptmann Op. 43, No. 2. (Erschienen bei Breitkopf und Härtel). Zweiter Theil, bestehend aus Musikstücken, welche in dem Hofconcerte zur Krönungszeit am 19. Oct. vorgetragen wurden. 1. Chor nebst Fuge aus dem Oratorium „Judas Maccabäus" von Händel. 2. „Ave verum corpus", für Chor mit Begleitung von Saiteninstrumenten von Mozart. 3. Krönungspsalm für Chor und Orchester von Händel. — Das Concert war stark besucht und ist ein gut gelungenes zu nennen, vorzugsweise in den beiden neuen Nummern von Fink, dessen Chöre, dreifach besetzt, von sehr ansprechendem Eindruck waren, so daß wir selbige zu Aufführungen empfehlen können, — und in dem Stücke von Hauptmann „Und Gottes Will' ist dennoch gut." Der Componist hat den Text originell, doch ganz natürlich aufgefaßt; das Wort „dennoch" setzt nämlich vorhergegangene Zweifel oder Anfechtungen voraus, gleichwie sie z. B. unter Stürmen von Mißgeschick in der schwachen Menschenseele aufsteigen können und dann von dem sich ermannenden Geiste eifrig bekämpft werden. In diesem Sinne declamirt der Componist in wahrhaft sprechendem Ausdruck das prächtig-einfach durchgeführte Thema; das Orchester versinnlicht die Aufregung unter den im Gemüthe nachwirkenden Zweifelskämpfen. Das Stück ist werth, an allen Orten gehört zu werden und wo möglich so gut einstudirt und ausgeführt, wie hier. Die Herren Japha, Ruckenschuh, Pabst und Hünerfürst haben einen Cyclus von drei Kammermusiksoiréen begonnen. Es wurden die Quartette in B Op. 64 No 5 von Haydn, in F Op. 41 No. 2 von Schumann, in F Op. 59 No. 1 von Beethoven recht wacker ausgeführt und von einem vollbesetzten Saale mit verdienter Anerkennung aufgenommen. Besondern Dank verdienen die Herren dafür, daß sie Billets für die Schüler hiesiger Musiklehrer zu ermäßigtem Preise (1 Thlr. für drei Abende) ausgeben. Wolle man andernorts daran ein Beispiel nehmen.

* Frau Clara Schumann gab am 16. Nov. ein Concert in Hamburg und brachte in demselben ein neues Clavier-Quartett von Brahms zur Aufführung. Am 19. Nov. spielte Frau Schumann im Abonnementconcert in Bremen und wird Anfang December im Gewandhausconcert zu Leipzig sich hören lassen.

* Fräulein Artot gastirt gegenwärtig in Hamburg, sie wird an vier Abenden singen und sich dann nach Brüssel begeben.

* In Hannover ist Wagner's „Rienzi" wieder gegeben worden. Niemann und Frau Caggiati leisteten in den Hauptrollen Vorzügliches; auch Fräulein Naeder, als Friedensbote, wird mit Anerkennung genannt. Herr Heinemeyer sen. beabsichtigt in der nächsten Zeit die Methode seiner Kunst zu veröffentlichen und einen Lehrcursus für Flötenspieler von Fach zu veranstalten. Wir glauben darauf um so mehr aufmerksam machen sollen, als Heinemeyer ohne Zweifel gegenwärtig, mit Ausnahme etwa von Tulou in Paris, als der Einzige dasteht, dem man unbedingt vollkommene Classicität des Virtuosenthums in seinem Fache zusprechen darf.

* Herr Capellmeister J. B. Hagen in Wiesbaden beging am 27. Oct. sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Er begann seine Thätigkeit 1836 in Detmold, kam 1840 nach Bremen, wo er bis 1853 unter verschiedenen Directionen die Oper leitete, und ging im Herbst 1853 nach Wiesbaden.

* Von Rubinsteins Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" werden mehrere große Aufführungen vorbereitet, zunächst kommt dasselbe in Rotterdam zur Aufführung, dann in Danzig durch Herrn Musikdirector Rehfeldt.

* London. Der Bassist Karl Formes ist wieder hier und hat ein Engagement in St. Martins Hall bis zum Januar angenommen.

* In der neuesten Lodoner Bankerottliste figurirt unter einer endlosen Menge sogenannter kleiner Leute auch ein Russe aus altadligem Geschlecht: „Georg Nikolas Fürst von Galitzin, Kammerherr des Kaisers von Rußland und Marschall des Gouvernements Tambow, ein Fürst des russischen Reiches, Componist, Musikmeister und Director von Concerten." Der genannte Fürst lebte seit Jahr und Tag in London und hat zu verschiedenen Malen Concerte dirigirt, in denen er russische Musik, darunter viel von seinen eigenen Compositionen dem englischen Publicum vorführte.

* In Gläsers musikalischem Nachlaß befinden sich drei Opern, zu welchen Andersen die Texte geliefert hat. Diese Opern wurden nur in Copenhagen aufgeführt und sind in Deutschland gänzlich unbekannt.

* Fetis hat sich in der jüngsten Sitzung der Akademie zu Brüssel gegen die Einführung der französischen Normalstimmung ausgesprochen. Mit der Herabsetzung der Stimmung um ¼ Ton, dies sei beiläufig der Unterschied des neuen Diapason normale gegen die bisherige Stimmung, sei nichts gewonnen, wenigstens nicht so viel, um den Verlust aufzuwiegen, welcher durch die Außerstandsetzung der gegenwärtig im Gebrauche stehenden Blasinstrumente entstehen würde. Sein Rath geht dahin, die Stimmung um ½ Ton herabzusetzen, in Folge dessen die Instrumente beibehalten blieben und nur eine Transposition der Tonstücke in den Partien der Blasinstrumente vorzunehmen wäre. Auf diese Ansicht basirte Vorschläge sind den Ministerien des Innern und des Krieges vorgelegt worden.

* Paris. Im Théâtre lyrique fand die erste Aufführung der komischen Oper „le Café du Roi" von Deffès statt. In demselben Theater geht im Laufe der nächsten Woche eine neue Oper von Pascal: „la Nuit aux gondoles" in Scene. — Im vierten Concert populaire von Pasdeloup kamen folgende Werke zur Aufführung: Ouverture zu „Euryanthe" von Weber, Cdur-Sinfonie von Beethoven, Horn-Solo von Gallay, vorgetragen von Herrn Mohr, Fragmente aus einer Sinfonie von Haydn in G, Ouverture zur „Stummen von Portici" von Auber. — Schon haben die Proben zu den berühmten Conservatoire-Concerten ihren Anfang genommen, obgleich das erste Concert erst im Januar stattfindet.

* Novitäten der letzten Woche. Special-Etuden für den Clavierunterricht von Louis Köhler, Op. 112, zwei Hefte. — Deux Mazourkas pour Piano par Nicolas Rubinstein, Op. 11. — Mazurka-Caprice pour Piano par Théodor Kullak, Op. 110. — Six Morceaux pour Violon et Piano par Joachim Raff, Op. 85. — Sonate für Pianoforte und Violine von E. Reiter, Op. 11. — Concerto pour Violoncello avec Orchestre ou Piano par Charles Davidoff, Op. 5. — Sérénade pour Piano et Violoncelle par Edouard Rosenhain, Op. 20. — Sechs Gesänge mit Pianoforte von Josef Dessauer, Op. 64. — Sechs Chorlieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Carl Lührß, Op. 34. — Geschichte der Musik von A. W. Ambros. Erster Band. — Rede und Geberde, Studien über mündlichen Vortrag und plastischen Ausdruck von Agnese Schebest. Mit 30 Abbildungen nach persönlichen Darstellungen der Verfasserin aufgenommen von Prof. J. Läpple.

* Zwei Clavierstücke componirt von August Langert, Op. 2. (Leipzig, Bartholf Senff). Das erste Stück ist „Romanze" betitelt, das zweite ist ohne nähere Bezeichnung geblieben. Der Componist bietet edle Stimmungsmusik, er versenkt sich so recht in gemüthvolles Phantasiren und läßt den Zuhörer ein Stückchen Drama erleben, wie es, als wahr empfundener Nachklang wirklicher Herzenserlebnisse, in dem Dämmerleben des Gefühls vorgeht. Die Romanze ist ruhig, sie beginnt einfach melodisch und breitet sich immer weiter und breiter in der Empfindung aus; die Harmonieen schwellen wie ein See an; das Stimmungselement zieht sich dann nach und nach immer mehr zusammen, bis es in die Anfangsperipherie zurückgetreten ist, wo es dann zum Schlusse gelangt. Das Stück klingt und wirkt sehr gut. — Das zweite ist eine sehr belebte Musik; wie die Wellen eines muntern Gebirgsbaches, so rollt hier die Tonfluth leicht und frisch dahin; doch bald wechselt der Grund und die Umgebung, es kommt Ernst und Leidenschaftlichkeit in die Musik; in der Mitte mündet sie in einen ausdrucksvollen breitmelodischen Zwischensatz, von welchem es dann wieder in die frühere Weise übergeht. Obwohl das Stück etwas lang scheint, wird es durch das rasche Tempo doch auf nur mäßige Dauer beschränkt und in seiner guten Wirkung nicht beeinträchtigt. — Die Stücke sind zwar nicht „leicht", doch immer noch ziemlich maßvoll in der Schwierigkeit; spielt ein routinirter Pianist das erste gut vom Blatt, wird er doch dem zweiten einiges Studium angedeihen lassen müssen.

* „Das Collegium musicum und die Concerte in Basel" ist eine eben erschienene Broschüre von Dr. Ed. Wölflin, welche die Geschichte des Collegiums und seine Wirksamkeit in interessanter Weise darlegt — anziehend zu lesen, besonders für die Schweizer Musikfreunde, dortige Vereine ꝛc.

* Von G. Dörings Choralkunde in drei Büchern, deren erstes Heft wie vor einigen Monaten mit ehrendem kritischen Willkomm begrüßten, ist bereits (in Danzig) die zweite Lieferung soeben erschienen. Sie enthält „die geistlichen Liederbücher des 16. Jahrhunderts"; — „die geistlichen und mehrstimmigen Gesangbücher des 16. Jahrhunderts"; — „die Choralcomponisten und Choralmelodieen des 17. Jahrhunderts." — man muß die Forscherkraft und die Gewissenhaftigkeit des Herausgebers ebenso sehr wie seinen unverdrossenen Fleiß bewundern, Eigenschaften, welche allein im Stande sind, das große zerstreute Material zu entdecken und geordnet darzulegen. — Dies Unternehmen wird sich gewiß den Ruf eines classischen Quellenwerkes erwerben.

Signalkasten.

L. K. in H. Benutzt. — A. K. in F. Wir würden Ihnen anrathen, sich persönlich hier vorzustellen. — F. in L. Ist nun bereits durch die hiesigen Tagesblätter erledigt. — B. in H. Ganz Ihrer Meinung: jedes Journal hat die Verpflichtung, jeden Menschen lebenslänglich mit Gefälligkeiten zu verfolgen, auch wenn er sehr unangenehm wird — das wollten Sie doch eigentlich gesagt haben? — C. L. in B. Alles ist im Stich vollendet. — Ri. in F. Sehr zu empfehlen, spricht wie ein Buch. — C. B. in L. „Quousque tandem Dotonini?" Wir können's Ihnen auch nicht sagen! — S.t. in Pl. Was sollen wir und die Leser mit solchen Berichten anfangen? Reiner hundertjähriger musikalischer Kalender, der sich stets mit der kalten Witterung aus allen kleinen Städten einstellt. Der gute Mensch soll sich an der Musik erbauen, aber er soll sie nicht allemal gleich „in die Zeitung" setzen lassen! „Wen solche Lehren nicht erfreun" u. s. w.

Foyer.

* **Getäuschte Hoffnungen.** Ein Brief von Richard Wagner vom 6. Nov. an Ch. de Lorbac in Paris, welchen die „Presse théâtrale" mittheilt, drückt die feste Zuversicht aus, seine Oper „Tristan und Isolde" werde in Wien zur Aufführung kommen, was bekanntlich nach den neusten Nachrichten nicht geschieht. Wagner schreibt: „Ich bin entschlossen, Wien vor der Aufführung von „Tristan und Isolde" nicht zu verlassen. Die darin mitwirkenden Künstler sind mir sehr günstig gestimmt. Das Orchester — welches bereits in einer nicht officiellen Probe einzelne Stücke der Partitur gespielt hat, wozu ich eingeladen war — ist enthusiasmirt und behauptet, daß die Musik von „Tristan und Isolde" die meiner andern Partituren übertreffe. Die Dustmann (Isolde) kennt bereits ihre Rolle und singt sie bewunderungswürdig. Alle übrigen Sänger sind voll Eifer und scheinen glücklich, unter meiner Leitung singen zu können. Nur der Tenorist Ander ist noch leidend; ich erwarte seine Wiederherstellung, die er im Laufe des Monats erreicht zu haben hofft. Ich bin daher verpflichtet, hier länger als ich dachte zu bleiben, denn ich darf das Terrain nicht verlassen, an welches ich mich durch alle Bande der Ehre und der Kunst gefesselt fühle. Sonst wäre ich jetzt nach Paris gekommen. Mögen meine Freunde mir nicht zürnen wegen des langen Stillschweigens; für den Moment habe ich nur eine Sache vor Augen: meinen „Tristan", und es existirt für mich kein anderes Interesse. Aber ich bewahre die Erinnerungen an Euch und bin voller Hoffnung und Muth selbst für meine Pariser Zukunft. Wir werden uns wiedersehen und vielleicht noch triumphiren."

* **Shakespeare's Geburtshaus** — nicht sein jetzt durch öffentlichen Ankauf gesichertes Wohnhaus — liegt in der Stadt Stratford. Es ist ein altes Fachwerkhaus, unten mit dem Vorbau und den anderweitigen Herrichtungen eines Fleischerscharrns; oben, eine Treppe hoch, befindet sich das Zimmer, in dem Shakespeare geboren sein soll. Die weißen Wände sind mit Tausenden von Namen und Inschriften bedeckt, darunter die Inschriften vieler Berühmtheiten: Walter Scott, Lord Byron, Thomas Moore &c., so daß der Ausspruch richtig ist: er muß hier geboren sein, er mag wollen oder nicht. Ebenso interessant, wie dieses Haus mit dem Fleischscharrn, ist die Gruft in der Kirche. An der Grenzlinie von Kirchenschiff und hohem Chor liegen quer über die Kirche fort mehrere große Sandsteine, von denen der am linken Flügel gelegene der Grabstein Shakespeare's ist. Er trägt die Inschrift:

Gut Freund, um Jesu Christi willen,
Laß ruh'n hier meinem Staub im Stillen.
Gesegnet wer da schont den Stein,
Verflucht wer fortträgt mein Gebein.

Es ist wohl kein Zweifel, daß diese Zeilen von Shakespeare selbst herrühren; — die heutigen Theaterdirectoren schreiben andere Grabschriften, wenn sie sich überhaupt darauf einlassen. Einige Fuß hoch über dem Grabsteine befindet sich eine Nische in der Wand, in der eine Büste Shakespeare's steht, wahrscheinlich — obgleich ihr technisch Vieles fehlt — das einzig zuverlässige Bildniß, das die Welt von ihm besitzt.

* **Charlotte von Hagen**, jetzt Frau von Oven, hatte einmal den Besuch eines russischen Fürsten, der Diamantgruben im Ural besaß. Der Fürst gab sich viele Mühe, der schönen, reizenden Schauspielerin in mittelmäßigem Französisch Artigkeiten zu sagen. Lachend unterbrach sie seine nicht besonders fließenden Erklärungen, indem sie rief: „Durchlaucht, ich werde Sie weit besser verstehen, wenn Sie das, was Sie mir sagen wollen, in Diamanten ausdrücken." — Natürlich erfolgte am andern Morgen ein kostbarer Brillantschmuck.

* **In Hannover.** Varnhagen von Ense erzählt in seinem jetzt erschienenen Tagebuche folgende Anecdote: Eine Sängerin war aus Hannover contractbrüchig davongegangen, und hatte ein Entschuldigungsschreiben hinterlassen, daß sie es an einem so langweiligen Orte nicht aushalten könnte. Darauf bemerkte der König Ernst August: „Denkt denn das Luder, daß ich mich hier amüsire?"

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Rℓ.	Ngr.
Baumfelder, Fr., Op. 60. Charakteristische Sonate für das Pianof.	1	5
Beethoven, L. van, Op. 93. Achte Symphonie in Fdur. Arrangem. für das Pianoforte zu 4 Händen von A. Horn.	1	15
— — Ouverturen, für das Pianoforte arrangirt von E. Pauer.		
No. 1. Prometheus	—	15
- 2. Coriolan	—	15
- 3. Leonore No. 1	—	15
- 4. Leonore No. 2	—	20
- 5. Leonore No. 3	—	20
- 6. Fidelio (Leonore No. 4)	—	10
- 7. Egmont	—	15
- 8. Ruinen von Athen	—	10
- 9. Namensfeier	—	15
- 10. König Stephan	—	15
- 11. Weihe des Hauses	—	20
Bönicke, H., Op. 9. Stille Thränen. Frohe Botschaft. Unendliches Glück. Tonstück für das Pianoforte	—	25
Bruni, B., Op. 36a. 6 Trios concertans pour 2 Violons, et Alto ou Violoncelle. Nouvelle Edition. No. 1—6. à 25 Ngr.	5	—
David, F., Am Springquell. Charakterstück für die Violine mit Begleitung des Pianoforte. (Op. 39. No. 6)	—	20
Ellerton, J. L., Op. 120. Wald-Symphonie in Dmoll No. 3 für grosses Orchester. Partitur	4	—
— — Dieselbe. Die Orchesterstimmen	6	—
Dussek, J. L., Sonaten für das Pianoforte. Neue revidirte Ausgabe.		
No. 21. Sonate in Es Op. 44. (M. Clementi gewidmet)	1	—
No. 29. Sonate in As Op. 70. (Le Retour à Paris)	1	5
Hering, C., Notturno aus den 30 Miniaturen Op. 19.		
Für 2 Violinen	—	5
Für Violine und Pianoforte	—	12½
Für das Pianoforte	—	5
Für Pianoforte zu 4 Händen	—	7½
Jungmann, L., Op. 14. Phantasiestücke für das Pianoforte	—	25
Krüger, W., Op. 106. Lohengrin. Transcription-Fantaisie sur le Bacchanale et le Choeur des Fiançailles pour le Piano.	—	20
Leschetizky, Th., Sehnsucht. Gedicht von N. S. In Verbindung mit der Fmoll-Etude von Fr. Chopin für 1 oder 2 Singstimmen mit Begleitung eines oder zweier Pianoforte	—	25
Liederkreis. Sammlung vorzüglicher Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.		
No. 84. Im Walde, von C. Eckert, aus Op. 13 No. 5	—	7½
No. 85. Warum willst du andre fragen, von Clara Schumann, aus Op. 12 No. 11	—	5
Liszt, F., Aus R. Wagner's Lohengrin. No. 1. Festspiel und Brautlied für das Pianoforte. Neue, umgearbeitete Ausgabe	1	—
Mozart, W. A., Serenade für 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Bassethörner, 2 Fagotte, 4 Waldhörner und Contra-Fagott. Partitur	3	20
Norbert, F., Op. 20. Deux Illustrations. No. 1. Choeur de Soldats. No. 2. Kermesse et Valse de l'Opéra: Faust de Gounod p. le Pfte.	—	25
Röhr, L., Op. 20. Zwei Paraphrasen über Lieder von Mendelssohn für das Pianoforte.		
No. 1. O Thäler weit o Höhen	—	15
No. 2. Jagdlied	—	15
Volckmar, W., Op. 58. Drei leichte Quartette für 2 Violinen, Viola und Violoncell. No. 1. 20 Ngr. No. 2 u. 3 à 1 Thlr.	2	20
Wagner, R., Vorspiel zu Tristan u. Isolde. Arrang. f. d. Pianoforte	—	10

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, 28. November. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wiener musikalische Skizzen.

Das Wiederauftreten Ander's, das schon einige Mal angesagt und wieder aufgeschoben war, hat nun endlich in der Rolle des Pylades stattgefunden. Man würde unbilliges verlangen, wenn man an diesen Sänger, der nun schon über ein Jahrzehnd in den anstrengendsten Parthien die Wiener entzückt, die Forderung stellte, so zu singen wie er es zur Zeit seiner Blüthe that. Die Zeit ist allem Schönen gefährlich und dem schönen Gesange gewiß nicht am wenigsten. Wenn da zu guter Letzt noch ein „Lohengrin" oder ein „Tannhäuser" in verschiedenen, ja häufigen Wiederholungen dazukommt, so wird sich gewiß kein Billigdenkender wundern, daß sich in Ton und Klang Sprünge und Risse zeigen. Nichts destoweniger erzielt Ander mit seiner Stimme noch ganz anständige Wirkungen, und was Auffassung, Gesang und Spiel anbelangt, so hat er darin den Vergleich mit keinem deutschen Tenoristen zu scheuen.

Die nächste Neuigkeit der Wiener Oper wird „Hans Heiling" sein, welchem Gounod's „Faust" rasch nachfolgen soll. Auch „Tristan und Isolde" behält man im Auge, d. h. man zeigt das sichtliche Bestreben, sie geben zu wollen zu wünschen; aber es zeigen sich noch verschiedene Haken, zu deren Beseitigung mehr als der gute Wille einer für volle Häuser schwärmenden Direction gehört. Vor allen Dingen wäre eine Anleihe an Stimm-Kapital nöthig. Wo und wie aber eine solche negoziren? Der Rundblick in der Sängerwelt ist gerade nicht sehr ermuthigend, und „Tristan und Isolde" in Wien ohne frische und kräftige Elemente geben, das wäre weder im Interesse der Kunst, noch des Componisten, noch des Publicums. Letzteres ahnt, und

die Leute, welche die Partitur von Tristan und Isolde gesehen haben, wissen, daß diese Oper einen tüchtigen, gediegenen Rahmen gut brauchen kann, um den gehörigen Effekt zu machen. Leichtsinnig wird man Rich. Wagner's Namen, der hier einen sehr guten Klang hat, nicht auf's Spiel setzen. Man zieht lieber die Sache etwas hinaus — ad calendas graecas, ehe man einen so lange und neugierig erwarteten Trumpf übereilt ausspielt.

Der Wieder-Beginn der Hellmesberger'schen Quartett-Abende war für die Freunde der Kammermusik ein Fest wie alle Jahre. Es findet sich bei diesen Produktionen ein Kreis von Leuten ein, die sich seit Jahren unter Hellmesberger's Stern wiedersehen, und wenn eine jener stereotypen Quartett-Physiognomien plötzlich fehlt, so kann man sicher annehmen, daß eine Krankheit oder gar der Tod dazwischen getreten ist.

Das Zusammenspiel der Quartettisten scheint an Sicherheit gewonnen zu haben und Hellmesbergers Bogen war noch gediegener und fester als sonst. Die vorgetragenen Stücke trugen an ihrer Spitze den gefeierten Namen Sebast. Bachs, von dem man ein Concert für Clavier, Violine und Flöte mit Begleitung des Streich-Quartetts gab. Es ist eine höchst erfreuliche Erscheinung, daß man in Wien immer mehr Geschmack an Bach'scher Musik findet und sich mit jenen mitunter harten Formen befreundet, die einen so edlen Kern bergen. Wer einmal von Bach, in welchem sich ein durchdringender Verstand mit mächtiger Phantasie paart, angezogen wurde, der hat ein reiches Feld von musikalischen Genüssen vor sich. Wir möchten das Studium Bach's namentlich in unserer nervenkranken, übersättigten Zeit empfehlen, wo Viele nur zu sehr dazu geneigt sind, sich einer träumerischen oder barocken Richtung zu überlassen, um schließlich an Geschmack Schiffbruch zu leiden oder in vollständiger Verirrung zu enden. Auch das von unsern Quartettisten vorgeführte Werk zeigte alle Vorzüge Bach'scher Arbeit — Ideen-Reichthum, Consequenz und harmonische Pracht. Wir empfehlen es allen Freunden klassischer Musik. Es ist No. 5 der von Dehn edirten Concerte. Die beiden andern Musikstücke des ersten Abends waren ein Haydn'sches Quartett und Beethovens Fdur-Quartett (Op. 59), letzteres hier sehr oft gespielt und sehr beliebt.

Zur heiteren Musik übergehend müssen wir ein Concert des Fräulein Frankenberg erwähnen. Diese Dame, welche nicht ohne Glück im Kaitheater (oder wie sich der ächte Wiener ausdrückt „am Schanzl") in der Operette debütirte, hat sich der ernsteren Muse in die Arme geworfen, zeigt aber viel zu wenig Wärme und Tiefe der Auffassung, um einer bedeutenderen Zukunft entgegen zu gehen. Ihre Stimme, obwohl stark, dürfte Niemanden durch den Reiz des Tones fesseln. Außerdem könnte Fräulein Frankenberg einen „Katechismus des Tremolirens" herausgeben, so erfahren und ausgebildet ist sie in dieser traurigen Kunst.

Ein vollständig komisches Concert gab ein gewisser Herr Nagy (sprich: „Noltch", Schwab!) auf der ungarischen Hirtenflöte, Tilinko genannt. Dieses Süßholz hat dieselbe Berechtigung zu concertirender Behandlung wie die Maultrommel und giebt einen eigenthümlich zwitschernden Jammer-Ton von sich, zu dessen vollkommener Auffassung es nothwendig ist, daß man in den Niederungen der Theiß das Licht der Welt erblickte. Wir haben einige Mal uns an der Cither versündigt und behauptet, dieselbe sei ein zudringliches und weinerliches Instrument. Eh bien, wir bitten die brave Cither um Verzeihung, seitdem wir mit besagter Hirtenflöte Bekanntschaft machten. Nur Einseitigkeit und Unerfahrenheit war die Ursache an jenem wegwerfenden Urtheil. Noch ein Tilinko-Concert und wir überlegen uns auch noch einmal die Maultrommel!

Zwölf Concert-Etuden für Pianoforte

componirt

und Frau Wilhelmine Szarvady geb. Clauß gewidmet

von

Hans Seeling.

Op. 10. Zwei Hefte. à 1 Thlr. 15 Ngr.

Heft I.: No. 1. Cdur. 7½ Ngr. No. 2. Amoll. 10 Ngr. No. 3. Der Gnomentanz. Esdur. 7½ Ngr. No. 4. Cmoll. 7½ Ngr. No. 5. Gdur. 7½ Ngr. No. 6. An die Wolke. Emoll. 10 Ngr.

Heft II.: No. 7. Frühlingslied. Ddur. 10 Ngr. No. 8. Hmoll. 12½ Ngr. No. 9. Asdur. 7½ Ngr. No. 10. Desdur. 7½ Ngr. No. 11. Gesdur. 12½ Ngr. No. 12. Esmoll. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Es gab eine Zeit, wo die Spielkunst mit der Musik so innig verschmolzen war, daß Eines im Andern aufging, indem die Technik nicht eine Notenfigur mehr hatte, als zum Ausdrucke eines geistigen Kernes nothwendig war: die besten Erzeugnisse der classischen Epoche sind die Belege dazu. — Es fügte sich dann, daß die Spielkunst ihren eigenen Weg wandelte und sich darin gefiel, weit über die nothwendige technische Stufe hinaus zu schweifen: es brach damit die Epoche der Virtuosität an, die so oft beklagte und doch so verdienstvolle! Die Virtuosität bringt den Stoff, wenn man will: die Maschinerie zur Bewältigung dessen zusammen, was große Künstlergeister an Ideen schaffen; diese müssen immer mit einem gewissen Grade von Leichtigkeit ausgeführt werden, wenn der Gedanke des Meisters zu schöner Wirkung gelangen soll: das aber bedingt nothwendig einen technischen Ueberschuß-Fonds, der immerfort vorhanden sein muß, jedoch nimmer vorhanden sein könnte, wenn die Virtuosität nicht auch ihren eigenen Weg ginge, indem sie, neben ihrer Thätigkeit im Dienste der Idee, selbstständige Excursionen machte.

In unserer Zeit besteht die Virtuosität aber keineswegs mehr in bloßem Mechanismus; die Fingergeläufigkeit, Eleganz und Bravour ist nur der substanzielle Grund und Boden, auf welchem die neuere Virtuosität ihre kühnen Tonbauten schafft: das Material dazu ist die poetisch-ausdrucksvolle Passage, deren Figuration jetzt nicht mehr ein bloßes buntes harmonisches Tonspiel, sondern von den Strahlen einer Idee durchleuchtet ist. Die frühere Passage klang nur, die jetzige aber klingt nicht nur, sondern spricht auch — nämlich poetisch-gemüthlichen Inhalt. Die Meister Chopin, Stephen Heller, Liszt, Henselt lieferten in Stücken und besonders in Etuden solche Passagen, welche einer tieferregten Phantasie entquollen sind; man wird bei Hummel vergeblich nach dichterisch-empfundenen Passagen suchen, wie sie z. B. in den drei Liszt'schen Etuden Kistner'schen Verlags leben, wo die Nummer in Desdur das Bild eines auf sanften Wellen daher wallenden Schwanes in dem Hörer auftauchen läßt; oder die eine so tief aufgewühlte Leidenschaft athmet, wie z. B. die Chopin'sche Etude Cmoll Op. 10 No. 12; oder endlich, die von so ätherisch beschwingten Liebesgefühls wäre, wie Ad. Henselt's Etude „Wenn ich ein Vöglein wär", Op. 2 No. 6. — Daß das Element der poetisch angehauchten Passage nicht blos Eigenthum der genannten (einst gewiß „classisch" gesprochenen) Etudenmeister blieb, beweisen u. a. die schönen Etuden von Sigismund Goldschmidt Op. 13 und von J. Nowakowski Op. 25, — das beweisen ferner auch die neuen „Concert-Etuden" von Hans Seeling Op. 10, deren Besprechung uns willkommenen Anlaß bot, in vorstehender Einleitung ein Wort über die Bedeutung und Entwickelung der Virtuosität zu sagen.

Seelings Etuden gehören dem vorhin bezeichneten Genre der höheren Virtuosität an: sie cultiviren die ideelle Phantasiepassage, in deren Form eine Seele wohnt. Der Componist hat nur drei Nummern mit bestimmten Ueberschriften versehen; die Etuden ohne solchen Commentar erweisen sich aber durch ihre poetisch anregende Wirkung ebenfalls als Characterstücke: denn überall zieht sich durch die Passagen ein schöner melodischer Faden, sei er nun sichtbar in besonders gekennzeichneten Noten vorhanden, oder verschlinge er sich derartig mit den Figurationstönen, daß er gleich dem Dufte in der Atmosphäre des harmonischen Klangelementes, überall wohlthuend auf den Sinn wirkt, doch aber nirgend greifbar.

Die Erfindung der Figuren ist durchweg eine gesunde, d. h. entstanden aus einer friwilligen Verbindung der schöpferisch angeregten Phantasie mit den im Claviermechanismus völlig heimischen Fingern: es ist Sang und Klang und schöne Natur in den Etuden. Wir haben Hans Seeling bereits bei Besprechung seiner Werke Op. 2 bis 9 eingeborenen Natursinn für die Saloncomposition zugesprochen und dürfen es gegenüber diesen Etuden auf's Neue, jedoch in noch höher gemeintem Sinne als damals: denn die Form ist hier entschieden vollkommener, so daß sie überhaupt zu kritischen Angriffen nirgend, wohl aber zu dem Ausdrucke ehrendster Anerkennung Anlaß bietet.

Seelings Etuden liefern auf's Neue den Beweis für eine Behauptung, die bei dem Referenten längst im Stillen als beglaubigt fest stand und hier vielleicht zum ersten Male von einem kühnen Deutschen ausgesprochen wird, nämlich die: daß Eleganz und Geschmack in der Saloncomposition längst nicht mehr ausschließliches Eigenthum der französischen Künstlersocietät, sondern eine wesentliche Seite auch der deutschen Virtuosencomponisten ist, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß die französische Eleganz flacher, ja impotenter Art, die deutsche dagegen mit einem Tropfen Herzblut versetzt ist, der ihr erst den Werth eines wirklich lebendigen Musik-Ingredienzes verleiht.

Die Spielart der Seeling'schen Etuden ist ausschließlich im Legato gehalten; innerhalb desselben hat der Componist mannigfaltige Figuren erfunden, welche vorwiegend in accordischen Formen gehalten sind, während die graden Läufe in stufenartiger Tonfolge nur verschwindend zur Anwendung gelangen. Seeling hat besonders fruchtbare Phantasie in geschmack- und wirkungsvollen Doppelgriff-Passagen, die von melodischem und harmonischem Wohlklange und mit stimmungsvollen Melodien (meist in der sonoren Tenorlage) durchwebt sind; die Nummern 1, 4, 12 gehören dahin. (In No. 4, S. 15 ist vor den zweiten Takt links der Baßschlüssel zu setzen.) Eine famose Etude ist No. 9 mit breit harpeggirten vollen Griffen, die vorzüglich übend und ästhetisch von vortrefflicher Wirkung sind. Die folgende No. 10 ist der vorigen verwandt, indem sie Spannungen übt, welche der Componist in lieblich klingende Figuren eingekleidet hat. Die überall waltende warme Stimmung zeigt, daß diese Etuden weniger aus technischer tendenzlöser Absicht, als aus freier Phantasie-Erregung geschaffen wurden; dieser Grund erklärt auch den Umstand, daß die Linke nur nebensächlich zur Passagenübung gelangt, so wünschenswerth dies auch gewesen sein würde. Die Charaktere sind in den Etuden verschiedenartig genug zum Ausdruck gebracht: das Liebliche und Stürmische, Sentimentale und Kräftige, Idyllische und Tanzbeschwingte wechselt mit einander ab.

Man hat in Seelings Etuden also Stoff zur technischen wie zur Vortragsübung und dazu sehr wirkungsfähige Vortragsstücke; diese Eigenschaften, zu denen auch die schon angedeuteten des Geschmacks und der künstlerisch distinguirten Form gehören, verleihen dem Werke Werth genug, um es zur Einführung auf das Uebungs- und Concertrepertoir tüchtiger Spieler im vollen Sinne des Wortes würdig zu finden.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Donnerstag den 21. November: Hommage à Händel. Großes Duo für zwei Pianoforte von Ign. Moscheles, Op. 92, Gdur. — Idylle für das Pianoforte von Hans Seeling, Op. 6, Adur. — Fantasie für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 28, Fismoll. — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 12, No. 3, Esdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 23. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Nach einer Prüfung kurzer Tage" von Schicht. Am 24. Nov. früh 8 Uhr: „Herr, gehe nicht ins Gericht", Chor und Choral von Bach. — In der Paulinerkirche am 24. Nov. um 9 Uhr: „Himmel und Erde", Trauergesang von Fr. Otto.

Im Gewandhausconcert dieser Woche debütirt eine junge talentvolle Sängerin aus Mannheim, Fräulein Anna Reiß.

* Dresden. Die Singacademie brachte am 21. Nov. unter Direction des Herrn Musikdirector Pfretzscher in der Neustädter Kirche den „Messias" von Händel zur Aufführung.

* Ueber das Concert des Herrn Jean Becker in Dresden am 23. November im Saale des Hotel de Saxe schreibt C. Banck im „Dresdner Journal": Der noch jugendliche Violinspieler besitzt eine technisch vorzügliche Durchbildung; Reiz, Klarheit und Reinheit des Tones, elastisch freie Bogenführung, keck leichte und sichere Beherrschung ungemeiner Schwierigkeiten zeichnen sein Spiel aus, und sein virtuoses Vertrautsein auch mit den künstlichen, überraschend und gefällig effectuirenden Spielereien der Technik setzen ihn zudem in bestes Einvernehmen mit dem Geschmacke des Salons. Der Vortrag Herrn Becker's zeigt zwar nicht eine bestimmt ausgeprägte productive Individualität, ist aber voll Feuer, Eleganz, feiner Anmuth, — und Bewegung, Colorit und ausdrucksvolle Empfindung sind in ihrem Zusammenwirken ebenmäßig abgerundet. Am effectreichsten traten diese Eigenschaften in der brillirenden Ausführung der Cascaden-Caprice von Kontsky, in der Elegie von Vieuxtemps und auch in der Fantasie von Paganini hervor; weit weniger aber konnten sie genügen, wo es nicht darauf ankam, unbedeutende Gedanken mit anmuthigem Schein und reizender Tonbelebung auszuschmücken, sondern gehaltvolle Musik künstlerisch aufzufassen und aus der Tiefe des Gefühls und Geistes heraus zu gestalten. Für Beethoven's Esdur-Sonate, deren Pianofortepartie von Herrn Rollfuß recht lobenswerth gespielt wurde, kann eine virtuos glatte, aber wenig musikalisch eingehende Behandlung nicht befriedigen. Das Andante gelang am besten. Als vorzüglichere Leistung, voll Wärme und Esprit und fein nüancirt im Zusammenspiele ergab sich ein Duo concertante von Spohr, dessen zweite Violinpartie Herr Seelmann außerordentlich brav executirte; ein letzter Grad der Vollendung im characteristischen Style des Vortrags, sogar in vollkommener Beherrschung einiger, Spohr eigenthümlichen Passagen blieb indessen zu vermissen. — Fräulein Katharine Lorch und Herr Monari-Rocca unterstützten das Concert mit verschiedenen Solo- und duettirenden Gesangsvorträgen. Fräulein Lorch's Stimmittel haben sich ganz vorzüglich entwickelt, und es steht ihr mit baldigem Gewinn an Reife in Kern und Fülle des Tones eine schöne Altstimme in Aussicht. Dabei ist die technische Ausbildung des Organs trefflich vorgeschritten: in jeder Beziehung musikalisch und gesanglich correct geschult und mit guter Grundlage zu virtuoser Richtung. Die — übrigens für die Sängerin sehr löbliche — Ausführung der Tancred-Cavatine ist allerdings noch verfrüht. Auffällig aber trat in allen ihren Vorträgen die Neigung zum Detoniren — nach der Tiefe zu — hervor, und ist dieselbe mit aller Aufmerksamkeit zu beseitigen. Herr Monari-Rocca ist ein glücklicher Naturalist, begünstigt vom beneidenswerthen Gesangsgeschick seiner Nationalität; mögen seine angenehmen Erfolge von der Kritik nie geschmälert werden!

* Julius Schulhoff hat Dresden wieder verlassen und ist nach Paris gereist, nicht zwar um dort zu concertiren, sondern um seinen gemachten Zusagen gemäß dort mit künstlerischer Thätigkeit die Wintersaison hinzubringen und einen Theil seiner Zeit einigen Schülern zu widmen.

* Hamburg. In der ersten Quartett-Soirée der Herren Kayser und Hamel am 26. Nov. kam das Quartett in Emoll von Rubinstein zur Aufführung.

* Cassel. Die Theilnahme an den von den Mitgliedern des kurfürstlichen Hoforchesters veranstalteten Abonnementconcerten ist in der gegenwärtigen Saison wieder sehr groß. Das erste derselben verschaffte dem Publicum die Bekanntschaft zweier hier noch nicht gehörter Virtuosen, des Pianisten Herrn Musikdirector Hermann Levi aus Mannheim, und des Violinvirtuosen Herrn Isidor Lotto aus Warschau. Der Erstere ließ bei dem Vortrag eines Clavierconcertes eigener Composition gute Anlagen, tüchtige Bildung und ein ehrenwerthes Streben erkennen. Das Tonstück bietet, indem es vielfach an Mendelssohn und Schumann erinnert, mehr Geschmackvolles als Originelles. Einigen Sätzen, die nicht als Hauptmotive auftreten, mangelt indessen die Klarheit des Verlaufs, anderen die Festigkeit des Gefüges, der einheitliche, gleichsam organische Zusammenhang. Und gerade deshalb, weil manches an sich Gute nicht als nothwendig verbunden, als gegenseitig bedingt erscheint, entbehrt es der anziehenden Kraft auf den Hörer, dessen Interesse dagegen durch den reichen und oft innigen Antheil, welchen das Orchester an den vom Piano auszuführenden Sätzen nimmt, aufs Neue erregt wird. Dieses fortwährende, im Ganzen discrete Zusammenwirken des Pianos und Orchesters macht die Begleitung schwierig und gereicht die gute Ausführung derselben unserem Orchester zum besonderen Lobe. Der Clavierpart wurde von dem Componisten im Ganzen gut executirt, nur war der Ausdruck nicht immer anregend genug. Ungleich wirksamer in dieser Beziehung war das Spiel des Herrn Lotto, der, neben einer eminenten Technik, auch die Fähigkeit besitzt, Werke der verschiedensten Meister in sich aufzunehmen und geschmackvoll zu reproduciren. Seine Auffassung ist stets klar und sinnig und seine Nüancirung oft sehr fein. So auch in dem ersten Satze des Edur-Concertes von Vieuxtemps. Leider verfolgt er aber, dem größeren Publicum gegenüber, nicht immer die reinsten künstlerischen Intentionen. Er wendet sich auch zu Tonstücken von geringerer Bedeutung, wie zu Paganini's „Perpetuum mobile", das als Schulstück gelten mag, oder gar zu dem bis zum Ueberdruß gehörten „Carneval von Venedig", bei dessen Variirung der Virtuos dann seiner Laune oft dergestalt den Zügel schießen läßt, daß er bei der Vorführung aller erdenklichen Kunststückchen mitunter über das Gebiet des Musikalischen hinausgeht. Doch wie dem auch sei, wir stimmen, um des vielen Guten willen, das uns der talentvolle Künstler darbot, gern in den reichen Beifall und enthusiastischen Hervorruf ein. Ebenso verdient war der Beifall, dessen sich Herr Levi und die übrigen Solisten zu erfreuen hatten. Die beiden Orchesterstücke, Mendelssohn's Ouverture zu den „Hebriden" und Franz Schubert's Cdur-Sinfonie wurden vortrefflich executirt.

* Stuttgart. Die erste Soirée für Kammermusik, gegeben von den Herren Dionys Pruckner, Singer und Goltermann fand am 23. Nov. im Saale des Museums statt, mit einem Programm, das sich hören und mittheilen läßt: Sonate für Pianoforte und Violine von Beethoven, Op. 47. Präludium und Fuge von Bach und ungarische Rhapsodie von Liszt. Romanze für Violine von Beethoven in Fdur. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von F. Schubert, Op. 100.

* Wien. Das Ereigniß der Oper: das Wiederauftreten Anders nach sechsmonatlicher Stimmlosigkeit am 21. Nov. als Pylades in Glucks „Iphigenie auf Tauris", ist ohne ein Unglück vorübergegangen. Der Jubel des vollen Hauses war außerordentlich. — Im zweiten philharmonischen Concert am 24. Nov. kam Reinecke's Ouverture zu „Dame Kobold" als Novität zur Aufführung und wurde mit dem lebhaftesten Applaus aufgenommen. — Wagner ist von Venedig hierher zurückgekehrt.

* Berlin. „Das Gespenst" eine kleine zweiactige komische Oper von Larronge ging im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Scene. Das Erstlingswerk des jungen Componisten bekundet viel Talent, die Musik ist, wenn auch nicht ohne bekannte Anklänge, frisch und gefällig, und hat namentlich im ersten Acte so hübsche Uebergänge, daß sie für eine erste Arbeit dem Componisten Ehre macht. — Während des Monat December wird Fräulein Adeline Patti im Königl. Opernhause bei der italienischen Oper mitwirken, jene junge Sängerin, welche im Frühjahr in London so großes Aufsehen erregte und über welche diese Blätter bereits Näheres mitgetheilt haben. — Herr Hans von Bülow giebt am 29. Nov. seine zweite Soirée und wird in derselben folgende Werke vortragen: Suite in Fdur von Bach. Sonate in Asdur Op. 110 von Beethoven. Polonaise in Cmoll von Liszt. Rêverie fantastique Op. 7 von Bülow. Zwei Novelletten aus Op. 22 von R. Schumann. Walzer Op. 27 von Ehlert. Walzer Op. 53 von Raff. Walzer in Edur von Schubert, übertragen von Liszt. Der Carneval von Pesth von Liszt.

* Berlin. Den großen Krönungsfeierlichkeiten fügte die Singacademie noch nachträglich eine anziehende Festgabe hinzu durch eine am Freitag Abend veranstaltete musikalische Aufführung, welcher der König und die Königin beiwohnten, außerdem noch ein sehr zahlreich geladenes Publicum, das die Zuhörerräume bis auf den letzten Platz füllte. Auf ein bekanntes sechsstimmiges „Domine, salvum fac regem" von Rungenhagen, folgte der achtstimmig gesetzte einundzwanzigste Psalm: „Herr, der König freuet sich" von Grell. Er zeichnet sich, wie die meisten Werke des Componisten, besonders durch die Klarheit und Sauberkeit der polyphonen Arbeit, die correcte, naturgemäße Stimmführung und was damit zusammenhängt, durch treffliche Klangwirkung aus. In dem Wesen dieser, der altitalienischen Weise sich anschließenden Stilgattung liegt es, daß das Uebergewicht des Formellen, die Richtung auf charakteristischen Ausdruck in den Hintergrund zurückdrängt. Statt den Inhalt der Worte im Ganzen und im Einzelnen individuell aufzufassen und auszulegen, begnügt sich die Musik damit, den Grundton der Empfindung nur leise andeutend hindurch klingen zu lassen. Das Dettinger Te Deum von Händel, dem wir bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal begegneten, bildete den Schluß und die Hauptaufgabe des Abends. — Im Concertsaale des Königlichen Schauspielhauses wird am 1. Dec. ein großes Vocal- und Instrumentalconcert unter Leitung des Königl. Hofpianisten H. von Bülow stattfinden, dessen Programm fast ausschließlich neue noch nicht öffentlich aufgeführte Compositionen enthält. Zunächst den großen Krönungsmarsch von F. Lux, welchem unter 83 Concurrenzarbeiten einstimmig der Preis zuerkannt worden ist; ferner an Instrumentalwerken eine neue Ouverture von A. Rubinstein, eine ungarische National-Rhapsodie von F. Liszt (der Clavierpart von H. von Bülow) und Beethoven's Fest-Ouverture. Außerdem wird der Königl. Domchor zwei neue Chöre für Männerstimmen von Meyerbeer ausführen. Der Ertrag ist je zur Hälfte für die Preußische Flotte und für die Hofmusikhändler Bock'sche Stiftung für invalide Militärmusiker bestimmt.

* Stettin. Alexander Dreyschock hat hier drei glänzende Concerte im Theater gegeben, am 21. Nov. spielte derselbe zu einem wohlthätigen Zwecke und am 25. Nov. gab er ein Abschiedsconcert in der Abendhalle. Zwei Compositionen Dreyschocks schlossen den ersten Theil. Ein Nocturno (Souvenir de Norderney) fand mit vollem Rechte lebhaften Beifall. Es ist ein „Stimmungsbild," das mit allen Hülfsmitteln der modernen Kunst gezeichnet, ein ebenso characteristisches wie wohlthuendes Colorit zeigt. Eine „mondbeglänzte Zaubernacht" am öden Nordseestrande, — der Eindruck einer poetischen Naturerscheinung auf ein poetisches Gemüth! Der Vortrag dieser Composition war mit einer Eleganz ausgestattet, welche dem Bilde den einfachen aber kostbaren Rahmen hinzufügt, durch welchen es erst genügend hervorgehoben wird. Die zweite Composition war eine muntere und kecke „Invitation à la Polka", vom Componisten so herausfordernd und prickelnd gespielt, daß der kleine Fuß von so mancher jungen Dame dabei gezuckt haben wird. Unter den schon bekannten Piècen entzückte wiederum der wunderbare Vortrag des „Liedes ohne Worte: les Arpèges." Das schönste und werthvollste Gastgeschenk aber ließ uns Herr Dreyschock in dem auf Verlangen wiederholten Mendelssohn'schen Gmoll-Concert zurück; er ließ es uns zurück, denn es wird in der Seele aller derer fortdauern, die es gehört.

* Cöln. Das dritte Gesellschaftsconcert im Gürzenichsaale am 26. Nov. wurde wieder von Herrn Capellmeister Ferd. Hiller geleitet, es kamen darin unter andern zur Aufführung die Hamlet-Ouverture von Gade, ein „Ave Maria" für weiblichen Chor mit Orchester von Brahms, die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn.

* Barmen. Im zweiten Abonnementconcert am 23. Nov. kamen die Gmoll-Sinfonie von Mozart, die Ouverture zu „Alladin" von Reinecke, Gade's „Frühlingsbotschaft" und die Anacreon-Ouverture von Cherubini zur Aufführung, Frau Härtel aus Leipzig sang Lieder am Clavier und Arien aus „Figaro's Hochzeit" und dem „Freischütz", Herr Musikdirector Krause trug das Capriccio von Mendelssohn für Pianoforte mit Orchester vor.

* In Elberfeld feiert der „Gesangverein" sein funfzigjähriges Jubiläum durch zwei Festconcerte am 30. Nov. und 1. Dec. unter Leitung des Directors Hermann Schornstein. Am ersten Tage wird Haydns „Schöpfung" aufgeführt, am zweiten die neunte Sinfonie von Beethoven und Solostücke, bei denen unter andern der Violinvirtuos Kömpel betheiligt ist.

* Darmstadt. Fräulein Wilhelmine Döring von hier, ihrer Vaterstadt bereits seit Jahren als eine vortreffliche Clavierspielerin bekannt, die in Leipzig und Weimar mit außerordentlichem Erfolge Studien gemacht hat, gab am 11. November vor einem eben so gewählten, wie zahlreichen Publicum ein Concert und wußte mit den von ihr vorgetragenen Stücken von Bach, Weber und Liszt die Zuhörer zu enthusiastischem Beifalle hinzureißen. Das Concert wurde durch die Anwesenheit des gesammten großherzoglichen Hofes ausgezeichnet.

* Der Künstlerverein in Bremen hat seine Wintersaison am 13. November eröffnet und war die Musik an diesem Abend, wie wir aus einem Bericht des Dr. Pletzer im Bremer Sonntagsblatt erfahren, durch das Bdur-Trio Op. 52 von Rubinstein vertreten, durch dessen trefflichen Vortrag sich die Herren Streudner, C. Schmidt und Cabisius jun. allseitige Anerkennung erwarben. Die Versammlung vom 20. Nov. war der Erinnerung an Händel gewidmet. Die Veranlassung dazu gab vornehmlich die den eifrigen Musikern des Vereins dargebotene Gelegenheit, ein fast nie gehörtes Werk des großen Meisters auszuführen. Es ist das eins oder richtiger zwei der sogenannten Oboen-Concerte oder concertirenden Orchesterwerke, welche Händel während der Jahre 1716 bis 1720 componirt hat, als er Musikdirector beim Herzog von Chandos (zu Cannons bei London), dem berühmtesten englischen Kunstmäcen seiner Zeit, war. Diese Compositionen sind wahrscheinlich im vorigen Jahrhundert nie in Deutschland bekannt geworden, im jetzigen jedenfalls nur einmal in Dresden, und zwar im vorigen Winter, und jetzt hier zu Gehör gebracht. Der Biograph Händels, Dr. F. Chrysander, hatte die Freundlichkeit, die in seinem Besitze befindliche Partitur dem hiesigen Künstlerverein zur Verfügung zu stellen. Die Compositionen sind für Violine, Bratsche, Violoncell, Contrabaß, Flöte, Oboe und Fagott gearbeitet, wurden stark besetzt und nach sorgfältigen Vorstudien unter der Leitung des Herrn Musikdirectors Reinthaler ausgeführt. Nicht blos als Proben der Denkweise und Instrumentation der Zeit und des Meisters sind diese Concertanten von Interesse; sie sind groß und bedeutend gedacht und verrathen in der Ausführung den Geist ihres Schöpfers, der sich in den späteren Zeiten so gewaltig entwickelte. Sie werden in Gemeinschaft mit anderen verwandten Werken Händels, den Orgelconcerten, der Wassermusik u. s. w., grade jetzt zusammengestellt und zur Herausgabe vorbereitet. — Den Oboenconcerten ging der Vortrag einiger der schönsten Baßarien Händels voran, nachdem im Beginn der Versammlung in einer biographischen Einleitung ein Blick in die Thätigkeit des großen Mannes nach ihren drei Hauptperioden — den Lehr- und Wanderjahren bis 1720, der Opernthätigkeit von da bis 1740 und der großen Oratorienzeit von der Entstehung des Messias bis zum Tode des Meisters im Jahre 1759 — eröffnet war.

* München. Im Odeonconcert am 18. Nov. hat eine neue Composition Lachners, Suite in vier Sätzen für Orchester, namentlich in ihrem dritten Theil, „Variationen und Marsch", vornehmlich wegen ihrer herrlichen Instrumentirung, sehr großen Beifall gefunden.

* Von A. Langert, Musikdirector am Stadttheater in Kiel, geht nächstens in Coburg eine neue Oper: „Die Jungfrau von Orleans" in Scene.

* Amsterdam. Am 8. Nov. fand das erste der vier Orchester-Concerte statt, welche durch Herrn H. J. J. van Bree, Sohn des früheren Musikdirectors allhier, veranstaltet werden und in denen auch die Orchesterwerke der namhaftesten holländischen Componisten aufgeführt werden sollen. In diesem Concert wurde eine Sinfonie von J. B. van Bree, Ouverture „die Waise" von Heinze, Erklärung, Concertstück für Orchester von Richard Hol, und Heimathsklänge, Intermezzo von Joh. M. Coenen aufgeführt. Die Sinfonie dirigirte der Sohn des Componisten, die andern Musikstücke die Componisten selbst, sie wurden ganz vorzüglich ausgeführt und ernteten lebhaften Beifall. Eine Scene und Arie (aus Schillers „Maria Stuart") von Richard Hol, von unserer ausgezeichneten Concertsängerin Frau Offermans van Hove schön und dramatisch gesungen, machte Glück. Diese Pièce ist eine Bereicherung des Repertoriums unserer Sopransängerinnen. — Am 13. Nov. ließ sich Herr August Kömpel aus Hannover im ersten Abonnementconcert in dem großen Parksaal hören. Sein ausgezeichnetes Violinspiel fand allgemeine Anerkennung. Schönen vollen Ton, große Virtuosität, soliden und feinen Geschmack entfaltete Herr Kömpel in jeder der vorgeführten Pièces: Gesangsscene von Louis Spohr, Chaconne von Bach und Variationen von F. David. Nach jedem Stück wurde der Künstler stürmisch gerufen. Für Felix Meritis und auch anderwärts sind Herrn Kömpel Engagements angeboten.

* Paris. In der großen Oper wurde am 20. Nov. das neue Ballet: „Der Stern von Messina" zum ersten Male aufgeführt. Die Composition ist von Paul Foucher, die Musik vom Grafen Gabrielli und der choreographische Theil von Borri. Dieses Ballet gleicht den italienischen Ballets, in denen große Massen fortwährend auf der Bühne beschäftigt sind. Die Hauptrolle befindet sich in den Händen der Ferraris, welche stürmischen Beifall fand. Das Ballet ist mit dem größten Luxus an Kostümen und Decorationen ausgestattet. — Pasdeloups fünftes Concert populaire brachte folgendes Programm: Egmont-Ouverture von Beethoven, Sinfonie in Adur von Mendelssohn, Quintett für Clarinette (Herr Leroux) und Streichinstrumente, Polonaise aus Meyerbeer's Musik zu Struensee, Freischütz-Ouverture von Weber.

---

* Novitäten der letzten Woche. Zwölf Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Lührß, Op. 32. Drei Hefte. — Fantaisie sur des Airs polonais pour Piano par Joseph Nowakowski, Op. 63. — Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello von F. B. Stick, Op. 2. — Bremisches Choralbuch, enthaltend sämmtliche Melodien zu den beiden Bremischen Gesangbüchern, für Orgel und Clavier vierstimmig bearbeitet von Carl Reinthaler.

* Novitäten unter der Presse: Zweite Canzonette für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 100. — Clavier-Sonate von Franz Schubert. (Nachgelassenes Werk.)

---

* In Berlin hat der plötzliche Tod des Theater-Agenten Heinrich in den betheiligten Kreisen nicht geringes Aufsehen erregt. Heinrich war vermöge seiner großen Thätigkeit die Zuflucht aller Theaterdirectoren in ihren Nöthen, aller Schauspieler ohne Engagement, aller großen und kleinen reisenden und gastirenden Künstler. Früher Souffleur des königl. Schauspielhauses, benutzte er seine vielen Bekanntschaften und Erfahrungen in der Bühnenwelt zur Begründung eines höchst einträglichen Geschäftes, das in manchem Jahre ihm eine reine Revenue von 6000 Thalern abgeworfen haben soll. In spätern Jahren zeigte er eine krankhafte Reizbarkeit, welche ihn in vielfache Streitigkeiten mit dem General-Intendanten von Hülsen verwickelte. Durch Herausgabe des Theateralmanachs hat sich der Verstorbene ein wirkliches Verdienst um die Bühne erworben, außerdem gab er in letzter Zeit ein Theaterblatt unter dem Titel „der Theaterdiener" heraus, das sich durch seine jedes Maß überschreitende rücksichtslose, aber auch witzige Sprache und Haltung bemerkbar machte.

* Bernhard Molique ist nicht gestorben. Von Stuttgart ergeht nachstehende Berichtigung: Durch die deutschen Blätter macht gegenwärtig die Nachricht die Runde, der berühmte Violinist Molique sei hier gestorben. Wir machen darauf aufmerksam, daß am 11. Nov. allerdings ein Mitglied der k. Hofcapelle, Molique, starb, daß dagegen jener Bernhard Molique, einst die Zierde der hiesigen musikalischen Kreise, seit 1848 in London lebt.

Signalkasten.

S. B. in W. Erstaunlich viel guter Wille bei nicht geringer Bornirtheit. — Th. H. in New-Y. Das Auswählen werden Sie selbst besorgen müssen. — Theurer Tristan, Sie meinen sehr richtig, mit der Wahrheit würden wir nicht weit kommen, fühlen sich aber — gleichwohl verpflichtet, uns das zu sagen, was Sie für Wahrheit halten?! „Ist das Eure Liebe?" Niemand will sie hören, aber Jeder möchte sie sagen. — F. E. C. Lenck. in Br. Briefe an A. Dreyschock treffen denselben bis 2. Dec. in Brünn, bis 14. Dec. in Wien. — R. H. in Amsterd. Sie dürfen hoffen. — Herrn Lehrer R. S. in L. Ueber die Wiener Zwergflügel erhalten wir auf Ersuchen folgende Auskunft: Die Wiener Zwergflügel haben fast die Breite der üblichen Flügel-Instrumente, sind jedoch erheblich kürzer und sehen dadurch ungeschickt aus. Das hier in der permanenten Industrie-Ausstellung aufgestellte Exemplar ist ziemlich verstimmt und deshalb der Tongehalt für mein Ohr nicht recht zu tariren. Der Preis ist mir 195 Thlr. genannt worden. Die Fabrik heißt Pirikowski in Wien. — A. L. in L. Sie verschweigen gar zu wenig. Wir werden um so discreter sein!

Foyer.

* Der neue Concertsaal in Frankfurt a. M. Durch ein geräumiges Vorhaus, das die Casse, die Portierwohnung und eine für circa 1600 Personen berechnete Garderobe enthält, gelangt man an die steinerne Haupttreppe, deren Hauptarm 19 Fuß breit ist und deren Seitenarme je 11 Fuß Breite haben. Im ersten Stock gelangt man aus einem 42 Fuß breiten und 16 Fuß tiefen Vorraum (Vestibule) in den großen Concertsaal, der 150 Fuß lang, 50 Fuß hoch und 57 Fuß breit ist. Um ihn herum zieht sich eine Galerie, unter welcher sich 26 Logen befinden. Zu der Galerie führt vom Vorraum aus eine 7 Fuß breite Verbindungstreppe. Für die Sänger bei den Concert-Aufführungen ist ein Podium errichtet, dessen einer Theil feststeht, während der andere beweglich ist. Oberhalb desselben ist der Raum für das Orchester, dem gegenüber am Eingange des Saales sich eine weitere Galerie (letzter Rang) befindet. Sämmtliche Räumlichkeiten des Saales können circa 2500 Menschen fassen. Sowohl der Saal selbst als die Galerieen stehen in Verbindung mit größeren und kleineren Zimmern, die sowohl zu Restaurations- als Garderobe- u. s. w. Zimmern benutzt werden können. Für Ausgänge ist hinlänglich gesorgt, da die neun Haupt-Ausgänge des Saales, welche auf die verschiedenen Corridore und den Vorraum führen, außer mit der Haupttreppe noch mit einer auf die Schleßinger Gasse mündenden und der sieben Fuß breiten, sogenannten Ellipsen-Treppe, die in die neue Straße führt, in Verbindung stehen. Ueber dem Hauptgebäude befindet sich eine Plattform, zu der eine besondere Treppe führt und von welcher aus man eine entzückende Aussicht genießt. In der Größe folgt dem großen Concertsaale der im Nebengebäude liegende kleine Concertsaal, welcher 36 Fuß breit, 62 Fuß lang und 36 Fuß hoch ist und mit seiner Galerie circa 3236 Quadratfuß Flächenraum einnimmt. Eine besondere Treppe führt zu demselben. Nächst diesem kommt der über der Durchfahrt liegende dritte Saal, welcher 45 Fuß breit, 57 Fuß lang, 25 Fuß hoch und mit einfallendem Lichte versehen ist. Das zu ebener Erde gelegene Restaurations-Local umfaßt fünf verschiedene Räumlichkeiten, darunter zwei Säle, von denen einer 47 Fuß lang und 27 Fuß breit ist. Die Heizung der Räumlichkeiten geschieht mittels heißer Luft; der Ventilations-Apparat ist von Haak in Augsburg gefertigt. Die Beleuchtung sämmtlicher Räumlichkeiten geschieht durch 8—900 Gasflammen.

* Wachtels Abschied von Berlin wird von Kossak in der „Montagspost" folgendermaßen geschildert: „Nachdem er dreimal als Arnold in Rossini's Tell für die Sache der schweizerischen Freiheit aufgetreten war, ohne, trotz seiner gewaltigen Anstrengung, nach den Erfolgen an der Panke und der Uebersättigung der Berliner mit seinem Stentor-Tenor eine größere Schaar zu versammeln, als eben zur Completirung eines leidlichen „Rütli" ausreichte, muß ihm in einer schlaflosen Nacht die tiefe Wahrheit des bekannten Sprüchworts „Kein Geld, keine Schweizer" aufgegangen sein. „Die Münzstraße trägt", murrte der junge strebsame Financier „diesen verführerischen Titel mit demselben Rechte, wie lucus a non lucendo!" Er sprang aus dem Bette, schnallte mit einer durch lange Uebung errungenen Sicherheit sein Felleisen, und rief: „vorwärts!" — Doch nein — er fühlte sich noch immer „italienischer" Tenor — er rief: avanti! avanti!" Der Führer einer vorüberschleichenden Droschke verstand ihn. Sie sind alle durch die mehrjährige Anwesenheit der Herren Merelli, Lorini und Lasina, so wie durch die Gespräche des nach dem Theater fahrenden Publikums der schönen Sprache vollkommen mächtig geworden. Nach einer Stunde war die Stelle eines ersten Tenors im Victoria-Theater vacant, und Herr Wachtel hatte sich mit dem polnischen Abschiede des Postillons von Lonjumeau, den er so vortrefflich gesungen, von seinem schmerzensreichen Impresario empfohlen."

* Friederike Goßmann. Die deutschen Journale nehmen Anstoß daran und bemängeln es, daß diese gefeierte Schauspielerin, ohngeachtet sie jetzt verheirathet ist, unter ihrem früheren Namen auftritt. In London und Paris ist es längst weiblicher Gebrauch, den Theaternamen auch nach der Ehe beizubehalten. Die Grisi ist verheirathet mit Mario, heißt aber immer noch Grisi. Die Novello ist verheirathet und heißt heute noch Clara Novello. Ebenso die Alboni, die Pianistin Arabella Goddard (an Davison verheirathet) 2c. 2c. Auch für die Wiener dürfte der Spaß nicht neu sein, da Frau Csillagh seit Jahren an Herrn Hermann verheirathet ist und was früher Fräulein Cash hieß, jetzt Frau Cash heißt.

* Man schreibt aus Paris: Bei der Generalprobe des Ballets „L'étoile de Messine“ von Paul Foucher in der großen Oper am 16. Nov. war ich Zeuge eines eigenthümlichen Intermezzo's, welches in der Künstlerwelt heute lebhaft besprochen wird. Sie wissen ohne Zweifel, daß der greise Maestro Rossini hier verweilt, an dem Leben und Treiben der Hauptstadt aber wenig Theil nimmt. Gestern nun geschah es, daß derselbe nach dem Schluß des ersten Actes plötzlich in einer Loge erschien. — Es war das erste Mal, daß er die große Oper betrat. Die freundlichen und inständigen Bitten der Madame Ferraris hatten bewirkt, was Andern bis dahin nicht gelungen war. Kaum wurde das Orchester seiner ansichtig, als es sofort das Zwischenspiel abbrach, die Ouverture zu „Wilhelm Tell“ begann und diese mit einer Präcision und Vollendung ausführte, wie ich sie noch nie in meinem Leben gehört habe. Es war, als ob die Anwesenheit des berühmten Meisters alle Spieler in die höchste Begeisterung versetzte — als ob jeder Ton von ihm beseelt würde. Bei den Schlußtacten der Ouverture aber erhob sich das ganze Publicum, welches, nebenbei bemerkt, ein sehr gewähltes war, um dem greisen Componisten seine Huldigung darzubringen. Unter dem tausendstimmigen enthusiastischen Beifallsjubel des ganzen Hauses schwangen die Damen ihre Taschentücher, die Herren ihre Hüte und die Musiker ihre Instrumente, ohne daß der Gegenstand dieser begeisterten Ovation, verwirrt und tief gerührt über den ihm bereiteten Empfang, die erforderliche Stille zu erlangen vermochte, um dem jubelnden Publicum seinen Dank auszusprechen. Diese Scene wird mir und Allen, welche sie erlebt, unvergeßlich sein.

* Ueber den, von der Reklame seit einiger Zeit ausgeschrieenen Pfeifenvirtuosen Nagy Jakob schreibt Dr. Hanslick in der Presse: „Ein herkulischer Mann in ungarischer Tracht mit geschlitzten blitzenden Augen, starken Backenknochen und gewaltigem schwarzen Vollbart. In der Hand hält er sein Concert-Instrument („Tilinkó,“) die ungarische Hirtenflöte, die man bei den Puſztahirten noch häufig im Gebrauch findet. Dies kleine Pfeifchen wird, wie die Flöten im 16. Jahrhundert oder die uralte „Schwegel“, beim Anblasen gerade in den Mund gehalten. Es ist ein armselig rohes Naturprodukt; der Ton, wechselnd zwischen schrillem Gepfeife und unreinem Gezwitscher, entbehrt auch des geringsten sinnlichen Reizes und bleibt jeder Spur von Ausdruck unzugänglich. Die Behendigkeit, mit der unser Concerthirte auf diesem Lamentirholze sich herumtummelt, erregt mehr Heiterkeit als Bewunderung. Man glaubt einen toll gewordenen Zeisig zu hören. Wie aber die Neigungen des Publikums unberechenbar sind, — es erscholl anstatt des erwarteten Gelächters großer Beifall und lebhafter, mit einigen „Eljen“ gemischter Hervorruf. Der musikalische Geschmack steht wirklich oft ganz jenseits des Gewohnten und der Leitha. Für einen Hirten, der volle sechs Tage in der Woche allein mit seinen Schaafen auf der Puszta hinträumt, mag so ein Tilinkó die köstlichste musikalische Unterhaltung abgeben; aber weiter ins Land würden wir uns damit nicht wagen, höchstens noch bis ins Wirthshaus zum „Kamlo-Kertben“ in Pesth, wo dergleichen Beiträge zu der Csardasmusik der Zigeuner auf ungetheilte Verherrlichung zählen dürfen. Wir aber, die wir sogar den Meistern der modernen, veredelten Flöte nicht ohne Verlegenheit begegnen, können dem würdigen Missionär des Tilinkó nur zurufen: „Weide deine Lämmer, weide deine Schaafe!“

* Aus Nizza wird gemeldet, daß im dortigen Theater sich ein Unfall ereignet hat, dessen mögliche traurige Folgen durch die Geistesgegenwart des Sängers Ronconi abgewendet wurden. Während der Vorstellung der „Cenerentola“ hatte sich eine Sängerin, Fräulein Mistrali, zu sehr den Lampen genähert, und ihr Kleid fing Feuer. In demselben Augenblicke ergriff Ronconi, der den „Don Magnifico“ spielte, das brennende Kleid und erstickte die Flamme zwischen den Händen. Dies Alles that er, ohne eine einzige Note auszulassen, und was noch mehr ist, auch Fräulein Mistrali sang ihre Phrase ohne Unterbrechung, so daß die Darstellung nicht einen Augenblick gestört wurde.

* Zur Sicherheit der Frauen, besonders jener auf der Bühne. Ein französischer Chemiker versichert, daß Spitzen, Mousseline und alle leicht Feuer fangende Stoffe vollkommen unverbrennlich gemacht werden können, wenn dem Stärkenmehl, mit dem sie gesteift werden, Kreidemehl im Verhältniß der Hälfte seines Gewichts zugesetzt wird; die Weiße, Schönheit und Qualität des Stoffes wird durch diese Beimischung nicht beeinträchtigt.

Ankündigungen.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Clavier-Compositionen

von

Hans Seeling.

			Thl.	Ngr.
Seeling, Hans, Op. 2.		Loreley. Characterstück für Pianoforte	—	15
— — Op.	3.	Nocturne pour Piano	—	10
— — Op.	4.	Trois Mazurkas pour Piano	—	20
— — Op.	5.	Allegro für Pianoforte	—	20
— — Op.	6.	Idylle pour Piano	—	15
— — Op.	7.	Zwei Poesien für Pianoforte	—	20
— — Op.	8.	Deux Impromptus pour Piano	—	15
— — Op.	9.	Barcarolle pour Piano	—	10
— — Op.	10.	Zwölf Concert-Etuden für Pianoforte. Heft 1, 2 . . à	1	15
		Die Etuden einzeln No. 1—12 à $7\frac{1}{2}$ bis 15 Ngr.		

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Passende Weihnachtsgeschenke.

In neuer Auflage sind jetzt vollständig erschienen:

R. Schumann's Album f. d. Jugend.

1tes Album (Op. 68 u. 118) 55 kleine Clavierstücke.

1te Abth. mit 18 Stücken $1\frac{1}{3}$ Thlr., 2te Abth. mit 25 Stücken 2 Thlr., 3te Abth. mit 12 Stücken $2\frac{1}{3}$ Thlr.; vollständig in 1 Bande geb. mit Schumann's Portrait 5 Thlr.

1tes Album (Op. 68 u. 118) zu vier Händen

in 4 Heften; 1., 2., 3tes Heft à $1\frac{1}{3}$ Thlr., 4tes Heft $2\frac{1}{3}$ Thlr., in 1 Bande geb. mit Schumann's Portrait 6 Thlr.

2tes Album (Op. 85 u. 109) 21 grössere Clavierstücke.

Die 1te Hälfte (Op. 85) in 2 Heften à $\frac{5}{6}$ Thlr., in 1 Bde. $1\frac{2}{3}$ Thlr.; die 2te Hälfte (Op. 109) in 2 Heften à $\frac{5}{6}$ Thlr., in 1 Bde. $1\frac{2}{3}$ Thlr. Beide Op. 85 u. 109 in 1 Bande geb. mit Doppelbild von Robert und Clara Schumann $3\frac{1}{6}$ Thlr.

2tes Album (Op. 85 u. 109) zu vier Händen.

1te Hälfte (Op. 85) in 1 Bde. 3 Thlr., in 2 Heften à $1\frac{1}{2}$ Thlr. und $1\frac{5}{6}$ Thlr.; 2te Hälfte (Op. 109) in 1 Bde. 3 Thlr., in 2 Heften à $1\frac{1}{2}$ Thlr. und $1\frac{2}{3}$ Thlr. Beide Op. 85 u. 109 in 1 Baude mit mit Doppelbild 6 Thlr.

3tes Album, 38 Liedertranscriptionen

für gebildete Pianisten. 1tes bis 4tes Heft mit 18 Liedern, das Heft à $\frac{2}{3}$ Thlr. einzeln zu haben.

Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

J. Schuberth & Comp., Leipzig und New-York.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, 5. December. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das neue Claviersteuer-Project.

Zürnen Sie mir nicht, wenn ich während der Blüthe der Saison, wo der Himmel voller Geigen hängt, und alle vocalen und instrumentalen Associationen vollauf beschäftigt sind, der Musengott eine aus deutschen, französischen und italienischen Flicken zusammengenähte Arlequinstracht angelegt hat, und die Kritik kaum genug Papier für alle ihre Berichte herbeischaffen kann, mich nicht mit anmuthigen Kunstgegenständen, sondern mit einer ernsten, das Wohl aller unserer Collegen berührenden Frage beschäftige. Die Situation gebietet mir heute, nicht allein die Aufmerksamkeit der liebenswürdigen Künstler, welche diese Blätter lesen, sondern auch die Einsicht der Gelehrten des Steuerfaches in Anspruch zu nehmen, denn es handelt sich offenbar um eine europäische Maaßregel, welche unserer edlen Musika tief ins Fleisch schneidet und sie möglicherweise ganz umwandeln kann. Schon mehr als drei Wochen lang spukte in den Zeitungen die Nachricht, der Auserwählte seines Volkes, der sich augenblicklich im Kassenpunkte in nicht geringer Verlegenheit befindet, beabsichtige zur Verbesserung seiner laufenden Einnahmen den Franzosen verschiedene neue Steuern aufzuerlegen, namentlich eine Claviersteuer. Wenn es sich nur um die Einführung einer besseren tieferen Stimmung im Orchester handelte, würden wir uns jedes Wortes enthalten, da die Staatsangehörigen nicht dadurch belästigt werden, und die Einführung eines praktischeren Diapason nur den musikalischen Regierungen Geld kostet. Allein da sich der Plan um eine neue Belastung der Staatsangehörigen dreht, welche tief in die Taschen sämmtlicher Gesellschaftsclassen eingreift, und wir bei der Bewunderung, welche die übrigen deutschen Potentaten von der Regierungskunst des Mannes an der Seine hegen, eine schleunige Nachahmung der neuen Steuer auch in den übrigen Ländern Eu-

ropa's fürchten, wollen wir bei guter Zeit mit unseren Bedenken herausrücken, um vielleicht irgend einen wohlwollenden Staatsmann für unsere Sache zu gewinnen und die lieben Kunstgenossen im glücklichen Falle vor einem schweren Unheil zu bewahren.

Zu allen Zeiten haben die Inhaber der Tyrannis ihren Scharfsinn darauf verwandt, neue Objecte herauszufinden, vermöge deren Besteuerung sich eine erkleckliche Einnahme für ihre Casse ergeben könnte. Wir constitutionellen Norddeutschen genießen keinen Bissen Fleisch und Brod, keinen Tropfen ausländischen Weines und keinen Wildbraten, wir bewohnen kein Zimmer, kaufen keine feineren Stoffe, versehen uns mit keiner obrigkeitlichen Legitimation und vollziehen kein Document, ohne nicht bei diesen unvermeidlichen Gelegenheiten dem Staate obenein dafür eine Entschädigung zu zahlen, daß wir für unsere Lebensbedürfnisse zu sorgen wagen; ja, wir betreiben kein Geschäft, wir geben keine Zeitung heraus, rauchen keine amerikanische Cigarre, und halten uns keinen einheimischen oder ausländischen Hund, ohne den Händen des bedürftigen Staates zu entgehen. Daß man jetzt aber auch dem unschuldigsten, nur zur Erheiterung und Zerstreuung dienenden Mechanismus zu Leibe geht, ist nach unserem Wissen noch nicht in christlichen Staaten vorgekommen. Wir bezweifeln nach diesem Vorgange daher nicht mehr, daß der Erwählte von so vielen Millionen, im Fall seine Geldklemme noch größere Dimensionen annehmen sollte, zuletzt eine erhebliche Steuer auf das noch wichtigere Meuble der Waterclosets legen wird.

Die französischen Zeitungen haben zwar noch nichts Näheres über die Einführung und den verschiedenartigen Modus der beabsichtigten Claviersteuer veröffentlicht, allein laut ihren Nachrichten von einer auf die Zündhölzer zu legenden Abgabe scheint es dem Kaiser der Franzosen und seinem geistreichen Finanzminister mit der Belastung des Clavier-Systems vollkommen Ernst zu sein. Als Finanzmaßregel betrachtet, ist bei der weiten Verbreitung des Claviers der Plan seiner Besteuerung allerdings vortrefflich und wohlgeeignet, dem Betrage der gleichfalls beliebten Einkommensteuer beträchtliche Procente hinzuzufügen. Allein mit der Gerechtigkeit und der praktischen Gliederung der verschiedenen Steuerklassen ist es eine andere Sache. Eine große Schwierigkeit dürfte zunächst die Feststellung des zu besteuernden Objectes in jeder Wohnung sein, denn es läßt sich annehmen, daß nach Einführung der neuen Steuer die Mehrzahl der Clavier-Inhaber, insofern sie nicht aus der manuellen Behandlung des Instrumentes ein öffentliches Geschäft machen, den Besitz desselben soviel als möglich verheimlichen und ihr Piano an eine fast ganz unzugängliche Stelle des Haushaltes bringen werden. Insofern also nicht wohl anzunehmen ist, daß die Zahl der in einem Stadtbezirk vorhandenen Claviere durch freiwillige Angaben festgestellt wird, sähe sich die betriebsame Regierung zur Anstellung von Clavier-Spionen genöthigt, welche in allen jenen romantischen Stunden, welche der gefühlvolle Mensch zur Manipulation des Pianofortes zu benutzen pflegt, durch die Straßen zu schleichen und das Vorhandensein verheimlichter Claviere zu erforschen hätten. Wie die Geschichtsschreiber uns erzählen, beobachtete König Friedrich der Große, als er eine schwere Steuer auf den Kaffee gelegt hatte, ein ähnliches Verfahren, insofern er Beamte mit feinen Nasen umherschickte, denen oblag vor den Häusern und in den Fluren umherzuschnüffeln, ob heimlich Kaffee gebrannt würde. Man sieht, welche Vexationen über unsern Mitbürgern in einer aufgeklärteren Zeit, wo wir uns so mancher Erweiterung der bürgerlichen Freiheit erfreuen dürfen, durch eine solche Maßregel hereinbrechen können.

Nicht weniger schwierig scheint die Eintheilung der steuerpflichtigen Claviere in verschiedene Classen zu sein, da wir nicht wohl annehmen dürfen, daß alle Instrumente nach demselben Kataster behandelt und zur Zahlung herangezogen werden. Als der Berliner Magistrat, überwältigt von den Klagen seiner Mitbürger endlich an die Be-

schaffung eines Trottoirs ging, und zur Bestreitung der Kosten — wie alle Welt weiß — die Berliner Hunde, oder vielmehr ihre unglücklichen Besitzer heranzog, machte er in seiner Weisheit verschiedene Abtheilungen, und unterwarf der Steuer eigentlich nur die „Luxushunde", nicht aber jene nützlichen Geschöpfe, welche durch Spanndienste, Nachtwachen und Hirtenpflichten der menschlichen Gesellschaft so wichtige Dienste leisten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Sichtung des Hundegeschlechts den Behörden keine besondern Schwierigkeiten machte; es ist die Frage, ob man in Betreff der Claviere ebenso kritisch sein wird. Der Begriff des Luxus-Claviers scheint uns sehr schwer festzustellen zu sein. Wenn die Behörde z. B. auch die von handwerksmäßigen Concertspielern benutzten Flügel dazu rechnet, dürfte sie eine himmelschreiende Ungerechtigkeit begehen. Da das Clavier heute zu den nothwendigsten Möbeln jedes geordneten Haushalts gehört, können Luxus-Claviere eigentlich nur solche genannt werden, welche in den Salons reicher und vornehmer Leute fast ganz unbenutzt stehen und nur bei ungewöhnlichen Gelegenheiten, z. B. zur Begleitung fremder Sänger benutzt werden. Ebenso die von Junggesellen und Damen der demi-monde eleganten stummen Pianinos, in Betreff deren jedoch die Besitzer wieder nachweisen könnten, daß sie dieselben gar nicht als musikalische Instrumente, sondern nur als zur modischen Zimmerausstattung gehörige Geräthschaften betrachten. Da eine musikalische Ausbildung zu den wesentlichsten Bestandtheilen einer regelrechten Erziehung gehört, und bei derselben nicht wohl das Clavier entbehrt werden kann, würden aber im Gegensatze zur Hundesteuer die erwarteten beträchtlichen Summen nur durch die Belastung der wirklich nothwendig gebrauchten Claviere zusammengebracht werden, was doch nach der Philosophie des „christlichen Staates" eine offenbare Unbilligkeit genannt werden müßte. Soll der Vermiether eines kleinen tafelförmigen Fortepianos, oder der arme Schelm, der seiner musikalischen Studien halber monatlich zwei Thaler von seinem Munde abspart, um die Miethe zu zahlen, zur Steuer herangezogen werden? Wie will man sich den Pianoforte-Fabrikanten gegenüber verhalten? Soll ihre Waare erst steuerpflichtig werden, wenn sie in die Hände eines Käufers übergeht, oder gedenkt der speculative Kaiser den fälligen Betrag unmittelbar in der Werkstatt einzuziehen? Will man keinen Unterschied machen zwischen dem Concertflügel nach Erard's System und jenem elenden, noch mit Rabenkielen bespannten Spinett, auf dem ein armer Beamter am Feierabende seinen Kleinen vormusicirt? Gedenkt man nicht zu Gunsten der Conservatorien, die des Unterrichts wegen eine Menge von Clavieren zu halten genöthigt sind, eine Ermäßigung der Steuer eintreten zu lassen? — Das sind lauter brennende Fragen, die wir für den traurigen, aber nicht unwahrscheinlichen Fall, daß die Steuer auch in unserem Vaterlande eingeführt werden könne, den mit solchen Angelegenheiten beschäftigten Staatsmännern mit klopfendem Herzen vorlegen. Wir verhehlen uns indessen nicht, daß die gehässige Maßregel nicht allein in Frankreich, sondern auch in unserem Vaterlande von vielen Misopianisten mit teuflischer Schadenfreude begrüßt werden wird. Eine derartige Besteuerung des Claviers sieht schon einer mörderischen Razzia allzuähnlich. In Geldangelegenheiten hört nicht allein die Gemüthlichkeit, sondern auch die Musikliebhaberei auf. Wir Alle wissen, daß der Besuch selbst der besten Concerte längst von der gänzlichen Kostenfreiheit der Billets abhängig ist; weshalb sollten also wohl viele Tausende noch die Hausmusik cultiviren, wenn der Staat von dem Handwerkszeuge eine jährliche Abgabe erhebt? Wahrscheinlich werden binnen Jahresfrist, wenn die vaterländischen Behörden wirklich dem Beispiel Napoleon III. folgen, nicht allein einzelne Häuser, sondern ganze Straßen verstummt sein. Man wird das Clavier aufgeben und durch die Guitarre, die Flöte oder die Streichzither ersetzen. Die Violine kommt wieder in Aufnahme und wenn es möglich ist, daß in Deutschland noch mehr Sänger aus dem Erdboden wachsen, so werden der Billigkeit wegen auch Diejenigen,

welche die Menschheit bisher mit ihren Stimmen verschonten, anfangen zu trillern und solfeggiren.

Und doch giebt es noch einen schwachen Trost, der drohenden Steuer zu entgehen. Es muß doch angenommen werden, daß in den Augen und Ohren der Behörde nur dasjenige Instrument für ein steuerpflichliges Clavier gilt, dem wirkliche Klänge entlockt werden können, nicht aber jener „stumme Claviatur“ genannte Apparat, dessen sich nervenschwache Virtuosen bei ihren Privatübungen zu bedienen pflegen. Wir machen daher die Herren Instrumentenmacher bei Zeiten auf die Fabrikation solcher Claviaturen, natürlich im Umfange von sechs bis sieben Octaven, aufmerksam, als den einzigen Weg, den Argusaugen der Steuerämter zu entgehen und das auf den Tod bedrohte Clavierspiel zu retten!

E. Kossak.

Beethovens Werke

in erster vollständiger und berechtigter Ausgabe.

Die Handlung Breitkopf und Härtel, von der man es seit einem Jahrhundert gewohnt ist, daß sie die Kunst stets mit neuen bedeutenden Unternehmungen bereichert, kündigt Beethovens Werke in der oben erwähnten Ausgabe an — eine kaufmännische That, die eben so edel ist, denn sie ist fern von rein geschäftlicher Speculation, als auch groß, denn zu ihrer Verwirklichung ist ein sehr bedeutender Aufwand von Mitteln und Kräften nöthig.

Bekanntlich sind die Beethoven'schen Werke im Besitze verschiedener Verleger und konnten zu einer rechtmäßigen Ausgabe nur durch namhafte Opfer an eine einzelne Firma zusammengebracht werden. Dies ist von Seiten der Breitkopf und Härtel'schen Handlung bereits erzielt. Es gilt aber auch, die Ausgabe genau und treu den Originalen gemäß (frei von den vielfach eingeschlichenen unverantwortlichen Abänderungen) kurz: rein Beethoven'sch herzustellen; zu diesem Zweck brachte die Handlung bereits die meisten Original-Manuscripte und die von dem Meister selbst sorgfältig durchgesehenen ersten Ausgaben an sich, und wird nach und nach deren alle zu erwerben das Glück haben.

Eine besondere Bereicherung erhält diese Ausgabe durch die erste Veröffentlichung mancher noch nicht gedruckter Beeethovenscher Compositionen.

Für die Vergleichung und Revision sind u. a. die Herren Rietz, Reinecke, Richter, David, Hauptmann, Jahn rc. gewonnen, so daß für die Aechtheit und Correctheit der Ausgabe volle Garantie geboten ist.

Die sämmtlichen mehrstimmigen Werke werden in Partituren und fast alle auch mit Einzelstimmen ausgegeben werden, so daß dem Studium dadurch ein unendlich kostbarer Schatz zugeführt, zugleich aber der Ausführung in die Hand gearbeitet werden wird, denn die Partitur- und Einzelstimmenausgaben werden getrennt zu haben sein.

Die Preisstellung wird fast halb so billig wie bei den gewöhnlichen Notenausgaben der Handlung gestellt werden: nämlich auf Subscriptionswege für den Bogen (4 große Seiten) nur drei Silbergroschen, und zwar in der bekannten gediegenen und glänzenden Ausstattungsweise, wie man sie bei Breitkopf und Härtel'schen Verlagswerken gewohnt ist. Anfang 1862 sollen die Lieferungen beginnen.

Wir verweisen in Bezug auf Näheres auf den durch jede Buchhandlung gratis zu beziehenden Subscriptionsprospect, dem auch das imposante, detaillirte Programm beigegeben ist, und machen es schließlich der gesammten musikalischen Welt zur Ehrenpflicht, sich für das herrliche Unternehmen, das Beethovens dauerndstes und schönstes Denkmal und der Stolz der ganzen Musikwelt werden wird, thätlich zu interessiren!

Achtes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 28. November 1861.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Das Leben für den Czaaren" von M. J. Glinka. (Zum ersten Male.) — Arie aus dem „Barbier von Sevilla" von Rossini, gesungen von Fräulein Anna Reiß aus Mannheim. — Concert (Nr. 10, Adur) für die Violine von L. Spohr, vorgetragen von Herrn Concertmeister Raimund Dreyschock. — Kirchen-Arie von Stradella, gesungen von Fräulein Anna Reiß. — Concert-Allegro für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Raimund Dreyschock (zum ersten Male.) — Zweiter Theil: Symphonie (Nr. 1. Bdur) von Robert Schumann.

Mit beträchtlicher Neugier — wir gestehen es — sahen wir der Ouverture von Glinka entgegen; war sie doch eine Gelegenheit, überhaupt Etwas von den Produktionen des genannten russischen Tonsetzers und im Besondern ein Stück aus derjenigen Oper kennen zu lernen, welche als Specimen eines ächt nationalen Musikdrama's von den Russen hoch in Ehren gehalten wird. Diese nationale Bedeutung würden wir, selbst wenn uns die ganze Oper bekannt wäre, nicht würdigen können, denn wir gehören nicht zu den Unterthanen des „Kaisers aller Reußen"; wir können uns also nur an das rein Musikalische (abgetrennt von allem nationell Gefärbten) halten, und hier müssen wir gestehen, daß unsrer Erwartung nicht entsprochen wurde. Die Ouverture ist in keiner Weise bedeutend: die Gedanken darin sind mesquin und die Verarbeitung derselben von einer Gespreiztheit, die um so auffallender wirkt, je unbedeutender eben der Inhalt ist. Die Klangwirkung ist an manchen Stellen hübsch, an sehr vielen anderen jedoch rauh und grobkörnig. Mit seltsamer Rhythmik und Harmonik wird zuweilen viel Aufwand gemacht; Beides mag an russische Ohren und Gemüther sehr sympathisch anklingen — uns läßt es kalt und theilnahmlos. Ein resumirendes Urtheil über die Ouverture möchte sich folgendermaßen formuliren lassen: an nur wenigen Stellen von Interesse, ist sie im Ganzen wirkungslos und trocken. —

Fräulein Anna Reiß stellte sich als ein recht wackeres Gesangstalent dar, welches auch schon zu recht respectabler Ausbildung gediehen ist. Ihr Organ ist gutklingend und gut in den Registern ausgeglichen, der Ansatz richtig und prompt, die Volubilität in den Coloraturen leichtfließend und correct und die Text-Aussprache deutlich (an der ganz richtigen Unterscheidung der harten von den weichen Consonanten wird Fräulein Reiß bis dato noch etwas durch ihre süddeutsche Abstammung gehindert.) Bezüglich des Vortrags waren beide Arien ungleich: die von Rossini zeigte Geschmack im Ganzen wie im Einzelnen; für die Kirchen-Arie indeß vermochte die Sängerin die nöthige Innerlichkeit nicht aufzubringen, wie sie das ganze Stück überhaupt etwas schleppend und farblos vortrug. Die wohlwollende Gesinnung, welche ihr von Seiten des Publicums durch liberale Beifallsspenden kundgegeben wurde, möge der jungen Dame als Sporn und Aufmunterung zu eifrigem Fortstudiren dienen. —

Herr Concertmeister Dreyschock spielte weder das Spohr'sche Concert noch sein eigenes Stück durchgängig gleich gut; es fehlte hie und da an technischer Sicherheit und Rundung sowohl wie an Prägnanz und Feinheit des Vortrags. Es hat sich uns recht lebhaft die Frage aufgedrängt: ob nicht seit einiger Zeit Herr Dreyschock zu wenig exercirt und ob nicht schon dadurch ein kleiner Rückschritt in seiner Virtuosität zu bemerken sein dürfte? Wir sagen das dem uns sonst so werthen Künstler in löblichster und gutgemeintester Absicht; es wäre wirklich zu bedauern, wenn er für die Bewahrung seiner Fertigkeit nicht das Nöthige thun sollte. —

Die Ausführung der Schumann'schen Sinfonie, wie auch der Ouverture von Glinka, war bis auf Weniges eine gute. —

Dur und Moll.

* Leipzig. Die dritte diesjährige, am vergangenen Sonnabend den 30. Nov. stattgehabte Kammermusik-Session ist wieder als eine Quelle reichsten Genusses zu bezeichnen. Mendelssohn's Emoll-Quartett war das erste der vorgeführten Stücke; ihm schloß sich Mozarts Streich-Quintett in Ddur an und den Beschluß des Abends machte Beethovens Cdur-Quartett (mit der Fuge.) Die in diesen Stücken enthaltenen Schätze von Anmuth, Geist, Begeisterung und Gefühlstiefe wurden von den Ausführenden — den Herren David, Röntgen, Hermann, Hunger und Davidoff — mit kundiger Hand und feinem Sinne gehoben, und jedes der zu Tage geförderten Gedanken-Kleinode erfuhr die angemessenste Beleuchtung und Fassung. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn die Hörerschaft in die gehobenste Stimmung versetzt wurde und dieser Stimmung durch lauteste Beifallsbezeugungen Ausdruck gab. Das zauberisch feine Scherzo in dem Mendelssohn'schen Quartett rief ein Dacapo-Verlangen hervor, dem auch von Seiten der Executirenden bereitwilligst Folge gegeben wurde, und zweimaliger Hervorruf ehrte die Leistung derselben im Beethoven'schen Quartett.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 29. November: Quintuor für zwei Violinen, zwei Violen und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 18, Adur. — a. Variationen für das Pianoforte von G. F. Händel, Edur. b. Sonata für das Pianoforte von Domenico Scarlatti, Adur. — Großes Concert (No. 4) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 64, Edur. — Fantasie für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 28, Fismoll. — Andante und Variationen für zwei Pianoforte von Rob. Schumann, Op. 46, Bdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 30. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Machet die Thore weit", von Graun. „Vom Himmel hoch" von Richter. — Am 1. Dec. früh 8 Uhr: „Weisheit, Ruhm und Ehre", Hymne von Händel.

Oper im Monat November: 3. und 20. Nov. Faust und Margarethe, von Gounod. — 5. und 8. Nov. Die Jüdin, von Halevy. — 6, 13, 19 und 24. Nov. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. — 10. Nov. Die Stumme von Portici, von Auber. — 12. Nov. Fidelio, von Beethoven. — 17. Nov. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 25. Nov. Martha, von F. v. Flotow. — 29. Nov. Der Freischütz, von C. M. v. Weber. — Im Ganzen 8 Opern in 13 Vorstellungen.

* Wien. In einem „außerordentlichen Concert" der Gesellschaft der Musikfreunde im großen Redouten-Saale kam die in Leipzig ausgegrabene Sinfonie von Philipp Emanuel Bach zur Aufführung, das Publicum schien den langsamen Mittelsatz noch am meisten zu goutiren. Ferner Hiller's „Loreley". Das Lied der Loreley (Nr. 2) und der „Chor der Nixen" „Du süße Lorelei" sind voll Duft und Reiz. Frau Dustmann, welche den Part der „Lorelei" ganz vorzüglich sang, verstand es, den innigen, schwärmerischen Ton zu treffen, welcher dem musikalischen Ausdruck seinen rechten Sinn verleiht. Ein Chor von Rubinstein „Gondelfahrt" und Mendelssohn's Vocalchor „O Thäler weit" fanden reichen Beifall. Den Schluß bildete Weber's Musik zu „Preciosa", die nach langen Jahren wieder einmal vollständig zu Gehör gebracht wurde. Die Zuhörer fühlten sich durch die lebensvolle originelle Musik förmlich erfrischt. Reizend sang Frau Dustmann das in die Poesie des Volkes übergegangene schöne Lied „Einsam bin ich nicht alleine", und Frau Rettich sprach das verbindende Gedicht in ihrer bekannten meisterhaften Weise. — Die zweite Hellmesberger'sche Quartett-Production brachte ein neues Quartett von Volkmann, das jedoch trotz der eifrigen und gediegenen Ausführung nur einen Succès d'estime erlangte. — Der Bau des neuen Operntheaters ist dem Herrn Hlawka, einem jungen, vielgerühmten Architekten übertragen worden, er hofft das Haus in drei Jahren den Mimen zu überliefern. — R. Wagner ist nach Paris abgereist.

* Die Harfenvirtuosin Fräulein Marie Mösner welche sich gegenwärtig in Graz befindet, hat daselbst im Saale der Ressource zwei Concerte unter ungetheiltem Beifalle gegeben und wird im Laufe der künftigen Woche im dortigen Theater concertiren.

* Berlin. Die Italiener im Opernhause haben als Novität Verdi's „Maskenball" gebracht und damit reüssirt. Durchfiel dagegen im Friedrich=Wilhelmstädtischen Theater die burleske Operette „Flodoardo Wupprahall" von Konradin, welche für den Wiener Boden componirt ist, und dort unendliches Vergnügen erregt. Wachtel ist zurückgekehrt, er hat sich zureden lassen und wird infolge dringenden Bedürfnisses noch einige Male im Friedrich=Wilhelmstädtischen Theater auftreten und schon am 5. Dec. wieder seinen gehörigen „Postillon" singen. Er hatte nur einen kleinen Abstecher nach Stettin gemacht, um sich von den italienischen Anstrengungen zu erholen. — Im zweiten Abonnementconcert des Herrn Musikdirector Robert Radecke am 6. Dec. kam Perfalls „Undine", Mährchen für Chor, Soli und Orchester zur Aufführung und Herr Laub trug das ungarische Violinconcert von Joachim vor. — Die Musik des Herrn Capellmeister Taubert zu Shakespears „Sturm", welche der Componist im Saale der Singacademie zur Aufführung brachte, ist voll Geist und Feinheit, um so mehr ist es zu bedauern, daß das ganze Werk, d. h. das Drama des Dichters mit der dazu gehörigen Musik auf dem Königlichen Theater nicht zur Aufführung kommt, weil derselbe Stoff von Herrn Balletmeister Taglioni zu einem Ballet verarbeitet worden ist. Aus diesem Grunde sah sich Taubert genöthigt, seine Composition mit einem erklärenden Gedicht von Fritz Eggers im Concertsaale aufzuführen, wodurch freilich die Wirkung nicht vollkommen erreicht werden konnte. — Meyerbeer hat zu dem Volksschauspiel „die Waldkönigin", welches auf dem Victoriatheater zur Aufführung vorbereitet wird, etwas Musik geliefert. Das Stück ist von Herrn Hofschauspieler L. Dessoir nach Berthold Auerbachs Erzählung: „Joseph im Schnee" bearbeitet, und Auerbach selbst interessirt sich so lebhaft für das Schauspiel, daß er jede Probe besucht. — Herr Kammermusikus Zimmermann ist zum königlichen Concertmeister ernannt worden. — Professor A. B. Marx liegt seit mehreren Monaten schwer erkrankt darnieder. — Das Geschäft des kürzlich verstorbenen Theateragenten Heinrich ist vor einigen Tagen von Herrn Entsch, dem Souffleur des königlichen Hoftheaters, der früher 10 Jahre lang als Sekretär in Heinrich's Theater=Agentur fungirt hatte, angekauft worden.

* Dresden. In der zweiten Quartettacademie der Herren Concertmeister Schubert und Genossen wurde ein Quartett von Ries wieder lebendig gemacht, es erwies sich aber als sehr todt. Die Herren Quartettisten wollten ihrem Publicum wahrscheinlich auch einmal etwas Neues vorsetzen! Besser im Vortrag gelang ihnen freilich das Quartett von Ries als jenes von Beethoven Op. 135, an das man sich gleichzeitig gewagt hatte.

* Das „Ave Maria" von Brahms für weiblichen Chor mit Orchester, welches in Cöln im dritten Gesellschaftsconcert zur Aufführung kam, hat trotz der sorgfältigsten Einübung, welche eine sehr reine und genaue Ausführung zum Resultat hatte, keinen bedeutenden Eindruck gemacht. Bei Gesängen für den Frauenchor ist Melodie und Einfachheit der Harmonie die Hauptsache, gesuchte Stimmführungen und Modulationen, Chromatik, durchgehende, stark einschneidende Noten in der Begleitung stehen im offenbaren Gegensatz mit dem Character der weiblichen Stimme, zumal in einem Gebete. Abgesehen hiervon vermißte man auch in den melodischen Motiven Innigkeit und Wärme des Gefühls.

* Hamburg. Am 29. Nov. fand das erste Concert des Hamburger Musikvereins unter Otten's Leitung statt. Schubert's Sinfonie und Reitermarsch (von Liszt instrumentirt) und Ouverture zu „Oberon" bildeten die Orchestersätze. Frau Michal-Michaeli sang die große Oberon=Arie, einen Walzer von Venzano und Lieder sehr schön. Herr Gunz, Hoffänger aus Hannover, trug die eben erst gedruckte Arie Mozarts (O sogno! o desto!), ein überaus herrliches Musikstück, mit schöner Stimme von ächtestem Tenorklange ganz trefflich vor. Eben so erwarb er sich durch die Ausführung von Liedern in feinster Weise einen stürmischen Applaus. Sein Wiederauftreten wird hier sehr lebhaft gewünscht. Die folgenden Concerte sind am 31. Jan., 28. Febr. und 28. März.

* Altona. In dem am 11. Dec. stattfindenden ersten diesjährigen Concert der hiesigen Singacademie unter musikalischer Leitung des Herrn John Böie wird Händels „Judas Maccabäus" zur Aufführung kommen, und wird Herr C. Schneider vom Hoftheater zu Wiesbaden die Titelpartie singen.

* Im dritten Abonnementconcert in Bremen am 3. Dec. sang Fräulein Antonini und Herr Concertmeister David aus Leipzig trug Mendelssohns Violinconcert vor.

* Die Eröffnung des neuen Concertsaales in Frankfurt a. M. hat mit Haydn's „Schöpfung" stattgefunden. Gegen 2000 Personen wohnten der Aufführung bei, nur die Vertreter der Presse fehlten. Man hatte es übersehen, die Regulatoren der öffentlichen Meinung einzuladen, vielleicht deshalb weil man ihnen Karten für die Beleuchtungsprobe zugesandt hatte. In Folge dieser Verletzung des guten Tones ist bis jetzt in den Blättern über das Concert nicht ein Wort zu finden. In Bezug auf das Theater und „weil die derzeitige Direction den freien Eintritt als eine persönliche Begünstigung betrachtet, welche sich nach der Bereitwilligkeit zum Lobe richtet" haben die Redactionen der fünf größeren Frankfurter Zeitungen in einer Zusammenkunft beschlossen, ihr bisheriges Verfahren (wonach die Redactionen dem Theater ihre Aufmerksamkeit widmeten, aber die Eintrittskosten für ihre Berichterstatter bezahlten) zu sistiren und die ohnehin so niedrig stehenden Leistungen der Frankfurter Bühne fürs Erste gar nicht mehr zu besprechen.

* In Breslau haben in den letzten Wochen fünf Sängerinnen, natürlich lauter erste, auf Engagement gastirt, ohne Erfolg. Das dortige Fach der Primadonna ist also noch immer unbesetzt. Zur Aufführung ist außer Gounods „Faust", Marschner's „Bäbu" in Angriff genommen, eine ältere Oper Marschner's, die früher in Breslau mit Glück gegeben wurde.

Königsberg. Die ehemalige Theaterkapelle hat einen Cyclus von acht Symphonieconcerten angekündigt, in welchem auch Gade's Symphonieconcert mit Clavier und Rubinstein's neues Clavier- und Blasinstrumenten-Quintett zur Aufführung gelangen soll; Herr Musikdirector Ad. Jensen wird die Pianopartie übernehmen. — Die musikalische Akademie gab am Vorabend der Todtenfeier in der Domkirche zu wohlthätigem Zwecke ein Concert mit großem Orchester, in welchem Fr. Schneiders „Weltgericht" zur Aufführung gelangte. Herr C. M. Laudien dirigirte und das Werk gelang recht gut. Der Componist, dessen Todesjahrestag grade war, hat für seine Zeit ein vorzügliches Oratorium in dem Weltgericht geschaffen, doch war seine Phantasie weder so ursprünglich noch so kräftig, daß sie für längere Zeit hätte wirksam bleiben können; sein ehrenwerther Sinn und sein Geschick verdienen aber auch jetzt noch Anerkennung. In der Beherrschung der höheren Kunstformen und in der klangvollen Instrumentirung dürfte Schneider ein Muster seiner Zeitgenossen gewesen sein, denen er und Spohr ein kunstmoralischer Halt war, als Alles sich dem musikalischen Sybaritenthum ergab. Schneider hat seine Mission treu und redlich erfüllt, mit seinem Tode dürfte aber auch seine Zeit in jeder Hinsicht abgelaufen sein. — Frau Klodilde Köttlitz gab ein Concert, in welchem folgendes vortreffliche Programm zur Ausführung gelangte: 1. „Gesang der Nonnen" von Uhland: vierstimmiger Frauenchor mit Begleitung von Hörnern und Harfe (Clavier) von Adolf Jensen. 2. Drei Fantasiestücke für Violine und Clavier von Schumann (bei Luckhardt erschienen) vorgetragen von Herrn G. Jensen jun. und Herrn Collin. 3. Sehnsucht, Lied von Rubinstein, Rastlose Liebe, Lied von F. Schubert. 4. Zwiegesang der Elfen, sechsstimmiger Chor mit Solo von Grädener (erschienen bei Fritz Schuberth). 5. Brautlied von Uhland, vierstimmiger Chor mit Harfe und Hörnern von Ad. Jensen. 6. Sommo cielo, Aria con Variazioni für Sopran mit obligater Violine von Paccini. 7. „Dein Angesicht so lieb und schön" Lied von Schumann, und „Schlummerlied" von Reißiger. Zigeunerleben, Chor mit Solo von Schumann. Das Concert hat dem zahlreich versammelten Publikum sehr gefallen. Die von der Concertgeberin einstudirten Chöre gingen so vorzüglich, daß sie in Präcision, Reinheit und Nuancirung wohl nirgend besser ausgeführt werden dürften: es waren wahre Virtuosenleistungen. Die eigens für dieses Concert componirten Chöre des Herrn Ad. Jensen machten, besonders das Brautlied, eine herrliche Wirkung. Poetische Empfindung, die sich bis zur höchsten Wärme steigert, ein wahrer Strom schöner Harmonieen und ein üppiges Klangcolorit konnte (zumal bei so seltener Ausführung) nicht verfehlen, einen schönen Eindruck zu machen. — Herr Ant. von Kontsky, Hofpianist des Königs, gab im Theater einige Concerte mit Effekt. — Herr Opernsänger Bartsch gab zu seinem Benefiz den Tell und erzielte den günstigsten Erfolg. — Die Schwestern Marchisio eröffnen diese Woche einen Gastvollen-Cyclus.

* München. Die Sängerin Frau Sophie Dietz feierte am 30. Nov. ihr 25jähriges Künstlerjubiläum und empfing aus diesem Anlaß vielfache Ehrenbezeigungen. Se. Majestät der König ernannte dieselbe in einer Privataudienz zur k. bairischen Kammersängerin, die Intendanz überreichte der Gefeierten ein kostbares Silberservice, ein Kreis von Freunden einen Brillantring, ihre Comilitonen brachten ihr ein Ständchen &c.

* Paris. Das große musikalische Fest der vorigen Woche in der großen Oper, welches zum Besten der Pensionskasse stattfand, hat nicht recht gezogen, man gab Alles Mögliche und alle Welt wirkte mit, nur das Publicum blieb aus, da zum Ueberfluß die Preise für diesen Salat erhöht waren. — Im Théâtre lyrique wird eine Feen-Oper „le Magicien" von Grisar einstudirt. — Julius Schulhoff ist hier angekommen, um den Winter bei uns zuzubringen.

* Der Vertrag mit Frankreich über gegenseitigen Schutz der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst vom 19. Mai 1856, der am 5. Juni 1862 abläuft, ist seitens der Königl. Sächsischen Regierung gekündigt worden.

* Leopold v. Meyer hat seinen Aufenthalt aus Gesundheitsrücksichten seit einiger Zeit in Nizza genommen. „Nice illustrée" bringt ihren Lesern eine Biographie und das Portrait des musikalischen Curgastes.

* Bennett wird, wie es scheint, die englische Nation musikalisch bei der Londoner Industrie-Ausstellung des nächsten Jahres vertreten, er componirt eine zu diesem Zwecke von dem englischen Dichter Alfred Tennyson gedichtete Ode.

---

* Robert Führer, bekannt als Kirchencomponist, früher Domcapellmeister in Prag und Professor des Conservatoriums, ist in Wien am 28. Nov. in einem Alter von 50 Jahren gestorben.

---

* Novitäten der letzten Woche. Duo für Pianoforte und Violine No. 2 von Ludwig Meinardus, Op. 12. — Deutsches Leben, Cyclus von vierzehn Gesängen mit verbindender Declamation von H. Francke für vierstimmigen Männerchor componirt von Franz Abt, Op. 200. — Album für 1862, sechs neue Tänze für Pianoforte von Anton Wallerstein.

* Von Händels Werken, herausgegeben durch die deutsche Händelgesellschaft, ist soeben die zehnte Lieferung erschienen, dieselbe enthält das Oratorium „Samson."

* Ein neues Werk von H. A. Wollenhaupt und Th. Hagen: „Claviermethode und praktischer Führer für den Clavierlehrer", macht in den Vereinigten Staaten Nordamerikas großes Glück; die erste Auflage war in einigen Tagen vergriffen, und es hat sich herausgestellt, daß dieses Werk einem wirklich gefühlten Bedürfniß abhilft.

* Bagatelles pour le Piano par Henri Plumhof. Op. 2. (Berlin, Bote & Bock.) Es sind dies solche Stücke, wie sie von Dilettanten gern gespielt zu werden pflegen, weil ihre bequeme Technik und melodiöse Weise leicht zum Genusse verhilft. Ist der letztere hier auch kein tiefer, so kann man den Stücken doch ein gewisses würdiges Wesen nicht absprechen; dieselben liegen in vier Heften, jedes mit einer Nummer vor: No. 1 Allegro agitato. No. 2 Andante sostenuto. No. 3 Scherzo. No. 4 Marche funèbre.

* Romance pour le Piano par Joh. Schondorf, Op. 9. (Berlin, Schlesinger.) Ein melodisches und anständig geformtes, doch etwas styloses Stück, dessen Eindruck lau ist.

* Johanna d'Arc. Scene und Arie für Sopran mit Begleitung des Orchesters nach Worten von Schillers Jungfrau von Orleans componirt von Carl Amand Mangold, Op. 63. Clavierauszug vom Componisten. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Es ist hier die Scene zum Grunde gelegt, in welcher die Jungfrau, zufolge einer Vision, ihrer göttlichen Mission inne wird und, von ihrer Heimath Abschied nehmend, voll Begeisterung ihrer neuen Laufbahn zueilen will. — Die Scene ist vortrefflich gewählt und der Text nicht übel hergestellt. Die Musik ist im pathetischen Concertstyl gehalten; wem sie nicht etwas zu „conservativ" ist, wird Gefallen daran haben. Wir loben hauptsächlich die gute Declamation und den richtigen Ausdruck, der zwar nicht neu, doch auch keineswegs schwunglos ist. Der Effect kann bei gutem Vortrag immerhin ein brillanter sein. Die Arie ist ohne Coloratur und nicht besonders schwer.

* Bernsdorf's Universal-Lexicon der Tonkunst ist mit den jetzt erschienenen Lieferungen 35 und 36 vollendet, das Ganze umfaßt drei Bände. In Bezug auf einen zu liefernden Nachtrag, welcher im Jahre 1862 in zwei bis drei Lieferungen erscheinen und den gänzlichen Abschluß des Werkes bilden soll, bemerkt der Herausgeber in einem Nachwort folgendes: „Wir bitten sich erinnern zu wollen, daß wir im Verlaufe unsres Lexikons verschiedentlich auf einen zu gebenden Nachtrag verwiesen haben. Diesen zu liefern, wird unser demnächstiges Bestreben sein, und mit ihm soll das Werk erst — so weit dies möglich ist — seine wirkliche Geschlossenheit und Abrundung erhalten. Enthalten wird dieser Nachtrag: Berichtigungen und Zusätze, wo die vorhandenen Artikel es erheischen, Hinzufügungen neuer Artikel, d. h. solcher, die wegen Mangels an Notizen noch nicht zu bringen waren, oder die übersehen worden sind ꝛc. Damit nun dies Alles in erfolgreicher Weise geschehen könne, ersuchen wir alle Künstler und Kunstfreunde, sich in so weit für unser Werk interessiren zu wollen, als sie uns doch recht eifrig mit Notizen biographischen, kunsttechnischen ꝛc. Inhaltes unterstützen möchten. Jede Berichtigung, jeder Wink wird uns willkommen sein und nach Möglichkeit benutzt werden. Zusendungen angegebener Art erbitten wir uns direct, oder durch Vermittelung der Verlagshandlung (noch vor Ostern 1862) Joh. André in Offenbach.“

* Gesang und Oper. Kritisch didaktische Abhandlungen in zwanglosen Heften. Herausgegeben von Maria Heinr. Schmidt. Erstes Heft. (Magdeburg, Heinrichshofen). — Der Verfasser kennt sein Fach und hat volle Einsicht in die Gesangszustände der Gegenwart, welche ihn zu gegründeten Klagen Anlaß bieten. Herr Schmidt stellt die nothwendigen Eigenschaften eines guten Sängers und Lehrers auf, wobei Wiederholungen oft gehörter, bereits gelesener und selbstgedachter Reflexionen freilich kaum zu vermeiden waren; hin und wieder hätte sich der Verfasser aber doch kürzer fassen können. — Die Opernsänger finden besondere Berücksichtigung. — Möchten die Lehrer doch namentlich das von Seite 55 ab über die Tonbildung Gesagte beherzigen und nicht nach festgestellter theoretischer Schablone unterrichten! Wir wünschen, daß diese Hefte von dem ganzen Gesangspublicum gehalten würden; sie sind allgemeinverständlich geschrieben und in recht eindringlichem Tone gehalten. — In einem Anhange kommt der Verfasser auf die Verstümmelung einiger Liedertexte von Seiten der Componisten zu sprechen. Man wird sich darüber wundern, mit welchem Vandalismus einige als besonders hochgebildet bekannte Meister mit den schönsten Gedichten verfuhren! — Schließlich sei Herr Schmidt angeregt, auch einige ordentliche „Lectionen“ im Einstudiren bekannter guter Gesänge, ja ganzer Opernpartieen in einem der nächsten Hefte darzustellen, um den Betreffenden das geeignete Verfahren anschaulich zu machen. Sodann wolle derselbe auch Mustersänger und deren Lehrer nennen; bekannte gute Sänger kritisiren und deren Tugenden und Schwächen methodisch begründen. Wir sind begierig auf die Ausführungsweise dieser Themata.

* Von Adolf Glaser ist eine „Geschichte des Theaters in Braunschweig“ erschienen, eine kunstgeschichtliche Skizze, die nicht nur für Jedem angenehm zu lesen, sondern auch deshalb von allgemeinem und bleibendem Interesse ist, weil sich in ihr zugleich der Gang, welchen das deutsche Theater überhaupt seit Hroswitha genommen hat, entwickelt findet.

* Ein neues Buch über das Theater haben wir in der Kürze von Rud. Wirsing zu erwarten, es befindet sich unter der Presse und hat den Titel: „Das deutsche Theater, eine Darstellung der gegenwärtigen Theaterzustände, nebst Andeutungen zu einer zweckmäßigen Reform und Bühnenleitung. Von Rudolph Wirsing, Director des Stadttheaters zu Leipzig.“

Signalkasten.

Cr. in Br. Wir haben das Alles und noch mehr bereits unmittelbar nach den Concerten mitgetheilt. Ein Resumé müßte also doch etwas mehr als das Gesandte enthalten. Wir setzen Hoffnung auf Ihre Zukunftszusage. — **M. in W.** Einverstanden. — **Sgrhd. in St.** Alles im Interesse der Sache, d. h. gratis — das soll am wohlfeilsten sein! — 2 × 7 = 14. Ja, ja, ja! Alles geschieht!

Foyer.

* Reproduction des Schalls durch den galvanischen Strom. Diese neue Entdeckung, welche mit Recht das größte Interesse erregt, verdanken wir Herrn Lehrer Reiß aus Friedrichsdorf. Demselben ist es nach vielen Versuchen gelungen, dieses bis jetzt für unlösbar gehaltene Problem bis zu einem gewissen Punkte wenigstens zu lösen. Von allen neueren Entdeckungen in den Naturwissenschaften sind wohl keine von so allgemeinem, in das praktische Leben eingreifenden Nutzen, als die auf dem Gebiete der Chemie und Physik. In letzterer hat besonders der Galvanismus in seiner Anwendung zur Galvanoplastik und Telegraphie die großartigsten Resultate erzielt. In dem Augenblick, wo die Telegraphie in dem socialen Leben heimisch wird, beginnt vielleicht für dieselbe eine neue Aera durch die neue Erfindung dadurch, daß wir ebenso wie mit jener in Zeichen, in dieser uns durch Laute nach entfernten Punkten verständigen können. Herr Reiß hat auf sehr sinnreiche Art einen Apparat construirt, mittelst dessen er vor einem großen Auditorium Versuche angestellt hat, die vollkommen gelungen sind. Er hat die schon früher gemachte Entdeckung glücklich benutzt, daß nämlich der Eisenkern in einer Drahtspirale durch Unterbrechungen des Stroms, die in äußerst kleinen Zeiträumen aufeinanderfolgen, Töne erzeugt. Seinem Apparat zur Aufnahme des Schalls ist die Einrichtung des menschlichen Ohres zu Grunde gelegt. Er besteht zunächst aus der Ohrmuschel, einem trichterförmigen Gehäuse, um den Schall aufzufangen, welches an dem engeren Theil durch eine Membran verschlossen ist, an der eine Feder von Platina befestigt, welche an eine andere anschlagen kann, die ihrerseits mit dem einen Leitungsdraht in Verbindung steht, während jene mit dem andern Pole der Batterie leitend verbunden ist. Sobald nun die Schallwellen die Membran in Schwingungen versetzen, so wird die an die letzteren angekettete Metallfeder dieselben mitmachen, sich abwechselnd heben und senken, hierdurch die andere Feder bei jeder Hebung berühren, den Strom also unterbrechen und schließen. Die Reproduction des Schalls durch den galvanischen Strom, denn es ist nur eine solche und keine Leitung des Schalls, wird nun auf oben angedeutetem Wege erlangt. Man bringt in eine Drahtspirale, die in den Leitungsdraht eingefügt ist, einen dünnen Metallstab, z. B. einen Strickstock, welcher Apparat auf eine leicht mitschwingende Unterlage, einen Resonanzboden, gebracht wird, um den Ton zu verstärken. Durch den bald unterbrochenen bald geschlossenen Strom wird der Eisendraht ebenfalls in Schwingungen versetzt, welche sich bis zu unserem Ohr fortpflanzen und hier den Schall reproduciren. Die Schwingungen des Eisendrahts entsprechen denen der Membran; da aber die Höhe und Tiefe der Töne von der Schwingungsdauer des tönenden Körpers abhängt, so werden die tieferen Töne unserer Wahrnehmung entgehen, während die höheren vorzugsweise vernommen werden. Bis jetzt ist das Wiedergeben der Töne allerdings noch schwach und können Worte nicht reproducirt werden. Ob dieses noch gelingen wird, wollen wir hier ununtersucht lassen.

* Ein unverwüstlicher Tänzer. Ein seltener Fall von Tanzlust wird aus Graz gemeldet. Am vergangenen Sonntag nämlich entstand bei dem Tanze in einem Gasthause in St. Peter eine Rauferei, bei welcher ein Bauernbursche derart geprügelt wurde, daß er zum Wundarzte gebracht und verbunden werden mußte. Wie erstaunte aber die lustige Gesellschaft im Wirthshause, als der geprügelte Gast nach einer Stunde bepflastert und verbunden wieder erschien und neuerdings am Tanze Theil nahm.

* Als Gluck's „Iphigenie in Aulis" zuerst in Paris aufgeführt ward, war nach dem „Pariser Theater-Kalender" das Orchester zusammengesetzt aus 22 Violinen, 5 Bässen des kleinen Chors, 4 Bässen des großen Chors, 6 Contrabässen, 5 Quintgeigen, einer ersten Accompagnementsflöte, 4 Flöten und Oboen, 2 Jagdhörnern, 8 Fagots, einer Trompete, einer Clarinette, einem Pauken- und einem Handtrommelschläger. In diesem sonderbar zusammengesetzten Orchester spielten die Geiger noch dazu im Winter der Kälte wegen mit Handschuhen!

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 52. Leipzig, 12. December. 1861.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Neunzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

New-Yorker Briefe.

Von Theodor Hagen.

Ihnen wird der Clavierlehrer bekannt sein, der blos einen Schüler hat. Man trifft ihn überall und man kann ihn mit Recht einen Weltbürger nennen. Der junge Mann scheint sich nachgerade auch in New-York einbürgern zu wollen, mindestens sind mir trotz der Saison während der letzten vierzehn Tage mehrere solcher Einschüleriger vorgekommen. Die Leute lassen den Kopf hängen, wie wir denn überhaupt hier in einem etwas hängigen Zustande sind. Freilich sagen Viele, das Hängen wird erst kommen; sollte Ihr Correspondent davon betroffen werden, so hoffe ich, werden Sie ihn mindestens in Ihrem Herzen aufhängen.

Daß dieser gedrückte Zustand eine niederschlagende Wirkung auf die Preise hat, läßt sich leicht denken, namentlich auf die Preise für Clavierstunden und sonstige musikalische Quälereien. Auf andere Sachen hat es natürlich einen ganz entgegengesetzten Effect, z. B. auf Geld. Es mag vielleicht etwas befremdend klingen, aber es ist leider wahr — Geld ist hier augenblicklich etwas theuer, während Musik äußerst billig ist. Unter diesen Umständen werden Sie es denn auch durchaus nicht unbillig finden, daß ich das politische und sociale Wesen vor der Hand unberücksichtigt lasse und Ihnen einzig und allein von dem musikalischen berichte. Unsere philharmonische Gesell-

schaft lebt noch, wenn auch nicht mehr in jener Hülle und Fülle, welche jedem activen Mitgliede nicht blos ein Huhn in den Topf, sondern auch noch diverse Dollars in die Taschen brachte. Die Herren Musiker murmeln deshalb auch unaufhörlich: „das waren mir selige Zeiten", denken mit Wollust der Vergangenheit und spielen mit Hoffnung — Zukunft. Berlioz Ouverture „zum römischen Carneval" und Wagners „Rienzi-Ouverture" sollen im ersten Concerte die Tröstungen bringen. Ob sich das Publicum trösten lassen wird, zumal da die Concerte nicht wie früher in der Academy of Music, sondern in Irving Hall stattfinden sollen, muß ebenfalls die Zukunft lehren. Irving Hall ist ein großer Concertsaal, weniger schön als häßlich. Er ist nicht sehr gut für's Gesicht, desto schlechter aber für's Gehör. Sie sehen, es ist ein vielversprechender Saal, der aber, fürchte ich, sehr wenig halten wird.

Außerordentliche Zeiten verlangen außerordentliche Hülfsmittel. Ullmann hat dies sehr wohl erkannt, und deshalb auch das Glück der nächsten Saison durch einen Zauberer heraufbeschwören lassen. Ein Prestidigitateur aus fernen Weltgegenden, alias Lüneburg, hat die Leute für die Opernkunststücke des Herrn Ullmann vorbereiten müssen. Der Mann heißt Hermann und hat während mehreren Wochen die Academy mit Gläubigen gefüllt. Der großartige Erfolg dieses Herrn soll dem Umstande zuzuschreiben sein, daß man hier zu Lande in dem Prestidigitateur einen Mann gefunden hat, der auf der Höhe amerikanischen Bewußtseins steht. Daß Geschwindigkeit keine Hexerei ist, weiß vielleicht keine Nation so sehr, als die amerikanische, aber daß die Herren Amerikaner Prestidigitateurs sind, haben sie erst durch Herrn Hermann herausgefunden, und aus Dankbarkeit haben sie seine Vorstellungen besucht. Ullmann, vermuthend, daß was dem Einen recht, dem Andern billig ist, apellirte deshalb auch sofort an das Publicum mit einigen Opernvorstellungen zu seinem Benefize, und das Publicum hat seinen alten, bewährten Opern-Prestidigitateur nicht im Stich gelassen. Es fanden in Brooklyn und New-York vier Benefize zu seinem Gunsten statt. Dasselbe Experiment soll in Boston und Philadelphia wiederholt werden und mit dem Resultate sollen die Bewohner dieser Städte neue Opernkräfte aus Europa erhalten. Vor der Hand haben sie sich natürlich mit den amerikanischen Primadonnen Hinckley und Kellogg, dem amerikanischen Tenor Brignoli und dem Bassisten Susini zu begnügen, der auch nachgerade anfängt, Einem höchst amerikanisch vorzukommen. Es heißt zwar, daß Brignoli mit seiner Tour nach Europa Ernst machen will, und wirklich scheinen es auch die Leute zu glauben, denn sie haben erst gestern Abend massenweise ihren Thaler dafür bezahlt; aber die Macht der Verhältnisse wird den edlen Tenor noch in letzter Stunde bestimmen, im „Lande zu bleiben und sich ehrlich zu nähren." Woraus nun nicht geschlossen werden möge, daß, wenn er z. B. nach Paris gehen sollte, er „sich nur auf unehrliche Weise" nähren könnte.

Es waren zwei neue Opern, welche den New-Yorkern bei dieser feierlichen Gelegenheit vorgesetzt wurden. Die eine hieß Betly von Donizetti, die andere: Les noces de Jeanette von Victor Massé, Schweizer und französische Dorfgeschichten — ganz nach der Natur, aber wenn in irgend einem Falle, so bewährt sich die Bestialität der Natur in dem französischen Machwerke. Man sagt von der Zukunftsmusik, sie habe keine Melodie, nun, wenn dies wahr ist, dann gehört die Oper „Les noces de Jeanette" ganz und gar zur Zukunftsmusik. Verzerrteres und Abgeschmackteres ist kaum zu denken und wenn irgend etwas, so motivirt der Erfolg einer solchen Musik in Paris den Nichterfolg des „Tannhäuser." Zu bewundern war übrigens, wie eine Anfängerin, Miß Kellogg, die schwierige Rolle der Jeanette durchführte. Wenn die Zukunft diesem Lande auch in allem Andern nicht gehört, so scheint sie ihm mindestens in seinen Primadonnen sicher zu sein.

Miß Carlotti Patti sang ebenfalls. Natur und Kunst gaben diesem armen, schönen Mädchen mehr, als ihrer gefeierten Schwester Adeline; aber sie — hinkt, die Unglückliche, und hinkende Sängerinnen werden leider nicht berühmt.

Auch die Kammermusik soll in diesem Winter nicht fehlen. Die Herren Mason und Thomas haben bereits ihre Programme für New-York und Brooklyn erlassen. Im Stadttheater soll man ebenfalls sehr stark damit umgehen „Tristan und Isolde" nicht zu geben, dahingegen dürfte der bekannte Lückenbüßer, „Freischütz" genannt, nicht verfehlen, einige Male seine Aufwartung zu machen.

Zum Schlusse noch die erfreuliche Mittheilung, daß unser Freund und früherer Mitarbeiter Rafalero noch lebt, wie Sie aus der folgenden telegraphischen Depesche von San Francisco, datirt 4 Uhr Nachmittags, die ich so eben 12 Uhr Mittags erhalte, ersehen mögen:

„Es lebe die Union! Heute Abend Pellkartoffeln und Hering nebst Concert bei Rafalero, Obrist außer Diensten und Besitzer mehrerer Orden ohne Verdienste."

Ich habe oft gehört, daß große Leute „auf den Hund" kommen können, aber auf Pellkartoffeln und Heringe ist eine Wendung, die man nur in der amerikanischen Union erleben kann.

Wiener musikalische Skizzen.

Die Gesellschaft der Musikfreunde reicht mit ihren ordentlichen Concerten für das musikalische Bedürfniß ihrer Mitglieder nicht mehr recht aus und sieht sich genöthigt, noch außerordentliche Concerte zu veranstalten. Gegenüber der schauerlichen Dürre, durch welche sich die Gegenwart in productiver Hinsicht auszeichnet, ist es nun keine leichte Aufgabe, ein interessantes Programm für ein Auditorium zusammenzustellen, das zum großen Theile aus Kennern besteht und alles Gute aus der classischen Periode oft gehört hat. Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Mendelssohn, Schumann waren seit langen Jahren Alpha und Omega eines jeden Concertes. Anziehendes zu finden, unter dem nicht einer dieser sechs großen Namen steht, würde man noch vor kurzer Zeit fast für unmöglich gehalten haben. Das Verlangen nach Neuem, selten oder nie Gehörtem, liegt aber in der Menschennatur tief eingeprägt und die Leitung der Gesellschaft der Musikfreunde sieht sich von vielen Seiten gedrängt, zu suchen, zu forschen, zu probiren. So wendet sie denn ihre Blicke nach allen Seiten, greift weit zurück in die Vergangenheit und sammelt die spärlichen Körnlein aus der Gegenwart, wenn sie auch bei ihrer Auswahl oft im vorhinein überzeugt sein mag, daß das Gebotene nur befriedigend wirkt. Mit dem „Packenden" sind wir ja, wie jedermänniglich bekannt, seit Schumann am Rande angelangt.

Das gerade Erwähnte soll durchaus nur eine allgemeine Bemerkung enthalten und nicht etwa auf das erste außerordentliche Concert einen Schatten werfen. Man hatte eine für die Umstände ganz gute Wahl getroffen, indem man eine Sinfonie Emanuel Bachs, die Loreley von Hiller und Weber's Musik zur „Preciosa" mit einem „verbindenden Texte" gab. Die Bach'sche Sinfonie zeigt in ihrem Bau bereits die ersten Linien des so weit ausgeführten Bildes, das uns der größte Symphoniker — Beethoven — später mehrfach geboten hat. Freilich wenn man die letzte Sinfonie Beethovens betrachtet, so ist die Arbeit Emanuel Bach's sehr kindlich und einfach; aber deshalb bleibt Bach doch derjenige, der Haydn anregte und die Fortsetzung dieser Anregung läßt sich bis auf Beethoven ganz gut nachweisen.

Die Bach'sche Sinfonie besteht aus drei Sätzen, von welchen der erste ohne Zweifel der bedeutendste ist. Das Largo ist kurzathmig und theilweise veraltet, der Schlußsatz originell, munter. In dem Ganzen spricht sich eine gewisse Freiheit und Frische aus, die von der ungewöhnlichen Begabung Bach's Zeugniß giebt.

Von diesem alten Werke bis zu Hiller's „Loreley" war der Sprung ein bedeutender. Wir können uns nun einmal nicht für die Kunstgattung der dramatisirten Balladen begeistern. Meistens schadet der explicirende Text der poetischen Gestaltung des Ganzen, und die Musik ist selten so, daß sie befriedigt. Bei stark dramatischer Haltung geht ein wesentliches Moment der Ballade verloren, und liegt ein zu starker Accent auf dem recitirenden Balladenton, so wird die Geschichte leicht langweilig. Ueberall drängt sich das Zwitterhafte jener Kunstform hervor und stört den vollen Genuß. Wenn ein Genie sich mit einer derartigen Schöpfung beschäftigt, so wird es immerhin der gelungenen Dinge genug geben; aber wo die Ursprünglichkeit einer starken Begabung durch geistreiche Züge, durch geschickte Mache ersetzt werden muß, da dürften die Lücken und Unvollkommenheiten sich überall zeigen. So kann man Hiller's Werk nicht tadeln, denn es enthält viel Verdienstliches — schöne instrumentale Effecte, interessante Rhythmen und Harmonien; allein diese Einzelnheiten vermögen nimmermehr den Mangel an aus dem Innern kommender Productionskraft zu ersetzen. Hiller ist ein ächtes Kind moderner Kunst, verständig, gebildet, fein und genau abwägend, erfahren in den Geheimnissen des Effectes. Doch fehlt ihm sowohl der Blüthenstaub ächter Poesie, als auch die Macht der Erfindung. Das sind Dinge, die man sich nicht erwerben kann. Sie fallen unaufgefordert vom Himmel und dem Genie in den Schooß. Und selbst in diesem Falle muß sich das Genie hüten, einen Loreleygesang oder dergleichen in Musik zu setzen. Der Loreleygesang genießt bei allen guten Deutschen einen so vortrefflichen Ruf, daß Componisten es vermeiden sollten, ähnliches noch musikalisch zuzuspitzen, oder mit dem Orchester derber anschaulich zu machen.

Rubinstein's Vocalchor „Gondelfahrt" gehört zu den weniger glücklichen Arbeiten des Autors. Für eine venetianische Nacht ist zu viel Ungeberdiges, Widerhaariges darin, sodaß der Eindruck für den Zuhörer geradezu unerquicklich wird. Die schöne, klare Form Mendelssohns stach in dem darauf folgenden Chor „O Thäler weit" um so stärker ab und wurde dem Rubinstein'schen Opus doppelt gefährlich.

Den Schluß des Concerts bildete die hier lange nicht gehörte Preziosa-Musik, die mit der fatalen Institution eines „verbindenden Textes" behangen war und trotzdem ihr unverwüstliches Element bewährte. Welches üppige, überwuchernde Gestaltungsvermögen liegt in dieser Weber'schen Arbeit! Wie klingt und singt da alles! Wie wohlthuend und anregend wirken diese frischen Melodien, diese feurige Einbildungskraft. Kein nur halbwegs musikalischer Mensch, sei er nun ein tiefer Kenner oder ein einfacher Melodienfreund, vermag sich der bezaubernden Wirkung der Weber'schen Musik zu entziehen.

Der zweite Quartettabend Hellmesbergers brachte ein neues Quartett von Volkmann (Edur), das weniger geniale Bizarrerien als die früheren Arbeiten dieses Tonsetzers, dafür aber mehr Licht und Klarheit aufwies. Namentlich hat uns der erste Satz als eine sehr tüchtige, von edlem Streben zeugende Arbeit angesprochen. Die Ausführung war selbst bei diesen trefflichen Quartettisten eine auffallend sorgfältige. Rubinstein's Clavier-Trio in Bdur und Schumann's Fdur-Quartett — beide hier wohlbekannt und gewürdigt — kamen zum Schluß des interessanten Abends.

Neuntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 5. December 1861.

Erster Theil: Sinfonie (Bdur) von Joseph Haydn. — Chor mit Solo aus „Castor und Pollux" von Jean Philippe Rameau. (1737.) (Zum ersten Male.) Das Solo gesungen von Fräulein Malwine Strahl aus Berlin. — Chaconne für die Violine von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn Engelbert Röntgen (Mitglied des Orchesters.) — Zweiter Theil: Compositionen von W. A. Mozart, geb. d. 27. Januar 1756, gest. d. 5. Dec. 1791. Ouverture zum „Schauspieldirector." — Duett, Quartett und Finale aus der unvollendeten Oper L'Oca del Cairo (Die Gans von Cairo). (Zum ersten Male.) — Die Solopartieen gesungen von den Fräulein Strahl, Giesinger, Lessiak und den Herren Wiedemann, Sabbath, Königl. Domsänger aus Berlin, und Gebhard. — Concert für die Violine und Viola, vorgetragen von den Herren Röntgen und Haubold (Mitgliedern des Orchesters.) — Ave verum corpus, Chor von W. A. Mozart.

Wenn etwa Jemandem das obige Programm etwas dickleibig und bunt vorkommen sollte, so können wir ihm nicht Unrecht geben; ist es uns doch selber so erschienen. Und doch wiederum ist es auch nicht uninteressant; so daß eigentlich die Devise des Concertes lauten könnte: „Viel, aber mit Liebe." Eine andere Art von Zwiespalt liegt auch darin, daß der erste Theil des Concertes mit dem zweiten — als Gedächtnißfeier für Mozart, und also wohl als Hauptsache intendirt — in keiner Verbindung steht, ja vielmehr auf ihn (den zweiten Theil) drückt und zu viel Aufmerksamkeit vorweg in Anspruch nimmt. Besser wäre es vielleicht gewesen, wenn man den Mozarttheil zuerst gesetzt und dann blos irgend eine Sinfonie und sonst Etwas darauf hätte folgen lassen. Doch halten wir uns an das, was war, und lassen wir das, was hätte sein können bei Seite. Somit richtet sich naturgemäß unser Blick zuerst auf die Stücke, welche eine erstmalige Vorführung erfuhren — das Stück von Rameau und drei Sachen aus „L'Oca del Cairo." In Bezug auf ersteres müssen wir sagen, daß die Auferweckung desselben ganz recht war, da es in der That die im Text niedergelegte, so zu sagen pastorale Empfindung musikalisch gut wiedergiebt und überhaupt schön klingt (wozu auch die hinzugethane moderne Instrumentirung das Ihrige beiträgt.) Daß der Gründer des Systems von der „Basso fondamentale" so zart zu empfinden vermochte, noch dazu als in den Funfzigen Stehender (so alt war Rameau nämlich, als er „Castor et Pollux" schrieb), wird Manchem merkwürdig sein. — Die Mozart'schen Stücke aus dem Opern-Fragment sind höchst liebenswürdig; sie entfalten Schätze von Anmuth, Wohllaut und Lebendigkeit, wie sie nur Mozart geben kann. Nur Schade, daß die Wiedergabe von Seiten der Solosingenden im diametralen Gegensatz zu den angegebenen Eigenschaften stand. Alle Damen und Herren — mit Ausnahme des Herrn Sabbath — hatten nur eine sehr beschränkte Idee von dem, was sie sollten: sie waren schwerfällig, unfein und sogar hin und wieder dilettantenhaft unsicher. Die Vertreterinnen der Hauptsopransoli speciell, die Damen Strahl und Giesinger, leisteten nur höchst Mittelmäßiges: Beide schienen sich einander „niedersingen" zu wollen, und bei diesen Bestrebungen entfaltete Fräulein Giesinger eine Kraft der Lungen, die für unsre Ohren nicht gerade angenehm war.

Die Instrumental-Solovorträge des Abends sind nicht anders als vortrefflich zu nennen. Herr Röntgen spielte die Bach'sche Chaconne mit allen Vorzügen eines schönen Tons, gutgebildeter Technik und vollkommenen Durchdrungenseins von seiner Aufgabe. Eben so war er auch ausgezeichnet in dem Violinpart des Mozart'schen wunderschönen Concertes, und hier schloß sich ihm Herr Haubold als Bratschist ebenbürtig an, so daß das ganze Stück zur besten Geltung kam.

Haydn's ewig junge Bdur-Sinfonie und die sprudelnde Ouverture Mozarts zum „Schauspieldirector" kamen zu bester Wiedergabe; auch das Ave verum corpus, jenes Stück voll wonnesamsten Klanges und himmlischer Klarheit, wurde gut executirt und bildete somit einen schönen Schluß.

Carl Friedrich Zelter.

Eine Lebensbeschreibung.

Nach autobiographischen Manuscripten bearbeitet

von

Dr. Wilhelm Rintel.

Verlag von Otto Janke in Berlin.

Das Leben Zelters erzählend zu veranschaulichen, war längst eine Schuld der Literatur, die endlich von einem seiner Nachkommen in dem oben angezeigten Buche entrichtet worden ist. Herr Dr. Rintel in Berlin, ein Enkel des Maurermeisters und Musikers Zelter, fand durch Zufall auf einem pommerschen Gute in der Bodenkammer orignales handschriftliches Material zu dem Leben seines Großvaters, das zwar nicht ganz vollständig, doch von der Hand des Herausgebers in durchaus angemessener wünschenswerther Weise, nach vorhandenen Daten u. dergl., ergänzt worden ist.

In dem Leben Zelters drückt sich der Sieg des Kunsttriebes über die schwierigsten Lebensverhältnisse aus. Zelter war, als der Sohn eines viel beschäftigten Maurermeisters, für das nämliche Handwerk bestimmt und mußte dasselbe auf das Geheiß seines strengen Vaters bis zur Meisterwerdung erlernen. Der Musiktrieb arbeitete aber von Kindheit an in dem gehorsamen Sohne und so gerieth dieser in Conflicte, die um so viel furchtbarer werden mußten, als der Charakter des jungen Zelter ein sehr bestimmter, selbstständiger war. „Gehorche," so sprach der kategorische Imperativ in dem Sohne; „folge mir," so lockte ihn sein Musiksinn. Beide Mächte, der kindliche Gehorsam und die Musiklust zogen ihn gleich stark und so folgte der junge Mann beiden. — Wäre dies nun selbst unter günstigen Verhältnissen schwierig gewesen, so wurde es gradezu qualvoll durch den Umstand, daß Zelter seine Kunstausübung heimlich treiben mußte, weil sein Vater ihm solche untersagte. Wie nun der Maurerlehrling und Geselle seinem groben Handwerke zu genügen und, trotz seiner zerarbeiteten, steifen und rauhen Hände, doch auch den Kunststudien, Musikgenüssen und dem musikalischen Umgange zu leben wußte, das zu lesen ist von unsäglichem Interesse! Man denke nur, wie Zelter während der Fertigung seines Meisterstückes — das in Zeichnungen so wie im Ausführen schwieriger Baupläne, sogar in eigenhändiger Aufmauerung eines Rauchfanges, einiger Mauern u. dergl. bestand — sich des Morgens um 3 Uhr heimlich von Haus entfernte, zu Fuß von Berlin nach Potsdam ging, allwo der alte Fasch, der Gründer der Berliner Singacademie, wohnte, der ihm ein paar Stunden in der musikalischen Theorie gab; wie der heimliche Musiker dann wieder auf Schusters Rappen (wenn ihm nicht durch Glücksfall ein Fuhrwerk kam) nach Berlin zurück wanderte — auf dem Wege Canon's ausdenkend — um in der Hauptstadt noch rechtzeitig bei den Gesellen und Burschen auf dem Bauplatze einzutreffen! Ist das nicht heroisch?! Solche Trieb- und Thatkraft muß freilich über die Widerwärtigkeiten siegen, und so brachte es denn auch Zelter, freilich erst spät, dahin, als Musiker und Nachfolger Fasch's am Directionspulte der Berliner Singacademie allgemein anerkannt zu sein und sich als Künstler von König und Bürger geehrt zu sehen, sein Maurerhandwerk war bereits früher aufgegeben und Zelter bezog später mehrere hundert Thaler Gehalt als „Professor."

Ueber Zelters reiche Lebensschicksale persönlicher, gesellschaftlicher und künstlerischer Art, über seine segensreiche Wirksamkeit auf dem Felde der Musik, über die Gründung der Liedertafeln, deren Ahn Zelter ist, darüber wollen wir hier nichts weiter mittheilen und statt dessen lieber auf das möglichst kurz, einfach und wahr schildernde Buch des Dr. Rintel hinweisen, das dem Handwerker, Künstler und moralisch tüchtigen Kernmenschen Zelter, dem Freunde Goethes, ein so würdiges Denkmal ist, wie es in Erz nicht dauerhafter sein würde.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 6. December: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Cdur. (No. 6 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Großes Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 49, Dmoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Viola von W. A. Mozart, Esdur. — Concert fantastique für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 90, Bdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 7. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Angelus, ad pastores ait", von Orlandus Lassus. „Macht hoch die Thür," von M. Hauptmann.

Im Gewandhausconcert dieser Woche kommt eine neue seriöse Ouverture in Cmoll von Jadassohn zum ersten Mal zur Aufführung. Frau Clara Schumann wird spielen.

* Berlin. Signora Adelina Patti ist als „Lucia" zuerst aufgetreten, anfangs kühl aufgenommen, hat sie nach und nach das volle Haus zu stürmischem Beifall hingerissen. Die Sängerin ist noch ein halbes Kind, doch ein sehr anmuthiges, zierliches und unbefangenes. Die Stimme ist klein und eigentlich nicht sympathisch, aber Signora Patti verleiht derselben vermöge ihrer ausgezeichneten Schule jederzeit den Hauch der Lieblichkeit. Adelina Patti ist groß in ihrem Genre, aber ihr Genre ist klein! Herr Formes, der den Edgardo italienisch sang, erhöhte die Wirkung seines ausdrucksvollen, feurig belebten Gesanges durch eine so vorzügliche Darstellung des tragischen Characters, daß er mit Recht stürmischen Applaus und Hervorruf in Fülle erntete. — Der verdienstvollen Künstlerin Frau Herrenburg-Tuczek war am Donnerstag ein Abschieds-Benefiz bewilligt, für welches sie die „Hochzeit des Figaro" gewählt, in der sie die Susanne sang, um mit dieser ihrer ausgezeichneten Leistung auf immer von der Bühne zu scheiden. Ein übervolles Haus ehrte die Künstlerin durch stürmischen Empfang, Beifall, wiederholten Hervorruf und mit zahllosen Kränzen und Blumenbouquets. Nach der Vorstellung holten die Damen Köster und Jachmann die Benefiziantin aus ihrer Garderobe ab und führten sie auf die Bühne, wo auf einem Postamente das für Frau Herrenburg bestimmte Abschiedsgeschenk der Mitglieder der Königl. Oper aufgestellt war: eine silberne Vase, in deren Ausschmückung die Namen der Geber und die der vorzüglichsten Rollen der scheidenden Künstlerin angebracht waren. Nach einer Ansprache des General-Intendanten von Hülsen wurde der Gefeierten das Geschenk überreicht, zu dessen Kosten auch Meyerbeer und der Graf von Redern beigesteuert hatten. — Im Saale des Königl. Schauspielhauses fand am 3. Dec. eine musikalische Matinée statt, deren Ertrag den Accessisten und Eleven der Königl. Theaterschule zufließen soll. Die Mitglieder der italienischen Oper, bei deren Vorstellungen die Accessisten spielen, wirkten darin mit, außerdem Herr Capellmeister Taubert ꝛc. Mit frischer Laune erheiterte Frau Formes das Publicum durch einige declamatorische Vorträge. — Im Victoriatheater fand auf Befehl des Königs ein Monstre-Concert statt. Der ganze Bühnenraum des Theaters war als Orchester und die beiden Häuser zugleich als Zuschauerräume benutzt, so daß das Publicum einander gegenüber saß und das Orchester in seiner Mitte hatte. Zu dem letzteren waren die Musik- und Tambourcorps sämmtlicher in Berlin garnisonirenden Truppen bestimmt und die Leitung des Monstre-Concertes dem Musikdirector Wieprecht übertragen. Der neue Krönungsmarsch von Meyerbeer berauschte förmlich das vom Glanz ohnehin geblendete, aus 5000 Personen bestehende Publicum. — Am 12. Dec. noch ein „letztes Auftreten als Sängerin" von Frau Jachmann-Wagner in „Orpheus und Eurydice" von Gluck.

* Hannover. Am 1. Dec. ging hier Gounods „Faust" unter dem Titel „Margarethe" in Scene. Das Publicum war sehr gespannt auf die langerwartete Oper und hat das Werk, das eine ganz vorzügliche Aufführung und eine sehr reiche decorative Ausstattung fand, sehr beifällig aufgenommen.

* Das neue Theater in Cöln wird in wenig Tagen unter Dach kommen; der Zuschauerraum ist auf 1000 Personen berechnet.

* Wien. Im Operntheater hat die Reprise der Marschner'schen Oper: „Hans Heiling" einen sehr günstigen Erfolg gehabt, dieser Erfolg ist um so erfreulicher, als er beweist, daß das musikalische Verständniß des größeren Theils des Publicums sich nicht ausschließlich oberflächlich gefälligen Weisen zuwendet, sondern auch an dem tiefern Sinn ernster Composition Geschmack und Gefallen findet. „Hans Heiling" ist eine ächt deutsche Oper, auf dem Boden deutscher Anschauungen und Gefühle entsprossen, und die Melodien haben jenen sinnigen, gemüthvollen Charakter, der in Weber's „Freischütz" den edelsten Ausdruck gefunden. Daß die Oper nicht populär geworden, ist zumeist dem düstern, wildromantischen Wesen Hans Heilings zuzuschreiben, der sich wie ein Schatten über das ganze Werk verbreitet und selbst dessen helle Partien verdunkelt. — Das erste Concert des Wiener Männergesangvereines fand im großen Redoutensaale vor einem sehr zahlreichen Publicum statt. Das Programm war mit sorgsamer Auswahl zusammengestellt und zeigte diesmal die dankenswerthe Neuerung, daß die Production durch die Einschaltung eines Lieder-Vortrages und einer instrumentalen Composition an Abwechslung gewann. Als besonders gelungen heben wir hervor: „Die wilde Jagd" von Bönicke; ein Ritornell von Schumann; „Vineta" von Abt; Kriegslied von Rubinstein und den tief empfundenen Chor „Um Mitternacht" von G. Preyer. Mit hinreißender Gewalt wurde das Kriegslied von Rubinstein vorgetragen und trotz der bedeutenden Kraft-Entwicklung, die es in Anspruch nimmt, waren die Sänger so freundlich, auf Verlangen die zwei letzten Strophen zu wiederholen. Fräulein Bettelheim sang eine Arie aus einer Bach'schen Cantate und das Schubert'sche Lied „die junge Nonne" und erwarb sich laute Anerkennung. Das Beethoven'sche Septett wurde von den Herren Jos. Hellmesberger, Klein ꝛc. in der vorzüglichsten Weise vorgetragen. Nach dem Concerte brachte die Körperschaft ihrem trefflichen Chormeister Johann Herbeck eine Ovation. Herbeck ward von den Sängern mit Hochs begrüßt und der Vorstand Herr Franz Schierer übergab dem Ueberraschten eine Rolle und eine Kassette. Die Rolle war ein Ehrendiplom, die Kassette enthielt 300 fl. — In der letzten Hellmesberger'schen Quartettproduction kam auch Rubinsteins Bdur-Trio Op. 52 wieder zur Aufführung, Herr Dachs, welcher die Schwierigkeiten so ziemlich beherrschte, trug das Scherzo am besten vor. Dieses Trio gehört zu den lebensvollsten Schöpfungen Rubinsteins, dessen gesunde Kraft sich hier deutlich spiegelt. Mit elastischem Schwunge vorgetragen, wird das Trio seine Wirkung nie verfehlen. — Alexander Dreyschock giebt am 14. Dec. sein erstes Concert.

* Prag. Der Cäcilienverein unter der Leitung seines Directors und Gründers Herrn Apt, gab am 30. Nov. sein erstes Concert in dieser Saison, in welchem wie in den bisherigen 21 Jahrgängen das höchst lobenswerthe auf die Aufführung gediegener und classischer Novitäten gerichtete Streben neuerdings sich bewährt hat. Das Programm enthielt zwei Novitäten: die Maikönigin, ein Pastorale für Soli, Chor und Orchester von Bennett, und eine Sinfonie in Cdur Op. 24 von Jadassohn. Bennett als Componist durch seine zwei Concert-Ouverturen bei uns bekannt, ist durch und durch lyrischer Tonsetzer und der Benennung gemäß tragen alle zehn Nummern der Maikönigin mehr oder weniger ein pastoral-lyrisches Gepräge an sich. Viel bedeutender ist die Sinfonie von Jadassohn, diese birgt einen großen Schatz von edlen einschmeichelnden Ideen und frischen Melodien, welche uns zwar nur in der hergebrachten symphonistischen Form — aber mit feinem Sinn, Geist und reicher Instrumentirung geboten wird. Besonders hervorzuheben ist das Scherzo mit der überraschend schönen Rhythmik und das voll Adel beseelte Adagio — alle Sätze erhielten den lebhaftesten Beifall. Die Aufführung beider Novitäten war bei der massenhaften Besetzung des Orchesters und Chores eine sehr würdige, — die Solopartien, welche die Bühnenmitglieder Fräulein Mick, Frau Prochaska, die Herren Bernard und Kren innehatten, eine ausgezeichnete Leistung.

* Stuttgart. Das dritte Abonnementconcert am 10. Dec. war eine würdige Gedächtnißfeier für Mozart. Es kamen folgende Werke dieses Meisters zur Aufführung: Ouverture zu Idomeneo. Concert-Arie für Tenor (componirt 1783) vorgetragen von Herrn Sontheim. Sinfonie in Esdur. Cantate Davidde penitente.

* In Breslau führte die Singacademie am 9. December Mendelssohns „Elias" auf.

* London. Die Oper „Loreley" von Wallace. Von allen englischen Opern der letzten Jahre hat keine so entschieden durchgeschlagen und den Beifall des Winterpublicums gefunden, als die „Lurline" von Mr. Wallace, — und sie ist im specifisch deutschen Style componirt. Unzweifelhaft ist Spohr der deutsche Meister, dem Mr. Wallace das meiste zu verdanken hat, ohne ihn jedoch sclavisch nachzuahmen oder gar zu plündern. Dieselbe musikalische Romantik und derselbe Schmelz der elegischen Melodie; aber gleichwohl dürfte es sehr schwer halten, irgend einen Theil der „Lurline", mit Ausnahme eines Harfensatzes in der Orchesterbegleitung, auf ein bestimmtes Spohr'sches Vorbild zurückzuführen. Wir begreifen nicht, weshalb diese Oper, die hier schon das zweite Jahr auf dem Repertoir steht, in Deutschland, wo man doch auch keinen Ueberfluß an Novitäten hat, noch verhältnißmäßig so unbekannt geblieben ist. Wenn auch das Libretto nicht sehr rücksichtsvoll mit der Loreley-Sage umspringt, um sie in den Dienst eines ziemlich abgeschmackten, aber der Kunst des Maschinisten ein weites Feld eröffnenden Operntextes zu pressen; — so hat doch der Componist wenigstens die Poesie der Sage begriffen und weiß „Rhein" auf „Wein" zu reimen, als wenn er von Jugend auf mit der Melodie dieses Klanges vertraut gewesen wäre. Die Musik athmet ganz in dem blauen Liederdufte, in den sich der Rhein vor unserer Erinnerung verschleiert, und durchläuft alle Stadien der Rheinromantik vom stürmischen Chore der Zecher bis zur thränenreichen Lyrik eines Heine'schen Liedes. Es ist eine Welt voll Sang und Klang, voll Farbe und Duft, voll Märchenzauber und Sinnenlust, voll liebenswürdiger Romantik und rührender Lyrik, — mit einem Worte: es ist die Welt des Rheins, in die uns der Componist einführt. Daß er diese Welt verstanden hat und musikalisch zu reproduciren vermag, beweist mehr als alles andere, wie bedeutende Fortschritte die musikalische Bildung seit wenigen Jahren in England gemacht hat. Wir sind kein Musiker von Fach, und wollen es daher einem solchen auf's Wort glauben, wenn er uns sagt, daß die Oper in vielen Einzelnheiten fehlerhaft und oberflächlich ausgearbeitet sei und daß ein Zukunftsmusiker über die Naivetät der Harmonie und Instrumentation an manchen Stellen die Hände über den Kopf zusammenschlagen würde. Alles das geben wir bescheidentlichst zu, aber die Idee der Composition ist gut und fällt nicht einen Augenblick zusammen, sondern wird mit künstlerischem Leben und Feuer von Anfang bis zu Ende durchgeführt. Die Idee der Loreley-Sage und der Rheinromantik ist von dem Componisten klar und richtig erkannt und verständlich durchgeführt worden. Denn sie wird verstanden erstens von Mr. Harrison, der mit keineswegs brillanten Stimmitteln die Partie des Grafen „Rudolph" so singt, daß man es ganz natürlich findet, wenn er dem Gesange der Loreley nicht widerstehen kann und von dieser geliebt wird, — von Miß Pyne, welche die schwierige Partie der „Lurline" so wieder giebt, als habe sie die Melodie zum heimischen Liede zu singen:

— Und singt ein Lied dabei,
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.
Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Sie wird verstanden zweitens von dem Publicum, dem man das Vergnügen des Verständnisses so recht auf dem Gesichte ansehen kann und das noch viel lauter klatschen würde, wenn es nicht befürchtete, die expreß für die Gelegenheit gekauften weißen Handschuhe zu verderben; — denn wir haben es mit einem Winterpublicum zu thun, mit einem Publicum, das erst in neuester Zeit geschaffen und entdeckt worden ist, und noch vor zehn Jahren nicht daran dachte, eine Opernvorstellung zu besuchen. Keine Spur von Aristokratie und Gesellschaft, wie man sich auf den ersten Blick überzeugen kann. Hier in der zweiten Rangloge, uns gerade gegenüber, befindet sich eine ganze glückliche Familie. Der Mann, der selbst nicht recht begreifen zu können scheint, wie er in den schwarzen Frack hineinkommt und sich offenbar von dem Erstaunen darüber noch nicht ganz erholt hat, heißt Smith oder Jones, höchstens Robinson oder Brown. Aber je weiter die Vorstellung vorschreitet und die fremden Töne ihre Wirkung auf die primitiven Nerven dieser ungewohnten Verehrer der lyrischen Muse ausüben, beleben sich ihre alltäglichen Züge, ihre Bewegungen werden natürlich, sie fühlen sich zu Hause, Mr. Jones vergißt seine Uhrkette, Mrs. Jones ihren Fächer, ihren Opernmantel und ihr Veilchenpulver, die Misses Jones denken nicht mehr daran, mit dem Gewürzkrämer-assistenten zu coquettiren, selbst dieser hat sein Opernglas längst der Bühne zugewandt und Aller Augen und Ohren hängen an der Vorstellung mit einer Theilnahme, die

einen Aufstand befürchten ließe, wenn Graf Rudolph nicht glücklich aus den Wellen des Rheins von der versöhnten Loreley gerettet würde. Bei dem Erfolg, den die Wallace'sche Oper hier gefeiert hat und noch täglich feiert, dürfen wir allerdings nicht außer Acht lassen, daß derselbe zum nicht geringen Theile der vortrefflichen Aufführung und wahrhaft glänzenden Scenerie zuzuschreiben ist.

* London. Die neue Oper der Saison kommt in diesen Tagen zum ersten Mal zur Aufführung, sie ist von dem Irländer Balfe und führt den Titel: „des Puritaners Tochter, große romantische Original-Oper in drei Acten."

* In London begegnet man seit einigen Tagen in allen Straßen einem Dutzend Männer, welche in der gebräuchlichen Weise große Bretter mit Anzeigen auf Brust und Rücken tragen, und schweigend und abgemessen ihren Gänsemarsch gehen. Die großen buntfarbigen Buchstaben auf ihren Brettern zeigen an: daß Prinz Galitzin, ehemaliger Kammerherr des Kaisers von Rußland, einen Ball in St. James Hall, natürlich für Eintrittsgeld, geben wird. Es ist dies derselbe Prinz Galitzin, der sich schon seit längerer Zeit in London durch seine musikalischen Unterhaltungen und Concerte bemerkbar gemacht hat und dessen Name jetzt auf der Liste der „Insolvent petitioner" oder zahlungsunfähigen Schuldner figurirt, die einstweilen unter dem Schutze des Gesetzes stehen.

* Liszt befindet sich seit einem Monat in Rom und vollendet dort ein Oratorium: „die heilige Elisabeth."

* Der Violinvirtuos Ernst hat aus Gesundheitsrücksichten seinen Aufenthalt seit einiger Zeit in Nizza genommen.

* Alexander Dreyschock wird eine Anstellung bei dem neuen Conservatorium der Musik in Petersburg als Professor des Clavierspiels übernehmen und für die Folge während der Wintermonate an Petersburg gefesselt sein, da ihm nur ein viermonatlicher Urlaub während der Sommermonate zugestanden ist.

* Annehmlichkeiten in russischen Diensten. Vor einem Jahre wurde Herr Stammberger, ein ausgezeichneter Violinspieler und Orchesterdirigent in Prag, nach Moskau eingeladen und erhielt daselbst in einem Infanterie-Regimente die Capellmeisterstelle. Vor zwei Monaten hatte ihn der Oberst wegen Abspielens eines böhmischen Nationalliedes zur Verantwortung gezogen, und als der Capellmeister schüchterne Gegenbemerkungen über die Unschädlichkeit des Liedes einzuwenden sich erlaubte, zog der Oberst den Säbel und versetzte ihm zwei fürchterliche Hiebe auf die Füße, so daß die Adern durchschnitten wurden; der Capellmeister starb binnen 24 Stunden. Der Prager Correspondent des „Dziemick Polski" führt diesen Fall an als warnendes Beispiel für Jene, welche im Vertrauen auf die Versprechungen russischer Agenten in das russische Eldorado ziehen wollen.

* In Copenhagen wird eine neue Oper von Siboni: „Karls II. Flucht" mit günstigem Erfolg gegeben, der Text ist von Professor Overskou.

---

* Novitäten der letzten Woche. Sextett für zwei Violinen, zwei Violen und zwei Violoncelli von Johannes Brahms, Op. 18. Partitur, Stimmen und vierhändiger Clavierauszug. — Concert für Violine mit Pianoforte von H. Vieuxtemps, Op. 37. — Krönungs-Marsch für Orchester von Fr. Lux, Partitur, Orchesterstimmen und Clavierauszug. — Die Fischer von Catanea, lyrische Oper in drei Acten von A. Maillart. Vollständiger Clavierauszug mit Text. — Fünf Duette für zwei Singstimmen mit Pianoforte von R. von Hornstein, Op. 20. — Sechs kurze Clavierstücke von Wilhelm Spaidel, Op. 14.

* Von Felix Mendelssohn Bartholdys „Reisebriefen" ist soeben die zweite Auflage erschienen.

* Die Orchesterstimmen zu Schumanns „Der Rose Pilgerfahrt" werden nun endlich auch im Druck erscheinen und zwar in den nächsten Wochen, wodurch für die Orchester-Vereine rc. einem längst gefühlten Mangel Abhülfe geschieht. Dasselbe Werk erscheint gleichzeitig für das Pianoforte zu zwei und zu vier Händen im Arrangement von August Horn, was andrerseits dem clavierspielenden Publicum willkommen sein dürfte.

Foyer.

* Ueber Henriette Sontag (Gräfin Rossi) enthält das Theaterarchiv interessante Mittheilungen aus der Feder des Professors H. Th. Rötscher. Er schildert aus eigener Anschauung namentlich die musikalischen Matinéen, welche die Gräfin Rossi in Berlin von Zeit zu Zeit veranstaltete, und deren Auditorium aus den höchsten Gesellschaftskreisen bestand. Capellmeister Eckert, jetzt in Stuttgart, war es, der in der Regel die Gräfin, wenn sie in ihrem Salon als Sängerin auftrat, am Piano begleitete. Ihren eigenen Aeußerungen nach, durfte sie damals nur in ihrem eigenen Hause oder etwa bei dem Souverain, bei dem ihr Gatte als (Sardinischer) Gesandter beglaubigt war, ihre hohe Kunst des Gesanges ausüben. Bemerkenswerth ist ihr Urtheil über Jenny Lind. Die Gräfin erzählte, daß sie die Lind zuerst in einem Hofconcert gehört, wo die schwedische Sängerin eine italienische Arie vortrug. Nach dem Gesange äußerte die Gesellschaft sich sehr entzückt über die Lind, man umdrängte von allen Seiten die Gräfin Rossi, um ihr Urtheil zu hören. Sie verhehlte sich nicht, daß man leicht eine weniger begeisterte Stimmung bei ihr für einen Ausdruck von Künstlerneid halten konnte. „Und in der That," erzählte sie, „konnte ich diesen Enthusiasmus über die Leistung der Lind nicht theilen; ich sprach nur eine ruhige Anerkennung aus, denn ich hatte früher dieselbe Arie und zwar stellenweise besser gesungen. Aber dann sah ich die Lind auf der Bühne, und hier erfüllte sie mich mit höchster Begeisterung, indem der musikalische Ausdruck, der dramatische Vortrag und das Spiel sich im höchsten Einklange zeigten und mir den Eindruck des Vollendeten machten. Ich bat der Künstlerin mein früheres Urtheil ab und gehörte zu ihren eifrigsten Bewunderern." — In ihrem Salon erregte die Gräfin Rossi, wenn sie z. B. das Gretchen im Faust nach der Composition des Fürsten Radziwill, oder Glucks Iphigenia sang, eine so hinreißende Wirkung, daß ihre nachherigen Erfolge, da sie als Henriette Sontag wieder die Opernbühne betrat, diejenigen nicht überraschten, welche ihren musikalischen Matinéen in Berlin beigewohnt hatten.

* Die Moskauer Spielorgeln. In den Theehäusern von Moskau bildet der Thee, nach dem sie sich nennen, zwar das Hauptgetränk, doch werden auch Branntweine und Liqueure von Aufwärtern, die vom Kopf bis zu den Füßen in weißen Calicot gekleidet sind, verschenkt. Man hat für diese Spirituosen einen lächerlich hohen Preis zu bezahlen, was sich dadurch erklärt, daß die Theehäuser für die Erlaubniß, sie an ihre Gäste zu verkaufen, an die Pächter des Branntweinmonopols ungeheure Abgaben entrichten müssen. Jedes Gastzimmer eines solchen Hauses ist mit einer Spielorgel ausgestattet. Diese Instrumente werden in Moskau gemacht und haben einen blühenden Industriezweig geschaffen. Die größten spielen bis zu hundert Melodien und werden mit 15,000 bis 20,000 Silberrubeln bezahlt. Auf jeder Orgel steht eine Uhr mit einem Zifferblatte, aber ohne Zeiger. Dieser sonderbare Schmuck ist auf folgende Art entstanden. In den letzten Jahren des Kaisers Nicolaus machten die Branntweinpächter die Entdeckung, daß die prächtigen Spielorgeln den Theehäusern die Kunden haufenweise zuführten und daß ihr eigener Absatz dadurch Schaden litte. Sie wendeten sich an den damaligen Gouverneur von Moskau, General Z., und erlangten von ihm ohne Mühe ein Verbot der Spiegelorgeln. Der Erfolg war der erwartete: die Theehäuser wurden leer, da die Gäste zu ihrem Thee oder Branntwein keine Musik mehr hatten. Alle Bitten der unglücklichen Besitzer, das Verbot aufzuheben, waren vergeblich. Eines Tages spielte aber in einem der Theehäuser die Orgel wieder. Die Gäste kehrten augenblicklich zurück und nicht lange, so folgte ihnen die Polizei. Der Wirth sollte seine Orgel zum Schweigen bringen, doch er zeigte triumphirend auf die Uhr, die ihre Spitze krönte. „Es ist keine Spielorgel" sagte er, „es ist eine Spieluhr und die ist nicht verboten." Die übrigen Wirthe beeilten sich seinem Beispiele zu folgen, und so kommt es, daß auf jeder Spielorgel eine Uhr ohne Zeiger steht. Man hat diese Uhren als geschichtliche Erinnerungen an eine überwundene Zeit beibehalten. Gebraucht werden sie nicht mehr, da unter der jetzigen Regierung das gebieterische Eindringen der Staatsgewalt in Privatverhältnisse aufgehört hat.

* Claviere. In Wien werden jährlich circa 2600 Claviere gefertigt im Werthe von 400,000 Thaler. Die gesammte Clavierproduction von Europa und Amerika repräsentirt einen jährlichen Werth von 15 Millionen Thaler.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Soh.